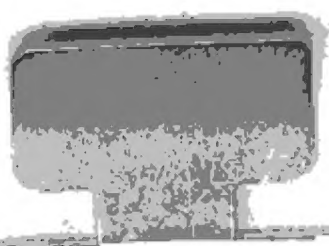


100°

12
Lith. Polm. ~~100~~*
to B 100*







*Bohdan Chmielnicki
Exercitus S. R. M^{ae} Zaporochwensis
Praefectus.*

V o r r e d e.

Da ich das, was ich über die hier gelieferten beiden Ländergeschichten sagen könnte, in den denselben vorausgeschickten Einleitungen erschöpft habe, so erübrigt nur noch für diese Vorrede vorzüglich eine ehrenvolle Erwähnung jener Freunde und Gönner, welche mich bey diesen Arbeiten unterstützt haben. Vorzüglich muß ich die Bereitwilligkeit des Herrn Hofraths Denis und der übrigen bey der K. K. Hofbibliothek angestellten Herren rühmen, welche alles, was die Bibliothek nur in diesem Fache besaß, gern und unermüdet herbeschafften. Mehrmals habe ich der Gräflich Ossolinskischen Bibliothek und ihres vortrefflichen Be-

Allgem. Weisk. 48. Th.

*

sigers

V o r r e d e.

figers gedacht, aber dankbar muß ich auch noch des Gräfflich Ossolinskischen Bibliothekars, des Herrn Magister Linde erwähnen, der dem gelehrten Publico schon als Uebersetzer von Mikosches Reisen nach der Turkey vortheilhaft bekannt ist, und bald noch mehr durch ein sehr viel versprechendes lexicographisches Werk und durch eine Sammlung Pohlischer Geschichtschreiber bekannt werden wird. Sein Zweck bey der ersten lexicographischen Arbeit ist, im Einzelnen zu zeigen, was die pohlische Sprache einmal war, was sie jetzt ist, und was sie seyn könnte. Jedes Wort wird daher nach seinen Bedeutungen und Formen aus den alten, besonders Siegmundischen, und neuen classischen Schriftstellern pohlischer Nation, mit Beyspielen erläutert, und auf diese Art eine Geschichte der Sprache im Einzelnen geliefert werden, die dann sehr leicht zu allgemeinen Bemerkungen führen wird. Außerdem soll jede Wortfamilie geprüft werden, ob sie slavischen oder urslavischen Herkommens sey, und dies wird durch kritisches Etymologisiren in der Sprache selbst, und durch sorgfältiges Vergleichen anderer Dialecte geschehen. Auf diese Art werden viele sogenannte Makaronismen im Pohlischen wegfallen, deren Stelle acht slavische Wörter aus andern Dialecten einnehmen sollen; aber auf der andern Seite werden auch Böhmen, Russen u. s. w. viel slavische Benennungen bey den Pohlen finden, die bey ihnen längst aus dem Gebrauche gekommen sind.

Diese Arbeit wird mit der Geschichte freylich nur mittelbarem Zusammenhang haben; indeß darf man doch hoffen, daß der Grammatiker dem Historiker das erborgte Licht nicht ohne Bucher wiedergeben werde. Unmittelbar aber wird ein Theil der pohlischen Geschichte durch die zu hoffende Ausgabe eines *Corporis scriptorum historiae Polonae* nondum editorum mehr Licht und Gewisheit erhalten. Vor mehreren Jahren schon ließ Graf Ossolinski bey seinem Aufenthalt in Warschau die wichtigsten Handschriften der Saluskischen und königlichen Bibliothek mit großen Kosten copiren, und hat dadurch seine Bibliothek

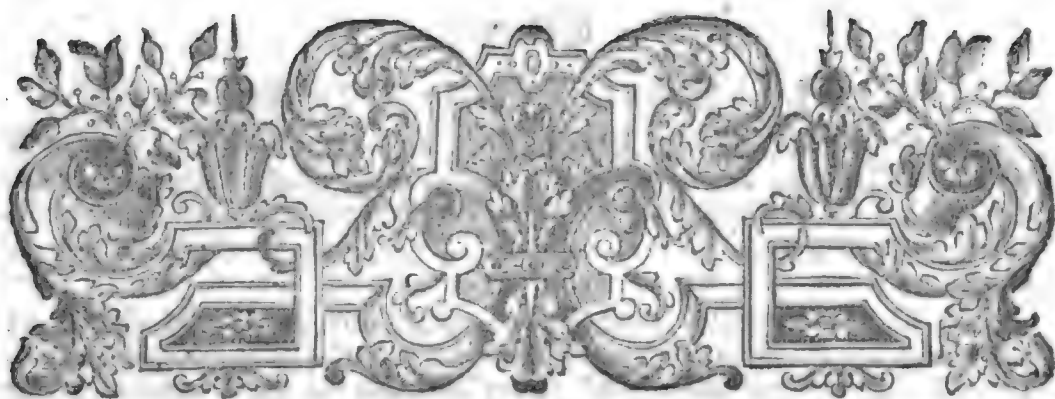
V o r r e d e.

zu einer wahren Fundgrube für die polnische Geschichtscritik gemacht. Wir nennen von den erwähnten Geschichtschreibern vorerst bloß den Orzelski, der als ein Commentator des gedruckten Fredro angesehen werden kann, und das Interregnum nach dem Tode Siegmund Augusts bis auf Stephan Bathory, freymüthig, ausführlich, als Augenzeuge, der zu mehreren geheimern Deputationen gehörte, beschrieben hat. — Die Freunde des Kochowski werden es nicht gleichgültig vernehmen, daß sie in dieser Sammlung den vierten Climacter finden sollen.

Mit der Geschichte der Kosaken aber steht im genauesten Zusammenhange ein Werk, das eben derselbe Verfasser dem Publico unter allen seinen Arbeiten zuerst mittheilen wird: „Georg Graf von Ossolin, des Römisch-Deutschen Reichs Fürst und Herzog, Kanzler von Pohlen, ein Beytrag zur polnischen Geschichte unter den schwedischen Prinzen.“ — Je größer der Einfluß war, den der große Staatsmann Georg Ossolinski unter Siegmund, Wladislaw und Johann Kasimir auf die öffentlichen Geschäfte (unter andern auch auf das Schicksal der Kosaken) hatte; desto wichtiger muß seine Lebensbeschreibung für die Geschichte der drey genannten Prinzen werden, die im vorigen Jahrhunderte das heutige Schicksal der Republik gewissermaßen zubereiteten. Bey dieser Arbeit ist der Verfasser so glücklich, ein vom Fürsten Kanzler eigenhändig geführtes Tagebuch zu benutzen, und sich dadurch in den Stand gesetzt zu sehen, die Jugendgeschichte und Erziehung des nachherigen großen Mannes ausführlicher zu behandeln, als dies in dergleichen Werken gewöhnlich geschehen kann.

Alle diese für die polnische Geschichte so wichtige Arbeiten fließen nicht nur aus der unschätzbaren Bibliothek des Grafen Joseph Ossolinski, sondern werden auch unter seinen Augen, unter seiner Mitwirkung an Vortreflichkeit gewinnen müssen.

Sehr viel verdanke ich auch der im philologischen Fach nicht leicht erreichbaren und auch im Historischen reichhaltigen Bibliothek des R. Siebenbü:



E i n l e i t u n g.

Indem ich es unternahm, der Geschichtschreiber eines in den Künsten des Friedens unbewanderten, nur durch rauhe Sitten und Kriegsthaten bekannt gewordenen, jetzt auch schon durch Einverleibung in die gigantische Masse des Russischen Reichs verschwundenen Volks zu werden: that ich freiwillig Verzicht auf den Glanz und den Lohn, allgemein gelesen zu werden, welcher den Geschichtschreibern mächtiger cultivirter und selbstständiger Völker zu Theil wird. Der große und schöne Stoff leihet bei diesen der Erzählung das Interesse von selbst; aber er begeistert auch zugleich den Schriftsteller, und haucht Geist, Wärme und Leben in seinen Ausdruck. Diesem Vortheil entsagend, begnüge ich mich mit dem Bewußtseyn, ein zwar wenig bekanntes, aber kennenswürdiges Feld der Europäischen, und besonders der Nordischen Geschichte bearbeitet und urbar gemacht und demnach eine an sich nützliche Arbeit gethan zu haben. Da dieses letztere ein Punkt ist, worüber sich, meiner Meinung nach, jeder Schriftsteller vorläufig gewissenhaft beruhigen sollte, ehe er die Fluth neuerer Meßprodukte vermehrt, und so manche einsame Stunde dem Genuße der Natur, den geselligen Freuden und andern Beschäftigungen abbricht: so wird es mir vergönnt seyn, in dieser Einleitung zuerst den Nutzen einer Geschichte der Cossaken kurz darzustellen: sodann ihre literarischen Hülfsmittel anzugeben, und endlich einige geographisch-statistische Vorkenntnisse und Bemerkungen über die Ukraine vor auszuschicken.

§. 1. Nutzen der Geschichte der Cossaken.

a) Die Geschichte der Cossaken ist ein wesentlicher Bestandtheil der Geschichte der Russischen Slawen — ist eine von den 24 Specialgeschichten, aus welchen Hr. Hofrath Schlözer ^{a)} das Ganze der großen Slawischen Völkergeschichte so schön zusammen geordnet hat, ein Ring in der großen Kette allgemeiner Nordischer Geschichte.

b) Die Ukraine, ihrem Umfang nach einem Königreiche gleich, ein fruchtbares von der Natur reich ausgestattetes Land, eine Scheidewand des cultivirten Europa von dem wilderen Asien, der Ruheplatz und das Einbruchsthor für so viele Asiatische nach Europa übersiedelnde Horden, verdient schon an sich eine nähere Nachricht, besonders von ihren neuern Begebenheiten.

c) Sie macht jetzt einen sehr beträchtlichen Bestandtheil des großen Russischen Reichs aus. Durch welche Reihe von Begebenheiten ist dieselbe an Rußland gekommen? Wie sind aus der Ukraine die Donischen Cossaken und die 5 Sloboden-Regimenter — mächtige Stützen der Russischen Macht — und Bezugsger von Siberien, hervorgegangen? Wie hat man es dahin gebracht, die in ihrer Art spartanischfreyen unabhängigen Cossaken der Russischen Alleinherrschaft zu unterwerfen, oder wie Boissy d'Anglas sprach, *subjuguer les Cosaques* ^{b)}, die einst den Türken, Tataren und Pohlen so fürchterliche Setzcha aufzuheben, an die Stelle eines National-Hetmans, den man den Cossaken bei ihrer Capitulation zugesichert hatte, Gouverneurs für Gouvernements der Ukraine aufzustellen? Alle diese Fragen, welche unter gewissen Umständen diplomatische Wichtigkeit erhalten könnten, müssen und werden wir hier beantworten.

d) Einen gleich großen Einfluß hat die Geschichte der Cossaken auf jene von Pohlen, Schweden und Siebenbürgen in Rücksicht der neuern Zeiten. Ohne dieselbe kann die in unsern Tagen so merkwürdige Schilderung der Größe und des Verfalls vom polnischen Reiche nicht gründlich gezeichnet; ohne dieselbe können die eifersüchtigen Verderben-bringenden Handel zwischen Rußland und Pohlen nicht pragmatisch dargestellt, ohne dieselbe die innern Begebenheiten Pohlens, z. E. das Bestreben Vladislaws des IV. auf den abgehauenen vielfachen Rumpf der aristokratischen Hydra einen alleinherrschenden Monarchischen Kopf zu setzen, nicht hinlänglich erörtert werden. Die Nachfolger oder Sproßlinge Carl Gustavs und Carls XII. herrschten vielleicht jetzt zu Warschau, zu Moskau und Petersburg, wenn Chmielnizki und wenn Masepa's Cossaken gewollt hätten. Aus Georg Rakotsi dem andern wäre ein zweyter Stephan Bathory geworden, hätte ihn nicht der Abfall der Cossaken bey andern mißlichen Umständen seines Feldzugs vom Jahr 1657 vollends muthlos gemacht.

e) Aber auch politisch-lehrreich, selbst für unser Zeitalter, scheint die Geschichte der Cossaken zu seyn. Ueber die große Frage, wie sich in diesen Stürmen der Zeit Reiche und Monarchieen erhalten sollen, sind die Meinungen der Schriftsteller

a) Im XXXI. Theil der allgemeinen Weltgeschichte. Halle, bei Gebauer 1771. p. 241.

b) *Epitre du vieux Cosmopolite Schy-rach à la Convention nationale de France. En Sarmatie. 1795. p. 63.*

steller, und, was zu bedauern ist, auch der Staatsmänner, durch eine ungeheure Kluft getheilt, welche alle Tage weiter zu werden droht, und durch die schon gesfallenen Opfer gegenseitiger Erbitterung noch im mindesten nicht ausgefüllt worden ist. Soll man den menschlichen Verstand innerhalb alter Formen zwingen, alte Denkungsart, Nacht und Nebel bei dem Volke erhalten, die Verhältnisse der Stände gegen einander, welche sich noch aus den Lebenszeiten herschreiben, unverändert lassen, durch politischen Einfluß der Geistlichkeit und Uebermacht des stehenden Heers Ruhe und Ordnung erzwingen, und so in sorglose Ruhe gewiegt, nach wie vor, die Reichsfinanzen durch kostspielige Kriege zerrütten? Oder soll man — wie (um durch Auführung entfernter Beispiele dem Verdacht der Schmeicheleyen auszuweichen) der Kronprinz und Graf Bernstorff in Dänemark für rathslich halten und darnach thun — den natürlichen Gang des menschlichen Geistes nicht aufhalten, sondern nach den vernünftigen Zwecken des Staats leiten, die freye Verbreitung von Einsichten aller Art befördern und zum Besten des Allgemeinen benutzen: jene alten Einrichtungen, deren Mangelhaftigkeit die allgemeine Stimme des Publikums zu Folge fortschreitender Einsichten rügt, zuvorkommend, aber vorsichtig abstellen, jene Verbesserungen, die der Geist des Zeitalters entscheidend fordert, freywillig einführen, die Geistlichkeit zu ihrer Bestimmung, Volksunterricht, strenge anhalten, die stehenden Heere nach Thunlichkeit vermindern, die Sicherheit des Throns auf die Liebe und das Glück der von Händearbeit und auf den Benfall der von Kopfarbeit lebenden Bürger unerschütterlich gründen, unnöthige Kriege vermeiden, und die Künste des Friedens erwecken, begünstigen, beschützen und belohnen? Obschon nun die Anhänger beider Systeme in dem Endzweck der Erhaltung der monarchischen Regierung übereinkommen: so haben sie sich doch in dem Streite über die Mittel, und über den für die Zukunft wahrscheinlichen Erfolg derselben, vorzüglich durch Hofmanns und seiner Nachfolger Heftigkeit so sehr entzweit, daß kein rechtlicher Mann an dem Zwiste Theil nehmen kann, ohne von der einen Partey ein Jakobiner und Illuminat, von der andern ein Jesuit und Obscurant gescholten zu werden. Kaltblütig steht der Historiker als Zuschauer außerhalb der Schranken; er schweigt, und läßt die Thaten der Geschichte reden. Es war, wie wir unten von polnischen Schriftstellern selbst hören werden, Maxime polnischer Staatskunst, daß die Bauern und Cosaken in der Ukraine unter dem Druck ihrer Herrschaften erhalten, und die Einkünfte der letztern willkürlich vermehrt, die Altgläubigen gewaltsam zum Römischkathol. Glaubensbekenntniß gezwungen, indessen aber von allen Aemtern und Würden der Republik ausgeschlossen, das Ukrainische Volk in Dummheit und Nothheit erhalten, die Verträge und Capitulationen mit demselben nur zum Schein, so lange es die Noth erforderte, beobachtet, bey der nächsten besten Gelegenheit aber umgestoßen werden sollten. Was hatte dieses alles für einen Erfolg? Das dumme rohe Ukrainische Volk fühlt den Druck und den Uebermuth seiner Bedrücker; ein einziger Mann bringt es zum Aufstand, setzt den Pohlen Heere von 200000 Mann entgegen, vereitelt das mühsame, Jahrhunderte lang durch geschäftige Missionarien und Jesuiten betriebene Unionswerk in einem einzigen Jahre: das dumme Ukrainische Volk erhebt sich zu der Idee eines Freystaats, organisirt sich zu einer militä-

risch-Spartanischen Republik, und da es einen Beschützer, seiner Lage wegen, haben muß, so schließt es sich zuerst an die Tataren, dann an Rußland an, und bringt hiedurch unabsehbliches Elend über Pohlen. Die Dummheit und Rohheit des Ukrainischen Volks verwandelt sich in Unmenschlichkeit und Barbaren, und bestraft ihre Urheber auf das grausamste. Die Ukraine, die Kornkammer und die Viehweide von Pohlen, die Vormauer desselben gegen Tataren und Russen fällt an die letztern, verstärkt ihre Macht, und hilft Pohlen in den neuesten Zeiten vollends zernichten.

f) Durch die Erzählung solcher Thaten wird aber auch die Geschichte der Cofaken zu einer an sich interessanten Lektüre. Die Energie ganzer Völker und einzelner Menschen, welche uns in den Geschichten der Griechen und Römer bezaubert, findet sich hier in den Feldern bey Bielgorod, Korsun und Sbaraz, so wie in den Thaten Chmelnizky's und Masepa's wieder; sie brauchte, um gleich jener zu glänzen, nur durch die Feder beschrieben zu werden, welche den Abfall der vereinigten Niederlande eben so meisterhaft als lehrreich, und von willkürlicher Gewalt aller Art, so wie von leichtsinnigem Revolutionsdrang abschreckend dargestellt hat.

§. 2. Literarische Quellen und Hülfsmittel.

Ich hoffe, daß bey Herzhählung derselben die Leser sich eher über die Menge derselben wundern, als über die Wenigkeit beklagen werden.

a) Den ersten Platz verdienen handschriftliche Annalen der Cofaken, welche Herr Hofrath Schlößer während seinem Aufenthalt zu Petersburg in dem Hause des ehemaligen Hetmanns der Ukraine, Grafen Rasumowski, abgeschrieben, und mir zu Göttingen mit der dankwürdigsten literarischen Willfährigkeit, mit welcher er mich überhaupt in dem Studium der Geschichte, und der Ungriechen und Slawischen Geschichte insonderheit, ermunterte und unterstützte, mitgetheilt hat. Sie führen den Titel: Ljetopissetz Kratkij, prinadlehaschtschy Kistorii Ukrainskoi o wladewschim w'nei prethnim Hétmanach etc. Kurzes Jahrbuch zur Geschichte der Ukraine gehörig, von der Zeit der ersten Hetmans an, welche darin geherrscht haben. — Schade, daß dieses Jahrbuch den ersten Anfang der Cofaken und überhaupt ihre Schicksale im XVI. Jahrhundert nur kurz, öfters mit verwirrter Chronologie, berührt, auch in meinem Exemplar manches durch Schreibfehler entstellt ist; aber desto angenehmer ist die einfache Umständlichkeit, mit der es sich über die Begebenheiten des XVI. Jahrhunderts, über die Thaten des Chmelnizky und Masepa verbreitet. Es hört leider mit dem J. 1734 auf, und sein Verf. hat sich nicht genannt: aber die Quellen desselben müssen allem Ansehen nach größtentheils die Protokolle der Saporogischen Setsyha gewesen seyn.

b) Kurze geographisch-politisch- und historische Nachrichten von Klein Rußland, gesammelt von Wasili Rubenow zu Petersburg 1773. Russisch gedruckt. Der Verf. war Protokollist bey der Landmesser-Expedition. Eine gute Verdeutschung (von Hase) befindet sich in Büschings bekanntem Magazin Theil

Theil IX. In Storcks Gemälsde von St. Petersburg T. II. p. 196. wird dieses Buch unter dem Titel: *Rubans geographisch: u. s. w.* angeführt.

c) Eben daselbst p. 190 lese ich auch in dem Verzeichniß der neuern Russischen Literatur *Rubans Chronik* von Klein Rußland. Ich hatte dieselbe zur Ausarbeitung dieses Werks mir nicht verschaffen können.

d) In der bekannten Sammlung Russischer Geschichte des um dieselbe unsterblich verdienten Staatsraths und Mitglieds der Petersburger Gesellschaft der Wissenschaften, *Gerhard Müller*, B. IV. St. 5. p. 365. seq. findet sich eine vortreffliche Abhandlung vom Ursprunge der Cossaken, die uns vorzüglich als Wegweiser dienen wird.

e) Von *Hrn. Benedict Scherer* hat man *Annales de la petite Russie*, 2 Tomes, à Paris 1788. 8vo. Der verstorbene Herr Prof. *Zammersdorfer* zu Jena hat dieselben einer Uebersetzung oder vielmehr eines deutschen Auszugs und zweckmäßigerer Anordnung gewürdigt, welche zu Leipzig 1789. 200 S. gr. 8. erschienen ist. Scherer übersetzt das Russische sehr fehlerhaft, und bestimmt die Quellen nicht genau, aus welchen er schöpft. Er will Kiowische Handschriften vor sich gehabt haben, aber soviel kann ich versichern, daß es obige Annalen nicht waren.

Das Ganze der Ukraine umfaßt auch *le Vasseur* *Sieur de Beauplan*, ein Französischer Ingenieur: Capitain, welcher unter Sigmund dem Iten gebraucht wurde, um 50 neue Sloboden unter Oberaufsicht des Erakauer Kastellans Konjetzpolski in den neuen, damals erst vor kurzem durch die Union mit Litthauen an Pohlen gekommenen Ländern, nemlich in Podolien und in der Ukraine, anzusetzen. Sein Buch führt in der ersten Ausgabe folgenden Titel:

Description d'Ukraine, qui sont plusieurs provinces du Royaume de Pologne contenues depuis les confins de la Moldavie jusques aux limites de la Transylvanie, ensemble leurs mœurs, façons de vivre & de faire la guerre, par le Sieur de Beauplan. Paris 1661. (Schon 1640 hatte Beauplan 100 Exemplare drucken lassen.)

Herr *Möller* hat hievon eine deutsche Uebersetzung geliefert, mit folgender Aufschrift: *Wilhelm Le Vasseur etc. Beschreibung der Ukraine und der Krinn, aus d. Fr., nebst Anhange über die Ukraine und Budziakische Tartaren aus dem Tagebuche eines deutschen Prinzen und schwedischen Kamaliers herausgegeben von Joh. Wilh. Möller. Breslau 1780. 8vo. Englisch ist das nehmliche Werk in der Collection of voyages and travels von Churchill London 1704, lateinisch aber in Mizleri Script. II. ohne Landkarte, im Auszuge endlich in des Prof. *Dubois* Essai sur l'histoire litteraire de Pologne, Berlin 1778. 8vo, eingerückt.*

Pierre le Chevalier, geschickt von dem Französischen Gouvernement, um Truppen in Pohlen anzumerben, und die angeworbenen 2400 Mann zur Belagerung von Dünkirchen zu führen, erfuhr während seines Aufenthalts in Pohlen, welcher in die Jahre 1652 — 1653 fiel, durch den französischen Botschafter in Erakau, den Generallieutenant Grafen von Bregy, welcher das Vertrauen des Königs Wladislaws des IV. besessen haben soll, so manches von den Kriegen so

wohl, als von der Verfassung, den Sitten, dem Wohnorte u. s. w. der Cofaken. Er schrieb die Hauptangaben hierüber für seine Freunde kurz zusammen, und in dieser Gestalt kam sein Aufsatz durch weitere Mittheilung in die

Relations de divers voyages curieux, qui n'ont point estés publiés — par Thevenot. I. Partie, à Paris 1663. fol.

worin aber sehr vieles wörtlich aus Beauplan genommen ist. Der Verf., ohne dessen Wissen die Einrückung in die Thevenottische Sammlung geschehen war, wünschte die Flüchtigkeit und Kürze seines Aufsatzes zu verbessern, und den historischen Theil desselben zu erweitern; daher gab er denselben unter veränderter Gestalt und mit folgendem Titel heraus:

Histoire de la guerre des Cosaques contre la Pologne, avec un discours de leur origine, pays, moeurs, gouvernement & religion, & un autre des Tartares Perecopites. Par Pierre Chevalier, Conseiller du Roi en sa cour des monnoies. à Paris 1663. 12mo.

Q. D. B. V. De Cosacis Dissertatio historica, quam Inclytæ facultatis philosophicæ permisso publicæ ventilationi submitunt M. Godofredus *Weissius*, Thorunio-Borussus, Praeses, & Respondens Joh. Joach. *Möllerus*, Sommerfeld. Silesius Phil. Bacc. a. D. 1684. Lipsiae. Eine vortreffliche Abhandlung in ihrer Art, welche es verdient hat, daß sie in *Jaenichii Meletematibus Thorunenibus* P. II. wieder abgedruckt worden ist.

Ueber die natürliche Beschaffenheit, Produkte, Elima und Bewohner der Ukraine wird man mit Nutzen nachschlagen: Des Hoffammerraths Junker Abhandlung von der natürlichen Beschaffenheit der Gegenden zwischen dem Don und dem Dnepr, in Müllers Sammlung Theil p. I. u. f.

Ein klassisches Werk für unsern Behuf ist:

Historia Belli Cosacco-Polonici, authore Samuele Grondski de Grondi, conscripta anno 1676. Ex manuscriptis monumentis Historiae Hungaricae in lucem protulit Carolus Koppi, in regia Scientiarum Universitate Hist. Univ. Prof. Pestiensis. 1789. gr. 8. 452 S.

Er fängt mit seiner Erzählung eigentlich vom Jahr 1648 an, und fährt bis zum J. 1657. nemlich bis zu dem unglücklichen Pohlischen Feldzug des Siebenbürgischen Fürsten Rakotzi, dessen Beschreibung ein reichliches Drittheil des ganzen Buches ausfüllt, fort. Allein er holt als ein pragmatischer Schriftsteller von dem ersten Ursprunge der Cofaken, und von den nach und nach gehäuften Staatsfehlern der Pohlischen Republik in Behandlung derselben aus. Seine Glaubwürdigkeit bestärkt sich von selbst durch den Umstand, daß er 1655 mit Stanislaus Luborski die Anträge Johann Casimirs an Chmelniky überbrachte, und bald darauf nach veränderter Lage der Sachen die Rolle eines Gesandten Karls Königs von Schweden abermals bey Chmelniky spielte. Seinen Rückweg nahm er dann, um keinen Nachstellungen ausgesetzt zu seyn, durch Siebenbürgen, begleitete den Georg Rakotzi in seinem Feldzug, und wurde nach dem unglücklichen Ausgang desselben als Rakotzischer Anhänger aus dem Reiche verwiesen. So schrieb er denn sein Buch als Verbannter in Siebenbürgen.

L'origine

L'origine veritable du soulèvement des Cosaques contre la Pologne, par P. *Linage* de Vauciennes. à Paris 1674. 12mo 207 S. *Linage* traf bey dem Duc d'Arpajon öfters den in die Ungnade Joh. Casimirs gefallenen und nach Frankreich ausgewanderten Radziejowski, vormals Vicekanzler unter Vlad. IV. welcher ihm während 4 Monaten einige wichtige Aufklärungen über die damalige Pohlische Zeitgeschichte, und hauptsächlich über Vladislaws Plan, mit Hülfe der Cosaken den Pohlen Ruhe von den Tataren und Türken, der königlichen Würde aber mehr Macht und Ansehen zu verschaffen, mittheilte.

Bellum Scythico-Cosaceicum, seu de Conjurations Tatarorum, Cosaccorum & plebis Russicae contra Regnum Poloniae a Io. Casimiro profligata. Narratio plenioris historiae operi praemissa auctore Ioach. *Pastorio*. Dantisci 1652. 4. 269 S. Er benutzte bey diesem an Joh. Casimir bedicirten, und folglich mit vieler Schmeichelen durchwebten Werke, die verschiedenen Amtsberichte der Pohlischen Generale, deren einige auch besonders gedruckt worden sind; ferner das Tagebuch des Andr. Miaskowski, Truchseß von Halitsch, und das Werk des Albert Wijul Kojalowitz über den nehmlichen historischen Gegenstand. Seinem Versprechen eines größeren Werkes hat er ebenfalls Genüge gethan, seine historia plenior Gedani 16 . ist von mir gebraucht worden. Von ihm hat man auch eine Gelegenheitschrift, welche, wie alle von dieser Art, mehr Worte, als Thaten enthält:

Serenissimo Principi & Domino Iohanni Casimiro Scytharum et rebellium Russorum Domitori, nunc triumphales laureas Prussiae inferenti, felicem ingressum gratulatur Ioach. *Pastorius*. Elbingae 4to.

Eben so schmeichelt für Joh. Casimir ist auch die Relatio gloriosissimae expeditionis, victoriosissimi progressus, & faustissimae pacificationis cum hostibus Io. Casimiri, Regis Poloniae & Sveciae. 1649. 4to.

Eine Sammlung mehrerer Amts- und anderer Berichte, den Feldzug von 1648 und 1649. betreffend, hat veranstaltet Ioh. Dionys. *Lobczynski*, Polonus, Ord. S. Pauli Eremitae provinciae Poloniae definitior, in seiner Epitome de rebus 1648. & 1649. contra Zaporovianos Cosacos in Polonia & Lithvania gestis compendiarie concinnata, atque in gratiam amicorum Gentis Poloniae prelo novo donata, Viennae Austriae 1653. 4to. Mit mehrern Zusätzen 103 S. stark; bedicirt an den Grafen Ladislaus von Chask, Judex Curiae und Oberger Spann von der Comorner und Solienser Gespannschaft, auch Commendant zu Lema und Tata. — Nach seiner Meinung (p. 94.) und hieraus läßt sich auf den Geist dieses Mannes schließen — seyen die Feinde der Rechtgläubigkeit entweder ganz zu vertilgen, oder unter den übrigen Friedensbedingungen auch zum Uebertritt zur wahren Kirche anzuhalten.

Selbst in Pohlischer Sprache sind von Zeit zu Zeit politische Flugschriften, Berichte und militärische Tagebücher über die Cosaken gedruckt worden: ich bin so glücklich, mehrere davon in der an Pohlischen Schriftstellern unvergleichlich reichen und in ihrer Art in den Oesterreichischen Erbländen und überhaupt außer Pohlen einzigen Bibliothek des Hr. Grafen Mar. Jos. Teczyn Ossolinsky, gelehrten Uebersetzers des berühmten Werkes des Seneka vom Troste, einsehen und benutzen

gen zu können. So z. E. hat man Votum Szlachtya Polskiego O zalozeniu skarbu Rzeczypospolitey y o obronie Krajow Ruskich. Napisanie od Authora 1589. a' reraz miedzy ludzie podane. (Stimme eines Pohlischen Edelmanns über die Errichtung eines öffentlichen Schatzes, und über die Vertheidigung der Russischen Länder.) Krakau 1596. Bezieht sich auf das Project des Castellans von Tscherkassi, Ostaphei Daszkiewitsch, welches er auf dem Reichstag des J. 1533 übergeben hat.

O Kozakach, jesli ich zniesc, czy nie, discours Krzystofa *Palczowskiego* z *Palczowie*, *Pisarca Ziemskiego*, *Zatorskiego* i *Oswiecimskiego*. W' Krakowie 1618. 4to 2 Bogen. d. h. Ueber die Cossaken, ob sie aufzuheben seyen, oder nicht? Eine Abhandlung von *Christoph Palczowski*, Landshutikus von *Oswiecim* und *Zator*. Der Verf. ist für die Behauptung, aber zugleich gute Regulirung der Cossaken.

Eines verwandten Inhalts ist: *Pobudka, abo rada na Zniesienie Tatarow Perekopskich Szymona Starowolskiego* Nank wyzwolonych y *Philosophiey Bakalarza*. W' Krakowie 1618. Beweggrund oder Rath zu Vernichtung der *Perekopischen Tataren*, von *Simon Starowolski*, *Baccalaureus* der freyen Künste und der Philosophie — Eine Ermunterung zur Vertreibung der Tataren aus *Taurien*, welche zur Schande von *Pohlen* schon bis nach *Lemberg*, *Luzk* und *Peremyshl* streiften.

Eine ausführliche Erzählung über den Feldzug vom Jahr 1638 liefert die

Kontinuacya Diaryu szarwoiennego czuloscia Hetmanoch Koronnych ochotneg Rycerstwa polskiego nad Zawzietemi w vssorze y swowolnieh Kozakami w' Roku 1638. odprawiona — da wiadomosci Koronie &c. przez W. O. Symona Okolskiego. (Dominikaner und Verf. der *Russia florida*) w' Krakowie 1639. 4to.

Zu den einzelnen Belagerungsgeschichten gehören:

Relation von der jämmerlichen Zerstörung der Stadt Lublien von den Moskowitzern und Cossaken. 1656.

Zimorovios historia obsidae 1672. a Cosaccis Turcis & Tataris urbis Leopolitanae. 4to.

Varsevicii (Christoph.) de optimo statu libertatis, Cracoviae 1598. 4to, eifert gegen die Bedrückung der Bauern, und für die Föhrung von Colonien nach der Ukraine.

Pogrom Tatarow przez wielmożnego Hetmana Koronnego Stanislawo Zolkiewskiego. Ktorych 30000 legło od siedmi tyscecy Rycersowa Polskiego w' Woloskieg Ziemi 6. Oł. 1620. przy tym. Ordynek wyprawy Tatarskiey na woynie Marcina Broniowskiego. Ny zaś edikt Korakow Nizowieh. 4to.

Dieses sogenannte Edikt der Moskowschen d. h. Ukrainischen Cossaken, oder vielmehr ihr Lösungswort im Kriege, das vor den Feldzügen in der Ukraine herumging, wollen wir sogleich hieher setzen, um auch die hohe Meinung, die man damals von den Cossaken als Feinden der Tataren hatte, zu bewelsen:

„Wer

„Wer für den christlichen Glauben gespießt, geviertheilt, geköpft, gemartert werden will: wer für das heilige Kreuz seinen Hals hergiebt, und einen solchen Tod nicht fürchtet, der komme mit uns! Gott und seine reinste Mutter lassen den Tod nicht fürchten. Es hat auch ein kluger Mann gesagt: man muß den Tod weder fürchten, noch ihm ausweichen: dies ist das Leben der Cofaken.“

An neuern Nachrichten über den jetzigen Zustand der Cofaken sind folgende Bücher mehr oder weniger ergiebig:

Büschings Magazin Th. XVI. 1782. S. 155. f. enthält *Le Cosaque, ou Anecdotes & pensées historiques & militaires, écrites environs l'année 1774. par M. R. le G. de W.* Der Titel *le Cosaque* scheint eigentlich nur den schnellen Uebergang von einem Stoffe auf den andern in diesen Geschichtlichkeit und Belesenheit verrathenden Anmerkungen anzuzeigen. Außer einer interessanten Vergleichung der Saporoger mit den Malteser-Rittern und ein Paar andern weniger bedeutenden Stellen p. 173. und 180. ist sonst hieraus für unsern Zweck keine Ausbeute zu holen.

Lehrreicher und weitläufiger sind die bei Gelegenheit des Türkenkriegs von einem geschickten Russischen Officier über die Ukraine gesammelten und im **Sibirischen Magazin** von **Lichtenberg** und **Forster** 1780. IV. und V. Stück aufbehaltenen Bemerkungen.

Die Pohlische Ukraine, wie sie im Jahr 1786. gewesen ist, beschreibt ein reisender Oberschlesier in der neuen Quartalschrift, zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neuesten Reisebeschreibungen gezogen, und zwar in den letzten Hefen vom J. 1792. und im 1. Heft 1793.

Nebenher und im Vorbeigehen findet sich natürlich auch in neuern Beschreibungen von Reisen im südlichen Rußland so manches über Cofaken und die Ukraine. So z. E. in **Lerche's** Reisebeschreibung von **Büsching** herausgegeben — in **Sujew's** Reisen von St. Petersburg nach Cherson, Dresden 1789. u. f. w. vorzüglich aber in **Dziennik podrazy-krola Stanisla. na Ukraine** 1786. Warz. 1786. d. h. Tagebuch der Reise Königs Stanislaw nach der Ukraine, welches in der Pohlischen Bibliothek angeführt wird.

Herr **Möller** zu Brzozja hat in seiner Uebersetzung des **Beauplan's** S. 5. einen handschriftlichen *Commentaire sur l'origine, les moeurs & rebellions des Cosaques par Chretien Theophile de Frieze*, Kabinet's Sekretär, zu übersetzen versprochen.

Eben so folgt von selbst, daß zur Geschichte der Cofaken alle Geschichtsschreiber, die sich seit dem J. 1570. mit Pohlischen und seit 1654. mit Russischen Angelegenheiten, ferner die sich mit Carls des XII. Leben und Thaten beschäftigen, gebraucht werden müssen. Von den pohlischen Historikern hier eine kurze chronologische Uebersicht.

Orichovii Annales. (unter Sigmund II. August.)

Heidenstein } unter Stephan Bathory.
Sulicovius }

Sobieſki
Kobierzycki } unter Sigmund III.

Piaſecii vorzüglich brauchbares Chronicon geht auch auf die vorigen Regierungen zurück, und fährt bis zum J. 1648. fort. Der Verf. war Biſchof von Peremyſchl.

Waffenberg unter Vlad. IV. Ein magerer redneriſcher Panegyriker.

Kochowski } unter Johann II. Caſimir, und in der Coſakiſchen Ge-
Rudawski } ſchichte vorzüglich klaſſiſch.
Zawadzki }
Zaluſcii epistoła } unter Mich. Viſniov.

Von wichtigen Männern, welche einen entſcheidenden Einfluß in die Angelegenheiten der Coſaken genommen haben, z. E. dem Reichs- Grafen Teczyn, dem Kanzler Oſſoliński, hat man einzelne, aber als ich ſie einſah, in Rückſicht der Coſakenangelegenheiten ſehr magre Lebensbeſchreibungen.

Zycie Jerzego Oſſolińskiego Kancelerza wielkiego Koronnego, Lubelskiego &c. Starosty. W Werszawie 1777. 8vo I. Theil 193 S. II. Theil, welcher ſeine Briefe enthält, 317 S.

In den Operibus Pauli C. *Potocki* Varſaviae 1747. fol. ſind kurze, aber leider! mehr redneriſche als hiſtoriſche Biographien von 100 vornehmen Pohlſiſchen und Litthauſiſchen Feldherren und Staatsmännern enthalten. Besser iſt zu brauchen: *Starowolſcii* clari bellatores Sarmatiae, und vorzüglich handelt *Starovolſci* (Vlad. IV. Zeitgenoſſe) von den Coſaken in folgendem Buch: *Simonis Starovolſci* Eques Polonus, Venetiis 1628. 8vo apud Franciscum Baba. *Mizler* ſagt in der Ausgabe von *Starovolſci de clariſ oratoribus*, Varſav. 1758. „Eques Polonus inter rariffima & nitidiffima *Starovolſcii* opuscula eſt numerandus.“ Es war in keiner Wiener Bibliothek zu finden.

Hieher gehört ferner:

(Anonym.) *Kuryer Petersburski*, czyli intrygi Moskewskie od Panowania Jana Olbraehtha ciagnące ſie a przerwane d. 3. Maia 1791. w' Warszawie 1791. In dieſem Kurier (S. 329.) wird als ein neues Buch angeführt: *Bunta Ukrainſka*, czyli *Ukrainea nad Ukrainą uwagi* wydano przez *Franciszka Makulſkiego*.

Wegen der bald feindlichen, bald freundschaftlichen Verhältniſſe der Tataren und Coſaken muß auch folgendes Buch zu Rathe gezogen werden:

(*Naruſzewicz*) *Tavryka*, czyli wiadomości ſtarożytne i późnicsze o ſtanie i mieſzkancach Krymu do naſzych czasow. w Warszawie 1787. 4to.

Ueber die auf verſchiedenen Pohlſiſchen Reichstagen in der Angelegenheit der Coſaken getroffenen geſetzlichen Verfügun gen muß man das Pohlſiſche Geſetzbuch und deſſen Register nachſehen. Bekanntlich hat das erſtere Herbut, das andere aber unter dem Titel *Inventarz* bis 1732 Waga zuſammenggetragen. Wie überall, werden auch hier die Begebenheiten aus den Geſetzen und die Geſetze aus den Begebenheiten erläutert.

Nach

Nach den Pohnischen Schriftstellern greifen sodann die Russischen ein, besonders die Lebensbeschreibungen Peters des Großen. Ich habe besonders jene benutzt, welche unter dem Titel:

Istoria Imperatoris Petra Welikago, sotschinnennaja Theophanom Prokopowitschem Archiepiscopu welikago Nowagorodu &c. zu Petersburg 1773. gr. 8. erschienen ist.

Neuere Biographien eben desselben haben *Golikow* und *Tumanski* ebenfalls Russisch geliefert. (*Storch Gemälde von St. Petersburg, II. S. 189.*) Diese kenne ich aber noch nicht.

Die Geschichte der Cossaken unter Peters des Großen Nachfolgern wird hauptsächlich durch die Sammlung der Russischen Ukasen erläutert, welche vom Hr. Baron und Leibarzt von Asch der mit Recht gepriesenen Göttingischen Universitätsbibliothek geschenkt, und von mir auch zu meinem Zweck gebraucht worden ist.

In einer Literatur der Cossakischen Geschichte darf endlich auch nicht vergessen werden: *Nordbergs* (Georg) Leben Carls des XII. Hamburg 1745: 1751. 3 Theile fol.

Eine gute Karte der Ukraine hat der Krongröfsefeldherr *Branicki* aufnehmen lassen. Die beste, die wir gestochen haben, ist noch immer die von *Beauplan*.

§. 3. Physische Geographie der Ukraine.

Den Ort kennen zu lernen, wo die Begebenheiten, die wir erzählen wollen, geschehen sind, ist schon überhaupt sehr wesentlich, aber noch besonders bey der Ukraine, welche durch neuere Friedensschlüsse zerstückelt worden ist, und bey dem neuesten Wechsel der nordischen Angelegenheiten noch so manche andere Veränderungen leiden dürfte *).

Dieses Land liegt unter dem 50 — 53 Grad nördlicher Breite. Die größte Länge beträgt 500 ^{b)}, und die Breite 300 Werste (25 Meilen). Es gehört auch zu jenen Ländern, bey welchen man, wie bey dem bekannten Egyptischen Delta, die Natur in ihrer Bildungswerkstätte beobachten kann. Es ist nemlich ein Geschenk des Schlammes vom Dneprfluß und von den übrigen zahlreichen Flüssen, einst vielleicht der Boden und das Ufer des schwarzen Meers. *Beauplan* hat sehr wichtige Gründe für die Behauptung angeführt, daß die Ebenen jenseit des Dneprs bis Moskau einst mit Wasser bedeckt waren ^{c)}. So gab es vor Zeiten in der Ukraine drey Flüsse, die sich mit dem Dnepr vereinigten: der *Smugna*, *Trubescha*, und *Oster*, in welchen man noch jetzt Trümmer von Fahrzeugen entdeckt. Jetzt sind alle drey in breite Moräste verwandelt, die sich an manchen Stellen auf 3 Werste und drüber in die Breite erstrecken. Aus dieser Ursache, und weil das Land so lange wüste gelegen ist und die Dammerbe von ungeernteten Vegetabilien zugenommen hat, ist der Erdboden schwarz, B 2 fett

* e) Begreiffet sind hier *Bäsching IX.* und *Junker* bey *Müller* (S. oben). Ferner der Aufsatz in der Quartalschrift —

b) 70 Meilen nach dem Tagebuche des Prinzen v. Württemberg bey *Möller* p. 158.

c) *Möller* S. 12.

fett und salpeterreich, und lohnt die kleine Mühe, ihn mit Getreide anzubauen, im Durchschnitt mit 12facher Zurückgabe eines einzigen Korns. Läßt man ihn 3—4 Jahre brach, so wachsen Disteln und Kummel zur Mannshöhe und düngen den Boden aufs neue, indem sie abgebrannt werden. Der Dünger ist hier eine Last, so daß ein Haus, woben er sich länger gesammelt hat, abgebrochen und an einem andern Ort wieder aufgesetzt wird. Aus dem geilen Boden der Wiesen oder Steppen treibt die Hitze ein grobes hohes Gras herauf, in welchem man die den Podolischen und Ungarischen gleichkommenden Ukrainischen Ochsen kaum mit den Hörnern hervorragen sieht. Ihr Absatz nach Teutschland über Brieg und Breslau und nach den Baltischen Küsten ist eine wahre Goldquelle für dies Land. Nur wegen unreinlicher Wartung schleichen sich öfters Viehseuchen ein, gegen welche in Oberschlesien und Gallizien Quarantainen angeordnet sind. So schien schon die Natur dieses Land für ein Hirtenvolk zu bestimmen, so wie die statistische Lage desselben es einem kriegerischen Hirtenvolk widmete. Die Ausrottung der Steppen ist schwer: die Dürre des Bodens widersteht dem Pfluge, die Ueppigkeit desselben macht die Thätigkeit der Einwohner schlaff, und der in allen Steppenländern so geringe Absatz von Getreide ladet nicht zum Ackerbau ein. Dem Schnitter muß die 3te Garbe, dem Drescher das 6te Maas, und dabey noch Essen und Trinken gegeben werden. In der Nähe von Kiew, Tschernigow und Neschin ist der Boden etwas weniger ausgiebig, daher die dortigen Einwohner sich mit Handel abgeben. — In der übrigen Ukraine machen Heerden von Ochsen und Schafen den Reichtum der Cossaken aus. Die Wolle der letztern ist freylich langzottigt und grob, man sortirt sie nicht, Ziegen und Bücke läßt man mit unter die Schaafe laufen, und die von Peter dem Großen angelegten Schlesischen Schäferheeren haben nirgends gedeihen wollen. Aber die grobe Wolle genügt dem Ukrainer, um daraus seine Alltagsbedeckung selbst zu verfertigen. Zu des Prinzen von Württemberg), d. h. zu Masepa's Zeiten, galt ein Ochs von etlichen Centnern fünf Thaler, und ein Schaaf 18 Kreuzer. Die Schwänze dieser Schaafe sind fast handbreit und sehr fett. Pferdezucht trieben die Cossaken eben nicht angelegentlich (daher auch die Stärke ihrer Armee immer im Fußvolk bestund), aber die Pohlischen Grundherren und die Russen legten in neuern Zeiten zahlreiche und einträgliche Stuttereien an, aus welchen die Rimonten für Russische und Preussische Cavallerie genommen werden. Wälder hat blos Starodub, Tschernigow, Neschin und Kiew: die übrigen Gegenden, so wasserreich sie auch sind, leiden Mangel daran, weil die Viehhütenden Nomaden an keine Nachpflanzung neuer Wälder denken. Man wohnt deswegen in Häusern von Leim, und brennt Reisholz, Stroh, dürre Gewächse (die man Niechwaroschtsch d. h. Nicht-Reisholz nennt) und Mist. Selbst die Eichen, welche auf den Ufern, und in den Inseln des Dnepr wachsen, sind krumm und knorrig: durch die Ueberschwemmungen werden sie zu Schwächlingen, durch die Winde aber zu Krüppeln gemacht. Dennoch verschafften sich die Saporoger-Cossaken Holz zu ihren flachen Fahrzeugen und Böten, durch deren Hülfe noch im letzten Türken- und Russenkriege Bänder von den

N. S. Reisen und Feldzüge des Prinzen Max. Emanuel v. Württemberg. Tübingen 1739. Frankfurt und Leipzig 1755. 8. Bey Möller S. 162.

leßtern erobert worden ist. Auch verschafften sie sich zu ihren Wohnhäusern Lin-
 denholz, welches sie zu diesem Behuf wegen seiner Schnitzbarkeit, und weil es
 nicht wurmfressig ist, andern Holzgattungen vorzogen. — Wildpret giebt es auch
 außer den Wäldern in den Steppen: Gebüsche hinlänglich: ganze Gesträuche und
 Gehäusche bestehen aus Aprikosen, Pfersichen und Aepfelbäumchen. Mehr, als
 auf die Jagd, verlegen sich jedoch die Ukrainer auf den Fischfang; mit einem
 Netzzuge sah Beuplan 2000 Fische herausziehen. Da sie bey dem harten Fasten
 oft faule Fische aßen, so entstanden im Zusammenwirken mit der auch sonst im
 Sommer durch Fäulniß geschwängerten Luft, wie auch mit dem durch Ausgießun-
 gen der Flüsse, an welchen man die Ortschaften, aus Unwissenheit im Brunnens-
 graben, des Wassers wegen angelegt hat, entstehenden Moraste und Rothe, viele
 Seuchen, Storbutische Zufälle und Fausfieber, gegen welche die Natur durch
 mehrere Safftfrüchte, besonders aber herrliche Melonen, gesorgt zu haben scheint.
 Auf den herrlichen blumenreichen Steppen finden auch die Bienen, so wie auf der
 Lüneburger Heide, ihr reichliches Unterkommen; man unterbringt dieselben mit
 ihren republikanischen Anlagen in den noch übrigen, ausdrücklich dazu angezogenen
 Wäldchen, in ausgehöhlten Baumstämmen von Linden oder Fichtenholz, um sie
 sowohl vor den Winden, als den Nachtfrosten zu sichern. Wachs und Honig sind
 daher ein Hauptartikel in dem Ukrainischen Aktivhandel. Toback hat man in
 neuern Zeiten mit Erfolg aus amerikanischem Saamen angepflanzt. Flachs und
 Hanf zieht der Ukrainer fast nur so viel, als er bedarf; nur im Starodubischen Bez-
 irk verfertigt man etwas Segeltuch, und führt dasselbe nach Riga. Eine Eigens-
 heit der Ukraine, Podoliens und Rothrußlands, ist die sogenannte Pohlische Cö-
 chenille und der Blutregen. Die erstere Russisch Tschervetz, deutsch Johans-
 nioblut genannt, besteht eigentlich aus Würmern an den Wurzeln des Polygoni
 minoris, einer bekannten Steppenspflanze, welche an der Luft trocknen, und mit
 Alaunwasser wirklich zur Farbe zugerichtet werden. Nach Groß- Rußland geht
 viel davon zur Schminke, welche zur Ehre des Ukrainer Frauenzimmers in Klein-
 Rußland nicht gewöhnlich ist. Der Blutregen aber rührt eigentlich von farbigem,
 meist rothen Blumenstaub her, den Wirbelwinde in die Höhe, und Regens-
 güsse auf die Erde hinabschleudern. Von plagenden Insekten hat die Ukraine
 außer den Raubvögeln, Hornissen und andern, die plagendsten vorzüglich an den
 Heuschrecken, und an den kleinen Mücken, Moschki genannt. Die erstern
 überdecken fast alle Sommer die Steppen, richten aber selten viel Schaden an,
 weil sie nach dem Ausdrücke der Inwohner nicht zu Pferde, das heißt, nicht ge-
 flügelt kommen. Die leßtern schwimmen bey den Ueberschwemmungen des Monats
 4 Wochen nach einander, wie Bläschen auf dem Wasser, und wenn sie dann auf-
 steigen, so verdunkeln sie die Sonne. Der geplagte Feldarbeiter muß sich ihrer
 Unverschämtheit durch Rauchfeuer und Neße, über Kopf und Hände gespannt,
 erwehren. Dem geduldigen Ochsen schlüpfen sie in das Maul, in die Nasen und
 Ohren, und bringen durch ihren Stich, der unter der Begünstigung der Hitze die
 Wunde aufschwellen macht, dieses Thier fast zum Ersticken und zum Brüllen vor
 Schmerz. Aus dem Mineralreich findet sich in der Ukraine blos Eisen als
 Sumpferz und als Ocker, leßtere in ganzen Hügeln an der Worskla.

Wenn sich nun der Ukrainer sein Siedsalz aus der Mosbau, sein Steinsalz aus Galizien, seine feinem Tücher aus Schlesien, und gröbere aus Groß-Pohlen, sein Eisen und Kupfer aus Siebenbürgen, seinen Wein (wenn er anders an Eider, Pfersichbrandwein und Meth nicht genug hat) aus Ungern, der Krimm und der Wallachen kommen läßt: so kann er dies leicht mit seinem Schlachtvieh und Häuten, Pferden, Getreide und Brantwein, Honig, Wachs und Meth, endlich auch mit Portasche bezahlen, und würde seines Lebens froh werden, wenn es die Russische und Pohlische Unterthansverfassung erlaubte. Man könnte es seiner Trägheit bemessen, daß es nicht auch Seiden- und Weinbau treibt: aber er hängt hierin auch zum Theil vom Klima ab. Trotz der gemäßigten Lage fällt doch oft schon früh und zwar sehr strenge Kälte ein, die zuweilen die Cossaken im Laufe ihrer Pohlischen Siege abgerufen hat. Wenn aber auch der Winter mehrentheils leidlich und nasskalt ist, so schaden die kalten Nächte im Sommer, und die Nachtfroste im Frühjahr und Herbst den Weinstöcken und den Maulbeerbäumen. Sonst wäre die Hitze des Sommers für diese Produkte hinlänglich, den Einwohnern vielleicht zu beschwerlich, wenn sie nicht durch Steppenwinde zuweilen gemildert würde.

Aus dem bisher gesagten erhellt, welch ein bequemes Land die Ukraine für ein nomadisches Soldatenvolk war; nun müssen wir auch noch eine andre Seite derselben, durch die sie besonders zu einem Wohnplatz für See-Abenteurer, und Seeräuberereyen, aber nicht für Seehandel tauglich ist, darstellen. Unter ihren vielen mattschlaufenden, kalkichten, aber fischreichen Flüssen, lassen sich vier beschiffen, nemlich

- a) Der Dnëpr. Wir überlassen der Geographie von Pohlen und Rußland, denselben von seiner Quelle an bis zum Ausflusse zu verfolgen, und bleiben nur bei den anliegenden Städten, bei seinen Wasserfällen und Inseln stehen. Die Städte und Flecken zählt *Beauplan* in folgender Ordnung auf: Kiew, eine halbe Meile darunter das Dorf *Peczera* mit seinen unterirdischen Kruften, zwischen beiden das St. Nikolaskloster *Stayki*, und *Rzysczow*, auf Bergen am Ufer ferner das Kloster *Terechtemitow*, *Percaslav*, Stadt und Schloß *Kaniow*; ferner *Czerkassy*, und die mündende bedeutenden *Borowica*, *Buzin*, *Woronowka*, *Tschigini*, und die letzte Stadt vor den Inseln und Wasserfällen und vor dem Anfange der wilden Felsen, *Krzemienetzow*. — Die Wasserfälle werden durch hohe Felsen gebildet, welche den Fluß 5 französische Meilen vor seinem Ausflusse, in einer Länge von 60 Wersten durchkreuzen, das Wasser brechen, durch ihre Ungleichheit, da einige vom Wasser, wie es gewöhnlich fließt, bedeckt sind, andere hervorstechen, Wirbeln und Abfälle des Wassers verursachen, und so die Schifffahrt beschwerlich und unsicher machen. Ein Wasserfall heißt Russisch *Porog*, und Zaporoger Cossaken sind zu Folge der natürlichen Wortführung jene, welche hinter und neben den Wasserfällen wohnen. Die Namen dieser 13 Wasserfälle sind so alt, daß Constantin der im Purpur geborne im X. Jahrhundert schon die Russischen Namen von sieben derselben

selben im Griechischen radgebrochen hat ^{b)}. Sie lauten im Russischen folgendermaßen:

- 1) Kudack. } Einer von diesen Wasserfällen scheint bey Constantin unter
- 2) Surskoi. } dem Νεοσπη ober Nespi (Schlaf: nicht, μη κοιμασαι) vers
- 3) Ischau. } standen zu werden.

4) Strelezi.

5) Smoneh. Dies ist Constantins Γελαυδης, d. h. Klang des Wasserfalls.

6) Kniagineh.

7) Renasitch. Dieser Name ist fast vollkommen aus dem alten Slawonischen des Constantinus Νερασχιτ beygehalten. Constantin erklärt denselben (aus dem Worte Nejazy, Pelikane, oder nach seinen eigenen Worten) daraus, daß die Pelikane bey demselben ihren Versammlungs-Platz gehabt hätten ^{b)}. Der jetzige Slawische Name drückt aber mehr den Begriff von Unerfättlichkeit aus, wie er denn auch für den gefährlichsten aller Wasserfälle gilt.

8) Woronoma Sabora.

9) Budilskoi.

10) Ischnoi. Dies ist der kleine Wasserfall bey Constant. Porphyr., dort Ίσχυον Russisch und Slawonisch Ναντεζην genannt.

11) Tawelschanskoi. Nur zwischen diesem Wasserfall und zwischen dem Budilskoi ist den Tataren der Uebergang in dieser Gegend möglich gewesen.

12) Isjanka ^{c)}. Diesen erwähnt nur Beauplan. Mit dieser Benennung klingt einigermaßen das Λεαντ, beyin Const. Porphyr. einerley.

13) Wolnoi. Dies ist offenbar Constantins Βαλνωπεαχ, welcher einen großen See machen soll: d. h. der Dnëpr breitet sich bald nach diesem Wasserfall sehr aus, und bildet den sogenannten Liman, der damals vielleicht näher am schwarzen Meere anliegen konnte. Jetzt aber giebt es ober- und unterhalb der Wasserfälle Inseln bis an den Liman hin, welche mit ihrem Gebüsch und mit den Krümmungen und Armen des Flusses eine sehr angenehme Aussicht, zugleich aber eine den Unglücklichen eben so sehr, als den Glückrittern und Verbrechern erwünschte Zuflucht gewähren.

Die Inseln oberhalb der Wasserfälle heißen: Romanow, die Kloster-Insel, Konfky Ostrog, und Kniazow Ostrog. Unterhalb derselben Kaezawanieze, Chorticza, (zwischen beiden liegt die am meisten benutzte Tatarische Ueberfahrt Kuczkosow) Wielki Ostrog, Tomahovka, Scarbnitza Woiskowa (Kriegsschachtkammer, eine Menge verworrener Inseln) Kair, Wielka Woda, Nosokowka, Tawan, Koracki Ostrog, Burhanka u. s. w. Einige dieser Inseln werden im Frühjahr ganz oder zum Theil von Wasser überschwemmt.

b) Der Deona fällt eine franz. Meile unterhalb Kiow in den Dnëpr.

c) Der Iput, der mit dem Shosh vereint, bey dem litthauischen Städtchen Poprast ebenfalls sich in den Dnëpr ergießt.

d) Der

g) Hierüber giebt die beste Erklärung Hr. Durich, ein gelehrter Paulaner, in seiner bibliotheca Slavica T. I. S. auch Hofr. Schlözer's Nordische Geschichte p. 527. und Fürst Jablonowski in den Actis soc. Jabl. T. V.

h) Fürst Jablonowski macht aus diesen Plätzen Hierofalcones.

i) Statt Isjanka steht sowohl bey Müller als Müller der Name Wolnoi, sub Nr. 8. welcher doch unter der Zahl 13. wieder vorkommt.

- d) Der Dneſtr, welcher unter andern Umständen für die Oesterreichische Monarchie, für die Pohlische Ukraine und Moldau sehr wichtig werden könnte, wenn unter andern nöthigen Flussreinigungsanstalten besonders der Felsen Jambol gesprengt würde.

Die kleinern Flüsse sind morastig, schilfig und mit Mühlendämmen und Währen angefüllt, also nicht einmal leichtern Böten zugänglich. Sie heißen: Seim, Sudost, Jspow, welche dem Desna, Psiol, Sula, Worakla, Samara und Nisb, welche dem Dnepr zufließen. Das letztere an sich unbeträchtliche Flüsschen verdient besonders deswegen eine Auszeichnung, weil der in Pohlischen Schriftstellern zuweilen für die Ukrainer: Cosaken gleichgeltende Ausdruck: die Nisowischen Cosaken, daher entlehnt ist ¹⁾.

Der geographischen Gewohnheit nach hätten die Eintheilungen des Landes und seine Gränzen schon lange vorher berührt werden sollen. Allein diese waren zu verschiedenen Zeiten verschieden, und sogar die einzelnen Ortschaften sind zum Theil nach und nach gegründet worden, zum Theil nach und nach in Rücksicht ihres Flors gestiegen und gefallen, und von einer Hand in die andere, von einer Bestimmung zur andern gekommen; daher wir dieses Kapitel in der Folge dieser Schrift historisch behandeln, und nur, da der Mensch den Hauptgegenstand einer physischen Geographie, die wir versprochen haben, ausmachen muß, über den allgemeinen Charakter der Einwohner noch einige unparteiische Zeugnisse aus verschiedenen Schriftstellern ausheben wollen, ohne uns noch in die Eigenheiten der Cosaken einzulassen. Man könnte schon im Voraus schließen, daß sich in den Ukrainern alles jenes finden müsse, was die Vermischung der nordischen Russischen Tapferkeit mit dem Geiste des südlichen Clima und mit dem raschen Pohlischen Blut, des nordischen Russischen Phlegma mit der Frengeligkeit der Ukrainer Natur und der Unstättigkeit der Lebensart hervorbringen müsse, und daß wir es demnach mit einem tapfern, unternehmenden, fröhlichen, selbst leichtsinnigen, aber gerade und schlicht denkenden Volke zu thun haben. Diese Voraussetzung bestätigt sich durch die eben anzuführenden Zeugnisse vollkommen — — —

Unter diesen Cosaken, sagt *Beauplan* ¹⁾, giebt es Leute, die in allen zum menschlichen Leben nothwendigen Handwerken geschickt und erfahren sind, nemlich Zimmerleute, sowohl zur Erbauung der Häuser, als der Fahrzeuge, Schiffer, Schmiede, Büchsenmacher, Gerber, Schuster, Böttcher, Schneider u. s. w. Sie sind sehr geschickt in Zubereitung des Salpeters, wovon daselbst ein großer Ueberfluß ist, und verfertigen sehr gutes Schießpulver. Die Weiber spinnen Flach und Wolle, wovon sie zu ihrem Gebrauch Leinwand und Zeug machen. Sie verstehen alle, das Feld zu bauen, zu säen, zu mähen, Brod zu backen, Fleisch von allerley Art zuzurichten, Bier zu brauen, Meth, Brehä (aus Hirschen) und Brantwein zu machen. Es befindet sich auch niemand unter ihnen, er sey von welchem Alter, Geschlecht und Stande er wolle, der nicht seinen Gefährten im Trinken zu übertreffen suchte, und in der ganzen Christenheit versteht sich gewiß niemand so gut auf die Art, ohne Kummer für den folgenden Tag zu leben,

¹⁾ So Guagnin von Paszkowſzky über: ſieht p. 338. in Baron Meyerberg itinere Moschov. (p. 67.) und andere leiten diesen Na-

men Nisoviensis a depressiori terra, vom niedriger liegenden Erdreich her.

¹⁾ Mülleriſche Uebers. p. 6.

leben, als sie. Uebrigens bleibt es ausgemacht, daß sie alle insgesamt zu den Künsten fähig sind. So trifft man auch einige unter ihnen an, welche allgemeinere Kenntnisse, als der gemeine Mann, besitzen. Mit einem Worte, sie sind alle verschnitten genug, aber sie bekümmern sich nur um das Nützliche und Nothwendige, und vorzüglich um solche Dinge, die das Landleben betreffen.

Die Cossaken (d. h. die Ukrainer) sind im Allgemeinen schönere Leute als die Russen, versichert der Beobachter bey Büsching^{m)}, und wie sie von Ausländern, selbst von Vöhlen geschätzt worden sind, lehrt die Rede des Landboten und Cabinets-Directors Kicin'sky, auf dem Reichstage zu Warschau gehalten am 3. May 1791ⁿ⁾, worin er von der edlen Donischen und Saporogischen Ritterschaft spricht. Der ungenannte Einsender bemerkt in einer Note: daß Saporogische und Donische Cossaken, wenn sie in Preussische Kriegsdienste gehen, vor den eingebornen Bürgersöhnen zu Offiziersstellen befördert werden müssen. Da wir uns unvermerkt in das Lob derjenigen verirrt haben, deren Geschichte wir durchgehen wollen, so sey es uns (weil diese Lobreden auf den Gegenstand des Buchs doch zulässiger sind, als jene, die vor Zeiten jeder Verfasser auf sich selbst seinem Werke vorausschickte,) vergönnt, noch ein Paar Stellen aus französischen Schriftstellern zum Ruhme der Cossaken und zur Empfehlung ihrer Geschichte hieher zu setzen, wenn gleich einige Leser in manchen Stellen derselben mehr französische Leichtigkeit als Gründlichkeit bemerken sollten.

„Die ältere Geschichte, sagt Hr. Scherer, bietet keine anziehendere Gegenstände an. Man wird in diesen Annalen, so wie in jenen des Alterthums, Gesellschaften finden, gebildet durch militärischen Geist, und diesen militärischen Geist genährt und unterhalten durch in ihrer Art eigene systematische Staats-Einrichtungen. Man wird die Bürger dieses republikanischen Staats, erzogen gleich den Spartanern, und immer in Waffen gleich den Römern, zwar nicht den bekannten Weltkreis unterjochen sehen, wie diese letztern, aber man wird sie sehen zum wenigsten ihre Heerde und Altäre muthig und standhaft vertheidigen, und die Mühseligkeiten eines unständigen unruhigen Lebens einer weichen Slaveren vorziehen. Man wird Väter sehen, die ihren Söhnen den Stolz der Unabhängigkeit und zum Erbtheil nichts anders hinterlassen, als einen Säbel mit der eingedachten Inschrift: Siegen oder Sterben.“

„Man wird sehen, wie die mörderischen Wirkungen des Kriegs durch Aufnahmen Fremder an Kindesstatt gutgemacht, und so diesem auf seine Freiheit eifersüchtigen Volke neue Arme zu deren Vertheidigung zugeführt werden. Man wird die Abwege der Politik und die Emporstrebungen des Muths, das Zusammenstoßen der Unterdrückung und des Widerstands mit seinen Augen verfolgen; man wird heroische und doch nicht fabelhafte Zeiten, Laster und Tugenden bemerken. Vielleicht würde man diese letzteren bewundernd erheben, wenn von Griechen und Römern die Rede wäre, aber bey den Cossaken wird man sie vielleicht Barbaren nennen.“

„Sie haben freulich das Gebiet unserer Kenntnisse nicht erweitert: Rom hat uns Geseze und Ruinen zurückgelassen, Griechenland Gedichte und Statuen,

m) Im 9ten Theil des Magazins.
Allgem. Welthist. 48. Th.

n) Schözers Staatsanz. Hest 63. S. 351.

das Herz erhebt sich bey dem Andenken an die schönen Tage Athens, der Verstand erstaunt bey'm Anblicke der sieben Hügel. Welches Gefühl wollen wir den Cosaken widmen, bey welchen man uns nur Verräther gezeigt hat, und welche wir mit desto weniger Schonung beurtheilen, da ihre Größe nicht, wie bey den Römern, ihre Wiege vergessen läßt, und da ihre Kindheit nicht, wie bey den Griechen, mit allen Annehmlichkeiten der Mythologie verschönert ist. „

„Die Cosaken der Ukraine waren ein ruhiges Volk: sie erwiederten anfangs die Anmaßungen des polnischen Adels und Klerus nur durch ein stilles Entfliehen: als sie aber in der Folge sahen, daß man nur auf ihren Untergang dachte, ergriffen sie — und ist es wol zu verwundern? — zur Abwendung des unerträglichen Jochs den Säbel, und bestärkten sich immer mehr in dem Geschmack an Unabhängigkeit. Aber wenn sie mit dem einen Arm die Eingriffe in ihre von den Vätern angestammte Freyheit rächten, haben sie nicht mit dem andern die Türken abgehalten und die Tataren zurückgeschlagen? Haben sie nicht das mittlere Europa gegen die Ueberschwemmungen der orientalischen Barbaren gedeckt, und der fanatischen Wuth der Christenfeinde mit dem glücklichsten Erfolge getroßt? Den aufgekklärten und unparteyischen Nationen gebührt es, zu entscheiden, auf welcher Seite die Undankbarkeit sey? und zu richten zwischen ihnen und dem polnischen Reiche, welches sie einst beschützten, und in der Folge zittern machten. —

Man wird in dieser Geschichte umständliche Erzählungen finden, welche die Neugierde befriedigen werden, ganz besondere Sitten, eine ganz eigene Taktik, Thaten, welche an das Romanhafte gränzen, und Armeen, deren Zahl uns erst das begreiflich macht, was von Hunnen, Gothen und Vandalen aufgezeichnet ist: endlich — und dies mag wol den Anblick des Forschers verdienen — einen einzigen Mann, der diese große Maschine in Bewegung setzt, und den Schrecken in einem Reiche verbreitet, welches nicht die Christlichen Mächte, nicht die Türken selbst hatten erschüttern können. „ So weit Hr. Scherer.

„Die Saporoger Cosaken, schreibt ein Mann vom Soldatenstande ^{o)}, haben sich bis jetzt mit den Maltheser-Rittern verglichen, aber ich hoffe, daß sie künftig erkennen werden, wie sehr sie über diese Herren erhaben seyen. Die Cosaken sorgen selbst für ihre Bedürfnisse, ohne jemandem zur Last zu seyn: indessen die Maltheser schon seit geraumer Zeit in völliger Unthätigkeit von dem Ertrage ihrer einst zu andern Zwecken bestimmten Comtureyen aus der Gutwilligkeit der Fürsten fortleben. Die Saporoger verlassen sich nur auf ihre Tapferkeit und auf die Waffen in der Hand: ihre Festungen waren nichts als schlechte Verschanzungen, und doch haben sich die Türken fruchtlos an dieselben gewagt. Die Maltheser setzen ihr ganzes Vertrauen auf ihre Festungswerke, und auf die Hülfe der christlichen Mächte. Die Saporoger schlagen die Türken, ohne sich hiezu durch ein Gelübde verbindlich gemacht zu haben: während sich die Ritter von St. Johann begnügen, die Thaten anderer bewundernd anzustarren, die sie hätten thun sollen. In der That, die Cosaken brauchten nur Creuze und reiche Pfründen: dann würde von selbst ein Abt Verrot aufstehen, um ihre schönen und heßlichen Thaten der Nachkommenschaft zu verkündigen. „

^{o)} Vey Büsching XVI. 155.

Perioden der Geschichte der Ukraine.

Der Name der Ukraine selbst giebt uns den Standpunkt an die Hand, von welchem wir bey der Ukrainischen Geschichte ausgehen müssen. So lange Russische Fürsten in Kiew herrschten, stand dieser Erdstrich unter dem Scepter des Großfürsten zu Kiew; und einzelne Theile davon, z. E. Perejaslaw, unter der Hoheit abgetheilter Fürsten, unter dem Titel eines Großfürstenthums oder unter dem Titel von Fürstenthümern. Man sieht von selbst ein, daß diese Zeitperiode uns hier nicht interessiren kann, sondern samt der alten mythologischen und Völkerwanderungsgeschichte dieses Landes, in die Russische Geschichte verwiesen werden muß. Als aber Litthauen das Großfürstenthum Kiew sich unterwarf, da ward es zur äußersten litthauischen Gränzprovinz, zur Scheidewand zwischen Litthauen und den herumstreifenden tatarischen Horden: man sagte von demselben, es liege an der Gränze, U Krajno, daher entstand der Name, und von daher fängt die Geschichte des so benannten Landes an. Sie theilt sich aber auch sehr natürlich in 3 große Theile, nach dem Wechsel ihrer Beherrscher.

I. Die Ukraine unter den Litthauern, von der Schlacht am Flusse Irpen, welche die litthauischen Chroniken in das Jahr 1320 setzen, und in welcher Gedimin dem Kiewisch-Russischen Fürstenthum ein Ende machte, bis auf das Jahr 1569 oder bis zur völligen Vereinigung Litthauens mit Pohlen. Dieser Zeitraum theilt sich in zwey andere Zwischen-Abschnitte:

- a) Vor der Entstehung des Namens Cossaken, von 1320 — 1516. In dieser Zwischenzeit war die Ukraine theils abgetheilten Fürsten vom Stamme Gedimins, vorzüglich den Oskowitscher Fürsten von Sluzk, theils Statthaltern der Wilnaer Großfürsten untergeordnet. Es bildeten sich auch während der Zeit jene Verbindungen von Kriegern, welche 1516 den Namen der Cossaken erhielten.
- b) Nach der Entstehung des Namens Cossaken, von 1516 — 1569. Während dieser Jahre regierten die Litthauer das Land durch Statthalter. Die Cossaken aber hatten eigene Anführer oder Hetmann's, und verrichteten besonders unter Lanckoronski und Daszkiewitsch die ruhmwürdigsten Thaten gegen die Tataren.

II. Die Ukraine unter den Pohlen von 1569 — 1654. Während dieser Epoche erscheinen die Cossaken unter einem doppelten Licht.

- a) Cossaken als Schutzensengel von Pohlen, von 1569 — 1592. nachdem sie von Stephan Bathori organisirt und brauchbar gegen Tataren und Russen gemacht worden waren.
 - b) Cossaken als Geiseln der Pohlen, ihrer Oberherrn, wozu sie zuerst durch Religionsbedrückungen, dann auch durch die mit den vorigen meistens ver schwisterten politischen Mißhandlungen geworden waren. 1592 — 1654. In diese Zwischenzeit fällt die Thätigkeit des Bogdan Chmelnyzky, Rächers seines Volks und seines Glaubens, welcher sich endlich den Russen in die Arme warf.
- III. Die Ukraine zwischen Russen und Pohlen getheilt, die Cossaken aber meist unter Russischer Oberherrschaft, von 1654 bis auf die neuesten Zeiten. Auch hier kann man sich zwei Ruhepunkte festsetzen.
- a) Trennung der Saporoger Cossaken von den Ukrainer Cossaken, und der daher rührende Wechsel der Oberherrschaft, von 1654 — 1730; die Cossaken werden dem Russischen Reiche durch ihren Wankelmuth gefährlich, und Mazepa tritt als Bundesgenosß Carls des XII. auf.
 - b) Wiedervereinigung beider Cossaken unter dem Hetmann Daniel Apostol, 1730. Umkehrung und neue Regulirung der Cossakenverfassung; Aufhebung der Saporoger Seitscha durch eine Ukase 1775. Errichtung dreier Statthalterschaften aus der vormaligen Ukraine 1783.

Erste Periode.

Die Ukraine unter den Litthauern, von der Niederlage der Russischen Fürsten am Flusse Irpen 1320, bis zur Vereinigung Litthauens mit Pohlen 1569.

Erster Abschnitt.

Vor der Entstehung des Namens Cossaken 1320 — 1516.

§. 1. Gedimin, Oberherr der Ukraine. Fürst Mindow-Holschanöki, sein Statthalter.

1320/1516. **N**achdem Gedimin, ein neues Genie unter den wilden und unberühmten Litthauern, voll Muth und Eroberungsplane, zuerst die Ordensritter in Liefland gedemüthigt, dann den Wladimirischen Fürsten Wladimir im Treffen erschlagen, und 1319 den Luzker Fürsten Leo, der während der Litthauischen Kriege mit den deutschen Rittern Drohiczyn und Brest an sich brachte, durch Verjagung aus Luzk bestraft, diese Stadt durch Capitulation der Einwohner eingenommen, und dann in Brzese überwintert hatte, so blieben ihm für das Jahr 1320 noch der sich so nennende Alleinherrscher von Rußland, Stanislaw Großfürst von Kiew, nebst dem

dem Fürsten Oleg von Perejaslaw, und Roman von Branst Sewerskoj, zu welchem 1320, 1516. letzterem Leo, als zu seinem Eidam, gestohlen war, zu überwinden übrig. Gedimin nahm zuerst Owrusch mit Gewalt, und Sitomir durch Uebergabe ein: 6 Meilen vor Kiew traf er am Flüsschen Trepn (bey Strykowski Pjerna genannt) auf die verbundenen auch durch tatarische Hülfe unterstützten Fürsten. Jetzt erst merkten es diese, daß Gedimin nicht Beute, sondern Länder suche, ein Gedanke, dessen sie keinen litthauischen Barbaren fähig geglaubt hatten. Gedimin griff sie in regelmäßiger Schlachtordnung an, fiel durch eine geschickte Wendung seiner Schamaitischen Infanterie, dergleichen die Russen nach ihrer damaligen Taktik keine, sondern nur Reuteren hatten, den coalisirten Fürsten in die Flanke, und siegte so entscheidend, daß Leo und Oleg auf dem Platze blieben, Stanislaw und Roman aber nach Kāsan flohen. Den andern Tag berannte Gedimin schon Kiew, und da dieses keine Hülfe von Kāsan aus erhielt, so ergab es sich nach einer tapfern Gegenwehr. Kaum hatte Gedimin hier die Huldigung angenommen, so rückte er weiter fort, und alles fiel vor seinem Feldherrnstab, wie vor einer Zauberruthe. Bialogrodek, Slepowrot, Kanjew, Tscherkassy^{a)}, Branst Sewerskoj, Perejaslaw, und die ganze Strecke bis Putiwol, 16 Meilen unter Kiew, unterwarf sich ihm, halb aus Furcht, halb in der Hoffnung, in ihm endlich den Erlöser zu finden, der das Russische Volk von der Sklaverei der Mongolen befreien sollte. Um die letztere Meinung der Russen zu bestärken, und sich die Liebe des Volks zu erwerben, setzte er über die nunmehrige litthauische Statthaltertschaft Kiew, deren geographische Bestimmung zugleich in den oben angeführten Namen der Städte liegt, zum Statthalter den Holschanskischen Fürsten Mindow, seinen Verwandten, weil er bey demselben eine Neigung zum Griechisch-Christlichen Glauben bemerkt hatte. Mindow ließ sich auch bald darauf 1321 taufen, und bewirkte dadurch, daß die Kiewer die Herrschaft ihrer ehemaligen Vasallen, der Litthauer, mit Gelassenheit ertrugen. Sie waren ohnehin schon überdrüssig der Fürsten aus dem alten Wladimirischen Stamme, deren Blut scorbutisch geworden zu seyn schien; sie brauchten Beherrscher mit voller frischer Manneskraft zum Schutz gegen die Tatarischen Bedrückungen. Stanislaw konnte, trotz seiner Bemühungen in Kāsan, nichts zur Wiedereroberung von Kiew ausrichten, weil die eifersüchtigen Verhältnisse der Russischen Fürsten immer fortwährten. Einer der mächtigsten Fürsten, Demeter Michailowitsch von Twer, hatte überdies noch eine Tochter

E 3

Ges.

a) Man könnte in Versuchung kommen, anzunehmen, daß unter den Mongolischen Dzungarischen Verwüstungen in Asien auch Circassier und Georgianer, deren Land an der südlichen Grenze des mongolischen Reichs in dortiger Gegend war, entweder als Kriegsgefangene oder als Flüchtlinge hieher gekommen, und Erbauer von Tscherkassy geworden wären. So ließe sich erklären, warum die Ukrainer schönere und behendere Leute seyen, als die Russen. Auch ließe sich das Reich der Mameluken in Aegypten als Parallele anführen. So weit ließe sich demnach allerdings die Vermuthung mit Hr.

Hofrath Schlozer in Hr. Hofrath Meussels schätzbarem Geschichtsforscher III. S. 8. treiben. — Allein, 1) der Umstand, daß die Cossaken eher Circassii als Kosaken genannt worden seyen, scheint daher zu rühren, weil Tscherkassy der erste Sitz jener Freyreuter war, die man erst 1516 Cossaken zu nennen anfang. 2) Der Umstand, daß der Hauptsitz der Donischen Cossaken Tschérkass heißt, läßt sich daraus sehr gut erklären, daß die Donischen Cossaken, wie wir unten beweisen werden, von den Ukrainisch: Circassischen Cossaken abstammen.

1320, 1316. Gedimins geheirathet. Der Fürst von Kasan, Eidam des Stanislaw, hatte immer für sich selbst die Einfälle der Tataren zu fürchten. So starb denn Stanislaw, unbeerbt und unbeklagt, seine Unterthanen hingegen waren mit der neuen Regierung zufrieden. Gedimin hingegen hatte sich durch diesen Statthalter den Besitz des Landes vollkommen gesichert: denn Mindow, der ihm auch die Schlacht am Irpen hatte erfechten helfen, war ein Sohn des Holscha, des Stammvaters der von ihm genannten Holschanischen Fürsten, und ein Enkel des Fürsten von Litthauen, Romand, aus der fabelhaften Familie der Hippocentauren. Die Städte erhielten litthauische Besatzungen und Commendanten, scheinen aber ihre eigene Orts-Obrigkeiten behalten zu haben.

Zum Unglück der Ukraine hatten sich gerade um diese Zeit die eigentlichen Tataren aus der Horde der Mongolen zu eigenen Räuberstaaten, nemlich zu den Kaptschakischen, Nogaischen, Casanischen, Astrachanischen, Wolgaischen und Crimischen Horden, abgesondert, und hiezu die Uneinigkeit der Mongolischen Chan's benützt. Als ein nomadisirendes, Plaz brauchendes Räubervolk, verbreiteten sie sich, während daß Gedimin hoch oben mit Wladislaus lokietet, seinem Eidam, gegen die liesländischen und Preussischen Ritter zu Felde lag, in den Ebenen dies- und jenseits des Dnepr's, die jetzt unter dem Namen der wüsten Felder verstanden werden, (dzikoie pole) und drangen in die schönen Podolischen Weiden vor. Hier vertrieben sie vollends die Russischen einzelnen Hirtenfamilien und bauten sich bleibende Hütten unter dem Commando von Bassaken oder Statthaltern, während ihr Chan Drantimur in den wüsten Feldern sein Hoflager aufschlug, und die Genuesischen Faktoren, Städte Kassa, Cherson und die übrigen in der Krimm zum Tribut zwang. Gedimin konnte nun gegen sie nichts weiter unternehmen, denn er starb, wie Strykowski⁶⁾ annimmt, 1328 als ein Opfer der um diese Zeit neuerfundenen Donnerbüchsen.

§. 2. Olgerd, Oberherr und Befreyer der Ukraine von dem Joch der Tataren. Mindow, sein Statthalter. 1328 — 1381.

1328, 1381.

Olgerd.

Die treuherzigen Russischen Annalen schildern uns den Charakter des würdigen Sohnes von Gedimin, nemlich Olgerd, auf eine kurze aber sehr vortheilhafte Art. „Olgerd, heißt es daselbst, hatte viel Mutterwitz, sprach viele Sprachen, war abgeneigt von allen unnützen Handlungen und Spielen, unermüdet thätig bei seiner Regierung, trank weder Wein, noch Bier, noch Meth. Er erwarb sich ein großes Gebiet, und that es an Ruhm und Würde allen seinen Vorfahren und Nachkommen zuvor.“ — Die Geschichte rechtfertigt dieses Lob Olgerds durch seine Thaten vollkommen. Da er in der Theilung nur Krewo samt dem Landstrich bis an den Fluß Berczina angewiesen erhalten hatte: so mußte er es bald durch genaue Verbindung mit seinem Bruder, Keykut, Fürsten von Samogitien,

6) Ich habe das Glück, diesen vortrefflichen für Litth. Geschichte classischen Annalisten in der Warschauer Ausgabe im 2ten Bande des Zbior dziejow Polkich 1766. fol. aus der

Güte des gelehrten Hrn. Hofagenten v. Jekel (Verfassers der Darstellung der Staatsveränderungen Pohlens; Wien 1795. 8vo.) benützen zu können.

gleiten, dahin zu bringen, daß Jawnut, ihr jüngster Bruder, mit dem Minsk¹³²⁸ 1381. schen Zaslau vorlieb nehmen, und Wilna samt dem Großfürstenthum an Olgerd überlassen mußte. Hierauf entbot er alle abgetheilte Brüder und Vasallen zu einem Heerzug gegen die Preussischen Ritter im J. 1330. und zwang den Ordensmeister Dietrich von Altenburg durch ein Heer von 40000 Mann, um Frieden zu bitten, und einen Theil von Samogitien abzutreten. Hierauf führte er seine Armee 1331. nach der Ukraine in Begleitung der Götine seines Bruders Koriat: schon war er über Kanjew und Tscherkassy bis an Siniamoda vorgerückt, als er das Tatarische Heer unter 3 Feldherren aus ihrer Zaarenfamilie (Carzyki), nemlich Kutlubach, Kacibey und Dymeitr in 3 Haufen abgetheilt antraf. Olgerd stellte seine Truppen in 6 Haufen in einem halben Monde herum, so zwar, daß die Tataren, dieser Schlachtordnung ungewohnt, nirgends durchbrechen konnten. Die Litthauer hingegen drängten sich in die tatarischen Glieder, trennten sie, und erhielten einen vollkommenen Sieg, woben ihre 3 Anführer auf dem Platze blieben. Die Sieger nahmen eine Menge Tatarischer Ställe und nomadische Transportwagen weg, und verfolgten die Flüchtlinge, wovon ein Theil sich an die Wolga, ein Theil nach der Krimm in die Erdzunge, Perekop genannt, wandte: und das ganze Land um Tschowik, Bialocerkiew, Swinigrod, und von Putiml bis zum Ausfluß des Don's räumte. Nach dem Michailo Lithuanus¹⁾ drang Olgerd bis nach Corsin vor, und ließ sich hier, da er noch ein Heilbe war, die Geräthschaften der Kirchen und die hübschen Waaren der Genuesischen Kaufleute so gut gefallen, daß er ganze Wagen voll solcher Beute nach Kiew mitnahm. Um für die Zukunft sicher gegen seine Besuche zu seyn, riefen die Genueser selbst noch mehrere Tataren von der Wolga herben. — In seinem Rückzuge schlug er die ohne Oberhaupt einzeln abgetheilten Podolischen Horden ohne viele Mühe, und jagte sie über den Dnestr nach Perekop und zum Theil nach Silistria ans schwarze Meer ins Türkische Gebiet, wo sie hernach den Namen der Dobrußischen Tataren erhielten. Nach Naruszewitsch²⁾ litt aber doch Olgerd, daß ein Theil dieser Tataren auf den wüsten Feldern jenseit des Dnèps fortnomadisirte, um denselben zu Kriegen gegen die deutschen Herren, Russen und Pohlen brauchen zu können; woben er sie außer aller Verbindung mit den Kiptschakischen Tataren an der Wolga hielt.

Inzwischen hatte Demeter Semeczka, Großfürst von Moskau, ebenfalls den Mamai Temnik, Kiptschakischen oder Wolgaischen Oberhan, auf das Haupt geschlagen, und richtete nun auf die ehemals Russischen Fürstenthümer Witepsk, Pologk und Kiew seine Wünsche. Im Jahr 1333 ließ er durch einen Gesandten dem Olgerd zu Wilna in der einen Hand Feuer und Schwert, in der andern die Abtretungsakte dieser Länder überreichen. Olgerd hielt diese Gesandtschaft auf, entbot die ganze Litthauische Macht auf den Aschermittwoch nach Witepsk, unter Begünstigung der Kälte, welche die Wege noch gangbar erhielt, ward der Marsch ungesäumt angetreten: bey Moschaisk 18 Meilen vor Warschau ruhte er aus, und schickte dann den Gesandten mit einer brennenden Lunte nach Moskau zurück, mit der Versicherung, ehe diese Lunte ausbrenne, werde er schon bey den Thoren von Moskau

1) Bey Naruszewicz in der Tauryka p. 84.

1328, 1381. Moskau stehen, um dem Demeter den Weg nach Wilna zu ersparen. Das litthauische Heer marschirte durch das Fürstenthum Twer, mit dessen Fürsten Olgerd in gutem Vernehmen stand, so schnell, daß der Gesandte nur wenige Stunden vor demselben in der Hauptstadt eintraf. Dmitrej erhielt die Nachricht eben als er die nächtliche Osterandacht in der Kirche feierte: mit anbrechendem Morgen aber lagerten sich auch schon die Litthauer auf dem Berg Poklonna. Die Stadt war mit Menschen wegen des Osterfestes überladen, ohne Festungswerke und ohne Waffen. Dimitrej bot demnach die besten Friedensbedingnisse an. Olgerd forderte und erhielt den Fluß Ugra einerseits, und andererseits Moschaisk zur Grenze gegen Moskau, und die Erlaubniß, zum Gedächtniß dieser Kriegs-Unternehmung eine litthauische Lanze auf das Moskauer Schloß aufzupflanzen ^{b)}).

Seit dieser Zeit blieb die Ukraine vor Tataren und Russen in Ruhe. Wenn Lubart, Olgerds Bruder und Fürst von Wolhynien, Handel mit Pohlen hatte: so schickte er ihnen die Tataren aus den wüsten Feldern zum Besuche; so z. B. im J. 1337. belagerten diese, vermuthlich auf Lubarts Anstiften, 12 Tage lang Lublin, und zogen nur deswegen ab, weil eine Canonenkugel aus der Stadt ihren Anführer (Carz) zu Boden streckte. 1344. heßte Daniel Fürst von Ostrog, Sohn des Wasilej Romanowitsch, Fürsten von Halitsch ^{c)}, die Tataren gegen die Pohlen auf, welche Halitsch weggenommen und den Daniel bloß auf Ostrog, Dubna und Wolhynisch Zaslau eingeschränkt hatten, auf, aber ohne Erfolg, weil Casimir an der Weichsel ein starkes Heer versammelt hatte, und die Tataren im Rückzug bei Lublin mit einem Verlust von 6000 Mann schlug. 1352. als fast die gesamten litthauischen Fürsten aufbrachen, um die von Casimir König in Pohlen und Ludwig König in Ungern 1351. erlittene Niederlage zu rächen, verwüstete Olgerd mit einem Schwarm Tataren das ganze nicht-litthauische Podolien ^{d)}, und theilte die Beute mit denselben. Ehe wir noch mit dem Tode Olgerds (1381.) diesen Paragraph schließen, müssen wir noch einen für die Geschichte der Ukraine und für das gesammte Religionswesen der Russischen Pohlen sehr wichtigen Umstand, nemlich seine doppelte Heirath, anführen. Seine erste Frau war eine Prinzessin und einzige Erbin von Witepsk, Russischer Nation und Griechischer Religion, deren Kinder sämmtlich im Griechisch-orientalischen Kirchenglauben erzogen, aber eben deswegen durch die Veranstaltung der Pohlisch-katholischen Könige und der inzwischen meist zum katholischen Glauben bekehrten Litthauer von dem Großfürstenthum zu Wilna entfernt, und mit mäßigen Landesanteilen als Vasallen des Großfürsten von Litthauen abgefertigt wurden. Unter diesen Söhnen war der älteste Wladimir Olgerdowitsch, von welchem die Fürsten von Sluzk abstammen; von dem jüngern Constantin leiten die Tschartornskier, und von dem jüngsten Theodor die Sanguszko's ihr Geschlecht ab — Olgerds zweite Frau, Maria, eine Prinzessin von Twer, gebahr ihm unter 6 anfangs heidnisch erzogenen

b) Strykowski versichert, diesen Feldzug in den Litthauischen Annalen einstimmig erzählt gefunden zu haben, ob er gleich wisse, daß die Russischen Jahrbücher und andere Schriftsteller, bis auf den Herberstein, davon schweigen.

c) Nach Niesiecki in dem Artikel: Fürsten von Ostrog.

d) Strykowski S. 398.

nen Söhnen den Jagiel, der in der Folge der Zeit als Wladislaus Jagello über die Pohlen herrschte, und 1386. die christliche Religion annahm; bey welcher Gelegenheit auch seine heidnische Brüder umgetauft wurden: nämlich Skirgailo in Kasimir, Swidrigailo in Boleslaw, Koribut in Demeter u. s. w.

Hingegen Olgerds Bruder und innigster Freund, Kienstut hatte mit seiner Samogitischen Frau Biruta sieben Kinder, und unter andern den Witold erzeugt, welcher 1386. in Alexander umgetauft wurde. Seine Brüder hießen Patryk, Sigisda oder Sigmund u. s. w.

§. 3. Jagiel und hernach Witold Großfürst in Litthauen und Oberherr der Ukraine. Wladimir Olgerdowitsch Vasall, abgetheilter Fürst in Kiew. 1381 — 1394.

Nach dem Tode Olgerds sah es in Litthauen einige Zeit lang sehr 1381, 1394. stürmisch aus. Die Söhne Olgerds und Kienstuts bekamen zwar ihre Antheile Wladimir Olgerdowitsch durch die letzten Anordnungen ihrer Väter; u. so j. E. erhielt Kiew und die Ukraine gerdowitsch. ihren Herrn in der Person des Wladimir Olgerdowitsch, hingegen dem Patryk Kienstutowitsch wurde Branst, dem Sigisda Kienstutowitsch Starodub angewiesen. — Allein das kreuzende Interesse so verschiedener Parteyen ließ keine lange Ruhe erwarten. Anfangs gab es Hader zwischen Jagiel als Großfürst und zwischen Kienstut in Samogitien: bis letzterer gewaltsam 1382. zu Kiew ermordet wurde. 1386. ward Jagiel zugleich König in Pohlen; bey welcher Gelegenheit auch Wladimir Olgerdowitsch in Krakau zugegen war. Im folgenden Jahre 1387. fand er sich auch zu Wilna ein, und wohnte der dortigen allgemeinen katholischen Bekehrung der Litthauer bey. Hier ward leider der Grund zu den unter den heidnischen duldsamen Litthauern bisher unbekannten Religionsverfolgungen durch das Gesez gelegt, durch welches alle gemischte Ehen von Catholischen und Orientalischen Christen untersagt wurden, insofern sich letztere nicht zum Glauben der erstern bequemen wollten 9). Aus diesem Gesez konnten auch die Abkömmlinge Gedimin's griechischen Bekenntnisses voraussehen, daß sie unter Jagiels und seiner Nachkommen Regierung immer nur als Stiefbrüder behandelt werden würden. Indessen hatte sich Jagiel insoweit geirrt, daß er den Skirgaylo zum untergeordneten Großfürsten in Wilna gemacht hatte; denn dieser war von Jugend auf unter Russen erzogen, und ihrem Glauben weit mehr gewogen, als dem Römischen. Daher kam es auch, daß Wladimir Olgerdowitsch mit einer stattlichen Armee zu Skirgaylo und Jagiel stieß, als es sich darum 1390. handelte, Skirgaylo's Herrschaft gegen Witold zu behaupten und Grodno zu belagern.

Allein als die Litthauer selbst mit Skirgaylo's Grausamkeit unzufrieden waren, und Witold so leicht nicht bezwungen werden konnte, veränderte Jagiel sein ganzes System. Im Nov. 1390. kam er selbst nach Wilna, setzte den Skirgaylo vom dasigen Großfürstenthum ab, und bestimmte für ihn das Fürstenthum Kiew, welches er unverdienterweise dem Wladimir Olgerdowitsch

9) Strykowski S. 446.

1381, 1394. absprach. Hiedurch brachte er es zu einem vollkommenen Vergleich mit Witold. 1392. in welchem Skirgaylo mit Kiew, Trof, Krementsej und Stofko vorlieb nehmen, und den Großfürstenstuhl zu Wilna dem Witold abtreten mußte.

Skirgaylo konnte aber von dem ihm angewiesenen Kiew nicht sogleich Besitz nehmen: denn Wladimir Olgerdowitsch konnte das Benehmen seiner Verwandten in Rücksicht seiner weder begreifen, noch gelten lassen. Witold mußte das her abwarten, bis er vor den durch Swidrigailo aufgehehten Deutschen Rittern sich Ruhe verschaffte: nun ließ er aber auch sogleich 1394. den Wladimir Olgerdowitsch auffordern, ihm, Witold, als Großfürsten von Kiew zu huldigen, und die gewöhnliche jährliche Vasallen-Abgabe in den litthauischen Schatz zu entrichten. Auf diese Aufforderung hat Wladimir, seiner Abkunft eingedenk, geantwortet, und sein Näherrecht auf den Wilnaer Großfürstenstuhl sowohl durch die Linie seines Vaters Olgerd, als seines Bruders Jagel angeführt. Witold gab ihm nun Schuld, als ob er sich der Oberherrschaft des litthauer Großfürsten entziehen wolle; welches er aber nur aus Erol rügte, weil Wladimir Olgerdowitsch einstens gegen ihn mit Skirgaylo und Jagel gestritten hatte. 1394. nahmen daher Witold und Skirgaylo Owrug und Sitomir mit Gewalt weg, woben sich sogleich der letztere den vorhergehenden Verabredungen gemäß zum Herrn davon erklärte. Schon war alles zu einer Schlacht vorbereitet, welche über den Besitz von Kiew selbst zwischen Skirgailo und Wladimir Olgerdowitsch entscheiden sollte: als sich Jagel durch Pohlische Gesandte ins Mittel legte und einen Vergleich stiftete. Durch diesen mußte Wladimir allerdings Kiew dem Skirgaylo räumen, erhielt aber zur Entschädigung das Schloß Koryl mit einem 30 Meilen langen und breiten Landesstrich zwischen Niemen und Piotrkowitsch, am Sluz, Pripet und Dnëpr — Wie schwer Wladimir sich zu diesem nachtheiligen Wechsel bereden ließ, erhellt auch daraus, daß er nur Kiew abtreten, und Kanjew, Tscherskass, Swinigrod, vermuthlich weil sie im Vergleiche nicht ausdrücklich genannt wurden, behalten wollte: aus welchen letzteren er daher mit Gewalt verdrängt werden mußte.

§. 4. Skirgailo, Fürst in Kiew, wird ermordet. Witold, Oberherr der Ukraine, bis ans schwarze Meer: die Fürsten Iwan Algemuntowitsch und Andrei Iwanowitsch aus der Holschanöskischen Familie, seine Statthalter. 1394 — 1430.

1394, 1430. Bald darauf, als Skirgaylo mit seinen Soldaten von der Einnahme dieser Dörter zurückgekommen war, lud ihn der Abt des Kiewischen Klosters und Statthalter des Kiewer Metropolitens, (welcher damals seine Residenz im Eufubalschen Wladimir und später in Moskau genommen hatte,) zu sich auf sein Werk, und vergiftete ihn, so daß er bald darauf in Kiew starb. Es scheint dies nur aus Privatrache des Igumens oder aus Anhänglichkeit desselben an Wladimir Olgerdowitsch geschehen zu seyn: denn die übrigen Kiewer bezeugten bey seiner Beisetzung im Petscherischen Kloster großes Leidwesen.

Witold

Witold erklärte jetzt das Fürstenthum Kiew abermals für eine bloße ^{1394, 1430.} Litthauische Statthalterschaft, und bestellte zu ihrer Verwaltung seinen getreuen Gehülfen in den bisherigen Unternehmungen, den Holschanskischen Fürsten Johann, Sohn Algimunts, Bruder von Window, 1396 ^{h)}. Wahrlich, ein Ivan Algimuntawitsch. tapferer Statthalter war für diese Gegenden mehr als jemals nothwendig. Tamerlan, von den Tataren Temirkutlu, d. h. nach *Strykowski* das glückliche Schwert (Eisen), nach andern Timurleng d. h. der lahme Timur genannt, ein Bucharischer Chan und wahrscheinlich ein Abkömmling Dschengiskans, glaubte sich durch die Gottheit berufen, das alte große Dschengiskanische Reich herzustellen; er hatte einen gewissen Tokatmisch, Chan der Wolgaischen Horde, vertrieben, und ihn gezwungen, bey Witold Hülfe zu suchen. Drey Brüder, seine Vasallen, und Chane der Krimmischen, Kirkielsischen und Mankopstischen Horde ⁱ⁾, vergaßen alle Furcht vor den Litthauern, so daß sie nun in Podolien jährliche Abgaben einzutreiben angingen. Witold konnte weder durch diesen letzten Umstand, noch durch die Bitten des Tokatmisch sogleich bewegt werden, mit den Tataren anzubinden. Zuerst mußte er Litthauen vor Smidriganslo's und andrer Angriffe sicher stellen, und Witepsk, Smolensk und Kasan seiner Herrschaft unterwerfen, wie denn auch dieser seltsam tapfre und vorsichtige Mann sich von Tokatmisch als rechtmäßigen Chan der Wolgaischen Horde, welche ehemals die Oberherrschaft über die Russischen Fürsten von Batu her gehabt hatte, einen förmlichen Abtretungsbrief über diese oberherrschafelichen Rechte ausfertigen ließ ^{j)}. Als Witold 1396. schon ruhiger in Smolensk verweilen konnte; schickte er seinen Litthauischen Feldherrn Olgerd gegen den Don hin; um die Stärke und Lage der Tatarischen Horden auszuspähen. Er traf in seinem Marsche auf jene drey obengenannte Hordenanführer, schlug sie, und brachte die Nachricht von seinem Siege und ihrem Tode nach Smolensk zurück. Hiedurch machte er dem Witold soviel Muth, daß er mit einem großen Heer 1397. über Kiew gegen Asow zog, bis an den Don vordrang, und zwey ganze Tatarische Horden, nach einigen als Kriegsgefangene mit sich brachte, nach andern als Freunde und Bundesgenossen an sich zog, die er hernach zum Theil dem Jagiel zuschickte, welcher sie taufen ließ, zum Theil in Litthauen am Flusse Waga ansiedelte, und sie in der folgenden Zeit sehr gut als Kriegsvölker brauchte, daher auch viele adliche Litthauische Familien aus ihnen entsprungen sind.

Durch diesen guten Erfolg und durch ein Bündniß mit Basilej, Fürsten von Moskau, kühn gemacht, erhob sich Witolds Seele bis zu dem riesenmäßigen Plan, an die Wolga zu rücken, und den Tokatmisch versprochenenmaßen, dem Tamerlan zu Troß, der Horde an der Wolga als Chan wiederzugeben. 1399. versammelte er seine Truppen zu Kiew, setzte nach der Wegweisung des Tokatmisch über den Psol und Sula, und traf endlich bey dem Flusse Worskla auf Tamerlans Feldherrn Ediga. Von diesem litt er, wegen dessen Uebermacht, eine völlige

D 2

Nies

h) *Synopsis Kioviensis*. Petetab. 1762. S. 185. Das Buch ist russisch, und heißt: *Synopsis illi Kratkoje opisanie or rasklitschnich Ijeropisitzew &c.*

i) *Strykowski* S. 475.

j) *Naruszewicz Tauryka* S. 87.

1394, 1430. Niederlage, in welcher eine Menge edler Pohlen, die den Zug mitgemacht hatten, und eine Menge Litthauischer Apanage-Fürsten blieb. Einer davon heißt Iwan Borysowic Kijowski ¹⁾, welcher demnach in der Statthalterschaft auf Iwan Alchimuntowitsch gefolgt zu seyn scheint. Dieses Iwans Borysowitsch Nachfolger in der Statthalterschaft scheint hingegen Olek's Fürst von Sluzl geworden zu seyn, weil er 1408. die Kiemer im Moskauer Kriege anführte. Inzwischen hatte die eben beschriebene Niederlage sonst unmittelbar keine nachtheilige Folgen, denn Tamerlan verflocht sich in den bekannten durch Bajazeth's Gefangennehmung (1402. bey Anchra) geendigten Türkischen Krieg, und Witold blieb seit seinem 1397er Zuge den einzelnen Tatarischen Haufen hinter dem Dnepr fürchterlich und die Ukraine blieb in stiller Ruhe. Wir finden den Sedn (Soltan Zelodyn bey Strykowski), Sohn des Tokatyn's, als Witolds Helfer in Russischen Kriegen: der Litthauer Michaylo, welcher unter Sigmund dem ersten lebte, versichert uns: Oczakow sey damals eine Litthauische Colonie, und zu Tawan ein Litthauisches Zollhaus unter dem Namen Laznia Witoldowa gewesen. Nach eben demselben, setzte er den bemeldten Horden Chan nach Belieben aus dem Mittel jener in Litthauen angesiedelten Tataren ²⁾. Als Sedn's (Zeladyn's) Sohn Keremherden nicht treu bleiben wollte, so weichte Witold durch Aufsehung eines Tatarischen Hutes und Anziehung eines Scharlachrothen Kastans einen gewissen Betfabul, Tokatyn's bey den Tataren genannt, zum Tatarenchan ein. Nach dessen Ueberwindung durch Keremherden und nach seinem Tode reiste sein aus der Schlacht entronnener Bruder Jeremherden nach Litthauen, um Witolds Gnade und Bestätigung zu erlangen. Mit Hülfe der Litthauer und besonders des Marschalls Radivil schlug er auch den Keremherden aus dem Felde, 1419. und blieb allein Chan der Tataren und Witolds Vasall. Laut einer Litthauischen Archivs-Urkunde bey Dogiel ³⁾ hatten die ältesten Leute von Kiern, Tscherkassin, Kaniern &c. (zu Sigmunds I. Zeiten) ausgesagt: die Gränze Litthauens sey längs dem Dnepr, von da, wo die Marafa (Morawa) hineinfalle, hinabgegangen bis an dessen Mündung und bis an Tschin, von da bis an Oczakow, und die Mündung des Dnepr's, ferner bis nach Tawan, wo eine Ueberfahrt gewesen sey, deren halber Ertrag den Litthauern; die andere Hälfte desselben aber den Perekopischen Tataren gehört hätte. Von Tawan hinauf hätte sich die Gränze an der Owozawoda über Oryca und Soma gezogen, so wie sie noch der Simeon Olekowi'schische Fürstliche Castellan zu Tscherkassin, Namens Swirpłow, auf Befehl seines Herrn ausgesteckt hätte. — Diese Nachrichten werden durch den Umstand sehr bestätigt: daß im J. 1415. Witold auf Ansuchen des von Mohamed I. fest in Constantinopel auf der Landseite eingeschlossenen Griechischen Kaisers eine Menge Getreide und Lebensmittel längs dem Dnepr hinunter sandte, welche im Litthauischen Hafen von Kacibei eingeschifft, und nach Constantinopel befördert wurden ⁴⁾. Endlich behauptet Strykowski ⁵⁾, daß außer den Tataren am Dnepr auch die eigentlich Perekopischen,

1) Strykowski S. 480.

m) Dabant Lithvani Principes Tartaris suis subditos ex Lithvania Tartaros.

n) in Limitibus Regni Pol. & M. Ducatus Lithv. S. 61.

o) Strykowski S. 514.

p) Seite 537.

ſchen, zwey Sultane, und dann einen gewiſſen Demetkier; die Kirkielſkiſchen Tataren aber den Chan Mahomet von ihm angenommen hätten. 1394. 1430.

In demſelben Jahr 1415. übte Witold auch ſeine Oberherrſchaft in Kiew dadurch aus, daß er einen Ruſſiſchen Metropolitē daſelbſt zu wählen beſahl. Da nemlich der letzte Metropolit von Kiew, Peter, ſeine Reſidenz in Moſkau aufgeſchlagen hatte: und Witold es nicht zugeben wollte, daß die h. Sophienkirche zu Kiew verwaſt bleiben und der Metropolit von Moſkau die geiſtlichen Gebühren aus Kiew ziehen ſollte, ſo traten noch vor dem Jahr 1415. die Wladiken oder Biſchöfe von Poloż, Tſchernigow, Luż, Wladimir, Peremyſchl, Smoleñſk, Chelm und Turom zuſammen, und ſchickten den Biſchof von Poloż Theodoſius nach Conſtantinopel, mit der Bitte an den Kaiſer und an den Patriarchen, ihn zum Kiewer Metropolitē einzuweißen. Der Kaiſer und der Patriarch verwarfen den von ihnen vorgeschlagenen Candidaten, und ſchickten einen Griechen Namens Photius als Metropolitē dahin. Als aber dieſer ſelten in Kiew blieb, und vielmehr öfters nach Griechenland reiſte, und ſeine Einkünfte nebst vielen Kirchenschatzen dahin ſchleppte: ſo waren die Biſchöfe ſo wenig, als Witold damit zufrieden, und die erſten wählten ſich daher 1415. am 15. Nov. zu Nowgorod einen Bulgaren Namens Gregor Cemimlak zum Kiewer Metropolitē. Sie beriefen ſich, um dieſen Schritt gültig zu machen, auf die Apoſtoliſchen Kirchen-Canon's, nach welchen zwey oder drey Biſchöfe einen Oberbiſchof wählen können, und auf einen ähnlichen Vorgang zu den Zeiten des Kiewer Großfürſten Iſaſlaw im J. 1146. wo wegen der großen Geldforderungen der Conſtantinopolitaner die Ruſſiſchen Biſchöfe ohne weiters zur Wahl eines Metropolitē geſchritten waren. Witolds duldsamer redlicher Charakter läßt nicht zweifeln, daß er bey dieſer Sache rechtſchaffen, und mit bloß ſtatistiſchen Abſichten vorgegangen ſey: jenen zum Beſpiel, welche ihm die Hineinbringung der Tataren nach Litthauen und ihre Bereicherung vorwarfen, antwortete er: daß auch Löwen ſich an jene Menſchen gewöhnen, die ihnen Speiße bringen, und daß aus dieſen Tataren noch durch gute Behandlung rechtliche Litthauer werden ſollten. Aber ſeine Nachfolger erſahen in der eigenen Kiewer Metropole eine Union's Schlinge, mit der ſie die orientaliſch chriſtlichen Ukrainer fangen wollten. Chodykiewicz beſhauptet: ſchon Gregor Cemimlak ſoll von Witold aufgerebet worden ſeyn, der Union wegen nach Conſtanz an das Concilium zu ſchreiben, und ſogar nach Rom zu reiſen. So hätten denn die unſeligen verwüſtenden Religionshändel ſchon ſo früh in jenen Gegenden angefangen! Soviel iſt gewiß, daß man zu gleicher Zeit beſchloß, nie wieder den Metropolitē von Kiew zu Conſtantinopel einweißen zu laſſen.

1416. litt die Ukraine unter ihrem ſonſt ſo tapfern, wachſamen und glücklichen Oberherrn Witold noch eine andere empfindliche Erſchütterung. Die Deutſchen Ritter, die unverſöhnlichen, obwohl 1410. bey Tannenberg tief gedemüthigten Feinde der Litthauer, hatten Mittel gefunden, ſich mit der Horde an der Wolga gegen dieſelben einzuverſtehen, und 1416. langten daher die Tata-

D 3

ren

9) Synopſis S. 185.

1) Clementis Chodykiewicz diſſerta-

tiones criticae de AEpiscopatu Kijowienſi & Halicienſi 1770 fol. ad a. 1415.

1394/1430. ren unter ihrem nunmehrigen Chan Ediga bey Kiew an, plünderten, verbrannten und verwüsteten die ganze Stadt, so daß sich dieselbe noch zu Strykowski's Zeiten nicht von dieser Verheerung hatte erholen können: nur das Schloß ergab sich ihnen nicht. — Nach Cromer bereute Edyga aber bald seine Verwegenheit, und indem er Witolds und seines Bundsgenossen Jeremferdens Rache fürchtete, bat er mit einer stattlichen Ueberschickung von Geschenken um Frieden, welcher auch zugestanden und bekräftigt worden seyn soll.

Da 1417. Witold die Juliana, Tochter seines Kiemer Statthalters Iwan Algimuntowitsch, gehehlicht hatte: so, scheint es, bestellte er, vielleicht mit Wegsetzung des Fürsten Dlesko von Sluzk, seinen Schwager, den Holschanskischen Andrej Iwanowitsch, zum Statthalter über die Ukraine ¹⁾: und bald hernach gegen das Jahr 1422. zum Fürsten von Druzk. Auf der berühmten Zusammenkunft Jagiels, Witolds, und des Kaisers und Ungarischen Königs Sigmund zu Luzk 1429. fanden sich auch Abgeordnete der Wolgaischen und Perekopischen Horde ein: die Chane selbst erschienen 1430. zu Wilna, als der alte schwache Witold sich dort zum Könige krönen lassen wollte. Vor Verdruß, daß den Gesandten, die ihm die Krone bringen sollten, der Paß durch die Pohlen versperrt wurde, starb er noch in demselben Jahre 1430.

§. 5. Swidriganlo zuerst Großfürst in Litthauen, später bloß Fürst in Kiew, Smolensk und Polozk. Saugt die Ukraine durch Kriege aus, und läßt sie von den Tataren verwüsten 1430 — 1435.

1430/1435. Nach Witolds Tode vereinigte Alexander, Sohn Wladimirs, und Enkel Olgierds, Holschanskischer Fürst, zahlreiche Stimmen zum Litthauer Großfürstenstuhl; aber Jagiel gab des katholischen Glaubens und der nähern Verwandtschaft wegen für Swidrigailo, trotz seines unruhigen Charakters und Liebe des Trunks, den Ausschlag. Zum Lohn dafür glaubten die Pohlen Podosien wegnehmen zu dürfen: aber Swidriganlo war mit dieser eigenmächtigen Bezahlung so wenig zufrieden, daß er den Jagiel mit Krieg überzog. Dieser Krieg nahm schon jezt eine religiöse und eben deswegen sehr blutige Wendung: Ehelm, Luzk und Wolhynien war der Schauplaß wechselseitiger Ermordungen und Quaaln, welche die katholischen Pohlen den griechisch-gläubigen Wolhyniern und diese den Pohlen anthaten. Die Köpfe der wechselseitig auf die grausamste Art hingerichteten Gefangenen pflanzte man auf die Mauern der Städte und auf die Pfähle der Läger auf. Die Moldauer scheinen auch aus Religions- Interesse und für Geld dem Swidriganlo gebient zu haben, um sie von Polutien abzuhalten mußte Jagiel den auf lange Zeiten hin verderblichen Schritt thun und die Budziacker Horde, eine Abtheilung der Zadneprscischen Tataren, gegen die Moldauer mietthen. Die Russen waren dem Swidriganlo um so mehr geneigt, als er ihrem Glauben mehr als dem katholischen ergeben, und in den Sitten von ihrer Barbaren selbst nicht weit entfernt, auch wol ihr Mitgenosß in Trinkgelagen war. Seine Wolhynische Un-
ters

1) Stryik. ad. a. 1422. redet von einem Andrej Iwanowitsch Xiaze Kijowski p. 520. dessen Tochter Sophia Jagello zur 4ten Frau nahm.

terthanen bezeigten sich demnach sehr tapfer gegen die Pohlen; und als es dem Jagiel 1432. gelungen war, ihm in Litthauen einen Gegengroßfürsten in der Person des Sigmund Kienstutowitsch aufzustellen, so nahmen ihn die Smolensker, Pologsker und Kiewer mit offenen Armen auf: und Theodor Fürst von Ostrog machte sich eine Ehre daraus, für seine Sache mit tatarischen und Walachischen Hülfsvölkern zu fechten. 50000 Mann konnte Swidrigailo in die Schlacht bey Osnian, lauter Russische Truppen, führen: aber eben hier ward er mit einem Verlust von 10000 Todten und 4000 Gefangenen von Sigmund auf das Haupt geschlagen, und mußte mit gewechselten Pferden nach Kiew entfliehen. — Bald darauf wurde auch ein Schwarm Tataren, der auf seine Veranstaltung nach Podolien ziehen wollte, durch den ganz auf die Seite Jagiels getretenen Hospodarn der Moldau, Stephan, zerstreut. Inzwischen sammelte Swidrigaylo Kräfte in Kiew, und konnte auch im Jahr 1433. mehr vom Glück hoffen. Der alte träge Jagiel war in einen Krieg mit den Preußen verwickelt, und Sigmund hatte sich durch Grausamkeiten nach seinen vorjährigen Siegen verhaßt gemacht. Swidrigaylo marschirte nach Litthauen über Witepsk: hier fand er einen sich so nennenden Metropolit von Kiew, Gerasimus, (welcher entweder als unirter Erzbischof von Kiew durch Jagiel und Sigmund Kienstutowitsch, oder als nichtunirter Erzbischof von den litthauisch gesinnten und dem Sigmund zugethanen Bischöfen, allemal aber noch bey Lebzeiten des Gregor Cemimolaf demselben entgegen gestellt worden zu seyn scheint,) und ließ ihn verbrennen. Den Holschanskischen Fürsten Simeon hingegen ließ er ersäufen. — Von Witepsk aus drang er weiter in Litthauen vor, und jagte den Sigmund in die dichten Wälder hinein. Allein gerade hier verließ ihn die Tatarische Reuterey, die er gemiethet hatte, deren Kriegskunst und Kriegelust nur auf die Ebenen paßte. Streifende Parteyen von Litthauern rieben sein russisches Fußvolk in den Berggegenden leicht auf: ja Sigmund wußte sogar die Perekopischen Tataren davon zu benachrichtigen, daß er jetzt der rechtmäßige Großfürst von Litthauen und Freund der Pohlen sey, worauf diese sogleich ihr System änderten, und anstatt die Kiewischen und Tschernigowischen Länder zu beschützen, dieselben vielmehr gut tatarisch verwüsteten. So war auf einmal Litthauen mit seinen Nebeländern von den eigenen Einwohnern sowohl, als von Tataren, Walachen, Lestländern, Preußen, Pohlen, Podoliern, Wolhyniern und Smolenskern ausgesogen, gemißhandelt, verheert. 1434. wurde Swidrigaylo durch die nasse Witterung in dem fetten morastigen Podolien an der Wiedereroberung dieses Landes gehindert: 1435. wurde er, samt seinem Gehülften dem Chan von Casan, bey Braslaw am See auf das Haupt geschlagen, mußte Smolensk, Pologsk und Kiew dem siegenden Sigmund Kienstutowitsch überlassen, und seine Zuflucht in der Moldau suchen, wo er Schaafse hütete, und ein neues Beispiel von seltsamen Glückswechseln ward. Sigmunds, des Kaisers und Königs von Ungern, Vorbitte, im J. 1436. nach welcher er in die litthauisch-Russischen Nebeländer wieder eingesetzt werden sollte, ward vom Sigmund Kienstutowitsch verworfen.

§. 6.

1) Chodykiewicz hält den Gregor für einen Unionseuchtigen, und daher von den Russen verachtet, hingegen den Gerasimus für einen Achten nicht: unirten Erzbischof: allein in diesem Falle hätte der griechischglaubige Swidrigaylo ihn nicht verbrennen lassen.

§. 6. Sigmund Kienstutowitsch, Großfürst von Litthauen und Oberherr der Ukraine, wird wegen seiner Grausamkeiten 1440. vom Fürsten Tschartorisky ermordet. Unionswesen unter Isidor.

1435: 1440.

Sigmund
Kienstuto-
witsch.

Auch in der Ukraine machte sich Sigmund Kienstutowitsch während seiner kurzen Regierung 1435 — 1440. äußerst verhasst. Aufgeblasen durch sein Glück und durch die Unterwerfung aller Russischen Nebenländer Litthauens, erstreckte er nun seine Habsucht auch auf Sluzk und Kopyl, und unter dem Vorwand, als ob Oleko, d. h. Alexander, Sohn Wladimirs, des ehemaligen Fürsten von Kiew, jetziger Inhaber von Sluzk und Kopyl, mit dem Schaafhirten Swydriganlo in der Moldau geheime Verständnisse unterhielte, sperrte er den Oleko zu Kiernow, seine Frau mit den 2 Söhnen Simeon und Michael aber zu Uciana ins Gefängniß. Nicht minder brachte er es dahin, daß Isidor, ein gebotener Russe, ehemals Mönch und Abt im Kloster des h. Demeter zu Constantinopel, bey seiner Rückkehr von Basel, wo er an der Union gearbeitet hatte, 1437. zu Gregor Geminskys Nachfolger im Metropolitenumte zu Kiew gewählt werden mußte. Als Metropolit schickte er denselben nun an die Kirchenversammlung zu Ferrara und Florenz, wo er mit 100 Reutern zu großer Freude des Papsts Eugen IV. einzog, und nebst andern Constantinopolitanischen Geistlichen, und besonders dem Bessarion Erzbischof von Nicäa, das Blendwerk des bekannten Kirchenvereins als Metropolit von Kiew und ganz Rußland durch seine Unterschrift glänzend machen half, im J. 1439 ^{u)}. Nachdem er von Florenz mit Bessarion nach Constantinopel abgereist, und dort sehr übel von den der Union von Herzen abgesagt feindlichen Geistlichen und gemeinen Griechen aufgenommen war: so fand er bey seiner Zurückkunft über Sandek nach Kiew die Scene noch mehr dadurch verändert, daß sein Beschützer Sigmund Kienstutowitsch als Tyrann 1440. durch eine Verschwörung des Fürsten Tschartoryski und eines Verwandten vom Sluzkischen Fürsten Oleko, unter Mitwirkung eines gebotenen Kiewers Skobieyko erschlagen war: der Pöbel sowohl als die Großen von den Schlüssen der Kirchenversammlung und von der neuen Liturgie nichts wissen wollten, und die mindere Geistlichkeit läugnete, daß Isidor etwas in ihre Seele habe versprechen können; wogegen Isidor nichts einwenden, noch weniger ausrichten konnte. Nun wollte er sein Heil bey den übrigen Wladiken versuchen, und reiste tiefer nach Moskau hinein, ward aber von dem dortigen Großfürsten Wasilej in Arrest gesteckt, und aller seiner Reichthümer (die er vielleicht zu Bestechungen brauchen wollte) beraubt. Doch fand er nach der Hand Mittel zu entweichen, und nach Rom zu gelangen, wo er einige Zeitlang der Apostolischen Schatzkammer zur Last fiel.

§. 7.

u) *Graziani Vita Commendonis lib. 2. cap. 15.*

§. 7. Casimir, Großfürst von Litthauen, tritt die Ukraine abermals als ein eigenes Fürstenthum 1443 an Olesko Wladimirowitsch ab.
1440 — 1455.

Nach der Ermordung Sigmunds wurde natürlich Olesko Wladimirowitsch, 1440, 1455.
Fürst von Gluzk, aus seinem Arreste befreit, und ward sogar einer von den Candidaten zur Wilnaer Großfürstenwürde. Da inzwischen diese aus den schon oben angeführten Gründen an den catholischen Casimir Jagielowitsch, Bruder des Wladislaw, Königs von Pohlen und Ungern, fiel: da dieser Casimir, ein eben so tapferer als billiger Mann, das Glück hatte, 1442 durch seinen Hetmann Kitzka die Moskauer, als sie mit Hülfe der Kasanischen Tataren in Wiasma einbrachen, zurückzuweisen, und weil der Großfürst von Moskau zugleich von Mohamet, dem Chan einer andern — vielleicht der Kirgiselstischen Horde (oben §. 4.) und dessen Sohn Momoczial bey Susdal eine völlige Niederlage erlitten hatte, die Moskauer zum Frieden und zur Ruhe zu zwingen: da ferner Casimir auch den Fürsten Michael, Sohn des erschlagenen Sigmund Kienstutowitsch, als er sich nach vergeblichen Versuchen zu Troki und Kiew, mit Hülfe der Moskauer in eben dem Jahr 1442 zu Kiew festsetzen wollte, durch Johann Gastold glücklich aus Kiew und Severisch Bransk hinauszu treiben, und nach Masowien jagen ließ: so huldigte ihm Olesko Wladimirowitsch ohne Widerrede, und bekam hingegen sein väterliches Erbtheil mit Einwilligung des ganzen Litthauischen Senats, welcher die Ansprüche Oleskos für billig erkannte, nemlich das Kiewer Gebiet in seinem ganzen Umfang, als Fürstenthum wieder. Durch Casimirs großes Ansehen blieb auch das Fürstenthum Kiew vor den Tataren ruhig. Die Perekopier, Boktrinowzer und Sirinowzer Tataren, deren Chan (Jeremforden?) ohne Erben verstorben war, schickten 1443. zu Casimir, um sich einen Chan in der Person des Atzigerej oder Hadzigerej auszubitten, welcher aus der Horde nach Litthauen geflohen war, und sich dort am Hofe Casimirs aufhielt. Naruszewitsch vermuthet von ihm, er sey ein Sohn des Betsabul oder Tokatmns gewesen, und bey der Anwesenheit seines Vaters zu Troki in Litthauen, eben daselbst noch zu Witolds Zeiten geböhren worden. Die Tataren hingegen erzählten von ihm, dieser Sprößling der alten Mongolischen Chane und Stammherr der Krimmischen Chane, Gherej's nach ihm genannt, sey insgesam von einem Tataren Gherey erzogen worden, dessen Namen er hernach, da er im 18ten Jahr von ihm als Erbprinz entlassen wurde, zum Familiennamen angenommen hätte. Beide Meinungen lassen sich so vereinigen: daß Atzigerej wirklich ein Sohn des Betsabul oder Tokatmns gewesen, und mit ihm in die Horde abgereist sey: hier habe er nach der für seinen Vater unglücklichen Schlacht einen Tataren Gherey heimlicher Weise zum Erzieher erhalten, der ihn etwa im 18ten Jahr entlassen, und mit hinlänglicher Nachricht von seiner Abkunft nach Litthauen geschickt haben könnte, um durch Hülfe der Litthauer zur väterlichen Würde zu gelangen. So viel ist gewiß, daß Casimir den Bitten der Tatarischen Gesandten willfahrte, und diesen Atzigerej oder nach Strykowski Aczkieroj zu Wilna zum Tatarischen Chan einweihete: auch ihm durch den Litthauischen

Casimir.

Olesko Wladimirowitsch.

1440/1455. schall Radziwill und eine zahlreiche litthauische Begleitung zur Besitznehmung der neuerlangten Würde helfen ließ.

Glücklich war damals die Ukraine; ihr Herrscher war eines Glaubens mit ihren Bewohnern und dabei ein treuer Vasall Casimirs, welchen er auch bei seiner Krönung zum König in Pohlen 1447 nach Krakau begleitete. 1448 hatte Michailo Sigmundowitsch nach langem Herumirren endlich die Perekopischen Tataren zu einer Streiferei nach Podolien aufgewiegt, auch durch kleine Scharen mügel Starodub, Putiml, Branst u. s. w. an sich gebracht: und als ihn der König durch Zusammenziehung einer ansehnlichen Macht wieder verjagte, seine Zuflucht zu den Moskauern genommen, wo er aber anstatt der gehofften Hülfe den Tod fand, indem ihn ein Russischer Abt mit einer vergifteten Hostie aus der Welt schaffte. Um diese Zeit 1449 war die Eifersucht zwischen den Pohlen und Litthauern wegen Podolien aufs höchste gestiegen, und als in diesem Jahr die Wolgaischen Tataren wieder in Podolien einfielen, dabei aber Braslaw und das litthauische Gebiet, welches unter dem Befehl eines litthauischen Edelmanns Georg stand, verschonten, so legten die Pohlen den Litthauern durchgängig zur Last, daß sie oder gar Casimir selbst die Tataren zur Plünderung von Pohlisch Podolien herbeiriefen. Diese Beschuldigung erhielt noch mehr Wahrscheinlichkeit, als 1451 nach der das vorige Jahr vorgefallenen Niederlage des Pohlisch Russischen Adels durch den Moldauischen Hospodaren Bogdan, die Tataren bis an Lemberg und Grodeck hin verwüstende Züge machten, aber litthauisch Podolien und die Ukraine immerfort verschonten: als sie ferner 1452 wiederkamen, das sogenannte Schloß Rowi (welches die Königin Bona in der Folge mit der neuen Benennung Bar wieder aufbauen ließ) einnahmen, und Beute mit sich schleppten. Viermal thaten sie, als ob sie zu ihrer Horde zurückkehren wollten, und viermal kehrten sie wieder, um die Leute plündern und wegschleppen zu können, welche indessen sicher gemacht, mit ihren Habseligkeiten aus ihren Schlupfwinkeln wiedergekommen waren. Der König mußte nun, um allen Verdacht von sich abzuwenden, Ernst brauchen, und eine pohlische Armee gegen die Tataren aufstellen: seine Litthauer aber brachten den sie drückenden Verdacht bis zur Gewißheit, indem sie dem Marschall Radziwill mit Geschenken an den Wolgaischen Chan Sadachmat schickten, um ihn für seine Einfälle zu danken. Die Pohlen waren nicht minder auf Gegenränke bedacht: auf ihr Anstiften geschah es vermuthlich, daß Atzigerej, Perekopischer Chan, den Sadachmat, als er mit seiner Beute aus Podolien nach der Horde abzog, angriff, ihn und den Radziwill selbst zur Flucht nach Litthauen zwang, und alle Geschenke des Radziwill für sich selbst wegnahm. Casimir konnte dem Sadachmat der Pohlen wegen keine Freistätte gewähren: unter dem Vorwand, den Atzigerej zum Freund zu behalten, schloß er ihn ins Gefängniß zu Korono ein. Dieses Verfahren hatte indessen, von einer andern Seite, wie Narusjewitsch sehr richtig bemerkt, große Nachteile für Pohlen. Indem Atzigerej und seine Perekopische Horde begünstigt, und die Wolgaische geschwächt wurde: gab man den Russen und Moskauern immer mehr Gelegenheit, die Vormundschaft der Wolgaischen Horde abzuschütteln, und ihre Kräfte

Kräfte gegen Pohlen zu brauchen. *Azigerej* seinerseits versäumte nichts, um 1440 1455. seine Macht am Dnestr und Dnëpr und deren Mündungen fest zu gründen. Er brachte mehrere kleinere und besonders die Ueberreste der Nogaischen Horden unter seine Oberherrschaft, drang tief in die Krimm hinein, zwang die Genuesischen Handelsstädte zu einem erhöhten Tribut, und gab zuerst seiner Horde den Namen der Krimmischen Tataren. Aeußerlich aber und zum Schein stellte er sich als einen von Casimir abhängigen Vasall an. Er hielt sich eine Leibwache von Pohlen, erlaubte denselben Handelstraktaten und freyes Verkehr mit Kassa, gab zu, daß wie *Szarnicky* versichert, in Bialogrod Pohlische Schiffe mit Getreid beladen und nach Enpern geführt wurden, ließ sich 1460 von Casimir zum Böhmischen Kriege anbieten, und antwortete dem Papst, als dieser ihn 1466 zum Krieg gegen die Türken ermahnte, daß seine Mitwirkung vom König von Pohlen abhängt. So dauerte der Friede der Ukrainischen Gegenden bis 1467 fort, wo *Azigerej* starb. Kleinere Tatarische Haufen, die sein Ansehen nicht zurückhalten konnte, oder wollte, ließen ihre Raublust öfters Podolische und Galizische, aber keinesweges Ukrainische Gegenden entgelten: so z. B. 1453 schlug *Iwan* Fürst von Ostrog einen solchen Haufen bey Terebowl so, daß keiner entkam, und nahm ihm 9000 Christliche Gefangene ab. 1455 ließ *Azigerej* selbst den Casimir ersuchen, seine Podolischen und Wolhynischen Schlösser gut zu besetzen, weil er für seine raubsüchtigen Söhne und Unterthanen nicht stehen könne.

Noch einen Vortheil hatte die Ukraine von der festen Denkungsart *Oleks* los in Rücksicht der Religions-Angelegenheiten. 1451 lud zwar Casimir, zu Folge seiner dem Jagellonischen Stamm anlebenden Religiosität, den *Joh. Caspistran*, der bey der Bekehrung der Hussiten in Böhmen Wunder gethan hatte, zu gleichen Unternehmungen in den Russischen Nebenländern von Pohlen und Litthauen ein, (*S. Raynaldi Annal. ecl. ad a. 1451.*) und beschrieb ihm diese Russen als eine einfältige, unwissende, und von aller weltlichen Gelehrsamkeit entblößte, aber nach dem Guten strebende Nation, die nur blos dem Herkommen zu Gefallen an ihren Religionsgebräuchen hienge, sonst aber ihre Irrthümer nicht hartnäckig vertheidigen werde, und den besten Erfolg von Bemühungen zu ihrer bessern Belehrung erwarten lasse. Aber eben aus dieser Beschreibung erhellt, wie sehr entfernt Casimirs schlichter Menschenverstand von Anwendung gewaltsamer Mittel war. 1452 legte *Isidor* zu Rom seine Metropolitenerwürde nieder, ward Cardinal, und reiste samt seinem ehemaligen Collegem im Kloster zu Constantinopel, *Gregor*, welchen der Pabst Nicolaus IV. zu seinem Nachfolger und Metropolit von Kiew erklärte, nach Pohlen, um von da aus nach einem von ihm entworfenen großen Plan den bedrängten Constantinopolitanern Hülfe zuzuführen. Casimir nahm beide sehr höflich und dienstfertig auf, vergaß sich aber nicht so weit, den *Gregor* mit Gewalt den Kiewern aufzuringen, oder dem *Isidor* förmlichen Beystand zu einem so abenteuerlichen Zuge leisten zu wollen. *Isidor* redete demnach blos eine starke Anzahl von Russischen und Pohlischen Edelleuten auf, kam — vielleicht zur See — bey Constantinopel an, schlug sich durch zahlreiche türkische Truppen durch^{*)}, und leistete dem Paläologus sehr gute Dienste

1440:1455. Dienste während der Belagerung. Inzwischen brach der vom Schicksal bestimmte letzte Tag des Byzantinischen Reichs unaufhaltsam ein, (1453. 29 Mai.) Isidor entfloß abermals nach Rom, ward vom Pius II. zum Titular-Patriarchen von Constantinopel erhoben, und starb daselbst 1463.

1455. starb denn auch selbst Olelko Wlabimirowitsch, Fürst von Kiew und Kopyl, dem Strykowski das Lob eines vernünftigen, thätigen und gerechten Mannes nachsagt.

§. 8. Simeon Olelkowitsch Fürst von Kiew, unter Casimirs Königs von Pohlen und Großfürsten von Litthauen Oberherrschaft.

1455 — 1471.

1455:1471. Nach Olelko's Tode, von welchem die Sluzker Fürsten den Namen der Simeon Olelkowitschen geborgt haben, wollten sich Simeon und Michael, seine Söhne, in die Stadt und das Fürstenthum Kiew gleichmäßig theilen, aber Casimir erlaubte dieses nicht: Kiew sollte seinen eigenen Herrn und Beschützer in Simeon Olelkowitsch, welcher schon als 18jähriger Jüngling 12000 Tataren geschlagen hatte, verehren, welches bey den obenberührten Umständen der Horde sehr nöthig war; Kopyl und Sluzk aber ebenfalls den seinigen in der Person des Michael Olelkowitsch. — Simeon Olelkowitsch hatte einen so entschiedenen guten Ruf der Tapferkeit und Rechtschaffenheit, daß 1456. eine große Partey unter den Litthauischen Großen, den Johann Gastold, Schwager Simeons, an der Spitze, ihn als den nächsten Abkömmling Olgerds, wegen der öftern Abwesenheit Casimirs und wegen des Podolischen sich in der Person des Königs und zugleich Großfürsten kreuzenden Interesse, zum Großfürsten von Litthauen erhoben wissen wollte: aber Casimir wendete noch diesen Streich durch Bestechungen und Versprechungen, und durch die ihm treugebliebene Partey Moniwids von Troki ab. Auffallend und vielleicht mit dem Litthauischen und Pohlischen Nationalzwist zusammenhängend ist ein neuer Einfall der Tataren 1457 in Podollen, woben Buczacky und Lafcz noch dazu mit ihrer Gegenwehr ganz über den Haufen geworfen wurden. Wegen eben dieses immer steigenden Zwistes wiederholten die Litthauer ihre Bitte, zu Wilna 1460. daß Casimir entweder immer bey ihnen bleibe, oder einen eigenen Großfürst, nemlich den Simeon Olelkowitsch, gestatte: der König aber entschuldigte sich mit den Sorgen des Preussischen Kriegs, welcher ihm zu so wichtigen Veränderungen im Innern keine Zeit lasse. Indessen wendete Simeon, da es ihm zweymal mit dem Großfürstenstuhl nicht hatte glücken wollen, seine Muße auf Gottesdienstliche Werke, und stellte, wie ihm die handschriftlichen Annalen nachrühmen, die Perscherische Kirche der heiligen Jungfrau wieder her, welche durch 200 Jahre, d. h. seit den Mongolischen Verwüstungen, im Schutte gelegen hatte. 1467 erhielt er auch Gelegenheit, seine Tapferkeit an den Wolgaischen Tataren zu beweisen, welche unter Anführung des Maniak, auf Befehl ihres Oberchans Mahomet, eben als Casimir zu Grodno einen Litthauischen Landtag hielt, in drey Schwärmen über den Dnëpr gingen, um mit dem einen die Litthauer, die Polhynier und Ukrainer bey Kamenez, Sitomir, Kusmin, Zyn-

vom, mit dem 2ten die Podolier, mit dem 3ten die Molbauer heimzusuchen. 1455, 1471. Der letzte Schwarm unter Anführung eines Sohns von Maniak wurde von dem Woimoden der Molbau dreimal geschlagen, und der Carzyk selbst gefangen. Als diesen Maniak durch eine Gesandtschaft von 100 Reutern unter Drohungen zurückfordern ließ: so befahl Stephan, ihn vor den Augen der Gesandten niederzuschlagen, die Gesandten selbst ließ er bis auf einen spießen, und diesen einen mit abgeschnittenen Ohren und Nase zurückkehren, um den ganzen Vorgang seinem Herrn in der Horde zu melden. Der 2te Schwarm konnte auch nicht viel in Podolien ausrichten, weil eine ziemlich zahlreiche Pohlische Armee sich bey Terebowl zusammengezogen hatte. Die ganze Wuth ließ also der erste Schwarm in Polhynien und Litthauisch Podolien aus: denn die Litthauer zogen sich nicht schnell und zahlreich genug zusammen, und ohne ihre Unterstützung konnte auch der Nachfolger des Atzigerej (welcher, um es im Vorbengehen zu bemerken, 1461 die Schenkung des Lokatmns über alle russische Fürstenthümer an Witold, erneuert hatte), Namens Mendligerej, so gern er als Feind der Wolgaischen Tataren auf sie zugeschlagen hätte, und so dienstfertig er auch vorher die Litthauer gewarnt hatte, wenig unternehmen, und zwar um so weniger, als er seinen Brüdern Nurdulej und Hayderchan nicht ganz trauen durfte. Von der Ukraine scheint aber dennoch auch diesmal Simeon Oleskowiesch das Ungewitter abgewehrt zu haben. Im Bewußtseyn, seinem Könige Casimir treu gedient zu haben, schickte er ihm noch auf seinem Todtenbette 1471 ein weißes Pferd mit Sattel, auf welchem er für ihn gegen die Tataren gestritten hatte, zum Geschenk, und empfahl ihm seinen Sohn Wasilej und seine Tochter Alexandra oder Oleska. Nichts desto weniger erklärte Casimir nach seinem Ableben auf den Rath der Litthauischen Großen (vielleicht aber aus eigener Bewegung, um sich wegen Simeon Oleskowieschs zweimaliger Annäherung zur Großfürstlich-Litthauischen Würde zu rächen) das Fürstenthum Kiew für eine Litthauische Statthalterschaft, und wählte zu deren Verwaltung, (um dem Mißvergnügen und Widerspruch der Pohlischen Großen auszuweichen) einen Litthauer, nemlich Martin, aus dem den Oleskowieschen ergebenen Hause Gastold. So strafe Gott — bemerkt der fromme Verf. der Synopsis — die Sünden der Russen. So wurde aus dem Kiewer Zarreich ein Fürstenthum, und aus diesem gar eine Statthalterschaft.

§. 9. Die Ukraine eine litthauische Statthalterschaft unter Casimir, 1471 bis zu dessen Tode 1492. Statthalter Martin Gastold. Erste Anfänge der freiwilligen Ukrainischen Miliz, nachmals Cosaken genannt, wegen des veränderten Systems der Tatarischen Horden.

Die Kiewer und Ukrainer hatten so wenig das Andenken an die Rolle 1471, 1492. verloren, die sie in der Vorzeit gespielt hatten, daß sie vielmehr in diese neue Martin Gastold. Veränderung sich gar nicht gutwillig fügten. Sie fanden es ihrer unwürdig, einem Manne, der nicht Fürst, und nicht ihres Glaubens, und dabei ein Litthauer war, dessen Vorfahren also ehedem den Vorfahren der Kiewer unterthänig gewesen waren; zu gehorchen. Sie baten den Casimir zuerst um einen andern Fürsten

1471/1492. Fürsten in der Person des Michael Olekowitzsch, Fürst von Kopyl, welcher damals Statthalter von Nowgorod war: dann, als dies erste abgeschlagen wurde, zum wenigsten um einen Beherrscher Griechischer Religion; endlich um einen von den eigenen Söhnen Casimirs: aber dieser war von seiner ersten Ernennung nicht abzubringen. Uebrigens setzte er nach den handschriftlichen Annalen überall gehobene Ukrainer zu Starosten, Castellanen und Richtern, und ordnete alles sowohl in Rechten als in Pflichten auf gleichen Fuß mit den Litthauischen Woiwodschasten an, indem er zugleich den Ukrainischen Adel mit dem Litthauischen gleich machte, welches alles er auch in der Zukunft so zu belassen, für sich und seine Nachfolger versprach. Von Religionstreybeiten, welche sich die Ukrainer zu ihrer Sicherheit ausbedungen hätten, lesen wir nichts: vielleicht glaubten die Ukrainer in der rechtlichen Einfachheit damaliger Zeiten, daß es ihren Brüdern, den Catholischen Litthauern und Pohlen, gar nicht in den Sinn kommen könne, ihnen einst aus religiösen Meinungen und Formeln ein Verbrechen zu machen. Allein diese gutmüthige Hoffnung wurde schon damals getäuscht; schon damals regte sich der Proselytenggeist, wenn auch noch nicht in seiner gewaltsamen Heftigkeit, bey Casimir und einigen Litthauischen Großen. Die Kiewer hatten nach den letzten Auftritten des Isidor, ihre kirchliche Verbindung mit dem Patriarchen von Moskau — Jonas — wieder erneuert: Der Papst Pius II. fand für gut, 1458 zu Rom zu entscheiden, daß Isidors unirtter Nachfolger, Gregor, die geistliche Gerichtsbarkeit in Kiew behaupten, und Jonas sich mit jener in Moskau begnügen solle^{w)}: allein am Dnèpr wollte man sich nicht nach dem richten, was an der Tieber beschlossen war. Seit den Zeiten des Daniel Romanowitsch 1232 hatte man zu Rom in den Bischofslisten auch einen Römischcatholischen Bischof zu Kiew verzeichnet, und Heinrich, Jakob, Philipp, Michael, Georg, Michael der 2te, Johann und Clemens, lauter Dominikanermönche, hatten nach einander die Ehre, gleich andern wohlbestallten Bischöfen in partibus den Namen von Russischen oder Kiewischen Bischöfen zu führen, ohne auch nur eine Handbreit Landes in der Ukraine, oder einen einzigen Altar zu Kiew zu besitzen. 1472 starb der letzte Dominikaner-Bischof, bäurischen Ursprungs, aber heiligen Geruchs, Element; Casimir, der vermuthlich dem Catholischen Religionswesen in jenen Gegenden mehr Vorschub geben wollte, ernannte nun nicht mehr einen Dominikaner, sondern einen edlen Litthauer Woyciech Narbutt zum catholischen Bischoff von Kiew. — Thätiger noch, als Casimir, war Johann Chodkewitsch, Statthalter von Witepsk. Nach dem Tode des obenbenannten Gregor 1468. bemühte er sich, das leere Geräusch von Union fortzusetzen, ließ eine neue Synode 1476 (zu Witepsk?) halten, und einen gewissen Mizaël, welcher sich seit 1468 den unirten Metropolit von Kiew zu nennen beliebte, mit den übrigen Bischöfen und einigen Litthauischen Großen, worunter er selbst war, ein Unions-Instrument unterzeichnen, welches durch eine förmliche Gesandtschaft an Sixtus IV. überreicht wurde. Durch allen diesen Unionskurzweil ließen sich aber die Kiewer noch damals zu nichts anderm, als zum Lachen bewegen.

Schreck:

w) Chodykiemicz ad li. 2.

Schrecklicher und schädlicher war für sie und verderblich für das Pohlische Reich die Unachtsamkeit Casimirs in Rücksicht der Russen, der Tatarischen Horden, und der Vertheidigung der Ukraine gegen dieselben. Trotz der oben erzählten Erklärung Ahigerejs, welche nun öftere Anfälle wilder tatarischer Haufen besorgen ließ, bekümmerte er sich, wie ihm *Naruszewicz* selbst vorwirft ¹⁾, gar nicht um zweckmäßige Gegenanstalten, und besonders nicht um Errichtung von Gränzfestungen, Versehung derselben mit Munition, und Verpflegung hinreichender Besatzungen. Mengligerej, der rebliche Freund der Pohlen, ward mit seinen Brüdern, Nurdulet und Hayderchan, in blutige Händel verwickelt, er suchte 1469 Hülfe bey Casimir: aber dieser beschäftigte sich damit, den braven ungrischen König Matthias den Corviner zu necken, und übers ließ den Mengligerej seinem Schicksal. Die beiden Brüder desselben suchten in dessen Hülfe bei den Moskauern, aber Mengligerej hoffte noch immer auf Hülfe von den Pohlen. Anstatt dieser Hülfe schließt Casimir mit Mahomet, dem Wolgaischen Chan, und Todfeind des Mengligerejs, so wie der ganzen Perekopischen Horde, als eines von der Wolgaer Horde abtrünnigen Haufens, ein Friedens- und Freundschaftsbündniß. Mengligerej, vertrieben von seinen Brüdern, verlassen von allen, umsonst den Beystand der Genueser in Caffa ansehend, öffnet sich Wege für seine Klagen zum Ohre des türkischen Sultans, des fürchterlichen 2ten Mahomets, eine türkische Flotte erscheint zum erstenmal in den Crimis mischen Gewässern; Caffa, eine Genuesische, Bialogrod, eine Moldauische Handelsstadt, huldigen türkischen Rosschweifen, Mengligerej wird zum Pere kopischen Chan unter türkischem Schutze erklärt, 1475. Schon 1474 kündigte sich diese Veränderung den Pohlen durch fürchterliche Verheerungen an. 7000 schlechtbewaffneter Tataren ²⁾ verwandeln die Gefilde von Kamenjeß, Haliesch, Glinian, Dunajom, unter Anführung des Carzyk Aidor Ahigerejs, Sohn von einem der Perekopischen Chane (Nurdulet oder Hayderchan), zu Wüsten, und schleps pen nach und nach 100000 Menschen in die Gefangenschaft: als eben Casimir den fruchtlosen Zug nach Schlesien gegen Matthias von Ungern unternommen hatte. — Auch kam in diesem Jahre 1474 Simon, Bischoff zu Kassa, wo man das Türklis sche Ungewitter vorausah, zu Martin Gastold nach Kiew, um Hülfe zu bitten. Die Genueser zu Caffa begingen einen doppelten Fehler: sie litten den Mengligerej, der sich vor seinen Brüdern dahin geflüchtet hatte, und viele Walachen in der Stadt: durch die Verrätheren der letztern und wol auch des erstern ging Caffa unerwarteter Weise geschwind an Mahomet über: so zwar, daß als der Bischoff Simon 1475 es zu Kiew hörte, er vor Schrecken die fallende Sucht bekam und starb. Von Caffa ging es gleich über Bialogrod her, und auch dies nahm Mahomet durch Uebergabe. In ganz Pohlen verbreitete diese Begebenheit nach *Strykowski* ¹⁾ einen dumpfen Schrecken: nur Stephan der Wojwode der Moldau betrug sich männlich, zog sich in die Wälder zurück, befestigte seine übrigen Schlösser, wartete ab, bis der größere Schwall der Türkischen Macht abgezogen war, zog dann wieder vor Bialogrod, und riß es wieder aus den Händen der Türken.

1) Tauryka S. 108.

2) S. 631.

2) *Micchowski* nennt sie pannosos.

1471, 1492. **Türken.** Um ihn dafür zu strafen, wälzte sich Mahomet 1476 mit seiner ganzen Macht gegen ihn, und drang bis Chorschim vor: nicht die unordentliche Pohlische Macht, welche sich bey Podolisch Kamenjeh sammelte, und durch ihre Unordnungen dem eigenen Lande mehr als feindlichen Schaden zufugte, sondern ein Sturm, der die Ammunitionsschiffe der Türken auf dem schwarzen Meer zertrümmerte, vereitelte die schauderhaftesten Ereignisse, die sich in jenen Gegenden hätten zutragen können, und veranlaßte den Rückzug der Türken.

Noch schien ein Mittel für Casimir übrig zu seyn, sowohl den emporstrebenden Nachbar Iwan Basiljewitsch, Fürst von Moskau, als auch die nunmehr von den Türken unterstützten Peretopischen Tataren in ehrerbietiger Ruhe zu erhalten, und dies war die Freundschaft mit der Wolgaischen Horde: aber auch dieser machte sich Casimir verächtlich. Als nehmlich 1477 Iwan Basiljewitsch sich ohne Umstände des reichen und wichtigen den Litthauern unterworfenen Nowgorods bemächtigt hatte, und seine Begierde nach ähnlichen russischen den Litthauern zinsbaren Städten zu fürchten war: so schickte Casimir einen seiner Hofleute, Namens Streta, zum Wolgaischen Chan Sachmat, um Hülfe gegen den Moskauer. Sachmat ohnehin gegen den letztern erbittert, weil er schon seit einigen Jahren her den gewöhnlichen Tribut an die Horde nicht entrichten wollte, erschien auf diese Einladung am Flusse Ugra, und erwartete nun Casimirs Ankunft, aber dieser mußte indessen wegen des bey ihm sehr gewöhnlichen Geldmangels Friede mit Iwan Basiljewitsch schließen, und ließ die Wolgaische Horde an der Ugra im Stich. Iwan Basiljewitsch bestach noch dazu den Timur, obersten Bezir des Chans, schickte die seit einigen Jahren schuldigen Abgaben, und bewog ihn dadurch zum friedlichen Rückzug in die Horde. Es scheint, daß durch das Einvernehmen mit dem Wolgaischen Tataren die Peretopischen von ihren Streifereyen auf eine Zeitlang abgehalten wurden. Als jedoch Casimir 1484 dem Moldauischen Voimoden Hülfsstruppen hatte zukommen lassen, womit er sich den Türkischen Sultan Bajazeth siegreich vom Halse schaffte: so schienen dies die Tataren rächen zu wollen, und plünderten 1489 in Podolien und den angrenzenden Provinzen; aber Johann Albrecht, Casimirs Sohn, erreichte sie, als sie mit der Beute in zwey großen Zügen hinweg eilten, und schlug einen Zug nach dem andern, so zwar, daß auch einer von ihren Chans auf dem Platze blieb. Als sie im Winter aus Rache wiederkehrten, so sammelten sich die Litthauer und Podolier aus eigenem Antriebe, voll muthiger und auf die Sommersiege stolzer Entschlossenheit, und bereiteten abermals 9000 Tatarischen Räubern ihr Grab in Podolien. Auch schloß Casimir mit ihrem Oberherrn dem Türkischen Sultan in demselben Jahre 1489 Frieden.

Es wird hier nicht am unrichtigen Ort seyn, wenn wir die Art, wie sich die Tataren gewöhnlich bey ihren verwüstenden Einfällen in Pohlen benommen, und die Kriegskunst, die sie dabey gebraucht haben, schildern ^{a)}. Wenn sie zu solch einer Unternehmung auszogen, so nahmen sie nichts mit, außer etwas gerösteten

a) Aus *Beauplan* S. 41 und *Micbailonis Lithvani de moribus Tatarorum, Lithvanorum & Moscharum, fragm. X. multiplici historia refertis, editis per Jo. Jac.*

Grasserum. Basileae 1615. 4to. S. 3. folg. Michailo schrieb es 1550. zur Belehrung des angehenden Königs Sigmund August.

gerösteten Hirsen, und etwas Brinsenkäse (caseum comminutum), an Waffen bloß 1471: 1492. ein Schwert, einen Bogen, und einen Köcher mit Pfeilen: hingegen mehrere neue Riemen für Gefangene, und außer den Dienstpferden eine Menge andrer unbeladener Handpferde, um theils den Raub darauf wegzubringen, theils immer frische Pferde zur Flucht bey der Hand zu haben, auf jeden berittenen Tataren kamen ohngefähr 2 solcher Handpferde: und so machte eine Armee von 80000 Tataren, dergleichen die Perekopier in der Folge gewöhnlich mitbrachten, 200000 Pferde aus, wodurch sie noch schrecklicher und mächtiger erschien, als sie wirklich war, und sich auf 10 Französische Meilen ausdehnte. 6 solche Meilen wurden in einem Tage, mit untermischten östern Rasttügen gemacht, und unermüdet anzukommen. Sie wählten zu ihren Zügen sehr gern den Winter, um über die mit Schnee bedeckten zugefrorenen Bäche und Moräste mit ihren unbeschlagenen Pferden ohne Hinderniß fortzukommen: schlichen sich dann, um nicht entdeckt zu werden, in den Thälern herben; theilten ihre Armee in drey gleiche Theile; zwey Theile davon behielten sie als Kern des Heers in der Mitte, welche immer in gleichem Schritt Tag und Nacht vorwärts marschirten; der dritte Theil deckte die Flanken, raubte aber so lange nicht, bis der ganze Trupp mitten tief in Pohlischen Ländern war. Nun wurde erst der Rückzug, oder vielmehr Raubzug angetreten: denn während das Centrum der Armee sich in Rückmarsch setzte, streifte der linke und rechte Flügel 8 bis 12 Meilen weit im Umkreise herum, brachte die Beute zu dem Centrum, ruhte nun aus, und ward durch ein andres Drittel aus dem Centro abgelöst, welches nun fort und fort auf den Flügeln herumhaust, während das Centrum selbst mit langsamem Schritt sich fortbewegte, und die nachfolgenden Pohlen und Litthauer abhielt. Die überfallenen Dörfer wurden in ein großes Viereck eingeschlossen, und des Nachts Wachfeuer unterhalten, damit kein Bauer entwichte. Die ihnen als Mahomedanern verhassten Schweine wurden in eine Scheuer zusammengetrieben und verbrannt. Wurden einzelne Tatarische Haufen von den Flügeln durch Pohlen und Litthauer ertappt: so zerstreuten sie sich wie Fliegen und entkamen durch Schnelligkeit ihrer Pferde, wobei sie zugleich durch die Geschicklichkeit im Rückwärtsschießen ihrer Pfeile die Verfolgenden niedermachten. So geschah es, daß in weniger als zwey Wochen 50000 Menschen in die Sklaverey geschleppt und 50 Meilen blühender Landschaften zu Einöden gemacht wurden. Ihre abgehärtete Natur kann Michailo (welcher auf Sigmund Augusts Befehl den ganzen Dnèpr hinab bis nach Deschakow und in die Krimm selbst gereist war*), nicht genug rühmen. Da sie weder Wagen noch Rähne mitführten, so setzten sie selbst über reißende, und über halb zugefrorene, oder vom schwimmenden Eise rauschende Ströme auf ihren Pferden, indem sie sich an den Mähnen festhielten, und ihre Bündel an die Schweife derselben mit Schilfrohr umwickelt befestigten. Im Treffen suchten sie immer den linken Flügel des Feindes durch Versuche, ihm von der Seite beizukommen, zu beschäftigen, während der rechte Flügel von ihnen mit dem heftigsten Pfeilregen angegriffen wurde. Sonst rühmt Michailo die nomadische Einfachheit, Gleichheit und Freyheit, die Mäßigkeit

in

a) S. 35. am a. O.

1471, 1492. in ihrer Lebensart, die Schonung der Pferde, welche sie nie zum Anspannen gebrauchten, indem selbst ihre vornehmsten Frauen mit Ochsen fahren mußten. Auch über den Gebrauch, den sie von so vielen christlichen Sklaven machten, giebt uns Michailo Aufschluß. Aus Asien und dem Pontus, sagt er, laufen in ihre Häfen Schiffe ein, welche Waffen, Kleider, Pferde bringen, und von ihnen dagegen Sklaven erhandeln. Wenn ein Tatare gerade jetzt keinen Sklaven hat, so macht er mit dem Kaufmann einen Lieferungscontract auf eine gewisse Zeit, und bis dahin stellt er seinen Mann richtig, den er aus dem Pohlischen Menschenthiergarten einfängt. Ein Jude und Pächter an der Erdzunge von Taurien, der den österntrieb pohlischer Sklavenheerden sah, fragte einst diese Sklaven: ob es möglich sey, daß in Pohlen noch einige Menschen übrig wären. Uebrigens galtten die Pohlischen Sklaven in den öffentlichen Versteigerungen mehr, als die Moskauer. Die Gefangenen wurden an Nasen und Ohren durch Abschneidung und Verstümmelung, oder auch durch Zeichen auf Wangen und Stirne aufgebrannt, kennbar gemacht, den ganzen Tag über mit Arbeit gequält, des Nachts in Löcher geworfen und mit wurmigem faulen Fleisch, welches die Hunde der Tataren übrig gelassen hatten, gefüttert. Jene waren noch glücklicher, welche nach Persien, Syrien, Arabien und der Türkei durch Verkauf gebracht wurden, wie dieses Michailo selbst von einem Truppe seiner Landsleute, der eben eingeschifft werden sollte, hören mußte.

Man kann leicht erachten, wie bey den überhandnehmenden Einfällen der Tataren den Einwohnern von Tscherkassy, Braclaw und Kaniew, (6 Meilen weit von der Taurischen Erdzunge) *) und den Einwohnern von Dtschakow, oder wie es Michailo nennt, Dossow (der Dnepr, an dessen Mündung Dtschakow liegt, heißt Tatarisch und Türkisch Ossi oder Uzi †), daher die Namen der Uzen und Polouzen, Polowzen, d. h. Bewohner der Felder am Dnepr), welches damals noch immer den Pohlen gehörte, zu Muthen seyn mußte. So oft die Tataren nach Pohlen streiften, mußten sie eine der nachstehenden zwischen Tscherkassy und Dtschakow befindlichen Ueberfahrten zum Uebergang über den Dnepr wählen, nämlich: Krzemieneczick, Upsk, Hierbedejowrog, Missurym, Koczkos, Tawan, Barhum, Tyehinia und Oczakow. Hätte Casimit diese Dörter durch regelmäßige Forts und Citadellen bedeckt, so wäre den tatarischen Einfällen ein Riegel vorgeschoben worden. Allein durch seine Fahrlässigkeit blieben sich die Einwohner jener Gegenden selbst überlassen, und wurden ganz natürlich bey den Uebergängen der Tataren hart mitgenommen. So weit es ihre Wenigkeit erlaubte, mochten sie hie und da sich zur Gegenwehr setzen, und hiezu besonders die unterhalb Tscherkassy bis an den Dtschakow hin liegenden Inseln benutzen, welche mit einiger wenigen Befestigung den Tataren unzugänglich gemacht werden konnten. Wie sich diese Leute aber nach und nach mehrten, und durch größere Anzahl kühner gemacht, das Vertheidigungs-System gegen ein Angriffs-System vertauschten; sich nicht nur den sie berauben wollenden Tataren widersetzen, sondern auch die einzelnen mit geraubtem Pohlischen Gute über den Dnepr zurück

b) Michaylo S. 2.

c) Naruszewicz Tauryka. Dtschakow

heißt bey den Türken Kaalch Ossi, bey den Griechen Olbia.

zurück eilenden tatarischen Haufen plünderten, und ihres Raubs wieder beraubten, endlich gar mit ihren Böten oder Tschaken die Türken in Constantinopel, mit ihrer Landmacht die Türken in Bialogrod, und die Tataren in der Krimm zittern machten: dies erklären Zimorovics, Kochowski, Rudawski, Piasec und andere einstimmig aus der gleichzeitigen Geschichte von den Russischen Nebenländern Pohlens, nämlich von Halitsch, Wladimir und Podolien. Nicht genug, daß die Einwohner derselben durch die öftern Einfälle der Tataren in die quälendste Ungewißheit ihres Eigenthums und Lebens versetzt waren; sie wurden vielmehr noch durch den Uebermuth einiger ihrer neuen Herren, nämlich des Pohlischen Adels, und durch die Befehrungssucht der pohlischen Geistlichkeit bis zur Verzweiflung gebracht. Historische Pflicht erheischt von uns, diesen Uebermuth getreu zu schildern, so mißlich auch diese Pflicht in gewissen Lagen und Zeitumständen seyn mag. So mögen denn nicht nur ausländische, sondern selbst inländische Pohlische Schriftsteller uns der Mühe überheben; mit ihren eigenen Worten wollen wir sie sprechen lassen, um allen Verdacht von Uebertreibung von uns zu wälzen, und die große Lehre zu bestätigen: daß kein Staat sicher und dauerhaft bestehen könne, wo nicht alle Menschenklassen ohne Unterschied allgemeinen weisen und billigen Gesetzen unterworfen sind.

Beauplan erzählt, daß der Landmann drey Tage in der Woche seinem Herrn Spann- und Handdienste leisten, ihm auch nach Maassgabe der Ländereyen gewisse Abgaben an Naturalien, Korn, Kapaunen, Hühnern, auf Ostern, Pfingsten und Weihnachten bringen, ihm das Holz führen, tausend andere willkürlich anbefohlene Dienste thun, außerdem noch baares Geld und den Zehnten von Hammeln, Schweinen, Bienenstöcken und allen Feldfrüchten, und alle 2 bis drey Jahre den dritten Ochsen entrichten mußte ¹⁾. Der Bischof *Piasec* behauptet ausdrücklich, die in der Folge der Zeit sogenannten Cofaken wären meist aus den Russischen Nebenländern Pohlens zusammengelaufen ²⁾. *Zimorovics* setzt hinzu, es wären diejenigen, welche in Halitsch und der Gegend von Lemberg den Plackereyen der Edelleute hätten ausweichen wollen ³⁾, nach den wilden Inseln des Dneprs und überhaupt nach der Ukraine, welche unter mildern Litthauischen Gesetzen stund, gewandert. — *Skarga*, ein jesuitischer Prediger unter Sigismund III. nennt es Kosakenverzweiflung, Kozacka desperacya, wenn einer alles verpraßt, verkauft, und dann als Schuldner (nach der Ukraine) davon läuft. Noch zu den Zeiten des Litthauers Michailo kamen mit jedem Frühjahr junge Leute in diesen Gegenden an, um entweder der väterlichen Gewalt, oder der Sklaverey und der Arbeit, oder den Strafen, oder ungestümen Schuldforderungen zu entgehen, oder sonst ihr Glück und Beute zu machen ⁴⁾. Was Wunder, wenn dann

§ 2

solche

d) S. 7. des franzöf. Orig.

e) Maxime ex provinciis Poloniae russicis. pag. 53. *Szarówolski* bellatores S. 353. sagt: plebeji homines e pagis, oppidis, villis Nobilitatis Roxolanae collecti.

f) qui aragarias agrarias subterfugiebant.

g) quorum alii vel patriam potestatem, vel servitutem vel laborem aut poenas vel aë alienum cæterave fugientes, alii lucri uberius locique celebrioris gratia praesertim verno tempore in eum appellant. P. 36.

1471: 1492. solche Leute, wie Michailo weiter versichert, an der herrlichen Gegend, an der freyen Lebensart und an der den Tataren abgejagten Beute Geschmack fanden; wenn sie daselbst ihren beständigen Wohnsitz aufschlugen, durch Jagd, Fischfang und Scharmügel abgehärtet immer kühner, das Leben und die Gefahren verachtender, und unternehmender wurden ^{b)}.

Wie übel der Adel in Halitsch, Wolhynien, Podolien, seine Unterthanen behandeln mochte, kann man schon aus dem 1492 entstandenen Bauerkriege sehen, welchen ein gewisser Mucha erregte, indem er bey 10000 Walachen und Polutier zusammengebracht hatte. Nun zerstreute zwar Nikolaus Chodecki den ganzen Tumult des unbeholfenen Bauervolks sehr bald mit Hülfe des dortigen Adels: allein wie viele von den Tumultuirenden mochten nicht damals schon ihr Heil in der Flucht nach dem Dnèpr suchen? wie viele mochten ihnen nicht nachfolgen, als durch den Aufstand selbst, nachdem er gedämpft war, das Schicksal der Bauern, wie nach allen Bauerkriegen des Mittelalters, noch verschlimmert ward? Dies waren also die ersten kleinen Regungen des so furchtbar gewordenen Cossakenstaates! Dies waren die kirchlich, politisch, kriegerischen Umstände der Ukraine, als Casimir in dem nämlichen Jahre 1492. starb.

§. 10. Alexander II., Großfürst von Litthauen seit 1501. auch König von Pohlen, Oberherr der Ukraine 1492 — 1506. Seine Statthalter, Demetrius Fürst Puteatitsch, und Georg Montowtowitsch. Große Staatsfehler Alexanders in seinem Betragen gegen die Tataren
1501.

1492: 1506. Unter diesem Regenten müssen wir als einen Hauptumstand bemerken; Alexander II. daß derselbe 1493. eine Prinzessin von Moskau, Helena, die Tochter des Iwan Wasiljewitsch, zur Frau genommen habe, welche so beharrlich bey ihrem Griechischen Lehrbegriffe blieb, daß Joseph, aus der edlen litthauischen Familie Zoltan, seit 1496. unirter Erzbischof von Kiew, und Nachfolger der von 1477 — 1495. den leeren Metropolitennamen tragenden Jonas und Makarius, alle seine Unionskünste vergeblich an ihr versuchte. Sie ließ sich sogar dadurch nicht irre machen, daß im J. 1501, als ihr Gemahl zum König von Pohlen erhoben wurde, sie, als schismatisch, nicht, wie es andern Königinnen geschehlich widerfuhr, mitgekrönt wurde. Ihr zu Liebe befaßte sich denn auch Alexander gar nicht mit dem die Gewissen beunruhigenden Unionswerk, und die Ukraine blieb unter seiner Herrschaft in kirchlicher Rücksicht ruhig.

Desto

b) Michailo Litbu. eben daselbst. Cuius (loci) arcitumque infra eum sitarum experti delicias nunquam deinceps ad suos redeunt &c. Sehr wichtig ist auch folgende Stelle des Rudawski S. 5. Ex plebe Russica aliqui omni fortuna spoliati, inopia

& assiduo hostium conspectu audaciores facti praedonum inivere societatem, illaque loca occuparunt, et naviculas piscatui & praedae aptarunt — — ac redeuntcs Tataros circa fluviorum trajecrus invaserunt.

Desto bedauernswürdiger war sie in politisch: militärischer ^{1492:1506.}
Rücksicht. 1494. streiften die Perekopischen Tataren in Pohlen und Polhynien, und machten eine kleine Pohlische Armee bey Wischniowek nieder. 1496. schlug Johann Albrecht, unter dem Vorwand eines Kriegs gegen die Türken, unerwartet auf den von den Ungern voraus gewarnten Steppen von der Moldau; nur durch Ankunft der Litthauer ward Johann von einer völligen Niederlage gerettet. Denn Stephan hatte auch türkische und tatarische Hülfsvölker zusammengebracht, und da sehr viele edle Pohlen in die Hände derselben gefallen waren und als Sklaven nach Asien und der Türken verkauft wurden, so erregte dies ein allgemeines Geschrey, daß der König durch solche Kriege den Adel zu schwächen, und auf Callinichs Ansehn nach einer unumschränkten Herrschaft strebe. Diese Idee ist bis auf spätere, nämlich Wladislaws des IV. Zeiten übrig geblieben, und hat nebst andern Ursachen die Pohlen nicht wenig gehindert, gegen die Tataren und Türken auf Betrieb ihrer Könige, denen sie nicht trauten, einmal etwas entscheidendes vorzunehmen. Stephan, der Woimode der Moldau, rächte sich durch Plünderung bis an die Weichsel, Verbrennen mehrerer Dörfer, z. E. Peremysch, Radzimin, Peremorsko, und Hinwegschleppung von 100000 Menschen durch die Tataren: ja er ließ noch mitten im November 70000 Türken über die Moldau bey Halitsch, Zydaczew und Samboc einbrechen, welche aber durch Kälte und Schnee bis auf 30000 Mann aufgerieben wurden. Indessen hatten die Litthauisch: Russischen Nebenländer doch wenigstens vor großen Zügen, wenn auch nicht vor kleinen Haufen, Ruhe, und 1498. ernannte Alexander auf Empfehlung seines auf dem Todtenbette liegenden Feldherrn Peter Bialy, als den würdigsten, den kleinen von Statur, aber am Geiste großen, hernach so berühmten, gleich leutseligen als tapfern Helden Constantin, Fürst von Ostrog, zum Hetmann von Litthauen: Alexander setzte sich hieben über alle alberne Religionsrücksichten weg, indem Constantin für einen eifrigen Anhänger des Orientalischen Lehrbegriffs bekannt war. Aber Constantin rechtfertigte seine Wahl später, als er 1508 nach seiner Moskauer: Gefangenschaft das Hetmanns: Commando wieder erhielt, sowohl durch die glänzendsten Thaten der Tapferkeit, als auch durch seine unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an das polhnischlitthauische Reich und die regierende Familie. Unter 33 Schlachten, die er den verschiedenen Feinden des Reichs lieferte, verlor er nur zwey, durch andrer Schuld; seine Glaubensgenossen, die Moskauer, schonte er, wie es rechtlichen Leuten zusteht, nicht im mindesten, sobald sie sich als Reichsfeinde zeigten; sie mußten bey verschiedenen Gelegenheiten, und besonders 1514. bey Orsza den schweren Arm Constantins fühlen: und nicht einmal eine lange Gefangenschaft zu Moskau konnte seine Gesinnungen ändern, nicht einmal die glänzendsten Aussichten ihn von einer heimlichen Entweichung in sein litthauisches Vaterland abhalten. Piso, der päpstliche Legat selbst, läßt ihm in seinem Bericht nach Rom Gerechtigkeit widerfahren. „Dieser Mann ist, schreibe er“, „dem König vor allen andern wegen seiner Künste des Krieges und des Friedens theuer. Der griechischen Religion ist er so eifrig zugethan, daß er nicht ein Haarbreit davon abweichen will: zu Hause ein religiöser Numa,

Constantin.

1492, 1506. „im Felde dem Romulus nicht ungleich, hat er bey so großen Talenten nur den „einzigen Fehler, schismatisch zu seyn; welches um so mehr zu bedauern ist, da „seine Bekehrung, bey dessen großem Ansehen unter seinen Glaubensgenossen, eine „unzählige Menge zur Nachfolge reizen würde.“ So guten Händen war demnach auch die Vertheidigung der Ukraine anvertraut, und in der That ist die Zeitsperiode, die wir jetzt zu durchlaufen haben, eine der siegreichsten und glänzendensten.

Zwar anfangs nahm Iwan Wasiljewitsch von Moskau, nachdem er 1499. die Schlacht bey Wiedrossa gewonnen, und den Fürst Constantin selbst gefangen hatte, mit dem Casanischen Zarewitsch Putinof, Dorogobusch, Toropel weg, und hetzte den Mendligherej auf, daß er durch seinen Sohn Achmetgherej Wladimir, Brest, Belz, Lublin, bis an die Weichsel, und als die Beute aus diesen Ländern in Sicherheit gebracht war, durch einen wiederholten Zug, Podolien, Halitsch bis an Samichost hin von Menschen und Gütern ausleerte. 1500 rief daher Alexander die Wolgaischen Tataren, die natürlichen Feinde der Moskau, zu Hülfe, und schlug die Moskauer von Smolensk ab. 1501. wurde zu Anfang des Jahrs mit den Türken Friede, und mit den Abgeordneten des Sachmat, Channen in der Wolgaischen Horde, ein Schutz- und Truxbündniß geschlossen. Zum Unglück war Johann Albrecht mit Tode abgegangen, als im Herbst die Wolgaischen Tataren mit 100000 Pferden zum Beystand der Pohlen erschienen, Bransk, Nowgorod Sewerskoj und andere Städte den Russen wieder abnahmen, und zwischen Kiew und Tschernigow die Vereinigung mit den Litthauern abwarteten, auch die Perekopischen Tataren, welche ihnen diesen Standort streitig machen wollten, mit blutigen Köpfen abwiesen. Indessen hatte aber Alexander nichts angelegentlicheres zu thun, als sich krönen zu lassen, woben die Pohlen und Litthauer sich abermals über die wechselseitigen Verhältnisse ihres Vaterlandes zankten. Naruszewicz tadelt bey dieser Gelegenheit selbst sehr heftig die Pohlischen Reichstage ¹⁾: sie vergingen, nach ihm, meistens unter leerem Wortgejank, und auch das Beschlossene war unwirksam, oder in der Ausführung langsam und unzureichend. Auf die Klagen des Sachmat, über den herannahenden Winter und zu befürchtenden Mangel an Futter und Lebensmitteln, die er durch seine Gesandten auf dem Reichstage vortrug, ließ man ihm allerdings auf das kräftigste versichern, der König werde ohne Verzug sich mit ihm verbinden, und alles so veranstalten, daß den Sachmat seine Freundschaft gegen die Pohlen und sein langer Weg nicht gereuen sollten. Allein dies hätte man schon weit früher veranstalten sollen, denn indessen lief die eigene Frau des Wolgaischen Chans mit dem größten Theil seiner Reuteren aus Ueberdruß der Kälte und des Hungers zu den Perekopiern über. Mendligherej, hiedurch muthiger gemacht, griff den übrigen Theil der Wolgaischen Horde an, Sachmat verlor die Schlacht, flüchtete mit seinem Bruder Kozak oder Hazak zu Demeter Puciacznez, Wolwoden von Kiew, von da aber nach Bialogrod, um sich in die Arme der Türken zu werfen, und sich mittelst ihrer an den Litthauern und Pohlen zu rächen, denen er mit Recht sein ganzes Unglück beymaß. Da jedoch der türkische Sultan, als Beschützer des

Demeter Puciacznez.

1) S. 109. Tauryka.

Mendligerej's, statt den Sachmat günstig aufzunehmen, ihn vielmehr gebunden nach Constantinopel zu bringen befahl; so entwich er auf das eiligste wieder nach Kiew. Puciacznež führte ihn nun nach Wilna, wo man dieses unschuldige Opfer Pohlischer Saumseligkeit im Kerker schmachten ließ; gleichsam um den Mendligerej hiedurch bey guter Laune zu erhalten, ohngeachtet derselbe hiedurch nicht das geringste von seinen Befehlungen und Raubzügen gegen das ohnmächtige Pohlen nachließ. Die Pohlen warfen ihm hernach, um den Vorwurf des Undanks von sich zu wälzen, vor: er habe, während er bey Kiew gelegen, mehr Schaden in der Ukraine, als selbst ein Feind angerichtet, und ob er gleich von den Kiewern gebeten worden, und von den Pohlen die Erlaubniß gehabt hätte, sich bey Starodub zu lagern, und durch Plünderung im nahen Russischen Gebiet seinen Unterhalt zu suchen: so sey er doch muthwillig in der Nachbarschaft der Peretkoper geblieben, und hernach gar zu den Türken geflohen, um sie gegen Pohlen aufzuwiegeln.

So waren also, durch die versäumte Rettung der Wolgaischen Horde, zu gleicher Zeit zwey der allerwichtigsten und für Pohlen verderblichsten Staatsfehler, wie Naruszewitsch sehr richtig einsieht, begangen worden. Die Moskauer waren auf einmal der lästigen und drückendsten Vormundschaft der Wolgaischen Horde ganz überhoben, und konnten nun einerseits sich von den Ländern, welche dieselbe am Wolga, Jaik und Don inne gehabt hatte, bereichern, andrerseits aber ungestört über Pohlen und Litthauen herfallen. Die Peretkoper, welche bisher von den Wolgaern als Abtrünnige gehaßt und verfolgt wurden, sahen sich jetzt einerseits des beschwerlichen Gegengewichts der Wolgaischen Horde entledigt, andrerseits durch die Flüchtlinge der Wolgaischen Horde ansehnlich vermehrt, und zu den kühnsten Unternehmungen wider Pohlen und Litthauen gestärkt. Diese Begebenheit ist demnach eine Hauptepoche in der Geschichte des Verfalls vom Pohlischen Reich, und ein neuer Beweis, wie sehr nöthig alte Geschichte zur Erklärung, Beurtheilung und selbst diplomatischer Benützung der neuesten Ereignisse sey.

Ob nun gleich der mit Iwan Wasiljewitsch 1502. geschlossene Friede den Litthauern alles Weggenommene zurückstellte, so trieben es die Peretkoper nun desto ärger, und griffen selbst das Herz der Ukraine an, welche nach dem Tode des Fürsten Demeter Puciacznež 1503 einen neuen Wolmoden in der Person des Georg Montomtowitsch erhielt. 1503. zerstreute zwar Michael Olskowitzsch, Fürst von Sluzk, einen Haufen bey Bobroisk, aber von einem andern ward der Staroste von Dwruzsk, Fürst Gregor Hlinsky, überwältigt, und wegen des erstern Verlusts rächte sich Mendligerej's Sohn, Witngerej durch neue Verwüstungen von Sluzk und Kospyl, ein andrer Schwarm durch Streifereyen bis nach Sendomir, Belz und Jaroslaw: und um das Elend vollkommen zu machen, so besetzte Stephan von der Moldau Polutien, welches ihm jedoch 1504. wieder abgenommen wurde. 1505. erlaubte man dem gefangenen Sachmat, seinen Bruder Rojak zu seinen andern Brüdern, welche damals über die Nogaier (eine zurückgebliebene Abtheilung der Wolgaischen Horde) herrschten, um Hülfe gegen die Peretkoper zu schicken, und berathschlugte sich auf dem Reichstage über die Vertheidigungsmittel gegen die Tataren.

1492; 1506. **Tataren.** Die den Tataren mehr ausgesetzten Klein-Pohlen ließen sich zu einer Abgabe von 12 Groschen (Z'wloki), zur Unterhaltung einer tüchtigen Miliz herbeiziehen: aber der Mangel an Gemeingeist machte, daß die von den Tataren entferntern Großpohlen nichts zur Sicherheit ihrer Kleinpohlischen Brüder thun wollten. Bey der Gelegenheit, als Tatarisch-Mogaische Gesandten kamen, den Sachmat wieder auf seinen Wolgaischen Chanen-Stuhl einzuladen, ersah er eine Gelegenheit zur Flucht; wurde aber bey Kiew eingeholt, und auf das blendende Zureden Menblighereischer Gesandten, welche nachbarliche Freundschaft versprachen, wosern Schachmet, der ohnehin den Litthauern in so weiter Entfernung von der Wolga aus nichts nützen konnte, nicht entlassen wurde, in engen Arrest zu Kowno geschlossen, und auf diese Art auch die Mogaische Horde gegen Pohlen aufgebracht. Sachmat hatte jedoch sehr wahr vorausgesagt, daß auf das Wort der Perekopet nichts zu halten sey, denn diese erschienen 1506. unter den Söhnen des Menbligherej, nämlich Machmetgerej, Bitykerei und Burnas, mit ihrer ganzen Macht, und überschwemmten, während Alexander vom Schlag gerührt in Pohlen verweilte, Slusk, Witepsk, Polozk, Minsk; Mahometgherej schleppte 100000 Menschen in die Sklaverey, mit 5000 auserlesenen Tataren, so daß ein Tatare 20 und mehr Gefangene mitführte; die beiden andern Züge unter Bitygarej und Burnas aber wurden von Mich. Glinosky bey Klecko sehr übel zugerichtet. Bald nach diesem Siege starb Alexander zu Wilna 1506. den 19. August.

§. 11. Sigmund I. Oberherr der Ukraine. Seine Statthalter Georg Montomtowitsch und Andrej Njamirowitsch. Organisation der freiwilligen Ukrainischen Gränzsoldaten durch Ostaphei Daszkewitsch, Starost von Tscherkassi. Sein Mitgenosse, Predislaw Lanczkoronski, Starost von Chmijelnik. Erste Entstehung des Namens der Cossaken, unter der Anführung des letztern 1516.

1506; 1516. Sigmund, der 5te Sohn Casimirs, wußte gleich im J. 1507. den Chan der Perekopischen Tataren auf seine Seite zu ziehen; dies hinderte aber nicht, daß sich nicht 2500 Tataren 1508. von der großen Horde wegstahlen, und nach Wolhynien einbrachen, welche bey Woronowa Horodysca von Johann Kamienecki und dem nahegelegenen Adel bis auf 500 aufgerieben wurden. In eben diesem Jahr fiel Michael Glinosky von Sigmund I. ab, und ließ durch seinen Bruder Wasilej Zitomir und Olorucz befehlen, auch die Kiewer zur Rebellion aufzufordern, indem er ihnen versprach, den Großfürstenstuhl in Kiew eben so herzustellen, wie er ehedem gewesen sey, und die Russische Monarchie zu erneuern. Mehrere Bojaren glaubten seinen Worten und schworen ihm Treue. Sein Plan ging auch darauf hinaus, durch Heirath mit der Wittwe des Simeon Olekowitsch gleichsam ein Recht auf Kiew, als auf das Erbtheil der Olekowitschen, zu erhalten. Er wurde hiezu von dem Großfürsten von Moskau Wasilej unterstützt, welcher ihm damals unter der Anführung eines, uns in der Folge sehr merkwürdig gewordenen Mannes, Ostaphei, oder Eustachius Daszkewitsch mit

mit 20000 Mann zu Hülfe schickte. Dieser Ostaphei war aus Dnruutsch in der 1506, 1516. Ukraine gebürtig, eines gemeinen Mannes Sohn, und zu Folge der polnischen Leibeigenschaftsgesetze ein Unterthan des Constantin, Fürsten von Ostrog: war aber zum Großfürsten von Moskau übergetreten, und hatte bey ihm sein Glück gemacht. Allein als *Glinzky* geschlagen, und Moskau zur Herstellung des Status quo genöthigt wurde, so erbat sich Ostaphei königliche Amnestie und kehrte zu den Fahnen Sigmunds des I. zurück. Wahrscheinlich kam er sodann zu jenem Theil der Armee, welcher noch vor den Winterquartieren unter Constantin Fürst von Ostrog (der 1508. aus der Moskauer Gefangenschaft entwichen war) nach Volhynien gegen die Tataren aufbrechen mußte, da diese den Moskauischen Krieg sich zu Nuße zu machen gedachten, und in den südlichen Provinzen hausten. Constantin, und ein Anführer eines solchen Freycorps, als sich nach unsrer obigen Erzählung auf den Inseln und an den Wasserfällen des Dneps gebildet hatte, Namens *Polus*, wurden mit den Tataren bald fertig. Zu diesen glücklichen Begebenheiten kam auch 1509 ein glorreicher Friede mit dem Moldauer: Hospodar Bogdan hinzu, nach welchem er alle bey Lemberg, Rohatyn, und in den übrigen Podgorischen Dertern gemachte Beute zurückstellen mußte, und eine völlige Niederlage der Peretkoper durch die Nogaischen Tataren, gegen welche erstere ausgezogen waren, so daß kaum der Peretkoper Chan das Leben mit einer kleinen Begleitung davon brachte. Während er aber 1510 bey Sigmund auf die Erneuerung der alten Freundschaftsverträge antragen ließ, raffte er seine Kräfte wieder zusammen, zog gegen die Nogaiier, und besiegte dieselben so entscheidend, daß einige Ueberreste der Nogaischen Horde sich mit ihren Peretkopsischen Ueberwindern vereinigen mußten, welche nun auch von den letzten Nebenhülfen befreit, und in der Zahl ansehnlich verstärkt, das Schrecken ihrer Nachbarn wurden. Noch in demselben Jahr 1510 drangen sie in einem unversuchten Einfall nach Litthauen bis dicht an Wilna vor; ein andrer Haufe derselben unter dem Carzyk Bitykorej, der sein Glück in der Moldau versuchen wollte, ward vom Moldauischen Feldherrn Kopacz größtentheils in den Dnestr gesprengt. Man fand daher bey den überhandnehmenden Tatarischen Streifereyen für nöthig, in Pohlen zwey Dritttheil des Ertrags von dem durch Papst Julius verkündigten Jubiläum 1511. zur Vertheidigung der Ukraine zu widmen. Der neue tapfere Statthalter von Kiew, Andreas Njemirowitsch, vereinigte sich 1511 mit dem Holischanskischen Fürsten Georg Simeonowitsch von Sluzk, und richtete unter den bey Kiew herumstreifenden Tataren 20 Meilen ohnweit dieser Stadt eine völlige Niederlage an, in welcher 8000 auf der Wahlstatt, und 700 auf der Flucht umkamen. Dieser Sieg belebte die ganze dortige Gegend mit neuem Muth. Ostaph Daskiewitsch hatte vermuthlich durch des Fürsten Constantin von Ostrog, welcher nach *Starowolsci* gern tapfere Leute aus dem Staube erhob, Vermittelung, die Starostey von Tscherkassy und Kanjow zum Lohn seiner bis jetzt bezeugten Tapferkeit gegen die Tataren, ja sogar eine königliche Schenkung über einige Güter zu Pawolocz in der Ukraine erhalten. Seine Schwester Bogdana heirathete den Woiwoden von Kiew, Andreas Njemirowitsch.

1506, 1516. witsch¹⁾). Alle Schriftsteller vereinigen sich, diesen Ostaph Daszkiewitsch als einen ungemein thätigen, tapfern und vorzüglich in Kriegelisten aller Art bewanderten Mann zu schildern^{m)}). Sein eigener Charakter forderte ihn also auf, sich durch nützliche Anstalten gegen die Tataren verdient zu machen: sein Amt als Starost zweyer an Taurien so naher, und den feindlichen Anfällen am ersten ausgefetzter Plätze machte eben dieses ihm zur Pflicht, und seine Verwandtschafts-Verbindung mit Njemirowitsch gab ihm alle Erleichterung und alle Mittel an die Hand, sein Vorhaben auszuführen. Alle jene in den Inseln zerstreute, oben erwähnte Schnappphäne, die unter dem Schutze dieser morastigen, mit Gebüsch und Rohr versehenen und durch Felsenküsten unzugänglichen Enlande den Tataren bisher einzeln, wo sie konnten, Abbruch thaten, und mit denen Ostaph auch bis jetzt den Tataren zugefehrt, und sich die Starosten von Tscherkassi verdient hatte, vereinigte er in ein einziges Ganzes, durch gemeinschaftliches Interesse und durch die Allmacht der Soldatenzucht. Gleich dem Romulus bildete er aus den unordentlichen Krieger-Haufen eine gelenkige Maschine, deren Bewegung von einem einzigen Wink ihres Urhebers abhing. Er war, der sie in Regimenten und Compagnien eintheilte, Officiere und Unterofficiere bestellte, einen jeden derselben, statt ihrer bisherigen unordentlichen Bewaffnung, mit Feuer-gewehren und Schwerdtern versahⁿ⁾ und die Insel Chortiza zum Waffenplatz bestimmte, um den Tataren die dortige beste Ueberfahrt zu sperren. Die ganz römische Disciplin, welche er bey ihnen einführte, kann Starowolski nicht genug rühmen. Sie bestand in der Ausdauer aller Mühseligkeiten, in der Verachtung des Lebens und aller seiner Gefahren, im blinden Gehorsam gegen die Vorgesetzten, aber auch von Seiten der Letztern in gleicher Austheilung aller Beute unter alle, so oft welche von den Tatarischen Zügen mitgebracht wurde^{o)}, und in der freyen Wahl ihrer Officiere. Kleinere Vergehen ließ er den Cosaken ungestraft hingehen: denn ihre Bestimmung rief sie zum Raub und zu listigen und lustigen Streichen: aber Desertion und Ungehorsam züchtigte er unausweichlich. So wurden denn immer mehr und mehr Ukrainer, Podolier, Polhynier und Pohlen zu dieser Gesellschaft angelockt; dieser Mittel bediente sich nach dem frommen Zimorowicz die Vorsehung, um auf eben die Art, wie sie gegen alles Gift auch Gengift, gegen Aegyptische Schlangen und Ungeziefer die Störche erschaffen hat, den Tatarischen Räubern eine eigene eben so, aber ehrenvoll räuberische Menschenart entgegen zu stellen.

Anfangs schien es, als ob Sigmund ein ander Mittel erfunden hätte, die Tataren den Pohlen unschädlich, ja vielmehr nützlich zu machen. Noch im J.

1511

1) Diese wichtigen Angaben erhellen aus Niebecki art. Niemirowitsch.

m) S. Gornicki Pohlische Begebenheiten unter Sigmund I. und II. Pohlisch. Starowolski Instituta rei militaris, Cracoviae 1639. fol. p. 335. 439.

n) Classisch ist hierüber Zimorowicz in der hist. obseclae Leop. S. auch Büsching

IX. S. 433. Starowolski nennt den Ostaphei durchaus den auctor (postea sic dictorum) Cosaccorum Zaporosensium. Instituta rei mil. p. 439. und Sarmatiae bellatores S. 353. Von ihrer Kriegeskunst in institutis S. 107. — und Bellatores S. 154.

o) Instituta S. 327.

1511 schloß er zu Brzesc mit Abgeordneten des Perekoper Chans (der, wie 1506, 1516. es die Folge zeigte, durch die in der Ukraine verlorne Schlacht um so mehr erschreckt war, als die Nogaïschen Tataren sich wieder zur Rache zu sammeln schienen) ein Subsidienbündniß, nach welchem Sigmund ihm jährlich 15000 Dukaten halb aus dem Pohlischen, halb aus dem Litthauischen Schatze zufließen, der Chan hingegen zu Gunsten Pohlens und Litthauens gegen die Feinde beider Länder 30000 Reuter aufbrechen, und zum Unterpfand dessen seinen Sohn und Enkel bey dem Hofe Sigmunds verweilen lassen sollte. So sehr durch dieses Bündniß sich auch Pohlen erniedrigt, und zu einem jährlichen Tribut an das Perekoper Raubgesindel unter dem Larven-Namen eines Soldes oder Subsidiums verpflichtet hatte: so wenig war der Tataren-Chan im Ernste geneigt, auch dieses den Pohlen schimpfliche Bündniß zu halten. Er ließ noch in dem nehmlichen Jahr die Moldauer mit 30000 Reutern heimsuchen, ob sie gleich Pohlische Schützlinge waren, aber er fand einerseits den Bogdan in der besten Verfassung, von 4000 Pohlen und 800 Ungern unterstützt, andrerseits fielen ihm indessen die Nogaier ins Land, lehrten das Unterste zum Obersten, und jagten mit großer Beute, so schleunig er auch aus der Moldau wieder wegteilte, unerholbar davon. Ein anderes Heer, welches der Chan Mendligerej unter dem Commando seines Sohns mit dem türkischen Prinzen Selim gegen seinen alten Vater Bajazeth hatte ziehen lassen, kehrte mit großer Einbuße von Reuten aus der Bulgaren nach Hause. Zu noch größerer Sicherheit seines Reichs schloß Sigmund 1512 mit diesem Selim, als er seinen Vater Bajazeth dennoch entthront hatte, und voll Sorgen, die sich auf Asien bezogen, mit den Christlich Europäischen Mächten Stillstand wünschte, einen förmlichen Frieden. Auf alles dieses achtete Mendligherej aber so wenig, als auf den Brzescer Vertrag; an der Spitze von 25000 Mann verbreitete er wieder den Schrecken und Verderben in den südlichlitthauischen Gegenden, aber der in den größten Gefahren muntere Held, Constantin, Fürst von Ostrog, traf ihn am 28 April bey Lopushna an, und demüthigte ihn durch eine vollkommene Niederlage, in welcher 3 Söhne und ein Eidam des Chans ihren Tod fanden; die übrigen kleinern Haufen, die im Gebiet von Belz, Lublin, Krasnoslaw plündernd herumirrten, wurden in 12 besondern Scharmüßeln zerstreut und ihrer Beute enthoben. Auf diesen Sieg folgte bald eine Tatarische Bottschaft, welche die Erneuerung des Brzescer Friedens antrug und auch erhielt, unter der Bedingung, daß Dialaldin, Enkel des Mendligherej, als Geißel zu Wilna verweilen sollte: allein kaum war dieser 1513 gestorben, als die Tataren ihre kleinen Streifereyen von vorne anfangen. Inzwischen bediente sich Sigmund derselben 1513 und 1514 mit Erfolg in den Kriegen gegen die Moskauer, im Laufe welcher Constantin Fürst von Ostrog in dem letztern Jahr jenen glänzenden Sieg über 80000 Moskauer bey Orsza erfocht, von welchem Cromer in seiner Leichenrede sagte, daß er die Vergleichung mit den ausgezeichnetsten Siegen der allgemeinen Völker- und Ländergeschichte aushalte. Er, der religiöse und seiner Kirche treu zugethane Mann, hing mit noch festerer Treue an seinem König: er gelobte seinem Gotte zu Ehren 2 Kirchen zu bauen, wenn er seine Glaubensgenossen, weil sie

1506, 1516. Feinde seines Königs und Vaterlandes waren, überwände^{p)}; nach der Schlacht ließ er zuerst von seinen catholischen Soldaten das Te Deum, und dann von seinen griechisch orientalischen Kriegern einen slawonischen Lobgesang erschallen^{q)}. So konnte der große Mann den Pohlen sowohl, als allen andern Regierungen zum Beyspiel dienen, wie wenig für das politische Interesse eines Landes zu besorgen ist, wenn darin zwar verschiedene kirchliche Parteyen, aber unter gleichem gesetzlichen Schutze, unter gleichen Rechten und Freyheiten, die Gottheit ungestört verehren. Die Perekopischen Tataren hatten nur den Ausgang der Schlacht abgewartet, um sich nach Beschaffenheit der Umstände für eine oder die andere Partey zu erklären, nun verwüsteten sie Rußland getreulich und führten 100000 Gefangene weg. 1515 mußten während der Abwesenheit des Königs zu Wien kleinere Haufen derselben in der Gegend von Terebowl mit gewaffneter Hand durch Buczacki abgewiesen werden. Im Jahr 1516 entzündete sich der Krieg mit Moskau aufs neue, und die Tataren bekamen Wink, wieder einen Streifzug ins Moskauische Gebiet zu unternehmen. Weil indessen der König Sigmund selbst in Lithauen mit Rüstungen verzog, so wollten sich die Tataren die lange Welle in Podolien vertreiben, kamen mehr als 30000 Mann stark unter 4 Carzyken bis vor Buszl, und da die Pohlen, sich auf ihre Friedenstraktaten verlassend, trotz aller Warnungen ihrer Gränztruppen, bey Zeiten keine Anstalten getroffen hatten: plünderten sie das ganze Podgorien bis an die Gegend des Tatragebirges, vorzüglich aber die Gegenden von Buszl und Wischniowetz durch, und als einzelne Schwärme derselben hie und da, z. E. von den Freywilligen des Fürsten Wischniowiecky übel mitgenommen wurden: so rächten sie sich dafür durch Morden aller Kinder, Frauen, Greise und Kranken, die nicht entlaufen konnten: 60000 gesunde und starke Personen trieben sie als eine Sklawenheerde vor sich her. Der gerade damals gegen Moskau ausziehende König Sigmund konnte einweilen nichts anders thun, als durch Gesandte den Tatarenchan zur Rede stellen, warum er den Brzescer Frieden gebrochen habe? Der Tatarenchan entschuldigte sich damit, nicht er hätte es gethan, sondern seine Cossaken, er schob nemlich die Schuld auf junge, unbegügelte, raubs- und kriegslustige leichtbewaffnete Leute, die freywillig, heimlich und ohne auf seine Befehle zu achten, sich dergleichen Zeitvertreib erlaubten. Pohlenischer Seits war man dieser Entschuldigung müde, und wollte das Vergeltungsrecht brauchen. Nach Chmielnik hatte der König damals einen sehr thätigen Starosten in der Person eines altadelichen Pohlen Prãdislaw Lanczkoronski gesetzt. Dieser war nach Vollendung seiner Studien durch mehrere Länder von Europa, ja selbst nach Jerusalem und in Asien gereist, hatte sich Kenntnisse in militärischen Angelegenheiten erworben, hatte in den bisherigen Schlachten unter Constantin Fürst von Ostrog rühmlich gegen die Tataren gefochten, und hielt in Chmielnik außer einer vom König ihm zugetheilten regulirten Compagnie mehrere Freywillige aus dem Mittel der Einwohner, die er in den Waffen und in strenger Mannszucht übte. Nun machte er bald Bekanntschaft und Freundschaft mit seinem Collega, dem Starosten von Tscherkassy und Kanjew, und Oberkommendanten der bewaffneten Freywilligen

Lanczkoronski.

p) Niesiecki der Jesuit in art. Ostrog.

q) Instituta rei mil. S. 266.

gen in den Inseln, Ostaphei Dastkiewitsch. Diese zwei unternehmende 1506, 1516. kluge Leute, müde der fast jährlichen schimpflichen Verödung ihres Vaterlandes zuzusehen, und nichts anders, als kleine Vortheile über einzelne mit Beute zurückkehrende Haufen zu erhalten, ließen ihre kleinen Heere zusammenstoßen, und wagten 1516 zum erstenmahl etwas Größeres, einen Marsch über die Gränze hinaus. Nach *Niesiecki* und *Scarovolsci*¹⁾ machten ihre verbundenen Fahnen nur 1200 Mann aus; aber sie getrauten sich damit bis an die Mauern der von den Türken besetzten Festung Bialogrod, überwandten mehrere Tatarische Haufen, die ihnen während des Zugs aufstießen, raubten eine Menge Vieh und Pferde, und wurden zwar von einer weit überlegenern Anzahl Truppen, die die Türkische Besatzung ausschickte, überflügelt, schlugen sich aber dennoch beim sogenannten See des Ovidius unverzagt und glücklich durch die Menge der Feinde hindurch. Um nun ihr Vaterland besonders bey dem damals wieder auflobernden Moskauischen Kriegsfeuer, woben man die Tataren brauchen konnte, nicht zu kompromittiren, und den Türken und Tataren eben die Antwort geben zu können, die der Chan ihrem Könige hatte melden lassen, nannten sie sich ebenfalls nach dem Tatarischen Namen Cossaken, d. h. frey- und eigenwillige leichte räuberische Truppen, und so ging dieser an sich Tatarische Name auf die streitbaren Insulaner des Dnepr's über; so ward der hernach so berühmte, so gefürchtete, und so verabscheute Name der Cossaken bey dem ersten größern Auszug jener Insulaner auch zum erstenmal gehört.

Kritische Apologie dieser vorstehenden Art, die Entstehung des Cossakennamens zu erklären.

Indem ich den natürlichen Weg der Geschichte und Sprachkunde zur genetischen Erklärung des Namens Cossaken verfolgte; versäumte ich nicht, auch die Meinungen andrer kennen zu lernen und zu prüfen. Ich trage hier dieselben kurz mit ihren Gründen und mit meinen Bemerkungen vor. Dem denkenden Leser bleibt die Wahl zwischen denselben, und zwischen meiner Behauptung, wenn ich dieselbe vorher mit allen Belegen, auf welche sie sich gründet, unterstützt haben werde.

1) *Herbin*²⁾ leitet das Wort Cossak von dem Pohlischen *Kossa*, Sense oder Sichel her, weil die Cossaken mit Sensen, wenigstens zum Theil, bewaffnet gewesen seyen, also Kossak einen Sensenträger bedeute.

Dieser Meinung steht entgegen a) die pohlische Grammatik, denn Cozak und Cossak sind in der Aussprache und in der Bildung wesentlich verschieden. b) Die Geschichte: nach derselben waren Ostaphei's Stammkossaken regelmäßig bewaffnet, und disciplinirt; nur in der Folge, als Chmielnik's die ganze Ukraine zum Aufstand brachte, und Hunnische Armeen von 200000 Menschen anführte, fanden sich mehrere schlecht und nur mit Sensen und Heugabeln in der Eile bewaffnete Leute dabey ein.

G 3

2) *Pia-*

c) *Scarovolsci bellatores* S. 150. *Niesiecki* art. *Lanczkoronski*.

d) In *Kiovia Subterranea*, Jenae 1675. p. 7. und in den *dissertationibus de catarractis mundi*, Amstelodami 1078. 4to. S. 251.

1506, 1516.

2) *Piaset* ¹⁾, *Hartknoch* ²⁾ und *le Chevalier* ³⁾ knüpfen den Namen Kozak an das Slawische Wort *Koza*, eine Ziege, und beziehen sich theils auf die Geschicklichkeit und Behendigkeit der Cossaken, auf ihre Flüchtigkeit im Durchkreuzen unwegsamer Dörter, um Türken und Tataren aufzusuchen, theils auf die Ziegenheerden, die die Dnëprischen Insulaner auf den kleinen Eyslanden geweidet, theils auf die Ziegenfelle, womit sie sich bedeckt hätten.

Da schon die Verschiedenheit dieser Erklärungsart gegen dieselbe Mißtrauen erregt: so darf ich blos noch die Frage hinzufügen: warum gerade 1516 nach Versicherung einstimmiger glaubwürdiger Schriftsteller der Name Cossaken von den Ziegen habe entstehen müssen?

3) *Zimorovicz* ⁴⁾ leihet den Cossaken den Namen von dem Worte *Kozaka*, welches im Russischen eine Fliege bedeuten soll, um damit ihre Fliegensmäßige Ungelegenheit und Unverschämtheit anzuzeigen. Hierüber enthalte ich mich aller weiteren Bemerkung.

4) *De Guignes* ⁵⁾ will auch hier seine bey vielen verdächtige Chinesische Gelehrsamkeit geltend machen, und läßt *Kozak* aus *Kipsichak* entstehen.

5) Der Erzähler Krimmischer Begebenheiten in des Hrn. Staatsraths Müller Sammlung Russischer Geschichte ⁶⁾ glaubt einen Zusammenhang zwischen den Cossaken des Constantin Porphyrogenneta und der Russischen Annalen und zwischen den neuern Cossaken zu finden. Nun ist es allerdings wahr, daß Constantin von einer Landschaft *Kazachia* spricht: er setzt sie aber zwischen das schwarze und kaspische Meer, am südlichen Fusse des Caucasus. Eben so berichten die Russischen Annalen, daß *Mstislav*, Fürst von *Emutarakan*, um das Jahr 1021 die Cossaken bekriegt habe. Allein alles dieses beweist nur soviel: daß es eine Abtheilung der Chazaren (eines Tatarischen Volkes) gegeben, welche schon damals den alten acht-tatarischen Namen *Kozak* führte, so wie es noch heut zu Tage eine *Casatschia Orda*, oder *Kirgiskassaken* am Flusse *Jaik* giebt, eine Art Tataren, der dieser besondere Name von ihrer flüchtigen Art Krieg zu führen anhebt ⁷⁾. Ich möchte aber mit dem oben angeführten Ungenannten nicht weiter schließen, daß mit diesen alten Cossaken des X. und XI. Jahrhunderts und ihren Ueberresten am Don sich später Russische Flüchtlinge vereinigt, und den Namen Donischer Cossaken angenommen hätten. Denn, wie Hr. Müller selbst ausdrücklich bezeugt, sind die Donischen Cossaken weit jünger, als die Ukrainischen; es war im Jahr 1579, als sie zuerst in Diensten des Zaren *Iwan Walsiljewitsch* gebraucht wurden: ja wir werden zu seiner Zeit sehr wahrscheinlich machen, daß die Donischen Cossaken binnen den Jahren 1570 — 1579. ihren Ursprung den Ukrainischen Cossaken zu danken haben. Ich kann daher in Sachen dieser ältern Völker-Genealogie auch meinen handschriftlichen Annalen keinen Glauben beymessen,

1) *Chronicon* ad a. 1645. fol. 53.

2) *Respubl. Pol.* p. 884. folg.

3) Im Anf. seines Buchs.

4) in seiner mit seinen Seitenzahlen versehenen *historia obessae Leopoleos*.

5) *Hist. des Huns* T. III. S. 519.

6) II. S. 76 und 77.

7) Müller Sammlung Russischer Geschichte III. S. 384. Von der jetzigen großen Kirgiskassatischen Wüste, und den 3 Abtheilungen der dasigen Horde s. *Pleschischejew*'s *Obozrenje Rossijskago Imperii*. Petersburg 1787. 8vo bey dem 38sten Gouvernoment *Upha*.

messen, wenn sie, um die Wiege des Cosakenstaats mit Schutt des Alterthums 1506, 1516. künstlich zu verdecken, folgendes wörtlich behaupten: „pri tom Bjesurman na more razbiwali, naziwajasz kazakami, ot drewnich Kosarow, roda togosch ruskago (ein grober historischer Fehler, daß Chazaren ein russisches Volk gewesen seyen) pri Kakgan eschische biwschich.“

6) Die Nachricht der *Kiewer Synopsis* ^{a)}, daß die Cosaken von einem ihrer ersten Anführer, Kozak genannt, den Namen entlehnt hätten, wird durch sonst gar nichts bestätigt, sondern vielmehr durch alle andere Nebenumstände in Zweifel gesetzt.

7) *Hartknoch* führt die Ableitungen des Worts Kosak von Kozi — dem Pohlenischen Namen einer Art von Flußnachen, oder von dem Worte *chodzie* — gleichsam *chodziaci*, Fußgänger oder herumstreifende Partengänger — ohne Billigung an ^{b)}.

8) In der Abhandlung über die Aehnlichkeit der militärischen Republik der Spartaner mit jener der Saporoger Cosaken, welche 1789 zu Göttingen mit der akademischen Preismedaille beehrt worden ist, habe ich selbst, indem ich zu sehr dem Wortverstand nachhing, einen großen Anachronism begangen, und den Namen Cosaken von dem Russischen Worte Kozak hergeholt, welches nach *Rodde's* Wörterbuch einen dienenden Bauersknecht, einen gedungenen Gehülften des Adlers- und Landmanns bezeichnet. Ich habe mich aber seit der Zeit überzeugt, daß, gleichwie in Pohlen der Name Cosaken allen freywilligen, nur durch Raubgierde angelockten leichten Kriegern, kurz den sogenannten *Volontärs* und *Freycorps* gemein geworden ist, eben so im Russischen der Name im Gegensatz der Leibeigenen erst in neuern Zeiten auf alle jene freye Menschen übertragen worden ist, welche bey Privatpersonen freywillig gegen jährlichen Lohn dienen ^{c)}.

Meine oben vorgetragene Meinung beruht hauptsächlich auf folgenden historischen und grammatischen Sätzen.

1) Der Name Cosaken ist wirklich zuerst 1516. in Pohlen bey Gelegenheit des Lanckoroniskischen Streifzugs gehört worden. Für diese Behauptung habe ich folgende glaubwürdige Gewährsmänner:

a) *Bielski* der ältere, welcher um das Jahr 1576 zu schreiben und zu leben aufhörte, und über die Regierung Sigmunds des ersten die glaubwürdigsten Nachrichten geliefert hat, bezeugt folgendes ^{b)}: „Zebrawszy tego czasu 1516 Kilka set z' Przeslawem Lanckoronskim iechali w' Kozact wo pod Bilagrod -- y z Korzyscia sie wrocili. A na ten czas sie dopiero Kozacy u nas wszezeli. — Um diese Zeit sammleten sich einige hundert, und gingen mit Prebislaw Lanckoronski auf Beute nach Wielgorod aus, kamen auch mit Beute zurück. Um diese Zeit hörte man bey uns zuerst von Cosaken.

b) *Okolski*

a) S. II.

b) Resp. Polona S. 843.

b) Zbior Dwieopisow Polskich T. I.

c) Müller a. a. O. *Guagninus* in p. 481.
der poln. Uebersetzung S. 338.

- 1506, 1516. b) *Okolski*, ein alter sehr genauer und glaubwürdiger Historiker, versichert ebenfalls ¹⁾ nach *Bielski* und *Herburt*: *Tatari a nostris victi & dispersi & cum gloria rediit Praeclaus, & primum nomen Cosaccorum tunc incepit.*
- c) Diesen Zeugnissen folgt auch *Guagninus* ²⁾ und sein polnischer Uebersetzer (im Jahr 1610) nach. *A na ten craft* (nach der Lancoronstischen Streiferey) *nie dopiero Kozacy u nas wszezyli, a co naszym czynili Tatarowie, to oni Tatarom wet zo wet oddaia.*
- d) Kein Schriftsteller vor 1516 kennt oder braucht dieses Wort. Nicht einmal *Cromer*, der seine Geschichte bis zum Jahr 1506 fortgesetzt führt, aber bis 1576 gelebt hat. Nicht *Miechowski*, der ohngefähr eben daselbst mit seiner Geschichte still steht, ohngeachtet er erst 1523 zu leben aufhörte. Nicht *Jodocus Decius*, der eben mit dem Jahr 1516 in seiner Geschichte den Abschnitt macht.

2) Der Name Kosak ist ächt Türkisch und Tatarisch. Man schlage *Meninski's* bekanntes Wörterbuch nach ³⁾ und man wird finden, daß *كازاك* *Kazak* einen Räuber bedeute. Man findet daher in den Russischen Annalen öfters Tatarische Kosaken, Ordinskische, und Asowische Cossaken, d. h. getrennte tatarische räuberische Haufen. *Ugi*, *Ischerkisch* und *Karabej* waren um d. J. 1500 die Häupter der Asowischen Cossaken, welche sich zwischen Asow und der Moskauischen Grenze in der Steppe aufhielten. *Wasilej Iwanowitsch* von Moskau nahm dergleichen Tatarische Cossaken in seinen Dienst ⁴⁾. *Michajlo* der Litthauer zählt unter den einzelnen abgetheilten tatarischen Horden auch *Cosaccos* auf. Von den *Kirgiskasaken* haben wir schon oben geredet.

3) Der Name Cossak ist in der Folge in Pohlen für jeden freywilligen, unbezahlten, leichten, raubgierigen Krieger gebraucht worden. Die Veranlassung hiezu gab nach den handschriftlichen Annalen der Umstand, daß bey den fortwährenden Einfällen der Tataren fast alle Einwohner von Podolien und der Ukraine eine kriegerische Richtung erhielten, sich freywillig bewaffneten, über die plündernden Tataren herfielen, und den Namen der Cossaken mit den zuerst sogenannten *Inselmännern* theilten ⁵⁾. Späterhin thaten sich in den Moskauischen Kriegen allerhand Parteygänger vor, welche muthige junge Leute an sich zogen, diese ohne Geld, blos aus Raubbegierde dienenden Leute sodann durch Zucht und Ordnung zu einer förmlichen militärischen leichtbewaffneten Sekte bildeten, und mit diesen den Königen von Pohlen gegen die Moskauer die trefflichsten Dienste leisteten. So z. E. wird bey den Jahren 1560 — 1580 *Holubkischer*, *Witepsker*, bey dem Jahre 1579 *Litthauischer Cossaken* gedacht, welche den *Franz Suka* zum Anführer hatten ⁶⁾. *Alexander Lissowski*, ein Litthauer, versammelte eine große Menge solcher Freybeuter um sich herum; aus seiner Pflanzschule kamen die *Lissowschen Cossaken*,

e) *Orbis Pol.* III. 318. *Cracoviae* 1643. fol.

f) *Zbior T.* IV. S. 338.

g) *Thesaurus linguar. Orient.* p. 3688.

h) Alles dieses nach *Müller a. a. O.*

i) *I s'togo Wrjemjeni ne tokmo Kosaki, no za nimi i Polaki nazwani bili Kozakami, akibi wolnjimi, besplatnjimi sholnjazami.*

t) *Neugebauer hist. Pol.* p. 678.

fsaken, welche in Deutschland von Kaiser Ferdinand dem II. im Anfang des 30jäh. 1506, 1516. rigen Kriegs gebraucht, und in der Geschichte dieses Kriegs als eine schreckliche Plage der Menschheit bekannt geworden sind ¹⁾. Ganz in diesem Geiste spricht Heidenstein von Polozker Cosaken ²⁾, und so oft er blos die in den Dnëpr, Zäseln sich aufhaltenden Cosaken verstanden haben will, säumt er nicht Cosaccos Nisovienses (von einem kleinen in den Dnepr fallenden Flüsschen Niz, oder wie Heidenstein p. 119. will, von ihrer Wohnung am untern Dnëpr,) benzusetzen. Die in den Jahren 1570 — 1580. blühenden polnisch schreibenden zwey klassischen Schriftsteller Bielski und Strykowski bilden aus dem Worte Kosak, in dem obangeführten Sinn genommen, allerhand Bey- und Hauptwörter von verwandter Bedeutung. Wenn Bielski die Menschwerdung der Litthauer, d. h. ihren Uebergang von der wilden Räuberlebensart zu dem Ackerbau und den Künsten des Friedens beschreibt, so sagt er: sie hätten Kozactwo d. h. das Rauben und Stehlen abgelegt ³⁾. Eben so kommt dieses Wort bey Strykowski vor; ja er braucht ausdrücklich koczykow, Räuber, und Kosaken als völlig gleichbedeutende Wörter ⁴⁾. Kozacki drogi heißen bey ihm heimliche räuberische Wege und Stege zum Hineinschleichen und Plündern ⁵⁾. Kozacki utarczki kleine unbedeutende Scharmügel leichter Truppen ⁶⁾, und Kozacki krotosil Kosaken: Kurzwel, d. h. leichte, kriegerische Tänze und Sprünge ⁷⁾. Schon weiter geht Paszkowski, Guagnins Uebersetzer um das J. 1610. Kosaken heißen bey uns Pohlen und Russen, spricht er, eben jene Art leichter Truppen, welche die Italiäner corsori, die Deutschen Frencheuter (die Dalmatier Uscochi) nannten ⁸⁾, übrigens ist es ein tatarisches Wort ⁹⁾. Am ausgedehntesten nimmt es mit Heidenstein der noch spätere Simon Starowolski um das J. 1639. Bey uns, sagt er, heißen alle leicht gerüstete Reuter Cosaken ¹⁰⁾. Denn auch schon bey Heidenstein finden wir angemerkt ¹¹⁾: Equitum duplex genus erat, alterum gravioris armaturæ Hussarorum, Kossakorum alterum levioris. Uebrigens weiß Heidenstein den Ursprung des Namens der Cosaken sehr gut. Cosaccorum nomen, sagt er ¹²⁾, a Persis seu Turcis oriundum est, qui sua lingua publicarum viarum latrones depredatoresve Cosaccos vulgo appellant. Seine Erklärung ist nicht minder charakteristisch ¹³⁾: Communi nomine Cosaccorum vocantur omnes, tam equites, quam pedites, qui ad latrocinia in sinibus exercenda, incursionibusque vicinas ditiones vexandas, privato instituto ac voluntaria militia coeunt. hi & numero & virtute plurimum fere valent u. s. w.

3wey

1) Lubiencki Censura Julii Belli, Opp. posth. S. 226.

2) Lib. III. S. 144.

3) Bielski S. 180. Diese und folgende Sprachbemerkungen verdanke ich einem gelehrten polnischen Sprachforscher zu Wien.

4) S. 270.

5) S. 227. 324.

6) S. 358.

7) S. 376.

8) S. 119.

9) S. 638.

10) Polonia, nunc denno recognita. Welferbyti 1656. 4to. p. 93.

11) lib. IV. p. 148. Rerum Polon. ab excessu Sigism. Aug. Francof. 1672. fol.

12) p. 326.

13) S. 119.

Zweyter Abschnitt

oder der Zeitraum nach der Entstehung des Namens der Cossaken, bis zur Vereinigung Litthauens und der Ukraine mit Pohlen. Die Ukraine und die Cossaken unter Litthauischer Oberherrschaft.

Letztere unter eigenen Anführern oder Hetmannen. Von

1516 — 1569.

§. 1. Sigmund I. Oberherr der Ukraine. Predislaw Lancforonski († 1531.) und Ostaphei Daskiewitsch († um das J. 1537.) die ersten Anführer der Cossaken. Sie vermehren sich von einigen Hunderten bis zu dreystausend. Ihre Art gegen die Tataren Krieg zu führen.

1516, 1536. **D**as Jahr 1516. macht nicht nur durch die Entstehung des Cossaken-Namens, sondern auch in kirchlicher Rücksicht für unsere Geschichte Epoche. Joseph Zoltan, der unirte Titular-Metropolit von Kiew, war in diesem Jahr mit Tode abgegangen. Noch vorher brachten es die Wittwe Alexanders, Helena, durch ihre Vorbiten bey Sigmund, (sie starb im J. 1513.) und Constantin Fürst von Ostrog durch sein entschiedenes Ansehen dahin: daß, weil doch ein eigner von dem Moskauischen Oberbischof unabhängiger Metropolit in Kiew seyn sollte, hiezu der Archimandrit von Minsk, Jonas, gelangte, ein dem griechisch-orientalischen Bekenntniß eifrig zugethaner und der Union auffässiger Mann, unter welchem und unter dessen 6 Nachfolgern bis 1578. alle Spuren der Union vertilgt, und die Ukrainer nicht gehindert wurden, ihren der Gottheit schuldigen Tribut auf die selbstgewählte Art zu entrichten. In diesen glücklichen Zeiten der Religionsduldung, (welche freysich durch pohlnische Reichs- und Litthauische Landtagschlüsse in Rücksicht der Anstellung zu Aemtern ungerechterweise beschränkt wurde) in diesen Zeiten der tapfern Gegenwehr gegen die Tataren war eine Periode des Gedeihens für die Ukraine, für Podolien und die andern Russischen Nebenländer Litthauens, nie waren alle diese Länder blühender, volkreicher, angebauter als unter Sigmund dem I. ⁹⁾.

Während diesen Zeiten der vernünftigen Religionsfreiheit leisteten die Cossaken denn auch mit unverbrüchlicher Treue ihrem Könige und Vaterlande die ersprißlichsten Dienste. Die Tataren, ob sie schon durch den letzters Lancforonski. zählten Streifzug des Lancforonski beleidiget waren, ließen sich dadurch bescheiden, daß dies auch nur durch Cossaken, d. h. eigenwillige Beutemacher, ohne Vorwissen des Königs unternommen worden wäre, und dienten noch in demselben Jahr 1516. dem Könige gegen die Moskauer. Als sie sich aber nach ihrer Heimkunft gegen den Winter zu in dem schwarzen Wald von Podolien in räuberischer Absicht vers

9) Cromer's Leichenrede auf Sigmund I. im III. Theile der Pistorischen Sammlung. Tam culta & habitata est sub eo, quam

nunquam sub fratribus, patre & patruo fuit, Podolia.

verbargen, so wurden sie durch Predslaw Lancoronski an dem Ges 1516, 1536.
schrey der Vögel ausgespürt ¹⁾, und von dem überall aufmerksam gemachten po-
dolischen Adel blutig nach Hause geschickt.

1517. ²⁾ brach der Krieg mit Moskau neuerdings aus; der Tatar
renchan aber that ungeachtet der erhaltenen Subsidien nichts, entschuldigte sich
zwar mit innern Händeln zwischen ihm und Achmet Sultan, verrieth aber nur
zu deutlich den Mangel an gutem Willen durch Einfälle nach Wolhynien und
Belz im November des nämlichen Jahrs. 1518. überzog er im August mit 15000
Mann die Moldau, wurde aber vom Hospodar Bogdan, dem 3000 polnische
Gränztruppen zu Hülfe geeilt waren, empfindlich geschlagen. Im October wider-
fuhr ihm das nehmliche in Wolhynien, Constantin, Fürst von Ostrog, tödtete
ihm 800; Ostaph Daszkewitsch aber 300 Mann. Aus Rache verband sich Daszkewitsch.
nun der Chan förmlich mit dem Feinde des Reichs, dem Großfürsten von
Moskau. 1519. setzten die Tataren 40000 Mann stark über den Bog; eine
18000 Mann starke Abtheilung gewann das Treffen bey Sokal den 2. August,
zu welchem den vorsichtigen Constantin die ungestüme polnische Jugend genöthigt
hatte, litt aber doch soviel Abbruch, daß sie ohne weiters mit der Beute nach
Hause eilte. 1520 unterjochte der Peresloper Chan vollends die Mogaier, und
verstärkte seine Horde mit 40000 Seelen; daher ließen sich in diesem Jahr nur
2000 Tataren in Podolien blicken, und wurden bald zurückgewiesen. Daher
konnte auch in diesem Jahr Predislaw Lancoronaki gegen die Preus-
sischen Ritter gebraucht werden, in welchem Kriege er sich viel neue Lorbeern er-
warb. 1521. nahm der Peresloper Chan Machmetgerej Casan den Moskauern,
und führte aus ihrem eigenen Lande gegen 300000 Seelen weg. Bey dieser Ge-
legenheit drangen 5000 Streiflinge über Mozyr nach Pinsk und Sluzk vor. Hin-
gegen gab der 4jährige Stillstand mit Preußen den Ukrainischen und Podolischen
Gegenden den Helden Lancoronski wieder. Seine Gegenwart war um so nöthi-
ger, als 1522. Ostaphei das Unglück hatte, in einem heftigen Scharmügel mit
den Tataren hart am Dnëpr, in die Gefangenschaft dieser seiner Feinde zu ge-
rathen. Als jedoch der immer kühnere Entwürfe im Gedanken herummäszende
Machmetgerej die Reste der Wolgaischen Horde zu verschlingen aufbrach, und das
selbst von den mit andern Tataren am Caspischen Meer vereinigten Wolgaern, am
Ausflusse der Wolga so tapfer empfangen wurde, daß er den Sieg und das Leben
einbüßte: so erfaß Ostaphei die Gelegenheit, und floh zu den Seinigen, die
ihn schon als einen Verlohrnen beweint hatten, nach Tcherkass zurück. Der an
Machmetgerejs Stelle von den Türken eingesetzte Sedetgerej versprach durch Ges-
andte alle Pflichten der Freundschaft und der Bundgenossenschaft zu erfüllen, hielt
aber sein Versprechen eben so wenig, als der vorige. 1524. zeigten sich 12000
Türken und 4000 Belogrobische Tataren bey Kiohatin, und ungeachtet es diesen
in den Gefechten mit Pohlen und Walachen sehr übel ging, so wurden sie doch
bald von 40000 Tataren unter Sedetgerejs Bruder, Aslam Sultan, die über
den Dnëpr gingen, abgelöst. Da der König diesen bald durch das Aufgebot des

H 2

Adels

1) Instituta rei mil. S. 330.

2) Das folgende ist meistens nach Biel'ski

erzählt. Scarovol'sci's Vita Sigism. I.
soll nur eine Uebersetzung von Biel'ski seyn.

1516, 1536. Abels einen Damm setzte, so blieben hernach die Podgorischen Länder, das Pohlische Piemont, d. h. die Gegenden von Halitsch und Lemberg, und die Ukraine unter Sigmund so ziemlich von den Tataren verschont, und nahmen an Dörfern, Einwohnern, Wohlstand und Anbau zu. Sigmund selbst erhielt 1525. wegen so vieler Siege über Ungläubige und Schismaticer von Rom aus einen geweihten Hut und Degen. In der Horde kam es zu einem völligen Bruch zwischen Sedetgerei und Oslam Sultan: ersterer lehnte sich an die Türken, letzterer an die Pohlen an: diese gestanden dem letztern zu, sich mit 17000 Mann in den wüsten Feldern festzusetzen. Aus Rache hierwegen befohl Soliman, nachdem er 1526. den Sieg bey Mohatsch erfochten hatte, im folgenden J. 1527. den Sedetgereischen 34000 Mann starken Tataren, auf verschiedenen Seiten in Litzhauen einzufallen. Constantin, F. von Ostrog, traf auf sie bey Kiew, jagte sie bis Olzenize 40 Meilen von Kiew, rächte die Niederlage bey Sokal durch einen herrlichen Sieg, befreute 40000 christliche, und machte 7000 tatarische Gefangene. Stryjskowsky melbet ausdrücklich, daß bey der Constantinischen Armee auch Andrej Njemirowitsch Wojwode von Kiew, und Ostaph Daszkewitsch tapfer gefochten haben. Letzterer schlug nehmlich mit dem Fürsten von Sluzk, Georg Simeonowitsch, einen eigenen abgetheilten Schwarm derselben bey Tschirkas und Kanjew. Für diesen Sieg wurde er vom König mit den größten Ehren zu Eratau empfangen. Welche Empfindung muß einen unparteyischen Beobachter überfallen, wenn er liest: daß bey der Gelegenheit, als 1522. Sigmund der I. unserm Helden die Wojwodeschaft von Troki verlieh, der zu Grodno versammelte Landtag zwar allgemein erkannte, daß seinen Verdiensten noch mehr Belohnung gebühre, aber dennoch das Gesetz gab: daß kein Disunirter mehr zu Senators- Würden der Republik gelangen solle ^{b)}. Wahrlich es gehörte die Verborbenheit der Catholischen Christenheit zu Leo's des X. Zeiten dazu, um so gemeinschädliche und vernunftwidrige Gesetze gegen eigene Ueberzeugung von deren Ungerechtigkeit abzufassen!

Das Schrecken, welches die Tataren nach der Niederlage bey Olzaniza überfallen hatte, benutzten Preglaw Lanckoronsky und Ostaph Daszkewitsch: sie vereinigten sich zu Ende des Jahrs 1528. mit den Gränztruppen unter den Befehlen ihrer Collegen, der Starosten von Winnick und Braclaw, wagten sich mit etwas über 1300 Mann bis dicht an Orschakow, schlugen sich 3mal mit den Tataren herum, und brachten 30000 Stück Vieh und 500 Pferde zurück. Einen Haufen von 1000 Tataren streckte Jaslowiecki bey Kamenek zu Boden. Alles dieses ging so glücklich von Statten, weil Oslam Sultan, der auf den Pohlischen wüsten Feldern weidete, allen Vorschub den Streifenden gegen die Pereskoper gab. Allein im folgenden Winter schonte sich Oslam mit Sedetgerei aus, und bekam Orschakow zu seinem Antheil. Jaslowiecki, Georg Latalsky, und Niklas Sieniewsky, Gränzkommandanten in Podolien, die dieses nicht wußten, wollten 1529. die Tapferkeit Predslaw's und Ostaph's nachahmen; sie zogen mit etwa 1000 Pferden vor Orschakow, und schlugen sich mit den Oslamischen Tataren wacker herum. Diese rächten sich aber am 3. August sogleich nachdrücklich an den Pohlen, und Oslam konnte auch nach aufgeklärtem Mißverständnisse nicht verhindern,

b) Chodykiemicz cit. loco.

dern, daß nicht einige dieser Anführer von seinen Tataren gefangen und nur gegen 1516, 1526. schweres Lösegeld entlassen wurden. Um seine fortwährende Freundschaft gegen die Pohlen zu zeigen, schenkte er dem Jaslowiecki, den er nach Otschakow hineingelockt hatte, unentgeltlich die Freiheit. An diesem Oslam hatte Pohlen in der That einen ruhigen Nachbar, zumal da 1529. auf dem Reichstag eine Abgabe zur Vertheidigung der Gränzen wider Türken, Tataren und Walachen, wiewohl nicht ohne Widerspruch der Großpohlen, bewilligt, und den Podoliern und Russen Wachsamkeit und Bereitschaft zum Aufsitzen empfohlen war, auch selbst Soliman 1530. den pohnischen Renegaten Kierden mit Freundschaftsversicherungen an Sigmund schickte, um nemlich indessen ungestört gegen Ferdinand in Ungern seine Operationen fortsetzen zu können. Um diese Zeit mochte auch jenes geschehen seyn, was der Litthauer Michaylo meldet; nemlich daß die Tataren die Hälfte ihrer Mannschaft, wie er selbst gesehen, nemlich 15000 Mann, zum Krieg gegen die Ungern an die Türken abgeben mußten; woraus Michaylo schließt, daß die Tataren durch die öftern Niederlagen in Pohlen bis auf 30000 Mann vermindert waren. Einige Haufen Tataren ließen sich dennoch in der Ukraine sehen, wurden aber vom Fürsten Joh. Dubrowicki zerstreut. 1531. verlangte der gute Oslam die jährliche Bezahlung von 15000 Dukaten wieder, weil er sonst seine Murfen und Ublanen nicht im Zaum halten könne: und Pohnischer Seits verstand man sich zu einer bereitwilligen Antwort: ja man erkannte den neuen Woimoden der Moldau Petriilo für einen türkischen Vasallen, und ließ ihn durch Soliman ermahnen, nicht mehr in Polutien, wie er dieses Jahr und zwar um Kosomia, Sniatyn und Halitsch herum gethan hatte, zu rauben und zu plündern. Solimans Befehle hielten nicht minder auch die Sedetgerischen Tataren von Einfällen ab. Ostaph Daszkiewitsch hingegen scheint deswegen geruht zu haben, weil der Tod ihn in diesem Jahr 1531. seines getreuen und tapfern Kriegsgefährten, Predislaw Lanckoronski, Starosten von Chmielnik, beraubte. 1532. aber änderte sich das ganze System, Sultan Oslam veruneigte sich abermals mit Sedetger, rief die Wolgaischen Tataren zu Hülfe, unterlag in der Schlacht, und floh nach Czerkass, erhielt auch abermals die Erlaubniß, sich am Dnèpr aufzuhalten. Als hierauf Sedetger mit einem Hülfskorps von 1500 Janitscharen ihn verfolgte, so entwich er zwar nach Moskau, aber Tscherkass selbst sollte das Verbrechen entgelten, ihm Zuflucht gegeben zu haben. 13 Tage lang belagerte es der Chan mit 50 Feldstücken, aber Ostaph Daszkiewitsch wehrte sich ungemein tapfer, und that den Belagerern viel Schaden. Sedetger lud ihn hierauf zu sich ins Lager; der unerschrockene Ostaph ging hin, nachdem er vorher Tatarische Geiseln ins Schloß hatte bringen lassen, schmauste und zechte Meth mit dem Chan und seinen Murfen, und endigte damit, daß er aus einem Feinde einen Freund von Sigmund und den Pohlen machte. Indessen fand Oslam Mittel, den Sedetger wieder vom Chanens Stuhl zu vertreiben, und bot sich gegen Ende dieses Jahrs gegen das jährliche Subsidiengeld, womit er allein seine Tataren zurückhalten konnte, zum Frieden und

§ 3

c) p. 33. seq. Michailo bemerkt, daß sich die Tataren durch die Vielweiberey immer verkrütkten, und gleichsam keinen Verlust an Weibern empfanden.

1516, 1536. und zur Freundschaft an. Seine Gesandten wurden vor den Reichstag zu Petrikow gelassen: aber zugleich mit ihnen fand sich Ostaph Daskiewitsch ein. Er brachte eine Menge Kugeln mit, die die Tataren im vorigen Jahr unwirksam auf sein Tscherkassi abgeschossen hätten, stellte vor, wie schimpflich es für Pohlen sey, durch einen jährlichen Tribut sich Ruhe zu erbetteln, und wie leicht es wäre, die Tataren zu verhindern, daß sie nicht einmal über den Dnèpr setzen, vielweniger etwas mehreres gegen Pohlen unternehmen sollten. Man sollte zu diesem Ende nur 2000 thätige Leute unterhalten, welche sich mit kleinen Schiffen und Tschailen zwischen den Inseln und Wasserfällen herumtreiben, und den Tataren jeden Versuch zum Uebergang durch ewiges Lauschen vereiteln sollten. Zu deren Bedeckung und Versetzung mit Lebensmitteln forderte er dann nur 500 Kreuzer. Auf den verschiedenen Inseln sollten kleine feste Plätze angelegt werden, die sich eben so gut, als Tscherkass, der Feinde erwehren würden. Der Vorschlag gefiel; aber die polnische Reichstagslangsamkeit entschloß sich zu nichts, man fand es bequemer zu zahlen, als reif nachzudenken, und muthig auszuführen, und der Held Constantin, Fürst von Ostrog, der Vorschlägen dieser Art den meisten Nachdruck hätte geben können und wollen, wurde 1533. vom Tode weggerafft. Da nach seinem Tode 1534. die Gültigkeit der Ukrainischen Privilegien nur auf Unirte beschränkt wurde, so scheint schon damals auch der Religionshaß sich der neuen Anstalt mit den Cossaken widersetzt zu haben. Ostaph wurde indessen vom König, der Geistlichkeit und den Großen mit Dank und Geschenken überhäuft; der König verlieh ihm zur weitem Ermunterung die kleinen Schlösser Krzyczow und Cieciersko am Dnèpr. Aber dem Oslam wurde sein Subsidiengeld fortbezahlt, und der abermals als türkischer Gesandter auftretende Kierden mit Freundschaftsversicherungen entlassen. Es war ein Glück, daß der Oslamische Gesandte mit dem Geschenke von 10000 Dukaten eintraf. Oslam, der ihn kaum erwarten konnte, war, nach seiner Zurückkunft von einem Moskauer Streifzug, über den angeschwollenen Dnèpr bey Tawan gesetzt, und hatte schon 4 Tagereisen gemacht, um in Podolien einzubrechen, als er durch diese Geschenke wieder besänftigt, und nach Moskau einen erneuerten Raubritt zu unternehmen bewogen wurde. 1534. zeigten sich die Folgen des zwar angenommenen, aber nicht ausgeführten Ostaph'schen Vorschlags. Soviel hatte derselbe durch Macheiferung bewirkt, daß, da Podolien damals unter dem Oberkommando des rüstigen Tarnowski stand, die podolischen Schlösser in die Wette besser besetzt und mit Mauern umgeben wurden. So Chmielnik, wo Tarnowski selbst lag. So Treinbowla unter Thenczinski, so Medyka, Radochow, Dnnow u. s. w. Die Tataren, die von den gefangenen Pohlen alle jene Anstalten vernommen hatten, getrauten sich nicht mehr, Podolien und Podgorien anzutasten. Da Ostaph's Projekt am Dnèpr nicht ausgeführt war, so überschwebten sie im Herbst 1534. Volhynien, verbrannten die Vorstädte von Zaslau, und schleppten 15000 Menschen gefangen mit sich fort. Kleinere Haufen derselben wurden jedoch von Zaslowiecki und andern Capitainen, besonders aber ein Schwarm derselben bey Zaslau von Wenshil Chmielnizky, einem Cossaken, gezüchtigt. Unsere handschriftliche kleinrussische Annalen versichern, daß Sigmund I. den Cossaken einen Strich

Landes ober- und unterhalb der Wasserfälle an beiden Ufern des Dnepr 1516, 1536. zu ihrem Aufenthalt gegen die Tataren angewiesen habe. Dies muß man nun im Zusammenhalten mit den Petrilowischen Reichstagschlüssen, die wir aus Bielski erzählt haben, so verstehen, daß Ostaph Dastkiewitsch, ungeachtet des Mangels an öffentlicher Unterstützung, dennoch fortfuhr, mehr freywillige Krieger unter seinem Commando zusammenzubringen. Im Sommer hielten sich diese ganz bequem in den Inseln und Wasserfällen auf: gegen den Winter ließen zwar einige wieder nach Haus, andere aber forderten Obdach und Unterhalt. Tschirkaß und Kanjew, die er als Starost inne hatte, und welche ohnehin etwas zurück von den Wasserfällen lagen, fleckten nicht zur Aufnahme so vieler Leute; aber durch die Schenkung der Schlösser Krzyczow und Ciciersko sah sich Ostaph aus der Verlegenheit gerissen, und im Stande, mehrere Cossaken im Winter zu beherbergen, und also mehrere zu versammeln. Einen Beweis hiervon giebt Bielski's Nachricht, daß ¹⁾ in dem 1535. mit Moskau neuangegangenen Kriege Ostaph mit 3000 Cossaken im März das Moskauische Gebiet verheerte. Die Cossaken legten nun unter dem Schutze mehrerer Schlösser mehrere Koschen und Serschen auf den Inseln an. Nach Linage ließen sich mehrere arme oder auf Abenteuer ausgehende Edelleute aus Pohlen in ihre Listen aufschreiben ²⁾. Es entstand um diese Zeit — vielleicht aus dem Schloß Ciciersko — die dicht vor den Wasserfällen liegende Stadt Tschigirin, ein Hauptüberwinterungs-Platz für die Cossaken, von welchen Hr. Müller ³⁾ versichert, daß, so lange es gestanden, es immer den Cossaken gehört habe. Wie sie es nun eigentlich zu Wasser und zu Lande mit ihren Jüngen gegen die Tataren hielten, wird uns folgende Schilderung aus Beuplan lehren.

Zu Lande. Hier hatten sie sich eine eigene, theils für die dortigen platten Ebenen, theils gegen die tatarische Reuterei berechnete Kriegsart erfunden. Unsere Insulaner waren lauter Infanteristen ⁴⁾, denn wie hätten sie die Pferde auf den Inseln und Wasserfällen brauchen können? In einer viereckigten Wagenburg, Tabor genannt, worin 8 — 10 Wagen vorn, eben so viel hinten, mehrere aber zu beiden Seiten gestellt waren, marschirten ganz wenige Cossaken mit ausgestellten Schildwachen, unter den herumschwärmenden zahlreichen Horden der Tataren herum. Prellte nun ein Haufe Tataren an, so zogen sich sämtliche Cossaken in die Wagenburg und empfingen den Feind mit einem Hagel von Flintenkugeln. Die Tataren, die vom Pferde nicht abstiegen, und auch nicht alle, besonders noch in jenen Zeiten, Feuergewehre brauchten, konnten ihnen innerhalb dieser beweglichen Verschanzung nichts anhaben. Ersahen hingegen die Cossaken ihren Vorthell, so brachen sie aus der Wagenburg hervor, und jagten den heißhungrigen Tataren den Raub ab. Uebrigens vervollkommten sie sich nach und nach in listigen Streichen und nächtlichen Ueberfällen, in Aufwerfung von Verschanzungen, im Scharfschießen und Gebrauch leichter Canonen.

Zu

1) S. 519.

2) Bielski S. 659.

3) III. S. 371.

4) Ein sehr auffallender Gedächtnißfehler ist von Linage S. 83. wenn er behauptet, daß alle Cossaken Reuter gewesen seyen.

1516, 1536.

Zu Wasser bewirkten sie die Communication zwischen ihren Inseln und Wasserfällen durch die Tschaiken. Das Wasser war das Element der Cossaken; keiner durfte sich rühmen unter ihnen gewesen zu seyn, der nicht die 13 Wasserfälle mit seinem Nachen durch und vorbey geschwommen wäre. Dies war nun freylich keine Kleinigkeit, denn um nicht die mannigfaltigen Kreise, Sprudel und Wirbel des Wassers in Anschlag zu bringen, so betrug nur die Höhe des Wasserabfalls öfters 7—8 Fuß, aber sie halfen sich durch Stricke, an welchen sie sich herabließen und heraufzogen. Der Anblick dieser Felsen und felsigten mit wilden Weinreben und Gebüschwerk bewachsenen Inseln hatte etwas Schauerliches, und Pastorius versichert, daß, wer auch keine Raubigkeit in die Inseln mitbrachte, sie doch heraus hätte tragen müssen. Hingegen waren dieser Lokalität gemäß auch ihre Fahrzeuge eingerichtet. Aus einer einzigen dicken Linde, Pappel, oder Weide, wußten sie eine Tschaike bis 60 Fuß lang und 10—20 breit zu bereiten, indem sie dem ausgehöhlten Stamm durch laulichtes Wasser^{b)}, durch verhältnißmäßige Annäherung ans Feuer, durch eiserne festgemachte Reifen eine gewisse bauchigte Breite und Vertiefung gaben, dann an der Sonne trockneten und Bretter an den Seiten befestigten. An diese Bretter wurden ferner dichte Büschel von Schilf und Kräuterstengeln angenagelt, welche den Nachen in allen Wirbeln des Flusses und stürmischen Wogen des Meers oben erhielten, und nach *Starovolsci* sogar kleinere Kugeln durch ihren biegsamen Widerstand vom Schiffchen abhielten. Als sie in der Folge sich mit ihren Bötten bis ins schwarze Meer wagten, so brachten sie es im Schiffszimmern dahin, daß diese Bötter, außer dem nothwendigen Proviant, 50—60 Seehelden faßten. Sie brauchten allenfalls bey günstigem Wetter auch einen Mast mit einem ärmlichen Segeltuch, verließen sich aber doch mehr, besonders bey widrigen Winde, auf 12 und mehr Ruder bey jeder Tschaike, wodurch sie jede türkische Galeere an Schnelligkeit übertrafen. Uebrigens wurden die Bötter, um auch bey Tage weniger zur See bemerkt zu werden, Meer- und Schilfgrün angestrichen. Wenn es nun auf einen solchen Seezug abgesehen war, so versammelten sich 4—5000 Mann zur gesetzten Zeit; in 3 Wochen rüsteten sie 80—100 solcher Schiffe aus; nahmen Zwieback, gekochte Hirse und gegohrnen Teig, den sie mit Hirse vermischten, mit, und ließen den beliebten Brandwein, der erforderlichen Nüchternheit wegen, zu Hause. Die Bewaffnung eines jeden Manns bestund in zwey Flinten und einem Säbel; die Artillerie eines jeden Schiffchens in 5—6 Falkonetten, auch wol 2 leichten Canonen, und so rückten sie in geschlossenen Reihen von Rähnen, meistens im letzten Mondsviertel, den Dnëpr hinab, um bey dem wenigen Mondschein die türkischen Zionswächter auf den Galereen bey Dschakow zu hintergehen. Denn da die Cossaken bey günstigen Umständen nur 40 Stunden brauchten, um von der Mündung des Dnëprs in Kleinasien zu landen, und auch wirklich häufig auf den Natolischen und Byzantinischen Küsten, wie wir in der Folge beschreiben werden, einsprachen; so stellten die Türken jene Galeeren aus, um bey der geringsten Bewegung der Cossaken Nachricht nach Constantinopel zu geben, von wo aus sogleich Aviso-Schiffe nach Natolien, und

Kuriere

b) *Piasce* S. 54. Truncum excavant deducunt. *Beauplan* S. 18. *Starovolsci* Instituta S. 297.

Kuriere an die Küsten von Rumili und der Bulgaren geschickt wurden, um alles 1516, 1536. zur Wachsamkeit aufzurufen. Doch meistens war es bey solchen Zügen auf das Kapern größerer Türkischer Kauffarthenschiffe angesehen. Diese großen Wassergebäude entdeckten sie immer lange vorher, als die Türken ihrer niedrig schwimmenden Flottille gewahr werden konnten; nun näherten sie sich dem großen Schiffe gegen den Abend bis auf eine Meile, merkten sich die Gegend, ruderten auf einmal um Mitternacht an das Schiff, welches sich zur Nachtzeit vor der hineinkletternden Menge nicht retten konnte. Nun leerten sie es erst von allen Spanischen Piastern, Arabischen Zechinen, Damasten, Teppichen, Goldstoffen und sonstigen Waaren aus, behielten die Gefangenen, für die sie Raum hatten, die andern aber senkten sie, da ihre Matrosengeschicklichkeit nicht hinreichte, um ein großes Schiff zu regieren, samt dem Schiff mit Mann und Maus in den Grund. Wenn es sich hingegen von ungefähr traf, daß sie ein Kriegsschiff statt eines Galeerenschiffs anpакten; so kamen sie so wohlfeil nicht davon, die Canonen richteten unter solch einer Flottille große Verwüstungen an: und öfters blieben 7 in dem Seegesecht, während die übrigen geschwind absegelten, und sich im Schilf an den Küsten verbargen. Noch öfter geschah es, daß die Türken nach ihrem Auslaufen sich häufiger an die Mündung des Dnëprs legten, um ihre Zurückkunft zu hindern. Auch hiegegen mußten die Cosaken zweyerley Wege. Entweder ruderten sie gegen Osten von Dschakow, 3 oder 4 französische Meilen weit davon, wo der Liman sehr seicht und öfters nur $\frac{1}{2}$ Fuß tief war, und hier zogen sie ihre Schiffe am Halse fort, und gelangten binnen 2 — 3 Tagen in den Strom. Oder sie schifften bey einer Meerenge zwischen Taman und Kerch vorbey, hierauf den Liman des Dons aufwärts: dann schafften sie eine Strecke von einer Französischen Meile weit die Tschalken zu Lande bis an das Flüsschen Taczawoda fort: auf diesem Bach kamen sie weiter in den Samara, und auf diesem in den Dnepr unweit Kudak. So beschwerlich und langwierig auch jene Fahrt war: so mußten sie doch öfters diesen Weg auch zum Auslaufen ergreifen, wenn zahlreiche Türkische Schiffe den Dnëpr verstopften, und sie nur eine kleine Ausrüstung von 20: 25 Schiffen gemacht hatten.

§. 2. Weitere Geschichte der Ukraine und der Cosaken unter Sigmund dem I. 1536 — 1548. Wenshil Chmelnizky. Demeter Fürst Wisniewski, Anführer der Cosaken.

Da die Geschichte von dem folgenden Jahr nur folgendes zu erzählt 1536: 1548. len weiß: daß 1535 den Moskauern Starodub wieder von Joh. Tarnowski abgenommen war; 1537 der Zug gegen die Moldau durch den zu Lemberg entstandenen Koloß oder Bund des Adels unterblieb, und 1538 das podolische Czerwenograd von den Moldauern verbrannt, auch den Pohlen eine Schluppe am Seret beygebracht; mit den Türken aber eine freundschaftliche Verhandlung z. E. 1539 durch Thomas Sobocki in Sachen der Moldauer, Tataren und einiger (vielleicht durch Cosaken ausgeplünderten) Kaufleute gepflogen, und mit dem neuen Czar der Tataren (nach Herausjagung des vorigen,) Sanygerej 1540 die alten Subsidiensverträge erneuert wurden: so kann man aus diesen Berichten schließen, daß nach

versichern, Demeter, Fürst Wischnjewski, sey ein Anführer der Cossaken gewesen: 1563. 1569. er muß also dem Schmelnizki nachgefolgt seyn. Demeter war ein Enkel des Michael Wischnjewski, der in der Schlacht bey Lopuszna unter Constantin von Ostrog mit seinen 3 Söhnen wacker gefochten hatte, und er war ganz seines Ahnherrn würdig. Die Pohlenischen Nachrichten erzählen von ihm: Er habe sich auf der Insel Chortiza mit seinen Cossaken aufgehalten, und ihr den Namen Wischnjewski's Insel geliebet¹⁾; von da aus dem gemauerten tatarischen Schloß Osle Kirmen, welches besonders seine Jagd in den wüsten Feldern beschränkte, so lange zugesetzt, bis die Tataren es verließen, worauf ers mit Minen in die Luft sprengte. Auch habe er angefangen, Tomahowka, eine andere Insel, zu befestigen, und habe zuerst zum leichtern Uebersehen der Flüsse Tschaiken aus der Haut von Auerochsen verfertigen lassen: überhaupt aber durch seine Wachsamkeit's Anstalten viele Tatarische Einbrüche verhindert.

Größere Unternehmungen gegen die Tataren waren deshalb nicht wohl thunlich, weil der neue König Sigmund in fortdauernd gutem Vernehmen mit Türken und Tataren stand. Anfangs zwar, im Sept. des Jahrs 1549. ließen sich die letztern in Podolien blicken; die dortigen Commendanten Pretwitz und Sienjewski waren zu schwach, und mußten es geschehen lassen, daß einer von der ausgebreiteten Familie Wischnjewski in Peremirek gefangen ward: dem weitern Vordringen der Tataren that aber doch der tapfere Hetmann Joh. Tarnowski Einhalt. Ein gleiches geschah durch Jordan Spiteck, als der Renegat Elias Hospodar der Moldau 1551 Braclaw abgebrannt, und in Gesellschaft der Tataren im Sinn hatte, noch weitere Fortschritte in Podolien zu machen. 1552 setzte Mik. Sienjewski einen andern Hospodar Alexander in die Moldau ein: aber Sigmunds Vorsichtigkeit und Schonung gegen die Türken ging so weit, daß er diesen Schritt mißbilligte und sich in keine türkische Handel mischen wollte. Inzwischen ging der kleine Krieg an den Gränzen immer fort: so z. E. 1556. kam in einem solchen Tatarisch Cossakischen Scharmügel Franz Goslicki um, ein sehr berühmter Partengänger und Unterstarost von Bar, durch Pretwitz und Herbut gebildet; den Hügel, wo seine Gebeine bestattet wurden, hießen die Cossaken seitdem durch lange Zeit den Goslickischen Hügel^{m)}. 1561 starb auch Pretwitz, das Schrecken der Tataren. Wischnjewski selbst scheint durch die vom Pohlenischen Hofe anbefohlene Ruhe, vielleicht auch durch die vom Hofe untersagte Unterstützung des nach dem Moldauer Fürstenthum strebenden Heraklides, von welchem es bey Bielski ausdrücklich heißt, daß er allmählig unter den Cossaken zu seinem Behufe mehrere angeworben hatteⁿ⁾, so mißvergnügt geworden zu seyn, daß er (wahrscheinlich mit seinen Cossaken) zuerst in die Walachen (do Turck) zog, mit Albrecht Lasti in die Dienste des Jwan Wasiljewitsch von Moskau trat, und daselbst einige Oberhäupter tatarischer Horden durch Niederlagen nöthigte, sich dem Zaren zu unterwerfen. Der Feuereifer einiger Pohlenischen Helden konnte sich mit dem friedsamen System des Hofes nicht vergleichen. So sammlete Albrecht Lasti,

3 2

Par

1) Chronologischer Irrthum ist, wenn Szarowski dies von dem Großvater Demeters, Michael Wischnjewski, erzählt.

m) Bielski p. 545.

n) S. 553.

1563:1569. Palatin von Sendomir und Starost der XIII. Städte, ein Mann, der die Welt auf Reisen gesehen, und den Rittergeist und Drang eingesogen hatte, in Zipfen ein kleines Corps aus Ungern und Pohlen, übte es in Waffenführung, Evolutionen, Marschen und Behandlung der Artillerie, und zog so, da es ihm durch Pohlen nicht erlaubt war, durch Ungern 1561 mit einem gewissen Jakob Heraklides Basilikus, sich so nennendem Despoten von Samos, nach der Moldau, verdrängte glücklich den Hospodaren Alexander, und brachte es dahin, daß Heraklides sich der Krone Pohlen unterwarf. So ward 1562 sowohl Albrecht Laszki, als der bey dem damals zwischen Moskau und Pohlen im Ausbruch begriffenen Kriege mit Sieges- Lorbeern über die Tataren zurück in sein Vaterland kehrende Demeter Wischnjewski mit dem König ausgesöhnt, ja der König ließ ihn sogar durch seinen Leibarzt kuriren, als er, wie man behauptete, an Vergiftung danieder lag. Der Despot Heraklides, der sich mit Laszki veruneinigt, und die Moldauer durch Abgaben erbittert hatte, fand 1563 das Ende seines Lebens; die Moldau theilte sich in 2 Parteyen; die eine erwählte einen gewissen Thomsa, die andere rief heimlich den Wischnjewski, dessen Tapferkeit sie kennen gelernt hatte, und versprach, sich zu ihm zu schlagen, sobald er sich nur zeigen würde. Dimitrei befand sich damals noch immer so krank, daß er weder gehen noch reiten, sondern nur fahren konnte, nichts desto weniger trieb ihn sein Ehrgeiz nach der Moldau, wohin ihm seine Cosaken und einige Pohlische Edelleute folgten. Er fand hier die Pässe alle von Tomsa besetzt, und als er auch etwas weiter gekommen war, so wollte sich niemand zu seiner Partey bekennen. Mit geringer Mühe nahm ihn und seinen kleinen Hausen Tomsa gefangen, schnitt seinen Pohlischen Begleitern Nase und Ohren ab, schickte sie nach Pohlen zurück, den Demeter Wischnjewski aber nebst Joh. Piaset nach Constantinopel, wo sie beide den schimpflichen und schmerzlichen Tod auf den Hacken sterben mußten. Man ließ sie nemlich von einem höhern Stockwerk auf angebrachte Hacken (quincunces) fallen, wo es sich dann traf, daß Piaset mit dem Kopf zu unten hing und folglich bald am Blutschlag starb, Wischnjewski aber an der Rippe den Kopf aufwärts hängen blieb, und sich demnach 3 Tage marterte, bis ihn endlich die Türken, als er anhaltend seinen Gott pries und ihren Mahomet verfluchte, mit einem Pfeil erschossen. Tomsa, der durch ihre Aufopferung den Türkischen Sultan versöhnen wollte, wurde nichts desto weniger auf dessen Geheiß durch den vorigen Wojwoden Alexander vertrieben, und büßte in einem pohlischen Gefängniß seine Unmenschlichkeit gegen Wischnjewski ab.

Indessen hatten die Tataren, als Podgorien und Podolien nach Absterben der alten Helden verwaist war, wieder ihr Unwesen in diesen Ländern, und 1562 auf dem Pietrikower Reichstag mußte zuerst vom König die Quarta, d. h. der 4te Theil der Einkünfte der f. Güter, zur Unterhaltung der daher genannten Quartianersmiliz bewilligt werden. Da diese beständige Miliz samt mehrern freiwilligen Truppen, welche von Wirula, Ostierka, Minski und Bogdan Czielicza angeführt wurden, und sich aus Witepsker, Smolensker u. s. w. Einwohnern zusammengefunden hatten, daher auch Witepsker Cosaken heißen, in den folgenden Jahren gegen die Moskauer gebraucht werden mußte; so konnten die Tataren 1566. in Podolien abermals Schaden

anrichten, und den Sienjowski in Medzibosa belagern. Die Inselmänner waren 1563 1569. indessen, trotz ihrer letzten Niederlage in der Moldau, in ihrem Muthе nicht gesunken. Johann Swierchowski oder Swiergowski, ein tapferer Pohlischer Edelmann von einer lublinschen Familie, übernahm jetzt den Befehl über sie, fest entschlossen, den Wischnjewski an den Türken und Moldauern zu rächen. Albrecht Lascki schien sie zu neuen Abenteuern aufzumuntern: er überfiel 1568 die Tataren bey Dschakow, jagte sie bis an das Meer, und hatte große Beute weggeführt, wenn nicht seine Pferde zu alt und abgemergelt, von den Tataren eingeholt, und er gezwungen worden wäre, mehr auf seine Rettung, als auf Erhaltung der Beute bedacht zu seyn *).

Im J. 1569 ging endlich die Vereinigung von ganz Litthauen und folglich auch von der Ukraine mit Pohlen vor sich, und der Kiewsche Wolwode und Castellan erhielt seinen Sitz und Stimme in der neugeordneten Reihe der übrigen Reichsräthe. Die hierüber verfaßten Pohlischen Gesetze brauchen den Ausdruck: das Fürstenthum Kiew wird der Krone wiedergegeben (restituitur). Die Einwohner von Kiew sowohl als von Wolhynien, sowohl von der Römischkatholischen als Griechischen Religion, sollten bey allen ihren Freyheiten bleiben, und aller Würden und Reichsämtler (Urzedow) fähig seyn, weswegen das Statutum Regni de genere ducali aufgehoben wurde. Sie wurden ferner von allen Lasten befreyt; nur sollten sie zur Anerkennung des königl. Hoheitsrechts 2 Pohlische Groschen von einer Hufe Landes, und wo jemand keine besäße, 1 Groschen von jedem wirklich gebrauchten Rauchfang entrichten. Sie sollten ferner bey ihren alten Gränzen, bey den Litthauischen Statuten, bey dem Gebrauch der Russischen Sprache in öffentlichen Urkunden, und die Städte bey dem Magdeburgischen oder sonstigen Gewohnheits-Recht erhalten werden *).

So billige Bedingungen, besonders in Rücksicht der Religion, hatte die Ukraine hauptsächlich dem in Religionsfachen sehr hell denkenden König Sigmund dem 2ten (welchem auch Calvin seine Uebersetzung der Epistel an die Hebräer dedicirt hat), theils den damals im Senate sehr häufigen heimlichen und öffentlichen Luthesranern und Reformirten, theils dem Constantin, Fürsten von Ostrog, zu danken. Dieser würdige Nachfolger des erstern Constantin hatte aus Treue und Anhänglichkeit an den König und das Beste seines Vaterlandes, mit dem Fürsten Alexander Czartoryiski am meisten bengetragen, die Union Litthauens mit Pohlen (welche seinen Glaubensgenossen, den Moskauern, Schranken in ihren Eroberungsfortschritten setzte) zu befördern *).

J 3

sehn

o) S. Rielski — und Sulicovii AEpiscopi Oratio de Sig. II. ben Kirchner (Hermann) Superioris aevi Imperatorum, Regum &c. Vitae curricula. Marburgi 1699. 8vo. S. 192.

p) Vol. II. Const. Pol. p. 759. 1569. arzku temu tez &c. Obecuieme tez &c. To tez &c. Die Worte des Gesetzes über die Religion in dem §. to tez lauten so: Obiecuemyn Dostojesnaw i Dignitarstw i Urzt-

dow Ziemie naszey Kijowskiey Duchownich y Swieckich — tak Rzymfskiego, jako i Greckiego zakonu bęących nie umnieyszac ani zatlumiac, y owczem wcale zachowac.

q) Dies gesteht selbst Hr. Theod. Ostrowski, ein sehr jesuitisirender Schriftsteller in Dzieje y Prawa Kosciola Polskiego T. III. w' Warszawie 1793. 8vo. S. 401.

1563: 1569. sehn beynt Könige und bey der Nation erworben; im Zutrauen auf ihn hatte die Orientalisch-christliche Geistlichkeit schon 1568 auf dem Grodnoer Reichstag gewisse Bitt- und Beschwerdenhefte eingereicht^{c)}, als wegen Nicht-Verleihung geistlicher Güter an Weltliche, wegen Nicht-Verladung dieser Geistlichkeit vor weltliche Richter — wegen Sitz und Stimme des oriental. Erzbischofs von Kiew und seiner Suffraganbischöfe im Senat u. s. w. Auf die erstern Punkte erwiederte man, es sey schon durch die allgemeine Bestätigung aller Rechte und Privilegien dafür gesorgt: wegen des Sitzes im Senate aber gab man eine verschiedene Antwort^{d)}. Es scheint nicht, sagt Ostrowski, daß die Orientalische Geistlichkeit damals stärkere Mittel in Bewegung gesetzt hätte, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Auf Wladislaws Edikt vom Jahr 1443 konnte sie sich ja, nach ihm, nicht berufen; dieses machte nur die Unirten den katholischen Geistlichen gleich.

Aus den zwey folgenden letzten Lebensjahren Sigmunds II. haben wir, ehe wir zur folgenden Periode übergehen, nur noch anzumerken: daß sich der Türkische Sultan 1569 in einem Brief, den er dem Taranowski mitgab, über den Starost von Tscherkassi (wahrscheinlich Swierchowski) beschwert habe, daß er Türkische Kaufleute durch seine Cossaken, eben als sie aus Moskau zurückreisten, habe plündern lassen: daß 1570, nachdem im vorigen Jahr die Türken ihren berühmtesten vergeblichen Feldzug über Asow nach Astrachan unternommen hatten, und Asow durch den vom Blitze entzündeten Pulverthurm in Schutt gelegt war, 60 Werste von Asow der erste Grund durch russische Freywillige (vermuthlich aber, wie der Name der neuen Anlage Tscherkassi anzuzeigen scheint, mit Einfluß der Ukrainer Cossaken, welche damals des gezwungenen müßigen Lebens überdrüssig seyn, und am Don Abenteuer suchen mochten) zum Wohnsitz der nachmaligen Donnischen Cossaken (laut der dem Hrn. Staatsrath Müller zugekommenen handschriftlichen Nachrichten) gelegt wurde, und daß 1571 die Tataren in Moskau hausten, und der Heermann Jazlowiecki bis nach Kiew rückte, um ihnen die Lust zu benehmen, auch die Ukraine heimzusuchen, woben er auch den Auftrag vom Könige gehabt haben soll, ein Fort bey Krzemienetsak zur Verhinderung der Tatarischen Ueberfahrt anzulegen^{e)}, und daß sich 1572 der von den Türken eingefessete Ivonia, ein natürlicher Sohn des Moldauischen Hospodars Stephan, der seine Jugendzeit hindurch in Pohlen gedient haben soll, gegen den von mehrern Pohlen durch Privathülfe unterstützten Bogdan behauptete, jedoch in die Hände des Jaslowiecki einen Vasallen-Eid schwor.

Ferner gehört noch hieher die Anmerkung, daß nach dem Tode des Fürsten Friedrich Prunski 1555, nach Niesiecki, Johann Chodkiewicz zum Woiwoden von Kiew ernannt wurde, von welchem die Geschichte nichts sonderliches zu erzählen weiß, außer daß er 1557 wieder zum Woiwoden von Troki befördert, und in seinem Kiower Amte durch den Ostroger Fürsten Constantin, von dem wir so eben Meldung gethan haben, ersetzt wurde.

Zwente

c) Ebendas. S. 375.

d) o mieysce w' Senatu, jesli nie za nową przynaymniey jak sami twierdzili Bi-

skupi za zbit zastarzala, dla nieużywania tego prawa poczytal, zoscawil ią dalszemu czasowi i namyslowi.

e) Bielski.

Zweite Periode.

Die Cofaken und die Ukraine unter Pohlen von 1569 — 1654.

Erste Unterabtheilung.

Cofaken Schutzensel der Pohlen. Stephan Bathori's
Organisation der Cofaken. 1569 — 1592.

§. 1. Das Zwischenreich und Heinrich Valois. 1572 — 1574. Swierchowski's oder Swierczewski's unglücklicher Zug in die Moldau und seine Gefangenschaft.

Die versammelten Reichsstände gaben sich während des Zwischenreichs 1569, 1574. alle Mühe, Frieden und Freundschaft mit den Nachbarn zu erhalten: und untersagten demnach allen Gränztruppen aufs schärfste den Einbruch in das Türkische und Tatarische Gebiet: aber kaum hatten sie ein- oder zweimal die gewöhnlichen Termine der Zahlung an die Tataren versäumt, als diese schon 1573 in Podolien mit Niklas Buczaczky, 30000 Mann stark, anbanden, jedoch nicht weit ins Land gelassen wurden. Im Jahr 1574 langte sogar ein Schreiben des türkischen Sultans ein, womit er die Subsidien-Forderung der Tataren unterstützte, und die Cofaken wegen Streifereien anklagte^{u)}: allein man beschwerte sich über den vorjährigen Podolischen Einbruch, schickte den Jastowiecki mit Truppen zum Widerstand nach Podolien, den Taranowski aber samt dem Geschichtschreiber Strykowski an Sultan Selim. Bekanntlich verließ im Jun. d. J. Heinrich von Valois das kaum angetretene Pohlische Reich wieder. Noch bei seiner Anwesenheit bat der Moldauer Fürst Iwonia um Hülfe bei dem König, weil sein Nachbar, der Hospodar in Bukarest, Alexander, ihn verschwärzt, und der Pforte angetragen hatte, daß sein Bruder Petrylo mehr Tribut entrichten sollte, wenn er an Iwonia's Platz gesetzt würde. Bei dem damals mit den Türken fortgesetzten freundschaftlichen Einverständnis konnte sich der König in Pohlen zu nichts verstehen: demnach wandte sich Iwonia an den Swierchowski und die Cofaken, von welchen er hörte, daß sie den Tataren ewige Freundschaft geschworen hatten, aber eben im Begriff waren, auseinander und nach Hause zu gehen^{v)} (vermuthlich weil man ihnen Pohlischer Seits keine Streifereien erlauben wollte). Er schickte demnach

u) *Fredro* in *Henrico* C. 32.

v) *Jam eos domum nulla praeda confecta regredi velle. Leonhardi Gorecii, descriptio belli Iwoniae in rebus Sarm. Tomo III. p. 467. 1584. Francof. 8vo* (die

2 ersten Tomi sind meist der nachgedruckte Guagninus.) *Gorecki* nennt die Cofaken durchaus *Velites*, vermuthlich weil viele Reuter damals unter ihnen waren, aus den Podolischen Besatzungen zusammengetommen.

1569: 1574. nach einem Abgesandten an die Cofaken, und diese benutzten die Gelegenheit, sich auf dem Kampfsplatz herumzutummeln, mit Freuden. Ohne auf die Gesinnungen des polnischen Hofes aufzumerken, überdrüssig des Zwangs, womit sie von Warschau aus in ihren Unternehmungen gegen die Tataren immer belegt wurden, eilten 1300 Cofaken ^{m)} unter Swierchowski in die Moldau. Gorecki nennt die einzelnen Polkowniken oder Truppen-Anführer: Swierchowski, sagt er, ein starker und im Krieg erfahrener Mann, führte selbst 200, Bersan 200, Koslow 200, Stäfen 200, Jantschi 100, Sokolowski 100 an: von Braclawern waren 200 mitgegangen. Sie wurden durch den mit einem Gefolge von Bojaren und Leibwache ihnen entgegen gegangenen Jwonja den 20 März aufs freundlichste bewillkommen, und vom Walachischen Lager mit Canonenschüssen begrüßt. Nach einer kostbaren Bewirthung ließ Jwonja den Anführern der Cofaken zum Confect silberne Schüsseln mit Dukaten gefüllt auftragen, um, wie er sagte, sie in den Stand zu setzen, sich von den Beschwerlichkeiten der Reise zu erholen, und durch Bäder den Reifestaub abzuwaschen. Die Cofaken wollten halb vor Erstaunen, halb vor Schaam nichts annehmen: sie erklärten, nicht aus Geldsucht, sondern aus Ehrbegierde, und aus Sucht, gegen den Erbfeind der Christenheit zu dienen, gekommen zu seyn, aber sie mußten sowohl das seltene Confect als die 6 Fässer herrlichen Weins annehmen, worüber sie das klare Dnèpr-Wasser, welches sie sonst aus Mangel an Wein allein zu trinken gewohnt waren, vergessen sollten. Außerdem wurde ihnen denn noch ein täglicher Sold versprochen. Swierczewski antwortete: hievon werde sich erst reden lassen, wenn sie den Zweck ihrer Einladung und ihrer Ankunft erfüllt haben würden ^{r)}. Sie fürchteten die Stärke der Türken nicht, und überließen den Ausgang des Streits der Vorsicht. — Indessen hätte jeder Mann denselben bei den 32000 Mann starken Türkischen Truppen, die Alexander noch mit Walachischen Regimentern vermehrte, voraussagen können. So tapfer auch immer die Cofaken fechten, so viel besondere Geschicklichkeit auch Swierczewski, wie ihm *Starowolski* nachrühmt ^{y)}, im Recognosciren des Feindes sowohl, als der Lage der Dörfer, im Benützen des Terrains und im Ueberlisten des Feindes zeigen mochte: so viel Scharmügel und Gefechte auch mit glorreichem Ausgang durchgefochten wurden: so war die Sache im Ganzen doch schon zum Voraus verlohren. Swierczewski formirte mit seinen Cofaken und 6000 Walachen die Avantgarde, überfiel die zerstreute sorglose türkische Armee unweit Brailow, warf die wenigen Widerstand leistenden mit Jwonja's nachgerückter Unterstützung über den Haufen, richtete ein gräßliches Gemetzel an, und eroberte das ganze Lager. Der Ueberfall wurde nach *Starowolski* dadurch bewirkt, daß er sein Lager abbrach, aber Wachfeuer nachließ, und die Türken, die auf das Lager losgingen, von den Seiten her aus dem Hinterhalt angriff. Petrylo und Alexander mußten aus Brailow zusehen, wie Jwonja das Land des letztern, die Walachen verheerte. Die

m) Fredro S. 166.

r) Floreute tum & servente, bemerkt *Starowolski*, ut res novae solent, Cofacorum militia.

y) In bellatoribus. Gorecki setzt die Anzahl der Feinde auf 102000 Mann, nemlich 70000 Mann Walachen, 30000 Mann Türken, 2000 Ungern. Fredro spricht wahrer scheinlicher von 60000 Mann.

Die Stadt Brailow wurde erstürmt, und 4 Tage lang nichts gethan als gemor- 1572, 1574.
det; das Schloß konnte nicht so geschwind eingenommen werden. Einen frischen
Türkischen Entsatz von 16000 Mann schlug Swierczewski mit seinen Cossaken und
9000 Molbauern so glücklich zurück, daß 7000 Mann seinem Schwerdte unterlas-
gen: das dritte Treffen gegen Türken und Tataren wurde mit gleichem Glücke bey
Tehin geliefert, indem die unordentlichen türkischen Soldatenhaufen durch die tak-
tisch abgetheilten und von den besten Walachischen Regimentern unterstützten Cos-
saken bald in Unordnung gebracht, und von den in die Flügel ausgebreiteten Wa-
lachen vollends zerstreut wurden. Im Ganzen aber ward hier ein militärischer Feh-
ler begangen, indem man das Brailower Schloß unerobert hinter sich ließ, wo
doch Iwonias Nebenbuhler eingesperrt war. Iwonias zeigte sich durch Grausam-
keit bey mehreren Vorfällen unwürdig, daß so tapfere Krieger für ihn foch-
ten: die gefangenen Türken ließ er vor seine Infanterie führen, und mit Sensen
zerhacken. Auch in Tehin wurde keine lebendige Seele von den Walachen übrig
gelassen, während die Cossaken, von weit edlerem Geiste belebt, nach Bialogrod
zogen, und die Vorstädte davon zur Hälfte einäscherten. Gegen die zur Rache
ausgerückte Besatzung gewann Swierczewski das 4te Treffen, indem er — und
dies war seine Taktik — seine Cossaken in 3 Flügel abtheilte. In der ersten Fronte
standen 400 Mann mit runden Schilden und den kleinen Canonen, die er mitge-
bracht hatte: diese machten allemal zuerst den Versuch, die türkische Reuteren zu
zerstreuen. Wenn das nicht genug half, und die türkische Reuteren, um nicht vor
Wenigen zu laufen, gegen das Canonenfeuer andrang, so begrüßten sie 400 Cos-
saken unter eigener Anführung des Swierczewski an den rechten Flügel postirt mit
einem Pfeilregen: während zu gleicher Zeit von der linken Seite ihnen andere 400
Mann Cossaken mit Lanzen und Wurffpießen zu schaffen machten. Während nun
der erste Haufen wieder Zeit gewann, seine Canonen zu brauchen, und damit die
Verwirrung der türkischen Reuteren zu vergrößern; brachen zugleich die an den
Flügeln ausgebreiteten Walachen in die Flanken der türkischen Schlachtorbnung,
oder vielmehr des türkischen Schlachtgewühls ein. — Nach diesen Vorfällen
fürchtete Selim schon für sein Reich und für Constantinopel, und wahrlich,
hätte nicht das ermüdete kleine Heer bey Ussa ausruhen müssen, sondern das erste
Schrecken benutzt, hätte nicht in der Folge Jeremias Tscharnewicz, Walachi-
scher Bojar und Commandant in Chotschim, den abscheulichen Verrath began-
gen, so wäre das türkische Reich wol zwar nicht, wie Gorceki meint, um-
gestoßen, aber doch in seiner Grundfesten erschüttert worden. Da nemlich
Selim seine ganze Macht zusammengezogen hatte, so wurde Jeremias mit 12000
Mann zur Beobachtung an der Donau zurückgelassen, während Iwonias sich
mit den übrigen Truppen tiefer ins Land zog, um hier eine neue starke Armee, und
die für dieselbe nöthigen Magazine zusammenzubringen. Jeremias, durch
türkische 30000 Zechinen und Petrilos Versprechungen bestochen, melbete die An-
näherung der Feinde nicht, ließ sie ohne Hinderniß über die Donau mit 200000
Mann und 120 Kanonen, und verkleinerte in seinen Berichten, die er erst nach
geschehenem Uebergang einsendete, die Zahl der Feinde bis auf 30000. So sehr
die Cossaken den Iwonias vor der Treulosigkeit des Jeremias und vor einem zu elli-
gen Treffen warnten, besonders da Swierczewski aus der Menge türkischer Vorpo-

1572/1574. sten, auf die er stieß, auf die Menge der Feinde schloß, so wenig ließ sich Iwonja in dem Zutrauen auf Jeremias und seine Berichte irre machen, zumal da abgeresbetermaßen die Türken anfangs — gleichsam ihrer Benigheit wegen — dem Treffen auswichen. Im Treffen selbst ging Tsharnewitsch mit der ganzen Reuterey zu den Türken über: im Zorn ließ sogleich Iwonja seine 80 Canonen gegen sie richten, und da hiedurch manche zur Rückkehr bewogen zu werden schienen, so fielen die Türken selbst über sie her, und so kamen die Reuter in dem zweyfachen Feuer alle um. Zwen Stürme der Türken gegen die Walachische Infanterie waren glücklich durch das Walachische Canonenfeuer trotz der türkischen Artillerie abgetrieben, aber als ein heftiger Plahregen das Geschütz unbrauchbar gemacht hatte, so gelang der Uebermacht das 3te Stürmen, und Iwonja mußte sich mit den noch übrigen 250 Cossaken und 20000 Mann Walachischer Infanterie zurückziehen. Die zurückgelassenen Canonen wurden mit Pulver überfüllt, und zersprangen, als die Türken sich ihrer bedienen wollten. Am 11ten Jun. mußte sich Iwonja, vorzüglich weil er sein Lager an einem Wasserlosen Orte aufgeschlagen hatte, endlich übergeben, wurde aber nach der den Türken damals gewöhnlichen Treulosigkeit auf das schmählischste ermordet. Die Cossaken verschafften sich dadurch ein besseres Schicksal, daß sie sich bis auf 16 Mann herab hartnäckig vertheidigten, mit Wunden bedeckt noch wüthend herumfochten, den Türken Bewunderung einflößten, und der ganzen Pohlischen Nation, wie Fredro versichert, die Ehre der Tapferkeit bey den Türken erwarben ¹⁾. Man trug ihnen das beste Schicksal unter Bedingung des Mahometismus an, und ließ sie gegen Lösegeld, welches ihre zurückgelassene Freunde und Commendanten ²⁾ in Pohlen zusammenbrachten, nach und nach los. Die Namen dieser wackern Leute heißen — (außer ihrem Anführer Swierczewski) Koslowski, Sadowski, Janci, Zalesci, Kopitski, Reskowski, Socolowski, Libisowski, Cisowski, Sacinski, Boglicki. Swierczewski's taktischer Blick nützte ihm auch während der Constantinopolitanischen Gefangenschaft sehr viel; denn er nahm alle Derter und Landungsplätze mit treuem Gedächtniß auf, und munterte bey seiner Zurückkunft zuerst die Cossaken zu großen Seezügen auf, die wir unten mit mehreren erzählen werden.

§. 2. Neues Zwischenreich 1575. Bogdan Fürst Ruschinöki, Befehlshaber der Cossaken, und Geißel der Krimm.

1575. Während die Pohlen nach langem Hin- und Hernegociiren mit Heinrich von Valois erst im Dec. 1575. zur Wahl schritten, und indessen durch die mit dem neuen türkischen Kaiser Amurat schon um Ostern d. J. erneuerten Verträge sich gesichert glaubten, verkündigten das aus seinen Schlupfwinkeln der Wüsten verschleuchte Wildpret und die aus den wilden Feldern mit Geschrey heranziehenden Vögel die nahe Ankunft der Tataren im September nach Bosphorien. Siensjawski und Constantin von Ostrog, die Retter ihres Vaterlandes, thaten was sie konnten; der letztere schickte einige 1000 Cossaken (denn jetzt vermehrte sich ihre Anzahl zusehends) aus Kiew, Tscherkassi und Kanjew den Dnëpr hinunter, weil

¹⁾ p. 200. Id terroris Turcis restabat, paucos Polonorum tanta fecisse, periculum, totam gentem irritari in arma.

²⁾ Heri eorum, sagt Gorecki. Dies ist aber auf die im Texte angegebene Art zu verstehen.

er vernahm, daß die Tataren dicht an diesem Fluß gelagert waren. Die Cofaken näherten sich mit ihren Rähnen auf eine angemessene Weite, banden sie alsdann fest, ließen Bedeckung zurück, schlichen sich durch Gebüsch und Thäler herben, und erregten auf eine kurze Zeit in dem Lager viel Verwirrung; wurden aber, als man ihre Wenigkeit bemerkte, bald zu ihren Rähnen zurückgejagt, auf welchen sie sodann der nachsehenden Tataren spotteten. Durch diesen Cofakenstreich keineswegs irre gemacht, und ihrer Uebermacht bewußt, setzten sie ihren Räuberzug fort, und erbeuteten, nach des Augenzeugen *Strykowski's* genauen Angaben 55340 Arbeitsfähige Köpfe, an Pferden 150000, an Hornvieh 500000, an Schaaßen 200000 Stück. Man hatte Pohlischer Seits erwartet, daß Petrylo, der Wojwode der Moldau, ihnen, wie er versprochen hatte, den Rückzug durch sein Land verweilern würde, und man hatte demnach zu Kiew eine stattliche Armee versammelt, um die von dieser Seite zurückziehenden anzufallen. Als daher die Tataren dennoch über den Dneßtr abzogen, so kamen die Pohlen zu spät herben, um ihnen beträchtlichen Abbruch zu thun. Voll Ingrimm über diese ungerochnen Mißhandlungen seines Vaterlandes setzte sich der in der Mitte der Cofaken von Jugend auf erzogene Fürst Bogdan Ruschinski an die Spitze seiner Kriegs-Cameraden. Schon sein Vater Michael war in tatarischen Gefechten berühmt geworden; seine Ahnherren hatten Gedimins Blut in seine Adern geleitet; seine Familiengüter lagen in der Nähe von Zitomir, und besonders Rozin das Stammgut am Flusse Cieciorow, der in den Pripet fällt *). Nun dachte er an die Thaten Witolds und seiner übrigen Väter der Vorzeit; während sich die Tataren in der Moldau mit Petrylo in die Beute theilten, suchte er mit seinen Cofaken ihre in der Krimm zurückgelassene Weiber und Kinder heim, schnitt — denn was erlaubt sich die Rache nicht? — den ersten die Brüste und Augen aus, und warf die Leichen an die Wand; befreite auch viele schon lange hier schmachtende christliche Gefangene. Dies war dem Bogdan um so leichter, als wirklich alle Tataren unter dem Commando der 7 Prinzen ihres Chans ins Feld ausgerückt waren. *Strykowski's* Berechnung der einzelnen Abtheilungen und Fahnen gibt ein Resultat von 110000 Reutern mit Einschluß der mit den Perekopern vereinigten Petigorischen Tscherkassen, Dobrußischen und Bialogrobischen Tataren.

§. 3. Stephan Báthory 1576 — 1586. Regulirung der Cofaken. Bogdan F. Ruschinski, erster Cronhetmann derselben. Jwan Podkowa. Abermals *Swierczewski* und Skalosub. Alexander Podkowa — Schach — Driszewski. Sam. Eborowski. Cofakische Seeräuberereyen. Allgemeine Bemerkungen über Podkawas, Schachs und Eborowski's Hinrichtungen, und über das Verhältniß der Cofaken zum Pohlischen Reiche.

Schon bey Gelegenheit der Krönung des Heinrich von Valois hatte der 1576, 1586. hierarchische Geist den Frieden des polnischen Reichs zu stören gedroht: aber die damals mächtige Conföderation dissidentischer Großen hatte mit Zustimmung eini-

a) *Niesiecki* unter diesem Artikel.

1576, 1586. ger vernünftigen und patriotischen Catholischen Lagen, die nach Piaske's Bemerkung ihrer Natur und ihrem Stande nach den Geistlichen ungewogen seyn sollten, namentlich auch des Erakauer Bischofs Krasinski, es dahin gebracht, daß trotz der von dem Clero, besonders auf Anhehen des nachmaligen Erzbischofs von Lemberg Sulikowski ¹⁾, eingelegten Protestation der König den Religionsfrieden und die Rechte aller kirchlichen Parteyen aufrecht zu erhalten beschwor. Es wurde damals ausgemacht, daß der Bischof von Posen den Eid bis auf den strittigen Punkt vorlesen, und dann die Protestation im Namen des Clerus öffentlich bekannt machen; der König aber demungeachtet die diesen Artikel betreffenden Worte des Eides dem weitem weltlichen Vorleser desselben, dem Castellan von Gnesen, nachsprechen solle ²⁾. Durch diese jesuitische Feinheit glaubte das irreführte Gewissen des Clerus, seinen vermeinten Verfolgungsrechten gegen die Dissidenten nichts vergeben zu haben.

Auch dem Stephan Báthory setzte gleich bey seinem Eintritt ins Reich der ebenermähnte Religions-Eiferer Sulikowski zu, um ihn gegen die Ketzer mißtrauisch, und der Geistlichkeit ganz ergeben zu machen, und ihm besonders die tägliche Anhörung einer Messe zu empfehlen ³⁾. Bey dem Eid des Königs wollte der Clerus abermals die Formel: salvo jure ordinis ecclesiastici, der Beschwörung des Religionsfriedens eingeschaltet wissen: aber auch diesmal mußte es bey der Formel salvis juribus partium bleiben. Stephan Báthory war viel zu sehr mit großen Dingen beschäftigt und viel zu groß, als daß er sich zum Werkzeuge kleinlicher Ruhestörender Absichten der pohnischen Geistlichkeit hätte brauchen lassen: er sagte den Pohnischen Jesuiten gerade heraus, daß Gott sich drehen erlen vorbehalten habe: aus Nichts zu schaffen, die Zukunft zu wissen, und über die Gewissen zu herrschen; und daß er daher in die Vorrechte Gottes nicht greifen wolle ⁴⁾; nichts desto weniger ging die Klerisey ihren gewohnten Gang fort, nahm auf ihrer Synode 1577. zu Petrikow die intoleranten Tridentinischen Concilienschlüsse an; pflanzte 1578. zu Polozk ein Jesuitenkollegium an, und sah in dem vom Papste geschickten Jesuiten Posswein (dem Friedensvermittler zwischen Pohlen und Moskau 15 Jan. 1582.) eine neue Säule des aus seinen Ruinen neu aufzurichtenden Unions-Gebäudes. Hingegen dämmerte bey dem wohlthätigen Religions-Frieden auch den Ukrainern die Morgenröthe der Cultur und Litteratur. Der Held Constantin, Fürst von Ostrog, errichtete in diesem seinem Stammort eine nicht unirete Schule, setzte derselben als Rektor vor den bisherigen Untercapitän von Kamienek, Erasmus Smotrisky, in welchem er die zu dieser Stelle nöthigen Fähigkeiten wahrnahm ⁵⁾, und ließ durch ihn im Jahr 1581. die erste

¹⁾ laut seines eigenen Geständnisses in Commentario rerum Polonicarum, Dantisci 1647. 4. S. 25.

²⁾ Heidensteinii Rerum Pol. Libri XII. Francof. 1672. fol. S. 41. Die Worte des Eides waren folgende: Pacem & tranquillitatem inter Dissidentes de religione tuebor, manu tenebo, nec ullo modo vel ju-

risdictione nostra vel Officiorum nostrorum & statum quorumvis autoritate quempiam affici opprimique causa religionis permittam, nec ipse afficiam nec opprimam.

³⁾ S. 60.

⁴⁾ Grundszki S. 315. f.

⁵⁾ S. Vita Meletii Smotrisicii von Susza.

erste Ausgabe der bekannten Ostroger Slawischen Bibel veranstalten, welche als 1576. 1586. ein sehr schätzbares Slawisches Sprachdenkmal bey allen Literatoren dieser Sprache berühmt ist. Bald darauf, 1588, wurde — vielleicht nicht ohne sein Zuthun — auch in Kiew eine Schule bey einem dasigen (Basiliten?) Kloster gestiftet, unter dem Namen Kiewobratska (aus welcher in der Folge der Zeit eine Academia Kiewo-Mohilena) entstand. Wegen alles dessen verewigt diesen Fürsten Constantin von Ostrog noch heutigen Tags eine Säule im Petscherischen Kloster zu Kiew.

Stephan Báthory ließ sich unter den ihm obliegenden Regierungsorgen bey den kriegerischen Aussichten, die er vor sich hatte, eine der ersten seyn, die wachsende Macht der Cosaken, welche sich selbst nach *Paprocki* die Zaporoger Jugend zu nennen beliebte, für das Reich anwendbar zu machen, indem er nach hergestellter innerer Ruhe mit den Reichsständen zu Rathe gehen wollte, ob mit Moskau zuerst oder mit den Tataren anzubinden, und dem Reiche Ruhe zu erflehen sey. Gleich im Jahr 1576. sah er auf beide Fälle die Nothwendigkeit ein, diese Leute durch eine strengere Kriegszucht an den Staat zu fesseln. Er theilte sie demnach ein in 6 Regimenter, jedes von 1000 Mann; jedes Regiment in Compagnien, und jede Compagnie in Corporalschaften oder in Zehnmannschaften, er führte ein fortlaufendes Register über die Mannschaft ein, von welchem lange Zeit hernach die ordentliche Zahl der 6000 Cosaken *Cosaci rejestrowane*, die einregistrierten Cosaken, benannt wurde. Der Oberbefehlshaber derselben sollte unter dem Titel Hetmann der Krone verpflichtet seyn, und dem Oberfeldmarschall des polnischen Reichs gehorchen. Den Fürsten Bogdan Kuschinski ließ er bey seinem Amt, schickte ihm aber zum Zeichen des königlichen Bestätigungsrechts eine Hetmannskeule (*bulawa*), eine Fahne, einen Rosschweif, und ein Siegel, auf welchem das Wappen dieser Miliz, ein Reuter mit einer Flinte und einem großen Kasket mit zurückhängender hornförmiger Schleife auf dem Kopf, eingegraben war. Er gestattete ihnen ferner ein Zeughaus, wohin sie ihre den Fürsten abgenommene Artillerie und Kriegszubehör bringen sollten. Er bewilligte ihnen ferner alle Jahre für jeden Mann einen Dukaten und einen Pelz. Dem Hetmann wurden beygegeben folgende Staabsofficiere (*Starschina*): 2 *Obornii* oder Feldzeugmeister, 2 Richter in Civilangelegenheiten, *Sudja*, zwey Notarien oder *Pissars*, welche zugleich das Register in Ordnung halten sollten, endlich 4 *Affauls* oder Generaladjutanten und Benfizer. Jedes Regiment hatte nun wieder seinen General (*Polkownik*) und seinen Staab (*Starschina polkownitscheskaja*), jede Compagnie ihren Hauptmann (*Sotnik*), jede Corporalschaft ihren Altamann. Zum Sitz ihres Generalstaabes und zu den Winterquartieren wurde ihnen, um sie näher an den Kiemer Wojwoden zu rücken, die Stadt und das Kloster *Terechtemirow* nebst einem Strich von 20 Meilen längs dem Dniëpr an dem östlichen Ufer angewiesen. Nach der Absicht des Königs sollte der Oberbefehlshaber und die Polkowniken unveränderlich seyn; allein dieser Punkt scheint am geschwindesten Veränderungen erlitten zu haben. Nur 2000 Cosaken sollten im Frieden mit den Tataren wirkliche Dienste thun und die Inseln bewachen: die andern 4000 sollten aus Söhnen solcher Bauern genommen werden, welche viele

1576, 1586. Kinder hatten: so ein Bauernsohn sollte im Frieden zu Hause bleiben, und bey der Wirtschaft helfen, von allen dem Grundherrn zu leistenden Roboten und Abgaben frey, und nur fertig in Waffen und zum Ausbruche bereit seyn ⁹⁾.

Es scheint, daß Bogdan Ruschinski noch in dem nehmlichen Jahr 1576. bey Zaslengorod, einem tatarischen Erbschloß, welches sie in den wüsten Feldern zur Sicherheit gegen die Cossaken angelegt hatten, als er bey der Umschließung desselben eine unvorsichtige Stellung nahm, dadurch umgekommen sey ¹⁾, daß die Miene, welche das Schloß sprengen sollte, ihn zugleich mit in die Luft schleuderte.

Im J. 1577. finden wir schon einen andern Anführer der Cossaken, nämlich einen gewissen Schach, aus dessen Betragen wir schließen, daß er von den Cossaken gewählt und nicht vom Könige bestellt worden sey. Um eben die Zeit irrte nehmlich in Pohlen ein gewisser Iwan herum, der sich für einen Bruder des Iwonja ausgab, ein Mann von sehr hohem starken Körperbau, dem es eben so leicht war, ein Hufeisen (Pohlnisch Podkowa) zu zerbrechen, als ein Stück Papier zu zerreißen ¹⁾. Vergebens hatte er mehrere pohlnische Gränzcommendanten um Hülfe zur Besignehmung der Moldau aufgefordert; keiner derselben traute sich gegen den Befehl des Königs, welcher mit den Danzigern die Hände voll zu schaffen hatte, Neuerungen gegen die Türken und die Tataren anzufangen. Endlich fand er bey den Cossaken Gehör, die schon seinem vorgeblichen Bruder Iwonja geholfen hatten: der Hetmann Schach setzte sich mit 3300 Cossaken zu seinen Gunsten in Bewegung, durch Vermittlung eines Pohlnischen Edelmanns, Stanislaw Kopnicki, welcher seit 20 Jahren unter den Cossaken gedient und sich ihr Zutrauen erworben hatte. Die Drohungen der Pohlnischen Gränzcommendanten, und das gut gerüstete Walachische Heer, welches Petrilo, der Wolwode der Moldau, in Bereitschaft hatte, bewogen den Schach, seine Unternehmung auf eine bequemere Zeit zu verschieben, um sich nicht dem Schicksale Smierczewskis auszusetzen. Diese Zeit ersah er später im Herbst 1577, und lieferte mit 1400 Cossaken und einigen von Podkowa angeworbenen Pohlnischen Reutern dem Petrilo, welcher türkische Hilfsvölker bey sich hatte, ein zweymaliges gleich glückliches Treffen. Die Cossaken, welche ihren Zug sehr eilends unternommen und keine Canonen mitgeführt zu haben scheinen, brauchten im ersten Treffen die List, daß sie sich bey dem Blick der türkischen Canonen auf die Erde warfen. Die Türken, in der Meinung, daß ihre Canonen ganze Glieder hingestreckt hätten, eilten durch den Marsch über die Leichname ihren Sieg zu vollenden, als plötzlich die Cossaken, wie von den Todten aufstehend, den Türken eine volle Ladung mit ihrem kleinen Ges

9) Grondizcki p. 20. Zur Controle der Cossaken wurden 2000 Reuter in Podolien (quartiani) unterhalten, und der 30ste Mann auf allen Erongütern in Podgorien, Wolhynien, Podolien und der Ukraine zum Soldaten gegen die Tataren bestimmt.

h) Diesen Umstand meldet Bielski und Paprocki.

1) Müller (Laur.) Pohlnische, Piesländische, Moskowitzsche u. Historien. Frankfurt a. M. 1585. 4to. Enthält einen schätzbaren wenig genutzten Beytrag zur Gesch. Stephan Bathoriz's. Die neue Ausgabe Amberg 1595. 4to unter dem Titel: Septentrionalische Historien, enthält eine unbedeutende Fortsetzung bis 1593. von fremder Hand.

Gewehr in des Nähe gaben, und die dadurch entstandene Vermirrung bald zur förmlichen Flucht vermandelten. Wieviel Geschenke und gute Bewirthung es den Cossaken eintrug, daß sie dem Podkova das Vergnügen machten, auf dem Stuhl von Jassy zu herrschen, kann man leicht einsehen. Jenes Vergnügen dauerte aber nur einen Monath. Stephan Báthory hatte nicht nur die heftigsten Mißbilligungs- und Strafbefehle an die Podolischen und Ukrainischen Gränzkommandanten, sondern auch an seinen Siebenbürgischen Nachfolger Christoph Báthory das Ansuchen ergehen lassen, dem Petriło, der sich bis jezt sehr gehorsam und ergeben gegen den König gezeigt hatte, mit Siebenbürgischen Regimentern zu unterstützen. Niklas Sienjawski, einer der eifrigsten Podolischen Gränzkommandanten ¹⁾ lud daher den Schach zu sich auf sein Landgut, stellte ihm den Zorn des Königs und die Gefahr Pohlens durch solche eigenmächtige Züge vor, und besiedete ihn dahin, daß er seine Cossaken aus der Walachey zurückkommend dirte, ja daß er sogar dem Podkova, der sich vor den Siebenbürgischen Regimentern aus Jassy zurückziehen mußte, bewog, nach dem Ukrainischen Orte Niesmirow, gegen das Ehrenwort, daß er liebeich vom König aufgenommen werde, zurückzukehren, hier aber ward er mehnidig von Niklas Sienjawski aufgehoben, und an den König gefangen überliefert.

Eben zu gleicher Zeit, d. h. im J. 1577. waren auch die Tataren im Winter in Wolhynien, weil die Cossaken, ihre Aufseherer, abwesend waren, eingefallen; und hatten sogar gegen den Dec. und Jan. 1578. den Fürsten Constantin zu Ostrog selbst, wo er die Hochzeit seiner Verwandtin feierte, umschlossen und belagert. Zum Glück waren nach glücklich beendigten Danziger Angelegenheiten einige der dort gebrauchten Regimente in Wolhynien eingetroffen, welche auf Befehl des Königs unter Joh. Zbarasz, Palatin von Braclaw, sogleich dem Feind entgegenrückten, und in kleinen Gefechten bey Lorcin und Zaslau tatarische Schwärme glücklich zerstreuten. Hierauf verlegten sich die Tataren auf das Negociiren, und da sie sich bey ihrem Rückzug wieder vor den aus der Walachen zurückgekommenen Cossaken zu fürchten hatten, so brauchten sie die List der Wölfe, welche in der Fabel verlangten, daß nur die Hunde von der Schaafheerde weggeschafft werden sollten, so wurden sie die Heerde gerne in stiller Ruhe lassen ¹⁾. Sie erklärten, daß

¹⁾ Alle diese Umstände sind nach dem jüngern Bielski erzählt, auch ist Szarowolski in bellatoribus Sarmatiae, und der obengedachte Curländer Laurenz Müller verglichen worden. Wiewol aller meiner Bemühung aber ist die so sehr interessante Geschichte der Cossaken unter Stephan Báthory doch noch hie und da dunkel geblieben: die handschriftlichen Annalen sind in diesen ältern Jahren sparsam, dunkel, und unkritisch, und die einzelnen Angaben mußten mühsam aus den oft unchronologischen Pohlischen Schriftstellern zusammengesucht werden. Einige der folgenden Jahresbegebenheiten und Na-

men beruhen auf Vermuthungen, die ich an ihrem Orte vortragen werde.

¹⁾ Petrus Dunin Spork, Comes de Skrzynno, in seiner Declaratio, quali Polonia indigesta rege, Pragae 1590. 4to, bemerkt sehr gut: „Hinc Solymani & Ammurathis frequentes legationes de amovendis Kosacis ex finibus Podoliae & de tollendis ac subvertendis arcibus & munitionibus quibusdam, nostrorum militum receptaculis & propugnaculis, ut luce meridiana clarius sit, Turcam ad omnem occasionem rei bene gerendae & Europae invadendae esse intentum.

1576, 1586. daß nur die Nisowischen Cossaken und ihre Räubereyen die Ursache wären, warum sie auch jetzt ihre mit den Pohlen bestehende freundschaftliche Verhältnisse gebrochen hätten: sie verlangten die völlige Abschaffung derselben von der Gränze, so würden sie gegen das gewöhnliche Jahrgeld nicht wider die Pohlen, sondern vielmehr wider ihre Feinde streiten. Pohnischer Seits gab man hierauf keine entscheidende Antwort.

Auf dem Reichstag im Jan. 1578. wurde indessen gegen die Meinung des Königs entschieden, daß, um durch die Tataren, bey denen ohnehin im Kriege nichts zu gewinnen wäre, nicht noch auch ihre Oberherren die Türken zu reizen; (wiewohl das wahre Interesse des Reichs eine gänzliche Ausrottung der Tataren, und dann erst alle Anstrengung gegen Moskau erfordert zu haben scheint,) man mit beiden in Freundschaft leben, und die Moskauer vielmehr zur Wiederabretzung der dem Reiche abgenommenen Lithauischen Nebenländer zu nöthigen. Der König selbst, den es sehr schmerzte, daß Petrylo, sein Vasall, von Podkowa verdrängt, und sein Verbot, die Gränzen zu übertreten, gebrochen war, hatte schon während des Reichstags im Sinn, den Podkowa zum Tode verdammen zu lassen: aber die zahlreich eingelegten Vorbitten des mitleidigen Adels ließen es nicht zu. Er verschob daher seine Rache bis auf das Gericht, welches er in Lemberg nach dem Reichstag hielt. Hier war es, wo eine türkische Gesandtschaft ihn um die Auslieferung des Podkowa bat. Hier war es, wo ihm die tatarische Gesandtschaft Friede und Freundschaft auf die alten Sigismundischen Bedingungen, mit Zusatz einiger neuen Grenzbestimmungen, und besonders der Abschaffung der Cossaken antrug, und wo mit Vorübergehung dieser Zusätze die alten Subsidiens-Verträge mit den Tataren erneuert wurden, um während des Moskaischen Kriegs von ihnen unangefochten zu bleiben. Hier war es endlich, wo die Nachricht einlangte, daß die Cossaken in dem nehmlichen Frühjahr 1578. in die Moldau neuerdings eingedrungen wären, um statt des Petrylo den jüngeren Bruder des Podkowa, Namens Alexander, zum Hospodarn der Moldau zu erheben: daß zwar die kühnen Nisowier von den Türken zu Grunde gerichtet, und ihre Ueberbleibsel nach Constantinopel gefangen geführt, ihr Anführer Alexander aber auf einen Pfahl gesteckt worden war, daß aber doch dies alles den Türken Veranlassung gegeben hätte, den Petrylo unter dem Vorwand, daß er sich so oft vertreiben lasse, im Stiche zu lassen, und einen gewissen Jankula, einen gebohrnen Siebenbürger Sachsen, der aber der Walachischen Sprache vollkommen mächtig war, und durch die Reichthümer seiner Cyprischen Frau den Diwan bestochen hatte, den Moldauern zum Hospodaren aufzudringen. Voll beleidigten königlichen Ehrgefühls, und um den Tataren und Türken ein Beyspiel zu geben, wie wenig der König an den eigenmächtigen Streifereyen der Cossaken Antheil habe, ließ nun Stephan Báthory dem Podkowa zu Lemberg den Kopf abschlagen, welches ihm, wie *Sulikowski* bemerkt, bey In- und Ausländern keine Ehre machte ¹⁾. Zu den Nisowiern selbst wurden Joh. Tarlo

Palas

1) Omnium fere dolore & non exiguo apud exteros existimationis Regie detri- mento. p. 105. Nach Müller wollten auch hier die Pohnischen Richter nicht daran, ein

Palatin von Lublin und andere mit öffentlichen Anklägern abgeschickt, um gegen 1576: 1586. diejenigen, die an dem Friedensbruch und dem Moldauer Zuge Schuld trügen, so wie auch gegen den Palatin von Bracław und Philo Kmita, welche nach der Anklage der Tataren den Cossaken auf ihren benachbarten Besitzungen Zuflucht und Wohnort gestatteten, Untersuchungen anzustellen, und kriminalisch zu verfahren; allein dies alles konnte zu keinem Vollzug gelangen, und die Commissarien kamen unverrichteter Dinge mit der Versicherung nach Hause, daß sie in den von den Tataren angegebenen Orten kaum einen oder den andern Schuldigen angetroffen hätten. Dies war auch wirklich der Wahrheit gemäß, denn die Cossaken waren, nachdem sie den Leichnam des Podkowa zu Kanjew ehrenvoll im Kloster beigesetzt hatten, in der Meinung, Stephan Báthory wolle sie mit Stumpf und Stiel ausrotten, von der Niz und vom Dnëpr gegen das Ende des J. 1578. an den Don gezogen ^{m)}. Wir haben schon oben beim J. 1570 die Gründung der Donischen Cossaken durch die Ukrainischen wahrscheinlich gemacht, und die jetzt zu erzählenden freundschaftlichen Verhältnisse beider Cossaken können dieser Wahrscheinlichkeit noch mehr Stärke geben. Die Donischen Cossaken waren auch beim ersten Anfange den Moskauischen Regenten gar nicht sehr ergeben: es scheint Pohlisches, anti-Moskaiisches Geblüt in ihren Adern gewallt zu haben. Sie beirrten den aufblühenden Handel der Moskauer mit Persien, trieben auf dem Eirkassischen Meere Seeräuberien, und plünderten öfters auch Moskauer und Moskaiische Ortschaften aus ⁿ⁾. Iwan Wasiljewitsch schickte gegen sie 1577 den Stolniß Iwan Muraschkin zu Wasser und zu Lande: dieser warf sie aus einander: 6000 davon wandten sich nach Siberien, sigen dort an, wilde Völker im Namen des Czaren von Moskau zu bezwingen, erwarben sich dadurch Gnade und Unterstützung beim Zaar, und verbreiteten die Herrschaft der Russen bis ans Orientalische Weltmeer. So kann man denn mit ziemlicher historischer Gewißheit behaupten, daß von den Inseln im Dnëpr die Bezwiner des Dritttheils von Asien ausgegangen sind, und daß alle die großen Weltbegebenheiten, welche durch Sibirische, Wolgaische, Teretische, Grebenskische, Jaiskische — alle von den Donischen abstammende — Cossaken verrichtet worden sind, selbst die Erschütterungen der Russischen Monarchie durch die einzelnen Donischen Cossaken: Insurgenten Stenko Wasin (1670) und Bulawin (1708) ihren ersten Ursprung in den Wasserfällen des Dnëprs genommen haben.

Als sich demnach im J. 1578 die Nisowischen Cossaken an den Don verfügten, so mochten sie daselbst die Ueberbleibsel der Donischen Cossaken, ihrer Brüder, wieder

ein Todesurtheil zu sprechen; aber Stephan Báthory bemerkte, daß das verschriebene sichere Geleit sich nicht weiter, als zu einer gerechten Sache erstreckte, und daß den türkischen Drohungen einer blutigen Rache sonst nicht zu begegnen wäre: und so stimmten ihm denn die Richter bey.

m) Das Factum erzählen die handschriftlichen Annalen und Guagninus einstimmig. Beide bestimmen die Zeit nicht genau, sondern nur überhaupt; es sey nemlich geschehen, als Báthory die Cossaken habe vertilgen wollen.

n) Müller in der oft angeführten Sammlung Russ. Geschichte III. versichert dieses ausdrücklich.

1576, 1586. wieder versammeln; sie mochten vielleicht auch während des Marsches Rache an den Tataren üben, denn noch gegen Ende des Jun. 1578 kamen abermals tatarische Gesandten bey Stephan Báthory an, um sich über den Unfug der Cosaken zu beschweren, welcher den Tataren um so lästiger wurde, als sie eben damals vom türkischen Sultan aufgefordert waren, zum Persischen Feldzug Leute abzuschieken. Sie baten um Auszahlung ihrer Subsidien und um gänzliche Abschaffung der Cosaken: erstere ward ihnen zugestanden, die letztere aber schien dem klugen, den Vortheil seines Reichs wohl einsehenden König gar nicht rathsam. Nicht eigentlich das Ausrotten und Vertilgen der Cosaken lag in seinem Plan, sondern die strengste Regulirung derselben: der König sollte sie ganz in seiner Macht haben, sie gegen jeden Feind, nicht bloß gegen die Tataren brauchen, und wenn es die Lage des Reichs erforderte, sollten sie sich begnügen, Fische und Wild zu fangen und zu jagen, ohne dem Reiche Ungelegenheit durch Verletzung der Ruhe mit Türken und Tataren zu verursachen. Stephan ertheilte daher der Tatarischen Gesandtschaft (deren Erzählung vom Persischen Kriege ihn auch kühner machte) die Antwort: daß die Cosaken durch Ueberläufer der Türken und Tataren selbst verstärkt, und ihr Blut mit dem Blute derselben vermischt sey, daß diese Mischung so vieler Nationen sich schlechterdings nicht vollkommen im Zaum halten lasse, daß man jedoch alles mögliche zu diesem Endzweck anwenden wolle. Der König bestimmte demnach den Joh. Oriszewski, einen Ritter des Geschichtschreibers Bieliski des ältern *), zum Erbhethmann der Cosaken, und um ihn mit allem Ansehen zur Einführung guter Ordnung auszurüsten zu können, ließ er noch im nemlichen Jahr auf dem November-Reichstag decretiren, daß der König bis auf die nächstfolgende Reichsversammlung die Macht haben solle, außerordentliche Zwangs- und Strafmittel gegen die Nisowier zu gebrauchen.

Nach der Versicherung der Annalen sahen König Báthori und die Pohlen sehr mißmüthig drein, als die Cosaken nach dem Don entwichen waren. Hr. Staatsrath Müller versichert, in den Rosradnie Knigi gefunden zu haben, daß 1579 zuerst Cosaken vom Don in Zarischen Diensten, und zwar 3000 Mann im liefländischen Feldzug gebraucht wurden. Es läßt sich vermuthen, daß mehrere von diesen (da die vorigen Donischen Cosaken 1577 zerstreut worden) Nisowier gewesen sind; ein anderer Theil derselben, in dessen Adern noch altes unvermishtes Pohlen-Geblüt wallte, scheint die Russischen Dienste nicht angenommen zu haben: sie kehrten, wie die Annalen ausdrücklich melden, (und wie ich vermuthen darf, in der erstern Hälfte des J. 1579.) zu ihren Inseln und Weideplätzen am Dnèpe wieder zurück.

Um sich hier mit dem ohnehin in Ansehung ihrer wieder besser gestimmten König vollends auszusöhnen **), schickten sie eine Botschaft an einen gewissen Samuel Sborowski, einen tapfern Pohlischen Edelmann, und einen Mann, von dem sie glaubten, daß er dem König angenehm sey, um ihm die Würde, ihr Anführer zu seyn, anzutragen. Sborowski war wegen eines

ben

*) S. denselben S. 658.

**) Guagnin sagt: Korol wieksze jesz-cze niebieczenstwo baczyl (wegen der Ent-

welchung zu den Donischen Cosaken) y przetoż im podobno dal pokoi.

ben dem Hoflager des Königs Heinrich von Valois verübten Todschlages aus dem 1576, 1586. Reiche verbannt, von Stephan Bathory nach Siebenbürgen aufgenommen, und unter Begünstigung des Bathorischen Siebenbürgischen Kanzlers nach Pohlen mitgenommen, auch gegen gerichtliche Verfolgungen durch einen eigenen Geleitsbrief gedeckt worden. So wie sich die Cofaken durch ihn zur vollkommenen Ausöhnung mit dem König, so wollte sich Zborowski durch die Cofaken, und die Annahme der ihm angebotenen Ehre, den Weg zur völligen Ausöhnung mit seiner Nation und der Pohlenischen Justiz bahnen. Sein Absehen ging darauf hinaus ^{q)}, die Cofaken in dem 1579. ausgebrochenen Moskautischen Krieg zum Vortheil des Reichs ins Feld zu führen, und sich hiedurch Verdienste zu erwerben. Er kam mit 70 Pohlenischen Edelleuten, mehreren Haiduten, und viel Geschenken an über Kiew, Tjrkas und den Pskol (wo er 300 Cofaken unter einem eigenen Starschienen traf, welche sich damit beschäftigten, Fische zu fangen, Wild zu erlegen, und Reis anzubauen, um ihre Cameraden auf den Inseln mit Lebensmitteln zu versorgen) zu den Wasserfällen. Hier hatte er große Mühe, sich das Vertrauen aller zu erwerben, und den hier und da sich regenden Verdacht, als ob er auf Anstiften des Königs sie ausspähen und hernach verrathen wolle, niederzuschlagen. Den Hauptsitz hatten damals die Cofaken auf der Insel Tomahowka, welche nach Paprocki wol 20000 Männer und Pferde fassen konnte, damals aber nebst der Insel Tschertomelik nur 2500 Cofaken beherbergte ^{r)}. In Tomahowka wurde Zborowski von der versammelten Miliz zum Hetmann ausgerufen, die Salve mit Gewehr gegeben, und ihm die Hetmannskeule mit folgender Anrede überreicht: „Gnädiger Herr! In Anbetracht, daß du ein edelbürtiger aus einem guten Hause abstammender Ritter bist (obwohl die Geburt bey uns weit weniger in Anschlag kommt, als Tapferkeit und Muth) und daß wir sowohl von benachbarten Völkern, als auch von unsern Brüdern deine Thaten gehört haben, wie auch daß Gott dir immer Glück gegen deine Feinde geschenkt habe, da wir dich mit nichts anderm bey deiner Hieherkunft beehren können, so übergeben wir dir hiermit diese Waffe unsrer Hetmanne, die uns bisher mit so vielem Glücke commandirt haben. Zugleich übergeben wir uns selbst mit dieser Keule, und wünschen, daß du lange, glücklich und mit Ruhm uns befehligen mögest.“ Zborowski dankte für das Vertrauen der lieben und edlen Ritterschaft, versicherte, er sey nicht um des Commando, sondern um der Theilnahme an ihrem Ruhm und an ihren Thaten willen gekommen, nahm indessen den ehrenvollen Antrag an, und empfahl sich ihrer Nachsicht.

Allein die ihm so sehr nöthige Nachsicht und das Vertrauen der Cofaken konnte er sich nie vollkommen erwerben. Sein erstes Beginnen schlug sogleich fehl, die Cofaken gegen die Moskauer zu führen, denn als er bis nach Putiwol am Pskolflusse gelangt war, und dort auf einen Ukrainischen Starosten vergeblich wartete, um sich mit demselben zu vereinigen, so nahmen die Cofaken

§ 2.

gleich

q) Die Erzählung ist aus Paprocki's *cznota rycerstwi Polskiey* genommen, S. 106. und folg. aber die Jahreszahl, die er anzu-

merken vergaß, beruht auf Schlüssen aus den Nebenumständen.

r) Nur so viel läßt wenigstens Paprocki mit dem Zborowski aufrufen.

1576, 1586. gleich die Veranlassung, über den Haß der Pohlischen Herren gegen sich, und über die Undankbarkeit derselben für ihre Dienste zu klagen, und ließen sich nicht bewegen, auch nur einen Schritt weiter ins Moskauische Gebiet zu thun.

Nun schritt *Zborowski* zu seinem 2ten Projekt: die Tataren, wo möglich, jetzt, und wo nicht jetzt, doch auf das andere Jahr zu einem Einfall nach Moskau aufzureden. Er hatte dieserhalb geheime Unterhandlungen mit dem Chan, welchem er für seine Hülfe gegen Moskau Ruhe und Friede von den Cossaken zuwege zu bringen versprach. Der Chan schien anfangs ganz entzückt von diesen Anerbietungen zu seyn, nannte den *Zborowski* seinen Sohn, und erbot sich (vermuthlich um die Cossaken abermals in Moldauische Angelegenheiten zu verwickeln), ihm die Moldauische Hospodarsfahne zu Constantinopel auszuwirken. *Zborowski* dankte für die letztere und drang einweilen nur auf Hülfe gegen die Moskauer. Man versprach sie ihm aufs künftige Jahr; nur diesmal sollte er die Tataren, während sie nach Persien ziehen mußten, vor den Cossaken sichern, und zum Unterpfand den Persischen Krieg im Gefolge des Chans mitmachen. Als *Zborowski* dieses Verlangen der Tataren den Cossaken vortrug, so warnten sie ihn alle vor den treulosen Hunden, wie sie die Tataren nannten. Der kühne Mann ließ sich nicht abschrecken: er wollte allein mit nach Persien ziehen, unter der Bedingung, daß die Cossaken indessen mit den Tataren nicht anbinden sollten, um nicht das Pohlische Reich und ihn in Gefahr zu bringen. Schon war das Pferd gesattelt, als die Cossaken von den anwesenden Mursen bey der Zusammenkunft reden hörten, daß dem *Zborowski* und allen, die mitziehen wollten, das Spießeln zum Lohne bestimmt sey; worauf sie ihn noch zur rechten Zeit und mit Gewalt der Gefahr entrißen.

Zborowski, noch immer in seinem Plan unermüdet, versuchte ein drittes Mittel, ein kleines Corps gegen die Moskauer ins Feld zu stellen: er hatte, schon von seinem Gute *Zloczow* aus, den Moldauer Hospodar mit Krieg zu überziehen gedroht, und jetzt ließ er ihn befürchten, daß er als Cossakenherrscher diese Drohung ins Werk setzen werde, wosern ihm der Hospodar nicht 500 Reuter zuschicken wolle. Der Hospodar ließ dem *Zborowski* melden, er sey bereit, hierwegen Unterhandlungen zu pflegen, und bestimmte hiezu eine Gränzstadt am Dnestr ohnweit der Vereinigung mit dem Bogflusse. *Zborowski* mußte alle seine Kostbarkeiten austheilen, um die Cossaken mit genauer Noth zurückzuhalten, daß sie nicht, weil nur 10000 Mann in der Crimm zur Bedeckung zurückgeblieben waren, die Weiber und Kinder der Tataren zu ermorden, auszogen. Die Furcht vor den Cossaken war so herrschend, daß auf ein bloßes Gerücht von ihrer Annäherung die Frau des Chans mit ihren besten Habseligkeiten in die dichtesten Wälder entfloß. — *Zborowski* fuhr in Begleitung seiner Cossaken den Bog hinab in den Dnestr, fand aber anstatt der Moldauischen Abgeordneten ein Paar Türkische Gasleeren, deren Canonenfeuer zwar den Cossakischen Bötten viel Schaden that, deren Mannschaft aber durch Cossakische List und Geschicklichkeit so sehr verringert ward, daß die Cossaken, ohne verfolgt zu werden, ihren Rückmarsch antreten konnten. Während desselben litten sie indessen sehr viel vom Hunger, und *Zborowski*, der ihr Vertrauen verlohren hatte, fand es am rathsamsten, nach dreß verschiede-

nen,

nen, aber gleich vergeblichen Versuchen sich nach Pohlen zu begeben, und als Pri: 1576, 1586. vatmann und Volontär 1580 gegen die Moskauer Dienste zu leisten.

Glücklicher war in der Umstimmung der Cofaken Constantin, Fürst von Ostrog. Da er im Herbst des J. 1579 einen großen Zug gegen Smolensk unternahm, so war er es wahrscheinlich, der die Cofaken überredete, mit ihm den Moskauern Diversionen unter Anführung des Cronhetmanns zu machen. Wir finden wenigstens die Nachricht, daß Joh. Oriszewski eben damals mit seinen Nisowiern bis an Smolenskisch Starodub vordrang, die Stadt verbrannte, das Schloß beschädigte, das Schloß Pociopow in Schrecken setzte, und mit stattlicher Beute zurückkehrte. Im Jahr 1580 ließen sich eben diese Nisowier unter eigenen Anführern (die vielleicht unter Oryszewski dienten, nemlich unter Mikitin und Birula *) in den kriegerischen Vorfällen bey Wielke luki unter dem eigenen Obercommando des Königs sehr wohl brauchen. Guagnin berichtet uns, daß sie auch eine Zeitlang unter dem Commando des Starosten von Tscherkask, Alexander Fürsten von Wiszniewerzky, um diese Zeit gestanden seyen. Die andern Geschichtschreiber stimmen insofern überein, als sich nach denselben obgedachter Fürst im Jahr 1581 der Cofaken bediente, Haligerej und Solometgerej, Brüder des regierenden Chans Mahometgerej, welche dieser verfolgte, um seinem Sohn Saditgerej die Nachfolge zu sichern, in der Flucht aufheben und nach Tscherkask bringen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit scheinen die Cofaken etwas mehr, als ihren Auftrag vollzogen; sie scheinen den Tataren etwas wehe gethan zu haben. Denn kaum war der Friede mit Moskau den 15ten Jan. 1582 geschlossen, als eine tatarische Gesandtschaft bittere Klagen gegen die Cofaken auszuschnitten kam. Pohlischer Seits sah man diese für Uebertreibungen an, durch welche sie dem türkischen Hof die Gefahr von den Cofaken vergrößern, und sich vom Persischen Feldzug losschrauben wollten. Man ertheilte ihnen denn abermals die allgemeine Antwort: ein solcher ungeordneter Menschenhaufen lasse sich keinen Zaum noch Zügel anlegen, man werde aber doch thun, was möglich seyn werde, um sie zur friedlichen Nachbarschaft anzuhalten. Die Tatarischen Abgeordneten waren hiemit gar nicht zufrieden, sondern erklärten sehr trozig, daß, wenn die Cofaken nicht gänzlich abgeschafft oder gegen die Tataren unthätig gemacht würden, sie ihrerseits den Pohlen, trotz der erhaltenen Subsidien, keine dauerhafte Ruhe versprechen könnten. Bey dieser Lage der Sachen ließ der thätige König noch im nämlichen Jahr 1582 dem versammelten Reichstage die Frage durch den Canzler Zamoiski vorlegen, welches unter beiden man wählen, ob man die Cofaken entscheidend in Ordnung gebracht, oder die Tataren mit wirksamer Hülfe der Cofaken außer Stand zu schaden gesetzt sehn wollte? Eines von beiden sey zur Wohlfahrt des Reichs unumgänglich nöthig. Jedoch auf diesem stürmischen Reichstage, auf welchem der König auch eine zweckmäßigere Verfassung in Rücksicht des Pohlischen Wahlreiches in Vorschlag gebracht hatte, wurde, so sehr auch Constantin, Fürst von Ostrog, durch seine Berichte aus Kiew von nahen Versuchen der Tataren die Gemüther in ein heilsames Schrecken jagen wollte, weder

*) Daß diese wirkliche Nisowier gewesen, und nicht andere Cofaken, bezeugt Guagninus und Starowolski.

1576: 1586. über die Cossaken, noch selbst über die Truppen, die aus dem Moskauischen Krieg übrig geblieben waren, etwas beschloffen. Die braven Regimenter, welche damals, wenigstens auf eine Zeitlang, ihr Vaterland von den Eingriffen der Moskauischen Macht befreit hatten, wurden zum Danke von den Repräsentanten der Nation dem Hunger und dem Schicksal überlassen: sie liefen aus einander, und sehr viele davon zu den Nisowiern: so daß diese Inselmänner auf einmal einen grossen Zuwachs an Pohluischen, Smolenker, Witepsker, Polozker, Litthauer, Deutschen und Ungrischen Volontärs und auserlesenen Truppen erhielten, während die Tataren, als sie keine Gegenanstalten sahen, in Podolien plünderten. Von nun an stieg mit der Zahl auch der Unternehmungsgeist und der Wirkungskreis der Cossaken. Noch in demselben J. 1582 übersielen und beraubten sie Tatarische, aus Moskau zurückkehrende Gesandten, indem sie wahrscheinlich den Schach wieder zu ihrem Herrn erwählten. Hierüber beschwerten sich die Tataren im Anf. des Jahres 1583, und der Türkische Gesandte drohte, daß sein Herr mit 40000 Mann Rache fordern lassen werde, wenn keine gütwillige Genugthuung geleistet würde. Der König ließ standhaft antworten: er könne, wie er schon öfters habe melden lassen, für den ungeschlachteten Cossakenhaufen nicht stehen, fürchte sich aber vor keinen Drohungen, zugleich befahl er dem Zamoisky zu Lemberg und dem Fürst Constantin zu Kiew, Truppen zusammenzuziehen. Auf die Nachricht hievon stimmten die Tataren, welche ohnehin wegen des sich nicht stellen wollenden Dnèpr-Eises über den Fluß nicht sehen konnten, gelindere Seiten an. Die Cossaken hingegen, durch ihre Klagen nur noch mehr erbittert, gingen (wahrscheinlich unter dem Oberbefehl des Schach), von mehreren kühnern Anführern aus dem benachbarten Pohluischen Adel, die ehemals im Kriege gegen Moskau gebient hatten, belebt, trotz aller königlichen Befehle und mündlicher Abreden königlicher Hofbeamten, über die Gränzen der Malachey, schleiften das Schloß Zaskorlik, welches sie nach ihrem Ausdruck nicht auf ihren Nacken gesetzt sehen wollten, plünderten Tschin, und das vorher noch nie angetastete Bender, und schleppten eine Menge Beute besonders an Canonen hinweg. Ihnen entgegen marschirte nun auf königlichen Befehl die Pohluische Gränzmiliz, griff sie auf dem Rückwege in ihrer Müdigkeit an, nahm ihnen alle Canonen weg, und zerstreute die übrigen in die dicken Felder, in die Wüsten gegen Corsun und dem Don zu. Mit genauer Noth konnten die Türken, welche sich indessen durch Mißhandlungen des königlichen Pferde-Einkäufers Poblodowski gerächt hatten, dahin gebracht werden, daß sie von der Forderung der Schadensvergütung aus dem Schatze der Krone abstunden, und sich endlich nur mit der Rückgabe der Canonen und Bestrafung der Anführer begnügten.

Das Jahr 1584 brachten die sich wieder sammelnden Cossaken zu, durch Deputirte, die sie nach Crakau schickten, den königlichen Zorn zu besänftigen und ihre gefangenen Kameraden loszubitten. In ganz entgegengesetzter Absicht aber erschien ein Türkischer Tschaus, Namens Mustapha, zu Grodno. Er entschuldigte die an Poblodowski verübte Rache, drang aber auf die versprochene Genugthuung wegen der Cossaken. Unter den Deputirten dieser letztern befand sich eben auch der Oberste der Cossaken, den Müller (in seiner obengedachten Sep-

centrionalischen Geschichte) ¹⁾, der Erzähler dieser Begebenheit, nicht nennt, der 1576, 1586. aber wol mit dem mehrerwähnten Schach Eine Person seyn dürfte. Man hatte ihn unter frehem Geleit, wie einst den Podkowa, nach Pohlen gelockt. Nun begehrt Mustapha seine Auslieferung, wie Müller sich weiter ausdrückt, gegen zwey lose nackte Hollunken, die etwa ohnedies den Tod verwirkt hätten. „Dieser Cofaken-Oberster, fährt er fort, war ein sehr kühner Kriegermann, und hatte den Türken viel Abbruch gethan; und da die vornehmsten Herren für ihn baten, auch der König sich besorgte, er würde es ihnen nicht wohl abschlagen können, so ließ er ihn nach der Litthauischen Brieste (Brzesc) führen, unter dem Schein, als wollte man ihn den Türken aus der Nähe entführen, und darnach vorgeben, er wäre entkommen. Aber die gewisse Zeitung kam bald hernach, daß er den Türken zu Gefallen wäre enthauptet worden.“

Zu Ende April 1584 ließ Joh. Zamoisky seinen Feind den Samuel Sborowski ebenfalls unter dem Vorwand einziehen, daß er sich mit seinen Brüdern zum Tod des Königs verschworen, daß er die Ausfälle der Cofaken auf Tschin. und Bender veranlaßt, daß seine Brüder Briefe an die Cofaken geschrieben hätten, womit sie dieselben zur beharrlichen Anhänglichkeit an Samuel Sborowski ermahnten, daß er mit den Cofakendeputirten in Cracau unter der Decke gespielt, und Lust gehabt habe, Cofaken-Oberster zu werden. Den 26. Maji fiel Zborowski als ein Opfer des Zamoiskyschen Privathasses, durch welchen auch die Cofaken gedrückt worden zu seyn scheinen. Mustapha freute sich über seinen Tod, weil er einst den Türken fürchterlich gewesen war, und man ließ ihn auch in dem Wahn, als ob sein Tod die Strafe für sein unnachbarliches Betragen gegen die Türken gewesen wäre. 30 Cofaken von niederer Abkunft mußten ebenfalls mit ihrem Blute den zürnenden Mustapha versöhnen; ihre Anführer, zum Theil aus der Mitte des Pohlenischen Adels, hatten sich verstärkt, oder blieben durch die Rücksicht auf ihre Erbädeliche Abstammung unverfolgt.

Im folgenden Jahr 1585 hatten sich die Cofaken schon von dem Schrecken, worin sie die Enthauptung ihres Anführers gesetzt, wieder vollkommen erholt; und wenn es wahr ist, was *Starowolski* versichert, daß *Swierczewski* aus seiner Türkischen Gefangenschaft zurückgekehrt und den Cofaken mit seiner Lokalkenntniß und Kühnheit bey ihren Seezügen sehr behülflich gewesen sey, so dürfte es um diese Zeit geschehen seyn, wo sich die Epoche der Cofakischen größern Unternehmungen auf dem schwarzen Meer anfängt, und wo von *Skalofub* (vielleicht einem Nachfolger *Swierczewski's*) in den Annalen gemeldet wird, er sey zuletzt auf einer solchen Seeräuberfahrt umgekommen. Im J. 1585. war nemlich zwischen der Pforte und der Crim wegen des Persischen Feldzuges ein Streit ausgebrochen, welcher die Folge hatte, daß Murat den Mahometgerei absetzte, und zum Nachfolger den Aflamgerei ernannte. Es scheinen also damals keine Türkische Galeeren die Mündungen des Dnieprs bewacht zu haben. Aus den bald darauf eingelaufenen Klagen der Türken sehen wir, daß die Seeräuberrey der Cofaken sich jetzt angefangen haben; womit die handschriftlichen Annalen übereinstimmen, indem sie diesen Anfang noch in die Zeiten des Stephan Bächory setzen.

1576, 1586. sehen. Heidenstein meldet bloß, beim Jahr 1585: die Cossaken hätten unter Begünstigung der Pohlischen Gränzcommendanten das Türkische Gebiet vermisset. Der erste glückliche große Versuch lockte sie zu dem zweiten im Jahr 1586, welchen sie mit solchem Eifer wagten, daß sie sogar einen vom König abgeschickten abmahrenden Hofbeamten *Glembouki* in den Dnëpr warfen ^{u)}. Der Kanzler Zamoisky schob die Schuld von diesem allem auf die Zborovier, und veranlaßte zu Anf. des Jahrs 1586 einen Reichstag gegen sie, aber eben über dieser Privatjankerey ward weder etwas zur Vertheidigung des Reichs gegen die Tataren, noch über das vom König mit Sirt dem 5ten und Posswein verabredete große Vorhaben, ganz Moskau der Römischen Kirche und der Pohlischen Herrschaft zu unterwerfen, beschlossen.

So wurde denn schon unter Stephan Báthory, welcher doch das Lob eines thätigen Regenten verdient, offenbar: daß die rührigen Cossakenhände nicht zu dem so schwerfälligen phlegmatischen Pohlischen Staatskörper paßten; was war erst unter Regenten von schwachem Charakter, unter welchen auch die Reichstage an noch mehr Schwäche, Langsamkeit und Uneinigkeit krank darnieder lagen, zu erwarten! Die Verfassung der Pohlen litt keine Kriege, jene der Cossaken keine Ruhe: kann wol eine Zusammensetzung ungleichartiger seyn? Es gab nur folgende drey Wege, Pohlen vor den Tataren und Türken sicher zu stellen, und dabey die Cossaken in Ordnung zu erhalten: aber jeder dieser drey Wege erforderte mehr oder minder Entschlossenheit und Festigkeit der Regierung. Entweder mußte ein großer Feldzug in die Krimm gewagt, die Horde ausgerottet, Taurien mit Pohlen bevölkert, die Cossaken entbehrlich gemacht und in Colossisten verwandelt werden. Hieran war bey der Pohlischen Verfassung, so sehr auch Stephan Báthory diesen Plan zu dem seinigen gemacht hatte, und darauf hinarbeitete, nicht zu denken. Oder die Cossaken mußten zu einer völlig regulirten Miliz von etwa 6000 Mann umgeschaffen, reichlich besoldet, und zur Besatzung neuzuerrichtender mehrerer Forts und Schlösser gebraucht werden. Auch dieses scheint Stephan Báthory, da er das erstere nicht hoffen durfte, zum Zweck gehabt zu haben: aber woher die Auslagen bey den Moskauer Kriegen, und bey der Pohlischen Schwierigkeit, etwas zum allgemeinen Besten zu zahlen? Oder endlich mußte man erklären: daß die Cossaken sich zwar dem Pohlischen Reiche unterworfen, daß sie aber mehr als eine unabhängige Republik anzusehen wären, und sich die Freyhelt vorbehalten hätten, mit Türken und Tataren in ewiger Fehde zu leben, daß also der König ihnen letzteres nicht untersagen könne, wohl aber den Türken und Tataren die Erlaubniß gebe, sie überall, wo sie sie anträfen, selbst in ihren Wasserfällen, anzugreifen und zu verjagen, das Pohlische Gebiet ausgenommen. Stephan Báthory machte ähnliche Erklärungen, aber da es hart hielt, solch ein Staatsrecht zu Constantinopel begreiflich zu machen, da er die Türken und Tataren in seinen Moskauer Kriegen und Entwürfen zu schonen hatte, so wäre dieses

System

u) Orzelski, der zu den Zeiten des Báthory von dem Pohlischen Zwischenreich vor Helmr. Valois geschrieben, sagt in dieser noch hands

chriftlichen Geschichte: Octo millium copias expletes, qui piratae potius dicendi sunt.

System nur dann gelingen, wenn seine Nachfolger ihm ähnlich, und muthig 1576: 1586. genug gewesen wären, über solch einer Erklärung mit Ernst und Gewalt zu halten.

§. 4. Sigmund III. August. Die Cofaken setzen ihre Befehdungen der Türken und Tataren zur See und zu Lande fort. Skalosub, ihr Anführer, kommt um auf der See. Politische und religiöse Veranlassungen zu Unruhen und zum Aufstand der Cofaken. Von 1586 — 1592.

Während sich die Pohlen im J. 1587. mit der Wahl eines neuen Königs 1586: 1592. beschäftigten, und ihm unter andern die Errichtung neuer Schlösser gegen die Tataren aus eigenem Vermögen zur Bedingung machten, verheereten die Nisowischen Cofaken die Gegend von Orschakow und Bielgorod, verbrannten das erste und jagten die Türken in Harnisch. Ähnliche Räubereien scheinen sie zur See auch 1588. ausgeübt zu haben. Auf dem Reichstage im Jan. des Jahres 1589. berathschlugte man, wie man den Cofaken wehren solle? Allein eben in diesem Jahre zeigte sich, wie weit zweckmäßiger die Berathschlagung gewesen wäre, auf welche Art man den Tataren wehren solle. Diese kamen auf Anstiften eines gewissen Bielecki, dem der Reichstag seine von Stephan Báthory bewilligte Dolmetschers-Besoldung eingezogen hatte, bis nach Tarnopol und Lemberg im August 1589. Kaum hatte man die Tataren durch die Schlacht bei Lamorow (welche die Cofaken eher noch, als der Cronfeldherr wollte, durch ihren Eifer gegen die Tataren zu liefern zwangen) zurückgeworfen, als der türkische Sultan ebenfalls förmlich Krieg der Cofaken wegen ankündigte. Samoisky hatte alle Mühe, durch drohende Truppenzusammenziehung und durch Negotiation die Türken zufrieden zu stellen, mit der Bedingung: daß der König und die Republik *) den Cofaken das Rauben zu Wasser und zu Lande wirksamst einstellen **) und einen Gesandten an den türkischen Hof schicken solle. Diesem Gesandten, Paul Uchanski, wiederholten die Türken ihre Klagen so scharf und nachdrücklich, daß nun der Reichstag einer Regulation der Cofaken nicht ausweichen zu können meinte.

Im März des J. 1590. beschloß man also auf dem Reichstag die berühmte Constitution über die Cofaken, folgenden Inhalts: Wegen der Cofaken an den Wasserfällen und an der Nisb, damit sie keine Veranlassung zum Friedensbruch geben, ist auf immer festgesetzt worden: sie sollen unter Befehl des obersten Cron-Hetmanns stehen, und ihre Rittmeister und Hauptleute von ihm aus dem Adel bestellt erhalten; sie sollen schwören, daß sie ohne den Willen des Hetmanns nicht über die Gränze der Cronländer weder zu Wasser, noch zu Lande schreiten werden, noch benachbarte Länder anfallen, noch Kaufleute und andere

beraus

*) Diese Ausdrücke wurden erst jetzt nach den östern Wahlreichstagen gangbar.

**) Ne Cofaci mare Euxinum & provincias ei adjacentes Turcicas infestarent. Heidenstein.

1586, 1592. Lebensart gewöhnt, und bey der mindesten unangenehmen Begegnung veranlaßt wurden, sich bey den Inselmännern volle Freyheit und Ungebundenheit zu suchen.

c) Die Raubsucht der Cossaken wollte man hemmen, indem man für ihren ordentlichen Sold zu sorgen versprach: aber warum sorgte man nicht gleich für diesen so wesentlichen Punkt? Durch Daszkewitschische Kriegszucht, und dabey regelmäßigen guten Sold, war es allein möglich, die Cossaken zu einem lenkbaren, dem Staate dienstbaren Kriegscorps zu bilden: und wahrlich, es hätte sich der Mühe gelohnt, diese Bildung je eher je besser anzufangen. Allein die Trägheit, zum allgemeinen Besten aus dem Privatbeutel beizutragen, welche Livius an den Griechen tadelt, hat von jeher bey dem Pohlischen Adel geherrscht, und das Verderben des Reichs beschleunigt.

Mit allem diesem aber war das Maas Pohlischer Staatsfehler noch nicht voll: man mußte auch noch Religions-Unruhen erregen. Man ergriff hiezu nach langem Frieden den Anlaß aus dem Umstand, daß der türkische Sultan den bisherigen Patriarchen von Constantinopel Jeremias vertrieben, und einen andern, Namens Metrophon, bestätigt hatte. Der vertriebene Jeremias irrte nun in der Ukraine und Moskau herum, und soll den nicht unirten Erzbischof von Kiew Onesiphorus deswegen abgesetzt haben, weil er eine ihm abgeforderte Summe Geldes nicht bezahlen wollte. An seine Stelle hatte er 1588. den Michael Razhosa gegen Erlegung eines Theils der Taxen, und gegen die Verpflichtung, den andern Theil nachzutragen, eingeweiht. Michael hatte keine Lust, den übrigen Theil nachzubezahlen, und mußte schon vorher durch den König, durch den Jesuiten und päpstlichen Gesandten Possevin und durch den Lemberger Erzbischof Sulikowski für die Union gewonnen seyn. Die Annäherungsschritte zu derselben wagte er mit vieler Vorsicht: er berief 1590. nach Brzesc eine Synode, und legte blos die Frage vor: welchem von beiden Patriarchen, dem Jeremias oder dem Metrophon, man gehorchen solle? indem auch der Constantinopolitaner Metrophon auf seine Anerkennung drang. Sowohl der Adel als die Geistlichkeit des orientalischen Bekenntnisses waren des Schisma und der Gelderpressungen müde: man beschloß, keinen von beiden anzuerkennen: die eifrigen Griechischgläubigen verstanden diese Nicht-anerkennung auf die Zeit des Schisma; die auf die Union losarbeitenden aber freuten sich, schon bis dahin mit ihren Vorbereitungen gelangt zu seyn. Inzwischen legte Mohila, sammt seinem Gehülfsen dem Bischof von Wladimir und Brzesc Hypatius Pociej, die Maske noch nicht ab, und gewann viele Vornehmer, auch sogar den Fürsten Constantin von Ostrog ^{a)}, so lange er nehmlich nur Eifer gegen das Schisma blicken ließ: indessen bereitete er bey öfterem Hin- und Herreisen die Gemüther zu der im Werke stehenden Veränderung vor durch Vorlesen von Unions-Entwürfen, durch Ueberredungen, durch Versprechungen der besten Aussichten. Die Geschichte der nächstfolgenden Jahre wird es zeigen, daß der Pöbel scharfsehender war, als die Glaubensgenossen unter dem hohen Adel: dem gemeinen Mann gefiel das Losreißen vom Oberhaupt der orientalischen Kirche, und der Beitritt des Fürsten Constantin von Ostrog nicht im mindesten.

In

a) Ostrowski p. 382. Chodykewitsch.

The first step in the process of developing a curriculum is to identify the needs of the students. This involves a thorough analysis of the current curriculum and the needs of the students. The second step is to set learning objectives. These objectives should be clear, measurable, and achievable. The third step is to select content. This involves choosing the topics and materials that will be used to teach the course. The fourth step is to develop instructional materials. This involves creating lessons, activities, and assessments. The fifth step is to implement the curriculum. This involves teaching the course and monitoring student progress. The sixth step is to evaluate the curriculum. This involves assessing the effectiveness of the curriculum and making necessary adjustments.

There are several factors that can influence the development of a curriculum. These factors include the needs of the students, the available resources, and the current curriculum. The needs of the students are the most important factor in curriculum development. The available resources, such as textbooks and teaching materials, can also influence the development of a curriculum. The current curriculum can provide a starting point for developing a new curriculum.

Curriculum development is a complex process that requires careful planning and implementation. It is important to involve all stakeholders in the process, including students, teachers, and administrators. By following the steps outlined in this article, you can develop a curriculum that meets the needs of your students and provides a high-quality education.

1586, 1592. den Ständen Contributionen abfordern zu können. Und so entschlüpften die Cossaken auch diesmal einer gewaltsamen Regulirung, die ihnen Zamoisky zugesacht hatte.

Geschreckt schienen sie aber doch, und geneigter geworden zu seyn, auf Königliche Befehle zu achten. Im folgenden Jahr 1591. hatten sie im Sinn, einen vorgeblichen Nachkommen des Iwonja auf den Moldauischen Hospodarens Stuhl zu erheben. Um dieses die Türken wieder zu beleidigen drohende Vorhaben rückgängig zu machen, ließ sich Jaslowiecki auf Königlichen Befehl in Unterhandlungen mit ihnen ein, stellte ihnen die Gefahr vor, in die sie das Pohlische Mutterland stürzen würden, und gewann sie so sehr, daß sie gegen eine reichliche Belohnung den Moldauischen Fürstenthums Candidaten auslieferten, welcher sodann zu Marienburg eingesperrt wurde. Indessen hatte Samoisky seine Armee durch Ausbezahlung des rückständigen Soldes organisiert, und da zugleich der an den Tataren: Chan abgesandte Bronjewski mit den Friedensartikeln eintraf, des Inhalts, daß ihm die jährlichen Subsidien verabsolgt, die Cossaken aber gänzlich vernichtet werden sollten; so schritt Samoisky nun zur Regulirung der Cossaken mit Thätigkeit und Nachdruck. Der Starost von Sniatyn Niklas Jaslowiecki ward mit noch andern Commissarien in die Wasserfälle abgesandt, um die Reichstagschlüsse vom J. 1590. zu vollziehen, und bei Krementschuk ein neues Fort zur Verhinderung des tatarischen Uebergangs anzulegen.

Jetzt änderte sich auf einmal die Scene. Die Cossaken, die bis jetzt nur gegen die Mahometaner gekämpft hatten, kehrten ihre Waffen gegen die Pohlen, und es fand sich, daß fast die ganze Ukraine auf ihrer Seite war. Sie hatten nach *Heidenstein*^{a)} den ganzen Kiwer Landesstrich inne, und Königliche sowohl als Privatstädte und Dörfer hatten ihnen Bruderschaft, Freundschaft und Theilnahme zugeschworen.

Zweyte Unterabtheilung.

Cossaken Geißeln der Pohlen von 1592 — 1654. Thaten des Hetmanns Bogdan Chmielnicki.

§. 1. Aufstand des *Kosinski* 1592. 1593. wegen des Kirchenvereins und der Regulirung der Cossaken. Loboda vor Bielgorod und Giorgecko 1593. in der Moldau 1594.

1592, 1594. Als die Cossaken (auf ihrem letzten Seezug?) ihren Anführer Skalosub verloren hatten, und nun durch Zamoiskys Anordnungen den Reichstagschlüssen gemäß sehr streng geordnet werden sollten, auch die Bemühungen der gedachten Bischöfe bemerkten, eine Union zu bewirken, zu welcher die im J. 1591. vorgenommene

a) S. 327.

mene gewaltsame Zerstörung der dissidentischen Kirchen zu Wilna und Cracau kein ^{1592/1594.} einladendes Vorfpiel war: so erhob ein großer Eiferer für seinen Glauben, ein Edelmann aus Podlachien, (also Pohlischer Abkunft) Namens *Kosinski*, seine *Seimine*, setzte sich an die Spitze der Cofaken, und lehrte sie das Gefühl und den Gebrauch ihrer Kräfte gegen die ihnen drohende zweifache Gefahr. Das sonderbarste war, daß er im J. 1592. seine ersten Regungen in Podolien gegen seinen Glaubensgenossen den Fürsten Constantin von Ostrog, Palatin von Kiew, und dessen Güter richtete ^{h)}, und ihn, da Constantin sich mit eilends zusammengerafften Truppen entgegensetzte, aus dem Felde schlug. Aus dem Zusammenhang aller Nachrichten wird wahrscheinlich, daß die Cofaken auf Constantin wegen des Argwohn, als ob er theils mit Mosila in Sachen der Union, theils mit *Zamoycki* in Sachen der Cofakenregulirung einverstanden sey, äußerst aufgebracht waren. Zwar ließen sie auch die Tataren nicht außer Acht, sondern gingen denselben entgegen, als sie eben aus dem Moskauer Gebiet mit Raub zurückeilten: allein sie begnügten sich diesmal (da sie mit den Pohlen gespannt waren) damit, daß die Tataren ihnen die Beute zur Hälfte gutwillig abtraten.

Im J. 1593. schlug *Kosinski* den Kriegsschauplatz gegen die Pohlen anfangs in der Nähe seiner Vaterstadt Tarnopol auf; mit 5000 Mann fuhr er fort, die Güter des Fürsten Constantin von Ostrog zu verheeren; man sah sogar Tataren in seinem Lager ⁱ⁾. Das ganze Reich gerieth darüber in Schrecken; Constantin sammelte Truppen aus Pohlen und Ungern in der Gegend von Tarnopol, sein Sohn Janusch in Podolien. *Kosinski* fand für gut, sich etwas weiter gegen den Dnepr zurückzuziehen, und aus dem Städtchen *Piccko* einen befestigten Waffenplatz zu machen. Hier war es, wo ihn die Constantinsche Armee antraf und zum Gefecht herauszurücken nöthigte. Anfangs ließ sich der Ausgang desselben für ihn günstig an: aber endlich entschied das Eindringen von Janussens schwerer Cavallerie, 26 Canonen wurden von Constantin erobert, und 3000 Cofaken blieben auf dem Platze ^{j)}. *Kosinski* demüthigte sich vor dem Fürsten, und versprach vorzüglich, alle Ansprüche auf die Hetmannswürde bey den Cofaken fahren zu lassen. Bald hatte er jedoch seine Zusage vergessen: um sich an dem Starosten von Tcherkass, Fürsten Alexander Wisznjewski zu rächen, schlich er sich mit einigen 100 Cofaken in diese Stadt: berauschte sich aber in seinem Absteigquartier, und wurde sammt 400 Cofaken von den Truppen des Starosten zusammengehauen. Für den erstern Sieg dankte man den beiden Fürsten von Ostrog auf dem Reichstag im May des J. 1593. auf das verbindlichste; indem sie dadurch eine große Gefahr von der Republik abgewendet hätten. Nach *Ostrowski* ^{k)} war damals Constantin mit Pocten, Bischof von Wladimir, in starker Correspondenz wegen eines dauerhaften Religionsfriedens; denn unter dieser Maske hatte man das Unionswesen verborgen. Auch scheint derselbe sich wegen der Regulirung der Cofaken ins Mittel gelegt zu haben, denn es wurde wegen derselben nun beschlossen, daß sowohl den Nisowiern, als allen andern Mens-

schens

h) Heidenstein S. 298.

i) Heidenstein S. 322.

k) Heidenstein p. 302. Büsching IX. S. 434.

l) S. 409.

1592:1594. schenarten untersagt seyn solle, sich eigenmächtig in Haufen zu versammeln, und über die Grenzen zu gehen, bey der für Feinde und Verräther des Vaterlandes festgesetzten Strafe, zu deren Vollziehung die Quartianer- Armee und alle Truppen der Republik mitwirken sollten. In so fern sie aber im Lande zu plündern wagten, wurden sie für vogelfrey erklärt, und die Erlaubniß gegeben, sie ohne weiters nieß derzumachen. Nach dem unten anzuführenden *Jacczynski* gab man den Cossaken einen gewissen *Perka* zum Anführer, den aber die Cossaken umbrachten und sich den *Loboda* wählten. Gegen Ende des Reichstages im Jun erschienen die Tataren in Volhynien, wie es damals hieß, auf Anhegung der Cossaken, nachdem sie die Pöhlischen Gränztruppen durch einen maskirten Marsch nach Moskau betrogen hatten, und führten die hübschen Ehefrauen der auf dem Reichstag und in den Gerichten abwesenden Volhynischen Edelleute nebst einer Menge Beute mit sich fort. Pöhlischer Seits suchte man in Abwesenheit des nach Schweden abgegangenen Königs alles durch gute Worte zu stillen: man schickte den *Drosinski* in die Türkei, den *Cosakowski* zu dem Tatarenchan, welcher aber keinen Geleitsbrief erteilen wollte. Auch die Cossaken kehrten sich so wenig an die Beschlüsse des Reichstags, daß sie vielmehr 3000 Mann stark unter ihrem neuen Anführer *Loboda*, gegen Ende des Dec. 1593. bis nach *Giorgewo* ^{m)} rückten, auf dem eben damals dort gehaltenen Jahrmarkt unentgeltlich einkauften, und die verfolgenden Türken, Tataren und Walachen ausspotteten. *Johann*, oder nach *Heidenstein*, *Archorius*, *Loboda* war nach *Starovolskis* Beschreibung ein ungewöhnlich hoher, sehr starkgliedriger und fünfselliger Mann; sein Ruf trug nicht wenig bey, zu den Cossaken mehrere Rekruten herbeizulocken. Allein er war für einen rechtlichen Feldherrn zu sehr dem Trunke und der Völlerey ergeben.

Zu diesem Zug, so wie zu den folgenden in der Moldau, hatte der Römischkaiserliche und königlich-ungrische Hof die Cossaken in Bewegung gesetzt. *Murat* hatte dem ungrischen Reich den Untergang geschworen; er selbst wollte 1594. seine Macht längs der Donau hinauf welzen, um *Rudolph* ganz machtlos zu machen, während die Tataren über Pöhlen in Ober- Ungern einbrechen sollten. *Rudolph* schickte demnach einen gewissen *Chlopicky*, einen Kämmerer *Stephan Balthorns*, der aber wegen Einverständnisse mit den Moskauern zu *Krakau* eingesperrt wurde, und von da über *Schlesien* in die kaiserlichen Erbländer entwich, zu den Cossaken, um sie zu Neckereien gegen Türken und Tataren aufzumuntern, zu welchem Behuf den Cossaken kaiserliche Ermahnungsbriefe, Fahnen, silberne Trompeten und Subsidiengelder übergeben wurden. Zugleich erschienen im Febr. kaiserliche Gesandte in Pöhlen, welche auf eine Allianz gegen die Türken, und auf die Verhinderung des Durchzugs der Tataren antrugen. Erst im April erteilte ihnen der Reichstag zur Antwort: die Allianz müßte zuvor mit dem in Schweden abwesenden König in Berathschlagung genommen werden; den Durchzug aber wolle man den Tataren verwehren, zu welchem Ende auch *Samoisky* alle Gränzkommendanten aufmerksam machen ließ,

ohne

m) *Heidenstein* nennt es *Jurgovam non procul a Bialogrodo Turcicæ ditionis* S. 304.

ohne ihnen hinlängliche Truppen beizugeben, oder eine Pohlische Armee zusammenzuziehen, die sich auf jede bedrohte Seite wenden könnte. Zugleich klagte man bey den kaiserlichen Gesandten über das Benehmen mit Chlopicki. — Ganz entgegengesetzte Gesuche hatte ein Türkischer Czausz bey eben diesem Reichstage angebracht: er bat um die Freundschaft der Pohlen und um der Tataren, welche nach Ungarn commandirt wären, Sicherheit vor den Cosaken. Des Durchzugs erwähnte er nach Heidenstein nicht. In Rücksicht des erstern Punkts war man frengelig mit Versicherungen; in Rücksicht des zweyten beschrieb man die Cosaken als ein unstätes Volk, versprach aber doch, durch die Gränzcom-mendanten sie bestmöglichst zurückzuhalten, und fügte (um etwa unverhütbare Cosaken-Ausfälle im Voraus zu entschuldigen) Klagen über neuere Excessen der Tataren bey. Indessen bewerkstelligten die Tataren (nachdem sie von Aaron, Fürsten der Moldau, 30000 Thaler für die Verschonung seines Landes mit dem Durchzug und eine Summe von den Siebenbürgen für ein gleiches angenommen hatten,) den Durchzug nach Ungern mit Gewalt im Jul 1594 über Polutien, Sombor, Sniatyn, Zismieniz und Halitsch, (welche Derter insgesamt mit noch mehreren verwüstet und verbrannt wurden, weil sich hie und da einige Schloßcom-mendanten zur Gegenwehr setzten,) ferner über die Carpathen unter Anleitung der Zigeuner, mit Aufräumung der Kornissischen Verhaue, nach Hußt: ja sie drohten, wegen der hie und da gehabten Hindernisse, bey ihrer Zurückkunft in Pohlen zu überwintern. Ueber diesen Durchzug waren einige edel denkende Pohlen so aufs gebracht, daß Nikolaus Jaslowiecki der Starost von Sniatyn ihre Abwesenheit benutzen, in die Krimm einfallen und sie befehlen, sich hiezu auch der Cosaken bedienen, und dadurch einen dauernden Ruhm erwerben wollte. Samoiski und die andern Pohlischen Senatoren glaubten, dies Vorhaben gehöre für einen Pohlischen Reichstag, und sagten weder ja noch nein dazu; Jaslowiecki rüstete daher mit seinem eigenen Gelde einen starken Haufen Cavallerie aus, und verließ sich auf die Infanterie der Cosaken. Allein diese hätten nicht so mißtrauisch gegen die Pohlen seyn müssen, wenn Jaslowiecki's Plan gelingen sollte; unter dem Vorwand, daß die Zeit zu einem so weiten Zuge (woben für sie wenig zu holen war, und nach dessen gutem Erfolg mit der Existenz der Tataren auch ihre eigene in Gefahr kam) verstrichen sey, sammleten sie sich lieber unter den kaiserlichen von Chlopicki mitgebrachten Fahnen, die ihnen Loboda vortragen ließ, und marschirten, um eine Diversion den Türken zu Gunsten Rudolphi zu machen, mit 12000 Mann bey Soroko über den Dneßtr gegen den Moldauischen Hospedaren Aaron, verbrannten das Städtchen Jozoro, und kanonirten das Moldauische Lager mit so gutem Erfolg, daß Aaron nach der Walachen entwich, und die Cosaken Jassy und die ganze Moldau nach Belieben plündern und verheeren konnten. Der im Otr. aus Schweden zurückgekehrte König mußte auf Zusammenziehung einer Armee denken, wodurch die Tataren genöthigt würden, über die Türkischen Provinzen ihren Rückweg zu nehmen. Die kaiserlichen Gesandten aber, die abermals eine Allianz betrieben, entschuldigten die ihnen zum Vorwurf gemachte Cosaken-Aufwiegelung dadurch, daß Chlopicki am kaiserlichen Hofe versichert

1592, 1594. hätte: die Cossaken wären ganz freye und unabhängige Leute, und hätten mit dem Pölnischen Reiche nichts zu schaffen.

§. 2. Die Union von Brzesc 1595. Aufstand der Cossaken dieserwegen 1596 unter Malebajko. Zweynte Synode von Brzesc 1596.

1595, 1596.

Von Seiten der pölnischen Regierung legte man auch wirklich alles daran, daß sie sich frey und unabhängig zu machen gezwungen würden. Sigismund hatte in Schweden so eben erfahren, welche Zerrüttungen und Unannehmlichkeiten er sich und seinen Reichen zuziehen würde, wenn er den Jesuitischen Eingebungen Gehör geben, und den Catholicismus durch gewaltthätige Mittel verbreiten wollte: es schien jedoch, als ob ihn der in Schweden versuchte Widerstand nur noch unternehmender in Pöhlen gemacht hätte; es schien, daß seine Jesuitischen Begleiter, beschämt darüber, daß sie ohne Ausrichtung von Stockholm abgehen mußten, desto mehr in Pöhlen zu bewerkstelligen suchten. Die gewünschte Gelegenheit bot ihnen Michael Rahosa an. Sein Gegner, der Patriarch Jeremias, hatte mit dem in Rußland und Pöhlen gesammelten Gelde den Divan bestochen, und war abermals in seine Constantinopolitaner Patriarchen-Würde eingesetzt. Sein erstes Geschäft war, gegen Michael Rahosa ein Absegungsdekret an die Bischöfe der Kiower Diöces auszufertigen. Der schlaue Rahosa hatte sich aber indessen seiner meisten Suffragan-Bischöfe und des königlichen Benstandes versichert; er rief eine neue Synode auf den 2 Dec. 1594 nach Brzesc, zu deren Verherrlichung gleichsam, oder vielmehr zu deren Leitung der König den Primas Karnkowski, den bekannten Zeloten und Erzbischof von Lemberg, Sulikowski, ferner die catholischen Bischöfe von Luzk und Chelm, Maciejowski und Gomolinski, abschickte. Am 12ten Jun. 1595 hatte man schon eine Unionsurkunde auf den Fuß des Florentinischen Vereinigungs-Entwurfs unterzeichnet, den Papst als das Oberhaupt auch der bisher orientalischglaubigen Pölnischen Untertanen anerkannt, und nur die kirchlichen Ceremonien der Orientalen vorbehalten. Unterscriben waren außer Mohila: 1) Hypatius Pocien, Bischof von Wladimir. 2) Cyrillus Terlecki, B. von Luzk. 3) Der Erzbischof von Pologz und Witepsk. 4) Michael, Bischof von Peremyschl und Sambor. 5) Gedeon Balaban, B. von Lemberg. 6) Dionysius Zbyrowski, B. von Chelm. 7) Leontius Pelczicki, B. von Pinsk und Turow. 8) Johann Hopol, Coadjutor des letztern. Wie es auf dieser Synode zugegangen seyn mochte, sieht man aus dem Umstand, daß Constantin Fürst von Ostrog einige Wochen vor der Synode Deputirte aus der Mitte des Pölnischen Adels an den König abgesandt hatte, welche ihm für die Zusammenberufung derselben dankten, indem er von derselben einen dauerhaften Religionsfrieden hoffe. Er verlangte nur zur bessern Erreichung dieses Endzwecks, daß dem Nicephorus, Erarchen des Patriarchen von Constantinopel, der sich zu Ostrog aufhielt, der Zutritt zu dieser Synode erlaube, daß die Weltsichen und die Dissidenten auch zu derselben bezugezogen, und daß die hier zu fassenden Abschlüsse über den Religionsfrieden auf dem

dem Reichstage bestätigt werden möchten. — Man sieht ferner aus dem Köⁿ 1595, 1596. nighlichen Rescript vom 20 Jul. 1595, welches die Abgeordneten der Synode, Pocien und Terlecki, nachdem sie dem König die Synodalakten überreicht, und mit dem Päpstlichen Nuntius sowohl, als mit der Pohnischen Geistlichkeit Conferenzen gehalten hatten, zu Gunsten der Unirten arwirkten, durch was für zeitliche Vortheile und Versprechungen die Bischöfe zur Unterzeichnung bewogen worden seyen. Dieses Rescript verlieh der unirten Geistlichkeit im Allgemeinen alle Rechte der Catholischen. Auf die inständigen Bitten der Synodalabgeordneten folgte ein längeres Erklärungs- und Ergänzungs-Rescript vom 2ten August nach, worin folgendes außer jener allgemeinen Gleichheit mit der katholischen Geistlichkeit zugestanden wurde:

- 1) Die Freyheit, daß die Russische Geistlichkeit zur Besetzung eines Bis- 2) Die Rückstellung aller ungerechter Weise abgezackten Kirchengüter.
- 3) Die Anlegung von Schulen und Druckereyen.
- 4) Die Unabhängigkeit der Bischöfe von der weltlichen Macht, und der bischöflichen Güter von der weltlichen Verwaltung in Vakanzfällen.
- 5) Die Gründung von Domkapiteln.

Wegen des verlangten Sitzes und Stimme im Senat, und also auf dem Reichstag, berief sich der König auf das Entscheidungsgerecht des Reichstages, und in Rücksicht der zu jedem Tribunal abzusendenden zwey Deputirten verwies er sie zum Einverständniß mit der katholischen Geistlichkeit, der sie nun in allen Rechten gleich wären. Bey allen diesen Bewilligungen fügte Sigmund sehr sorgfältig und oft die Bedingung hinzu: wenn das Unionswerk wirklich zu Stande käme. Besorgnisse hingegen erregten Belaban, Bischof von Lemberg, und Michael Kopystenaki, Bischof von Peremyshl, unter dem Einfluß des Erarchen Nicephorus und dem Schutze des Fürsten Constantin von Ostrog, dem nun der Ausgang der Synode die Augen geöffnet hatte, den aber Ostrowski lächerlich beschuldigt, als ob ihn die abgeschlagene Bitte, als Synodalabgesandter nach Rom gehen zu dürfen, (eine Bitte, die ihm wol nie in den Sinn kam) aufgebracht hätte. Belaban verfügte sich gleich nach der Synode den 1 Jul. 1595 im Gefolge vieler Adlichen nach Wlodimir vor das sogenannte Judicium castrense, und erklärte alle Brzescer Verhandlungen für nichtig und erzwungen. Und da schon damals die orientalische und die zwey protestantischen Religionen durch den gemeinschaftlichen Geist der Christlichen Duldsamkeit und Achtung für die Ueberzeugung des Nebenmenschen zu einem gemeinschaftlichen Interesse wider den Jesuitismus vereinigt waren, so schickte Constantin Abgeordnete auf die im J. 1595 ebenversammelte Lutherische Synode zu Thorn, und stellte in einem in Pohlen öffentlich bekannt gewordenen Briefe das Benehmen des Königs und die daraus fließende Nothwendigkeit vor: daß, zufolge des allgemeinen Interesse der Dissidenten sowohl als der Nicht-Unirten, der König gemeinschaftlich gebeten werden mußte, seinen Eid in Sachen der Religionsfreyheit zu halten, und nicht zuzugeben, daß einer oder der andere Geistliche der nichtcatholischen Parteyen ohne Eins

1595, 1596. verständniß mit den weltlichen Gliedern derselben Kirche Neuerungen anfangenⁿ⁾. Constantin mußte mit Schmerzen sehen, daß alle seine Bemühungen den Hof vom Verfolgen seines Plans nicht abwendig machten, und daß vielmehr Pociej und Terlecki mit Königlicher Empfehlung und sogar mit Beygehung des kön. Sekretärs Laur. Gembicki nach Rom reisten, wo sie dem Papst die Abschlüsse der Synode am 23 Dec. überreichten, ihre Unterwerfung unter sein Ansehen bezeugten, und den Kirchen-Verein beschworen. So stand es damals in Ansehung der Religionsangelegenheiten 1595 in der Ukraine, so ward damals der Apfel zu einem Zanke hingeworfen, welcher durch seine lange Dauer und blutige Folgen das Pohlische Reich seinem Verderben mit beschleunigten Schritten entgegen geführt hat — ein Zank, von dem *Piasec*^{o)} noch 1645 schreiben konnte: hucusque querelae perennes pro & contra unionem rempublicam perturbant, ein Zank, welcher, nach des bigotten Ostrowski eigenem Geständniß, die bis dahin einträchtig wohnenden Pohlen und Russen (welche letztere, wie wir gesehen haben, mit den erstern gemeine Sache gegen ihre Nations- und Glaubensgenossen die Moskauer machten, und patriotisch gegen dieselben-fochten, so lange ihre Religion ungekränkt blieb) geschieden, und durch diese National-Scheidung noch mehr verstärkt, die Pohlische Republik durch 200 Jahre erschüttert, hiedurch aber jene ewige Wahrheit bestätigt hat: daß die verschiedenen Religionen nur dann einem Staate gefährlich werden können, wenn man eine vor den andern mit List und Gewalt begünstigt: daß aber bei vollkommener Duldung und Gleichheit der Rechte, über welcher das Oberhaupt des Staats unabweichlich und unparteyisch hält, die vollkommenste politische Einheit und Harmonie noch so verschiedener kirchlichen Parteyen bewirkt und erhalten wird.

Auch die politischen Geschäfte auf dem Reichstage des J. 1595 wurden nicht wenig durch die Protestationen gehindert, welche die katholischen Bischöfe gegen die von den Dissidenten gebetene Erneuerung des Gesetzes vom Religionsfrieden einlegten. Anstatt daß *Zamoisky* die Gemüther zu einem großen Zug gegen Türken und Tataren, wie die Gesandten des Kaisers wünschten, stimmen konnte, erhielt er nur die Mittel zu einer kleinen Armee, die er aus den Quartianern und dem 20sten Kronbauer zusammenbrachte, um die Tataren vom Einfall in Pohlen abzuhalten, oder, wie es vielleicht geheime Absicht der Geistlichkeit war, die Operationen der Synode zu unterstützen. Die Cossaken waren indessen mit ganz andern Gegenständen beschäftigt. *Aaron*, der Molbauer, der im Einverständniß mit den Herrschern Siebenbürgens und der Walachen das Türkische Joch abschütteln wollte, söhnte sich mit den Cossaken aus, und beschwor mit ihrem Abgesandten *Joh. Orizowski*^{p)} (vielleicht dem vorigen Hetsmann *Oriszewski*) ein Schutz- und Trugbündniß. Die Cossaken, über welche damals *Loboda* zu commandiren fortfuhr, (indem sein Nebenbuhler *Simon Nale-*

n) Nach *Heidenstein* S. 325. klagte man von Seiten der Thorner Synode über Synagogarum (so nennt er — sehr urban — die Lutherischen Kirchen —) violationes, quod in judicij tribunalium ad testimonia non ad-

mitterentur, in honoribus praeterirentur, cadavera eorum ejicerentur, & alia nonnulla. Publice, setzt er hinzu, non auditi.

o) S. 165.

p) So nennt ihn *Heidenstein* S. 314.

fer auskundschafteten. Die Pohlenischen Batterien an dem hohen Flußufer waren 1595, 1596. so geschickt angelegt, daß sie die angekommene Cosakische Flotille unter Caspar Podwisoklis Commando unthätig machten, und die Stadt Kiew vor ihrem Angriff deckten. Zolkiewski's Verschlagenheit siegte auch hier über Loboda's planslose Kühnheit, durch falsche Demonstrationen eines Uebergangs gegen Perejaslaw zu, wo die Cosaken ihre Bagage und zum Theil ihre Familien hatten, in der Gegend von Kanjew, Terechemirow und Terepol, brachte er die Cosaken dahin, daß sie sich nach Perejaslaw zurückzogen und das Kiower Ufer entblößten. Als Zolkiewski seine Armee sogleich bey Kiew über den Dnëpr geführt hatte: so beschloßen sie, sich vollends in die wüsten Felder hineinanzuziehen, und den Pohlen ihre Verfolgung zu erschweren, ja völlig zu vereiteln. Schon waren sie in dieser Absicht bis nach Lubnjan marschirt, einem von Alexander Fürsten Wischnjewski neu angelegten Schlosse am Einfluß der Sula in den Dnëpr, und schon waren sie Willens über den Sula zu setzen, und die lange Brücke hinter sich zu verbrennen, als Loboda den Fehler beging, sich mit einem Abgeordneten des Zolkiewski in Unterhandlungen einzulassen, und zu diesem Ende bey Lubnjan stehen zu bleiben. Indessen ging ein Theil der Pohlenischen Armee vom rechten Ufer unterhalb Lubnjan über den Dnëpr, und kam den Cosaken in den Rücken, so daß ihnen jetzt das Entweichen in die wüsten Felder über den Sula-Fluß eingestellt war. Vierzehn Tage lang ließen sich nun die Cosaken unter beständigen Scharmüßeln, welche die Pohlenische Armee fast nie zur Ruhe kommen ließen, und vieler tapfern Krieger beraubten, belagern; nur dadurch, daß die Lebensmittel selten, das Salz völlig mangelnd, und Loboda, durch Zolkiewski's Aussprengungen, als sey er mit ihm und den übrigen Starschienen in geheimen Verhältnissen, verdächtig, hingerichtet, und ein gewisser Kremsti, der im Herzen den Pohlen geneigt gewesen scheint, ihm zum Nachfolger gegeben wurde, konnte es zu keinem entscheidenden Schritte der Cosaken kommen; Zolkiewski setzte ihnen immer stärker mit Schanzkörben und Kanonen zu, und tödtete ihnen mehrere, als sie begraben konnten. Sie mußten sich endlich auf Bedingungen ergeben, welche Zolkiewski nach Maafgabe der vom Reichstage erhaltenen Weisung: „daß er die Regulirung der Cosaken vom Jahr 1590 ins Werk setzen, und alle eigenwillige (swawolniki) Cosaken von Grund aus vertilgen solle, (ad internecionem deleat)“ folgendermaßen bestimmte:

- 1) Der ganze Haufe sollte sich auseinander und nach Hause begeben, und nie sollte mehr eine Zusammenrottung ohne Wissen und Willen des Königs stattfinden.
- 2) Sie sollten alle mit Namen genannte Räbelsführer ausliefern. Den Kremsti forderte Zolkiewski nicht, sondern ließ ihn auf freiem Fuß, damit er das Zerstreuen und Auseinandergehen der Cosaken um so sicherer bewerkstelligen sollte: hingegen wurde vorzüglich Malewajko von den Pohlen verlangt, um nach Warschau abgeführt zu werden.
- 3) Sie sollten alle Canonen (deren hatten sie zu Lande und auf den Böten im Flusse 34.) und alle Ammunition, ferner die Kriegskasse, worin sich nur 4000 Fl. fanden, an die Pohlen abgeben; eben so

4) Alle

*) E. Inventarz. ad a. 1596. art. Kozacy.

1595/1596.

- 4) Alle von auswärtigen Fürsten erhaltene Fahnen und Kriegeswerkzeuge aus-
händigen. Unter diesen fand sich eine Fahne vom Kaiser Rudolph, eine
vom Erzherzog Maximilian, eine vom Siebenbürgischen Fürsten, und ein
Paar silberne Trompeten vom Kaiser.
- 5) Alles den Pohlen bey Bialacertwe abgenommene zurückstellen. Ueber diesen
Punkt wäre es bald zu blutigen Thätlichkeiten gekommen, weil die Pohl-
schen heißhungerigen Soldner auch eigenes Gut der Cossaken für abgenomme-
nes ansahen und sich zueignen wollten.

Die Saporoger Cossaken und Oriszewski hatten indessen Vorbereitungen getroffen, ihre Brüder bey Lubnjan zu entsetzen: da aber die Pohlen zu wachsam waren, als daß ihr Vornehmen gelingen konnte, so fanden sie es bey diesem Ausgange der Sachen für rathlicher, dem Zolkiewski, dessen Abgesandte sie bisher in Fesseln geworfen hatten, ihre Unterwürfigkeit unter die Befehle des Reichs zu bezeugen. Zolkiewski hatte eine schon abgemattete und geschwächte Armee, keine Flotte und keine Mittel in Händen, die Zaporoger in ihre innersten Schlupflöcher und Inseln zu verfolgen; auch wußte er, daß der Papst den Antrag des Kaisers zu einer Türkenhilfe bey dem letzten Reichstag kräftigst unterstützt, und es bey der Ergebenheit des Königs gegen den Römischen Hof das Ansehen hatte, als ob Pohlen bald mit den Türken in Krieg gerathen würde, woben man die Cossaken mit Erfolg dürfte verwenden können. Er nahm also die Abgeordneten der Inselwächter gut auf, und stand von allen Unternehmungen auf die Inseln ab.

Nach so gedämpften Cossaken-Unruhen konnte nun die zweyte Synode am 6 Sept. 1596 abermal zu Brzesc gehalten werden. Als Gesandten des Papsts erschienen auf derselben Demetrius Sulikowski, Erzbischof von Lemberg, das Haupt aller Zeloten, ferner Bernhard Maciejow, Bischof von Luzk, und Stanislaus Gomolinski, Bischof von Chelm. Als königliche Abgeordnete traten auf Niklas Christoph Radivil, Palatin von Troki, der litthauische Kanzler Leo Sapieha und der litthauische Schatzmeister Demeter Chasliecki. — Zwar erschien auch Constantin, Fürst von Ostrog, aber nicht in so zahlreicher Begleitung, als er um die Erlaubniß gebeten hatte mitbringen zu dürfen: indem die Dissidenten, wie der König sagte, nicht hieher gehörten, der Exarch Nicephor aber als ein Feind des Jeremias, Fürsten der Moldau, und Gehülfe seines Gegners Kosman, und als einverstanden mit den Türken, nicht zugelassen werden konnte. Indessen brachte Constantin den Nicephor dennoch mit, welches aber nur die Folge hatte, daß gleich im Anfang der Synode zwischen beiden Parteien Religionsgespräche und Disputationen gehalten wurden. Auf wessen Seite hier die Gewandtheit, Gelehrsamkeit und Uebermacht gewesen sey, läßt sich eben so leicht schließen, als welchen Ausgang die Gespräche nach dem Beispiel ähnlicher andrer Besprechungen in Deutschland und Ungarn nahmen. Kein Theil ließ sich von seiner Meinung abbringen: in der Kirche des h. Nikolaus wurde das päpstliche Annahm- und Glückwünschungsschreiben verlesen, die Unionsakte erneuert, und abermals unterschrieben, das Te Deum wurde in der Kirche der h. Maria gesungen, eine Messe nach orientalischem Ritus von dem Polozker Erzbischof Gregor Hermann gehalten und von den Pohl-

nischen Bischöfen sowohl, als Magnaten angehört, und endlich die ganze Hand- 1595, 1596.
lung mit einer Unions-Predigt von dem Erjesuiten Skarga beschlossen. Hierauf
that eine Parthey die andere in den Bann, und erklärte sie ihrer geistlichen
Ämter verlustig: Mohila im Namen des Papstes, und Nicephor im Namen des
Patriarchen von Constantinopel. Constantin Fürst von Ostrog, der diese Sache
an den Reichstag gebracht wissen wollte, wurde nicht gehört; der König bestät-
tigte vielmehr in einem Universal-Ausschreiben vom 15 Dec. 1596 den ganzen
Vorgang zu Brzesc, und untersagte allen bey Verlust der königlichen Gnade, bes-
sonders aber den Einwohnern der Pohlischen Nebenländer, es mit der Faction des
Nicephor, Balaban und Kopystenski zu halten.

§. 3. Die Saporoger Cosaken unter Johann Driszewski halten sich
einige Jahre hindurch ruhig. 1597 — 1599. Federkrieg der Union we-
gen. Nalewajko's Hinrichtung 1597. — Die Cosaken helfen unter
dem Hetmann Driszewski, Samuel Kostka und Gabriel Krupniemicz den
Pohlen in der Moldau 1600. und werden von den letztern zu Gnaden an-
genommen 1601.

Als Constantin, Fürst von Ostrog, sah, daß sich bey'm König nichts 1597, 1601.
ausrichten lasse, versuchte er theils durch polemische Schriften, die er durch
Gelehrte seiner und der protestantischen Kirche verfassen und herausgeben ließ, das
Volk im Abscheu gegen die Union zu erhalten, theils auf dem Reichstag sei-
nen Widerspruch gegen dieselbe geltend zu machen. Im April 1597. erschien
er mit dem nach Warschau vorgeladenen Nicephor: vergebens bot er allen seinen
Credit bey dem König und den Ritsständen auf — er mußte zuletzt vor Aerger
vom Reichstag abgehen, und die Jesuiten hatten das Vergnügen, den Nice-
phor in Marienburg einsperren lassen zu können, den Nalewajko aber und seine
mitgefangene Cosaken als Feinde des Vaterlandes verdammen und hingerichtet zu
sehen. Mehr Erfolg hatten die ausgestreuten Schriften, um der Union

zu

6) Die handschriftlichen Annalen behaupten,
Nalewajko sey in Warschau namjetanonu
wolu spaleno d. h. gleich dem Phalaris leben-
dig gebraten und verbrannt worden. Einen
mitgefangenen Polkownik des Nalewajko
nennen sie Mazepa. — Aufklärung hierüber
gibt ein gewisser Pater Jaczynski ein Zeiti-
genosse Ulad. IV. dessen handschriftliche meist
biographische Collektaunen ich aus der Biblio-
thek des mehrbelobten Hrn. Grafen Ossol-
inski benutzen durfte. Hier sind seine eigne
Worte in vita Zolkiewskii. „Erat Nalewajko
Ostrogienſi Cive Patre natus, in novo op-
pido, quod Zaslaviam respicit. Hic pater
tres filios singularis improbitatis edidit.

Primus erat Ostrogienſis arcis in templo
Protopopa seu ADiaconus, perniciosissime
Schismati immerſus; qui moriens testamen-
to cavit, ne penes ullam ecclesiam ſepelire-
tur: Rationem apponens: Scio huc Ostro-
gium venturum Latinum ritum, quare
etiam ossa mea, ne cum Latina ecclesia
conveniant, ſepelite in campis. Mini-
mus natus Frater Nalewayconis erat pro-
fessione & pellio & caupo, paris impieta-
tis. Medius erat hic, qui artificio pellio-
num postposito, turbæ se Cosakorum immi-
ſcuerat, atque 30 millium exercitui post
mortem Lobodæ dux præfectus a tumul-
tuante plebe 20. 1597. Adverſus hunc

1597, 1601. zu steuern, besonders da der König mit Schwedischen Angelegenheiten sehr beschäftigt und außer Stande war, Gewalt in der Ukraine zu brauchen. Schon im Jahr 1596. war erschienen Stephani *Zizaniae* Catechetæ Vilnensis (eines Reformirten) iustum Volumen Rutheno-Polonicum. Im Jahr 1597. gab Christoph *Bronski* unter dem Titel Christophorus Philalethus eine Apocryphus heraus, und erhielt dafür von seinem hohen Gönner, dem Fürsten Constantin, das Städtchen Wilsk mit einigen Dörfern zum Geschenk. Ferner zeichneten sich — meistens Schüler der Ostroger Bildungsanstalt in diesem theologischen gelehrten Streit aus, ein gewisser *Vasilus Szurawski* Dekan, *Chira* und *Maxym* Kaplane, *Balaban* Bischof von Lutz, und ein ungenannter Clerikus von Ostrog. Die Sache der Unirten hingegen verteidigten Peter *Arcadius* unter dem Namen Philotheus in seiner Antichresi, *Hippiatus Pociej*, der dem Mohyla nach dessen Tode 1598. in der Erzbischöflichen Würde nachfolgte, *Leo Kreusa*, der Erjesuit *Skarga* und der unirte *Skuminowicz*. Zur Hinderung der Union trug auch nicht wenig bey, daß Constantin an Statt des eingesperrten Erarchen Nicophorus einen eigenen Kiewer Metropolitens für die Nichtunirten in der Person eines gewissen Borez wählen ließ.

Die Cossaken verhielten sich ihrerseits ebenfalls sehr still auf den Inseln, denn ihre Gesinnungen waren aus Mißtrauen gegen die und Furcht vor den Pohlen zusammengesetzt. Im J. 1598. mußten die Tataren zur türkischen Armee nach Ungern ausziehen; und die Cossaken ließen es an kleinen Neckereien nicht fehlen, aber im J. 1599. bereiteten die Moldauischen Angelegenheiten den Cossaken ein neues weites Feld zum Handeln. Michael, Fürst der Walachen, hatte damals nicht nur Siebenbürgen unter seine Vormahigkeit gebracht, sondern auch im J. 1600. den Pohlenischen Vasallen Jeremias Mohyla aus der Moldau, vertrieben, und Polutien angefallen. Um glücklicher in seinem Vornehmen zu seyn, suchte er auch die Saporoger Cossaken in sein Interesse durch Abgeordnete zu ziehen. Der Hetmann derselben Joh. Oriszewski verrieth dieses an den pohnischen General *Zolkiewski*, welcher sogleich Gegenanstalten traf, den Cossaken einige hundert Gulden zum Geschenke schickte, und noch 6000 Gulden nachzutragen versprach, sobald sie in sein Lager gerückt seyn würden ¹⁾. Die Cossaken entschlossen sich nicht eher hiezu, bis ihnen der König und *Zolkiewski* sichere Geleitsbriefe

Zolkiewski expeditionem apparavit, atque aliquot praeliis attritum cepit, cum praefectis legionum, qui cum per forum Leopoliense ducerentur, Nalewayko transiens templum metropolitanum (ibat autem eques, vinctus sub albo equi compeditus) movens caput dixit: o Parochia! Parochia! in medio hic habituri fuissent equi stationem, vertissem enim te in stabulum. Varsaviam adductus Kosatiko mo e & die & nocte tractabatur, neque permittebatur somnum capere, sed si quando declinabat oculos in somnum, peditibus ad id vigilan-

tibus, obtusa parte securis monebatur vigilantiae. Tandem vero equo candenti impositus fuit, ac candenti corona coronatus. Denique capitis sententiam tulit. Aliqui tamen affirmabant, quod ante mortem ejuravisset schisma. — Auch *Sobiecki* in bello Chotim bestätigt seine grausame Warte durch beständiges Wachen.

1) *Heidenstein* S. 352. Cossacos Zaporovienses, quos a Michaele etiam sollicitatos cognoverat per Orissovium, veteranum ductorem illorum &c.

Briefe ausfertigten. Zwar hatten sie durch Gabriel Kazimierz und Sierakowski, 1597: 1601. königlichen Kämmerer, um die Zurückstellung von Terechemirow samt den übrigen Freyheiten bey dem König gebeten; aber eine verschiebende Antwort bis auf den nächsten Reichstag, und nur gute Versicherungen, samt Geschenken, erhalten. Man sah die Cofaken polhnischer Seits für ein so gutes Hülfscorps gegen die Orientalischen Barbaren, Türken, Tataren und Walachen an, daß man auf dem Reichstag im J. 1600. auf die Klagen eines Türkischen Czausz über deren Grenzstreifereyen nicht viel achtete, sondern nochmals darauf bestund, die Cofaken seyen ein halb unabhängiger unregulirter Haufen, und man werde sie blos in der Rücksicht, um nicht Feinde hinter dem Rücken zu lassen, in das Lager gegen Michael aufnehmen. Die Cofaken langten demnach auch unverzüglich nach erhaltenem Geleite noch vor dem Uebergang über den Dnestr an, schoben die Ausschweifungen, welche hie und da ihren Marsch begleitet hatten, auf die Rechnung ihrer Paddknechte und ihres Trosses, und setzten sogar, um die Pohlen recht von ihrem Dienstleister zu überzeugen, ihren Anführer Samuel Ruskla ^{u)} ab, weil er den Marsch nicht genug beschleunigt hätte, und wählten sich einen andern in der Person des Gabriel Krupniewicz ^{v)}. Sie waren hier bey den verschiedenen Angriffen die ersten oft noch vor dem Commando, und sie halfen hauptsächlich das Treffen in der Gegend von Targowist und Plowest gewinnen, indem sie es auf sich nahmen, die Walachen mit vieler Mühe aus einer durch Wälder, Gebirge und Verhaue gedeckten Stellung zu verdrängen, woben sie allein 5 Canonen eroberten.

Durch dieses ihr gutes von Jamonski angerühmtes Verhalten fand sich der Reichstag bewogen 1601. zu bewilligen, daß alle bey Gelegenheit des Kosinischen und Malewajkischen Aufstands auseinander gejagte Cofaken hergesellt seyn sollten: jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie gegen Carl IX. den neuen König von Schweden und Nebenbuhler Sigmunds, in dieses Land unter Anführung ihrer Starschienen, aber unter dem Oberkommando des Kronfeldherrn, sechten sollten. Es wurde versprochen, sie in ihren Rechten und Freyheiten, und in der Vererbung ihrer Güter auf ihre Verwandten nicht zu kränken, jedoch ward durch eine allgemeine Clausel das Recht der Stasrosten und Grundherren aufrecht erhalten. *Palczowski* erzählt, ihre Deputirten hätten zu Warschau im Taumel der Weinbegeisterung angelobt, ganz Schweden für Sigmund III. zurückzuerobern.

u) *Heidenstein* nennt ihn Koska. Er muß auf Oriszewski (nach dessen Tode?) gefolgt seyn. Dies ist die Periode, wo die Cofaken ihre Anführer nach Gefallen und sehr oft wechselten, und wo man demnach die Namen aller und ihre Folge auf einander weder aus den

sparsamen Geschichtschreibern erfahren kann, noch auch zu wissen braucht.

v) Bey *Heidenstein* S. 358. heißt er durch einen Druckfehler Kazimierz. Der wahre Name erhellt aus p. 378.

§. 4. Die Cossaken halfen den Pohlen in Liefland 1601 — 1603. unter Samuel Ruskha und Gabriel Krupniemicz. Sie halfen auch dem falschen Demeter 1604. Sie verwüsteten abermals das türkische Gebiet, zerstörten Warna 1605, rauben auf der See 1606, und veranlassen neue Zwangsgesetze 1607. auf dem Reichstage.

1601; 1607.

Nachdem die Cossaken die Reichstagsbeschlüsse vernommen, und durch den Königl. Kämmerer Siemkowski auch einigen Sold erhalten hatten, so rückten die Cossaken unter Ruskha noch im J. 1601. ins Feld, mit Zamonski, in der Mitte des Septembers. Da ihnen hier, so wie der ganzen Armee, kein ordentlicher Sold gereicht wurde, und der König für keine Kriegscasse mit Erfolg gesorgt hatte: so verursachten sie durch ihre Streifereien in Liefland eine große Hungersnoth^{w)}, und konnten nur mit Mühe, und durch Zamonskis Vorschüsse aus eigenem Vermögen, zurückgehalten werden, sich wieder nach Hause zu begeben. Indessen wurden die Tataren durch den Gesandten Plasce und 2000 Dukaten bey guter Laune erhalten, indem sie sich 1602. in der Moldau zu thun machten. In dem Liefländischen Feldzug des J. 1602. leisteten die Cossaken durch Streifereien herrliche Dienste, verlohren aber ihren Anführer Samuel Ruskha durch eine Kugel, die ihn von hinten traf, und nach vieler Meinung von einem seiner Leute herkam; sie stellten abermals den vormaligen Anführer in der Moldau Gabriel Krupniemicz an ihre Spitze. — Ich habe weder bey Gadebusch noch sonst eine Nachricht darüber gefunden, ob die Cossaken auch nach Zamonskis Abgang den 3ten Feldzug in Liefland 1603. unter Chodkiewicz gemacht haben; fast aber sollte man dies glauben, weil die Geschichte dieses Feldzugs außer der Eroberung von Dörpt beynahe nichts als plündernde Streifzüge nach Kewal, Narwa und Pernau erzählt.

Im Jahr 1604. übernahmen die Saporoger Cossaken abermal eine sehr wichtige Rolle in dem weltberühmten Zuge des falschen Demetrius nach Moskau. Gregor Strepiew, ein Mönch, der während seines Aufenthalts zu Moskau eine Menge Anekdoten und Verhältnisse des dasigen Hofes hatte kennen lernen, sammelte durch Vorschub des Castellans von Sendomir Minschef, und mit Nachsicht des polnischen Königs zu Kiew Truppen; bey seinem ersten Ausmarsch gegen Moskau am 22 Aug. 1604. führte er 5000 Mann an, woben sich 2000 Cossaken unter dem Commando eines gewissen Burschinski befanden. Am 21 Dec. gewann er mit diesem kleinen Corps die erste Schlacht gegen die Russen: den andern Tag nach der Schlacht hatte er das Vergnügenⁿ⁾, 12000 Mann Saporoger Cossaken, mit 14 Stück Feldgeschütz, und zwar 8000 zu Pferd, 4000 zu Fuß zu seiner Hülfe herbeyzueilen zu sehen, die vermuthlich der Ausrüstung wegen so lange zurückblieben. Wie ihre Generale geheißen haben, wird nicht

w) Gadebusch Liefländische Jahrbücher II. B. 2 Abth. S. 312. wo sich eine Stelle aus Thuanus eingerückt befindet.

n) Das folgende ist aus den von Hrn.

Schmidt Phiseldock herausgegebenen schätzbaren und gleichzeitigen Beyträgen zur Russischen Geschichte, in Hrn. Hofr. Meussols Geschichtsforscher V. S. 170. seqq.



1601: 1607. Einwohner ⁹⁾. Dafür rächten sich die Tataren durch einen grausamen Streifzug noch im nämlichen Sommer an den Podolischen und Podgorischen Gegenden, jedoch nicht ohne eine empfindliche Schlappe von Zolkiewski erhalten zu haben. Im J. 1606. legten sich die Cossaken unter Begünstigung eines förmlichen Kokosch, oder Soldatenaufstandes, der in Pohlen hauptsächlich auch wegen Religionsbedrückungen und verweigerter Genugthuung ausbrach, auf die Seeräuberrey, und nahmen den Türken 10 beladene Schiffe im schwarzen Meer hinweg. Die Klagen der Türken und Tataren wurden abermals so schreend, daß der Reichstag im J. 1607. die Constitutionen vom J. 1590. in Ansehung der Cossaken erneuerte, und die Starosten und Unterstarosten für die Befolgung derselben verantwortlich erklärte, auch den Cossaken scharf untersagte, außer ihrem Zereches mirowschen Gebiet in die Ukrainischen Städte und Dörfer einkaufen zu gehen, vermuthlich weil sie unter diesem Vorwand die Bewohner derselben an sich lockten.

§. 5. Die Cossaken spielen eine bedeutende Rolle in den Pohlisch Moskauischen Händeln des falschen Demetrius und des Pohlischen Prinzen Wladislaus 1607 — 1610. Ihre Anführer Olowcinko, Malewajko. Gesehe gegen sie im J. 1611.

1607: 1611. Daß die Schlüsse des letzten Reichstags abermals nicht in Erfüllung gingen, verhinderte der fortwährende Kokosch und während desselben die Unternehmung eines großen Grundbesizers in der Ukraine, des Fürsten Roman Ruskinski, welchen der bekannte zweyte falsche Demeter, ein Schulmeister, Namens Iwan, zum General seiner Truppen gemacht hatte, und welcher nun für seinen neuen Herrn, unter dessen Namen er samt Wieloglow in Rußland zu regieren hoffte, eine beträchtliche Armee zusammenwarb. Kobierzycki versichert ¹⁾, er hätte an Saporoger und Donischen Cossaken 8000 Mann zusammengebracht; welche ihm 1608. den entscheidenden Sieg bey Belchow über den Russischen Zaar Schuiskoi erfechten halfen. Jedoch als der König Sigmund nach Zerstreuung der Kokoschaner freye Hände erhielt, so wandelte ihn bey dem guten Erfolg der falschen Demeters die Lust an, seinen Sohn Wladislaw zum Zaaren von Moskau zu setzen, oder es auch selbst zu werden. Da er bemerkte, wie viel Einfluß bisher die Saporoger Cossaken auf die Fortschritte des falschen Demeter gehabt hatten, und da es jetzt darauf ankam, daß die unter Roman Ruskinski fechtenden Truppen zu Sigmunds Fahnen übertreten möchten, so ließ der König 1609. auf dem Reichstag beschließen, daß, da die Cossaken, gegen so oft wiederholte Befehle, ohne Wissen und Willen der Cron-Generale, blos nach dem Willen ihrer eignen Hermanns Zusammenrottungen anstellten, mit Hindansetzung der Grundherrlichen Gerichtsbarkeit aus den Ortschaften der Ukraine Mannschaft versammelten, und

⁹⁾ Dies erzählt Lubiencki (Stanisl.) ¹⁾ Hist. Ulad. IV. Gedani 1655. 4to
Bischof von Poloyt in seinen Operibus posth. S. 91.
Antverpiæ 1643. fol. S. 35.

und eigenwillig über die Gränze zögen ^{a)}, so sollten Commissarien nach der 1607, 1611. Ukraine abgehen, um dem Uebel auf den Grund zu sehen, auf deren Ansuchen sodann auch der Cronhetmann und der Woimode zu Kiew mit Anwendung der Quartianer und aller untergeordneten Mannschaft die gute von den Commissarien neu zu treffende Ordnung einführen sollten. Indessen sollten sich keine Städte und Dörfer bengehen lassen, sich unter den Schutz und die Oberherrschaft der Cossaken zu unterwerfen, noch sollten die Bauernsöhne sich den Cossaken beugesellen, bey Verlust des Kopfs und aller Güter.

Wer dieses Reichstagsgesetz am ersten brach, das war der König. Als es im Oct. 1609. mit der Eroberung von Smolensko, da man die Belagerungsartillerie zu Hause gelassen hatte, nicht fortwollte, und der Plan des Feldzugs nach Zolkiewski's Rath dahin zu verändern stund, daß Smolensk eingeschlossen und ein Marsch gerade nach Moskau unternommen werden sollte, so führte — wahrscheinlich auf königliches Aufgebot — Olowcinko in das königliche Lager 30000 Cossaken ^{b)}. Eine so große Anzahl konnte natürlich nicht zusammenkommen, ohne daß die Ukrainischen Städte und Dörfer ihre reichlichen Contingente stellten. Inzwischen glaubte sich der König zu einem Marsch nach Moskau noch nicht stark genug: er beschloß noch alle die polnischen Truppen, die dem falschen Demeter anhängen, an sich zu ziehen. Hiegegen setzten sich Koschinski und Wieloglowi, stifteten eine Conföderation ihrer untergebenen Truppen, und schickten unter andern eine Botschaft an die Cossaken: Abtheilung, welche Biala belagerte, nach welcher sich diese nach Osipow verfügen und der Conföderation beitreten sollten, wenn sie nicht ihres Soldes und ihrer Belohnung verlustig werden wollten. Mit eigener Hand setzte noch Koschinski dazu: „Gehorchet diesem meinem Befehl, so sollt ihr meine Zuneigung gegen euch, und die Uneigennützigkeit sehen, mit welcher ich eure Tapferkeit belohnen und für euch sorgen will.“ Wieloglowi fügte bey, daß die andern Cossaken unter Malewajko (vielleicht dem jüngern Bruder des lebendig gebratenen), welche bey Wiasma stünden, ihren Beitritt zur Conföderation geäußert hätten. Das letzte war erdichtet: denn die Cossaken bey Wiasma sowohl, als die bey Biala, schickten dem anrückenden König Deputirte entgegen, und boten sich zum Uebertritt in sein Lager, zu ihren Brüdern, an, wofern der König sie in seinen Sold nehmen, und zur Gewißheit dessen ihnen seine Fahne schicken wolle. Sie lieferten zu mehrerer Bestätigung ihrer reinen Gesinnungen die Briefe der beiden Feldherren an des Königs Officier Alexander Gossiewski aus. Der Tod des Koschinski 6 April 1610. half dem König, die Demetrische Armee vollends zu zerstreuen. — Inzwischen hatte der König jene Cossaken wirklich in seinen Sold genommen. An die Spitze jener 3000, welche Biala belagerten, stellte sich Gossiewski mit einigen Fahnen polnischer Infanterie, musterte die Cossaken und setzte der Stadt durch Ableitung aller Wasserzuflüsse, durch Artillerie und 6monatliche Einschließung so beharrlich zu, daß sie endlich am 3 April 1610. an die Pohlen überging. Dieses Biala schlug 1610. des Schwedischen Generals Horn Versuche muthig ab (im Jun), so

a) Swawolnie Kupyzbieraja, sagt das Gesetz.

b) Kobierzycy S. 87.

1607, 1611. so wie die Cossaken den Schweden nicht selten Proviant und Bagage wegnahmen, und wenn Batterien zu stürmen waren, von ihren Pferden absaßen. Bei dem berühmten Clusiner Treffen befanden sich Cossakische Reuter mit ihren Anführern Piaskow und Iwasin. —

Allein da der Königliche Schatz zum Zahlen der Truppen nicht zureichte, und da auch Zolkiewski, der Königlichen Langsamkeit und anderer Kriegsunlugenden überdrüssig, das Lager verließ, so scheinen auch die Cossaken nach ihrer Heimath zurückgewandert zu seyn. Wenigstens war man so sehr mit ihnen in Pohlen unzufrieden, daß ein Reichsgesetz vom J. 1611. befiehlt, nur im äußersten Nothfall Cossaken für die Dienste des Reichs anzuwerben, und auch das nur unter Aufsicht und Mitwissen der Grundherren, welche am besten bestimmen könnten, welches die entbehrlichsten und die verlässlichsten Leute seyen, und welche den Ersatz des von ihnen angerichteten Schadens aus ihrem Vermögen bewirken könnten. Willkührliche Zusammenrottungen sollten die Starosten nach Thunlichkeit hindern, und mit Gewalt zerstreuen.

§. 6. Leben und Thaten des berühmten Hetmanns Peter Sagaidatschni.

1611 — 1621.

1611, 1621.

Sobald die Cossaken zu Hause waren, so fingen sie ihr altes Raubhandwerk gegen die Türken und Tataren an. Bisher hatten sie mehrere abgetheilte Anführer ^{c)}, aber jetzt wußte einer das Oberkommando in seiner Person zu vereinigen, und die glänzendsten Zeiten der Daszkiewitsche, Schachs und Smierczewski's zu erneuern. Dieser war Peter Konaschewitsch, von dem Röcher, den er immer mit sich trug, Sagaidatschni genannt, von unadelicher Abkunft, aber ein besonders kluger und beherzter Mann, gewandt am Körper, dem Schlaf wenig ergebend, wenig redend, nüchtern, auf Ruhe und Ordnung im Lager strenge haltend ^{d)}, so strenge, daß das mindeste Verbrechen öfters mit Blut gerochen, und daß dies öfters Veranlassung für die Zaporoger wurde, ihn abzusetzen, und einen andern, Namens Borodawka, zu wählen, (welches ein Cossakischer Spitzname war und eine Raupe bedeutete,) wiewohl sie den Konaschewitsch seiner übrigen vortrefflichen Eigenschaften wegen allemal bald wieder als Oberbefehlshaber erkannten. Seine Hauptfehler waren Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht, welche ihm auch den Tod schleuniger zuzogen. Der Griechischen Religion war er eben so zugethan, als der Union abgesagt, und es war vielleicht ein Glück für Pohlen, daß er 1621, wo man eben das Unionswesen in neue Anregung brachte, vom Schauplatze abtrat.

Sobieski und die handschriftlichen Annalen rühmen dem Peter Sagaidatschni nach, daß vor ihm nicht nur die Crimmi selbst gar nicht sicher war, sondern daß von seinen Händen manche blühende Handelsstadt in Kleinasien

c) Kob. S. 261.

d) Ostrowski in seiner polnischen Kirchengeschichte III. S. 514. setzt zwischen Olowcinko und Sagaidatschni den vom König von Pohlen gesetzten Hetmann Holub.

e) Starowolski bellatores S. 226.

Sobieski in bello Chotim. Dantisci 1646. 4. S. 38.

Asien und mancher Wohnort bey Constantinopel in Rauch aufging, ohne jedoch die Zeit genau zu bestimmen, wenn es geschehen sey. *Piassek* bezeichnet im Allgemeinen die Jahre 1611 — 1616. und wir werden am sichersten gehen, wenn wir ins Jahr 1611. ein Treffen, welches *Sagaidatschni* den Tataren auf den *Perekoper*-Feldern nach *Sobieſki* geliefert haben soll, ins J. 1612. aber die von den Annalen ¹⁾ berührte Eroberung von *Kassa* setzen. Während nemlich 30000 Tataren dem Walachischen Woiwoden *Thomsa*, welchen *Stephan Potocki*, ein Verwandter von dessen Nebenbuhler *Constantin Mohila*, auf eigne Faust verjagen wollte, benstanden, hatte *Sagaidatschni* die schönste Gelegenheit, nach der Crim zu streifen, *Kassa* zu plündern, viele Christensklaven zu befreien, und die Viehheerden der Tataren dünner zu machen. Unbeschreiblich war der Grimm der letzten über *Potockis* und *Sagaidatschni's* Unternehmungen; sie ließen denselben noch im nemlichen Jahr durch Wütherereyen in *Podolien* aus. Hieraus entstand abermals das Drakonische Gesetz des Reichstags vom J. 1613. nach welchem die Cossaken entweder sogleich nach Empfang des Befehls aus einander gehen, oder für immer als ehrlos erklärt, und von den beiden Cronhetzmannen mit Zuhilfnahme aller Truppen, ja sogar des benachbarten Adels, als Feinde des Vaterlandes behandelt werden sollten. Die Gerichtsbarkeit ihrer eignen *Atamanen*, unabhängig von den Cronhetzmanns, wurde als den Reichsgesetzen entgegenlaufend aufgehoben; die *Starosten*, Grundherrschaften und deren Beamten sollten allen willkührlichen Zusammenlauf hindern: zu dem Ende wurde ihnen das Recht der Nothwehr gegen alle und jede Cossaken, die auf ihren Gütern sich mit Ruhestörenden Absichten sehen ließen, gestattet: so zwar, daß, wenn bey solch einer Nothwehr ein Cossak erschlagen werde, kein Mensch wegen dieses Todschlags einen Prozeß anfangen könne, bey Strafe der Mitschuldigkeit und der Ehrlosigkeit. — Die immer fortdauernden Folgen des *Kotok* verhinderten alle Folgen dieses Gesetzes: die Cossaken fuhren in den Jahren 1613. und 1614. fort, das schwarze Meer und sogar die Küsten von *Romanien* zu beunruhigen, und den Tataren, wenn sie mit Raub aus *Moskau* zurückkehrten, einen Theil davon zur Erleichterung der damit beschwerte tatarischen Pferde abzunehmen. Während im J. 1615. *Samuel Korecki* und *M. h. Wisnijoweki* mit ihren eigenen Kräften dem *Mohilaischen* verwandten Hause in der *Moldau* gegen den *Thomsa* aufzuziehen wollten, richteten die Cossaken im nämlichen Jahr eine Flotte von 6 Galeeren und mehreren kleinen, zusammen 27, Fahrzeugen unter dem Sohn des türkischen *Bascha*, Namens *Cicala* ⁹⁾, zu Grunde, verbrannten das Arsenal des Großherrs zu *Trebisünde*, äscherten *Sinope* ein, tödteten alle Einwohner, und entkamen der verfolgenden Flotte; jedoch einige derselben wurden gefangen, und in *Constantinopel* schmählich hingerichtet ^{h)}. Auf die kräftigen hierwegen eingelaufenen türkischen Drohungen, erhielt *Zolkiewski* im J. 1616. Befehl, die

Reichs-

f) *La Croix* sagt beyh. J. 1612. nur: Les corsaires de Russie infestoient continuellement le Pont Euxine par leurs courses.

g) *Piassek* S. 356. *Kob.* S. 656.

h) *La Croix* bey d. J.

1611, 1621. Reichstagsgesetze wegen der Cossaken zu vollziehen; allein, da man eben damals den Krieg gegen Moskau zu Gunsten des Prinzen Wladislaus dekretirt hatte, so hatte er keine hinlängliche Truppen bey sich, um gegen die Cossaken vorzugehen. Diese fügten daher in demselben J. 1616. den Türken einen neuen Abbruch auf dem schwarzen Meere und auf den Küsten zu. Voll Wuth hierüber ließ Skinder Bascha Jagd auf sie machen und 2 Citadellen an des Dnèprs Mündung erbauen. Wegen der Moldauischen Handel näherte sich ein türkisches Heer unter demselben Skinder Bascha den Gränzen von Podolien 1617, aber die Cossaken waren, wie Palejowski meldet, auch sogleich bey der Hand, und boten sich durch Gesandte, die sie an den König und den Hetmann sandten, zur Abwendung der drohenden Gefahr an. Zu gleicher Zeit schleiften sie die 2 türkischen Forts an der Mündung des Dnèprs nach einer langen Belagerung. Man nahm ihre Anerbietungen Pohlischer Seits sehr gut auf, jedoch fand Zolkiewski räthlicher, die Türken dadurch zum Rückzug zu bewegen, daß er die Auslieferung von Chotschim, die Enthaltung der Pohlen vom Einfluß in Moldauische Angelegenheiten und der Cossaken von Einfällen ins türkische und tatarische Gebiet versprach. Er ließ demnach zu, daß die Türken vor den Augen der pohlischen Armee Bersada und Riskow, als angebliche Schlupfwinkel der Cossaken, diesseits des Dnèsts schleiften, aber in den völligen Ruin der Cossaken, den die Türken verlangten, willigte er nicht, sondern versprach nur bessere Ordnung, und schickte zu dem Ende eine Commission in die Ukraine, welche mit dem General-Commando der Cossaken eine Verabredung treffen sollte, wie die muthwilligen Streifereyen derselben hindanzuhalten seyen. Diese Commission stattete ihren Bericht auf dem Reichstage 1618. ab. Wie die Schriften des Palejowski und Starowski zeigen, die wir oben in der Einleitung angeführt haben, war der Reichstag darüber uneinig, ob er die Cossaken ganz aufheben, oder die von der Commission entworfene Regulirung sanktioniren solle? Endlich entschied man für letzteres, welches auch Palejowski in Schutz genommen hatte, und trug dem Hetmann Zolkiewski auf, zur nachdrücklichen Bewerkstelligung dieser Regulirung Commissarien, wie vor einem Jahr, an sie abzusenden, mit der festen Erklärung, daß, wenn sie nicht von Beunruhigung des schwarzen Meers und der Nachbarländer abstünden, sie sofort als Rebellen und Aufrührer angesehen und bestraft werden sollten. Sagaidatschni wird von Sobieski gerühmt, daß er sich bey solchen Anträgen der Pohlen billig habe finden lassen. Er war es auch, der, um den Cossaken ein anderes Feld ihrer Thätigkeit anzuweisen, mit dem gegen die Moskauer bisher nicht mit vielem Erfolg kämpfenden Prinzen Wladislaus, noch vor Anfang des Reichstags durch den Fürsten Leo Sapieha (welcher auch den Reichstag zu einem Geschenk von 20000 Gulden an die Cossaken bewog) eine Unterhandlung anknüpfte, zu Folge deren Konaschewitsch im Sept. des J. 1618. in Moskau mit 20000 Mann auserlesenen Kriegern einbrach, Jelec, Liuno, Sacko und mehrere Städte verwüstete, die Besatzungen gefangen nahm, und bald zwischen Kolonna und Moskau stand ¹⁾. Von hieraus schickte er seine Abgeordnete an Wladislaus und ließ um dessen Befehle bitten. Wer war froher als Wladislaus

1) Kobierzycki S. 558.

Wladislaw und sein Feldherr Chodkiewitsch? Gerade jetzt sollte der Hauptschlag 1611/1621. auf Moskau ausgeführt werden, aber der Pohlischen Truppen waren zu wenig. Eine so namhafte Verstärkung goß der ganzen Armee neues Leben ein¹⁾: die Abgeordneten wurden prächtig beschenkt, den Cossaken wurden Fahnen, Pausen, und ihrem Commandirenden eine Hetmannskeule zugesandt, wodurch Wlad. sie gleichsam als seine Soldner anerkannte. Jakob Madalinski wurde mit einem Creditivschreiben an Konaszewicz abgesandt, und dem letztern bedeutet, sich mit der Pohlischen Armee unter den Mauern der Stadt Moskau zu vereinigen. Bey Tusin ohnweit Moskau trafen sie auch zusammen: Sagaidatschni bezeugte sammt den Starschienen seine Unterwürfigkeit, überantwortete seine Moskauer Gefangene und erfüllte das Heer mit neuer Freude, indem er kurz zuvor Moskauische Gesandte nach der Tataren sammt ihren Depeschen aufgegriffen, und ohnweit Moskau die Leibwache des Zaaren niedergehauen, auch den Anführer derselben Buturlin mit der Hetmannskeule vom Pferde herabgeschlagen und ermordet hatte. Wie sich übrigens Wladislaw durch Friedensunterhandlungen aufhielt, und sein zu später Anschlag auf Moskau, woben auch 10000 Mann Cossakischer Infanterie gebraucht wurden, mißlang, dies zu beschreiben gehört nicht hieher. Die Cossaken mußten hierauf im Nov. die Gebiete von Kolonna und Perejaslaw verwüsten; sie thaten dies mit einem solchen Eifer, daß sie zugleich auch die schönsten Provinzen an der Dkka, die bisher nichts vom Feinde gelitten hatten, zur Wüste, und die schöne Stadt Kaluga zu einem Haufen Trümmer umkehrten. In Moskau selbst hörte man nichts als Heulen und Weinen der Flüchtlinge, der Verraubten und Abgebrannten, und dies beschleunigte Russischer Seits den Frieden sehr, welcher den 11 Dec. 1618. auf 14 Jahre zu Stande kam, weil auch Pohlischer Seits der Geldmangel alle weitem Operationen hemmte, und der Geiz der Reichstage dem Wlad. die Herrschaft von Moskau entriß, als er sie schon in Händen zu haben glaubte. Ein Umstand, der nebst den bey diesem Feldzug geleisteten Diensten der Cossaken dem Wlad. unvergeßlich blieb, und uns für die Folgezeit in vielen Begebenheiten Licht aufsteckt.

Im J. 1619. schlugen die Cossaken¹⁾ sich mit 10000 Mann Türken, welche der Bascha Memin ans Land gesetzt hatte, um sie in ihren Wohnsitzen aufzusuchen, jagten sie bis in ihre Schiffe zurück, nahmen 8 Galeeren, und verfolgten den Memin bis in den Hafen von Constantinopel. Daher beschloß man auf dem Pohlischen Reichstag, (nachdem die Cossaken durch den geschlossenen Moskauer Frieden einerseits entbehrlicher geworden waren, in Rücksicht des Umstandes aber, daß die Tataren in der Molbau Posto faßten und von da aus uners hörte Verheerungen in Pobelien und Podgorien auf Thomsa's Anstiften anrichteten, dennoch als Hülfsstruppen auf den Nothfall andrerseits geschont werden mußten,) daß eine durch den Reichstag zu bestimmende Anzahl von Cossaken allerdings beybehalten, und zum jetzigen Bedarf der Republik gegen Sold gebraucht werden sollte; die übrigen aber sollten aus den Haufen und Rotten, in denen sie

W 2

jetzt

1) In summis exercitus angustiis inopinatum ac pæne de coelo demissum subsidium omnium gestientes animos maximo perfudit gaudio. Kobierzycki ibid.

1) La Croix Abrégé chronol. de l'hist. Ottomane II. S. 208.

1611, 1621. jezt bey einander steckten, auseinander gehen, ihre Fahnen ausliefern, und ohne Einwilligung der Pohlen nicht über die Gränze gehen. Zugleich brachte man es durch Gesandte bey der Pforte dahin, daß der Wojwode der Moldau, Thomsa, durch einen andern, Namens Gratiani, ersetzt wurde, einen heimlichen Freund der Pohlen, der die Tataren von Streifereyen abhielt. Es ist wahrscheinlich, daß unter den 8000 sogenannten Lissowischen Cossaken, welche Sigmund 1619. an den Kaiser Ferdinand überließ, mehrere Saporoger, wegen ihrer damals beschränkten Zahl, mitgegangen seyen. Fürst Berhlen in Siebenbürgen konnte diese Hülfsvölker nicht gleichgültig ansehen; er hegte die Türken gegen Sigmunden auf. Gratiani schlug jedoch seine Briefe nach Constantinopel unter, und gab den Pohlen von allem Nachricht. Endlich erfuhr dies Berhlen, und durch ihn die Pforte, ein türkisches Heer marschirte 1620. herben, um den Gratiani aus der Moldau zu jagen. Jezt ward Zolkiewski von dem gut österreichisch gesinnten Ministerio Sigmunds befehligt, die Ehre des Pohlischen Reichs und den Gratiani aufrecht zu erhalten. Die Niederlage und der Tod desselben auf dem Felde bey Jozora, (6 Oct. 1620.) ist für die Cossakengeschichte nicht blos deswegen wichtig, weil hieben mehrere Cossaken (mit deren Zuzählung Zolkiewskis Heer nur 8000 Streiter ausmachte, denn die übrigen waren bey der Kiemer Synode zu Hause geblieben) ihr Grab fanden, sondern auch, weil hier der junge Bogdan Chmijelnicki zuerst auf den Schauplatz der Welt trat.

Sein Vater Michael Chmijelnicki ^{m)} soll nach einigen aus Masowien, nach andern aber, welche mehr Glauben verdienen, aus dem Ukrainischen Städtchen Lissanka gebürtig gewesen seyn. Anfangs war er eine Zeitlang Bedienter bey der Familie Zolkiewski auf ihrem Rittersitz Zolkiew unweit Lemberg. Hernach ließ er sich von Iwan Danilowitsch, Starosten in Tschigirin und Eidam des Zolkiewski, als Steuer-Einnnehmer und Rechnungsführer brauchen. In diesem Amte beszeugte er sich so fleißig, daß ihm Danilowitsch ein Vorwerk, Subotow genannt, schenkte; er heirathete hier die Tochter eines Cossaken, machte sich von aller Dienstabhängigkeit los, und mischte sich zu Zeiten unter die Cossaken bey ihren Raubzügen. Seinen Sohn Sinowin ⁿ⁾, nachmals Bogdan (in der Färmung?) genannt, ließ er zu Kiew, ja auch bey den Jesuiten zu Jaroslaw ^{o)} studieren; dem erstern Aufenthalt verdankte er seine Vorneigung zur Griechischen Religion, dem zweyten seine Kunde der lateinischen Sprache, wodurch er unter den übrigen rohen Cossaken als ein Wundermann hervorragte. Zur Zeit jenes Jozorischen Feldzugs war Michael Chmijelnicki Hauptmann der Cossaken, welche Danilowitsch seinem Schwager Zolkiewski nachzuziehen aufredte; sein herangewachsener Sohn mußte unter seiner Compagnie mit, um das erstemal im Feld zu dienen, hatte aber hier sogleich das Unglück, seinen Vater durchs feindsliche Schwerdt und seine Freyheit zu verlieren. Ein Paar Jahre türkische Gefangenschaft machten ihn hier mit Sitten, Gebräuchen und Kriegsmanier der Türken bekannt, bis er hernach gegen einen andern türkischen Gefangenen ausgewechselt wurde, und bey den Pohlischen Söldnern wieder Dienste nahm.

Die

m) Nach Kochowski S. 119. folg.

n) Handschriftliche Annalen.

o) Kochowski p. 20.

Die Niederlage Zolkiewski hatte eben so sehr die Streitbegierde der Türken 1611, 1621. erhöht, als den Bertheidigungseifer der Pohlen. Die Türken ermangelten nicht, durch geheime Botschaften die Anhänglichkeit der Cosaken an die Pohlen auf die Probe zu setzen ^{p)}, aber der Reichstag, welcher sich noch im Nov. 1620. versammelte, sah eben so gut die Wichtigkeit der Cosaken ein, und decretirte, ohne mehr die Zahl derselben bestimmen zu wollen, daß alle Cosaken Söldner der Republik seyen, jedoch unter dem Oberbefehl des Cronhetmanns. Sagais Darschni reiste zu Anfang des J. 1621. selbst nach Warschau, um der Polnischen der treuen Gesinnungen der Cosaken zu seyn, und den Plan des Feldzugs abzuhandeln; hinterließ aber seinen Cosaken den Befehl, auch indessen, ohne seine Zurückkunft abzuwarten, zu des neuernannten gegen die Türken kommandirenden Feldherren Chodkiewitsch Lager zu stoßen, sobald er über den Dnestr gegangen seyn würde. Vor diesem Uebergang war von den Cosaken nichts zu unternehmen beschlossen worden, damit nicht die Republik sich plötzlich mit den Türken ausführend, ihre Macht auf die Cosaken werfe. Indessen aber, bis er mit einer angenehmen Antwort zurückkehrte, hatte der dem Trunke und dem lüderlichen Leben ergebene Borodawka mehrere Cosaken dahin verleitet, daß sie ihn als Hetmann erkannten, und unter seiner Nachsicht mehr, als unter seiner Anführung in Podolien und der Moldau herumschweiften. Sehr mißvergnügt war hierüber Konaschewitsch, und zwar um so mehr, als ihn Chodkiewitsch sehr ehrenvoll aufnahm und mit Geschenken überhäufte. Um dieser Freundschaft zu entsprechen, eilte er sogleich mit Bedeckung von 2 Schwadronen leichter Pohlischer Reuterei längs dem Dnestr hinab, um die Ankunft seiner Cosaken zu beschleunigen. Bald aber langte der Abgeordnete und Verbote ihrer nahen Ankunft Doroszenko an, und erzählte ihre schon bey Oriow und Schiroka, welches sie ganz zerstörten, verübte Heldenthaten. Die Freude, welche über ihrer Ankunft im Lager entstand, war nach Sobieski sehr lebhaft, und der Muth der Pohlen ward verdoppelt. Die Türken wußten auch, wie viel an dieser Ankunft gelegen war; sie suchten diese daher auf alle mögliche Art zu hindern, und beunruhigten 8 Tage lang ihren Marsch. Osman selbst kommandirte gegen sie. Sie schlugen sich aber mit Rittermuth durch, nur 400 derselben, die zu weit im Fouragiren von der Armee abgekommen waren, wurden in einen durchhöhlten Felsen gesprengt, und dort 2 Tage lang vergebens und mit großem Verluste der Türken belagert. Vor Ermattung, Hunger und Mangel an Pulver, mußten sie sich den 3ten auf Gnade ergeben, und wurden denn mit kannibalischer Wuth, einige sogar mit eigenen Händen des Osman hingerichtet, d. h. an Bäume gebunden und mit Pfeilen oder Kugeln erschossen. Peter Konaschewitsch selbst wäre beynahe den Türken auf seinem Wege in die Hände gerathen, ohnweit Stepanowze; endlich aber traf er das Lager der Cosaken bey Mohilowo, wurde sogleich als allgemeyner Hetmann anerkannt, und ließ den Borodawka, den nun die Menge selbst in der Volksversammlung ^{q)} verschiedener Verbrechen beschuldigte, verhaften.

P 3

Kurz

p) Kob. S. 725.

nach Sobieski S. 113. war folgende:

q) Die damalige Constitution der Cosaken Das höchste Commando hatte der Hetmann mit einem

1611/1622. Kurz vor Einrückung in das Pohlische Lager fielen den Cossaken noch mehrere Taren, die zu Kantemirs Corps gehörten, in die Hände. Die Annalen melden, Bogdan Chmielnicki hätte zwey solcher Musen eingebracht: einer derselben ward nach der Hand Chan der Taren unter dem Namen Islam Cherej.

So wie die 34000 mit 28 Kanonen ausgerüsteten Pohlen, so suchten auch die 30000 Mann starken, auch mit 28 Kanonen versehenen Cossaken hier ihre militärische Sicherheit in einem gut besetzten Lager, in welchem sie türkische Stürme abschlagen, und aus welchem sie heraus, und auf die Türken losbrechen konnten. Alle Tage fielen nun seit dem 2 Sept. die heftigsten Kanonaden vor: die Türken hatten nur an Taren 100000 Reuter im Lager: die ersten und stärksten Angriffe waren gegen das Lager der Cossaken in der Ebene am Dnëpr unweit Chotschim gerichtet, und dauerten mehrere Stunden hinter einander, ohne daß die in ihren Schanzgräben geschickt versteckten Cossaken öfters mehr als einen Mann verlohren). Bei dem Rückzug der Türken am 18 Sept. eilten die Cossaken nach, drangen beim Einbruch der Nacht ins türkische Lager ein, und hätten die Türken völlig in die Flucht geschlagen, wenn nicht der mitgefolgte Pohlische Troß die Cossaken selbst zum Beutemachen verführte und Chodkiewicz die Unterstützung mit Truppen bei nächtllicher Zeit abgeschlagen hätte. Die Türken erholten sich während des Beutemachens, trieben die Plünderer zurück, und rächten sich durch Martern an einigen dabei gefangenen. Das Gefecht wurde nun, da das Canonenfeuer nichts half, durch beständige Scharmügel mit Musketenfeuer geführt, endigte sich aber auch hier zum Nachtheil der Janitscharen, und Konaschewicz's Antrag ging dahin, die Türken in ihrem eigenen offenen Lager anzufallen. Chodkiewicz ging ungern dran, und fürchtete, da das türkische Lager die reichste Beute anbot, die Raubsucht der Seinigen und der Cossaken, die vor der Zeit sich äußern und den Sieg verderben könnte. Obgleich ein Haufe Cossaken, der über den Dnëpr ging, die Türken im Schlafe antraf, sie nieder machte und alles Vieh, welches sie damals auf der Weide hatten, wegtrieb, so war doch damit

einem Rohrstab in der Hand. Er ward nur zum Ausruf durch Geschrey und Hutaufwerfen gewählt, und öfters gewechselt: während der Hetmannschaft aber hatte er das Recht über Leben und Tod der Untergebenen. Gleich nach ihm folgten 4 Assauls oder Kriegeräthe und ein Vicehetmann. Dann kommt ihr Quartiermeister, Feldzeugmeister, Polkowniken, Sotniken, und der Pissar, der die Rechnung führt, und nach dem Rath von Mönchen griechischer Religion die öffentlichen Verhandlungen und Schriften an den König und die Großen auffertigt. In Terechtemirow hielten sie ihre Fahnen, Privilegien, Kanonen und erbeutete türkische Siegeszeichen. Sobald was wichtiges vor kommt, so ruft der Hetmann die ganze Gemeinheit zusammen (solch eine Versammlung heißt Ruds), darauf tritt der Hetmann mit Ehrens

bletung und bescheidenem Kopfnicken in die Versammlung, beugt sich einigemal vor der Menge, und steht neben der aufgespazten königlichen Fahne mit seinen 4 Assauls, während die übrigen sitzen. Freundlich und einschmeichelnd trägt er hierauf die in Frage stehende Angelegenheit vor, reinigt sich von Vorwürfen, wenn ihm welche gemacht werden, oder bittet sich eine Gunst aus. Alle ihm zugesandten Geschenke läßt er der Versammlung vorzeigen, und bittet sie um Erlaubniß dieselben zu behalten. Wenn die Versammlung etwas abschlägt, so überläßt er es mit Unterwürfigkeit ihrer Entscheidung. So lange er die Anrede hält, so hört alles still und aufmerksam, aber die Verathschlagung und Abstimmung geschieht unter abwechselndem Geschrey ic.

c) Sobieski S. 76.

damit nicht viel geholfen, und es hätte doch bald die Unzufriedenheit der Cofaken über Mangel an Proviant und Fourage, und über den verhinderten oder verschobenen Anfall des türkischen Lagers den bisherigen guten Erfolg wirkungslos gemacht. Einige wollten ausbrechen und nach Hause eilen, andere forderten einen sehr hohen Sold. — Es ist hiebei sehr wahrscheinlich, daß die Cofaken die Geneigtheit der Pohlen zum Frieden sahen, und sich vor lästigen Friedensbedingungen fürchteten. Peter Konaschewitsch zeigte die Bewegungen der Cofaken treu und bey Zeiten an, und der Prinz Wladislaus, welcher bey den Cofaken in besonderer Achtung stand ¹⁾, schickte drey Deputirte, darunter auch der Geschichtschreiber Jakob Sobieski war, in ihre Volksversammlung. Die Deputirten wurden von Konaschewitsch ehrenvoll empfangen: Sobieski lobte in einer kurzen Anrede die bisherigen Dienste der Cofaken, bat sie, um der Religion, des Vaterlandes, der Ehre, und des Vlad. willen, bey der Armee zu bleiben, bot ihnen zum Ersatz der von den Türken erlittenen Beschädigungen 50000 Gulden an, die ihnen nach dem Krieg ausgezahlt werden sollten. Anfangs waren die Cofaken mit der Wenigkeit des Geldes und dem unbestimmten Zahlungstermin nicht zufrieden: aber endlich, sagt Sobieski, stimmte Konaschewicz mit seinen Starschienen die Gemüther zu ruhigeren Gesinnungen: so daß sie nur noch schriftliche Versicherung aller Generale über das Versprechen forderten. — Bey dieser Gelegenheit geschah es wahrscheinlich, was Starowolski ²⁾ erzählt, daß bey Nacht und Nebel Borodawka nebst 80 andern aufrührischen Cofaken in Säcke genäht und in den Dniestr geworfen worden seyen. Daß Konaschewitsch den Borodawka habe im Lager bey Chorschim hinrichten lassen, das hat auch nach Sobieski und den handschriftlichen Annalen keinen Zweifel.

Die Pohlischen Negotiationen mit den Türken öffneten bald auch dem Konaschewitsch die Augen. Man versprach gleich anfangs, die Cofaken zu bezäumen, wofern die Tataren von den Türken bezügelt würden, und behauptete auch, daß viele Räubereyen, besonders zur See, welche den Donischen Cofaken zur Last fielen, auf Saporoger Rechnung geschrieben würden. Mitten unter den Negotiationen währten, vielleicht um sie desto mehr den Cofaken zu verbergen, die Feindseligkeiten fort, und man gestattete, daß die Cofaken 8000 Mann stark ins türkische Lager bey der Nacht einbrachen, und mit Beute und Fahnen zurückkehrten. — Wie erstaunten die Cofaken nicht, als man ihnen die Bedingungen des geschlossenen Friedens bekannt machte, als man ihnen für eine große Schonung anrechnete, daß die von den Türken hartnäckig verlangte exemplarische Bestrafung der Anführer derselben doch nicht in die Artikel gekommen sey ³⁾, als man sie endlich ermahnte, daß sie den Frieden beobachteten, und alle Seeräuberey von nun an einstellen sollten. Konaschewitsch und die Starschienen thaten, als ob sie vollkommen zufrieden wären: marschirten aber zum Zeichen ihres heimlichen Unwillens ohne vorherige Meldung den nächsten Tag über den Dniestr zurück,

1) Cujus nomen in summa est apud illos veneratione. Sobieski S. 116.

2) In Institutis S. 166.

3) Die Türken waren aber die Cofaken so

erblutet, daß sie für jeden Kopf derselben 50 Ducaten aussetzten. Die Tataren gaben öfters die Köpfe gefangener Podoller dafür aus, und ließen sie sich bezahlen.

1611: 1621. rick, und neckten und beraubten die einzeln und unordentlich sich zurückziehenden Pohlen. Konaschewitsch bereuete so sehr sein auf die Pohlen gesetztes Vertrauen und den ihnen zu Gefallen an Borodarka und den andern begangenen Mord, daß er Mönch im Kiemer Kloster und Vorsteher der Kiwobratskijschen Schule ward, welcher er auch bei seinem Tode (den die Annalen ins folgende Jahr 1622. setzen) all sein Vermögen vermachte.

§. 7. Die Cossaken werden durch Niederlagen zu Lande und zur See gedrückt, aber nicht unterdrückt, und durch Pohlische Gesetze beschränkt.

1622 — 1629.

1622: 1629.

Nun kommt eine Lücke in der Reihe der Hetmanne vor, die wol daher rührt, daß nach der neuen Pohlischen Regulirung keine selbstgewählte, sondern von den Pohlen gesetzte Obrigkeit über die Cossaken befehlen sollte ^{v)}. Diese Regulirung muß schon im J. 1622. im Werk und einer nach der Ukraine abgeschickten Deputation anvertraut gewesen seyn, denn die Gesetze vom J. 1623. sprechen von abermaliger Aussendung einer solchen Commission. Diese scheint den Cossaken ein Commando nach Pohlischer Willkühr, vielleicht den Hetmann Czarny, vorgeseht zu haben. Wenigstens versichert Sagredo ^{w)}, daß die Cossaken im Sept. 1624. jene ihrer Vorgesetzten, welche ihnen in der Fortsetzung ihrer Seeräuberischen Einhalt thun wollten, ermordet, sich mit einer Menge Tschaiken ins schwarze Meer begeben, eine Meile weit von Constantinopel das Ufer bestiegen, sich bis auf eine Viertelmeile genähert, mehrere Landhäuser und Werke verbrannt, zehn Galeeren, die man ihnen entgegen schickte, durch Furcht vom Angriff abgehalten, und alles in Schrecken gebracht hätten, daß der Hafen dieser türkischen Hauptstadt zum erstenmal unter türkischer Oberherrschaft mit einer Kette geschlossen, und das Serrail selbst in Vertheidigungsstand gesetzt wurde. — Es war nemlich damals die türkische Flotte nach der Crim ausgefahren, um einen gewissen Džianibel an die Stelle des Mahomet Chans, den die Cossaken unterstützten, zu setzen ^{x)}. Wegen des tapfern Widerstandes der Tataren mußte die türkische Flotte 1625. wieder unverrichteter Sache zurück. Als die Pohlen die Wirkung ihrer Commissionen abermal verfehlt sahen, so ordneten sie 1624. eine neue an, deren Hauptverrichtung sie dem Konjcpoleki übertrugen. Alle, die den Cossaken zum Widerstreben Vorschub geben würden, erklärten sie für Feinde des Vaterlandes: wer von ihnen geraubtes türkisches Gut kaufe, sollte es, wofern es ein Edelmann sey, mit 500 Mark Silber, wofern er unadelich wäre, mit dem Leben büßen. — Konjcpoleki mußte seinen Auftrag mit den Waffen in der

v) Ostrowski III. S. 314. setzt zwischen Sagaidatschni und Pawljuk die vom König bestellten Hetmanns Czarny und Arendyronek.

w) Sagredo Ottomannische Pforte S. 403 — 408. *La Croix* II. 276. verbessert hier die Jahrzahl des Sagredo, welcher d. J. 1626. hat.

x) Vielleicht geschahen diese Thüge unter dem selbstgewählten Hetmann Semen Petrowsaska, von dem die Annalen sagen: „Er sey (um diese Zeit) — man wisse aber nicht genau, wenn? — Cossakenhetmann gewesen. bil Hetmanom, a kogda, nje iswestno.“

der Hand ausführen: er griff die widerstrebenden 25000 Cofaken in ihrem 1622/1629. verschanzten Lager beym See Curucowo 1625. an, und zwang sie nach tapferm Widerstande, zu versprechen, gegen eine Zulage zu ihrer Besoldung sich der Streifereyen ins Türkische zu enthalten. Ohne Zweifel wurde auch ihre Zahl abermals auf den alten Fuß gesetzt, und sie mußten sich anheischig machen, ihren Elienten, den Crimmisschen Chan Mahomet Gherej von Streifereyen nach Pohlen abzuhalten. Während man auf dem Reichstag des J. 1626. die Verhandlungen der Commission billigte, die Befehle, sich den gemachten Veranstaltungen zu fügen, an die Cofaken ausfertigte, und beschloß, daß sie auf gleichem Fuß mit den Quartianern zur Vertheidigung der Reichs Gränzen (die damals von den Schweden bey Danzig angefallen waren) verwendet werden sollten, tummelten sich die Cofaken abermals auf dem schwarzen Meere herum; aber auch hier verfolgte sie das Unglück. Nach La Croix schickte ihnen der türkische Admiral zu, schoß 15 bis 20 ihrer Eschaken in den Grund, und brachte ein Duzend davon zur Schau nach Constantinopel. Was es für ein Vergnügen für das Volk von Constantinopel seyn mußte, diesen Schreckenmännern, von denen man nach Sagredos Ausdruck öfters eher die Stöße als die Drohungen empfand, auch einmal soviel Drangsale vergolten zu sehen! Durch diesen Verlust gedemüthigt besauerten sich die Cofaken endlich 1627. und 1628. auf gleichem Fuß, wie die Quartianer, wie ihnen die Reichsgesetze vom J. 1627. und 1628. befahlen, die Gränzen der Ukraine zu bewachen, und nach La Croix sollen sie im J. 1627. auch gegen die Schweden (wahrscheinlich unter dem Hetmann Arendhyronko) gedient haben. Sie mußten es daher indessen geschehen lassen, daß die Türken wieder zwey Forts an der Mündung des Dnëprs anlegten, 1627. und daß die Tataren, überdrüssig des sie von Streifereyen abhaltenden Mohamet Gherej, einen andern, Namens Ananet Gherej, erwählten 1628.

§. 8. Aufstand der Cofaken unter dem Hetmann Larras im Jahr 1630.
Reichstag vom Jahr 1631.

Die Cofaken befanden sich damals in 3facher Rücksicht in einem sehr 1630/1631. unbehaglichen Zustand.

a) In Rücksicht des Glaubens, und der Union. Dem, seitdem er in Wilna bey einer öffentlichen Prozession beynähe das Leben, statt desselben aber dennoch einige Finger seiner Hand durch den Hieb eines Nichts unirten verlohren hatte, sanfter gewordenen unirten Metropolitens Pocien war seit 1613. ein Mann voll Feuereifer, Joseph Melamin Rudzki nachgefolgt. Urban VIII. nannte ihn den Atlas der Union, die Säule der Kirche, und den Athanasius von Rußland, denn er hat in den Römischen Schaafstall eine Million Schaafse theils mit guten Worten hineingelockt, theils und zwar meistens mit der Keule hineingetrieben. Der berühmte Fürst von Ostrog, Constantin, (welcher so religiös bey seinem Glauben erzogen war, daß er z. E. in der ersten Fastenwoche öffentlich in der Kirche des Dubiensischen Klosters einen Sack anzog, und ganze Tage hindurch fastete und betete,) war 1608. gestorben: sein Sohn Janus hatte am Kaiser-

1630, 1631. lichen Hofe, wo er sich der Erfahrung wegen aufhielt, die Katholische Kirche gewählt, und eine katholische Frau, die Tochter des Siebenbürgers Szerebi, geheirathet, sein Glaubensbekenntniß auf seinen Gütern eingeführt, und den Dominikanern zu Constantinow ein Kloster erbaut. Anne, eine Tochter des Fürsten Alexander von Ostrog, Enkelin des 1608. gestorbenen Constantin, eine verwittwete Chodkiewicz, legte 1624. ein Jesuiten-Collegium zu Ostrog an, ward eine Religionsverfolgerin, ließ sogar die Gebeine ihres Vaters, unter dem Vorwand, daß er vor seinem Tode katholisch hätte werden wollen, und einen Kaplan begehrt hätte, ausgraben und in geweihte Erde übersetzen. Hierüber entstand zu Ostrog ein Tumult, der ihrem Leben drohte. Sie brachte die Sache vor das Tribunal, und die Tumultuanten sollten geviertheilt und gespießt werden: aber die Fürstin ließ sie frey, mit der Bedingung, daß ihre Geistlichen, als die beschuldigten Räbelsführer, zur Union übertreten mußten, und so brachte sie nach und nach 14 Griechischgläubige Geistliche zur Römischen Kirche. Hingegen mußte sie auch 2mal vor den aufgestandenen Cossaken nach Großpohlen fliehen. Man sieht hieraus, daß die Cossaken das mächtige Haus Ostrog, ein Bollwerk ihrer Kirche, verloren hatten, und daß die Cossaken den Schutz ihres Glaubens nur allein in sich selbst suchen mußten. Peter Konaschewitsch, ihr Heemann, ließ daher den Patriarchen von Jerusalem Theophan aus Moskau kommen, eine Synode halten, 1620. die unirten Basiliten zu Kiew, wie Ostrowski versichert, ermorden, und die Hierarchie seiner Kirche neu organisiren. Zum Erzbischof von Kiew und Halitsch ward Ziob Borez bestättigt. Zum Erzbischof von Pologz salbte man den gelehrten Meletius Smotricki, einen Sohn des Ostroger Professors Erasmus Smotricki. Dieser Mann^{y)} hatte 1601. bey den Jesuiten in Wilna studirt (denn wegen des lateinischen mußten die Nicht-Unirten ihre zur Gelehrsamkeit bestimmte Söhne auf katholische Schulen schicken), war hierauf mit einem Pohlenischen jungen Edelmann nach Leipzig, Wittenberg und Nürnberg gereist, schrieb dann gleich nach seiner Zurückkunft 1610. das Lamentum Theophili Orthologi und machte ganz Minsk von der Union abwendig. Peter Skarga, Hofprediger Sigmunds, ein mächtiger Erjesuit (von dessen Tische damals alle Pohlenische Bischöfe ihre Erneuerungsdekrete, wie einst die Französischen Generale die ihrigen von der Toilette der Pompadour, abholen mußten), fand für nöthig, ihm durch eine Admonitio in Lamentum Theophili, Cracoviae 4to 1610. und Joach. Morochowski, unirter Bischof von Wladimir, in einer Paregoria zu antworten. Smotricki setzte sich hiedurch bey seinen Glaubensgenossen in Ansehen, und gab als Archimandrit der nicht-unirten Basiliten zu Wilna nicht nur zum Behuf des Gottesdienstes und der slawischen Sprache ein Psalterbuch, ein neues Testament, ein Lexikon und eine Grammatik, sondern zur Steuerung der Union auch eine sogenannte Werificacya — ferner eine Obrona werificacyi, oder Vertheidigung der Verifikation, einen Appendix, und Elenchus heraus — Ferner wurden 1620. auf der Kiewer Synode Abrahamius zum Bischof von Lemberg, Isaaß Borschlowitsch zum Bischof von Peremyschl, Paul Duchna zum Bischof von Lutz, und Neacides Stagoniski zum Bischof von Pinsk bestellt.

So

y) nach *Susza Vita Meletii Smotricii*, und *Ostrowski*.

So wie Meletius Smotricki auch durch eine neue 1621. gegen 1630; 1631. die Union herausgegebene Schrift die Rolle des Eiferers von der nicht-unirten Seite spielte, so übernahm dieselbe Rolle von der unirten sein College, Erzbischof zu Polozk, Josaphat Knucewitsch. Er suchte jedoch nicht nur durch Schriften und Federpolemik, sondern durch den Geruch der Heiligkeit das Volk für sich und die Union einzunehmen; trug demnach nichts anders, als ein grobhäutiges Gewand, geißelte sich alle Tage, und band sich vor jeder Messe einen aus stachlichtem Eisen zusammengesetzten Gürtel um die Lenden. Durch diese und ähnliche Mittel soll er zu Polozk viele Anhänger gefunden haben. Als er jedoch, trotz aller Warnungen, nach Witepsk, wo der Magistrat und das Volk eifrige orientalische Christen waren, reiste: so wurde er daselbst auf ein vom Rathhause gegebenes Zeichen 1623. von dem durch Brandwein erhitzten Pöbel überfallen, und unter dem Geschrey: schlägt den Lateiner, den Papisten todt, ermordet 1). Die unirte Partey ermangelte nicht, diesen Tod sogleich für einen Märtyrertod zu erklären, und neuen Anlaß zu Verfolgungen zu nehmen. Eine eigne vom Könige niedergesetzte Commission unter dem Vorsitz des Leo Sapieha mußte die Sache untersuchen, und da Witepsk darüber seine Privilegien und Magdeburgerischen Rechte verlor, so kann man leicht denken, welches Schicksal den Meletius Smotricki, den man geflissentlich als den Haupturheber dieses Mordes ausstrich, erwartete, wenn er sich nicht mit der Flucht nach Constantinopel gerettet hätte. Bey diesem seinem Aufenthalt in Constantinopel hatte er den Auftrag von dem Erzbischof Borek, den slawischen Catechismus mit Zurathziehung des Patriarchen von Constantinopel Cyrillus Lucaris dem daselbst üblichen Griechischen vollkommen ähnlich und rechtgläubig zu verfassen. Es scheint jedoch, als ob man ihm bey seiner Rückkunft nach Pohlen 1626. aufs neue mit Drohungen und Schreckenbildern zugesetzt hätte: daß man ihn nemlich wegen der Witepsker Begebenheit vor Gericht ziehen werde; denn er bat sich von dem schon katholischen Fürsten Alexander von Ostrog eine Zuflucht im Dermanischen Kloster aus. Anfangs wurde ihm diese auf Anstiften des unirten Erzbischofs Belamin Rudzki verweigert: als er aber endlich auf ein langes Schreiben des Fürsten vom 19 Febr. 1627. zur Union die Hände zu bieten versprach, so nahm man ihn ins Kloster zu Derman auf, erlaubte ihm, sich noch einige Zeitlang in den Mantel des Schisma zu hüllen, um seinen Religionsgenossen fernerhin auf eine feine Art beizukommen zu können, und sich immerfort Erzbischof von Polozk zu nennen. Als solcher korrespondirte er mit dem Erzbischof Borek, und da ihm dieser den mitgebrachten Catechismus zur Censur abforderte, so trat er mit der Behauptung auf: daß der Patriarch von Constantinopel Cyrill, so wie der in Constantinopel übliche Catechismus des Zacharias Gergana, mit lauter Luthrischen, Calvinischen und Arianischen Lehrfägen angesteckt sey, welches er in 6 Betrachtungen über die Lehrverschiedenheiten der orientalischen und occidentalischen Kirche zu erweisen sich bemühte, um hiedurch die Gemüther zur Union zu stimmen.

2 2

Dies

1) Annales revolutionum Regni Poloniae & rerum notabilium Civitatis Leoburgicae ab ao 1614—1700. a Ioh. Thoma Jo-

sefowicz, Canonico Leopoli. MS. Bibl. Cael. Vindob. erzählt dieses umständlich.

1630, 1631. Dieses machte sehr viel Aufsehen, und Borek hielt 1628. einen Kirchenconvent zu Grodeck, wo auch Smotricki zugegen war, und seine Behauptungen durch eine sogenannte *Apologia* rechtfertigte, in welcher er zugleich den sich einschleichenden Lutheranismus, Arianismus u. s. w. auf die Rechnung der bisherigen Kirchentrennung schob, und seinen Glaubensgenossen anrieth, sich, je eher, je besser, an die Römische Kirche anzuschließen. Diese Schrift öffnete dem Grodecker Convent die Augen; er setzte eine neue Synode zu Kiew auf den 15 Aug. 1628. an: hingegen Smotricki ließ seine *Apologia do Narodu Ruskiego* 1628. zu Lemberg drucken. Auf der Synode zu Kiew widerrief er alles, sein Widerruf ward öffentlich von der Kanzel abgelesen, und seine Schrift *Apologia* von Borek öffentlich zerrissen und verflucht. Kaum aber hatte er sich von Kiew, wo er zu bleiben, und nicht nach Derman zurückzukehren versprochen hatte, heimlicher Weise in Hoffnung der ihm von den Unirten versprochenen Vortheile weggemacht, als er auch noch im J. 1628. seine Protestation wider die Kiewer Synode, zu Lemberg drucken ließ, worin er behauptete, daß sein Widerruf durch Drohungen der Geistlichkeit sowohl, als der Cossaken, erzwungen worden wäre. Nun machte er auch ohne weitem Rückhalt seine *Palinodiam lamenti*, und eine *Parænesis ad unionem* bekannt: hingegen setzte man nicht: unter Seits seiner *Apologie* das sogenannte *Pohibel* oder Verderben, und seiner *Parænesis* das *Antidotum Meletii* (welches den gelehrten Rektor der Kiewobratskischen Schule Kijel zum Verfasser hatte) entgegen. Hierauf erschien die Hauptschrift in diesem Streit, von Meletius Smotricki, nemlich *Exenthesis seu expositio inter Apologiam et Antidotum*, Leopoli 1629. Zugleich wurde, um noch einen gütlichen Versuch zur Union zu machen, und zugleich den Uebertritt des Smotricki mit feyerlichen Ceremonien zu begleiten, (welcher von Urban VIII. inzwischen unterm 23 Febr. 1629. zum Titular: Erzbischof von Hierapolis ernannt war) eine unirte Synode auf den 28. Oct. 1629. nach Lemberg angesagt, Alexander, Fürst von Ostrog, zum k. Commissär ernannt (welcher aber bald darauf in Lemberg starb), und die Nicheunirten hiezu eingeladen. Diese aber erschienen keineswegs; sondern schickten aus ihrer Versammlung zu Kiew gewisse Punkte ein, wornach sie künftig durchaus bey der Abhängigkeit vom Patriarchen zu Constantinopel zu bleiben, für ächte Bischöfe und Senatoren des Reichs erkannt zu werden u. s. w. verlangten. Der unirte Erzbischof Melamin Rudzki begnügte sich daher damit, daß er, um das gemeine Volk von dem Wahn abzubringen, als ob die Unirten ihren Gottesdienst in lateinischer Sprache verrichteten, in eigner Person eine Messe in Slawischer Sprache nach orientalischem Ritus hielt. Nach der Messe bestieg Matthäus Bembus, ein Jesuit, die Kanzel, und ermahnte die Versammlung zur Union; seine Predige ward noch im nämlichen Jahr 1629. zu Krakau, unter dem Titel: *Wzywanie Narodu Ruskiego do jednosci Kościola Katolickiego*, d. h. Einladung der Russischen Nation zur Einheit mit der Katholischen Kirche, gedruckt. Das einzige, was man bey dieser Synode gewann, war dieses, daß einige anwesende nicht: unirte Edelleute aus Podgorien, Wolhynien und Podolien, auf die ihnen vorgelegten Schriften und Briefe des Constantinopolitaner Patriarchen Cyrill, welche

Der

Beweise seines Calvinismus u. s. w. enthalten sollten, wol nur zum Schein ver- 1630, 1631.
sprachen, es mit der Union zu halten, wofern auf ihr an den Patriarchen zu er-
lassendes Schreiben derselbe die ihnen vorgelegten Schriften und Briefe für die
seinigen erkennen würde. So gespannt sah es also damals in Religionsachen aus,
und der hitzige Kudski, schien nur das Ende des Schwedischen Krieges abzumars-
chen, um sich und seine Unionsabsichten durch den religiösen Sigmund mit Heeres-
macht unterstützen zu lassen.

b) In Rücksicht ihrer auf 6000 Mann beschränkten Zahl. Wir
haben bisher gesehen, daß die Cossaken mit 30: 40000 Mann ins Feld gerückt
seien; hieraus folgt von selbst, daß nicht nur die Insel- und Wasserfallsbewohner,
sondern auch die Einwohner der Ukraine und Unterthanen der polnischen
Edellente auf Raub und Krieg ausgingen. Wer dieses Leben einmal gewohnt
war, der wollte sich nicht mehr zum regelmäßigen Ackerbau, noch wenig-
ger aber zu den den Grundherren schuldigen Leistungen, am wenigsten aber
unter das Joch nicht-schuldiger und über Gebühr auferlegter Roboten
und Abgaben schmiegen. Dennoch sollte dies jetzt nach dem Willen des poln-
nischen Reichstags, d. h. des polnischen Adels, geschehen. Die Einwohner der
Ukraine sollten vom Cossakenleben ablassen, nur die Insel- und Wasserfallsbewoh-
ner, und die im Distrikt von Terechemirow sesshaften sollten dabey bleiben. Da
man einmal das Uebel überhand hatte nehmen lassen, da man, wie wir oben
sahen, Armeen von 30: 40000 Mann Cossaken in Polnische Läger mit Vergnüs-
gen aufnahm, so mußte man sich freulich jetzt in der unangenehmen Nothwendig-
keit sehen, entweder alle Ukrainer für Freybauern zu erklären, oder mit Gewalt
der Waffen die alte Balthorsche Zahl von 6000 herzustellen. Dies letztere hatte
man bisher, und nicht ohne Erfolg, versucht, sogleich trachtete man denn auch
seine Grundherrlichen Rechte in der Ukraine geltend zu machen, und durch Strenge
die bisherige Ungebundenheit um so eher zu beugen, welche man vielmehr anfangs
durch gelinden Ernst hätte schonen sollen. *Josefowitsch* gesteht selbst ein, daß
der polnische Adel in der Ukraine sich über die Menschheit erhoben, oder
vielmehr diese herabgesetzt, und das Volk durch seine Härte und seinen Stolz gereizt
habe ¹⁾. Des gleichzeitigen *Beauplan* Aussagen haben wir schon oben ange-
führt. — Ein gleiches versichert *Grondszki*. Nach ihm ²⁾ brauchten die
Polnischen Edelleute die Söhne des Ukrainischen Bauers nach Willkühr zu Hof-
diensten, ohne dem Vater deswegen an seinen Schuldigkeiten das mindeste nach-
zulassen. Ueberhaupt durfte nur Einer von mehreren Söhnen als Gehülfe des Va-
ters gelten; von den übrigen andern, welche verheirathet waren, wurde wöchent-
lich ein Polnischer Groschen abgefordert. Für jedes gebohrne Kind, besonders
für jeden neugebohrnen Sohn, mußte ebenfalls ein Groschen, und für jede Toch-
ter bey ihrer Copulation ein Groschen entrichtet werden. Hieraus entstand noch
ein andrer Mißbrauch: die Juden, welche die Güter und Gefälle in Pacht nah-
men, und also auch diese Gefälle bezogen, ließen sich zur bessern Versicherung

2 3

¹⁾ Nobilitatem se supra homines aestimasse, & Cossacos per arrogantiam intolerabi-
lem oppressisse. ad a. 1646.

²⁾ E. 31.

1630/1631. derselben die Schlüssel von den Kirchen geben. Von ihnen mußten sobann diese jedesmal abgeholt werden, so oft der nicht: unirt: Geistliche taufen oder kospuliren wollte, und nach der gottesdienstlichen Handlung mußten die Schlüssel abermals an den Jüdischen Arendator gelangen ¹⁾. Der Arendator mußte unter allerhand Vorwand die Schlüssel zu verweigern, als man nicht die sonst gewöhnliche Abgabe um ein namhaftes vermehrte. Hieraus kann man sich vorstellen, wie es bey Verwaltung der Gerichtsbarkeit, welche öfters auch dem Jüdischen Arendator überlassen war, zugegangen seyn mag: und man wird sich den Widerwillen der Ukrainer gegen die Regulirung der Cossaken leicht erklären.

c) In Rücksicht des verhinderten Auslaufens ins schwarze Meer. Dies sahen die Cossaken für ihre Bestimmung, für ihr Element an, welches sie sich nicht rauben lassen wollten. Dies sind, sagt *Beauplan*, ihre Einkünfte, und hievon leben sie; sonst wissen sie, wenn sie zu Hause sind, nichts als zu trinken, und sich mit ihren Freunden zu belustigen. Vielleicht waren sie eben damit beschäftigt, die von den Cossaken an der Mündung des Dnèps neu erbauten Wachsenschlösser niederzureißen, und sich zu einem neuen Seezug anzuschicken, als nach dem am 26 Sept. 1629. zwischen Pohlen und Schweden geschlossenen Stillstand mehrere bisher gegen Schweden gebrauchte Regimenter in die Nachbarschaft von Kiew, hart an die Sitze der Cossaken, unter dem Vorwand, die Truppen von weit aus einander in die Winterquartiere zu zerstreuen, und sie von Rebelliosnen des unausgezahlten Soldes wegen abzuhalten, verlegt wurden. Sogleich ahndeten die erbitterten Gemüther die religiöse und politische Bestimmung dieser Truppen, jagten dieselben mit dem Säbel in der Faust weg, schafften dem vom König ihnen gesetzten Hetmann *Chirko*, der den Tumult stillen wollte, als Mitschuldigen des zu ihrem Verderben geschmiedeten Plans, aus der Welt, wählten sich einen neuen Hetmann *Taras*, dem nach *Kochowski* auch *Bogdan Chmielnicki* zusiel ²⁾, und schlugen, in einer Anzahl von 26000 — 30000 Mann, den Pohnischen tapfern Feldherrn *Konieczpolski* bey *Perejaslaw* so entscheidend, daß nur an Edelleuten ³⁾ 300, also mehr als im ganzen Schwedischen Krieg, umkamen. Wenn indessen *Piassek* versichert, daß die Cossaken dennoch um Friede gebeten, abermals allen Gehorsam gegen den von ihm zu setzenden Hetmann versprochen, und sich anheischig gemacht hätten, ihre Räubersführer auf dem nächsten Reichstag auszuliefern: so verdient dies insofern Glauben, als die Cossaken sich für diesmal nur geschwind von *Konieczpolski*, der bald darauf auch mit den aufrührerischen Regimentern zu thun bekam, vollkommene Ruhe verschaffen wollten, um mit Muße den beschlossenen Raubzug ins schwarze Meer auszuführen. Denn nach *La Croix* näherten sie sich im J. 1630. mit einer Menge Barken den Küsten von Constantinopel; 12 davon schlichen sich

b) Dies erzählt *Josefowitsch* mit dem Ausdruck: In tantum in partibus illis insolens Polonorum dominatio processerat, ut etiam jus super ecclesias recutitæ genti tribuerent.

c) Seditionis Tarassii satelles fuit. S. 20.

d) Villiora capita, schlechtere Köpfe in der Pohnischen Adelsprache, d. h. gemeine Soldaten, zählten die Pohnischen Amtsberichte nicht einmal. *Piassek* S. 500.

sich sogar unter Begünstigung der Nacht in den Canal, um dort die türkischen 1630/1631. Wach-Galeeren zu beobachten, wurden aber durch den Wind gerade in die Mitte von 14 türkischen Galeeren getrieben, und umzingelt. Hier stieg dann die Besatzung eilends auf das Ufer, besetzte ein hart an demselben liegendes Griechisches Kloster, und vertheidigte sich 4 Stunden hindurch. Schon waren sie auf dem Punkt sich zu ergeben, als die andern Cosaken außer dem Canal, durch den Donner des Geschüßes aufmerksam gemacht, mit 50 Barken herbeyruderten, und so tapfer fochten, daß sie 2 türkische Galeeren eroberten, die andern übel zurichteten, ihre 12 Eschaken erlösten, und mit Sieg aus dem Canal zurückkehrten. Murat wollte vor Aerger den Pohlenischen Gesandten aus Constantinopel mit Schimpf und Schande hinauswerfen, nur durch viele gute Worte und Genugthuungsversprechungen ließ er sich besänftigen: schickte aber doch den Tataren heimlich Befehle zu, im künftigen Jahre das Pohlenische Reich zu verwüsten.

Diese Befehle zu vollziehen, kamen 60000 Mann Tataren nach Pohlen 1631. fanden aber so gute Gegenanstalten, daß sie bald zurückkehrten. Auf diesem Reichstag muß es geschehen seyn, was die Annalen melden, daß nemlich Fürst Constantin Iwanowitsch, der einzige aus dem Ostroger Hause, der noch nicht zur Union übergegangen war, im Namen aller in den Pohlenischen Ländern wohnenden Russen eine Klagschrift wegen kirchlicher und politischen Bedrückungen beim Senate eingab, welche (in Rücksicht der ersten) vom König in Schweden, und (in Rücksicht beider) vom Prinzen Wladislaw selbst unterstützt worden wäre: daß aber dieses dennoch keinen Erfolg gehabt hätte. Soviel ist gewiß, daß die dissidentischen Landboten von Podgorien, Lublin, Sendomir u. auf diesem Reichstag ihre ganze Beredsamkeit und Macht aufboten, um alle gewaltsame Unterstützung der Union zu vereiteln, und daß über die Cosaken nichts widriges beschlossen wurde. Auch ist gewiß, daß Gustaph Adolph, König von Schweden, die Cosaken in sein Interesse ziehen wollte, indem sein Gouverneur zu Riga, Jakob Reusel, einen Hauptmann und einen Fähndrich mit einem Briefe an sie 1631. absandte, worin dieser sie als edle Ritter, tapfere freiwillige Krieger, Herrn des Dnëprs und des schwarzen Meeres, und besonders als Vertheidiger des griechischen Glaubens anredete, und ihnen im Namen des Königs ein Bündniß zur Aufrechthaltung ihrer Freyheiten und Religion antrug, sie gegen Pohlen einzunehmen suchte, und die Absendung bevollmächtigter Deputirten von ihnen verlangte).

§. 9.

e) Dies erzählt eine damalige Flugschrift: Discurs Sianisława Rozslynskiego o nowine cudowney, Ktora do Warszawy w

drien S. Luciey przeszlego roku 1631. przyszła — W' Warszawie 1632. 4to.

1632:1637. §. 9. Wladisław IV. ist gültig gegen die Cofaken, aber die Pohnischen Großen fahren in ihrer Härte fort. Rudak wird erbaut, Sulima und Pawliuk hingerichtet. 1632 — 1637.

Auf dem nächsten Wahlreichstag hatten die Cofaken die Kühnheit, nicht nur durch eine Deputation um die Aufrechterhaltung des Religionsfriedens, sondern auch, verleitet durch das Beispiel der Quartianer, um eine Wahlstimme anzusuchen. Auf das eine erhielten sie eine unbestimmte, auf das andere eine kränkende Antwort. Man wollte, hieß es, auf ihre kriegerische Verdienste und Religionsfreiheiten Rücksicht tragen, wenn sie sich künftig treu und gehorsam aufführen würden. (Mittlerweile quartirte Boleslaus von Bora die Engel des Religionsfriedens, die Jesuiten, zu Chwastow 1632. in der Ukraine ein.) Wahlstimmen aber kamen nur dem Senat und dem Adel zu, nicht aber einer zusammengelaufenen Rotte von Glücksrittern und Bauern.

Konieczpolski, nächst der Wischnjewetzischen und Potockischen Familie einer der stärksten Grundbesitzer und Colonienanleger in der Ukraine, machte auch in den folgenden Jahren, 1633. wo ein neuer Abfall der Türken abgeschlagen, und 1634. wo der glorreiche Frieden mit Moskau geschlossen wurde, aus Antriebe des eigenen Interesse über die gegen die Cofaken gegebenen Reichsgesetze. Da er dies, so nahe er auch mit seinen Quartianern bey der Hand war, noch nicht vollkommen zu leisten im Stande war: so befahl er 1635. dem Französischen Ingenieur *Beauplan*, auf dem ersten Wasserfall oder Felsen nach Kiew zu, Rudak genannt, eine Citadelle für eine Pohnische Besatzung anzulegen, welche der Oberste Marion mit 200 Mann Pohlen und Deutschen besetzte. Kaum war alles fertig geworden, als im August des nehmlichen Jahrs der Cofaken-Oberste Soliman, von seiner Streiferei zurückkommend, und das neue Werk anstaunend, es auch sogleich überfiel, und die Besatzung niedermachte ¹⁾. Konieczpolski hatte seine Regimenter in der Nähe; ohne Verzug belagerte er den Soliman, zwang ihn zur Uebergabe, und schickte ihn nach Warschau, um ihn zu viertheilen. Bogdan Chmelnizky, welcher das vorige Jahr 1634. den glorreichen Russischen Feldzug in Gesellschaft der andern Cofaken mitgemacht hatte, kam eben auch in die Festung, als Konieczpolski hochtrabend auf den Mauern derselben herumspazierte. Jetzt dachte er, sicher genug, die Einkünfte seiner 100 Ukrainischen Besitzungen verschmelzen zu können; jetzt glaubte er wieder im Stande zu seyn, eine Dienerschaft zu halten, die am Zahlungstage zusammengetrommelt werden mußte ²⁾, weil sie zu weitläufig und zu sehr zerstreut war. Er fragte einige nebenstehende Cofaken ³⁾: wie gefällt euch Rudak, ihr Leute? Chmelnizky antwortete unerschrocken in lateinischer Sprache: Es ist nichts von Menschenhänden gemachtes, was nicht Menschenhände wieder zerstören könnten. Uebrigens ließ damals Konieczpolski in den Jahren 1634. und 1635. auch am äußersten Ende der Inseln ohnweit Kremenetschuk ein festes Viereck Namens Ouczo Sauram oder Novi Konieczpol anlegen ⁴⁾.

In

1) *Beauplan* hist. de l'Ukraine. S. 77.
2) *Kochowski* S. 407.

3) Handschriftliche Annalen.
4) *Beauplan* nach *Möller* S. 39.

In Warschau war man über Konieypolski's neuen Sieg hoch erfreut, und 1632, 1637. gab das wiederholte Gesetz: (v. J. 1635.) „Die Cossaken sollten dem Heidenthum nicht den mindesten Vorwand zu Klagen geben, bey Verlust ihrer Privilegien. Kein Starost sollte ihnen erlauben, in seinem Bezirk Holz zu Fahrzeugen zu fällen und zuzurichten, oder Lebensmittel, Pulver, Blei und Kugeln zu Seezügen einzukaufen. Auch die Magistrate der Städte sollten dies bey Lebensstrafe hindern. Keine Edelleute sollten ihre Söhne zu ihrer Miliz treten lassen. Ihren Klagen über die beschränkte Zahl abzuhehlen, wurde ihnen das 7te Tausend auch noch zugegeben, und sollten zu dem Ende Commissarien zur Conskription desselben abgehen, aber mehr als 7000 sollten sie nicht ausmachen. Die Bezahlung sollte immer zu Kanjew erfolgen. Rebellen und Ungehorsame, gegen die Kronfeldherren sowohl, als gegen ihre eigene Obrigkeit, sollten ausgestrichen werden aus dem Register, und ihren Kopf verliehren.“

Die Cossaken schienen sich dem Gesetze unterwerfen zu wollen, denn Rudak flößte ihnen zum Schein Unterwürfigkeit ein. Kaum aber bemerkten die Cossaken, daß man Pohlischer Seits die Festung nicht so stark, als nöthig, besetzt hatte, und überhaupt in der Aufmerksamkeit nachließ, als auf einmal 18000 Mann bey Borowiza im Dec. 1637. versammelt wurden, den vom König gesetzten, und ihnen nicht angenehmen Hetmann Sawakonowitsch nebst dessen Rathgeber Theodor Onuskiwitsch ermordeten, die übrigen Starschienen der Nemter ersetzten, und einen andern Hetmann Pawliuk, einen Mann ohne Erfahrung, wie ihn die Pohlen schildern, wählten. Konieypolski beorderte sogleich gegen sie den Palatin von Braclaw, Mikolais Potocki, und dieser traf sie noch über Korsun hinaus zwischen Mosna und Rumiejska, wo sie eben erst ihr Lager und ihre Wagenburg einrichten wollten. Potocki brauchte gegen sie, da das Lager noch nicht fertig war, mit Erfolg die pohlische Cavallerie, trieb sie in das Städtchen Borowiza zusammen, und zwang sie endlich, Pawliuken und die neugewählten 4 Starschienen auszuliefern. Adam Kisiel, damals Unterstarost von Tschernigow, ein angesehenen Mann griechischer Religion, machte den Unterhändler bey der Capitulation, und verschaffte ihnen die Versicherung, daß diese Gefangene nicht am Leben gestraft werden sollten; ohne welche die Cossaken vielleicht sich eher bis auf den letzten Blutstropfen gewehrt, als ihre Cameraden herausgegeben hätten. Sieben Cossaken sollten abgesandt werden, den König um Gnade und Verzeihung ihrer Vergehungen zu bitten, und Kochowski will in Nachrichten von diesem Feldzug gefunden haben, daß Bogdan Chmelniski auch einer von diesen 7 Abgeordneten gewesen sey ¹⁾. Sie war aber auch furchterlich, diese Schlacht am 16 Dec. 1637. bey Borowiza. 6000 Cossaken lagen auf dem Plage; die übrigen hatten ihr Heil theils der Flucht, theils der Capitulation zu danken. Von 4000 Pohlen waren 100 todt und 1000 verwundet. An Canonen waren nur 6 erobert: der Mangel an mehreren scheint von Seiten der Cossaken die Schlacht verlohren zu haben. Tschigirin ward den 18 December in der noch nicht abgekühlten Wuth der Pohlen verbrannt.

Ein

¹⁾ S. 205.

1632/ 1637.

Ein Haufe von 4000 Cossaken machten den abenteuerlichen Anschlag, mit allen den übrigen sich zu den Persern zu begeben, weil sie von dem Hass und den Fehden derselben gegen die Türken gehört hatten. Sie schlugen sich glücklich durch mancherley tatarische Horden, und stießen endlich auf Donische Cossaken; von diesen wurden sie als Brüder empfangen, doch aber von dem abenteuerlichen Zuge nach Persien abgemahnt. Wellten sie, hieß es, etwas wichtiges unternehmen, so dürften sie sich nicht so weit wagen; Asow wäre ja in der Nähe so herrlich gelegen zur Beute und zur Seeräuberey. Noch im J. 1637.¹⁾ umringten sie demnach Asow. Die 4000 Mann starke Besatzung der Türken hatte ihr Gespötte aus diesem Wagstück, wozu die Cossaken nur 4 leichte Feldstücke mitgebracht hatten, aber die Cossaken gruben sich in tiefe Transcheen ein, näherten sich immer mehr, erkletterten die Stadt, und bemächtigten sich auch der Festung, die die Türken mit Schrecken überlieferten. Die Tataren mußten nun auf Befehl der im Persischen Kriege beschäftigten Türken die Belagerung von Asow unternehmen, wurden aber mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt. Im J. 1641. belagerte sie Djal Aga mit 45 Galeeren (die aber zu schwer waren und ihre Artillerie nicht ans Land setzen konnten) und Hussain Delli Pascha mit 80000 Mann; aber die 1400 Cossaken, die sich darin mit 800 Frauen befanden, vereitelten durch Minen u. s. w. alle Versuche. Als 1642. noch eine stärkere türkische Armee kam, so sprengten sie die Festung und flüchteten sich.

§. 10. Empörung des Ostroganin 1638. In der Ukraine werden die Cossaken statt eigener Hetmanns von Commissären regiert.

1638

Nun glaubten die hochgebohrnen Pohlischen Herren das Heft der Ukraine ganz in Händen zu haben. Der Reichstag im April 1638. kühlte zuvörderst seine Rache an dem Blut des Pawljuk und seiner Mitgefangenen auf die unedelste Art, gegen die Zusagen der Pohlischen Generale und Adam Kisjels. Hierauf ward ein langes Gesetz gegeben, des Inhalts: Alle Privilegien und Ehrenunterscheidungen der Cossaken seyen hiemit, ihrer Rebellion wegen, aufgehoben, und ein Cossak sey künftig nur gleich jedem Bauer zu achten. Zwar sollten noch 6000 registrierte Cossaken behalten werden, aber unter keinem selbstgewählten Anführer, sondern unter einem Commissar aus dem Mittel des pohlischen Adels, der der Republik und dem König Treue schwören, alle Willkührlichkeiten hindern, allen zugefügten Schaden ersetzen lassen, und dem Cronsgroßfeldherrn Folge leisten sollte. Dieser Commissar sollte in Terechtemirow wohnen, die übrigen Cossaken aber in einem von eignen Commissarien zu umschränkenden Bezirk um Tschirkaß, Kanjew, Korsun. Außer diesen Gränzen sollte keiner etwas besitzen, damit unter keinerley Vorwand ein andrer Ukrainer sich zu ihnen halten könne. Was zum Terechtemirower Gebiet bisher von den Cossaken eigensmächtig gezogen und benutzt worden sey, sollte nun von eben jenen Commissarien seinen rechtmäßigen Besitzern zurückgestellt werden. Ein Regiment nach dem andern

1) Sagredo. La Croix. Mäller Sammlung Russ. Gesch. II. S. 104. folg.

andern sollte reihweis die Inseln und Wasserfälle bewachen, um die Tataren am Uebergang der Flüsse, und die Cossaken am Auslaufen ins schwarze Meer zu hindern. Außer dieser Wache sollte sich niemand auf Inseln und Wasserfälle begeben dürfen, außer mit einem Paßport des kommandirenden Commissärs. Wer ohne einen solchen Paß vom Festungskommandanten in Kubaſ ergriffen würde, sollte den Kopf verlieren. Bey jeder anscheinenden Gefahr von den Tataren sollten zwey Regimente den schwarzen Paß versehen; in außerordentlicher Gefahr aber sollten sie alle den Winken des Cronhetmanns gehorchen. Die registrirten Cossaken sollten in ihrem Bezirk aller Plackereien und aller Gerichtsbarkeit der Starosten und Unterstarosten enthoben seyn; hingegen sollten sich die Cossaken auch nicht in Sachen der benachbarten Civileinwohner mischen; Streitigkeiten der erstern mit den letztern sollte ein gemischtes Gericht entscheiden.

So lange die Pohlische Miliz in die Winterquartiere vertheilt, und der Dnëpr mit Eis bedeckt war, blieben die Cossaken ruhig und zum Schein unterwürfig: denn, sagt Okolski ^{m)}, bey dem Wasser vermag der Cossak alles, versteht alles, wagt alles; ohne Wasser ist er nichts. Daher nannte er auch den Dnëpr Stamuta, d. h. nach Okolski, slawy huta, Hütte oder Sitz des Ruhms. Mit einbrechendem Frühjahr 1638. hätten sie, erzählt er, sogleich auf den Vorrogs den Ostrianin zu ihrem Aeltesten auf den Inseln gemacht, ihm den Zuznia und Skidan bengegeben, eine Deputation an die Donischen Cossaken um Hülfe abgefertigt, Circularien an die Ukrainischen Klöster, Städte und nicht unirte Edelleute ausgestreut, Geistliche ihres Glaubens nach Polhynien, Podustien und Pobolien ausgesandt, und selbst durch Christka Horile und Andrej Osesenka gegen Ende des Febr. 1638. den Chan der Crimin zum Beystand mit dem Versprechen aufgerufen, alles in der Ukraine zu erobernde ihm einzuräumen. Ostrianin wagte sich anfangs mit seinen kleinen Haufen nicht weit hervor, — er hielt es für besser, sagt Okolski sehr pöbelhaft, wie ein Frosch in den Morästen (paludibus) zu quaxen, als auf einem Pfahl (palo) gleich seinen Vorgängern Naslewajko, Podkoma, Kosinski, Pawluj zu heulen, und fing daher ganz unten an, Kremenischul, Chokol und Dmelnik zu plündern, und bey Choltwa ein besestigtes Lager zu beziehen, an den Flüssen Psjol und Horol. Die Pohlen, welche selbst einige registrirte Cossaken unter dem Elias Karcimowitsch auf ihrer Seite und in ihrem Lager hatten, verlohren unter Nikolaus Potocki viele Leute, als sie diese Stellung der Cossaken anfielen; ihre Reuterey konnte wegen des Terrains nicht wirken, und ihre Deutsche Infanterie ward aus Mangel an Munition übel zugerichtet. Nach diesem kleinen Siege zog sich Ostrianin gegen Lubna, um die herannahenden Verstärkungen an sich zu ziehen, konnte aber hier durch die Pohlische Armee nicht durchbrechen, und mußte zugeben, daß die Verstärkung, die ihm Putivolez zuführte, derselben in die Hände fiel. Um diese Zeit gaben die Cossaken ihre höchste Gewalt in die Hände eines geschickten Mannes Demeter Tyniaschewitsch Zuznia, der sich schon in dem Vorfall bey Kunojka ausgezeichnet hatte. Den ganzen Jul und August wehrte sich derselbe in einem verschanzten Lager in der Steppe am Flusse Starika, die Cossaken streckten

1638

mehr Pohlen zu Boden, als im ganzen letzten Schwedischen Krieg geschehen war; schlug sich glücklich durch, und im Sept. verschafften sich die übrigen eine Capitulation, des Inhalts, daß der Reichstagschluß vom April dieses Jahrs nicht eher zum Vollzug gelangen sollte, bis die Gesandten, die sie an den König abfertigen wollten, mit einer Antwort zurückgekommen wären. Diese Gesandten, die sie zu Kiew, schon unter Pohlischem Einfluß ernannten, (9 Sept. 1638.) waren Roman Polowek, Bogdan Chmelnizki, damals noch ein Sotnik oder Hauptmann, Iwan Boiaczyn, Iwan Wolzenko. Bei dieser Gelegenheit sollen überhaupt 12000 Cossaken, darunter auch Ostrianin selbst ⁿ⁾, sich oben erwähnter maßen durchgeschlagen, und theils ins Moskauische Gebiet, theils zu den Tataren gewendet haben. — Nach geschlossenem Frieden begab sich Konjeczpolzki mit 4000 Mann nach Kudaß, ließ das Castell innerhalb eines Monats besetzen, und sodann durch den Ingenieur Beauplan alle Wasserfälle durchfahren und untersuchen ^{o)}, vermuthlich um alle Versammlungen auf den Wasserfällen zu hindern. — Die Cossaken hatten nehmlich es so verstanden bei der Capitulation, daß ihr Schicksal erst neuerdings, und zwar, wie sie hofften, mit Herstellung ihrer Rechte, vom König bestimmt werden sollte. Die Pohlen aber legten es dahin aus, daß die Gesetze des vorigen Reichstags gehalten werden, und die Deputirten bei dem König bloß um Verzeihung bitten sollten: Hierüber gab es zuerst Spaltungen jener, die lieber nach Moskau u. s. w. abmarschirten, und dann auch unter den Zurückgebliebenen viel Murren, bis endlich durch das Schrecken der pohlischen Cavallerie von jedem Regiment einige nach Kiew zu kommen gezwungen wurden und Deputirte wählten. Im Dec. 1648. setzte eine Commission den Peter Komorowski statt eines Ältesten und Hetmanns, zum k. Commissär; übergab ihm nach geleistetem Eid alle Fahnen, Waffen und Insignien, ließ die Obersten des Tscherskassischen, Perejastawischen, Kanjewischen, Korsunischen, Dialocerzkischen und Tschigirinschen Regiments aus Pohlischen Edelleuten wählen, gab diesen 2 Auswahlen aus dem Mittel der Cossaken, Lemko Dubnowski und Elias Karajmowitsch zur Seite, die es bisher auch immer mit den Pohlen gehalten hatten, mit 600 Fl. Sold, ernannte alle Hauptleute mit 200 Fl. Sold, und alle Atamans mit 60 Fl. — Diese Commission, den Nikolaus Potocki, Wojwoden von Brallaw an der Spitze, datirte diese ihre Verordnung von Maslowi Staw 4 Dec. 1638. und nannte sich „die zur Vollziehung der letzten Reichstagsgesetze (denen sich die Cossaken an der Starika vollkommen unterworfen hätten) über die Saporoger von Seiten der k. Majestät ausgeschiedten Commissarien.“ Man weiß nicht, ob die von den Cossaken beschlossene Deputation zu Stande gekommen sey ^{p)}. *Piassec* aber erzählt, auf welche Art die Cossaken zu jener Unterwürfigkeit herabgebeugt wurden. Nach dem Auseinandergehen der Cossaken, sagt er, hielt man die Capitulation nicht, sondern ließ die zu ihren Weibern und Kindern eilenden Krieger durch

n) *Piassec* S. 598. Und zwar noch vor dem Vergleich mit den Pohlen, denn in diesem ist Ostrianin und Hunia nicht mehr untergeschrieben.

o) *Beauplan* nach *Möller* S. 27.

p) *Pastorius* in hist. Pol. pleniori S. 27. sagt: Chmelnicius Nuncius Cossacorum (post transactionem anni 1638.) ad Comitia ejus anni missus.

durch Reuteren einzeln angreifen, niederhauen und zerstreuen. — Nach den handschriftlichen Annalen versammelten sich noch (nach der Masłowi- Stawer Akte?) im Winter des J. 1638. mehrere Cofaken unter dem Hetmann Polstora Koschuch beim Flusse Merla, der in den Dnëpr fällt, zerstreuten sich aber wieder bey Annäherung des Fürsten Wischnjewecki, und hatten nur noch die Freude, eine Menge Pohlen durch die Strenge des Winters umkommen zu sehen. Auch scheint die Cofakendeputation wirklich zu Stande gekommen zu seyn: denn die Annalen erwähnen einen Hetmann der Cofaken, Namens Bulzjuk, den letzten in jener Zeitperiode vor Chmelnicki, der aber (im J. 1640.) gestorben sey, und nach welchem die Pohlen durch Kommissarien die Regierung der Cofakenmiliz hätten verwalten lassen. Dies wäre ein Zeichen, daß Wladislaw auf inständiges Bitten der Cofaken- Deputirten ihnen noch einen eigenen Hetmann verliehen hätte. Etwas bestimmteres und gewisseres läßt sich hierüber nicht sagen, da die Pohlischen Annalisten, je später sie schrieben, desto schwächer und unvollständiger werden, die handschriftlichen Annalen aber auch sehr schwankend sind, und nur durch historische Vergleichung Gewißheit gewähren. So z. E. melden sie, Ostzanin und Hunia wären in Warschau hingerichtet worden, welches kein Pohlischer Schriftsteller behauptet.

§. 11. Schlechte Verwaltung der Pohlischen Commissars bey den Cofaken 1640 — 1647. Häufige neue Colonien der Pohlischen Großen in der Ukraine.

So weit hatten es die Pohlischen Großen schon seit langer Zeit in 1640: 1647. der Ukraine bringen wollen. Die Zahl der Cofaken sollte beschränkt, die Cofaken selbst zu gewöhnlichen Soldtruppen umgewandelt werden. Die Pohlischen Herren sollten indessen ihrer schon im Besiß gehalten Güter ruhiger und selbstgesälliger, wenn auch mit Bedrückung ihrer Bauern, genießen, und nach Bequemlichkeit neue Colonien anlegen, und ihre Einkünfte verdoppeln, ohne daß sie mehr fürchten müßten, ihre Untertanen von dem Cofakischen Freiheits- und Heldentumel vom Pfluge abgerufen zu sehen. In dieser Zeit war es, wo nur für Konjecz polski allein Beauplan 50 beträchtliche Sloboden anlegte, die in wenig Jahren mehr als 1000 Dörfer gebildet haben. Was für ähnliche Anlagen machten nicht die Potokis und Wischnjewetski's! Nun höre man den in der Ukraine nicht begünsterten, aber unparteyischen *Piasec* !): „Die Metamorphose der Cofaken bewirkte nach ihm nichts anders, als den Nutzen einiger Privaten, und den Schaden der Republik. Den letztern wird erst unsere Nachkommenschaft recht fühlen, indem sie statt des ewig wachsam und unentgeltlichen Gränzchors der Cofaken auf gemeine Kosten und nicht ohne neue Last des steuerbaren Volks theils eine immerwährende Besatzung in Rudak, theils gegen die Tataren schwerfällige Söldner wird unterhalten müssen.“ — Mit dem Ausdrücke schwerfällige Söldner (*tardigradi stipendiarii*) spielt *Piasec* auf das J. 1640. an, wo die Tataren im Februar die Ukrainischen Gegenden, besonders auch die Wischnjewetskischen

1640, 1647. kischen Güter, aus Rache wegen Asow, verwüsteten, ohne daß Konjeczpolski dieselben mit seinen in den Winterquartieren schnarchenden Quartianern erteilen konnte.

Man höre ferner, was *Grondszki* von der Raubsucht der Pohlischen Herren Commissärs berichtet ¹⁾. Wenn die Cossaken, da sie nun das Schwerd rosten lassen mußten, zur Jagdflinte griffen, und in den wilden Feldern Auerochsen, Hirsche, wilde Pferde, Füchse und Hirsche erlegten, so paßten die Commissärs den Zurückkommenden auf, und baten theils einiges Wild für sich als für ihre Vorgesetzten, theils zwackten sie ihnen einiges unter dem Vorwand eines begangenen Vergehens, theils kauften sie ihnen etliches für Geld, aber zu herabgesetztem Preise ab. Ein gleiches thaten sie mit den Fischfängern. Zuweilen ließen sie gleichsam aus Unachtsamkeit die Cossaken über die Gränze hinaus zur See und zu Lande streifen, wenn sie aber zurückkamen, so bestraften sie die Streifenden, unter dem Vorwand, den benachbarten tatarischen und türkischen Commendanten ein Vespispiel von Pohlischer Treue und Glauben zu geben, sehr hart, nahmen ihnen die fetteste Beute ab, und ließen ihnen die unbedeutendere, um ihr Gemüth nicht ganz niederzuschlagen, sondern einige Ermunterung zu ähnlichen Wagstücken übrig zu lassen. Die Officiersstellen verliehen sie nicht den verdienstlichsten, sondern den meistbietenden; sie entsetzten auch wol einen Officier, wenn ein andrer kam, der wieder etwas für die Stelle anbot, und dem der Officier nicht durch wiederholte Geschenke die Stange zu halten vermochte. Den Cossaken erlaubten sie das Brandweimbrennen und Bierbrauen mit harter Mühe nur zu eigenem Gebrauch; die öffentliche Schankgerechtigkeit behielten sie sich ausschließend vor. Kam es bei Trinkgelagen oder sonst zu kleinen Händeln, welche nach der Nationalsitte durch Vergleich auf dem kürzesten Wege geschlichtet zu werden pflegten: so erlaubten die Commissarien keinen Vergleich, sondern mengten sich unter dem Vorwand Richterlicher Pflicht in die Sache, um Geld, Strafen und Spornseln auflegen und einziehen zu können.

In Rücksicht der Religion sollte nun die Grundherrliche Gerichtsbarkeit bei den Ukrainern, und das Ansehen der Pohlischen Commissärs und Officiere vollenden, was man durch öffentliche Gesehe unter dem billigdenkenden *Wladislaus* nicht hatte zur politischen Angelegenheit der Regierung machen können. Man erlaube mir hier einen kurzen Rückblick auf die Angelegenheit der Union seit *Wladislaw* des IV. Zeiten. Noch auf dem Wahlreichstag hatte derselbe als Kronprinz, um auch die Stimme der Nicht-Unirten und Dissidenten zu seinem Vortheil zu vereinigen (welche *Gustav* von Schweden an sich locken wollte), und sich eine auch von Seiten der Religion ruhige Regierung zu bereiten, die Bitte der Landboten aus den sogenannten Russischen *Woimodschaften* um Rückstellung der den Nicht-Unirten abgenommenen und den Unirten zugewendeten Kirchengüter unterstützt, und den *Metropolitan* *Rudski* beredet, eine Akte zu unterschreiben, vermöge deren die Cathedralkirche der heil. *Sophia* zu *Kiew* mit den *Widubielschen* Kloster-Gütern den Unirten zugesprochen, die übrigen Kirchen der Nicht-Unirten in *Kiew*, so wie jene in *Bracław*, *Halitsch*, *Lemberg* und *Zydaczew*, fern

ner

ner 4 Kirchen in Mohilew und 2 in Orsza freye Religionsübung behalten, der durch 1640, 1647. Inskriemisch von Sigmund III. erhaltene Verleihungsbrief auf das Kloster des heil. Michaels in Kiew ungültig seyn, und der jetzige Besitzer in seinem Besiz gelassen, die Kirche zum heil. Geist in Kiew von den Nicht-Unirten mit Aufhebung des dieserwegen erregten Processes vollendet werden, das nicht-unirte Bisthum zu Lemberg, die Abteyen zu Pecjera, Uniow, Zydaczyn, so wie die jetzigen Schulen, Spitäler, Seminarien der Nicht-Unirten ferner bestehen, und die Nicht-Unirten zu Städtischen Aemtern zugelassen werden sollten. Diese Akte wurde einerseits vom päpstlichen Nuntius, auf Befehl der Römischen Congregation zur Verbreitung des Glaubens, widersprochen und verungültigt, anderntheils that sie auch den Nicht-Unirten kein Genüge, weil sie nichts dadurch zurückerhielten, sondern nur in ihrem jetzigen Zustande erhalten wurden. Der Archimandrit des Pecjerischen Klosters Mohila war es, der die Angelegenheiten der Nicht-Unirten auf dem Reichstag leitete, und so klug leitete, daß auf das Gerücht, als ob die Cossaken bereit wären, über Polhynien nach Warschau zur Durchsetzung ihrer Religionsbeschwerden zu rücken, endlich eine Commission unter Wladislaw's Vorsiz zu Stande kam, und folgendes weiter festsetzte.

- 1) Die Sophienkirche zu Kiew nebst allen dazu gehörigen Gütern gehört den Unirten, aber die bey S. Michael neu zu errichtende Metropolitankirche der Nicht-Unirten soll mit gleichen Gütern und Einkünften von der Republik versehen werden.
- 2) Das Bisthum Lutz bleibt den Nicht-Unirten.
- 3) Zu dem für Litthauen zu errichtenden Nicht-Unirten Bisthum zu Orsza bewilligt die Republik 2000 Fl. Einkünfte aus den Smolensker Gütern.
- 4) Das Bisthum Peremyschl soll die Unirte Geistlichkeit verlassen, und der Nicht-Unirten einräumen.
- 5) Das Grobsinskische Kloster soll zur Nicht-Unirten Metropole gehören.

Wladislaw der Prinz lehrte sich daran nicht, daß Kudski sich auf den Päpstlichen Nuntius berief, und dieser seine Einwilligung verweigerte, er unterschrieb und besiegelte die Akte der Commission, und ließ sie nach Pohlischer Rechtsbrauch dem Warschauer Gerichtsprotokoll einschalten, ja auch in seinen Capitulations-Punkten versprach er, darnach den Religionsfrieden bey den Nicht-Unirten zu handhaben. Die Geistlichkeit hingegen, die katholische sowohl als die unirte, legte gleich nach der Wahl Protestationen ein den 8. und 10. Nov. 1632. Die Unirten beriefen sich insbesondere auf den Papst, und hemmten den Vollzug der Anordnung, welchen Wladislaw hingegen durch seinen Gesandten in Rom selbst zu bewirken versprach. Peter Mohila aber ließ sich indessen zum Erzbischof von Kiew ernennen, setzte sich in Besiz der Sophienkirche, salbte 3 abgängige Bischöfe von Peremyschl, Mscislaw und Lutz, und erhielt von Wladislaw dem Könige ein Privilegium zu einer Akademie, in welche er die Kiewobratskische Schule verwandeln wollte. Dieser rüstige Mann war ein Nachkömmling und Verwandter jener Mohilas, welche durch Pohlische Hilfe einige Zeitlang den Moldauischen Hospodaren's Stuhl behauptet hatten. Der heilige Stuhl protestirte nach dem Geiste jener Zeit natürlich auch, und einige Weltliche Pohl-



FIG. 12. Time series of the difference in the number of days with precipitation exceeding 1 mm per day between the 1979–98 and 1999–2000 periods.

1999



1999

1999

erst nach vielen Jahren und vieler Mühe verschaffen zu können hoffte. Als daher die Tataren sich einstens in der Gegend von Tschigirin sehen ließen, so kommandirte der Unterstarost keinen andern gegen sie, als den Bogdan Chmielnicki, dem er auch die Fahne übergab. In diesem Angriff erhielt Chmielnicki von seinem Nebenmann einen Hieb über den Kopf, dem nur sein starker eiserner Hauptkriem seine tödtliche Wirkung benahm; einen Hieb, den der Hauende damit entschuldigte, daß er einen Tataren vor sich zu haben geglaubt hätte ^{m)}. Seit dieser Zeit ward Chmielnicki sehr mißtrauisch und befürchtete Nabobs-Verfahren: zumal da nach dem Gefechte Tschaplinski — gleichsam erzürnt, ihn lebend zurückkommen zu sehen — ihm Mißthätigkeit und Versäumung seiner Pflicht, die er vielleicht aus Betäubung durch den Schlag nicht so genau erfüllte, vorgeworfen, ihm die Fahne aus den Händen gerissen, und ihn mit Arrest bestraft hatte ⁿ⁾. Tschaplinski schlug auch wirklich bald einen andern Weg ein, des Chmielnickischen Gütchens habhaft zu werden. Er meldete dem Starosten von Tschigirin, und dieser war, wie es scheint, der junge Alexander Koniecpolski, (woraus der Irrthum bey *Grondszki* entstand, daß Subotow ursprünglich ein Koniecpolskisches Landgut gewesen sey) daß Chmielnickis Gütchen eigentlich zur Tschigiriner Starosten gehöre, daß Chmielnicki über die Verleihung desselben nichts geschriebenes hätte, daß es überhaupt unschicklich wäre, einem Kerl von Kosaken ^{o)} die Herrschaft über ein ansehnliches Landgut und Unterthanen zu gestatten, und daß daher Subotow für Rechnung der Starostey einzuziehen wäre. Das letztere geschah nun auch wirklich: Chmielnicki ward mit gewaffneter Hand aus seinem Eigenthum hinausgeworfen, und Tschaplinski in dasselbe als Arendator eingesetzt. Vergeblich berief sich Chmielnicki auf die mündliche Abtretung ^{p)} des vormaligen Starosten von Tschigirin Danilowitsch, auf die Verdienste seines Vaters, und auf seine eigenen: er ward mit seiner Forderung auf den Rechtsweg verwiesen. In diesem sprach man ihm vollends sein Landgut ab, und erkannte ihm zur Einlösung seines Besizrechtes blos 50 Fl. zu. — Chmielnicki gerieth hierüber in den äußersten Unwillen. Noch sagte er, ist meine Cosakische Mutter nicht gestorben (mein Cosakenmuth nicht erloschen), Tschaplinski hat mir noch nicht alles genommen, so lange ich noch einen Säbel in meiner Hand führen kann ^{q)}. Mit diesen Drohungen reiste er ab nach Warschau, um dort nach dem Rath einiger Rechtsgelehrten die Abhülfe seiner Beschwerden im politischen Wege anzufuchen. So bald er entwichen war, nahm Tschaplinski ihm sein Pferd für vorgeblich unbezahlte Steuer weg, und sogar die Frau des Chmielnicki in Besiz, ließ sie katholisch werden, und unter dem Vorwand, daß sie nur eine Wenschläferin des Chmielnicki gewesen, sich antrauen ^{r)}. Dem minderjährigen Timotheus Chmielnicki aber, der die Drohungen seines Vaters nachschwaks

m) Eben daselbst.

n) *Kocbowski* S. 27.

o) Vile caput.

p) Nach *Grondszki* hatte er eine schriftliche Abtretung in Händen, sie war aber aus

Allgem. Weltbist. 48. Th.

Rechtsunverstand nicht bey Gerichten protokolliert.

q) Handschriftliche Annalen.

r) *Grondszki* S. 46.

1646 schwagte, ließ er durch Peter Komorowski (den Cossaken-Commissar und seinen Eidam) Prügel zuerkennen, die er auf öffentlichem Markte zu Tschigirin aushalten mußte ^{c)}.

§. 13. Spannung des Königs Wladislaw mit den Ständen; geheime Absichten des erstern: Vorbereitungen hiezu in der Ukraine, und in Warschau 1647.

1647 Nach Warschau wandte sich Chmielniski um so zuversichtlicher, als er schon vorher von einer geheimen Neigung des Königs gegen die Cossaken, und von gewissen Planen, die Wlad. mit den letztern vorhätte, unterrichtet war. Im J. 1646 war ein gewisser Radziejowski in die Ukraine vom König geschickt worden, unter einem andern Vorwand, nemlich die Güter seiner Frau zu bereisen, aber mit dem Hauptauftrag, die Gemüther auszukundschaften, und einige unternehmende Köpfe zum Vortheil des Königs und seiner Absichten zu stimmen ^{d)}. Radziejowski, ein armer Edelmann, den Wladislaw aus dem Straube erhoben hatte, und der deswegen dem König ganz ergeben war, fand sehr viel Schwierigkeit, sich den durch wiederholte Niederlagen furchtsam gewordenen Cossaken verständlich zu machen. Endlich wandte er sich an einen seiner alten Bekannten, einen der Häupter der Cossaken, wie es ben Linage heißt; und dies war, so viel man aus Vergleichen schließen kann, Barabasz, damals Assaul unter den Cossaken. Linage versichert, Radziejowski habe diesem ein königliches Schreiben ^{e)} eingehändigt, worin der König sie versichert hätte, daß von seiner Seite kein Anstand dagegen obwalte, daß die Cossaken ihre alten Freyheiten erringen sollten. Auch die Handschriftlichen Annalen erwähnen ein solches f. Schreiben an den Barabasz, als eine Antwort auf die dem König von den Cossaken zugesandten Beschwerden, worin es ausdrücklich geheißen hätte: Brave Krieger! Wenn ihr einen Säbel habt, und Kraft im Arm, was hindert Euch, Euch selbst Genugthuung zu verschaffen? Chmielniski bekam, als Bevatter des Barabasz, bald auch Kenntniß von dem Schreiben des Königs, und er war einer derjenigen; die Radziejowski dem König empfahl, um ihn zur Ausführung seiner Entwürfe zu brauchen.

Beiden Theilen, sowohl dem Chmielniski, als dem König, war eine Zusammenkunft zu Warschau 1647. um so lieber, als dem König wirklich keine andere Hülfesquelle außer den Cossaken übrig war.

Der Bericht des Radziejowski muß für die Cossaken nicht ganz vorthellhaft gelautet haben, denn Barabasz war kein entzündbarer Mann; er war den Pohlen und der jetzigen Verfassung der Cossaken von Herzen ergeben, und wünschte keine andere. Und doch war der Aufstand der Cossaken das einzige Mittel, den König zum Zwecke zu führen, nachdem das andere Mittel, die Einführung

c) Rudawski S. 28. *Annales*.

d) Dieses hat Linage aus Radziejowskis eigenem Munde.

e) Un aveu de leur soulèvement.

zung fremder Miß, unter dem Vorwand eines Türkenkriegs, auf dem Reichstag des J. 1646. gänzlich misslungen war. 1647.

- Welches war denn aber der letzte Zweck des Königs? Radziejowski beklagt sich bey Linage über die allgemeine Beschuldigung gegen den König Vladislaus, als ob er dem Thron mehr Ansehen und vielleicht auch Erblichkeit habe verschaffen wollen. Gegen diese Beschuldigung ist seine ganze Erzählung gerichtet: sie soll beweisen, daß Vladislaws Wunsch lediglich auf Ehre und Ruhm, den er sich durch einen Krieg mit den Türken erwerben wollte, beschränkt gewesen sey, allein seine ganze Erzählung bestärkt vielmehr den Verdacht ¹⁾, als daß sie ihn aufheben sollte, und Radziejowski giebt selbst zu verstehen, daß Ossolinski den König weiter verleitet habe, als er selbst anfangs zu gehen dachte. — Die Pohlen haben es dem Königl. Canzler Georg Ossolinski öfters, am heftigsten Jeremias Wischnjewski mündlich, andre schriftlich und im Drucke vorgeworfen, daß er die Cossaken als Werkzeuge habe brauchen wollen, um die Gleichheit und Freyheit des polnischen Ritterstandes zu zernichten, und die königliche Gewalt alle Constitutions-Schranken durchbrechen zu lassen ²⁾. *Lobscynski* spricht von geheimen Ursachen des Cossakenkriegs, die er zu seiner Zeit entschleiern wolle ³⁾. — Der ganze Hergang der Sache mag den Leser am Ende in den Stand setzen selbst zu urtheilen.

Nach Radziejowski wußten anfangs nur 4 Vertraute von dem königlichen Plan, die Türken zu bekriegen, und von dessen ganzem Umfange, und selbst Ossolinski wußte anfangs nichts davon, was man mit den Cossaken vorhatte. Zu diesem Plan gehörte Anwerbung fremder Truppen, Bewaffnung von 12000 Cossaken, und Bewilligung des Reichstags zu allem diesem. Um die Bewilligung des letztern desto eher zu erzwingen, warb man zuerst Truppen an, und brachte 14000 Mann zusammen ⁴⁾: das Geld schloß die Königin her; und als sich die ausländischen Regimenter bereits den Gränzen von Pohlen näherten, berief man einen allgemeinen Reichstag, benutzte eine Aufforderung des Venetianischen Botschafters, des Signore di S. Trepoli, zur Hülfe in dem Venetianisch-Candianischen Krieg, und ein Anerbieten desselben von 200000 Thalern Subsidien, worvon man sich schon 20000 auf Abschlag hatte zahlen lassen; richtete aber so wenig aus, daß, da die Feldherren Koniecpolski und Jakob Sobieski die ersten waren, welche widersprachen, und einen gefährlichen Krieg mit den Türken abriethen,

§ 2

die

1) Denn 1) Radzielowski erzählt es, ein geflüchteter Pohnischer Edelmann, der seinen Credit bey seinen Landsteuten herstellen will.

2) Er erzählt es im Hause des duc d'Arpajon, der eine Hauptrolle bey der Sache spielen sollte. 3) Er erzählt es in Frankreich — und eine Französische Prinzessin, die Gemahlin Vlad. IV. war es, die den Plan mit Geld unterstützte.

4) *Grondzki* S. 175.

5) *Vade tanta Chmelnickio rebellii animi audientia? qui majori, quam sit suus Kozaci-*

cus spiritus, impulsus, eam belli molem sustinere videtur. Coronis honoraria S. 92.

1) Nach *Grondzki* gar 30000 Mann, Uebrigens ist es wunderbarlich zu hören, und schwächt noch mehr den Glauben an die bloß Animiertschen Absichten des Königs, was Radz. versichert, daß der König von Pohlen auch so gar den Großfürst von Moskau in sein Interesse gegen die Türken gezogen, und mittelst desselben auch den Chan aufgehetzt habe.

1647 Die Landbothen sich um so mehr gegen ausländische Truppen und Steuern erhoben, und den König zwangen, sich mit den ausländischen Regimentern abzufinden, und sie abzudanken. Bald nach diesem stürmischen Reichstage starben die heftigsten Gegner des Königs, die das Pohlische Militär stimmten und lenkten, Koniecpolski und Jak. Sobieski, ersterer im März 1646. Man brüctete also neuerdings bey Hofe über dem Lieblingsprojecte Wladislaws, man baute seine Hoffnung auf die Cossaken, auf die stehenden Pohlischen Heere, auf den Duc d' Arpajon, den man aus Frankreich kommen ließ, und auf mehrere Franz. Officiere, die man nach geendigtem 30jährigen Kriege einlud, und über diesem Brüten traf Chmelnizki denselben an.

Dieser Mann brachte zuerst seine Klagen g. gen Tschaplinski vor den Reichstag, fand aber hier keine Ansrchtung. Wegen des Landguts verwies man ihn auf die Ordnung des gerichtlichen Verfahrens, welches wegen einer Privatperson nicht abgeändert werden könne, und wegen der Wegnahme seiner Frau gab man ihm die schönde und spöttische Antwort, daß er sich unter den vielen Schönen, die es auf der Welt gebe, eine andere suchen solle ¹⁾. Mehr Gehör ließ ihm der König angedeihen. Er gab ihm zu verstehen, daß, da Tschaplinski den Weg der Gewalt gegen ihn ergriffen habe, er das nehmliche thun solle, und daß eben dieses Mittel auch den Cossaken überhaupt zu ergreifen übrig bleibe, um sich aus ihrem jetzigen Zustande der Unterdrückung zu reißen. — Er ward auch verschiedentlich von dem König und den Ministern ausgeforscht, ob er und seine Cossaken geneigt seyen, in was immer für einem Kriege auf den Wink des Königs zu dienen ²⁾? Von ihm lockte Ossolinski erst — wie Radziejowski versichert — das ganze Geheimniß heraus, daß man die Cossaken zum Behufe des Königs in ihre alte Zahl und Verfassung herstellen wolle. Ossolinski, der ohnehin auf die Stände erbittert war, weil sie im J. 1634. seinen ausländischen Fürstentitel, und im J. 1638. seinen Ritter-Orden der unbefleckten Empfängniß zu Grabe getragen hatten, trat sogleich mit ganzer Seele dem Vorschlag bey, gab ihm aber nunmehr eine ganz andere Wendung.

Nach seiner Meinung sollte der König den türkischen Krieg fahren lassen, und die Hilfe der Cossaken brauchen, um den Ehan der Tataren gegen die Pohlen aufzuwiegeln, indem ein Defensivkrieg alsdenn doch eher, als ein Offensivkrieg, die Stände zu Subsidien und Truppenbewilligungen bewegen werde. Ossolinski, gleichsam beleidigt, daß man ihn nicht bis jetzt in das Ganze des Plans eingeweiht hatte, mußte sich nun jetzt des ganzen Zutrauens vom Könige zu bemächtigen, und ihn ganz von der Güte seines Plans zu überzeugen. Grondzki erzählt, daß Ossolinski, nebst einem gewissen Stanislaus Lubomirzki (von welchem Grondzki alles dieses gehört haben will), sich nach der Ukraine, unter dem Vorwand, die Gränzfestungen zu bereisen, begeben, hier den Niklas Postocki, miewohl vergeblich, ausgeholt hätte, ob er nicht für die Partey des Königs

zu

¹⁾ Grondzki S. 46.

²⁾ Passorius sagt von Chmelnicki: Varfaviae ad belli in non nominandum hostem movendi secretum erat admissus. S. 35.

Quinimo postea Rege mortuo iactasse is fertur, sibi cum injurias Regi quereretur, ostensum a principe, quem gestabat, gladium.

zu gewinnen wäre; sodann dem Chmielnicki nun noch das nähere eröffnet; ihm (nicht, wie es Anfangs bestimmt war, dem Barabasch) die Hetmannskeule und eine Fahne vor einigen Zeugen übergeben. Damals mußte der Plan verabredet worden seyn, daß Chmielnicki mittelst der aufzuwiegelnden Tataren die Cossaken wieder aufleben lassen; wenn die Sache aber zum Ziel gediehen wäre, sich nach Zurückschickung der Tataren für den König erklären sollte. Chmielnicki dankt für das Zutrauen des Königs und des Kanzlers, stellte ihm die Schwierigkeiten vor, versprach aber, von seiner Seite alles zu wagen. Zu dem Ende gab er sich alle Mühe, und es gelang ihm auch von dem steifen und zu Neuerungen unbiegsamen Barabasch, seinem Taufpathen, den obigen k. Brief herauszulocken, der in der Hand des Barabasch sehr gefährlich, in Chmielnickis Händen aber das wirksamste Mittel zur Aufrüttelung der Cossaken werden konnte^{m)}. Indessen hätte bennache Chmielnickis Privatziße und Rachsucht, und die Verleumdung eines andern Cossaken, das ganze große Vorhaben auf eine dem Chmielnicki persönlich unangenehme Art erstickt. Er forderte den Tschaplinskiⁿ⁾ auf den Degen hinaus, und da er unter seinem Hut einen Helm, unter seinem Kleid aber einen Kürass verborgen hatte, weil er voraussah, daß der niedrig denkende Tschaplinski nicht allein kommen würde, so jagte er ihn glücklich mit 3 ihm zur Hülfe eilenden Bedienten in die Flucht. Auf die diesermwegen angebrachte Klage, und auf eine andere Angabe des Cossaken Roman Pesta^{o)}, daß Chmielnicki im vorigen J. 1646. dem gegen die Tataren ausgezogenen Alexander Koniecpolski, dem Sohn des Krongrößfeldherrn, aufgelauret habe, um ihm, der ohnehin durch die Kälte sehr viel Leute verlohr^{p)}, den Rückweg durch Versperrung eines Passes abzuschneiden, und daß er auch jetzt sehr verwegene Reden führe und verächtliche Gespräche halte^{q)}, hatte bereits Alexander Koniecpolski dem Obersten des Tschirginschen Cossakenregiments, einem litthauischen Edelmann Krzejoski, den Befehl ertheilt, den Chmielnicki zu verhaften, indessen er eine nothwendige Reise auf seine Güter vollenden mußte. Bei seiner Rückkunft fand sich Chmielnicki zu Buzyn mit den übrigen Cossaken-Oberbeamten ein, entschuldigte sich auf das angelegentlichste, stellte Zeugen, und fand so viel Vorsprache, besonders jene der Unterstarostin Tschaplinski, wie die Annalen versichern, und jene des Krzejoski, daß er zwar auf freiem Fuß gelassen, dem Krzejoski aber aufgetragen wurde, ihn bei sich zu behalten und sein Betragen fortwährend aufmerksam zu beobachten. Als jedoch Krzejoski einmal einen Rausch ausznarchte, hielt Chmielnicki es für die beste Zeit, seiner Bestimmung und seinem Versprechen nachzukommen; er entfloß auf die Inseln, zuerst nach Burschel, dann nach Militin Rog, den 7 Dec. 1647. langte er daselbst an.

§ 3.

§. 14

m) Büsching IX. S. 435. Handschriftliche Annalen.

n) So erzählt es Rudawski, Kobowski.

o) Kocbowski S. 24.

p) Beauplan hist. de l' Ukraine Sec. S. 88.

q) Romanus Pesta conspirationem detulit. Kocbowski.

§. 14. Chmielnicki auf den Inseln und in der Krimm 1647. und zu Anfang des J. 1648.

1647/1648.

Chmielnicki traf auf den Inseln 300 Cossaken, welche die gewöhnliche Wache daselbst hielten, an: er versammelte nur zuerst die ältesten und kühnsten unter denselben, wovon einige schon um die Sache wußten, erzählte seine Schicksale, den Bescheid des Königs, stellte die Nothwendigkeit vor, das Joch abzuwerfen, und unter eines Königs, nicht unter vieler, Herrschaft zu stehen ¹⁾, und fand Beyfall. Wie aber? war jetzt die allgemeine Frage. Chmielnicki stellte sich, als hätte er selbst den größten Widerwillen vor einer Verbindung mit den Tataren, aus Achtung für das Christenthum; da aber, besonders bey dem Mangel der Canonen, ausländische Hülfe nöthig, und doch von den Moskauern, deren im letzten Pohlischen Kriege empfangene Wunden noch nicht ausgeblutet hätten, nicht zu erwarten sey: auch überdies die Absicht des Königs — und hier zeigte er Fahne, Keule, und den Brief an Barabasz vor — ausdrücklich dahin ginge, die Tataren gegen das Pohlische Reich einige Zeitlang auffällig zu machen: so sey es nöthig, die Hülfe der Tataren aufzurufen. Sie würden hiezu um so geneigter seyn, als Koniecpolski noch im J. 1646. gegen sie zu Felde gezogen, das gewöhnliche Subsidiengeld aber ihnen abgeschlagen sey, und man ihnen die Aussicht vorhalten könne, daß der König von Pohlen sie sonst, wenn sie den Cossaken nicht beysprängen, angriffsweise bekriegen wolle.

Sogleich waren alle anwesende Cossaken einverstanden; sie hielten es für eine von Gott geschickte Gelegenheit, ihre alten Privilegien zurückzuerhalten; und glaubten, bey den Pohlischen Edelknechten, von denen sie Cossaken nur gleich den Hunden angesehen wurden, keine Rücksicht auf die christliche Religion nehmen zu sollen; sie riefen den Chmielnicki zu ihrem Hetmann aus, und hielten dafür, daß er die beym Chan nöthige Einleitung am besten selbst treffen könnte ²⁾.

Der schlaue Chmielnicki ließ sich noch an dieser Zustimmung nicht genügen: er stellte die Sache so wichtig vor, daß auch der Erzbischof Peter Mohila davon unterrichtet werden, und sein Urtheil fällen mußte. Es gingen Deputirte nach Kiew: Mohila gab, vermuthlich auf Vorzeigung des 1. Schreibens, seine volle Zustimmung, ja er belegte sogar diejenigen, die dem heilsamen Unternehmen keinen Vorschub leisten wollten, mit dem Kirchenfluche.

Nun begab sich Chmielnicki geradeswege nach der Krimm; abgeredetermaßen mit Ossolinski hatten kurz vorher die tatarischen Abgeordneten, die das jährliche Subsidium zu Kaminiek abholen sollten, leere Ausflüchte mitgebracht, und auf die Klagen des Chans war so eben die Antwort des Ossolinski eingetroffen: daß Seine Chanische Hoheit wissen mögen, Sie hätten es mit einem König zu thun, der das Regieren und Beschützen seines Volks, nicht aber das Tributzahlen verstünde. — Der Chan versprach sogleich Unterstützung, sobald er aus Thät-

lich

1) Rudawski S. 7.

2) Alles nach Grondzki S. 50. der es von Wigowski gehört hat.

sich zeigen würde, daß die Cossaken wirklich im Ernst mit den Pohlen anbinden 1647: 1648. wollten. Mit diesem Versprechen langte Chmielnicki wieder an, und bereitete nun alles in Stille vor.

§. 15. Chmielnicki, Sieger beym gelben Wasser und bey Korsun im May 1648.

So geheim auch Chmielnicki sein Vorhaben betrieb, so mußten doch die Mittel, durch die er die Gemüther der Ukrainer in Bewegung setzen wollte, Aufsehen erregen. Die Ukrainer ließen hie und da freche Reden bey ihren Trinkgelagen fallen, betrugten sich störriger und sahen sich nach Waffen um. Alles dies hinterbrachten die jüdischen Arentatoren ihren Grundherren, und der Zustand der Intelsbesazung ließ sich nicht mehr verbergen. Nikolaus Potocki wollte (so sehr ihm auch Ossolinski alle Furcht auszureden, und die Verbindung der Inselmächter bloß als einen Bund zu einem Streifzug gegen die Tataren, den man wol hingehen lassen könnte, darzustellen bemüht war ¹⁾), und so sehr ihn selbst Rissjel und Lubomirski zum gütlichen Wege leiten wollten, die Regel, dergleichen Uebel in der Geburt zu ersticken, nicht versäumen; er sandte also, indeß er mit der Hauptarmee stillstand, weil man keinen Feind sah, seinen Sohn Stephan Potocki aus mit 5000 — 6000 Mann, und 12 Canonen, in der Meinung, er habe es mit dem von allen Hülsquellen entblößten Chmielnicki zu thun, denn die Entfernung der Dörter hatte ihm alle Kenntniß der mit den Tataren vorhergegangenen Verhandlung entzogen. Von diesen 5000 Mann waren nur 1500 Quartianer, die übrigen lauter einregistrierte Cossaken unter den Befehlen des Pohlenischen Commissärs über die Cossaken Hyacinth Schemberg, und des Assaults Barabasz: die Cossaken wurden beordert, den Chmielnicki zu Wasser anzugreifen, während sich Potocki und Schemberg zu Lande hart an den Dnepr lagerten. Chmielnicki hatte auf das erste Gerücht die Inseln verlassen, und war aufs Land dem Feinde entgegen gerückt; er hatte aber auf den Inseln vertraute Leute, und unter diesen einen sichern Dendscha hinterlassen, welcher die registrierten Cossaken, so bald sie die Inseln bestiegen hatten, von dem ganzen Vorhaben Chmielnickis, und vorzüglich auch von seiner tatarischen Allianz benachrichtigte, und sie mit geringer Mühe bewog, ihre von Pohlen gesetzte Officiere ins Wasser zu werfen, und dem Chmielnicki zuzulaufen. Bey dieser Gelegenheit wurde auch der den Pohlen ergebene Assault Barabasz von einem gewissen Philon Dendschelej erstochen.

Nun sah sich Chmielnicki im Stande, die Nachbarschaft der Pohlen, ungeachtet er keine Canonen hatte, in einer verschanzten Wagenburg auszuhalten. Die Tataren hatten auch ein kleines Corps in die Nähe rücken lassen, mit dem Befehl, nur dann mitzuhelfen den Cossaken, wenn sie deren ernsthaftes Gefecht mit den Pohlen vernehmen würden. — Potocki ließ nun das Cossakenlager canoniren, und schickte Eilboten um Verstärkungen an Infanterie zu seinem Vater: aber seine Eilboten wurden aufgefangen, und seine Canonade gab den Cossaken die Gelegenheit, die Unterstützung der Tataren mit Nachdruck aufzufordern.

Das

1) Nach Linage.

1648

Das nahe stehende Chor Tataren überflügelte daher auch bald das Pohlische Lager, und ein dreitägiger Sturm ward nun gewagt, aber gegen die Pohlischen Canonen ohne Erfolg. Nun ward der Weg der Unterhandlungen mit den von Proviant entblößten Pohlen eingeschlagen, um indessen die große Verstärkung der Tataren abzuwarten, welche Tchaibeg zuführen sollte. Tscharneski, der Unterhändler der Pohlen, bedung nach manchem absichtlichen Zaudern des Chmielnicki den Pohlen freien Abzug aus, gegen die Ueberlassung aller Canonen an die Cossaken. Ueber die Hauptsachen des Streits wollten sich die Cossaken zu keinen Vergleichs-Vorschlägen herbeilassen, weil kein Senator, vielweniger ein Bevollmächtigter des Reichs sich im Lager befände. Schon hatten die Cossaken die Canonen übernommen, aber schon erschien auch Tchaibeg mit 40000 Tataren, man suchte Cossakischer Seits sogleich einen Vorwand, die Auslieferung des Czarsneczki und mit derselben die Haltung des Vertrags zu verweigern: man griff nun die Pohlen mit Uebermacht, und mit ihren eigenen Canonen an: 400 Ukrainer und andre Südpohlen in Deutsche Reuter umgewandelt, verließen die Pohlischen Fahnen, und ihnen folgten bald alle registrirte Cossaken, welche Schemberg anführte. Potocki und Schönberg wurden verwundet, (der erste starb den dritten Tag darauf an seinen Wunden) Sapicha und Joh. Wigowski gefangen. Letzterer, ein Pohlischer Edelmann und Advocat zu Kiew^{u)}, dem wegen Verfälschung einiger Akten zwar auf Vordrache einiger Großen die gesetzliche Strafe nachgesehen, aber doch das Stillschweigen auferlegt, daher das Soldatenleben zur Nothwendigkeit wurde, mußte sich bald in Chmielnickis Gunst einzuschmeicheln, und spielte in der Folge eine wichtige Rolle. — Die noch übrigen 400 Quartianer mußten sich ebenfalls gefangen ergeben. Nur ein einziger gemeiner Soldat griechischer Religion wars, der die Nachricht von dem schrecklichen Tag des 2ten May in das andere Nikolaus Potockische Lager brachte, und dem die dort auf Rechnung der durch Stephan Potocki mitzubringenden Beute schwelgenden Pohlen keinen Glauben bemessen wollten. Endlich liefen bestimmtere klägliche Nachrichten von Grobsicki, Commendant zu Kudał, und zugleich Klagen desselben über seine eigne üble, von allen Kriegs- und Festungsbedürfnissen nackte Lage, die einen schleunigen Entsatz nothwendig machte, ein.

Zu diesem ließ Chmielnicki so wenig, als zu einem Rückzug Zeit. Nikolaus Potocki mußte auf erhaltene Nachricht von der Annäherung der Tataren, mit seinen 5000 Mann und 8 Canonen ein Lager bey Corsim beziehen, es so dann, weil Chmielnicki alle Tage stärker an Mannschaft und Canonen wurde, und Potocki am unschuldigen Kindleinstag nicht fechten wollte, durch eine Wagenburg schließen, und so langsam fortmarschiren. Chmielnicki hatte indessen durch seine Vertrauten die Ukrainer in Bewegung gebracht, und mehr Canonen aus den von den Pohlen verlassenen Städten herbeigeführt, womit er den Marsch der Wagenburg äußerst beunruhigte. Oft verkleideten sich Cossaken in Tatarenkleider, setzten sich zu Pferde, und schrien Allah, Allah, wobei sie über der eilenden Fortbewegung der Pohlischen Wagenburg ihre Freude hatten. Die Pohlische Armee näherte sich endlich auf das Antauchen der eingebohrnen Truppen, die sie

u) formularius sagt Kocbowski.

1648
sie im Lager hatten, und die ihnen zu verrätherischen Wegweisern dienten, einem Wald, den die Geschichtschreiber das Cannä der Pohlen nennen. Aus diesem Wald wollten die Pohlen bis zur Erlangung weiterer Hülfe ihren Verteidigungs-Platz machen: aber hievor hatte Chmielnicki, dem alles verrathen war, gesorgt. Er ließ im Innern des Waldes zum voraus versteckte Gräben und Verhaue anbringen, und mit Truppen besetzen. Als daher die Pohlen in den Wald ankamen, und ihre Wagen so eben wegen des morastigen Bodens am Eingang desselben stecken geblieben waren: so stieg ihre Verwirrung über die Verhaue auf den höchsten Grad. Gegen die Befehle des Generals (denn jetzt hieß es, sey die Zeit zu befehlen vorbei) rief man „Auf die Pferde“, und ein verwegener Haufe unter Korskis Anführung haute sich mit großem Verluste, aber doch glücklich nach Kiem durch. — Durch eben diese Oeffnung drang aber auch der Feind, zu dem die noch übrigen eingebohrnen Truppen 1800 Mann stark überliefen, ein: Potocki, Kalinowski, Dönhof, Sieniamski u. s. w. erwarteten ihn nicht mit dem Degen in der Faust, sondern in ihren Kutschey sitzend, und so wurden sie denn den Tataren zu Theil, indem das Lösegeld zugleich für die ihnen von den Cosaken bestimmte Belohnung ihrer Dienste gelten sollte. Für Sieniamskis Freiheit allein ließ sich Tschaiibeg 20000 Dukaten versprechen. Rudamski bemerkt¹⁾, daß die gefangenen Herren, die sonst über ihre Untergebenen nicht genug scharf seyn konnten, in der Gefangenschaft den Lämmern an Sanftmuth und Bescheidenheit gleichgekommen seyen. Mangel an Klugheit, Muth und Entschlossenheit verriethen diese polnischen Machthaber auf jeden Fall: aber noch mehr erscheint das letztere, wenn man nach einigen Nachrichten annimmt, daß Potocki sich durch einen listigen Cosaken Jasil habe aufbinden lassen, daß das vereinigte Heer nur an Tataren 40000 Mann stark, und der Chan mit noch mehrern im Anzuge sey, wo doch nur 10000 Cosaken und 6000 Tataren anfangs in der Nähe von Korsun versammelt gewesen wären. — Uebrigens scheint die Uebergabe von Rudak die Folge dieses am 26 May erfochtenen Korsuner Sieges gewesen zu seyn.

§. 16. Chmielnickis Betragen, ehe, und sein Betragen, nachdem er den Tod des Königs erfuhr. Die Polnischen Reichs-Stände nöthigen ihm die Fortsetzung des Krieges ab. Niederlage der Pohlen bey Pilawze.

Nun dachte Chmielnicki einzulunken, froh darüber, daß er mit so wenigem Blute sein Volk aus Pharaonischer Dienstbarkeit erlöst habe, lächelnd auf die Zukunft, wo er nun als Retter der Königlichen Würde von der Verdunkelung der mächtigen Polnischen Privatleute, als Retter des Reichs von der Syder einer Aristokratischen Regierungsform auftreten sollte. Den 2 Jun. schrieb er (ohne Zweifel der getroffenen Verabredung gemäß) einen Brief von Bielacierkwa aus an den König, folgenden Inhalts: Die Cosaken baten bis-
her

1) S. 7.

1648

her immer vergeblich um Linderung ihrer Beschwerden. Jetzt sind sie gezwungen, letztere mit Waffen in der Hand zu suchen. Durch die unerhörten Bedrückungen bis zur Verzweiflung gebracht, wären sie nach den Wasserfalls-Inseln gestochen; da sie aber der Erongroßfeldher auch hier nicht in Ruhe ließ, so sahen sie sich in der Nothwendigkeit, Tataren zu rufen, und über ihre Verfolger herzufallen, wo freulich neben dem trocknen Holze auch das grüne habe verbrennen müssen. In dessen wollten sie vom Königlichen Dienste nicht abtreten; wenn sie ja in einem oder dem andern Stück sich zu weit vergangen hätten, so bäten sie um Königliche Gnade und Verzeihung, und versprächen, sobald man ihren Beschwerden abgeholfen hätte, die treuesten Dienste und die Rücksendung der Tataren. Eine Verlage zu dem Briefe enthielt ein Verzeichniß aller ihrer Beschwerden. Es hieß darin ^{a)}:

- 1) Die Pächter der Grundherrschaftlichen Einkünfte (meistens Juden) zwingen die Cofaken, ihre Weiber und Kinder, zu allerhand Frohnen.
- 2) Begehren ihre Güter, und schalten damit nach Gefallen.
- 3) Die von den Pohlen gesetzten Officiere fordern eine Abgabe vom Fischfange und von der Jagd.
- 4) Nehmen die von den Tataren aufgetriebene Beute weg.
- 5) Sperren wegen Kleinigkeiten in Arrest, und machen jenen zum Sklaven und Bedienten, der nicht die Geldstrafen erlegen kann.
- 6) Die Anzahl von 6000 Cofaken werde nicht einmal vollzählig gestattet. Es sollten aber, bäten sie den König, 12000 Cofaken seyn.
- 7) Ihr geringer Sold sey ihnen seit 5 Jahren nicht gereicht.
- 8) Ihre Religion werde auf verschiedene Art gekränkt.

Volbar, Wisigal und Mozera waren die Ueberbringer dieses Schreibens, welchem der Chan ein Briefchen beischloß des derben Inhalts: „Bedenkt selbst, wohin Euch Euer Hochmuth und Eure Untreue verleitet hat. . . Lebt wohl, und erwartet uns nächstens in Warschau und Crasau.“

Nur scheint in diesem allen die von dem König gewünschte, und nun wirklich der Abrede gemäß von Chujelnicki angebotene Veranlassung zu liegen, dazu, daß der König von den Ständen die Einwilligung

- 1) zur Herstellung der Cofaken in ihren vorigen Stand, und Vermehrung derselben bis auf 12000 Mann,
- 2) zur Kriegssteuer und Ausrüstung eines Heers wider die troßigen Tataren, fordern und unter so drohenden Umständen leicht erhalten konnte.

Aber welcher unerwarteter Ausgang der Sache! Der König, so eben im Begriff, aus Litthauen nach Warschau zu reisen — vielleicht aus Absicht zaudernd und sich mit der Jagd auf der Durchreise zu Merez belustigend, erhitze sich daselbst zu sehr, und starb an den Folgen der Erhitzung und des Steinschmerzens am 20 May 1648. Wie sehr ihm die Geistlichkeit und der Adel feind war, erhellt auch aus den Worten der Josefovicsischen Handschrift: Der neulich zum großen Glück von Pohlen gestorbene Wladislaw u. s. w.

Nun

Nun war eine Verwirrung in der so verwickelten Angelegenheit der Cossaken nicht zu vermeiden. Georg Ossolinski, Reichskanzler, der um das Geheimniß der ganzen Sache wußte, und Adam Kisjel, Palatin von Bracław und Reichssenator, griechischer Religion, der seine Landsleute und Glaubensgenossen geschont wissen wollte, gaben sich alle Mühe, diese Angelegenheit bis zu der Wahl eines neuen Königs, welche erst den 20 Nov. erfolgte, in den Weg der Gelindigkeit einzuleiten: allein die andere Parthey im Senate, und die Menge auf dem Reichstag, welcher seit dem 16 Jul. beisammen saß, vorzüglich aber der grausame und blutdürstige Jeremias Fürst Wischnjewski, vereitelten ihre Bemühungen, und verursachten ein fürchterliches Blutvergießen und alle traurige Scenen der Anarchie, Volkswuth und kriegerischen Grausamkeit.

Kisjel schrieb in eigenem Namen einen Brief an Chmelnicki, meldete ihm den Tod des Königs, wunderte sich gleichsam über sein Beginnen, etwas mit den Waffen in der Hand zu fordern, wozu ihm die Gesetze den geradesten und ruhigsten Weg zeigten; stellte ihm die Abscheulichkeit bürgerlicher Kriege vor, ermähnte ihn zur Ruhe und zur Absendung von Deputirten, um seine Beschwerden anzubringen, die er, Kisjel, nach Recht und Billigkeit unterstützen wolle. — Eine Copie dieses Briefs schickte Kisjel an den Reichssenat: dort wurde er gebilligt und gelobt, an den Chan wurde geschrieben, und ihm Befriedigung seiner Forderungen versprochen, an die Türken aber, daß sie aus hergebrachter nachbarlicher Freundschaft die Tataren zurückhalten sollten, und es schien, als ob das moderrte System die Oberhand gewinnen werde.

In dieser Hoffnung hielt Chmelnicki auf den Kisjelschen ihm von einem Mönch überbrachten Brief zu aller Erstannen seine Cossaken in dem Lager bey Bialacierzka beysammen, ließ Kisjels Brief seinen Cameraden vorlesen, und stimmte sie alle zur ruhigen Erwartung des weitern; nur bat er den Kisjel, selbst mit der von Seiten der Pohlen zu gebenden Antwort zu den Cossaken zu kommen, woben er zugleich die Tataren auf unbestimmte Zeit nach Hause ließ, ja mehrere Ukrainer, die zur Verstärkung seiner Armee — er hätte sie leicht auf 70000 Mann erhöhen können — herbeiliefen, zurückschickte. Er, dem nach einer doppelten Niederlage der Pohlen ein schleuniger Ueberfall von Warschau so sehr möglich war, er blieb ruhig stehen: giebt es wol noch einen stärkern Beweis für die oben erzählte Verabredung zwischen ihm und der königlich gesinnten Parthey?

Zum Unglück befand sich Jeremias Fürst Wischnjewski benn Ausbruch des Chmelnizischen Tumults jenseit des Dnëprs: die ganze Ukraine, ganz Sewerien, und also auch seine, oder vielmehr vorzüglich seine äußerst gedrückte Unterthanen hatten die Waffen ergriffen; er mußte hoch hinaufreisen, um bey Lubecz über den Dnëpr setzen zu können. Eben damals stand Chmelnicki ruhig im Lager bey Biala Cierkwa: aber Wischnjewski gönnte seinem Vaterlande die Ruhe nicht. Er, der von der geheimen Lage der Sache gar nichts wußte, er ein Mann voll Hestigkeit und Härte, sah in Chmelnicki, der sich so ruhig hielte, nur den feigen Rebellen, der gezüchtigt werden müsse, und der auch durch einen müßigen Anführer leicht zu züchtigen sey. Er sammelte demnach Truppen zu Bras-

1648

hin, einem ihm unterthänigen Orte, und marschirte mit 4000 Kriegern über Sitomir und Kotelnia gegen das Bialocerkwische Lager. Die Welt staunte, sagt Lobscynski, über Wischnjewekis Kühnheit gleich sehr, als über Chmielnicki's — des weit stärkeren Chmielnicki's — Unthätigkeit. Aber Chmielnicki blieb seinem gegebenen Worte treu: er selbst setzte sich dem Wischnjeweky nicht entgegen: die abgedrungene Nothwehr sollte sein Assaül Krivonos führen, ein roher feuriger Mann, völlig gestimmt, dem Wischnjeweky gleiches mit gleichem zu vergelten. Zuerst verwüstete er das Gut der Enkel von Wischnjeweky, Pohrebysce, und als sich Jeremias näherte, ließ er auf die Nachricht von dessen Grausamkeiten alle katholische Einwohner in die Kirche zusammenbringen, und zusammenhauen. — Kaum war der Fürst eingerückt, so ließ er sogleich eine Untersuchung gegen die altgläubigen Orts-Inwohner anstellen, um zu erfahren, welche den Krivonos eingeladen, und ihre katholischen Mitbürger morden geholfen hätten; und diese mußten nun zur Vergeltung alle hängen ¹⁾. Nicht besser ging es in Niemirów, einem seiner unterthänigen Städtchen, welches er den Cossaken durch Ueberfall entriß. Die Einwohner fallen auf die Knie, bitten um Gnade. Umsonst: alle, auf die eine Beschuldigung des Einverständnisses mit den Cossaken fällt, werden ergriffen, und auf das grausamste gespießt, ihnen die Augen herausgerissen u. s. w. Ofc schrie Wischnjeweky dem Henker zu: „Mache so, damit sie es fühlen mögen, daß sie sterben“ ²⁾. „Bei dieser steigenden Erbitterung konnte Chmielnicki den Ausbruch derselben links und rechts in der Ukraine nicht hindern. Ostap und Dendyscha, Anführer bewaffneter Bauer-Rotten, ließen zuerst alle Juden in dem Flecken Niesterwar oder Tulczyn aufhängen ³⁾, nahmen vom Adel ein Lösegeld, schonten aber am Ende auch diesen nicht. Nach Josefowicz wurden die Leiber der erschlagenen Geistlichen, Edelleute und Juden den Hunden vorgeworfen. Dem Fürsten Tschetwertynski schlug sein eigener Müller in Borowitza den Kopf ab, und seine Frau ward dem Ostap als Sklavin zu Theil, u. s. w. In dessen auf das Gerücht, daß Pohnische Reichstags-Commissarien mit Vergleichen: Punkten angekommen waren, zog sich Jeremias mit Januß Tyskiewicz in ein befestigtes Lager bey Constantinow.

Auf dem Reichstag war es jedoch der moderirten Parthey nicht besser gegangen, und in der That, wie hätte man dem damaligen Pohnischen Adel Schonung gegen aufgestandene Bauern begreiflich machen, wie die Idee von Rebellen und Züchtigung zerstreuen können? Der Senat hatte die Abgesandten des Chmielnicki bis auf den Reichstag aufbehalten, um ihnen die verlangte Besantwortung der Chmielnickischen Forderungen mitgeben zu können. Diese Abgesandten hatten sich einmal in einer Audienz bey dem Primas Lubiencki verschnappt, und einem Edelmann, der sie um die wahren Ursachen ihres Aufstandes fragte, nach vielem Stottern geantwortet: der Hof habe die Bewaffnung der Cossaken und die Ausrüstung von Tschalken befohlen, und sogar Geld hiezu hergeschossen, und dies hätten die gedrückten Cossaken zur Verbesserung ihres Zustandes benuzt ⁴⁾.

Diese

¹⁾ Lobscynski in epitome rerum per Jeremiam &c. gestarum.

²⁾ Rudawski S. 22.

³⁾ Annalen.

⁴⁾ Kocbowski.

Diese Rede kam zu den Ohren der Menge, und der Reichstag ward in der Angelegenheit der Cossaken sehr stürmisch. Man verlangte von mehreren Seiten dringend eine Untersuchung über die wahren Ursachen der Chmelnickischen Rebellion. Ossolinski versetzte hierauf, durch diese Anträge werde nicht er, der sich auf sein ruhiges Gewissen stütze, wohl aber das gemeine Wesen in Verwirrung gebracht. Man solle nur die Wahl des Königs beschleunigen: dann solle man Untersuchungen anstellen, und er wolle sodann auf alle Vorwürfe antworten. Adam Rissel unterstützte diesen Antrag, und erklärte dies ganze Gerede sehr geschickt für eine Erfindung des Feindes zur Aufwiegelung des Volks, und zur Veruneinigung der Pohlen. Die Abgeordneten des Chmelnicki wurden noch einmal darüber vernommen, erklärten aber alles für ein leeres Volks- und Pöbelgerücht; von Chmelnicki hätten sie nie dergleichen etwas gehört, und sie selbst hätten es beim Primas als keinen Glaubensartikel vorgetragen. So entschlüpfte damals Ossolinski einer ihm äußerst unangenehmen Untersuchung. Desto weniger konnte er nun wirken, um den Reichstag auf billigere Gesinnungen in Rücksicht der Cossaken zu lenken; der Reichstag sprach von nichts, als Rebellion und Strafe; nur aus der Rücksicht, daß man keine Armee und kein Geld hatte, bequemte man sich dazu, Commissarien zu schicken; aber die Punkte, die man ihnen mitgab, hatten ganz das Pohlenischadliche Gepräge, sie hätten nicht hochsprechender seyn können, wenn Pohlen, anstatt zwey Niederlagen erlitten zu haben, eben so viele Siege erfochten hätte *).

1. Die Cossaken sollten ohne weiters alle gefangene Edelleute loslassen.
2. Sie sollten die Verbindungen mit den Tataren ab-, und der Republik neuersdings Treue zuschwören.
3. Rudak sollte in seinem bisherigen Stand bleiben.
4. Die Räubersführer sollten ohne weiters nach Warschau ausgeliefert werden.
5. Den vorgegebenen Brief von Wladislaus IV. sollten sie herausgeben.
6. Ihre Freyheiten und Rechte sollten durch eine nächstens zu ernennende Commission bestimmt werden.

Ossolinski, als er dem Strom nicht entgegenschwimmen konnte, brauchte wenigstens die Feinheit, den Adam Rissel an die Spitze der Commission, wozu außer ihm noch Dubrawski, Sielski und Obuchowik etnennt war, setzen zu lassen, welche diese Punkte den Cossaken überbringen sollte, damit dieser den Chmelnicki sanfter stimmen möchte: der Armee aber, welche der Reichstag zur Unterstützung seiner Punkte ins Feld stellen wollte, einen gemäßigten Anführer zu geben, um bis zur Wahl des Königs das Blutvergießen zu verhüten. Zum Glück für Ossolinski war damals Fürst Jeremias in seinem Lager zu Constantinow; hätte er sich zu Warschau befunden, so wären gewiß die Stimmen der Anticossakischen Mehrheit auf ihn gefallen, und dann wäre alles verloren gewesen. Schon jener einzige Zug ist hinlänglich, die hochmüthige Wüthererey des Wischn. zu charakterisiren, daß er im Lager zu Constantinow, bey der Nachricht von den Commissarien und den ihnen mitgegebenen Punkten, sogar die letztern für schimpflich erklärte,

1648

klärte, an seinen Säbel schlug, und ausrief: Dieser soll die Tataren und Cossaken aus Pohlen jagen.

Die Stimmung der gegen die Cossaken aufgestellten Armee war um nicht viel besser. Alle Gutsbesitzer in der Ukraine stießen zu derselben mit ihren eigenen Söldnern, und alle waren eben so voll von zuverlässiger Hoffnung, als von dem Wunsche die Cossaken zu demüthigen. Mehrere derselben ließen sich verlauten: zur Bändigung dieses Bauerngesindels seyen keine Waffen, sondern nur Hegerpeitschen und Knuten nöthig ^{b)}. Nach aller Beschreibung glich dieses Heer in vielem dem Persischen unter Darius. Die Kürasse waren vergolbet, die Helme zierte ein kostbarer Reigerbusch, die Pferde riemen funkelten, und die Pferdebedecken strohten von Gold, die Sattel waren von phrygischer Arbeit. An wirklichen Streichern waren nach Kochowski nur 36000 Mann im Lager, aber nach Rudawski ^{c)} führten 100000 Wagen das Gepäck und die Ammunition nach, und der Troß bestand aus 200000 Menschen ^{d)}. Die Annalen spotten darüber, daß die Pohlen sich mehr zu einer Hochzeit, als zum Treffen vorbesreitet hätten. Der gemeine Mann wollte die Schwelgerei der Großen nachahmen, und da sein Sold nicht zulange, so raubte und plünderte er überall, wo er durchzog und ward die Geißel seines Vaterlandes. In so weit war aber doch der Plan der Ossolinskischen Partey gelungen, daß man an die Spitze dieser Armee, unter dem Titel eines Regimentarius (denn Cronhetmanns durfte nur der König ernennen), den Fürsten Dominik von Ostrog, einen sehr sanften und unkriegerischen Mann stellte, unter dem Vorwand, daß er 4000 Mann Haustruppen habe, und daß er als vornehmster Grundbesitzer in der Ukraine theils am meisten bey der schleunigsten Beruhigung derselben interessirt, theils durch den Ruf seiner Gelindigkeit, und durch Beliebtheit bey seinen Unterthanen, am besten im Stande sey, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Ihm setzte man sodann den Alexander Konjehpolski, einen jungen unerfahrenen Mann, unter dem Vorwand, daß er sich 1646. sehr tapfer gegen die Tataren bewiesen hätte, und den Nikolaus Ostrog, einen beredten und gelehrten Mann, unter dem Vorwand einer politisch klugen Leitung des Unternehmens, an die Seite. Um die Operationen dieses Heers noch mehr zu hemmen, ordnete man einen Kriegsrath von 26 Commissarien an, ohne dessen Bestimmung und Verathschlagung nichts wichtiges vorgenommen werden sollte ^{e)}. Die Königswahl ward auf den 6 Oct. bestimmt, und so ging der sogenannte Convocationsreichstag aus einander.

Chmielnicki ward indessen an diesen großen Rüstungen der Pohlen, und an den Friedenspunkten, die man auf dem Reichstag aufgesetzt hatte, irre, denn gerade

b) Kochowski S. 53. Einige trieben es bis zur Verleumdung. O lieber Gott, sagten sie, hilf weder uns, noch den Cossaken, mache bloß den Zuschauer, und du sollst mit Vergnügen sehen, wie wir sie zusammenhauen.

c) S. 24.

d) Hieran findet Herr von Kolof nichts unglaubliches.

e) Die heftige Partey bey den Pohlen, die Terroristen, ermangelten nicht, ihren Spott über diese Hemterbesetzung auszugießen. Was wird, sagten sie, eine Armee ausrichten, deren erster Anführer eine Peryna, ein Pöhlzer (der delikate erzogene Fürst von Ostrog), der andere ein Derina, ein Kind (der junge Konjehpolski), und der dritte ein Latina, d. h. Gelehrter (Ostrog) ist? Grondzki.

1648

Eingang fand ¹⁾). Ich werde, sagte Dominik, Fürst von Ostrog, meine Unterthanen nicht ermorden; denn wozu nützt mir alsdann das müste zurück zu erlangende Land. Erde graben und ackern kann ich selbst nicht, und zum Betteln schäme ich mich, wovon soll ich dann leben?

Ueber diesen 2 Wochen hindurch absichtlich verlängerten Unterhandlungen näherten sich die Tataren, wie es der hinter Morästen verschanzte Chmielnicki verlangt und gewünscht hatte. Die Vorposten und Jouragiret des in einem abgesonderten Lager stehenden Wischnjewski brachten hievon zuerst die Nachricht: bald schickte auch der Fürst von Ostrog leichte Truppen aus, welche unter beständigen Scharmühen mit den Cossaken eine große Staubwolke gesehen haben wollten: hiezu sagten noch ein Paar tatarische Gefangene aus, der Chan näherte sich mit einer so zahlreichen Armee, als Gras auf dem Felde stünde. Nun wollte Dominik von Ostrog das Oberkommando dem Wischnjewski abtreten, aber dieser nahm es nicht mehr an. Man hielt großen Kriegsrath, Rudawski ²⁾) wirft die wichtige Notiz hin, daß der Fürst von Ostrog durch Ossolinaki beredet worden sey, sich zurückzuziehen, um die Wahl Casimirs zu beschleunigen — wahrscheinlich um dann unter dem neuen König den entworfenen Plan mit den Cossaken durchzusetzen, Blut zu schonen, und die Pohlenische Armee unvermindert zu erhalten, weil sonst der Reichstag ein Adelsaufgebot hätte ergehen lassen müssen, durch welches alle Ossolinischen Pläne verschoben worden wären — Der Schluß des Kriegsraths fiel nach erstgedachter geheimen Instruktion des Kanzlers aus. Man beschloß, die Armee, die Vormauer des Reichs zu schonen, man wollte sich in eine feste Position und zwar nur bis Constantinow zurückziehen, in der besten Ordnung, unter Bedeckung einer Wagenburg. Allin die Feldherren, denen vor dem langsamen Marsch der Wagenburg bange war, begingen den Fehler, unter dem Vorwand einer Reconnoissance zuerst aus dem Lager bey Pilawze zu reiten und sich am 23 Sept. 1648. nach Constantinow zu begeben ³⁾). Einige, die dies bemerkten, liefen ihnen nach, die streifenden Partengänger aus dem Felde kehren Abends zurück, um den Feldherren Bericht abzustatten: sie finden niemanden: das Gerücht hievon und mit ihm ein panischer Schrecken verbreitet sich in der Armee, plötzlich läuft alles was laufen kann, die prahlenden Helden lassen ihre Wagenburg und ihr ganzes reiches Lager zurück, und schöpfen nicht eher frenen Athem, als bis sie über die Weichsel waren. Die stehen gebliebenen Vorposten und Vorwachen wurden erst damals die Flucht der ihrigen inne, als zur gesetzten Zeit niemand kam, sie abzulösen.

Chmielnicki, dem die Nachricht hievon den andern Morgen zukam, wollte sie kaum glauben, und wurde nur dadurch überzeugt, daß auch Wischnjewski, nachdem er in der Morgenröthe den Vorgang erfahren hatte, sein Lager abbrach und davon eilte. Dieser Umstand und die unsäglich reiche Beute des Lagers

rete

f) Nemo aderat Palatinorum in Ukraina possessionatorum, qui amplis redditibus præ victoriæ titulo mulctari vellet. Koch. S. 55.

g) S. 23. folg.

h) Dieses leit ihnen Grondzki S. 78. zur Last. Pastorii hist. plenior S. 152. sagt gar: Licentiam invicem dant sumuntque, qui quisque posset, sibi consulendi.

rettete die Pohlische Armee vor dem völligen Untergang und vor der Verfolgung der Cossaken. Diese, welche damals erst nur 6000 Tataren bey sich hatten, und an Menschenmenge nur $\frac{1}{3}$ des Pohlischen Lagers ausmachten, wußten nicht vor Menge der Kostbarkeiten, was sie zuerst rauben sollten. Vier Tage lang wurden sie von dem guten Meth, Wein, und Bier, das die Pohlen zurückgelassen hatten, nicht nüchtern. Hier vereinigte sich auch die große Tatarische Armee unter dem Chan mit Chmielnicki.

Nun konnte Chmielnicki in das Herz des Reichs eindringen, und vor Warschaus Thoren über Freyheiten der Cossaken capituliren. Aber diesen großen Gedanken faßte Chmielnickis Seele damals noch nicht: er blieb seinen Verabredungen mit Ossolincki treu. Seine Polkowniken, Netschai, Nicbaba, Sloswacz, schickte er auf verschiedene Selten aus, um Dubna und andre Adelsitze zu plündern: er selbst verfolgte die Spuren des Wischnjewski, fand in Zbarasz 50 Kanonen, belagerte einige Zeitlang das Broder Schloß, und zeigte sich am 8 Oct. vor Lemberg, welches die Pohlischen Generale, trotz aller Versprechungen und aller von den Lembergern dargebrachten Geldvorschüsse und andern Geschenke¹⁾, kurz zuvor verlassen hatten. Chmielnicki hatte damals nur an Cossaken 35 Regimente unter seiner Anführung; aber er prahlte mit Fleiß, um die Lemberger zu schrecken, sprach von 200000 Cossaken und von 700000 Mann in allem, und wollte sehr billig scheinen, es auch nur seinen Glaubensgenossen in der Stadt zu Gefallen gethan haben, indem er nur für jeden Mann und Kopf einen Pohlischen Gulden, also für alle 700000 Gulden forderte. Dieses Geld durfte auch in Tuch und Waaren abgestoßen werden. Die Lemberger ließen es an Meth, Brandwein und Speisen, der Armee und ihren Häuptern nicht gebrechen, um von denselben verschont zu werden. Nachdem Chmielnicki hier über 2 Wochen gezaudert und mit dem Lemberger Geld gleichsam den den Tataren versprochenen Sold abgetragen hatte, rückte er am 26 Oct. nach Zamosc ab, und beschloß die hier aus 7 Palatinaten zusammengedrückten Ablichen, welche unter dem Commendanten Ludwig Weißer sich muthig vertheidigten, mit 60 Canonen. Auch hier hielt sich wol Chmielnicki absichtlich so lange auf, um die Tataren noch immer jenseits der Weichsel zurückzuhalten, und Pohlen vor gar zu großen Verwüstungen zu verwahren. Die Wahl des Wischnjewski zum General der Truppen durch den Reichstag schmerzte ihn so sehr, daß er sich erklärte, lieber beide Feldherrn aus der tatarischen Sklaverey zu befreien, als den Wischnjewski bey diesem Amte zu lassen. Er ließ daher durch den Canonicus Motrsei dem Reichstag Entschuldigungen seines Betragens, und den Wunsch melden, daß Casimir (der den Wischnjewski als einen Anhänger des Rakötzi haßte) zum Thron erhoben würde. Welches auch nicht wenig, in Rücksicht auf den allgemeinen Schrecken und Wunsch nach Ruhe, zur Ernennung Casimirs beynrug.

§. 17.

1) Tum primum patuit, heißt es bey *Josefovicz*, in MS., quod non sit salus in principibus & præcipue Polonæ gentis.

1648/1649. §. 17. Wahl des neuen Königs Johann Casimir II. 22 Nov. 1648.
Waffenstillstand. Fruchtlose Negotiationen im Frühjahr des J. 1649.
Belagerung des polnischen Lagers bey Zbarasj.

Wie sehr Chmielnicki auf die Erwählung des Königs wartete, zeigt auch der Umstand, daß er auch nach getroffener Verabredung mit Samose, wos durch er 20000 Gulden zur Befriedigung der Tataren erhielt, fast noch 3 Wochen vor dieser Stadt blieb, unter dem Vorwand, alle ausgeschiedte Streifparteen in sein Lager zurück zu ziehen, und einen förmlichen Kaufhandel errichtete, wo die Tataren ihr geraubtes Pohlisches Gut an Mann brachten, um ihren Rückmarsch nicht zu beschweren. Endlich kam der Abgeordnete des durch Ossolinskis Bemühungen neu gewählten Johann Casimirs, Namens Smiarowski, wurde mit Canonendonner, klingendem Spiel und wehenden Fahnen empfangen, und Chmielnicki küßte das Siegel des königlichen Schreibens. Er empfing aus seinen Händen das Versprechen der Hermannskeule und der Cossaken-Fahne, die jeder neue König wieder zuschickte; in dem Schreiben selbst erklärte sich der König, daß er das Geschehene mehr dem Schicksal und dem Irrthum aller, als irgend jemandes insbesondere, zuschreibe, befahl ihm, sich nach der Ukraine zurück zu begeben, und daselbst die Entschlüsse des Königs und der Republik zu vernehmen. Es sollten dahin 4 Commissäre kommen, deren Begleitung nicht über 500 Köpfe betragen würde: auch sollten indessen die Pohlischen Truppen sich den Cossaken nicht nähern. Daß hiezu nach allgemeinem Gerücht große Versprechungen hinzu gesetzt wurden, meldet Gronoszki ¹⁾. Ohne diese Versprechungen zu wissen und ohne Zuhilfnahme jener geheimen Geschichte mußte man auch wirklich glauben, was man damals nach Rudawski fast allgemein nicht nur glaubte, sondern auch einander ins Ohr sagte, nämlich, daß Gott den Chmielnicki mit Blindheit geschlagen habe. Was man immer sagen mag, daß Maxim Hladki ein Cossakischer Volkownik mit 10000 Mann, und Podobanylo von Miesli, Gosiowski, Radziwill und Tysenhäusen bey Pinsk, Mozyr und Bobronset geschlagen und aus diesen Orten herausgeworfen worden waren, und daß die Tataren gegen den Winter nach Hause gehen mußten, folglich Chmielnicki froh war Stillstand zu schließen: so waren die Cossakenanführer doch noch immer stärker, als die Litthauische Armee, und das wichtigste, das Zaudern Chmielnickis bey Samose, wo er doch durch einen schnellen Marsch den ganzen unbesetzten Pohlischen Reichstag hätte sprengen können, bleibt nebst soviel anderem unerklärt.

Chmielnicki nahm seinen Rückweg nach Kiew, wo ihm Leute von allen Ständen und von jedem Alter entgegen gingen, ihn den Befreyer der Ukraine nannten, einige zum Fürsten von Rußland ausriefen und mit ihm ein Dankfest feyerten. Der Clerus selbst bewillkommete ihn, einen gewissen Eudorus, Geistlichen aus Griechenland, der sich einen vertriebenen Patriarchen von Jerusalem genannt haben soll, aber von andern für einen Erzbischof von Corinth ausgegeben wird, an der Spitze, welcher den Chmielnicki den Moses seines Volks, den wahren Bogdan, d. h. den von Gott gegebenen, genannt, mit Alexander dem Gros

Großen verglichen und ihn zu fernern großen Unternehmungen zur Ehre der orientalischen Kirche und seiner Nation patriarchalisch eingesegnet haben, dafür mit Pferden und 1000 Fl. beschenkt nach Moskau gereist seyn soll. Eben dieser Eudoxus traute auch den Chmielnicki mit der Frau des Unterstarosten Tschaplinski zu Perejaslaw. Die Pohlenischen Schriftsteller schreien hier über die aus den Augen gesehnte Furcht Gottes und der Menschen: aber sie scheinen das nicht gewußt zu haben, was Grondszki aus guter Quelle mit so viel Gewißheit erzählt, daß nämlich eben diese Tschaplinski dem Chmielnicki vorher, man weiß nicht, ob als Frau oder als Benschläferin, angehört habe ¹⁾, und daß Tschaplinski ihn derselben mit Gewalt beraubt hatte.

Mit mehr Grund beschuldigen ihn die Pohlenischen Schriftsteller, daß er sich den gemeinen Fehlern der Cossaken, dem Brandweintrinken und den Wahrsageren überlassen habe ^{m)}. Wie sehr die letztern, samt allem Aberglauben, bey den rohen Cossakischen Kriegern im Schwange waren, und wie sehr sich dadurch die auch in der griechischen Geschichte leicht zu bemerkende Wahrnehmung bestätigte, daß kriegerische und dabey rohe Völker den Mythen den Ursprung geben, welche von spätern und kultivirtern Sängern verfeinert und zu Werken des Geschmacks umgearbeitet werden, dies zeigt schon die Geschichte der Belagerung von Samose, wo die Cossaken eine Rakete aufsteigen ließen, und nach der Ausleerung derselben in der Luft, die ihnen nicht nach Wunsch ausfiel, ihren jungen Leuten zuriefen: Hody reper Panowe moloycis ne nasza dola ⁿ⁾: laßt ab für heute, ihr jungen Herren, heute will uns das Glück nicht wohl — Aber weit charakteristischer und fürchterlicher ist eine Ueberlieferung unter den Cossaken, welche aus den Zeiten Chmielnickis und seiner Kriegskameraden, des Krimonos, Njebaba, Njeschaja, Gladki u. s. w. herrührt, und welche uns Josefowics aufbehalten hat. Es habe einst, erzählten die alten Cossaken bey einem warmen Ofen in den langen Winterabenden ihren Kindern, in den glorreichen Zeiten der Kriege ihrer Väter mit dem Pohlenischen Adel, ein Held gelebt, Solodiwj Bunjak genannt, ein Mensch von unbekannter Herkunft, mit einem aussätzigen Kopfe, von dem er den Namen hatte, aber berühmt durch seinen Haß gegen die Pohlen, und durch die Grabhügel, die er ihnen in der Ukraine bereitete, die noch in spätern Zeiten die Hügel des Solodiwj Bunjak genannt wurden, und die ihn bald zu einer Hauptmannsstelle verhalfen. Dieser Mann, den keine Kugel traf, und kein Schwert verletzte, sey kein andrer gewesen, als der leibhafte Satan in menschlicher Gestalt; nichts sey an ihm den gewöhnlichen Erdensohnen gleich gewesen, als das Gesicht, die Hände, und Füße, aber an statt des Bauches habe er nichts als stinkendes Eingeweide innerhalb eines entfleischten Skelettes herumgetragen. In jedem Monathe habe er einmal gebadet, und hiezu immer den folgenden Mann aus seiner Compagnie, den die Reihe traf, mitgenommen, der ihn waschen mußte, aber auch allemal umges

ll 2

1) Das letztere ist wahrscheinlicher. Denn in dem weitem Krieg gegen die Pohlen ließ Chmielnicki sie wieder sitzen, und Timotheus Chmielnicki, ihr Feind, (wahrscheinlich Sohn einer frühern rechtmäßigen Ehe) ließ sie auf-

greifen und aufhängen. Grondszki S. 248.

m) Kocbowski S. 107.

n) Grondszki S. 90.

1648: 1649. umgebracht wurde, um das Gesehene nicht weiter zu erzählen. Ein gemeiner Cossak, den die Reibe traf, klagt das Schicksal seiner Vorgänger, das ihm nun auch bevorstund, seiner Mutter: zum Glück war diese eben auch in den Künsten der Hölle nicht unbewandert: sie backte mit der Milch ihrer Brüste einen Kuchen, welchen ihr Sohn dem Hauptmann nach dem Bad vorsehen mußte. Sobald der Hauptmann davon gegessen hatte, so sagte er zu seinem Badwäscher: „Nun wohl, du bist dem Tode entronnen, hast ihn aber mir verursacht. Nun bin ich dein Bruder: denn wir haben an der Brust Einer Mutter gesogen.“ Bald darauf sey dieser neue Bruder im Satan zu den Pohlen übergelaufen, und hätte alles verrathen, was seine Augen gesehen hätten; und so wäre denn der unüberwindliche Solodimyn Bunial durch die Macht der Pohlischen religiösen Beschwörungen im nächsten Treffen gefallen. „Die Geister spukten jedoch noch immer in den Häusern und Schlössern, welche er inne gehabt habe.“ — Man sieht hieraus, daß einige Wahlsätze sogar durch ihre vorgegebene Unverletzlichkeit die Cossaken gegen die Pohlen angefeuert haben, und daß bey ihrem dennoch erfolgten Tode dem Glauben an ihre Unverletzlichkeit durch Fabeln nachgeholfen werden mußte.

Man müßte sich wundern, wenn Chmielnicki nicht auch von einem kleinen Schwindel der Hobeit überfallen worden wäre. Der Großfürst von Siebenbürgen, die 2 Hospodare der Walachey und Moldau, die einzelnen Chans der Donischen, Wolgaischen, Peretopischen Tataren, schickten Gesandte, um ihm zu seinen Siegen Glück zu wünschen, sogar der türkische Sultan schickte ihm einen Säbel, einen Kaftan, eine Fahne und den Commandostab, und dem tatarischen Chan sowohl, als auch dem Pascha von Silistrien, den Befehl, Chmielnicki'n mit den nöthigen Truppen zu unterstützen *).

Indessen fuhr man auf dem Pohlischen Reichstag noch immer fort; in Chmielnicki nichts anders, als den strafwürdigen Rebellen, der auf den Pfahl gehöre, zu sehen. Sogar die Frage über den wahren Ursprung der Empörung kam wieder in Anregung, und der König hatte all sein Ansehen nöthig, um die Gründe davon abzubringen. Die königlich gesinnte Partey war zu schwach, um den Reichstag ganz nach ihren Absichten zu lenken, oder ihn in seinem verächtlich herabblickenden Hochmuth gegen die Cossaken zu mäßigen. Von der andern Seite war Chmielnicki auch nicht mehr ganz in seiner Gewalt: seine Cossaken und das Volk der Ukraine hatten an den Annehmlichkeiten des unbundenen Lebens im Vergleich mit dem unterthänigen zu viel Geschmack bekommen, als daß sie ihrem Anführer erlaubt hätten, den Preis von so vielem Blutvergießen, allein, ohne ihre Zuziehung, oder etwa gar zu niedrig zu bestimmen. Unter solchen Umständen schien kein andrer Endpunkt zum Zusammentreffen beider Parteyen übrig zu seyn, als wenn König und Hetmann unmittelbar mit einander unterhandeln könnten, und dieser Endpunkt ward in Zborow erreicht.

Die

*) Nach Jofefowicz hatte Chm. schon im Oct. 1648. vor Lemberg 15000 Rumelische Türken bey sich. Es scheint demnach eine bloße Verleumdung zu seyn, daß diese türkische Bot-

schaft eine Antwort auf Chm. Antrag der Oberherreschaft über die Ukraine, den er durch Dsiaditsch dem Sultan hätte machen lassen, gewesen sey. Kocbowski S. III.

Die Königlichen Abgeordneten, Adam Kisjel, Maximilian Brso: 1648: 1649. fowski, Kastellan von Kiew, Albert Wioskowski, Unterkämmerer von Lemberg, Niklas Kisjel, Bruder des Adams, Jakob Zielencki, Zacharias Fürst Ischetwerski, und der Königliche Sekretär Smarzjewski, waren zwar schon vor dem Reichstag abgegangen, den 16 Jan. 1649. in Heiße zusammengetroffen, und den 19 Febr. nach Perejaslaw angelangt, wohin sie Chmielnicki einlud, obgleich sie Kiew, wo der Cossakische Oberste Neczai mit Härte gegen alle Widersacher der Cossaken kommandirte, lieber gehabt hätten. Ihre Instruktion hatten sie vom Senate, aber ihre Berichte gelangten an den Reichstag. Chmielnicki empfing sie zu Perejaslaw unter dem Donner der Canonen. Sie brachten ihm die vom König versprochenen Hetmannsinsignien, eine mit Saphiren besetzte Hetmannskeule, eine rothe Fahne mit dem weißen Adler, und dem Namen Joh. Casimirs, und ein Diplom über diesen Titel; er hingegen empfing sie in einem sehr kostbaren Anzuge, und bewirthete sie mit einem aus orientalischer Pracht und Cossakischer Rohheit zusammengesetzten Anstand. Aus goldnen Bechern, erzählten die Annalen, trank man an seinem Tisch die Gesundheit in schlichtem Brandwein, und die mit Edelsteinen geschmückte Frau desselben stopfte ihm und den Gesandten eigenhändig die Tobackspfeifen. Förmliche Audienz wollte Chmielnicki jedoch den Gesandten nur auf öffentlichem Markte geben, weil seine Wohnung keine so große Säle hatte ^{p)}. Letzteres war ein bloßer Vorwand: Chmielnicki wollte und mußte nach der demokratischen Verfassung der Cossaken die Sache an das Volk bringen. In der großen Versammlung auf dem Markte brachten also die Gesandten ihre Anträge vor, des Inhalts, daß die Religionsübung völlig frey seyn; daß alle alten Cossaken, höchstens 12 — 15000 Mann, unter ihrem Hetmann Chmielnicki in ihre vorigen Privilegien zurückgesetzt werden sollten, alle neuern aber zu ihrem Heerde zurückzukehren, und den Pflug zu ergreifen hätten, und so die Ruhe in die Ukraine zurückzuführen sey ^{q)}. Ein allgemeines unwilliges unordentliches Geschrey antwortete auf ihre verhaßte Rede. Noch neulich hatte Radziwill Nojyr und Turas mit Gewalt und unter Grausamkeiten eingenommen, und einen Cossaken speien lassen, worauf ihm Chmielnicki melden ließ, daß, wenn Radziwill hie und da einen Cossaken, er hingegen dafür 400 Pohlen hätte, an denen er das Vergeltungsrecht ausüben könne. Dies alles warf Chmielnicki den Pohlenischen Gesandten schon bey dem zweyten Mittagsmahl vor — was mußten sie nicht erst von der Menge hören und verdauen? Chmielnicki mußte die Versammlung aufheben, unter dem Vorwand, daß nicht alle Regimentsobersten zugegen wären. Indessen quartierte er jeden pohlenischen Gesandten besonders in ein Haus ein, worauf sie die Unannehmlichkeit erfuhren, daß von Zeit zu Zeit einzelne Cossaken vor ihren Fenstern ganz vernehmlich auf die Pohlen schimpften und lästerten. Kisjel suchte einzelne Starschinen durch Versprechungen zu bescheiden, daß sie dem Volke die Kriegsgedanken aus dem Sinn reißen sollten, aber weder Czarnota, noch andere wollten sich hiezu verstehen, und die Pohlen wurden nun schärfer bewacht. Chmielnicki durfte es nicht wagen, die Gesandten einer zweyten Volksversammlung auszusetzen. Als sie daher nach vergeblichem Warten

1648:1649. am 24 Febr. sich beurlaubten, so gab er ihnen seine Friedensvorschläge auf einem Zettel mit. Es waren folgende:

1. Herstellung aller alten Cossakenfrenheiten.
2. Landesverweisung aller Juden und Jesuiten.
3. Von Union sollte nicht mehr gesprochen werden; doch dürften die Catholischen Kirchen bleiben, nur die geraubten Einkünfte der Nichtunirten müßten zurückgestellt werden.
4. Vermehrung der Cossaken auf 40000. Das Registriren derselben sollte im Frühjahr durch eine Commission bey Kussawa geschehen. Indessen sollten die beiderseitigen Armeen nicht über Caminiel, und die Flüsse Pipel und Hosrin gehen ¹⁾).
5. Besetzung des Palatinats und der übrigen Kronbedienstungen in der Kiemer Wojwodtschaft aus dem Mittel der Griechischen Religions-Verwandten.
6. Sitz und Stimme im Senat für den griechischgläubigen Erzbischof von Kiew.
7. Auslieferung des Tschaplinski. Dafür wollte Chm. alle Pohlische Gefangene freylassen.
8. Beseitigung des Wischnjewski vom Commando der Pohlischen Armee.

Die Pohlischen Schriftsteller sprechen bey diesen Bedingungen von Hochmuth und Aufgeblasenheit: aber selbst der unter den Augen des Königs geschriebene Commentar über den Litchauischen Feldzug ²⁾ läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren. Er erstaunt eben auch über die Uebertriebenheit dieser Bedingungen, weiß aber die Ursachen nicht: der bloße Hoheitsdünkel könne die männlichen Augen Chmielnickis nicht so sehr geblendet haben. Wir werden der Wahrheit näher kommen, wenn wir annehmen, daß Chmielnicki nun nicht mehr sein eigener Mann, sondern der Mann des Volks war, das ihm die Ehre erwies, ihm zu gehorchen. Rysiel suchte ihn bey seiner Religiosität und bey dem Abscheu vor den heidnischen Tataren, bey der Ehre der Cossaken, die sich nicht mit den Bauern vermengen sollten, zu fassen, aber alles umsonst. Kaum konnten die Commissarien von diesem kriegsbürrischen Volk einen Aufschub der Feindseligkeiten bis auf Pfingsten erhalten. Chmielnicki gab ihnen einen Brief an den König und einen an den Kanzler mit.

Krieg war also von beiden Seiten die Lösung, und dieser war der Wunsch aller Pohlischen in der Ukraine begüterten Großen, er war im Grunde auch noch der Wunsch der Ossolinskischen Parthey. Sie erhielt es zu großem Vergnügen des Ossolinski ³⁾ auf dem Reichstag, daß der König, um dem verhassten Wischnjewski in den Weg zu treten, das Obercommando seiner Armeen übernahm, wobei demselben die Reichsstände die ganze Kriegsführung und die

¹⁾ Chmielnicki begleitete diese Forderung mit der mündlichen Drohung, daß er zuletzt keinen Adlichen in der Ukraine leben werde, wenn nicht der Adel die Cossaken mehr schätze, und dem König gehorsamer seyn werde. *Pastorius* S. 301.

²⁾ S. 40. Ita penitus virilem animum istis crepundiis captum esse, parum credibile fuit. — Prorsus ut certam conjecturam facere non liceat, quid illum adeo ferocem tunc reddiderit.

³⁾ *Pastor*. S. 289.

Introduction to the Study of the History of the United States

The study of the history of the United States is a complex and multifaceted endeavor. It involves understanding the political, social, and economic forces that have shaped the nation over time. This introduction provides a general overview of the field and outlines the key themes and questions that will be explored in the course.

The first major theme is the role of the individual in history. This includes examining the lives and actions of key figures, such as George Washington, Abraham Lincoln, and Martin Luther King Jr., and assessing their impact on the course of the nation's development. It also involves exploring the lives of ordinary people and how their experiences and choices have shaped the collective history of the country.

A second major theme is the role of institutions and structures in history. This includes examining the development of the federal government, the judiciary, and the media, and assessing their impact on the nation's political and social life. It also involves exploring the role of education, religion, and the economy in shaping the nation's identity and values.

A third major theme is the role of culture and society in history. This includes examining the development of American literature, art, and music, and assessing their impact on the nation's cultural life. It also involves exploring the role of social movements, such as the Civil Rights Movement and the Women's Movement, in shaping the nation's social and political landscape.

The course will also explore the role of the United States in the world. This includes examining the nation's foreign policy and its impact on the global community, as well as the role of the United States in the development of the world economy and the environment.

Throughout the course, students will be encouraged to think critically and to develop their own interpretations of the historical events and figures. This will involve reading and analyzing primary and secondary sources, as well as participating in class discussions and writing assignments.

The course will be divided into several units, each focusing on a different period or aspect of American history. The first unit will focus on the early years of the nation, from the founding of the country to the end of the Civil War. The second unit will focus on the Reconstruction era and the Gilded Age. The third unit will focus on the Progressive Era and the Roaring Twenties. The fourth unit will focus on the Great Depression and World War II. The fifth unit will focus on the Cold War and the Civil Rights Movement. The sixth unit will focus on the Vietnam War and the Watergate scandal. The seventh unit will focus on the modern era, from the 1960s to the present.

Students will be expected to read and analyze a variety of primary and secondary sources, including books, articles, and documents. They will also be expected to participate in class discussions and to write papers and essays. The course will be designed to provide students with a comprehensive understanding of the history of the United States and to develop their critical thinking and writing skills.

UNIT 1: THE FOUNDING OF THE NATION

1. The American Revolution

UNIT 2: RECONSTRUCTION AND THE GILDED AGE

2. The Reconstruction Era

1648/1649. verengen, aber auch dabei ihre vorigen Wälle vom Feinde besetzt und denselben immer näher anrücken lassen mußte. 20 Stürme hielten sie aus, und 75 Ausfälle gaben sie den Belagerern wieder. Am 2 Aug. mußten sie schon aus Mangel an Futter 1000 Pferde den Cossaken zujagen, damit diese nicht verhungern, und die Luft vergiften sollten: zuletzt aßen sie Pferde-, Hunde- und Kagenzfleisch, die Ammunition ging aus, die Kanonen wurden unbrauchbar, vor den Mienen der Cossaken mußte man sich ganz in die Stadt zurückziehen. Das vorbeistießende Wasser ekelte wegen der hineingeworfenen Leichname. Die Cossaken wollten sich auf keinen andern Preis zur Loslassung der Armee bequemen, als wenn vorzüglich Wischnjewski, dann auch Koniecpolski, Lancoronski, Ostrog ausgeliefert würden.

§. 18. Vergleich zu Zborow, 19 Aug. 1649.

1649

Der König ließ sich zum Entsatze alle mögliche Zeit, um so mehr, als auch die Truppen, die der Reichstag bewilligt hatte, nur langsam ausgehoben wurden und zusammenkamen. Er ließ sich zuerst in Warschau vom Apostolischen Nuntius eine geweihte Fahne und ein Schwert überreichen, brach den 24 Jun. auf, und hielt sich lange zu Lublin auf, um bei den sich vergrößernden Gerüchten von der Menge der Feinde mehr Truppen an sich zu ziehen. Ossolinski hatte noch immer seine geheimen Absichten mit dem König und mit der Armee: aber Wladislaus lebte nicht mehr; Johann Casimir, einst in Frankreich Gefangener, dann Jesuit und Cardinal, jetzt Sklave seiner Gemahlin, war in entscheidenden Augenblicken zu schwach. Zu Lublin drang der ihm beigegebene Kriegsrath auf das Aufgebot des umliegenden Adels wegen der Menge der Feinde; und Joh. Casimir bewilligte endlich, die sogenannten *litteras restitutum* ausfertigen zu lassen; so sehr sich auch Ossolinski dagegen setzte¹⁾. Kam nun der Adel zur Armee, so konnte Ossolinski sie zu nichts brauchen und sein Plan war gescheitert. Jetzt mußte Ossolinski sich damit begnügen, dem Chmielnicki, unter der Entschuldigung der dringenden Umstände, einen vortheilhaften Frieden zuwege zu bringen, um ihn noch ferner dem König gewogen zu erhalten. Das militairische Conseil erklärte freudlich auf dem weitem Marsche den Chmielnicki für einen Feind des Staats, und ernannte einen gewissen Sabusch zum Hetmann, für welchen das Diplom auch kurz vor der Capitulation von Zborow ausgefertigt ward; aber dies alles war nur ein Theaterstreich. Chmielnicki ließ 200000 Cossaken und 40000 Tataren bei Zbarasz, um die Belagerung fortzusetzen: 60000 Mann unter Hlozarenko schickte er dem in Litthauen von Radziwil bei Rieczhez und Chelmez bedrängten, aber wegen des bei der Litthauer Armee mangelnden Pulvers und Proviantes unverfolgten, Krzjewski zu Hülfe, und führte dem König, der am 17 Jul von Lublin aufbrach, 20000 Tataren und 80000 Cossaken entgegen. Auch die leichten Truppen hinderte Chmielnicki alle Gemeinschaft des Königs mit der belagerten und mit der Litthauischen Armee. In Sokal wurde daher stille gehalten und berathschlagt, ob, und wohin zu marschiren sey? Der neuerklärte

Genes

¹⁾ Linage S. 163.

1649

nen bey Pilawze drohten sich zu erneuern; weswegen der König sich öffentlich in der Nacht auf den 16 Aug. zeigte, und die Fliehenden bestrafen ließ. In eben derselben Nacht ward auch Kriegsrath gehalten; Arcissowski ermunterte den König, in einer wohlverwahrten Wagenburg jene 2 Meilen, die noch bis Zbarasz zum belagerten Heere übrig waren, zurückzulegen, und die Zbarasz zu entsetzen: andre wollten, daß man sich zusammenhalte und kolonnenweise durch den Feind haue. Ojolinaki, dessen Fach der Krieg, dessen Tugend der Muth, und dessen geheime Absicht das Blutvergießen nicht war, rieth, einen Brief an den Chan zu schreiben, des Inhaltes: Er habe dem Wladislaus, Bruder und Vorfahren Casimirs, bey dem er Gefangener war, Freiheit, und folglich sein Reich zu verdanken. Er werde sich demnach keiner Undankbarkeit jetzt schuldig machen, sondern den Frieden und die Freundschaft annehmen, die man ihm anbiete.

Chmielnicki fand es indessen für gut, die Pohlen noch einige angstvolle Stunden überstehen, und dadurch beym Frieden nachgiebiger werden zu lassen. Am 16ten des Vormittags ließ Chmielnicki 4 Stunden lang das Lager und das mit 4000 Dragonern besetzte Zborow aus zahlreichen Batterien beschießen, und unter Begünstigung seines Geschüßes stürmen, so daß schon auf dem Wall des Pohlischen Lagers eine Cossakenfahne wehte, und die Pohlen, um alle Posten besetzen zu können, auch ihren Troß brauchen mußten; wie denn auch P. Lisiecki, ein Jesuit, die Stadt Zborow verteidigen half, und in einem Ausfall blieb. Gegen Mittag hin wurde der Angriff eingestellt; eine Antwort des Tatarenchans langte an, man habe ihn, hieß es darin, bisher verachtet, und nicht einmal einer Gesandtschaft werth gehalten, aber jetzt zeige es sich, von welchem Nutzen er für die Republik seyn könne. Für seinen Theil fordere er die Ausbezahlung der jährlichen Subsidien von 90000 Fl. Pohlischer Währung, für den Chmielnicki aber und die Cossaken die Bewilligung ihrer Forderungen. Das nähere hierüber sollte zwischen dem k. Canzler und zwischen einem von ihm abzusendenden Mursen verabredet werden. Während dieser Verabredungen wurde Zborow von den Cossaken, das Lager aber von den Tataren immerfort genetzt, um die Pohlen nicht die Nothwendigkeit vergessen zu lassen, in der sie sich befänden, es koste was es wolle, Frieden zu schließen ¹⁾. Endlich kam man über folgende Punkte überein, welche unter dem Namen des Zborowischen Vertrags, am 19 Aug. 1649. vom König unterschrieben, von Chmielnicki beschworen, vom Reichstag im Allgemeinen bestätigt und als die goldne Bulle der Cossaken angesehen wurden. Diese Punkte waren nun folgende:

1. Herstellung aller alten Freiheiten der Cossaken.
2. Zu mehrerer Gefälligkeit gegen sie werde deren Zahl auf 40000 Köpfe erhöht. Der Herrmann soll das Register derselben noch in diesem Jahre fertig gen,

¹⁾ Chmielnicki warf in der Folge (Annales ad annum 1655. Periode III. §. 3.) dem Chan vor: die Tataren hätten seit den Zeiten des Zborower Vertrags es nicht redlich mit den Cossaken gemeint. Denn bey Zborow hätten sie verlangt, den König zu fangen, und in die

Krimm wegzuführen (um ein gutes Lösegeld für ihn zu erhalten), die Absicht der Cossaken aber sey bloß dahin gegangen, die Edelleute durch den Krieg von der Bauernquaterrey abzuhalten, und die alten Freiheiten der Cossaken zu erschaffen.

gen, aus den tauglichen Unterthanen der Privatbesitzer und des Königs. 1649.

Jedoch sollen die Cofaken nur das Land jenseit des Hornflusses inne haben^{a)}: innerhalb desselben sollte kein Magnat noch Adlicher sich irgend ein Recht anmaßen, noch irgend welche Truppen in die Winterquartiere verlegt, noch irgend ein Jude, es mag seyn als Grundbesitzer, oder als Pächter, oder als Inwohner geduldet werden. Wer aber dicit des Hornflusses unter den Königlichem oder Privat, Unterthanen Lust hätte Cofak zu werden, dem stünde frey, wegzumwandern in das Gebiet der Cofaken, und sich unter dieselben aufnehmen zu lassen. Das unterschriebene Register sollte der Hetmann dem König überreichen, damit dieser wisse, welche Leute in der Ukraine als Cofaken, und welche als Kron- oder Privatbauern anzusehen, zu besorgen, oder zu ihren Schuldigkeiten anzuhalten seyen.

3. Die ganze bisherige Starosten Tschigirin soll dem jedesmaligen Cofakenhetmann, so wie die Starosten Bar dem Cronhetmann gehören. — (Durch diese Bestimmung ward ein Hetmann der Cofaken eigentlich ein großer, reichlicher und mächtiger Herr.) Der jetzige Hetmann solle seyn der edle (generosus) Bogdan Chmielnicki, der sich dem König und der Republik treu zu dienen verpflichtet. Seine Nachfolger sollen immer Griechischer Religion seyn. Er solle unmittelbar vom König von Pohlen abhängen, und daher in der Eigenschaft eines Pohnischen Edelmanns den Eid der Treue ablegen.
4. Amnestie über alles geschehene, auch für die Adlichen Griechischer Religion, welche es bisher mit den Cofaken gehalten hätten.
5. „Seine Majestät — und dies war eigentlich der 8te Artikel, wurden für die Wiederherstellung der Griechischen Kirche (d. h. für die Aufhebung der „Union) nicht nur im Kiewischen und in der Ukraine, sondern in ganz Pohlen und Litthauen Sorge tragen: „ die Cathedralkirchen zu Luck, Chelm, Mscislaw, Witepsk und Peremyschl samt den dazu gehörigen Klöstern seyen den Nicht-Uniten wieder einzuräumen^{b)}. Der Erzbischof von Kiew solle den 9ten Platz unter den Bischöfen im Senat nach dem Bischof von Chelm haben.
6. Alle Beamtenstellen in den Woimodschaften Kiew, Braklaw und Tschernisgow sollten mit Adlichen von Griechischem Glauben besetzt werden.

X 2

7. Nach

a) Diese wesentliche Bestimmung gleicht Grondski S. 109. an die Hand. Das übrige steht bey Pastorius II. S. 107. f. und Scherer pièces justificatives S. 236.

b) So Ostrowski möglich. — Aber Pastorius, selbst ein Domherr und Protonotarius Apokolicus, verdreht diesen Artikel so: Ratione unionis tam in regno, quam in M. Duc. Lithvaniae tollendæ, item ratione libertatum & jurium ecclesiæ ritus Græci

bonorumque ad eam antiquitas pertinetium prout cum Metropolitâ Kiewiensi & Spiritualibus Græcis in proxime futuris Comitibus transigetur, ut transactio illa valeat, & quælibet pars suo jure & libertatibus fruatur, Rex concedit, eidemque Metropolitæ locum in senatu permittit. — Anton Elelawa, titularer unirter Erzbischof von Kiew, und zugleich zu Pologsk, mußte der Lebensgefahr wegen in Tysorgin wohnen, und starb 1655.

1649

7. Nach Kiew sowohl, als in der ganzen Ukraine sollten die Jesuiten keinen Fuß hineinschicken: es sollten in der erstern Stadt ganz allein die nichtunirten Nationalschulen bleiben.
8. Die Cossaken haben das Recht, für sich selbst Brandwein zu brennen, oder den von ihren Cameraden gebrannten zu eignem Bedarf (nicht zum weitem Verschleiß an die unterthänigen Ukrainer) zu kaufen. — Meth, Bier u. d. g. zu verschenken und zu verschleifen, ist jedem unter ihnen, der sich das mit abgeben will, erlaubt.
9. Sie sollten eine Fuchsmundar und 10 Gulden jährlichen Gehalt bekommen. Letzteres Geld soll nicht an die Quartianer verausgabt werden.
10. Die in ihre Güter zurückkehrende Edelleute sollten keine Schadens: Vergütung fordern, aber ruhig im Besiz ihrer Güter erhalten werden.

Um die Tataren auch fürs Vergangene zu befriedigen, mußte Lemberg allein 130000 Gulden Werths an Waaren herbenschießen. — Nach den gewöhnlichen Entschuldigungen Chmielnickischer Seits — (er hätte gewünscht, sagte er, nicht mit Pohlischem, sondern mit Feindes Blut betrieft, seinem Könige die schuldige Verehrung zu bezeugen) und Verzeihungsversicherungen königlicher Seits kam es zur Bestätigung des Zborowischen Vertrags; und Lobzjynski weiß sich viel damit, daß zwar Chmielnicki seine neu eingegangene Verbindlichkeiten beschworen, der König hingegen bloß den Vertrag unterschrieben, die Pohlischen Senatoren aber weder unterzeichnet, noch darauf geschworen hätten. Als ob solche elende Ausflüchte der Gültigkeit eines so feyerlichen und das Reich vom Verderben rettenden Vertrags nachtheilig seyn könnten! Als ob ein Königliches, wieviel mehr geschriebenes Wort, nicht eben so heilig wäre, als ein Eidschwur! — Die Tataren waren schwer dazu zu bringen, ihre Truppen ruhig abziehen zu lassen: *Pastorius* erzählt^{c)} treuherzig, sie hätten sich ausgebeten, auf ihrer Rückreise links und rechts Spazierritte zu machen, und den Ueberfluß des Adels abzuholen, und dies scheinen sie denn auch trotz der Pohlischen Einreden gethan zu haben.

Auf dem Pohlischen Reichstag im November 1649. dem die Zborowischen Punkte zur Bestätigung vorgelegt wurden, diente zwar die Nothwendigkeit denselben zur Entschuldigung, aber man schrieb über jene, welche das Reich in eine solche Nothwendigkeit versetzt hätten. Chmielnicki hatte nach *Grandzki* dieses Schicksal des Zborower Vertrags vorausgesehen: er hatte gesagt: „Der König ist ein guter Herr, aber die Adlichen werden ihn, wie die Hunde, so lange anbellen, bis auch er, der ruhen wolle, wieder aufstehen müsse. Die giftigsten Pasquille erschienen wider den König und wider Ossolinaki. Bei Gelegenheit, daß Casimir den Chan in einem Briefe seinen Bruder genannt hatte, wendet man den Spruch: „Wie schön ist's doch, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ — auf eine boshafte Art an^{d)}. Den Ossolinaki traf besonders ein fliegendes Blatt unter dem Titel: Uebersicht der Rathschläge des Groß-

lang

c) Hist. dell. Cossacco. Pol. S. 68.

d) Das ganze Pasquill, aber leer an Witz, steht bey *Grandzki*.

Kanzlers *). Er habe, hieß es darin, die Rebellion der Cofaken unter dem Vorwand eines auswärtigen Krieges erregt *); da aber das Gerücht eines solchen Krieges bei der Abneigung der Reichsstände verschwand, so hätten die Cofaken die Waffen gegen die Pohlen ergriffen. Während der Unterhandlungen habe er, als wenn alles sicher wäre, die Truppen abgedankt, sobald aber der Tumult anging, habe er neue geworben. Dem Adelsaufgebot habe er sich widersezt, des Feindes Macht klein vorgestellt, immer auf seine Unterwerfung gebaut, und einen Frieden ohne Schlacht, einen Triumph ohne Gefahr versprochen *). Durch den Mißverstand zwischen dem Kanzler Ossolinski und dem Höfling Radzieiowski schien es zu befürchten zu seyn, daß der Schleyer des Geheimnisses noch mehr aufgezo- gen werde: Ossolinski mußte auf Mittel denken, die ganze Last auf Radzieiowski zu wälzen, und ihn aus dem Lande zu verbannen. Da der Reichstag den Zborower Frieden bloß in allgemeinen Ausdrücken, ohne ihn dem Reichsabschluß, wie es sonst gewöhnlich war, ganz einzurücken, bekräftigte, und zur Verhütung aller Zusammenstöße zwischen den Quartianern und den Cofaken den Adam Kijel, einen Mann, mit dem Ossolinski auch bisher einverständlich handelte, absandte, so bekam letzterer den geheimen Auftrag vom Senat, nach den eigent- lichen Ursachen des Cofakenaufstandes zu forschen *).

1649

§. 19. Mancherley Veranlassungen zu neuen Unruhen 1650.

Auf eben diesem Reichstag streute die Pohnische Geistlichkeit Saamen zu neuen Unruhen aus. Sylvester Kossowski, Erzbischof von Kiem, war auf demselben angelangt, um von der ihm durch den Zborower Vertrag an- gewiesenen Stelle im Senat Besitz zu nehmen. Auf die hievon erhaltene Nach- richt erklärten die geistlichen Mitglieder des Pohnischen Senats sogleich, daß, sobald der Feind des Apostelprimats vom h. Petrus hereintreten würde, sie augen- blicklich ihre Sitze und die Versammlung verlassen würden. Vergebens stellten ihnen die Friedliebenden Lagen vor, daß ein solches Verfahren den Ehmielnicki neuerdings aufbringen werde, daß es sogar politisch nützlich sey, den Erzbischof, unter dem Vorwand seiner Senatorewürde, als Geisel der Cofakentreue zurück- zubehalten, und daß Adam Kijel, ein nicht unirter Lagne, also ebenfalls ein Lagne jenes Primats vom h. Petrus und dessen Nachfolgern, ohne Widerspruch der Geistlichkeit im Senate sitze, und dem Staat die erspriesslichsten Dienste leiste. Die Antwort hierauf war immer die nämliche: „der König selbst habe kein Recht, in einem Vertrag irgend etwas zum Nachtheil und gegen die alten Rechte der Kirche einzugehen.“ Ich enthalte mich aller Bemerkungen über solch ein Betragen von Lehrern der christlichen Sanftmuths- und Friedensreligion, aber ich gebe jedem unparteyischen Geistlichen zu bedenken, ob nicht Vorfälle dies-

1650

e) Compendium Consiliorum Cancellarii Magni.

f) Rebellioni Cofaccorum studio quaesitas causas ex convulsione paetorum cum vicinis.

g) Kochowski S. 167.

h) Radzieiowski try L. 193.

1650

ser Art, vergleichen freylich auch die Geschichte meines Vaterlandes mehrere aufweist, den Wunsch, und — an Exempeln fehlt es nicht — das ungestüme Begehren veranlasse: daß die Geistlichkeit von allem Einflusse in das Politische entfernt, und zu ihrem wahren Wirkungskreis, zur Seelenweide angewiesen werden möge? Uebrigens wurden noch auf diesem Reichstag 3 Cossaken wegen ihrer der Republik bezeugten Anhänglichkeit geädelt, nemlich Simeon Sabuski, Jasko Jaskoburski, und Johann Garuja.

Chmielnicki hatte von allen diesen Vorgängen keine Nachricht, als er noch den 24 Nov. 1649. folgenden Brief an den König schrieb: „Er traue dem König als ein treuer Unterthan, so viel widrige Gerüchte auch aus Pohlen anklangen und die Saporogische Armee niederschlugen. Er habe Befehl ertheilt, daß keinem Edelmann oder Bürger und Bauern verwehrt werde, zu seinen Gütern zurückzukehren. So eben sey er damit beschäftigt, die Cossaken in Ordnung zu bringen; er wolle das Register, sobald es zu Stand gekommen seyn würde, Sr. Majestät übersenden. Er empfehle sich und die Zaporoger der Königlichen Gnade, indem er sammt ihnen bereit wäre, ihr Leben für die Würde des Königs aufzuopfern. — Chmielnicki war wirklich und im Ernst gesonnen, sich nach dem Inhalt des Borower Friedens zu benehmen, noch am 8 März 1650. ließ er denselben in die Kiower Woimodschafsbücher eintragen, im Beyseyn des Demian Wnohogreschni, General: Ussauls, des Netschaja, Obersten des Braklawer Regiments und des Ostap Wigowski. Es war übrigens keine kleine Sache, den Frieden in allen seinen Punkten zu bewerkstelligen. Kijel, jetzt zum Palatin von Kiew ernannt, kam mit dem ganzen Ukrainischen Emigranten: Adel, um ihn wieder in seine alten Güter einzusetzen. Chmielnicki wollte als ein ehrlicher Mann Wort halten, das können selbst Pohlische Schriftsteller nicht läugnen: aber er bat um Verschub, so lange bis er das Register der Cossaken verfertigt hätte. Das that er, sagen die parteyischen Pohlen, um noch länger die Einkünfte der ablichen Güter zu genießen und sie durch seine Verwalter vollends zu Grunde zu richten. Die wahre Lage der Sache war aber folgende: Chmielnicki hatte zwey Sommer hindurch 200000 Bauern unter seinen Fahnen gehabt; diesen hatte es so gut behagt, von dem Raub der Pohlen ohne Schweiß ihres Angesichts zu zehren. Jetzt sollten sie auf einmal wieder zum Pflug: schon warteten auf sie ihre vorigen Gebieter, sehr geneigt, für die Zukunft durch größere Strenge ihren Besitz zu sichern. Wie gern hätten sie sich alle einregistriren lassen! aber es sollten nur 40000 Mann angenommen werden. Sie erregten also einen förmlichen Aufbruch, und schickten Deputirte an den Chmielnicki mit der Frage: ob er sie denn deswegen ihr Blut hatte vergießen lassen, um sie wieder in Pohlische Sklaveren zu liefern¹⁾? Wenn er solch ein Verräther an ihrer Wohlfahrt würde, so solle er gewärtig seyn, sogleich einen andern Nachfolger oder Nebensüßler zu erhalten. Diese Leute waren meist Unterthanen von Wischnjeweßki und Koniecpolaki, ein Umstand, welcher der Menschlichkeit beider Pohlischer Großen zu keiner Empfehlung gereicht. Kijel, scheint es, mußte in ein Aus-

schreis

1) Die Russischen Bauern behaupteten noch schon Nationalfürsten eine Art von Freyzügigkeit. Risching IX. S. 432.

Zweite Periode. Die Ukraine unter den Pohlen 1569 bis 1654. 167

schreiben des Chmielnicki willigen, nach welchem es jedem frey stehen sollte, Bauer zu bleiben, oder zu den Cofaken herüberzuwandern, und über die Zahl von 40000, unter dem Namen freywilliger Cofaken zu dienen ¹⁾. Die wenigsten sol-
len hierauf auf den Gütern jener beiden Magnaten zurückgeblieben seyn ¹⁾. Das
Resultat der Cofakenregistrierung wurde dem König den 8 May 1650. zu
Warschau überreicht. Es ist uns dasselbe theils in den Annalen, theils bey
Kochowski mit einem geringen Unterschiede aufbehalten.

1650

KV. Regimenter.	Obersten.	Anzahl der Mannschafft.	
		Nach den Annalen.	Nach Kochowski.
1. Das Tschigirinsche	Jedor Jakubowski	3189	3189
2. Das Tschitkassische	Iwan Worotschenko	2989	2989
3. Das Kanjewische	Semen Pomicki	3120	3120
4. Das Korsunische	Julian Mesyra	3472	3472
5. Das Umianische	Joseph Gluch	3830	3083
6. Das Braclawische	Danilo Nerschai	2802	2072
7. Das Kalinskische	Iwan Fedorenko	2046	2046
8. Das Kiemische	Anton Adamowitsch	2080	2008
9. Das Perejaslawische	Ferko Loboda	2150	2015
10. Das Kropimjanische	Philon Dschebschelej	2053	2053
11. Das Ostrijanische	Timosch Nosatsch	1958	1958
12. Das Mirgorodische	Maxim Gladki	3158	3158
13. Das Pultawische	Martin Puschkarenko	2783	2783
14. Das Meschinskische	Prokop Schumejko	983	983
15. Das Tscheringowische	Martin Njebaba	936	996

Summa aller 37,549|35,925.

Der Collisionen zwischen Chmielnicki und den Pohlen sollten aber noch mehrere werden. Einer seiner sehnlichsten Wünsche war die Verheirathung seines Sohns Timotheus mit Dunna, Tochter des Basilus Lupuli, Hospodaren der Moldau. Aus welchen Absichten? das hat die Folge der Begebenheiten entwickelt, nemlich aus Absichten auf den Moldauer Hospodaren-Stuhl. Die ältere Tochter des Hospodars war mit Johann Radwill, Marschall von Lithauen, vermählt. Um die andere gab sich Demeter Fürst Wischnjewski (der selbst unter fremdem Namen nach Jassy gereist, in die Prinzessin verliebt, und in dessen Familie das Andenken an die vorigen Bewerbungen der Wischnjewskis um den Moldauer Fürstenthum nicht erloschen war) sehr viel Mühe. Gleich nach vollbrachter Cofakenregistrierung schickte Chmielnicki Brautwerber nach Jassy, und nur in der Rücksicht auf die ruhige und glückliche Beendigung dieses Geschäftes, regte jetzt Chmielnicki seine gegründete Klage wegen der Nicht-Aufnahme des Erzbischofs Kossowski in den Senat nicht an. Lupuli wies den Chmielnicki ab,
unter

¹⁾ Ochotnaja woiska.

¹⁾ Kochowski S. 150.

1650 unter dem Vorwand, er könne solche Schritte ohne Wissen der Pforte nicht thun. Die wahre Ursache ward natürlich verschwiegen: sie bestand darin, daß Chmielnicki's Sohn kein Fürst, sondern ein Hauptmanns Enkel war.

Aber Chmielnicki war der Mann nicht, einen klug gefaßten Plan ohne weiters aufzugeben. Der ehrsüchtige Hospodar sollte in seinen eigenen Worten gefangen, und durch die Pforte selbst zur Einwilligung genöthigt werden. Verweigerte er sie dann noch, so konnte er über Verachtung und Beschimpfung schreien, und die Dunna an der Spitze eines Heers ihrem Vater abzwängen. Zu dem Ende fand sich Chmielnicki sehr bereitwillig dazu, nach vorher genommener Erlaubniß des Königs, den Tataren hülfreiche Hand in einem Kriege mit den Tschirkassiern zu leisten. Durch die Tataren und durch unmittelbare Correspondenz mit dem türkischen Hofe brachte er es dahin, daß nicht sobald der Cirkassische Feldzug geendigt war, als ein türkischer Tschauß Derman Aga in der Ukraine erschien, einen Säbel, einen Katan, und einen Commandostab vom Großsultan für Chmielnicki und den Befehl für Lupuli brachte, dem Sohne des erstern seine Tochter zu geben. Adam Kisjel stellte dem Chmielnicki vor, wie unschicklich es für ihn sey fremde Gesandten eigenmächtig anzunehmen, aber Chmielnicki entschuldigte sich mit Privatangelegenheiten, und mit den freundschaftlichen Verhältnissen Pohlens gegen die Türken und Tataren. Der türkische Befehl mußte hurtig und ohne Wissen und Hinderniß der Pohlen vollzogen werden. Die Tataren schickten demnach scheinbar den Mustapha Aga an die Pohlen, mit dem Antrag eines Bündnisses gegen Moskau. Für sich hieß es, wollten sie von den Moskauern Astrakan und Casan erobern: was noch außerdem denselben abgezwackt werden könnte, das sollte den Pohlen zu gute kommen. Gleiche Deputirte fanden sich auch mit dem nämlichen scheinbaren Antrag bey Chmielnicki ein. Der Pohlische Senat that mit der tatarischen Gesandtschaft sehr groß, denn es waren auch kurz zuvor Moskauische Gesandte eingetroffen, Fürst Trubekoj und der Bojar Puschkin, welche gegen den Frieden von Wiasma Smolensk reklamirten. Man schien also den Antrag der Tataren vor den Augen der Moskauischen Gesandten nicht zu verwerfen, und schickte nach der Hand einen gewissen Albert Biacinski, nicht sowohl der Moskauischen Angelegenheit wegen, als vielmehr um die Verbindung Chmielnickis mit dem Chan zu trennen, in die Krimm.

Denn nachdem der Kanzler Georg Ossolinski am 9 Aug. 1650. gestorben war, und da der im Jahr 1650. neuernannte Unterkanzler Hieronymus Radzeiowski nicht mit dessen Ideen einverstanden war, und besonders Chmielnickis Freundschaft mit dem Chan mißbilligte, nahm die Angelegenheit der Cossaken plögllich eine andre Wendung: die Geistlichkeit und die übrigen Mitglieder des Senats, beide durch das mit den Cossaken bisher Geschehene und Verhandelte in ihren Besitzthümern und Einkünften sehr geschmälert, unterließen nicht, den König so lange zu bestürmen, bis er selbst in dem Chmielnicki nichts als einen Reichsfeind, und in den Zborowischen heilig bestätigten Punkten nichts als lästige Bedingungen und Einschränkungen sah, die man bey erster Gelegenheit durchbrechen mußte. Zu dem Ende mußte der König auch zugeben,

daß

daß der aus dem Erinunischen Egypten durch seinen zum Unterpfand dort gebliebenen Sohn erlöste Feldherr Potocki bey Kaminick Truppen zusammenzog, unter dem Vorwand, daß Chmielnicki dem letzten türkischen Botschafter die Ukraine als künftige türkische Lehnprovinz verhandelt habe. Gleich anfangs bey dieser Truppenzusammenziehung gingen Pohlische Deputirte im Namen der Ukrainischen Grundbesitzer zu Chmielnicki, und klagen über die Schwierigkeit der Bauern, in ihre alten Unterthans-Verhältnisse zurückzutreten. Chmielnicki nahm diese Deputirten gut auf, redte ihnen aber sogleich davon, daß er kein Pohlisches Lager in der Nähe der Ukraine dulden werde. Noch am nehmlichen Tag traf aber die Nachricht vom Potockischen Lager, welches sich zusammenzuziehen anfangte, ein. Hierüber ward Chmielnicki beym Nachtschmause so erbittert, daß er im Rausch befahl, die Pohlen in der Nacht zu ersäufen. Wigowski soll statt Vollführung dieses Befehls von Chmielnicki dem trunkenen an Chmielnicki den nüchternen appellirt haben, und Chmielnicki gab denn auch auf die Vorstellungen beym Erwachen Gegenbefehl. Eben damals soll auch Kisjel wegen einiger Worte, die Chmielnicki gegen ihn im Rausche schießen ließ, vor dem Volke in Kiew nicht sicher gewesen seyn; Chmielnicki der nüchterne soll das Volk jedoch wieder besänftigt haben. Kochowski beschuldigt den Chmielnicki geradezu, daß er Abgeordneten selten eine Antwort, den Regimentsobersten selten Befehle, anders als trunken gegeben habe ^{m)}. Diese Angabe scheint uns jedoch übertrieben, denn sonst würden diese Antworten und Befehle nicht so zweckmäßig und von gutem Erfolge, er selbst aber bey den Cossaken nicht so beliebt bis an sein Ende gewesen seyn: ungeachtet wir gern zugeben, daß Chmielnicki von diesem nordischen und besonders Cossakischen Laster nicht ganz frey gewesen seyn möge.

Aus dieser Gründung eines Lagers bey Kaminick entstand zwischen Potocki und Chmielnicki ein lebhafter Kurierwechsel. Chmielnicki fragte an: wozu dies Lager im Frieden dienen solle? Die Antwort war: es sey das gewöhnliche Pohlische Uebungslager an den Gränzen im Sommer. Chmielnicki, der bis her Zurüstungen gegen die Moldau, immer unter dem Vorwand der tatarischen Aufforderung gegen Moskau, gemacht, und durch das Geheime in den Anordnungen dem Landvolk die Meinung eingeflößt hatte, daß es wieder über die Pohlen losgehen sollte, wodurch viele Unruhen und Verjagungen, auch freywillige Entfliehungen von Edelleuten und Beamten veranlaßt wurden, Chmielnicki setzte den Kurierwechsel fort, und ließ wieder um eine Erklärung bitten: warum das Uebungslager gerade an diesen Gränzen stehen müßte? da die Cossaken hier gegen jeden Feind hinlänglich wären. Statt der Antwort folgten hierauf Klagen des Potocki über die Mißhandlungen des Adels. — Indessen ließ Chmielnicki auf einmal 16000 Cossaken unter Mossatsch, Puschkar und Dorosshenko, zu welchen jenseit des Dnëstros noch 20000 Tataren stießen, in die Moldau einbrechen. Er selbst blieb zurück, des Potocki, und des Pohlischen Unterhändlers Bieczynski wegen; dem letztern ließ er durch eigene Gesandte in der

Krimm

m) S. 298. Er bringt sogar einen Brief des Chans zum Vorschein, worin er den Chmielnicki von der Trunkenheit abräth.

1650

Krimm mit gutem Erfolg entgegen arbeiten ⁿ⁾, dem erstern versetzte er auf seine Klagen, daß er als Befehlshaber der Cossaken nicht für die Vergehungen der Bauern, über welche er keine Gewalt habe, haften könne. Seine Feldherrn hatten indeß in der Moldau das ausgezeichnetste schleunigste Kriegsglück — Lupuli verkroch sich in die Wälder, und wie die Annalen versichern, nach Chotim, wo er von Potocki keine Unterstützung erhielt, weil dieser sich noch zu lebhaft an seine tatarische Gefangenschaft erinnerte. Jassi und Sutschawa wurden geplündert, und am Ende sah sich der Hospodar gezwungen, nicht nur seine Tochter dem Sohn des Chmielnicki (mit der stillen Hoffnung jedoch, daß dies noch rückgängig werden sollte) zu verloben, sondern auch 600000 Thaler anzubieten, um die Tataren abzufinden.

Potocki ließ im Verfolg jener obigen Verhandlungen den Chmielnicki ebenfalls zur Rede setzen, was das für ein eigenmächtiger, weder dem König, noch dem Cronhetmann gemeldeter Zug des Chmielnicki nach der Moldau wäre? Die Antwort des Chmielnicki hierauf war sehr unbefriedigend: hingegen drang er auf eine kategorische endliche Erklärung, was das Lager bei Kaminske heißen solle? und diese Erklärung abzufordern, kam auch ein tatarischer Gesandter, welcher es dem Potocki gar nicht verhehlte, daß Bielynski nichts ausgerichtet habe, daß vielmehr Chmielnickis Verband mit den Tataren noch fester angezogen sey, und daß auch jezo 30000 Tataren auf dem Gebiet der Cossaken freundschaftlich ihr Vieh weideten. Potocki berief sich auf den königlichen Befehl, ohne dessen Zurücknahme er auch sein Lager nicht aufheben könne. Seine verbissene Wuth über die Moldauische wohlgelungene Kriegsunternehmung ließ er indeß an einigen aergläubigen Einwohnern von Podolien aus, welchen der abentheurliche Entwurf zur Last gelegt wurde, als ob sie in Verbindung mit einer Räuberbande, an deren Spitze ein sicherer Mudrenko stand, das Pohlenische Lager hätten des Nachts überfallen und plündern wollen. Nun ging es an das Biertheilen, Zwentheilen, Spießen, Verstümmeln u. s. w. Viele der Leute kamen ohne Nasen und Ohren zu Chmielnicki, und riefen um Rache.

Aus diesem allen sah Chmielnicki zum voraus, daß es unmöglich seyn werde, mit den Pohlen Frieden zu erhalten. Pastorius selbst gesteht offenherzig, daß, wie sich Chmielnicki immer hätte benehmen mögen, so hätten die Pohlenischen Großen es beleidigend gefunden, indem sie den Zborower Frieden und den Entgang ihrer Macht und ihrer Einkünfte nicht hätten verschmerzen können ^{o)}. Chmielnicki schickte daher, wie die Annalen versichern, Abgeordnete nach Moskau, ließ dem Großfürsten den guten Erfolg seiner Unternehmungen gegen die Pohlen und gegen die Moldau melden, überschickte ihm die Liste seiner Cossaken, und bot ihm eine Art von Schutzbündniß an. Der Großfürst sah durch dieses Anerbieten die angenehme Aussicht eröffnet, einst die ganze Ukraine, ein schönes

Königs

n) Chmielnicki soll jetzt schon bis auf Stockholm gewirkt haben. 1650. kam ein tatarischer Gesandter dahin, mit dem Auftrage, daß Christina zur Befestigung der Freundschaft mit dem Chan jemanden nach der Krimm schu-

cken möchte. Man schrieb dies in Pohlen auf Chmielnickis Rechnung. Puffendorf schweb. Kriegsgeschichte B. XX. S. 57. Rudawski S. 65. und 66.

o) Hist. plenior I. S. 162.

Königreich, welches wol damals schon über eine Million Einwohner haben mochte, zu seiner Herrschaft zuzulegen, und nahm die Chmielnickischen Abgeordneten auf das beste auf. — Von der andern Seite eröffnete Chmielnicki auch seine Klagen gegen die Pohlen dem türkischen Hof, und beging dabey den Fehler, hiezu den Weg durch den für aufrichtig gehaltenen künftigen Schwiegervater seines Sohns, Lupuli, einzuschlagen. Lupuli, ein geheimer Freund der Pohlen, unterschlug die Chmielnickischen Schreiben nach Constantinopel, und schickte sie an den Senat nach Warschau.

1650

Nun glaubte man Pohnischer Seits gar keine Mäßigung mehr beobachten zu sollen: es erging ein königlicher Befehl an Chmielnicki, worin ihm befohlen ward, seine Cossaken ruhig in die Winterquartiere zu verlegen, und mit Ernst die Wiedereinführung der vertriebenen Edelleute in ihre Besizungen zu bewerkstelligen: zugleich aber ein Reichstagsauschreiben an alle Palatinate, worin das Chmielnickische Betragen sehr gehässig dargestellt, und ihm schuldgegeben ward, daß er unter dem Vorwand, sich einverständlich mit den Tataren gegen die Russen zu rüsten, eine Armee in die Moskau habe einbrechen lassen, um nur dem türkischen Hofe einen Vorwand an die Hand zu geben, um Pohlen angreifen und die demselben von Chmielnicki verkaufte Ukraine in Besiz nehmen zu können.

Chmielnicki hatte das königliche Schreiben mit Ehrfurcht angenommen, und während die durch das Potockische Betragen bey Kaminiel neuerdings aufgeregten Neckereien der Edelleute durch die Bauern fortbauerten, schickte er Gesandte an den Reichstag mit folgenden Forderungen:

1. Eine nochmalige eidliche Bestätigung der Sborowischen Punkte durch die vornehmsten 4 Reichs-Senatoren, zur Hinwegräumung des indessen so hoch gestiegenen Mißtrauens.
2. Jeremias Wischnjewecki, Koniecpolski, Kalinowski und Lubomirski sollten in der Ukraine unter ihren Unterthanen ohne Leibwache wohnen, d. h. Bürgen des Friedens vorstellen.
3. 30 unter dem Vorwand der Union weggenommene Kirchen sollte man zurückstellen. Dies drückt *Grondszki* und *Ostrowski* so aus: sie hätten gebeten, in den drey Palatinaten, Kiew, Tschernigow und Braclaw, die Union ganz aufzuheben. Auch verlangten sie nach *Grondszki*, daß innerhalb der bemeldeten 3 Palatinate ^{p)} keine Adlichen, sondern einzig und allein freye Cossaken wohnen sollten.

Von Kossowski's Aufnahme in den Senat finde ich weder von der einen, noch von der andern Seite etwas berührt. Ein Brief von Kijel rieth dem Reichstag zur Bewilligung des die Religion betreffenden Punkts: aber die Geistlichkeit wollte kaum eine Amnestie aller von den Nicht-Unirten geschehenen Wiederbesiznehmungen zur Union gezwungener Kirchen bewilligen, und die mächtigen Grundbesitzer samt ihren Klienten erhoben ein großes Geschrey, daß solch ein Mißtrauen ins königliche Wort, und in die Versprechungen der Republik, und die Bestimmung so vorschreibender Bedingungen beschimpfend sey, und daß man

N 2

diese

p) Nach *Pastorius* nur innerhalb ihrer Gränzen.

1650

diese ihren Herren mit Troß begegnende Sklaven züchtigen und diesen Unrath und Kehrige aus dem Hause der Republik wegschaffen müsse. Der König sollte diese Sache nur mit Ernst angreifen: der Adel wolle ihm bey diesem Vorhaben mit aller Macht behülflich seyn. Um den Schein der Mäßigung zu behalten, ließ man in die öffentlichen Reichstagsgesetze nur jenen Artikel einrücken, nach welchem eine neue Commission nach der Ukraine geschickt wird, um die Sborowischen Punkte in vollkommenen Vollzug zu bringen, und die Klagen der Cossaken hinlänglich zu stillen. Mitglieder dieser Commission waren: Stanislaus Zarembo, Bischof von Kiew, Adam Kisjel, Palatin von Kiew, Stanislaus Janzkoronski, Palatin von Bracław, Georg Njemiritsch, Unterkämmerer von Kiew, Fürst Tschetwertinski, Unterkämmerer von Lutz, Christoph Tschkewitsch, und Nikolaus Cossakowski. Unter dem Vorwand jedoch, das Ansehen der Commission, welche zugleich dem Chmielnicki wegen der Mißhandlungen des Pohlenischen Adels und wegen der auswärtigen Negotiationen eine Strafpredigt halten sollte, zu unterstützen, und einen plötzlichen Anlauf der Cossaken abzuhalten, beschloß man, eine Armee von 36000 Mann Pohlen und 18000 Mann Litthauern auf die Gränze zu stellen, und den Aufgebot des Adels durch ein Ausschreiben (*litteras testium*?)^{q)}, welchem man die Kraft zweyer gab, ausgehen zu lassen, so daß der König im Fall der Noth zur Ausbringung der Armee nur das dritte Ausschreiben ausfertigen dürfte. Man war auch diesmal so schlau, abermals 3 Cossaken, Markiewitsch, Gorski und Joh. Doroschenko in den Adels- Stand zu erheben, um dem Chmielnicki nöthigenfalls Nebenbuhler entgegen zu stellen, und so weise, allen unnöthigen Schmuck im Lager, allen militärischen Luxus zu untersagen.

§. 20. Sieg der Pohlen bey Berestetschko. Neuer Vertrag zu Biala-cierkwa 1651. den 28 Sept.

1651

Die ernannten Commissare kamen nicht einmal zu Chmielnicki, sondern sie boten in kalten Briefen ihre Dienste an. Chmielnicki antwortete hierauf, er werde sich zu keinen andern Bedingungen, als zur genauen Erfüllung des Zborower Friedens herbeys, und da diesem die Rüstung der Pohlen schnurstracks zuwiderlaufe, so werde er sich vor Einstellung derselben keine Unterhandlung gefallen lassen. Da er eben so sehr, als in der Folge der Jahre Prinz Eugen überzeugt war, daß eine gute Armee ein besseres Verwahrungsmittel gegen Beleidigungen, als das vertractsmäßige Schwarz auf weiß sey: so befestigte er seine Städte, machte seine Regimenter vollzählig, schickte an den Chan der Krimm und an die Pforte um Hülfe, erug einem gewissen Tapisieski auf, das Volk in den Podgorischen Wojwodschaften gegen den Adel aufzureizen, bedrohte Litthauen durch ein eignes Heer unter dem Wodobajlo, und ließ seinen Vortrab unter dem Obersten Netschai bis Krasna vorrücken. Netschai, ein verwegener Trunkenbold, ward von Kalinowski im März überfallen und erschlagen. Kalinowski rückte sogleich weiter bis nach Winniza, einer Klosterstadt am Bog:

q) Dieser Name kommt her von *testis*, Strick, weil die Todesstrafe auf die Nichtbefolgung des Aufgebots gesetzt war.

Bogflusse. Die Cossaken hatten unter ihrem listigen Anführer Bohun das Eis an der Stelle, wo sie den Uebergang der Pohlen voraussahen, aufgehauen, ließen dieselbe sodann ein Paar Nächte schwach zugefrieren, und bedeckten die Schwäche des Eises mit Stroh. Die Pohlen rannten gerades Wegs über den Fluß, und hatten daher die Unannehmlichkeit, daß zwey Bataillons unter Tyskiewitsch und Kijzel ertranken. Nichts destoweniger gingen sie an einer andern Stelle über den Fluß, und belagerten nach Einnahme der Stadt das von Bohun vertheidigte Castell. Sobald sich hierauf der Oberste Gluch mit einem Entsatz näherte, und einige Schwärme Tataren mit Chmielnicki vereinigt waren, so ließ Kalinowski in der Nacht das Lager abbrechen, und da bey dem Einpacken aus Furcht und Raubsucht Unordnung entstand, und einer die Sachen des andern plünderte, so ließ er vollends alles im Stich, um den andringenden Feind mit der Beute aufzuhalten, erneuerte die Pilawzer Tragödie im Kleinen, (welche ohne Jeremias Wischnjewski's Standhalten sehr tragisch geworden wäre,) warf Verstärkung nach Bar, und floh bis nach Kameniez, wo er die Oestern mit sehr schmaler Kost aus Wurzelbrod hielt, und sich gegen die Königliche Armee wegzog. Chmielnicki belagerte hierauf Kameniez, um, wie die Pohlen ihn beschuldigen, es an die Türken zu verrathen, wurde aber vom Commandanten Peter Potocki blutig abgewiesen. Am 19 May hob er die Belagerung von Kameniez auf, um der großen Armee des Königs zu begegnen, welche er bey dem Flecken Beresstetscho-antraf.

Der König hatte am 10 April abermals eine geweihte Fahne und Schwert vom Päpstlichen Gesandten überkommen: denn die Pohlische Geistlichkeit und der Hof zu Rom sahen diesen Krieg für einen förmlichen Religionskrieg an, und der König selbst, anstatt bey Zeiten auf dem Kriegstheater zu erscheinen, wallfahrte nach Jarowicz in Litthauen. Endlich war er am 14 May mit 30000 Mann geworbenen Truppen und 40000 Mann aufgegebenem Adel bey Sokal eingetroffen, wo sich schon der Uebelland äußerte, daß nicht aus allen Woimodschaften der Adel zusammenkommen, und von dem zusammengekommenen Adel ein Theil gar nicht weiter über Sokal vormarschiren wollte. Auch äußerte sich ein Mißvergnügen über die Deutschen Söldner, als ob sie immer in der Nähe des Königs gelagert, mit Schildwachstehen geschont, und in Rücksicht ihrer Mißhandlungen der Bedienten des Adels nicht gestraft würden. Der Kanonendonner im Lager des Chmielnicki, welcher die Ankunft der Tataren und 6000 Türken feierte, stifete zulezt doch Einigkeit, und die Armee marschirte am 15 Jun. über den Bogfluß nach Beresstetscho, wo Wischnjewski dem Chmielnicki den Vortheil der Stellung und des bequemerem Erdreichs durch früheres Herbeyrücken abgewann.

Chmielnicki beging auch in dem hierauf gelieferten Treffen einen unläugbaren taktischen und politischen Fehler. Die Tataren, obwohl nach Pohlischen Angaben 100: 150000 Mann stark, und ohnehin stüßig über die ungewöhnlich starke Pohlische Macht, die sich nach Pastorius, ohne den Troß zu rechnen, auf 100000, nach Rudawski auf 40000 Mann geworbene Truppen und 100000 Adliche, den Troß mitgerechnet, vermehrt hatte, blieben nach

1651

der von Chmielnicki getroffenen Anordnung, fast ganz allein, mit Untermischung nur weniger Cossaken, auf den der Cavallerie nicht vortheilhaften Flügeln des linken Flügels stehen. Er hingegen besetzte mit seinen Cossaken, deren Anzahl samt den Ukrainischen Bauern von den Pohlenischen Schriftstellern auf 200000 Mann geschätzt wird, auf dem rechten Flügel eine durch Ketten geschlossene und behülfsliche Wagenburg. Nun thaten die Pohlen, nachdem sie am ersten Tage die Angriffe der Tataren abgeschlagen und deren erstes Feuer gedämpft hatten, am 2ten Tage, nemlich am 4 Jul., jenes, was auch ein Laze in der Kriegskunst hätte thun müssen; sie brachen mit der besten durch Reuteren unterstützten Infanterie und mit dem größten Theile der Artillerie in die Tatarische Reuteren ein, während daß Wischnjewecki keine besondere Mühe hatte, den ungerührigen Kolos von Wagenburg wirkungslos zu machen, und Przhemski mit seiner Artillerie vorzüglich die Verbindung der Tataren und Cossaken hinderte. So wurden denn die Tataren, noch ehe die Nacht einbrach, völlig geschlagen: Chmielnicki eilte denselben nach, um sie, wo möglich, zum Stillstand in der Flucht zu bringen, aber vergeblich: der Chan, den er nur nach 5 Meilen Wegs erreicht hatte, wollte nicht einmal auf das Schlachtfeld zurücksehen, und machte ihm Vorwürfe, daß er die Macht der Pohlen in seinen vorigen Berichten an den Chan verkleinert hatte. Chmielnicki besänftigte den Chan, von dessen Wankelmuth er sogar seine Auslieferung an Pohlen befürchten mußte, mit Geld, welches er aus Tschigirin erhielt, und brachte es doch so weit, daß der Chan ihm noch 20000 Tataren hinterließ. Der Verdacht blieb aber doch bei Chmielnicki zurück, daß der Chan sich habe durch versprochene Geschenke der Pohlen zur voreiligen Flucht verführen lassen^{r)}. Der König ließ auch wirklich nicht zu, daß Jeremias Wischnjewecki und Koniecpolski die Tataren verfolgten; man mußte, hieß es bei ihm und bei Potocki, dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen, und die Kräfte der Pohlen auf die Cossakische Wagenburg sparen.

Man ließ aber dieser Wagenburg am folgenden Tage (5 Jul.) Zeit, sich eine Meile weit vom Schlachtfelde unter dem Commando des Dschebschelej in Chmielnickis Abwesenheit bey dem Glitschen Pliashowa hinter Morästen zu setzen, ja man vergönnte ihnen, auf Anrathen des Königs, weil sie doch als Glieder des Reichs, und nicht als Feinde zu behandeln wären, Waffenstillstand, und unterhandelte mit ihnen. Die Pohlen drangen auf Auslieferung des Chmielnicki und Wigowski, Abgebung aller Kanonen, Fahnen und Ehrenzeichen, Verminderung der Zahl der Cossaken nach dem Willen des Reichstags, und Unterwerfung der Bauern unter die Grundherren. Die Cossaken beharrten hingegen auf den Zborovischen Punkten. Der Pohlenische Adel ward über die Negotiationen bey dem Mangel an Proviant ungeduldig: er verlangte, das Lager der Cossaken stürmen oder überschwemmen zu dürfen, und erzählte sich einander ins Ohr, daß der König die Cossaken zum Verderben des Adels retten wolle. Diese Beschuldigung scheint ungegründet gewesen zu seyn: wahrscheinlicher ist, daß der König seinen Kriegsrühm gegen das feste Lager der Cossaken nicht noch einmal auf das Spiel setzen wollte. Wischnjewecki forderte ungestüm 15000 Mann

Infanz

r) Diesen Vorwurf machen die Annalen dem Chan ohne alle Hehl.

Infanterie, und die Cofaken, welche sich zum Widerstand gegen die Pohlenischen Zumuthungen fest entschlossen, und den Bohun statt des nachgiebigern Oschedzchelej zu ihrem Anführer und zum Ausführer des Entschlusses gewählt hatten, durch Besetzung eines Passes und Hinderung des Uebergangs über den Fluß vom Rückzuge abzuschneiden: der König aber wollte soviel Truppen nicht entbehren, indem ein so nahmhafter Abgang seine Armee, auf den Fall, daß die Cofaken sich zu einer Schlacht entschlossen, zu sehr schwächen würde; auch soll ein Wortwechsel entstanden seyn, ob der Adel, oder die Söldner diesen gefährlichen Posten besetzen sollten ⁸⁾, und es gingen also nur durch einen Abschluß des Kriegsraths ohne Wissen des Königs 3000 Mann unter Lanckoronski an diesen Posten in der Nacht ab. Ohne Zweifel fürchtete der König, der sich schon im letzten Treffen in Lebensgefahr befand, alles von der verzweifeltsten Gegenwehr der Cofaken, wenn ihnen auch der Rückzug abgeschnitten seyn würde. Er hatte daher den Abgesandten des Adels scharf geantwortet, hier sey kein Reichstag, sondern ein Lager.

Sobald die Cofaken den Lanckoronski an diesem Posten gewahr wurden, so verließen sie sogleich aus Furcht, daß er noch mehr Verstärkung an sich ziehen würde, ihr verschanztes Lager, drückten ihn von da weg, erstürmten am 11 Jul. 1649. nach Rudawski und Grondzki die Batterien ¹⁾, womit er den Uebergang hinderte, ließen 18 Kanonen, die Fahnen, Pauken und Insignien, welche Chmielnicki von Wladislaus erhalten hatte, zurück, und bahnten sich den Weg über einen noch entgegenstehenden Morast durch Faschinen, Wagenleitern, Kleider und Geräthschaften. Wegen Verweilung über dieser Arbeit traf Lanckoronski noch ihren Nachtrab, trieb 6000 Mann auf, trieb mehrere in den Morast hinein, wovon sich 300 bis auf den letzten Blutstropfen gegen Potozki, nicht ohne Verlust der verfolgenden Pohlen, wehrten. Einer derselben ergriff einen Kahn, und wußte ihn so zu gebrauchen, daß ihn drey Stunden lang kein Schuß traf, bis 2 aus dem Pohlenischen Heer ins Wasser gingen und ihn durchstachen, und ließ 3000 im engen Paß bey Dubno zusammenhauen. Auf die Nachricht von der Flucht der Cofaken eilte die Königliche Armee, ohne Befehl zu erwarten, nach dem Cofakischen Lager zu, hielt sich lange mit Erstiegung und Ueberspringung der vielen Schanzen und Gräben, und mit Plündern auf, und versäumte indessen den Lanckoronski zu verstärken, um dem Nachtrab der Cofaken einen noch nachdrücklicheren Schaden zuzufügen. Unter der Beute fand sich auch Chmielnickis Briefftasche, seine Correspondenz mit Constantinopel, Moskau und Siebenbürgisch Weissenburg, und ein Säbel von dem Patriarchen zu Constantinopel durch den Erzbischof von Corinth an Chmielnicki übersandt. 30000 Thaler raubten die Pohlen aus der Chmielnickischen Kriegskasse. 30000 Cofaken und Ukrainer kamen nach Pastorius im ganzen bey und nach dieser Schlacht um ²⁾.

Am

⁸⁾ Pastorius II. 208.

¹⁾ Kocbowski beschuldigt den Bohun, daß er sich zuerst mit einigen Vertrauten unter dem Vorwand des Reconnostrirens habe davon machen wollen, und die ganze übrige Armee zu einem Gleichen genöthigt habe. Pastorius

erzählt, daß, als Bohun gegen Lanckoronski aus gezogen sey, der Schrecken unter die Cofaken kam, und sie unordentlich davontiefen.

²⁾ Nach den Annalen gar 50000. Dieses aber ist verschrieben, und stimmt selbst mit den Pohlen nicht überein.

1651

Am folgenden Tage wollte der König aufbrechen, um den schon aus dem Angesicht verlohrenen Feind zu verfolgen: aber der bewaffnete und vereinigte Adel aller Palatinate ließ ihm melden: daß, weil der König die Gelegenheit nicht benützen wollte, als sie da, und die Einschließung der Cossaken so gut von statten gegangen war, so würden sie jetzt keinen Schritt weit weiter gehen. Kein bequemerer Ort ließe sich nie mehr finden, die Cossaken in die Ende zu treiben, als dieser gewesen sey. Die Befehle schrieben es vor, daß solch ein Aufgeboth des Adels nur 2 Monathe wirksam seyn sollte, wenn die Gefahr innerhalb denselben abgewendet worden wäre. Sie wollten nach Hause, damit nicht der in ihrem Heer vereinigte Nacken der Republik durch Zufall oder Absicht auf einen Streich abgehauen werde, überließen es aber dem König, wie lange er noch mit seinen Söldnern das Feld halten möge. — Dies hinterbrachten dem König die Abgeordneten des Adels, aber noch anzüglichere Reden desselben hinterbrachten ihm seine Vertraute. Der König, hieß es, sehe noch immer, obgleich die alten Minister gestorben seyen, den Plan des Vlad. fort, den Adel zu verderben. Er habe den letztern zu Wachen und zu den blutigsten Angriffen gebraucht, während daß die deutschen Regimenter und Linientruppen die Hände in den Schooß legten, daher sie auch weit weniger Todte und Blessirte zählten, als der Adel. Der König habe sie nur deswegen geschont^{v)}, um dem geschwächten Adel Befehle vorschreiben zu können. Er habe die Feinde entkommen lassen, um den Krieg zu verlängern, und den Adel noch fernern Gefahren auszusetzen. — Im geheim sollen auch die Pohlischen Magnaten viel an dieser Stimmung des Adels gearbeitet haben^{w)}. Bereichert durch die Einkünfte fetter Staatsämter, hatten diese auf eigne Kosten Regimenter und Compagnien aus Ehrgeiz ins Feld gestellt, fanden aber, daß bei einer längern Dauer des Kriegs ihre Geldbeutel mit dem allgemeinen Besten in eine Collision kommen würden, in welcher sie, wie gewöhnlich, den erstern mehr Rücksicht widerfahren lassen mußten.

Auf dieses Ansinnen des Adels konnte der König keine schlechterdings abschlägige Antwort geben, wie vorher: es war nicht ein oder der andere Palatinat, sondern der ganze Adel, der die Waffen in der Hand klagte. Der König lud sie auf gütliche Art ein, wenigstens bis nach Kiew mitzukommen, er ging selbst des guten Bespiels wegen voran, bis nach Kremenjeh; aber der Adel ging unaufhaltbar aus einander: doch hinterließ er dem König zur Verstärkung der Soldtruppen 5000 Mann (vermuthlich aus seinem Trosse gewählt) denen er einen dreymonathlichen Sold zum Voraus bezahlte. Nun hatte der König noch 40000 Mann bei sich; aber die Magnaten, die ohne ihn sich nicht füglich entfernen konnten, suchten alle Gründe hervor, auch den König zur Rückkehr zu bewer-

v) Grondzki versichert, der König habe sich erklärt, es sey unwürdig, zur Niederlage von Bauern das edle Blut seiner Deutschen Truppen zu vergleichen.

w) Auch der damals noch beim König viel geltende Vicelanzler Hieronymus Radzieiowski will viel dabey gethan haben, daß der Adel

nicht weiter zog, und der König zurückging. Er suchte wenigstens im J. 1652. davon den Chmieleński zu überzeugen. Kocbowski S. 337. Sonach hätte zwar Radzieiowski den Ossolinischen Plan nicht gebilligt (Linage) es aber doch immer gut mit den Cossaken gemeint.

1651

Märsche zu überfallen, aber die Hitze der Jahreszeit, die Mattigkeit des Zugviehs für die Artillerie, die Schwierigkeiten, über so viel Moräste und Flüsse ohne Brücken, welche die Cossaken abgebrochen hatten, zu setzen, die Krankheiten und Hungersnoth unter den Truppen, seine eigne Kränklichkeit, und endlich der Befehl des Königs, daß er sich mit Radziwill und der lithauischen Armee vereinigen solle, veränderten seinen Plan; und er wendete sich von Pawolozk nach einem von beiden Seiten blutigen Scharmügel, zumal da Gefangene die Nachricht von der Annäherung vieler Tataren aussagten, nach Schwasow, einer Stadt des Erzbischofs von Kiew. Chmielnicki hätte gern die Vereinigung jener Armeen gehindert: er schickte den Liebeba dem Radziwill entgegen nach Lojew, hatte aber das Mißvergnügen, daß dieser mit Verlust dreier Obersten, Poltora Kozucha, Kapusta und Krawczenko, geschlagen, Podobaylo in Tschernigow blockirt, und Anton sowohl als Horkussa, zwey andre Heerführer, bis nach Kiew geworfen wurden. Der Erzbischof Kossowski, der Pieczarijsche Abt Joseph Trizna, und der Magistrat der Stadt, samt der Besatzung, verließen Kiew bey Radziwills Annäherung: die Bürger baten um Gnade und Schonung, indem sie sich nie zu den Cossaken geschlagen, und in den Unruhen vielmehr vielen Ablichen eine Freystätte und Rettung des Lebens gewährt hätten. Kiew wurde nun von den Pohlenischen Truppen besetzt, die Einwohner entwaffnet, und die Stadt, wie die Annalen versichern, mit Fleiß, aus Rache wegen der sich annähernden Chmielnickischen Truppen, wie die Pohlenischen Geschichtschreiber aber vorgeben, durch Zufall am 16. und wiederholtermalen am 17. Aug. größtentheils verbrannt.

Radziwill erwartete nun jetzt den Potocki, welcher sich sehr langsam näherte, und zwar um so langsamer, als der Tod aus besonderer Gefälligkeit gegen die Cossaken die Haupttriebfeder des Kriegs, ihren geschwornen Feind, den Fürsten Jeremias Wischnjewetzki mitten auf dem Marsche zu Pawolozk abgeholt hatte. Inzwischen trat Potocki in die Fußstapfen der Wischnjewetzki'schen Grausamkeit: anfangs hatte er Amnestie in der Ukraine für alle zum Pflug zurückkehrende verkündigen lassen, und seinen Truppen Schonung anempfohlen: da dieses aber nicht half, so gab er in Tynlessy, welches sich mit Beharrlichkeit gewehrt hatte, das Leben und Vermögen der Einwohner der Willkühr der Soldaten preis, und ließ den Anführer der Cossaken Alexandrenko hängen. Chmielnickis Friedensanträge in Gemäßheit der Zoorowischen Punkte verwarf er, und bewirkte am 3 Sept. seine Vereinigung mit der Lithauischen Armee bey Wasilkow, obgleich Blotarenko zu Land, und Horkussa mit einer Dnèpr Flotille, dem Radziwill beschäftigen, und das Zusammenstoßen beider Armeen hindern sollten; denn Blotarenko wurde von Kalinowski geschlagen.

Wenn nun diese Vereinigung der Armeen und besonders die Nähe des tapfern Radziwill, dann das für fast keine Unternehmung der Cossaken in diesem Jahr günstige Geschick den Chmielnicki zu Friedensgedanken leitete, so brachte bey Potocki die Schwächung seiner Armee durch Gefechte und Krankheiten, bey Radziwill die Ermannung des Podoballo, welcher aus Tschernigow in Lithauen eingebrochen war, alle Anhänger daselbst neu belebt, und Lubecz umschlossen hatte, bey beiden die Verstärkung des Chmielnicki durch den Karaz Mursza mit

1651

gerückt war, so konnte er nicht verhindern, daß nicht in einer stürmischen Volksversammlung 12 gemeine Cossaken-Deputirten erwählt wurden, um auf die Herstellung des Zborower Vertrags mit Ungestüm zu dringen. Die Pohlen rückten daher noch einmal nach Hermanowka zurück, übernahmen daselbst die eben angelommene Artillerie und Wagenburg, und marschirten abermals auf Blasienkwa. Die Cossaken und Tataren dieses Orts rückten ihnen mutig entgegen, der rechte Litthauische Flügel unter Radziwill trieb sie mit Entschlossenheit aus den Bienenhäusern ins freie Feld, aber der rechte Flügel des Potocki (dem Rissel das Blutvergießen abrieth) scharmüthelte nur mit den Feinden, und gab ihnen, als sie näher andrangen, eine volle Ladung der Artillerie, welche sie in die Stadt zurücktrieb. Chmielnicki entschuldigte diese blutigen Vorfälle abermals durch die Eigenwilligkeit der Menge und der Tataren, und in der That hatte er auch den folgenden Tag, so sehr auch die Pohnischen Generale aus den oben angeführten Ursachen auf schleuniges Zuthun zum Frieden (woraus sie auf Chmielnickis Aufrichtigkeit schließen wollten) drangen, mit der unbändigen Menge zu thun, um ihr friedliche Gesinnungen in der Volksversammlung einzufloßen. Und so kam man denn endlich über folgende Punkte überein, welche *Pastorius* fast wörtlich aus dem Pohnischen Original übersetzt hat ¹⁾.

1. Nachdem das Saporoger Heer und dessen Anführer sich abermals dem König und der Republik gehorsamlich unterworfen, so wird denselben eine Zahl von 20000 Köpfen gestattet. Diese sollen von ihrem Hetmann und den Obersten registrirt werden, und im Klewer Palatinat allein, keineswegs aber im Bracklauer und Tschernigower, und auch im erstern nur auf königlichen Gütern wohnen. Ein Bewohner adlicher Güter, der sich unter die Cossaken aufnehmen läßt, muß in die königlichen Güter des Klewer Palatinats hinüber wandern. Er darf dies thun, und vorher seine Gründe und Habseligkeiten verkaufen, ohne daß ihm sein Grundherr oder dessen Beamte irgend ein Hinderniß in den Weg lege.
2. Die Registrirung der 20000 Mann Cossaken, welche dem König und der Republik ordentlich dienen werden, soll in der nächsten 2ten Woche nach Unterzeichnung des Friedens angefangen, und bis auf Weihnachten vollendet werden. Die Matrikel oder das Register der Cossaken, welches den Namen, Zunamen und den Wohnort eines jeden enthält, soll mit der Unterschrift des Hetmanns bekräftigt, Seiner Majestät eingeschickt, und in den Akten des Klewer Schlosses aufbewahrt werden. Wer in dieser Matrikel aufgezeichnet ist, genießt der alten Rechte und Freiheiten der Cossaken. Wer aber nicht darin steht, leistet zu den königlichen Schlössern die gewöhnlichen Schuldsigkeiten.
3. Die Pohnische Armee soll nicht in dem Klewer, die Cossaken nicht im Tschernigower und Bracklauer Palatinat einquartiert werden dürfen.
4. Der Adel der drey Palatinat lehrte zu seinen Gütern, die königlichen Beamten zu den königlichen Gütern und deren Genuß und Verwaltung wieder, doch sollen sie eher keine Abgaben einfordern, als bis das Register geschlossen,

1) Vergl. *Kochowski* S. 294. *Grondzki* 211.

1651

Nach geschlossenem Frieden, dessen Verschönerung nach Empfang einiger wechselseitigen Geiseln am 28 Sept. 1651. vor dem Angesicht beider Armeen auf einem hohen Gerüst feyerlich vor sich ging, speiste Chmielnicki mit den Pohlischen Generalen, und schimpfte im Vorbengehn — *Kochowski* sagt, aus Trunkenheit — auf Lupuli den Hospodar der Moldau; welches dessen Schwiegersohn Radziwill übel nahm, und einen Wortwechsel mit Chmielnicki anfang, der am andern Tag, durch Abbiere von Seiten des Chmielnicki, mittelst des *Wigowski* ausgeglichen ward ¹⁾. Der alte ruheliiebende *Potocki* lehrte alles vor, was die Friedenspunkte erheischten, und das ganze Reich jauchzte über den Frieden: welchen einige zuerst unglaublich fanden, indem sie die große Macht der Cossaken mit den 36000 Pohlischen Soldaten zusammenhielten.

§. 21. Vorbereitungen zu neuen Unruhen. Niederlage des *Rasinowski* im May 1652. *Timotheus Chmielnicki* bey *Lupuli* in der Moldau, und Verbindungen des *Bogdan Chmielnicki* mit den Türken.

1652

Chmielnicki arbeitete sich im Winter mit Zuhilfnahme gemischter Commissionen aus Pohlen und Cossaken vertragsmäßig durch das verdrießliche Geschäft des Einregistrirens, und des Abweissens so vieler Tausende von Bauern, die sich gern dem Pohlischen Joche entziehen wollten. Es gelang ihm, allen Aufstand zurückzuhalten, ob er gleich nicht jedes Murren unterdrücken konnte. Die fertigen Revisionstabellen schickte er an den König, und führte durch ein *Circul* herausschreiben die Pohlischen Truppen in den *Bracławer* und *Tschernigower Palatinat* zu den Winterquartieren ein. Sein Ansehn war hiebey so groß, daß kein Ort sich widersetzte: jedoch dauerte es nicht lange, so erhob sich ein fast allgemeines Murren und Lästern gegen den *Chmielnicki*, daß er die schon gerettete Ukraine den Pohlen wieder verkauft habe. Die hungrigen Soldaten, denen die Republik den Sold nicht ordentlich zahlte, und die zurückkehrenden adelichen Emigranten, welche das Verlohrne einzubringen suchten, wetzelten mit einander, das Volk unbarmherzig zu behandeln. Wie *Chmielnicki* nach der Hand klagte, so prügeln sie die Cossaken gleich den Bauern, nahmen ihnen alles weg, schändeten die Weiber der Geflüchteten, die im Winter ihre Familie nicht mitnehmen konnten, zündeten sodann die Hütte an, und verbrannten die Weiber samt den Kindern. Ein jeder gefangener Cossak mußte auf den Pfahl ²⁾. Aus dieser Verlegenheit half sich *Chmielnicki* dadurch, daß er die Erlaubniß des *Bialocerkwer* Friedens, nach welchem jeder entweder den Cossaken, oder den Bauerstand ergreifen, im ersten Fall ins *Kiewer* Gebiet sich übersiedeln konnte, auch auf weitere Zeit nach *Weihnachten*, und nach der Registrirung erstreckte ³⁾. Da nun das *Kiewer Palatinat* für alle jene, welche sich gedrückt fühlten, und hineinwandern wollten,

¹⁾ *Kochowski* S. 297. *Pastorius* II. S. 297. *Rudawski* läßt die Pohlen sich betriegen und nach dem Leben des *Chmielnicki* nicht trachten, welcher sich aber listig aus dem Staube machte.

²⁾ *Grondzki* S. 240.

³⁾ Hieraus wahrscheinlich ist die Beschuldigung des *Kochowski* erwachsen, daß *Chmielnicki* von 20000 Mann die Liste eingeschickt, aber in der That 40000 eingeschrieben habe.

ten, zu klein zu werden anfang, so erwirkte ihnen Chmielnicki die Erlaubniß vom Großfürsten in Moskau, ins Russische Gebiet zu wandern und sich daselbst niederzulassen. Der Zar nahm diese Leute sehr gut auf, wies ihnen Sitze an in der Gegend von Bielgorod, gegen der Crimnischen Steppe hin, unbewohnte, aber mit vielen Naturgaben ausgestattete Ländereien, und bewilligte ihnen fast alle Freyheiten der Ukrainischen Cossaken. So entstanden in kurzer Zeit aus dem Nichts die blühenden Sloboden: Achtiarka, Sumi, Charkow, Isum und Ostrogotsch (oder Kybna); diese wurden in den Wigowskischen Unruhen um das J. 1659. noch durch mehrere Ankömmlinge aus der Ukraine verstärkt, und so wandelten sich diese 5 Sloboden in eben soviel Gränzregimenter, welche noch jetzt, wiewohl ihrer alten Rechte beraubt, die Macht des Russischen Reichs vermehren helfen. — So machte sich Chmielnicki schon jetzt den Großfürsten zum Freunde: mit den Pohlen sah er einen neuen Bruch voraus; die Ursache davon lag in der längst beabsichtigten Moldauer Heirath.

Wegen des hartnäckig fortgesetzten Plans zu dieser Heirath, kann man wol den Chm. von der Beschuldigung der Eitelkeit nicht freysprechen. Er schrieb abermals. deswegen an den türkischen Hof; die Pohlen fingen einen seiner Briefe auf, und ermangelten nicht, seinen Briefwechsel in Privatangelegenheiten (den Chmielnicki freylich nicht durch den gesetzmäßigen Weg, d. h. durch den König und den pohlischen Senat, wo seine Räder saßen, führen konnte) für ein Einverständniß mit Feinden, entgegen dem Bialocierker Frieden, auszugeben; Lupul selbst, welcher 1651. das Indigenat von Pohlen erhalten hatte, machte Himmel und Hölle rege, um durch die Pohlen den Chmielnicki von der Verfolgung seines Entwurfes abhalten zu lassen; aber Chmielnicki verdoppelte bey ihm seine Anträge, und drohte endlich mit einem Besuch von 100000 Hochzeitsgästen. Die Moldauer, welche soviel Gäste zu viel für ihre Hütten fanden, lasen ihrem Hospodaren nachdrücklich an, seine Tochter herzugeben, widrigenfalls sie ihn selbst ausliefern wollten. Zum Unglück hatte Potocki einen sehr rauen unerbittlichen Nachfolger in der Großfeldherrn's Würde an Kalinowski, welcher selbst auch in der Ukraine Güter besaß, und den Cossaken drohende Schreiben wegen verzögerter Abtretung einiger adlichen Güter zuschickte. Zugleich war auch damals der Pohlische Reichstag durch das Niepozwolun eines Landboten zerrissen, und über den Bialocierker Frieden nichts beschlossen worden. Vielmehr hatte man am 20 Jan. 1652. den Unterkanzler Radziejowski, wie die geheime Chronik sagt, wegen Lüsternheit des Königs nach dessen Frau, oder wie die öffentlichen Akten sagten, wegen verübter Gewaltthatigkeiten in Warschau, wie aber Radziejowski in einem Briefe, den er von Stockholm aus unterm 30 März 1652. an Chmielnicki schrieb, und auch bey Linage versichert ¹⁾), wegen seiner vormaligen geheimen Verhältnisse mit den Cossaken, die man aus den noch von Ossolinski eingeleiteten Untersuchungen herausfolgerte, und aufs neue zur Sprache brachte, verurtheilt, und aus dem Lande zu weichen gezwungen. Dies alles, besonders die Nichtbestätigung des Bialocierker Friedens gab zu einem dumpfen Murren unter den Ukrainern und zu Mißtrauen Anlaß.

Unge-

1) Am Ende dieses Buchs.

1652

Ungeachtet nun Kalinowski von dem Reichstag keine Verstärkungen, oder auch nur Auszahlung des Soldes der Quartianer hatte erhalten können, so legte er sich doch mit allen Truppen, die er auch aus den Winterquartieren jenseit des Dnèprs an sich gezogen hatte, mit 6000 Mann Pohlen und 3000 Deutschen gegen den Rath von Prnjemski, welcher das Lager unter den Canonen von Braklaw zu nehmen rieth, in die vor Braklaw liegende Ebene bey Berow, wo er, eben weil es eine Ebene war, um so eher von den Tataren umschlossen werden konnte. Chmielnicki hatte sich auch gerüstet, und Truppen zusammengezogen, aber das Gerücht ausgestreut, als ob es Hülfsvölker für die Tataren gegen die Moskauer wären. Als er jedoch sah, daß sein Vorgeben die besser berichteten Pohlen nicht irre machte, so ließ er den Kalinowski fragen, was er wol für Absichten mit seinem Lager habe ¹⁾? Er lasse ihn wissen, „daß sein Sohn Timotheus nächstens in die Moldau vorbeiziehen werde, und da es bey Hochzeitleuten nicht am ordentlichsten zugehe, so könne er ihm für nichts stehen.“ Dem Oheim des Kalinowski, der die Truppen aus den Gegenden jenseit des Dnèprs ihm zuführt, und in den Quartieren sowol als auf dem Marsch unerhörte Grausamkeiten verübt hatte, schickte Chm. einen abgeschnittenen Pferdschweif und einen Strick aus Pferdhaaren gestochten, zum Zeichen seiner künftigen Rache. — Als Muradin Sultan mit seinen Tataren den Pohlischen Vortrab übel zugerichtet hatte: so wollte sich Kalinowski zur Verbesserung seines Fehlers auf den Rückweg nach Braklaw machen. Während jedoch die Tataren die Reuteren des Nachtrabs angegriffen, in Unordnung gebracht und auf die Pohlische Infanterie geworfen hatten, wodurch diese gezwungen ward, auf ihre eigenen mit Tataren untermischten Landleute zu feuern ¹⁾: schlich sich Timotheus mit seinen Cosaken in den Wald vor dem Vortrab, zündete die vorangeschickte Pohlische Bagage an, und tödtete daselbst alle von der Deutschen Infanterie, die sich in den Wald flüchten wollten. Durch dieses Manöuvre brachte er die Pohlen zwischen zwey Feuer, so daß bey der Nähe des Bogflusses, der das Entfliehen seitwärts hinderte, sich die Generale und alles, was noch dem Tode entgangen war, ergeben mußten. Die Cosakischen Obersten ¹⁾ brachten es hier durch Bestechung des Karazbeg, als des obersten Murfen, und durch Versprechung reicher Beute in Podosilien, auch wol der Kamenjeker Festung, an den Sultan Muradin, dahin, daß dieser gegen Erlegung einer Summe Geldes, welches die Tataren sonst für die Auslösung der Gefangenen erhalten hätten, in die Ermordung aller gefangenen Pohlen willigte. Was nützt es uns, sagten die Cosaken, wenn einst die Pohlen aus der tatarischen Gefangenschaft nur noch aufgebracht gegen uns, und rachsüchtiger, gleich dem Potocki zurückkehren? Der erfochtene Sieg könne nur durch den Untergang aller vollendet und nützlich gemacht werden. So dauerte denn, nach Grondzki, das barbarische Gemetzel 3 ganze Tage lang fort. Nur 10

vors

1) Annalen.

2) Nach andern minder glaubwürdigen Nachrichten entstand zwischen Kalinowski und den Quartianern Uneinigkeit, und die Deutschen

schoffen auf des erstern Befehl gegen die letztern.

1) Fälschlich sagt dies *Pastorius* von Chmielnicki und Wigowski, welche gar nicht zugegen waren.

vornehme Pohlen wurden durch besondere Freundschaft tatarischer Mursen dem Tode entrissen. 1652

Diese Schlacht war die Lösung, auf welche sogleich alle Edelleute und ihre Verwalter aus der Ukraine gejagt wurden. Die Tataren fingen an, in Pohlen herumzustreifen, das ganze Reich ward voll Schreckens und Jammers; schon machte man in Warschau Anstalt, sich auf Flößen nach Danzig zu flüchten. Die Pohlen müssen hier gestehen ^{m)}, daß es dem Chmielnicki leicht gewesen wäre, das Pohlische Reich entweder ganz zu unterdrücken und den Türken und Tataren preis zu geben, oder demselben doch in dessen Herzen selbst Wunden zu schlagen, woran es Jahrhunderte lang geblutet hätte, wöfern Chmielnicki den Marsch nach der Moldau aufgeschoben, und seine ganze Cofaken- und Tatarenmacht nach Krakau und Warschau gewälzt hätte. Der große Mann war zu ehrlich hiezu! Er ließ seinen Sohn in die Moldau ziehen, und zu Jassy Beylager halten: er selbst aber sah sich durch die Tataren, nach dem ihnen durch die Cofaken bey Batow gemachten Versprechen, genöthigt, die Belagerung von Kamienick zu unternehmen. Wohl war es ihm kein wahrer Ernst mit dieser Belagerung: seine Absicht ging blos auf eine Observations-Armee, um das Beylager seines Sohns zu decken: daher ließ er sich auch bald durch die Canonen der Festung zurückweisen. Die Tataren sollen diese seine Gleichgültigkeit bemerkt, und schon damals ihm Zeichen ihres Mißvergnügens gegeben haben.

Indessen war ein Pohlischer Reichstag auf den 23sten Jul ausgeschrieben worden, um über die Vertheidigung des Reichs zu berathschlagen. Hier bewilligte man (da der Adel nicht so geschwind aufgeboden werden konnte, und diese Hülfsource bis auf den letzten Augenblick geschont werden mußte,) die sogenannte Ackermiliz, (miles agrarius) wozu von einer gewissen Anzahl Aecker ein Mann gestellt werden mußte. Hier erklärte man den Hieronym Radziemiowski für einen Verräther des Vaterlandes, aus Veranlassung seines von Wyzicki aufgefangenen Botens Jasienski, und seines schon oben erwähnten Briefes an Chmielnicki ⁿ⁾, worin er diesem meldete: daß seine schwedische Majestät das Königreich Pohlen nächstens mit Krieg überziehen wollten, und demnach ihn, Chmielnicki, und den Fürsten von Siebenbürgen zu einer nähern Verbindung einluden. Es ist sonderbar, daß Carl XII. nach vielen Jahren den Plan Christinens wieder ergriff, und mit den Cofaken gemeine Sache machte: aber er traf damals auf keinen tapfern und bey seinen Kriegscameraden viel geltenden Chmielnicki. — Man kann aus allem diesem leicht die Art vorausbestimmen, wie die Gesandten aufgenommen wurden, welche Chmielnicki an den Reichstag schickte, um den seinem Sohn von Kalinowski abgenöthigten Schritt zu entschuldigen. Er ließ ernstlich vorstellen ^{o)}: daß man seinem Sohne Erde, Wasser und Gras haben nehmen wolten, welches alles doch Gott selbst den Bösen so wenig, als den Frommen entziehe. Wenn ja die Hochzeitleute in ihrer Gegenwehr zu weit gegangen wären, so bäte er für sie um Verzeihung. Er schickte auch den Brief, den er vorher an Kalinowski

m) Rudawski S. 105. Koch 333. und 347.

n) Zaluski epistolae, II. S. 548.

o) Annalen.

1652

nomoski geschrieben hatte, und der sich nach seinem Tode noch vorfand. Die Pohlen wollten aus dieser Botschaft nur soviel sehen, daß Chmielnicki sie zum Besten habe, und entließen die Abgeordneten ohne Antwort. Auf das zweite dringende Schreiben desselben bewilligte erst der Senat Friedens-Commissäre, die zu ihm abgehen sollten, nemlich Sachwischowski, und Tscherni. Die Anträge derselben schienen gar nicht auf die bey Batow erlittene Niederlage berechnet zu seyn. Chmielnicki sollte allen Zusammenhang mit den Tataren ohne weiters aufgeben, und seinen Sohn Timotheus zum Geißel geben. „Höchst erbittert hierüber schlug Chmielnicki an den Säbel. „Wartet, rief er aus, ihr sollt mich nicht mehr hudekn, ihr Pohlen! Ich weiß, daß ihr nur auf mein Verderben ausgeht: aber eben dadurch macht ihr mir es nur noch unmöglicher, von der Freundschaft mit den Tataren abzustehen. Wie könnt ihr meinen Sohn Timotheus zum Geißel forsbarn? soll ich ihn seiner jungen Frau entreißen? Mein anderer Sohn ist zum Bürgen zu klein. Sagt Eurem Könige, daß er, wenn er Frieden will, die Schorowsischen Punkte beschwören müsse, welche wir Euch Pohlen mit dem Säbel in der Faust vorgeschrieben haben.

Daß die Pohlische Rückantwort hierauf im Donner der Canonen und in dem Säuseln zum Mord geschwenkter Säbel bestehen werde, konnte Chmielnicki voraussehn. Er wußte auch, daß Radul Fürst der Walachen gegen Lupuli und den jungen Timotheus sowol bey der Pforte, als bey dem Fürsten in Siebenbürgen arbeite: denn Timotheus soll sich schon bey der Hochzeit haben verlauten lassen, daß er die Hospodarschaft der Moldau sich bey der Pforte zu erkaufen wißsen werde, wenigstens hatte die Walachische Gemahlin des Lupulischen Sekretärs Stephan dieses nach ihrem Vaterlande melden lassen. Radul klagte seine Verlegenheit dem ehrgeizigen Fürsten von Siebenbürgen Georg Rákózi, stellte ihm die berufenen Lupulischen Schätze zum Ziel seiner Bemühungen, und den raschen und zu mächtig werdenden Timotheus als einen gefährlichen Nachbar vor, der noch gefährlicher werden könnte, wenn er auch noch die Walachen vom türkischen Hofe bekäme. Diese Vorstellungen fanden Gehör, dem jungen Chmielnicki drohte fürs künftige Jahr ein Sturm, den der alte Chmielnicki wohl voraussah. Er rüstete sich demnach nicht nur selbst gegen die Pohlen, (die vermuthlich von Radul und Rákózi auch in das Geheimniß gezogen waren, wie denn auch Rákózi nach der Hand 1655. für diese und andere in der Folge dem Reiche geleistete Dienste mit dem Pohlischen Indigenat belohnt wurde) sondern er beschloß auch, bey so kritischen Umständen, sich und die Ukraine dem türkischen Schutze zu unterwerfen. „Als, erzählten die Annalen, der Oberste von Mirgorod, Hladki, und ein gewisser Julianitzki, ihm hierwegen Einrede machten, und ihm zu Gemüthe führten, wie unschicklich es sey, daß er als Christ sie in die türkische Sklaverey gleichsam verkaufen wolle: so befahl er, dem Hladki den Kopf abzuschlagen, den Julianicki aber in ein Kloster zu stecken. „ Aus diesem grausamen, dem Chmielnicki keine Ehre machenden Verfahren kann man übrigens die Handhabung des militairischen Gehorsams und das Ansehen des Chmielnicki, in welchem er sich trotz des nach Pohlischen Nachrichten auch unter der nicht-unirten Geistlichkeit herrschenden Mißvergnügens über seinen Bund mit den Türken erhielt, aber auch die

die hartnäckige Beharrlichkeit bemerken, mit welcher er den einmal vorgezeichneten Weg forsting.

§. 22. Niederlage des Stephan Czarniecki. Tod des Timotheus Chmielnicki in Sutschawa. Bestätigung der Zborowischen Punkte zu Swatow. 1653.

In dem türkischen Schutzbündniß hatte sich Chmielnicki verrecknet. Am 1653 türkischen Hofe herrschte unter dem noch jungen Muhamed dem IV. Verwirrung und Anarchie, und die Eroberung von Landia beschäftigte die Aufmerksamkeit des Divans mehr, als die nördlichen Angelegenheiten. Chmielnicki mußte demnach alle Hülfe gegen die wohlcombineden Entwürfe seiner Feinde nur in sich selbst und in der Freundschaft der Tataren suchen. Der tapfere Risikellieu seiner Zeit und Gegend, der kluge bisherige Vermittler zwischen Cosaken und Pohlen, Adam Kisiel, Woimode von Kiern^{p)}, war inzwischen auch gestorben. Nun ließ der König Casimir noch im Winter den geschickten Feldherrn Stephan Czarniecki mit 15000 Mann in die Ukraine einbrechen, um, wie die Annalen sagen, die oben erwähnten unter den Cosaken ausgebrochenen Spaltungen zu benußen, und die Ukraine zu bändigen, ehe noch die Schweden, mit denen die Conferenz sich am 21 Febr. 1653. auf eine kriegdrohende Art zerschlug, Ernst zeigen konnten. Tscharniecki eroberte einige Dörfer, ehe sich Chmielnicki zur Wehr setzen konnte, allein bey der Bestürmung von Monasteriſka empfing er eine Wunde: dieser Umstand, und der Mangel an Geschütz, so wie die rauhe Jahreszeit, machten, daß er es gegen das zahlreichere Cosakenheer unter Bohun nicht aushalten konnte, und ihm sein Gepäck und viele Gefangene überließ.

Bald nach Tscharniecki war auch Radul mit seinen Walachen, und der Feldherr des Fürsten Rakosi, Johann Kemény mit 15000 Mann Siebenbürgern^{q)} in der Moldau erschienen, und hatte auf den ersten Anlauf den Lupuli samt seinem Schwiegersohn nach der Ukraine gejagt. Der alte Chmielnicki mußte den sich aufs neue rüstenden König von Pohlen beobachten: jedoch gab er soviel Truppen, als er nur misſen konnte, seinem Sohne und dessen Schwiegervater zu Hülfe, und sein Nakaznii Hetman oder Generallieutenant (denn diesen Titel erhielt derjenige Oberste, dem das Oberkommando über mehrere Regimenter während eines Feldzuges anvertrauet ward,) Fedorenko war so glücklich^{r)}, den Kemény bey Jassy aufs Haupt zu schlagen, und den Lupuli auf seinen Stuhl zurückzusetzen. Rakosi war jedoch auch der Mann nicht, der sich von irgend einem Entwürfe bald zurück scheuchen ließ. Er und Radul verleumdeten die Cosaken bey dem türkischen Hof, als ob sie bey ihrer Rückkunft das Land grausam ver-

Na 2

wüstet

p) Die Annalen machen ihn zu einem Nachkommen eines alten Kierner Wojaren und Feldherrn Swatold, der im J. 1128. gelebt hätte.

q) Mich. Lebrecht Siebenbürgische Fürsten, II. S. 239. Hermannstadt 1792. 8.

r) Kochowski S. 368. läßt einen türkischen Commissär die Feindseligkeiten einstellen, und die vereinigte Armee zum Rückzug bewegen.

1653

müßten hätten, und bewirkten bey dem unbeständigen Diwan die Ernennung des vormaligen Sekretärs von Lupuli, des Stephan Merianszkoj, zum Hospodaren der Moldau, dessen Einsetzung sodann dem Radul und Rafoki aufgetragen wurde.

Während nun der König von Pohlen sehr langsam die von den Ständen im vorigen Jahr bewilligte Ackermiliz zusammenzog, und noch im Sept. zu Lemberg verweilte, auch daselbst Russischen Gesandten Audienz gab¹⁾: erschien ein andrer Feldherr des Siebenbürgischen Fürsten, Namens Stephan Petki, gewann gegen den jungen Chmielnicki eine Schlacht, und zwang ihn, sich samt seiner Schwiegermutter und Lupulis berufenen Schützen nach Sutschawa zu flüchten. Lupuli selbst nahm den Weg zu Chmielnicki nach der Ukraine: und hier sollen nun beide an den König, der noch immer bey Glinian stand, Abgeordnete gesandt haben: mit der Bitte des ersteren um Hülfe, und des letztern um Frieden nach den Skorowischen Punkten²⁾. Beides gleich fruchtlos! vielmehr schlug sich Casimir zu ihren Feinden, und schickte 4000 Mann leichte Reuterey den Belagerern zu Hülfe, wogegen er sich ihren Bestand gegen Chmielnicki ausbedung. Aunderthalb Monathe lang thaten die Belagerten alle Wunder der Tapferkeit: die Hospodarin selbst feuerte alle zum heldenmüthigen Widerstand an. Die muthigen Siebenbürger ließen sich zu keiner Arbeit und Gefahr verdroffen finden: aber das Stürmen der von den Cossaken vertheidigten Bastionen schien ihnen doch über ihre Kräfte zu gehen. Chmielnicki mußte der Belagerung von weitem zusehen, denn ihn beschäftigte die Königliche Armee, welche schon bis Bar vorgerückt war, und allmählig weiter vordrang und den Ausschlag des Waffenglücks bey Sutschawa erwartete. Die Tataren zeigten sich auch diesmal als Freunde, wie sie Doid schildert, die bey dem Unglücke ihre Miene ändern; sie ließen sich durchaus zu keinem Mitstreit bewegen. So entschied denn eine Kanonenkugel das Schicksal der Festung: sie traf den Timotheus Chmielnicki. Am 9 Oct. ward Sutschawa übergeben: die Cossaken erhielten einen freyen Abzug; auch sollten sie alles mit sich nehmen können, was sie gebracht hätten: ihre Fahnen und Gewehre sollten sie bey dem Auszuge zu den Füßen der Sieger niederlegen, dem König von Pohlen und der Republik den Eid der Treue schwören, sodann Fahnen und Waffen wieder erhalten, und zum Königlichen Lager stoßen. Man fehlte aber darin, daß man ihnen eine zu kleine Begleitung Pohlischer Reuter unter dem Rittmeister Mogielnicki mitgab: denn die Cossaken, welche sich aus Meinen gegen die Pohlen, gleichsam als aus bloßer Vergeltung, kein Verbrechen machten, vergaßen ihres Schwurs, zerstreuten ihre Eskorte, und kamen mit dem Leichnam des hoffnungsvollen Timotheus, und mit dem gefesselten Rittmeister Mogielnicki, bey dem trauernden Vater an.

Nun

¹⁾ Diese Gesandte sollen nach Kochowski nicht mehr von Rächerinjuri, sondern von den Freyheiten der Ukraine und von Abschaffung der Union geredet, also schon damals Einfluß in inländische Pohlische Angelegenheiten,

wel nicht ohne Aufforderung der Ukrainer, genommen haben.

²⁾ Rudawski S. 127. Koch. S. 325.

Nun konnte sich auch eine Siebenbürgisch-Walachische Armee von 10000 Mann unter dem Commando des Mich. Mikaj (welcher dafür samt seinem Fürsten Franz Rákóczy, ferner samt Franz Rhédei, Joh. Kemény, Stephan Petfi das Indigenat in Pohlen erhielt.) mit der Königl. Armee, welche ihren Marsch spät im Oktober bis nach Swaniez in der Ukraine fortgesetzt und daselbst ein Lager bezogen hatte, vereinigen. Dadurch ward die Lücke, welche die Jahreszeit und der Mangel an Proviant, besonders unter dem Deutschen Fußvolk, angerichtet hatten, ergänzt. Hingegen gelang es dem Chmielnicki, sich abermals die Hülfe des Tatarenchans zu verschaffen, mit welcher er denn auch den König im Swaniezer Lager umschloß. Die raschen Angriffe der Tataren nöthigten den König zu seinem gewöhnlichen Hülfsmittel, zur Bestechung des Chans seine Zuflucht zu nehmen, und die Verwendung des Mikaj half auch hier sehr viel. In der That erforderte es das politische System der Tataren, dem sie zur Verwunderung treu blieben, daß sie nie einen von den streitenden Theilen zu mächtig werden ließen, damit sie nichts von ihm befürchten, und immer Vorwand finden dürften, durch Streifereien und Militärdienste von einem oder dem andern Theile Geld zu erpressen. Auch diesmal neigten sie sich zur Partei des Schwächern, und schlossen mit dem König einen durch Geiseln (Kanzkoronski und Osselnicki) noch unauslösbarer verschlungenen Frieden. Zum Schein bedungen sie für ihre Mitkämpfer, die Cossaken, die Beobachtung der Zborowischen Punkte aus. Ingeheim aber gaben sie dem Plan des Königs Gehör, nach welchem die Cossaken nächstens ganz unterjocht, unter die Pohlischen Truppen gesteckt, und sodann die Moskauer von den vereinigten Pohlisch-Tatarischen Armeen angegriffen, und den Tataren die Astrachanischen und Kasanischen Staaten wiedergegeben werden sollten. Dieses wissen die Annalen zu erzählen. Kochowski stellt es eben auch nicht in Abrede^{u)}, und die Geschichte bestätigt es. Nach Grondzki^{v)} erlaubte nemlich der König den Tataren, gleichsam zum Vorschmack der aus Moskau abzuholenden Beute, 40 Tage lang in dem Gebiet der Cossaken und ins Moskauische herumzustreifen und Gefangene wegzuführen, um damit in Rücksicht der erstern gleichsam einen Anfang zur künftigen Beobachtung der Zborowischen Punkte zu machen! Die Tataren mißbrauchten aber die erhaltene Erlaubniß auf eine für den Ertheilenden warnende Art: sie streiften in Polhynien und Litthauen herum, und richteten mehr Unheil an, als der ganze Cossakenkrieg verursacht hatte. Nur in Polhynien allein hoben sie gegen 70 zahlreiche adeliche Hochzeits-Versammlungen, in allem aber gegen 5000 Adliche auf, der König sah auf seiner Rückreise die Flammen Podolischer Dörfer, von Tataren angezündet, ja sie machten Miene in den untern Pohlischen Wojwodschaften zu überwintern, wenn ihnen nicht die eilig zusammengezogenen Pohlischen Regimenter Ernst gezeigt hätten. Chmielnicki, als der Zuschauer dieses Vorgangs, nahm die Larve der Unterwürfigkeit an: sich

Aa 3

gleich:

u) S. 405.

v) Kochowski führt an, der Chan habe nur um Entschuldigung gebeten, wenn die un-

bändigen Mosajer einige Ausgelassenheiten verüben würden.

1653

gleichsam nicht getrauend, zum König selbst Gesandte zu schicken, ließ er nur durch Pohlische Generale auf Absendung von neuen Pohlischen Commissarien zur Bewerkstelligung der Sborower Punkte antragen. Indessen arbeitete er mit allem Eifer daran, die Tataren von ihrer neuen Allianz abzuführen. Das obenberührte System der Tataren und die den letztern versprochenen jährlichen Subsidien, bey den Tataren Aracz genannt, vereitelten seine Bemühungen. Chmielnicki mußte also, um sich und die Ukraine von einer ihm und den Cossaken unangenehmen Umstellung zu retten, ein anderes Mittel ergreifen; ein Mittel, wozu sich schon im vorigen Jahr die Geistlichkeit, Hladki, und der größere Haufen in der Ukraine geneigt hatte; er mußte sich seinen Glaubengenossen, den jetzt unter Alexei rühriger und furchtbarer gewordenen Moskauern in die Arme werfen. Chmielnicki ging hier wirklich sehr dicht bey der Selbstherrschaft über die Ukraine vorbei; nur ein einziges Jahr trennte ihn davon. Hätte er nur noch ein Jahr länger warten können: so brach Carl Gustav in Pohlen ein: die schönste Gelegenheit und Zeit hätten sodann die Cossaken gehabt, sich unabhängig zu machen. Es scheint aber, die Vorsicht habe die Ukraine nicht zur selbstständigen Existenz bestimmt.



Dritte Periode.

Die Ukraine zwischen Russen und Pohlen getheilt, die Cosaken aber meistens unter Russischer Oberherrschaft von 1654. bis auf die neuesten Zeiten.

Erste Unterabtheilung von 1654—1733.

Trennung der eigentlichen Saporoger oder Setscha-Cosaken von den Ukrainer Cosaken, und ein daher rührender Wechsel der Oberherrschaft. Die Cosaken werden dem Russischen Reiche durch Beschneidung ihrer Privilegien und den daher rührenden Wankelmuth gefährlich, und Mazepa tritt als Bundsgenosse Carls des XII. auf.

§. 1. Geschichte und Bedingungen der Unterwerfung Chmielnickis unter Moskauischen Schuß. 1654.

Während der Pölnische Adel dem König auf dem Reichstag des Jahres 1654. sehr unhöfliche Vorwürfe über sein langes Verweilen in Lemberg, und wegen der Entlassung der Cosaken aus Sutschawa machte: gleich als ob er nur nach dem Vermögen des Timotheus getrachtet hätte, um es unter seine Günstlinge zu vertheilen: versammelte Chmielnicki noch zu Ausgang des J. 1653. seine Starschienen und Obersten, und legte ihnen die Frage vor: ob sie lieber einem katholischen König gehorchen, und mit Muhamedanern in Freundschaft leben, oder von einem rechthgläubigen mächtigen Monarchen geschützt werden wollten? Die Antwort aller ließ sich voraussehen. Gregor Zuljanitzki (eben der nehmliche, welcher schon 1652. diesen Schritt gerathen, aber damals noch mit dem Kloster dafür gebüßt hatte.) mit einigen andern reisten nach Moskau ab, um dem Zaaren Chmielnickis Entschluß zu hinterbringen. Sogleich ward der Bojar Wasilej Wasiljewitsch Buturlin in Begleitung mehrerer Hofleute nach der Ukraine geschickt, mit einer Eile, welche des Zaaren Alexei Freude darüber nicht verkennen ließ. Chmielnicki berief hierauf wieder seine Starschienen nach Perejaslaw auf das Fest der Erscheinung Christi 1654. und trug ihnen die neue Schußangelegenheit vor. Alle stimmten ein; der Russische Minister unterschrieb alle Bedingungen, die man verlangte; nun schworen alle Edelleute und

1654

und Dörferweis den Eid der Treue, jauchzten und jubelten, und versprachen sich ein ruhiges ungekränktes Leben. Um den guten Muth zu vermehren, theilte Buturlin Zobelpelze und andre Geschenke aus. Am 17ten Febr. reiste der Oberrichter Michailo Bogdanowitsch und der Oberste von Perejaslaw Paul Tetera mit einigen Towarischtschen oder Gemeinen ab, um dem Zaaren die feyerliche Unterwerfungsakte zu bringen, und hingegen die Bestätigungsakte aller Privilegien, die sie von den Großfürsten von Litthauen oder Königen von Pohlen erhalten, zum Theil auch noch neuerlich bey den Unterhandlungen mit dem Zarischen Minister sich ausbedungen hatten, abzuholen. Diese merkwürdige Akte steht dem Auszuge nach in den handschriftlichen Annalen. Merkwürdig ist sie uns deswegen, weil sie den Maasstab abgiebt, nach welchem wir das Verfahren der Russischen Regenten mit den Cossaken beurtheilen können. Es ist nun einmal die Art der Stubengelehrten, sich auch um die Moralität Welthistorischer Begebenheiten um so eifriger zu bekümmern, je weniger es öfters diejenigen thun, die auf dem Theater jener Begebenheiten spielen. Wir haben dieses bey der mehr aristokratischen Regierung von Pohlen auch gethan: dasselbe Augenmerk werden wir auch daher bey der monarchischen Regierung von Rußland beybehalten müssen. Der Inhalt dieser Akte ist demnach folgender *).

1. Die

a) Die Urkunde ist so wichtig, daß wir auch aus Hrn. Hofrath Schlözers Verräthen zum neuveränderten Rußland, Riga und Leipzig 1770. II. S. 423. den Auszug, den er selbst im Hause des Grafen Rasumowski aus einer glaubwürdigen Abschrift gemacht hat, hersehen, um ihn mit dem Auszug der Annalen zu vergleichen.

„Den 3. März 1662 (d. i. den 17. Febr. 1654.) unter dem Zaaren Alexei Michailowitsch hat sich der Hetmann Bogdan Chmelnicki, nebst allen Zaporogischen Truppen, Cossaken, und Einwohnern von Klein Rußland, deswegen, weil die Pohlen sie in ihrer Freyheit und Griechischen Religion bedrängten, nachdem sie bereits unter dem Z. Michailo Fedorowitsch und dem Patriarchen Philaret Unterhandlungen gepflogen hatten, auf ewig der Russischen Vorherrschaft unterworfen, und unter eben diesem Dato gewisse Capitulationspunkte (Statja) ausgewirkt: die der Bojar und Statthalter von Kasan, Knjaz Alexei Nikititsch Trubetzkoi, der Bojar und Statthalter von Twer, Wasilej Wasiljewitsch Buturlin, der Oskolnitschey und Statthalter von Kaschir, Peter Petrowitsch Golowin, und der Dunmoy Diak Almas Iwanow mit den Zaporogischen Abgesandten Samallo Bogdanow und Pawel Tetera reultirte, und der Zaar selbst den 27. März 1662. (13 März 1654.) genehmigt und bestätigte hat.“

„Diese Statien betrafen:

1. Die Freyheit der Nation, sich Hetmanne, Obersten, Cotniken, und die übrigen Cossaken aus ihren eigenen Landsteuten zu wählen und dem Zaar zur Bestätigung vorzustellen.
2. Die Gerichtbarkeit des Adels, der Cossaken, und der Bürger in großen Städten der Nation zu überlassen, ohne daß sich die Zarischen Wojwoden darein mengen dürften: ausgenommen in casu deferentiae per querelam; da alsdann dem Zarischen Wojwoden die Revision übertragen werden soll.
3. Die Anzahl der Zaporogischen oder Kleinen Russischen Truppen auf 60000 Mann festzusetzen, die NB. nur in dem Falle, wenn sie außerhalb ihrer Nationalen Gränzen Zarische Kriegsdienste leisten, Sold bekommen sollen.

Anmerk. Dieser Punkt ist hernach restringirt worden, weil sich die ersten Zaporogischen Unterhändler gegen die Zarischen Bevollmächtigten verlauten ließen, diese Truppen würden sich von Nationalrevenue selbst unterhalten.

4. Den Sold der Obersten, Assaulen, Richter und Cotniken.

5. Den

1654

1. Die Cofaken sollten sich selbst nach ihren Rechten (und dies waren die Magdeburgischen, welche, dem Handel so wie der Miliz gleich gemäß, den Prosch kurz dauern ließen) durch ihre Starschienen und Tomarischischen richten lassen. Wenn an einem Ort nur drey Cofaken wären, so sollten zwey davon befugt seyn über den dritten zu richten. Kein Bosar, noch irgend ein Zaarischer Beamter, sollte sich in ihre Justizangelegenheiten mischen.
2. Das Vermögen eines Cofaken sollte heilig seyn, der Wittwe und den Kindern bleiben. Ueberhaupt sollten die den Cofaken und Ukrainern von den Litthauischen Großfürsten und Pohlenischen Königen verliehene Privilegien gelten, und ungekränkt beobachtet werden.
3. Der Metropolit von Kiew sollte blos unter dem Segen des Erzbischofs von Moskau stehen, nicht aber unter dessen Richter: Stuhle.
4. In den Ukrainischen Städten und Dörfern, welche nicht ganz mit Cofaken besetzt wären, sollten russische Beamte aufgestellt werden, um von den Bürgern und Bauern, keineswegs aber von den Cofaken, Abgaben an Geld und Getreide einzukassiren. Aus diesen Einkünften sollten 60000 ^{b)} registrirte Cofaken jährlich mit 3 Rubel besoldet werden.
5. Der Hetmann sollte jährlich 1000 Dukaten als Gehalt, und überdies die Einkünfte von Tschigirin genießen. Der Obosni oder Feldzeugmeister mit seiner Artillerie sollte in Korsun seinen Sitz nehmen; die übrigen Starschienen,

5. Den Besitz adlicher Güter denen zu bestättigen, welche unter den Nationaltruppen dienen.
6. Verarrendirte, und veränderte Güter, und deren Possess.
7. Die Wolmoden von der Nation zu constituliren, und zwar solche, die der Rechte der Cofaken kundig wären, und Revenuen für den Zaar einzukassiren könnten.
8. Die Stadt Tschigirin und andere Orter, als Allodia der Bulawa, oder des Hetmanischen Commandostabs, zu doniren.
9. Von den Zarischen revenuen die Anschaffung und reparation der Artillerie, wie auch den Ankauf des Pulvers und Viehes besorgen zu lassen.
10. Der Unterhalt der Lent und Pferde im Winter in Nationalorten.
11. Den Weibern und Kindern der im Kriege gebliebenen Cofaken ihre Güter ohne Abgaben so lange besigen zu lassen, bis die Kinder selbst dienen können.
12. Zarische eigenhändige und besiegelte Donations: Briefe auf die Güter der Kirchen, Klöster, Edelleute und Cofaken auszufertigen.
13. Gleichfalls auf die zum Kiewischen Metropolitio gehörigen Güter einen Donationsbrief zu ertheilen.
14. Nur in Kiew und Tschernigow Zaarische Wolmoden zu constituliren, oder
15. Die revenuen nach Art der türkischen Administration in Ungern, der Moldau und der Walachee, durch einen eigentlich dazu gesetzten Mann reguliren und einzukassiren zu lassen.
16. Wie man sich bey ankommenden fremden Gesandten zu verhalten habe?
17. Ueber den Fisch: und Wildfang verarmter Cofaken.
18. Den Unterhalt der 400 Mann Cofaken, zur Garnison in der vom Pohlenischen König Wladislaw am Ausflusse des Dnèpre erbauten Stadt Kobak.
19. Das Dominium über den Fluß Samara, und einige Güter für das Terechtemirowsche National: Kloster.
20. Zu mehrerer Kränkung der Polen uns gesäumt Zarische Truppen nach Smolensk zu detachiren.,

b) Die Zahl 16000 in der Note zu Gronostk. S. 229. ist falsch.

1654

- nen, die Obersten, die Regiments- Starschinen, die Hauptleute und Fähnriche, sollten nach ihrem Rang bestimmte jährliche Einkünfte beziehen.
6. Der Hetmann sollte keine auswärtige Gesandte annehmen, sondern sie an den Zaar weisen. Noch weniger sollte er selbst ohne Zaarischen Befehl Gesandte ins Ausland schicken.
 7. Mit dem Krimmischen Chan sollte er keine Gemeinschaft pflegen, sondern nur friedlich mit ihm leben, damit die Tataren nicht in Klein- Rußland (diesen Namen sollte also die Ukraine annehmen) einfallen möchten.
 8. Nach dem Tode des Hetmanns sollte ein neuer aus ihrer Mitte von den Cossaken gewählt, und der Erwählte dem Zaaren angezeigt werden, damit Seine Zaarische Hoheit ihn zu sich berufe, und ihn mit einem Commando- Stab, Fahne und Bestätigungsdiplom begnadigen könne ^{e)}.

Einen sehr merkwürdigen Umstand von der Huldigung der Cossaken erzählt uns Catharina II. in ihrer Ukase wegen Aufhebung der Setscha. In den vielen Pohlischen Kriegen sey es versäumt worden, jene Parthey von Cossaken, welche zur Bewachung der Inseln bestimmt war, abzulösen. Diese bauten sich demnach eine Setscha (und zwar auf der Insel Mititin, 30 Werste von dem vorigen Insel- Sitze Tomahowka,) oder ein Dorf von bleibenden Hütten. Man hatte sonst diesen Wächtern verboten, ihre Weiber und Kinder mitzunehmen, damit sie ihrem Dienst wachsamere und unverbinderter oblägen, und bey einem tatarischen Ueberfall ihre Angehörigen in keine Gefahr kämen. Da sie nicht abgelöst wurden, so gewöhnten sie sich an das müßige ehelose Leben, machten ein Gesetz daraus, verließen ihre Setscha nicht mehr, und kehrten nach der Ukraine nicht zurück. Sie rekrutirten sich durch junge Wildfänge, welche ihnen häufig zuliefen. Im J. 1654. bey der Huldigung der Ukraine waren sie noch wenig zahlreich, und unbedeutend: als daher Butursin den Chmielnicki frug, warum er nicht auch diesen Inselmännern den Eid abgenommen habe? so antwortete Chmielnicki, sie wären viel zu arm und zu unwichtig.

So war sie demnach geschlossen, diese Schutzvereinigung, eine der wichtigsten Vermehrungen der Russischen Macht. So ward ohne Schwerdts streich ein Land erobert, das einem Königreich an Größe glich. So waren 60000 Mann tapfren Fußvolks zu Rußlands Vertheidigung aufgestellt, die der Zaarischen Cassie keinen Heller kosteten. Die neuen Schutzverhältnisse versprachen viel Dauer und Festigkeit. Der Moskauer Hof fing auf einmal unter Alexei an, von Eroberungssucht ergriffen zu werden, welche ein erwünschtes Feld für Cossakens Tapferkeit! Die Religion war einerley, die Sprache, die Abkunft um nichts erhebliches verschieden. Desto mehr Erstaunen erregt es, daß das so natürlich scheinende Band zwischen Groß- und Klein- Rußland noch so oft zerreißt, und daß die öfters erneute Anknüpfung und Befestigung desselben noch so manche Jahre,

e) Das Vorgeben bey Grandzki, daß Chmielnicki den Tschernigower und Kiewer Palatinen den Russen, den Cossaken aber Podollen, Wolhynien und Podgberien zu verschaffen im Einn gehabt habe, ist ungegründet. Wahr

ist aber, daß die Russen auf die Umstoßung des Friedens von Wiasma und auf die Eroberung von Smolensk, Tschernigow und Witepsk ausgingen.

Jahre, und manche Ströme Menschenblutes kostete, bis endlich der im Geist der Russischen Regierung herrschende Imperativ die republikanisch militärische Verfassung und den daher entspringenden Freiheitseifer der Cossaken niedergebdonnert, und die mit denselben errichteten Verträge unter die alten Chartaken geworfen hat.

1654

§. 2. Glücklicher Feldzug der vereinigten Russen und Cossaken gegen die Pohlen im J. 1654. Chmielnicki bey Schmatow belagert im Jan. 1655.

Die Unterwerfung der Cossaken unter Russischen Schutz war für den Zaar Alexei nicht nur an sich selbst, sondern auch dadurch höchst erwünscht, daß sie nun den schönsten Vorwand (den man vorher sogar in Twardowski's Versen gesucht hatte) zum Bruch mit Pohlen und zum Umsturz des Friedens von Wiasma herbeiführte. Der Zaar ließ nun durch Gesandte die kirchlichen und politischen Freiheiten der Cossaken bey Casimir reklamiren; erhielt aber erwartetermaßen eine Kriegserklärung zur Antwort, wofern er sich in die innern Angelegenheiten der Cossaken mischen wolle^{b)}. Auf einmal brach demnach von mehrern Seiten her das Kriegs- Ungewitter gegen Pohlen aus. Eine Kolonne der Russischen Armee, 40000 Mann stark, brach unter den Fürsten Grehni und Choswanski in Litchauen ein, und nahm eine Stadt nach der andern. Eine 2te Kolonne unter dem Zaaren selbst, zu welcher Chmielnicki das Regiment von Tschernigow und Neschin unter dem Nakarnii Hetmann Solotarenko mit mehrern Freiwilligen stoßen ließ, eilte Smolensk zu belagern, während daß der Pohlische Reichstag sich berathschlugte, wie diese Festung so recht mit Besatzung und Geschütz zu versehen sey^{c)}. Eine dritte Kolonne Moskauer marschirte unter dem Bojaren Wasilej Wasiljewitsch Buturlin nach Kiew, ließ diese sowol als andere Städte befestigen, und nahm einverständlich mit Chmielnicki die Ukraine in Besitz. Da die Pohlen zu spät an Vertheidigungsmittel gedacht hatten: so ging der Krieg sehr günstig für die Moskauer. Dorogobusch, Nebel, Sierpiensko, Mohilew und Polozk fielen ihnen in die Hände: Radziwil, welcher den Russen nur 8000 Mann entgegensehen konnte, ließ sich durch einen aus Zufall und Unachtsamkeit Russischer Wachen gelungenen kleinen Ueberfall verleiten, der Uebermacht ein Treffen bey Sklow zu liefern, welches er verlor. Nach diesem Siege umschloß der Zaar Smolensk noch enger, und zwang es endlich am 29 Sept. zur Uebergabe. Hierauf zog sich der Zaar für seine Person in die Winterquartiere zurück nach Wiasma, weil in Moskau eine Epidemie ausgebrochen war. Zuvor aber belohnte er den Solotarenko mit seinen Cossaken für ihre bewiesene Tapferkeit mit Lob und Geschenken; gab dem Scheremetew Befehl, Witepsk zu belagern, dem Solotarenko aber, den Radziwil indessen zu beschäfftigen. Witepsk wehrte sich hartnäckiger als Smolensk: Solotarenko aber hatte das Glück, dem Rada

B b 2

31wil

b) Dies und folgendes nach Kochowski und Grondzki S. 228. folg. welcher letztere aber die Jahre 1654. und 1655. besser hätte unterscheiden sollen.

c) Koch. S. 424.

1654: 1655. ziwil noch eine Schluppe bey Sklow beyzubringen, und das Unglück, bey der Belagerung von Altbichow erschossen zu werden. Die Cossaken kehrten mit niedergeschlagenem Gemüthe über den Leichnam des Zolotarento, aber mit Freude über ihre Beute zurück. Zolotarento's Leichnam ward in Corsun in eine von ihm erbaute hölzerne Kirche bengeseht, bey welcher Gelegenheit durch Unvorsichtigkeit der Fackelträger die Kirche samt dem Körper und vielen andern Leuten verbrannte ¹⁾. Dieser Umstand war verschmelgungswerth, wenn ihn nicht die Pohlen in ein abenteuerliches Märchen, in ein rächesndes Wunder der Vorsicht umgestaltet hätten ²⁾.

In der Ukraine hatte Chmielnicki Zeit genug auszuruhen, und mit Buturlin die Städte zu befestigen; denn die Pohlen sängen dort, durch langes Warten auf die Tataren, erst am 27 Okt. ihre Operationen an. Sie hatten einen Gesandten mit 100000 Gulden nach der Krimm abgefertigt: aber dieser traf den Islam Gherej nicht mehr lebend an: sein Nachfolger Niechmet Gherej ließ sich endlich bereden, 18000 Tataren zum Pohlischen Zeere stoßen zu lassen: auch befahl er, den Abgesandten des Chmielnicki, die ihn hievon abjuren hatten, die Nasen abzuschneiden. Indessen hatten Stanislaus Potocki, und Stanislaus Lancoronski mit 28000 Mann Bussa bestürmt und in Brand gesteckt, wo 16000 Einwohner lieber starben, als sich den Pohlen ergaben. Timonowka und Braklaw fielen ebenfalls den Pohlen in die Hände: nach der Vereinigung mit den Tataren wurden im Jan. 1655. Zynkowka, Balanowka, Isfianka und Kotahyn erobert und abgebrannt. Denkowka kostete den Pohlen viel Blut, weil der daseibst umgekommene Cossakengeneral Tomilenta es tapfer vertheidigte ³⁾; daher ließen auch die Pohlischen Generale hier drey Personen spießen, und die Pohlischen Soldaten machten in ihrer Wuth alles nieder. Sofort wurden die 3 Cossakenobersten, Selenski, Bohun und Bogol, in Human mit ihren 30000 Mann eingeschlossen und belagert. Der Entsatz, den Chmielnicki und Buturlin zuführten, soll nach den Pohlischen Geschichtschreibern ⁴⁾ in 100000 Mann bestanden seyn: aber die Pohlen schnitten den ersteren durch ein geschicktes Manöuvre von dem letzteren ab. Chmielnicki ward am 22sten Jänner von den Pohlen mit äußerster Wuth auf dem Felde zwischen Ochmarow und Stawischtscha (das letztere erhielt diesen Namen nach der Schlacht) angegriffen: die Pohlen drangen bis an die Wagenburg der Cossaken vor, und legten Feuer daran, und die Cossaken mußten zuletzt mit den Reichseln der Schlitten die Pohlen und Tataren abschlagen. 15000 Mann sollen an diesem blutigen Tag geblieben seyn; aus den Erschlagenen beider Parteien hätte sich ein hoher Wall um das ganze Lager bilden lassen. Den zweyten Tag hielt Chmielnicki noch einen gewaltigen Sturm aus, nach welchem von der Deutschen Infanterie der Pohlen wenig übrig blieb: Chmielnicki zog sich in eine noch engere Wagenburg zurück, und hielt es bis zum 1 Febr. aus; aber länger konnte und durfte ers nicht ausdauern; er und seine Armee hatten weder Holz, noch Wasser, noch Weide; blos Schnee und Eis blieb ihnen übrig, und auch dieses mit Blut getränkt. Um also nicht von den Pohlen gefangen

(1) Annalen.

g) Kochowski S. 449.

(h) Annalen.

i) Rad. S. 153. Kochowski 443.

1655. jagerte. Die Valatinate wollten nicht zu ihm stoßen, weil sie auf den König unwillig waren, der das Reich getheilt hätte, und weil sie nach den Reichsgesetzen sich nicht für verpflichtet hielten, ohne den König zu Felde zu ziehen. Er mußte also nach und nach der Uebermacht des Chmielnicki, welcher beim Ausbleiben der Tataren ihm mehr zuzusehen anfang, aus der Ukraine und Podolien weichen, Lemberg befestigen und bey Sloni Brodeck ein Lager beziehen, zu welchem endlich einiger Adel aus Polhynien, Belz, Cheln und Peremyschl eintraf; in allem geben Polhnische Nachrichten die Zahl auf 6000 Mann an. Den 28 Sept. griffen ihn hier die Moskauer nebst einer Abtheilung von Cossaken unter Wisgomski und Paul Tetera an. Die Cossaken fingen das Treffen damit an, daß sie die Stadt bey Nacht durch Brandfahnen, die sie schleicher Weise über das stehende Wasser heranzubringen wußten, anzündeten; die Thore in der Verwirrung sprengten, und über die Stadt ins Lager drangen. Die Polhlen wehrten sich bis auf Mittag sehr tapfer, und hatten schon einen Theil der Feinde (wie sich's bey Josefowitsch auflärt, die damals noch gar nicht für Eisensresser gehaltenen Moskauer) in die Flucht gejagt: als auf einmal das Gerücht entstand, ein neuer feindlicher Haufe komme zur Verstärkung, und obwohl dies ein Haufen Peremischler Adel war, der zur Hülfe eilte, so ließ sich dennoch die polhnische Armee nicht von der Flucht abhalten, in welcher Potocki selbst, nach Josefowicz, gefangen ward. Hierauf unternahm Chmielnicki mit den Russen die Belagerung von Lemberg, Lublin¹⁾ und Samostje, während kleinere Abtheilungen der Armee die reichen Gegenden an der Weichsel plünderten. Indessen war die Polhnische Armee bey Wonnitz zerstreut, Krakau belagert, und Alexander Koniecpolski mit einem großen Theil der Armee auf Carl Gustavs Seite getreten.

In dieser Lage der Sachen luden die nach Ungern und Schlessien ausgewanderten Polhnischen Großen den Rakóczy zur Hülfe ein, mit Versprechung der Krone, aber dieser war damals in der Walachen beschäftigt. — Diejenigen, welche es mit dem König von Schweden hielten, beredeten diesen, durch eine Gesandtschaft bey Chmielnicki auf seinen Rückzug nach der Ukraine, und auf nähere Verbindung durch Verabredung wechselseitiger Commissarien anzutragen. Der König Casimir hingegen fertigte den Stanislaus Luborwitzki, einen Mann, der ehemals den Ossolinski auf der Geheimnißvollen Reise nach der Ukraine begleitet hatte, und damals Chmielnickis Gevatter geworden war, mit dem Befehl ab, die Tataren oder Cossaken, welche von beiden er eher treffen werde, auf Casimirs Seite zu ziehen. Dieser Gesandte hatte in seinem Creditiv einen leeren Raum für einen andern, den er sich zugesellen sollte, und da die Polhnischen Großen damals meistens nach der aufgehenden Schwedischen Sonne hin-

1) In Lublin ließ Chmielnicki die vor 30 Jahren den Nichtuntren abgenommene Kirche denselben zurückstellen, und vom Magistrat und der katholischen Geistlichkeit einen Eid über dem daselbst vergeblich befindlichen Stück vom hl. Kreuz schwören, daß in dieser Kirche nie wieder katholischer Gottes-

dienst gehalten werden solle. Ein Stückchen von jenem Stück des hl. Kreuzes ward zu mehrerer Versicherung dem Chmielnicki mit der Versicherung übermacht, daß dieses Kreuz selbst die Uebertreter des Eides mit allen Plagen juchten solle.

1655

er auch dem König von Schweden melden, es geschehe auf sein Ansuchen, daß er sich in die Ukraine zurückziehe. In der That aber hatte der listige, durch seine Verhältnisse mit den Russen und ihre Uebermacht sehr gebundene Chmielnicki nur beide Theile zum Besten: denn er mußte eigentlich seinen Rückmarsch antreten. Er hatte sichere Nachricht, daß der Tatarenchan mit seiner Armee sich näherte. Seine Moskauer und Cossaken schwelgten in dem guten Lande, und eilten einzeln mit der reichen Beute nach Hause: die zurückgebliebenen waren vor Menge des geraubten Gutes unbehülflich, die Samosceier und Lubliner hatten sich durch beträchtliche Geldsummen ranzionirt, nachdem die Vorstädte von Lublin eingäschert waren, mit den Lembergern war eine einträgliche Capitulation geschlossen: und bey einem weitem Verbleiben in dem ausgefogenen Lande waren unangenehme Zusammenstöße mit den Schweden, welche Kralau eingenommen hatten, und ein Tataren-Anfall zu besorgen. Die Tataren waren endlich auf einen Jammer-Brief des Königs, den er gleich bey seiner ersten Flucht nach Schlesien durch einen Eilboten an den Chan hatte gelangen lassen, bis nach Tarnopol gedrungen: Lubomirski ward sogleich als ein falscher Gesandter festgesetzt, Grondzki als ein bloß willkürlich angenommener Gesandter entlassen, (welcher hierauf den Schweden zulief) und Chmielnicki rückte dem Chan, ohne einmal die Moskauer zu erwarten, entgegen.

Ehe wir ihm nachfolgen, müssen wir noch einiges von der Lemberger Belagerung aus der Handschrift des *Josefawicz* melden; welches uns über die damalige Stimmung der Cossaken in Rücksicht der Russen Aufschluß geben kann. Am 19 Sept. erschien Chmielnicki mit Buturlin vor Lemberg. Außer Buturlin waren noch Gregor Sachnowski, Fürst von Mirobrod, und der Fürst Komobanowski die Befehlshaber der Russen. — Als die Abgeordneten der Stadt ins Lager kamen, um wegen Aufhebung der Belagerung zu capituliren: so fanden sie den Chmielnicki in seinem Zelt mit kreuzweis zusammengeschlagenen Beinen. Bey ihm war der General-Vissar Joh. Wigowski, Paul Tetera, ein Mann, der Polnisch, Lateinisch und Russisch verstand, und Chmielnickis Tochter zur Frau hatte, der General-Subja Samuel Bogdanowitsch; der General-Obosni Thomas Mohacz, ferner der Gesandte Casimir¹⁾ (Lubomirski) und ein griechischer Geistlicher Johanni, Stifter des Bundes zwischen den Russen und Cossaken. Der bey Grobel gefangene Potocki wurde vorgeführt, und von den Russen ausgespottet: er sagte ihnen aber ins Gesicht, daß sie in derselben letzten Schlacht gestochen wären, wofern nicht das Fußvolk der Cossaken sie der Flucht und der Schande entrißten hätte. Dieses schienen die Cossaken mit versteckter Freude zu hören. — Buturlin erklärte endlich, die Stadt müsse sich an den Russischen Zaar ergeben. Dies wollten die Lemberger durchaus nicht; sie beharrten in der Treue gegen ihren König und machten den Cossaken das Compliment, sie hofften, daß noch gerade durch die Cossaken ihr König aus der Verlegenheit werde gerissen werden. Paul Tetera raunte den Abgesandten ins Ohr, sie sollten nur bey ihrer Anti-Russischen Erklärung beständig verharren, und Wigowski schrieb ihnen das nemliche heimlich. — In der folgenden Audienz, nachdem man auch den nicht-unirten Bischof

1) *Josefowicz* nennt ihn einen Verwandten von Wigowski.

Zeliborski an Chmielnicki geschickt hatte, die Chmielnicki den Gesandten gewährte, rühmte er sich, daß es nur bey ihm stehe, Fürst und Verteidiger des Russischen Herzogthums zu seyn. Noch am 19 Dec. ließ Chmielnicki dem Commandanten der Stadt, Grodzicki, melden, Krakau sey an die Schweden übergegangen, und der König von Schweden habe sich erklärt, seinerseits gern das Herzogthum Rußland an Chmielnicki zu überlassen: und nachdem man schon mit der Stadt über 20000 Gulden in Geld und Waaren, nebst Geschenken von Scharlach- und Halbscharlach Tuch, Seiden, Leinwand, Bley, Schuhen, Pelzen, u. s. w. übereingekommen war, so ermahnte Chmielnicki noch am 4 Nov. im Beyseyn der Stadt-Deputirten die Schwedischen Gesandten, daß ihr König nach der Wojwodschafft Keußen keine Truppen einmarschiren lassen möge. Am 1. Nov. schien Chmielnicki ganz traurig über die Nachricht von der Annäherung der Tataren, und bescheuerte, er werde, einverständlich mit den Russen, im Winter die ganze Krimm säubern. Am 8. marschirte Chmielnicki, am 10. das Russische Lager ab. Chmielnicki nahm von der Stadt einen militärisch pomphaften Abschied, und seine zahlreichen gut geordneten Regimenter — ein Leibregiment führte Chmielnicki selbst auf einem schönen Pferde sitzend an — gewährten den Lembergern einen prächtigen Anblick.

Vergleicht man alle diese Umstände mit den Aussagen der Pohlenischen Schriftsteller, daß Chmielnicki dem Lemberger Commandanten Grodzicki erklärt habe, er sey ein getreuer Diener Casimirs und werde zum Beweis hievon mit seinen Cossaken von Lemberg abziehen; daß er die Mostauer zur Abbrechung des Lagers vor Lemberg bewogen, und nach der Hand mit den Tataren eine Verbindung eingegangen habe: so sind zwar alle diese Nachrichten übertrieben; aber soviel scheint doch wahr zu seyn, daß es Chmielnicki'n etwas gereuen mochte, hauptsächlich durch Einfluß der Geistlichkeit mit den Russen sich so weit eingelassen zu haben. Seine Hauptrathgeber Wigowski und Tetera waren Anti-Mostauisch gesinnt. Die Russen waren eben so gebieterisch als mächtig, sie hatten die festen Derter der Ukraine ohne weiters besetzt, und hatten weder bey Stawischtscha noch Grodeck hinlänglichen Muth oder Ernst gezeigt, den Cossaken mitkämpfen zu helfen. Chmielnicki sah bey der zweyfachen Schwedischen und Casimirischen Gesandtschaft die Möglichkeit vor sich, selbstständiger Herzog in Keußen zu werden, wofern er sich nicht unter die Oberherrschaft der Mostauer gebeugt hätte. In diesen Gedanken ward aber Chmielnicki wieder ganz irre, als er von der Eindrückung der Tataren in die Ukraine hörte: daher sein verdrüßliches Wesen seit dem 1. Nov. welches Josephowitsch beschreibt, daher seine Einsperrung des Lubomirski.

Inzwischen belebte ihn der Ausgang seiner Unterhandlungen mit dem Chan zu neuen Hoffnungen. Chmielnicki stieß auf den Chan bey Iſierna, welcher ihn zuerst ganz ernsthaft angriff, aber nichts gegen ihn ausrichtete ^{m)}. Hierauf begnügte sich der Chan, den Chmielnicki von den nachfolgenden Mostauern abzuschneiden, auf welche er sodann losging und ihnen großen Abbruch that, auch

unter

m) Annalen.

1655

unter andern den Sohn des Russischen Bojaren Buturlin gefangen bekam ⁿ⁾). Dieses bewirkte, daß Chmielnicki mit dem Chan Unterhandlungen eröffnen, nicht nur mit gutem Willen der Moskauer durfte, sondern mußte. Die Annalen erzählen die ganze Unterredung beider, wozu der Chan selbst den Chmielnicki eingeladen habe. Nachdem er einige Tatarische (Sultane oder) Mursen als Geiseln überkommen hatte, so verfügte er sich mit wenigen Personen zum Chan, und nachdem er ihn auf der Erde sitzend gefunden und begrüßt und ihm nach orientalischer Art Geschenke dargebracht hatte, so nahm der Chan dieselben, warf sie gegen die Erde, und schrie mit heftigem Zorn den Chmielnicki an: warum er sich jetzt den Russen unterworfen — warum er nicht gleich anfangs, als es darauf ankam, das Joch der Pohlen abzuschütteln, bey den Moskauern, sondern bey den Tataren um Hülfe angelopft habe? u. s. w. Chmielnicki setzte ihm eine andere Sündensliste entgegen. Dein Vorfahr, sagte er zu ihm, hat uns ohne Scheu und Schande bey Berestetscho zu unserm großen Schaden verlassen. Bey Swanieh habt ihr Tataren ohne meine Einwilligung die Pohlen zuerst zum Frieden eingeladen, um mit ihnen ein Bündniß gegen Moskau zu schließen, welches euch Astrachan und Casan, und den Pohlen den unumschränkten Besitz der Ukraine eintragen sollte, während daß ihr uns listig genug mit vortheilhaften Bedingungen verträufelt habt. Die Cosaken haben unter meiner Anführung das meiste gethan: ihr habt uns nur wenig geholfen. Eurer waren anfangs nur 4 — 6000 Mann. Ihr habt euch während dieser Kriege gewaltig bereichert, durch Recht und Unrecht. Ich habe euch sogar erlaubt, Niederlassungen anzulegen zwischen dem Dnëpr und dem Milossa an den morastigen Orten: nun wandelt und fahrt ihr da herum, wandelt und fahrt sogar am und auf dem Dnëpr, am und auf dem schwarzen Meere, wohin ihr ehemals keinen Schritt setzen durftet. Als dein Vorfahr sah, wie gut ihm das Beutemachen anschlage: so kam er ungerufen hin, und bot sich zur Hülfe an, weil er den Christen ihren Frieden beneidete, und wünschte, daß sie sich unter einander aufzählen möchten. — Der Chan drohte, und um den Drohungen Nachdruck zu geben, berief er sich auf die große Macht der Tataren unter Batu, welche Rußland, Pohlen, Ungern und Teutschland zittern machten. Chmielnicki antwortete: Diese Tataren helfen dir nichts, die meisten davon stehen schon unter Rußlands Scepter; was Batu erwarb, das verlohren seine Nachfolger, und Du, einer davon, erniedrigst dich, für 100000 Gulden den Pohlen, gegen wen sie wollen, auch gegen alte Freunde und Nachbarn zu dienen. Der Chan ward über diese Berachtung der Tatarischen Macht sehr zornig, entließ aber doch den Chmielnicki, und nahm seine Geiseln wieder. — Soweit die Annalen. Grondzki, der glaubwürdige gleichzeitige Schriftsteller, versichert: daß Chmielnicki

n) Grondzki S. 253. Die Annalen verschweigen diesen Umstand.

o) Ueber das Verhalten der Tataren bey Zborow heißt es in meinen leider oft fehlerhaft gedruckten Annalen: da podwodili (Tatare) Kozakowze pod Zborowomtschob

shiwu wśjat Korolja, i ot dat im Tatarom jegu Kozaki nji mīslili, tolko Schljachtu ot ofloblenja na roda Rus'kago Ukrotit, i gordost ich snirit wojnoja, a sebe dawnie wolnosti otiskat choteli. Wie ich dieses verstehen zu müssen glaube, s. oben II. Periode, §. 18.

Chmielnicki geschworen habe, nicht mehr gegen den König Casimir die Waffen zu ergreifen. Der Chan hingegen habe es auf sich genommen, bey Casimir die besten Bedingungen eines wechselseitigen Vergleichs auszuwirken. Auch wurde der Sohn des Buturlin gegen dem freugegeben, daß auch Lubomwiski frey dem Chan überlassen wurde. Lubomwiski erzählte nun dem Chan die Lage der Sachen, und dieser schrieb sofort an den König und an Tscharnegki, um sie in ihrem Unglück zu ermuntern, und ihnen (da er bis zum 28. Jan. vergeblich auf den König bey Lemberg gewartet hatte) aufs künftige Frühjahr alle Hülfe zuzusichern. 1655

Chmielnicki und Buturlin hatten ganz kühn und ungefährdet Frieden mit Casimir zu halten versprechen können; denn der Czaar war jetzt weit besser auf die Pohlen, desto übler auf die Schweden zu sprechen.

§. 4. Chmielnicki unterwirft sich neuerdings unter Rußland. Er bereitet alles zur Rache an Rákóczi vor. 1656.

Nach diesem Auseinandergehen vom TatarenChan verfügte sich Chmielnicki mit dem Buturlin geradezu nach Tschigirin, brachte dort mit demselben verschiedene Gegenstände der öffentlichen Verwaltung der Ukraine in Ordnung, führte ihn sodann über den Dnepr auf die andere Seite, und endlich nach Perezjaslaw, wo Chmielnicki aufs neue seine Starschienen und Obersten versammelte, und im Namen der ganzen Ukraine dießseits und jenseits des Dneprs dem Czaar für die Angebeihung seines Schutzes dankte, zugleich aber bat, dieses Land und die Cofaken bey ihren Freheiten und Rechten zu erhalten.

Die Schweden hingegen verfolgten ihren Plan, dem Chmielnicki einen Drang nach Unabhängigkeit und Selbstregierung einzulösen, und sein Interesse von jenem der Moskauer zu trennen. Alle die Verwüstungen, welche Carl Gustav in der Gegend von Lemberg und Samostje angerichtet fand, wurden auf die Rechnung der Moskauer geschrieben, welche sogar Menschen weggeschleppt hätten, um sie an die Tataren für Pferde zu vertauschen. An Chmielnicki hingegen ward noch im Jan. 1656. der Pater Daniel, Abt von Athen, und später der Geschichtschreiber *Gronsfzki* geschickt, als ein schon mit ihm und dem Lande bekannter Mann, für den sich ein beym Schwedischen König beliebter Edelmann Niemirnez verbürgte. Durch diesen Gesandten entschuldigte sich der König von Schweden, daß er seine dem Chmielnicki noch bey Lemberg gemachten Eröffnungen nicht fortgesetzt habe, indem es ihm bisher an Gelegenheit und wegen anderer Geschäfte in Preußen an Zeit gefehlt habe. Chmielnicki habe auch bey Lemberg nicht deutlich seine Gesinnungen geäußert, daher man ihn schwedischer Seits auffordere, sein eigentliches Verlangen schriftlich und mündlich anzuzeigen, damit der Schwedische König wisse, worauf er sich bey den Unterhandlungen mit den Cofaken stützen könne: übrigens werde er alles mögliche anwenden, den Wünschen Chmielnickis und der Cofaken zu willfahren. Die neuesten über die Pohlen erfodhtenen Vortheile der Schweden, und die verstärkte Armee der letztern ließen den König einen glorreichen Frieden, oder doch die Entbehrlichkeit der Cofaken

1656

sakenhülfe für diesen Sommer hoffen; doch ließe der König auf den schlimmern Fall um die Hülfe des Chmielnicki ersuchen; wogegen er dessen zu eröffnende Forderungen im Frieden mit den Pohlen vollkommen befriedigen werde. — Auch fing zu gleicher Zeit der Fürst Rákógi an, mit den Schweden durch seine Gesandten Sebesti und Jakob Faloi, welche in die Klauen der Pohlen geriethen, zu unterhandeln.

Chmielnicki war indessen schon zu unauflöslich mit Rußland verbunden, als daß er die Schwedische Gesandtschaft gut hätte aufnehmen können. Man warf dem Grondszki statt aller Antwort die Kriegsfehler des Schwedischen Königs vor, daß er nemlich zu sehr den Pohlischen Soldaten traue, und aus Krakau nach Preußen gereist sey, ohne seine Angelegenheiten in Krakau auf festen Fuß gestellt zu haben. Um das ganze Geschäft in die Länge zu ziehen, schickte Chmielnicki, unter dem Vorwand der Unsicherheit der Wege, zuerst den Vater Daniel, dann den Grondszki über die Moldau, wo beide zu Jassi zusammentrafen, und wohin sie Empfehlungen an den Hospodar Stephan Gorgika mitbekamen; nach Siebenbürgen mit Empfehlungsbriefen an den Fürsten Rákógi des Inhaltes, daß er einen und den andern Gesandten unter sicherem Geleit bis nach Krakau bringen lassen möge, wo der Schwedische General Wirtz commandirte. — Das den Schweden ungünstige Kriegsglück verlegte dem Grondszki alle Wege zur Rückkehr, er blieb also in Siebenbürgen. Der Vater Daniel stahl sich aus Carlsburg, wo er mit Grondszki am 10 Maji 1656 angelangt war, nach einigem Verweilen in Siebenbürgen, durch Moskau zu dem König von Schweden, bey welchem er erst das folgende Jahr anlangte.

Noch ungünstiger nahm Chmielnicki im Frühjahr 1656. die Pohlischen Gesandten Anfsa und Redgowski auf^{p)}, welche den Chmielnicki zu besänftigen kamen. Sie erhielten nicht einmal eine schriftliche Antwort, sondern wurden im Namen ihres Königs zur Rede gestellt: warum der König zugleich den Lubomirski an die Cosaken geschickt, zugleich den Chan gegen sie aufsitzen gemacht habe?

Alles dies geschah ohne Zweifel mit Vorwissen der Russen: vielleicht erlaubten diese dem Chmielnicki auch, einen listig entworfenen Plan, der entweder zur Demüthigung des Rákógi, als Freundes und Bundesgenossen der Schweden, oder zur Vermehrung des Gewichts von Moskau in der Waagschale Polnisch-er Handel ausschlagen mußte, auszuführen. Rákógi hatte seit dem Anfang des J. 1656 nach dem anscheinenden Glück der Schweden seine ehemals dem Casimir bezeugte Freundschaft vergessen, und wollte mit Hülfe der Cosaken und Schweden, wenn auch mit Aufopferung und Ueberlassung beträchtlicher Länderstrecken an beide, in dem Reste von Pohlen König werden. Er schrieb daher einladende Briefe an Chmielnicki: aber zu Tschigirin hielt man ihn für einen Krieger, der hinter dem Ofen erzogen wäre, und die Wunde, die dem Chmielnicki in seinem Sohn geschlagen war, blutete noch. Wigowski sagte daher dem (noch im April 1656 von Tschigirin abwesenden) Grondszki: „Wir thun dem Rákógi wol schön, aber er soll noch einmal für die Moldauer

Ereignis

p) Grondszki S. 282.

1656

Beignisse hießen, 1). Und in der That reizten die Cofaken während Grondzki's Anwesenheit in Siebenbürgen den Rakóti durch Briefe und Gesandten immer mehr zu jener Unternehmung auf Pohlen, deren unglücklicher Ausgang sich bei dem immer abnehmenden Glücke der Schweden und zunehmenden Patriotismus der Pohlen voraussehen ließ 1). Schwedische Gesandte, Heinrich Cölestin von Strenbach und Gotthard Bessin, verstärkten diese Anreizung, und da Joh. Casimir, stolzer auf sein Glück, den Gesandten Przymowski und später den Silnicki, die bisher fruchtlos den Rakóti zur Erneuerung der alten Freundschaft aufforderten, zurückrief, so beschleunigte Rakóti die Traktaten mit den Schweden und Cofaken. Joh. Casimir, bedroht von einem neuen Feind, zuweilen auch vom Kriegsglücke verlassen, wendete sich durch Gesandte an seinen bisherigen Feind, Alexei, versprach, nach seinem Ableben dessen Sohn zur Krone von Pohlen zu befördern, und ihm einweilen den Besiz aller Eroberungen zu gestatten, auch sich mit ihm wegen der Cofaken, und mit den Cofaken selbst auf das vortheilhafteste zu vergleichen: nur sollte der Zaar diesmal sowohl den Chmielnicki als den Rakóti von allen feindseligen Absichten abhalten. Verschiedene andere Pohlische Gesandte mußten den Kaiserlichen Hof, die Pforte und die Krimische Mische Nacht mit Bitten bestürmen, daß diese dem Rakóti durch ihr Ansehen dergleichen Neuerungen wehren möchten. Lubomirski selbst, ein Schwager des Rakóti, ließ ihm sein Vorhaben zu wiederholtenmalen auf das gefährlichste vorstellen: aber Rakóti's wandelnder Sinn ward immer wieder durch die Schwedischen und Cofakischen Gesandten, und durch seinen Eifer, den man in ihm als einem Reformirten Fürsten ansah, der Sache der Dissidenten und Nicht-Uniten in Pohlen aufzuhelfen, befestigt. Es kam endlich den 20. Nov. 1656. zwischen allen dreien Theilen eine Verabredung zu Stande, nach welcher der König von Schweden Großpohlen, Pomerellen, Liefland und Danzig, der Churfürst von Brandenburg den Pohlischen Antheil von Preußen, Rakóti Kleinpohlen, Lithauen, Keußen und Masowien, die Cofaken aber die Ukraine frey und unabhängig und eine neue Garantie ihrer Freyheiten bekommen sollten. Samuel Bogdanowitsch, Obersudja, und Joh. Kowalewski, General-Adjutant, beschworen diese Verbindung am Anfang des J. 1657. zu Szamos Uha'r: Der Fürst sandte den Stephan Horváth und Topoš ab, um die Bestätigung und den Eid dem Chmielnicki und den Starschienen selbst abzunehmen. Der Fürst selbst sollte damals dies alles beschwören, wenn die Zaporoger wirklich zu seinem Lager gestossen seyn würden.

Daß Chmielnicki dies alles nicht ernstlich gemeint haben mag, ließe sich wol daraus vermuthen, daß sein Schutzherr Alexei zu Njemetz am 3. Nov.

Et 3

1656.

q) S. 365 — 366. S. 352. braucht Grondzki den Ausdruck: *Communicationes & consultationes varias cum Cofaccis instituit Rakóti*, quamvis ad invicem specie tantum fuissent amici, mutuo autem suspecti, re ipsa inensis. Die nemlichen Vermuthungen haben auch Ungrische Schriftsteller. Kazy in *seiner historia Regni Hungariae*

Sec. XVII. fol. Tyrnaviae 1737. seq. T. II. S. 200 sagt: *Cofacci tempus venisse nunciarunt, quo Tymi (Timothei) indignam necem egregie ulciscantur*, und S. 203. *Rakóti metuebat, ne Cofacci, quod plures vaticinati sunt, exercitum perdant.*

1) S. 289.

1556

1656. durch Oesterreichische Vermittelung mit Casimir ein Bündniß gegen die Schweden geschlossen hatte, nach welchem der Zaar einsweilen im Besiß aller bis jetzt eingenommenen Orte bleiben, auf dem künftigen Reichstag aber wegen Erwählung des Zaars zum Nachfolger Casimirs Unterhandlungen gepflogen werden sollten. Wenn es also Chmielnicki mit Rákóczy Ernst war, so handelte er gegen das System seines Schutzherrn, welcher die Schweden in Liefland bekriegte und Riga 1656. belagerte, und dies läßt sich nach Zusammenhaltung aller Umstände nicht glauben: übernahm hingegen Chmielnicki mit Wissen und Willen seines Schutzherrn die Rolle eines falschen Freundes gegen Rákóczy, so trifft ihn die harte Beschuldigung, daß er mit Eidschwüren und Bündnissen gespielt habe, und zwar ehe er noch die schönen Muster vor sich hatte, welche die Begebenheiten unsrer Zeiten geliefert haben.

Ein einziger Mittelfall läßt sich hiebei denken, durch welchen Chmielnickis Ehre einigermaßen gerettet werden kann, nemlich: daß es ihm, auf Geheiß seines Zaaren, mit Rákóczy halb Ernst, halb nicht Ernst gewesen sey. Ernst in so fern, daß, wenn es den Schweden und Siebenbürgern gut von Statten gieng, die Cossakische Hülfarmee hieran Antheil habe, und dem Zaarischen Cabinet Einfluß auf die Pohlenischen Angelegenheiten sicherte. Nicht Ernst in so weit, daß, wenn der Plan Rákóczy's und Carl Gustavs scheiterte, die Abrufung der Cossakischen Armee den Rákóczy erst recht in jenes Verderben stürzte, welches man ihm Chmielnickischer Seits wegen des Timotheus anwünschte. Der Erfolg rechtfertigt diese Meinung.

§. 5. Chmielnicki läßt den Rákóczy im widrigen Laufe seiner Unternehmung im Stich, wird vom Türkischen und Römischen Kaiser wegen seiner Unterwerfung unter Rußland bedroht, und stirbt den 15. Aug.

1657.

1657

Gleich im Jan. 1657. zog sich Rákóczy, ungeachtet der rauhen Witterung, der beschwerlichen Pässe und der Abmahnungen des Moskauischen Gesandten, über die Marmarosch nach Pohlen. Bald erschienen auch 12000 Mann Cossaken unter dem Kiwer Obersten Anton Adamowitsch, um sich mit dem Siebenbürgischen Lager zu vereinigen. Weder die Drohungen des Türkischen, noch die Versprechungen von Verleihung der 16 Zipser Städte des Römischen Kaisers (durch den Erzbischoff Szelepezenyi, Grafen Homonaj, Grafen Ladislaus Rákóczy und Stephan Bárkóczy) vermochten mehr den Rákóczy von Verfolgung seines Plans abzuhalten. Die Kriegsoperationen gegen Jaroslaw, Lemberg, Peremyshl, Krakau und Warschau, wurden mit treuer Hülfe der Cossaken ausgeführt. Indessen riß die militärische Zügellosigkeit bald ins Rákóczy'sche Lager ein. Die Ausschweifungen der Soldaten wurden, so oft sich Klage dagegen erhob, von den Ungern den Cossaken zur Last gelegt: die Cossaken, um sich zu vertheidigen, brachten öfters Ungrißche Raub- und Seng-Soldaten ein, die sie auf frischer That z. E. beim Feueranlegen ertappt hatten; da nun diese vom Fürsten nicht gestraft wurden, so raubten und sengten erst beide Nationen in die Wette. Bald darauf mußte

1657 Verlaufs dieser Begebenheiten diesen Wunsch Chmielnickis erfüllt habe; wie Rakotzi sehr mühsam nur mit 300 Reutern nach Esled entkam, und sein General Kemény mit den übrigen Truppen in Tatarische Gefangenschaft gerieth? dies erzählt die Pohnische und Siebenbürgische Geschichte weitläufiger.

Die

rentes sibi injuriam fieri ex eo, quod se antecederent incolumes Hungari, se autem in sine positos Polonorum ferrum obtruncaret. Quare antecedere Ungarorum aquilas iussi, ibantque securiores, donec Barsaczowkam pervenissent. Hic Kozaci videntes inter fluvium Koch & Bozek interjectum aggerem, opinioe celerius illum aggerem superarunt, atque eo superato aggerem disjecerunt, ita, ut Ungarus, cum & a fronte & a lateribus septum aquis se vidisset, advertit instare Polonum exercitum, at ergo. Ambo enim duces cum legionibus assecuti eum fuere. Itaque Rakotzius de conditionibus ineundae pacis cogitare coepit.

Wie frey der Mann auch sonst schreibt, und wie sehr er jenes, was wir von Wladislaus und Ossolinski's Trachten nach unumschränkter Monarchie angeführt haben, bestätigt, erhebt auch aus folgenden merkwürdigen Worten desselben.

„Post Coronationem Vladislaus direxit iter Leopoli, ut hosti pectus objiceret. Verum non tam bellum Martis gestum est, quam Veneris.

„Rex Varaviaui rediens a Kiziel & Ossolinski Cancellario inductus, Commisarios Schismaticis dedit. *Et quoniam Regis Consilia semper recta fuerunt: sub specie faciendi incursum in Sueciam certas legiones Kozacorum duxit in Polesiam, ex quibus jam 1200 Brestam praetergressi fuerunt, Ductore Woth, quem saepius familiariter allocutus sum in defensione bonorum Collegii Brestensis (Jesuitarum).* Hi per fluvium Niemen ad mare ituros se affirmabant: jamque illis & naves, quae Czaykii vocantur, parabantur. Daß Wladislaw wirklich (um das Jahr 1635.) im Sinne gehabt habe, eine Cossakenflotte im Baltischen Meere und besonders an der Dwina zu errichten, bezeugt auch der „Pamięć ocnotach, szczęściu, dzielnosci Władysława IV. przez Jana Aleksandra Gorczyńskiego. W Krakowie 1648. 4to. S. 50. „przetoż podalo muto prze-

myślenie w' pod obietstwie bydz rzecz pożyteczna Koronie, aby z' Ukrainy Zaporzic zprowadzić na probrzeżne Dzwiny place, gdzieby ze Zmudzkich Giesionow porobione ich łodzie, lubo tey Czayki mogly y na Oceanie Swedjikim tak y na Balthyckim morzu sławe Sarmatow walecznych rozgłaszać y granice rozprzestrzeniać. Ale sz' takowe zamylzi dalszych crafow potrzebowały: przetoż te odwłoke szczęciem innym nad grodzie Koronie Zamysła, a ne daremno &c. Nun lasen wir wieder den Jaczynski fortfahren: Ipse Woth paraverat sibi junceam sandapilam resina oblitam, in quam occisus imponi voluit. Sed consiliis postmodum turbatis Woth occisus in oppugnatione Leopolitana, tunc cum impius Chmielnicki oppugnavit Leopoli. Neque alia morte dignus fuit. Siquidem cum ab Obsequiis Oeconomicis famularetur Alexandro Gasiewski, Palatino Smolenscensi in bonis Palatini Wolczyn dictis, barbaramente & immaniter factorem occidit, indeque cum quaeretur ad supplicium, ad rebelles Cossacos abiit. Et tales homines nutriunt Kosaccorum agmina!

Nachdem Jaczynski auch die zweyte Heyrath Wladislaws mit der Französischen Herzogin 1646 erzählt hat, fährt er so fort: „Arripuit eam occasionem Ossolinski Cancellarius, Novorum cupide studiosus, quique exosam habuit Ducum Russiae potentiam, Jeremiae Wisniowiecki, Korecki, Ostrogski. Et haec & illa machinatur. Varii fluxus rerum inde fuerunt, varia consilia, variae technae, quorum conscius erat Ossolinski, qui immediate ante bellum Kosacicum per Chmielnicum coeptum Batorowo adierat. Quarum rerum ergo Deus illum iudices. Quamquam & tacite mustitabatur, vexilla complura Kozacis missa fuisse Kiowiam per Episcopum Kiowensem.

Dies alles, und was wir oben aus Jaczynski vom Malewisko angeführt haben, beweist hinlänglich, wie sehr dieser Biograph Pohl

1657

ren: er sey der Urheber und Veranlasser dieser abenteuerlichen Verbindung zweier so mächtiger und in ihrem Interesse sonst so getrennter Staaten, aber wenn er nicht sogleich seine Verbindung mit Moskau zerreiße, so wollten sie die Ukraine verheeren, und nur das Andenken der Cossaken übrig lassen. — Die österreichische Armee unter Hakfeld, zu Anfang des Julius bey Krafau angelangt, und die satarische Macht schien im Stande zu seyn, diesen Drohungen Nachdruck und Wirkung zu geben.

Nach Kochowski gab Chmielnicki den Pohlischen Abgeordneten in dieser Bedrängniß zur Antwort: er wolle sich auf seine alten Tage mit keinem Meineid beflecken, und von der den Moskauern angelobten Abhängigkeit nicht abweichen. Er müsse sich hierin nach den gemeinen Cossaken bequemen, welche alle auf Russische Seite hingen. Sein Sohn hingegen sollte nach seinem Ableben, welches bald bevorstünde, den Pohlen zu Diensten stehen. — Nach den Annalen bestand Chmielnicki einen innern Kampf des Gemüths zwischen beschworner Pflicht und zwischen der Erhaltung der Ukraine. Dieser innere Streit verschlimmerte nach eben denselben seine Gesundheitsumstände, die ohnehin bey seinem hohen Alter schon gelitten hatten. Inzwischen schickte er doch (um die Ukraine vor jähen Einfällen zu bewahren) eine Observationsarmee unter dem Commando seines Sohnes bis nach Tscholina, von wo aus dieselbe zugleich den Ausgang der Schwedisch-Pohlischen Handel beobachten sollte. Aus dieser Beharrlichkeit Chmielnicki's bey dem Russischen Bündniß nehmen einige Veranlassung, einer Erzählung Glauben bezumessen, welche als Sage auch in den Annalen aufbehalten ist. Es soll nemlich ein junger Pohle von Stande durch seine Landsleute (nach andern durch die Türken) angestiftet worden seyn, dem Chmielnicki mit langsam tödtendem Gift aus der Welt zu schaffen. Er stellte sich daher als einen Freyer der Tochter von Chmielnicki an, und als bey seiner Abreise der Brandweinbecher wacker herumging, soll er Mittel gefunden haben, den für Chmielnicki bestimmten Becher zu vergiften: seit der Zeit soll er auch nie wieder in der Ukraine sichtbar gewesen seyn.

Wie sich aber auch dies verhalten möge, so ist soviel aus den Annalen gewiß, daß Chmielnicki sich alle Tage marter und weniger vom Tode entfernt fühlte. Er rief daher schleunigst seinen Sohn zurück, hielt eine allgemeine Versammlung der Cossaken, und ließ sich in dieselbe, weil er nicht mehr gehen konnte, tragen. Es mußte ein rührender Auftritt seyn, als er mit kränklich schwacher Stimme das letztemal zu seinen Kriegs- und Ruhmsgefährten sprach. Brüder, sagte er, erinnert euch des Elends, das die Ukraine unter den Pohlen ausgestanden hat. Eure Tapferkeit, durch mich geleitet, hat das Joch abgeworfen, nicht ohne Mühe und Arbeit, nicht ohne Blutvergießen fürs Vaterland. Dank Euch, Brüder, für Euren Gehorsam, für Eure Treue, und für die mir übertragene Ehre, Euer Anführer zu seyn. Leider habe ich nicht das Glück, den Zeitpunkt zu erreichen, wo die jetzige Verwirrung der Angelegenheiten des Nordens sich auflöste, und das Schicksal der Ukraine unabänderlich glücklich bestimmt und gesichert würde. Leider ist auch mein Sohn zu jung, das von mir hinterlassene Stück Arbeit zu vollenden. Viele werden auch unter euch meinen Sohn nicht

1657

nicht zum Hetmann haben wollen, und dies zwar mit Recht, denn es giebt würdigere Candidaten zu dieser Stelle; als nämlich den Obersten von Perejaslaw, Tetera, den Obersten von Pultawa, Puschkar, und vor allen andern den Pissar, Joh. Wigowski, welcher seine Geschicklichkeit in Kriegs- und Friedenshändeln mehrmalen erprobt hat. Doch wünschte ich vor meinem Tode noch zu wissen, wen Ihr ernennen wollt, damit ich das Vergnügen habe, meinem Nachfolger die Hetmanns-Insignien zu überreichen.

Wenn nun gleich sehr leicht in die Augen fällt, was Chmielnicki mit den letzten Worten sagen wollte; so sagte er es doch auf eine so edle Art, daß man seinen Vatergefühlen, und dem Stolz einer wirklich großen Seele auf ihr Verdienst, gern die Gewährung seines Wunsches gönnt. Es gereicht den Cossaken zur Ehre, daß sie aus Dankbarkeit sogleich einhellig Chmielnicki's Sohn, Georg, zum nachfolgenden Hetmann ausriefen, und dem Chmielnicki erklärten: es geschehe dies aus Ehrfurcht gegen seine Verdienste, weil er die Cossaken als eine freie Nation vor der Welt verherrlicht hätte. Sie versprachen zugleich dem Vater, an die Seite seines Sohns thätige, erfahrene, und bedächtige Rathgeber zu setzen. Hierauf übergab ihm der Vater die Hetmanns-Insignien, und ermahnte ihn öffentlich, gutem Rathe zu folgen, die Starschienen zu ehren, die geringern nicht zu verachten; vor allen andern aber, aus Gottesfurcht dem Zaaren nach seinem Eide in allem zu dienen.

Bald nach dieser rührenden Scene starb Chmielnicki am 15 Aug. 1657. in Tschigirin des Mittags. Mit allem militärischen Pomp, aber auch mit den noch weit ehrenvollern Thränen der Anwesenden, ward sein Körper in die Gruft jener steinernen Kirche zu Subotow begleitet, welche er selbst erbaut und schön ausgeschmückt hatte. Die Grabinschrift, welche ihm die Annalen setzten, ist kurz und einfach: Er war ein vortrefflicher Mann, vollkommen würdig, der erste unter den Cossaken zu seyn. Kühn, aber vorsichtig, aufgeweckt, aber Wahrheitsliebend, litt er für das allgemeine Beste alle Beschwerlichkeiten, ohne sich zu achten, war er der erste zur Schlacht, der letzte zur Flucht. — Was sagen ihm aber die Pohlen nach? So endigte, schreibt *Kochowski*, der schlimme und unbeständige Mann, dessen Glück größer war, als der Mann selbst, der nie auf das Lob der Treue und auf Nachruhm gehalten hat ¹⁾. Welche von beiden Grabinschriften sich mehr der Wahrheit nähert, wird der Leser im Stande seyn, aus dem Vorausgeschickten selbst zu beurtheilen. Was aber auch beide Theile sonst behaupten mögen, darin kommen sie doch überein, daß er ein Genie, ein Mann von Kopf gewesen sey. Könnte man noch nach dem Ueberblick der erzählten Begebenheiten hieran zweifeln, so würde man bald durch die folgende Geschichte der Cossaken überzeugt, welche zu einem schaudervollen Gemälde von Kleinodenkeren, Niederträchtigkeiten und Grausamkeiten wird, weil kein geistvolles Oberhaupt da war, welches die so sonderbar organisirte Maschine zusammenhielt, welches die so sonderbar, oder vielmehr so unglücklich gelegene, von soviel kämpfenden Mächten eingeengte Ukraine durch alle Stürme unversehrt durchführte.

Dd 2

§. 6.

¹⁾ Koch. II. 249. Sic finit Chmielnicki, pravus & anceps, ac ejus fortuna

exemplo quam homine illustrior fuit - nulla fidei aut famae reverentia.

1657/1658. §. 6. Joh. Wigowski, Vormund des Georg Chmielnicki, neigt sich auf die Seite der Pohlen, und hintergeht einige Zeitlang den Zaar 1657. 1658.

Georg Chmielnicki war bey dem Absterben seines Vaters 16 Jahre alt, leicht lenkbar und unfesten Charakters. — Joh. Wigowski, Pissar und geheimer Rath Chmielnicki's, konnte also hoffen, ihn einige Zeitlang als Maschine brauchen zu können, bis die Zeit käme, seinen eigenen zum eigenen Wohl gerichteten Plan unverhohlen zu verfolgen.* Dieser Plan war kein andrer als selbst Herrmann, aber auch dabey mit Pohlen, nicht mit Rußland durch Schutzverhältnisse verknüpft zu seyn. Das erste erklärt sich hinlänglich aus der Prädisposition des menschlichen Denkens und Thuns, der Eigenliebe: das andere zum Theil aus derselben Ursache (denn, unterwarf er sich den Pohlen wieder, konnte er da nicht hoffen, zum lohne Reichs-Senator und Woimode von Kiew zu werden? — während er in Moskau Ranglisten den Bojaren wolch, und sich das harte Russische Commando gefallen lassen mußte), zum Theil aus dem Pohlischen Blut, welches in Wigowski floß, und welches er nicht verläugnen konnte.

Gleich nach dem Begräbniß des Chmielnicki ließ er den Georg Chmielnicki eine Volksversammlung halten, und darin erklären: er könne die Hetmannswürde seiner Jugend wegen nicht annehmen, und lege die Insignien derselben zu den Füßen der Versammlung nieder. Sogleich entsagten auch viele der General- Starschienen ihren Aemtern, mit der Entschuldigung, sie wären der großen damit verknüpften Last nicht gewachsen. Die Versammlung wußte nicht, was sie machen sollte, endlich beschloß sie einhellig auf den Antrag der General- Assauls: Georg Chmielnicki sollte auch ferner Hetmann bleiben, aber seine Vormünder sollten seyn Wigowski, der Pissar, Tossarsch, der Feldzeugmeister, und Gregor Lesnizki, der Ober- Richter^{a)}; beide letztere Creaturen und Anhänger des ersten^{b)}. Durch einen zweiten Schluß ward festgesetzt, daß, wenn Kriege nöthig würden, so sollte Wigowski die Hetmannskleinodien mit sich nehmen, sie aber nach geendigtem Feldzug dem jungen Chmielnicki zurückstellen. Ja er erzielte sogar die Erlaubniß, sich in den öffentlichen Schriften als jetzigen Hetmann der Cosaken unterzeichnen zu dürfen. Kaum hatte er dieses erlangt, so steckte er den jungen Chmielnicki in die Schule zu Kiew, plünderte seine Erbschaft, die gegen eine Million Gulden betrug, schuf sich damit neue Creaturen, und gab die Hetmanns- Insignien nicht mehr an den jungen Chmielnicki zurück. Vielmehr zog Wigowski pohlische Truppen und besonders Dragoner an sich (vermuthlich unter dem Vorwand der Desertion); so schlichen sich nach und nach Pohlische Edelleute unter die Cosaken ein, als z. E. 2 Bettern von Wigowski, gleiches Namens, ferner Julienizki und Mersowizki: ferner Georg Njemetisch, ein vormaliger Anhänger Carl Gustavs, der aus Furcht vor dem Rade zu den Cosaken lief, die Griechische Religion annahm, und zur Würde eines Regimentsobersten emporstieg. Mit einem Pohlischen Gesandten Benjenski^{c)} wurden Berath-

a) Alles dies aus den Annalen.

b) Kocbowski II. S. 309.

c) In meiner Annalen- Abschrift ist dieser Name in *Benjenski* verzeichnet.

1658

math (1658.) hörte, worin dieser das jetzige Glück von Pohlen zur Bebrückung der Dissidenten zu brauchen rief, sichtbar besser gegangen. Mit Brandenburg war der Friede geschlossen, mit Schweden dem Abschlusse nahe. Die Russen wurden in Liefland von den Schweden übel mitgenommen. Auf dem Pohlischen Reichstag des J. 1658. bot abermals ein Abgeordneter des Chans seine guten Dienste an. Zwar erschien auch ein Russischer Gesandter, um im Namen seines Herrn die Erfüllung der Verabredung zu Njewsch zu verlangen. Hingegen war auch ein Depurirter Wigowakis öffentlich auf dem Reichstage zugegen, der die von Theodosius schon getroffenen Einleitungen vollenden sollte, nemlich Mossatsch: denn nun warf Wigowski die Larve der Treue gegen Moskau gänzlich ab. Der Russische Gesandte klagte über dessen Anwesenheit; und Mossatsch wurde zum Schein aus Warschau weggeschickt: aber wegen der Hauptsache, die der Moskauer Hof betrieb, ward ihm zur Antwort: die Pestgefahr, und der noch nicht geendigte Schwedische Krieg erlaubte dem Reichstage nicht, sich jetzt mit einer so wichtigen Angelegenheit aufzuhalten.

Indessen schickte Wigowski gegen Puschkar die Regimenter von Neschin und Starodub. Zu ihrer unsterblichen Ehre verabscheuten diese den Bürgerskrieg und gingen aus einander. Pohlische Fahnen, welche Wigowski gegen ihn schickte, schlug Puschkar aufs Haupt, und sein Timotheus fing den Commandanten derselben, Hodiakli.

Nichts desto weniger fanden sich Pohlische Commissarien, gleichsam um die erzwungene Wegschaffung des Mossatsch gut zu machen, zu Hadiarsch ein. Sie hießen Stanislaw Casimir Benjewski, Castellan von Wolhynien, und Kasimir Ludwig Jemlaskewski, Castellan von Smolensk. Von Seiten der Cossaken war nur Wigowski zugegen. Der Grund, auf welchem die ganze Negotiation, vom 8 — 16 Sept. daurend, gebaut wurde, war in der That eine eben so neue als große Idee. Die 3 großen Woivodschaften, Kiew, Tschernigow, und Bracław, sollten ein eigenes Herzogthum, wie Litthauen, bilden: dieses Herzogthum sollte durch eine Art von Union, wie Litthauen, mit Pohlen vereinigt, die Russische Nation sollte nun neben der Pohlischen und Litthauischen als die dritte Säule des Pohlischen Staatsgebäudes angesehen werden. Der Grund hingegen, auf welchem die Annahme dieses Vereins durch die Cossaken sich stützen sollte, war eben so gewöhnlich, als kleinlich — es war der Eigennuß der vornehmsten Anführer, es war listig ausgebreitete falsche Furcht vor Chitrom und den Russen. Hier ein Auszug aus den Hadiarscher Punkten, wie sie unter dem Titel Comissya Hadiacka im pohlischen Gesetzbuch stehen.

1. Vollkommen freye Religionsübung der Griechischorientalischen Kirche in ganz Pohlen. Die Katholischen Layen sollten sich keine Gerichtsbarkeit über die Geistlichen jener Kirche anmaßen. In allen Cron- Städten durch ganz Pohlen sollten beide Religionsverwandten gleiche Rechte, z. E. zu Magistratsstellen, genießen.

2. Die

liones hominum plebejæ conditionis in regna sua flagella immissa sint a septennio, & vovit, se cum ordinibus suis serio ratio-

nes omnes initurum, ut a gravaminibus injustis & oppressionibus populus regni sui eximatur.

1658

2. Die Union ward mit folgenden merkwürdigen Worten ganz vernichtet. „Jene Religion soll aufgehoben werden, welche der Griechischen zuwider läuft, und nur die Uneinigkeit mit der Römisch-Catholischen vermehrt hat. Durch Universalien des Königs und des Hetmanns sollte die altgläubige Geistlichkeit in den Besiz aller ihr abgenommenen Güter zurückgesetzt werden“).
3. Der altgläubige Metropolit von Kiew, ferner seine Suffraganbischöfe zu Lutz, Lemberg, Chelm, Przemyśl, von lithauischer Seite aber der Bischof von Musilau, sollten mit vollem Stimmrecht im Senate sitzen; der Erzbischof zwar nach dem katholischen Erzbischof von Lemberg^{b)}, die Bischöfe ebenfalls nach ihren katholischen Collegen.
4. Es sollen zwey gemischte Akademien, zu Kiew eine, und die andere in Lithauen, mit gleichen Freyheiten wie die Krakauer, und mit Aufhebung aller andern zu Kiew und in dem zu wählenden lithauischen Orte bestehenden (Jesuites) Schulen errichtet, und mit Lehrern der catholischen und altgläubigen Religion besetzt werden. Alle andre Sekten, als Arianer, Calvinisten, Lutheraner sollten von diesen 2 hohen Schulen vergestalt ausgeschlossen seyn, daß nicht einmal Studenten dieser Sekten anzunehmen wären.
5. Die altgläubige Kirche hat das Recht, Gymnasien, Collegien, Buchdruckereien zu errichten und zu halten, auch geistliche und sogar polemische Bücher, jedoch ohne Schimpfwörter, und ohne Beleidigung des Königs, ohne Verunglimpfung des Staats zu drucken.
6. Weil nunmehr die Cosaken unter den Schutz der Republik zurückkehrten; so sollte eine allgemeine Amnestie eintreten, und alle confiscirte Güter (caduki) ihren alten Besitzern wiedergegeben werden.
7. Der Wojwode von Kiew sollte allemal ein Edelmann altgläubiger Religion seyn: in den Wojwodenstellen von Tschernigow und Bracław sollte ein Wechsel beider Religionen stattfinden.
8. Jene 3 Wojwodschaften machen ein ganzes, unter dem Namen Russla, Reussen, aus.
9. Sie haben demnach zuerst einen eignen Hetmann und ersten Senator, und dieses sollte Wigowski auf seine Lebenszeit seyn. Seine Nachfolger ernennt jedesmal der König aus 4 Candidaten, welche ihm von den Wojwodschaften vorgeschlagen werden, doch mit vorzüglicher Rücksicht auf Wigowskis Nachkommenschaft und Verwandtschaft.
10. Sie haben ferner ihren eigenen Kanzler, Marschall, Schatzmeister, alle 3 mit Senators Würde. Aus dieser Russischen Cenzlen erfließen alle Verleihungen geistlicher Aemter Nicht-Uniten Antheils, nicht nur für die 3 Wojwodschaften, sondern auch für Wolhynien, Podolien, Podgorien. — In weltl

a) Kochowski versichert, es sey zu Vermeidung aller Irrungen verabredet worden, der katholische Bischof von Kiew sollte in Chwaslow wohnen.

b) Gegen diesen Punkt protestirte der Bi-

schof von Krakau, indem er vor Seinen Erzbischofliche Rechte ausgedehnt zu haben vorgab, und also noch vor dem Kiewer altgläubigen Erzbischof sitzen wollte.

1658

weltlichen Verleihungs- und andern Angelegenheiten erstreckte sich ihre Wirksamkeit nur auf die 3 Palatinate. — Sie haben ferner ein eignes Gericht u. ein eignes Münzhaus, mit dem Recht nach dem allgemein üblichen Fuß Münze zu prägen.

11. In allen diesen 3 Woimodschaften dürften, wie bisher, Cossaken, aus königlichen, geistlichen und adelichen Gütern, registriert werden. Ihre Zahl ward auf 30000 festgesetzt: uns sich aber doch von der Zahl des Sborowischen Vertrags nicht zu entfernen, so wurde ausgemacht, daß für das neue Herzogthum Neussen 10000 Mann reguläre Truppen gehalten, und aus der Steuer der 3 Woimodschaften bezahlt werden, in Rücksicht der Gerichtsbarkeit aber und des Commando dem Hetmann (puncto 9.) unterstehen sollten. Sonst dürfen aber keine Pohlische Truppen mehr in diese Woimodschaften verlegt werden: und wenn ja Kriegsumstände die Verlegung noch mehrerer fordereten, so sollten sie allemal von dem obersten Krusischen Hetmann commandirt werden.
12. Die Cossaken haben sich ihrer alten Rechte zu erfreuen, zahlen wie die Pohlischen Edelleute keine Abgaben, haben freye Jagd, freyen Fischfang, und andre Nahrungswege (Brandweinbrennen, Metzkochen, Bierbrauen). Der rechtemirow sollte den Cossaken eigenthümlich, so wie Tschigirin ihrem Hetmann gehören ^{c)}. Aus jedem Regimente sollten (wie listig ausgedacht!) hundert auf Empfehlung des Hetmanns geadelet werden. In dem Frieden mit Moskau sollte für die Cossaken bestens gesorgt werden.
13. Alle drey Nationen nun, die Pohlische, litthauische und Russische, sollten aufs festeste gegen alle und jede Feinde zusammenhalten. Aller Zusammenhang der Cossaken mit fremden Mächten sollte aufhören, die Freundschaft mit den Tataren ausgenommen. Gemeinschaftlich wollte man auch zur Beförderung des Handels freye Schifffahrt nach dem schwarzen Meere bewirken.

In geheimen Artikeln wurden viele Versprechungen den einzelnen Oberhäuptern der Cossaken gemacht, welche der Reichstag im J. 1659. auch sanktionirte. Durch diese Versprechungen mußte Wigowski die Annahme des Friedens, den er negociirt hatte, bey den Starschinen und Polkowniken zu bewirken, und was noch an gutem Willen abging, das ließ er durch die Furcht ersetzen, indem er einen vorgeblich von Moskau kommenden und aufgefangenen Kurier in die Versammlung einführte, welcher dem Bojaren Chittrow eine Liste aller festzusetzenden verdächtigen Obersten und Starschinen hätte bringen sollen. Dieses Mittel wirkte, was es wirken sollte: die Magistratur der Cossaken war, wie die Pohlen selbst gestehen, durch Wigowski's Zuthun, eben nicht mit schlauen Köpfen besetzt ^{d)}. Sie schwuren sich an den Russen zu rächen, und schickten eine Deputation an den König ins Lager vor Thorn, um ihm die Huldigung zu leisten.

Diese

c) Nach Koch. bekam Wigowski auch die Starosten von Lubomlja und Bar.

d) In exequenda consilia nati, obsequii promittudine indolem supplebant. Koch. II. 309.

1659

Suljanikski durch eine geheuchelte Demüthigung retten. Er schrieb an den Zaar, gab vor, daß seine Absicht bisher nur gewesen sey, seine Widersacher, einige Rebellen in der Ukraine zu bändigen, keinesweges aber den Zaar zu beleidigen und seine Länder zu bekriegen. Auch vor Kamennoi Gorod habe er blos deswegen riskiren müssen, um die ihm von Puschkar, dem Rebellen, entwundene Fahne von dem Wojwoden dieser Stadt zurückzufordern. Durch solche Seitensprünge gewann er Zeit, 3000 Mann Pohlischer Reuter, überdies ein Regiment Dragoner, ferner einige Tatarische Hülfsstruppen, so viel nemlich der in einen Siebenbürgischen Feldzug verflochtene Chan abgeben konnte, an sich zu ziehen. Mit diesen Truppen ging er auf die Russischen Generale Trubezkoj und Komodanowski los. Die ersten kleinern Gefechte liefen glücklich für die Russen ab; viele Cossaken, dem Wigowski und den Pohlen auffällig, flohen zu den Russen hinüber. Am 17. Jul. gerietzen endlich beide Heere zusammen. Das Russische hatte, wie der Erfolg zeigte, zu wenige Reuteren und eine den taktischen Regeln nach falsche Position. Es war an dem stillen langsamen Fluß Dapna auf ebenem Felde gelagert; eine Brücke ging über den Fluß; zur Bedeckung derselben war Fürst Poscharski an das andere Ufer mit Batterien und einigen Regimentern gestellt. Wigowski setzte den Russen besonders die Pohlische und Tatarische Reuteren entgegen: auf die Brücke aber ließ er einen Theil der Cossaken stürmen, um den Poscharski von der andern Armee zu trennen. Schon waren die Cossaken trotz dem feindlichen Feuer nahe an die Brücke vorgebrungen, als diese einbrach. Das eingefallene Gerüste verdünnte sogleich den stillen langsam fließenden Fluß. Die Cossaken benutzten den Zufall und die Verwirrung der Russen, erhöhten den Damm mit Felssteinen, Steinen und allem, was sie nur habhaft werden konnten: und so ergoß sich der Fluß auf die Russische Infanterie, welche eben in vollem Kampfe mit Wigowski begriffen war. Die Artillerie, welche bisher gegen die Pohlische Reuteren die trefflichsten Dienste geleistet hatte, ward zuerst unbeweglich und unbrauchbar, das Gehen und die Wendungen der Regimenten wurden höchst beschwerlich, die Tritte unsicher: die Angriffe der Pohlischen und Tatarischen Reuteren wirkte mer und heftiger. Die mit den Russen vereinigte Cossakische Infanterie rettete sich durch Ueberlauf zu Wigowski; die Russen wurden größtentheils niedergeschnitten: ein kleiner Ueberrest setzte an einer feichten Stelle neben der Brücke über den Fluß, vereinigte sich mit Poscharskis Regimentern, und floh nach Putwol: aber auch hier wurden sie von den Tataren ereilt, und auf das Haupt geschlagen. Trubezkoj und Poscharski kamen um: Komodanowski brachte mit genauer Noth sein Leben davon. Die Tataren streiften ins Innere von Rußland.

Um eben diese Zeit beschwor der König mit seinen Ständen auf dem Reichstage den Vertrag von Hadiatsch, mit dem Anhang, daß ihm keine Ausnahmen, Lossprechungen, geistliche oder weltliche Rechte oder sonst etwas wider denselben zu Staaten kommen sollten. Daniel Wigowski, Niemcewicz, Gieschitschan und Sulima hatten als Wigowski's Abgeordnete dies alles zu Warschau besorgt. Diesen Wigowskischen Verwandten und Creaturen ward nun aber auch alle Belohnung zu Theil. Durch besondere Artikel werden

den Oboznit's, Subja's, Assaul's Pulkowniken; den Regiments: Assaulen und den Sotniken oder Hauptleuten Einkünfte aus den königlichen Starostenen in der Ukraine angewiesen. Daniel Wigowski erhielt eine Schenkung über Smilo, Tschimin, Constantinow, Wasiligtowitke, Constantin Wigowski über Lischanka, Theodor Wigowski über Stembrow. Auch die übrigen Staroschinen, Timotheus Noszacz, der Obosni, Gregor Hulaniski der Oberste von Meschin, Samuel Zarubni Ober-Richter, Greg. Lesznieski und Basilei Blosarenko wurden zu Grundherren und Güterbesitzern, Joh. Kowalewski und eine gute Anzahl anderer zu Edelsherrn erhoben. Dem Georg Chmielnicki ward die Adelschaft und die Bestätigung des erblichen Vermögens seines Vaters (und dieses bestand wol nur in Subotow) verliehen.

1659

Eben diese Verleihungen, welche die Gemüther der vornehmern Cossaken fester an Pohlen anziehen sollten; brachten in Rücksicht auf die Menge eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Cossaken verabscheuten den Nepotismus des Wigowski: sie nahmen nach den Grundsätzen ihrer militärischen Demokratie die Auszeichnung ihrer selbstgewählten Befehlshaber sehr übel: sie sahen, daß der allgemeine Wunsch und Nutzen dem Privatvorteil einiger nachgesetzt worden sey: sie erschrakten ob dem unruhlichen Gedanken, daß vielleicht einige von ihnen, welche die bestimmte Anzahl von 30000 übersteigen würden, Unterthanen ihrer jetzigen Officiere abgeben sollten, welche sie nur als Cameraden zu betrachten gewohnt waren. Diesen Unzufriedenen stellte sich Georg Chmielnicki zum Haupte hin: schlecht bedacht durch das Reichstagsgesetz im Verhältniß gegen andere, und von der Hetmannswürde schlaue und gewaltsam verdrängt, durch die hinzugekommene 21jährige Erfahrung und durch die Eingebungen anderer seinen Verlust stärker fühlend, that er den ersten Schritt, und schickte seinen Bedienten, Jwan Bruchowezki, an die immer wichtiger werdenden Bewohner der Saporoger Serscha, welche eben in dem damaligen nebenbuhlerischen Streit mehrerer Hetmanns, durch Flüchtlinge beider kriegführenden Theile verstärkt, sich an das freye und unabhängige Leben gewöhnten. Wigowski stand mit seinen Truppen jenseit des Dniepr, und sein Verfahren gegen Pultawa, Mirgorod u. d. Verheerung der Ukraine durch die Tataren vermehrte die Erbitterung der Gemüther. Die Unzufriedenen sammelten sich in Bracław, und erklärten den Georg Chmielnicki für ihren Hetmann.

Kaum hatte dies Wigowski vernommen: so ließ er die Tataren im Moskawischen Gebiet zurück, und eilte mit seinen Cossaken und Pohlen über den Dniepr, um den Brand im ersten Glühen zu ersticken. Wider Erwarten traf er alles für die Moskauer und gegen sich gesinnt an: selbst die ihn begleitenden Cossaken wurden abwendig gemacht. Er glaubte dadurch die öffentliche Meinung milder zu stimmen, wenn er die von den Abgeordneten aus Warschau zurückgebrachten Punkte vor der ganzen Armee, als den Cossaken sehr vortheilhaft, vorlesen ließe: aber gerade hiedurch ward das Murren nur noch bis zum förmlichen Aufstand vergrößert: die zurückgekommenen 4 Gesandten wurden in kleine

sich die Friedens-Unterhandlungen zu Oliva an: und nun näherte sich der Zeitpunkt, wo Pohlische Macht sich ungetheilt mit Moskauischer Macht messen sollte.

§. 9. Die Pohlen erfochten neue Siege über die Russen und Georg Chmielnicki bey Lubartow 17. Sept. 1660. Vertrag zu Czudnow. Georg Chmielnicki tritt zu den Pohlen über, und diese besetzen die diesseitige Ukraine.

Während die Unterhandlungen zu Oliva ihren Gang fortgingen; berathschlugte sich Georg Chmielnicki mit dem Bojaren Wasilej Wasiljewitsch Scheremetew zu Kudak über den künftigen Feldzug gegen die Pohlen. Scheremetew setzte sich, wie die Annalen melden, ganz laut und offenbar vor: Krakau zu erobern, und den König gefangen zu nehmen. Es wurde abgeredet, daß Scheremetew mit einer Colonne, welche Pohlische Nachrichten auf 57000 — 60000 Mann, wiewohl übertrieben, schätzen ¹⁾; und welche aus Moskauern sowohl, als auch aus Cossaken unter Jizjura bestund, über Polhynien einbrechen, hingegen die andere von Chmielnicki und Hontscharech 40000 Mann stark, über Podolien geführt, und beide bey Lemberg vereinigt werden sollten. Der Beutelustige Scheremetew brach eher auf, ehe noch Chmielnicki seine Cossaken zusammenbringen konnte. Die Handvoll Pohlischer Truppen engte er mit leichter Mühe in Dubno samt dem Kronsfeldherrn ein ²⁾, und nun schickte er eine Menge Reuteren vor sich her, welche bis an die Thore von Krakau plünderte, eine Menge Edelleute aufhob, und eine unsäglich große Beute zusammenbrachte. Alles ging gut, so lange noch Schwedischen Truppen in Preußen Pohlische entgegengesetzt werden mußten, und so lange die Russen in Litthauen die Oberhand behielten. Im März war jedoch Carl Gustavs Tod zu Oliva erschollen: der Frieden ward im May geschlossen, und die geübten Truppen aus Preußen gezogen; am 26. Jun. ward er von Kasimir bestätigt, und am 27. Jun. waren auch schon 30000 Russen unter Chomanski bey Laschowieza in Litthauen geschlagen. Nicht besser ging es einem andern Russischen Feldherrn Sjerba: er verlor gegen die Pohlen 40 Kanonen und 15000 Mann. Nun warfen die Pohlen ihre Macht unter Potocki und Lubomirski, verstärkte noch durch 20000 Tataren, auf den Scheremetew. Er hatte sich nach jenen Litthauischen Niederlagen zurückgezogen, um sich mit dem zaudernden Chmielnicki zu vereinigen: aber die Pohlische Macht ereilte ihn zu Lubartow in Polhynien am 17. Sept. 1660. Scheremetew vertheidigte sich innerhalb seiner Wälle und Gräben den ganzen Tag über: des Nachts marschirte er unter der Bedeckung einer Wagenburg, aber unter beständigem Gefechte, bis nach Czudnow, um dem Chmielnicki näher zu seyn, welcher auch wirklich nur noch 5 Meilen weit bey Slobodischesche gelagert war. Bey Czudnow setzte er sich auf einem Hügel am Ufer des Baches, und beging den taktischen Fehler, die Pohlen von dem höher gelegenen Schlosse Besitz nehmen zu lassen. Die Pohlen ließen ihn am 18. Sept. durch

1660

Et 3

1661: 1663. Chmielnicki selbst entkam mit genauer Noth nach Tschirkassi. Fürst Komodanowski, vielleicht durch die Niederlage bey Konotop furchtsam gemacht, begnügte sich an dem Siege: aber Samko suchte sogleich Früchte davon zu erndten. Er ging über den Dnëpr, besetzte Kaniew durch den Obersten Lisogub, und da er allein nichts ernsthaftes unternehmen konnte, so machte er wenigstens Beute. Wetteifernd mit diesem guten Erfolg, schickte nun auch Komodanowski seinen General-Quartiermeister Prilkonski über den Dnëpr; dieser nahm Tscherkassi weg, legte Besatzung unter dem Commendanten Gamalej hinein, und marschirte längs dem Dnëpr auf diesseitigem Ufer herunter, während daß Komodanowski am jenseitigen Ufer mit gleichen Schritten herabrückte. Es war auf Tschigirin abgesehen, aber schon bey Bushin stieß Prilkonski auf ein Cossakisch Tatarisches Heer unter Chmielnicki. Seine Rettung fand er jetzt blos in der Kanonade, die Komodanowski vom andern Ufer machte; denn unter dem Schutze derselben setzte er und schwamm das Heer aufs andere Ufer. Das Lager samt Zubehör mußte den Feinden überlassen werden, und Komodanowski zog sich samt Prilkonski nach Lubnjá ¹⁾.

Satt und überdrüssig des mühevollen Lebens, der Vergießung christlichen Bluts durch Tataren, seinem Glücke nach der Kaniewer Schlacht nicht mehr trauend, erinnerte sich jetzt Georg Chmielnicki an sein bey Slobodischtsche gemachtes Gelübde, versammelte die diesseitigen Cossaken, und erklärte in der Landesgemeinde ober Rada: daß seine Jugend und sein widriges Schicksal ihn hinderten, den Cossaken die Dienste, die er gern wollte, zu leisten, dankte ab, und ließ sich im Kloster zu Corsun zu einem Mönchs-Novizen des hl. Basiliius scheren, und sich den Kloster-Namen Gaskon belegen ^{m)}. Die Cossaken, eifersüchtig auf ihr Wahlrecht, eilten, ehe sich noch der König einmischen konnte, sich einen Anführer auszusuchen. Den Johann Wigowski schlossen sie unter dem heißen Vorwande aus: daß ihm, als Reichs-Senatoren, die Hetmanns-Keule zu schlecht seyn würde. Iwan Netschai, ein Eidam des Bogdan Chmielnicki, war zu alt und nicht beliebt: die Wahl fiel also auf Paul Tetera, auch einen Eidam des Bogdan Chmielnicki, einen Mann, der einige Schulstudien hatte, und von Bogdan Chm. zu mancherley wichtigen Aufträgen, z. E. zu einer zweymaligen Reise nach Constantinopel, gebraucht wurde. Der König Joh. Casimir war froh, daß Tetera sich bey den schlechten Umständen des Reichs doch um den Bestätigungsbrief meldete, und erteilte denselben ohne vieles Bitten.

Inzwischen scheint zwischen Komodanowski und Samko wegen der letzten verunglückten Unternehmung ein Mißverständnis ausgebrochen zu seyn, welches die Feinde des letztern kühner und ihre Cabalen wirksamer machte. Iwan Bruchowezki that den raschen Schritt, und ließ sich von den Wasserfall-Cossaken zum Hetmann ausrufen. Wassuta hingegen drang in Moskau auf eine Untersuchung der Klagen wider Samko, in einer allgemeinen Rada, und auf daselbst vorzunehmende Wahl eines neuen Hetmanns. Nachdem Iwan Bruchowezki sich mit Komodanowski zu Hadiatsch besprochen hatte: so erklärte er eben-

falls

¹⁾ Alles dies aus den — leider durch Schreibfehler entstellten — Annalen.

^{m)} Koch. III. S. 51.

1663/1664. ten, wurden in der Wuth 10000 Menschen ermordet, und die übrigen nach den Annalen in tatarische Sklaverey verkauft. Nach eben denselben ergab sich Tleschin und Baturin aus Schrecken. Die Annäherung der litthauischen Armee und die Ankunft der Tataren munterte den König auf, am 17ten Jan. Moskauischen Boden zu betreten, Sosnie und Korab wegzunehmen, und die Vereinigung mit den Litthauern zu versuchen. Die Russische Armee: Abtheilung unter dem Fürsten Jakob Kudkowskij Tscherkassi bei Bransk, welche die letztere hindern sollte, wurde von Pak und Polubinski geworfen. Indessen ward der König von einer zweiten Abtheilung unter dem Fürsten Kurakim von Putiwel aus angefallen, behauptete aber auch den Sieg, und verfolgte den Feind, der jedoch in Putiwel durch das undichte Eis gedeckt war. Nach einigen Ruhetagen bei Nowgorodeck unternahm Casimir die Belagerung von Gluchow. Die Werke dieser Festung waren nicht aufgemauert, sondern acht slawisch bestanden sie aus einem einfachen Flechtwerk, mit Erde zu beiden Seiten hoch und dicht angeworfen und verbollwerkt. De Grammont und andre Französische Officiere, welche den König begleiteten, nannten es eine stroherne Festung, und spotteten der fürchterlichen Anstalten, die man dagegen traf. Sie wußten nicht, daß so manche Croatische Festung dieser Art viel türkisches Blut gekostet hatte, daß solche Mauern die Canonenkugeln auffangen, ohne umgestürzt zu werden, und daß Cosakengarnissen lebendige Mauern gegen alle Stürme bilden. Vier Wochen setzte man, nach den Annalen, der Stadt mit Bomben, Granaten und Minen zu: es half nichts: der Obrichter Shiwotowski vertheidigte dieselbe unerschrocken.

Während dieser Zeit hatte sich der Zustand der Sachen in der diesseitigen Ukraine auch nach Tetera's Zurückkunft mehr verschlimmert, als verbessert. Zwar hatte Tetera den Nachowski in Bialazerkwa eingesetzt, und letzterer forderte den Wigowski vor ein militärisches Gericht, wozu ihn Tetera mit 2000 Cosaken abholte. Wigowski wurde, trotz den Versicherungen seiner Unschuld, und trotz seiner Einwendung, daß er als Woiwode von Kiew, und Reichs-Senator, keinem Kriegsgerichte Red und Antwort zu geben schuldig sey, zur Erschießung verdammt, und auch am andern Morgen ohne Verzug wirklich erschossen. Der Mann selbst ward von keiner Partei bedauert, aber das Widerrechtliche, Schleunige seiner Verurtheilung erweckte auch in Pohlen viel Sensation. Nach dieser Begebenheit regte sich der Rebellische Sulimka und der Koschewoi Serko mit neuen Kräften: ersterer nahm Lissanka und Stawischtscha ein, in welcher letzterem Orte ihm die Pohlischen Spitäler und Magazine in die Hände fielen: letzterer belagerte den Tetera in Tschigirin. Bruchoweski versprach den Belagerern, welche auch bei Kochowski, von dem Namen ihrer Obersten, Serdeniaten und Denekier genannt werden, bald selbst nachzukommen.

Dieses Versprechen gedachte Bruchoweski dadurch zu erfüllen, daß die zwei Russischen Armeen während der Gluchower Belagerung immer mehr Verstärkungen an sich zogen, und eine dritte unter Komodanowski und Bruchoweski selbst sich bei Baturin versammelte. In Krolewek bekam Bruchoweski einen guten Theil des Königlichen Gepäcks: auf die Nachricht von seiner und der übrigen Russischen Feldherren Annäherung verließen die Tataren Severien, und der

1666

In der dießseitigen Ukraine entwarf hingegen Doroschenko sehr kühne Pläne: sein Absehen ging darauf hinaus, beide Ukrainen unter einen Hut zu bringen. Er berief daher seine Starschienen und Polkowniken nach Lissanka zusammen, und in der Hoffnung, daß er von Pohlen aus gegen Rußland nachdrücklich unterstützt werden würde, ließ er Deputirte erwählen, welche dem Könige aufs neue die Unterwürfigkeit der Cossaken bezeugen, und eine neue Bestätigung ihrer Privilegien erbitten sollten. Da jedoch in Pohlen auch fast dieses ganze Jahr hindurch die Lubomirovitschen Unruhen fortwährten, und mit den Russen Stillstand beobachtet wurde: so schloß sich Doroschenko an die Tataren und mittelst derselben an die Türken an. Diese hatten gerade mit dem Römischen Kaiser 1664. 2. Aug. einen Stillstand von 20 Jahren geschlossen, und konnten nun ihre Muße und Streiclust auf Nordische Angelegenheiten wenden. Nach *Grondszki* rühmte sich Muhamed IV. gegen den Pohlischen Gesandten, der, wie wir bald erzählen werden, nach Constantinopel geschickt war, daß von 30 Städten der Cossaken, 300 Deputirte derselben, also eine gar prächtige Botschaft, um Türkischen Schuß gebeten hätten. Die Tataren, über den König von Pohlen wegen vorenthaltener Subsidien, und wegen der Saumseligkeit in dem Krieg mit Moskau aufgebracht, halfen die Pforte zu Gunsten der Cossaken stimmen.

Die nächsten Folgen dieser neuen Verbindungen waren Einverständnisse mit den durch die neuen willkührlichen Abgaben; und noch mehr durch die Moskauischen geldgierigen, und wie die Annalen bemerken, auch unbefohlene und übertriebene Abgaben eintreibenden SteuerEinnnehmer erbitterten jenseitigen Ukrainern. Zuerst erschlugen die Perejaslawer den ihnen zugeschiedten Obersten Daklo, in der Sloboda Bohuschowze: und hätten sich auch des dasigen Schlosses bemächtigt, wenn nicht der Russische Wojwode sich zuvor mit Truppen hineingeworfen hätte. Sie verbrannten hierauf ihre eigene Stadt, unterwarfen sich dem Doroschenko, und entwichen nach Solotonosch. Hier belagerte sie Stscherbatorow mit Moskauern und Cossaken eine geraume Zeit: aber Doroschenko entsetzte sie endlich mit seinen Tataren, und die letztern streiften um Tschern und Prisluz verheerend umher.

Es konnte demnach Machowski, der Regimentarius, zu keiner für Doroschenko ungelegenen Zeit mit seinem Truppenkorps, wodurch man Pohlischer Seits die Ukraine vor dem Abfall an die Türken zu verwahren gedachte, eintreffen. Man rechnete viel auf die, trotz des Scharfblicks von Doroschenko, noch verborgenen Anhänger der Pohlen: aber man schickte zu wenig Truppen; 6000 Mann waren nicht hinlänglich, auch nur einige Städte mit Erfolg zu belagern, und mit der Pohlischen Besatzung zu Bialacierkwa eine Communication zu eröffnen, oder diesen Pohlischen Anhängern Muth und Lust zur Kriegsgesellschaft einzusößen. Machowski mußte demnach in der strengsten Jahreszeit vor den Thoren der Ukraine bey Brailow kampiren; 4000 leichtbewaffnete verstärkten hier noch sein Heer. Was wollten aber 10000 Mann ausrichten gegen 40000 Tataren und 20000 Cossaken, welche Doroschenko aus den Gegenden jenseit des Dnepr zurückgeführt hatte? Als die Pohlen sich in einer Wagenburg langsam zurück-

zurückzogen, so wurden sie durch häufige Anfälle der Feinde geschwächt, und endlich bey Batoh gänzlich umringt und in Tatarische Gefangenschaft geschleppt. Traurige Aussichten für Pohlen! Der Kundschafter Petrowitsch, ein Armenier, berichtete aus Constantinopel: der Krieg wider Pohlen sey daselbst schon beschlossen.

1666

§. 14. Frieden zu Andrussow, und förmliche Theilung der Ukraine. Radziejewski zu Constantinopel. Die Belagerung einer Pohlischen Armee bey Podhajce wird durch Serko's Einfall in die Krinn aufgehoben. Das Mißvergnügen der jenseitigen Ukraine über die Russen nimmt immer zu. 1667. Einige Nachrichten von der Saporoger Setscha und von der Verfassung der Wasserfall: Cossaken.

In dieser drohenden Lage der Angelegenheiten fand Pohlen sein Heil in dem Frieden mit Rußland, und in dem Aufhalten der Türkischen Macht durch einen Gesandten, den 1662. wieder zu Gnaden angenommenen Hieronymus Radziejewski. — In dem am 30 Jan. 1667. zu Andrussow geschlossenen Frieden ward in Rücksicht der Ukraine ausgemacht:

1667

- a) Der Dnëpr sollte die GränzScheidung machen. Hiedurch wurde das Land in 2 Hälften zerlegt, oder vielmehr die bisherige uns schon bekannte Zerlegung bestätigt. — Kein Theil sollte sich des Schutzes der Cossaken auf der entgegengesetzten Seite anmaßen.
- b) Kiew sollte am 15 April 1669. an Pohlen samt seinem Gebiete zurückgegeben werden ^{p)}. (art. IV. V. VII.)
- c) Die Saporogische Setscha sollte beiden Herren gemeinschaftlich unterthänig seyn, um ihnen gegen die Türken und Tataren zur Vorwauer zu dienen. (art. III.)
- d) An den Ufern des untern Dnëprs sollten zur Beobachtung eben dieser Feinde Russische und Pohlische Posten ausgestellt werden.
- e) Es sollten beiderseitige bevollmächtigte Commissarien Verabredungen treffen, wie man die 2 Hälften der Ukraine im Gehorsam erhalten, und dem Chane und Sultan eine gute Vertheidigung entgegensehen solle ^{q)}.
- f) Dem Pohlischen ausgewanderten Adel, welcher durch die Ueberlassung der jenseitigen Ukraine an Moskau seine Güter verlor, sollte ein GeldErsatz geleistet werden. (art. 29.)

Aus Veranlassung dieses Friedenschlusses verbreiteten sich viele nachtheilige Gerüchte in der beiderseitigen Ukraine. Es hieß allgemein: alle Cossaken sollten den Pohlen durchaus wieder nach den vorigen Verhältnissen unter-

Gg 2

worz

p) Scherer pieces justif. S. 255. 257.

q) Dieser 28ste Artikel lautete so: Conventum est, ut legati habeant plenam potestatem ad tractandum de conservanda utraque Ukraina & Zaporovia, & ad constituenda

media mutui subsidii tam contra Chanum Tartarum, quam contra Sultanum, si forte Ukrainenses Kosacos communibus exercitibus suis ad suam obedientiam & subjectionem cogere deberent.

1667 worfen werden. Um sich hievon nähere Nachrichten zu verschaffen, schickte man von Seiten der jenseitigen Cossaken einen Cancellaristen (in der Sprache der Annalen), d. h. einen Schreiber aus der Kanzley des General-Vissar, Namens Moskrejewitsch¹⁾, nach Moskau ab, um sich zugleich über die Bedrückungen der neuen Finanzbeamten zu beschweren. Dieser Abgeordnete richtete nicht nur nichts aus: sondern er brachte auch die Nachricht zurück, daß alle in Litthauen gefangene Edelleute und Bürger an den Pohlenischen Botschafter Benjewski zurückgestellt wurden; und man schloß irrig daraus, daß die Reihe der Rückgabe auch an die Cossaken kommen würde. Zugleich trafen Schreiben seiner Saarischen Hoheit an den Hetmann ein, mit dem Bedeuten, es würden nach der Friedensverabredung einige Truppen in der Ukraine einquartiert werden. Der untreue Dolmetscher, die Furcht, legte diese Ankündigung sogleich dahin aus: daß diese Truppen nur dazu bestimmt seyen, um alle Unordnungen bey allmählicher Einlassung der Pohlen in den Besitz der Ukraine und ihrer einzelnen Städte zu verhüten. Noch übler kam der Russische General Kossogow an. Er hatte Befehl, sich mit seinen Truppen bey den Wasserfalls-Cossaken festzusetzen, unter dem Vorwand, sie und die Ukraine gegen die Tataren vertheidigen zu helfen. Die Saporoger behaupteten, sie brauchten zu dieser Absicht keine Russische Truppen, und verwehrten den Generalen den Zugang zu ihnen. Kossogow berichtete die Sache nach Moskau, und erhielt Befehl, von der befohlenen Besatzung der Inseln abzuziehen. Der Groll gegen die Moskauer wurzelte aber doch bey den Wasserfalls-Cossaken, und ihr Koschewoi Serko neigte sich auf Pohlenische Seite, indem er unter Pohlenischem machtlosem Schutz vor allen Eingriffen in die Cossakenfreyheiten sichrer zu seyn, und wenn die Türken oder Tataren sich einmischen wollten, Gelegenheit zum Raub und zu Streifzügen zu erhalten wähnte. Daher trug er auch alles dazu bey, die jenseitigen Ukrainer gegen die Russischen Finanzbeamten und Abgaben aufzumiegeln.

So war die Stimmung in der jenseitigen Ukraine, kriegerisch und zum Aufstand geneigt: aber nicht minder zum Bruche geneigt und auf Gelegenheit wartend schien der Divan in Constantinopel zu seyn. Ein türkischer Tschauß kam nach Pohlen, und ließ die Wahl zwischen Krieg oder der Abtretung der Ukraine. Radziejewski gab sich alle Mühe, in Stambul begreiflich zu machen, daß die Cossaken Unterthanen der Pohlen, daß die Länder, die sie bewohnten, wesentliche Bestandtheile des Pohlenischen Reichs wären, und daß daher keine auswärtige Macht sich mit ihnen in Unterhandlungen einlassen könne²⁾. Er machte sogar, gleichsam aus eigener Bewegung, den Antrag, daß die aufrührerischen Bauern, welche Türkischen Schutz angefleht hätten, sich mit Bewilligung der Republik in das Gebiet der Türken übersiedeln sollten. Man könnte also Türkischer Seits mit gar keinem Fug und Recht die friedfertigen und den alten Traktaten getreuen Pohlen der Cossaken wegen mit Krieg überziehen. Türkischer Seits antwortete man: zu Constantinopel könne man sich nicht in die Beurtheilung der innern Handel und der Rechte eines oder des andern Theils einlassen: wohl aber werde man jenen, die

1) Nach meiner Annalen-Abschrift Moskrejewitsch.

2) Grundski S. 451.

die um den mächtigen Türkischen Schutz steheten, denselben angebeissen lassen: und es sollte den Cofaken nicht ein Haar von demjenigen wegkommen, was sie als ihr Eigenthum ansprachen. Als Radziejewski nicht nur hiegegen, sondern auch gegen die Tatarische Einnengung in Pohlische Handel Vorstellungen zu machen fortfuhr: so setzten ihn die Türken unter Wache, und fügten so viel Kränkungen und Drohungen hinzu, daß er an einem hitzigen Fieber starb. Sein Sekretär Wyssowski kam mit der nemlichen Antwort in Rücksicht der Cofaken, und mit der Aufforderung Pohlens zum Bruch mit den Russen, und zur Eintracht mit den Tataren, zurück.

Man war indessen Pohlischer Seits sehr froh, Zeit gewonnen zu haben; auf dem Reichstag im May 1667. ward Johann Sobieski zum Crongroßfeldherrn ernannt, und dieser gab sich alle Mühe, den Mangel an Geschütz, Kriegsvorrath und Geld auch aus eigenem Vermögen zu ersetzen. Mit 12000 Mann ging er den Tataren, welche 80000 Reuter stark dem Doroschenko zu Hülfe kamen, entgegen; befehle, so gut er konnte, die Pässe, und verschanzte sich mit den noch übrigen Truppen bey Podhajze. Die ersten Anfälle schlug er frehlich mit eben jener Tapferkeit ab, die er in der Folge bey Wien 1683. gegen die Türken geltend machte; aber in die Länge hätte er es doch gegen Tatarische Uebermacht und gegen 24000 Cofaken des Doroschenko nicht aushalten können. Wer ihn rettete, das war der, wie wir oben gesehen haben, den befehlshaberischen Russen eben so sehr, als den unchristlichen Türken und Tataren abgeneigte Koschewoi der Saporoger Sertscha, Serko. Auf den wegen ihrer Entlegenheit und Unzugänglichkeit immer im Frieden gebliebenen Inseln hatten sich bisher eine Menge Bedrängter aus den beiderseitigen Ukrainen während der Stürme in ihrem Vaterlande zusammengefunden, und Serko konnte über eine Armee von 20000 Mann schalten. Er nahm seinen Marsch gerade nach der Krimmischen Halbinsel in der Abwesenheit so vieler Vertheidiger derselben, traf an der Erdzunge den Chan selbst, schlug ihn nach einem hartnäckigen Widerstand in die Flucht, trieb die Tataren mit Weib und Kindern auf die Berge: durchstreifte und plünderte die Halbinsel eine ganze Woche lang, und zog mit Beute nach der Sertscha zurück. — Die mit Doroschenko gegen die Pohlen zu Felde liegenden Tataren bekamen auf die Nachricht hievon nicht nur das Heimweh, sondern auch Anwandlungen von Mißtrauen gegen Doroschenko selbst, und Doroschenko aus Furcht vor den üblen Folgen dieses Mißtrauens that den Pohlen geheime Vorschläge zur Ausöhnung. Ein ausgesprengtes Gerücht von einer heranrückenden Pohlischen Verstärkung beschleunigte den Frieden, welcher am 16 October auf folgende Bedingungen zu Stande kam: Die Tataren wurden, gegen den jährlichen Tribut, wieder zu Kriegsgehülffen angenommen; den unter die Oberherrschaft der Pohlen zurückkehrenden Cofaken ward Amnestie, Bestätigung ihrer Freheiten, und Hebung ihrer Beschwerden nach vorhergegangener Untersuchung zugesichert, wofern sie auf dem künftigen Reichstag ihre Untermwürfigkeit bezugen, und alles in diesem Feldzug geraubte Gut zurückgeben würden. Die Pohlische Besatzung zu Bialaciertwa sollte vermindert werden, damit ihre Verpflegung den Einwohnern der Ukraine nicht zu beschwerlich falle.

1667

Nach diesem Frieden vereinigte sich Sertko, der ehemalige Freund Bruchowegki's, zu gemeinschaftlichem Interesse mit Doroschenko. Beide thaten einverständlich alles mögliche, um Aufruhre in der Russischen Ukraine zu stiften, und den Bruchowegki von den Russen abzusiehen. Doroschenko selbst schrieb ihm nach den Annalen einen Brief, worin er ihm vorwarf, daß er ein Volk, welches sich durch seine Tapferkeit nach Vergießung vieles Bluts von der Pohlischen Sklaverey frey gemacht habe, nun unter das Joch von Woimoden gebeugt habe, so daß es jezo Kopfs-, Gewerbs- und Vermögens-Steuer zahlen, und sogar für fremde Woimoden arbeiten müsse: wo doch nicht einmal der Hetsmann, die Obersten und übrigen Offiziere der Cossaken nach ihren alten Freyheiten auch nur die geringste Arbeit umsonst von ihnen verlangen dürften.

Noch merken die Annalen bey'm Jahr 1667. an, daß der Erzbischoff Tuskalski und der Georg Chmielnicki, welche bisher zwar aus dem Gefängnisse losgelassen in Pohlen sich aufhielten, aber in Gefahr waren (bey dem im Pohlischen Klerus sich wieder regenden UnionsEifer) eingesteckt zu werden, sich mit der Flucht nach der Ukraine gerettet haben. Dieser Tuskalski ward bald darauf der geheime Rath Doroschenko's, indem dieser sonst, als Trunkenbold, wie ihn pohlische Nachrichten schildern, zu keinen großen Unternehmungen Fähigkeit und Festigkeit gehabt hätte ¹⁾.

Zum Verständniß der nachfolgenden Geschichte, in welcher die Wasserfalls-Cossaken oder eigentlichen Saporoger und ihre Koschemois eine besondere und wichtige Rolle spielen, müssen wir von der Sertscha und der Verfassung dieser Cossaken eine gedrängte Skizze nach Müller und dem Göttingischen Magazine, mit deren Nachrichten auch Herr Zammard in seiner zu Gorha 1787. gedruckten Reise nach der Ukraine vollkommen übereinstimmt, vorausschicken.

a) Die Sertscha war ein Sammelplatz von vielen, ohne Ordnung zusammengefügten hölzernen und von Erde aufgeschlagenen Hütten, worunter nur wenige Aehnlichkeit mit hölzernen Häusern hatten. Ein mäßiger Erdwall umgab dieses Dorf, dessen Einwohner, wie die Spartaner, ihre Vertheidigung in sich selbst suchten. Später errichteten hier die Russen eine ordentliche befestigte Citadelle, wo ein Russischer Offizier mit regulirter Miliz die Besatzung hielt, um zu beobachten, daß nichts gegen das Russische Reich unternommen werde. Die Zahl aller Häuser belief sich auch noch in neuern Zeiten nur auf 400: jedes davon war an 40 — 50 Cossaken angewiesen; indessen kamen im Sommer selten mehr, als einer oder zwey hinein. Im Winter mußten immer 4000 Mann in der Sertscha zu ihrer Bewachung zurückbleiben ²⁾. Die übrigen gruben sich entweder in den umliegenden Gegenden der Sertscha Höhlen in die Erde, welche sie zu Wohnungen und Vorrathshäusern auf den Winter gebrauchten, Zimowniki genannt. (Diese Höhlen hatten eine Art von Dach, kaum einige Fuß über den Horizont, mit Erde besworfen: im heißen Sommer sind sie sehr bequem und vor Schlangen, fliegenden Wanzen und Ungeziefer sicher gewesen.) Oder sie bauten sich entfernt von der Sertscha in Dörfern und einzelnen Häusern an, wo sie Viehzucht hielten, auch der Jagd und dem Fischfang nachgingen. Da in den ersten Zeiten der Sertscha alle

Sar

t) Zaluski epistolæ, I. p. 373.

n) Nordberg S. 128. seq.

Saporoger auf den Inseln im Sommer sich zu Kriegsunternehmungen versammelten, und nur im Winter ihre Häuser auf dem festen Lande an den Ufern des Dnepr bewohnten: so erhielten und behielten diese Häuser den Namen 'Zimowniki. In der Folge, als die Kriegszüge gegen die Tataren seltener wurden, wohnten einige Cossaken ganze Jahre lang in ihren Häusern von der Sesscha entfernt, hatten auch wol Weib und Kinder, und ließen diese zu Hause, wenn sie zu Volksversammlungen oder sonst in die Sesscha reisen mußten: denn ein gesellschaftlicher Gebrauch verbannte aus dem militärischen Sammelplatz der Sesscha alles Frauenzimmer. Ihr schöner und weitläufiger Landstrich erstreckte sich nach dem Göttinger Magazin in neuern Zeiten gen Norden von der Stadt Drel am Bog bis nach Peremoloshna, von da längs der alten Verschanzungen oder Landwehr bis nach Bachmuth, von da wendete er sich längs dem Kalmyus mit dem neuen Landwehr von der Krimm her nach Kiskermen, und von hier aus stieß er etwas unterhalb Drel an den Bog.

b) Die Sesscha selbst war in 38 Quartiere oder Kuren (von kurit, brennen, also von Heerden und Rauchfängen, weil bey der ersten Einrichtung vielleicht alle zu einem Curen gehörige Cossaken in einem Hause mögen Platz gehabt haben) eingetheilt: ein jedes bestand aus einem großen Hause und verschiedenen kleinen, alle in einer Gegend gebaut. Jeder Cossak mußte sich zu seinem Curen bekennen und darin wohnen, so bald er sich in der Sesscha befand: Jeder Kuren hatte seinen Namen^{o)}, der entweder vom Urheber, oder vom Vaterland der ersten Stifter dieses Kurens, oder vom damaligen Oberhaupte der Sesscha hergenommen ist. Nordberg sieht einen Kuren für ein großes Haus an, und versichert: 30 seyen ihrer gewesen und 4 — 500 Mann hätten in jedem liegen können.

c) Die Nation bestand nicht nur aus Russen und Pohlen, sondern auch aus Franzosen, Deutschen, Italiänern, Türken, Tataren und andern Landsleuten, welche der Justiz, Schulden oder anderer Ursachen wegen, aus ihrem Vaterlande entronnen. Hieraus kann man schon schließen, daß dies keine so dumme Leute

- | | |
|----------------------|-------------------------|
| v) 1) Lewuschkowskoi | 20) Irkleowskoi |
| 2) Plastunowskoi | 21) Stscherbinowski |
| 3) Diadkowskoi | 22) Titarewskoi |
| 4) Brjuchoweczkoj | 23) Schkurenskoi |
| 5) Wedmedczki | 24) Kureniwskoi |
| 6) Ratnirowski | 25) Rogowskoi |
| 7) Paschkowski | 26) Korsunskoi |
| 8) Kuschtschowski | 27) Kanibalozkoi |
| 9) Kislakowskoi | 28) Umanf koi |
| 10) Iwonowskoi | 29) Derewankowskoi |
| 11) Konelewskoi | 30) Steblizkoi nischnei |
| 12) Sergeewskoi | 31) Steblizkoi werchnei |
| 13) Donski | 32) Scheralowskoi |
| 14) Krilowski | 33) Pereaslowskoi |
| 15) Kanewski | 34) Palrawskoi |
| 16) Baturinski | 35) Muischastowskoi |
| 17) Popowitschewski | 36) Minski |
| 18) Wasurinski | 37) Timofschewski |
| 19) Wefamanowski | 38) Welitschkowski. |

1667

Leute waren: auch ist es eine Verleumdung, daß kein andrer Koschewoi von ihnen gewählt werden durfte, als der nicht lesen und schreiben konnte. Um immer Nachwuchs und Rekruten zu haben, streiften sie in Klein-Rußland und Pohlen, und entführten junge Knaben gutwillig oder wider Willen, und wenn sie solche einige Jahre hindurch zu Diensten gebraucht hatten, so nahmen sie sie zu Cossaken auf. Kein vornehmer Saporoger, der nach irgend einer Ehrenstelle trachtete, durfte verheirathet seyn ²⁾. Sie entführten daher oft ihren Nachbarn Weiber und Mädchen, frewillig oder mit Gewalt, die sie aber nur so lange in den Zimowniken behielten, bis sie gebahren. Wars ein Junge, so behielt ihn der Vater; war es ein Mädchen, so ward es samt der Mutter wieder nach ihrer Heimath zurückgeschickt. Da dergleichen Ausschweifungen bisweilen auf Tatarischem oder Türkischem Grund und Boden geschahen: so gab es immer kleine Kriege, die indessen bald ein Ende nahmen, und von keinen Folgen waren.

In neuern Zeiten legten sich mehrere Cossaken, selbst in der Setscha, auf Handwerke, und Handel mit Salz, Fischen, Wein, Vieh und Korn, und es fanden sich unter ihnen Leute, die auf 60000 Stück Rindvieh besaßen. Solche Leute, welche nicht Cossaken waren und Handwerke trieben, wohnten in der sogenannten Slobode oder Vorstadt außer der Setscha — hingegen jene Knechte, welche auf den wüsten Feldern und einträglichen Weiden des Saporoger Gebiets die Heerden der Saporoger hüteten, hießen mit einem eigenen Namen *Zeidas maken*, welche öfters die Reisenden beraubten und todeschlügen, auch truppenweis und in voller Rüstung auszogen, Dörfer angriffen, plünderten, verbrannten, und ganze Striche verheerten.

d) Republikanisch: Spartanische Verfassung und Magistrate.

Die Saporoger Verfassung war die ins kleine gebrachte Ukrainische. Die 48 Kuren der Saporoger lassen sich gleichsam als so viele Regimenter, kleine Provinzen, oder Cantons ansehen, die zusammen die Republik ausmachten. Ein jeder Kuren wählte sich seinen Ataman (Kurennoi Ataman), dessen Ansehn und Amtsdauer blos von seinem Betragen abhing. Er hatte aller Cossaken, die zu seinem Kuren gehören, Gelber und Kleiber in Verwahrung, er mußte für Lebensmittel, Holz u. d. gl. sorgen, er vermietete die Buden eines jeden Kuren, und die ihm zugeshörigen Fahrzeuge (*duby*) und sammelte das Geld in der gemeinschaftlichen Kasse, er ward als Vater einer großen Familie angesehen, und schlichtete alle kleine Handel: ihm folgten, wenn er rechtschaffen und beliebt war, die Cossaken seines Kuren williger, als dem obersten Koschewoi. Alle Cossaken eines Kuren gehörten gleichsam zu einer Familie; sie aßen demnach an einem Tisch, wenn sie nicht in der

w) Der Grund hiezu war nach Theophrastus und Sammarc der größere Muth eines unbewehrten Kriegers, um nemlich durch kein Gefühl der Natur von der Urhärte und Fähllosigkeit seiner scythischen Vorfahren zu milderer Danksart gezogen zu werden. Sehr schön sagt Sammarc: Wer unter ihnen sich mit einer Heirath besetzte, mußte des Glücks, in

der Setscha zu wohnen, und des Vorzugs, an der Regierung Theil zu nehmen, d. h. zu irgend einem Raubentwurf seine Meinung zu sagen, entbehren, verlor in den Augen seiner Cameraden den hohen Begriff von rauher Tugend, und sank vom Helden und Mann cum voto zum Bauer herab.

1667 rechnet, weil er bey der allgemeinen Versammlung des Volks die Signale gab, und also auf ihn viel ankam.

Die *Rada* oder allgemeine Volksversammlung ward nie anders als des Nachmittags gehalten. Die gewöhnlichste war auf den 1 Jan. jedes Jahrs festgesetzt, nachdem zuvor 8 Tage lang um Weihnachten herum bey den Starschienen und andern reichen Cossaken gezecht, und traktirt worden war, und hatte theils die Erneuerung des Commando, theils die Austheilung der Flüsse, Bäche und Seen vor der Mündung des Flusses Samara bis an den Ausfluß des Dnepr und bis an den Bog, unter die Kurens zum Fischen, zum Zweck. Sobald der Dobnisch auf Befehl des Koschemoi und der Starschienen zur Versammlung geschlagen hatte, kam zuerst der Assaul, ging in die Kirche und nahm eine von den Fahnen, die sie in ihren Kriegszügen brauchten, stellte sie vor der Kirche auf dem Markte auf, und überließ den Wimpel dem Spiel der Winde. Die Cossaken sammelten sich indessen, und auf das zweyte Trommeln des Dobnisch erschien der Koschemoi mit seiner *Palika* (d. h. Commandostock, worin alle seine Ehrenzeichen bestanden), der Subja mit dem Siegel, der Pissar mit dem Dintensaß, und der Assaul mit einem Stecken. Mit entblößtem Haupte stunden sie mitten im Kreise und verbeugten sich nach allen 4 Seiten. Der Dobnisch schlug den Ankommenden zu Ehren wieder die Pauken. Nun rief der Koschemoi mit lauter Stimme: Es sey ein neues Jahr eingetreten, man müsse loosen um die Fischereyen! Weil dieses alle Jahr geschah, so emstund unter den Kurens kein Neid, wenn einem einmal fischreichere Gegenden zufielen, als dem andern.

Nun verlohren sich die Versammelten nach Hause; nur in dem Fall, wenn das Volk mit den Commandirenden unzufrieden war, blieben die Mißvergnügten im Kreise stehen. Alsdann frug der Koschemoi: wie meine muntern Brüder! (*molodtzi*) ihr wollt vielleicht mit Jahres-Anfang auch neue Anführer erwählen? oder er fügte eben dies gleich nach geendigter Loosung hinzu. War nun das Volk mit seinen Oberbeamten zufrieden: so schrien alle: ihr seyd gute Herren (*pani*), ihr könnt auch ferner über uns gebieten. (*moshete i potsch nad nami panowat*) Hierauf bückten sich die Oberbeamten und verließen die Versammlung. Im entgegengesetzten Fall riefen die Mißvergnügten dem Koschemoi zu: lege dein Amt nieder. Sogleich legte er die *Palika* auf seine Knie, bückte sich vor dem souverainen Volke, und begab sich nach seinem Kuren zurück. Ihm folgten der Subja und die übrigen Starschienen: außer sie schrien, daß einer oder der andere sein Amt behalten solle, und in diesem Falle mußte er bleiben.

Bey der Wahl fielen meistens Zänkereyen vor, ehe sie einig wurden, aus welchem Kuren? und wer zu sehen sey. Meistens ward hiebei wacker getrunken, oder die Wählenden bereiteten sich hiezu durch Trunk vor. Es geschah also fast alles in trunkenem Muth und unter beständigem Getöse. Indessen begaben sich die in Vorschlag gekommenen aus der Versammlung in ihre Kurens. Hatte man sich endlich über eine Person vereinigt: so gingen 10 oder mehr wohlbezechte Deputirte nach dem Kuren. Der Candidat pflegte sich zu weigern, und seine Ungeschicklichkeit, so ein schweres Amt zu bekleiden, vorzuschützen; wenn er also nicht gutwillig gehen wollte, so faßten ihn zwey Cameraden bey'm Arm, und 2 oder 3 schoben

1667

ohne Beweise, aber mit desto mehr Ungestüm vorgebracht, und die Vorgesetzten durften sich nicht verantworten, wenn sie nicht mit Unglimpf entsezt oder gar erschlagen werden wollten. — Auf den Rada's wurden auch die Streitigkeiten der einzelnen Cantons der Republik, d. h. der Kurenen, unter einander durch Vermittelung der übrigen, und nicht selten durch Uebergewalt und Faustrecht ausgemacht. Das letztere, sagt Herr Staatsrath Müller, erhielt ihre Staatsverfassung, die sonst bei so roher Lebensart nicht bestehen könnte.

Kamen in der Folge kaiserliche Befehle zur Bekanntmachung, ohne daß über die Ausführung berathschlagt werden durfte: so rief der Koschewoi bloß eine Schodka, d. h. Versammlung der Starschienen und der Kurennoi Attamans zusammen: und diese Attamane verkündigten den Inhalt dieser Befehle, jeder in seinem Kuren. Der Koschewoi erhielt an Gehalt von der Krone 600 Rubel, jeder Starschiene 300. Sonst bestanden die Nebengefälle der Magistratur in den Geldern von der Ueberfarth über den Dnepr, im Zoll für fremde Waaren, und im Antheil an Wein und Brandwein, welcher durchgeführt, oder in der Gesscha verkauft wurde, in Klaggeldern, und freiwilligen Geschenken von der Beute, mit welcher einige Partengänger zurückkehrten.

c) Kriegskunst, Mannszucht und Sitten. Wir haben aus der Geschichte der Ukrainischen Cossaken gesehen, wie sich nach und nach ihre Taktik und Artillerie vervollkommt, und der Pohlaischen Infanterie den Rang streitig gemacht hat. Die Saporoger hingegen blieben immer bei einem gewissen Raubsystem, und behielten daher auch die eingeschränktere Kriegskunst, zu plündern, ohne Ordnung rasch anzugreifen, und eben so rasch und ohne Ordnung bei der mindesten Uebermacht davon zu eilen. — So wie die Bewaffnung aller Cossaken, so war auch die eines Saporogers: eine Pike, Säbel, Dolch und Messer von verschiedener Größe, die er vor den Klein-Russischen noch voraus hatte, und zum Mord und Zierde bei sich trug. Gleich allen Morgenländern liebten sie schöne Waffen: einer suchte sie vom andern einzutauschen, und berechnete nach ihrer Anzahl und Güte seinen Reichtum. Ihre Pferde waren wie die Tatarischen, mehrtheils Stiergucker, hirschleibig, und stolperten, so wie jedes Pferd aus der Ebene, alle Augenblicke im Schritt, zu welchem sie sich eben so schwer, als das arabische Pferd, das immer in der Luft ist, gewöhnten. Diesen Fehler, der mehr in gebürgtem als ebenem Boden gefährlich wird, ersetzten die übrigen guten Eigenschaften, besonders Dauer und Geschwindigkeit. Diese Pferde trieben sich wild in der Steppe herum, Sommer und Winter unter freiem Himmel. Oft hatte deren ein einziger Cossak 50—100, die alle ihren Herrn genau kannten, und aus einem Haufen (Dambune) von mehreren Hunderten auf seinen Zuruf sich um ihn her sammelten ^a). — Mannszucht und militärische Strenge hatten sie nur in Beziehung auf sich selbst untereinander eingeführt. Feinde, und, wie es lange auch in den rohen Zeiten Griechenlands die Sitten mit sich brachten, Fremde zu berauben, war verdienstlich. Wenn aber ein Cossak den andern bestahl, oder das Gekohlene verhehlte oder kaufte, so ward er, wenn er auch gleich das Gestohlene ers

stats

^a) Sammarc Reise nach der Ukraine. Neue Quartalschrift aus Reisebeschreibungen 1792. IV. S. 52.

1667 oder Unbekannter seyn, der mußte trinken; schlug ers aus, so ward er gemüß handelt. Der Cossak wußte im beständigen Rausche nicht, was er that. Alles ward bewirthet, was ihm auffieß, Musik und Gesang großmüthig bezahlt; er machte auch wol noch Schulden dazu, und hoffte auf neue Beute. Jene, welche in der Ukraine oder in Pohlen Verwandte hatten, versingten sich mit ihrer Beute zu ihnen, um sich im vollen Glanze zu zeigen: lebten da herrlich, bis sie alles verzehret hatten, und kamen elend und zu Fuß zurück. — Solch ein Volk, von solch einer besondern Verfassung, wird nun in der folgenden Geschichte der Cossaken eine vorzügliche Rolle spielen, als Historiker mußten wir dies alles vorausschicken. Was aber für Politiker hieraus zu lernen sey, dies glaube ich zum Theil in jener Vergleichung der Cretenser, Cossaken und Spartaner, angedeutet zu haben, welche ich als Studirender zu Göttingen 1789. ausgearbeitet, und wofür ich von der dortigen philosophischen Fakultät die goldne Preismedaille erhalten habe.

§. 15. Bruchowechki fällt von den Russen ab, und wird ermordet. Doroschenko, zum Hetman beider Ukrainen bestimmt, erhält einen Nebenbuhler in Rücksicht der jenseitigen Ukraine an Winohogreschnoi.

1668.

1668

In den folgenden Jahren 1668. und 1669. waren Rußland durch die Rebellion des Donischen Cossaken Stenka Rasin, Pohlen durch die Abdankung des bisherigen und Wahl eines neuen Königs, und der Türkische Hof durch die Unternehmung auf Candia zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie in die Ukrainischen Angelegenheiten hätten nachdrücklichen Einfluß nehmen können. Die durch verschiedenes Interesse und verschiedene Anführer getrennten, sich selbst überlassenen Cossaken gewähren nun einen eben so bunten als schauerhaften Anblick veränderlicher Menschen und Systeme. Viel Licht in der Dunkelheit

und recht zärtlichen Liedern sich zu accompagniren wissen. Da sich nun gar viele junge Leute in der Ukraine auf dieses Instrument mit besonderem Fleiß legen: so ist auch schon von Alters her daselbst immer ein Ueberfluß an Panduristen vorhanden gewesen. Davon begaben sich ehemals viele von Zeit zu Zeit nach Moskau und Petersburg in vornehme Häuser, wo sie bey der Tafel singen und spielen, und großrussische leib eigene Bediente hiezu abrichten mußten. Diese Ukrainischen Panduristen sind meistens lustige und flinke Vögel, die bey ihren Liedern die Leidenschaften mit Mienen und Geberden sehr lebhaft auszudrücken, und sonst satzsam zu narren pflegen. Ich habe verschiedene der vorzüglichsten gekannt, die im Singen und Spielen zugleich nach ihren Melodien im Zimmer

herum sehr schön Ukrainisch tanzten, und ohne den geringsten Absatz im Spielen ein auf der Pandor gesetztes volles Glas Wein an den Mund zu bringen, und auszutrinken verstanden. Sie sind von andern Bedienten in vornehmen Häusern allezeit in der Kleidung unterschieden, gehen in langen und leichten Ukrainischen Kleidern mit aufgeschnittenen und herabhängenden Ärmeln des Oberrocks, wie die Pohlenischen, davon sie die beiden Vorderstücke allezeit bey ihrem Spielen und Tanzen aufzuheben, und in die Scherpe zu stecken pflegen.

Bekanntlich heißen Panduren slowische leichte Krieger mit langen und leichten Kleidern und einer eigenen Musik: Daher hat man so oft Croaten und Panduren zusammengestellt, und mit einander verwechselt.

selbst dieser Zeit steckt jene Bemerkung bey *Zawadzki* *) auf: daß die Krimmischen Tataren selbst nicht wünschten, daß die Türken in jener Gegend sich einnisten und die Oberhand behalten sollten. Serko hingegen war ein geschwornener Feind der Krimmischen Horde, von der er wechselweise tödtlich gehaßt, und bey welcher sein Name den Kindern zum Schrecken genannt wurde, und um ihre Einmischung in ukrainische Handel zu hindern, bewarb er sich, da aus Pohlen keine Hülfe zu hoffen war, um die Gunst der Belogrodischen und Budziatischen Horden, welche mit der Krimmischen in eifersüchtigen Verhältnissen standen.

So lange aus Pohlen von dem thätigen Sobieski etwas zu hoffen war: so lange war Serko mit Doroshenko in vollkommenem Einverständniß. Sie brachten es beide dahin, daß Bruchowegki auf ihr Anstiften seine Starschienen und Obersten (und dies waren meistens gebohrne Raublustige Setschas, Cossaken, die er zu diesen Aemtern erhoben hatte) versammelte, und die Abwerfung der Russischen Herrschaft beschließen ließ. Auf einmal wurden in allen Regimentsbezirken die Moskauischen Woiwoden ergriffen, und nach Moskau geschickt; die, welche sich wehrten, wurden niedergemacht; nur in den Schloßern oder Citadellen von Reshin, Perejaslaw und Tschernigow hielten sich einige mit Moskauer Truppen.

Bruchowegki schickte hierauf den Stephan Gretschan in die Krimm, um den Chan gegen Moskau aufzuregen, und den Gregor Gamalej samt einem Cancellaristen Kaschparewitsch gar an die glänzende Pforte zu Constantinopel, um ihr die Ukraine zu unterwerfen. Durch diesen voreiligen Schritt stieß er die gut polnisch denkenden Doroshenko und Serko vor den Kopf: und da auch seine Untergebenen, die jenseitigen Ukrainer, zwar auch des Moskauer Oberbefehls, doch noch mehr des Bruchowegki selbst, als eines leichtsinnigen unbeständigen grausamen Mannes überdrüssig waren: da ferner Komodanowski sogleich einen Theil der Mißvergnügten in Kotelwa belagerte, so verstanden sich die jenseitigen Ukrainer mit dem Serko, und schickten an den Doroshenko Deputirte, mit dem Antrag, ihn auch für ihren Hetman, also für den Zetman der beiderseitigen Ukraine anzuerkennen. Doroshenko war eben schon zu Dposchnar jenseits des Dnëprs angelangt, als auch Gretschan mit der Horde, die er zu Gunsten Bruchowegki's herbeiführte, eintraf. Doroshenko ergriff hier schnell den kühnen Ausweg, und brachte sowol den Gretschan, als die Tataren durch leicht zu errathende Mittel in Geheim auf seine Seite. Bruchowegki, der von allem nichts wußte, fand sich mit seinen Cossaken ein, um nun das ganze vereinigte Heer samt den Tatarischen und Doroshenkoischen Hülfsgruppen nach Kotelwa gegen Komodanowski zu führen. Eine Meile von Dposchna stellte sich ihm Doroshenko auf einmal durch beschleunigten Marsch in den Weg. Auf dieses Zeichen fielen die eigenen Cossaken des Bruchowegki über ihn her, raubten sein Zelt aus, brachten ihn gebunden vor Doroshenko, und ermordeten ihn hier ohne Kriegogericht. Hierauf wurden auch mehrere von dem Winkel der Setscha zur Würde Ukrainischer Obersten erhobene Rathgeber und Begleiter

*) Benjewski sagte dies im Nov. 1671. auf dem polnischen Reichstag, S. 241.

1668

gleiter desselben ermordet, seine Frau aber, samt der ganzen Familie, nach Tschirgin geschickt. Zum Hetmann beider Ukrainen ward Doroschenko ausgerufen.

Doroschenko marschirte nun mit gesamter Cossakisch-Tatarischer Armee gegen den Fürsten Komodanowski, trieb ihn von Kotelwa weg, wandte sich hierauf nach Putiwol; aber hier zeigte es sich, daß sein kleiner Geist eines großen Glückes nicht werth war. Auf die Nachricht, daß seine Frau sich in Tschirgin ausschweifend aufführe, reiste er dahin ab, und beging den zweiten großen Fehler dadurch, daß er das Commando der Armee dem Demian Mnohohogreschnoi übergab, den er nicht genau kannte, und der im Herzen gut Moskauisch gesinnt war. Er glaubte alles gethan zu haben, indem er dem Mnohohogreschnoi, als seinem nakarnii hetman, befahl, auch die noch übrigen Moskauer Wojwoden aus der Ukraine hinauszumerfen.

Als hierauf auch die Krimmische Horde nach Hause ging, (vermuthlich aus Furcht, daß nicht ihr geschwornener Feind Serko, der seit Doroschenko's Verbindung mit den Tataren nichts für ihn gethan hatte, indessen in die Krimm einfalle,) so verglich sich Mnohohogreschnoi sogleich mit Komodanowski; und um Maria's Geburt herum (8 Sept.) stand dieser abermals vor Neschin, um dem Russischen Wojwoden zu Hülfe zu eilen, der von den Städttern belagert ward. Auf Komodanowski's Annäherung mußten die Neshiner sogleich von der Belagerung der Citadelle absteigen, und sich, da sie von Mnohohogreschnoi nicht unterstützt wurden, auf Gnade oder Ungnade ergeben; worauf Komodanowski, andern zum Schrecken, die Stadt durch seine Truppen plündern und verbrennen ließ.

Doroschenko empfand die Untreue des Mnohohogreschnoi und den Verlust der jenseitigen Ukraine sehr tief: er suchte sein Heil in der Verbindung mit den Tataren, und da diese keinen Fuß bewegen wollten, ehe Serko, der Saporoger Koschemoi, ihr Erbfeind, auf die Seite geschafft wäre, so wurde endlich durch Doroschenko's und der Tataren Einfluß Serko in der Sertscha abgesetzt (wie die Folge lehrt, floh er zu den Budziakischen Tataren nach Bielgorod) und Suchowni, bisheriger Dissar der Sertscha, zum Koschemoi erwählt. Zu mehrerer Sicherheit der Horde vor Einfällen der Saporoger, schickte Doroschenko seinen Bruder Gregor gleichsam als Geisel zu den Tataren, und zu Suchowei, um in deren Gesellschaft noch in dem Herbst 1668. über den Dnepr zu gehen; welches denn auch geschah. Die jetzt in die jenseitige Ukraine eintretende Armee fand nicht viele Anhänger: das Beispiel von Neschin hatte Furcht vor Moskau eingegeben. Zwar lief Stephan Gretschan aus Hadiatsch zur kombinirten Tatarisch-Saporogischen Armee über: aber die Hadiatscher, um sich nicht gebrochener Treue verdächtig zu machen, setzten seine Mutter und Frau auf Bauernwagen, ließen sie in das Tatarische Lager abführen, und dort als Sklavinnen verkaufen. Hingegen hatte die kombinirte Armee das Glück, den jungen Fürsten Andrej Komodanowski, den sein Vater ihr entgegengeschickt hatte, zu schlagen¹⁾ und gefangen zu bekommen: kaum konnte sich der Vater selbst, der zur Unterstützung her-

1) Meine Annalenabschrift sagt: bey Gaikwörona.

herbeigekommen war, mit der Flucht nach Putiwol retten. Der Winter tief zum Glück die Tataren und den Suchowei vom Laufe ihrer Siege zurück. 1669

§. 16. Mnohogreschnoi, zum Hetman der jenseitigen Ukraine erwählt, erhält neue gute Unterwerfungsbedingungen von Moskau. Doroschenko neigt sich zur Türkischen Oberherrschaft, und zerfällt darüber mit den Tataren und mit dem Suchowei, erhält hingegen wieder einen neuen Freund an Serko 1669. Georg Chmielnicki als Gefangener nach Constantinopel geführt.

Gleich nach Abzug des Suchowei und der Tataren ließ sich Mnohogreschnoi in nähere Verabredungen mit Moskau ein, legte sich eine Compagnie bezahlter Truppen gleichsam als Leibwache bey, nöthigte die Obersten, ihm Treue zu schwören, wurde zum obersten Hetman ausgerufen, und schickte eine Deputation nach Moskau um Bestätigung seiner Würde, und Versicherung der Zaarischen Gnade, welche er auch ungesäumt erhielt.

Hierauf ließ er zu Gluchow eine allgemeine Berathschlagung in der Landsgemeinde anstellen, in Folge welcher über die gewesenen Russischen Woimoden und ihre Härte neue Klagen geführt wurden. Hierauf überbrachte Fürst Romodanowski selbst die Antwort folgenden Inhalts: „Seine Zaarische Hoheit wollten nicht nur die Verrätheren unter Wigowski, Georg Chmielnicki und Bruchowehki ganz vergessen, sondern auch den Cossaken ihre volle Huld zuwenden. Es sollten zwar ferner noch Woimoden (mit Ausnahme der obengedachten 4 Städte) aufgestellt werden; jedoch sollten sie sich mit der bloßen Einnahme der Steuer begnügen, und sich in die KleinRussischen Sachen gar nicht mischen, und den Bürgern und Bauern nichts zu befehlen haben. Der Hetman sollte die Regierung über diese letztern so gut, als über die Cossaken führen, und gerade nur unter Sr. Zaarischen Hoheit stehen.“ Diese Bewilligungen des Moskauer Hofes machte der damals in vollen Flammen begriffene Brand des Stenka Rasinischen Aufbruchs nöthig.

Indessen schickte Doroschenko, den sein in Rücksicht der jenseitigen Ukraine gefaßter aber gescheiterter Plan innigst kränkte, einen gewissen Portjanka, und bald darauf den Ober-Richter Bielogruda nach Constantinopel, mit dem Antrage seiner und der Ukraine Unterwerfung. Nach Zimorovicz schickte er sogar seine Kinder an die Pforte zum Unterpand seiner Treue. Vom Türkischen Hofe erhielt er, weil Candia diesen noch immer beschäftigte, bloß einige tausend Mann Gränztruppen, meist Bjelogrodische Tataren, unter einem Sandschal: auch erschien ein Türkischer Tschaus mit einem Koschschweif für Doroschenko, aber auch mit fürchterlichen Drohungen gegen ihn, wosern er sein System wieder verändern wollte. Indessen hatte Doroschenko auch 6000 Mann geworbene Reuteren und Infanterie zusammengebracht, alles dies ohne Wissen und Willen seiner Starschienen. Die Tataren nahmen dem Doroschenko seine Schritte aus dem schon erwähnten Grunde höchst übel: beschickten im Jun 1669

1669

den polnischen Reichstag mit dem Antrag zur Bestätigung des Podhalezer Vertrags, und da sie zu Warschau gute Aufnahme fanden, so kamen sie mit ihrem Clienten, dem Saporogischen Koschewoi Suchowei, fanden viel Anhang unter den ebenfalls gegen die Türkische Allianz gestimmten Ukrainischen Kosaken, und belagerten den Doroschenko im Dorfe Konenga am Flüsschen Ros. Aus dieser Verlegenheit rettete den Doroschenko der Türkische Tschauß, denn er befahl den Krimmischen Tataren im Namen ihres Oberherren des Sultans, nach ihren Wohnsitzen zurückzukehren. In dieser Lage übergab Suchowei die Koschewois-Würde dem Mich. Chanenko, Obersten von Human^{b)}, und er selbst begab sich nach Human. Sogleich folgte ihm Doroschenko mit dem Tschauß und mit der Belogrodischen Horde nach. Die Humaner schlossen schleunig mit Doroschenko Frieden, ließen ihn nicht in die Stadt, sondern versprochen, sich in Tschigirin (zur Unterwerfung in der Volksversammlung) einzufinden: Suchowei aber rettete sich, wie es scheint, durch Umwege in die Krimm. Nun glaubte Doroschenko die ganze diesseitige Ukraine wieder beruhigt zu haben, er schickte die Bielgorodische Horde, unter Serko's Anleitung, der sich wahrscheinlich mit der Bielgorodischen Horde zugleich wieder bey Doroschenko eingefunden hatte, um sie für ihre Mühe mit Beute zu belohnen, über den Dnepr in die jenseitige Moskauische Ukraine, in welcher sie Iochwika und die umliegende Gegend ausraubte.

Indessen aber hatten Suchowei, Chanenko, und Georg Chmielnicki abermals die Krimmische Horde aufgerüttelt, hatten zu derselben die Saporoger stoßen lassen, und hatten damit den Doroschenko, samt dem kleinen Theil Bielgorodern, die bey ihm zurückgeblieben waren, in Stenblow eingeschlossen. Zu seinem großen Glück eilte noch bey Zeiten Serko mit den Bielgorodern und Cossaken aus der jenseitigen Ukraine herbey: die Krimmischen Tataren wurden in die Flucht geschlagen; auch Chanenko und Suchowei entkamen glücklich, aber Georg Chmielnicki ward von den Bielgorodern ergriffen, nach Bielgorod abgeschickt, und von da auf Anstiften des Doroschenko nach Constantinopel abgeführt, wo er in den sieben Thürmen^{c)} seine unrühmliche Laufbahn für diesmal beschloß.

Nun wollte Doroschenko seine Bielgorodsche Horde in die Winterquartiere legen, um sie bey kommenden Frühjahr sogleich gegen Mnohohreschnoi zu brauchen. Die Horde verweilte einige Zeitlang in ihren Standquartieren, bis sie genug Menschen zusammen gefangen hatte: als sie deren eine hinlängliche Anzahl zusammengebracht hatte, so eilte sie mit diesen Gefangenen in ihre Schlupflöcher bey Iklerman zurück, und gab dadurch einen neuen Beweis des sehr zweydeutigen

b) Zavadzki S. 220. nennt das Humanische Regiment vorzüglich unter denjenigen, ohne deren Wissen und gegen deren Willen Doroschenko sich den Türken in die Arme geworfen habe.

c) In Zedital, sagt meine Annalen: Abschrift. — Wagner in der Russischen Geschichte läßt ihn als Mönch von den Tataren auf einer Reise fangen, einen Renegaten in der

Krimm seinen Stand verrathen, und ihn in die 7 Thürme sperren. Aus dieser Gefangenschaft wollte er, als eben die Französischen Schiffe, welche den Vorschifter Noval nach Vera gebracht hatten, vor Anker lagen, samt dem Chevalier Beaujeu entfliehen, er ward aber dabey ertappt, geprügelt und bis 1678, als der niedrigste Sklave behandelt.

gen Nutzen Mahomedanischer Verbindungen. Doroschenko beklagte sich zwar hierüber bitterlich bey der Pforte: allein im Divan lachte man dazu; denn die Zeit war noch nicht gekommen, wo man den Doroschenko ernsthaft unterstützen, und es mit den Moskauern aufnehmen konnte.

1669

§. 17. Die Ostroger fruchtlose Commission. Pohlen stellt dem Doroschenko einen Gegenhetmann in Chanenko auf. Doroschenko läßt den *Mnohohreschnoi* excommuniciren, und ergiebt sich ganz unter Türkische Oberherrschaft. 1670.

Nachdem man in Pohlen endlich einmal mit der Wahl des Königs zu Stande gekommen war: so hätte man wol völlig blind seyn müssen, um nicht die dringende Gefahr des Reichs bey Einmischung der Türken in Cosakische Händel einzusehen. Die Pohlen schickten daher gleich zu Anfang dieses Jahres ihren Gesandten Wysowski zu Mahomed dem IV. indem der erstere schon unter Casimir den Türkischen Hofkennern gelernt hatte. Er hatte den Auftrag, die Pforte zu bewegen, daß sie sowohl wegen der Feindseligkeiten der Tataren den Pohlen Genugthuung gebe, als auch dem Doroschenko ihren Schutz entziehe. Am 17. März ward der Andrussowische Vergleich mit Moskau neubekräftigt, und der Pohlische Gesandte brachte das Anerbieten mit, daß innerhalb 6 Monaten Gesandte wechselseitig geschickt, durch diese die Beschwörung jenes Vergleichs von beiden Monarchen angehört, und die Mittel verabredet werden sollten, wie entweder durch die Güte oder durch die Waffen die Cosaken zum schuldigen Gehorsam gebracht, und die schädlichen Wirkungen der Feindschaft der Pforte und der Tataren von Pohlen abgeleitet werden könnten. Der Gesandte des Tatarenchans, welcher den Pohlen eine Waffenverbindung gegen alle Feinde anbot, aber sich einen Bruch mit Rußland ausbedung, ward mit aller Höflichkeit zurückgeschickt, und ihm die Hoffnung gemacht, daß bald ein Pohlischer Gesandter in der Krimm anlangen werde. Bey dem noch nicht unbeweglich festgestellten Thron des neugewählten Königs Michael Wischnjewski war man in Pohlen zur Ergreifung solcher Palliativmittel genöthigt. Auch Doroschenko's Gesinnungen blieben nicht unversucht. Dieser, durch das Betragen der Bielgorodischen Horde mit dem Türkischen Schutz unzufrieden gemacht, suchte mehrmalen den Zar Alexei zu bewegen, daß er den *Mnohohreschnoi* fallen lassen, und den Doroschenko zum Hetman der beiderseitigen Ukraine erklären solle: aber Alexei verwarf diese Anträge als dem Andrussower Frieden mit den Pohlen, mit welchem er im besten Einvernehmen stand, entgegen laufend, und verwies den Doroschenko zu einem mit Pohlen einzugehenden Vergleich ¹⁾. Hiezu kam noch ein anderer Umstand, gleich günstig für die Pohlen. Chanenko, der vorherige Oberste von Human, und jetzt Koschewoi der Saporoger Setscha, hielt es mit den Pohlen. Doroschenko wurde endlich dahin gebracht, daß er nach Ostrog Friedengesandte schickte, die Akten der Verhandlungen hat *Zaluski* ²⁾ vollstän-

1670

31 2

dig

¹⁾ Wagner Geschichte von Rußland S. 448. verglichen *Zaluski* epistole I. 339.

²⁾ loc. cit. S. 244. folg.

1671

Städte oder Festungen nehmen und besetzen konnte, auch Doroschenko von den Pohlen als ein thätiger Geist gefürchtet wurde, der ungeachtet des asiatischen Luxus, womit er sich umgab, doch das Kriegshandwerk aus dem Grunde verstand, und die Geschäfte geschickt zu führen wußte¹⁾, so nahm man das System des vorigen Jahrs wieder hervor, dem Doroschenko Friedenshoffnungen vorzuspiegeln. Man wußte ihm durch Rakowski so viele Versprechungen einzuflüstern, daß er abermals einen Deputirten nach Warschau schickte, mit der Bitte, die Czudnower Vergleichspunkte, die er als Bevollmächtigter der Cossaken mit unterzeichnet hatte, aufs neue gelten zu lassen. Der König verwies ihn auf eine zweyte Commission, deren Leitung dem Feldherren Sobieski anvertrauet wurde, welchem, wie *Zavadzki* kurz bemerkt, aber nicht weiter ausführt, Doroschenko bey irgend einem Vorfall die Erhaltung seines Lebens zu danken gehabt hatte¹⁾; welchem aber die nemliche zaudernde Instruction, als den vorjährigen Commissionen zu Ostrog, ertheilt wurde. Mit Doroschenko war es dem König und seinem Vicekanzler Olszowski nicht Ernst: des letztern Ministerialplan war: Trennung der Saporoger und Wasserfalls-Cossaken von den Perejaslawischen sowohl als von den Kiemischen, und Unterstützung des einmal begünstigten Chanenko. Man streute daher, um die Unterhandlungen nach mehr verstärkter Macht abbrechen zu können, das abenteuerliche Gerücht aus, daß Doroschenko einen Brief an den Churfürsten von Brandenburg geschrieben hätte, welcher in der Ukraine aufgefangen worden seyn, und worin er ihm seine Unterwerfung und seinen Beystand zur Erlangung des Pohlenischen Throns zugesagt haben sollte. Soviel ist gewiß, daß endlich der König Michael, nachdem er den Pohlen eine etwas beträchtlichere Armee, durch wiederholte Vorstellungen abgedrungen hatte, nach der Ukraine marschirte, in der Absicht, wie es scheint, den Doroschenko völlig niederzudrücken, den Chanenko zu erheben, und in Verbindung mit den Cossaken, den vom Türkischen Hofe auf die Ukraine etwa zu wagenden Versuchen sich entgegen zu setzen. Da der König erst im Oktober zu Lemberg eintraf; so überhob ihn der tapfere Feldherr Sobieski der Mühe, und entriß dem Doroschenko einen Ort nach dem andern, Bar, Niemirow, Bracław¹⁾ u. s. w. bis auf Human und Tschigirin: indem das gegen Doroschenko ausbrechende Mißvergnügen den Pohlen die Thore öffnete. Zwar traf um Weihnachten Doroschenko abermals mit einem Schwarm Tataren ein, und richtete hie und da Verwüstungen an; konnte aber nichts großes unternehmen, weil die Tataren nach Hause eilten. Gleich nach seinem Abzug warfen nach den Annalen die Husaren die aus Infanterie bestehende Doroschenkoische Besatzung hinaus, schlugen den ihnen vom Doroschenko gesetzten Obersten Cherebil samt seinen Starschienen todt, und unterwarfen sich ihrem vorigen Obersten und jetzigen Hetman der diesseitigen Ukraine Chanenko.

§. 19.

1) *Zavadzki* S. 222.

f) Cujus ob acceptum vitae beneficium debitor esset, sagte der Erzbischof von Gnesen auf dem Reichstag 1672 im Jan.

1) Die Wegnahme von Bracław ward für vorzüglich wichtig bey Hof angesehen. S. *Za-*

lufski und *Coyer* in seiner Hist. de Jean Sobieski T. VI & VII. de ses oeuvres. *Coyer* hat nach französischen Memoires des Officiers *Dupont*, der unter Sobieski diente, den militärischen Theil von Sobieskis Regierungsgeschichte beschrieben.

§. 19. Unglücklicher Feldzug und schimpflicher Frieden der Pohlen mit den Türken 1672. In der jenseitigen Ukraine wird Demian Mnogoschchnoi abgesetzt und an seine Stelle Iwan Samuilowitsch gewählt und bestätigt.

Sobald man bei der Pforte den Ausgang des vorjährigen Feldzugs erfahren hatte: so ließ der Großvezier dem Pohlischen Gesandten den Vorschlag thun, ihm ein Schreiben mitzugeben, worin dem König von Pohlen die Türkische Freundschaft zugesichert wurde, ohne der Cossaken Erwähnung zu machen, indem es wider das Ansehen der Pforte sey, ihnen mit ausdrücklichen Worten ihren Schutz zu entziehen; doch wolle sie denselben ferner keinen Beystand leisten. Als der Pohlische Gesandte auch diesen Ausweg nicht annehmen wollte, so schickten die Türken einen Aga nach Pohlen. Hier war man indessen auf einen sehr hohen Ton gegen die Türken und gegen Doroschenko gestimmt. Das Glück des vorigen Feldzugs hatte dem König Hoffnung gemacht, die Ukraine unbedingt wieder an das Reich zu bringen, die Cossaken in enge Gränzen einzuschränken, und die weitläufigen Wischnjewskischen Familiengüter zurückzuverhaken. Da überdies der König des Kaisers Leopold Schwester geheirathet hatte, so hatten die Pohlischen dem Krieg abgeneigt, und zu keiner energischen Aufopferung leicht zu bewegendem Großen einen Vorwand, dem König und dem Vicelanzlet aufzubürden, daß sie gut Oesterreichisch gesinnt wären. Man gab vor, der Kaiser Leopold wolle die Last des Türkischen Kriegs, dessen Annäherung ihm aus den Rüstungen dieser damals eben so unruhigen als gefürchteten Nachbarn wahrscheinlich geworden war, von sich auf die Pohlen wälzen: daher habe er den König Michael öfters ermahnen lassen, mit dergleichen Rebellen, als die Cossaken wären, keineswegs Traktaten einzugehen, sondern das königl. Ansehen mit Gewalt der Waffen geltend zu machen ^{m)}. Vergebens bemühte sich demnach die Majorität auf dem Reichstag im Jan. 1671 durchzusetzen, was der Erzbischof von Gnesen und selbst der Feldherr Sobieski riet, nemlich den Doroschenko noch einmal in Geheim durch große und ernstlich gemeinte Verheißungen von der Türkischen Allianz ab, und an das Pohlische Reich zu ziehen. Coyer glaubt, daß der König, um diesen Anträgen auszuweichen, selbst den Reichstag im März durch einen unbedeutenden Edelmann habe sprengen lassen. Indessen ließ das Pohlische Ministerium auf die durch den Türkischen Aga eingegangene Einladung zur Absendung eines andern Bevollmächtigten mit einer gefälligeren Instruction, als Wisnowski hatte, antworten: vor Rückkunft des vorigen Gesandten könne kein neuer abgehen. Die Türken, durch neue Bitten des Doroschenko angefeuert, und mit der Unternehmung auf Kandia glücklich fertig, glaubten, es sey die Zeit gekommen, ihren Worten auch in Pohlen thätigen Nachdruck zu verschaffen. Der Großsultan schrieb sofort einen hochmüthigen Brief an den König, worin

m) Josephowicz sagt in seinem oft angeführten MS. „Nescio an in vindicandis per annos anteactos Ukraine ditionibus laudare fortunam Polonam, an arguere debeam.

Feralia decreta Comitiorum, acerba Senatusconsulta, ferro præseclerere perfidiam Cossacorum statuerant — hi non iustitiam sed tyrannidem secum exerceri rati &c.

1672

und Cossaken steuern. Die Ukraine hingegen sollte den Cossaken bleiben nach ihren alten Gränzen; daher den erstern alle noch von Pohlen besessene Festungen übergeben werden mußten. Der Commandant der Festung Bialaciertwa, ganz im Sinne Sobieski's und der dem König widerstrebenden Partey, beschämte das Ministerium, lehnte sich an keinen Frieden, und war nicht dahin zu bringen, die Türken oder auch die Cossaken in sein Schloß einzulassen.

Bei allen diesen für Moskau selbst bedenklichen Vorfällen, that Alexei eben nichts, was seinem im Frühjahr bezeugten großen Eifer für Pohlen entsprochen hätte. Die Geschichte der von innern Unruhen zerrütteten jenseitigen Ukraine würde ihn einigermaßen rechtfertigen, wenn man diesen Unruhen näher auf den Grund sehen könnte. Die Annalen melden nehmlich, daß die Generals Starzschienen sich zu Anfang des J. 1672. mit einander, und besonders mit dem Pissar Polnkarp Mokrejewitsch verstanden, den Hetmann Mnohogreschnoi des Nachts im Bette zu Baturin überfallen, auf einen Wagen gepackt, und unter Wache nach Moskau geschickt; die ihm ergebenen Obersten theils zerstreut, theils nebst seinen Brüdern und seiner Frau ebenfalls nach Moskau fortgebracht hätten. Die Annalen melden hievon nicht die mindeste Ursache, vielmehr begleiten sie das Andenken des Mnohogreschnoi mit dem Lob, daß er die jenseitige Ukraine beruhigt, dem Moskauischen Scepter unterworfen, und den Cossaken nicht nur die Erneuerung der Bogdan Chmielnickischen Punkte, sondern auch vortheilhafte Erläuterungen in den Gluchower Punkten zuwege gebracht habe. War es also Wirkung des Vanns vom Constantinopolitaner Patriarchen? oder war es eine Folge von Beschuldigung einer Verrätheren gegen Mnohogreschnoi? oder war es ein Gewebe der unter die Cossaken eingerissenen Herrsch- und Cabalenucht? oder war es eine verborgene Feder, die der Moskauer Hof springen ließ, um einen Mann vom Ruder zu entfernen, der sich und den Cossaken in einem schicklichen Zeitpunkt so günstige Bedingungen hatte bewilligen lassen, und der Mann genug war, über das Erfüllen dieser Bedingungen feste Hand zu halten? Wenigstens ging bei der neuen Wahl alle Sorge dahin, einen Mann zu bekommen, auf den man sich verlassen konnte, welches bei den immer noch energischen Cossaken sehr nöthig schien. Sie ließen eben, als sie von den neuen Verhandlungen der Russen und der Pohlen im Frühjahr dieses Jahrs hörten, durch den General Oboznii Peter Sabiela, durch die zwey Sudja's, Iwan Samuilowitsch und Iwan Doroschenkowitsch, und durch den Pissar Karp Mokrejewitsch in Moskau anfragen, was eigentlich in dem Andreussower Frieden zwischen Polgorzki und Benjewski über das Schicksal der Ukraine beschlessen worden sey? Die Gerüchte aus Pohlen, hieß es, schreckten sie, daß Kiew und ganz Klein-Rußland an Pohlen zurückgestellt werden würden: ja die Cossaken sollten noch den in den vorigen Kriegen angerichteten Schaden ersetzen. Schon führe man einige Kirchengeräthe, welche die Cossaken in Pohlen geraubt, und den Kiewer altgläubigen Kirchen zum Geschenk gemacht hätten, wieder aus Kiew hinweg^{o)}. Die Cossaken, heiße es, sollten nur so lange in der Unwissenheit von dies-

^{o)} Dies war im 9 Art. des Andreussower Friedens namentlich von dem Lubliner Kreuz Epitaph ausgemacht.

1673

und setzte sich daher an die Spitze der Armee, welche er am 6 Okt. zu Skarama 30000 Mann stark fand. Sobieski wußte durch Geld und durch den Ruf seiner Tapferkeit auch einen stattlichen Trupp Ukrainischer Cossaken ins Lager herbeizuziehen, zwar nicht unter dem vom König gesetzten Hetman Chanenko, welchem Sobieski, als einer Creatur von Dsyzowski, nicht gewogen seyn mochte, sondern unter der Anführung des Samuel Morowidlo. Nachdem der König wegen Krankheit nach Lemberg zurückgegangen war, wo er auch den 10 Nov. starb, führte Sobieski, ungeachtet aller Schwierigkeiten und ungeachtet des Widerstandes vom litthauischen Feldherrn Pak, seine Armee am 9. Nov. vor Chotschim, wo der Seraskier Hussein mit etwa 40000 Mann alter bey Candia versuchter Türken eine Verstärkung des Caplan Bascha innerhalb eines besetzten Lagers erwartete. Am 10 Nov. griff der Streitsüßige Morowidlo, ohne Befehl des Großfeldherrn, der die Armee rasten lassen wollte, eine Seite der türkischen Verschanzungen an, und hatte sie auch glücklich erstiegen: aber die Menge der Janitscharen widerstand zu heftig seinen wenigen Truppen: ehe er sich zurückzog, wollte er erst den ganzen Köcher Pfeile auf die Feinde auskeeren, aber indessen ward er selbst verwundet, gefangen, und auf die türkischen Galeeren geschmiedet. Nach 18 überstandenen mühseligen Jahren dieses Sklavenlebens brachte er mit seinen Elendsgenossen 200 Türken, d. h. die ganze Besatzung seiner Galeere, um, und rettete sich mit der Galeere nach Venedig; denn, sagt Coyer, solch ein Mann verdiente allerdings die Ehre, wenigstens frey zu sterben.

Am Abend desselben 10ten Nov. gingen die Moldauer und Walachen unter Georg Gika und Petriczenko zu den Pohlen über, weil der Seraskier nach diesen ihren Hospodaren, unter dem Vorwand, als ob sie nicht genug Truppen ins Feld gestellt hätten, außer andern verächtlichen Behandlungen sogar mit der Streitart gehauen hatte. Am 11 Nov. wurde das türkische Lager bestürmt: 20000 Mann blieben auf dem Platze, 10000 Turbans Ertrunkener schwämmen den Dnestr hinunter, den Küsten des schwarzen Meers die Niederlage Husseins zu verkündigen. Der Tod des Königs und das Zurückberufungsschreiben des Primas nöthigte den Sobieski zurückzugehen: und selbst die Truppen, welche Sobieski in der Moldau zurückgelassen hatte, mußten auf Annäherung eines tatarischen Heers das Land räumen.

Auf diese Entfernung der Tataren aus der Krimm hatte Serko nur gewartet. Die Annalen melden nicht, ob er von den Pohlen oder Russen hierzu ermuntert war, wohl aber, daß er mit den Kalmyken und seinen Saporogern zuerst in der Krimm, dann im Gebiete von Bielgorod sehr übel gewirthschafte, und seinem angestammten Haß gegen die Tataren die Zügel gelassen, die Cossaken aber von der Treue gegen Doroszenko abgeredet habe.

§. 21. Die diesseitige Ukraine unterwirft sich ebenfalls den Russen, wird aber von diesen verlassen, und eine Beute der Türken 1674. Am Ende des Jahrs nehmen sie die Pohlen wieder ein. Chanenko dankt ab.

In dem Zwischenreich, vom 11 Nov. bis zum 21 May, als dem Ernennungstage des Joh. Sobieski zum König von Pohlen, warf sich der bey dem leßtern nicht beliebte, von der vorigen Regierung gekette Hetmann Chanenko in die Arme der Moskauer, übergab seine Insignien an den Iwan Samuilowitsch und privatisirte von nun an in Kiew. Dieser Schritt veranlaßte bey dem Moskauer Cabinet den Plan, sich auch der jenseitigen Ukraine zu bemächtigen. Unter dem Vorwand, dem gemachten Versprechen gemäß, den Doroshenko demüthigen zu helfen, rückten zu Anfang des J. 1674. Komodanowski und Samuilowitsch über den Dnepr, und nahmen Tschirlassi und Kanjew weg. Sollte nicht auch Korsun verlohren gehen, so mußte Doroshenko 7 Regimenter mit ihren Obersten hineinwerfen, als den Mich. Solowa, Obersten von Korsun, Ephr. Torgeomewski, Obersten von Human, Greg. Belogrudi, Obersten von Bracław, Greg. Doroshenko, Obersten von Bracław, Eustach Gogol, Obersten von Mogila, Andr. Possopowski von Chmielnick, und endlich Andrej Doroshenko. Das Oberkommando des Plazes ward dem Gregor Samalej anvertraut. Peter Doroshenko selbst schloß sich in Tschigirin ein, und schickte nach der Horde. Diese, längst begierig auf einen Krieg mit Rußland, war sogleich bey der Hand, verübte aber während ihrem Marsch soviel Gewaltthatigkeiten, daß die ohnehin über Doroshenko und seine mahomedanischen Verbindungen erbitterten Einwohner der Gegend von Kaschkow sie auftrieben, wo sie nur konnten. Als sich nichts destoweniger die Tataren mit den bey Korsun gelagerten 7 Obersten vereinigt hatten, so führte sie Gregor Doroshenko nach Boguslawl gegen die dort stehenden Russischen Truppen. Das Treffen lief zum Nachtheil der Tataren ab, sie mußten nach Lishanka fliehen: die Einwohner dieses Orts schlugen sie aber wieder hinaus, fingen einige Anführer der Tataren und den Bruder des Doroshenko, Gregor, und überlieferten sie dem Samuilowitsch. Ein anderer Bruder des Doroshenko (Andreas) entran kaum mit einer Compagnie. Nachdem sich das Glück so entscheidend für die Moskauer erklärt hatte; so unterwarfen sich fast alle diesseitige Regimenter, Tschigirin ausgenommen, durch das Organ des Jakob Uleski, Obersubja, und durch Solowa, Obersten von Korsun, dem Zaaren und dessen bestelltem Hetman, Samuilowitsch. Es sey nun, daß die Jahrszeit keine weitem Unternehmungen gegen Tschigirin gestattete, oder daß Komodanowski die neue Unterwerfung recht feyerlich und glänzend machen wollte: genug, Komodanowski überließ seinem Sohn Andrej das Commando der Moskauischen, und Samuilowitsch dem Iwan Lisenko das Commando der Cossakischen Truppen, beide verfügten sich nach Perejaslaw, mit den obengenannten Deputirten der diesseitigen Cossaken, und hier ward im öffentlichen großen Rath der Starshienen und Polkowniten Samuilowitsch zum

1674

Hetman der beiderseitigen Ukraine bis zum Dnüste hin erklärt. Doroschenko spielte hier den listigen, er schickte unter der Hand um neue Hülfsvölker zu der Horde, öffentlich hingegen einen Abgeordneten nach Perejaslaw, Iwan Mazepa, (einen Mann, der sich schon jetzt in allen Künsten der Wankelmüthigkeit, politisch Klugheit genannt, übte,) welcher den dortigen Feyerlichkeiten beywohnen, und um eine Rada oder allgemeine Versammlung auf den Sommer bitten sollte, worin auch er, Doroschenko, seine Unterwürfigkeit gegen Moskau bezeugen wollte. Bald erfuhr er, daß er es auch mit vorsichtigen Leuten zu thun hatte, welche sich nicht sicher machen ließen. Im April schon erschien er zwar mit einer tatarischen Horde, mit seiner Leibwache (oder der sogenannten Serbjulen-Compagnie) und mit Tscheremissen, nahm die um Tschigirin näher liegenden Städte weg, brannte sie ab, und lieferte die Besatzungen, die Samuilowitsch hieselingelegt hatte, samt den ihm ergebenen Einwohnern mit Weibern und Kindern den Tataren aus. Samuilowitsch hatte noch im May den Dinitroschko, Obersten von Perejaslaw, befehligt, mit 20000 Mann Cossaken, 2 Regimentern Russen, und dem nöthigen Geschütz, Smielo in der Nachbarschaft von Tschigirin zu belagern: als dieser Dinitroschko hörte, daß der neue Krimische Chan mit 20000 Tataren und mit dem Bruder des Doroschenko Andrej über den Humaner Obersten Targowitski bey Orlawitsa hergefallen sey: so hob er die Belagerung von Smielo auf, eilte dem Targowitski zu Hülfe, traf den Feind bey Taschlin, und schlug ihn so nachdrücklich, daß 4 Meilen Wegs mit Leichnamen bedeckt, und die lebend gebliebenen fast alle gefangen waren. Doroschenko mußte sich jetzt wieder von Komobanowski und Samuilowitsch, welche eine zahlreiche Armee zusammengebracht hatten, etliche Wochen hindurch in Tschigirin belagern lassen.

Indessen hatte sich der türkische Sultan in eigner Person aufgemacht, um an den Pohlen die vorjährige Niederlage bey Chotschim zu rächen. In kurzer Zeit war Chotschim zurückerobert, und die Blokade von Kaminiek aufgehoben. Die armen Podolier wurden über die Donau gebracht, und 2000 Spahis-Familien von Bender sollten ihre leere Plätze besetzen. Die Beschwörung des Wahlvertrags am 5 Jun., die Zusammenziehung der Truppen, und andre Geschäfte bey dem Antritte der Regierung hatten den Joh. Sobieski so lange aufgehalten, daß er erst am 22 Aug. den Weg zum Heere antreten konnte. Indessen wendete Doroschenko und der Chan der Tataren diesmal das Ungewitter von Pohlen ab. Der erstere hatte durch Bogol aufs neue seine Untergebung bezeugt, und den Sultan aufgefordert, ihn, als seinen Lehnsman, vor der Uebermächtigkeit durch die Moskauern zu retten. Der letztere hatte nach jener tatarischen Politik, welche den Türken keine feste Sitz in Podolien oder der Ukraine vergönnte, und durch Pohlische Geschenke, auch Zureden des Königl. Gesandten Kacjorowski bewogen, sich zuerst unter Krankheits-Vorwand geweigert, zum türkischen Heere zu stoßen; dann aber, als ihm der Sultan seinen eignen Leibmedikus zuschickte, und diese Ausflucht vereitelt war, den Sultan überredet, seine Waffen gegen die Moskauern in der diesseitigen Ukraine zu kehren, und

1674

Noch fürchterlicher ging es vor Zuman her. Zwölf Paschen forberten diese Stadt zur Uebergabe auf: sie trozte aber, weil sich alles aus der umliegenden Gegend in ihre Mauern geworfen hatte: ob sie gleich durch keine Besatzung regelmäßiger Cossaken geschützt war. Nicht durch Stürme der Janitscharen, welche alle abgeschlagen wurden; nur durch Mienen konnte die Einnahme dieser festesten aller Ukrainischen Städte erzwungen werden. Noch auf den Gassen kam es zwischen den eindringenden Janitscharen und den verzweifelnden Einwohnern zum Handgemenge: Doroschenko, der Wankelmüthige, sah zu, wie das Blut auf den Gassen strömte, wie die Türken die Haut der Christenköpfe abzogen, mit Stroh ausstopften, und für jeden solchen Kopf einen Dukaten von den türkischen Pascha's erhielten; wie sodann ganze Wagen voll dergleichen Köpfe ins Lager des Sultans vor Labischin gingen, wie die schönsten Frauenzimmer für die Serails der Barbaren weggeschleppt wurden, und wie der Sultan überall Paschen und Kadi's setzte, und das Land zu ottomanisiren suchte. Selbst nach dem der Sultan, mit Mord gesättigt, nach Constantinopel zurückkehrte, fuhr Doroschenko fort, mit einem Schwarm von Türken und Tataren, den ihm der Sultan hinterlassen hatte, die auf Samuilowitschens Seite abgefallenen Ukrainer, seine Landsleute und Glaubensgenossen, zu züchtigen, und ihnen den letzten Heller auszupressen, um die Tataren befriedigen zu können: worauf dann sich immer mehr und mehrere in das jenseitige Moskauisch, Ukrainische Antheil übersiedelten.

In diesem Zustand befand sich alles, als der König mit dem Kron- und Litthauischen Heere und mit 1200 Mann Brandenburgischen Hülfsstruppen bey Jloczow anlangte. Am 12 Nov. hatte er Bar erobert; Mohilew wurde von dem der Doroschenkoischen Wankelmüthigkeit überdrüssigen Bogol übergeben, und bey Endigung dieses Feldzugs behielt Doroschenko abermals keinen bedeutenden Ort, außer Tschigirin.

§. 22. Die Pohlen werden aus der Ukraine herausgedrückt, werfen aber doch die eingedrungenen Türken aus Podolien heraus. Serko wird von den Pohlen an Chanenko's Stelle zum Hetman ernannt, fällt aber wegen der Negotiationen der Pohlen mit seinen Feinden den Tataren zur Russischen Partey ab. 1675.

1675

Während den Winterquartieren, welche der König in Braclaw nahm, und welche von den streifenden Tataren sehr beunruhigt wurden, nahm man Pohnischer Seits durch Rzewuski mittelst eines nächtlichen Ueberfalls Raschkow ein, und machte durch abgeschickte Parteyen Beute in der Moldau. Doroschenko zog den König wieder durch verstellte Friedens- Unterhandlungen auf, bis frische tatarische Hülfsvölker anlangten. Nun ließ der König Pawlozsk durch Radziwill einschließen, und hatte das Vergnügen, daß hier die Leibwache des Doroschenko zu ihm übertrat, worauf er den Eustachius oder Ostaph Bogol zum Anführer derselben, und den Koschewoi der Saporoger Serko zum Hetman an Chanenko's Stelle ernannte. Den Chan der Tataren suchte er durch Los-

las

- 1675 schloß er sich in Tschigirin ein, und versuchte bey allen Nachbarn sich durch Unterhandlungen zu helfen: aber niemand wollte mehr irgend etwas mit diesem politischen Chamäleon zu schaffen haben. So sah es mit der Ukraine aus, als Alexei Michailowitsch am 10 Febr. 1676. starb.

§. 23. Doroschenko tritt vom Schauplatz ab, und übergiebt die diesseitige Ukraine an Moskau. Sobieski ernennt den Bogol an des abgefallenen Serko's Stelle zum Hetman, überläßt aber die Ukraine den Türken im Zurawner Frieden. 1676.

1676

Der neue Zaar Fedor Alexiewitsch, dem Plane seines Vaters und Vorgängers getreu, ließ den wankelmüthigen Doroschenko neuerdings im Frühjahr 1676. durch Komodanowski und Samuilowitsch in Tschigirin belagern. Kaum hatten diese nur ernstliche Miene zum Angriff gemacht, so bot Doroschenko schon Unterwerfung an, wenn man ihn nur beim Leben ließe *). Er mußte demnach seine Feldtruppen, seine Hetmanskleinodien, und die Stadt samt aller Ammunition überliefern, und in Sosniza eingezogen als Privatmann leben. Tschigirin erhielt eine Moskauische und Cossakische Garnison unter dem Commendanten Wasilej Borkowski, Obersten von Tschernigow. So endigte sich, sagen die Annalen, die Hetmanschaft des Doroschenko mit der nicht genug zu beweïnenden Verheerung der Ukraine und mit dem Schrecken des Pohlischen Reichs. So tratz darf man hinzusetzen, ein Mann vom Welt-Schauplatz ab, dessen eben so unrühmliches als unglückliches Schicksal, zum Theil auf Rechnung der kühnen Lage, worin er zwischen drey mächtigen und sich einander auffälligen Reichen sich befand, zum großen Theil aber auch auf Rechnung seiner herrschsüchtigen Unbeständigkeit geschrieben werden muß.

An die Stelle des zum Moskauischen Vasallen gewordenen Serko ernannte der König den Bogol zum Hetman der Ukraine: ein Beweis, daß dem

*) Die edle und einfache Art, mit welcher Zaar Fedor Alexiewitsch die Anträge des Doroschenko beantwortete, verdient, daß ich den Brief des ersten an letztern aus *La Croix* S. 99. hersehe. „Au nom de Dieu en trois personnes, Theodore Alexiowicz par la Grace de Dieu, Czar & Grand Duc de Moscovie &c. au Seigneur Doroschenko Hetman, General des Cossagues, & aux autres principaux chefs de cette nation belliqueuse. Après avoir examiné les termes de votre lettre, & fait reflexion sur Votre légèreté & sur la facilité, avec laquelle vous secouez le joug de Vos Princes naturels, nous aurions eu plus de difficulté, d'écouter Votre prière, si le motif de la religion, du quel vous pretextez votre retour, n'avoit excité notre charité, à Vous tendre les

bras, & a Vous recevoir dans nos Etats, ou nous vous permettons d'entrer d'habiter, & de jouir des mêmes privilèges & exemptions, que nos sujets naturels, & vous promettons toute sorte de secours & d'assistance, vous protestant en même temps, que si votre inconstance ordinaire vous porte à Vous soustraire une seconde fois de notre domination, vostre temerité ne demeurera point impunie. Ainsi prenez garde, de vous engager mal à propos dans une entreprise, laquelle si n'est point sincère, ne peut vous attirer qu'un châtiment très-rigoureux.“ In der Jahrzahl scheint gefehl zu seyn, denn es heißt: à Moskou le 15. Janvier 1677. statt eines der frühlingemouate von 1676.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

100 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637

len Herzog dem Pohlischen Reiche, in anderwärtigen Kriegen desselben, mit einigen tausend Cossaken zu Diensten stehen würde.

§. 24. Erster für die Türken unglücklicher Feldzug gegen die Moskauer
1677. Georg Chmielnicki von den Türken neuernannter Hetman.

1677

Bei allen diesen zwischen Pohlen und der Pforte vorgegangenen Verhandlungen stellte sich der Zaarische Hof, als ob er gar keine Kenntniß davon nähme. Dem Kriegsglück mußte es nun überlassen bleiben, wem die Ukraine, in der und für welche seit 30 Jahren so viel Pohlisches Blut geflossen war, künftig angehören sollte? Die Türken hatten sich von dem bisherigen Verfahren der Russen genau unterrichten, sie hatten die Ergebung des Doroschenko, die Einnahme von Tschigirin, und die Uebersiedlung der vielen Ukrainischen Einwohner in die jenseitigen Gegenden ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen lassen. Wohl wissend, durch welche Nations- und Religions-Verhältnisse Cossaken und Moskauer zusammenhingen, fragte der Diwan diesmal sogar den Patriarchen Parthenius um Rath. Dieser rieth nicht unweise, jenen Verhältnissen noch stärkere, die Verhältnisse alter dankbarer Erinnerung an Bogdan Chmielnicki entgegen zu setzen: er rieth, den als Sklaven hart behandelten Georg Chmielnicki frey zu lassen, und in ihm, als dem Abkömmling des Stifters der Cossakischen Freyheit, den Cossaken ihren Hetman vorzustellen. Der Diwan ließ zur Probe eher die Nachricht von Chmielnickis Wiedererscheinung auf der Weltbühne unter den Cossaken mittelst eigenhändiger Briefe des Chmielnicki unter seinem neuen Siegel durch einen sichern Stamatello ausbreiten; als diese aber dem Gerüchte keinen Glauben bemessen wollten, so schloß man in Constantinopel, daß, wenn sie erst überzeugt wären, sie sogleich vom Zaar und dessen Hetman Samuilowitsch ab- und dem Georg Chmielnicki zufallen würden. In dieser Absicht ernannte der Sultan den Georg Chmielnicki auf einmal zum Herzog von Rußland und zum Hetman der Cossaken ^{w)}, und schickte ihn eilends, mit dem Pascha Ibrahim, vor Tschigirin, mit dem Auftrag, diesen Ort durch einen unvermutheten Anfall zuerst, und hernach Kiew wegzunehmen. In den letzten Tagen des Junius war die Türkische Armee angelangt, die Belagerung wurde mit Türkischer Wuth und Tollkühnheit betrieben, und mit Cossakisch Moskauischer Tapferkeit abgeschlagen. Tag und Nacht verdoppelten die Belagerer ihre Bemühung, als sie Komodanowski und des Hermans Samuilowitsch Anmarsch erfuhren. Komodanowski schickte ein Moskauisches Regiment mit 1500 Cossaken voraus über den Dnèpr, und diese hatten das Glück, von der Seite, wo die Tataren die Posten besetzten, sich in die belagerte Festung hineinzuwurfen. Komodanowski selbst setzte bey Nacht in Cossakischen Fahrzeugen der Saporoger über den Dnèpr: der Tataren-Chan, welcher den des andern Tages noch fortbauern den Uebergang der Truppen hemmen wollte, ward durch das Feuer Russischer Batterien zurückgewiesen: zwey Tage lang dauerte die Bestürmung dieser Bat-

w) Wie schwer Chmielnicki hiezu zu bewegen war, und wie man ihn Türkischer Seits durch Geschenke an Casaks, Pferden, Zechen u. s. w. ermunterte, s. la Croix S. 118. folg.



1678

läuterung des Surawner Friedens abgetrogt, und darin ausbedungen hatte, daß die Pohlen auch das übrige Podolien z. E. Bar, Medsibosche u. räumen, und in der Ukraine nur Bialocerwa und Powolock behalten sollten ^{a)}). Um seine Janitscharen zu ermuntern, ließ der Sulan alle Paschen, die von Tschigirin weggelaufen waren, enthaupten, setzte den Chan von der Krinum ab, und befahl dem Georg Chmielnicki, sich aufs neue zur Belagerung von Tschigirin und zur Auslöschung des vorjährigen Schimpfs fertig zu halten.

Der neue Chan zeichnete seinen Eifer dadurch aus, daß er am Flusse Ros und bey Souma im Perejaslawer Gebiet Verwüstungen anrichten ließ. Die Russen waren zwar auch unter einem Zarischen Prinzen ^{b)}), unter Komodanowski und Samuilowitsch 100000 Mann stark bey Buschin im Lager am Dnèpr den 10 May alten Styls eingetroffen, aber sie warteten lange auf den Fürsten Bulat mit den Donischen Cossaken und den Calmyken. Samuilowitsch, welcher schon ehemals die geworbenen Truppen des Doroschenko übernommen hatte, zog nun auch den Gogol mit seiner geworbenen Infanterie und Cavallerie (aus Lithauern?) an sich, und um alle diese zu befehlen, führte er in der Ukraine eine Accise auf Brandwein ein. Indessen langte eine noch größere Türkische Macht, als im vorigen Jahre, nemlich 80000 Mann Türken, 30000 Tataren und 4000 Cossaken (auf so viele hatte noch Chmielnickis Name und Sohn Eindruck gemacht) ^{c)}), am 8 Jul. alten Styls unter dem Großvezier vor Tschigirin an. Ein Theil der Besatzung arbeitete damals an neuen Außenwerken: die unvermuthet anrückenden Türken überfielen sie, setzten sich in diese Werke, und fing sogleich an, zu stürmen, um aus dem Ueberfall Vortheile zu ziehen: aber nach einem vierstündigen Gefechte wurden sie hinausgeschlagen und ließen 2000 Tode hinter sich. Der Großvezier mußte sich also zur förmlichen Belagerung entschließen. Indessen waren nun auch die Calmyken und Donischen Cossaken bey der Buschiner Ueberfahrt eingetroffen ^{d)}). Es war höchste Zeit, den tapfern Commendanten Ischewski und Korowka (welche durch kühne Ausfälle die Janitscharen aus ihren Laufgräben gefangen wegführten) zu Hülfe zu kommen. Eine Türkische Observations-Armee, auf einer vortheilhaften Anhöhe unter dem Commando des Kaplan Pascha gelagert, sollte den Uebergang über ein Flüßchen und die Annäherung der Russischen Armee verwehren. Der Streit um diesen Uebergang währte einen ganzen Tag lang blutig fort; in der Morgenbämmerung gelang er den Russen; aber nun stunden ihre herübergegangenen Truppen wieder

a) Die Worte des Traktats, welchen der Sultan mit Uninski in den hochtrabendsten Ausdrücken schloß, sind bey *La Croix* S. 88. diese: „Nous voulons, que la province d'Ukraine avec ses anciens limites soit donnée aux Cosaques de notre domination à la reserve des villes de Pawolocz & de Bracław, que nous avons de grace speciale accordées aux Polonois avec leur dependance: au delà desquelles ils ne pourront prendre une ponce de terre, ni inquieter

en quelque façon, que ce soit les susdits Cosaques nos sujets.

b) s' Komendirom Tzarewitschem Kazimowskim heißt es in meiner Annalen; Abschrift.

c) Diese Angabe nach Müller o. a. O.

d) Eine Pohlenische Staatschrift berechnet nach dieser Vereinigung das Russische Heer sehr übertrieben auf 350000 Mann. *Zaluski* I. 698. Nach den unten anzuführenden Worten von Tanner waren es 200000 Mann.

wieder einen ganzen Tag lang im Feuer der Türkischen auf dem Berg postirten Artillerie. In der folgenden Nacht erhielt Wasilej Borkowski, Oberster von Tschernigow Befehl, mit Cossaken und Moskauern nach Tschigirin durchzubringen; aber da seine Mannschaft, ehe sie noch die Spitze des Berges gewonnen hatte, durch unzeitiges Schießen die Türken munter machte, so ging das Kanoniren auf das Russische Lager wieder an, und dauerte den ganzen folgenden Tag wieder fort. Am 4ten Tag — es war ein Sonnabend — rückten die Russen und Cossaken in voller Schlachtordnung an, erstiegen den Berg, und nahmen den Türken 27 Kanonen weg. Als jedoch die Türken sahen, daß sie nicht verfolgt wurden, so kehrten sie um, trieben die Moskauer und Cossaken wieder bis in ihr Lager zurück; ein einziger Russischer Oberster hielt hinter Spanischen Reutern, die er vor seine Fronte hatte setzen lassen, Stand: zu ihm sammelte sich aus dem Lager bald wieder die andere Armee, und so währte das neu angegangene Treffen noch einen ganzen Tag fort. Die Türken konnten der starken Russischen Armee die vorige Stellung nicht

e) Die Nachricht von diesem Treffen kam am 1. Aug. nach Moskau. Also ward es in der letztern Hälfte des Jul geliefert. Narrabatur autem, sagt Tanner S. 87. quod Generalissimus Romodanowski cum suo exercitu Turcam ex una parte castris exuerit, & ad 50 eorum millia spoliis ingentibus adquisitis incidaverit. Quia tamen magna etiam sui exercitus parte spoliatus fuit, incidit in Czari indignationem, qui eum revocare & Officio deicere decrevit. Amicorum tamen beneficio iterum reconciliatus ob mox narrandam inimico illatam cladem conceptum Czari odium cum favore & estimatione commutavit. Nun folgt die Nachricht von Tschigirins Sprengung. Ganz andere und von den Annalen verschiedene Nachrichten hat la Croix ci-devant Secrétaire de l'Ambassade de Constantinople in seinen mémoires (à Paris 1684. 8vo.) S. 245. seq. Nach la Croix baute die Türkische Armee, ohne daß es der vom Beizler nach der allgemeinen Meinung bestohene Romodanowski hinderte, am 8. Aug. eine Brücke über den 300 Schritte langen, hart an Tschigirin gelegenen Morast, und am 9. Aug. setzte Kaplan Pascha, gleichfalls ungehindert von den Russen, mit 40000 Mann und 50 Canonen über denselben, um sich zwischen dem Morast und der Russischen Armee zu lagern. Allein es ist wahrscheinlicher, daß Romodanowski diesen Uebergang als ein schlaues und nicht als ein besonnenes Feldherrn gestattete. Denn nun konnte er die durch den Morast abgeschnittenen 40000 Türken mit seiner ganzen Macht angreifen; dies geschah mit dem besten Erfolg am 13. Aug. —

Am 21 Aug. sprangen die zwei Mienen, und die hölzernen Pallisaden und Festungswerke fingen Feuer, welches sich bald einer Bastion, dann dem Schlosse mittheilte, und um 2 Uhr nach Mitternacht das Pulvermagazin sprengte. — Am 23 Aug. das Treffen beym Dnèpr. La Croix beschuldigt den Romodanowski abermals der Vefstehung, weil er die durch Mangel an Lebensmitteln und Fourage an Menschen und Pferden geschwächten und abgematteten Türken stehen gelassen habe, welche sich am 2. Sept. bey ihrem Uebergang über den Dnèpr gefreut hätten, den Händen der Russen entkommen zu seyn. Hierauf haben wir theils im Text der Erzählung geantwortet: theils müssen wir bemerken, daß Romodanowski dem Feinde ohne Magazin in kein ausgesogenes Land folgen konnte. Uebrigens machten die Türken keine Gefangene, sondern metzelten alles nieder. Zwei junge Cossaken wollte der Großvezler bey'm Leben erhalten; wenn sie Muselmänner würden. Mauro Cordato, der Dolmetsch, mußte dem jüngern hiezu den Antrag machen, aber er erhielt statt eines Jaworts einen scharfen Verweis; daß er, als Christ, seine Mitschristen zur Abtrünnigkeit verleitete wollte. Sobald der Großvezler dies vernahm, ließ er dem jüngern Bruder den Kopf abschlagen, um den andern zu schrecken. Dieser antwortete aber auf alle Zumuthungen und Drohungen: que son jeune frère lui avoit montré le chemin, qu'il devoit suivre. (sein jüngerer Bruder habe ihm den Weg gezeigt, den er auch betreten müsse), er kniete nieder, küßte die Fußsohlen seines Bruders, und reichte seinen Hals dem Hentler dar.

1678

nicht mehr abgewinnen, daher zog sich denn die Türkische Observations-Armee über den Tschlinfluß zur Belagerungs-Armee zurück.

Diese vereinigten Armeen waren so stark, daß Komobanowski sich nicht getraute, das belagerte Tschigirin vollkommen zu entsetzen, sondern sich nur begnügte, am See, welcher Tschigirin von der Seite des Tschlinflusses umgab, eine Stellung zu nehmen, die ihn mit der Besatzung in Verbindung setzte. Als die Türkische Belagerungs-Armee sah, daß die Russen eine ganze Woche lang untätig da stunden, so verdoppelte sie ihre Belagerungsanstalten. Der Hetman Samuilowitsch glaubte, genug zu thun, wenn er die ermüdete und geschwächte Besatzung durch eine frische und vollzählige ersetzte: aber es zeigte sich bald der Nachtheil, daß die neue Mannschaft der vielen Stürme und Vertheidigungskunstgriffe nicht gewohnt war. Eine unter dem Schloß gesprengte Miene tödtete zuerst den Commendanten Ischowski; am folgenden Sonntag Nachmittag den 10. Aug. alten, und 21. neuen Stils, als sich die Besatzung berauscht hatte, und zum großen Theile schlief, folglich die beschädigten Stellen der Festungswerke nicht hinlänglich bewachte: so waren die Türken sogleich bey der Hand, füllten die Gräben mit Erdsäcken aus, und drangen in die Stadt. Die fliehende Besatzung lief theils über eine Brücke dem Russischen Lager zu: weil aber die Brücke brach, so erfoß eine Menge, während andere sich auf den Trümmern der Brücke durch Schwimmen retteten: theils (und dies that besonders der Moskauische Theil der Garnison) warf sie sich ins Schloß hinein, theils setzte sie sich am Berge unter den Kanonen des Schloßes: alle übrigen, welche in der Stadt, oder im Umkreise derselben gefunden wurden, mußten über die Klinge springen. Die aus Serbjuken bestehende Garnison des Schloßes, nachdem sie für das Fortbringen der in und unter das Schloß geflüchteten und für ihr eignes Wegkommen durch Ruderflöße gesorgt hatte, überfüllte die Kanonen mit Pulver, zündete das Schloß an, und war schon völlig in Sicherheit, als eine Kanone nach der andern in die Luft mit Zubehör und Mauerstücken gesprengt, unter erschrecklichem Getraße und Erleuchtung der ganzen Gegend zerschnittert, und die Stücke davon in die Stadt und das beiderseitige Lager zerstreut wurden!).

Sogleich am Montag nach Untergang der Sonne zog sich nun Komobanowski an den Dnepr zurück. Es scheint dem Russischen Cabinet zu theuer gewesen zu seyn, die diesseitige Ukraine mit gar zu vielem Blute zu erkaufen: daher ward nach 32 Conferenzen vom 23. May an, endlich am 17. Aug. 1678. mit Pohlen der Andrussowische Stillstand auf 13 Jahre erneuert, und also dadurch die Zwentheilung der Ukraine aufs neue bestätigt⁹⁾. Die

Tür-

9) Cum Turca non adeo castra deperdit, curans fortius Czehrinum obsidisset, atque expugnatam civitatem etiam totali ruina dedisset, Generalissimus arcem Civitati aditum ingreditur, & quia bene advertit, nec hanc diu teneri posse, clandestine cuniculos in arce fieri fecit, ad arcem sponte

tradidit, multa millia ingressorum Turcarum in aera abierunt. Tannere.

g) Hierüber findet sich manch Interessantes in dem seltenen Buche: „Legatio Polono-Lithvanica in Moscoviam anno 1678 suscepta, descripta a teste oculato Bernh. Leop. Franc. Tannero, Boemo Pragensi, Domini



§. 26. Dritter Türkisch-Moskauer Feldzug 1679. worin Rußland bloß die jenseitige Ukraine vertheidigt. Stillstand zu Ratzyn 1680. zwischen Moskauern und Türken. Georg Chmielnicki kommt bey Kiskermen um. 1679. Neue Unionsversuche zu Lublin und Warschau. 1680. 1681.

1679: 1681.

Zu Folge des Andrussower Friedens hätte Pohlen nicht nur seine diesseitige Ukraine behaupten, sondern auch den Russen in Vertheidigung der jenseitigen behülflich seyn sollen. Es kam daher auch wirklich auf dem im Dec. 1678. angesangenen Reichstag zur Sprache, einen neuen Türkentrieg anzufangen; aber, wie gewöhnlich, zu keinen werththätigen Bewilligungen und Anstalten. Die Russen mußten nun ganz allein auch noch im 2ten Feldzug ihre Länder beschützen, und zwar hauptsächlich gegen die Tataren. Gleich anfangs kam ein Unterhetman des Chmielnicki, Namens Janenko, mit der Bielgorodischen Horde, und raubte die Dörfer bey Koseleß und Nasowka aus. Bald darauf führte Georg Chmielnicki 4 Sultane der Krimmischen Horde herbey, und streifte bey Lukomlja und Jabronow, aber theils hinderte sie ein stark gefallener Schnee, theils hörten sie von einer Russischen Armee, die sich von Kriesejew nach Mirgorod in Bewegung setzte, und liefen daher nicht ohne Verlust von Pferden und Reutern davon. Zur Rache dafür schickte der Hetman Samuilowitsch seinen Sohn Samen über den Dnepr, welcher den Janenko aus Corsun trieb, und dann sogleich aus Korsun, Moschna, Drebowza, Shaborana und Tscherkassi alle Einwohner in die jenseitige Ukraine wegschaffte. Das dem Russischen Hofe schon damals so sehr am Herzen liegende Streben nach Bevölkerung des Reichs verdient eben so sehr unsere Bewunderung, als die Geschicklichkeit, womit immer der günstigste Zeitpunkt hiezu benützt wurde. Pohlen konnte sich über diese Uebersiedlung nicht beschweren; denn es war nicht im Stande, die diesseitige Ukraine zu behaupten, diese war folglich als eine Türkische Provinz zu betrachten, und es schien ein Christliches Werk, seine Glaubensgenossen dem muhamedanischen Joch, es schien Menschensfreundlichkeit, Nachbarn und Brüder den Drangsalen des Krieges zu entrücken. Ein Theil der Russischen Armee nahm hierauf zur Deckung jener Länders die Stellung bey Kiew; Georg Chmielnicki, unsicher in Tschigirin, versetzte sich zu den Türken, welche sich damit beschäftigten, die Mauern und Festungswerke von Kiskermen und Tawan herzustellen, und dadurch den Cossaken den Gebrauch der Salzseen zu verwehren. Nicht einmal bey dieser Arbeit ließ der immer auf den Nachtheil der Tataren bedachte Koschewoi Serko den Türken Ruhe. Er überfiel dieselben gelegentlich, als er nach einem andern Raub ausging, mit 15000 Mann, und säbelte sehr viele nieder, darunter auch den vom Glücke so sehr hin und her geworfenen Georg Chmielnicki ^{b)}. Am Ende aber mußte sich Serko dennoch nach den Annalen ^{c)} vor der Türkischen Uebermacht zurückziehen, wobei ihm der General Dolgorukoi zu Hülfe entgegen eilen mußte.

Nach

b) La Croix S. 148.

c) Und zwar nach dem Ausdrucke desselben w'lugi dojeprowie.





jenige, was die dahin gekommenen wenigen verabredet und unterschrieben hatten, 1679, 1682. wie *Ostrowski* selbst erzählt, ohne allen Erfolg.

Indessen hatte *Joh. Sobieski*, durch den wenigen Fortgang der Tökössischen Unternehmungen abgeschreckt, 1680. wieder an die Zurücknahme von *Casimier* und von der Ukraine gedacht, und den Fürsten *Radzivil* an den päpstlichen Hof geschickt. Der damalige Papst *Innocent XI.*, Sohn eines Banquiers von Mailand, und gut Oesterreichisch gesinnt, that alles, um Pohlen, Oesterreich und Venedig zum gemeinschaftlichen Interesse gegen die Türken zu vereinigen. Auf dem Reichstage des J. 1681. trat der päpstliche Gesandte *Mortelli* mit Ermahnungen zum Bruche mit den Türken auf. Im J. 1682. schmiedete man an der Allianz, wiewohl Leopolds Formenliebe und Langsamkeit der Sache sehr viel Schwierigkeiten entgegensetzte, indem er dem *Johann Sobieski* sogar den Titel Majestät versagte. Im Jan. 1683. langten die Kaiserlichen Gesandten in Warschau an, und den 31 März ward das Bündniß förmlich beschworen, nach welchem unter anderm der König von Pohlen den Krieg in der Ukraine und Podolien mit 40000 Mann fortsetzen sollte. *Coyer* beschuldigt den *Sobieski*, daß er gehofft habe, durch Oesterreichs Unterstützung unumschränkter Herrscher in Pohlen zu werden, und wirft ihm den Bruch des Friedens von *Zurawno* vor — den Bruch eines so schimpflichen, für Pohlen so gefährlichen, von der Pforte während der Unstetlichen Gesandtschaft so willkürlich ausgedeuteten Friedens!

§. 27. Pohlischer Feldzug gegen die Türken bey Wien und in der Ukraine 1683. Wiederaufrichtung der Pohlischen Cosaken unter *Rumiski*. *Serko* kommt um bey *Ungwar* 9 Jan. 1684.

Nachdem der Reichstag das Bündniß gebilligt, und Geld zur 1683, 1684. Truppenwerbung bewilligt hatte: so gab sich *Sobieski* nach *Dalerac* ^{a)} alle Mühe die nöthigen Truppen zusammenzubringen. Vorzüglich wurden die Cosaken mit Päpstlichem Gelde angeworben, denn auf Cosaken rechnete *Sobieski* immer sehr viel, indem er sich der altbewährten Tapferkeit dieser Infanterie erinnerte ^{b)}. Anfangs schien es, als wollte er sie zum Entsatz von Wien mitführen: aber als ihre Zahl vermindert wurde, so fand er es für rathlicher, sich ihrer zur Wiedererlangung der Ukraine zu bedienen. Der Kriegsruß in Pohlen war mächtig unter die Cosaken erschollen: sie faßten die kühne Hoffnung, ihre alten Podolisch, Kiewischen Sitze den Walachen, von denen sie unter türkischer Hoheit besessen wurden, zu entreißen. *Dorohin*, der Statthalter des Moldauer

Mm 3

Hospo

a) *Anecdotes de Pologne, ou Mémoires secrets du regne de Jean Sobieski. 1699. 8vo.*

b) Sur les Cosagues il a toujours fait un grand fond, comptant sur l'ancienne valeur de cette infanterie. Je l'ai entendu cent fois se recrier sur ce corps des trou-

pes, se plaindre de son retardement, s'empres-
sant pour en hater les levées, recom-
mander à la Reine en partant, de les faire
marcher en diligence à mesure, qu'il en
passeroit: comme si le salut de Vienne eut
été uniquement attaché à la présence des
Cosagues. So *Dalerac* der Augenzeuge.





1683: 1684 macht — hatte. Diese Ungwarer Besatzung hatte immer Scharmüßeln mit den Pöhlischen Anhängern, Kuruzen genannt; und in einem derselben blieb Serko todt, den 9 Jun. 1684. ¹⁰⁾). Ueberhaupt wollten die Cossaken in Ungern nicht sonderlich gut thun, unter dem Vorwand, daß sie zu weit von ihrem Vaterland entfernt wären, aber wol eigentlich deswegen, weil die Kuruzen keine Mahomesdaner, und selbst in der nehmlichen Kriegsart, die die Cossaken hatten, geübt und fertig waren. Joh. Sobieski zog daher auch diese letzten Truppen bald von Ungwar und Bartfeld zurück, und als Kosminski, der Commendant der Pöhlischen Truppen, weg war, so wollten auch die Cossaken nicht bleiben.

§. 28. Vergebliche Versuche, Rußland in den Türkenkrieg hineinzuziehen. Kuniski's Ermordung — Mohila wird sein Nachfolger. Die Pöhlen richten nichts bedeutendes gegen die Türken aus. 1684.

1684

Bei dem gegen die Türken fortzuführenden Kriege war es sowol für den Kaiser, als für Joh. Sobieski ein Haupt-Erforderniß, die Tataren so zu beschäftigen, daß sie nicht die türkischen Heere verstärken, und die türkischen Feldzüge verwüstend für ihre beiderseitigen Länder machen könnten. Es kamen daher, als die Pöhlischen Unterhandlungen zu Bendzyn nicht gefruchtet hatten, Kaisersliche Abgeordnete, der Jesuitische Pater Wota und der Freyherr Jorowski ¹¹⁾), nach Moskau, um den dortigen Hof zum gemeinschaftlichen Bunde, und zur erwünschten Zerstörung des Krimmischen Raubnestes einzuladen. Man bezugte hierauf Moskauischer Seits die größte Neigung zur Theilnahme an dieser glorreichen Angelegenheit der Christenheit: entschuldigte sich aber mit der Minderjährigkeit der beiden Thronfolger, und rückte endlich mit dem Antrag heraus: daß man, ungeachtet aller Schwierigkeiten, doch, gleich der am 5 März. 1684. bengetretenen Venetianischen Republik, auch Theil nehmen wolle, wenn die Pöhlen dagegen auf ewig auf Smolensk, Riew, und die ganze Cossaken-Nation Verzicht thun wollten. Man hat noch das Gutachten, welches damals der General Gordon im Russischen Staats-Rathe abgegeben hat: Seiner Meinung nach wäre zwar der alte Groll Pöhlens gegen Rußland nicht zu bezweifeln; indessen wäre zu bedenken, daß, wenn man jetzt den Pöhlen hülfte, man dadurch diesen Groll mäßigen, und bei einem künftigen ewigen Frieden leichter das Gesuchte erhalten würde. Noch war Joh. Sobieski nicht gestimmt, so hochgehenden Eröffnungen des Moskauer Cabinets Gehör zu geben: man brauchte daher Russischer Seits kleine Neckereyen, ihn hiezu geneigter zu machen. Daher verschärfte der Moskauische Hof noch zu Ende des J. 1683. das Verbot bei den jenseitigen Cossaken, nehmlich daß sie bei den Pöhlen keine freiwillige Dienste nehmen sollten, bestrafte den Obersten Iwan Strigalo, welcher sich durch Pöhlische Commissarien zum Ungehorsam verleiten ließ, durch Absetzung, und rief auch die, welche bis jetzt zu den Pöhlen übergegangen waren, zurück.

10) Zaluski I. 851. 861. 869.

11) D' Alerac I. S. 359. Da Emeisker in Scheremetew's Lebensbeschreibung S.

15. nennt diese Gesandten Baron Joh. Ehrlichstoph Jorowski und D. Sebastian von Blumberg.



1684 zu besichtigen, und über die Kanjonirung gefangener Russen mit den Tataren Richtigkeit zu pflegen, kam der General Schein 1684 in die Ukraine, und ließ besonders Kiew (welches jedoch zu Folge des noch neulich erneuerten Andrussower Friedens bald an die Pohlen hätte übergeben werden sollen) stark befestigen. Zwen andere Civilkommissärs fanden sich ebenfalls bey Samuilowitsch ein, um ihn der Zaarischen Gnade zu versichern, und zugleich mit ihm angeblich über den Türkenkrieg, in der That aber, wie der Erfolg zeigte, über die Erweiterung der Russisch-Ukrainischen Gränzen, und den möglichsten Vortheil Rußlands, den es aus den Zeitumständen ziehen könne, zu berathschlagen.

§. 29. Pohlen überfällt die Moldau, Mohila bevölkert Podolien und die Russen erweitern die Ukraine 1685. Sogenannter ewiger Friede mit Rußland 6 May 1686. und Abtretung der ganzen Ukraine an Rußland. Der König von Pohlen zu Jassi, und die Russen gerüstet, in die Krimm einzufallen.

1685: 1686. Im Jahr 1685 zog die Pohlische Armee nur sehr spät, und (weil der König ohne Zweifel selbst keinen glänzenden Erfolg hoffte) nur unter dem Commando eines Cronfeldherrn in die Moldau, brachte aber die Zeit damit zu, sich mit dem weit überlegenen Tatarischen Heer in den engen Pässen des Bukowiner Waldes herumzuschlagen. Indessen besetzte der Hetman Samuilowitsch auf Befehl des Zaarischen Hofes einen Strich Landes von Homlja an bis Kowlaw am Flusse Sossy, als den Kosaken gehörig, und verleibte denselben dem Starodubischen Regimente ein. Hingegen Mohila beschäftigte sich nach den Annalen damit, seine Cossaken in Podolien zu Njemirow und den übrigen von den Türken gereinigten Orten sesshaft zu machen, und dieselben zu organisiren. Nach der Erzählung des Feldherrn Stanislaus Jablonowski waren Mohila und der Oberste von Bialacerkwa Palej treue und tapfere Gefährten seiner Moldauer Gefährlichkeiten: auch findet sich im Pohlischen Gesetzbuch unter dem J. 1685 ein Artikel, durch welchen eine Commission zur Ansiedelung der Mohilaischen Cossaken unter den alten Rechten und Freyheiten bestimmt wird.

Als man nun am Kaiserlichen und Pohlischen Hofe auch durch die Erfahrung des J. 1685 eingesehen hatte, daß ohne Rußlands Mithülfe, besonders gegen die Tataren, nichts gedeihliches und großes gegen die Türken ausgerichtet werden würde, so schickte endlich Sobieski den Palatin von Posen, Grzymalski, den Oginski, Cansler von Litthauen, und den Untertruchseß Pryamski gegen Ende des J. 1685. nach Moskau, um dort einen ewigen Frieden, und die Abtretung der ganzen Ukraine, die ewige Entsagung auf Kiew und Smolensk anzubieten, wofern dagegen der Zaarische Hof sich zur Türkenhülfe und zur Auszahlung einer Geldsumme verstehen würde, die hinlänglich wäre, die Ukrainischen Güterbesitzer für den Verlust ihrer Einkünfte zu entschädigen, und den Kronschatz zur statlichen Heers-Ausrüstung gegen die Türken zu füllen. Der Moskauische Hof schlug denn auch auf diese Bedingungen ein: am 6. May

May ward der ewige Friede von dem Bojaren Scheremetew zu Jaworow un- 1685:1686.
terzeichnet, und Pohlen ließ sich für den Verlust einer seiner schönsten Provinzen
mit $1\frac{1}{2}$ Millionen Pohnischer Gulden abfinden. Sobieski weinte, als er diese
Bedingungen ^{a)} zu Lemberg im Anfang des J. 1687 ^{b)} beschwor; aber wieviel
bitterere Szenen hatte nicht die Vorsicht Sobieski's Nachfolgern zum Weinen vor-
behalten! Bis an Braclaw und Podolien hin herrschte nun der Zaar von
Moskau, und stolzer konnte sich jetzt Samuilowitsch den Hetman der beider-
seitigen Ukraine nennen. Zu den 9 Regimentern, welche bisher jenseit des
Dnepr nach der alten Chmielnickischen Eintheilung geblühet hatten, nemlich dem
Starodubischen, welches neu hergestellt wurde, dem Tschernigowschen, Neshin-
schen, Perejaslawischen, Prilukischen, Lubnaischen, Hadiatschischen, Mirgorodis-
chen, Wolawischen, kam nun auch das 10te Kirowische hinzu: aber zu dem al-
ten Glanz von 15 Regimentern konnte sich das gemeine Wesen der Cossaken nicht
mehr emporschwingen, weil die Gegenden von Tschigirin und Tscherkassi verödet,
und die Braclawischen und übrigen Podolischen Regiments Sitze in den Händen der
Pohlen und Türken waren.

Man mußte sich wundern, wie Rußland den Türkischen Frieden von
Radzyn so bald habe brechen können, wenn nicht die erfinderische Politik auch
hier einen Vorwand an die Hand gäbe, nemlich jenen, daß das neue Jawo-
rower Bündniß eigentlich nicht den Türken, sondern den Tataren, die vorher
öfters ein jährliches Tributgeld zu fordern gewagt hätten, gelten sollte. Zu dem
Ende, und um mit künftigem Jahresanfang sogleich den großen Zug nach der
Krimm beginnen zu können, begab sich der General Kossogow mit einer ansehn-
lichen Armee in die Nähe der Wasserfalls Sertscha, welche damals bei Berschi
stand ^{c)}, um daselbst zu überwintern, und im Frühjahr sogleich den Marsch
nach der Krimm anzutreten. Im August 1686. kam der Zaarische Kammer-
herr Neplujew zum Hetman Samuilowitsch, mit Versicherungen der Zaarischen
Gnade und mit Instruktionen zum künftigen Feldzug. Indessen hatte Sobieski
zwar das den 16. Aug. eingenommene Jassi am 17. Sept. wieder verlassen,
(woben die pohnischen Cossaken die Kirchen von Jassy durch Brandpfeile anzün-
deten, um im Tumulte rauben zu können, aber eben dadurch sich und den Pohlen,
ohneachtet diese selbst löschen halfen, den Haß der Eingebornen zuzogen) aber
sein Feldzug hatte doch die Eroberung von Ofen und Simskirchen, und die Ver-
brennung der Esseker Brücke sehr erleichtert.

§. 30. Galizins fruchtloser Zug nach der Krimm und Sobieski's ver-
gebliche Belagerung von Kameniek 1687. Samuilowitschens Sturz.
Galizin setzt den verschlagenen Iwan Mazepa zum Hetman der beidersei-
tigen Ukraine.

So wie Sobieski's Unternehmung auf Kameniek durch die Eifersucht
der Pohnischen Großen und Feldherrn auf den königl. Prinzen Jakob rückgängig
wurde,

N n 2

a) Zalufki I. 989. 1007.

b) Nach Baumeister in Scheremetew's Lebensbeschr. am 12 Dec. 1686.

c) Müller II. 156.

1687

wurde ^{b)}), eben so ward wegen anderer Ursachen aus dem Ungewitter, welches Galizin über die Krimm ausbrechen lassen wollte, nur ein Wetterleuchten. Galizin, der geheime Rath der Prinzessin Sophia, der Regentin Rußlands und Vormünderin der beiden Prinzen Iwan und Peter Alexiewitsch, wollte sich durch die Zerstörung der Krimm einen unsterblichen Namen machen, und zog auch 60000 Mann auserlesene Cossaken unter Samuilowitsch zu seiner ohnehin zahlreichen Russischen Armee. Der Marsch in den Steppen ward dem großen Haufen um so beschwerlicher, als die Tataren listiger Weise zuvor das Gras rund umher auf den Feldern verbrannt hatten. Den 17ten Jun mußte Galizin, ungeachtet er den verschiedenen Armee-Abtheilungen wunderthätige Bilder hatte mitgeben lassen, mit Schimpf und Schande von dem Flußchen Konskaja Woda, (denn er war nicht viel weiter, als bis zu diesem Pferdebach gekommen) zurückkehren. Um diese Schande zu bedecken, stiftete sich der ehrgeizige Mann eine andere in der Geschichte, die noch viel ärger, als die erstere war. Der Hetman Samuilowitsch sollte der Sündenbock seyn, dem man alles aufladen wollte, und um dieses thun zu können, bediente man sich seines treulosen GeneralAdjutanten und GeneralPissars und der von ihnen verstimmtten übrigen Staatschienen. Am 17. Jun trat man den Rückmarsch an, und am 20. sprach man erst, daß nur allein Samuilowitsch daran Schuld sey. In dem Tagebuch von Gordon ^{c)} kommt folgendes wörtlich vor: „Die Cossaken sollten das Gras selbst verbrannt haben, um den Zug zu hindern, und der Hetman habe dabey durch die Finger gesehen. weil die Cossaken dabey ihr Interesse hatten. Daher entstand ein heimlich Mißtrauen der Russen und Cossaken. Aber auf den Hetman fiel noch schwererer Verdacht. Der Gouverneur von Skliewesken (?) hatte auf den Hetman Acht geben lassen, und zu dem Behuf einen GeneralAdjutanten (Assaul) ^{d)} und einen Sekretär des Hetmans bestochen. Von denen mußte man, daß Samuilowitsch schon längst über Rußland unwillig war. Er hatte öfters sich Abschrift von den Traktaten mit Pohlen ausgebeten, insoweit sie ihn und seine Cossaken betreffen, damit nichts zu ihrem Nachtheil beschlossen würde. Er sandte auch für sich Abgeordnete an den König von Pohlen, und es wurde ihm deswegen eine scharfe Weisung vom Hofe gegeben, die erste, die er während seiner Hetmanschaft erhalten hatte, da er vorher sehr hoch angesehen war. — Man merkte, daß er über die Vortheile der Christen über die Türken, z. E. bey Ofen, schreien sah, ja man entdeckte sogar das Geheimniß, daß er mit den Tataren ein geheimes Bündniß gemacht habe, nach welchem er sich zum unabhängigen Herrn der Ukraine mit Hülfe des Chans machen sollte, so wie er dem Chan dazu verhelfen sollte, unabhängiger Herr der Krimm zu werden. Hiemit war aber „die

^{b)} Zu dieser Unternehmung wurden auch die Saporoger Mohilaischen Cossaken eingeladen. Sie kamen aber nicht, weil sie kein Tuch und kein Geld erhalten hatten. Schon damals war der Oberste Palej wegen seines hitzigen und halsstarrigen Kopfs den Pohlen verdächtig. Zai. I. S. 1004.

^{c)} Bey Müller II. 185. Dieser Gordon, und Gordon in der history of Peter the great, sind aber zum Verwundern verschieden.

^{d)} Dies war eben Iwan Mazepa.

„die Cofakische Nation ^{a)} nicht zufrieden, deswegen sie in aller Stille schriftliche Klagen nach Hof wider ihren Hetman schickte.

„Der Hetman hatte sein Zelt im Russischen Lager, weil er sich bey den Cofaken nicht sicher glaubte. Als der Befehl vom Hofe kam, ihn in Verhaft zu nehmen, so hielt man ihn geheim, ein Russischer Oberster mußte des Nachts Anstalten dazu machen. Die Bedienten des Hetmans bekamen Wind hiervon; der Hetman wollte aber das Ansehn haben, als ob er sich nicht vor Russen, sondern nur vor den Cofaken fürchtete, und schrieb an den Obersten, betheuerte seine Unschuld, und bat nicht Gewalt zu brauchen, ehe er gehört würde. Es erfolgte keine Antwort. Der Hetman geht in die Kirche des Morgens; beim Herausgehen wird er zum Russischen Obersten genöthigt, weshalb er sich nicht sehr entsetzte. Sein Sohn Jakob, der zu ihm des Nachts kommen wollte, ward aufgefangen. Sein andrer Sohn Gregor war mit 20000 Mann Cofaken abgeschickt worden, um sich mit den Saporogern zu verbinden, und die Streifereyen der Tataren von der Ukraine abzuhalten. Damit dieser nichts erfahre, wurden Posten ausgestellt, die niemanden herausließen. Nun ward der Hetman auf einem schlechten Wagen ins Russische Hauptquartier gebracht, am 23 Jul. Die Russische Generalität versammelte sich. Die ^{b)} Cofaken kamen auch an, verflagten, und drangen auf Strafe. Galizin führte ihnen nachdrücklich zu Gemüthe, ob etwan ihre Anklage aus einem Privathasse entsprungen, da denn die Sachen in Güte abzutun wären. Sie antworteten: der Hetman sey zwar des Zerhauens werth, auch nur blos wegen des Unrechtes, das er ihnen als Privatleuten hie und da zugefügt hätte; allein jetzt wollten sie nur seine Untreue gegen Rußland rügen. Der Hetman erschien, ein weißlinnen Tuch auf dem Kopfe, sich auf seinen mit Silber beschlagenen Stab stützend. Er läugnete alles und vertheidigte sich ganz kurz. Hieraus entstand ein langer und heftiger Streit zwischen dem Hetman und den Cofaken: endlich ward er weggeführt. Die Cofaken bestunden darauf, daß er in Stücke zerhauen werden sollte; es wurde aber verboten, und der Hetman ward blos nach einer Stadt in Großrußland geschickt.

Wir glauben zur Behauptung der Unschuld des Samuilowitsch, außer den Umständen, welche bereits in der obigen Erzählung vorkommen, nur die kurze Erzählung dieser Begebenheit mit den eigenen Worten der Annalen hersehen zu dürfen: Weil die Tataren das Gras abgebrannt hatten, so mußte die Armee von Konsta Woba mit Verlust von erhungerten Pferden und Menschen zurückkehren. Als dieselbe zu Kolomak angelangt war, so nahmen die Stars schienen (also nicht die Nation, welche auch bey dem von Gordon erzählten Verhör keineswegs in voller Zahl zugegen gewesen zu seyn scheint), ihren eigenen Herz

N n 3

„man

a) Wie sehr wird doch der Name ganzer Nationen gemißbraucht! Eben die Cofakische Nation, welche gegen Samuilowitsch wegen seiner Tatarischen Verbindungen aufgebracht gewesen seyn soll, hätte doch zu Folge dieser Gordonischen Nachricht das Gras zu Gunsten

der Tataren unter seiner Genehmigung verbrannt!! Nein, nur Mazepa und ein Haufen Elender waren es, die wider Samuilowitsch dergleichen Beschuldigungen, von Galizin aufgehezt, vorbrachten.

b) von Mazepa angestifteten.

1687

„man gefangen, und gaben ihn dem Fürsten zur Festhaltung über am 23. Jul.
 „Am 25 Jul wurde zum Hetman gesetzt Iwan Mazepa; und geschwind
 „schickte er nach dem Sohn des Hetmans, Gregor, welcher eben auf der andern
 „Seite des Dněpr über die Tataren gesiegt hatte, welcher ohne Widerstand
 „gefangen, und zu Schewski enthauptet wurde. Sein Bruder Jakob, der Ei-
 „sam des Schwikowski, Generalen von Smolensk, ward nach Siberien geschickt.
 „Dies alles geschah auf Antrieb des Mazepa.“

Man könnte auch wol noch zur Bebüdung des Samuilowitsch jenes an-
 führen, was ihm Johann Sobieski in einem 1687 geschriebenen Briefe an
 den Cardinal Barberini zur Last legt ¹⁾. „Er habe nemlich schon den Russischen
 Gesandten (im Anf. des J. 1687. zu Lemberg) durch authentische Belege und Do-
 kumente erwiesen, daß Samuilowitsch treulos sey ²⁾. Aber der Tadel des Feins-
 des gilt wol soviel, als das Lob des Freundes: Samuilowitsch hatte durch Zus-
 rückhaltung der Cossaken vom Ueberlaufen zu den Pohlen den König sich eben
 nicht zum Gönner gemacht. Dies sieht man auch aus der Unzufriedenheit des letz-
 tern mit der Wahl Mazepa's. Dieser Mensch, sagt er, ist von gleichem Schlage,
 und uns gar nicht gewogen. Doch wir gehen nun zu den übrigen Akten des tragis-
 schen Schauspiels, nach der Gordonischen Tagebuchs-Erzählung über.

Gleich auf der Stelle nach dem vollendeten Prozeß sollte ein Hetman ge-
 wählt werden. Da aber die Anwesenden äußerst uneinig unter sich waren, (ein
 Umstand, auf den man sich wahrscheinlich nicht gefaßt gemacht hatte) so wurde die
 Wahl auf den 25. verschoben. Den 24sten kamen die Staatsoffiziere zu Galizin,
 und vernahmen die neuen Capitulations-Artikel für den neu zu erwählenden
 Hetman. Der Traktat zu Oluchow mit Bogdan Chmielnicki lag zum Grunde,
 aber es ward so manches darin verändert und hinzugesetzt, um, wie es ausdrück-
 lich im Tagebuche heißt, sich der Treue der Cossaken zu versichern, und die (besto-
 chenen) Cossaken waren es sehr zufrieden. Freulich, Samuilowitsch, der gerade rechts-
 liche Mann, hätte dies nie zugegeben. Der Bojare Galizin wollte die Nie-
 derträchtigkeit der Starschienen zum despotischen Eingriff in die Uebers-
 träge der Cossaken mit den Moskauern benutzen. Diese Zusätze und Abän-
 derungen hat uns die Geschichte nicht aufbehalten, einen einzigen Punkt aus-
 genommen ³⁾, welcher zur mehrern Gewinnung der Starschienen und ihrer Gemü-
 ther angebracht war, und darin bestund, daß der Hetman künftig keine Starschie-
 nen ⁴⁾ mehr absetzen noch strafen dürfe, sondern er müsse in allen Kriminalfällen
 an den Monarchen berichten. Dies hieß so recht alle Bande der militärischen Ab-
 hängigkeit zerreißen, dies hieß theilen, um zu herrschen. Hierauf erklärte Galiz-
 in den Starschienen, daß, obgleich die Güter des Verräthers, welche gegen 60000
 Rubel betrugen ⁵⁾, ganz dem Fiscus anheimzufallen hätten: so sollte doch die Hälfte
 davon an die Cossaken vertheilt werden. Hiemit waren sie so wohl zufrieden, daß die
 vornehmsten zu wissen verlangten, welcher bey der Wahl am angenehmsten seyn
 werde?

i) Zalufski I. 92r.

f) De cujus mala fide legatis illorum
 hic praesentibus per authentica documenta
 probaveramus.

1) Büsching IX. 426.

m) Auch nicht mit Beyrath der allgemeinen
 Volks-Versammlung?

n) Müller II. 170.

werde? und die Ehre traf den Iwan Stepanowitsch Mazepa. Wegen dieser so gut von Statton gehenden Einleitung schickte man sogleich nach Moskau Kuriere, so wie außerdem noch die Starschienen eine Schrift aufsehten, worin sie baten, die Creaturen des vorigen Hetmans ihrer Stellen zu entsehn, (damit Mazepa seine Geschöpfe hinpflanzen könne). Den 25 Jul mußten die Strelischen und andere auserlesene Mannschaft näher gegen das Lager der Kosaken rücken, wo ein Kirchzelt aufgeschlagen war für Galizin und seine Bojaren. Alle Hetmanszeichen wurden auf einen Tisch niedergelegt. Um das Zelt herum stellten sich 800 Cosaken zu Pferde und 1200 zu Fuß, (auf welche man sich vermuthlich verlassen konnte.) Nach gehaltenem Gebet wurde die Wahl angesagt. Erst war ein kleines Stillschweigen, dann nannten einige den Mazepa, bald rief ihn der Haufen aus. Einige wenige schrieen: Borkowski *): wurden aber bald von den andern zum Schweigen genöthigt, und der vorige Ausruf ward wiederholt. Galizin frug noch einmal die vornehmsten Cosaken, welchen sie begehrten, und alle nannten den Mazepa. Nun wurden die erwähnten Artikel unterschrieben, und die Starschienen huldigten dem Mazepa. Die Artikel wurden an alle Städte gesandt, damit sie Magistrate und Priesterschaft unterzeichnen möchten. Am 26 Jul fertigte der Hetman seinen Sekretär Sawwa nach Moskau ab. Uebrigens bestätigte auch Gordon, daß Jakob Samuilowitsch, Schwiegersohn des Russischen Commendanten in Smolensk, nach Siberien geschickt, Gregor aber nach einem so eben über die Tataren mit den Saporogern erfochtenen Siege von dem zu seiner Gefangennehmung abgeschickten Neplujew bey Kubak in den Verschanzungen angetroffen worden sey. Hier ergab er sich freywillig, indem er sagte, daß er sich nicht wider die Russen, sondern wider einige unruhige Cosaken in die Verschanzungen geworfen habe. Er ward hierauf dem Gordon zur Aufsicht anvertraut: aber in dem Städtchen Schewski mußte ihn Gordon ausliefern, und hier ward dem tapfern unschuldigen jungen Mann der Kopf abgeschlagen.

Den kräftigsten Beweis, daß die ganze Nation an solchen Willkührlichkeiten und Greueln Galizins und ihrer Starschienen keinen Antheil hatte, gaben sie gleich den 30 Jul, als der Hetman Mazepa nach Smolensk kommandirt war: denn sogleich wagten es Bauern und Cosaken, einige Russische Edelleute, vorzüglich aber die Accise-Einnehmer zu überfallen; zu plündern, und wenn sie das Geld nicht hergeben wollten, zu foltern. Diesen Vorfall meldet Gordon nur ganz kurz: Es kam Nachricht, daß die Cosaken viel Unordnung angerichtet haben. Joh. Sobieski hingegen meldet denselben dem Cardinal Barberini mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß derselbe aus der Unzufriedenheit der Cosaken mit der Absezung und neuen Wahl herrührte *).

So

o) Nach andern Nachrichten war auch Daniel Apostol ein starker Nebenbuhler Mazepas, aber er befand sich eben mit 10000 Mann auf einem Krimmischen Zuge. Wagnera Gesch. von Rußland S. 891. Weber verändertes Rußland, III. S. 148.

p) Mazepa substituto, quod gens Cosaccorum agere nimis ferens, primo murmurare, post rebellionem instituere praestitit ferat, cujus non leve argumentum est de facto, cum aliquot principales Officiales occiderint, propria fortalitia vastaverint, &c.



§. 31. Pohlische und Cosakisch-Russische Unthätigkeit im J. 1688. — 1688: 1690.
 Samara erbaut. — Vergebliche Unternehmung der Pohlen auf
 Kamenjes, und Galizins auf die Krimm. 1689. Unthätigkeit im
 Jahre 1690.

Galizin gab noch keineswegs den Plan zu einem Crimmischen Zuge auf: er ließ daher zu einem Waffen- und Unterstützungsplatz die Stadt Samara, nach andern Bohorodiza genannt, unter Mazepas Aufsicht befestigen, während Boris Petrowitsch Scheremetew zur Deckung der Ukraine mit einem Heere bey Siemsk stand. Die Pohlen durch innere Händel unthätig gemacht, und durch Smarszewskis Gefangennehmung im May muthlos gemacht, scharmügelten in diesem Jahre in Podolien mit den Tataren: das Gerücht von Belgrads Eroberung durch die Kaiserlichen entzündete den Muth der jenseitigen Cosaken: sie plünderten noch zu Ende des Jahrs die Gegend von Orschakow rein aus.

Im folgenden J. 1689. langte Galizin schon im April mit den Strelitzen und der übrigen Russischen Macht, mit den Wojaren Schein, Dolgoruki, Smigow, Scheremetew, Trepelow, bey Samara an. Den Pohlen wurde durch einen Gesandten angekündigt, daß man etwas Großes unternehmen wolle. In der That drang Galizin, trotz der Tatarischen muthigen Gegenwehr, unter beständigem Gefechte, am 20 May oder am Dreifaltigkeitstage bis an die Peretopische Erdszunge vor. Den Tataren hatte es zwar einmal geglückt, bis ins Lager einzufallen, und das Gepäck der Slobodischen Regimenter Sumi und Achtirka auszuplündern: aber die Serdjuken (die Leibwache des Hetmans) schlugen bald die Tataren hinaus, und stellten die Ordnung her. Geschreckt durch eine so unerhörte Annäherung der Russen boten die Tataren dem Galizin Geld an, und kauften wirklich dem eigennützigen Mann, den auch wol die durch Peter Alexiewitsch zu ändern versuchte Lage der Sachen nach Moskau zurückrief, den Frieden ab. Mit Zorn und Murren setzte sich hierauf die ganze Armee in Rückmarsch. Eine ganze muthige Armee mußte einer einzigen Durchlaucht wegen die ehrenvolle und einträgliche Unternehmung, um welcher willen sie schon so viel gelitten hatte, fahren lassen! Die Cosaken lernten, wie es leicht zu vermuthen ist, am ärgsten, und Mazepa mußte sich vor sie hinstellen, um seine Unschuld zu vertheidigen. Das lächerliche bey dieser Ereigniß war, daß die Tataren den Galizin selbst hintergangen hatten: denn unter den achten Ducaten auf der Oberfläche fanden sich hintendrein in den Beuteln Rechenpfennige. Die Pohlen, welche auf Galizins Zug viel gerechnet hatten, wurden ebenfalls muthlos, und da ihnen Caminißs Ueberfall am 19 Aug. nicht gelang, so ließen sie sich durch einen Ausfall des Feindes am 6 Sept. vollends wegtreiben.

Galizin nahm den ihm ergebenen Mazepa und einige vertraute Starschinen nach Moskau mit, ohne Zweifel um sie dort nöthigenfalls zu seinen Absichten zu brauchen. Diese blieben auch vom 20 Jul. bis 1 Oct. dort, konnten aber den Strom nicht aufhalten, welcher bekanntlich die Prinzessin Sophia vom Ruder der Geschäfte ins Kloster, und ihren Rathgeber Galizin nach Siberien wegschwemmte. Mazepa war jetzt auf einmal, nach den Historischen Remarken vom

1688; 1690. J. 1704, derjenige, der am heftigsten gegen Galizin wegen seines Friedensverkaufes schrie, und sich wahrscheinlich dadurch in Peters Gunst befestigte: aber in Geheim mag doch ein Groll gegen Peter in seinem Herzen wegen des schlimmen Schicksals seines Wohlthäters und gleichsam politischen Schöpfers übrig geblieben seyn.

Da Peter 1690. genug zu thun hatte, die neuübernommene Reichsverwaltung zu sichern und zu ordnen, so bestand alles, was man Russischer Seits gegen die Türken und Tataren vornahm, in einer Streiferey der Cossaken nach Otschakow: während die Ukraine selbst sehr stark durch Heuschrecken litt. Von der Seite Pohlens, wo die Französische Partey dem kaiserlichen Bündniß entgegen arbeitete, geschah auch weiter nichts, als daß der Kronfeldherr sein Heer durch Märsche vergeblich abmattete. Mazepa fand Gelegenheit, den Zaar aufs neue seiner treuen Ergebenheit zu versichern. Im Jahr 1690. war nemlich viel Lermens in Pohlen von einem Cossakischen Popen, der von Mazepa's wegen seine Unterwerfung unter Pohlen angetragen haben sollte. Der listige Mazepa entlarvte in ihm bald einen Betrüger, der die Hand des Hetmans nachgemacht, und das Siegel, das er dazu brauchte, vergraben hatte. Mazepa lieferte ihn an den Czarischen Hof aus, und baute sich dadurch eine neue Stufe zum Gipfel von Czarischer Gnade.

§. 32. Wiederaufleben der Pohlischen Cossaken durch den Feldzug des J. 1691. Neuer Hetman derselben Samuscha. Ursprung der Watagen bey der Pohlischen Unthätigkeit im türkischen Kriege bis 1694. Streifereyen Mazepas gegen die Tataren bis 1694.

Müde der bisherigen Unthätigkeit im türkischen Kriege, und erbittert durch die über Wien einlangenden hohen Forderungen der Pforte wollte nun Johann Sobiecki 1691. etwas wichtigeres unternehmen. In dem am 20 Aug. gehaltenen Kriegsrath wurde beschlossen, zwar nicht Kaminiak selbst anzugreifen, aber durch Eroberungen fester Plätze in der Moldau von aller türkischen Gemeinschaft und Unterstützung abzuschneiden. Die Hauptlast des Kriegs sollte auf die Cossaken gewälzt werden. Aus den uns bey Zaluski aufbehaltenen kurzen Anzeigen ist ersichtlich, daß damals Mohila nicht mehr am Leben, oder wenigstens nicht mehr Hetman gewesen sey, wohl aber noch verschiedene Hauptleute und Obersten übrig waren, von denen dem k. Lager viele Cossaken zuströmten. Von den Zaporoger Cossaken kamen trotz des hindernden Moskauischen Verbots 60 und mehrere, Truppenweise herüber. Man vertheilte unter sie 60000 Gulden Pohlisches Geld, und setzte über sie zum Commissär den Castellan von Chelm ^{a)}, einen bärtigen, aber wackern Mann ^{b)}, unter dessen Anführung denn auch diese Cossaken Soroka

eins

a) Dies wird wol Casimir Zawadzki gewesen seyn, nach der Liste der Chelmschen Castellane bey Niesiedel, welcher noch 1691. im nemlichen Jahre starb.

b) Zaluski I. 1227. Decretum ad occupationem Valachiae procedendum. Cossacos pecuniis & vestibis animandos, quod ipsum factum est missis 60000 currentis

einnahmen. Sutschawa, Njaniz und andre haltbare Moldauische Dörter muß, 1691, 1694. ten sich nach einander an Sobieski ergeben, und der Endzweck des Feldzugs war erreicht. Nun ist es wahrscheinlich, daß das, was die Annalen ohne das Jahr bestimmen zu können (Kogda, njo iswestno) melden, nach dem 1691. erfolgten Ableben des Chelmer Castellans 1691. zu Ende oder zu Anf. 1692. geschehen sey; nemlich daß Sobieski (erkenntlich für die von den Cossaken bey Soroka und sonst bewiesene Tapferkeit) ihnen einen eigenen Hetman in der Person eines gewissen Samuscha vorgesetzt habe^m). Er soll demselben nach den Annalen ein Privilegium nebst Hetmans Kleinodien verliehen, und Winniza zu seinem Sitz bestimmt haben. Im J. 1691. richtete der Zaar Peter Alexiowitsch mit Le Fort's Bevrath seine Regimenter ein, und man liest von keiner Russischen Unternehmung gegen Türken oder Tataren. Hingegen 1692. im Winter verwüsteten die Krimmischen und Bjelgorobischen Tataren die Gegenden von Domankow. Da sie aber hörten, daß die Cossaken unter Mazepa zu ihrem Empfange bereit wären, so machten sie sich davon. Der General: Asaul Samalej setzte ihnen über den Dnepr nach, konnte sie aber nicht erreichen; daher marschirte eine von Russischen und Pohlenischen freywilligen Cossaken zusammengesetzte Armee bis nach Orschatorow, und verwüstete die umliegenden Tatarischen Ansiedelungen, kehrte auch glücklich mit Beute zurück. Als im folgenden Frühjahr der Cancellist des Mazepa, Namens Petrik, zuerst zu den Wasserfalls- Cossaken in die Sutschscha, dann in die Krimm entlief, so benutzten die Tataren seine Anleitung, um den Distrikt von Poltawa zu verheeren; aber kaum zeigte sich Mazepa mit seinen Cossaken, so liefen er und die Horde wieder nach der Krimm zurück. Die Pohlen hingegen brachten aus Geldmangel 1692. nur 8000 Mann zur abgesehenen Belagerung von Kaminiel zusammen: als die Samuschaischen Cossaken diese geringe Anstalten sahen, so weigerten sie sich schon damals, zu dieser kleinen Pohlenischen Armee zu stoßen, indem sie ja genug zu thun hätten, um ihre eignen Wohnsitze vor Anfällen der Tataren zu verwahren, in der That aber hielt sie davon die Behaglichkeit ab, welche sie darin fanden, nach eigenem Gutdünken allein, oder auch mit den Mazepaischen Cossaken wider die Tataren auszuziehen und Beute einzutreiben. Dieser behagliche Eigenwille wuchs, als Pohlen auch im J. 1693. und 1694. (außer der Zerstreung einer tatarischen nach Kaminiel bestimmten Convoi am 6 Okt. 1694.) gegen die Türken nichts bedeutendes vollbracht hatte. Es warfen sich einzelne Haupteute in der Gegend von Winniza unter dem Namen Watagen auf, und warben Compagnien und Regimenter an, mit denen sie sich zum eignen Geschäfte machten, in den Wüsten am Dnepr und Dnestr herumzustreifen, die mit der Beute zurückkehrenden Horden anzufallen,

Do 2

die

tis monetæ, dato memoratæ genti Commissario Viro generoso, honesto & barbato Castellano Chelmenfi, qui in senectâ sua se & consilio & actu strenuum satis probavit militem, functione pro dignitate expleta, contentatisque Cosaccis. Rex summam molem in Cosaccos derivare intendit — —

Cosacis feliciter cum Draskewiczio animatis... p. 1229. Rex Cosaccos, quotquot a diversis colonellis venerant, large donavit &c.

m) Auch bey *Zaluski* IV. 248. steht *Samus Dux quondam Zaporoviensium*.

1691/1694. die gefangenen Christen zu befreien, sie, je nachdem es ihnen gelegener und näher fiel, oder je nachdem die Gefangenen selbst aus einem oder dem andern Vaterlande waren, nach Pohlen oder nach Rußland zurückzuschicken, und sich in die übrige Beute zu theilen. In den Wüsten nährten sie sich von Wildpret, oder auch blos von ihrem Bren und Habermehl, oder auch gestoßenem Zwieback. Oft verirrten sie sich so sehr, daß sie keinen Weg noch Steg kannten; aus Furcht, von den mächtigen Tataren entdeckt zu werden, verhielten sie den Pferden das Wiehern, machten des Nachts kein Feuer an, sondern deckten sich gegen die kühle Nachtlust mit ungegerbten Thierfellen, und ebneten ihre Fußtapfen hinter sich im Sande. Sie richteten bey Tage ihren Marsch nach der Sonne und nach dem Striche der Gebürge und Sandhügel ein: des Nachts folgten sie dem Monde und den Bächen. So kehrten die Heldenzeiten des Lanckoronski und Daszkewitsch wieder: so gelang den kleinen aber muthigen Haufen so mancher Angriff überlegener Schaaren durch das Unvermuthete und Rasche im Ueberfall ^{r)}. Die Tataren ermangelten nicht, im J. 1693. das Vergeltungsrecht der Stadt Pultawa, aber noch mehr der umliegenden Gegend fühlen zu lassen; im Wesentlichen richteten sie aber nichts aus, sondern gingen mit ihrem Anführer Petril wieder zurück.

Ein solcher Matage war nun auch ein sicherer Palej, gebürtig aus Borsenk, und jezt durch Verheirathung angeessen in Chwaslow, von wo aus er mit seinem Freycorps seinen Namen zum Schrecken der Tataren machte. Wir haben schon oben beym J. 1687. §. 30. angemerkt, daß der König Johann Sobieski den Feureifer dieses Mannes kennen gelernt, und ihn zu beobachten befohlen hatte. Als nun die Tataren im Winter 1694. unverhoffterweise sogar ins Perejaslawische Gebiet eingefallen waren, und sich hier sehr wüthend betrugten, so vereinigten sich die Obersten von Kiew und Perejaslaw mit Palej, rächten diesen Schimpf an der Gegend von Orschakow, und brachten 300 Mann türkischer Gefangener mit Fahnen nach Baturin. Als hierauf im Sommer 1694. die Tataren nach Ungern zur türkischen Armee abgerufen wurden: ließ Mazepa durch den Obersten von Tschernigow, Lisogub, das Land der Budziaken verheeren: ein Schwarm Saporoger machte sogar über das faule Meer nach Peretop, und kehrte mit Beute beladen zurück.

§. 33. Mazepa macht sich in dem fortgeführten Türkenkriege bey Peter I. beliebt 1695 — 1699. Joh. Sobieski stirbt 1696. Friede Pohlens und Rußlands mit den Türken 1699.

Nachdem Peter I. mit einer bessern Organisirung seiner Armee zu Stande gekommen war, so galt es im J. 1695. den 4 von Steinen gebauten türkisch-tatarischen Festungen an der Mündung des Dnèprs Kasikermen, Tawan, Singerej und Aslangorod ^{y)}. Mazepa ward dem Bojaren Scheremetew bezeugen, um dieselbe zu zerstören, beide entledigten sich dieses Auftrags mit dem besten

r) Wörtlich nach den Annalen.

y) Im Kaiserlichen Scheremetew

heissen sie Kasu: Kermenj, Aslan: Mustigh: Mubaret: und Saghin: Kermenj.

besten Erfolg, nur Tawan wurde unverwundet auf einer Dnèpr-Insel gelassen, 1695: 1699. nach Cofakenart mit einem Erdwall umgeben, und mit einer größtentheils Cofakischen Garnison besetzt. Die Gefangenen wurden unter Russen und Cofaken ¹⁾ vertheilt: aber Mazepa versäumte auch diese Gelegenheit nicht, das Vertrauen des Zaars zu gewinnen: die vornehmsten dieser Gefangenen, nemlich die Janitscharen, schickte er unter der Begleitung zweier Obersten, des Michael Borowitsch von Hadiatsch, Iwan Mirowitsch von Perejaslaw, und des Constantin Moliowski im Frühjahr des folgenden Jahrs dem Zaar gleichsam zum Geschenk, welches denn auch von Peter sehr gnädig aufgenommen wurde. Die Pohlen zeichneten sich im J. 1695. mehr als sonst aus: denn die Tataren, welche sich bis an die Krasnauer Vorstadt von Lemberg am 12 Febr. gewagt hatten, wurden blutig zurückgewiesen, und gewarnt, in diesem Jahre wiederzukehren.

Mit allen diesen Siegen der Christen stieg die Erbitterung des Feindes. So lang und strenge auch der Winter 1696. war, so fielen doch die Tataren schon im Febr. in die jenseitige Ukraine ein, und verwüsteten das Gebiet von Pultawa und Mirgorod, längs dem Flusse Holtwa bis Hadiatsch. Daniel Apostol, Oberster von Mirgorod, Borowitsch von Hadiatsch, und Paul Tschertzin von Pultawa, empfingen sie so blutig, und Mazepa und Scheremetew rückten so eilig nach Iochwiza und Sorotschinka vor, daß sie in aller Geschwindigkeit über den Worskla und Dnèpr setzten, und bey der Gelegenheit viele von ihnen ihr Grab in diesen Flüssen fanden. Von ihrer Wuth gegen die Cofaken zeugt auch dieses, daß, als sie auf diesem Zuge einen Watagen der freywilligen Cofaken Wertschurka fingen, sie ihm nach allerhand Quaaalen das noch schlagende Herz herausrissen, und verbrannten.

Ohngeachtet nun Peter Alexiowitsch von den durch den Tod ihres Königs 2 Jun. 1696. außer Ordnung gekommenen Pohlen keine Benwirkung zu hoffen hatte: so setzte er doch den Türkenkrieg mit aller Anstrengung fort, um seine neugeschaffene Armee an weniger geübten Feinden zu versuchen. Mazepa selbst mußte mit einer Abtheilung von Cofaken samt dem Bojaren Scheremetew durch eine am Dnèpr bey Kolomak genommene Stellung die Belagerung von Asow decken, zu welcher er zugleich 15000 Mann Cofaken unter dem Commando des Obersten von Perejaslaw, Jakob Lisogub, abgeben mußte ²⁾. Sie wurden gegen die Kubanische Seite an der Mündung des Dons (welche mit Fahrzeugen Donischer Cofaken besetzt war) hingestellt, um die von dieser Seite zu

Do 3

besors

1) Die Annalen melden, daß bey diesem Feldzug alle Cofakische Regimenter, ferner die städtischen und freywilligen Cofaken, (d. h. die von der Pohlischen Ukraine) und endlich die Nisowischen oder Wasserfalls: Cofaken gewesen seyen. Auch habe Peter in diesem Jahr von der Seite des Donflusses einen, wiewohl mißlungenen Angriff auf Asow gemacht. In der eroberten Festung Kolantscha hatte er hierauf Besatzung, in

Tschirkassi aber die Artillerie gelassen, und wäre nach Moskau zurückgekehrt.

2) Das Lager derselben ist auf dem Müllerschen Plan der Asowschen Belagerung No. 14. unter dem Namen Tschirkassische Cofaken bemerkt. Bey Lisogub waren noch die Obersten Mich. Borowitsch von Hadiatsch, Demetr. Verslenka von Priluz, Leon Swietschna von Lubnja, ferner der Anführer der Serdjuten Compagnie Koschukowell.

1695, 1699. besorgenden Anfälle der Tataren abzuhalten ^{a)}). Dieses richteten sie nicht nur nach Wunsch aus, sondern sie waren auch die ersten, die ihre Approschen so weit trieben, daß sie am 17 Jul. den Wall ersteigen konnten. Hier behaupteten sie sich nach einem wüthenden Gefechte von 6 Stunden, schossen sogleich Lücken in die Festung, und drängten sich durch eine kleine Trümmer-Oeffnung, trotz aller Pulversäcke, die auf sie geworfen wurden, trotz aller Gräben und Palisaden, so kühn durch, daß am 18 Jul. die Festung dem Moskauischen General Alexei Semenowitsch schon übergeben werden mußte. Zum Zeichen seiner Zufriedenheit gab Peter jedem Gemeinen einen Rubel, jedem Ober-Officier 15 Ducaten, dem Obersten Lisogub aber 30 Ducaten nebst 30 Sobeln, 100 Ducaten an Werth. Als der Zaar nach Moskau zurückreiste, ließ er auch den Mazepa zu sich nach Ribnja kommen, und entließ ihn mit Merkmalen seiner Zufriedenheit. Neue Versuche der Türken, die sie unter des Großveziers Commando schon nach Asows Eroberung zur Wiedereinnahme von Kozukermenj machten, hatte Mazepa glücklich vereitelt.

Je gelähmter die Pohlische Regierung durch die Wahlzwistigkeiten und die Conföderationen der unbezahlten Truppen wurde, desto unabhängiger und reckter wurden die Watagen der Pohlischen Cossaken. Der Cardinal Primas hatte in seinem Reichstags-Ausschreiben 1696. ^{b)}) als einen sehr wichtigen Gegenstand auch die Erhaltung der Cossaken im Gehorsam der Republik, und die Erhaltung der Rechte der Republik auf diesen Gegenstand empfohlen: aber diese Sache ward über so viel andere vergessen: die Watagen warben immer zahlreichere Compagnien zum Nachtheil der Podolischen und Ukrainischen Grundbesitzer aus dortigen Bauern an, und setzten ihre Tatarenfehden fort. Hingegen Mazepa und Dolgorukoi bekamen von dem auf eine Europäische Reise ausgegangenen Peter den Auftrag, mit einer Dnepr-Flotille herabzugeseln, und nicht nur Kasikermen und andre Eroberungen der vorigen Jahre zu sichern, sondern auch Orschakow anzugreifen. Von dem letzten konnte keine Rede seyn: die Russen fanden eine zu überlegene türkische Seemacht von größern Gasleeren, die Zufuhr, und noch mehr — Peters Geist mangelte. Sie begnügten sich also den ersten Theil ihres Auftrags befolgt zu haben; sie legten in die bemeldeten Festungen starke und mit allen Bedürfnissen wohlversehene Besatzungen, und zogen sich aus den wüsten Gegenden zurück. Der Großvezier bot jetzt alles auf, um den Verlust dieser Städte einzubringen. Vorzüglich ließ er der Festung Tawan hart mit Bomben und Minen zusetzen, frischte seine Truppen durch Goldzulagen aus eigenem Beutel an, und legte sich, als Gewalt nichts fruchten wollte, auf die Künste der Ueberredung. Er stellte den Belagerten vor, daß sie von ihrem Hetman verlassen seyen, und keinen Entsatz zu hoffen hätten; daß ihr Pulvermagazin durch türkische Bomben schon gesprengt wäre, daß man sie hinführen wollte, wohin sie es verlangten, und daß er jedem 5 Thaler beim freyen Abzug

a) Dieser Auftrag war keiner von den leichtesten; denn die Tataren von der Kubanischen Seite wollten immerfort sich mit den Türken auf der Flotte, welche wegen einer Russischen

Flotte nicht recht einlaufen konnte, vereinigen: daher die meisten Angriffe der Tataren, und Ausfälle der Besatzung den Cossaken galten.

b) Zaluski I. 39.



Figure 1

Journal of Management Inquiry 23(1)

1700/1707. §. 34. Mazepa's Betragen während dem Russisch-Pohlisch-Schwedischen Krieg bis zum J. 1707. — Aufstand des Palej und Samuscha gegen die Pohlen 1702. gedämpft mit Russischer Hülfe 1703., worauf alle Pohlische und diesseitige Cossaken aus der Geschichte verschwinden. Die Jesuiten verleiten den Mazepa nach und nach zur Untreue.

Eine Reihe von Jahren hindurch bemerkt man an Mazepa eine unwandelbare, es sey nun auf Liebe, oder was der Wahrheit näher kommt, auf Furcht gegründete Treue gegen den Zaaren. Schon bey'm J. 1700. findet man Cossaken bey jenem Theil der bekanntlich übel mitgenommenen Russischen Belagerungsarmee vor Narwa, welcher unter Scheremetew's Befehlen stand. Diese 16000 Cossaken wurden angeführt von dem nakaznii Hetman Obidowski, Obersten von Neschin, Truchseß (Stolnik) des Zaars und Verwandten (Schwestersohn) Mazepas, und dem Iskra, Obersten von Poltawa. Obidowski blieb im Treffen, und wurde nach der Ukraine abgeführt und dort begraben ^{e)}. Im J. 1701. halfen sie dem Fürsten Repnin, namentlich das Hadjatscher Regiment unter Borowitsch, und die Selscha-Cossaken, Riga belagern. Mazepa selbst ward mit 20000 Mann und der ganzen Cossaken-Artillerie nach Mohilew und Pskow kommandirt, um von dieser Seite das Russische Gebiet von den Schweden, die in Litthauen herumzuhaufen anfangen, rein zu erhalten. Im J. 1702. mußte Mazepa wegen der ausgebrochenen Empörung des Samuscha und Palej nach der Ukraine zurückkehren, um im Russischen Antheil derselben Ordnung beobachten zu lassen. Er übergab demnach das Commando jener Truppen dem Daniel Apostol, Obersten von Mirgorod, welcher mit dem geschickten Feldherrn Scheremetew die Schweden in kleinern kriegsständischen Gefechten unter ihrem Generale Schlippensbach schlug.

Mit jener Empörung des Palej und Samuscha hatte es nun folgende nähere Bewandniß: Es war dem Palej einmal bey seinen verschiedenen Streifereyen gelungen, sogar einen Sultan der Tataren gefangen zu bekommen ^{f)}. Die Tataren waren hiedurch so gedemüthigt, daß sie bey ihm um Frieden baten, und denselben auch durch ansehnliche Geschenke erkauften. Nun fing sich der rohe Held Palej an in die Brust zu werfen, und betrug sich als ein abgetheilter Fürst. Er legte sich einen Hofstaat und Dienerschaft bey, vertheilte seine Cossaken, die im Kriege nichts mehr zu thun hatten, in Polesien rings um Chwastow bis an den Dniestr hin, schrieb Zehenden und Steuern aus, und überhob viele Edelleute der Mühe, dieselben einzusammeln. Palej durfte sich dies alles um so kühner erlauben, als er Anhang bey den gedrückten Bauern fand, und der 1701. angegangene Schwedische Krieg und die Litthauischen Irrungen die Aufmerksamkeit der Republik auf eine andre Seite gezogen hatten. Je mehr hingegen der Pohlische Adel nach Wiedererlangung seiner Besitzungen strebte: desto schmerzlicher fiel ihm dieses Betragen des Palej. Noch waren die Truppen der Republik nicht gegen die Schweden marschirt: der Adel steckte sich demnach hinter den Pohl

e) Annalen und Historische Remarken VI. 27.

f) Annalen.



1700; 1707. wartete diese nicht ab, sondern ließ sich heimlich in einem Sack von der Mauer hinab, und entkam; seine zurückgelassene Mannschaft hingegen ward sämmtlich zusammengehauen¹⁾. Nun stand den Cossaken des Samuscha der Weg nach Wolhynien und Podolien offen.

Wegen aller dieser Vorfälle hatte Mazepa nach Uebergabe seines Commando an Daniel Apostol nach der Ukraine abgehen müssen, wo er schon im Nov. Wachen an beiden Seiten des Dnestr ausstellte, um den jenseitigen und Wasserfalls-Cossaken allen Uebergang zu den Rebellen des Samuscha zu wehren. Zugleich bezog er mit einigen Regimentern ein Observationslager bei Kiew. Der König hatte zugleich an den Zaar, als seinen guten Freund, geschrieben, (unterm 25 Nov.) und ihn ersucht, dem Mazepa die Befehle zu ertheilen, nicht nur die Ukrainischen Unruhen nicht zu unterstützen, sondern vielmehr zu ihrer Beylegung mitzuwirken. Auch erklärte der König in vollem Senat (weil man ihn wegen seiner günstigen Gesinnungen gegen Palej im Verdacht hatte) er habe nicht den mindesten mittel- oder unmittelbaren Antheil an diesem Aufstand; ob er gleich aufrichtig die Linderung des Schicksals der ärmern Menschenklassen in Pohlen wünsche²⁾. Von gleichem Verdachte mußte sich der Zaar durch öftere Erklärungen reinigen. Als man ihm die Nachricht von den Fortschritten des Samuscha meldete, so sagte er in Gegenwart eines Pohlischen Kuriers zu seinen Bojaren und Kanzlern: wie unglücklich ist doch Pohlen, es wird von jedem unbekannten Menschen geneckt! nie habe ich vorher etwas von diesem Samuscha gehört. Alle diese Verwirrung der Pohlischen Meinungen und aller Verdacht auf August und Peter entstand aus der Verwechselung des Palej und Samuscha. Der erstere stellte sich in der ganzen Angelegenheit neutral, und da er den Pohlischen Feldherren, wenn sie über den Samuscha Meister würden, nicht trauen konnte, so affectirte er eine besondere Anhänglichkeit an Mazepa und an den Zaar, um auf jede Fälle bedeckt zu seyn. Nur der letztere, nemlich Samuscha, war es demnach, der offenbar feindselig gegen die Pohlen handelte: aber nach den Pohlischen Nachrichten auch das Ansehen annahm, im Namen Rußlands so zu handeln, und sich einen Moskawischen General nannte. Der Verdacht gegen Rußland wurde noch größer, als Palej im Anfang des Dec. Bialacierzwa umschloß und sehr bald wegnahm. Der Pohlische Commendant dieser Festung reiste nach der Uebergabe nach Kiew, um sich dort allerhand Noths

1) So die Annalen. Die Pohlischen Nachrichten verschweigen das Detail und sagen nur überhaupt d. d. 67. Nov. 1702. Post dispersam unam partem exercitus sub regimine Gubernatoris Chmielnicensis, jam Podoliae & Ukrainae imminet.

2) Ingemiscimus sincere querelis pauperum, nihilque magis in Votis est, quam ut promptam a pressura habeant libertatem. *Zaluski* IV. 317. Ganz anders spricht *Völkersfeld* histoire militaire de Charles XII. T. I. à Amsterdam 1740. 8vo.

S. 325. „On vit par des lettres interceptées que le Czar & le Roi Auguste fomentoient sous main cette rebellion dans l'esperance d'obliger par là toute la noblesse à monter à cheval & de la mener ensuite contre le Roi de Suède. Mais ce projet n'ayant pas réussi au gré de ce Prince, il eut la mortification de voir, qu'on prit en sa presence à Varsovie la resolution de faire marcher une grande partie de l'Armée de la couronne pour aller reduire ces rebelles.

Nothwendigkeiten anzuschaffen, und begab sich sodann nach Chwastow unter Pa-
lej's Schutz. Nun war bey den Pohlenischen Generalen nichts gewissers,
als daß Rußland nicht nur hinter Palej, sondern auch hinter Samuscha
Unternehmungen stecke. Sie ließen durch den König August den Hof des Zaar-
ren, und durch Piotrowski, Kämmerer von Wielun, den Mazepa selbst gleichsam
zur Rede stellen. Der Vorschlag Lubomirski's, eines dieser Kronfeldherren, ging
dahin, die Tataren gegen diese Cosaken zu Hülfe zu rufen, oder im gütlichen Wege
eine Commission zur Stillung ihrer Beschwerden niederzusetzen. Der Senat ver-
warf das eine, weil es die unruhigen Tataren wieder ins Reich locken, und das
andere, weil es, wie ehemals die Hadiatscher Commission, die Cosaken stolzer
machen würde. Der König bewilligte aus eigenem Beutel Geld und Brod für die
Armee, und Adam Nikolaus Siemiarowski, der zweite Kronfeldherr, bekam Bes-
ehl, unter Voraussatzung eines vom 17 Jan. 1703. datirten Amnestie-Manifes-
tes, gegen die im Aufruhr beharrenden und gegen Palej selbst gewaltsam vor-
zugehen. Der Zaar erließ zugleich auf öfteres Pohlenisches Ansuchen wiederholte
strenge Befehle unterm 2 Dec. 1702. und 25 Jan. 1703. an Mazepa wegen
Besetzung der Posten, Verhinderung des Ueberlaufens Russischer Cosaken zu Si-
mon Palej und Iwan Samuscha, und wegen Abmahnung beider von wei-
tern Unternehmungen gegen die Pohlen, indem sie vielmehr ihre Waffen gegen
die Schweden kehren sollten. Auf die Anfrage des Mazepa, was er dem Pio-
trowski antworten solle, bekam er unterm 11 Febr. 1703. die wiederholte Wei-
sung, allen Ueberlauf zu verwehren, jene Abmahnungen nachdrücklich zu wieder-
holen, den Piotrowski mit der Meldung hiervon und mit Geschenken an die Feld-
herren zurückzuschicken, und den Pohlen durchaus keinen Anlaß zum Verdacht und
zu Klagen zu geben. In der Antwort, welche Mazepa hierauf unterm 20 Febr.
der Pohlenischen Generalität ertheilte, bedauerte derselbe, daß sie bey so ran-
her Winterszeit ins Feld habe rücken müssen: behauptete, es sey nur Schwedische
Ausstreuerung, daß Moskau (welches ohne Hülfe solcher Rebellen Kräfte genug zur
Rache an seinen Feinden besitze) oder er die rebellischen Cosaken unterstütze, die
Rebellen, die sich den Titel Moskauer Generale angemacht hätten, wollten sich
dadurch nur eine letzte Zuflucht in der Noth offen halten; er versprach, dem Pa-
lej

pp 2

1) Der Anfang dieses Zaarischen Schreibens
verdient nach der lateinischen Uebersetzung bey
Zaluski hergesetzt zu werden: *Binas literas
dedimus ad Te, unas 2. Dec. a. p. alias
25 Jan. 1703. quibus severe sub poena ca-
pituli Tibi Subdito nostro Duci & Equiti man-
davimus, ut partibus ad Horysthenem ja-
centibus forti custodia consuleres, adime-
resque Tuæ regionis Cosacis omnem
transseundi facultatem ad Terras Poloniae,
aggregandique se voluntariis Colonellis
Simoni Palejo & Ivani Samusio. Commen-
davimus insuper, ut si Tibi videretur
necessariumque censes, scriberes ad præ-
dictos Colonellos monendo, ut ab iniquis*

*intentionibus suis desistentes ad debitam
regi Poloniae obedientiam redirent, & po-
tius contra communem nostrum hostem
Svecum militare vellent. Nunc vero in-
notuit ex literis Tuis, a Ducibus regni
missum ad Te venisse Steph. Piotrowski,
litterasque attulisse ad Te subditum nostrum
scriptas. . . misisti etiam literas a Thesau-
rario Oljinski, quibus addidisti nova Cri-
menia & ex aliis partibus. Pro quo Tibi
subdito nostro Duci Exercituum Zaporov.
& Equiti gratiam testamur, & clemen-
tissimo verbo honoramus, quod fideliter
in obsequiis nostris verferis.*

1700: 1707. lej und Samuscha mit noch mehreren Drohungen zuzusetzen: auf die bisherigen hätten sie bereits angelobt, sich ruhig zu halten, und keine Verwüstungen mehr anzufangen. Er wolle, wie die Pohlischen Generale es verlangten, den Commendanten von Bialaciertwa von Palej abfordern, und den Pohlen zum Verhör, warum er die Festung dem Palej so bald überliefert habe, überantworten: er wolle das zu Kiew niedergelegte Vermögen des Palej in Beschlag nehmen, ja er wolle Drohungen und Truppen gebrauchen, um den Pohlen Bialaciertwa wieder zu verschaffen. Nur erinnere er die Pohlen daran, daß dieses schwer, ja fast unmöglich sey, denn wenn auch Palej für einen einfältigen Mann zu halten wäre, so werde er sich doch ohne gewisse Bedingungen und Sicherheit seiner Person zur Herausgabe von Bialaciertwa nicht verstehen. Was das Versprechen des Königs von Schweden, das er gegen seine Pohlische Anhänger geäußert habe, die Rebellen Cofaken zu Paaren zu treiben, anbelangte: dieses hielt er, so wie die Pohlischen Generale selbst, nur für Prahlereyen ^m).

Indessen hatten die Pohlischen Generale die Rebellen Anhänger des Samuscha bey Constantinow und Werbiez geschlagen; an Palej hingegen dem Joh. Reinhold Patkul Aufträge zur Unterhandlung wegen Bialaciertwa gegeben. Patkul war ohnehin in Russischen Diensten auf dem Wege nach Moskau, und bezeugte sich sehr geneigt, in Folge der zwischen Peter und August bestehenden guten Verhältnisse den Palej in der Durchreise zur Auslieferung der Festung zu bewegen. In demselben bereitwilligen Ton war auch sein erster Bericht an die Pohlischen Generale vom 3 Febr. 1703. abgefaßt. Er erzählt darin, wie er dem Palej seine sträfliche Widersetzlichkeit verwiesen, und ihm aus einem aufgefangenen Briefe in Gegenwart des Obersten Abazyn vorgehalten habe, daß er mit den Rebellen Gemeinschaft gehabt, und sich gleicher Strafen, als einige derselben schon erlitten hatten, schuldig gemacht habe. Als sich Palej auf den Zaar und Mazepa berief, ohne deren Wissen und Willen er Bialaciertwa durchaus nicht zurückstellen wolle: so erschöpfte sich Patkul vergebens in Vorstellungen, womit er ihm beweisen wollte, daß nach den letzten Bund- und Freundschafts-Verhältnissen zwischen Peter und August der Zaar ihn nie gegen die Pohlen in Schutz nehmen werde. Palej blieb nichts desto weniger unbeweglich, weswegen

Patkul

m) Diese Stelle verdient ganz angeschlossen zu werden, um den jetzigen Mazepa hinlänglich von dem künftigen ganz veränderten Manne zu unterscheiden. §. 5. Quod regem Sveciae attinet, declarantem partem exercitus sui protumultibus Ukrainae compescendis, quod exinde speret bellum per Borysthenem in nostras partes transportari posse, praedicto modo: spem firmam in Deo reponit & viribus Czarae Mris Dux Zaporovienus, spemque hanc regis Sveciae effectu frustrandam affirmat, nec metuit nec persuadere sibi potest Dux, ut Sveci in longinquo a

suo regno positi in hanc terram per tot flumina & tot discrimina rerum translationem meditari velint Aliud illud fuit, Suecis in Poloniam aditum patuisse ipsimet Polonis Ducibus, qui persuasi integra sibi omnia quoad aras, focos, libertatesque relinquenda, per fluvios & Vistulam ipsimet trajectis & pontibus stratis hosti aperuerunt viam. Hic vero latissimus Borysthenes tranandus, vel si corporibus pro ponte congestis transire ad nos voluerint Deum haec non permissurum confidit.

Patkul heftig auf ihn schmähtⁿ⁾), und verspricht, beim Zaar und Mazepa wider ihn Klagen anzubringen: indessen aber rathe er dem Sieniewski, nicht zwar die Pohlische Armee gegen diesen Mann zu wagen, denn er sey zu mächtig; wohl aber durch ein neues Begnadigungs-Universal ihn und andere von ihrem Starrsinn abzuführen. Der Kronfeldherr Sienjawski, mißtrauisch auf seine eigene Kräfte, befolgte den letztern Rath, und schickte unterm 24 Febr. von Daszkow aus dem Patkul den Entwurf eines neuen bekannt zu machenden Universal, worin allen Cossaken Verzeihung und Vergessenheit zugesichert ward, welche zu den Diensten ihrer Herren zurückkehren würden. Es heißt darin: Palej habe Bialaciertwa nur darum genommen, damit diese wichtige Festung, an welcher das Heil der Ukraine liege, nicht dem König und dem Reiche etwa durch die Schweden entzogen, sondern um so sicher für Pohlische Rechnung aufbewahrt werde. Jetzt aber wolle er diese Festung zurückstellen; und für diese Bereitwilligkeit werde ihn der nächste Reichstag mit Ehren und Gütern belohnen u. s. w.

Bald darauf zeigte sich, daß dieser Entwurf vergeblich, und Patkul selbst, als er tiefer in die Sache blickte, und von Mazepa über die wahre Lage derselben unterrichtet wurde, in seinen Anerbietungen lauer, in seinen Rathschlägen veränderlich war. So freundschaftlich der Zaar auch gegen August selbst gesinnt war: so grollte er doch in Geheim gegen die Pohlen, welche lange Zeit hindurch zu keiner Theilnahme an dem Schwedischen Krieg zu bewegen waren. Als er den Pohlischen Senatoren in der Zusammenkunft mit August zu Birse im Febr. 1701 den Puls fühlte: so forderten diese als Preis des Pohlischen Mitstehens gegen Schweden die Städte Kiew und Smolensk mit ihren Gebieten; eine Forderung, zu der sich Peter nicht verstehen wollte. So unschuldig er nun auch am Tumulte des Samuscha gewesen seyn mag: so offenbar stund Palej unter seiner Leitung, und die Wiedererhaltung von Bialaciertwa sollte die Lockspeise seyn, womit er die ohnehin von den Schweden bedrängte Republik zu dem Beytritt zu jenem großen Nordischen Krieg vermögen wollte. Daher die veränderte Sprache Patkuls, die er unterm 1 März von Bialaciertwa gegen die Pohlischen Generale führte. Palej weigerte sich fortwährend, Bialaciertwa ohne Befehl des Zaars herauszugeben; versichere jedoch, er sey ein treuer Unterthan und Diener des Königs und der Republik. Die Festung Bialaciertwa habe er bloß deswegen besetzt, weil ihn der Commandant darum gebeten habe. Patkul rieth zu gelinden Maaßregeln; denn der Mann sey bey den Seinigen sehr angesehen, und durch ihn könne man die ganze Provinz in Ordnung halten. Auch sey nun schon des Zaars Resolution abzuwarten, weil Palej an ihn geschrieben, und ihm die Festung angeboten habe. Mit diesem Brief zog Patkul sich aus der Sache und schrieb weiter nichts.

Indessen brauchte die Pohlische Armee gegen den durch Samuscha aufrührisch gewordenen Bezirk Gewalt; der Feldherr Sienjawski ergriff mehrere Häupter der Rebellen, nur Samuscha entwich im April 1703. in die jenseitige Ukraine, trat dort, wie die Annalen melden, dem Mazepa Heer-

Pp 3

mans

n) Ad ea verba devenimus, ut censeam, quo quis conferat, utpote nec Deum nec indignissimum hunc hominem esse, cum infernum timente. *Zalski* IV. 434.

1700/1707. mansdiplom, Keule und Ansprüche ab, und begnügte sich mit der Commendanten-Stelle zu Boguslaw. Den Palej ließ die Pohlische Armee ungeschoren zu Bialaciertwa, und begab sich nach Polhynien und Keußen in die Quartiere, um sich von dem den Winter hindurch erlittenen Beschwerlichkeiten zu erholen^{o)}.

Weniger Ruhe vor den Schweden hatte die litthauische Armee; sie sah sich genöthigt, den Zaar um Hülfe anzugehen, und so schickte denn auf Peters Befehl Mazepa den Obersten von Starodub Mich. Niklaschewski mit 15000 Cossaken dem General Chalegki zu Hülfe, welcher erstere mit dem letztern im April 1703. sich bey Bichow vereinigte und Ewiasch erobern half. Ein Schwedischer Anhänger Belziskewitsch ward hier gefangen und zu Mazepa in seine Residenz Baturin gebracht. Mit einem andern Haufen zog Raditsch dem litthauischen Adel auf sein Begehren zur Hülfe. Mazepa selbst bewegte, wie es scheint, um diese Zeit den Palej zur Abtretung Bialaciertwas an ihn und an die Russen; und entledigte sich hierauf dieses Mannes, der ihm selbst überlegen und fürchterlich schien, dadurch, daß er ihn einer Verrätherey beschuldigte, und nach Sibirien abführen ließ^{p)}. Zum wenigsten im folgenden J. 1704. als die Schweden schon die Hälfte Pohlens überschweemten hatten, und die Parthey Augusts sich zu einem förmlichen Bündniß mit Rußland bequemen mußte, war Bialaciertwa und die Pohlische Ukraine ganz in den Händen der Cossaken. Ein Artikel dieses im August 1704. geschlossenen Bündnisses verordnete daher die Einräumung derselben an die Pohlen, und die Ersetzung alles Schadens, welchen Cossaken oder Kalmyken in Pohlen anrichten würden. Die Erfüllung des Versprechens in Rücksicht der Ukraine verschob aber der Zaar unter allerhand Vorwand, z. E. bis zur Rückkunft des aus dem Reiche geflohenen Königs August; dann wieder bis zur Herstellung der Ruhe in seinen Ländern; indessen bediente er sich der Bialaciertwer Festungs-Canonen, und wollte noch im J. 1709 von der Zurückgabe alles dessen nicht eher hören, als bis die Pohlen seinen andern billigen Forderungen Genüge geleistet haben würden^{q)}. Wir kehren indessen zum J. 1704 zurück, in welchem Mazepa bis spät in den Herbst hinein an der Gränze von Polhynien gegen die Schweden Wache hielt. Im J. 1705. mußte er dem Feldherrn Scheremetew nach Astrachan, wo derselbe rebellische Streifigen, welche sich den Verordnungen in Betreff des Wartscheerens und der deutschen Kleidung widerseht hatten, und auch die Cossaken am Don, Terel u. s. w. aufzuwiegeln drohten, zu Paaren trieb, Hülfsgruppen unter Kitschirlowski, dem Regiments-Richter von Lubnja zuschicken. Er selbst erhielt Befehl, zu einer für den aus Pohlen

o) Zal. IV. 455.

p) Mit Palej hört die Existenz der Pohlisch-Ukrainischen Cossaken auf. „Seitdem (sagt Herr Hammarc in seiner Reise von Oberschlesien nach der Ukraine, Gotha 1787. Quartalschrift aus Reisebesch. 1792. IV. St. S. 27. Berlin.) hat der Pohlische Cossak nicht viel mehr zu bedeuten, hat Sädel und Pike mit dem Pflug verwechselt, dient höchstens nur

noch zur Begleitung der Großen, zu Einsällen und Erbeuten der Produkte streitiger Grundstücke, und zu Streifen und Umzügen gegen Saporoger und Heydamaken, wofür er gewisse Vortheile von Seiten seines Grundherren zu genießen, und seine verrosteten Waffen zum Wahrzeichen in seinem Hause aufgehängt hat.

q) Zal. IV. 885.

Pohlen fast völlig vertriebenen August dienlichen Zerstreuung des Feindes in die Podgorischen Gegenden vorzurücken. Am 22 Aug. 1705. war er schon bey Brody vorbeigerückt, und schien seinen Marsch auf Lemberg und Zbaraz zu nehmen¹⁾. Nach den Annalen verlegte er seine Truppen um das eroberte Jasmod herum in die Winterquartiere, und schickte die Obersten von Tschernigow und Habiatsch mit ihren Regimentern, nebst einer Compagnie Serdjuken nach Zipsen, wo sie den Pohlischen Woimoden der Zipser Städte erschlugen, und seine Kriegsvölker zerstreuten, vermuthlich weil er dem Gegenkönig Leszczynski anhing. Man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Aufenthalt in Pohlen zuerst die Treue Mazepas gegen Peter wankend gemacht habe. Der am 4 Okt. 1705 zu Warschau gekrönte Leszczynski hatte in den Neußischen Woimodschaften sehr viele Anhänger, z. E. den Erzbischof von Lemberg, Constantin Zielencki, und besonders die Jesuiten. Mazepa war ursprünglich katholischer Religion, spielte aber in seinem Alter den Eiferer für den angenommenen Griechischen Glauben. Im Herzen mochte er aber noch an der in der Kindheit eingefegenen Lehre hängen, er mochte sich der größern Freyheiten eines Pohlischen Edelmanns erinnern, während er jetzt den allemal gemessenen und drohenden Befehlen Peters, dem er seit Galizins Zeiten her gram war, gehorchen mußte. Leszczynskis Glück schien damals die Oberhand zu behalten; Carls XII. guter Waffenfortgang erbißte Mazepas Phantasie; Carln lief ja damals alles zu, was in Europa für tapfer gelten wollte: was konnte sich nicht Mazepa versprechen, wenn Leszczynski wirklich den Pohlischen Thron behaupten würde! Mazepa scheint sich demnach schon jetzt in Verbindungen mit den Jesuiten eingelassen zu haben: einer derselben, Namens Zalenaki, besuchte ihn von Zeit zu Zeit in Baturyn²⁾. Entweder erstreckte sich der Befehl, daß kein Jesuit die Russische Gränze betreten sollte, damals nicht auf Klein-Rußland, oder sie fanden sich daselbst heimlich und unter einem andern Vorwand ein. Durch diesen Weg scheint Mazepa schon seit 1705 mit Leszczynski einen heimlichen Briefwechsel unterhalten zu haben.

Eine noch romanhaftere Nachricht giebt Prokopowisch, als ob des Mannes Erhebung und Fall ein Werk der Liebe seyn müßte: als ob seine Geschichte mit einem Roman anfangen und schließen sollte. Mazepa verliebte sich während seines Pohlischen Aufenthalts, nemlich trotz den 58ger Jahren, die er schon damals hatte, in eine gewisse Fürstin Dulskaja. Auf einem Ball, den diese Fürstin gab, und wozu sie lauter Anhänger von Stanislaus Leszczynski lud, erklärte er, daß er sich gern dem Pohlischen Reiche mit Schwedischer Hilfe unterwerfen würde, wenn man ihn zum Fürsten von Severien und die Fürstin Dulskaja zu seiner Frau machte. In diese Bedingung soll Stanislaus auch wirklich späterhin gewilligt haben³⁾.

Aus

1) Zol. IV. ad h. a. Adlersfeld II. 463. giebt seine Armee auf 40000 — 50000 Mann an.

2) Dämeisters Lebensbeschreibung von Scheremetew S. 61. Diesem Zalenaki versprach er, ein Collegium für 30 Jesuiten zu

Kiew zu bauen. Den Professoren des akademischen nicht; unierten Kiewer Gymnasiums aber sagte er einmal: Daut nur fort: aber ich weiß nicht, ob ihr hier lehren werdet.

3) Prokopowisch (der um dieselbe Zeit Rektor in Kiew war) S. 160.

1700:1707.

Aus den Neußischen Wojwodschaften mußte Mazepa mitten im Winter zu Anfang des J. 1706 nach Minsk aufbrechen, weil die Russischen Truppen in Litthauen befürchteten, dem gewaltigen Carl nicht Stand halten zu können. In den Gefechten, die hierauf vorkamen, wurde am 13ten März 1706 von dem Schwedischen Obristlieutenant Traurfetter, der Oberste Michael Miklaschewski von Starodub nebst seinem Eidam Andrej Samalej und Taras Gapriliawitsch, und überhaupt 900 bis 1000 Mann in Tjesiwetsch, einer Radziwillschen Stadt getödtet: andre, z. E. Romanowski, Tschernolewski, Turkowski, Burmala, und 180 Mann gefangen und 4 Canonen genommen, der Oberste von Perejaslaw, Namens Mirowitsch, gerieth sogar mit seinem ganzen Regiment bey Lachowiza (in den Adlerfeldischen Nachrichten Lackowietz) in feindliche Gefangenschaft, während 4000 andere umkamen. Carl eroberte ganz Polhymen, und bedrohte die Ukraine mit einem Einfall. Peter traf aufs schnellste am 4ten Jul zu Kiew ein, zog am 8. Jul die Armee zusammen, zu welcher auch Mazepa stoßen mußte, und da ihm Kiew selbst nicht fest genug schien, so legte er am 15 Aug. 1706 selbst den Grund zu einer Festung, welche das Petscherische Kloster umgeben sollte, wozu dieses Kloster, um besser geschützt zu seyn, die Kosten hergab. Zu diesem Bau ließ ihm Carl, der indessen nach Sachsen zurückgekehrt war, und Augusten zur Unterzeichnung seiner eigenen Entthronung im Frieden von Alt-Ranstädt 24 Sept. 1706 zwang, volle Ruhe. In der ersten Hälfte des J. 1707 mußte Mazepa den fortgesetzten Bau der Petscherischen Festung decken, weil Carl XII. aus Sachsen wieder nach Pohlen zurückgekehrt war. Hier reiften nun durch Carls Fortschritte die Plane Mazepa's, welche bisher zur Absicht hatten, die Ukrainer und Wasserfalls-Cossaken soviel als möglich mit den Russen unzufrieden zu machen, jetzt aber schon darauf ausgingen, mit diesen mißvergnügten Cossaken sich offenbar für Leszczynski zu erklären, und mit Hülfe der Schweden die Russen aus der Ukraine hinauszujagen.

Zum Ausstreuen des Saamens von Zwietracht, und zum Aufwiegen der Cossaken war niemand tauglicher, als er, ein Meister in der Verstellungskunst. Mit der Miene der traulichen Theilnahme, der herzlichsten Aufrichtigkeit mußte er die Gesinnungen und Geheimnisse seiner Leute, besonders bey Trinkgelassen auszuforschen. Fand er nun seine Leute, so fing er an, Reden fallen zu lassen, welche, ohne daß es seine Gesellschafter merkten, zu seinem Ziele führten. Er stellte sich als einen Vertheidiger und Anhänger alter Sitten und Gebräuche, und lenkte die Unterredung gern auf die Veränderung der Kleidertracht, auf die Abschaffung der Strelizen, und auf das neue Exercierreglement. Was wird, pflegte er dann hinzuzusetzen, was wird aus uns werden, wenn erst der Zaar nach dem Kriege freye Hände bekommt! dann vertilgt er gewiß unsere National-Stadtmagistrate und setzt uns Wojwoden. Dann schafft er uns zu regulirten Soidaten um ^{u)}. Er spielte ferner den Eiferer für die Religion, baute und beschenkte viele Kirchen, und sprach oft gegen die Neuerungen Peters in der Verfassung der Geistlichkeit. Auf seiner Reise nach Moskau hatte

Mazepa

u) Wie unrichtig, sagt Prokopowitsch! schon Haufen durch eine regelmäßigere Organisation mehr Stärke zu geben!



1700:1707. fordernten blos von diesen die jährlichen Geschenke an Frucht und besonders an Wein. Die Gränzen, die sie schliessen sollten, beunruhigten sie jetzt selbst, überfielen die Griechischen Kaufleute, welche nach Rußland handelten, zerstörten die Kaiserlichen Salpetersiedereien, stahlen Vieh, thaten mit einem Worte, was sie wollten, und hausten eben so arg, als die Tataren selbst irgend hätten hausten können. Dadurch bekamen die Tataren selbst Muth, und plünderten wo sie wollten. Diese Sertscha-Cossaken hätten dem Russischen Reiche sogar gefährliche Hand mit der Pforte ziehen können, obgleich die Schonung der letztern nie so nöthig war, als im großen Nordischen Kriege. Um die Klagen der Pforte zu stillen, mußte einst Peter I. 100000 Albrechtsthaler an dieselbe auszahlen lassen für Plünderungen, welche die Saporoger an Griechischen Kaufleuten ausgeraubt hatten.

Das waren also die Leute, an die sich Mazepa vorzüglich wandte, und er that es auf eine seiner würdige Art^{o)}. Er lag, bey sich ereignenden solchen Gelegenheiten, als die Verraubung der Griechischen Kaufleute war, dem Zaar an, dieses Sertscha-Nest, welches die Quelle aller Unruhen und Rebellionen sey, zu zerstören. Als hierauf der Zaar sich einige ungünstige Aeußerungen über diese wilden Krieger entfallen ließ: so nahm Mazepa Anlaß die vornehmsten Saporoger aufzuheizen, und ihnen weiß zu machen, daß der Zaar sie hasse, und daß nur seine Vorbiten ihren Untergang aufhielten. So war denn im Jahr 1707 alles in der Sertscha und in der Ukraine mit Mazepa's Kreuzzügen besetzt: alles schien in jenem Tone gestimmt, den er angegeben hatte, und nun wollte er auch sogleich die bequeme Lage, in der er war, zur Ausführung seines Plans benutzen. Er schrieb in der letzten Hälfte des J. 1707. an Stanislaus Leszczyński¹⁾: er wolle die 7000 Russen, die in der Ukraine lägen, niedersäbeln, und aus ihren Leichnamen eine Dnepr-Brücke für die Schweden aufbauen.

^{o)} Prokop. S. 159.

¹⁾ Nordberg II. 44. Ein Auszug aus den Anerbietungen des Mazepa, unter welchen er Schwedische Protektion forderte, nach Adlerfeld IV. S. 8. f. wird hier nicht am unrichtigen Orte stehen.

a. Mazepa versprach, dem König Serwilen in die Hände zu liefern. Wie Starodub wäre dies auch beynahe geschehen, wie wir unten mit mehrerem erzählen werden, aber durch Storopadski und einen Mißgriff des Schwedischen Generals Lagercrona schlug es fehl.

b. Der König sollte in der Ukraine verweilen, bis Mazepa alle Donische und Bjugorodische Cossaken, die ebenfalls mit Rußland rußvergnügt waren, wie auch

c. den Chan der Kalmyken Ajuta an sich gezogen hätte: worauf der König nach Moskau ziehen, und seine Verpflegung aus der Ukraine erhalten sollte.

Dem König von Pohlen Stanislaus versprach außerdem Mazepa, daß er Kiew, Tschernigow und Smolensk dem Reiche zurückstellen werde, dagegen aber in Polozk und Witepsk mit dem nehmlichen Vasallenrechte als der Herzog von Kurland herrschen solle.

Kein Mensch wußte etwas von diesem Vertrag, außer den 3 Interessirten, dem Grafen Piper, einem Pohlenischen Senator, und einem Bulgarischen Erzbischof, der vertrieben aus seinem Vaterlande, wie ein griechischer Bettelmönch verkleidet, von Mazepa zu Carlin und zurück schlich. Stanislaw sollte später 1708 über Kiew und Smolensk, der General Loboder aber aus Ingermanland über Petersburg herfallen. Dem Mazepa ward die Zeit zum Uebergang des Königs über den Dnepr und zur Eröffnung seines Plans an die Starschinen und Obersten bestimmt.

auffhäufen, wenn diese ihm zu Hülfe kommen würden. In diesen entscheidenden 1700: 1707. Augenblicken ließ sich Carl XII. durch zu weit getriebenes Selbstgefühl zur Nicht-Aannahme des wichtigen Antrags verleiten. Carl wollte sich allein die Ehre vorbehalten, die Russen aus ganz Pohlen zu jagen; die nach seiner Meinung ohnehin nur zum leichten Angriff taugenden Kosaken wollte er dann nur zur Verfolgung der Russen in ihrem eigenen Lande brauchen. Carl XII. ließ daher dem Mazepa durch Leszczynski melden: er würde ihm durch den letztern schon wissen lassen, wenn die bequemste Zeit zur Ausführung seines Vorhabens vorhanden wäre; indessen aber marschirte er im Nov. 1707 durch Cujavien nach Litchauen. Dieser Verzug war eine der vielen Mittelsachen, wegen welcher bey Pultawa das Furchtbare des Schwedischen Namens niedergedonnert ward, denn er war die Ursache, warum Mazepa, so sehr er auch Mann dazu war, und so aufrichtig ers mit Leszczynski und Carl XII. meinte, dem letztern doch nicht die volle versprochene Hülfe zuführen konnte. Hätte Mazepa in seinem ersten Eifer handeln können: hätte er den Ausbruch nicht auf 1708 verschieben müssen, wo seine Absichten immer merklicher, seine Feinde wirksamer, die Russischen Truppen in der Ukraine zahlreicher, und seine Anhänger muthloser wurden, so hätten wir vielleicht jetzt eine Ukrainische Majestät aus dem Stamme der Mazepiden, ein Schwedisches Großkaiserthum im Norden, und Suwarow stünde im J. 1795. nicht in Warschau.

§. 35. Mazepa bedeckt seinen Verrath 1708. bricht aber damit hervor 1709. Skoropedscki, Mazepas Nachfolger. Zerstörung der Setscha. Schlacht bey Pultawa.

Mazepa mußte also den Ausbruch zurückhalten; er mußte dem 1708: 1709. Starrsinn Carls XII. seine schönen Pläne opfern, und nichts blieb ihm übrig, als die Folgen hievon unschädlich zu machen, so gut es sich thun ließ. Mit einer Geschicklichkeit, die dem ausgerechtesten Machiavellisten Ehre machen würde, wußte er seine Absichten so lange zu verbergen, daß Peter I. sie fast nur am Abend vorher, ehe er die Larve vollkommen ablegte, gewahr wurde. Der alte Mann stellte sich ein ganzes Jahr lang vom Okt. 1707. bis auf den Okt. 1708. schwächlich und krank vor (a). Er konnte vor Schwäche weder gehen, noch stehen, blieb lange Zeit blos im Bette, hielt sich Aerzte, und ließ sich mit Pflastern, Salben und Umschlägen ganz bedecken. Kaum ließ er eine Stimme von sich hören, als ob er schon halb todt und völlig kraftlos wäre, als ob er schon an nichts anders, als an seinen Hintritt denken könne. Als daher der Generalsudja Rorschubej und die Obersten Jstra und Assipow ein halbes Jahr vor dem Ausbruch seiner Empörung Unrath merkten (b), und dem Zaar Nachricht von Mazepa's Vorhaben gaben: so wollte dieser es von dem 60jährigen alten Kranken Manne, der schon 20 Jahre mit unwandelbarer Treue seinem Hetmans-Ante vorgestanden hatte, nicht glauben, und überließ diese redlichen Leute, die

Aq 2

übrig

a) Prokop. S. 157.

b) Da Fmeister in Schepemetews Biographie a. a. O.

1708, 1709. übrigens, wie es auch sonst in solchen Fällen geschieht, keinen strengen Beweis führen konnten, der Rache des Mazepa, welche dieser auch mit kanibalischer Wuth ausübte. Als Rebellen und Verleumder ließ er die beiden ersten bey Bialaciertkwa hinrichten, und den dritten schickte er, wie weiland den Palej, nach Siberien. Unter dem Vorwand von Carls XII. Annäherung machte er ungeheure Zurüstungen. Baturin, seine Residenz, sollte, wie er vorgab, der Waffenplatz zum Widerstande gegen Carln werden. Er verlegte also hieher eine zahlreiche Artillerie, ein großes Magazin, und als Garnison legte er seine Serbjuken oder Leibwache hinein. Außerdem befestigte er noch Komna und Zadiatsch, und um auf jeden möglichen Fall seine Flucht nach Pohlen sicher zu stellen, verwahrte er den besten Theil seines Vermögens disseit des Dnëprs in der Festung Bialaciertkwa, und im Perscherischen Kloster. So vorbereitet erwartete er Carls XII. Annäherung.

Dieser beschäftigte sich damit, die Russen nach und nach aus Littauen hinauszutreiben, und den Anhänger Augusts, den Feldherrn Sieniamski in Ordnung zu halten, den hingegen der Zaar durch Summen Geldes, und durch ein Corps von 25000 Cofaken, welches Mazepa nach Polhynien schicken mußte, und welches sich mit Sieniamski verbinden sollte, unterstützte. Im May entwickelte sich Carls Plan schon deutlich, in die Ukraine einzubrechen, sobald er das in Liefland stehende Löwenhauptische Heer an sich gezogen haben würde. Karl rechnete vorzüglich auf die Abneigung vieler Russen vor dem Zaar und seinen Neuerungen^{c)}, betrog sich aber, weil er als Fremder auf keinen Abscheu des Fremden hätte rechnen sollen. In solchen Voraussetzungen ließ er denn auch im May 1708. zu Rodoskiewitze alle Moskauische Gefangene los, damit sie die Gnade des Königs von Schweden verkündigen sollten. Nach dem glücklichen Treffen bey Holowzin am 4 Jul. ließ Peter I. die Gegend von Smolensk und Mohilew verwüsten, aus Furcht, daß die Schweden nicht von dieser Seite einkommen sollten. Indessen wurde der Donische rebellische Cofak Bulawin zu Tscherkassk im Jul. 1708. von seinen Leuten erschlagen: man kann daher nicht entscheiden, ob er von Mazepa angestiftet war; aber sein Schicksal hätte diesem zur Warnung gereichen können. Am 5 Aug. ging K. Karl über den Dnëpr; Peter I. glaubte noch immer, es gelte Sewerien: kaum daß er den General Island mit 7 Regimentern in die obere Ukraine schickte. Am 15 Sept. betrat der König von Schweden zuerst dieses Land. Am 21 Sept. ging auch Löwenhaupt über den Dnjepr, ward aber bekanntlich am 29 Sept. von der Russischen Uebermacht übel bey Liefna zugerichtet. Löwenhauts Feinde waren es, welche am meisten darauf drangen, daß der König, ohne den erstern zu erwarten, den Marsch nach der Ukraine antrat, und welche das Ablaufen des Befehls zu Löwenhauts Heranmarsch verspäteten^{d)}; aber auch Mazepas Briefe und Versprechungen trugen viel zur Beschleunigung des Unternehmens bey. In einem dieser Briefe machte dem König Mazepa selbst Hoffnung, daß die Tataren aus Zus
reis

c) Adlerfeld III. 274.

d) Hofraths Schlözer Schwedische Biographie I. S. 204.

neigung gegen die Cossaken den Schweden beistehen würden^{e)}: besonders aber legte er ihm ans Herz, daß bey einem längern Verzug der gute Wille seiner, der Mazepaischen Anhänger verrathen dürfte. Aus Nordberg^{f)} sieht man, daß die Schweden sich auf 20000 leichter und der Gegend kundiger Truppen Rechnung machten, die sie vortrefflich in Feindes Land würden brauchen können. Von der Ukraine versprach man sich alles, als von einem fruchtbaren gesegneten Lande, und hierin betrog man sich nicht: man fand in diesem Lande Dörfer, in deren einem einzigen vier Regimenter unter Dach und Fach kamen; man fand Vieh, Korn und Futter in Menge. Man fand aber auch das Land unwegsam, waldigt, und morastig: man fand nach der Niederlage der Löwenhauptischen Armee die Russen muthiger, die Mazepaischen Anhänger über die Wenigkeit der Schwedischen Armee stehend, die Cossaken überhaupt sehr ungeneigt, auch diese kleine Armee zu verpflegen. Am 13 Oct. zog der König die traurigen Reste der schönen Löwenhauptischen Armee an sich: desto wichtiger mußte Carlin jetzt die Verstärkung werden, die er von Mazepa zu erwarten hatte: desto schmerzlicher mußte es ihm fallen, als sie wider Verhoffen gering ausfiel.

Mazepa war nehmlich seinem durchdachten Verheerungsplan bis auf den 26 Oct. treu geblieben: und wenn es bey ihm gestanden hätte, so würde er ihn noch länger verfolgt haben. Zwar erhielt er bestimmte dringende Ukasen vom Zaar, über den Dnepr den Schweden entgegen zu rücken: aber er wollte nicht so früh noch über den Desna gehen, um sich mit den Schweden zu vereinigen, weil er sich von seinem durch Natur und Kunst befestigten, geliebten Baturin nicht entfernen wollte, indem er nicht wußte, ob er bald genug mit dem König über den Desna zurückgehen könnte, eine allenfalls zu unternehmende Russische Belagerung von Baturin zu vereiteln. Er entschuldigte sich also immerfort gegen den Zaar mit einer tödtlichen Krankheit: er lag im Bette, wenn Kurliere vom Zaar kamen, und konnte kaum sprechen. Damit es nicht heißen könnte, es solle ein Diebemann die Cossaken-Armee herüberführen, so stiftete er einige Hauptleute an, daß sie eine Art von Aufstand gegen ihn erregten, weil man sie so weit weg von ihrer Heimath wegziehen wolle^{g)}. Um dem Zaar die fortdauernde Treue neuerdings zu bezeugen, ließ er sogar um die Zeit der Schwedischen Annäherung ein Aus schreiben ergehen, des Inhaltes: Da das Land sich in so großer Gefahr befinde, so werde hiemit jeder daran erinnert, sein Getreide zu vergraben, und sein Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Eben so sollte man Kirchenkästen und Kirchengeräthe an sichere Orter (d. h. in Mazepas 3 Festungen) schaffen, damit dies alles nicht den schwedischen Erzräubern in die Hände falle. Er befahl, Gebete in allen Kirchen und Klöstern in voller Versammlung anzustellen, damit Gott die kaiserlichen Schweden von Rußlands Gränzen abtreiben wolle. Dies hieß aber in der That die Vorsicht zu weit treiben; sein Aus schreiben hatte wirklich die Wirkung, daß es sehr viele gemeine Cossaken, die noch keine, oder längstens Russische Partey genommen hatten, gegen die Schweden im Ernst aufbrachte.

Da 3

Ins

e) Prokop. S. 178.

f) II. S. 88.

g) Dieses aus Prokopowitsch.

1708/1709.

Inzwischen schickte Mazepa mit diesen Entschuldigungen ^{h)} wegen des nicht erfolgten Uebergangs über den Desna, und mit diesen neuen Beweisen seiner Ergebenheit, so wie mit mündlichen Versicherungen dieser letztern, seinen Nissen Woinarowski ⁱ⁾ zum Fürsten Menschikow, zu eben der Zeit, als dieser sich der Festung Tschernigow nach der Liefnaer Schlacht näherte. Woinarowski bemerkte, daß sein Oheim und er ihren Credit beym Zaar verlohren hätten. Schon hatte auch der Commendant von Kiew, Fürst Golizyn, Befehl vom Zaar erhalten, auf Mazepas Schritte zu achten. Die Ursache hievon war Skoropadski, Oberster von Starodub. Dieser Mann war, wie die Zusätze zu Adlersfeld (IV. S. 42. f.) behaupten, sein ganzes Leben hindurch im Herzen gut Schwedisch gesinnt, und wußte auch um das Mazepaische Geheimniß gleich anfangs. Da er aber die Folgen der Schlacht bey Liefna, die verunglückte Unternehmung des Commandanten von Ingermanland, Inbeker, auf Petersburg, und den schlechten bedürftigen Zustand der Schwedischen Armee überdachte, und keinen guten Erfolg des Mazepaischen Plans voraussah, so wollte er sich nicht dem Zorn des Zaars aussetzen, und sich von andern in der Anzeige der Sache zuvorkommen lassen: er entdeckte daher dem Zaar alles, was er wußte: und an statt den Schweden und dem Major Lagerkrona die Thore von Starodub und andern Sewerischen Städten zu öffnen, zog er vielmehr die unter dem General Island herbeieilenden Russischen Verstärkungen an sich, und besetzte damit alle diese Orte eher, als der von falschen Wegweisern irreführte und um 2 Tage zu spät anlangende Schwedische General Major Lagerkrona herbeigekommen war. Mazepa hatte den unbestimmten Befehl gegeben, daß die Staroduber dem die Thore öffnen sollten, der eher anklopfen würde: aber er hatte sich an der Geschwindigkeit der Schweden verrechnet. Eben dieselben Nachrichten werfen auch dem Mazepa vor, daß er den König zu lange in Sewerien gelassen, und gezögert hätte, ihn in der Ukraine zu empfangen, indem er noch gewankt, und gehofft habe, die Huld des Zaars wieder gewinnen zu können: erst die Annäherung von Truppen des Menschikow gegen Baturin habe ihn aus seinem Schlaf geweckt. Aber dieses letztere ist unwahrscheinlich, und wir kehren zu den, was diesen Punkt betrifft, genaueren Nachrichten des Kammerherrn Adlersfeld selbst zurück. Gute Freunde warnten den Woinarowski, auf seiner Hut zu seyn: er wählte den Ausweg, sich ohne Abschied von Menschikow zu entfernen. Bey seiner Zurückkunft stellte sich Mazepa höchst unzufrieden mit dem Betragen dieses jungen Menschen, und indem er sich hierwegen gegen den Moskauischen Obersten beklagte, der auf Befehl des Zaars sich immer bey ihm aufhielt, um seine Handlungen zu beobachten, so bat er ihn, die Vermittelung der ganzen Sache zu übernehmen, und dem Menschikow seinen gerechten Unwillen gegen den jungen Mann auszusprechen. Hier
durch

^{h)} Das folgende aus *Adlersfeld III. S. 359. f.*

ⁱ⁾ Mazepas Schwester war dreyimal verheirathet: 1) An Obidowski. Der Sohn aus dieser Ehe blieb, wie wir erzählt haben, 1700. bey Narwa. 2) An Wituslawski. Die Tocht

ter aus dieser Ehe, Martiana, ist ins Petscherische Kloster zu Kiew gegangen. 3) An Woinarowski. Der Sohn aus dieser Ehe, von dem im Text die Rede ist, studirte zu Kiew, und sollte Mazepas Güter erben. *Historische Nachrichten* v. VI. Theil S. 28.

durch erreichte er zugleich den Vortheil, daß er diesen lästigen Russischen Beobach-^{1708, 1709.}ter von sich entfernte. Nun war aber keine Zeit mehr zu versäumen; am 22 Okt. schickte er zu Karln einen vertrauten Krieger und Schwedischen Unterthan, der im Anfang des Kriegs gefangen genommen und nach der Ukraine geschickt wurde, wo er sich mit seiner Familie niederließ, nebst einem seiner Verwandten: diese trafen den König zu Panarowka, und wurden nach Wunsch sogleich abgefertigt. Sogleich wurde nun die Besatzung von Baturin verstärkt; und mit den übrigen 4—5000 Mann¹⁾ setzte er über den Desna.

Sobald Mazepa diesen Fluß hinter seinem Rücken hatte, so nahm er den Weg gegen die Schwedischen Cantonirungen. Seine Truppen, die er mit sich hatte, glaubten noch immer, er führe sie gegen die Schweden, um diese anzugreifen: denn dies hatte er denselben vorher verkündigt. Als er aber schon nahe an den Schweden war, so stellte er sie in Schlachtordnung, und eröffnete ihnen, er sey ausmarschirt, nicht um sich mit dem König von Schweden zu schlagen, sondern um ihm zu dienen, und mit seiner Hülfe die Ukraine vom Moskauischen Joche zu befreien. Am 27 Okt. während die Zusammenkunft mit dem König von Schweden verabredet wurde, legte Mazepa den Starschienen und Obersten den Eid der Treue auf. Alle Starschienen und fast alle Obersten (den einzigen von Tschernigow, Namens Polubotok, ausgenommen, der nicht mitgezogen war) mußten schwören, weil die Schwedischen Dragoner-Regimenter von Hielm und Gyllenskierna in der Nachbarschaft waren. Am 28 Okt. geschah zu Horki jene Zusammenkunft. Dem mehr als 60jährigen Greise²⁾ funkelten die Augen noch, als er bey Carl XII. eintrat. Er war begleitet vom General: Obosnii, General: Subja, Wissar, Assaults und von mehreren Obersten. Vor ihm her wurden die zwei Kennzeichen seiner Würde getragen, nemlich der Ross-schweif und der Hetmans: Stab. Hierauf redete er den König in Lateinischer Sprache an. Seine Rede war kurz, aber voll guter Wendungen. Er bat Seine Majestät, die Cossaken in Ihren Schutz zu nehmen, und dankte Gott, daß der König sich entschlossen habe, die Ukraine vom Moskauischen Joche zu entledigen, mit dem sie der Zaar seit einiger Zeit belegt hatte. Hierauf küßte er die Hand des Königs, und da er mit dem Podagra behaftet war, so bekam er Erlaubniß, sich niederzusetzen. Der König blieb stehen, und unterredete sich mit ihm. Mazepa wird uns geschildert als ein mittelmäßig großer magrer Mann, von strengen ernsthaftem Ansehen, mit einem Schnurbart nach Pohlischer Sitte; dabey von sehr lustiger Gemüthsbeschaffenheit, geneigt zum lachen, und andre durch gute Einfälle lachen zu machen. Nordberg und Adlersfeld versichern einstimmig: er habe mit soviel Vernunft und Bescheidenheit gesprochen, daß der König Vergnügen an seinem Umgang fand³⁾, und ihn auch geheimer Unterredungen wür-

1) So der Augenzeuge Adlersfeld. Voltaire spricht von 2—3000 Mann: Gordon von 4000. Das Journal Peters des Großen von 5000 Mann. Nordberg von 7000. II. 92.

2) Prokopowitsch giebt ihm 60, Nordberg gar 80, Adlersfeld aber am glaublichsten 64 Jahre.

3) Löwenhaupt in Hrn. Hofraths Schötzers Schwedischer Biographie I. S.

1708, 1709. würdigte. Gleich an diesem ersten Tage unterhielt er sich mit ihm bis auf Mittag, bald über ernsthafte Dinge in Gegenwart des Grafen Piper und der beiden Staatssekretäre, bald über andre Gegenstände im Beseyn der vornehmern Cossaken, welche Erlaubniß bekamen, hineinzukommen, um die Hand des Königs zu küssen. Am königlichen Tische speiste Mazepa selbst mit dem General: Staab: zwey Tafeln waren für andere Ober: Officiere gedeckt. Andre Cossaken speisten bey den Grafen Piper und Rheinschild. Nach der Tafel begab sich der König in sein Zimmer zurück; Mazepa ließ hieher seinen Rosschweif tragen, zeigte ihn dem König zuerst, und legte ihn dann, zum Zeichen seiner Unterwerfung, zu den Füßen desselben nieder. Hierauf begab er sich zu seiner Wohnung zurück. Als er sein Pferd bestieg, wurden die Trompeten geblasen: sein aus 1000 Personen bestehendes Gefolge versammelte sich, um ihn zu begleiten: alle schienen viel Achtung für seine Person zu haben.

Indessen erhielt am 29 Okt. der Zaar von dem Generale Fürsten Menschikow sichere Nachrichten von der Verrätherey des Hetmans Mazepa. Den Tag darauf kam der Fürst Menschikow nebst dem Kiemischen Statthalter Fürsten Demeter Galizhin in Poghrebki an, worauf Kriegs Rath gehalten, und beschlossen wurde, daß, um den Zaaren an Mazepa sogleich nachdrücklich zu rächen, der Fürst Menschikow Baturin angreifen solle. Der Zaar selbst schrieb an alle Vice: Obersten in die ganze Ukraine herum die Nachricht von dem Hergang des Mazepaischen Verraths. Hiezu fügte er an den Viceobersten von Neshin noch folgendes: „Wir haben bereits an alle Regiments: Commendanten und Vice: Obersten eine Ukase ergehen lassen, damit sie einen neuen Hetman nach ihren Rechten und Gewohnheiten zu wählen zusammenkommen sollten. Wir befehlen Euch, sobald als möglich, zu uns hieher zu kommen, um uns mit Euch zu berathschlagen: denn wir lassen uns das Klein: Russische Volk sehr zu Herzen gehen, damit es nicht wieder in Pohlenische Sklaverey gerathe, und damit die Kirchen und Klöster von aller Verunreinigung und Union frey bleiben. Wir hoffen, daß ihr vermöge Eurer Treue zu uns eben diese Gesinnungen hegen und für die Religion und das Vaterland alles thun werdet. Derohalben eilt unverzüglich zu uns zu kommen, denn wir versichern Euch unsrer besondern Gnade, und versprechen, Euch mit der Würde eines wirklichen Obersten von Neshin zu begnadigen.“ Briefe in diesem Tone geschrieben, und mit solchen Versprechungen begleitet, dergleichen auch an die Archierejen von Kiem, Tschernigow und Perejaslaw gerichtet wurden, mußten nothwendig guten Eingang finden, und man muß dem Zaar in Rücksicht der Weisheit und Schnelligkeit der Maaßregeln, die er nach
Maze

317. sagt von ihm: ein alter Mann, der mit von nicht geringer Beurtheilungstrast und Verstand zu seyn vorkam. — Es verdient hier von Mazepa jene Anekdoten angemerkt zu werden, welche Adlerfeld III. S. 420. erzählet: Colomak étant situé sur la Frontière de la Tatarie, le vieux Mazeppa, qui étoit (au Fevrier 1709.) de cette expedition avec

ses Cosaques, voulut faire la cour au Roi, en le felicitant sur le succès de ses armes & en lui disant en Latin, que l'on n'étoit plus, qu'à 8 lieues de l'Asie. Sa Majesté qui connoit parfaitement la Carte, lui répondit en souriant: Sed non conveniunt Geographi. Ce qui fit un peu rougir ce bon vieillard.

Mazepas Verrath ergriff, das lauteste Lob, die vollste Bewunderung zollen. Am 31 Okt. rückte schon Menschikow vor Baturin; zu dessen Entsehung der König, von Mazepa gedrungen, nicht ohne schwere Hindernisse der Russen am 2 Nov. über den Desna setzte. Während diesem Marsch verließen den Mazepa die drei Obersten von Starodub (Skoropadski), Meshin, und Perejaslaw, welche am 1 Nov. beim Zaaren im Hauptquartier zu Subotschewo eintrafen, und dem Zaaren angenehmen, dem Mazepa den unangenehmen Beweis gaben, wie wenig sich die Schweden auf die Mehrheit der Cossakischen Nation zu verlassen hatten. Nun lag dem Mazepa besonders sein Baturin am Herzen: er hatte zwar in demselben eine ansehnliche Garnison den Befehlen seiner Vertrauten, des Obersten Tscherscheli, und des Vice-Generalfeldzeugmeisters (Assaults bey der Artillerie) Königseck, eines aus Preußen gebürtigen Edelmanns, anvertraut: aber die Festungswerke dieses Places waren dennoch sehr verfallen, und nach der Gewohnheit dieses Landes nur von Erde aufgeführt. Mazepa hatte sie einige Jahre vorher ausbessern wollen, aber er wurde daran immer durch die Abgeordneten des Zaars gehindert, welche nicht wollten, daß Mazepa feste Plätze inne haben möge, und zum Vorwand angaben, daß der Zaar mächtig genug sey, ihn zu beschützen. Um so mehr beschleunigte Menschikow den Sturm vor Annäherung der Schweden, womit er denn auch noch am 3 Nov. nachdem der Menschikowische geschickte Unterhändler Markowitsch, durch den er den Platz auffordern ließ, mit dem Tode bedroht wurde, endlich doch gewaltsam den Platz einnahm. Mit dem Degen in der Faust erstieg er die Wälle, und nachdem er alle Mannspersonen, ohne Schonung des Alters, niedergemacht hatte, so ließ er das Weibsvolk und 40 Canonen (ohne Mörser u. s. w. zu rechnen) wegschaffen, und dann die Stadt samt 30 Mühlen und dem schönen nach Pohlischer Art ausgezierten Residenz-Schloß des Mazepa verbrennen. Ein kleiner Theil der Besatzung rettete sich über den Bach Sem: aber beide Commandanten wurden gefangen: viele Mazepaische Habseligkeiten, die er in der Eile nicht hatte mit sich nehmen können, in Beschlag genommen, und ein großes für die Schweden gefülltes Magazin durchs Feuer zerstört. In allem Betracht war diese Eroberung der empfindlichste Streich für Mazepa. Daß z. E. Pultawa in der Folge nicht eingenommen wurde, war Baturins Verlust schuld, weil hier zugleich alle schwere Artillerie des Mazepa verlohren ging. Desto wirksamern Eindruck für den Zaar mußte dieses Glück und zugleich die gegen die Verräther bezeugte Strenge machen. Alles strömte nach Gluchow, wo der Zaar am 5 Nov. eingetroffen war: denn es waren ja so viel ledige Aemter zu vergeben. Am 6 Nov. kam auch Menschikow dahin, und unter eben diesem dato ließ der Zaar ein neues Manifest ergehenⁿ⁾, worin er erklärte: Keine Nation unter der Sonne kann sich solcher Privilegien, Freyheiten, und unbelästigenden Verfassung rühmen, als durch die Gnade unsrer Zaarischen Majestät — (nicht doch — durch) contractmäßige Verbindlichkeit, wäre der wahre Aus-

druck

n) Büsching IX. 431.

Allgem. Welthist. 48. Th.

1708:1709. druck gewesen) die Klein-Russische. Denn wir lassen in dem ganzen Klein-Russischen Gebiet nicht einen Pfennig für unsere Kassen heben^{o)}, sondern setzen sie gnädig an, und vertheidigen mit unsern eigenen Truppen und Kosten die Klein-Russischen Länder^{p)}, ihre heiligen rechtgläubigen Kirchen, ihre Klöster, Städte und Wohnplätze, wider die Mahomedanischen und ketzischen Anfälle. — Am 7 Nov. ließ der Zaar alle zu Gluchow anwesende Cossaken zusammenkommen, damit sie sich in Gemäßheit ihrer Freiheiten einen Hetman wählen sollten. Es war kein langes Botiren, sagt Nordberg, die Cossaken mußten, wer dem Zaaren anständig sey, und riefen den Iwan Iljisch Skoropadski, bisherigen Obersten von Starodub, zum Hetman aus. Dieser empfing sodann gerade aus den Händen des Zaars sein Diplom und die Hetmanszeichen^{q)}. Am 8ten Nov. kamen die Erzbischöfe von Kiew, Tschernigow und Perejaslaw in Gluchow ein, und übergaben am 9ten den Mazepa samt seinen Anhängern dem kirchlichen Fluche. An demselben Tage schleppte man das ausgestopfte Bild Mazepas auf öffentlichen Marktplatz: las sodann ein ordentliches Urtheil über Verbrechen und Strafe vor: Fürst Menschikow, und der Großkanzler, Graf Gollowin, traten hervor, und zerrissen die offenen Briefe, wodurch Mazepa zum Hetman und zum Ritter ernannt war, zugleich wurde das blaue Andreas-Ordensband abgenommen: und mit Füßen getreten. Sodann ward der Popanz dem Henker zugeworfen, der denselben an einem Stricke durch die Gassen und Plätze der Stadt bis an den Galgen schleppte, und daselbst aufhing. Am 10 Nov. wurde Tschetscheli nebst mehrern andern Anhängern Mazepa's enthauptet^{r)}.

Der Zaar traf auch nicht minder vorsichtige Anstalten, sich der Ukraine über dem Dnepr, und der Wasserfalls-Cossaken zu versichern. Sogleich nach der Wahl des Skoropadski ging ein Russischer Stolnik und ein Abgeordneter des Skoropadski nebst zwei Geistlichen in die Serscha, um den dortigen Cossaken nicht nur den gewöhnlichen Sold, sondern noch obendrein ein ansehnliches Geschenk vom Zaaren, nemlich 60000 Gulden^{s)}, zu überbringen, und sie zur Treue bey den jetzigen Unruhen zu ermahnen. Ihr besonderer Auftrag ging dahin, die Saporoger zu bewegen, daß sie ihren damaligen Koscherwoi Horodenski, einen Anhänger Mazepa's, den sie ehemals schon 3mal abgesetzt hatten, zum 4tenmal von seinem Amte entfernen, und einen andern wählen möchten, auf

o) Eine in dem Annalen-Auszug hingeworfene Nachricht will auch, daß um diese Zeit alle Accisen und andre Abgaben in der Ukraine abgestellt seyen.

p) Nicht auch zugleich das ganze Russische Reich?

q) Scherer I. 210. erzählt: daß der Zaar dem Fürsten Menschikow zur Belohnung für Baturins Eroberung den Hetmans-Stab angetragen habe: aber der Fürst hegte höhere Absichten, und entschuldigte sich damit, daß dies nur die Cossaken zu sehr aufbringen würde. Dezaus-

bert von dieser uneigennütigen Ablehnung hätte Peter geäußert: Eh bien, puisque Vous refusez le titre de Hetman, je desavoue ceux de mes successeurs, qui le confereront à quique soit après la mort de Skoropatzki; ce titre sera éteint, & il n'y aura, que des Coschevojs.

r) Einige nagelte man nach Scherer I. S. 209. an Bretter, und überließ sie dem Lauf des Desna-Flusses.

s) Nordberg II. S. 129. folg.

auf dessen Treue sich der Zaar besser verlassen könnte. Bei solchen Zumuthungen 1708/1709. veranstaltete natürlich der Cosschewoi, daß die Gesandten sehr grob und wild behandelt, mit Ersäufen und Verbrennen bedroht, und auch wirklich in Fesseln geworfen wurden. Nachdem er sodann in einer Volksversammlung die förmliche Verneinung des Zaarischen Ansinnens, und seine Bestätigung im Amte durchgesetzt hatte: so ließ er zum Schein in Gegenwart der Zaarischen Abgeordneten in Rücksicht auf die von ihnen mitgebrachten Geschenke angeloben, daß die Saporoger unparteyisch bleiben, und sich ganz vom Kriege abziehen würden. Ebenso zum Schein ward an Mazepa ein ungünstiger Brief geschrieben, worin sie sich des Zaaaren Kriegsvolk nannten, den Titel des Mazepa schmälerten, und unter dem 13 März 1709. anfragten, zu was für einem Endzweck der König Carl XII. in die Ukraine gekommen sey? Vielleicht um Städte zu zerstören, wie er mit einigen schon gethan hätte? In diesem Falle drohten sie, sich bald mit den Russen zu vereinigen, um die Ukraine von der Unterdrückung der Fremden zu befreien. — So hatte denn der Zaar durch seine Botschaft an die Saporoger bewirkt: daß Herodemaki, der Mazepaische Anhänger, noch etwas länger, wegen der den Russen und der Griechischen Religion ergebenden zahlreichen Mitglieder der Gesscha: Republik, die Larve der Neutralität behalten, und den öffentlichen Ausbruch seiner Parteylichkeit verschieben mußte.

Einen entschiednern Erfolg hatten Peters Veranstellungen in der diesseitigen Ukraine ¹⁾. Der Commandant von Kiew, Golizyn, erhielt auf die Cirkular: Ermahnungs: Schreiben zur Treue, die er erlassen hatte, lauter Versicherungen derselben durch Abgeordnete, und unterthänige Bitten um Verhaltungsbefehle. Die aufrührerischen Ausschreiben des Mazepa, worin er den Zaar und dessen Minister beschuldigte, daß sie den Freiheiten der Cossaken nachstellten u. s. w., und welche er von allen Kanzeln abgelesen haben wollte, wurden nach Gluchow oder Kiew ungelesen eingeliefert: Mazepas Emissarien, die er mit aufwiegenden Briefen oder mit Oberstenpatenten nach Tschigirin, Boguslaw, Korsun u. s. w. schickte, wurden gefangen oder gingen selbst zum Zaar über. Paslej, der in der diesseitigen Ukraine noch immer sehr angesehen war, wurde nun aus Siberien berufen, um Mazepas unwürdiges Verfahren mit ihm zu rächen. Bei so günstigen Umständen griff Golizyn zu, und bemächtigte sich der Stadt Bialacierkwa, und der daselbst sowohl, als im Petscherischen Kloster liegenden Mazepaischen Schätze. Nach dem Biographen des Fürsten Maximilian Emanuel von Wirtemberg ²⁾, schätzte Mazepa selbst den Schaden, welchen er durch die im Dec. 1708. mit List erfolgte Einnahme von Bialacierkwa erlitt, auf 2 Millionen Gulden.

Ferner versprach der Zaar einem jeden Gemeinen 10 Rubel, und den Officieren noch mehr, wenn sie den Mazepa verlassen würden. Nicht minder ließ er überall ein Schreiben bekannt machen, welches vorgeblich von Mazepa an den König Stanislaus geschickt seyn sollte, und worin ersterer den letztern ermahnte, doch bald von sich Nachricht zu geben, und die königliche Armee in der kläglichen Lage, worin sie sich befände, zu unterstützen. Dieser Brief sollte

Nr 2

einem

1) Prokop. S. 190.

2) Möller S. 158.

1708:1709. einem Bauer aus Tschirkassi, des sicherern Fortbringens wegen anvertraut, aber doch aufgefangen worden seyn. Des Jaaren Commentar darüber ging dahin, daß, da sich Mazepa in der Unterschrift des Königs treusten Knecht und Diener nenne, und da er ihn und seine Truppen in die Ukraine einlade: so sey es offenbar, daß Mazepa sich und die Ukraine ins Pohlische Joch einklemmen wolle, und daß er also schändlich in seinen Circularen gelogen habe, indem er versprach, daß die Ukraine nach Abwerfung der Russischen Herrschaft ein unabhängiges Land werden solle. Man sehe auch sonnenklar hieraus, in welchem erbärmlichen Zustande sich die feindliche Armee befinden müsse, u. s. w. Uebrigens hat es gar keinen Zweifel, daß solche und ähnliche Briefe von Mazepa durch andere Gelegenheiten wirklich an Stanislaus gelangten: denn dieser stellt in seinem Universal vom 26 Jan. 1709 den Mazepa selbst den Pohlen als das Muster von Gehorsam und Zügung unter seine Befehle vor, welchem die Pohlische Quartianer-Armee nachfolgen, und den Marsch nach der Ukraine gegen Peter, nicht aber gegen ihn nach Krafau, antreten sollte ^{v)}).

Solche und ähnliche den Umständen angemessene, besonders von der Religion hergenommene Maasregeln brachten immer mehr und mehr den gewünschten Erfolg. Als der Jaar 26 Nov. bis 3 Dec. und die folgenden Tage zu Lebedin verweilte, kamen Jwan Sulima, und Daniel Apostol, letzterer Oberster von Mirgorod, zu ihm aus Mazepa's Lager, und baten um Verzeihung ihrer bisherigen Entfernung, indem sie hiezu blos durch List und Gewalt des Mazepa genöthigt worden wären. Sie wurden auch zu Folge der ergangenen Einladung vom Jaar wohl aufgenommen, und in ihre Aemter wieder eingesetzt ^{w)}). Die Bauern in der Ukraine versteckten nicht nur ihr Hab und Gut und Lebensmittel in das Dunkel waldiger und morastiger Gegenden, sondern sie stahlen selbst den Schweden Pferde, überfielen diese einzeln, und machten die in ihren Augen verdammlichen Keger nieder. Einige Bauern ließen sich ordentlich als Soldaten in kleinen Gefechten gegen die Schweden brauchen ^{x)}): so z. E. langte am 20 Nov. im Russischen Hauptquartier die Nachricht ein, daß einige Bauern an der Desna 150 Schweden umgebracht hatten. Der König sah sich zur Schärfe genöthigt, und ließ mehrere, nachdem sie ihrer That überzeugt waren, am Leben krasen ^{y)}).

Der

v) *Zaluski II. S. 867.* „Ponimus ob oculos dignum aeviterna laude & gloria Ducem Zaporoviensem Mazepam, qui primus misertus patriæ, subdens se in nomen nostrum cum gente & terra sua, priusque vias justitiæ ingressus restituendo aliena, antequam exercitus Kwartianorum stipendiario titulo una cum ductoribus suis eat in leges debiti, tam custodiendi quam recuperandi proprios limites. Quis non putaret, tam præclarum externorum exemplum aliis additurum alas ad festinandum eo, quo tota sese offert Ukraina: & ecce

signa militaria audimus Cracoviam versus dirigi loco Kloyiae vel Ukrainae.

w) *Adlerfeld III. 393.* meldet, daß Mazepa von Apostol verlangte, er sollte seine Frau und Familie wie die andern Cossaken nach Romna kommen und sie der Armee folgen lassen: dieses habe ihn so verdrossen, daß er den 22. Nov. entwich. Offenbar sollten die Frauen ein Pfand der Treue seyn.

x) *Nordberg II. 125.*

y) Ueber diesen Punkt erhält der ehrliche Capellan Nordberg von Voltaire eine unverdiente Weisung.



1708, 1709. Mazepa stand in einem Zimmer vor einem Tische, und hatte seine Amtszeichen bey sich. Nach einer tiefen Beugung und Senkung des Kopfschweifs hielt Horodenski folgende Anrede: „Ich und die Saporogische Kriegsmacht, wir danken Euch als Hetman der Ukraine, daß Ihr ohne Eigennutz oder andere Absichten Unser Vaterland von den Russen befreien wollet. Wir sind gesonnen, Euch in allem zu gehorhamen, was Ihr zu diesem Behuf befehlen werdet. Dabey bitten wir Euch gehorhamt, daß ihr Euch dieser Last unterziehet. Und weil wir auch bereit sind, Euch Treue und Beständigkeit zuzuschwören: so verlangen wir, daß ihr Euch gegenseitig zu unsers Vaterlandes Vertheidigung mit Rath und That eidlich mit uns verbindet. — Mazepa versicherte: er sey bereit, ihnen eine ewige Freundschaft und Vereinigung zuzuschwören, indem sie es ihm, dem alten Manne ohne Frau noch Kind, zu verdanken hätten, daß er nicht in Ruhe den Abend seines Lebens zubringe, sondern vielmehr ihre Vernichtung, die der Zaar im Sinne habe, zu verhindern bemüht sey, u. s. w. Bey dieser feyerlichen Unterredung waren alle Saporoger gegenwärtig, denn ihre Freyheit und ihre Macht beruhten, nach ihren eigenen Worten, darauf, daß sie mit ihren Obern alle Berathschlagungen theilten, und auf sie Acht gaben, wornach sie denn bey einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange einander nichts vorzueignen oder vorzuwerfen hätten. Uebrigens gaben sie auch hier Proben ihrer Ungeschliffenheit, die in ihrer Lebensart die Quelle hatte^{c)}. Mazepa gab ein großes Gastmahl für Horodenski und seine Saporoger Officiere. Ueber dem Speisen ging es ordentlich zu; sie bezeugten viel Ehrfurcht gegen Mazepa, und sprachen sehr viel von ihrer Treue und Standhaftigkeit. Als aber die Herrn Offiziere berauscht weggingen, so singen sie an, in ihren Quartieren einzupacken, und mitzunehmen, was ihnen anständig war. Der Verwalter des Edelhofs, eben so trunken, fing an, scheltend zu fragen, ob sie denn gekommen wären, zu rauben und zu plündern, wie sie sonst gewohnt wären? Solche Reden ließen sich keine Saporoger bieten: sie klagten darüber beym Koschewoi Horodenski, welcher selbst verachtet zu seyn glaubte, und den Argwohn faßte, als ob Mazepa selbst den Verwalter aufgerebet hätte, die Saporoger zu beschimpfen. Mazepa mußte sich wirklich entschuldigen, und ihnen den Verwalter preisgeben, dem einer seiner Feinde aus altem Groll das Messer in die Brust stach^{d)}.

Am 28 März erhielt Horodenski auch beym König Audienz, und ward mit seinen Officieren beschenkt. Auf ihr Verlangen mußte der König in einem offenen Brief, der vor allen abgelesen wurde, anzeigen, daß dieses Geschenk eigentlich nur für die Officiere bestimmt sey; denn sonst hätte der gemeine Haufe gefordert, daß dies Geschenk, wie sonst Geschenke oder Beuten, zu gleichen Theilen vertheilt werde. Die Hauptpunkte des wechselseitigen Bündnisses waren

folgende:

c) Voltaire macht sich bekümmern sehr, lustig über diese neuen Bundesgenossen Karls XII. aber erkennt eben darin eine der ersten Eigenschaften des Geschichtschreibers, nemlich jene, sich in alle Verfassungen, Sitten und Zeiten hineinzuwenden, und von einem ursprünglich und

Nos dem Kriege gewidmeten Volke nicht galante Sitten der Franzosen zu fordern. Die Schuld des ganzen Auftrites fällt hauptsächlich auf Horodenski und Mazepa.

d) Nordberg II. 131.

folgende: Der König nimmt den Mazepa, Horodenski, und die unter ihnen stehende Mannschaft in Schutz: kein Friede, kein Stillstand, darf, ohne sie alle mit einzuschließen, verabrebet, und auf keine andere Bedingung verabrebet werden, als daß die Ukraine von der Russischen Herrschaft erlöst, zu ihren alten Freyheiten zurückkehre. Die vereinigten Kosakisch-Schwedischen Armeen sollten sich einander keinen Schaden zufügen, keine Hindernisse legen: die Landes-Einwohner sollten zur friedlichen Verpflegung der Truppen, die Truppen zur Mannszucht angewiesen werden, u. s. w. Noch am nämlichen Tage versammelten sich die Saporoger in der Griechischen Kirche zu Budiczin, um dieses Bündniß zu beschwören, zuerst leistete der Koschewoi den Eid, dann der Pissar und die Starschienen; dann machten sie alle das Zeichen des Kreuzes, und küßten das Evangelium und das Crucifix. Noch am nämlichen Tage nahmen sie Abschied von Carl XII. und fingen bald die Feindseligkeiten gegen die Russen damit an, daß sie drei Regimenter derselben, die unter dem Commando des General Cambel die Gemeinschaft zwischen der Setscha und dem Schwedischen Heer unterbrechen sollten, aus dem Felde schlugen.

Die Russen küßten den Eintritt von 8000 rauhen Wasserfalls-Cosaken, wovon 3000 gleich ins Feld rückten, zu den Schwedischen Truppen, sehr schmerzlich, und gaben sich alle Mühe, denselben rückgängig zu machen. Der lutherische Generallieutenant Rönne in Russischen Diensten schrieb den Setschas-Cosaken zu: Sie könnten aus dem Schicksal von Baturin, Komna und andern von den Russen zerstörten Städten zur Genüge abnehmen, wie unvermögend die Schweden wären, sie zu beschützen. Es sey gottlos, daß sie den Heiden — so weit verlorh sich Religions- in Dienst-Eifer — wider rechtgläubige Christen helfen. Ein um nichts glimpflicherer Schriftwechsel entstand der Setscha-Cosaken wegen zwischen Carl XII. und Menschikow. Am 6. April forberte letzterer die Setscha auf, sich einen andern Koschewoi zu wählen, welcher sodann sich als Geisel nebst andern Officieren stellen sollte, auf welche Bedingung ihnen der Zaar Gnade und Geschenke angedeihen lassen wollte. Widrigensfalls hätten sie ihren Untergang zu befürchten, und um so eher zu befürchten, als der König von Schweden schon um Frieden bey dem Zaar gebeten hätte. Den 11 April ließ er ein anderes Ausschreiben ergehen, worin er es den Einwohnern verwies, daß sie die Partey des kaiserlichen Königs und des verrätherischen Mazepa hielten. Der König von Schweden sey ein gottloser Herr, u. s. w. Carl warnte sie hierauf in einem ähnlichen Schreiben, dem Menschikow nicht zu glauben, der ein Fürst seyn wolle, und sich doch nicht schäme, Unwahrheiten unter seinem Namen auszustreuen. Es sey zwar diesem Manne gar nichts neues, falsche Briefe zu schreiben, nemlich einmal, daß sich die Saporoger Officiere über die Schweden beschwerten, und das anderemal, daß die Saporoger von den Schweden schimpflich schrieben. Damit wolle er denn Zwietracht zwischen beiden Nationen stiften. Der Zaar selbst habe ihm, Carl, schon oft Friedensvorschlüge gethan; aber immer verwerfliche: er verspreche, ihre Ruhe und ihre Freyheiten auf immer, auch nachdem er das Land verlassen haben würde, sicher zu stellen. Der Vorwurf der Ketzerey sey ein blauer Dunst: er störe niemanden, und ändere nichts in der Religion: der Zaar hingegen

1708, 1709. gegen lasse den Catholiken Kirchen bauen, und habe jüngst erst Gesandte nach Rom geschickt u. s. w.

Indessen war es doch dieser Beistritt der Setscha-Cossaken, welcher einen großen Antheil an dem entscheidenden Schritte hatte, welcher Carl XII. seine Niederlage zuzog. Graf Piper und mehrere Kriegsverständige riethe, daß, da weder Hadiatsch noch Komna bequem zu Waffenplätzen, und die Tataren zu keinem Beistand zu bewegen wären, so sollte die Armee sich nach dem Dnëpr wenden, mit Pohlen Gemeinschaft eröffnen, und leichte Pohlenische Reutereyen an sich ziehen: hingegen Horodenski und die Saporoger boten sich an, Pultawa durch schnellen Ueberfall zu erobern, woraus der König hernach den besten Waffenplatz machen könnte: durch diese Eroberung einer so bevölkerten Stadt und Gegend würden neue Verstärkungen der Armee zuströmen: zugleich aber würde der freye Weg und Verkehr zwischen der Setscha und der Armee gesichert. Dem König schien der letztere Vorschlag weit annehmlicher, schon darum, weil der Rückzug nach dem Dnëpr einer Flucht ähnlich gesehen hätte: dann glaubte er, nach Pultawas Eroberung die Gemeinschaft mit Pohlen immer noch herstellen, die Tataren doch endlich zur Absendung von Hülfsstruppen bewegen zu können. Zudem ließen schon die Saporoger Unlust merken wegen der überlegenen Russischen Armee; ein fluchthähnlicher Marsch nach dem Dnëpr hätte sie vollends niedergeschlagen und entwaffnet. Inzwischen wollte man auch den Saporogern nicht den besten Vortheil und Ruhm lassen, wie sich des Fürsten von Wirtemberg Biograph ausdrückt: nicht durch Ueberfall, durch förmliche Belagerung sollte die Festung fallen. Am 4 April wurde dieselbe eingeschlossen, und mit schlechtem Erfolg bis in den Jun hinein belagert. Während die Setscha-Cossaken sich hier anfangs sehr willig bey den Laufgräben brauchen ließen: benutzten die Russen die Abwesenheit derselben, und schickten den General-Major Jakowlew mit einer ansehnlichen Macht mit dem Auftrag ab: die Setscha am Dache Tschertomilsk zu zerstören. Jakowlew bediente sich hiebey des Kosaken Belagan, der selbst ehemals dem Koschemoi gewesen war, und alle Wege und Stege kannte. Der Auftrag ward also am 19 May^e) vollkommen ins Werk gesetzt; die Setscha ward verbrannt und zerstört; alle Cossaken, die man vorfand, niedergemacht: doch waren die meisten bey Pultawas Belagerung abwesend, oder flüchteten eben dahin. Auf diese Nachricht wurden die Saporoger, besonders nach einem heftigen feindlichen Ausfall vom 26 May, bey der Belagerung viel mißmuthiger, konnten nur mit Mühe in die Laufgräben gebracht werden, und beklagten sich endlich laut, warum sie doch immer, und nicht die Schweden dahin commandirt würden? sie wären die Sklaven der letztern nicht.

In der Schlacht bey Pultawa den 27 Jun 1709 war Mazepa mit den Cossaken bestimmt, die Artillerie zu decken, und mit derselben den Angriff der Russischen Verschanzungen zu unterstützen: als aber der Sturm wegen der Stärke der Verschanzungen, Zahl der Kanonen und Truppen mißlang, so mußte der König samt Mazepa die Flucht auf einer Kalesche ergreifen. Am 12 Jul

sehte

e) So Prokopowitsch, so Baumeis Schlacht bey Pultawa, wie Müller IV. S. 418. angiebt. — Nicht also erst nach der



1708, 1709. widerfahren war, so schmerzhaft fühlte, daß er mit Rücksicht auf noch andere Umstände und auf Peters Charakter noch schlimmere Eingriffe in dieselben, welche auch wirklich erfolgten, besorgte; so möchten die Schwedischen Schriftsteller nicht die einzigen bleiben, welche Mazepas Rechtfertigung wegen seines Abfalls von Rußland übernehmen. Sein Betragen gegen Samuilowitsch aber scheint mir nicht zu entschuldigen, und allein hinlänglicher Beweggrund zu seyn, mehr dem durchdringenden Geiste und Verstand des Mazepa, als seinem Herzen eine Lobrede zu halten.

§. 36. Philipp Orlik, nach Mazepa's Tode Hetman; Wiederaufbauung der Setscha, unter Tatarischem Schutze, 1710. und Sicherung derselben durch den Türkisch-Russischen Frieden 1711 und 1712. Räubung der Pohlischen und angefangene Bedrückung der jenseitigen Ukraine durch die Russen 1713 und 1714.

1710, 1714.

Der Haß, womit Peter I. alle Mazepaisch gesinnte Cossaken verfolgte, war unbeschreiblich. Alle Saporoger, die man in der Schlacht bey Pultawa in die Hände bekam, sah man in der Gegend dieser Stadt gehent, gespießt, gerädert. Nach Scherer ^{b)} warfen sich die Cossaken, die nicht entfliehen konnten, in die Röcke und Perücken der erschlagenen Schweden, um als Schweden in die Gefangenschaft, und nicht als Cossaken zum Rad geschleppt zu werden: aber es half nichts. Als der General Löwenhaupt sich bey Peremolotscha mit dem Nachtrab der Schwedischen Armee gefangen gab, so mußte er im 5ten Artikel angeloben, alle Saporoger und Rebellen dem Jaar auszuliefern. Nach einem Generalbefehl Peters I. wurden alle Saporoger, welche sich auf Russischem Grund und Boden betreten ließen, gefangen, welches auch unter Catharina I. fortbauerte ^{c)}: und noch im Jahr 1736 bemerkte Junker, daß das durch die Mazepaische Empörung veranlaßte Blutbad den Stamm der Cossaken sehr dünne gemacht habe. An die Stelle des mit Mazepa entwichenen Habiatscher Obersten Proschtsinski ward Iwan Tschernisch bestellt. Mehrere verdächtige Ober-Officiere, z. E. Gamalej, Kandaba, wurden in Moskau so gut als gefangen gehalten. Nichts desto weniger fanden sich die Ueberreste dieser thätigen Setscha-Cossaken, die, wie wir sahen, nicht über den Dneßtr bey Otschakow sehen konnten, an dem Orte zusammen, wo, 30 Werste oberhalb der großen Mündung des Dneßrs, der Bach Kamenka in diesen Fluß fällt, und erbauten hier eine neue Setscha, unter dem Schutze der Tataren, ihrer vorigen grimmigsten Feinde, und unter dem Oberbefehl des Hetmans Philipp Orlik, bisher General-Pissars, den der König von Schweden sogleich nach Mazepa's Tode zum Nachfolger desselben bestättigt hatte. Eigentlich trug der König diese Stelle dem Erben des Mazepa, seinem Neffen Woinarowski, an. Schon vorher, als der König bey Pultawa um seine Kasse gekommen war, und von der Pforte noch nichts zu seinem Unterhalt empfing, hatte er von Mazepa selbst Geld geliehen.

b) I. 226.

c) Müller IV. 426.

gelieben. Dieses und was er hernach aus dessen Verlassenschaft empfing, belief sich zusammen auf 240000 deutsche Thaler. Er versprach dem Woinarowski, ihm diese Summe wieder zu bezahlen, und machte ihn indessen zur Belohnung zum Obersten. „Er schlug ihn auch den bey ihm gebliebenen abtrünnigen Cossaken vor, „daß sie ihn zum Hetman wählen möchten: aber Woinarowski selbst hatte kein „Verlangen nach dieser nichtsbedeutenden Würde, und machte sich mit Geld davon „los: denn damit Orlik sich wählen ließe, gab er ihm 3000 Dukaten und dem Saporogischen Koschewoi, damit jener wirklich gewählt würde, 200 Dukaten. „Die Nachkommenschaft dieses Orlik lebt noch in Frankreich.“ So weit Herr Bakmeister ¹⁾. Wir können zu der letztern Notiz noch jene aus Adlersfeld ¹⁾ hinzufügen: Hr. von Stenflocht, Französischer Generallieutenant, und um das J. 1740 Commandant in Hamburg, hat eine Tochter des Orlik geheirathet, welcher sich noch um das nehmliche Jahr in Constantinopel aufhielt. Was aus dem Koschewoi Horodenski geworden sey, finde ich nirgends ausgezeichnet: wol aber angeführt ^{m)}, daß ein andrer Koschewoi, Kosijagor Desjankow, mit Majepa nach Bender geflohen sey. Orlik aber ward vom Russischen Hofe eben so sehr, als Majepa selbst, verfolgt. Als der Russische Botschafter zu Constantinopel, Tolstoi, durch Bestechung des Divans es dahin gebracht hatte, im Januar 1710, daß der König von Schweden aus Bender durch Pohlen weggeführt werden sollte; so wurden ausdrücklich alle Pohlen und Cossaken, die ihm ins Türkische Gebiet gefolgt waren, ausgenommen. Bekanntlich aber wußte der König von Schweden, besonders mit Hülfe des Chans von der Krimm, den Großvezier zu stürzen und den Divan so umzukehren, daß er im Dec. desselben Jahrs Krieg gegen Rußland beschloß. So kamen also zu den Plagen der Heuschrecken, und der Pest, welche 1710 zuerst Kiew, dann auch andere Städte heimsuchte, noch die Züchtigungen des Kriegs hinzu. Im März 1711 erhielten Burtulin und Skoropatski den Befehl, mit 8 Regimentern nach Kamennoi Saton aufzubrechen. Skoropatski ließ bey dieser Gelegenheit durch ein starkes Commando der Russischen Armee die Serscha am Bache Kamentka abermals zerstören: der Chan hingegen räumte den flüchtigen Saporogern eine sichere Gegend bey Meschki am östlichen Ufer des Dnèps an einem Orte an, der mit Perekop gleiche Höhe hatte. — Mit gleich gutem Erfolge presirte die Russische Armee den Orlik zurück, der, um seinen Hetmantitel geltend zu machen, bald nach der Türkischen Kriegserklärung mit 40000 Tataren unter dem Commando des Chanischen Prinzen Deylet Gherei, und mit 12000 Saporogern im Febr. über Rastow, Braclaw, Kaminiel, in Gesellschaft von 30 Schwedischen Officieren, bis in die Ukraine und in die Slobodischen Regimentsbezirke eingedrungen war; Peters Hauptarmee brach hierauf in die Moldau, und Orlik fand sich im Jul. 1711 mit Kosakischen und Schwedischen Truppen im Lager des Großveziers ein. Seine Ueberredungskunst wich bey dem bestochenen Großvezier den Künsten der Kaiserin Catharina: er mochte noch so sehr dem Großvezier

S. 2

vor:

¹⁾ Leben Scheremetews S. 132. welches Müller Russisch verfaßt, und Hr. Bakmeister übersetzt hat.

ⁿ⁾ III. 358.

^{m)} Müller IV. 418.

1710/1714. vorhalten, welches die alte Gränze zwischen der Russischen Ukraine, und den nun tatarischen Vasallen, den Saporogern, sey; was für eine Menge Menschen und Kanonen der Zaar während des Kriegs vom Saporoger Gebiet habe abholen lassen: so erhielt er doch nur kahle Antworten, und der berühmte Friede am Pruth kam am 12 Jul. zu Stande. Nach demselben blieben die Saporoger unter Krimmischen Schutz: alles Land von dem Flusse Samara an ward nebst der Festung Asow den Türken abgetreten. Auch sicherte der Friede den Sesscha-Cossaken die Einkünfte von den Uebersfahrten am Dnëpr, die ihnen von den Tataren statt aller andern Bezahlung überlassen wurden; die Festungen Bohorodiza und Kamennoi Saton wurden geschleift ⁿ).

Inzwischen gab es im Jahr 1712. noch große Zwistigkeiten über diesen geschlossenen Frieden zwischen der Pforte und Peter I. Letzterer hatte die Festung Asow nicht zeitig genug übergeben, und Zaganrog nicht zeitig genug schleifen lassen; die Pforte nahm daher Veranlassung, vor der Bestätigung des Pruthi Friedens auf die gänzliche Räumung der Ukraine an die Cossaken zu bestehen ^o): als welche in dem Frieden am Pruth mit ausbedungen worden sey, und im Weigerungsfall mit einem neuen Kriege zu drohen. In diesen Punkt wollten die Russischen Geiseln Schasirow und Scheremetew nicht einwilligen, und wandten sich an den englischen und holländischen Minister, Robert Sutton und Jakob Collyer, durch deren Verwendung, wie auch durch die erfolgte Uebergabe und rückbezüglich Schleifung der Festungen Asow und Zaganrog, und durch Russisches Geld am 16 April eine Erläuterung des Pruthi Friedens zu Stande kam ^p). Der erste Artikel will, daß der Zaar drenßig Tage nach Bestätigung dieses Traktats die Truppen, die er diesseits, und binnen 3 Monaten jene, die er jenseits in Pohlen hatte, herausziehe, und sich in die Sachen der Pohlen nicht weiter mische. Der 3te Artikel lautet von Wort zu Wort in der Uebersetzung folgendermaßen: Da die Festung Kiew, die auf dieser Seite des Dnëprs ist, die Palanken (d. h. Vorstädte, mit Wallisaden verschanzt) mit denen davon abhängenden Ländereyen, und die Cossaken und ihre Ländereyen jenseit des Flusses im Besitze des Zaars von Moskau sind: so sollen sie auch nach ihren alten Gränzen im Besitze dieses Prinzen bleiben, und der Zaar von Moskau soll sich der Cossaken diesseit des Dnëprs, der Ländereyen, Festungen und Palanken, die dazu gehören, gänzlich begeben, wie auch der Sesscha, welche an dem Dnepr auf dieser Seite des Flusses liegt. Die cossakische Nation, die auf der Seite des Zaars bleibt, soll keine Beleidigung noch Schaden direkte noch indirekte wider diesen Traktat auf der Seite der Krimmischen Tataren, noch andre Länder und Unterthanen, die von diesem Reiche abhängen, unternehmen, und so diese selbige Nation einige Handlung gegen diesen Friedenstraktat begehen sollte, so soll der Zaar

n) Die Worte des 3ten Artikels lauten bey la *Mossraye Voyages* II. 20. so: „Que le Czar ne se mêlera plus dans la suite des Cosaques dependans de la Pologne ou du Serenissime Han des Tartares, mais qu' au contraire il les laissera en repos dans leurs

habitations & dans la jouissance de leurs biens, sans les molester directement ou indirectement.

o) *Fabrice* S. 114. 117.

p) Ebendasselbst S. 152.

Zaar sie strafen, und dergleichen Unordnungen verhindern, ohne daß er sich des ^{1710/1714.} Vorwands bedienen könne, daß es Cofaken und keine Moskowiter sind. Derselben gleichen sollen die Cofaken, die auf der Seite der Pforte sind, weder den Moskowitern, noch den Cofaken, die auf der Seite des Zaars bleiben, keine Beleidigung zufügen können, und falls sie einige Handlung wider diesen Friedenstractat unternehmen sollten, so soll die Pforte sie züchtigen lassen. „ — Im folgenden Jahr 1713. hatte die Pforte mit den Pohlischen Gesandten wegen eines Stückes der Ukraine einen Streit, es war aber nur auf Geldgeschenke für den Diwan angesehen, und als diese erfolgten, so blieb es beim Alten ⁹⁾. Diese türkische Beharrlichkeit, auf welche sich die Pohlen sodann auf dem Reichstag stützten, bewirkte auf diese Art doch endlich jenes, was keine Pohlische Bitten und Forderungen je hätten erhalten oder ertrocken können, die Räumung Pohlens, besonders der Ukraine und der Festung Bialaciertwa, durch die Russen, im Anfang des J. 1713. Jetzt kehrten die Pohlischen Großen und Edelleute zum Besitz und Genuß ihrer fetten Güter zurück: und ließen sich, durch Erfahrung belehrt, nie mehr einfallen, Cofaken in der Pohlischen Ukraine anzusiedeln. So verliert sich denn die Geschichte der Pohlischen Ukraine ganz in jene des Pohlischen und neuerlichst in die des Russischen Reichs; weil der Diwan das System des Nordischen Gleichgewichts, das er im J. 1712. so genau wußte, auf eine für Rußland so bequeme und glückliche Art verlernt zu haben scheint.

Orlik mit seinen Cofaken, welche auch an der Gegenwehr des Königs von Schweden zu Warnißa gegen die zu seiner Aufhebung abgeschickten Türken keinen Theil genommen hatten ¹⁰⁾, wurde zu Bender günstig angesehen. Nach einigen Nachrichten heirathete er daselbst eine Türkin und ließ sich beschneiden. In der Russischen Ukraine hingegen, wohin Scheremetew auf Zaarischen Befehl schon im Anfang 1712. die meisten Regimenter aus Pohlen (doch noch mit Zurücklassung nicht starker Besatzungen in manchen Plätzen) führen mußte, geschah es nach den Annalen zum erstenmal, daß die Russischen Truppen Winterquartiere bezogen, und sowohl die Soldaten, als auch die Pferde von den Einwohnern mit Lebensmitteln und Fourage, wie die Annalen ausdrücklich melden, unter Bewilligung des Hetmans Skoropadski unentgeltlich versehen wurden.

Uebrigens blieb Scheremetew bis 1715. in der Ukraine, wo er sich nach seinem Biographen ¹¹⁾ durch Gütthätigkeit bey jedermann beliebt machte; „wie er denn als einer, der sich dort in seiner Jugend oft aufgehalten hatte, die „billigen Forderungen der Malorossianer immer gut aufnahm. Dies er „kannte der Klein-Russische Hetman Iwan Skoropadski, und hielt für seine „Schuldigkeit, noch vor dem Prutischen Feldzug zum Besten der Cofaken „meinende den Feldmarschall zu ersuchen: an den ihnen von Peter dem Großen be „stättigten Rechten und Freyheiten Theil zu nehmen. Dies sollte dadurch geschehen, daß der Hetman ihm ein Landgut in den dasigen Regimentern erbs

Es 3

„und

⁹⁾ Fabrice S. 361.

¹⁰⁾ Anhang zu la Mortraye II. S. 29.

¹¹⁾ Bakmeister S. 112.

1710, 1714. „und eigenthümlich aberliefte, und dazu gab der Monarch seine Einwilligung. „Man wählte dazu denn in dem Tschigirinschen Regiment jenseit des Dnëprs liegens „den Flecken Smielloje mit allem Zubehör und Einkünften, und in dem diesseits „gen unterm 20 Febr. zu Lubni 1711. ausgefertigten Universal hieß es, daß Klein „Rußland dem Scheremetow seine Bewahrung vor dem Verfall zu danken habe. „Da aber nach dem Prutischen Frieden die mehresten Menschen, die jenseit des „Dnëprs wohnten, auf die andere Seite dieses Flusses hinüber zogen, und hiez „durch auch der Flecken Smielloje von Einwohnern entblößt wurde; so gab der Hetz „man bald darauf, um diesen Verlust zu ersetzen, dem Feldmarschall d. d. Glus „chow den 6 Aug. 1712. zwey Dörfer im Prilutischen Regiment, Olschana „im Compagnie: Distrikt dieses Regiments, und Ohmirawka in dem Tschanischen „Compagnie: Distrikt, und noch das Kirchdorf Choroschemka in dem Ohlinski: „schen Compagnie: Distrikt des lubnischen Regiments. Den Sohn des Feld: „marschalls, der den 26 Febr. 1713. geboren wurde, hob der Hetman Skoropatski aus der Taufe.“

Wie sehr verderblich eine solche Nachgiebigkeit Skoropatskis für das Wohl der Ukraine war, zeigen folgende Worte des ehrlichen Webers ¹⁾. „Da man bey der veränderten Verfassung der Zaarischen Truppen der Dienste „der Cossaken nicht mehr so sehr vornehmlich hat, so würde man sie gern „derselben entlassen, (sonderlich, da sie jezo über 30000 Köpfe nicht ausbringen „können) und sie auf Russischen Fuß tractiren, wenn man nicht besorgen „müßte, daß sie sich über den Dnëpr auf die Pohlische Gränze, oder auch über „den Donfluß in die Tataren zurückziehen würden, zumal da sie die Tataren im: „mer Brüder nennen, in welchem Fall denn nicht allein dieses schöne Land müßte „stehen, und zur Einöde werden, sondern auch durch ihre Anführung und Ver: „stärkung ein tatarischer Einfall zu befürchten seyn würde. Weil nun dieses zu „wagen, der Russischen Regierung allzu gefährlich scheint, so sucht diese sie mit „andrer und gelindrer Art völlig unter den Fuß zu bringen; wozu man denn einen „guten Anfang gemacht, indem man sie nicht allein genöthigt hat, dem größten „Theil der Russischen Cavallerie seit der türkischen Bataille her bis dato Quars: „tier zu geben, sondern auch durch die Postpferde, welche alle Augenblicke aufge: „boten und nie bezahlt werden, ihr Land so ruinirt, daß es nunmehr nicht ein: „mal dem Schatten der vorigen Ukraine ähnlich sieht.“ In den Behlagen „zum neuveränderten Rußland“) wird die Verpflegung von 6 konsistenten Caval: „lerieregimentern unter die gewöhnlichen und innewährenden KronEinkünfte von „Klein: Rußland gezählt.

Wie sehr Peter I. auf die Cossaken noch immer mißtrauisch war, ers „heßt auch daraus, daß, als im J. 1714. der gewesene Oberste von Prilutz, Deme: „ter Horlenko, und dessen Eidam Butowitsch, ferner der Pissar des Orlik, Iwan „Michailowitsch, ferner Michailo Iominski, und der Cancellarist Antonowitsch, „sich bey den Russischen Gesandten in Constantinopel, Schaffirow und Tolstoi, mel: „deten, und durch sie von Peter I. die Erlaubniß erhielten, in ihr Vaterland zu: „rückzukehren, so kamen sie zwar unbeschwert nach Kiew und nach Gluchow zum „Hetz:

1) Im veränderten Rußland I. 35.

2) II. S. 429.

Hetman Skoropatski, mußten aber doch bald darauf nach Moskau in eine Art 1710; 1714. von freyem Gefängniß wandern, und erhielten daselbst von der Staats-Casse ihren Unterhalt. Samalej hingegen und Kandaba wurden 1714. von Moskau entlassen.

§. 37. Die Cofaken werden durch Titel, Heirathen, Menschikow, durch die neuerrichtete Kriegs-Kanzley, und durch Linien- und Cahalgraben zum Verlust ihrer Kontraktmäßigen Freyheiten vorbereitet. 1714—1721. Errichtung des Klein-Russischen Collegii, und Skorpadschis Tod 1722.

Die neuen durch die Fortsetzung des Nordischen Kriegs veranlaßten 1714; 1722. Durchmärsche der Russen durch Pohlen gaben Veranlassung, daß die Pforte durch Streifereien der Tataren gleichsam an die genauere Beobachtung des Friedens erinnerte. Im J. 1715. mußte Skoropatski in Hadiatsch überwintern, weil die Tataren und der die Gelegenheit benutzende Dril herumsireiften. Beym J. 1716. finden wir in den Annalen zuerst einen General-Choruschni oder General-Fähnrich, dessen Obliegenheit darin bestund, daß er die Hauptfahne des Heers bewahrte ^{v)}). Um diese Zeit scheinen auch entstanden zu seyn der General-Buntschusnii oder der General-Koschweifführer; unter ihm dienten die Woiskowie Towarischtschi, oder Officiere von der Artillerie, die unter keinem Regimentsbefehl standen, und auch den Namen Buntschukowie Towarischtschi erhalten haben. „Es ist nach dem Klein-Russischen Staats-Calender ^{w)}) nicht sehr lange, daß diese Bedienstung ihren Anfang genommen hat, als in Klein-Rußland noch die Veränderung der wichtigsten Stellen vom Willen der Miliz abhing. Sie sind die ersten im Range nach den Obersten, und werden in Friedenszeiten zu mancherley Verrichtungen gebraucht, so wie sie im Frieden unmittelbar unter dem Hetman stehen.“ — In den Beylagen zum neuveränderten Rußland ^{r)}) beschreibt sie Hr. Hofrath Schlözer näher. „Des Hetmans Adjutanten sind die Buntschukowie Towaryschtschi, die zwar dem Range nach weniger als Obersten sind, aber doch sogar Anspruch haben, bey der Wahl eines Hetmans in Betrachtung zu kommen. Diese werden ohne höhere Bestätigung vom Hetman selbst und an der Zahl willkührlich bestellt, und sind die eigentliche Wache des Koschweiffs, als des Feldpaniers der Klein-Russischen Nation.“ Dabey wird auch bemerkt, daß der Hetman auch eine eigne Nationalartillerie halten dürfe. Man sieht, daß alle diese Titel nur von den Russen und Skoropatski erfunden wurden, um ihre Anhänger versorgen und fester an sich ziehen, folglich um so sicherer den gemeinen Cofaken unterjochen zu können.

Der General-Choruschni Iwan Sulima übrigens, welcher uns zu dieser Bemerkung Anlaß gegeben hat, mußte im J. 1716. mit einigen 1000 Mann ausziehen, um bey Jarizim, gegen die Kubanische Horde zu, Linien aufzuwer-

v) Büsching IX. 427.

w) Ebendasselbst S. 428.

r) II. S. 431.





1714, 1722. Eibams Tolstoi als Neschnischen Obersten nach Neschin, (ein übles Beispiel von Eindringung der Russen in Ukrainische Aemter) und von da nach Priluzk hin und wieder auf seine Güter. Während seiner Abwesenheit (nach andern Nachrichten *) wegen des Chiragra des Skoropatski) gingen in seiner Kanzley Unterschleife vor: und er bekam deswegen eine vom 17 Nov. 1720. datirte scharfe Ukase des Zaars, worin ihm verwiesen wurde, daß er bey Krankheit und Abwesenheit das Siegel seinen Cancellisten anvertraue, und daß er unter dieselben Leute ohne Auswahl aufnehme. Einer derselben, Gregor Michailow, wurde sogar nach Kasan verwiesen, weil er schon dem Mazepa und Orlik gedient, und solche Manifeste geschmiedet hätte, die dem Interesse des Zaaren zuwider waren *). Es wurde ferner eine eigene Generalkriegskanzley in einem eigenen Gebäude unter dem Vorfig des Vissars angeordnet, und ihre Wirksamkeit dahin bestimmt, daß, da die ganze Nation in 4 Klassen, den Adel, die Cossaken, die Bürger und die Pospoliten oder Bauern eingetheilt sey: den zwey ersten Klassen in der Regimentskanzley nach den Pohlenischen Statuten, den letztern aber vom Magistrate nach dem Magdeburgischen Recht, die Gerechtigkeit gesprochen werden solle, von wannen sie alle das Recht zu appelliren an die General-Kriegskanzley, und so weiter an den Hetman, zuletzt an den Kaiser selbst haben sollten.

Am 10 Sept. 1720. ward denn auch der Nystädter Frieden geschlossen, und eine allgemeine Amnestie festgesetzt. Auch hier drückte Peters I. Haß die Cossaken, welche den Schwedischen Waffen gefolgt waren, so sehr, daß sie samt jenen Pohlen, die das nehmliche gethan hatten, von der Wohlthat der allgemeinen Vergessenheit des Vergangenen ausgenommen wurden. Im Jahr 1721. wars das erstemal, daß 12000 Cossaken befehligt wurden, unter dem Obersten von Tschernigow, Polubotok, unter Markowitsch, Obersten von Lubnja, und unter Iwan Sulima, dem General-Choruschni (der auf dem Wege starb), auszutücken, und am Ladoga-Canal zu graben: sie, die geschworen hatten, für Rußland zu sechten, aber nicht Kanäle zu graben, und bey diesem beschwerlichen Graben, wie Büsching als häufig geschehen meldet, umzukommen. Bekanntlich kam auch im J. 1721. die Regulirung der Russischen Geistlichkeit und die Errichtung der geistlichen Synode zu Stande. Daher mußten der Bischof von Perejaslaw, Schumanski, und andre vornehme Geistliche aus Kiew nach Moskau reisen, um dort die Unterwerfung unter diese Verordnungen und unter das Synodal-Collegium zu unterzeichnen. Im J. 1722. mußte Tschernal, Oberster von Pultawa, den Polubotok im Ladoga-Canal, graben mit 10000 Cossaken ablösen. Wahrscheinlich war die Glückwünschung wegen des glorreichen Friedens und wegen des angenommenen Kaisertitels nicht, auch nicht die von ihm, hernach von der ganzen Ukraine geleistete Beschwörung des Thronfolgegesetzes, der einzige Endzweck, warum Skoropatski mit einigen Starschienen und den Buntschulowie Towarischtschi nach Moskau zum Zaaren reiste. In Rücksicht seiner Klagen wegen Menschikow erhielt er wirklich den kaiserlichen Spruch: daß Menschikow das Landgut nicht mit größerem Rechte besitzen könne, als der Schenker Skoropatski es besessen habe, und

c) Beylagen zum unveränderten Rußland II.

d) Ein Lieblingsausdruck des strengen Peters I. in seinen Ukasen.



1714, 1722.

cc. Steuer der Koselnit Sloboden.

dd. Tariff, Zoll von aus- und eingehenden Waaren.

Ganz unterschieden von diesen Zaarischen Einkünften sind die Hetmanischen: diese bestanden:

1. Aus einem Antheil an Zoll. Dieser wurde unter Russischer Regierung auf 2 Procent vom Werth der Waare angesetzt.
2. Aus Amts-Gütern, die ungefähr in 10000 Bauerhöfen, und in den Städten Baturin und Porschep bestanden, nachdem Tschigirin weggefallen war.

Mazepa hatte sich noch außerdem gewisser Arenda-Einkünfte bemächtigt, welche aber den Hetman zu reich und zu gefährlich machten, und auf Befehl Peters I. 1708. ganz aufhörten.

Die Cassa, woraus die Starschienen und die Oberofficiere, auch die Haustruppen des Hetmanns bezahlt wurden, oder der *Woirkowoi Skarb*, hatte folgende unter der Verwaltung der Starschienen stehende Zuflüsse:

1. Brandweins-Ruben und Kolben-Gelder.
2. Vom Theer.
3. Von Brandweinbrennereien.
4. Vom Kornmaaf.
5. Stücken- und Fährgelder.
6. Jährliche Abgaben von den Rathsdörfern und vom Fasel.
7. Von den Jahrmärkten.
8. Kornbeiträge von jedem Regiment.

Endlich die Stadt-Cassen, welche nicht von den Cossaken, sondern von den Bürgern verwaltet, und nur zu öffentlichen Stadtbedürfnissen verwendet wurden, füllten sich aus folgenden Quellen:

1. Waage- und Maafgeldern.
2. Vorspann- und Thiergewerbgeldern.
3. Mühlkappen.
4. Metb-, Bier-, Malz- und Hopfenaccise von denen, die in Schenken Getränke veräußern.
5. Kellergebühren.
6. Fährgeldern.

Ein Cossak zahlte niemandem etwas, sondern war zum Felddienst verpflichtet, und hatte die Rechte eines Edelmanns. Wenn jedoch ein Cossak seinen Hof verkaufte, versetzte und verpfändete, als welches ihm nach den Rechten eines Edelmanns frey stand, so verlor er sein Vermögen zum Felddienst, und ward aus Armuth ein zinsbarer Vospolit, der sein Land nicht mehr verkaufen konnte. Jedes Regiment bestand aus soviel Cossaken, als in jedem Volk laut der letzten Revision Cossakenhöfe sind. (Wie die Russische Politik durch Verarmung der Cossaken die Verminderung derselben und die Vermehrung der Vospoliten bewirkt hat, s. oben aus Weber.) Jeder dieser Höfe mußte einen mondirten und berittenen Cossaken zum Felddienst im benötigten Falle liefern, der in Friedenszeiten vom Acker und Pfluge lebte, in Kriegzeiten aber von der Krone unterhalten ward.



1722: 1727. neue Steuern, wie sie Peter I. in Rußland eingeführt hatte, auch in der Ukraine aususchreiben; ohne Unterschied des Standes der Bauern, Bürger und Cossaken. So z. E. wurde, wie wir aus Verordnungen der Kaiserin Catharina wahrnehmen, die Stempeltaxe von allen gerichtlichen Schriften und Urkunden anbefohlen, der Steuern von Grundstücken und Gewerben nicht zu gedenken. Ob man gleich geglaubt hatte, den Polubotock und die Starschienen durch die ihnen übertragene Wirksamkeit zu gewinnen: so thaten sie dennoch nachdrückliche Vorstellungen gegen die neuen Abgaben, besonders so weit sie die Cossaken betrafen. Der Senat hob auch wirklich, weil man ihm die Verträge mit Chmielnicki vortrug, einige derselben, z. E. die von Skoropatski eingeführte Honig- und Tobacks-Abgabe unterm 13 Nov. 1722. mittelst einer Grammota auf. Was kümmerten aber den über alte Versprechungen sich erhaben dünkenden Großgeist Peters, Verträge? Sobald er 1723 von Derbent zurückkam: so erklärte er, es habe mit den Abgaben, nach wie vor, sein Bewenden. Es wurden Klein-Russische Einnehmer gesetzt, und die neuen Steuern kamen in Gang ⁶⁾).

Die Cossaken konnten es noch nicht recht glauben, daß dies Peters I. ernstlicher Wille sey. Es mußte ja 1723 Andrej Markowitsch die Garnison vom hl. Kreuz am Sulak ablösen: außerdem sollten 12000 Mann zu Galizin bey Kosomak, unter dem Commando des Daniel Apostol, stoßen, um den persischen Feldzug mitzumachen: wie hätte Peter I., meinten sie, ein Recht, soviel Dienste und doch zugleich Geldzahlungen, von ihnen, die sich ihm nur bedingt unterworfen hätten, zu verlangen? Der gerade Mann Polubotock reiste daher mit dem General-Subja Iwan Tschernitsch, und mit dem Pissar Semen Sawitsch auf eine durch Ukase erhaltene Erlaubniß nach Petersburg. Sie baten hier den Zaaren um die Erlaubniß zu einer Hetmanswahl, und um Abschaffung aller neueingeführten Auflagen, in Gemäßheit der Chmielnickischen Punkte. Die Zeitumstände hiezuh schienen ihnen um so bequemer, da gegen die Türken sowohl, als gegen die Perser, welche letztere die neuen Russischen Eroberungen bedrohten, Kriegsrüstungen getroffen werden mußten. Nach dem Grafen Bassewitz ⁷⁾ spannten die cossakischen Deputirten, welche lange, wie sie glaubten, auf Menschikows Anstiften aufgehalten wurden, allmählig ihren Ton ins Hohe: und gegen den Winter zu verdoppelten sie nach den Annalen ihre Vorstellungen. Peter I. welcher in der Ukraine 70000 Mann stehen hatte ⁸⁾, antwortete zuletzt mit durchgreifender Ungebuld: Es heißt die Zeit übel auswählen, wenn man mich eben dann um Gnadenbezeugungen (nicht doch, nur um Erfüllung kontraktmäßiger Obliegenheiten) ersucht, wenn ich übler Laune bin. Ich werde fortfahren, eure Hetmans selbst zu ernennen, aber ich finde für billig, sie nur aus der Mitte eurer Nation zu nehmen; und um Euch lästige Leute Lebensart zu lehren, da ihr euch vermessen habt, die Verlegenheit eures Oberherrn zu vermehren, so kündige ich euch das Gefängniß an bis zu dem mit den Türken zu schließenden Frieden, nach

⁶⁾ Nach Weber II. S. 70. lagen damals in der Ukraine 22 Regimenter Infanterie, 7 Regimenter Cavallerie, und 3 Regimenter besoldeter Cossaken: jedes dieser letztern von

6000 Köpfen. Mit einer solchen Macht ließ sich wol aller Widerspruch dämpfen.

⁷⁾ Böhling IX. 361.

⁸⁾ Weber II. S. 115.



Figure 1. (continued)

1722, 1727. einen Russen, Namens Michael Bogdanow, zum Obersten geben. Uebrigens soll noch Peter I. nach einer mündlichen bey Zupel ^{m)} aufbewahrten Erzählung fünf Regimenter Mecklenburgische Truppen, die er zu sich genommen hatte, in die Ukraine verlegt haben. Dort bekamen sie keinen Sold, sondern mußten das Feld anbauen: avancirten unter sich, ohne mehr Gehalt durch Vorrückung zu bekommen, und starben allmählig aus.

Während im Jahr 1724 Catharina gekrönt wurde: hingegen der bedauernswürdige Poluberoek, nach ihm Karpitsch, Vice-Oberster von Perejaslaw, und Demeter Wolobnowski, Regent der Kriegskanzlen, im harten Gefängniß zu Petersburg als Märtyrer für ihr Volk starben; auch zum drittenmal 10000 Cossaken unter dem Hadiatscher Obersten Michailo Michailowitsch nach Sulak abrücken, und den Warlowitsch ablösen mußten; breitete das Klein-Russische Collegium seine Finanz-Operationen zum Vortheil der Cassen Peters I. und zum Nachtheil der Ukraine und ihrer Verfassung immer weiter aus. Man sieht dies aus folgender Steigerungstabelle der kaiserlichen Einkünfte ⁿ⁾. Sie betrugen

Im Jahr	An Geld		An Getreide
	Rub.	Kopeken.	Tschetwert
1722	45527	19	16785
1723	85854	49	27524
1724 gar	141,342	91	40693

Am 8 Febr. 1725 starb Peter der Unerbittliche, der wenigstens in Rücksicht der Ukraine nicht den Namen eines Gerechten, also auch nicht jenen eines Großen verdient. Größe ohne Gerechtigkeit ist Hirngespinnst Menschengesühlloser Eroberer!

Gleich im Febr. 1725 rief man aus der Ukraine den dort über 40000 Mann commandirenden General Fürst Gallizin, aus Zweifel über seine Ergebenheit gegen die Kaiserin, zurück ^{o)}. Menschikow, dieser der Ukraine auffällige Mann, führte auch jetzt noch das Ruder der Regierung, und mehr noch, als unter Peter I, bey dem sein Credit durch mehrere Unterschleife schon gesunken war. Anfangs, als man noch nicht der Ruhe des gesamten Reichs und der Zufriedenheit mit der Regentin versichert war, schien man auch gegen die Ukrainer einen gelindern Ton anzunehmen; man entließ alle noch am Leben gebliebenen Arrestanten, gab ihnen ihre Güter wieder: aber sie mußten doch noch bis auf weitem Befehl in Petersburg bleiben. Der einzige Oberste von Mirgorod, Daniel Apostol, ward entlassen, und in sein Amt wieder eingesetzt. Der Pissar Semen Sawitsch starb gleich nach der Loslassung in Petersburg; aus dieser häufigen Sterblichkeit läßt sich auf die üble Behandlung und auf den Gram dieser rechtlichen Leute schließen.

Sobald

m) Nord. Misc. Th. 23. S. 282.

n) Beylagen Th. II. S. 427.

o) Weber III. S. 20. General Weisbach ward sein Nachfolger. Schmidt, gen

nannt Phisfeldecks, Hermia, Leipz. 1786. S. 229. Gallizin ward 1728. Präsident des Kriegescollegiums.



1722: 1727. im Kiemischen Regiment 12229 solcher Höfe, in Perejaslaw 17929, Lubnja 28760, Hadiatsch 16448, Mirgorod 15823, Pultawa 18529, Meshin 32178, Priluzk 26051, Starodub 29571, Tschernigow 22291, zusammen 219815 Höfe oder Familien gab. Diese mit 5 vervielfacht zeigen eine Bevölkerung von mehr als einer Million Einwohner an. Darunter waren in Starodub 12000, in den übrigen Regimentern aber nur 2: 3000 Cossakenhöfe.

So sah es in der Russischen Ukraine aus, als Catharina I. am 17 May 1727 starb.

§. 39. Herstellung der Ukraine in ihre Contractmäßige Verfassung unter Peter II. 1727 — 1730. Neuer Hetman Daniel Apostol.

1727: 1730.

Die neuen Rathgeber Peters II. thaten den ersten Schritt zur Befreyung der Ukraine von Menschikows Herrschsucht dadurch, daß durch eine Ukase vom 16 Jun 1727 die Regierung derselben dem Senate entzogen, und dem Collegio der auswärtigen Angelegenheiten unter Galizins und Ostermanns Leitung anvertraut wurde. Im Sept. 1727 erfolgte denn der Fall und die Verbannung Menschikows, welche selbst in den Annalen als eine für die Ukraine erfreuliche Begebenheit angemerkt wird: auch der alte Graf Tolstoi, nebst seinem Sohne, dem Obersten von Meshin, Peter Tolstoi, wurden ins Elend geschickt: letzterer machte einem inländischen Obersten Iwan Semenowitsch Ebruschschow Platz. Die Nation schien ihre Spannkraft so sehr wieder erhalten zu haben, daß man besorgte, sie werde an den Abfall von Rußland denken. Man schickte daher schnell noch im Sept. den Minister und Staatsrath Fedor Wasiljewitsch Naumow als neuen Präsidenten des KleinRussischen Collegii nach Gluchow, um die Gemüther auszuforschen und zu besänftigen, und man glaubte zu dem letzten Endzweck alles gethan zu haben, indem man sogar eine neue Wahl eines Hetmans erlaubte.

Zu dem Ende ließ Theodor Naumow in Gluchow *) unter Pauken- und Trompeten-Schall verkündigen: daß die Vornehmsten des Landes sich den 1 Okt. 1727 daselbst einfinden, und einen neuen Hetman wählen sollten. An diesem Tage wurde ein mit Scharlachtuch bedecktes Gerüst auf dem großen Platze vor der Kirche von der Garnison umgeben, wohin der Secrétaire des Naumow in einer Kutsche mit 6 Pferden bespannt sich verfügte, und von 24 Soldaten begleitet wurde. In der Hand hielt er das dieser Wahl halber ausgefertigte Kaiserliche Diplom. Ein Ober-Officier trug den Commando-Stab des Hetmans auf einem rothen samtenen Kissen: hinter ihm kam ein zweyter Officier mit der Fahne, welche der Kaiser zum Zeichen der Beilehnung schickte. Zuletzt trug ein dritter den Rosschweif und das große Landes-Siegel. Der Staatsrath Naumow ließ das Diplom durch den Sekretär auf dem Gerüste lesen, stieg hiernächst selbst hinauf, und sagte zu der Versammlung: daß, weil Ihro-Kaiserliche Majestät ihnen die Wahl eines Hetmans gnädigst überließen, Sie dagegen verhofften, daß die Nation ihre Augen auf einen Mann werfen würde, der genugsame Verdienste und Fähigkeit hätte, um einem

so

*) Das Folgende fast wörtlich aus Weber III. 112.

so wichtigen Amte vorzustehen. Hierauf wurde zum Stimmen geschritten, und 1727, 1730. der vom Russischen Hofe in Vorschlag gebrachte Daniel Apostol, Oberster von Mirgorod, einmüthig gewählt. Maumow rief darauf zu brechen malen, ob die Nation diesen Mann aus freyem Willen erkiesete, und bey solcher Wahl beharren wollte. Als nun ein beständiges Ja erfolgte, und der gedachte Oberste solches schwere Amt unter Vorschätzung seines siebenzigjährigen Alters ablehnen wollte, wurde er von dem Haufen umringt, und durch Bitten endlich vermocht, den Generalsstab an- und in die Hand zu nehmen. Sofort faßten ihn die Obersten des Landes auf ihre Schultern und trugen ihn auf das Gerüste, um ihn dem ganzen Volke zu zeigen, welches darauf die Mützen in die Höhe warf, und ihm zuschrie: Lange lebe Daniel Apostol, unser großer General! Hiernächst wurden ihm die Ehrenzeichen seines Amtes unter zmaliger Abfeuerung der Kanonen und Musqueterie förmlich überliefert: auch darauf in der Kirche von dem durch den Kaiser bevollmächtigten Erzbischof von Kiew der Zuldigungs-Eid des Hetmans angenommen, und zum Beschluß von einem Mönch des Petscherischen Klosters eine erbauliche Predigt in der Slawonischen Kirchen-Sprache gehalten. Zugleich wurde Paul Apostol, Sohn des Hetmans, zum Obersten von Mirgorod, und Wasilej Kotschubei zum Obersten von Peltawa ernannt.

Nach den Annalen stellte Maumow gleich mündlich bey der Hetmanswahl das KleinRussische Collegium ab: aber die Cossaken wollten sich mit mündlichen Verhandlungen nicht beruhigen. In Webers Krafisprache *) wird der Verlauf dieser Sache, und zugleich eine nähere Schilderung von Daniel Apostol auf folgende Art erzählt. „Die unruhigen Cossaken wollten sich von neuem maufsig machen, und Gesetze vorschreiben, auf was Art und Weise sie hinfüro regiert seyn wollten. (d. h. sie waren auf die Sicherung ihrer bisher so oft gekränkten Freyheiten bedacht.) Es wurde ihnen aber ein Holla durch den General Weisbach gemacht, und sie genöthigt, einige vornehme Deputirte nach Moskau zu schicken, und um Vergebung zu bitten. Darauf wurden sie der Kaiserlichen Milde aufs neue versichert, jedoch mit der Bedingung, daß sie über die vorhin in Rußland gelassene Geiseln *) noch ihre eigene Söhne stellen, und als Unterpfänder der Treue zu Moskau lassen sollten. Unter diesen Abgeordneten war auch der Hetman Daniel Apostol selbst. Man hatte eine große Hochachtung für diesen Mann und seine Vorbitte, weil er dem Russischen Hofe seit vielen Jahren ergeben war, und ohne Mühe 50000 Mann, ja im Fall der Noth noch einmal soviel ins Feld stellen kann. Er stammt von dem vornehmen und alten Geschlechte der Cossaken in der Moldau her, in welchem Fürstenthum seine Voreltern die größten Bedienungen besessen haben. Sein Vater Paul Apostol hat sich durch

Uu 2

die

*) III. 147. Uebrigens bestätigt auch *Manstein* in den *Mémoires sur la Russie*, Leipz. 1771. gr. 8. S. 20. mehrere von Weber angeführte Umstände, und besonders die Nothwendigkeit, worin sich der Hof sah, Truppen gegen die mißvergnügten Ukrainer marschiren zu lassen. *Wagner* nimmt daraus Ver-

anlassung, die Ukrainer zu beschuldigen, sie hätten die zugestandene Hetmanswahl nicht als Gnade, sondern als Zeichen der Schwäche angesehen.

c) Weisbach soll einige der kühnsten Anführer aufgegriffen und nach Rußland als Geiseln geschickt haben.

1727, 1730. die Waffen sehr berühmt gemacht, und der Krone Pohlen ansehnliche Dienste geleistet, wofür ihm in der Ukraine große Landgüter zu Chomuten, welche sein Sohn Daniel erbt, eigenthümlich geschenkt wurden. Er war es, der als Oberster von Mirgorod den Unterwerfungs-Vertrag zu Perejaslaw unterzeichnete, durch welche sich die sämmtlichen Einwohner von KleinRußland aufs neue verpflichteten, den Russischen Zaaaren unterwürfig zu seyn. Er starb im J. 1678. Sein einziger Erbe und Sohn, Daniel, hatte sich um sein Vaterland schon so verdient gemacht, daß er Mazepas Nebenbuhler zur Hetmanswürde und also eine tödliche Feindschaft unter ihnen war. Daniel that dem Zaaaren von Zeit zu Zeit ansehnliche Dienste, versagte auch auf dessen Befehl den Cirkassischen Fürsten Sultan Mahmud, verwüstete seine Länder, und söhnte ihn zuletzt mit dem Zaaaren wieder aus, welcher ihn dafür reichlich belohnte, auch Peter II. ihm aus eben dieser Ursache zur Hetmanswürde verhalf. Er hat zwei Söhne, Paul und Peter. Der erste ist Oberster, und hat sich im Jahr 1717 mit der Schwägerin des Moldauischen Fürsten Cantakuzeno verheirathet, hat aber keine Kinder. Der jüngste, Peter, lebt mit seiner Gemahlin aus dem Pohlischen Geschlecht Chraporiski zu Petersburg, und zwar als ein Cossakischer Geisel. Bey Gelegenheit eines herrlichen Traktaments, welches sein Vater Daniel im Aug. 1728 dem Hofe gab, schenkte ihm der Zaar das Cossakische Regiment von Lubnja, (von welchem er nach den Annalen gewählt worden war) welches 6000 Mann stark ist. Obgleich dieser junge Herr niemals gereist ist: so redet und schreibt er doch sehr gut Lateinisch, Pohlisch, Französisch, Italienisch, Deutsch und Russisch: versteht Mathematik, Befestigungskunst und andre gute Wissenschaften. „

Auch die Annalen bestätigen den Umstand, daß Daniel Apostol nach Moskau gereist sey; sie sehen aber hinzu: er sey aus Veranlassung der kaiserlichen Krönung hingegangen, und habe sich vom Februar bis zum 1 October 1728 daselbst aufgehalten. Sein Ansehen bewirkte endlich bey Hof eine Reihe von vortheilhaften Uksen für die Ukraine. Unterm 10 Jul 1728 erließ diejenige, wodurch das KleinRussische Collegium aufgehoben, und das Ukrainische Finanzsystem auf den Fuß zurückgesetzt wurde, wie es mit den vorigen gesetzmäßigen Hetmännern der Nation verglichen war. Eine andere weise Ukase von eben demselben Dato ^{u)} zielte dahin, den gemeinen Cossaken das kaiserliche Ansehen recht lieb und werth zu machen. Es kamen Klagen, daß die Generalkriegskanzlen abermals Taxen von Proceßschriften nehme, welche doch Peter I. in einer Ukase vom J. 1722 verboten hatte: und daß insbesondere Gabriel Miloradowitsch, Oberster von Hadiatsch, die Cossaken zwingt, ihm sein Bier und seinen Wein abzukaufen, und von jedem Haus ohne Unterschied der Person Proviant und Fourage verlange. Der Zaar befahl nicht nur, diese beiden Beschwerden abzustellen, sondern er verbot auch den Officieren, die gemeinen Cossaken nicht zu Arbeiten zu brauchen, noch auf irgend eine andere Art zu beschweren. Diese Ukase sollte überall, vorzüglich bey Jahrmärktagen, dem versammelten Volke vorgelesen, und ein Exemplar derselben jedem Officier zugestellt

u) In der Sammlung S. 385.

Recht werden, damit niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen könne. Milora 1727, 1730. domitsch selbst ward zur Verantwortung nach Moskau gefordert.

In einer folgenden Ukase vom 22 Aug. 1728. wurde das ganze Regiments- und Freyheitssystem der Ukraine auf vorgelegte Punkte des Hetmans Daniel Apostol umständlich bestimmt. Hier das Wesentliche hievon:

1ter Artikel. Der Chmielnickische Vergleich bleibt der Grundstein der Ukrainischen Verfassung. Demnach sollten die Cossaken sich künftig selbst richten; die Appellation sollte, wie vorher gewöhnlich war, vom Compagnie- zum Grodgericht^{o)} oder Regimentstribunal gelangen; von diesem aber an die General-Subja's. Da jedoch gegen diese letzten, besonders wegen willkührlicher Taxen, viele Klagen erhoben seyen: so wolle der Zaar, als oberster Richter im Reich, ein Oberappellationstribunal von 3 Russen und 3 Cossaken unter dem Vorsth des Hetmans errichten, welches zugleich die Macht haben sollte, untere Richter, die sich eines Unrechtes oder einer Erpressung schuldig machen würden, mit Geldstrafen zu belegen, und damit die verurtheilte Partey zu befriedigen. Erst dann, wenn man selbst mit dem Spruch dieses Tribunals nicht zufrieden wäre, sey es erlaubt, bis an das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten zu appelliren.

2. Ein Hetman sollte, wie vorher, mit freyen Stimmen erwählt werden dürfen: nur müßte die Erlaubniß zur Wahl oder zur Absetzung immer eingeholt werden. Der Erwählte sollte seine Bestätigung und die Kleinodien in Moskau selbst abholen.

3. Zu den Aemtern sollten lauter tüchtige, treue, eingebohrne, griechisch-christliche und nicht erst neubekehrte Personen genommen werden. Zu den Stellen der Starschienen und Obersten steht der allgemeinen Rada oder Volksversammlung das Recht zu, 2 oder 3 Candidaten zu bestimmen, und dem Kaiser zur Ernennung vorzustellen. Diejenigen, die der Zaar ernennen wird, dürfen ohne sein Geheiß nicht mehr abgesetzt, noch mit dem Tode bestraft werden. Die Regiments-Starschienen sollten von dem ganzen Regiment aus den Sotniken, die Sotniken von ihren Compagnien aus den angesehensten Cossaken, beide diese aber so gewählt werden, daß man dem Hetman 2 oder 3 Cossaken vorschlage, und er einen daraus benenne, welchem er hierauf ein sogenanntes Universal, d. h. einen Bestellungsbrief, im Namen des Zaars ausfertigen, aber auch dem Zaar Bericht erstatten solle, warum er gerade diese und keine andere erwählt hätte. Ueber dieses erhielt auch der Hetman soviel Gewalt, daß er sie bey bewiesenen Ungerechtigkeiten und Ver-

Uu 3.

bres

^{o)} Solcher Grod- oder Stadt- und Regiments-Gerichte gab es 10 nach der Anzahl der Regimenter, beides für bürgerliche und für Criminal-Processe. Der Oberste hatte dabey den Vorsth, nach ihm folgte der Regimentsubja und dann noch 2 andre Starschienen. Hiervon ist zu unterscheiden das Landgericht

Sudsemskij, dergleichen es nach der Civil-Eintheilung der Ukraine vor ihrer Zerstückelung in Statthalterschaften, nach der Zahl der 20 Powiate auch zwanzig gab. Es waren dies Districtsgerichte für die Bauern, und bestanden aus einem Semski Sudeja und 2 Unter-Richtern. Büsching IX. S. 429.

1727: 1730.

brechen strafen, absetzen, und in peinlichen Fällen beim Kaiser verklagen durfte.

4. Die Einkünfte der Stadt Korop sollten ferner dazu verwendet werden, die Cossakische Artillerie unter der Aufsicht des General:Obosnii, und alle dabei dienende Officiere zu erhalten. Ueber den Zustand dieser Artillerie sollte jährlich eine Tabelle eingesendet werden.
5. Daß jetzt Russische Truppen in der Ukraine lägen, habe Sicherheit zum Grunde und zum Zwecke, und sey den Verabredungen mit den vorigen Hetmans gemäß. Wegen ihrer Quartiere sollte der Russische Feldherr es mit dem Hetman ausmachen, und von den Verpflegungslasten seyen weder die Güter der Russischen, noch jene der Ukrainischen Edelleute ausgenommen.
6. An regulirter bezahlter Mannschaft sollten die 3 Kompanieisen:Regimenter nur jedes 500 Mann stark seyn, um den Woiskowoi Skarb und die Nation mit Abgaben zu verschonen.
7. Das Klein: Russische Collegium sollte auch ferner verbannt, und der Woiskowoi Skarb hergestellt seyn, nur nach einer bessern Einrichtung. Da vorher der Hetman alle Abgaben nach Gutdünken bestimmte, dadurch zu vielen Klagen Anlaß gab, und dieselben nur nach seinem Gutdünken verwendete, folglich sich und seine Creaturen bereicherte: so wolle der Zaar aus Erbarmung über das arme Volk diese in allen Ländern unerhörte Einrichtung abstellen, und 2 Podskarbniks oder Schatzmeister, einen gebornen Russen und einen Cossaken, bestellen ¹⁾, die ihre Unterbeamten in den Magistraten der verschiedenen Orte bestellen könnten, und die über Ausgabe und Einnahmes Buch und Rechnung halten müßten, damit der Kaiser, wie andre Fürsten in ihren Ländern, die Einkünfte seines Klein: Russischen Landes kennen möge ²⁾. Die alte Einrichtung des Woiskowoi Skarb und das alte Abgabens: System sey jetzt nicht mehr ganz genau bekannt. Daher bestimme der Kaiser zur Erleichterung des Volks und bey diesen Friedenszeiten nur folgende Abgaben:
 - aa) Auf die Weinfässer und Brandweinfessel, und überhaupt für die Erlaubniß diese Getränke auszuschenken.
 - bb) Einen Zehnden vom Bienen: und Tobaks: Ertrag, wovon jedoch die Cossaken auszunehmen sind.
 - cc) Accisen von den Waaren und dem Getreide, welches zu Markt gebracht wird.
 - dd) Brücken: Ueberfahrts: und Begräbnißgelber.
 - ee) Ueberschuß von den Einkünften der Stadtmagistrate.

So

¹⁾ Diese ersten Schatzmeister hießen Andrej Markowitsch, bisher Oberster von Lubnja Cossakischer, und Iwan Wschanin Russischer Seite. Der erstere bekam an statt einer Besoldung 300 Hse.
²⁾ Dabi o dochode 1' podannich swoich malorossijskacjo naroda wjedat mohol.

So wie kein Kloster und kein Edelmann von diesen Steuern befreit seyen: 1727/1730.
so habe der Hetman auch einen Vorschlag zu überreichen, wie sich dieselben gleichmäßiger, als bisher, unter die verschiedenen Regimenten vertheilen ließen.

8. Alles rechtmäßige Vermögen bleibt sowohl unter Bauern als unter Cossaken nach dem Tode des Hausvaters seiner Wittve oder seinen Kindern. Für ausgezeichnete Verdienste verspreche der Zaar auf den Vortrag des Hetmans auch eigene Belohnungen.
9. Der statt der Starosten Tschigirin dem Hetman verliehene Distrikt von Hasiatzsch mit der beträchtlichen Zugabe einiger kleinen Städte sollte ferner dem Hetman, als Allodium des Commando: Stabs, verbleiben. Es sollte untersucht werden, ob nicht viele von Skoropadski an Klöster geschenkt, oder seinen Erben hinterlassene Güter, statt Privatvermögen, Allodien des Commando: Staabs seyen?
10. Die mit den andern Starschienen: und Obersten, auch Magistratsämtern verknüpften Güter sollten ferner bey diesen Aemtern bleiben, und nach einer scharfen Untersuchung diejenigen, welche schon erblich zu seyn anfiengen, zurückgenommen werden. Ueber diese zurückgewendeten Güter sollte nächstens eine Tabelle nach Hof eingesendet werden.
11. Der Hetman sollte selbst einen Ort vorschlagen, wo er lieber, als in Bluschow, residiren wolle.
12. Der Kaiser hebe zwar die Todes: Strafe auf, welche auf die Hehler nach der Ukraine entflohenen Russischer Bauern gesetzt war: aber weil dennoch die Grundherren solcher Unterthanen durch deren Flucht empfindlichen Schaden leiden, so soll bey Auslieferung derselben treu und redlich nach Vorschrift der Ukase vom J. 1718. und 1723. verfahren werden. Wenn ein Ukrainer von dem bisherigen Klein: Russischen Collegio gar zu hart wegen solcher Ueberläufer behandelt worden wäre, so sollte demselben nach vorausgegangener genauen Untersuchung alles ersetzt werden.
13. Der Zoll, weil er nur die Kaufleute trifft, und die Nation nicht drückt, soll ferner in die Reichskassa fließen: sollte aber das Volk selbst dadurch auf eine namhafte Art gepreßt werden, so sollte der Hetman diesermwegen einen Bericht mit den nöthigen Belegen erstatten.
14. Der Handel mit den Russen wird bis auf die Contreband- Waaren frey gegeben, worüber noch das neuerrichtete Commerzcollegium nähere Verfügungen treffen sollte. Die Juden dürfen die Märkte besuchen, aber sie dürfen nur Großhandlung treiben, und kein Silber, Gold und Kupfer aus der Ukraine mitnehmen, sondern Waaren dafür einkaufen.
15. Die Ukase vom J. 1727. wird aufgehoben, und gestattet, daß Russen sich liegende Gründe in der Ukraine, und Ukrainer in Rußland sich anschaffen können; gegen dem jedoch, daß sie an beiden Orten die landüblichen Steuern entrichten, und bey schwerer Strafe nicht ukrainische Güter mit Russischen Bauern und umgekehrt bevölkern.

- 1727: 1730. 16. Die Kosakolniken, welche sich in den Regimentsbezirken von Starodub und Tschernigow niedergelassen haben, sollen aus wichtigen Ursachen auch dort bleiben, und nach einer vorzunehmenden Seelenbeschreibung die von dem Senat ihnen auferlegten Steuern und Abgaben an die Kiewer Regierungskanzleyen entrichten. Wer von ihnen Proselyten zu machen versucht, soll mit dem Tode bestraft werden: hingegen sey es erlaubt, auf jede Art die Befehrung dieser Ketzer zu versuchen.
17. Mit den Edelleuten aus den Slobodischen Regiments-Distrikten, die sich im Poltawischen und Hadiatscher Regimentsbezirk liegende Gründe angeschafft haben, solle es wie mit den Russen nach dem 15ten Absatz gehalten werden.
18. Der Geistlichkeit soll nichts von liegenden Gründen verkauft oder verpfändet, noch sonst zugewandt werden. Wenn demungeachtet dieselbe etwas hies von an sich brächte: so soll es ihr sogleich ohne Ersatz genommen, und an den vorigen Besitzer zurückgegeben werden. Wer etwas an Kirchen und Klöster schenken will, schenke es in Geld. Alle Klagen von oder wider die Geistlichkeit über weltliche Güter gehören für die weltlichen Gerichte.
19. Auswärtiger Mächte Sendschreiben an den Hetman sollten übersetzt und nach Moskau eingesendet, die Gesandten selbst aber zu Gluchow aufgehalten werden. Wären es blos Briefe angränzender Pohlischer und Tatarischer Befehlshaber, wegen Streifereien, Pferd- und Viehraub u. s. w.: so sollten sie in der Volksversammlung im Dnjesyn Russischer Herren beantwortet, und das Nöthige an das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten berichtet werden.
20. Die so verschiedenen, oft widersprechenden Sächsischen Rechte sollten Russisch übersetzt, und durch geschickte Leute ein Ganzes daraus gemacht werden. — Uebrigens sollte der Hetman das Interesse Seiner Majestät aus allen Kräften befördern, und nichts thun ohne die Einwilligung eines vom Kaiser abzuschickenden gebohrnen Russen.

Wer mit mir glaubt, daß Weisheit und Gerechtigkeit die einzigen wahren Stützen der Thronen sey, der wird gewiß auch dem Lobe, welches dieser Ukase Peters II. in Rücksicht ihrer Gelindigkeit, Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit gebührt, bestimmen, und den Contrast mit Peters I. Donnersverordnungen, zum Nachtheil des letztern bemerken. —

Sogleich nach des Hetmans Zurückkunft wurden am 22 Dec. 1722. Deputirte nach Hof geschickt, um für soviel kaiserliche Gnade unterschänigt zu danken, und die Candidaten zu den General- Starschienen- Aemtern zur kaiserlichen Bestätigung und Ernennung vorzulegen. Unterm 28 März 1729. erfolgte hierauf eine sehr gütige Antwort, und zu General- Starschienen wurden folgende ernannt:

Zum General- Obosnji Jakob Lisogub, bisher General- Buntschukowji. Dieser bekam 400 Höfe.

Zu Generalsudjas:

1. Andrej Kondiba, gewesener Oberster von Corsun.
2. Michael Sabjelo, gewesener Hauptmann von Borsensl.

Diese erhielten zum Besoldungs-Ersatz jeder 300 Höfe.

1727/1730.

Zum Pissar, Michael Turkowski.

Zu Assauls

1. Iwan Manuilowitsch, bisher Hauptmann von Gluchow.
2. Theodor Isenko, bisher Hauptmann von Beresina.

Zum General-Chorushnii, Joachim Gorlenko.

Zum General-Buntschuschnii, Iwan Wladislaw. Diesem wurden 200 Höfe zugetheilt. Von den übrigen Starschienen, bey welchen wir keine Höfe angezählt finden, wurde in einer Volksversammlung im J. 1731. gesprochen, und bestimmt, daß ihre auszumessende verhältnißmäßige Besoldung durch eine neue Steuer bedeckt werden sollte. Zugleich kam auch die zur Uebersetzung und Verbesserung der Rechte angeordnete Commission zu Stande, bey welcher, weil nach und nach sich die geistlichen Herren entzogen, in allem nur 50 weltliche Personen blieben. So glücklich, ruhig und wiederauflebend befand sich die Ukraine, als der junge Peter II. am 29 Jan. 1730. starb.

§. 40. Daniel Apostol entreißt die Setscha-Cosaken der Unterwürfigkeit unter die Tataren, vereinigt sie wieder mit der Ukraine, und stirbt den 17 Jan. 1734.

Die Kaiserin Anna ließ es anfangs bey den weissen und gelinden Anstalten des Ministeriums von Peter II. Daniel Apostol war bey ihrer Anordnung gegenwärtig, sie schaffte gleich im Anfang ihrer Regierung die Zehnden von Toback und Honig, die Brücken-Uebersfahrts- und Begräbnißgelder ab, und erlaubte dem 2ten Sohn des Hetmans, Daniel Apostol, daß er von Petersburg abreisen, und sein Amt, als Oberster von Lubnja antreten durfte. Im J. 1731. rief sie den Hetman noch einmal nach Moskau und verlieh ihm den Alexander Newskoi Orden. Um zugleich die kriegerisch müßigen Cosaken wieder zu beschäftigen, nahm sie auf Antrieb des Feldherrn Münnich das Projekt Peters I. wegen eines vom Dnepr bis zum Donek gegen die Tataren aufzuwerfenden Erdwalls mit Thürmen auf, und ließ 20000 Cosaken und 10000 Bauern so thätig an diesem Werke arbeiten, daß schon im J. 1732. die Linien selbst vollendet waren, die kleinen Forts oder Thürme, 15 an der Zahl, wurden erst 1738. fertig. Im J. 1731. wurde zur Bewachung dieser Linien die schöne Dragoner-Landmiliz aus den einsässigen Freybauern (Odnodworzi) des Kursker und Rifscher Bezirks errichtet. Die gar zu weite Ausdehnung dieser Linie ließ aber nicht zu, alle Streifereyen der Tataren zu verhüten: aber es schien nützlich genug zu seyn, dieselben erschwert zu haben, bis man die Tataren selbst in ihren Schlupfwürtern würde zu Paaren treiben können.

1731, 1734.

Am meisten zeichnete sich und seine Hetmans: Verwaltung Daniel Apostol aus durch die im J. 1733. erfolgte Wiederbringung der Setscha: Cossaken unter Russische Oberherrschaft, und unter das Oberansehn des Ukrainischen Hetmans, nachdem sie 24 Jahre hindurch den Tataren gekröhnt hatten *). Als im J. 1709. diese ehemaligen Todfeinde der Türken sich nun sogar in deren Schuß begaben; so kann man sich die Freude der letztern leicht vorstellen. Die Türken wiesen ihnen Besoldungen an Geld und Proviant an, und räumten ihnen auch die Einkünfte von den Ueberfahrten des Bugs und Dnepr ein. Eben dieses ward ihnen auch im Pruthen Frieden zugesichert. Doch nur zu bald machte sich das türkische Joch denselben fühlbar. Schon 1711. mußten 2 — 3000 Cossaken der Setscha den Tataren: Chan auf einem Feldzug gegen die entlegenen Casbardinischen Tschirkassen begleiten. Oft mußten sie ohne Entgelt an der Herstellung der Vereskopischen Linien arbeiten. Unter dem Vorwand, daß sie auch Russische Cossaken zu den Salzseen mitnahmen, wurde ihnen die unentgeltliche Benutzung derselben untersagt. Christensklaven und andre Flüchtlinge aus der Krimm durften sie bei schweren Strafen nicht aufnehmen, Beute und Streifereien war von jeher Acker und Pflug für diese Art Menschen, aber jetzt wehrte ihnen der Chan alle Streifereien nach Pohlen, und übertraten sie sein Verbot, so mußten sie den Werth des Geraubten zahlen. So mußten sie einst für eine einzige Streifereien mit 10000 Rubeln büßen. Um Kudał herum durften sie gar nicht wohnen, das mit die Nähe der Pohlischen Ukraine sie zu keinem Partengehen verleite. Der Chan nahm ihnen alle Canonen weg, und verbot, die Setscha allzustark zu befestigen. Noch von dem Galizischen Feldzug her, in welchem die Russen aus Mangel an Zugvieh, das sie im Abgang andrer Lebensmittel hatten schlachten mußten, 50 Kanonen im Dnepr versenken mußten, mußten die Saporoger den Ort und die Stelle, wo sie zu finden waren; wagten aber nicht, diese Entdeckung zu nutzen, bis sie nicht wieder unter Russischen Schuß zurückkehrten. Oft schickte der Chan einen Murten in die Setscha mit allerhand Aufträgen, z. E. Handel zu schlichten, oder den Zustand der Setscha in Augenschein zu nehmen. Ihn und sein öfters 200 Köpfe betragendes Gefolg mußten alsdann die Cossaken auss halten, und noch dazu bei der Abreise beschenken. Dabei war der Schuß, den die Cossaken von den Tataren gegen andre Mächte genossen, nicht mächtig genug, und sie wurden öfters von Russen und Pohlen wegen ihrer Heiden: machen: Streiche gezüchtigt. So z. E. im J. 1714. setzte der Brigadier Kallnowski den raubenden Setscha: Cossaken bis in ihre Schlupfwinkel mit Artillerie und Cavallerie nach, und ließ sich von den Vorstellungen des Chans, daß das Schicksal der Ukraine erst zwischen dem pohlischen Botschafter und der Pforte entschieden werden müsse, daß die Ukraine nie bedeutenden Nationen, sondern nur Cossaken gehört habe, und daß von Njemirow an die Pohlen sich für keine Erb: strecke mehr zu interessiren hätten, nicht irre machen. In Pohlen, sagt die Europ. Jama¹⁾), muß man wenig reden und viel thun, sonst wird man eingebuttert.

Alles,

*) Müller IV. S. 119. f.

1) 157 Theil S. 171.





—

—

Zweyte Unterabtheilung, von 1733 bis auf die neuern Zeiten.

Abschaffung der Hetmanswürde, und Nichtbeobachtung der Cosakischen Privilegien. Aufhebung der unter Rußland zurückgekehrten Getscha-Cosaken. Zerstückelung der Ukraine in Statthalterschaften, und Verähnlichung derselben mit allen andern Provinzen des Russischen Reichs.

§. 1. Errichtung eines Regierungs-Collegiums in der Ukraine statt des Contraktmäßigen Hetmans, und Verwendung der Cosaken im Türkischen Kriege, unter der Regierung der Kaiserin Anna.

1733 — 1740.

Gleich nach dem Tode Daniel Apostols verfügte sich sein Sohn Peter, auf An- 1733, 1740.
 regen seiner vermittelten Mutter, nach St. Petersburg, um für ihr Haus den kaiserlichen Schutz, d. h. für sich versteckterweise die Nachfolge in der Hetmanschaft, zu ersehen. Die Kaiserin bestätigte auch der Familie alle vom verstorbenen Hetman erworbene Güter, und befahl der Wittwe lebenslänglich ein Jahrgeld von 3000 Rubeln aus dem Starb Woiskowoi zu verabreichen. Weiter erhielt aber auch der junge Apostol nichts: vielmehr erschien unterm 31 Jan. 1734 folgende Ukase. „Da zu dem wichtigen Amte eines Hetmans ein sehr redlicher, treuer und verständiger Mann erfordert wird, damit weder Wir eine neue Treulosigkeit, noch ihr die üblen Folgen und die Vermüstung, die sie nach sich zieht, erfahren dürfet: so müssen Wir uns Zeit lassen, einen solchen herauszusuchen. Damit aber indessen bey Eurer Regierung kein Aufenthalt, und keine Unserm Interesse zuwiderlaufende und Euch bedrückende Verwirrung entstehe: so setzen wir hiemit eine Interims-Regierung von 6 Personen nieder. Der Präsident davon sey der Generallieutenant und Oberste der adlichen Garde, Fürst Alexei Schachowski, und ihm gebe ich noch 2 Russen bey. Aus Eurer Mitte ernenne ich den GeneralObosni Jakob Lisogub; die zwey andern könnt ihr nach Belieben wählen. Auf der rechten Bank sitzen die Russen, auf der linken die Cosakischen Mitglieder, und so sollen sie einmüthig und gemeinschaftlich alle vormals vor den Hetman gekommene Geschäfte verwalten, und so wie alles, so auch insbesondere das Abgaben-Wesen nach dem alten Fuß, und nach dem im Jahr 1728 herausgegebenen Reglement leiten. Dieser Unserer aus mütterlicher Vorsorge gestossener Befehl soll überall bekanntgemacht werden, denn wir wollen Euch bey Euern Rechten und Freyheiten nach dem Chmielnickischen Vergleich allersgnädigst erhalten.“ —

Unter eben dem Tage erschien auch eine Kaiserliche Weisung für diese neue Tsarische Regierung, folgenden Inhalts: 1) Die Appellationen gehen, wie

1733/1740. gewöhnlich, bis zum GeneralSubja, von ihm an die Kanzley dieser InterimsRegierung, und endlich an den Senat.

2) Die Rechnungen über die, wie bisher, fortbauenden Einnahmen sollen an den Senat und namentlich an die für Ukrainische Angelegenheiten bestimmte Abtheilung desselben (Malo rossiskoi prikaz) eingesendet werden.

3) Die Einkünfte des Hetmans wären für sich allein einzusammeln, und bis zur Bestellung eines Hetmans zu keinem andern Gebrauch ohne besondere Erlaubniß der Kaiserin zu verwenden.

4) Die Gesekkommission werde erneuert.

5) Was sonst dem kaiserlichen Interesse und dem Wohl des Volks dienlich seyn wird: das sollte die Interimsregierung mit ihrem Gutachten nach Hof begleiten.

Auf eine solche Regierungs-Vorstellung scheint nun folgende Ukase mit Bezug auf den damals vormalenden Pohlischen und bevorstehenden Türkischen Krieg vom 8 Aug. 1734 herabgelangt zu seyn:

1) Es sollte für jedes Regiment eine hinlängliche Anzahl Artillerie angeschafft werden aus den Einkünften der Stadt Korop, und wenn diese nicht zureichten, aus dem Starb Woiskowoi. In Sonn- und Feiertagen sollten sich die Artilleristen, und besonders die Buntshukowie Towarischtschi eines jeden Regiments üben.

2) Schachowski sollte in Einverständniß mit dem kommandirenden General Weisbach die Einquartierung und Verpflegung der nach der Ukraine zu verlegenden Dragoner verabreden^{a)}. Von Einwohnern entfernter Gegenden, woher die Verpflegung der Truppen mit Naturalien nur mit Bedrückung derselben geschehen könnte, sollte eine Geldablösung angenommen werden.

3) Der Vorschlag des GeneralSubja wegen Verwahrung der Hetmans-Insignien und Beschleunigung der Gesekkommission werde genehmigt: zu letzterem Behufe sollte Schachowski selbst 12 Personen erwählen: nämlich 3 Archimandriten, aus jeder Exarchie einen, den Prior des Perscherischen Klosters, einen Protopopen, einen von den Starschienen, und einen Obersten, die übrigen 5 von allen andern Klassen herab bis zu den gemeinen Soldaten. Die Kaiserin werde einen eigenen Mann ernennen, welchem das Fertigmachte zu überreichen sey, damit er es samt seiner Meinung zur kaiserlichen Bestätigung vorlege. Eben demselben sollten auch Vorschläge zur Veränderung dieser Rechte zum Besten des KleinRussischen Volks geschehen.

4) Die Besoldungen sollten unverändert bleiben.

5) Die Volksrevision sey, so oft es sich thun läßt, zu erneuern, damit die Abgaben von den Einwohnern gleichmäßig getragen würden.

6) Die Cossaken, deren mehrere (3 — 4) in einem Hofe wohnen, sollten mehr zur RegimentsCassa beitragen, zu schwerern Diensten, und zu entferntern Ausfickungen gebraucht werden, als diejenigen, wovon einer nur einen ganzen Hof besitzt.

7) Scha-

a) Also wieder das Ausfauungs-System hervorgesucht!

- 7) Schachowski sollte ein Gutachten einschicken, welche von den erwählten Cofaken-Candidaten zu den erledigten höhern Aemtern anzustellen wären. 1733:1740.
- 8) Das Brücken-, Weg- und Ueberfahrtsgeld soll den Cofaken und selbst den Unterthanen der Cofaken-Officiere erlassen seyn.
- 9) Die Steuer haftet auf dem Grund und Boden, und wird durch Wechselung des Besizers nicht geändert^{b)}.
- 10) Bei jedem Regimente sollten eine gewisse Anzahl snatschkowie Towarischtschi d. h. ausgezeichnete namhafte Cofaken seyn: und zwar bey dem Meschinschen, Starodubischen, Tschernigowischen, Lubnischen, Postawischen, und Perejaslawischen Regiment zu 50, bey dem Kiiewischen aber, Priluckischen, Mirgorobischen und Hadiatscher zu 30 Köpfen, im allem also 420. Wer über diese Zahl eingeschrieben wäre, der sollte in die Zahl der gemeinen Cofaken zurückgeworfen werden, besonders wenn er eine solche Unterscheidung nicht verdiente, noch auch eines namhaften Cofaken Sohn wäre. Künftig sollte ohne Vorwissen der Regierungskanzley keiner unter diese Namhaften (Ausgezeichneten) aufgenommen werden.

Anmerk. Dieser der militärischen Gleichheit und der damit denn noch verbundenen Subordination, jedoch blos gegen selbstgewählte und leicht abzusetzende Obern, zuwiderlaufende Unterschied scheint daher entstanden zu seyn, daß die Verbindung mit dem Russischen Reiche, wo alles auf Rangunterschied schon damals berechnet war, auch den Ehrgeiz einzelner Cofaken reizte, und der Sohn eines Officiers, oder eines reichen Cofaken, oder der sich im Kriege ausgezeichnet hatte, und von den Officieren belobt wurde, sich besser dünkte, als seine Kameraden. Noch in neuern Zeiten um das Jahr 1770 gab es 400 solche snatschkowie Towarischtschi. Sie stunden nur unter dem Obersten ihres Regiments, und wurden zu Kriegs- und andern Geschäften als Adjutanten gebraucht, und waren die Candidaten zu Officiers-Stellen.

- 11) Die Geistlichkeit soll in ihr Mittel keinen Sohn irgend eines Officiers oder namhaften Cofaken ohne Vorwissen der Regierungskanzley, und ohne die bey dieser vorzuweisenden Zeugnisse des Obersten und der RegimentsStarschienen aufnehmen, damit wegen der Güter eines solchen in den geistlichen Stand tretenden die gehörigen Verfügungen getroffen werden. Die Geistlichkeit sollte sich auch in keine bürgerliche Handel mengen, und keinen Eid annehmen.
- 12) Die Griechischen Kaufleute, die sich im Messin niedergelassen hätten, sollten zwar zu Folge des ihnen von Peter I. erteilten Freiheitsbriefes sich selbst untereinander (Criminal-Fälle ausgenommen) nach ihren Gewohnheiten richten: aber sie dürfen auch nicht an die Gluchower Regierungskanzley appelliren.

13) Den

b) Hiedurch wurde allen heruntergekommenen Cofaken, welche ihren Cofakenhof verkaufen und Wospolitzen werden mußten, die Wiedergelungung zu ihrem Cofaken-Stande erschwert.

- 1733, 1740. 13) Den Juden, die nach der Ukraine kämen, sollte vor der Hand gestattet werden, auch Pfund- und Lothweise zu verkaufen.
- 14) Die zu Gluchow arbeitenden Commissionen zur Berechnung der Regimentsverpflegungen sollten so eingerichtet werden, daß sie dem Kleinrussischen Volke durch eine lange Unterhaltung nicht zur Last fallen.
- 15) Da der vorige Hetman Daniel Apostol, ohne Kaiserliches Geheiß, Dörfer und Leute verschenkt hätte: so sollte dieses alles zurückerstattet, und der Bericht davon an das Kaiserliche Cabinet eingesandt werden.

Von dieser Regierung von Gluchow wurde nun auch allemal der neugewählte Koschewoi der Serscha: Cossaken unter einem jedesmaligen Geschenk von 7000 Rubeln bestätigt. Das Geschenk theilte der Koschewoi jedesmal mit den vornehmsten Cossaken: und hieraus entstand eben der öftere Wechsel der Koschewois, um öftere Geschenke zu erhalten^{c)}.

Während des Krieges, der hierauf anging, ward die Ukraine und ihr Privilegialzustand so wenig geschont, daß Manstein von seiner Zeit versichert, sie werde sich schwer mehr erholen können, und lange dem Russischen Hofe nicht fürchterlich seyn^{d)}; auch werde die Ukraine nur als jedes andere eroberte Land angesehen und behandelt. Während des Krieges bekam sogar die Serscha eine Russische Besatzung, deren Commendant der Generallieutenant Glebow war. Da dieser nicht den Gebrauch der Serscha kannte, und seine Gemahlin nach der Serscha kommen ließ: so versammelten sich die Cossaken, umringten sein Haus, und begehrten die Auslieferung aller Frauen, die sich darin befanden. Der Generallieutenant hatte alle Mühe von der Welt, sie durch einige Tonnen Brandwein, die er preisgab, zu besänftigen, und mußte, um für die Zukunft ähnliche Ausstritte zu vermeiden, seine Gemahlin wegschicken.

Am auffallendsten ist die Beschuldigung des General Manstein, daß die Cossaken in dem Türkenkriege zu nichts anderem gedient hätten, als die Zahl der Russischen Armeen zu vermehren: sie hätten zwar 22000 Reuter (und wieviel Infanterie?) ins Feld stellen können, aber man habe nicht Unrecht zu glauben, daß ihre alte Tapferkeit erloschen sey^{e)}. In den letztern Feldzügen (1738. 1739.) hätten sie beynahe keine andere Dienste geleistet, als die Wagen mit Lebensmitteln zu der Armee begleitet. Hiebei läßt sich freylich die Erinnerung gut hören, daß ein freyes Volk, wenn es unterdrückt wird, auch von der Spannkraft der Ehrebesgerde und der Tapferkeit viel nachläßt: und daß vielleicht die Russischen Generale, welche mit den Ukrainern doch nicht so unumschränkt, als mit gebohrnen Russischen regulirten Soldaten schalten durften, eben deswegen mit den erstern mißvergnügt waren. Aber noch eine nähere Aufklärung giebt uns der Verfasser des Aufsatzes *le Cosaque*^{f)}. „Man braucht nur, sagt er, die Tagebücher der Russischen Armeen einzusehen: so wird man bald finden, daß die Cossaken immer vor den Rachen des Wolfes ohne Unterstützung hingestellt worden sind, und daß ihre öftere Schar-

c) Manstein S. 23.

d) Mémoires S. 20. 21.

e) S. 261. sagt er gar: les Cosaques de l'Ukraine sont réputés les plus mauvaises troupes des Russes.

f) Bey Büsching im Mag. XVI. 161.

„Scharmükel, welche ihnen aber doch viele Leute kosten, durchaus nichts entschei- 1733: 1740.
 „den, und zwar um so weniger, als ihre Feinde denselben an Cavallerie überlegen
 „sind, und zwar an viel zu leichter Cavallerie, als daß ihnen die Cossaken viel Schaz
 „den zufügen, oder auch nur das Feld vor ihnen behaupten könnten. Thut man
 „demnach nicht den Cossaken Unrecht, wenn man sagt, daß sie sich nicht unterstütz
 „den, sich auch nur vor den Türken zu zeigen? Benimmt man sich nicht hiebey
 „auf eine Art, welche fähig ist, ihnen allen Muth zu benehmen?„ Man sieht
 auch hieraus, daß die Russischen Generale sich der Cossaken nicht als Fußvölker,
 in welcher Eigenschaft besonders die Ukrainischen, so wie als Seelenute die Setscha:
 Cossaken, eigentlich ehemals den größten Ruhm sich erworben hatten, sondern als
 Reuterey bedienen wollten ^{g)}, in welcher Eigenschaft sie allerdings den Spahis
 und den Tataren nicht gleichkamen. Endlich aber lehrt auch die Geschichte der
 Türkischen Feldzüge selbst, daß *Manstein's* Beschuldigung übertrieben sey,
 und daß die Cossaken wirklich bey sehr vielen Gelegenheiten die erspriesslichsten Dienst
 sie leisteten.

Im Jahr 1735 entwarf der in der Ukraine kommandirende General
 Weisbach einen Plan zur Eroberung der Krimm. starb aber darüber: der hier-
 auf dazu bestimmte Generallieutenant Graf Douglas erkrankte, und der General-
 lieutenant Leontjew mußte demnach den Plan ausführen. Er hatte 20000
 Mann regulirte Truppen, meist Dragoner, und 8000 Mann Cossaken (ohne
 Zweifel auch Reuter) unter seinen Befehlen, kam aber nicht weiter, als bis
Ramennoi Saton ^{h)}, und verlor durch Hunger und Kälte 9000 Mann und
 eben so viel Pferde. Indessen besichtigte der Feldmarschall Münnich die Ukraini-
 schen Linien.

Im Jahr 1736 wurde *Usov* blokirt; am 21 April sammlete sich eine an-
 dere Armee von 54000 Mann bey *Zarizinka*, woben 4000 Ukrainer und 3000
Saporoger sich befanden. *Manstein* erzählt selbst die Scharmükel der Cos-
 saken mit einzelnen Tatarischen Parteyen ⁱ⁾, und ihre gute Dienste im Auffan-
 gen Türkischer Kuriere, Spionen und Heerden, ferner in Besetzung der Redu-
 ten und kleinen Festungen, wodurch sich die ausmarschirte Armee mit der Ukraine
 in Verbindung erhielt. Die Cossaken hatten Antheil an der Einnahme von
Perekop, *Koslow*, und *Bachtschisaraj*. Weil aber *Trubekoi* das Verpfle-
 gungsgeschäft der Truppen nicht schleunig genug betrieb, so mußten zuerst die *Sa-*
poroger und Ukrainer zurückgeschickt werden, mit Befehl, die Bewegungen
 der Türken bey *Otschakow* und *Bender* auszukundschaften, endlich kam die ganze
 Armee zurück, und nahm in der Ukraine, nicht ohne Last der Einwohner
 ausgemessene Winterkantonirungen, wo sie das Eis des Flusses zerbrechen, und
 den Tataren den Uebergang erschweren sollten. Während Münnich in Petersburg
 sich wegen der mißlungenen Unternehmung entschuldigte, und die vom verstorbenen
 Generale

g) Die Setscha: Cossaken mußten 8000 Mann
 Reuterey stellen. Sie könnten es, sagt *Man-*
stein S. 24., auf 12 bis 15000 bringen, wenn
 sie alle zu Pferde sitzen wollten.

h) Dieses lag der neuen Setscha der Cossaken
 gegenüber. *Manstein* S. 133.

i) S. 134. 178.

1733/1740. Generale Weisbach hinterlassenen Ukrainischen Güter zum Geschenk erhielt: auch der Generalleutnant Rumänzow General-Gouverneur der Ukraine an statt des verstorbenen Fürsten Borcatinskoi wurde, beunruhigten die Tataren dieses Land unaufhörlich durch Winterstreifzüge, so schöne Vorsichten auch die Saporoger durch immerwährende ausgeschiedte Streifparteyen, und durch anzündbare Iermstangen und Wachfeuer getroffen hatten.

Im Jahr 1737 ließ Münnich zu Bränsel Dnepr Böte zimmern, Doppel-Schaluppen genannt, sehr flach, mit 4 Kanonen und 100 Mann belastbar. Am 1 April marschirte die Armee aus. — Bey der Belagerung und Einnahme von Otschakow halfen auch die Cossaken mit. Man stein rühmt zwar nur die Donischen ¹⁾, aber ganz anders spricht der Verf. des Aufzuges bey Büsching ¹⁾. „Nichts ist beleidigender für alle Cossaken, sagt er, als sie mit den „Tataren in Vergleichung zu sehen. Wie kann man vergessen, daß beyhm Sturm „auf Otschakow wir aus freyen Stücken absaßen, und mit der Pike in der Hand „die ersten in diesen Platz eindringen, gegen die Erwartung des Münnich, welcher „keineswegs hoffte, sich davon durch die Cossaken oder auch nur von jener Seite, „woher wir eindringen, zum Meister zu machen. In der That hätte Münnich, „an statt diese Eroberung für sein Meisterstück zu halten, über dieselbe vor Schanz „de erröthen sollen.“ Die Cossaken nemlich drangen von der Seite des Meers ein, während die Russen mit vielem Verluste von der Landseite abgeschlagen wurden. Am 25 Jul lief die Nachricht ein, daß 1500 Saporoger auf 38 Rachen im schwarzen Meer gekreuzt, und alle Inseln an der Krimm durch die Furcht von Menschen ausgeleert gefunden hatten: bald darauf aber, daß sie in die Mündung des Dneßtro eingelaufen, und mit einer stattlichen Beute und mit allgemeinem bis nach Bender verbreiteten Schrecken zurückgekehrt wären. Nach dem Feldzug, welcher 5000 Cossaken das Leben kostete; nahm die Armee abermals ihre Quartiere im Sept. in der Ukraine, und Münnich das seinige in Pultawa. Die Türkischen Versuche zur Wiedereroberung von Otschakow wurden durch die Russische Flotille vereitelt, und der Commandant Stoffeln erhielt Ukrainische Güter zur Belohnung.

Im Februar 1738 wurde die Ukraine hin und wieder durch Einfälle Tatarischer Streifparteyen mitgenommen. Man stein erzählt selbst, wie glücklich die Ukrainischen sowohl, als Saporoger Cossaken, letztere zwar innerhalb ihres Labors oder ihrer Wagenburg, sich gegen Anfälle der Türken vertheidigten ^{m)}. Uebrigens hatte dieser Feldzug am Dneßtr keinen ausgezeichneten Erfolg. Auch bey der Abtheilung des Feldmarschalls Laszy, welche die Unternehmungen gegen die Krimm fortsetzte, bildeten die Ukrainer-Cossaken den Nachtrab, welcher vom Feinde harte Anfechtungen auszustehen hatte, aber dennoch mit Russischer Unterstützung das Feld behauptete ⁿ⁾. Die Ukraine wurde abermals von beiden großen Armeen während der Winterquartiere ausgefogen.

Im

f) S. 210.

m) S. 261. 264.

h) XVI. 155.

n) S. 277.

Im Nov. des nemlichen Jahrs ereigneten sich fürchterliche Hinrichtungen ^{1733/1740.} in der Ukraine. Der Sohn eines Bauern aus diesem Lande hatte sich für den Tzarewitsch Alexei, Sohn Peters I. ausgegeben, und war auch dafür von einigen Soldaten, Bauern und einem Geistlichen eines Gränzdorfs anerkannt worden. Ein Cossakischer Sotnik, oder Hauptmann, meldete die Sache bey Rumänhow: man verhaftete den falschen Tzarewitsch und seine Anhänger, befragte sie in der geheimen Kanzley zu Petersburg, und schickte sie zur Bestrafung nach der Ukraine zurück. Der falsche Tzarewitsch ward gespießt, der Geistliche und 3 Soldaten auf verschiedene Arten hingerichtet, das Dorf zerstört, und die Einwohner in andere Orte zerstreut.

Im Feldzuge des Jahrs 1739 brauchte Münnich 18000 Cossaken von jeder Art, und zwar mit großem Erfolg: denn sie schwammen zuweilen unversehrt über den Dniestr, und verwüsteten das Türkische Gebiet bis auf 15 kleine Meilen herum. Chotschim und Jassi wurde den Türken in dem darauf geschlossenen Frieden wieder eingeräumt. Die Lasensche Armee blieb, wegen einiger Besorglichkeit von Schweden her, das ganze Jahr lang in der Ukraine stehen; und die Münnichsche kehrte zu Anf. Novembers eben dahin wieder zurück. Man stein selbst kann das Elend, welches die Ukraine in diesen Kriegs-Jahren durch Lieferung der Lebensmittel und der Fuhren, und durch himmelschreiende Neckereyen der Gouverneurs und Unterbeamten ausgestanden habe, nicht genug schildern *). Das Geschrey hierüber drang endlich auch bis an den Hof; und dieser erwählte nach dem Abgange des nach Constantinopel als Botschafter verschickten Rumänhow, zur Rettung einer der schönsten Russischen Länder, zum Gouverneur 1740 den General Keith, der sich so eben in Frankreich von seinen bey Deschakow empfangenen Wunden hatte heilen lassen. Während seines nur 1jährigen Aufenthalts zu Gluchow endigte dieser wackere Krieger mehr Geschäfte, als seine Vorgänger nicht in 10 Jahren geendigt hatten. Die Ukraine empfand die Sanftheit seiner Verwaltung, und die Ordnung, welche er in alle Geschäfte hineinbrachte, und wodurch er dem Lande das drückende Joch einer willkührlichen Herrschaft leichter machte. Er fing an, sogar unter den Cossaken, eine Art von Kriegszucht einzuführen, welche sie bis dahin nicht gekannt hatten; aber er hatte nicht Zeit, sein Werk zu vollführen; denn der Schwedische Krieg rief ihn zurück. Er nahm die allgemeine Bedaurung aus Gluchow und die Aeußerung der Cossaken mit sich: daß der Hof ihnen entweder keinen solchen Gouverneur, der sie eine so große Verschiedenheit von seinen Vorgängern hätte erfahren lassen, hätte geben, oder ihn nie von da wegnehmen sollen. — Uebrigens hatte der Feldmarschall Münnich Lust, nach dem Frieden mit den Türken Herzog der Ukraine zu werden: aber als er diesen Wunsch durch den Herzog von Curland bey der Kaiserin vorbringen ließ, so gab sie die spizige Antwort: der Feldmarschall ist zu bescheiden: warum begehrt er nicht lieber das Moskauer Großfürstenthum? *) — Die Kaiserin kannte die Wichtigkeit der Ukraine zu gut, als daß sie von so etwas nur hätte hören wollen. Sie starb am 28 Oct. 1740.

Mn 2

§. 2.

*) S. 343.

p) Manstein S. 356. 368.

1741: 1762. §. 2. Die Kaiserin Elisabeth bedenkt sich lange, bis sie endlich 1747 die gesetzmäßige Verfassung der Ukraine herstellt, und den Grafen Cyrill Gregoriewitsch Kasumowski zum Hetman wählen läßt.

1741 — 1762.

Bekanntlich schwang sich Elisabeth als Tochter Peters des Großen durch Beyhülfe ihres Leibarztes l'Estoque, und ihres Lieblings, eines Ukrainers, Namens Kasumowski, am 6 Dec. 1741 auf den Russischen Thron mit Beseitigung der Regentin Anna. — Der Zufall, der einen Ukrainer zum Helfers-helfer hiebei machte, wußte dies zum Besten seines Vaterlandes zu brauchen. Kasumowski war der Sohn eines Bauern unweit Isum (einer Slobodischen Regiments-Stadt). Als er in die Schule ging, zeichnete er sich durch die Schönheit seiner Stimme aus. Da nach der Russischen Liturgie alle Kirchen mit Chören zu Messgesängen versehen sind, so ward auch Kasumowski als ein solcher Singknabe aufgenommen. Ein Oberster, Namens Wischnewski, fand an ihm eine glückliche Gesichtsbildung, und nahm ihn wegen dieser sowohl, als wegen seiner schönen Stimme in seine Dienste auf. Er brachte ihn sogar mit sich nach Petersburg, und empfahl ihn dem Grafen Löwenwolde, welcher ihm die Stelle eines Sängers bey der Kaiserlichen Kapelle verschaffte. Einige Jahre hindurch blieb er in diesem Posten, bis ihn die damalige Prinzessin Elisabeth wegen seiner empfehlenden Gesichtszüge bemerkte, und ihm vom Grafen Löwenwolde den Abschied auswirkte. Die Prinzessin verlieh ihm die Oberaufsicht über eines ihrer Güter, und bald ward er ihr liebster Haus-Officier. Elisabeth erhob ihn nach ihrer Thronbesteigung zum Kammerer; und einige Monate nach ihrer Krönung zum Oberst-Jägermeister und zum Grafen ^{q)}. Cyrill Gregoriewitsch Kasumowski, war vorher, als Elisabeth noch Prinzessin war, zu seinem Bruder nach Petersburg mit einer dreysaitigen Laute (Balabeja) gekommen, nachdem er vorher in der Ukraine Schwämme gesucht und von deren Verkauf gelebt hatte ^{r)}. Bey der Elisabethinischen Thronveränderung scheint er ebenfalls, gleich seinem Bruder, gewonnen zu haben; denn Manstein meldet, Woronzow und Kasumowski wären zu Premier-Lieutenants der Preobraschensischen Garde mit Generallieutenants-Charakter ernannt worden. — Nach der Ukraine ward noch zu Anf. Dec. 1741 der Generalleutnant und Kriegskommissar Buturlin abgesandt, um den Huldigungs-Eid anzunehmen: später ging eben dahin zum Commando über die Truppen der General Bismark ab. In dem hierauf fortgesetzten Schwedischen Krieg scheinen auch einige Cossaken gebraucht worden zu seyn ^{s)}. Nach geendigtem Kriege und nach Unterdrückung der gegen Elisabeth angezettelten Lapuchinschen Verschwörung, dachte der Günstling derselben Graf Kasumowski zuerst an sich selbst, indem er durch Elisabeths Verwendung sich unter dem 22 Nov. 1744. zum Reichsgrafen von dem Röm. Kaiser erheben ließ. Dann aber erschallten die Beschwerden der Ukraine

q) Manstein S. 440.

hat. Aus dem Franzöf. Greifswalde, VI. Th.

r) Sammlung merkwürdiger Anekdoten des Russische Reich betreffend, von einem Reisenden, welcher sich 13 Jahre darin aufgehalten

1794. S. 4.

s) Manstein S. 467. 498. Doch können es Donische gewesen seyn.

s) Manstein S. 467. 498. Doch können es Donische gewesen seyn.



1741/1762. 7) Alle Artillerie und Kriegsbedürfnisse für die Ukrainische Linke, Reduten und Festungen, sollten durch Menschen und Pferde Russischer Regimenter dahin gebracht werden.

Welche allgemeine Freude diese Verordnungen erregten, sieht man aus dem im allgemeinen Namen der Cossaken ausgefertigten Dankfagungsschreiben vom 25 Febr. 1749, und aus den einzelnen Dankfagungsschreiben einzelner Regimenter, z. E. des Pultawischen, an den Reichsgrafen Rasumowski. Es scheint jedoch, daß die Sache so lange keinen guten Fortgang mit Herstellung der Privilegialverfassung gewinnen konnte, bis 1749. unter dem 16 Oct. dem Senat die Aufsicht über die Ukraine genommen, und dem Collegio der auswärtigen Angelegenheiten wieder anvertraut wurde. Nun erfolgte durch eine Gramota dieses Collegiums vom 15 Dec. 1748. an die Nation die vollkommene Erlaubniß zur Hetmanwahl, nach den Chmielnickischen Punkten. Zur Veranstaltung dieser Wahl ward der Graf Hendrikow noch mit einer besondern Gramota vom 16 Dec. 1749. abgeschickt. Die Wahl traf nun den Bruder des kaiserlichen Günstlings, den Grafen Cyrill Gregoriewitsch Rasumowski selbst. Durch Betreibung des neu erwählten ward mittelst einer Imannoj Ukas vom 16 Jun 1750. das KleinRussische Collegium förmlich aufgehoben, und durch eine Gramota des Reichs-Collegiums vom 31 Jul. 1750. die Wiederaufbauung der Stadt Baturin zur Hetmanischen Residenz erlaubt. Nach solcher Gestalt berichtigten Präliminarien ließ sich denn Graf Rasumowski das Hetmanspatent unterm 22 May 1751 ausfertigen ¹⁾. Welch eine einträgliche Stelle diese war, sieht man auch nur daraus, daß, als im Jahr 1754 die Krone nach Einführung des GroßRussischen Tarifs den Ukrainischen Zoll an sich zog, dem Hetman jährlich 50000 Rubel aus der Kronzollkasse zum Ersatz angewiesen wurden. Ungeachtet dieser anscheinenden Herstellung billiger und Kontraktmäßiger Verhältnisse der Ukraine zu Rußland, zeigte sich doch, wie Catharina II. in ihrer Ukase über die Aufhebung der Sertscha erwähnt, ein Zusammenstoß zwischen den Forderungen des Russischen Reichs und jenen der Cossaken, schon im Jahr 1755, wovon uns Hr. Scherer die nähere Veranlassung erzählt. Der Hauptstreit betraf einen sehr großen Wald (Tscharnoi Les, tatarisch Schep Karegatsch, deutsch Schwarzwald), welchen man Russischer Seits zu jener neuen Provinz rechnete, die man in den fruchtbaren Steppen zwischen dem Dnepr und dem Donfluß unter dem Namen Neu-Serwien gründen, und seit 1752. mit den leider! wegen mancherley politischen und religiösen (nun Gottlob aufgehörten) Drucks aus Illyrien ausgewanderten Serben und Raißen ²⁾ stark bevölkern, auch

¹⁾ Diese Angaben sind meist entlehnt aus den Beylagen zum Neuveränderten Rußland, Th. II. vom Hrn. Hofr. Schötzcr.

²⁾ Supels Versuch, die Staatsverf. des Russ. Reichs darzustellen II. S. 210. Desselben Nordische Miscellaneen 24 Stück S. 216. Der General en chef, Glebow, (vielleicht der oben erwähnte) fing zuerst an, in dem der Ukraine abgerissenen Theile die Festung Elisabethgorod

anzulegen, und Kolonisten anzusiedeln. Darauf erhielt der Generalleutnant Horvath ein Privilegium, hier ausländische Colonisten, Griechen, Ungern, Bulgarn, Walachen, Raißen anzusiedeln. Diese waren nach militärischem Fuß in Regimenter und Compagnien vertheilt. Nach 6 Jahren konnte er schon ohne Beschwerde der übrigen Einwohner über 1000 Mann leichte Truppen zum Preussischen Krieg liefern.



1741/1762. allerdings *) auch zu Folge der ältern Geschichte und des Pruther Friedens zu stehenden Gebiets, und der Gelegenheit zur Jagd und zum Fischfang willkürlich beraubte.

Uebrigens scheint die Ukraine selbst, unter Masumowskis Schutz und dem wohlthätigen Einfluß ihres hergestellten Privilegialzustandes, sich ziemlich von den traurigen Verwüstungen der vorigen Jahre erholt zu haben. Im Jahr 1761. wurden gerechnet †):

Zu Gluchow, Kiew, Tschernigow, Poltawa, Starodub, Neschin, überall eine Garnison von 1266 Mann.

10 Klein: Russische und 3 Kompaneistkische Regimenter, zusammen 65,637 Mann.
Saporoger: oder eigentliche Setscha: Cossaken 27,117 Köpfe streitbare Männer.

Auch durch literarische Anstalten und Verbesserungen zeichnet sich Elisabeth (dieser durch ihre vorgehabte Abschaffung der Todesstrafen für eine menschliche Regentin bekannten Frau) Regierung in Rücksicht der Ukraine aus. In dem Bratskischen Kloster zu Kiew, mit welchem die sogenannte Universität verbunden war, und in welchem alle Studenten zu Folge der ersten Stiftung die Collegien ohne Bezahlung besuchen, wurde der Unterricht in der lateinischen, Französischen, Deutschen Sprache, in Theologie, Philosophie, Rhetorik und Geographie so wirksam verbessert, daß seit 1754. aus dieser Universität sowohl, als auch aus dem Tschernigowschen Seminarium jährlich eine gute Anzahl für die Hospitaller zur Erlernung der Chirurgie hervorgingen: von welchen im J. 1760. und 1761. fünfzehn nach Leyden und Strasburg auf Kosten des Senats geschickt wurden, um die Medizin zu studieren †).

Zu dem siebenjährigen Kriege um das J. 1757. wurden zwar auch nebst 6 bis 10000 Donischen Cossaken 6000 Ukrainische und 2000 Slobodische u. s. w. ausgeschiedt. Man sah aber bald, daß, so großen Nutzen auch eine gewisse Anzahl unregulirter Truppen im Kriege hervorbringt, dennoch die über große Menge wegen Erschwerung des Proviantes und der Armee: Verpflegung durch Verwüstungen, vielmehr schade, und behielt demnach nur die Donischen Cossaken als die brauchbarsten, d. h. als die gehorsamsten, die sich den beschwerlichsten Befehlen der Russischen Generale unterzogen. Den Donischen Cossaken fällt demnach alles zur Last, was Hammarc von ihrer Grausamkeit im 7jährigen Kriege, und zum Lobe, was er von ihrer Geschicklichkeit mit der Pike meldet, bis der General Werner die Preußen lehrte, die Säbel gegen die Pike zu gebrauchen. Je mehr man sie verfolgte, je grausamer wurden sie, und ließen alles in Rauch aufgehen. Die Ukrainischen Cossaken, welche sich wahrscheinlich weder die so weite Entfernung von ihrem Vaterlande, noch den Krieg mit regulirter Miliz (da sie bisher immer mit Türken und Tataren zu schaffen hatten), noch

*) Auch Hr. Sujew in seiner Reisebeschreibung I. 166. kann nicht missennen, daß der Grund und Boden von Neu: Serbien eigentlich theils zum Ukrainischen, theils zum Saporoger Gebiet gehört habe. Supel 24. S. 216.
†) Beylagen II. S. 405.
‡) Büsching Magaz. VII. 216.

enblich die harten Aufträge der Russischen Generale gefallen ließen, wurden be- 1741, 1762.
schuldigt, blos zu geringfügigen Diensten brauchbar zu seyn, und wurden nach
Haufe geschickt ^{a)}).

§. 3. Catharina II. verwandelt die Ukraine völlig aus einem privilegir-
ten in ein auf Russische Art regiertes Land, und zwar a) durch Aufhe-
bung der Hetmanswürde 1762 — 1764.

Peters III. abgekürzte Regierung berührte in der Ukraine nichts anders 1762, 1764.
als die Wärfte. Zwar soll nach einigen Nachrichten ^{b)} der Adjutant des Großfür-
sten und nachmaligen Kaisers, Peters III., Namens Chudowitsch, Lust ge-
habt haben, den Grafen Eyrill Gregoriemitsch Rasumowski von der Het-
mans- Stelle zu verdrängen, auch hätte er sich der bestimmten Zusicherungen
Peters III. über die Verleihung dieser Würde gerühmt, und dadurch nicht we-
nig zu Peters Fall beygetragen. Nach Herrn Scherers eigenen Worten
hingegen wollten sich die Urheber des Sturzes von Peter III. besonders der zu Pe-
tersburg befindlichen Garde- Regimenten versichern; schon hatte das Preobras-
shenskijsche und Semenowskij Regiment den Eid der Treue geleistet: aber jenes
von Ismailow, dessen Commendant der Graf Rasumowski war, war unents-
chieden über die Parthey, die es ergreifen sollte. Dieses habe den Grafen
bey der Kaiserin wenig beliebt gemacht. Soviel ist gewiß, daß er gleich
nach derselben Thronbesteigung die Stelle eines Präsidenten der Akademie der
Wissenschaften niederlegte.

Nach Hr. Zupels Berichten ^{c)} äußerten sich schon im J. 1762. Uns-
zufriedenheit und Klagen der Cossaken über die für drückend ausgegebene
Regierung des Grafen, und über die unter ihm erlittene Kränkung ihrer Pri-
vilegien, und es ward eine Untersuchung angeordnet. „Man sagt, der Graf,
„welcher mit der Kaiserin nach Moskau gereist war, wo sie sich krönen ließ, habe
„durch seine Freunde erfahren, daß die Entscheidung für ihn ungünstig ausfallen
„möchte, und daher es weislich dahin gebracht, daß die ganze Untersuchung nach
„Moskau gebieh, wo er in der Nähe war, und Einfluß hatte. Von der Ent-
„scheidung ist nichts lautbar geworden. Indessen konnte die nachherige Entlass-
„ung des Grafen von der Hetmanswürde, in den Augen der Cossaken für eine
„Ent-

a) Zupels Nordische Miscellaneen 24 Th.
S. 142. f. Alga 1790. Eine sehr schätzbare
Sammlung vieler Materialien. Aber zum Ver-
wundern ist doch, daß der Verf. Kubans rus-
sisches Werk über die Ukraine gar nicht kennt
und benützt. Uebrigens vertheidigt Hr. Zupel
alle Schritte des Russischen Hofes in Rücksicht
der Cossaken, auch wo sie offenbar gegen den
Schmeljerschen Vertrag anzustoßen scheinen:
oder gelten etwa heutzutage keine Verträge mehr?

Allgem. Weltl. 48. Th.

Wahrlich, die Nachwelt wird manche Regenten,
welche wegen ihrer innern guten Anstalten ewige
Dankbarkeit verdient hätten, wegen ihres Ver-
haltens zu Nachbarn und Schutzgenossen, wo
sie Kaiser Franz des 2. Sprichwort: lege &
fide, ganz vernachlässigen — mit Abscheu nen-
nen.

b) Sammlung merkw. Anekdoten u. s. w.
6 Th. S. 102.

c) St. 24. S. 290.

1762, 1764. „Entscheidung gelten, und sie völlig zufrieden stellen. Selbst die gängliche Abschaffung der Würde mußte ihnen erträglicher scheinen, weil sie dadurch zugleich „den Mann los wurden, den sie haßten.“

O der biegsamen Schriftsteller! möchte man hier ausrufen; aber man möchte zugleich am wahren Grunde dieser Erzählung zweifeln, und den Grund, dieses Zweifels in andern Zeugnissen und in folgenden Auszügen von Ukasen finden, welche Catharina II. in den Jahren 1762. und 1763. erließ.

1762. 2 Febr. wurden dem Hetman Rasumowski, zu seinen Hin- und Herreisen von Petersburg nach der Ukraine und umgekehrt, Vorspanne, wie sie Skopatski hatte, bewilligt.

30 Jun. Wegen des Holzmangels im Perejaslawer Bezirk wird erlaubt, aus Pohlen welches ohne Zoll einzuführen.

16. Okt. Die Einfuhr des Brandweins aus Pohlen in die Ukraine und in die Setscha wird verboten, weil sie Geld aus dem Lande ziehe, und die Brandweinsmonopollen der Cosaken schmälere.

25 Okt. Die 6 Regimenter Cavallerie sollen, nach wie vor, in der Ukraine zur Verpflegung bleiben.

1763. 6 Febr. Zum Zeichen der Zuneigung der Kaiserin gegen die Saporoger sollten ihnen ihre (also vorenthaltene?) Kleinodien verabfolgt werden.

14 März. Nach einem philosophisch politischen Eingang über die verschiedentlich den Staaten und Ländern ausgetheilten Natur-Güter wird endlich erwähnt, die jetzige Gattung Toback in der Ukraine, Tjujun oder Bakun genannt, sey wegen des schlechten Verfahrens beim Anbau desselben, und wegen seiner nicht angenehmen Eigenheit, kein Produkt für den auswärtigen Handel. Durch Monopollen sey dieses Gewerbe schon sehr heruntergekommen. Da nun diese im vorigen Jahre ganz abgeschafft seyen, und der Staatsrath Teplow einen Entwurf eingereicht habe, wegen Anpflanzung eines bessern Tobacks in der Ukraine aus Amerikanischem Saamen, womit er glückliche und Erfahrungsreiche Versuche angestellt hätte^{b)}: so werde er hiemit zum Direktor der neu einzuleitenden Tobackspflanzung ernannt. In der Stadt Komna sollte er sein Comtoir haben. Hier sollten zwei Jahre hindurch Amerikanische Saamen mit gedruckten Anweisungen zum Anbau unentgeltlich ausgetheilt werden. Den daraus erzielten Toback sollte jeder Pflanzler verkaufen können, wenn er wollte in und außer Landes. Wer aber während dieser 2 Jahre 1000 Pud und drüber von solchem Toback aus Virginiischem und Amersforter Saamen verkaufen wird, erhält nicht nur das verabredete Kaufgeld, sondern auch Prämien, und zwar im ersten Jahr für die zum erstenmal gelieferten 200 Pud 5 Kopeiken an Prämien; zum zweytenmal 4 Kopeiken; zum 3tenmal 3, zum 4tenmal 2, und fürs fünftemal einen Kopeiken. Im 2ten Jahr für die das erstemal gebrachten 1200 Pud 4 Kopeiken, fürs fünftemal einen Denep. Wer unter 50 Pud bringt, erhält keine Prämie. Die Ukrainer werden erinnert, daß die Kaiserin hiebei an keine Vermehrung ihrer Einkünfte denke; wie denn auch niemand gezwungen werden solle, solchen Saamen zu nehmen.

13 May

b) Teplow soll eben solche Versuche 1759. *Clerc hist. de la Russie moderne* II. S. mit Maulbeerbäumen angestellt haben. L. 345.

13 May. Die nach dem 9ten Artikel der Klein-Russischen Statuten 1762, 1764. bestehenden Gränzrichter, Podkomorowii Sudi (Meschewischki) sollen in ihrer Wirksamkeit bleiben. Diese waren eigentlich Richter für den besondern Fall von Gränzstreitigkeiten, und gehörten weder zu den Stadt-, noch Landgerichten. Von ihnen ging die Appellation an das Gericht der General- Starschienen. Ein solcher Podkomornik hat seine Gehülfen oder Komorniken.

Den 6 Jun. Den Setscha- Cossaken ward ein neues Siegel verliehen, mit der Umschrift: Das Siegel der Nisowisch- Saporogischen Miliz Sr. kaiserl. Majestät.

Am 10 Sept. Die Streitsachen über das Vermögen ausgestorbener Familien sollen nicht vor die ordentlichen Richter gelangen, sondern vor den General- Subja, welcher die Stelle des Fiskals vertreten (also des Richters und des Fiskals zugleich?) und darüber wachen soll, daß solche Güter nicht in die Hände von Privatpersonen kommen.

Den 19 Dec. Das Herumziehen der Bauern von einem Ort zum andern wird der nachtheiligen Folgen wegen, gemäß den Klein-Russischen Rechten, dahin eingeschränkt, daß ein übersiedeln wollender Bauer von seinem vorigen Herrn ein Zeugniß über seine Entlassung haben muß. Solch ein Zeugniß ist auch nöthig, wenn ein Bauer aus der Ukraine in das übrige Rußland oder zurück wandern will. Bei dieser Ukase findet sich ein Anhang aus den Klein-Russischen Statuten, diesen Gegenstand betreffend. Das wichtigste darin ist, daß jeder Fremdling oder Flüchtling, wenn er an einen Ort kommt, sich melden und aufschreiben lassen müsse, wer er sey? woher er komme? was er zu verrichten geschenke u. s. w. Einem Wirth, der seinen Gast nicht gleich den andern Morgen nach seiner Ankunft meldet, wird mit zwöchentlichem Arreste gedroht. Hingegen nach geschehener Meldung bey der Obrigkeit, erhält der Fremde einweilen das Recht, sich an dem Orte aufzuhalten, auch ohne Paß von seinem vorigen Herrn und Meister. (Abschnitt 12. der Statuten Art. 7. Nro. 3. und 4.) Wird er aber zurückgefordert, und sein voriger Herr kann noch Forderungen an ihn beweisen: so muß er herausgeliefert werden. (Abschn. 3. Art. 38. Nro. 2.) Jedoch wenn er 10 Jahre lang ungefordert in dem Ort gewohnt hätte, so ward er im eintretenden Forderungsfall nicht herausgegeben, sondern durfte sich loskaufen. (Ebendasselbst Nro. 1.) Ein Laugenichts ward nach 3mal fruchtloser Ermahnung zur Stadt hinausgejagt. (Abschn. 12. Art. 7. Nro. 6.) Man sieht schon aus diesen Bruchstücken, wie schön und löblich das Ganze auf Bevölkerung und Ordnung abzwirkte.

Hier verläßt mich die von mir benutzte Aschische Ukasensammlung von der Göttingischen Bibliothek. Hingegen fängt sich eine Reihe wichtiger Thatfachen für die Ukraine an. Am 15 Jul. 1764. erregte Wasilej Mirowitsch, ein geborner Ukrainer, einen vergeblichen Aufstand zu Schlüsselburg, zu Gunsten des eingesperrten Prinzen Iwan. Zu Folge der Ukase vom 17 Aug. 1764. war dieser ein Enkel des mit Majepa verflochten gewesenen Abtrünnigen Mirowitsch. Und in eben dem J. 1764. ward dem Grafen Ehrill Gregoriowitsch Kasimowski die Heimanowürde abgekauft. Wir erzählen das Wie und Warum



„ward dieses Amt unterdrückt und eine Regierung von 8 Mitgliedern, 1762/1764.
„unter dem Vorsitz eines Ukrainischen Generalgouverneurs, nemlich des
„Grafen Rumänzow, später Sabunalskoj zubenamt, aufgestellt.“ Wie doch
die Regierung Catharina II. so pünktlich der Regierung Peters I. ähnelt! die Re-
gierung einer Deutschen im endenden XVIII. Jahrhundert, der Regierung eines
Russen im Anfange desselben! Unter den neugeschenkten, zum Theil vormal's Het-
manischen Amtsgütern ist auch Koseleß; einen Palast und mehrere neuerbaute Häu-
ser besaß er zu Baturin an der Straße nach Kiew. — Uebrigens wurde im
Jahr 1764. eine Volkszählung veranstaltet, und folgendes ist das Resultat
derselben in Rücksicht der Ukraine:

	Höfe	Stuben ohne Höfe	Darin Personen männl. Ges- schlechts.
Ausgehobene Cossaken	19,750	52,835	163,889
Reserve-Cossaken	22,469	68,934	199,998
Bürger, Bauern und von andern Ständen	76,028	175,931	585,909
Kasakowen und Groß-Russische Bauern	212	2,128	5,432
Summa	118,459	299,828	955,228

In der Serscha ward die Kanzley so nachlässig besorgt, daß sie selten die wahre
Zahl der Cossaken wußte: im J. 1764. bestanden sie aber nur aus 27,117 Diensta-
thuenden Männern. Um diese Zeiten ließen sich auch noch Russische und deutsch-
luthrische, aber unverheirathete, Generale bey der Serscha zur Seltenheit als
Cossaken aufschreiben. Solchen Aufgenommenen wurde alsdenn der für sie
ausfallende Betrag von allen Vertheilungen sorgfältig überschickt: gemeinlich
erhielt der Ueberbringer ein größeres Geschenk dafür. Herr Zupel theilt im
gten Stück seiner Nordischen Miscellanen einen solchen Aufnahmebrief mit. Die
Absicht solcher Aufnahme war: Sicherheit bey den Cossaken selbst und mehr Ge-
horsam.

Der Aufnahmebrief selbst lautete, wie folgt:

„Er. Erlaucht des Herrn Generallieutenants und verschiedener Orden Ritters
Fürsten M. N. Adjutant Herr M. N. ist auf sein freywilliges Ansuchen in die
Gemeinschaft des saporowschen sogenannten nifom'schen Heers in Dienst an-
gesetzt, und als Cossak in die Matrifel des Ordens aufgezeichnet worden, bey
welchem er jederzeit in obenbenannter Charge gerechnet und geachtet werden
soll. Zu dessen Beglaubigung ist dieses Attestat ihm, dem zum saporowschen
nifom'schen Heer und der Kusom'schen *) Gemeinheit (Kuren) gehörenden Cos-
saken und Adjutanten M. N. unter unserer Unterschrift und dem Siegel des
Saporowschen Nifom'schen Heers aus unserer Kriegskanzley auszufertigen
befehl.

*) Eigentlich Kuschischowskischen gen.

1762/1764.

befohlen, auch ausgefertigt worden, den 26 Sept. 1773. Ihro kaiserlicher Maj. Saporowschen Nisowschen Heers bestallter Koschemoi Ataman

Nov. 1205

Peter Kalaischemski.

(L. S.)

Die Aeltesten bey dem Heer und der Bruderschaft.

Das Wappen stellt einen Saporowschen Cossaken vor, in seiner Rüstung nehmlich in der linken Hand eine Pike, in der Rechten ein Säbel, ein Schießgewehr im Riemen hangend, und Pistolen mit der Umschrift: des hochberühmten Nisowschen Heers.

§. 4. b. Durch Aufhebung der Setscha. (1765 — 1775.) Zustand der Ukraine um das J. 1770 — 1773.

1765/1775.

Was die Ukrainischen Cossaken eigentlich für ein Schicksal unter Rußland zu gewärtigen hatten, dies sahen sie schon im J. 1765. an dem Beispiel der von Iwan Wasiljewitsch durch die vortheilhaftesten Versprechungen und heiligsten Zusagen an das Russische Reich, gezogenen 5 Slobodentregimenter. Man beschuldigte auch diese einer Unthätigkeit und eines Mangels an kriegerischem Geiste; überdem waren, wie es in der kaiserlichen Uase hieß, die Cossaken zu sehr mit der bürgerlichen Einrichtung vermischet, die unnützen Cossakendienste fielen allen Jarmohnern zur Last: „diese mußten soviel Truppen, als verlangt wurden, in das Feld stellen, und durch gemeinschaftliche oft drückende Benträge unterhalten; aber „das Reich, fährt Herr Zupel fort, hatte davon wenig Vortheil, weil sie nicht „mit Nutzen und Thätigkeit gegen den Feind zu gebrauchen waren: es sey nun, „daß ihre Weichlichkeit sie hinderte, oder daß sie ihren ursprünglichen kriegerischen Geist verlohren hätten, oder daß ihre Officiere nicht taugten: denn diese blieben „meist bey Feldzügen in Ruhe zu Hause, und schickten andere an ihre Stelle. „Man gab daher diesen Cossaken bey der Armee gemeiniglich nur unbedeutende „Aufträge, und brauchte sie zu geringfügigen Diensten, z. E. zum Ochsentreiben, „zur Bedeckung des Gepäcks, zur Fortbringung des Proviantes, zur Unterhaltung der Posten im Felde, zur Begleitung der Kuriere. Dies veranlaßte im „J. 1765. den Entschluß, zuerst bey den 5 Slobodischen Regimentern die ganze „Cossakische Einrichtung gänzlich aufzuheben, woben das Slobodische „oder Charkowsche Gouvernement errichtet ward. Es wurden demnach „daraus fünf reguläre Hussaren oder leichte Cavallerie Regimenter mit Beibehaltung der alten Namen (die aber jetzt wieder verändert seyn sollen; so z. E. „heißt eins das Macedonische Regiment) sehr weislich mit dem besten Erfolg, und „zum sichtbaren Vortheil sowohl des Reichs als der Leute selbst (?) errichtet. „des muß sich aus seinem alten Canton rekrutiren, bekümmert über seinen völligen „Sold nach dem Feld-Etat, aus der Kriegskasse von der Krone. Gleich nach

ihren



1765: 1775. eines vollkommenen Farbenbildes war nur die freie Ukraine, unter Schmieliski würdig.

Das Klein-Russische Regierungs-Collegium^{r)} hatte zum Präsidenten den General-Gouverneur der Ukraine, Grafen Peter Alexandrowitsch Rumantjow, und folgende Mitglieder:

- 1) Semen Wasiljewitsch Kotschubei, General-Oboznii mit Generalmajors-Rang, und Ritter von St. Anna^{s)}.
- 2) Fürst Platon Stepanowitsch Messcherskoi, General-Major.
- 3) Wasilej Grigoriowitsch Ljanskoi, Staatsrath und General-Pissar.
- 4) Iwan Timofejewitsch Schurawko, General-Jessaul mit Obersten-Rang.
- 5) Dimitrej Krilowitsch Nataljin, Collegienrath.
- 6) Alexei Fjodorowitsch Semenov, Collegien-Rath.
- 7) Osip Grigoriowitsch Ljanskoi, Collegien-Rath, und Sekretär. (Im J. 1773. gab es 4 Sekretäre.)

Das Generalgericht bestand 1773. aus 1 General-Richter, 2 Hofrathen, 1 Assessor, 1 Buntschukowi Tomarynschtsch und 1 Sekretär.

Die Schatzkanzley aus 1 Obersten (Jakob Frengeld), 1 Assessor, 1 Sekretär.

Im J. 1772. gab es 2085 Kirchspiele in Klein-Rußland, in welchen gebohren wurden^{t)} . . . Gestorben

An Knäbchen 38,630.	26,746 Männl. Geschlechtes.
An Mädchen 35,561.	24,238 Weibl. —

Summa 74,191.	50,984 —
---------------	----------

Dies in Rücksicht auf die reinen Sitten mit 25 vervielfacht, giebt eine Bevölkerung von 1,854,775 Einwohnern.

Das Oberhaupt der Geistlichkeit war im J. 1770. Arsenius, Erzbischof von Kiew und Halitsch, (wie er sich noch immer nach der alten Weise nennt) welcher das heilige Salböl nicht von Moskau holt, sondern selbst zubereitet. Neben ihm Bischöfe zu Perejaslaw und Tschernigow; die Aebte Johannie, von der heiligen, großen und wunderthätigen Perscherischen Laura, in Kiew, ferner vom Kloster des hl. Michaels mit dem goldenen Dach, vom Widubickischen, Nezigorischen u. a. Klöstern. Der Reisebeschreiber bey Büsching in den Jahren 1770 — 1772. erzählt^{u)}: Die Kiowsche Lawra sey damals die reichste und vornehmste an Besitzungen in ganz Rußland gewesen, denn sie hatte ihre Landgüter, so wie alle andre Klöster in der Ukraine behalten; dagegen den Klöstern in Rußland alle Dörfer und Bauern abgenommen worden sind^{v)}. Der damalige Metropolit Sossimus sey von adlichem Geschlecht gewesen, er werde allemal aus ihrem

r) Neuveränd. Rußl. II. S. 493.

s) Vater oder sonst Verwandter des jetzigen Botschafters in Constantinopel.

t) Diese Angaben sind aus dem Kubanischen Staats-Calender von der Ukraine bey Büsching IX. S. 400. folg.

u) VII. S. 224. Ebendaselbst IX. S.

443. findet jeder, den es interessiert, das Verzeichniß der Klein-Russischen Geistlichkeit vom J. 1773.

v) Auch das Kirchenwesen ist nun fast auf den Fuß, wie in Großrußland, gesetzt. Suppl. 24. S. 182.

ihrem Mittel erwählt ²⁾), und vom Hofe bestätigt. Der Mönche sollen gegen 1765, 1775. 200 gewesen seyn, wenn sie zusammenkamen. Das Kloster hatte eine Buchdruckerei, und vielerley Künstler unter seinen Bedienten, als Maler, Bildschnitzer, Tischler u. s. w. Die Hauptkirche ist eine der schönsten und kostbarsten. Unter den Kosaken selbst sollen viele Kaskolniken seyn.

Der Adel bestund nach Ruban:

- 1) Aus einigen wenigen Ursfamilien von den Russischen Zaaren her.
- 2) Aus dem noch übrig gebliebenen Pohlischen Adel, der seine Lehnbriefe von Litthauischen Großfürsten oder Pohlischen Königen erhielt, oder im Mangel an Urkunden doch das Recht des ununterbrochenen Besizes behauptete.
- 3) Aus Edelleuten verschiedener Nationen, die sich hieher gewendet haben.
- 4) Aus Cossaken, die durch Verdienste beym Civil- und Militär- Stand zum Adel gelangt sind, und die sich nach dem Sborower und Habiatscher Vergleich unter die Edelleute rechnen durften ³⁾.
- 5) Aus Cossaken, die von Rußlands Beherrschern oder auch von den Hetmans unbewegliche Güter mit Schenkungsbriefen erhalten haben. Nach den Ehmielnickischen Punkten haben die Russischen Monarchen versprochen, die Hetmanischen Belehnungen zu bestätigen, wenn jemand darum ansuchen würde, und dabey ist keine Frist festgesetzt, binnen welcher dieses Gesuch angebracht werden mußte. Es ist also damit nicht entschieden, daß, wenn einer dergleichen Bestätigungsbriefe nicht ausgewirkt hätte, die Belehnungen des Hetmans ungültig seyn sollen. Vorrechte des Adels sind: völlige Freyheit im Genuß seiner Güter, das Recht, Dörfer anzukaufen, in Dienste zu gehn, in Landessachen zu wählen und berathschlagen, und seine Produkte nach freyem Belieben zu seinem Nutzen zu verwenden. Keiner vom Adel kann wegen irgend eines Verbrechens ohne gerichtliche Uebers.

w) Andre Kösler bekommen ihren Abt von dem Prälaten, zu dessen Eparchie sie gehören.

r) Hr. Supel ergreift diese Gelegenheit, die gerühmten Cossakischen Freyheiten verdächtig zu machen. „Die Officiere, sagt er 23. S. 232. hatten Güter, aber keine Salarien: hiebey mußten sie die Einfalt der Leute so gut zu nutzen, daß viele von ihnen, ob sie gleich vorher nichts mehr als gemeine Cossaken gewesen waren (so erfordert es aber der Gang in einer Republikarischen Verfassung) dennoch durch ihre Bänke und Bestechungen, (warum nicht auch oft durch Talente und Tapferkeit?) sich von einer Befehlshaberstelle zur andern heraufgeschwungen, auf Kosten ihrer unglücklichen Untergebenen (?) bereichert, und nachdem die Monarchin alle Befehlshaber der Kosaken vom Obersten bis zum Boiskowoi Towarischich, mit der Erlaubnis

ein goldenes Porte Epée tragen zu dürfen, begnadigt hat, sich in den Adels- Stand gesetzt haben. Demnach beruhete die so sehr gerühmte große Freyheit der Cossaken einestheils (also doch nicht ganz, besonders, insofern sie noch nicht durch den Einfluß des Russischen Imperators und der Rangsucht gestört war) bloß in der Einbildung, selbst durch die von ihren eigenen Vorgesetzten erlittenen Bedrückungen. Immer sind sie gewissen Abgaben unterworfen gewesen, sonderlich zur Unterhaltung des Kriegedienstes, auch mußten dergleichen von allen Handels- Artikeln, sowohl zum öffentlichen Schatz oder zu öffentlichen Ausgaben, als auch in die besondere Kasse des Hetmanns bezahlt werden.“

Auch S. 21. versichert Hr. Supel, daß durch die neuerlichst ertheilten Officierspatente ein Adel unter den Cossaken entstehe.



Anerbietung des Zahlens, sondern der Kriegsdienste unter den Schutz Rußlands 1765: 1775. gegeben.

Gesetzmäßige Eintheilung des Landes hängt immer unmittelbar mit gesetzmäßiger Verfassung selbst zusammen, und muß daher von uns ganz kurz bemerkt werden. Noch von Pohlischen Zeiten her war die Ukraine in Wojwodschaf: ten und Powjate zerstückelt. Chmielnicki faßte mehrere Powjate in ein Regiment zusammen, und errichtete 15 Regimentsbezirke, welche, da in dem sogenannten ewigen Frieden die Wohnsitze der Cossaken mehr beschränkt worden sind, (z. E. der Palatinat von Bracław denselben verschlossen wurde) bis auf 10 heruntergeschmol: zen. Doch waren diese Regimenter in Ansehung der Stärke der Mannschaft und Zahl der Compagnien sehr verschieden. So z. E. hatten

Nach le Clerc. Nach Zupel.

Das Perejaslawische	16	} Sotnen.
Das Pultawische	15	
Das Mirgorodische	15	
Das Tschernigowsche	6	
Das Lubnische	12	
Das Meshinsche	14	
Das Gaditschische *)	9	
Das Kiemsche	6	
Das Prilukische	7	}
Das Starodubische	10	

In den Städten, von denen die Regimenter die Namen hatten, wohnten die Obersten, aber jede Compagnie hatte eine Nebenstadt, wo sich der Sotnik aufhielt, und in noch kleinern Dörtern waren die niedern Officiers. Man nannte auch schon damals diese 10 Städte mit ihren Distrikten das Klein: Russische Gouvernement, aber die dort wohnenden Russen gehörten zum Kiemschen Gouvernement, dessen General: Gouverneur zugleich Präsident des Klein: Russischen Collegiums war. Die Russen hatten in 4 Städten ihre eigenen Richter. Die Sprache in der Ukraine ist natürlich aus dem alt Slawonischen, Pohlischen, Russischen und Tatarischen gemischt *). Die wichtigern Dörter in jedem Regimentsbezirk waren folgende.

1) Im Kiemschen Regimente die Hauptstadt der Ukraine Kiew, am Dneprfluß nach Pohlischer Sitte erbaut, auf hohen Sandbergen. Sie besteht aus 3 Städten, der neuen und alten Stadt (beide sind Festungen) und der sogenannten Podol, welche unten längs dem Ufer, 3 Werste weg von der neuen Stadt liegt. Die neue Peterserische Festung von Peter I. angelegt, faßt in sich das große Peterserische Kloster, und nahe dabey, aber niedriger, die 2 kleinern, als das Antonowsche, und Gedosseowsche, bey welchen man in die Peterschen oder unterirdischen Hölen geht, darin so viele Heilige begraben liegen, und deren Igu: men unter der Kiemschen Lawra steht. Die andere Hälfte ist mit großen hölzernen Häusern für den Gouverneur, die Generalität, und den Oberkommendanten be: baut.

U a a 2

a) Nach Pohlischer Aussprache. Hablatschi: sch.

b) Eine Probe davon bey Z u p e l 24. S. 189.

1765, 1775. baut. Die Vorstädte, Stara Sloboda mit dem Nikolskischen Kloster, und Nowa Sloboda, gehören dem Perscherischen Kloster. In der alten Festeung ist das Esaphien- und Michaeliskloster: ersteres zugleich die Wohnung für den Metropolit; ein Major ist Commendant und hat unter sich 2 Bataillons und 60 Reuter, die übrigen sind arme Einwohner. Podol ist die weitläufigste beste Stadt, wo fast lauter Kaufleute wohnen, bey denen man alle Waaren findet. Es giebt nicht wenig reiche Leute unter ihnen; sie hatten 1770 noch ihren Magistrat, ihren Weib, und die Magdeburgischen Rechte. Sie hatten große Freyheiten, und bezahlten der Krone für den Bier- und Brandwein-Schank blos 500 Rubel, gaben auch den Kriegsbedienten Einquartierung. Jährlich waren 3 Jahrmärkte, welche 14 Tage dauerten und von weiten Orten besucht wurden. Man rechnete bey 20000 Einwohner. Der Kirchen möchten wol 20 seyn, und der Klöster vier. In dem Bratskischen befindet sich die Universität ¹⁾, und in dem Trolowschen Jungfrauenkloster eine Menge Russischer Damen. Für die Evangelischen war um das Jahr 1771 eine Kirche, und ein Geistlicher, Namens Grahl; für den Seidenbau Maulbeerbäume, und 2 Seidenfabriken vorhanden. Die Kosaken und Bauern der umliegenden Gegend gehörten nicht unter den Generalgouverneur, sondern unter die Gerichtsbarkeit der jedesmaligen Gluchowschen Regierung. Auch giebt es hier noch einen Kaiserl. Pallast und Garten.

Die Gänge der Perscherischen Höhlen sind nicht von Steinen gemauert, sondern in dem festen rothweißlichen Erdbreiche ausgegraben, und mit Ziegeln gepflastert, die Wände stehen wie eine Mauer, sind aber nicht steinhart, sondern man kann davon etwas abschaben, wie auch viele thun, und es mitnehmen, Wasser darauf gießen, und es wider allerley Krankheiten zu trinken geben. Viele solcher eingetragten Gruben sind mit Kalk zugemacht. Man geht 70 oder 80 Klafster fort, bald zur Rechten, bald zur Linken. Zu beiden Seiten in den Wänden liegen die Körper der Heiligen in Särgen bedeckt, daß man nichts, als eine Hand etwas entbloßt sieht, welche die andächtigen Besucher küssen, sie sind schwarzbraun, gleich den Mumien dürrer; Haut und Knochen unverweslich. Man läßt keine Untersuchung anstellen. Es ist in den Gewölbern nicht der mindeste widrige Geruch zu spüren, obgleich oben keine Luftlöcher sind. Die Särgen stehen offen, und an der Wand auf Papier mit großen Buchstaben die Namen eines jeden Heiligen geschrieben. Die Körper sollen zum Theil 700 Jahr alt, und die meisten vom

Pos

c) Das Personal bey derselben vom Jahr 1773. bestand aus folgenden:

- 1) Tarasii Werbizki, Rektor der Akademie, Lehrer der Gottesgelahrtheit, Archimandrit des Klosters Kiewobratskol.
- 2) Der Jeromonach Nikodin Panfratiow, Präsekt und Lehrer der Philosophie.
- 3) Der Jeromonach Kassian, Lechnizki, Lehrer der Rhetorik.
- 4) Iwan Samuilow, Lehrer der Dichtkunst und deutschen Sprache.
5. 6. 7. 8) Jeromonachen und Jerodiakonen,

Lehrer der Syntax, Grammatik, Euphemie und Analogie.

- 9) Anton Elotnizki, Lehrer der griech. und hebr. Sprache.
- 10) Iwan Jakowlew, Lehrer der französischen Sprache.
- 11) Ein Hieromonach, Lehrer der polnischen Sprache.
- 12) Ein Hieromonach, Superintendent der Barsche.
- 13) Senior der Barsche, ein Student der Philosophie.

Pobolischen Kloster selbst seyn; doch sind auch etliche Knaßen und Mönche von andern Orten hieher gebracht. Etliche haben in Zellen gewohnt, und ihr Leben darin geendigt: dieselben sind zugemauert, und es ist nur eine kleine viereckige Oeffnung gelassen, in welche die Pilgrime Geld — meist nur kleine Kupfermünze — legen. In den Wänden hin und wieder zeigt man Hirnschädel auf Schüsseln mit einer gläsernen Glocke bedeckt; diese schwingen zu Zeiten und geben einen Murrhen-Geruch von sich, wie der Reisende bey Büsching an der Feuchtigkeit auf dem gläsernen Teller bemerkte. In diesen Pestscheren liegen 47 Heilige. Der Stifter derselben, der heilige Archimandrit Fedosse, ist schon vorlängst herausgekommen, und in der großen Kirche des Pestscherischen Klosters neben dem Altar in einem silbernen Sarg beigesetzt worden, so wie der heil. Antonius. Heut zu Tage bringt man keine Verstorbene in diese unterirdische Höhlen. Es sind 3 Altäre darinnen, wo an gewissen Festtagen Gottesdienst gehalten wird. Der Vaterik, oder die Lebensbeschreibung der im Pestscherischen Kloster liegenden Heiligen wird den Reisenden zum Geschenk verehrt.

Der Sitz des Regiments-Stabs war nicht Kiew, sondern Koseleg. Dieses und Oster am Flusse Oster sind 2 Städte mit Magdeburgischem Recht. Wischegorod soll nach Le Clerc schon unter der Kaiserin Elisabeth an den Grafen von Schumalow geschenkt, und von diesen mit Hospitälern versehen worden seyn.

2) Im Neshinischen Regiment. Neshin am Oster, eine von den Ehmielnitschen 4 Garantie-Städten, mit Magdeburgischem Recht, und mit einem Erdwall befestigt, voll Griechen und Armenier, und voll Verkehr mit Pohlen, Schlessen und der Türken. Baturin, Mazepas ehemalige Residenz, von der Kaiserin Elisabeth dem Hetman Kasumowski eingeräumt: Gluchow, seit 1708 Sitz der verschiedentlich veränderten Landes-Regierung. Kroleweg hat einen guten Jahrmarkt. Botina, Nowaja Mlina, Konotop, Jampolu, Woronezh sind keine unwichtige Flecken.

3) Im Tschernigowschen. Tschernigow eine Stadt mit Magdeburgischem Recht, an der Desna, mit Russischer Garnison in ihrer Citadelle: Sitz eines Bischofs und einer Schule. Beresna, Sosniza und Mena sind bedeutende Flecken.

4) Im Starodubischen. Starodub, eine der vier Garantie-Städte, Nglin, Pogar, und Nowgorodok Seweroki, lauter Städte mit Magdeburgischem Bürgerrecht. Porschep gehörte ehemals dem Fürsten Menschikow, neuerlich dem gewesenen Hetman, Grafen Cyrill Gregorjewitsch Kasumowski.

Die folgenden Regimenter hießen gewöhnlich die Steppen-Regimenter.

5) Im Perejaslawtschen. Perejaslaw, eine der 4 Garantie-Städte am Trubesha-Flusse, hat eine Citadelle mit Russischer Garnison, einen Bischof, ein Seminarium und Magdeb. Recht.

6) Im Prilukischen die Hauptstadt Priluki.

1765: 1775.

7) Im Lubnischen. Lubnja, eine artige Stadt auf einer Anhöhe am Sula-Fluß. Lange Zeit hatte sie die einzige von Peter I. angelegte Feld-Apotheke für die Ukraine. Romna hat bedeutende Jahrmärkte, und Glinsk ist der Stammort der Fürsten Glinski.

8) Im Hadiatscher, oder Russisch ausgesprochen, Gabischer Regiment. Hadiatsch auf einer Anhöhe am Psil-Fluß, gehörte auch dem Ex-Hetman Rasumowski.

9) Im Mirgorodischen. Mirgorod am Korol-Fluß ist unbedeutend; der Regiments-Stub hatte seinen Sitz in Sorotschinsk. Gorodischescha, ein Flecken mit guten Jahrmärkten.

10) Im Polcarwischen. Poltawa, am Worokla-Flusse in einer erhabenen Gegend; Sitz des kommandirenden Generals über die in die Ukraine verlegten Regimenter. Die Einwohner haben Magdeburgisches Recht, und handeln mit Ochsen bis nach Schlesien.

In solcher Verfassung war die Ukraine, als im Jahr 1769 der Krieg mit den Türken anging: wozu auch einige Saporoger Heidamaken Gelegenheit gaben, die mit einer nach Russischen Berichten in Pohlen entwendeten eisernen Canone die Gegend der Türkischen Grenzstadt Balta zu plündern zogen. Daß die Cossaken, und namentlich auch die Setscha-Cossaken, in diesem Kriege vortreffliche Dienste leisteten und Proben ihrer Tapferkeit ablegten, gesteht die Russische Kaiserin selbst in der Aufhebungsurkunde. Nach der Keralioschen Tabelle über die gegen die Türken 1769 ausgerückte Armee^{b)} befanden sich unter dem Commando des Fürsten Galizin 3000, und unter jenem von Rumänzow 6000 Ukrainische und Setscha-Cossaken, letztere brauchte der Graf Panin noch im Oct. 1769 zu Streifereien gegen Orschakow. In dem Feldzug des Jahres 1770 befanden sich bey der Armee des Generals Panin 4000 Ukrainische und 7000 Saporoger Cossaken, welche bey der Mastirung von Orschakow unter Prossorowski gute Dienste thaten, während die große Armee Bender belagerte. Prossorowski schlug den Chan der Krimm, und die Saporoger, welche mit ihren Fahrzeugen am Liman des Dnëprs hielten, liefen gegen Kinburn und Perekop aus; und trafen am 25 Sept. die Bagage des Chans auf dem Rückzug nach Perekop an, welche sie sogleich angriffen, und 2 Fahnen nebst vielen Geräthschaften erbeuteten^{c)}.

So oft man über die Donau gehen wollte, waren die Setscha-Cossaken sehr brauchbar. In der Geschwindigkeit brachten sie die nöthige Anzahl von Rähnen zusammen, besserten die alten sehr geschickt aus, und richteten jeden Auftrag bald ins Werk^{d)}. Herr Hammar^{e)} versichert, sie wären bey mehreren Gelegenheiten, um sie auszurotten, auf die Schlachtbank geführt worden, und er erzählt Beispiele aus eben diesem Türkentriege, wie wenig überhaupt Russische Generale das Leben der Cossaken zu schonen gewohnt waren.

Man

b) S. 182. in der hist. de la guerre de la Russie &c. à Petersbourg 1773. 8.

c) Journal de l'Armée Imperiale bey Bilsching IX. S. 98.

f) So lobt sie Supel selbst. Nordische Mißf. 3. S. 222.

g) N. Quartalschr. 1792. IV. S. 52.

Man kann sich nicht vorstellen, erzählt Hr. Hammar, wie wenig das Leben eines oder mehrerer Cofaken von den Russischen Generalen geachtet wird, so wie man auf der andern Seite über den Gehorsam und die Unererschrockenheit dieses Volks, die aber (zuweilen) mehr Mangel an Kenntniß der Gefahr, als Tugend sey (?), erstaunen muß. In einem der Kriege gegen die Türken (aber nicht unter Romänzow) wollte der General während des Winters einen Fluß passiren, von dem man nicht überzeugt war, ob das Eis die erforderliche Stärke zur Tragung der Last der Truppen und einer Brigade Geschütz habe. 500 Cofaken wurden befehligt, einen Versuch zu machen, die, als sie kaum die Mitte erreicht hatten, eins brachen, und ohne Rettung verlohren gingen.

Von Jugend auf zu Gefahren bey wilden Pferden erzogen, zum Gebrauch der Waffen gewöhnt, und durch Erzählung der Thaten seiner Väter angefeuert, folgt der Cofak blindlings dem kühnsten Unternehmen, und kannte lange, außer Sieg oder Tod, keine dritte Bestimmung. Vor der Schlacht bey Chotim lagerte sich das Russische Heer unter dem Prinzen Gallizin dem Türkischen gegenüber, und wurde durch die Kühnheit einiger Arabischen Spahis, die sich von den Russischen Vorposten einen Kopf nach dem andern holten, oft in Alarm gebracht. Der General, nachdem er diesem Spiele lange zugesehen hatte, wurde besonders über einen Araber, der schon 13 Köpfe in kurzer Zeit herabgewurzelt hatte, aufgebracht, und befahl einem Donischen Cofaken-Obersten, ihm einen gekannten und gut berittenen Cofaken kommen zu lassen. Du, sagte der Prinz, siehst du den dort herum schwärmenden Reuter? du sollst hin, dem Kerl den Kopf herunter zu hauen, und mir ihn hieher zu bringen. Karascho (gut) sagte der Cofak. Bringst du mir ihn aber nicht, so kostet es dir auf der Stelle den deinigen. Gut, war die Antwort des Cofaken: der endlich, nach einem langen und zwen deutigen Gefechte, durch Uebersbringung des Kopfs sich des ihm aufgetragenen Geschäftes, das er unter den Augen der Armee vollendet hatte, entledigte.

Man kann aus diesen Beyspielen auf den von ihnen zu machenden Gebrauch schließen, wenn sie (was mit Verbehaltung ihrer National-Verfassung geschehen könnte) regulirt, in die größern Manövers des Kriegs eingeheßt, und nach und nach zu einer guten Zucht gewöhnt würden, deren Mangel bisher das Commando über sie erschwerte. Sie sind zum Recognosciren und Durchpatrouilliren einer Gegend unvergleichlich, stäubern jeden Busch und jedes Ravin aus, und bleiben in dieser Kunst noch immer Lehrer andrer Nationen. Hammar sah auf den Russischen Vorposten Cofaken-Officiers, die ihre Feldwachen und Bedetten so regulär, als auf dem Revue-Platz, aufgestellt, die Vortheile des Terrains in ihrem ganzen Umfang benützt, und die Charte der ganzen Gegend im Kopf hatten, Selbst ihre Art zu jagen, wird nach Grundsätzen des Kriegs betrieben, lehrt sie den schnellen Gebrauch des Pferdes und der Waffen, bildet ihr Coup d'oeil und ist für sie eben das, was für regulirte Husaren die Exercier- und Manövrzeit ist.

Aus dem bisher gesagten kann man leicht schließen, wie die Cofaken auch in den folgenden Kriegs-Jahren 1771 — 1774 gebraucht worden seyen, und wir verweisen in dieser Rücksicht auf die damals erschienenen Russischen Hofberichte, so wie

1765: 1775. wie auf die (Kornische) Geschichte des ganzen Kriegs, auch indessen, bis wir etwa mit der Zeit eine gründlichere und wahrhaftere Beschreibung desselben und mehr Berichte von Augenzeugen erhalten.

Noch während dem Türkenkriege zeigte die Kaiserin durch ihre Verordnungen, wo sie mit der Ukraine hinaus wollte. Während, daß die Gesellschaft des Ackerbaues und der Haushaltung zu Petersburg eine Preisfrage aufgab, ob es zu tráglicher sey, daß die Bauern leibeigen bleiben, oder befreit werden sollten, trachtete man den Ukrainischen Bauern nach den Ueberresten ihrer Freyheit, und verordnete, daß jeder Bauer auf dem Grund und Boden bleiben möge, auf welchem er sich befindet, und daß, wenn einer derselben Klagen gegen seine Herrschaft anzubringen hätte, er dieselben vor den Richter bringen sollte, um hier bald die traurige Erfahrung zu machen, daß der Mächtigere den Schwachen überall, auch vor Gericht, unterdrücke. Bald darauf schlug man jede Feuerstelle zu einem Rubel an. Diese Erzählung Scherers bestätigt Ruban, denn er meldet wörtlich folgendes: „In der Anlage von 1773 waren in der Ukraine 84,065 „Kosaken: und 162,840 Vospoliten: Stuben, die Einkünfte, von jeder auf einen „Rubel geschlagen, beliefen sich auf 246,905 Rubel.“ — Aber er meldet nicht, daß diese neue unkontraktmäßige Auflage (nach Scherer) allgemeines Murren und die Auswanderung von 6000 Bauern nach Pohlen veranlasste.

Ein Hauptmittel zur Erhaltung der Freyheit und der Verfassung war das Gesetz und der Gebrauch, daß sich niemand, außer ein Cossak, Güter in der Ukraine besetzen konnte. Es wäre zwar schöner und billiger gewesen, wenn kein Bauer in der Ukraine einen Herrn gehabt, sondern nur zur Erhaltung und Verwaltung des Ganzen seinen Beitrag gegeben hätte; wir haben aber oben in der Geschichte bemerkt, wie sehr sich die Pohlen bemühten, in dieser Rücksicht auf die Cossakische Ebene Hügel und Berge aufzuwerfen: und am Ende war es auch billig, daß die Bauern, die geschützt wurden, ihren Schutzherrn, den Cossaken, einige nicht beschwerende Dienste leisteten. Außer den Cossaken durften sich blos noch die Juden; welche sich zur Griechischen Kirche bekehrt hatten, und die Söhne der Gassen (nicht einmal die Geistlichen selbst) Landgüter anschaffen. Die Kaiserin befahl nun jetzt, daß die Adlichen von Großrußland sich Güter in der Ukraine, und umgekehrt, kaufen dürften: wer hiebei gewann und verlor, sieht jeder von selbst ein.

Nicht einmal die eigene Justizverwaltung gönnte man den Cossaken. Man nahm sie den General: Subjas 1773 ab, welche sie bis jetzt mit Beziehung jährlicher Deputirten von jedem Regiment geführt hatten, und errichtete ein eigenes Justiz: Collegium, befehlt sich vor, diese Richter durch Ukasen zu ernennen, und sie nicht mehr wählen zu lassen, ernannte den Grafen Romänzow zum Präsidenten auch dieses Collegii, und sogleich auch 4 Russische und 4 Kosakische Mitglieder. Da die erstern des Magdeburgischen Rechts unkundig waren, so beraubte man, sagt Scherer, die Kosaken auch dieser Rechte, und leitete die Appellation von dem Klein: Russischen Gerichtshof an das dritte Departement des Senats.





die begriffen sind, die, durch ihre Bedrückungen bewogen, sich mit ihren Häu- 1765 1775-
fern und Pflanzungen der eigenmächtigen Herrschaft der Saporoger unter-
worfen haben.

3. Seit 1755. haben sie im Neurussischen Gouvernement durch Rauben und
Plündern auf einige 100000 Rubel Schaden gethan.

4. Die von den Türken wiedereroberten Landesstriche zwischen dem Dnepr und
dem Bog haben sie durch angelegte Winterwohnungen in Besitz genommen,
und sich die Ansiedelungen des Moldauischen Hussarenregiments zugeeignet.
Sie sind endlich in die Kasernen gerathen, mit gewaffneter Hand sich die an-
gesprochenen Neurussischen Länder wirklich zuzueignen, ohngeachtet wir in ei-
nem Schreiben an sie vom 22 May 1774. befohlen hatten, Deputirte an
Unsere Hof zu senden, ihre Rechte vorzustellen, und ihnen jede eigenmäch-
tige Selbsthilfe verboten hatten.

5. Trotz allem Verbothe, nahmen sie nicht nur flüchtige Cossaken aus der übris-
gen Ukraine auf, sondern brachten auch durch allerhand Künste angeessene
Bauern in Rußland mit Weibern und Kindern dahin, daß sie sich in ihrem
Gebiethe niederließen, damit sie nur ihren eignen Ackerbau in ihrem Lande
hätten: worin sie auch so gutes Glück hatten, daß jetzt auf 50000 Seelen
(Im russischen Verstande für Mannsbilder über 14 Jahren) in ihrem Gebiete
von Landbauern wohnen.

6. Ihre Gierigkeit streckten sie endlich auch auf Erdstriche, die seit langer Zeit,
der so löblichen, als bey uns wegen Treue und guter Verfassung wohl ange-
schriebenen Donischen Cossakenmiliz gehört haben, aus. Jeder Vernünftige
sieht aus allen diesem den Plan, eine eigne unabhängige Republik nach ihrer
unsinnigen Verfassung zu errichten, in der Hoffnung, daß der Hang zur Zü-
gellosigkeit und zum Raub ihre Zahl immer erhalten und vergrößern würde,
wenn sie zugleich ihren eignen Ackerbau hätten. Es ist nicht nöthig zu erör-
tern, wie sehr dies unsern angrenzenden Provinzen und der Volksmenge des
Reichs geschadet hätte. Aber dies können wir nicht verschweigen, daß der
Handel mit den Türkischen Provinzen, dem wir so eben seine Hindernisse
weggeschoben haben, niemals aufblühen könnte, wenn nicht diese Räuber-
bande aus den Gegenden fortgeschafft würde. Und dann können wir auch
nicht verheelen, daß gleich am Anfang des letzten Türkienkriegs viele Sapo-
roger Eid und Gottesfurcht aus den Augen gesetzt, und zu den Feinden über-
gehen gewollt haben: und daß sie auch in der That weder Unsern Truppen
Nachricht von den anrückenden Tataren gegeben haben, noch sich dem Chan
entgegengestellt, ob sie gleich zahlreich genug dazu waren.

Es ist wahr, daß ein nicht geringer Theil der Saporoger in dem letzten
glorreichen Türkischen Krieg bey unsern Armeen viel Proben ihrer Tapferkeit abge-
legt haben, und Wir, gewohnt Verdienste zu belohnen, werden dies auch nie ver-
gessen: allein eben so wahr ist, leider! daß viele dieser sonst braven Leute, nach
ihrer Zurückkunft, gemeine Sache gegen Uns mit ihren Brüdern in der Seitscha ge-
macht haben.

1765, 1775.

Durch alles dies fanden wir uns verpflichtet, vor Gott, vor den Augen Unsers Reichs, und vor den Augen der Menschheit, die Serscha und den davon abhängenden Namen der Cossaken zu vertilgen. Dem zufolge hat sie unser Generals Lieutenant Tekeli mit treuen Truppen, in aller Ordnung und Stille, ohne Widerstand, weil sie eher nicht die Ankunft der Truppen wußten, ehe sie von ihnen völlig umringt waren, aufgehoben; wie er denn auch den Auftrag hatte, so viel als möglich, Blutvergießen dabei zu vermeiden.

Ihr Gebiet widmen wir neuen nützlichen Colonisten, die künftig zum Neurussischen Gouvernement gehören sollen: und wir befehlen dem Gouverneur, sich mit aller Sorgfalt dieses Landes anzunehmen. Allein aus Menschenliebe auch gegen die Verbrecher, haben wir ihnen erlaubt, in dem Lande zu bleiben und ein ordentliches arbeitsames Leben zu führen, oder in ihr Vaterland zurückzukehren, wo ihnen Lands genug zum Unterhalt angewiesen werden soll. Ihre Starschienen, die über ordentliche Aufführung von unsern Officieren Zeugniß haben werden, erhalten nach Maassgabe ihres Verdienst's und ihrer vorigen Aemter Pensionen.

So weit die Kaiserin. Nun noch einen bescheidenen Blick auf die Geschichte der Aufhebung der Serscha selbst, und auf das politische und rechtliche Verfahren bey der Sache. Das Russische, aus 2 Abtheilungen zusammengesetzt und aus verschiedenen Regimentern gezogene Corps, welches zur Aufhebung commandirt ward, aber die Absicht, welche nur den Officieren bekannt war, nicht wußte, sondern nach Dischakow zu marschiren meinte, schloß die Serscha unversehrt von zwey Seiten, von Bender und von der Krimm her, ein, und setzte sie durch diese Ueberrumpelung, da auch 2 Generale mit einigen Regimentern gegen die Ukraine zu stunden, außer Stand zu entfliehen, oder an Gegenwehr, die ohnehin gegen regulirte Uebermacht fruchtlos gewesen wäre, zu denken¹⁾. Es wurde ihnen zugleich freigestellt, ob sie als Russische Unterthanen eine ordentliche Lebensart erwählen, oder sich aus dem Reiche ganz wegbegeben wollten. Man stellte ihnen frey, unter den Hussaren und Pikenier-Regimentern Dienste zu nehmen; oder Bauern zu werden, oder wenn sie über 500 Rubel besaßen, Handel zu treiben. Nach Georgi's Versicherung wurden die meisten von diesen reducirten Cossaken, besonders die Verheiratheten, fleißige Ackerleute: Su je w aber äußert in seiner Reisebeschreibung, daß einige von ihnen noch nicht ganz ihre vorige unthätige Lebensart vergessen könnten, sondern sich noch mit der Geige und dem Brandtweintrinken beschäftigten. Viele, die in der Steppe herumstreiften, mußte man mit Gewalt zwingen, die Stadt Nikolopel unter Aufsicht ihrer Starschienen, welche gleichsam Edelleute vorstellten, anzubauen. Mehrere zogen über die Gränze zu den Türken und Tataren, und versuchten von daher die Russischen Gränzen zu beunruhigen. Dessenhalbe Nachrichten meldeten, daß einige auch in den Oesterreichischen Staaten eingewandert wären; aber dieses Vorhaben ist nicht zur Wirklichkeit geworden. Es ist zwar andern, daß, als um das J. 1785. diese ausgewanderten Saporoger bey der Spannung des türkischen Hofes gegen den Russischen dem Diwan verdächtig, und von ihm mißhandelt wurden, sie sich wegen Ansiedelung in den k. k. Ländern, und namentlich im Banate, meldeten: aber

¹⁾ Dieses und folgendes aus Supel 3. S. 224, und 24. S. 210. f.

aber die ganze Sache kam nicht zu Stande: vielmehr befanden sich, nach einer Nach- 1765, 1775.
richt bey Zupel, während der Belagerung von Dischakow um das J. 1788. bey
der Russischen Armee 500 zurückgekehrte Saporoger, welche in das Reich zurück-
gekommen waren, und als Cofaken sich tapfer bezeugten, und besonders, nach öf-
fentlichen Blättern, mit Muth und Bösen bey Belagerungen ersprießliche Dienste
leisteten.

Wenn Herr Hofrath Spitzler ¹⁾ in seiner vortrefflichen Manier diese
ganze Begebenheit in die Worte zusammenfaßt: „Die Saporogischen Cofaken,
denen erst noch 1733. bey ihrer neuen Unterwerfung ihre ehemaligen Rechte
bestätigt worden, verlohren ihre ganze Verfassung;“ so zeigt er zugleich
die Gestalt der Sesscha: Aufhebung an, wie sie vor dem Stuhle der strengen
Gerechtigkeit erscheinen muß. Hingegen bemüht sich Herr Zupel, dies
selbe mit Gründen aus der Geschichte und der Regierungs: Politik zu rechtfertis-
gen. Er wirft den Sesscha: Cofaken ²⁾ den öftern Wechsel ihrer Oberherrn, und
die unter allen bezeugte Unbändigkeit, die Beleidigungen des Russischen Reichs
1668. und 1709., und die Unterwerfung unter die Tataren vor: aber auf alles dies
antwortet die von uns bis jetzt abgehandelte Geschichte mit dem einzigen
Satz: daß die Saporoger immer als Schutzverwandte, nie als Unterthanen be-
handelt und betrachtet seyn wollten. Nun traf sich aber durch die geographische
Lage, daß die polnischen, tatarischen und russischen Oberherrn, wie sich Herr
Zupel selbst ausdrückt ³⁾, keine Neigung fühlten, für die bloße Ehre, und einige
wenige (?) Hülfstruppen, Schutzherrn zu seyn, besonders von einem so rüstigen,
auf seine Freiheiten roh: eifersüchtigen Volk, das sich aus Unzufriedenheit leicht
auf feindliche Seite schlug. — Zupel wirft ferner den Saporogern ihre Be-
leidigungen der Pohlen vor: aber er bemerkt selbst, in der polnischen Ukraine sey
ein ungeheures langes Thal, wo sich allerley Läuflinge sammeln, die von Raub le-
ben, und diese seyen die wahren Heidamaken, in deren Gesellschaft oder auf
deren Aufhebung und Namen denn auch manchmal die Saporoger geraubt haben.
Die Beschuldigungen wegen Neu: Serbiens und Neu: Rußlands sind unstatthaft:
offenbar war beides Sesscha: Gebiet, und durfte ohne Entschädigung rechtlich
nicht weggenommen werden. Der wahre und triftigste Vorwurf, den man, wie
ich auch in der Vergleichung der Cofaken und Spartaner gern zugegeben habe, den
Saporogern machen muß, und der eine Veränderung mit denselben schlechterdings
nothwendig machte, war ihre an sich doch unnatürliche Staats: Verfassung, und der
Schuß und Beistand, den ihre Raubsucht, ihren Schülkingen und zum Theil
Anechten, den Heidamaken, verlieh, und besonders das unmenschliche Verfah-
ren derselben in der Pohnischen Ukraine noch im J. 1770. Wir wollen dies
alles mit Hr. Hammarcks Worten erzählen, ohne jedoch zu vergessen, daß
er den Ton, den er führt, in der Pohnischen Ukraine selbst angenommen, und
dort die Saporoger mit den Heidamaken zu verwechseln gelernt habe ⁴⁾.

Bbb 3.

„Mit

¹⁾ Entwurf der Gesch. der Europ. Staaten 1794. II. 426.

²⁾ 24. S. 213.

³⁾ S. 227.

⁴⁾ Neue Quartalschrift etc. 1792. IV. 45.

1765, 1775.

„Mit dem Ukrainer gränzt der Saporoger Cossak ein, ein im äußersten Winkel der Ukraine hingeworfenes Volk, der Abschaum aller Barbaren, Mörder, Straßenräuber, Onaniten, kurz der Auswurf der Menschheit, den die Natur zeither mehr zum Wahrzeichen der Tiefe des menschlichen Verderbens, als einer Besserung fähig aufbehielt, und sogar die verschiedenen Mittel sie auszurotten fehlschlagen ließ. Man nennt sie in Pohlen Hendamaken, eine Benennung, mit welcher der Begriff aller nur möglicher Laster vereint ist, der sie gleichsam Vogelfrey, und außer ihres Gebiets alle Augenblicke zum Todtschlagen reif machte. Sie leisteten dem Russischen Hofe zwar einige Dienste, welche ihr Daseyn zwar nicht notwendig, aber doch vortheilhaft machten, weil man in der Geschwindigkeit Canaille gegen (Tatarische) Canaille stellen konnte, aber bald machten ihre Strekferen und Grausamkeiten auch diesen Hof zu ihrer Ausrottung bedacht.

Zu dem Einfall in Pohlen 1770. giebt man verschiedene Ursachen an. Einige sagen mit vielem Grunde: die griechischen Priester der polnischen Ukraine hätten, aus Haß gegen den Römischkatholischen Adel, ihren Pfarrkindern Verdacht wegen Einführung dieser Religion beigebracht, sie an die Zeiten Sigmunds III. unter welchem im J. 1654 aus gleichen Bewegungsgründen sich die Ukraine Russland unterwarf, erinnert, und die Gefahr, in welcher sie von Seiten dieser Religion in diesem Augenblick schwebten, vorgestellt^{o)}. Gonda, der ehemals als Cossak in Diensten des Woiwoden Grafen Potocki gestanden, hatte, um sich wegen verschiedener ihm zugefügten Beleidigungen zu rächen, diese Gelegenheit benützt, den Saporogern jene Gefahr bekannt zu machen, und sie im Namen der polnischen Ukraine um Schutz und Beistand angerufen. (Der Haupturheber war demnach kein Saporoger, sondern ein polnischer Unterthan.) Mit dem schrecklichen Entschluß, gleich dem Malewaisko, den Adel und seine Werkzeuge, die Juden, auszurotten, ging er zu den Saporogern über, und fand Beyfall. Kaum waren die Russischen Armeen von ihren Siegen zurückgekehrt, so brachen sie in verschiedenen Haufen in die Güter des Potocki ein, und ließen alles, was nicht ihrer Religion und Partey zugethan, oder bey Zeiten entflohen war, über die Klinge springen. 11000 Flüchtlinge waren zu Human, als Gonda die Uebergabe zu fordern kam. Die Juden, die auf diesen Fall den Tod zu erwarten hatten, bestanden auf der Vertheidigung des Orts; das Beste, was man thun konnte; der Rath, den ihnen ein Preussischer Officier, der eben auf Remonte stand, noch in dem Augenblick, als er vom Gonda für sich und die Familie seines Wirthes einen freyen Abzug erhielt, gegeben hatte. Unglücklicher Weise ließ sich der leichtgläubige Commandant zu einer Capitulation verleiten, kraft welcher dem Gonda die Thore zum Durchmarsch sollten geöffnet, und die ganze Rotte mit Lebensmitteln und Brandwein verpflegt werden. Kaum hatte er das Thor geöffnet, so ward er mit seiner Familie ergriffen, und auf dem Markte lebendig geschunden. Seiner im 6ten Monate schwangern Frau wurde, nachdem einige ihrer Kinder vor ihren Augen jämmerlich hingerichtet waren, die Frucht aus dem Leibe getreten, und mit den scheußlichsten Martern ihr so lange, bis sie an der Seite ihrer Kinder den Geist aufgegeben

^{o)} Das sind die traurigen Folgen der Hofmannismen, die man in Pohlen gegen die Dissidenten beging.

geben hatte, zugefekt. Nun stürzten die Ungeheuer auf die von Juden und Ge-^{1765 1775.} flüchteten vollgepfropften Straßen der Stadt, und würgten von früh um 9 Uhr bis Nachmittags um 3 Uhr, wo ihr Anführer Gonda vor den Augen aller eine That verrichtete, die bey dem hohen Grad von Grausamkeit eben so sehr den Schwärmer, als den Unmenschen verräth, einer Hekatombe, bey welcher er die Stelle des Oberpriesters feyerlich vertrat, gleicht, und nächst dem Bethlehemitischen Kindermord wol gewiß die einzige in der Geschichte der Unmenschlichkeit ist.

Alle noch übrigen Kinder vom Säugling bis zum 4ten 5ten Jahre waren auf Befehl des Gonda, vor dem Rathhause, von dessen Altan, der sein Opfersaltar wurde, er das Niedermeheln übersah, zusammengetrieben und zum letzten Akt des Trauerspiels aufbehalten worden. Auf ein gegebenes Zeichen wurden gegen 2000 unschuldige Schlachtopfer, denen man die Beine gebunden hatte, zu 3 und 4 an eine Stange gehängt, und den Händen des Gonda übergeben, der mit einem Messer einem nach dem andern die Kehle abschnitt, und dann das blutende Kind über das Geländer herabstürzte. So wie sie die Erde berührten, so wurden sie ergriffen, nach einem in der Mitte des Markts befindlichen Brunnen von außerordentlicher Tiefe geschleift, hineingeworfen und in ihrem Blute begraben.

Indessen streiften mehrere den zwischen dem Bog und Dnestr gelegenen Theil der Ukraine durch, welchem Strom ein Schwarm von mehrern Tausenden folgte, um alles, was sich aus Pohlen retten, und in die Moldau flüchten wollte, aufzufangen und ihrer Wuth aufzuopfern. Schon hatten sich einige ihrer Patrouillen vor Dulejin, als der Potoelschen Residenz, sehen lassen, als ein Russischer Oberstlieutenant von den Ufern des Dneps, auf Befehl des Marschalls Rumänzow, mit einem schwachen Corps herbeyeilte, und den ganzen Schwarm der Saporoger, zu welchem ein großer Theil Einwohner sich geschlagen hatte, unweit Human in der Steppe durch List gefangen nahm. Man hatte ihnen gläublich gemacht, daß die Russische Monarchin, erfreut über den guten Fortgang ihrer Waffen, sich entschlossen mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und in dieser Absicht dieses Corps detachirt habe. Nachdem der Officier eine zum Fang schickliche Gegend ausgesehen, den größten Theil seiner Mannschaft in Hinterhalt gesetzt, und mit den Pohlen, die sich endlich mit einigen Truppen näherten, die erforderlichen Maßregeln genommen hatte, begab er sich unter einer schwachen Begleitung zum Gonda, legte ihm einen Operationsplan und mancherley Verheißungen vor, und beredete ihn zu einem Eid der Treue. Gonda, durch Stolz und Uebermuth geblendet, rief den Augenblick seine Mannschaft zusammen, folgte dem Oberstlieutenant, der ihn zur Niederlegung der Waffen während des Akts beredet hatte, an den bestimmten Ort, wo er mit allen Rädelsführern ergriffen, und den Pohlen überliefert wurde. Der ganze Haufe betrug über 8000 Mann, die heerdenweise an die Pohlenischen Städte und Stände vertheilt, und so, wie es jedem gefiel, hingerichtet wurden. Gonda und die vornehmsten Anführer wurden ohnweit Mohilew am Dnester gliederweise vertilgt, und die Anzahl derer, die nur auf den Gütern des Wojwoden Potocki allein ihr Urtheil empfingen,



Russischen Gouvernement ausgemacht¹⁾, daß das rechte Ufer der Flüsse ^{1775, 1783} Dnjestr und Jklea nach ihrem Laufe zu Rußland, das linke zu Pohlen, von dem Punkt an aber, wo sich die über Land gezogene Gränze (von den Quellen des Jklea, bis zur Slobode Perinnaja) endigt, das linke Ufer der Flüsse Wisl und Sinjucha bis zu deren Mündung in den Bog zu Rußland, das rechte aber zu Pohlen gehören sollte.

Unterm 17 Sept. 1781 verordnete die Kaiserin durch einen speciellen eigenhändig unterschriebenen Befehl an den dirigirenden Senat folgendes: „Wir befehlen allergnädigst Unserm General: Feldmarschall und Generalgouverneur von Klein: Rußland, Grafen Rumänzow Sabunaistoi im künftigen November dieses Jahrs, die Kiewische Statthalterschaft nach Unsern Verordnungen vom 7. Nov. 1775. einzurichten. Diese Statthalterschaft soll aus folgenden 11 Kreisen bestehen: dem Kiemischen, Osterkischen, Koselezischen, Pereaslawischen, Pirasinsischen, Lubnischen, Mirgorodischen, Chorolskischen, Goltwänischen, Gorodiskischen und Solotonoschkischen. Diesem zu Folge sollten die Flecken, nach welchen die Kreise benannt sind, zu Städten erhoben werden. Die Berichtigung der Gränzen dieser Statthalterschaft überlassen Wir der Uebereinkunft Unserer General: Gouverneurs, welche sowohl hierüber, als über die Zahl der Seelen, welche in dieser Statthalterschaft und in jedem ihrer Kreise enthalten sind, Unserm Senat Bericht abzustatten haben.“

Unter demselben Datum befaß die Kaiserin dem gedachten Feldmarschall: „Im December: Monat dieses Jahrs soll auch die Tschernigowsche Statthalterschaft eröffnet, und aus folgenden 11 Distrikten zusammengesetzt werden: dem Tschernigowschen, Gorodnizischen, Beresinischen, Worsanischen, Neschinischen, Priluzkischen, Glinitschen, Komnischen, Lochwizkischen, Gadjzischen, und Sienkowischen.“ (Letztere fielen 1791 davon weg, und Konotop kam hinzu.) „Im Jan. 1782. soll in Klein: Rußland auch die dritte, oder Nowgorod Sewerische Statthalterschaft eröffnet werden, welche aus folgenden 11 Distrikten bestehen wird: dem Nowgorod Sewerischen, Starodubischen, Pogarskischen, Wglinischen, Gluchowischen, Krolowekischen, Koropischen, Sosnischen, Konotopischen, Nowomestischen und Suraschkischen²⁾).

Unterm 4 Nov. 1781 wurde weiter eingeschärft: daß, weil noch viele Prozesse bey dem Klein: Russischen Collegio und dasigen General: Gerichte (Generalnii Sud) unerledigt lägen, und auf diese Art die neuen Gouvernements: Gerichte mit alten Sachen überhäuft würden, so sollten Kläger und Beklagte binnen Jahresfrist vorgeladen werden, um ihre Sachen vor diesem Gerichte abzutun. Und da dem Senat bekannt sey, daß verschiedene Glieder des Klein: Russischen Collegiums und General: Gerichts von selbigem zu den neuerrichteten Gouvernements ausgetreten sind: so wird der Herr General: Gouverneur, im Fall

die

¹⁾ Neues Petersth. Journal 1781. III. S. 182.

²⁾ Neues P. J. 1781. III. 202. Durch eine Ukase vom 29 Sept. 1791. ist der Konotop

Bezirke zu Tschernigow geschlagen, und für jedes dieser 3 Gouvernements die Zahl von 10 Kreisen bestimmt worden.

1775, 1783. die nachbleibenden Berichte nicht hinlänglich wären, nach seinem Gutbefinden die erforderliche Anzahl aus den dasigen Standes-Personen dazu bestellen, entweder von denjenigen, welche Ranggüter (Rangowia Derewni, Amtsallodien) besitzen, oder in Ermangelung derer andere daselbst ansässige Personen, welchen diese ihre Beschäftigung an Statt des dasigen üblichen Kriegsdienstes angerechnet werden soll, daher sie selbige ohne Besoldung zu übernehmen haben. Indessen wird die Besorgung dieser Geschäfte sowohl zu ihrem Ruhm als Nutzen gereichen, weil sie, im Fall die Sachen im bestimmten Termin berichtigt und abgeliefert werden, nicht ohne Belohnung bleiben sollen.

Am 3ten May 1783 langte auch die berüchtigte Ukase wegen der Abgaben im Kiewschen, Tschernigowschen, Nowgorodsewerskischen Gouvernement herunter, folgenden Inhalts:

„In den 3 Statthalterschaften soll an statt der bisherigen Auflage von einem Rubel, welche ferner weder einzufordern noch zu bezahlen ist, folgendes entrichtet werden:

- 1) Von der Kaufmannschaft nach Unserm Befehl vom 17 März 1775. von ihrem nach Gewissen angegebenen Kapitalien eins von Hundert.
- 2) Von den Bürgern in den Gouvernements- und Kreis-Städten, und Krons-Flecken, von jeder männlichen Seele jährlich ein Rubel und 20 Kopeiken.
- 3) Von den Wospolitzen oder Kronsbauern, von den Bauern der Klöster, Kirchen und Gutsherren, von jeder männlichen Seele jährlich 70 Kopeiken.
- 4) Von den Wospolitzen oder Kronsbauern statt ihrer Arbeiten und andern Zinsabgaben bis auf weitem Befehl von jeder männlichen Seele jährlich ein Rubel.
- 5) Von den Kosaken zur Unterhaltung ihres Kriegsdienstes, statt der vorigen unbestimmten, von dem Gutdünken der Befehlshaber abhängenden, sehr beschwerlichen Auflagen, von jeder männlichen Seele jährlich ein Rubel und 20 Kopeiken.
- 6) Von allen vorgedachten Kopfgeldern auf jeden Rubel zwey Kopeiken Zuschuß.
- 7) Den Kosaken, Bürgern und Kronsbauern soll es erlaubt seyn, die besondere Eintheilung der ihnen auferlegten Abgaben in ihren Städten, Flecken und Dörfern nach ihrem Stande durch die von ihnen selbst erwählten Bevollmächtigten und Einnehmer zu veranstalten: die Bürger nemlich unter Aufsicht ihrer Magistrate oder Rathhäuser, die übrigen aber unter Aufsicht des Dekonomie-Direktors, welcher indessen ihre unter sich getroffene freiwillige Einrichtungen nicht einschränken, im Fall der Saumseligkeit, Uneinigkeit, oder anderer Hindernisse aber zur geschwinden Beendigung der Sache behülflich seyn soll. Gleichermassen soll die specielle Einrichtung der den Bauern auf Privatgütern auferlegten Abgaben der Anordnung der Gutsherren nach ihren besten Einsichten überlassen werden.

Zur bestimmten und genauen Hebung der Kron-Einkünfte und zur Verhinderung des sowohl den Gutsherrn, als den nachbleibenden Bewohnern der Dörfer schädlichen Verlaufs der Bauern, soll jeder Bauer an seinem Orte und bey seiner Bestimmung bleiben, wo er bey der gegenwärtigen letzten Revision eingeschrieben worden ist, diejenigen ausgenommen, welche vor diesem Unserm Befehl sich entfernt haben; in Rücksicht derjenigen, die nach Bekanntmachung dieses Unsers Befehls sich verlaufen sollten, soll nach den allgemeinen Reichsanordnungen verfahren werden.

- 9) Die Städte der 3 Statthalterschaften sollen verschiedene Vortheile und Privilegien erhalten, dergleichen die Städte Kiew, Tschernigow, Reshin und andere nach den Gnadenbriefen Unserer Vorfahren genießen: indem Wir uns übrigens vorbehalten, durch die allgemeinen für die Städte Unsers Reichs auszugebenden Anordnungen ihren blühenden Zustand zu befördern.
- 10) Da nach den Gnadenbriefen und Statuten der Städte, Handel, Gewerbe und Handwerke dieser Städte der Bürgerschaft vorbehalten werden: so wird, um dieselben mit mehrern Bewohnern zu besetzen, erlaubt, daß, wenn jemand von den Cofaken, oder von den unter der Kron-Verwaltung stehenden Landleuten, in den Städten bürgerliche Gewerbe treiben will, er sich in die Bürgerschaft oder nach seinem Kapital in die Kaufmannschaft derselben einschreiben lassen könne¹⁾: woben niemand gehindert noch gezwungen werden soll.
- 11) Der Verkauf des Brandweins soll in den Städten blos zum Besten derselben, als zur Unterhaltung der Magistrate, und andern öffentlichen Bedürfnissen verwendet werden: indessen sind die Magistrate verbunden, denjenigen Stellen, die nach den Befehlen von den Kron-Einkünften und Ausgaben Kenntniß haben müssen, Rechenschaft abzulegen.
- 12) Alles dieses ist von solchen Städten zu verstehen, deren Zustand keinem Zweifel und Streit unterworfen ist, weil sie aus Kron-Untertanen bestehen, und niemandem zum Besiß verliehen sind. Wenn aber der Besiß einer Stadt streitig ist: so soll selbiger vorher untersucht und nach gewöhnlicher Art entschieden werden, wem diese Stadt gehöre. Da auch fast in allen Klein-Russischen Städten sich verschiedene Höfe mit Bauern und Ländereyen befinden, die durch allerhand Zufälle Edelleuten und charakterisirten Leuten zugehören: so soll es Unserm dasigen General-Gouverneur überlassen seyn, sich zu bemühen, wie er solche, zum Besten der Städte, durch Kauf oder Tausch erwerben könne, um dadurch die Städte von allem ihnen nicht angemessenen zu säubern: worüber gedachter Unser General-Gouverneur zur Vernehmung Unserer Willensmeinung auch Uns Vorstellung zu thun hat.

Ecc 2

13) Die

1) Nach einer Nachricht bey Zupel 24. S. 235. wurde bald den Cofaken untersagt, ihre Ländereyen zu verkaufen und andere Erwerbsmittel zu ergreifen, vermuthlich weil wegen Verarmung sehr viele ihre Gründe loschlügen. Nach S. 242. war auch der Ukrainische Adel anfangs mit der neuen Umschaffung unzufrieden.

- 1775/1783. 13) Die Finanzkammern und Oekonomie-Direktoren sollen sich bemühen, die Krons-Einkünfte zu vermehren: Erstens, in den Kron-Dörfern durch Verbesserung und Verpachtung der Mühlen und anderer dergleichen Pacht-Stücke. Zweitens, in Städten durch Verpachtung der etwa der Krone gehörigen leeren Plätze zu Handelsplätzen und Märkten. Drittens, durch Errichtung, Verpachtung oder Unterhaltung für Krons-Rechnung, des Brandweinverkaufs in Kronsdörfern, ohne jedoch den Gutsherren und Kosaken, die dazu, erstere nemlich in ihren Dörfern und Vorwerken, letztere in ihren Häusern, ein Recht haben, die geringste Hinderung oder Einschränkung zu verursachen.
- 14) Die durch Unsere Befehle angeordnete Einkünfte (Poschlin) oder Abgaben von gerichtlichen Sachen sollen auch in den 3 Statthalterschaften eingehoben werden.
- 15) Eben so die in unserm Manifest vom 17 März 1775 vom Verkauf der unbeweglichen Güter angeordnete Abgabe von 6 Procent. Da nach Klein-Russischen Rechten dem Adel die völlige Freiheit zusteht, sein Vermögen zu verschenken, oder jemandem zu verschreiben, so soll ein jeder in solchen Fällen gehalten seyn, den Werth dieses Vermögens in der Verschreibungs- oder Veräußerungsakte gewissenhaft anzuzeigen, damit gedachte Abgabe nach Maaßgabe dieser Anzeige von dem Erwerber gehoben werden könne. Um aber hiebei allen Zweifeln und Unterschleifen vorzubeugen, soll das den nächsten Anverwandten zuständige Näherrecht, worüber in den Klein-Russischen Rechten nichts festgesetzt ist, auch auf die 3 Statthalterschaften ausgedehnt werden, so wie solches nach den allgemeinen Reichsgesetzen zu verstehen ist.

Unter dem nemlichen Dato der Verordnung wurde dem GeneralGouverneur der 3 Statthalterschaften noch folgendes aufgetragen:

- 1) Er sollte, zur vorläufigen Uebersicht, wieviel der neue Zuschuß von einer Kopeike auf den Rubel eintragen werde, eine genauere Tabelle einschicken, wieviel Leute es von jedem Stande gebe, indem die zu Folge Befehls vom 16 Nov. 1782 schon eingesendeten Tabellen sehr mangelhaft waren.
- 2) Er sollte berichten, wie er es mit dem Weinschenkmonopol in den Städten einrichten wollte, und wieviel Kosten die Unterhaltung eines Magistrats und andre Städte-Bedürfnisse forderten: ferner wieviel Cossaken und Kronbauern sich in die Bürgerschaft und Kaufmannschaft aufnehmen lassen, und wieviel sich daraus für Vermehrung der Einkünfte hoffen lasse, u. s. w.

Also nichts als Zahlen und Einkünftevermehrung war die unmittelbare Folge der Statthalterschafts-Einrichtung. Die jetzigen Auflagen betragen 800000 Rubel, die vorigen 92000 Rubel: die ganze Geld-Cirkulation ward von einigen innerhalb der Ukraine auf 500000 Rubel berechnet^{u)}: welche verdoppelte Truppen-Einquartierungen und sonstige Anstalten sollten soviel Geld-Cirkulation und Wohlstand verschaffen können, damit das arme Land durch die großen Lasten und durch die Truppen selbst nicht ausgefogen würde?

Hieraus

u) Supel 24. S. 286.

Hieraus wird jeder von selbst einsehen, ob der Buntschulowii: Towa: 1775: 1783. rischtsch Pamel Jakowlewitsch Rudenko patriotische Ursach genug gehabt hat, auf einem großen Platz vor der Kirche zur Auferstehung Christi eine ansehnliche Säule zum Andenken der Poltawischen Schlacht zwischen Peter dem Großen und Karl dem 12ten aufrichten zu lassen, auf welcher am Fußgestelle der Plan dieser über das Schicksal der Ukraine so entscheidenden Schlacht vorgestellt ist °). Nicht unwichtig für dasselbe war auch jener Schritte Rußlands, wodurch es sich laut einer Ukase vom 8 April 1783 zum Besitzer der Krimm erklärte.

§. 6. d) Durch Verwandlung der 10 Kosakenregimenter in 10 regulirte Kavallerie-Regimenter. 1784. Neuere Nachrichten von der Ukraine.

Die letzte Hand zum Umsturz der alten Ukrainischen Verfassung wurde 1784: 1795. dadurch angelegt, daß im Jahr 1784 aus den Ukrainischen Cofaken, mit Aufhebung aller irregulären Dienste und Benbehaltung der vorigen Namen, 10 reguläre Karabinier-Regimenter °) errichtet wurden, die von der Krone Sold und alle Bedürfnisse erhalten, aber sich aus ihren ehemaligen Regiments-Cantonen rekrutiren müssen. Nach der ergangenen Vorschrift soll jeder 15 Jahre dienen, dann zu seiner Familie zurückkehren; an seine Stelle aber ein andrer vom Gouvernement durch den Kreishauptmann ausgehoben werden. Doch muß auch jedes von diesen 10 Regimentern jährlich 8 Mann zur Ergänzung des Großfürstlichen Kürassier-Regiments abgeben. „Auch sie haben, so bald sie regulär geworden, „sich allgemeinen Beifall (wegen völligen Gehorsams gegen Russische Generale) „erworben. Es scheint, daß sie von der Zeit an, durch erwachte Ehrbegierde sich „selbst gefühlt haben, oder in das Fach gekommen sind, in welches sie taugen. „Sie zeigen, daß sie gebohrne Cavalleristen sind. Aus dieser Umschaffung erwach- „sen dem Reiche (Aber nicht ihnen selbst) manche Vortheile: denn nun hat man „brauchbare Soldaten an Statt der untauglichen Cofaken; sie halten ihre Brüder „gleichsam im Zaum, und ihr Sold verbreitet Geld in den Provinzen. Die übr- „gen Cofaken besorgen nun ihre Gewerbe zu Hause ungehindert, (Von Abgaben und von Plackereien der Beamten?) „sind nicht mehr den willkührlichen Anforderun- „gen der (selbstgewählten) Officiere (Wol aber jenen der ihnen vorgesetzten Gouvernements-Beamten) „ausgesetzt, und bringen durch die ihnen auferlegte Steuer „den Aufwand ein, welchen ihre in Sold stehenden Brüder der Krone „verursachen.“

„Die ganze Verfassung der Ukraine war fehlerhaft, fährt Hr. Zupel „fort; kleine Verbesserungen wären unzulänglich, das Uebel mußte aus dem Grunde „gehoben werden. Die Weisheit der Kaiserin fand für gut, zu der großen Revo- „lution allmählig die Schritte einzuleiten. Die Hetmanswürde war genau in die „Kosakische Verfassung verwebt; letztere litt eine starke Erschütterung, und ließ

Ecc 3

„sich

v) Neues Petersb. Journal 1781. II. S. 210.

w) Das reguläre Regiment, welches schon 1774 bestanden haben soll, (Zupel 24. S. 242.) war ein Compagnien-Regiment.

1784, 1795. „sich alsdann leichter verändern, wenn erstere abgeschafft war. — Ohne eben zu sagen, daß die Ukrainischen Privilegien durch öftere Abfälle (Auch durch die Abhängigkeit der Cossaken an Rußland bey Majepa's Abfall?) „und rasende Ausschweifungen des Volks schon längst verwirrt waren; erhellte sowohl aus der Geschichte, als aus dem bisherigen Erfolg, daß zum Wohl des Volks selbst und seines Landes (?), auch zum Wohl des Staats überhaupt, eine große Veränderung geschehen mußte, bey welcher zwar manche Privilegien, besonders nach ihrer schiefen Anwendung, etwas litten, (lieber ganz umgestoßen wurden) aber im Ganzen großer Gewinn (für den Russischen Imperativ) „entstand. Man thue nur einen Blick zurück, und untersuche, ob die Cossaken bey dem vollen Genuß ihrer Privilegien jemals (nach ihrer Art, nicht nach Hr. Hupel's seiner) „glücklich gelebt, und dem Staate wirklich genützt haben. Sie raubten, wurden aber wieder beraubt, und rieben sich gar unter einander (durch fremden Einfluß) „auf. Sie sollten ein Schutz gegen feindliche Ueberfälle seyn, aber sie erregten nicht nur feindliche Ueberfälle, sondern wurden auch dem Staate, zu welchem sie gehörten; (wenn er sie drückte) „oft eben so fürchterlich, als auswärtige Feinde. Oft unter sich uneins, immer zum Abfall und Aufruhr geneigt, stets von kriegerischem, doch nur nach Beute haschenden Geist befeelt; selten ihren Versprechungen getreu; unersättlich in Forderungen, voll Argwohn und Unzufriedenheit, ersetzten sie durch ihre Dienste den Schaden nicht, den sie anrichteten oder anzurichten drohten; und da sie Feinde von jeder bessern Einrichtung waren, so kosteten dem Staate ihre Dienste mehr, als sie nützten. Zuweilen mag ihnen, selbst unter Pöhlischer Regierung, wahres Unrecht geschehen seyn, aber wer kann jetzt hin- terher jede antheilnehmende Bewegursache aufspüren. Aber unwidersprechlich zeigt das jetzige Jahrhundert, hauptsächlich dessen gegenwärtiges letztes Drittheil, daß die Cossaken von der Zeit an, da ihre alte sich auf Privilegien und deren Mißbrauch stützende Verfassung beträchtlich geändert ist, nützliche, gute, ruhige, auch, wenn sie selbst wollen, zufriedene und glückliche Mitglieder des Staats geworden sind. Und dann wird wol die Einschränkung eines Privilegiums aufhö- ren Verlust zu heißen.“

So weit Hr. Hupel. Scherer hingegen scheint seinen Tadel und sein *Vixit causa Diis placuit, sed vieta Catoni*, auf folgende Sätze zu stützen:

- 1) Was ungerecht ist, kann nicht wahrhaft nützlich seyn.
- 2) Die Cossaken haben sich dem Russischen Reiche nicht bloß um des Reichs, sondern auch um ihrer selbst willen unterworfen.
- 3) Es ist noch eine Frage, ob die Dienste regulirter Regimenter und Soldaten für wenige Kreuzer des Tags, die noch dazu im Herzen mißvergnügt sind, die Dienste aufwägen, die ein nach eigenen Gesetzen und Verfassung ruhig und ungestört regiertes Volk, welches man auf gutlichem Wege in die neuere Kriegskunst und Kriegszucht durch ihre selbstgewählte Vorgesetzte hätte einleiten können, aus dankbarem Antrieb geleistet hätte?

Doch wir haben die Pflicht des Historikers erfüllt, beide Seiten der Sache betrachtet, beide Theile gehört, und einen der merkwürdigern Gegenstände der Geschichte, die Entstehung und den Untergang freyer Ständischer Verfassungen,

gen, auch bey den Cofaken pflichtmäßig verfolgt. Nun erübriget uns noch, die 1784: 1795. hie und da zerstreuten Bruchstücke, welche über den neuern Zustand der Ukraine sich hie und da finden, aufzulesen.

Nach einem vom dirigirenden Senat am 31 May 1786 bekannt gemachten Verzeichnisse sind bey der letzten Revision an steuerbaren männlichen Seelen dort gezählt worden.

	Rausleute und Handwerker.	Bauern,
In der Statthalterschaft von Kiew	9532	382806
— — — von Tschernigow	7959	360915
— — — von Nowg. Gew.	21321	344378
Summa	38812	1088099

Wenn man zu dieser Zahl, in welcher auch die seit 1783 der Besteuerung unterworfenen Cofaken begriffen sind, das weibliche Geschlecht, den zahlreichen Adel, die Geistlichkeit, den Civilstaat, und die im Kriegsdienste befindlichen Cofaken mit Weibern und Kindern hinzusetzt: so werden gegen drittelhalb Millionen Menschen herauskommen. Doch, meint Hr. Zupel ¹⁾, wäre es übertrieben, wenn man an eigentlichen Cofaken 600000 männliche Seelen annähme.

Es kann uns auch nicht uninteressant seyn, dasjenige, was neuere Reisende und Augenzeugen von ihren Sitten z. E. Georgi in der vierten Ausgabe seiner Beschreibung aller Völker des Russischen Reichs meldet, kurz zu wiederholen ²⁾. Ihr sittlicher Charakter ist der Russische: doch sind sie, wenigstens in neueren Zeiten, immer weidlicher und zärtlicher gewesen, als die Donischen; es sey nun, daß eine lange Ruhe ihren kriegerischen Geist geschwächt, oder die Einschränkung ihrer gemißbrauchten Vorrechte sie verdrossen gemacht hat. Vorwärts zeigten sie mehr Hang zum Krieg, aber auch zum Raub und Abfall. Uebrigens sind sie verschmitzt ³⁾, zurückhaltend, fleißig, wirksam, Freunde vom Vergnügen, Liebe, Trunk und Gesang, und nur deswegen auch vom Gelde. Treue und Dankbarkeit gehören unter die vorzüglichsten an Cofaken gerühmten Tugenden, die durch allgemeinen Ruf bestätigt sind. Ein Malorussianischer Bedienter wird wegen seiner Treue in Rußland sehr gesucht. Wenn man bey ihnen in die Stube tritt, so findet man, wie bey den Donischen, an der Wand ihre Kosakischen Waffen. Brod, Käse und Salz, nebst Dünnebier, stehen immer auf dem Tische. — Ihre Wohnungen oder Dörfer, deren viele sehr groß sind, liegen gemeinlich an Flüssen

1) S. 46. St. 24.

2) Nach Zupel 24. S. 223.

3) Herr Hammar (Quartalschrift 1792. IV. 34.) sagt von ihnen: Sie sind ein eben so unternehmendes, als verschlagenes Volk, und wäre es nach Grundsätzen einer vernünftigen

eigen Religion erzogen, hätten sich im Unterricht dieser die Gefühle der Menschheit, die man ihnen nicht absprecken darf, entwickelt, und die guten Gewohnheiten dieser Naturkinder veredelt, so würde dieses Volk große Männer aufweisen, und vor allen seinen Nachbarn den Vorrang haben.

1784: 1795. Flüßen und Bächen. Wegen des sich hin und wieder äußernden Walbmangels, auch theils aus Gewohnheit, sind nur einige Häuser von Holz erbaut, die meisten aus Leimen und Thon, doch nicht von Wellerarbeit, sondern die Wände von Strauch geflochten, und sowohl von außen, als von inwendig beworfen. Weil aber der Leimen weiß ist: so sehen sie immer hübsch und weiß aus. Wo es durch den Rauch in der Stube, welche zugleich zur Küche dient, etwas anläuft: da pflegen sie durch öfteres Beweißeln sogleich alles rein herzustellen. Die Dächer sind mit Stroh, in etlichen Gegenden auch wol mit Schilf gedeckt. Weil das milde Klima nur wenig Ofenwärme erheischt, so sind die Stuben, in denen man auch kochet, bloß mit Kaminen versehen. In Holzleeren Gegenden gebraucht man zur Feuerung Stroh, Schilf, dickstenglichtes Unkraut und Viehabfall. In den Städten und bey reichen Leuten auf dem Lande sieht man viel ausländischen Geschmack. Viehzucht, Ackerbau und Brandweinbrennen sind ihre vornehmsten Gewerbe. Sie speisen wie die Russen, doch fast etwas besser, und mehr Gemüse, weil sie schöne Gärten haben. Wo Bier, Meth und Brandwein ist, da fragen sie wenig nach Wein. Sie gehen völlig in Pohlischer Tracht, nur nicht mit geschornem Kopf. Eine kleine Mütze mit flachem breitem Gebräme bedeckt ihren Kopf. Bey der Landesracht der gewöhnlichen Frauenzimmer hat das Hemd einen bunt ausgenähten Kragen. Gemeine Leute gehen des Sommers im Hemde, und schlagen an statt des Unterrocks ein Stück Zeug um die Hüften. Festlich gehen sie in einem langen Kleid, mit kurzer Taille, und engen oder spitzig zugehenden aufgeschnittenen Ärmeln ohne Falten, vorn von oben bis unten mit vielen kleinen Knöpfen, die Nähte mit Schnüren oder Treffen besetzt. Diese Tracht, welche wohl aussieht, kam vor mehrern Jahren unter dem Namen der Slawonischen auch am Kaiserlichen Hofe in Gebrauch. Dirnen gehen mit bloßem Kopf, um welchen sie die geflochtenen Haare wickeln, und sie mit Perlen zieren. Verheirathete tragen Mützen, die nach dem Kopf gemacht und mit Treffen besetzt, oder auch mit einem in die Höhe stehenden halbmondsförmigen Rand versehen sind, über welche sie ein seidenes Schleiertuch werfen. Ihre Gebräuche bey Kindtaufen und Beerdigungen sind die in der Russischen Kirche gewöhnlichen. Bey Heirathen geschieht die Ansprache um ein Mädchen durch einen Kuchen, dessen Zurücksendung die abschlägige Antwort andeutet *). Die Freyerey dauert oft über ein Jahr. Bey der Hochzeit werden alle Gäste vom Bräutigam beschenkt: aber am folgenden Morgen, wie in Großrußland, auf dem Brautheinde die Zeichen der keuschen Jungfrauschaft öffentlich vorgezeigt: worauf die Gesellschaft den Tag sehr vergnügt zubringt, da man denn auch wol manches Frauenzimmer betrunken sieht.

Die

a) Nach Hammaro folgt den Cossaken der Stolz des Mannes bis zu den Aeußerungen seiner Liebe und Zärtlichkeit. Sie erwarten den ersten Antrag von weiblicher Seite, und affectiren Schwierigkeiten, bis sich nach einiger Zeit das verliebte Spiel zum Vortheil des Liebhabers endigt: wodurch nach Hammaros Meinung

glückliche Ehen entstehen. Meistens sind beide Theile schon einverstanden, und man hat kein Beispiel, daß ein Mädchen mit einem Korbe wäre heimgeschickt worden. Mit dem bey Beauplan beschriebenen Brautheind und den Entführungen der Fräulein hat es in der Pohlischen Ukraine aufgehört.

Die Achtung gegen die Alten, erzählt Hr. Scherer, ist hier die 1784, 1795. erste und vornehmste Regel, die man den jungen Leuten einprägt, weil ihre republikanische Regierung mit dem Patriarchenleben viel Verwandtschaft hatte. Man ist sehr mäßig im Streit, und zwei Parteien sehen sich oft auf Einem Wagen, um zum nächsten Richter zu fahren, und daselbst gegen einander aufzutreten. Sie schlagen sich nie mit Waffen, sondern nur mit Fäusten und Stöcken. Als daher die geheimen Rätthe der Kaiserin, Teflow und Telagin, sich eben bey der Monarchin befanden, als man derselben meldete, daß ein Mönch vom Newski-Kloster eingesperrt worden sey, weil er einem von ihm geschwängerten Mädchen den Kopf abgehauen hatte: so sagte der erstere zu letzterem: ich wette, daß dieser Mönch aus Großrußland ist, und nicht aus dem kleinen. Telagin gieng ein; und Teflow gewann die Wette. Telagin fragte ihn hierauf, woher er dieses voraus habe wissen können. Teflow erwiederte: aus dem, weil die Ukrainer die Tapferkeit den Künsten der Bosheit vorziehen; hingegen die Russen mehr verschmüht und boshaft, als tapfer sind *).

Als man in neuern Zeiten die Nachricht las, daß Potemkin über die Cosaken Oberhetman geworden sey, so veranlaßte dies die Vermuthung, daß die Ukrainische Verfassung etwa wieder aufgelebt seyn möchte. Nach der Aufklärung, die Hr. Zupel giebt †), erstreckte sich diese Hetmanschaft über die Cosaken von Katharinoflaw, d. h. die Donischen, und über die des schwarzen Meers, welche auch ursprünglich Donische gewesen, und nur an gewisse Gegenden des schwarzen Meers übergesetzt worden sind. Denn die Krone sieht die Cosaken ‡) als Unterthanen im strengsten Sinne an, und daher werden zuweilen ganze Haufen derselben in andre Gegenden übergesetzt. Ueberhaupt war Potemkin Hetman über alle Cosaken, die als unregulirte Truppen dienten.

In dem Verzeichniß vom J. 1786 §), welches das Kriegskollegium an die Regimenter wegen deren Verlegung und Vertheilung sandte, fanden sich

Unter den 19 Regimentern Karabinier auch ein Kiewsches, Tschernigowisches, Perejaslawsches, Sewerisches, Meshinisches, Iubni, Gluchow, Starodubisches.

Unter den 16 Regimentern leichte Reuterey ein Ostrogow, Ukrain, Charkow, Sum, Achirka, Isum, Pultawisches.

Unter den 10 Grenadier-Regimentern ein Kiewisches.

Nach

*) Schwerlich dürfte wol Hr. Teflow die nehmlichen Worte gebraucht haben.

†) Versuch über die Staatsverf. des Russ. Reichs, Alga 1791. 1793. I. S. 348. II. S. 293.

‡) Ebendas. S. 210.

§) Ebendas. II. S. 461.

1784, 1795. Nach einem andern ähnlichen Verzeichniß vom J. 1791. gab es damals 16 Regimenter Carabinier, jedes zu 1051 Mann, und 14 Regimenter leichte Reuteren, jedes von 997 Mann. — Ein Regiment Kiemscher Jäger zu Pferde, aus verschiedenen Carabinier, Regimentern und Schwadronen gezogen, zusammen 1846 Mann. Ferner das auf Befehl des Fürsten Potemkin formirte Corps klein, Rußischer Cossaken und Schützen von 5600 Mann. Zugleich entstand während des letzten Türkisch, Rußischen Kriegs ein Corps Tschernomorskischer getreuer Cossaken, welches Fürst Potemkin aus den ehemaligen Settscha, Cossaken gesammelt hat, nemlich aus denen, die bey der Aufhebung ihrer ganzen Verfassung gleich im Reich blieben, oder doch nach dem sie ausgewandert waren, bald wieder zurückkehrten, und sich zu Kriegsdiensten meldeten. Wegen ihres im letzten Krieg zu Wasser und zu Lande bewiesenen Dienst-Eifers hat die Kaiserin durch eine Ukase vom 30 Jun. 1792. ihnen die im Taurischen Gebiet gelegene Insel Janagorien (vormals Taman), nebst dem Lande zwischen dem Kuban, Strom und dem Asowischen Meer von Janagorien längs der See bis an das Städtchen Zeisk, und längs dem Strom bis an die Mündung Taba zum ewigen Besiz gegeben, mit der beigefügten Verordnung, daß sie nun ihre Befehle durch den Taurischen Generalgouverneur von den Kriegsbefehlshabern bekommen sollten.

Wie äußerst wichtig für Rußland die neuabgerissenen Pohlisch, Ukrainischen und Podolischen Länder nicht nur in statistischer Hinsicht auf die Fruchtbarkeit derselben, sondern auch in militärischer Beziehung auf Türkentriege seyen, darüber verweise ich der Kürze wegen auf Hr. Zammardo's Bemerkungen¹⁾: aus dem aber, was er über Ackerbau und Handel jener Gegenden meldet, muß ich einiges um so mehr beibringen, als es für die Zukunft ganz neue Aussichten öffnet²⁾. „In der Rußischen Ukraine von den weißrussischen Gränzen bey Dobrianka an, über Tschernigow bis nach Wischinka, dem einsamen Wohnsitz des großen Rumänzow, sah ich den Ackerbau schon methodischer als in Pohlen treiben, und die Güte des Bodens ist dort, wo nicht besser, doch gewiß eben so gut. Oft sah ich dort mit 4 Pferden pflügen, der Pflug war tief gestellt, die Fluren waren reiner, und ich glaubte mich ganz in die goldne Aue nach Thüringen versetzt, so gut und so regelmäßig war die Zubereitung des Ackers. Ueberhaupt muß man aus Pohlen nach Rußland übergehen, um die Fortschritte, die dieses Reich in der Cultur des Landes und seiner Bewohner gemacht hat, gehörig einzusehen. Catharinens Geist und Rumänzows³⁾ Thätigkeit haben in dieser Rücksicht in der Rußischen Ukraine mit dem besten Erfolge gearbeitet.“

Seit den Begünstigungen des Ekersonschen Hafens traf Graf Potolki mit einem Handelsprojekte hervor; etablirte sich durch ein Comtoir in Ekerson, durch ein zweytes auf seinen Gütern in Czudnow, trat mit den größten auswärtigen Wechs-

f) Quartalschrift IV. 1792. S. 6. folg.

g) Dasselbst 1793. I. S. 28. und 56. f.

h) Rumänzow war noch 1787. General-Gouverneur. S. Dziennik podróży K. J. M. Stanisława 1787. w. Warszawie 1788.

II. S. 188. In diesem Buch ist wider Vermuthen sehr wenig über den neuern Zustand der Ukraine, und auch über den alten nichts neues zu finden.

Wechselhäusern in Verbindung, sicherte seinen Credit durch eben so beträchtliche Summen, als Ordnung und Genauigkeit in seinen Geschäften. Außer seinen Wechselgeschäften, in bortiger Gegend den ansehnlichsten, bestund jedoch sein Handel mehr in Speculationen als Entreprisen; und jezt mag alles dies durch die neuesten Begebenheiten eine Veränderung erlitten haben. Im J. 1784. sah Hammarck bey Skloff in Weißrussen ein mit verschiedenen Gütern und Materialien beladenes Schiff den Strom herab kommen: und Potemkin traf mancherley Anstalten zur Ausbreitung des Russischen Handels auf seinen Gütern. Nach demselben Verfasser könnte der Dnestr für die Oesterreichische Monarchie, besonders Galizien, Siebenbürgen und Oberungarn, sehr vortheilhaft werden, wenn man (welches nicht ungeheure Kosten forderte,) die Felsenstücke und Steine aufräumte, und besonders die Felsenwand bey Zampol, in der Stärke von 20 Rheinländ. Fuß, bey der Seichte des Sommerwassers sprengte. Die zur Recognoscirung dieses Flusses unter dem Kaiser Joseph abgeschickten Personen haben nach Hammarck die Sache nicht verstanden, und das Ministerium zu Wien hintergangen, damit die Oesterreichische Regierung ihre Aufmerksamkeit bloß auf die Donau concentriren möge.

Eben so meynt Hr. Scherer ¹⁾, Rußland hätte nichts angelegentlicheres zu thun, als den Dnestr zu reinigen, und die Wasserfälle zu sprengen, woran auch wirklich, als er dies schrieb, (1788.) 6000 Menschen gearbeitet haben; einige versicherten Hrn. Scherer, zwey dieser Wasserfälle wären schon geebnet, andre aber, daß man wegen unübersteiglicher Schwierigkeiten das Werk stehen lassen, und für den Dnestr ein anderes Flußbeet graben wolle. 72 Russische Werste beträgt eigentlich der Transport auf der Ure, welcher durch die Wasserfälle nothwendig wird.

Nach solchen Veranstaltungen, meint Hr. Hammarck, sollten dann die zwey Kaiserhöfe über die Freyheit der Schifffarth auf dem schwarzen Meere näher übereinkommen, sich selbige wechselseitig garantiren, und den Durchgang durch den Hellespont nach den mittelländischen Gewässern sich im ganzen Umfang öffnen, um dadurch dem segenvollen Handel ihrer Staaten einen neuen Weg zum Aufkommen zu eröffnen.

Die Anstifter der neuerlich unterdrückten Pohlischen Revolution haben die Wichtigkeit der Ukraine für Rußland, und die Schwäche des Russischen Reichs von dieser Seite, worin es sich durch die willkührlichen Verordnungen und das daher entstandene Mißvergnügen selbst gesetzt hat, wohl eingesehen, und den General Dzialinski nach der Ukraine gesandt, um dort Neuerungen zu erregen, welcher denn auch gefangen und nach Siberien geschickt worden ist ¹⁾. Ein andrer Revolutionist, Jakob Romheld; aus Kanjew in dem Mutterlande feuriger Köpfe, in der Ukraine, gebürtig, der sich schon 7 Jahre in Pohlen mit der Theorbe umgetrieben hatte, wurde von den Preußen in Ejitzce, einige Meilen weit von Warschau, wo er sich für Kosciusko ausgab, aufgehoben, und nach Posen abgeführt ¹⁾.

Zu Folge der Petersburger Zeitung ist im May 1795. zu Mirgorod die Wosnesensche Statthalterschaft eröffnet worden, zu welcher folgende 12 Kreise gehören:

Tabb 2

1. Der

¹⁾ Annales I. 115.

¹⁾ Dasselbst 1381.

²⁾ Wiener Zeitung 1795. S. 1123.

1784, 1795.

1. Der Wognieseni
2. Chorsoni
3. Elisabethgradi
4. Nowomirgorodi
5. Bogopolski
6. Tiraspolski
7. Elenfski
8. Ogopolski
9. Umenfski
10. Catharinopolski
11. Tschigirinski
12. Tscherkasski

} sche Kreis.

Letztere zwei sind offenbar ein kleiner Theil der Pohlischen Ukraine, deren übrige Theile vermuthlich zu andern neuerrichtenden Gouvernements werden gezogen werden, so daß das große Ganze, welches Chmielnicki regierte, wol schwerlich sich jemals zusammenfügen wird. Am 24 Okt. 1795. wurde der merkwürdige letzte Theilungstractat über das gewesene Königreich Pohlen geschlossen. Podolien, die Ukraine, Litthauen fallen dem übermächtigen, jetzt hart an Galizien und mittelbar Ungern benachbarten Rußland zu. Die Nachwelt, die die Folgen hievon vor Augen sehen wird, dürfte dann auch ein sichreres Urtheil über die Begebenheit selbst fällen, als wir Exoteriker in den Geheimnissen der Cabinets. Politik. Was aber auch immer kommen mag; mein letzter Wunsch, der letzte Hauch meines Lebens steige empor für die Ehre, eigene gute Verfassung und Wohlfahrt meines Vaterlandes!



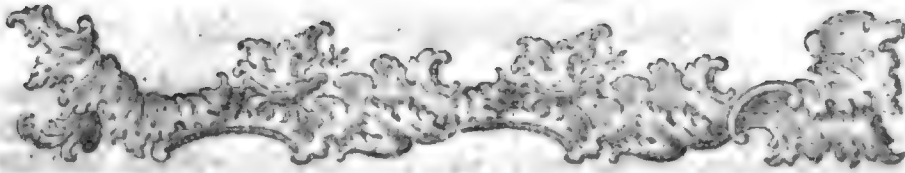
G e s c h i c h t e

von

Galizien und Lodomerien.

110

110



G e s c h i c h t e v o n H a l i t s c h u n d W l a d i m i r.

E i n l e i t u n g.

„Jenseits der Karpaten, dieser äußersten Grenze der alten Weltkunde; jenseits
„dieses berühmten Gebürge, hinter welchem alles Land den gelehrtesten Völkern
„fern der übrigen Welt bis ins X. Jahrhundert nach Christi Geburt so unbekannt,
„wie Peru und Neuseeland war — zwischen dem Weichsel und dem Dnèpr,
„zween in ihren Mündungen vormals eben so bekannten, als nach ihren Quellen
„unbekannten Flüssen, liegt ein großer Strich ebenen Landes, der von Westen
„nach Osten über 80 deutsche Meilen breit, und vom Fuße der Karpaten und dem
„Dnèstr an, nordwärts bis an den Styr und Pripät hinauf, 50 und mehrere
„Meilen lang ist, — ein herrliches, gesegnetes, außerordentliches Land, dem we-
„nige Länder auf Gottes Erdboden an Schönheit des Klima's, Fruchtbarkeit des
„Bodens, und allgemeiner Schicklichkeit, recht viele und recht glückliche Menschen
„zu hegen und zu nähren, gleichkommen; welches Brod und Salz und Vieh im
„Ueberflus hat, und Wein und Obst und Seide und die meisten andern Erzeug-
„nisse des mildern Südens im Ueberflusse haben könnte, wenn seine Herrscher und
„Bewohner wollten.

„Für

„Für diese schönen Gesilde hat die neuere Oögraphie keinen allgemeinen Namen mehr. Wir kennen sie nur stückweise unter dem Namen: Wojwodschafft „Bracław, Podolien, Kiew, Wolhynien, Belz, Lemberg, Brzesc, Land von Halitsch, Chelm, Sanok, Przemyśl, Zydaczew — und seit einigen Jahren Königsreich Halitsch und Wladimir. Diese Titel von Wojwodschafften und Ländern (Terræ, Pohlisch Ziemje), verbunden mit dem Begriffe, daß alle nur Theile von Kleinpohlen wären^{a)}, brachten Vielen den Begriff der Geringsfügigkeit und Kleinheit bey; wer sie hörte, dachte wol nicht daran, daß von einem Lande, etwa halb so groß wie Frankreich oder Deutschland, und bey aller Entvölkerung doch mit etwa 5 Millionen Menschen angefüllt, die Rede wäre.

„Seit dem Ende des 10ten Jahrhunderts ist dieser Landstrich der Schauplatz, wo nicht großer, doch denkwürdiger (und ich setze hinzu, auch, besonders in Beziehung auf die Jahre 1772. und 1795. sehr wichtiger) Begebenheiten.“

In diese Worte hat der Hr. Hofrath Schlözer^{b)} das meiste zusammengedrängt, was sich zur Entschuldigung, oder wenn man es so haben will, zur Empfehlung einer Geschichte von Rothrußland sagen läßt. Ein Punkt, worüber mancher Schriftsteller nicht ohne Grund verlegen ist, und gern einen Mann von Gewicht für sich sprechen läßt. Wir wollen hiezu nur noch jenes fügen, daß die Galizische Geschichte selbst vom Herra Hofrath Schlözer als eines von den 24 Fählern aufgezählt worden ist, in welche er den großen Umfang der Slawischen Geschichte so schön abgetheilt hat; daß die eben berührte Geschichte einen großen Einfluß in jene ihrer Nachbarländer nimmt, daß sich mittelst derselben so mancher Schutt in den Ruinen, zumal der alten Geschichte von Ungern, Pohlen, und Rußland aufräumen läßt: mein Patriotismus schmeichelt mir wenigstens, bey dieser Gelegenheit auch einige Aufklärungen über manche Dunkelheiten der Ungarischen Geschichte geliefert zu haben.

Wenn jedoch schon überhaupt die Geschichte fast aller slawischen Staaten, besonders in ältern Zeiten, dem Geschichtschreiber der Menschheit wenig Stoff liefert, den er mit Vergnügen zur Ehre der letztern verarbeiten könnte; wenn insbesondere die Geschichte eines Landes, das immer nur eine Nebenrolle, nie aber eine entscheidende Hauptrolle auf dem Schauplatz der mehr oder weniger sichtbar verketteten Europäischen Begebenheiten gespielt, das in neuern Zeiten als Bestandtheil andrer Reiche vegetirt hat, und in den neuesten erst dem Zustande der halben Barbaren durch Oesterreichische Anstalten entrisen worden ist, nichts vorzüglich anziehendes anbieten kann: so kann um so weniger die Geschichte von Roth-Rußland, da sie noch zur Zeit hauptsächlich kritisch bearbeitet werden mußte, ein sehr unterhaltendes Buch seyn. Ich habe jedoch das Kritische mehr in die Noten, und die weitläufigern Untersuchungen solcher Art in eigene Abschnitte mit warnenden Inschriften verwiesen, damit kein ungeweihtes schöngeistliches Auge dabei verweilen dürfe.

Wen

a) In dem Geschichtsforscher, herausgegeben von Meusel, II. 4. bemerkt Hr. Hofrath Schlözer, daß Kleinpohlen erst nach und nach anwuchs, wie Hugo's Isle de France.

b) Im angeführten Band des Geschichtsforschers.

Von der Empfehlung des Stoffs geht man gewöhnlich zur Lobrede seiner Bearbeitung über, und die Anbahnung dazu pflegt Verkleinerung seiner Vorgänger zu seyn. Mir fehlt es hiezu nicht nur an Unverschämtheit, sondern sogar an Gelegenheit. Ich habe meines Wissens niemanden vor mir, als

1) die Verfasser der Staatschriften von 1772, welche mehr Bruchstücke als System geliefert haben. Der Verfasser des unten anzuführenden *Exposé préliminaire* u. s. w. war eigentlich der K. Hofrath und Bibliothekar Franz Adam Kollár, dessen bekannte Verdienste mich alles weitem Lobes entheben. Nach ihm arbeitete auch Joseph Benczur, erst Rektor, dann Rathsherr zu Preßburg, und endlich ernannter k. Reichsarchivar in diesem Fache. Nach einer handschriftlichen, aus den Papieren des sel. Benczurs gezogenen, mir durch die Güte des durch seine Sammlungen und historischen Kenntnisse bekannten Herrn Gottfried von Keler, Viceregistrators der k. Siebenbürgischen Hofkanzlen, zugekommenen Nachricht, hatte er, aufgemuntert besonders durch einen als Freund der Wissenschaften berühmten Magnaten, durch des Grafen Franz von Balassa Excellenz, die in Pohlen erschienene, öfters angeführte *Réponse à l'Exposé &c.* ins Deutsche übersetzt, und auf einer Seite hingeschrieben, auf der andern aber die Widerlegung und Berichtigung derselben beigelegt. Diese Handschrift wurde sodann durch den eben berührten Magnaten an die regierende Kaiserin Königin befördert, und hatte die Versehung des seligen Benczurs von Käsmark, wo er Rektor des Evangelischen Gymnasiums war, nach dem damals lebhaften Preßburg, und später seine Beförderung vom Rektor des Evangel. Gymnasiums zu Preßburg zum dortigen Rathsherrn, um ihm durch die Nähe der Hauptstadt mehr Bequemlichkeit, und durch das Rathsherrn Amt mehr Muße zu seinen literarischen Forschungen zu verschaffen, zur Folge. Die Handschrift soll in dem k. geheimen Hausarchiv aufbewahrt seyn — Der jetzige würdige Besitzer der Benczurschen Bibliothek, der als Kenner und Beförderer der Gelehrsamkeit rühmlichst bekannte Freiherr Alexander von Pronay, hat mich übrigens auf meine Anfrage, ob sich nicht unter den an den genannten Herrn Baron gekommenen Handschriften etwas in die galizische Geschichte einschlagendes finde, versichert, daß Er nichts solches in den Benczurschen Papieren, die Er besitzt, angetroffen habe.

2) Den Hr. Prof. Gebhardt, einen Mann, den ich selbst mit Rücksicht auf seine Bearbeitung meiner Vaterlandsgeschichte als einen vortrefflichen Geschichtskundigen verehere. Was er zu seiner Zeit, und in seiner Lage leisten konnte, das wird kein unparteiischer Beurtheiler in seinem Aufsatze vermissen. Was ich etwa voraus haben möchte, das wäre eine größere slavische Sprachkunde, daher eine bessere Benützung russischer, und eine sorgfältigere Vergleichung polnischer und ungrischer Annalen. Kleinigkeiten in

c) Allgemeine Weltgeschichte von Gutherie und Gray, des XV. Bandes IIIte Abtheilung, oder die Geschichte der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit, von Ludw. Albrecht Gebhardt, Prof. der Alterthumsakademie zu Lüneburg, Leipz. 1781. 8.

in der Waagschaale des Verdienstes, aber schwer genug in der Waagschaale der Wahrheit.

- 3) Mit Vergnügen erwähne ich der (den 15ten May 1792.) erschienenen „Aeltern und neuern Geschichte der Königreiche Galizien und Lodomerien von Jakob August Hoppe, k. k. Bochnier Kreisschulendirektor, mit einer geographischen Carte von Alt, Rothrußland und den angrenzenden Ländern, Wien in Commission der Zierchischen Buchhandlung, gedruckt bey Alberti 1792. 172 S. in 8. und 91 S. Erläuterungen. Es freut mich ungemein, daß ein anderer mit mir zugleich (denn im Jun 1792. erschien die erste Ausgabe meiner Galizischen Geschichte zu Wien) das Bedürfniß einer solchen Geschichte gefühlt, und es, ohne von meinen Gedanken zu wissen, zu befriedigen gesucht hat. Die beurtheilende Vergleichung von den Arbeiten beider bleibt kompetenten Richtern überlassen. Nur soviel kann mir erlaubt seyn zu bemerken, daß Hr. Hoppe zwar die öffentlichen Büchersäle zu Cracau, Lemberg, Lemberg und Wien, laut seiner Vorrede besucht; daß er aber nach seinem eignen Geständniß das Lemberger Stadtarchiv nicht genützt, (S. 73 in den Erläuterungen) und als Inländer, oder wenigstens neunjähriger Bewohner von Galizien, überhaupt weniger, als man wünschen möchte, aus einheimischen Quellen Neues und Gewisses hervorgezogen, sondern sich vielmehr, besonders in alten Zeiten, oft mit Vernachlässigung der Russischen Annalen an den Plausch gehalten hat. Eben diesen Fehler hat auch

- 4) Der kurze Abriß der galizischen Geschichte in der Geographie von Galizien und Lodomerien, welche auch in Büschings neuester Auflage eingeschaltet ist, und dem Hr. Kratter zugeschrieben wird.

Von des sel. Daniel Cornides Handschrift de Galitia & Lodomeria, welche in dem vom Hr. Prof. Koppi sorgfältig und ordentlich verfertigten Catalog seiner Bibliothek vorkommt, und sich nun samt der ganzen Bibliothek in den Händen des Musen, Freundes und Kenners, des k. k. geheimen Raths, Ungarischen Kronbüters und Baro Regni, des Grafen Joseph Teleki von Szék auf dessen Landgute Szirák befindet, werde ich an einem andern Orte sprechen.

Um nun auch in Rücksicht der inländischen Quellen, die sich auf der Lemberger Universitätsbibliothek befinden möchten, sicher zu gehen, wandte ich mich an den königlichen Rath und Bibliothekar, Herrn von Brettschneider, und erhielt von diesem würdigen Gelehrten folgendes zur Antwort: „Von Manuscripten zum Behuf einer Geschichte von Galizien ist bey uns nichts, als etwa unbedeutende „Diaria, die Privatleute in spätern Zeiten ohne Wahl und Geschmack aufgesetzt „haben. Einige Handschriften in russischer Sprache enthalten Fabeln und andere „Dinge, die in gedruckten Büchern besser erzählt sind. Etwas, das über die dunkeln Zeiten dieser Geschichte Aufschluß geben könnte, ist nicht da, u. s. w. Allem Anschein nach dürfte also im Lande selbst nicht viel zum Behuf seiner Geschichte zu entdecken seyn; doch ist allerdings einiges zur Geschichte der Stadt Lemberg, und besonders der dasigen Bisphümer vorhanden, welches wir hier aufzuführen für schicklich halten.

I. Zuerst wäre zu wünschen, daß des im vorigen Jahrhunderte berühmt gewesen Lemberger Bürgermeisters Zimorovics Schriften, welche die Geschichte der Stadt Lemberg betreffen, zu Tage gefördert würden. Ich finde sie in den gleich weitläufiger zu beschreibenden Werken des Josefowicz und Chodykiewicz mit folgenden Titeln angeführt:

- 1) *Collectio privilegiorum & actuum publicorum Civitatis Leopoltanæ.* Diese 2 hat Naruszowicz benutzt.
- 2) *Leopolis triplex.* (bey Chodyk.)
- 3) *Viri illustres.* Nach einem Briefe des Hr. L. Raths und Bibliothekars von Bretschneider vom 31 Dec. 1795. ist in dieser Handschrift nur von unbedeutenden Leuten, die zu Lemberg Notarien oder Bürgermeister waren, die Rede, von denen die Illustrität sich nicht über die Stadtmauer erstreckt.
- 4) *Domus virtutis & honoris.* Beide bey Josefowicz.

II. *Frisse's la Metropolitaine de Leopol,* habe ich wol angeführt gefunden, aber mir nicht verschaffen können.

III. Auch die *Series Archiepiscoporum Haliciensium* von *Damalevicius Varta* habe ich nicht benutzen können.

IV. *Vitae Archiepiscoporum Haliciensium & Leopoliensium per Jacobum Scrobisewium,* Canonicum Leopoliensem. 1628. 4to. Enthält kurze und magere Biographien.

V. *Clementis Chodykiewicz Dissertationes historico-criticæ de Archiepiscopatu Kijovionensi & Halicensi, nec non de Episcopatu Leopoliensi G. R. uniti.* Leopoli 1770. fol. Ein sehr wichtiges und an Excerpten aus seltnern Werken und Urkunden reichhaltiges Buch, wodurch diese 2te Ausgabe der Halitscher Geschichte viel Verbesserungen und Erweiterungen gewonnen hat.

VI. Als Fortsetzung Scrobisewski's, aber als eine geistvollere und ergiebigere Schriftquelle ist zu betrachten: folgende Handschrift der k. k. Hofbibliothek, welche mit andern Russisch gedruckten Büchern und lateinischen Handschriften durch die Sorgfalt des Hr. von Bretschneider im J. 1787. als Duplikat der Lemberger Universitätsbibliothek eingesendet worden ist: *Annotationes Johannis Thomæ Josefowicz Canonici Leopolitani in Vitas Archiepiscoporum Leopoli tanorum inde ab anno Domini 1614.* Wegen der eingewebten Bruchstücke aus ältrer und neuerer Geschichte von Pohlen und namentlich von Lemberg hat eine fremde Hand folgenden Titel darauf gesetzt: *Annales revolutionum regni Poloniæ rerumque notabilium tam Civitatis Leopoltanae, quam Capituli in Civilibus & Spiritualibus &c.* Vorzüglich brauchbar ist dieses MS. für die Geschichte von Lemberg im verfloßenen Jahrhundert. Bey *Okolski* *Russia florida* finde ich, daß ein von ihm nicht genannter neuerer Poet das Leben der Fürsten von Halitsch in lateinischen Hexametern beschrieben, und dem Bischof *Radoszowski* *Bora*, von *Kiew*, gewidmet habe. Proben davon gebe ich unten in *Daniels* und *Leo's* Lebensgeschichte.

Die von mir gebrauchten übrigen Pohnischen Schriftsteller will ich jeden an seinem Orte berühren; nur muß ich erinnern, daß diese 2te Ausgabe durch *Stroniz*

Kowalski's und mehr anderer Schriftsteller Benutzung vieles vor der ersten voraus haben dürfte, ob sie schon, wie ich gern gestehe, noch mehrerer Vollkommenheit bey mehreren Quellen fähig wäre.

Glaubwürdige Männer haben mich versichert, daß mehrere Liptauer, Scharoscher und selbst Zipser Familien, gleich dem adlichen Hause von Kis-Pallagya, Schenkungen über Güter in Galizien hauptsächlich aus den Zeiten der Königin Maria besitzen. Da aber solche Familien-Urkunden nicht gerne mitgetheilt werden, und da das Pallugnaische Beispiel statt aller andern dienen kann; so habe ich mir keine besondere Mühe um die Erlangung solcher Urkunden gegeben.

Der wichtigste Zuwachs, den die alte Halitscher Geschichte erhalten könnte, ist von einer vollständigen, kritischen und vergleichenden Ausgabe der russischen Annalen aus allen Handschriften zu erwarten. Die verschiedenen Codices des Nestor erhielten in den verschiedenen Russischen Klöstern, wo sie copirt wurden, allerhand Zusätze, die hauptsächlich das diesem oder jenem Kloster näher liegende Land betreffen. Einige wenige Papiere, die der vortreffliche Hr. Hofrath Schlözer vor vielen Jahren mit der Idee einer Geschichte von Rothrußland gesammelt hatte, habe ich von ihm zum Gebrauch erhalten, und an den Orten, wo ich sie benutzte, dankbar angeführt.

Unter den noch handschriftlichen durch die Begebenheiten des Jahrs 1772 veranlaßten Aufsätzen über Galizien und dessen Geschichte ist mir einer zugekommen, mit folgender, schon an sich für jeden kritischen Historiker zurückschreckenden Aufschrift: „Sammlung der Schicksale des Europäischen Scythiens von den ältesten Zeiten her, in Absicht, die Rechte der Krone Ungarn zu den darin gelegenen und zu Ungarn gehörigen Provinzen Galizien und Lodomerien zu erläutern.“ Zur Probe will ich nur eine Stelle ausschreiben, in der Hoffnung, daß die kunstverständigen Leser mir mehrere gerne schenken werden. „Ich leite, heißt es, die Rechtmäßigkeit der Ansprüche der Ungarn zu den Provinzen des Europäischen Scythiens aus der Historie aus dem Grunde her, dieweilen dieselbe von den uralten Scythen erst in Besitz genommen, bevölkert und unabhängig beherrscht worden. Daß aber die nachmaligen Beherrscher derselben, die Hunnen, Avaren und Ungarn auch eines scythischen Ursprunges seyn; darinnen stimmen alle Geschichtschreiber überein, und kann das Gegentheil nicht bewiesen werden. Es hindert nichts, wenn schon diese letztern von den erstern nicht in gerader Linie abstammen, sintemal eine Collateral-Völkerschaft einerley Ursprungs, eben so wohl als in einer Familie eine Collaterallinie zu einem *acquisito avitico*, Recht zur *Successione mutua* hat. Ein Exempel hat man in den Edomiten, Nachkommen des Esau, die, nachdem die Nachkommen seines Bruders Jakobs, die Israeliten, in die Babylonische Gefangenschaft weggeführt worden, das Loos der Stämme Simeons und Juda in Besitz nahmen. *Ohe jam satis est!* — wird man hier ausrufen, und ich würde mir ein Gewissen daraus machen, mehr Beispiele des hier zusammengehäuften scythisch-hunnisch-awarischen Unsinn, der mit juristischen Sentenzen und mit mißgebrauchten Stellen der Bibel verwebt ist, anzuziehen. —

Einige

Einige Ausfälle, die ich mir auf die vormalige Pohlische Constitution erlaubt habe, sind um desto verzeihlicher, da sie nunmehr durch das aus der Pohlischen Aristokratischen Anarchie hervorgegangene Verderben dieses Reichs jetzt so offenbar gerechtfertigt werden.

Endlich bleibt mir noch die Erfüllung der historischen Pflicht, mich über den Kosmopolitischen Gesichtspunkt, von dem man bei Beurtheilung dieses Werks ausgehen dürfte, zu erklären, übrig. Ich werde in Bezug auf die erste Ausgabe dieses Werks in der neuen deutschen Bibliothek B. V. St. I. S. 260 beschuldigt, die Vertheidigung der Oesterreichisch-Ungarischen Besitzrechte, nicht zur Nebensache, wie der Titel besagte, sondern zum Hauptaugenpunkt gemacht zu haben, „auf welchen, heißt es, er aus allen Kräften zu arbeiten sucht. Eben daher widerspricht er bei jeder Gelegenheit den Pohlischen Geschichtschreibern, und bezüchtigt sie der Lügen und Verdrehungen, so bald sie etwas melden, woraus ihr Vaterland für sich einen Beweis führen könnte. Dies erstreckt sich sogar auf Urkunden, z. B. im 2ten Theil S. 130. Ob aber der Verfasser alle seine Leser oder gar die Pohlen überzeugen werde, oder ob er überhaupt unparteyisch genug zu Werke gegangen sey, läßt Rec. billig (?) unerörtert. Ohnehin hat schon das Haus Oesterreich durch besondere Staatschriften seine Besitznehmung „im Jahr 1772 gerechtfertigt.“

Hierauf antworte ich zuerst in der Eigenschaft eines gebornen Ungers, und eines k. k. Beamten: daß ich meine Beweisführung (die, wie jeder Kenner zugeben wird, vollkommener, als in den erwähnten Staatschriften, in der ersten Ausgabe dieses Werks ausgeführt war) auf drey Grundsätze gestützt habe, welche meines Wissens von jedem Kosmopoliten selbst als wahr und durchgreifend anerkannt werden. Nämlich

- 1) Auf die Wahl und Berufung Ungarischer Prinzen zur erblichen Fürstenwürde in Halitsch unter Andreas dem 2ten, und auf die freiwillige Unterwerfung der Halitscher Nation unter Ungarische Oberherrschaft. Nach den eigenen Grundsätzen der Kosmopoliten hängt ja das Recht, zu regieren, von dem Willen des Volks ab!
- 2) Auf einen zwischen Casimir I. und Ludwig I. geschlossenen, und durch Ungarisches Blut, das für Halitsch und dessen Rettung von den Tataren floß, besiegelten Vertrag. Ich kann mich von der Richtigkeit eines Kosmopolitismus nicht überzeugen, welcher Verträge dieser Art zwischen den repräsentirenden Häuptern zweier Nationen nicht gelten ließe.
- 3) Auf die zweymalige gewaltsame Herauswerfung der Ungern aus ihrem rechtmäßigen Besitz, das erstemal durch Mstislaw, das 2temal durch Hedwig. Auch nach den Privatrechten hat gewaltsame Verdrängung des Besitzers seine Herstellung in den Besitz zur Folge, worauf erst die rechtliche oder gütliche Ausgleichung über die Sache erfolgen darf.

Dies auf die allgemeine Beschuldigung der Parteylichkeit. Auf die besondern Beschuldigungen muß ich erklären, daß ich nie pohlischen Schriftstellern widersprochen habe, als da, wo sie entweder den Russischen Annalen (die mir noch immer in Rücksicht auf die ältern Begebenheiten nach meinem historischen Gefühl

viel glaubwürdiger, edler und einfacher, als die ältesten, geschweige denn die neuern Pohlischen Schriftsteller scheinen,) in Ehren- und Rechtsachen der Pohlischen Nation entgegenlaufen, oder wo neuere Pohlische Schriftsteller ihre eigene ältere Jahrbücher nicht genugsam verstanden und nicht gut angewendet haben. Wegen der angefochtenen Urkunde werde ich an seinem Orte das Nöthige beibringen. Der Recensent hat jene Stelle (Th. 2. S. 130.) nicht aufmerksam gelesen; sonst würde er gefunden haben, daß die Urkunde nicht meinerseits, sondern von den Pohlen bezweifelt und angefochten wird.

Soviel aber will ich gerne zugeben, daß Schriftsteller nicht behutsam genug seyn können, wenn sie neuere Vorgänge der Höfe aus der ältern Geschichte erklären und rechtfertigen wollen. Wer erschrickt nicht darüber, wenn der Russische General Tutolmin durch ein eigenes Universale vom 18 Jul 1795 über die Besitznehmung von Chelm, Belz und Luzk erklärt, dies wären Bestandtheile des alten Russischen Reichs, und hier hätten sich auch vor Alters die Gränzen des Russischen Reichs und Galiziens geschieden. Wer erschrickt nicht, wenn er Herrn Zupel in den Worten, die wir unten bei Gelegenheit des Namens Rothrußland anführen werden; aus dieser willkürlich von Croner erfundenen Benennung den Schluß auf die billig zu geschehende Einverleibung von Galizien in die Russische Reichsmasse ziehen sieht? Wie wenn es dem Russischen Cabinet einfiel, zu behaupten, daß Galizien eigentlich eine Russische Provinz sey, weil ehemals daselbst Verwandte und Nachkommen der Kiewer Großfürsten geherrscht haben? Vergebens würde man durch die obschon gründlichsten Genealogien beweisen, daß der Stamm der letzten Fürsten von Halitsch, nemlich des Leo, Roman, Wasilej, auf die Fürsten von Ostrog und von Drużk fortgepflanze, und auch mit diesen in Rücksicht der männlichen Nachkommenschaft erloschen sey. Vergebens würde man fragen, was der Zaar von Moskau und der Russische Kaiser in Petersburg aus dem Hause Romanow für Ansprüche auf jenes machen könne, was einst der Großfürst von Kiew, oder dessen Verwandten aus dem Stamme Wladimirs besessen haben. Vergebens würde man gegen die ausgeübte Kiewische Oberherrschaft ihre öftere Unmacht, die Eintretung Ungrischer Schutzherrlichkeit, und die Unterdrückung Kiews durch die Mongolen, und so manches andere aus der Geschichte einwenden; die Russische Uebermacht wüßte alsdann wol alle Scheingründe mit dem Canonen- und Bajonetten-Rechte geltend zu machen.

Aus solchen und ähnlichen Betrachtungen habe ich dieser 2ten Ausgabe das demonstrative Aeußerliche möglichst abgenommen; nicht Worte, sondern Thaten sollen für Ungerns Rechte auf Galizien sprechen. Möge es denn die Sache der Regierung seyn, durch weise, milde und gerechte Verwaltung diese Rechte zu besiegeln, das Land glücklich zu machen, und die Einwohner durch eigenes Interesse, durch die Bande der Liebe und Dankbarkeit in aufrichtiger Ergebenheit und Treue gegen die Könige von Ungern zu erhalten.

Wien, im Dec. 1795.

Perioden der Geschichte

von Halitsch und Wladimir.

I. **D**ie Bildungs-Periode dieser Länder, von 980 — 1130. Eigene Fürsten von Halitsch und Wladimir beim Durchzug der Ungern. Wladimir der Große, Großfürst von Kiew, erobert Rothrußland; seine Nachfolger zählten darüber mit den Pohlen, und theilen es unter einander. Wladimir wird 1078 als eigenes Fürstenthum erneuert, und Halitsch steht aus den Trümmern von Peremyshl und Terebowl wieder auf 1130. Muthmaßlich frühere Fürsten.

Colemans Zug nach Halitsch 1099, Prinz Boris von ungrischem Geblüt, um das Jahr 1130 der erste abermals eigene Fürst von Halitsch.

II. Die blühende Zeit dieser Reiche unter ungrischer Oberherrschaft und Regierung, welcher sich jedoch einige Fürsten dieser Länder, bald durch Pohlen, bald durch Russische Fürsten aufgehebt, entzogen, von 1130 — 1230. Die Schlacht an der Kalka und die Züge der Mongolen schwächten nun das Land so sehr, daß es den Pohlen und Litthauern als Beute in die Hände fiel.

Die schönste Zeit der ungrischen Oberherrschaft war 1209 unter Andreas II. und seit 1214 unter seinem Sohne Coloman. Von den eigenen Fürsten dieses Landes zeichnet sich besonders Roman Mstislawitsch aus, von 1186 bis 1206.

III. Periode der schwankenden Zwentheilung Rothrußlands unter Litthauer und Pohlen, von 1230 bis 1572, oder bis zur völligen Vereinigung Litthauens mit Pohlen.

Es ist eben kein angenehmes Schauspiel, zu sehen, wie Litthauer und Pohlen sich den Ballen, genannt Rothrußland, zuwerfen, und über dem Spiel oft zu blutigen Händeln erhitzt werden. Indessen steht Ungern, bald entkräftet, bald mit andern Gegenständen beschäftigt, zu, und statt Gewalt zu brauchen, negotiirt es.

IV. Periode des Pohlischen Drucks, welche sich durch nichts so sehr auszeichnet, als daß sie endlich 1772 Veranlassung der ungrischen Wiedererlösung wird.

Wieviel die beiden Reiche seitdem unter der rechtmäßigen neuen Oesterreichischen Ungarischen Regierung gewonnen haben; dies wird erst ein späterer inländischer Geschichtschreiber gründlich ausführen können, wenn er, so wie Herr Regierungs Rath Erome zu Gießen vom regierenden Großherzog in Toscana, mit authentischen Quellen und Angaben von der Regierung selbst versehen werden sollte.

Erste Periode

von 980 — 1130.

Halitsch und Wladimir entstehen.

Abtheilungen.

- 1) Bevölkerungsgeschichte dieser Länder. Älteste Nachrichten aus dem Anonymus Belæ Notarius vom Jahr 895. wo Halitsch und Wladimir schon ihre Fürsten und Regierungen haben.
- 2) Wladimir der Große erobert sie 981. Wserolod, wahrscheinlich abgetheilter Fürst von Wolhynisch Wladimir.
- 3) Wladimirs des Großen Nachfolger streiten darüber mit den Pölnischen Herzogen. 981 — 1078. Wolhynisch Wladimir steht meistens unter Kiew. Igor Jaroslawitsch und Rostislaw Wladimirowitsch muthmaßlich Fürsten in Wolhynisch Wladimir 1053. und 1064.
- 4) Seit 1078. reißt sich Rothrußland ganz von Pöhlen und von Kiew los, und zerfällt in 4 Fürstenthümer, Wladimir, Halitsch, Terebowl und Peremyschl. Die Fürsten heißen Jaropolk, Wolodar, Wasilko, Boris.

I. Abtheilung.

Bevölkerungsgeschichte dieser Länder.

Daß um das Jahr der Geburt Christi hier vielleicht Kaukoneser, Jazyger, Sarmater (ein Name, der, gleich dem Namen Scythen, viele historische Sünden bedeckt), Bastarner und Piengiten, sämtlich Jäger und Nomaden, lebten; daß sie dem ostrogothischen König Theodorich, dem Hunnen Attila, und den Fürsten der Gepiden muthmaßlich unterworfen, und endlich gar von den Slaven von Norden aus verschlungen wurden: mag ich dem Hrn. Gebhardi nicht nach erzählen.

Was vor der Völkerverwanderung der Slaven aus den Gegenden der Donau nach dem Norden vorgefallen sey in diesen Gegenden? das — gehört in die Geschichte des alten Sarmatiens. Diejenigen, welche hievon etwas wissen wollen, verweise ich auf Mannerts Geographie der Griechen und Römer, bis von Marussjewitsch der erste hiezu gewidmete Theil erscheint. Jedoch um auch eine Probe von Hr. Zoppe's nicht genug bekannt gewordener Arbeit den Kennern vorzulegen, lasse ich ihn selbst die alte Geschichte von Galizien erzählen.

Der größte Theil der Geschichtschreiber sucht das Alterthum jener Nation, deren Geschichte er schreibt, wenn es möglich ist, aus der Arche herzuleiten. Die von Pohlen geben in diesem Falle andern nichts nach; sie thun das Ihrige redlich, um zu erweisen, daß die Stammväter der sarmatischen Völker zweyte Enkel Japheths seyn ²⁾).

§. 1. Sarmatien enthielt einst einen Theil von Preußen; die Länder Senigallien, Kurland, Liefland, Pohlen, Lithauen, die Moldau, Neußen; folglich auch Galizien, Lodomerien und andere Landschaften. Ueberhaupt dehnte es sich vom Belte bis an den Ister oder die Donau, gegen Aufgang aber bis an den Donstrom aus ³⁾).

§. 2. Sarmatien, auch Sauromatien, leitet seine Benennung aus dem Griechischen *Σαῦρος*, Eidere, und *Οππος*, Auge. Den alten Schriftstellern zu Folge sollen die alten Bewohner Sarmatiens den Eideraugen ähnliche Augen gehabt haben ¹⁾. Sarnizki hingegen leitet den Namen von *Usarnoth*, einem Abkommen aus Japheths Geschlecht, ab. Die sarmatischen Völker, die in ältern Zeiten diese Landschaften bewohnten, und einander vertrieben, sind zu häufig ²⁾, als daß man von jedem etwas Besonderes sagen könnte. Man wird sich daher nur auf die merkwürdigsten, hauptsächlich auf diejenigen einschränken, die den galizischen Boden bewohnten, oder ihm nächst angrenzend waren. Diese möchten etwa folgende, als: die Halizonen, Geten, Tyrigeten, Arsigeten, Gepiden, Wenden, und Skordisker seyn.

§. 3. Herodot, der selbst die süblichen Länder Scythiens, wovon Sarmatien ein Theil war, bereist hatte, erwähnt in seiner *Melponiene* ³⁾ eines Volkes,

b) *Plugloß* in der Einleitung I. B. S. 4, 5.

c) *Christoph. Harcknoch* de Republica Polonica Lib. I. Cap. I. Non vero has tantum regiones, quas alluebat sinus Venedicus, quasque Vistula attingebat, complectebatur antiqua Sarmatia, sed extendebat quoque se ulterius versus Orientem ad Tanais omnem, versus Meridiem usque ad Danubium. Itaque in Sarmatarum illorum sedibus hodie pars Borussiae, Samogitia, Curlandia, Livonia, Massovia, Russia, Moldavia, et aliae provinciae reperiuntur.

f) Sarmatae populi Scythiae sunt, qui a Graecis Sauromatae dicuntur, ab oculis laterarum; οὐτος enim lacerta est, οὐκ οculus. Regio Sarmatia dicitur. *Plinius* Cap. 12. l. 4. kann hierüber gelesen werden. Sarnizki findet sich gewaltig von den Griechen belehrt, daß sie seine Ahnen Wiperngeschlechtern vergleichen.

g) *Protonotarius*, der im zweyten Jahrhundert lebte, schreibt im dritten Buche: Tenent Sarmatiam gentes maximae Venedae per totum Venedicum sinum. Et super Daciam Peucini et Bastarnae, et qui totum Meotidis latus Jazyges et Roxolani, et qui interiores sunt, iis Hamaxombii et Alauni Scythiae. Minores autem gentes tenent Sarmatiam penes Vistulam quidem flavium sub Venedis Gythones et Phinni, post Bulanes, sub quibus Phrugundiones, post Avarini juxta caput Vistulae amnis. Sub his Ombriones, post Anatophracti, post Burgiones, post Arsigetae, post Sabori, post Piengitae et Biessi penes Carpathum montem. His omnibus orientiores sunt, sub Venedis quidem iterum Galindae et Sudoni et Slavani usque ad Alanos, sub quibus Igilliones et Cestoboci.

h) Herodots neun Bücher führen, wie bekannt, den Namen der neun Musen.

tes, Halizonen¹⁾ genannt, das am Flusse Niesster und Bog saß. Doch seine Geschichte ist für unsern Gegenstand zu alt, düster und mangelhaft, als daß sie zum Grunde dienen könnte, von seinen Halizonen das heutige Halicz abzuleiten. Zwar geben ihr Standort am Niesster, und die Aehnlichkeit der Namen Gelegenheit zu wahrscheinlichen Muthmaßungen; allein diese gewähren noch immer keine geschichtsmäßige Zuverlässigkeit.

§. 4. Mehr Aufsehen machten im südöstlichen Reußen die Geten, die sich in verschiedene Gegenden verzogen, und später unter dem Namen der Gothen dem römischen Reiche so fürchterlich wurden. Sie hatten sehr ansehnliche Strecken inne; denn sie dehnten sich vom Don bis an die Theisse in Ungarn, und nahmen ihre Benennungen von den Flüssen, an denen sie wohnten. So hießen sie am europäischen Grenzstrom Don (Tanais) Tanaigeten; von der Theisse, Tysfigeten; vom Niesster (Tyras) Tyrigeten. Woher aber die Messageten und Arsigeten ihre Benennung leiten, habe ich nicht entdecken können; vermuthlich wohnten sie an Flüssen, die heut zu Tage andere Namen haben. Ptolemäus erwähnt zwar einer sarmatischen Stadt, Namens Arsonjum; allein wo sie gelegen habe, ist so wenig, als der Standort der Arsigeten, zu erörtern. Ich erinnere mich in den polnischen Geschichten gelesen zu haben, daß die Arsigeten an den Ufern des Kabafusses oder in dem heutigen Wislenitzer- und Bochnierkreise gesessen seyn sollen. Vielleicht hieß Kaba in den ältern Zeiten Urfa¹⁾.

§. 5. Es wird nicht überflüssig seyn, von den Kriegen und Unternehmungen der Geten etwas Mehreres anzuführen. Sie waren ein heldenmüthiges und tapferes Volk, kamen im Jahre nach Christi Geburt 239. unter der zweyherrschenden Regierung des Pupien und Balbin aus Sarmatien ins römische Gebiet an die Donau, und richteten daselbst große Verwüstungen an: Gordian, der Nachfolger der gleich genannten, schlug sie, und trieb sie zurück. Dreizehn Jahre später versuchten sie das nehmliche in Mörsien und Panonien. Gallus, der damals Kaiser war, ging aus Furcht mit ihnen einen für Rom sehr schimpflichen Frieden ein; denn er ließ alle getische Gefangene los, und verband sich sogar, ihnen jährlich eine Summe zu erlegen¹⁾, wofern sie in ihrem Lande ruhig blieben. Im Jahre 257. aber wurden sie nebst andern sarmatischen Völkern geschlagen. Ungesachtet sie hierdurch von den Römern in etwas gedemüthiget wurden, verstattete ihnen doch der Hang zum Kriege keine lange Ruhe, und sie setzten im Jahre 262. unter der Anführung des Raspa über den Hellespont, richteten in Kleinasien schreckliche

¹⁾ Auch wohnten die Halizonen in der Gegend des alten Paphlagoniens. Man leitet ihren Namen aus dem griechischen *Halos*, Meer, und *Zona*, Gürtel, weil sie hart am Meere wohnten, und es gleichsam umzingelten. *Tortellius*. Doch können sie ihre Benennung auch von *Halys*, dem Hauptflusse Paphlagoniens, genommen haben, und einst durch eine Wanderung an den Fluß Niesster gerathen seyn. Dies sind aber Meinungen ohne Zuverlässigkeit, ohne Beweise.

²⁾ Wenn ja die Arsigeten ihren Namen von einem Flusse ziehen, so ist viel wahrscheinlicher, daß sie ihn von *Darega* als von *Diaba* erhalten haben; denn der Erstere lief die Stadt *Chelm* in Rothreußen vorbei, ward aber unterirdisch. *Sufca in Phoenice tertio red vivo* meint, daß die in jener Gegend vorfindigen Landseen, Sümpfe, Tümpel und Schilnde noch Werke male und Ueberbleibsel davon wären.

³⁾ *Jornandes de rebus Get.* 19.

liche Vermüstungen an, steckten verschiedene Städte in Brand, und plünderten, das Jahr darauf, eines der sieben Weltwunder, nemlich den Dianentempel von Ephesus, der bey den Griechen in so großem Ansehen stand, und unermeßliche Schätze in sich faßte.

§. 6. Der Dichter Ovid erwähnt der Geten und Sarmaten öfters; schildert in seinen Klageliedern hin und wieder ihre Sitten, und verwickelt sich nicht selten unvermerkt in Widersprüche. Er beschreibt sie als ein rohes, wildes, blutgieriges Volk ^{m)}. Sie lebten hingegen doch nicht gänzlich ohne Religion und Staatsverfassung. Ihre Sprache hatte nach Ovids eigenem Geständnisse schon zu seiner Zeit Sprachgesetze ⁿ⁾, und sie fanden sogar Vergnügen an der Dichtkunst. Ovid exilirte in Tomi, einer Stadt unter der Donaumündung in Untermösten, welches unter der römischen Oberherrschaft stand, und den Einbruch der barbarischen Völker ins römische Gebiet verhüten mußte. Die Geten und Sarmaten waren freylich als die Angrenzer, da sie längs dem Dniester bis zur Donau wohnten, die gefährlichsten; daher kommt es, daß der Dichter mit ihnen näher bekannt wurde.

§. 7. Die Gepiden, auch ein gothisches Volk, kamen im zweyten Jahrhunderte von der Weichselmündung her, und ließen sich theils im heutigen Bochnier-, Wisleniker- und Neusandezerkreise, theils in Ungarn und andern Gegenden nieder ^{o)}, — Der Strich Landes, den sie bewohnten, hieß Gepusia, woraus hernach Scepusia, Scepusium, Scepus ^{p)}, Zipsen entstand. Später zogen sie an der mittägigen Seite des karpatischen Gebirges hinab, und ließen sich in Dazien oder im heutigen Siebenbürgen, und in der daran liegenden Gegend nieder ^{q)}, wo sie im Jahre 489. mit den in Panonien verbliebenen Gothen die einfallenden Hunnen bezwangen.*

Stf 2

§. 8.

m) Im 2 Buche, 7 Briefe aus dem Pont:
Imbuero Scythicas si non prius ipse sagittas,

Abstuleritque ferox hoc caput ense
Getes.

Im 7 Briefe:
Nulla Getis toto gens est truculentior orbe.

n) Im 3 Buche, 1 Briefe an Cotta:
Claraque erit scriptis gloria vestra meis.
Hic quoque Sauromatae jam vos novere
Getaeque,

Et tales animos barbara turba probat,
Cumque ego de vestra nuper probitate
referrem,

(Nam didici Getice, Sarmaticeque loqui)

Ferner:

Struataque sunt nostris barbara verba
modis,

Et placui, gratare mihi, coepique poetæ
Inter inhumanos nomen habere Getas.

Noch die heutige pohlische Mundart hat aus allen lebenden Sprachen die ähnlichsten Sprachgesetze mit der lateinischen. Sie hat eben so wenige Hülfswörter, kein Geschlechtswort. Sie redet zierlich, wie die lateinische, in Mißtelwörtern, wo es im Deutschen mißtönend ist; sie kann ihr Beywort vor oder hinter das Hauptwort setzen u. s. w. Allein der Dichter kann auch unter den modis die Vereart verstanden haben.

o) Wolfgang Lazius de migrationibus gentium, S. 601. Jornandes de rebus Get. 52.

p) So hieß ehemals das Schloß Zipserhaus, von welchem die Gespannschaft den Namen führt. Büschings Erdb. f. Ungarn.

q) Büschings Erdb. f. Ungarn S. 13., und Jornandes de rebus Geticis.

§. 8. Mit den Gothen waren öfters die Listoboken, Lastobochen, auch Lastobochen genannt, verbunden, woraus sich muthmaßen läßt, daß sie ein gothisches Volk waren, da sie am Bog saßen. Einiger Meinung zu Folge sollen sie gar den Namen von diesem Flusse haben. Daß sie ein gothisches Volk waren, wird dadurch wahrscheinlich, weil die Geten sich vom Dnieper bis an den Ister (zwischen welchen zwey Flüssen der Bog seinen Zug von Norden gegen Süden in den Dnieper nimmt) der Breite nach ausdehnten. Auch wird diese Meinung durch ihre vereinigten Züge bekräftiget.

§. 9. Die Wenden, Winden, auch Weneden genannt, saßen im nördlichen Sarmatien, oder im heutigen Liefland, und Senigallien. Deswegen hieß einst der diesen Landen anliegende Meerbusen der Windische. Sie verzogen sich in andere Gegenden; ja man trifft noch heute Ueberbleibsel in Deutschland; doch ließ sich der größte Theil an der nördlichen und nordöstlichen Seite des karpatischen Gebirges, und zwar vom Ursprunge der Weichsel an bis an Dazien hin, nieder. Später nannte man sie auch Slawen ^{r)}. Vermöge ihrer Wohnplätze hatten sie den größern Theil des heutigen Galiziens sammt den Herzogthümern Auschwis und Zator inne.

§. 10. Einige wollen die Wenden und Wandalen für Ein Volk halten; die letztern aber waren Deutsche ^{r)}, und hatten ihren Sitz am baltischen Meere. Doch ist soviel gewiß, daß die Gothen, als sie aus Skandinavien an das schwarze Meer wanderten, die Wandalen unterwegs aufnahmen ^{r)}, und von da aus über Panonien in verschiedene Gegenden zogen.

§. 11. In der Gegend von Halicz saßen auch einst die Skordister ^{r)}, die ein Zweig von Galliern waren ^{r)}. Einige muthmaßen, sie hätten Gelegenheit zum Ursprunge des heutigen Galiziens gegeben. Soviel ist gewiß, daß sie in Panonien und Thrazien eine Zeitlang ihren Sitz hatten, und in jenen Gegenden Wanderungen vornahmen ^{w)}; daher nannten die Mazedonier ihr nördliches an Thracien angrenzendes Gebirge das skordische. Was noch Gewicht zu einer

wahr

^{r)} *Jornandes de rebus Geticis*, Cap. 2: *Introrsus Scythiae Dacia est ad coronae speciem arduis Alpibus emunita, juxta quorum sinistram latus, quod in aquilonem vergit, et ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia venit, Vinidarum natio populosa confedit. Quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutantur, principaliter tamen Slavini et Antes nominantur. Slavini a civitate nova et Slavino Rumnense, et lacu, qui appellatur Musianus, usque ad Danastrum in Boream, Vistula tenus commorantur.*

^{s)} *Plinius, Strabo*, u. a. m.

^{t)} *Procopius in historia Gothica*, Lib. 4.

^{u)} Siehe die pohlischen Jahrbücher von Dlugos und Sarnitz. *Allgem. Weltg.* XVIII. Band. Man liest, daß, nach der Niederlage

bey Delphi im Griechenlande, die entkommenen Gallier nach Thrazien, Dazien, Pannonien, und jenen Gegenden gezogen seyn, und theils unter andern, theils als eigene Völkerschaften gelebt haben. Dio Cassius sagt zwar, alle Gallier wären von den Griechen niedergemacht worden; allein dem widerspricht *Justinus* Lib. 32. Cap. 3. und viele andere. Die Skordister, Taurister und Bojer machten als eigne Völker Aufsehen. Die Gegend von Halicz gehörte vermuthlich zu Dazien, da dieses damals viel weitläufiger war, als es das heutige Lebenbürgen ist.

^{v)} *Allgemeine Weltgeschichte* von Gutherie und Gray, X. B. und die Geschichten von Pohlen.

^{w)} *Allgem. Weltgesch.* X. B.

wahrscheinlichen Muthmaßung gibt, ist, daß die von Galliern bewohnten Länder den Namen Gallia oder auch Gallatia führten ¹⁾. Unter der Benennung Gallatia kommt das alte Galizien am Dniester, sowohl in polnischen als ungarischen Jahrbüchern, öfters vor ²⁾.

§. 12. Jornandes ³⁾ erzählt auch in seiner Geschichte, daß die Gothen und Gepiden, als sie einen Theil von der Wallachen, Rothreußen und Siebenbürgen in ihrem Besitze hatten, sich eine Schlacht bey der Stadt Galtis lieferten. Es ist viel Wahrscheinlichkeit da, daß sie bey Halicz fochten, indem ihr Sitz eben die Gegend des heutigen Halicz anzeigt. Der Name Galtis hat zugleich viele Aehnlichkeit mit dem russischen Galige, das die Pohlen in Halicz verdrängten. Georgius Codinus Europalata heißt diese Stadt Γαλιτζα, wo 1292. unterm Kaiser Andronikus die russischen Bischümer angeführt werden; folglich ist die Benennung Galige viel älter als Halicz.

§. 13. Um das Jahr 71. n. E. G. überfielen die Roxolaner oder Roxaner das der römischen Oberherrschaft angehörige Mössien, und verwüsteten die Gegenden an der Donau und dem schwarzen Meere ⁴⁾. Sie sind eigentlich die Väter der Reußen ⁵⁾. Ihre Wohnplätze waren hinter dem Don, und am asowschen Meere; sie wurden aber von den Tartarn aus jener Gegend vertrieben. Darauf verbreiteten sie sich gegen Norden und Abend, und nahmen zum Theile die verlassenen Wohnplätze der Gothen, Gepiden und Hunnen ein. Man hieß sie Hamarombier ⁶⁾. Hypomolger, vermuthlich weil sie, andern scythischen Völkern gleich, auf Wagen herum wanderten, Pferde molken, und ihre Milch genossen. Sie hielten die Flüsse für göttlich, und erwiesen ihnen Verehrung ⁷⁾ als Gottheiten; gefangenen Feinden sogen sie das Blut aus; überhaupt waren sie ein rohes Volk. Ihr und der Sarmaten Götzendienst bestand nebstbey in der Verehrung verschiedener Idole, die mit den römischen Hauptgöttern (*Dii majorum gentium*) in ein Verhältniß gesetzt werden können.

§ff 3

§. 14.

r) Allgemeine Weltg. X. B. So hieß jene Gegend in Kleinasien Gallatia, worin die Galagrazier wohnten, die unter dem Namen der Galater mit dem Apostel zu thun hatten. So nennet Joannes Boem. Auban. den Besitz der Gallier in ältern Zeiten in Deutschland Gallatia.

y) Im Titel der ungarischen Könige und in den polnischen Jahrbüchern steht öfters Galasitz angesetzt. Michael Ritius Neapolitanus Basileae 1534 de Regibus Ungariae führt Selte 250. die dem Könige von Ungarn zugehörigen Königreiche unter dem Namen Gallatia an. Gallatia ist eine ältere Benennung als Galasitz.

z) Dieser Schriftsteller lebte im sechsten Jahrhunderte.

a) Cornelius Tacit. Annal. Lib. 17. Et nige sehen diesen Vorfall später, und zwar auf

das Jahr 126. nach Christi Geburt hinaus, wo die Sarmaten mit den Roxolanern Mössien überfielen. Adrian, der damalige Kaiser, schlug sie, und trieb sie in ihre Heimath. *Spartianus* 6. *Eusebius* 6. und *Dio* LXIX. 9.

b) Zonaras nennet sie Rassen, die Griechen Roxolaner, unter welcher Benennung sie schon vor Chr. Geb. bekannt waren; die Lateiner Ruthener, die Neueren Russen und Reußen.

c) Ptolemäus in seiner Geschichte. *Pomponius* heißt sie Hamarobiten.

d) Sarnizki. Daher soll der Fluß Bug, auf deutsch Gott, an dem sie wohnten, seinen Namen haben. *Reaczynski* S. J. *Histor. nat. curiosa Reg. Polon.*: Quod autem Boh et Borck flumina Deos significant, a Sarnicki ratio assignata, quia amnes pro Diis prisce coluerunt, cum gentes essent.

§. 14. Die Korolaner kommen auch bey den Griechen unter dem Namen *Σκοροι* vor. Prokop^{e)}, ein Geschichtschreiber des sechsten Jahrhunderts, meint, man hätte sie so genannt, weil sie *σκοραδι*, das ist, zerstreut, ihre Ländchen bewohnet hätten. Der Name hat aber auch viele Ähnlichkeit mit *Σκορος*, Siemann, und man weiß, daß sich die Slawen mit dem Ackerbaue abgegeben haben; jedoch hat die Herleitung des Prokop, als eines gleichzeitigen Schriftstellers, den Vorzug. Er beschrieb die gothischen Kriege, und seiner Geschichte zu Folge verstand man unter der Benennung *Σκοροι* nicht nur die Korolaner, sondern mehrere slawische Völker.„

So weit Hr. Zoppe. Nestor^{f)}, der bekannte russische älteste Geschichtschreiber meldet uns, die in ihren Donausitzen durch Bulgaren um das J. 502. folg. und durch Avaren um das J. 552 — 559. gedrückt und vertriebenen Slawen hätten in ihren neuen nordischen Gegenden allerhand Namen angenommen, und erhalten. Eine Partey davon, die in Wildnisse und Wälder gerieth, verwichs mit der Wildheit der Natur; sie aßen eckelhafte Speisen, schlugen einander todt, und in ihrer Begattung folgten sie nur thierischen Trieben — Ursachen genug, sie Drevlanen oder Waldmenschen zu nennen. Ein andrer Fischerhaufe am Flusse Bug entlehnte von diesem, nach slawischer Etymologie, den Namen Buschanen. Nachbarn von diesen waren die weißen Chorwaten, wie sie bey Nestor, und in den byzantinischen, auch böhmischen Annalen genannt werden, von deren Namen aber die Ursache schwer anzugeben ist^{g)}. Genug, es war ein slawischer Stamm, der besonders an den Carpathischen Gebürgen wohnte, von welchem auch die heutigen Croaten und illyrischen Slawen nach Aussage des Const. Porphy. und der böhmischen Annalisten abstammen. Es hatte sich nemlich über einige slawische Stämme ein sorbischer Krieger Samo zum Alleinherrn aufgeworfen; fünf Brüder aus einer Wladikenfamilie (Wladiken waren bey den Slawen Familienoberhäupter,

e) De Bello Goth. 3 Buch.

f) Nach der Schötzerschen Ausgabe zu Petersburg. 1767. 4. B. I. p. 5.

g) Constantinus Porphyrogeneta weiß eine. *Chrovati dicuntur lingua Slavorum, qui terram multam possident. Scriitor. memoriar. populorum T. II. p. 386. seq.* Da diese Erklärung des Const. Porphy. keine Gewißheit leistet, so hat man zu andern Hypothesen Zuflucht genommen. Eine derselben kommt der Constantinischen am nächsten. Böhmisch heißt *bravati* terram rastro proscindere, die Erde mit Karsten aufhacken, bebauen, und *brabe*, rastum, Karst. (Schözers Nord. Gesch. S. 539.) Wie wenn die Chorwaten unter den Slawischen Völkern das vorzüglich Ackerbauende gewesen wären; und wie wenn man das Griechische *possidere* des Constantin dahin auslegte: Croaten würden sie genannt, weil sie das meiste

Land bebaueten? — Eine andere Vermuthung bietet das als eine Stadt in den geographischen Notizen des Laonicus Chalcocondylas vorkommende, und ohngefähr in die Wohnsitze der Chorwaten fallende *χοροβιον* an, welches in der Russischen Endung Chorow die Möglichkeit, wie daraus nach der Slawischen Grammatik der Name Chorwat gebildet seyn möchte, augenscheinlich darlegt. (Schözers Litthauische Gesch. in der Allgem. Weltgeschichte B. 50. S. 179.) Einige haben zwischen den sehr ähnlich klingenden Worten Chorwath oder Croat und Carpath, oder, wie die Pechlen sprechen, Kropal, eine nicht ganz leere historische Verbindung vermuthet. — Der letztern Hypothese, welche sich nicht nur auf Ähnlichkeit des Klangs, sondern auch auf Nachbarschaft der Gebürge zu dem Wohnort der Croaten gründet, und folglich mit dem Ver-

häupter, Emirs) wollten das Joch nicht leiden, ihre Namen waren Alukas, Iosbel, Rosenz, Muchlo und Chorwat, samt ihren Schwestern Zuga und Buga. Sie zogen diejenigen Czechen oder Slawen zusammen, die im Gebürge wohnten, und sich Chormati nannten; zogen um das J. 610. über die Donau, baten den Kaiser Heraklius um ein Land, und erhielten die Illyrischen Gegenden, die sie aber zuvor den Avaren entreißen mußten. Es wanderten jedoch damals nicht alle Chormaten aus, denn Cosmas zählt noch im XI. Jahrhundert zweyerley Völkerschaften in Böhmen, welche sich Chormati nannten. Auch haben sich die ausgewanderten Croaten nicht allein auf Dalmatien beschränkt, sondern auch in Pannonien ausgebreitet ¹⁾, die Stammcroaten wohnten nach Const. hinter den Türken, (das heißt Ungern in seiner Sprache) von welchen sie durch hohe Gebürge, durch die Bagibarda ²⁾ geschieden wurden. Vom schwarzen Meere wären sie 30 Tagesreisen weit entfernt. Ihr Land hieß Weiß-Croatien oder das große Croatien; allein ihre Abkömmlinge am adriatischen Meere hätten eine größere Landmacht, und sogar auch Schiffe. Sie hätten einen eigenen Fürsten, doch unter der Oberherrschaft des fränkischen Kaisers Otto, und da sie bis jetzt nicht getauft wären, (Constantin schrieb um das J. 940.) auch durch Deutsche, Perscheneger und Ungern sehr belästigt wurden, so hätten sie es für rathsam gefunden, sich mit letztern zu verbinden ³⁾. So wurden also die Bande zwischen Rothrußland und Ungern schon

Benennungen Buzhanen (vom Bug), Dreiwänen u. s. w. analogisch gebildet zu seyn scheint, gab Szafzki, der hung. Geschichtsforscher und Geograph zu Preßburg, noch eine andere Wendung. Als Hr. Raitisch, Archimandrit zu Kovila, einem M. U. Kloster im Batscher Comitat, und Verf. der Illyrisch geschriebenen Gesch. von Serbien, Croatien, Dalmatien u. s. w., welche 1793 — 1795. zu Wien in 4 Bänden zur großen Aufhellung der Begebenheiten jener Länder erschienen ist, den Rector der Evangel. Schule Szafzki 1757. besuchte, und ihn um die Etymologie des Wortes Croatien befragte: so antwortete dieser die Meinung: das Wort komme her von horba, oder hrbina, d. h. Rücken, weil das Volk an und auf dem Rücken des Carpathus gewohnt habe. Raitisch historia rasnisch slavenskich narodow T. II. S. 40. Er selbst, Hr. Raitisch, tritt dem ungenannten Verf. einer Ispisnjenja Serblji Theil I. cap. 6. bey, nach welcher eben so, wie das Wort Slava, Ruhm, zu dem allgemeinen Namen der Slawen Anlaß gegeben haben soll, gleicher Weise auch der Name Chorwaten von Chrwanja i borenja, d. h. von der Tapferkeit und vom Ringen herkomme; weswegen Lucius auch der Meinung sey, daß der Na-

me Chorwathen wegen der Tapferkeit aller Slawen einst ihnen allen allgemein gewesen, und nur in der Folge auf ein Volk gezogen worden sey.

h) Die merkwürdigen Worte Constantins, die dieses enthalten, sind folgende: At a Chrobatia, qui in Dalmatiam venerunt, pars quaedam secessit, & Illyricum atque Pannoniam (d. h. nach Lucius Pannoniam Saviam oder das heutige Slavonien) occupavit, habebantque etiam ipsi principem supremum, qui ad Chrobatia tantum principem amicitiae ergo legationem mittebat.

i) Ganz richtig erinnert Bandurius: es sey dies eigentlich ein slawisches Wort, in *serogera* verwandelt, und bedeute montes vetularum, ein Name für einige Gebürge des Carpathus. In der Zipser Gespanschaft findet sich noch ein Berg vom Carpathus, Namens Baba, oder Babia Hora, ohnweit Latschivna oder Lautsburg. s. Ung. Magazin, II. B. I. St. S. 27.

f) Affinitatem cum Turcis et amicitiam contrahunt.

schon in den ältesten Zeiten geknüpft. Denn alle diese Stellen verglichen mit andern ¹⁾ lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß man mit Maruszewitsch ²⁾ den Chorwaten zu ihren Wohnsitzen mit Recht auch die weiland sogenannten Vobgorischen Woimodschaften, nemlich das Land Halitsch und die vormalige Woimodschaft Crakau anweisen dürfe.

Es war dies ein schönes fruchtbares Land ³⁾, worüber sie sich anfangs viel freuen — sich viel Angenehmes für sich und ihre Nachkommen versprechen mochten. Allein umzingelt von vier andern Staaten, von Kiew, Pohlen, Litthauen und Ungern, zu denen späterhin (an die Stelle der Petscheneger und Polowzer) noch Türken und Tataren kamen — umzingelt also von 6 mächtigen Nachbarn, stand das Land alle die Revolutionen aus, die ähnliche Länder, wie Palästina nach der Theilung des mazedonischen Reichs, und Liffland seit dem 16ten Jahrhundert erschüttert haben ⁴⁾.

Eine der ersten Erschütterungen kam von den Ungern her, die als Nachbarn mit dem Lande bekannt, ohne weiters auf ihrem großen Zuge nach Ungern 890. in Halitsch Absteigquartiere nahmen. Der ungenannte Kanzler des Bela beschreibt sie uns auf eine für die Culturgeschichte der damaligen Halitscher oder Chorwaten sehr interessante Art. Es herrschte über sie ein Fürst, dem der Geschichtschreiber den herzoglichen Titel beylegt; es war nach Slawischer Sitte ein Rath von Bojaren da ⁵⁾, und Halitsch war schon damals eine Residenzstadt mit Thoren; ein Regiment von 2000 Bogenschützen stand zu des Fürsten Befehl, und sein Schatz war so gut versehen, daß er dem Heerführer der Ungern Almus 2000 Mark an Silber und 200 an Gold zum Geschenk machen konnte; zugleich verehrte er ihm aus seinen Landesstutereien 300 Pferde mit Sattel und Zeug, auch Pelzwerk, Kleider und Schlachtvieh auf die Reise.

Gleiche Anekdoten, die uns der ungenannte Reichskanzler von den Einwohnern, der Hauptstadt, und dem Fürsten von Wladimir (Ladomeria) aufbehalten hat, lassen uns auch hier einen gleichen Grad von Cultur vermuthen, ohne geachtet wir sonst wissen, daß in Pohlen und in der Ukraine nicht Chorwaten, sondern Wäritschen und Radimitschen, (beides Völker von Pohlischer Abkunft, wie

1) So z. E. heißt es von Wladimir dem Gr. er sey gegen die Chorwaten zu Felde gezogen, und Kadlubek der alte pohl. Anna list erzählt von Boleslaus I. (in der Danziger Ausgabe S. 13.) Croacios et Mardos, gentem validam, suo mancipavit imperio.

m) In seiner berühmten historia narodu Polskiego. Warschau B. II. p. 14. Dies Buch enthält einen Schatz von Materialien zur pohlischen Geschichte, die zum Theil auch gut verarbeitet sind; wo nicht Patriotismus und Hypothese sucht den Verfasser irre geführt, und zu unverdienten Ausfällen z. E. gegen Histor. 16. verleitet haben.

n) Kobierieczky in historia Vladislai IV. sagt: Quod olim Cicero pro L. Manilia dixit, hoc jure meritoque elogium Russiæ tribui potest, sive ubertatem agrorum, seu varietatem frugum, magnitudinem pascuorum, & multitudinem rerum, quas ex ea exportant, species. Aus Hrn. Hofrath Schölyers Papieren.

o) Schölyer in Geschichtsforscher II. p. 3.
p) Nach der Ungarischen Terminologie Jobagiones Ducis oder auch primates. S. Anon. Belæ Not. bey Schwandner B. I. cap. 11. und 12.

wie Nestor versichert), Drewlanen, Duleber, Dregowitschen und Tiwerzen *) gewohnt haben.

Der Geschichtschreiber faßt sie alle unter dem Namen Russen (oder Rutheni) zusammen, und versichert, sie hätten dem Fürsten Almus Geiseln und Geschenke gegeben, und ihm Ungern als ein Paradies geschildert, damit er ja nicht von der Lust angewandelt würde, sich bey ihnen niederzulassen, sie zu untersuchen oder zu verdrängen. Diese Geiseln scheinen es gewesen zu seyn, welchen hernach der Herzog Zoltan Wohnsitz in der Wieselburger Gespanschaft in und bey dem heutigen Oroszvár (Russenschloß) anwies. Bey dem Abzug des Almus machten die Galizier mit ihm einen feyerlichen Friedensvertrag, den aber seine Nachfolger aus unbekannten Ursachen so wenig hielten, daß vielmehr, nach Constantins Berichten, die Ungern im 10ten Jahrhundert, so oft es ihnen einfiel, eine Streiferey nach der andern nach Halitsch unternahmen; ohne jedoch, so wenig als ihre barbarische Miträuber, die Petschenegen, auf planmäßige Eroberungen zu denken; bis endlich die Halitscher Frieden und die Freundschaft der Ungern zu erwerben mußten.

II. Abtheilung.

Wladimirs des Großen Eroberungen (981 — 1015.) in Rothrußland. Wsewolod, wahrscheinlich abgetheilter Fürst in Polhynisch Wladimir.

Wir erinnern uns noch, daß die Chormaten des Constantinus ihren eigenen Fürsten, aber unter dem Schutze des Kaisers Otto des Großen hatten; daß jedoch dieser Schutz sie gegen die Anfälle des Ungrischen und Petschenegischen Raubvolks nicht decken konnte, und daß sie also genöthigt waren, die Freundschaft der Ungern zu suchen. Allein auch dieses neue Bündniß konnte sie nicht gegen eine Macht verwahren, die sich sehr frühe im Norden fürchterlich gemacht hat — und dies waren die Russen in Kiew. Durch häufige Kriege mit den Griechen, besonders zur See, hatten diese gelernt, daß man vom Kriege mehr Nutzen ziehen könne, wenn man statt des Sengens, Mordens und Beutemachens, erobert. Der schlaue und gewaltthätige Oleg, Reichsverweser, wußte kaum in Kiew sich sicher, als er schon 883. den Drewlanen und Radimitschen, von jedem Hofe ein Marsderfell als Tribut abforderte. Er war allen umliegenden Völkern so schrecklich bekannt, daß er 907. die Krimitschen, Drewlanen, Polanen, Radimitschen, Wästischen, Chormaten, Dulebier und Tiwerzen zum Mitzuge gegen Constantinopel auftrug, und über sie kommandirte. Sein Mündel Igor verdoppelte nach seinem Tode den Tribut der Drewier, ward aber dafür von ihnen erschlagen. Die

981, 1015

graus

*) Siehe die Charte von Pohlen unter Boleslaus dem Tapfern bey Naruszewicz III. Theil.

981:1015 grausame Olga löschte ihren Nachbarn mit dem Blute von Tausenden, und ihr Sohn Swatoslaw fing wieder da an, wo Oleg es gelassen hatte; er unterjochte 966. die Wäritschen, Fassen, und Kosagen, und die Oberherren der letztern, die Chazaren. Im J. 970. trifft man in dem Russischen Heere, das gegen die Griechen auszog, Dulebier, Twitschen, und Chorwatzen an *), woraus sich wenigstens auf ein gesellschaftliches Verkehr zwischen den Chorwatzen und Kiewern schließen läßt.

Und nun vollends Wladimir der Große! Nicht ohne Grund geben ihm die polnischen Schriftsteller Schuld, daß er eine Universalmonarchie über die Slawen stiften wollte. Wir wollen seinen Riesenschritten mit Nestors eigenen Worten folgen. Im J. 981. zog Wladimir gegen die Pohlen, und nahm ihnen Peremyschl und die tscherwenischen Städte weg (tscherwenskie gorodi *); 982. unterwarf er sich die Wäritschen; 983. Podlachien oder das Jarwingersland †); 985. brach er mit Russischer Reuterei, mit Torken, Polhyniern und Tscher-

c) Schözers Nord. Gesch. S. 511.

d) Strykowski S. 125. sagt: er nahm dem Miecislaw weg Przemyśla, y Cirweon Zamkow (die Tscherwenischen Schiffer) und das Radomitsche, oder wie Strykowski verbessert, Radomitsche Gebiet von Pohlen. Er führt dabey nur den Dlugosch und Michowski an.

e) Die Aufsätze in der Russischen Geschichte, welche zu Berlin und Stettin 1784: 1786. unter dem Titel: Bibliothek der Großfürsten Alexander und Constantin, von J. K. W. d. R. a. R., erschienen sind, aber nach Meusel und Spittler wol schwerlich die Kaiserin selbst, sondern einen Unbekannten zum Verf. haben, auch in dem 1783. und 1784er Jahrgang des neuen St. Petersburger Journals eingedruckt sind, sehen hier noch eine wichtige Nachricht beym J. 992. hinzu. Aber ehe ich dieselbe hinsetze, muß ich ertanern, daß diese sogenannten Aufsätze in einem diktatorischen Ton, ohne die Quellen und Bewegungsgründe zu dieser oder jener Erzählungsart anzugeben, sehr abweichend von dem gedruckten Nestor die Russischen Begebenheiten darstellen. Ungeachtet man nun zuzugeben muß, daß durch Verclebung anderer Annalisten Nestors Geschichte mehr erweitert und berichtigt werden dürfte: so kann man doch fordern, daß diese Verclebung gleichsam vor unsern Augen mit kritischem Geiste und zu unserer Uebersetzung geschehe. Dies war nun auch der Fall nicht bey folgender Nachricht: „Im

J. 992. baute Wladimir der Große Wladimir in Polhynien oder im Lande Tscherwen (das Land Tscherwen als Land ist bey Nestor unerwähnt), setzte daselbst einen Bischof Stephan, und lebte mit Vergnügen von daher zurück.“ (St. V. J. 1783. II. beym J. 992.) Nun hätte der Verf. Rechenschaft ablegen sollen, warum er glaube, daß dieses Wladimir das Polhynische und nicht das Sudalsche sey. (Sagt doch Nestor in der Schözerschen Ausgabe I. 104. beym J. 992. ausdrücklich: Chodi Wolodimer w' Sudalskuja semlja — i saloschi tamo grad w' swoje imja Wolodimer. Von der Bestellung des Bischofs Stephan erwähnt er, daß ihn Leont, E. Bischof von Kiew, nach Wladimir (d. h. in Polhynien) gesetzt habe.) Er hätte dies gewiß gethan, wenn er sich folgende sehr richtige Bemerkung des Hrn. Hoppe mehr gegenwärtig gehalten hätte: (Gesch. von Galizien, Vorrede) „Die Grenzen des alten Galiziens und Lodomeriens sind unbekannt, und müssen unbekannt seyn, weil sie keine Urkunde angibt, weil sie durch die oftmalige Veränderung der Oberherrschaft, durch Vererbungen und Eroberungen bald größer bald kleiner wurden. Was die Arbeit noch mehr erschwert, sind die häufigen kleinen Fürstenthümer, die manchmal in zehn Jahren zehnmal Oberherrschaft hatten, und anders getheilt wurden; dann die ähnlichen Namen der russischen zahlreichen Fürsten, der Fürstenthümer und der Städte. So gibt es auch Wladimirs, Nowogorod, Wislutz, Galiz, Drohycz, Qytog, Orjess, Jaroslaw, Pryes

Ischerwenern ins Bulgarische Gebiet, zu Folge der Auffäge, ein, und 995. kehrte 981:1015 er von einem Zuge gegen die Chorwaten zurück. Was er hier ausgerichtet habe,

Ggg 2

Przemisl, Swinogrod, Priluck, drey Pereaslau, sechs Orudel, die selten durch die anspülenden Flüsse unterschieden werden. Wos die Lage und die Nebenumstände müssen hier den Geschichtschreiber leiten. „ Aber hierauf vergessen die Auffäge fast ganz, und liefern uns vielmehr eine Reihe Wladimirisch, Wolhynische Fürsten; nemlich

1) Wsewolod Wladimirowitsch seit 889.

2) Igor Jaroslawitsch. 1034: 1056. Von diesem Igor meldet Nestor beym J. 1036. nur folgendes: I poszaditscha Igora W' Smolensk, is Wolodimera wiwedtsche, und beym J. 1039. dessen Tod.

3) Kostislaw Wladimirowitsch 1056: 1065. welcher im J. 1036. von Isaslau aus Kestow und Susdal, nach Wladimir in Wolhynien übergesetzt worden sey. Ein mächtiger Fürst, der verschiedene Gegenden am Dnepr und an der Donau beherrscht, und sich den Griechen sowohl, als den Tassen in der Walachey und Moldau fürchtbar gemacht habe. Als er am 3 Febr. 1065. gestorben war, so erlaubte Isaslau, daß seine Frau, eine geborne Ungerin, nach ihrem Vaterlande zurückkehren konnte: aber seine unmündigen Kinder mußten zurückbleiben. (in deren Namen dann Isaslau das Land von 1065. bis 1078. beherrscht hätte.) Aber Kostislaw war nach Nestor nie Fürst von Susdal, sondern nur zu Tmutarakan.

4) Jaroslaw Isaslawitsch, 1078. der das Land nach Isaslaws Tode den unmündigen Waisen des Kostislaw, gegen Wsewolods Rath abgenommen, und diese Waisen, nemlich den Kurik, Wasilko und Wolodar, mit Smenigrod, Terebowl, Peremyschl, vorlieb zu nehmen genehmigt habe.

Um in dieser Dunkelheit auf den Grund zu sehen, muß man zuerst aus dem Anonymus Belæ Notarius als gewiß annehmen, daß Wladimir in Wolhynien schon um das J. 893. vorhanden gewesen, und folglich weit älter sey, als Susdalsch Wladimir.

Susdalsch Wladimir ward erst 992. angelegt: nun aber kommt schon 889. eine Theilung zwischen des alten Wladimirs des I. Söhnen vor, wodurch Wsewolod die Stadt Wladimir erhielt. Dies dürfte also Wolhynisch Wladimir gewesen seyn (obgleich Erscherbarow I. 358. eine Anticipation annehmen will).

Von Wsewolods Lebensumständen und Tode wissen wir aus Nestor nichts. Vielleicht war er noch Fürst von Wladimir, als Wela, Andreas und Leuenta um das J. 1046. hingerichtetem.

Nach Wsewolods Tode scheint Wolhynien (welcher Name schon 1017. in den Russischen Annalen vorkommt (†),) da es durch Jaroslaw gegen die Pohlen behauptet wurde, auch unter seine Herrschaft gekommen zu seyn.

Ob Igor Jaroslawitsch 1033. das Wolhynische oder Susdalsche Wladimir überkam, läßt sich durchaus nicht gewiß bestimmen. Vermuthungen für die letztere Meinung werde ich unten anführen.

1056. verließen die Söhne des Jaroslaw ihren Bruder Igor nach Smolensk. Sein Nachfolger in Wladimir wird nicht bestimmt. Nun kommt es darauf an, ob die Urkunde, welche wir aus den Auffägen beym J. 1099. liefern werden, da sie im gedruckten Nestor nicht steht, Grund und Gewicht hat.

1033. ward Wladimir Jaroslawitsch als Fürst von Nowgorod eingesetzt, und im J. 1052. starb er, mit Hinterlassung eines Sohns Kostislaw.

„Diesem Kostislaw soll zu Folge jener Urkunde nach Wladimirs, seines Vaters, Tode, Isaslau, Großfürst von Kiew, das Wolhynische Land und alle Ischerwenische Städte eingeordnet haben.“

Die gedruckten Annalen erzählen, daß im J. 1064. Kostislaw aus Nowgorod mit Nowgoroder Truppen herabgekommen sey, und den Glaz Swatoslawitsch aus Tmutarakan verdrängt habe.

1065. vertrieb ihn Swatoslaw wieder. Kostislaw wollte nicht einmal ernstlichen Widerstand leisten, weil Swatoslaw sein Oheim (djada)

(†) Jaroslaw poide proti w Boleslaw K' Wolkinju.

981:1015 habe, ist nicht gewiß; vielleicht gings unglücklich, weil ihn die Petschenegen bald darauf angriffen ^{u)}).

Aus diesen Stellen läßt sich der damalige Zustand von Rothrußland beurs theilen. Die Chormaten waren wenigstens zum Theil unter Pohlische Herrschaft gekommen, nemlich die besonders, die bey Peremyschl, und bey Tschermowen (welches ohne Zweifel das heutige Tschermowogrod am Dnestr ist) ⁿ⁾) wohnten. Wladimir der Große entriß sie dem Miecislau, von dem wir nicht wissen, wie und wenn er sie seiner Herrschaft unterworfen hatte. Es sey nun aber, daß die besiegten Tschermowenischen Chormaten sich wider Wladimir auflehnten, oder daß Wladimir auch die übrige Menge der Chormaten unter seinen Scepter beugen wollte; genug, er bekriegte die letztern 995. Er sicherte sich hierauf seine Eroberungen durch einen Frieden mit Boleslaus dem Tapfern. Der pohlische Herzog Boleslaw hatte eine solche Achtung gegen den unternehmenden und glücklichen Wladimir, daß er ihn schon 992. beym Antritt seiner Regierung in Pohlen mit einer feyerlichen Gesandtschaft beschiedte ^{r)}). Es scheint, schon damals sey durch einen Vergleich dem Wladimir der ruhige Besitz seiner Eroberungen gestattet worden, denn unter dem J. 998. meldet uns Nestor, wie friedlich und freundschaftlich Wladimir mit seinen Nachbarn, namentlich auch mit Boleslaw von Pohlen lebte, und gegen das Jahr 1000. erwähnt er abermals pohlische und böhmische Gesandte. So blieb denn Rothrußland ungestört mit der Kiewischen Ländermasse ^{s)}) vereinigt, bis 1015, in welchem Jahre Wladimir starb. Uebrigens erwähnt Nestor um das J. 1000. eine Gesandtschaft Stephans I. an Wladimir I. und durch diese mag wol der Grund zur Heirath zwischen Ladislaus dem Rahlen und der Tochter Wladimirs Peremislawa gelegt worden seyn.

Kritis

(djada) war. Sobald sich aber Smatodslaw weggewendet hatte, so kehrte Kostislaw nach Tmutarakan zurück, rüstete sich gegen die Griechen, und ward am 3 Febr. 1066. von dem Griechen Kotopan ermordet.

Wenn also Iswäslaw jemals Polhnisch Wladimir an Kostislaw verliehen hat, so muß es kurz vor dessen Tode geschehen seyn, um ihn von Tmutarakans geraubtem Besitze abzugeben.

Kostislaws hinterlassene Waisen, Kurik, Wolodar, Basilko, wären nach den Aufträgen von 1065. bis 1078. ungestört und durch Iswäslaw gegen die Pohlen geschützt, in Polhnisch Wladimir geblieben, bis sich Jaropolk 1078. das Land zueignete, und die drey Waisen verdrängt hätte.

^{u)} Schischerbatoows Russische Geschichte, wo von die ersten 2 Theile der sel. Weimarische Historialrath und Mag. Sasse vortreflich übers

setzt hat. I. Th. S. 390. Die andern Bände dieses Hle und da nicht genug kritisiren, aber im Ganzen treuen Sammlers, des Fürsten Schisch, habe ich russisch vor mir.

ⁿ⁾ Czernowogrod heißt in ältern Landkarten (z. E. der Grodeckischen vor der Edlundschen Ausgabe des Cromers) Czervone, welches mit Tschermowen übereinkömmt.

^{r)} Nestor S. 104.

^{s)} „Man ziehe eine Linie von Pologz durch Podlachien nach Peremysl herunter auf der Charte von Pohlen, so wird man mit Etzhausen sehen, daß die weit größere Hälfte von Pohlen, wie es 1771. war, vorhin ein Stück des russischen Reichs gewesen.“ Schözer im Geschichtsforscher II. S. 5. Wie diese Worte zu verstehen seyn, darüber verweise ich auf die Vorrede.

Man kann den polnischen Schriftstellern nicht abläugnen, daß Wladimir bey diesen Festzügen sich von polnischem Gute bereichert habe. Nestor sagt dies selbst in Beziehung auf die tscherwenischen Städte; und daß die Chorwaten, gegen welche Wladimir 995. ausgerückt ist, auch kurz vorher dem Boleslaus unterworfen gewesen seyen, ist aus Kadlubek wahrscheinlich ¹⁾. Folgendes bedarf jedoch einer Rüge und Berichtigung.

1. In jenen Zeiten, wo sich Länder und Völker erst bildeten, und haarf scharfe Grenzbestimmungen, wenn die Natur sie nicht selbst machte, noch keine Mode waren, kann man den Grund nicht angeben, aus welchem Miecislaw auf die Tscherwenischen Städte, und Boleslaw auf die Chorwaten Rechte ausübten. Naruszewicz selbst gesteht ein ²⁾, daß Miecislaw einen Staat (962.) übernahm, der mehr weitläufig, als geordnet und geschlossen war, und der erst unter ihm seine geographische und politische Gestalt erhalten sollte. Allein der Verfasser der Antwort auf die ungrischösterreichischen Forderungen ³⁾ weiß dies alles besser. Was kann, meynet er, natürlicher seyn? Peremyschl gehörte den Pohlen, denn Premislaus ein polnischer König hat es im VIII. Jahrhundert erbaut. — Gelehrte, die ihr um die Genese von Göttingen euch soviel Mühe gegeben habt, was wollt ihr weiter? Göttingen erbaute einst im 9ten Jahrhundert ein Mann, genannt: Gottingus.

2. Naruszewicz läßt den Pohlen zu viel, und mehr als wirklich wahr ist, nemlich auch die Wäritschen und Radimitschen durch Wladimir entreißen ⁴⁾. Schon Oleg hatte ja diese Völker in den Zustand der Zinsbarkeit versetzt, und Naruszewicz hat weiter keinen Grund für sich, als diesen, daß diese Völker Zweige vom Stamme der Pohlen waren.

3. Cromer und Narusz. erdichten, aus einem Schreibfehler bey Dlugosch, einen blutigen Krieg, der zwischen Wladimir und Boleslaw wegen Rothrußland ausgebrochen seyn soll. Der Fall ist lehrreich, weil er beweist, wie nöthig kritische Ausgaben von den Geschichtschreibern jeder Nation sind, wie wenig Glaubwürdigkeit die deutschen Annalen, zumal bey einer willkührlichen Auslegung, in polnischen Sachen verdienen, und wie lächerlich sich die historische Kunst macht, wenn sie ohne Wortkritik aus einzelnen Worten der Schriftsteller ganze zusammenhängende Geschichten herauspinnen will, indem zuletzt der Hauptfaden zerreißt, und das Gesponnene zusammensinkt, sobald man z. E. Pieczyngis statt Polonis liest.

Dlugosz hat folgendes ⁵⁾ beyh. J. 997: „Vastatis eo anno Dux Rus- „lice Carvatis, insertur ei a Polonis bellum. Offendit eos ad fluvium Rubiesla,

Ugg 3

„cum-

1) Danziger Ausg. 1749. S. 13. heißt es: Boleslaus Croacios & Mardos, gentem validam, suo mancipavit imperio.

a) S. I. S. 16.

b) Réponse à l'Exposé préliminaire des Droits de la Couronne de Hongrie sur la

Russie rouge & sur la Podolie. 1773. 4. Ein unkritischer, untreuer Auszug aus bloßen polnischen Annalen.

c) T. I. S. 54.

d) Leipz. Ausgabe, Th. I. p. 123.

981, 1015 „cumque uterque exercitus dimicationem refugeret, vir fortis de castris *Pieczyn-
gorum* egressus, provocavit ad duellum virum Ruthenum, in quo Ruthenus
„vicit. Atque ita Vladimirus Pieczyngos fudit.“

Der deutsche Annalist *Ditmar* sagt: *Miecislans* regnum reliquit pluri-
bus filiis dividendum, und der *Annalista Saxo* beym J. 992. erzählt: bellum
grande *Boleslao* contra *Rusianos* impendebat.

Diese Data verschiedener Schriftsteller weben die obengenannten nun so
zusammen: *Miecislav* konnte die Wegnahme der Tschermenischen Städte nicht räs-
chen, weil er immer mit deutschen Händeln beschäftigt war. *Wladimir*, noch
kühner gemacht, verwüstete Chormatien 992. unter dem Vorwand, die Theilung
des verstorbenen *Miecislav* zu vollziehen, und einem Bruder *Boleslavs* seinen
Länder: Antheil zu erzwingen. *Boleslav* erbittert, aber im Gefühl seiner durch
die an Kaiser Otto II. abgegebenen Truppen geschwächten Kräfte, rief die Petschen-
neger, und schlug sich mit den Russen am *Rubiesza* etc.

Nun aber a) ist es falsch, daß *Miecislav* mehr Kinder hatte. Nach
Dlugosz selbst war *Boleslav* der einzige Sohn. b) *Nestor* erwähnt des Treff-
fens zwischen *Wladimir* und den Petschenegen, ohne der Pohlen im geringsten zu
gedenken. c) Auch die Worte bey *Dlugosz* sind so gestellt, daß man nothwendig
Pieczyngis statt *Polonis* lesen muß. d) Es kann seyn, daß *Boleslaus* bey
seinem Regierungsantritt *Wladimirs* Unternehmungsgeist befürchtete (bellum im-
pendebat), deswegen schickte er aber Gesandte zu ihm, und wendete das Ungewis-
se ab. —

4. Ich kann mich nie enthalten, so oft ich russische und polnische Annas-
len vergleiche, über die letztern unwillig zu werden. Die erstern sind edel, einfach,
offenherzig, nur hie und da mönchisch; die polnischen hingegen sind bigott, uns-
bestimmt, unchronologisch und fast immer prahlend. Wo der späte Geschichts-
schreiber *Dlugosz* Gelegenheit hat, etwas zur Ehre seiner Nation von dem Seinigen
hinzuzuthun, da versäumt er es nicht, und auch bey dem Frieden zwischen
Wladimir und *Boleslaus* läßt er den erstern durch eine feyerliche Gesandtschaft
bey letztern den ersten Antrag thun. Erst nachdem *Boleslav* selbst eingesehen
hätte, wie nützlich so ein Friede für Pohlen sey, (wodurch Rothrußland verlohren
ging!) — erst dann habe er huldreichst eingewilligt. — Von gleichem
Schlage sind auch die ungelehrten Ausfälle des *Narusz.* auf den alten *Nestor*.
J. E. *) *Nestor* sey unwissend in ausländischen Sachen. Den König *Stephan*
von Ungern setze er ins Jahr 994., und den *Boleslav* nenne er einen *Lithauischen*
Fürsten. Von beiden Umständen steht kein Wort im *Nestor*, und *Narusz.* muß
keine ächte Ausgaben oder Abschriften von ihm gehabt haben. Der Chronologie
von *Nestor* läßt er dennoch den Vorzug vor jener seiner inländischen Annalen ¹⁾.

c) T. II. p. 86. nota 2.

f) T. II. p. 134.

III. Abtheilung. 1015 bis 1078.

1015: 1078.

Northrußland wird ein Schauplatz von Kriegen zwischen Wladimir's Nachfolgern und zwischen den Pohnischen Herzogen, namentlich

zwischen Boleslaus Chrabri seit 1015.	} und Jaroslaw in Kiew.
— Miecislau II. seit 1025.	
— Casimir seit 1041.	
— Boleslaus II. seit 1058.	} und Wseslaw, Swatoslaw, und Wsewolob, von Kiew.

Wolhynisch Wladimir steht meistens unter Kiew.

Igor Jaroslawitsch und Rostislaw Wladimirowitsch, zweifelhafte Fürsten von Wladimir um das J. 1053. und 1064.

Vorgebliche Handel noch zwischen Wladimir dem Großen und Boleslaus dem Tapfern.

Den braven alten Wladimir hatte, so wie mehrere Fürsten im Mittelalter, die Theilungsfucht befallen. Schon 989. hatte er seine zahlreichen Söhne, gleichsam als seine Vasallen, in verschiedene Fürstenthümer gesetzt. Den Wsewolod in Wladimir (hievon oben), den Jaroslaw in Nowogrod, u. s. w. Von seinen jüngsten Söhnen *) gab er dem Stanislaw Smolensk, dem Sudislaw Pskow. Dem dritten Podwisdoztheilen Strykowski, Cromei und Lomonossow Luzk und Wolhynien zu, allein da ich ihn in dem gedruckten Nestor übergangen finde, so kann ich ihn auch nicht völlig gewiß, als den ersten besondern Fürsten von Luzk, aufstellen.

Auf diese Theilung bauen einige deutsche Annalisten die Geschichte einer Art von Religionskrieg zwischen Boleslaus und Wladimir, deren Wahrheit wir eben so wenig ganz umzustößen, als ganz zu begründen im Stande sind, da weder russische noch pohnische Annalen sie erwähnen, und da sie leicht aus einer Vermischung und Verwechselung mit der Rebellion des unartigen Nowogroder Jaroslaws gegen seinen Vater Wladimir im Jahr 1014. entstanden seyn könnte.

Nach diesen Annalisten gingen die drei jüngsten Brüder bey der Theilung leer aus (welches schon eine falsche Voraussetzung ist); sie sollten aber Kiew und Bereslaw nach dem Tode ihres Vaters erben. Mit dieser Anordnung war aber der Fürst von Turow, Swatopolk, der ohnlängst eine Tochter Boleslaws geheiratet

*) Nach den Aufträgen nahm Wladimir drei seiner Söhne an Kindes statt an, und zwar den Swatopolk Jaropoltitsch, den Sudislaw, und den Podwisdo. Der erste erhielt Turow, der zweyte Pskow, der dritte Bereslaw. Dies steht gegen die Genealogische Tafel bey Nestor ed. Schl. I. Anhang 1.

1015:1078. heirathet hatte, am wenigsten zufrieden, und murrte schon seit 1008. In diese politische Unzufriedenheit flocht sich auch noch ein Religionszwist ein. Die pohlische Prinzessin war nach Turow, mit dem Bischof von Colberg Reinbernus als Begleiter, geschickt worden, und dieser Mann setzte sich in den Kopf, die Vorbeeren eines Bekehrers in diesen Gegenden zu erwerben, die schon ein sogenannter heiliger Bruno und Bonifacius mit ihrem Märtyrerblut besprüht hatten. Er soll auch, durch die Unterstützung des Hofes, die ganze Gegend bekehrt ^{b)}, und den heiligen Leib des Bruno von den Petschenegen, die ihn ermordet hatten, losgekauft, und an Boleslaus ausgeliefert haben; wie der Mönch Ademar versichert. Allein eben dieser Mönch läßt sich merken, daß katholische und griechische Religion in diesen Gegenden an einander gerietzen ^{c)}, und Narusz. zieht die Folge daraus, daß die Religionsverschiedenheit die Erbitterung zwischen Wladimir und Swätopolk noch höher getrieben haben müsse. Kurz, der Sohn sammelte Truppen, plünderte Kiew, ward aber von seinem Vater verfolgt, geschlagen, und samt dem guten Reinbernus und der pohlischen Prinzessin in Kiew eingesperrt, bis zum Tode Wladimirs. Boleslaus nahm sich der Sache an, sobald er vor den Deutschen und Pommern freye Hand hatte. Er rückte mit deutschen und petschenegischen Hilfsvölkern 1013. gegen Kiew ^{d)}; allein wegen der in seinem Lager zwischen Pohlen und Petschenegen ausgebrochenen Feindseligkeiten mußte er sein Vorhaben unausgeführt lassen, und begnügte sich zu verwüsten was er konnte. Hierauf machte Boleslaw der Tapfere mit dem alten Wladimir Frieden, und zog hin, die Böhmen zu züchtigen, welche sein Gebiet um Klocko herum verwüstet hatten; durch diesen Frieden scheint auch Swätopolk wieder von seinem alten Vater Wladimir zu Gnaden angenommen worden zu seyn.

I. Jaroslaw'sche Händel.

Er verliert die tscherwenischen Städte 1018. Wladimir der Große, dem in dem Laufe seines frühern Lebens alles nach Wunsche gelungen war, mußte noch auf seine grauen Tage mit einem Heer 1015. zu Felde ziehen, um den für seine Zärtlichkeit undankbaren Jaroslaw von Nowogorod zu strafen. Er starb aber vor Gram, als er sich eben in Marsch gesetzt hatte, und sein Sohn Swätopolk von Turow, Eidam Boleslaws, den er zum Commendanten von Kiew in seiner Abwesenheit gemacht hatte, ward Herr von Kiew und Großfürst.

Swätopolk war ein Ungeheuer in Menschengestalt; seine Brüder, Boris und Hleb, (wovon der erstere einen sehr getreuen mit ihm zugleich ermordeten Diener und Knappen, Ungriſcher Herkunft, Namens Georg, hatte ^{e)}), wurden das

b) Alle Beweisstellen hat Narusz. I. p. 136. seq. gesammelt. Sventoplaci gratia; sagt Ademar, tota hæc Regio conversa est.

c) Post paucos dies Græcus episcopus in Russiam venit, & medietatem eius provincie convertit, & morem Græcum in

barba crescenda & cæteris exemplis adduxit.

d) Itaque Russiam Boleslaus auxiliantibus Teutonicis petiit.

e) Strykowski S. 153. nennt diesen Knappen Sluga oder Giermek. — Gyermek heißt Ungriſch ein Knabe.

das Schlachtopfer seiner Eifersucht, bis ihn endlich Jaroslaw von Nomgorod 1075/1078. aus Kiew zu seinem Schwiegervater Boleslaus jagte.

Wer sich des Unmenschen annahm, das war sein Schwiegervater Boleslaw der Tapfere; obgleich nichts weniger, als aus Schwiegerväterlicher Neigung. Nestor schildert uns diesen Boleslaw als einen dicken, starken und hohen Mann, den selten ein Pferd tragen konnte, aber bey allen dem fein und schlau und gewandt am Geiste. Es galt dem Kiemschen Stuhl; wie hätte er diese Gelegenheit aus den Händen gelassen? Er stieß mit seinem Heer auf den Jaroslaw gerade am Flusse Bug in Wolhynien; der Fluß schied die feindlichen Armeen. Die eine und die andere nahm sich Bedenkzeit zum Schlagen, bis endlich ein Jaroslawscher Feldherr Bluda, um sich der Langenweile zu entledigen, und seinen Ueberfluß an Laune auszuschütten, längs dem Ufer des Flusses ritt, und dem König Boleslaus zurief: er hätte Lust ihm seine Lanze einmal durch den fetten Bauch zu treiben. Das war dem König wie an den Bart gegriffen. Wenn ihr den Schimpf nicht tief fühlt, sagte er zu seinen Kriegern, wenn ihr mich nicht rächen wollt, so laßt mich allein sterben. In dem Augenblicke setzte er mit seinem Pferde über den Fluß, seine Krieger folgten ihm, Jaroslaw mußte dem unerwarteten Angriff weichen^{m)}, und Kiew dem Sieger überlassen.

Hier legte nun Boleslaw seine Maske ab; er zeigte sich nicht als Helfer seines Eidams, sondern als Ueberwinder und Herr, oder mit Nestors Ausdrücken; er setzte sich auf den Stuhl Wladimirs. Sogleich sorgte er für seine Wollüste, indem er des ehrwürdigen Wladimirs Tochter Predslawa mißbrauchte; seine Truppen mußten von den Einwohnern gut bewirthet und gefüttert werden, wofür sie ihnen bald alle Greuel der Sittenlosigkeit fühlen ließen.

Die Pohlischen Schriftsteller haben sich sehr lächerlich und auch für andere Fälle verdächtig gemacht, indem sie aus einem widerrechtlichen Verfahren dieser Art Rechte von Pohlen auf Kiew herleiten wollten. Smätopolk, auf dessen Einladung sie sich zu berufen pflegen, war mit dem eingeladenen Gaste so wenig zufrieden, daß er vielmehr heimliche Abrede mit seinen Landsleuten nahm, die Pohlen einst auf einmal zu ermorden, und eine Kiewische Wespere zu feiern. Boleslaw sah dies, wegen der zunehmenden Feindseligkeiten der Einwohner gegen seine Truppen, voraus; er packte schleunig ein, was er konnte, und eilte mit vielen Schätzen, und mit Heerden von Sklaven davon. Hier der Anfang des unaussprechlichen Nationalhasses zwischen Russen und Pohlen. —

Nun konnte Smätopolk wieder Besitz von Kiew nehmen, allein Boleslaw hatte ihm doch etwas abgezwackt — das waren die Tschervenischen Städte. Es mußte damals die Stadt Tscherven von größerem Belang, als Halitsch und Wladimir seyn, und es giebt einige, die von derselben den Namen Rothrußland ableiten wollen. Die Untersuchung über den Ursprung desselben scheint mir vorzüglich nach dem, was ich bey Hr. Zupelⁿ⁾ gelesen habe, wichtig zu seyn. Seine Auf-

m) Nestor I. p. 125, nach welchem alles erzählt ist.

n) Ein Versuch, die Staatsverfassung des Russischen Reichs darzustellen, II. Riga 1793. S. 386.

1015, 1078 Aufmerksamkeit hat besonders der Umstand auf sich gezogen, daß der Pohl-
nische Staat so viele Provinzen enthielt, welche den Namen von Rußland führ-
ten, ohne jedoch jetzt Theile des Russischen Reichs zu seyn. Wir wollen die ganze
Stelle mit seinen Worten hersehen, um daraus zu sehen, wie schön den künftigs
möglichen Deduktionen Russischer Rechte auf Galizien schon jetzt von Russischen
Schriftstellern vorgearbeitet wird. „Vergleichen, fährt er nehmlich fort, ist theils
in KleinPohlen (1793. sollte er geschrieben haben: in der Oesterreichischen Monar-
chie) die Provinz RothRußland oder Rothpreußen, von welcher blos das Land Chelm
ben Pohlen geblieben ist; theils Weiß- und Schwarzrußland in Litthauen: das
von aber jenes, nehmlich Weißrußland, größtentheils wieder an das Russische
Reich gekommen ist, zu welchem es ursprünglich gehört hat, wie denn schon im 12ten
Jahrhundert Russische Fürsten zu Pologz regierten, die aus dem Großfürstlichen
Hause in Kiew abstammten. Nach der höchsten Wahrscheinlichkeit waren
vormals auch ganz Roth- und Schwarzrußland eigenthümliche Provinzen
des Russischen Reichs, worüber in den Russischen Archiven vermuthlich
Beweise vorhanden sind. Ohne hier zu berühren, was für Titel zu etwanigen
Ansprüchen dieselben darbieten können: muß ich billig melden, daß ich über den
Ursprung jener Namen, und ihre eigentliche Bedeutung nirgends eine befriedigende
Nachricht gefunden habe. Vielleicht waren sie ganz bedeutungslos durch Zu-
fall entstanden, blos willkürliche Bezeichnungen gewisser von Russen bewohn-
ter Landstriche. Wenigstens erwächst diese Vermuthung aus einem Gebrauch,
welchen die slawischen Völker schon in ältern Zeiten befolgten. So ist von
Serwien (jedoch nur Herrn Hupel, sonst aber keinem kritischen Historiker)
bekannt, daß das illyrisch serwische Reich vormals Rothserwien, das deut-
sche Sorbenland aber Weißserwien, und das Gebiet Sarwika das schwarze
Serwien hieß. Auf ähnliche Art verfahren die Croaten, welche, so lange sie in
Böhmen wohnten, dem Lande den Namen BeloChrobatia, d. i. WeißCroation
gaben, oder wenigstens zuzogen. Ein Theil von Dalmatien soll nach ihnen da-
mahls RothCroation geheißen haben. Hieraus möchte man fast schließen, daß die
Namen Weiß-, Roth- und Schwarz- Rußland sehr alt seyn müssen; inzwischen
hegte der um die Russ. Geschichte so sehr verdiente Staatsrath Müller in seiner
Vorrede zu Tatitschschews alter Russ. Gesch. 2tem Theil eine ganz andere Meinung.
Seine hierüber geäußerten Gedanken enthalten viel Lehrreiches und Erläuterndes.
Daher verdienen sie hier eine Stelle. „Alle Russ. Annalen bezeugen, daß vor
„Altens nur ein in seiner allgemeinen Benennung ungetheiltes Rußland gewesen
„ist, welches sich gegen Westen fast bis an die Weichsel erstreckte. Der Namen
„Klein- und Weißrußland hat man sich nicht eher bedient, als seitdem etliche Für-
„stenthümer durch die im 14. Jahrhundert aufs neue eingedrungenen litthauischen
„Fürsten weggenommen, und in der Folge dem Königreich Pohlen einverleibt
„wurden. Das sogenannte rothe oder Tschernomien Rußland hatte zwar seinen
„Namen von den Tschernomischen Städten erhalten, die desselben vornehmsten
„Theil ausmachten, aber Weißrußland nannten einzig und allein die Pohlen
„und Litthauer also, um dasselbe vom übrigen Russischen Reich zu unterscheiden,
„welches sie nicht sowohl in Hinsicht KleinRußens, als vielmehr in Betracht sei-
nes

„nes Umfangs Großrußland nannten. Der Titel von Groß, Klein, und Weiß: 1015, 1078.
„rußland kommt zuerst in einem Universal vom 21. Febr. 1655. vor.“ So weit Hr.
Zupel.

Ich stimme darin dem vortrefflichen Geschichtsforscher, dem Staatsrath Müller ganz bei, daß selbst die Namen Schwarz, und Weißrußland sehr neu sind, und daß man nicht nöthig hat, die Quelle derselben in dem wiewohl an sich ganz richtigen Umstand zu suchen, daß das nähere und kultivirtere Volk im Mittelalter besonders bei den Byzantinern und Slawen das weiße, das entferntere und rohere aber das schwarze genannt wurde.

Was nun aber Rothrußland betrifft, so ist es außer Zweifel, daß Cromer sich dieses Ausdrucks zum erstenmal bedient. In der Form, wie er da steht, ist er bei keinem ältern Geo- oder Historiographen zu finden. Vergebens hoffte Hr. Gebhardi viel von Bekanntmachung von Urkunden aus diesen Gegenden, weil vielleicht die Russen, um bei ihrem getheilten Vaterlande gleichnamige Orte bequemer zu unterscheiden, die drei Benennungen längst in ihrem Sprachgebrauch eingeführt haben möchten, ehe sich noch die Schriften ihrer bedienten; oder weil der Name vielleicht eher in die Kangelen, als in die Geschichtsbücher aufgenommen worden sey. Hiedurch wird nun die Frage über den Ursprung des Wortes Rothrußland, eigentlich in jene Frage verandelt: wie kam Cromer zu dem Worte? Er hat es nicht gesagt: daher die Menge Hypothesen.

1) Die Analogie von den Benennungen: Weiß und Schwarz, sagte man, sey zu verfolgen. Hr. Gebhardi merkt selbst an, daß das Wörtchen: Roth, in der slawischen Sprache wol etwas schönes und gutes bedeute, und daß so Rothrußland ein schönes gutes Land bedeutete, daß aber alsdann anstatt des Wortes: Tschermnoi, ein anderes, nemlich: Krasnoi, gebraucht werde. Man ist daher

2) auf eine scheinbarere Art verfallen, den Namen Czermnaia Rossija zu erklären. Tschermwez heißt überhaupt ein Wurm, insbesondere aber die pohlische Cochenille, die vor dem häufigen Gebrauch der amerikanischen stark gesucht wurde, und dem König von Pohlen 6000 Dukaten an Zoll einbrachte. Sie wurde hauptsächlich in der Ukraine und in Rothrußland gefunden. Diese Ableitung ist wenigstens ernsthaft, wenn auch nicht grammatisch evident genug, um aus Tschermwez das Wort Tschermnoi entstehen zu machen. — Aber

3) lächerlich sind die Vermuthungen des Okolski *). Rothrußland heiße, sagt er, das Land, erstlich wegen der vollblütigen und gleichsam rothen Complexion der Einwohner; — zweytens wegen der hier in sehr großer Menge wachsenden Rothbeeren (rubeta); und drittens wegen der Kriege und des Blutsvergießens, die seinen Boden öfters roth gefärbt hätten. Dem sonst so aufgeklärten Bischof Naruszewicz gefällt die letzte Muthmaßung!

4) Da alle diese Erklärungen, womit man im Grunde nur Cromers Erfindung und Auswahl dieses Wortes zu rechtfertigen sich bestrebt, keine Genüge leisteten: so ging man tief in die alte Geschichte zurück, und sprach von einem ehemaligen RothCroatien, welches in Syrien, wol nach Analogie eines ähnlichen

H h 2

Croatien

*) In Russia florida (by Naruszewicz VI. S. 97.)

1015, 1078. Croatten im Stammlande der Croatier, in den Podgorischen Wolmodschaften bestanden haben sollte. Die klassische Stelle hierüber ist bey dem *Presbyter Diocleas*, und lautet so ^{p)}: (Svätropolkus rex Dalmatiae - -) a loco Dalina usque Bambalonam Civitatem, quæ nunc dicitur Dyrrachium, Croatiam rubeam vocavit, quæ & superior Dalmatia dicitur. Et ei constituta fuit Diocletana Ecclesia, sub cujus regimine Antibarum, Budua, Ecatarum, Dulcignum, Scodra, Drivastum, Sorbium, Bosonium, Tribunium, Zaclumium fuit. Aus dieser Stelle des Diocleas hat nun Dandulus geschöpft, und folgendes in seine Geschichte umständlich eingetragen: Hujus etiam (beati Cyrilli) prædicatione Svethopolis rex Dalmatiae, qui ab Ostroillo germano Totila regis Gothorum originem duxerat, cum toto populo suo fidem Catholicam suscepit, & ab Honorio Cardinali Legato Apostolicæ Sedis, assistentibus orthodoxis Episcopis & Apocrisiariis Michaelis Imperatoris Constantinopolitani, a quo regnum suum recognoscebat, in Plano Dalmatiae coronatus est, & regnum suum in 4 partes divisit. Est autem Dalmatia prima provinciarum Græciæ, quæ habet ab oriente Macedoniam, ab occasu Istriam, a meridie mare Adriaticum & Insulas Igburnicas, & a Septentrione Pannoniam, quæ est pars Mysiæ russicæ. A Plano itaque Dalmatiae usque Istriam Croatiam albam vocavit, & versus montana a flumine Drino usque Macedoniam Rasiæ & a dicto flumine citra Bosniam nominavit, & Japanos in unaquaque regione constituit, & in Salona & in Dioclia Archiepiscopos & in reliquis Civitatibus regni sui Episcopos, ut antiquitus fuerunt, esse decrevit. Moderni autem totam vocant Dalmatiam, Montana autem Croatiam ^{q)}. — Aus Diocleas und Dandulus ist auch die Stelle des *Du Cange* gestossen, auf welche sich *Naruszewicz* beruft ^{r)}, daß sie nemlich von einem rothen Croatten handle. Aber alles fällt ins Nichts zurück, wenn man die Sache mit Lucius kritisch beleuchtet. Lucius nemlich bemerkt mit allgemeiner Einstimmung aller Kritiker, daß der Presbyter Diocleas ein äußerst seichter unkritischer und verworrener Schriftsteller sey. Er hatte irgendwo etwas von Svätoplugs großmährischem oder croatischem Reich, und von dessen Bekehrung durch den h. Cyrill gehört, und trägt nun alles nach Dalmatien über ^{s)}: Lucius, der sich eigends mit Illirischer Geschichtsforschung und zwar systematisch abgegeben hat, fand nirgends etwas von einer Croatia rubea: vielmehr habe jener Theil Dalmatiens, den Diocleas unter jenem Titel beschreibt, immer Servia maritima geheißen.

5) Pulkawa ^{t)} beyh. J. 1320. sagt von Wladislaus Łaskiel: qui & Gnesnam, Rubramque Poloniam habuit. Was der gute Mann aber darunter verstanden haben will? kann man nicht so leicht bestimmen.

6) Die wahrscheinlichste Hypothese in dieser Sache ist demnach wieder die Müllerische. Cromer war nemlich in Verlegenheit, wie er das zu seiner Zeit schon

p) *Schwandner* III. S. 482.

s) Svätopluci regnum, sagt Lucius, ex

q) *Muratorii* Script. rer. Ital. XII. S. Pannoniis in Dalmatiam trahit.

182.

r) *Naruszewicz* II. S. 53.

t) *Dobner* monum. III. S. 279.

schon mächtig werdende Moskauische Rußland immer im Ausdruck von dem Palatinatus Russiae unterscheiden solle. Als Casimir I. im J. 1340. sich in Besitz von Lemberg und von Boleslaws ganzem Erbtheil gesetzt hatte, nannte er sich 1346 nicht Russiae rubrae, sondern schlechtweg Russiae Dominus & Haeres. — Es geschah also blos zu eigner Erleichterung, daß Eromer einen neuen Unterscheidungs-Namen bilden wollte, und da er sich der alten Tschermenischen Städte aus der Geschichte erinnerte, so fiel er analogisch auf das Wort Rothrußland.

Dies ist meine unmaßgebliche Meinung über eine Frage, wegen deren Auflösung der oft berührte Hr. Staatsrath Müller einen Preis ausgesetzt, Lessing'schem, Ritschow und Voltaire gestritten, und nach Hr. Hofrath Schlözers Urtheil noch niemand was Erträgliches gesagt hat. Nun mag Hr. Zupel auf den Eromerischen neuerfundenen Namen, Deduktionen alter Russisch-Moskauischer Rechte auf Galizien nach Belieben bauen! Eromers Nachfolger machten sich bequemer, sie warfen unter den Namen Rothrußland auch Podolien und Wolhynien (weil man schon den gleichartigen Namen Weiß- und Schwarzrußland hatte); und in diesem allgemeinen neuern Sinn wollen wir uns auch des Wortes bedienen.

Kritische Bemerkungen und Untersuchungen, über die Pohlische Erzählung der Jaroslaw'schen Thaten.

Diese unterscheidet sich vorzüglich dadurch, daß, zur Ehre der Nation, aus einer Schlacht am Bug drei blutige Schlachten durch eine den pohlischen Historikern eigene Kunst ausgesponnen werden, die alle zum Nachtheil Jaroslaws ausfielen. Man höre den Gang der Sache bey Naruszewitsch.

„Swätopolk war eingesperrt in Kiew, als sein Vater Wladimir starb. Das erste, was er nach dem Tode Wladimirs that, war: daß er zu Boleslaus floh, und ihm den Todesfall meldete“). Hierauf rückte Swätopolk mit (pohlischen) Truppen in Kiew ein, und ermordete seinen Bruder Boris, den er da fand. Voll Abscheu über diese Mordthat, voll Mißtrauen wider die Freundschaft Swätopolks gegen Boleslaw und die Pohlen, voll Haß der katholischen Religion und des Bischofs Reinbernus, und endlich voll Zweifel über die Aechtheit seiner Abkunft von Wladimir, verschmähten die Kiewer alle Geschenke, die er austheilte, und wandten ihr Herz von ihm weg. Jaroslaw bewirkte es also leicht, sich von Kiew Meister zu machen, und noch leichter, sich gegen Boleslaus zu behaupten; denn Jaroslaw stand mit dem Kaiser in Verbindungen gegen ihn“). Doch Boleslaw machte einen Versuch, und — jetzt die zusammengestoppelte Geschichte von

§§ 3

drei

a) Post mortem patris e carcere elapsus ad socerum fugit, sagt *Dietmar*. Narusz. *Ep. I. S. 172* folg.

v) Jaroslaw schrieb, nach *Dietmar*, an den Kaiser 1017. als dieser eben in Unterhandlung gen mit Boleslaus begriffen war: sc. ut per internuncium promississet, Boleslaus petisse, nihilque ibi ad possessam urbem de-

1015/1078. drey Schlachten, welche sogar bey Strykowski, nach Dlugosch, aber mit dem ausdrücklichen Beysatz erzählt sind, daß die Russischen Chroniken nur der ersten, keineswegs aber der zweyten oder dritten Schlacht gedenken.

Die erste schon 1017. Sie gründet sich auf einige unverständliche Worte Ditmars ^{w)}, ferner auf Nestors Zeugniß, daß 1017. die Stadt Kiew durch einen großen Brand verwüstet wurde, welches ein Zeichen einer Belagerung sey, und endlich darauf: daß der Mönch Martin Gallus einer Schlacht ohne Jahrzahl erwähnt, die sehr bequem in dieses Jahr gesetzt werden könnte ^{v)}. Es seyen nemlich die beiderseitigen Heere, ohne von einander etwas zu wissen, einander ins Land gefallen, und am Bug zusammengetroffen. Jaroslaw ließ hier dem König melden: er solle sich für nichts bessers, als für eine Sau halten, die in ihrem Morast von Jägern und Hunden umgeben liege. Die Antwort Boleslaws war: sein Pferd werde alle diese Jäger und Hunde zermalmen, und die Hufe in ihrem Blute färben. Nach diesen Höflichkeitsbezeugungen der feinsten Art läßt der erwähnte Martin das ganze Russische Heer durch den polnischen Troß zur Mittagszeit, als die übrigen Pohlischen Krieger schliefen, angreifen, in die Flucht schlagen, und den Sieg durch die nacheilenden ordentlichen Soldaten nur vollenden. Was dieser Sieg für einen Erfolg hatte, weiß Naruszewitsch selbst nicht; er glaubt, deutsche Händel hätten den Boleslaw abgerufen. Aber nach Beendigung von diesen durch den Frieden zu Budissin 1018. sey der zweyte Feldzug in Gesellschaft deutscher Hülfstruppen erfolgt.

Die zweyte Schlacht 1018. verbunden mit der Eroberung von Kiew nimt Narusz. aus Nestor, Dlugosch und den deutschen Annalisten, und beweist mit vielen Stellen: daß Boleslaw sich in Kiew als Großfürst betrug, ohne zu untersuchen, mit welchem Recht? Nach Ditmar schickte Boleslaw aus Kiew Gesandte nach Konstantinopel und an den Kaiser Heinrich. Nach Helmold schrieb er Contribution und Steuern aus, und nach Dlugosch beugten sich alle Bojaren und Edelleute vor seinem Scepter. Ein Denkmaal dieser Eroberung, eine Streitsart, die Boleslaw in das Thor von Kiew gehauen hatte, soll mit ihrer damals erhaltenen Scharte noch unter den Reichsheilighümern verwahrt werden. Ein besseres Denkmaal, meint Dlugosch, sey die Stadt Kiew selbst, welche sich, wie er selbst gesteht, nie von dieser Zeit an habe erholen können ^{v)}.

Die dritte Schlacht, auch 1018, ist aus dem französischen Mönch Martin entlehnt ^{v)}, der aber von dem ganzen Feldzug des Jahres 1018. einen andern Erzählungsplan hat. Nach ihm entspann sich der ganze Krieg daher, weil Jaroslaw nicht seine Schwester (Predslawa) dem Boleslaw zur Gemahlin geben wollte. Jaroslaw ^{v)} saß gerade an dem Ufer des Dnëprs, und fischte, als er von Boleslaws Anzug hörte. Er lief sogleich davon nach Nowgorod, und Boleslaw erhielt Kiew ohne Schwere streich; allein als Boleslaw eben von Kiew ab-

309,

w) Auf die angeführten Worte.

r) Danziger Ausg. S. 63.

v) Ex eo tempore Kiowia--accepta ruina posteris signum profert. Dlugosch ed. Lips. I. p. 184.

z) Danzig. Ausg. S. 62.

109, stieg Jaroslaw von Nowgorod herunter, und griff ihn am Bug an, wurde 1015/1078. aber aufs Haupt geschlagen, und der Bug wälzte mehr russisches Blut, als Wasser, ins Meer mit sich fort. Dies nimt nun Narussjewitsch wieder als eine Schlacht an.

II. Jaroslaw erobert und beherrscht die Tschernwenischen Städte wieder.

1026 — 1053.

Boleslaw besaß nun die 1018. errungenen Tschernwenischen Städte, aber auf Kiew machte er so wenig Ansprüche ^{a)}, daß er vielmehr den Swätopolk ganz seinem eignen Schicksal überließ. Dieser Unglückliche war nun wieder von Jaroslaw verjagt; seine Herrschbegierde suchte bey den Petschenegen Hilfe. Unsonst — Jaroslaw schlug sein Heer wieder, und nun irrte der Brudermörder, gleich dem Cain, unstätt und flüchtig in Pohlen herum, und starb in den Wüsten, die Böhmen und Pohlen trennten, im Elende. Jaroslaw hingegen, dem das Schicksal seinen heftigen Nebenbuhler Boleslaw 1025. durch den Tod wegschaffte, und einen unthätigen, kleinen und schwachen Miecislaw II. zum Nachbarn gab — vergrößerte sich immer mehr, und theilte sich mit Mstislaw 1026. bergestalt in das Russische Reich, daß er die nördlichen und die vom Dnepr westwärts liegenden Theile von Rußland behielt.

Diesen Zuwachs seiner Macht benutzte er nun ohne Aufschub. Schon 1026. erregte er Murren und Meutereien unter den bezwungenen Tschernweniern gegen ihre Herrscher, die Pohlen. Nach dieser Vorbereitung fiel er, mit Mstislawschen Truppen vereinigt, in Pohlen ein, eroberte die Tschernwenischen Städte ^{b)} wieder, und nach den Grundsätzen einer Politik, die wir uns im XVIII. Jahrhundert ausschließlich zuzuschreiben gewohnt sind, schleppte er eine Menge Pohlen mit sich, um damit die Gegenden seines Reichs am Fluße Ruß, oder Rosß, zu bevölkern. Die nach dem Tode des Miecislaws entstandene siebenjährige Anarchie wußte

a) Desto mehr machen sie die neuern Schriftsteller: Dlugosz I. S. 159. Krasinsky S. II. Cap. V. sogar Narusz. II. S. 398. Es ist der Mühe werth, eine sehr oft vernachlässigte Bemerkung mit des Hr. Hofr. Schöbzers Worten zu wiederholen: (Geschichtsforsch. III. S. 25.) Das Natur- oder Völkerrecht ändert sich leider! und bekanntlich laute der Weltgeschichte, wie die Woden, nach den Zeiten, und nach der Macht und Ausflärung der Völker. Portugall glaubte ein Recht auf Afrika und Ostindien zu haben, weil ein Geistlicher in Rom ihm diese Länder geschenkt hatte. Die Engländer behaupteten noch im vorigen Jahrhunderte ein Recht auf ganz Nordamerika, weil ihr Eabot ein klein Stücklein davon von seinem Schiffe ab beguckt hatte. Und die Pohlen vom Mönche Martin an — (ex eo tempore, sagt er,

Russia Poloniae vectigalis diu fuit, Dany. Ausg. S. 62.) behaupten: daß Rußland ein polnisches Lehn sey, weil zwey ihrer Fürsten glückliche Streifereyen bis nach Kiew hin gethan. Dem zu Folge sind auch Dännemark und Deutschland bis an die Saale polnische Lehen. Aber umgekehrt weiß man, daß deutsche Pablisten Pohlen zum Deutschen Lehn demonstirten.

b) Dlugosz, Eromer, Narussjewitsch und andere neue Pohlen. Historiker behaupten ohne alles Zeugniß: daß Miecislaw sich den Schlaf aus den Augen rieb, Truppen und Ammunition in die rebellischen Städte (selbst in Kiew, läge Szarnitzky hinzu) hineinwarf; doch gestehn sie selbst ein, daß er den Jaroslaw nicht mehr unterwürdig erhalten, noch ihm den Titel des Alleinherrschers von Rußland wehren konnte. Narusz. II. S. 207. Nestor I. S. 132.



unter ihrer Würde zu seyn dünkte, sich gleichsam nur aus Gnade ihres Bruders ^{1015, 1078.} in Pohlen aushalten zu lassen, (oder wie sich der Annalist ausdrückt, quod per Belam fratrem quasi appendices apud ducem Poloniae degerent,) verließen den Pohnischen Hof, und reisten nach Wladimir. Nach dem Magister Simeon Keza hatte diese Stadt 1046. einen eigenen Fürsten (ohne Zweifel einen Vasallen Jaroslaws), welcher aus Furcht vor dem Ungrischen König Peter ihnen die Aufnahme abschlug. Hierauf geriethen sie zu den Posomyern oder Cumanern, wo sie bald als Spionen erschlagen worden wären, wenn sie nicht ein bey den Cumanern lange ansässiger Unger erkannt hätte. Endlich wandten sie sich nach Kiew zu Jaroslaw, und hier lernte der Prinz Andreas die Tochter Jaroslaws Anastasia kennen, welche nachher als Königin mit Andreas nach Ungern zurückkehrte, und zuletzt im Kloster Agmund starb, daher sie durch ein Versehen des Bonfinius bey vielen Agmunda genant wird.

Kritische Bemerkungen.

a) Wie man glaubt, schreibt Hr. Gebhardi, so gab Jaroslaw seiner Tochter Anastasia etwas von Rothpreußen zum Brautschake. Denn Geisa und Lasdislaus der Heilige ⁹⁾ machten, wie ihre Thaten zeigen, Anspruch auf russische Landschaften. — Ich erinnere, daß man nicht wissen kann, ob sie ihre Ansprüche auf das Heirathsgut Anastasiens, oder auf etwas anderes gründeten, oder ob sie auch wirklich Ansprüche gemacht haben, und daß man also nicht beweisen könne, was man glaubt.

b) Der Hildesheimische Annalist sagt beyh J. 1031: Henricus, Stephani Regis filius, Dux Ruizorum, in venatione ab apro discissus pariter obiit. Das Wort Ruizorum verstehe ich aber hier nicht für Russen, sondern für Raitzen, Ungrisch Rätzok genant; und halte dafür, daß dieser Emerich oder Henricus ein Herzog von Rascien gewesen sey. Außer andern historischen Gründen verleiht mich hiezu auch ein prächtiges MS. der k. k. Hofbibliothek Nro. 521. hist. prof. nemlich eine Copie von lauter Illyrischen Königs- und Familien-Wappen, angeblich vom Original des Stephanus Rubchich, Rex Insigniorum Domini Imperatoris Stephani Nemagnich, gemacht von Marcus Skoroëvich Bosnensis. In dieser blos Illyrischen Gallerie kommt unter der Zahl 16. vor: Insignia Henrici filii Stephani Regis.

II. Handel Boleslavs des Alten mit den Russen bis 1078. und seine Wegnahme der Tschervenischen Städte.

Die noch von keinen systematischen Staatsabsichten beschränkte Zärtlichkeit der fürstlichen Eltern im Mittelalter hatte auch den biedern Jaroslaw kurz vor seinem Tode (von 1054.) befallen. Er theilte — und Kiew, womit wahrscheinlich damals auch Rothrußland verbunden war ^{b)}, erhielt Isaslav, der sich als

a) Ein Sohn Bela's, der ein Bruder des Gemahls der Anastasia, Andreas, war.

b) In der Theilungsliste kommt ein Igor Fürst von Wladimir vor; dies ist aber vielleicht Ouf

1015/1078. als einen unruhigen, grausamen und habfüchtigen Mann in den auf diese Theilung folgenden Kriegen brandmarkte. Da sein Glück mit seinen Wünschen nicht gleichen Schritt hielt, und die Tapferkeit in der Ausführung nicht seinen Entwürfen im Kopfe entsprach; da die Polowzer ihn etlichemals in die Flucht jagten, und er nicht den Muth mehr hatte, dem Verlangen der Kiewer gemäß, sie noch einmal gegen diese Räuber anzuführen; so entsetzten sie ihn, nach damaliger Sitte, und in diesem Falle zum Theil aus triftigen Gründen, des Throns, und verbannten ihn aus seiner Residenz.

Zu wem er nun fliehen sollte, das konnte ihm nicht lange zweifelhaft seyn. Boleslaus der Alte war ja Casimirs Sohn, und er, Isaslau, hatte Casimirs Schwester zur Gemahlin ¹⁾. Auch erinnerte er sich an einen ähnlichen Fall seines Vorgängers, des Swätopolk; es galt ja den Thron; und in einer Sache von dieser Wichtigkeit liefert die Herrschsucht gern das Vaterland in die Hände der Feinde. Seine Versprechungen waren auch so herzbewegend, daß Boleslaw der Zweyte, eingedenk der Thaten des Ersten, nach 7 Monaten den Kiewern ihn und sich aufzubringen, wieder übernahm. Die Kiewer hatten sich einen gewissen Wseslaw ¹⁾ zum Fürsten erwählt; einen Mann von so seltnem Phlegma, daß er ihren Herrscherstuhl nicht einer Angststunde des Gefechtes werth hielt. Der Feige entlief aus ihren Mauern; die Kiewer ohne Haupt und Anführer, eingedenk des Pohlischen Uebermuths im Glück, halfen sich mit der Drohung: sie wollten ihre Stadt anzünden, niederreißen, und in das Griechische Gebiet wandern, wofern es nicht zu einem gütlichen Vergleich käme. Das edle Gefühl der Ehrfurcht gegen die Vorfahren regte sich jetzt in den Brüdern Isaslaws; sie legten sich ins Mittel, und drohten an der Spitze einer Armee, ihn, den Isaslau, selbst anzugreifen, wofern er die Stadt ihres Vaters zerstörte, oder sie der Pohlischen Verwüstung preisgäbe. Zum Schein begab sich Isaslau wirklich aus dem Pohlischen Lager; als er aber seinen Einzug in Kiew hielt, so begleitete ihn Boleslaw und einige Pohlische Regimenter, denen bald die übrigen nachfolgten. Die Pohlen halfen auch Polozk für Isaslaws Sohn Mstislau erobern; und nun da sich alles wieder unter das Joch gebeugt hatte, hielten sie einen ganzen Sommer und Winter Rasttag. Sie vergaßen ihre Kinder, und noch mehr ihre Weiber in Pohlen, und fanden die Kiewerinnen artiger und geschmeidiger; sie ließen sich's so wohl seyn, daß Pohlische Annalisten ¹⁾ diesen Aufenthalt für ein Capua ihrer damaligen Landsleute hielten. Doch die Eifersucht der Männer, und der Ueberdruß einer gezwungenen Gastfreundschaft, wurden zuletzt zu hoch gespannt; die Scenen von Boleslaw dem Ersten erneuerten sich, die Pohlischen Soldaten wurden

Eusdallisch: Wladimir, weil dieser Igor 1057 nach Smolensk übergesetzt wurde, welches an Eusdallisch: Wladimir grenzt. S. oben beym J. 992. Dlugosch nimt freylich an, daß dieser Igor Polhynisch Wladimir besessen habe.

1) Nach den Pohlischen Schriftstellern, namentlich nach Strykowski S. 162, hatte Boleslaus zur Frau die Wseslawa, einzige Tochter

ter eines Russischen Fürsten: aber nielospomijnaja Ktongo: d. h. es werde nicht erwähnt, von welchem? Mit dieser habe er sich schon 1058 krönen lassen.

1) Strykowski S. 162. sagt, dieser Wseslaw, oder wie er ihn nent, Wizeslaw, sey Fürst von Polozk, Bruder Isaslaws und von diesem gefangen gewesen.

1) Dlugosch II S. 1280.

wurden einzeln in ihren Quartieren erdrosselt, und Boleslaw fand die Mortalität so groß, daß er mit dem Ueberreste aufs schnellste von Kiew weeilte. Doch erinnerte er vor seiner Abreise den Jaslaw an die geheimen Artikel ihres Vertrags, denen zu Folge er Peremyschl, und (wie Dlugosch hinzusetzt) noch mehr befestigte Dörfer, im Rückzuge besetzen, und für sich behalten sollte ^{m)}. Die Russen waren damals so wenig gewohnt, sich, wie ein Paar Stiefel, verschenken zu lassen, und schon so sehr erbittert gegen Pohlische Herrschaft, daß erst an jede Schloßmauer Pohlisches Blut angespritzt, und alles mit Sturm erobert werden mußte.

1015: 1078.

Diese Abtretung erregte nur wieder neuen Groll bey den Kiewern, und der Kizel, den dieses wandelbare Volk in der Leichtigkeit fand, seine Großfürsten wegzujagen, wartete 4 Jahre lang auf die erste Gelegenheit. Sie öffneten dem Fürsten von Tschernigow, Swatoslaw, die Thore, und ließen den Jaslaw, mit seinen beiden Söhnen Jaropolk und Swatopolk, und mit seinen Schätzen, unbekümmert und ungerührt, von bannen ziehen, ohngeachtet er ihnen laut drohte, schon einst seine Schätze wieder in Armeen und Hülfsstruppen zu vermandeln. Den ganzen Ausgang der Sache konnten wir nicht kürzer, als mit Nestors Worten beschreiben: Die Pohlen raubten ihm seine Baarschaften, und ließen ihn laufen; oder wie es Nestor naiv ausdrückt: sie zeigten ihm den Weg von sich weg. — Doch diese Ereigniß ist so wichtig, daß wir sie aus den Pohlischen Schriftstellern ausführlicher darstellen wollen.

Jaslaw kam nach Peremyschl zu seinem alten Beschützer Boleslaw, er theilte seine Schätze ihm und seinen Kriegern aus. Allein der schlaue Boleslaw fürchtete eine Kiewer Bluthochzeit, wovon er das vorigemal die Vorspiele erfahren hatte; er setzte sich jedoch, um die Geschenke zu verdienen, scheinbar in Marsch nach Kiew, und unter dem Vorwand, nichts feindliches hinter sich zu lassen, führte er nun seine wahre Absicht auf Wolhynien, welches damals noch zu Kiew gehörte ⁿ⁾, aus. Bloß die einzige Stadt Lutz ^{o)} kostete ihm eine sechsmonatliche Belagerung, welche aber so wenig fruchtete, daß, wenn der zum Entschluß anrückende Fürst Wsewolod nicht zu feig gewesen wäre, die Besatzung nie auf die Uebergabe gedacht hätte, die sie sich zuletzt doch für 2000 Mark Silber gefallen ließ.

III 2

So

m) Strykowski S. 161. sagt: man weiß nicht; was ihn zu diesem Zuge nach Peremyschl bewogen habe; war es Rache wegen einer Beleidigung, oder war es, um Besitz zu nehmen von Peremyschl, als von einer väterlichen Erbschaft seiner Russischen Gemahlin, Wizezlawa (deren Vater jedoch ihm, Strykowski, unbekannt sey). Uebrigens geschieht gesteht Strykowski kein Russischer Annalist etwas von Boleslavs Zügen nach Kiew; und er schöpft demnach hier aus Dlugosch, Wapowski, Bielski, Michowski und Cromer.

n) S. oben bey J. 992. was von Igor (1053.) und von Rostislaw 1064. als Fürsten von Wolhynisch Wladimir zu glauben sey.

Einen Fehler begeht Naruszewitsch B. II. 416. Er, der selbst die Dremolanen, Dregowitschen, Kriwitschen u. s. m. als die alten Bewohner Wolhyniens anlebt, die aber Wladimir der Große bezwungen habe; er ist hinten drein so vergesslich, zu sagen, daß Wolhynien vor Alters zu Pohlen gehört habe.

o) Narusz. nimmt ohne Grund an, daß Lutz von Wladimir dem Großen gebaut sey. Dlugosch nennt den belagerten Ort Wotyn, verrückt die ganze Chronologie, und läßt Boleslaw und Wsewoloden eine große Schlacht liefern.

1015: 1078.

So weit hatte Boleslaw die Russischen Streitigkeiten nützen wollen; so weit hatte er es treiben wollen, daß er nun über die Tschernwenischen Städte und über einen Theil von Polhynien Herr war. Er stund also still am erreichten Ziele 1074, und eilte zurück, indem er den Bitten Isaslaws um einen Zug nach Kiew, die neuausgebrochenen Handel in Ungern, weswegen er von Seiten des Herzogs Geysa durch dessen Bruder Lampertus gegen Salomo zu Hülfe gerufen wurde, vorwandsweise entgegensetzte. Isaslau, der seine Schätze verschwendet, und den Boleslaw von Eigennutz ganz besessen sah, hatte zu gleicher Zeit durch das Besspiel des Salomon und Geysa von Ungern gelernt, was das wichtige Männer wären, der Kaiser am Rhein, und der Bischof an der Tiber. Er beschloß beide zu gleicher Zeit zu nützen. Seinen Sohn schickte er an den Pabst Gregor, unter dem Vorwand, die Gräber der Apostel zu bewallfahren; in der That aber, um dem Pabst sein Land gegen das Versprechen seiner Wiedereinsetzung anzubieten *). Wenn ja auch der Entwurf bekannt und rückgängig würde, so könnte sein Sohn die Schuld davon auf sich nehmen. Inzwischen hatte auch sein Sohn den Auftrag, beim Pabst den Boleslaw zu verklagen, besonders deswegen, weil er ihm alle Schätze in Peremyshl abgenommen hatte. Der Pabst nahm seinen Sohn wohl auf, und schickte einen eigenen Gesandten an den Isaslau ab, um mit ihm das Nähere zu verabreden. Voll Eifer für die Verbreitung seines Glaubens, und voll Unwillen, daß Boleslaw so gar nichts dem Isaslau gelassen hatte, womit er seine apostolische Schatzkammer hätte füllen können, schrieb er noch 1075. an Boleslaw II. einen Brief, in seinem gewöhnlichen hildebrandischen Ton, und ermahnte ihn um der liebe Gottes und des H. Petrus willen, alles wieder zu erstatten *).

Indessen war Isaslau selbst nach Mainz gereist, um persönlich mit dem Kaiser in Unterhandlungen zu treten. Die deutschen Annalisten versichern, er habe auch hier den Antrag gemacht, sich und sein Land dem Kaiser zu unterwerfen. Allein Kiew lag zu weit für den Gesichtskreis des Kaisers, und er mußte alle seine Gewalt anstrengen, um das nähere und viel wichtigere Sachsen, welches in großer Unordnung war, im Gehorsam zu halten. Er begnügte sich also, einen Gesandten, den Burchard Probst von Trier, an den Swatoslaw nach Kiew zu schicken, und ihn, um doch allen guten Willen gegen Isaslau zu zeigen,

*) Man hat noch den Brief des Pabstes an Isaslau (ächt, oder unächt, mag ich nicht entscheiden, in T. III. P. I. actorum conciliorum p. 1319. bey Narusz. II. S. 421.) Ad Demetrium Regem Russorum — Gregorius episcopus etc. Demetrio Russorum regi, et reginae, uxori ejus, salutem et apostolicam benedictionem. Filius vester limina apostolorum visitans ad nos venit, et quod regnum illud dono S. Petri per manus nostras veller obrinere, eidem B. Petro Apostolorum principi debita Fidelitate exhibita, devotis precibus postulavit, in-

dubitanter asseverans, illam suam petitionem ratam fore et stabilem vestro consensu, si apostolicae auctoritatis Gratia et munimine donaretur, etc.

q) Gregorius etc. Polonorum Nuci — Inter omnia servanda est Vobis caritas, quam (quod inviti dicimus) in pecunia, quam Regi Russorum abstulistis, violasse videmini. Quapropter condolentes Vobis, multum Vos rogamus, et monemus, ut pro amore Dei et S. Petri, quicquid sibi a Vobis vel a vestris ablatum est, restitui faciat. V. Narusz. II. S. 421.

gen, mit Krieg zu bedrohen, wofern er dem letztern seine gerechten Ansprüche vor- 1015: 1078.
enthalten würde. Nestor zeigt die Ankunft eines solchen Gesandten auch an, und
fügt den Umstand hinzu, daß, da man dem deutschen Probst, nach damaliger Hof-
sitte, alle Schätze und Herrlichkeiten des großfürstlichen Pallastes zeigte, er voll
Gefühl deutscher Geldbetriebsamkeit sich nicht habe enthalten können, zu bedau-
ren, daß alles so todt und ungebraucht da liege. — Wenn man auch nicht darauf
rechnet, daß der Anblick dieser Schätze, und die Hoffnung, auch etwas davon zu
erhalten, auf den Probst Burchard großen Eindruck machte; so erklärt man sich
doch die Unwirksamkeit seiner Gesandtschaft schon daraus, daß seiner Schwester
Tochter, Kunigunde, an einen russischen Fürsten, und wie einige wollen ¹⁾, an den
Swatoslaw selbst verheirathet war. Burchard brachte bey seiner Rückkunft so viel
Goldes und Silbers nach Deutschland, daß bey Menschengedenken soviel auf ein-
mal nicht gesehen worden war ²⁾; der Kaiser verbrauchte das Geld zu Sachsen-
kriegen, und vergaß auf Isaslau.

Auch der Brief des geistlichen Vaters an Boleslaw hatte gerade den ent-
gegengesetzten, und gar nicht den erwarteten Erfolg. Boleslaw fand es für
nöthig, um nicht Isaslaws Schätze ausliefern zu müssen, sich mit Swatoslaw
in Kiew zu vergleichen. Was über die Tschermenischen und Polhynischen Städte
verhandelt worden sen, ist uns nicht aufgezeichnet. Nestor versichert nur, daß
1076. ein Sohn Swatoslaws, Oleg, mit einem Sohne Wsewolods, Wladimir,
den Pohlen Hülfsvölker gegen die Böhmen zugeführt habe ³⁾, welches eine Probe
des innigstguten Vernehmens beider Höfe ist. Leider starb auch Swatoslaw
sehr bald 1076, viel zu früh für die Erhaltung der Ruhe dieser unglücklichen, nur
erst unter ungrisch-österreichischem Schutze zu einem bessern Schicksal berufenen
Länder.

Denn nun glaubte sich wahrscheinlich Boleslaw nicht mehr an seinen
Vergleich mit Swatoslaw gebunden; nun regte sich wahrscheinlich das Gewissen
in ihm, das ihm Gregor durch sein Breve geschärft hatte; nun fürchtete er einen
neuen rüstigen Großfürsten auf dem Stuhl zu Kiew, der die Gültigkeit seiner
Tschermenischen und Polhynischen Eroberungen bezweifeln, und seine Zweifel durch
ein zahlreiches Heer unwiderleglich machen dürfte. Er führte also den Isaslau
endlich auf den Stuhl nach Kiew zurück. Die Russischen Nachrichten melden,
daß der Nachfolger Swatoslaws, Wsewolod, zwar den Pohlen nach Polhynien
entgegenrückte, dort aber, aus Furcht oder Verträglichkeit, ohne Blutvergießen
dem Isaslau Kiew abtrat, so daß Boleslaw nicht nöthig hatte, den Isaslau bis
nach Kiew mit gewaffneter Hand zu begleiten. Die polhynischen, auch die alten,
und, wie Martin Gallus, glaubwürdigen Schriftsteller hingegen, lassen Boleslas-
wen einen Sieg über den Wsewolod in Polhynien erfechten, und Kiew zum
drittenmal durch polhynische Truppen besetzen; wovon sie denn im prahlts-
chen

1) S. Hase's Uebersetzung von Sisderbarow S. 454.

2) Ut nulla relictet memoria, Regno tantum Teutonico illatum esse. Lambertus
Schafnab.

3) S. 178. Mit ihm stimmt Martin Gallus überein, (S. 71. der Danziger Ausg.) der et-
was Emsache der Böhmen Meldung thut.



Wladimir der Große

1015, 1078.

Podmisch, vorgeblicher Fürst von Luzk.

Igor, vorgeblicher
Fürst von Wla-
dimir bey Bluz-
gosch!

Wislaw, erwähnt
bey — Zübner!

Wislaw. (So heißt jetzt ein
Fluß im Streyer Kreise.)

Und hieraus macht er nun den bindigen Schluß: daß die Wislawia einen Theil von Wolhynien als Brautſchaft Boleslaw dem II. zugebracht habe! Voll Unmuth, nichts beweisen zu können, führt er Luſtſtreiche gegen die Ruſſiſchen Annalen, die nichts als Ungewißheit und Dunkelheit in der Geſchichte und Genealogie verbreiteten.

2) Nichts von einem damaligen ruſſiſchen Staatsrecht, nach welchem die Töchter erben ſollten, ſo lange noch Agnaten vorhanden waren. Freylich iſt's eine ſchwere und dunkle Unterſuchung um das Ruſſiſche Staatsrecht des Mittelalters! Doch folgende Hauptidee, wichtig für alle folgende Unterſuchungen, ſehen, dünkt mich, ſo weit der Beweis durch Induktion gilt, feſtgeſetzt.

a) Es gab drey Arten, einen ruſſiſchen Fürſtenſtuhl im Mittelalter zu beſteigen, oder ein abgetheiltes Stück von Rußland zu erwerben, nemlich: rechtmäßige Eroberung, durch Verträge und Unterwerfung des Landes beſtätigt, von Streifereien wohl zu unterſcheiden — dann Wahl — und endlich Verwandſchaft. Das erſtere bedarf keiner Erläuterung.

b) Wahl und Volkswille. Die alte Ruſſiſche Verfaſſung iſt, worüber man ſich wundern dürfte, keineswegs aſiatiſch: deſpotiſch geweſen. Man darf die Beyſpiele nicht herholen aus den Zeiten von Kurik, Sineus und Trumor; auch nicht einmal aus den Aſterhanſeeſtädten Pſkow und Nowgorod, wo der Freyheits- und Gemeinſinn durch Nachahmung deutſcher, zünſtiger Städteverfaſſung genährt wurde; Kiew ſelbſt bietet ſie uns an ^{u)}. Sogar wenn in Fürſtentagen über Theilungen und Verſetzungen berathſchlagt wurde, hatte jeder Fürſt ein Geſolge, (drashina) einen Ausſchuß von Ständen, meiſt aus Bojaren beſtehend, bey ſich, mit denen er ſich beſprach ^{v)}.

c) Abſtammung und Verwandſchaft. Es iſt eine leicht zu erklärende, und eine eben ſo leicht aus der Geſchichte zu beſtätigende Wahrnehmung, daß

u) Man ſehe von einer Wahl in der Sophienkirche Siſchew. S. 533. und dabey Gaſſe's Anmerkung, auch S. 669. vergl. mit S. 746, wo es heißt: Die Nation erkannte zwar ihre Pflicht, dem Regenten unterthan zu ſeyn; wohl aber die Geſetze nicht ſonderlich beſtimmt

waren, ſo glaubte ſie oft das Recht zu haben, ſich ihre Landesherren nach dem Tode des vorſigen ſelbſt zu erwählen, oder wenn ſie mit einem unzuſrieden war, eine Aenderung mit ihm vorzunehmen.

v) Neſtor II. S. 32.

1015: 1078. daß Nationen aus Dankbarkeit und Zuneigung den Spielraum ihrer Wahl auf eine einzige Familie mehrere Jahrhunderte hindurch einschränkten, ohne ihren Wahlrechten das geringste vergeben zu wollen. Doch, um von der andern Seite schadlos gehalten zu werden, behielten sie sich vor, aus dem Kreise der Familie den Würdigsten hervorzusuchen, und ihm den Thron zuzusprechen. Auf dem Kiowschen Stuhl folgte meistens, nicht der Sohn dem Vater, sondern der Bruder dem Bruder; denn nach den Kiower Wünschen und Begriffen sollte immer ihr Fürst zugleich Feldmarschall seyn; unanständige Prinzen also konnten sie nicht brauchen. Aus eben dem Grunde ist

d) kein Beyspiel einer Frauenregierung oder einer Töchtersuccession vorhanden; die Reichsverweserin Olga ausgenommen. In keiner Theilung ist je auf eine Fürstin Bedacht genommen worden.

e) Wegen eben dieser Volksfreiheit und Volksrechte durfte kein Brautschatz in Ländern gegeben werden. Kein einziges Beyspiel unter den russischen Fürsten läßt sich dagegen anführen; vielweniger bey Verschwägerungen mit Fremden, die sich nicht in das Verhältniß der eingebohrten einfachen Fürsten zum jetzmaligen Großfürsten bequemt hätten. Die polnischen Annalisten haben mehrere Fälle aufgezeichnet, wo der Brautschatz blos in Edelsteinen und im Gelde bestand ^{w)}).

f) Doch konnte die Heirath mit einer russischen Prinzessin, verbunden mit der Theilnahme an russischen Kämpfen, Veranlassung werden für ausländische Prinzen, um von dem russischen Volk beim Absterben, oder bey dem Mißvergnügen über ihre Landesfürsten, beim Wegjagen oder wol gar Ermorden derselben, zum Fürsten ausgerufen, und von seinen Collegen dafür erkannt zu werden. Und so scheint denn Boleslaws mütterliches und Frauen-Recht durchaus unsicher und nicht beweisend zu seyn.

w) J. E. Accepit Casimirus a Jaroslao pecuniae magnam quantitatem, et clenodia in vim dotis. *Dlugosz* I. S. 218.

IV. Abtheilung.

1078, 1130.

Rothrußland reißt sich ganz aus der Verbindung mit Pohlen und Kiew, und bildet sich in eigne Fürstenthümer aus.

1078—1130.

A) Das Fürstenthum Wladimir entsteht (oder lebt wieder als eignes Land auf) unter dem Fürsten Jaropolk 1078. Wird aber nach Jaropolks Tode 1086. wieder Anhang von Kiew. Es entstehen die Fürstenthümer Peremyschl, Swenigrod 1084. unter Kurik und Wolodar Kostislawitschen.

Von dem dritten pohlnischen Zuge nach Kiew hatte, wenn er auch wirklich vorgefallen wäre, weder Boleslaus der II., noch Isaslau, die geringsten Vortheile. Denn nur ein Jahr lang weidete sich Isaslaws Herrschsucht an dem Vergnügen, ein Land zu regieren, das er durch pohlnische Züge vorher verwüstet und unglücklich gemacht hatte; er starb 1078. Boleslaw II. war nicht nur durch den Kiewer Aufenthalt selbst an Seele und Leib verdorben, sondern fand auch bei seiner Rückkunft soviel Anarchie und Unordnung im Lande, daß das Reich in den größten Verfall gerieth, und die Rothrussischen Länder nicht länger behaupten konnte²⁾.

Wsewolod, der Nachfolger und Bruder Isaslaws in Kiew, griff sogleich zu³⁾, und machte aus den Wolhynisch: Pohlnischen Eroberungen⁴⁾, oder Wolhynisch: Kiewischen Besitzungen¹⁾, 1078. ein eigenes Fürstenthum Wladimir, womit er den Sohn Isaslaws, Jaropolk, versorgte. Von diesem läßt sich erst mit Gewißheit sagen, daß er Wolhynisch: und nicht Susdalisch: Wladimir besessen habe⁵⁾. Ob schon so früh auch andere Rothrussische Bezirke sich von Pohlen losgemacht haben, wissen wir nicht genau zu bestimmen⁶⁾.

Von

1) Gegen d. J. 1080. sagt Dlugosz und Cromer: Jam Russiæ principis imperium Boleslao detrectabant.

2) Nach den Aussagen griff nicht Wsewolod, sondern Jaropolk gegen Wsewolods Willen.

3) Wenn nemlich den Pohlnischen Geschichtschreibern zu glauben ist. Die Russischen Annalen erwähnen keiner Eroberung Boleslaws in Wolhynien.

4) Nach den Aussagen, aus dem Erbtheil der Kostislawitschen.

5) Aus folgenden Nebenumständen. a) Jaropolk erhielt neben Wladimir auch Turov, Allgem. Weltkist. 48. Th.

und dies gränzt an wolhynisch Wladimir. b) Als Jaropolk verjagt wurde, so ließ er Frau und Kinder in Luzk, das ihm also gehören mußte. c) Er ward in Podollen bey Swenigrod erschossen, und seine Mörder flohen nach Peremyschl, zu einem gewissen Kurik.

d) Strykowski, der hierin den Pohlnischen Schriftstellern folgt, erwähnt schon 1082. den Wasilko Kostislawitsch als Fürsten von Peremyschl, setzt ihm aber einen Jaroslaw Jaropoleczicz als S. v. Luzk und Wladimir, durch einen chronologischen Irrthum an die Stelle.

1078; 1130.

Von dem neuentstandenen Fürstenthum Wladimir aber wissen wir auch nichts mehr in Rücksicht seiner Ausdehnung, als daß es Wladimir (Altrussisch Wolodimir, woraus man Lodomerien verdorben hat) und Luzl mit seinem Gebiet in sich schloß; ob auch Chelm darin begriffen war? ist weniger gewiß. Doch versichert Dlugosch, daß nach der Geographie seiner Zeiten (1480.) die Landschaften Luzl und Chelm *) vollkommen das alte Wladimir erschöpften. Wolhynisch: Wladimir und Wolhynien im engeren Verstande, nennt man es auch von dem Schlosse Wolhyn, welches nach Dlugoschs Versicherung eben da gestanden haben soll, wo zu seiner Zeit Grodeck stand. Nie wurde aber das Wladimirsche Fürstenthum so weit ausgebreitet und mächtig, wie das benachbarte Halitsch; durch Theilungen geschwächt, hat es nie Männer von so großen Geistesgaben, als jenes besaß, auf seinem Stuhl gesehen.

Schon gleich im Anfang *) hatte es das Unglück, nicht eine neue frische, sondern eine schon verdorbene Fürstenfamilie auf den Thron erhoben zu sehen. Jaropolk war von dem rechtschaffenen Wsewolod genöthigt worden, (nach der Urkunde beym J. 1099.) einen Eid abzulegen, daß er die Kostislawitschen bey ruhigen Besiz der Ischerwenischen Städte (die wol bisher auch zu seinem Gebiet gehört hatten) lassen wolle. — Dorogobusch scheint eben auch von seinem Gebiet genommen und dem David Swatoslawitsch eingeräumt worden zu seyn. Diese gleichaustheilende Gerechtigkeit Wsewolods erbitterte den Jaropolk gegen ihn. Böse Rathgeber bewogen den Jaropolk, die Kräfte seiner neuen Länder, die er durch

Die gedruckten Russischen Annalen sind nicht in Abrede, daß Wolodar Kostislawitsch sich schon im J. 1081. thätig gezeigt, und zugleich mit David Igorewitsch von Imutarakan Besitz genommen habe; daß er aber daselbst 1083. durch Oleg gefangen und vertrieben wurde. Hiebey wird gar nicht gemeldet, daß Wolodar schon damals ein Ischerwenisches Gebiet, wie die Aufsätze behaupten, gehabt habe. Vielmehr scheint es, daß Wolodar nur deswegen Neuerungen in Imutarakan angefangen habe, weil er kein eignes Land hatte.

Eben diese gedruckten Annalen melden beym J. 1084, daß, als Jaropolk auf Ostern seinen Oheim Wsewolod zu Kirow habe besuchen wollen, indessen zwey Kostislawitschen sich des Jaropolschen Wladimirschen Gebiets bemächtigten. Wsewolod schickte sogleich seinen Sohn Wladimir, um den Jaropolk in sein Eigenthum zurückzuführen.

Indessen scheint Wsewolod, um durch solche Ländersuche Fürsten, als die Kostislawitschen waren, nicht die Ruhe stören zu lassen, bey seinem mitleidigen Charakter die Kostislawitschen mit Ländern versorgt zu haben. Zusage der beym J. 1099. aus den Aufsätzen beyzubrin-

genden Urkunde, wies er (1084.) den Kostislawitschen die Ischerwenischen Städte (namentlich Peremyschl und Swenigrod) an. Dahert findet man bey Nestor um das J. 1086. schon einen Kurik (Kostislawitsch) in Peremyschl (aus welchem Dlugosch fälschlich einen Kurik, Fürsten der Polowzer, macht). Wsewolods gutes Herz giebt dieser Erzählung viel Wahrscheinlichkeit: denn, ehe er z. E. den David Swatoslawitsch Räuberey gegen die Griechischen Kaufleute treiben ließ, versorgte er ihn lieber mit Dorogobusch, als einem eignen Fürstenthum.

c) Terræ Lucensis & Chelmenis. S. Geschichtsforscher III. S. 4.

d) Man kann wol vermuthen, daß die Pohlischen Schriftsteller den bisher erzählten Anfang in ein andres Gewand kleiden. Boleslaw II, heißt es bey ihnen, als Oberherr von Kirow und Rusland! hatte dem Sohn Isaslaws, Jaropolk, Wischegorod zum Erbtheil, ohnweit Kirow, verliehen. Allein nach dem Tode Igors, des Vassallen von Boleslaw und (angeblichen) Fürsten von Wladimir, versetzte ihn Wsewolod, um ihn wegen Kirow schadloß zu halten, eigenmächtig nach Wladimir. *Warrsch, III. S. 15. folg.*

durch eine ruhige und im Innern des Landes thätige Regierungsform hätte organi- 1078, 1130.
siren sollen, gegen das mächtige Kiew aufzubieten, im Jahr 1085. Wsewolod
erfuhr es, und traf so wirksame Gegenanstalten, daß Jaropolk seine Mutter, Ge-
mahlin und Dienerschaft in Luzk lassen, und nach Pohlen entweichen mußte *),
wahrscheinlich um sich nach Hülfsstruppen umzusehen. Wsewolods Sohn, Wla-
dimir rückte hierauf vor Luzk, leerte den fürstlichen Schatz aus, und setzte in Wla-
dimir den David Swatoslawitsch ein. Doch als 1086. Jaropolk reuevoll *) zu-
rückkehrte, bezeugte sich Wsewolod und dessen Sohn Wladimir so großmüthig,
daß sie ihm alles wieder erstatteten, und alles vergaßen. Doch nicht lange genoß
Jaropolk die guten Folgen seiner Reue. Ein Verräther Nerodek ermordete
ihn am 25 Nov. 1086. auf dem Wege nach Swenigrob, und entfloß hierauf zu
Kurik nach Peremyschl, welches in der Folge zur Beschuldigung Anlaß gab, als
ob die Kostislawitschen seinen Mord angestiftet hätten. In den Russischen Anna-
len wird ihm eine Leichenrede gehalten, in der man den Mönch nur zu deutlich
sprechen hört. Er, der unruhige herrschsüchtige Mann, wird als ein gottesfürch-
tiger, sanfter Herr geschildert, der den Geistlichen von allen Früchten und Vieh-
heerden reichlichen Zehnten gab, der die Diener Gottes ehrte, die Kirchen ver-
schönerte, und Gott tagtäglich um einen gewaltsamen Märtyrertod, gleich jenem
von Boris und Gleb, bat. — Wsewolod selbst folgte ihm bald, und starb
1093. Er hatte, wie es scheint, nach Jaropolks Ermordung Wladimir wieder
eingezogen, und zu einem Anhang von Kiew gemacht. Zehn Jahre lang blieb
es in dieser traurigen Lage. Kiew konnte sich kaum selbst gegen die Polowzer schü-
zen; so wurde denn Wladimir von der andern Seite von Polowzern, Litthauern,
Jatwägen und Preußen mitgenommen *). Die Polowzer waren auf Anrathen
der Roth-Russen, damit sie nicht von ihnen leiden dürften, auch in Ungern
1086. und 1091. unter dem Namen der Cunen oder Cumanier eingefallen, wel-
ches der Ungrische König Ladislaus mit so großem Aerger auf ihre Rechnung
schrieb, daß er gegen das Jahr 1094. *) mit einer großen Armee in Rothruss-
land einrückte, worüber die Rothrussen so erschrakten, daß sie um Gnade baten,
und dem König Gehorsam und Treue versprachen. Wieviel sie davon nachher
gehalten haben, ist uns nicht bekannt, und Herr Gebhardi ist meines Erachtens
ganz recht daran, wenn er dies für einen Streifzug und keine bleibende Eroberung
hält, und diese Begebenheit aus der Zahl der Beweise für die Ungrischen
Rechte

e) Stfcherb. sagt, nach Litthauen S. 468.

f) Die Pohlischen neuern Schriftsteller er-
mangeln nicht, hier wieder Pohlische Hülfs-
völker anzubringen, die den Wsewolod zwangen,
Wladimir wieder abzureuen. Narusz. III. S.
19. Allein die ganze Erzählung bey Dlugosch
ist voll Fehler, Widersprüche und Anachronis-
men, wie Narusz. selbst bemerkt. Nestor
sagt nichts als: Priede Jaropolk is Lachi: Jar-
ropolk kam aus Pohlen.

g) Hr. Hofrath Schölzers Litthauische Ge-
schichte S. 31.

h) Palma T. I. Notitiae Rerum Hung.
S. 390. Katona und andere setzen diesen
Zug nach aller Wahrscheinlichkeit in dieses
Jahr. Thurocz erwähnt ihn mit diesen Wor-
ten: Post hæc Rex gloriosissimus invasit
Russiam, eo, quod Cuni per consilium
eorum Hungariam intraverant. Cum vi-
dissent se Rutheni male coartari, roga-
verunt Regis clementiam, & promiserunt
Regi fidelitatem in omnibus, quos Rex
pissimus gratanter accepit.

1078, 1130. Rechte auf Rothrußland ausschließt, um nicht durch das Schwankende und Schwache einiger Gründe die schneidend überzeugende Kraft von andern abzustumpfen.

B) Das Fürstenthum Terebowl entsteht um das J. 1090, heißt auch Halitsch, und fällt 1100. an Kiew. Eigene Fürsten zu Peremyschl, zu Swenigrod und zu Terebowl. Das Fürstenthum Wladimir, seit 1097. neu aufgerichtet, theilt sich in Lutz und Wladimir 1127.

Merkwürdige Fürsten sind: David Igorewitsch in Wladimir, verjagt 1098.

Sein Nebenbuhler und Nachfolger war Swätopolk † 1113.

Dessen Sohn Jaroslaw regierte von 1099 — 1119. wo er verjagt wurde.

Ihm folgte Wladimir Monomachs Sohn Roman † 1120.

Diesem folgte sein Bruder Andreas.

In Peremyschl zuerst Kurik † 1094.

In Swenigrod zuerst Wolobar.

Hernach in Peremyschl und Swenigrod Wolobar † vor dem J. 1124.

Und in Terebowl seit 1090. bis 1100. Wasilko † 1124.

Alle drey Kostislamischen, und merkwürdige Fürsten.

Terebowl erhält bey den Pohlenischen Annalisten den Namen Halitsch, und wird 1100. ein Anhang von Kiew.

In Pohlen Boleslaw Krummmaul seit 1102.

In Ungern Coloman, und Stephan der Zweyte.

Polhynisch Wladimir war mit seinem Beispiele vorgegangen, sich eine eigne Regierung zu schaffen. Podolien war damals noch, und blieb auch lange hernach eine Wüsteney, die den Polowzischen Heerden zur Weide, und ihren Räubern zum Durchzug und zum Zufluchtsort diente. Peremyschl und Swenigrod hatten sich aller Wahrscheinlichkeit nach 1084. zu besondern Fürstenthümern organisiert. Auf folgende Art widerfuhr die nehmliche Ehre auch der Stadt und dem Gebiete Terebowl.

Wladislaus Hermann, Herzog von Pohlen, hatte seinen Neffen Miecislaw mit einer Tochter Isaslaws, Namens Ludoxia, verheirathet. Dugosch weiß uns auch die politischen Absichten dieser Vermählung anzugeben; es sollten dadurch die Rothrussischen Eroberungen Boleslaws des Zweyten besser im Gehorsam, und in der Anhänglichkeit an Pohlen erhalten werden. Diesem Miecislaw hingen alle Pohlen, vorzüglich aber die Eschermenischen Städte an; erstere wegen seiner großen, sich immer mehr und mehr entwickelnden Talente; letztere wegen seiner nähern Verwandtschaft mit den Russen. Als daher 1089. Miecislaw

lam ¹⁾ durch gewisse Pohlische Große, die Boleslam den Rühnen verjagt hat- 1078, 1130.
ten, und von Miecislav die Rache seines Vaters gewärtigten, nicht ohne Zulas-
sen und Nachsicht seines Oheims Wladislaws, durch Gift aus der Welt ge-
schafft wurde; so empörten sich die noch übrigen (d. h. Terebowl mit seinem Ge-
biet) Tschervenischen Städte, die, wie Dlugosch versichert, den Pohlen ohnes-
dem wegen der Ungleichheit der Religion auffällig waren, und der schwache Wla-
dislaw sah zu, wie in einem Jahre alle pohlische Besatzungen ausgetrieben, und
alle Bande, die sie an Pohlen hesteten, aufgelöst wurden.

Dieser Aufstand wurde, wo nicht erregt, doch genährt, und unterstützt
durch Wasilko Kostislawitsch ¹⁾, dem es eben darum zu thun war, sich einen
eigenen von seinen Brüdern abgesonderten Landesantheil zu verschaffen: daher
er, wie Nestor meldet, 1094. mit Polowzischen Hülfsvölkern gegen die Pohlen zu
Felde zog. Im nehmlichen Jahr 1094. war auch Kurik Kostislawitsch, Fürst zu
Peremyschl, gestorben. Nun erhielt Wasilko bei dem großen Fürstentag, 1097,
auf welchem endlich einmal der Menschenverstand, durch die öftern Einfälle der
Polowzer geweckt, die Russischen Fürsten zusammengebracht hatte ¹⁾, Terebowl;
sein Bruder Wolodar Kostislawitsch Peremyschl, David Igorewitsch Wla-
dimir und Luzk am Hornfluß, während daß in Kiew selbst Swätopolk Isä-
lawitsch herrschte.

Nun war zwar den Einfällen der Polowzer abgeholfen; aber auf keinem
Fürstentage wurde ein Mittel erfunden, der Zwietracht der kleinen zertheilten Rus-
sischen Fürsten Einhalt zu thun. Zum Unglück von Rothrußland war gerade der
Wladimirer Fürst David einer der unruhigsten Köpfe. Es scheint, er hatte
schlechte Rathgeber, die ihm Absichten auf den Terebowlischen Landesantheil des
Wasilko, welcher damals wahrscheinlich auch das heutige Lemberger Gebiet ein-
schloß, und dadurch an Wladimir grenzte, einflößten, und deswegen den Was-
silko verleumdeten, als ob er nicht nur der Urheber des an seinem Vorfahren, an dem
Fürsten von Polhynisch: Wladimir, Jaropolk, verübten Mordes aus Rache über
das ihm weggenommene Wladimir gewesen sey; (wie denn auch die treulosen Dies-
ner Jaropols ihre Zuflucht nach Peremyschl zu Wolodar und Wasilko genommen
hätten,) sondern als ob er mit Wladimir Monomach gleich gefährliche Absichten
auch gegen Swätopolk und gegen David hege. Die nehmlichen Beschuldigungs-
gen wiederholte David bei Swätopolk; der Schwachkopf Swätopolk traute den
Worten Davids; er lud auf des letztern Anstiften, um sich zu überzeugen, den
Wasilko ^{m)} zu sich ein, und als er da war, bat er ihn, da zu bleiben, bis
auf seinen Namenstag. Wasilko entschuldigte sich damit, daß indessen Unruhen

Kl 3

in

¹⁾ Nach Tromer S. 64. auch seine russische
Frau Eudoxia.

¹⁾ Vielleicht ein Bruder des Kurik (Kostis-
lawitsch) in Peremyschl, der 1094. starb.

¹⁾ Bey Nestor heißt es: (II. S. 19.) Ei-
nige hätten ihr Erbtheil behalten, als Swäto-
polk Kiew, Wladimir Monomach ic. jeder das
seinige. Andern habe Wsewolod Städte aus-

getheilt, (roslawal) als dem David Wladimir,
dem Wolodar Peremyschl, dem Wasilko Tere-
bowl.

^{m)} Der nach den Aufzügen eben einen bei
nachbarten Fürsten besuchte, und am 4 Nov.
nahe an Kiew vorbeystreift seyn soll. Der Na-
menstag fiel auf den 8 Nov., die Blendung ge-
schah am 6 zu Wigorod.

1078. 1130. in seinem Lande entstehen könnten. Gleich nahm David Gelegenheit, den Argwohn des Swätopolsk zu nähren. Wenn er so halsstarrig thut, sagte er, da er noch in deinem Gebiete ist; was wird's erst werden, wenn er in sein Land zurückkehrt? Nicht nur Wladimir, sondern auch Turow und Pinsk, welche zu Kiew damals gehörten, wären in größter Gefahr, von ihm erobert zu werden. Dies bestimmte dann die schwache Seele Swätopolsk's völlig. Wasilko ward eingeladen, vor seiner Abreise wenigstens noch ein Frühstück einzunehmen. Ein treuer Kammerdiener Wasilko's, der etwas von den Vordispositionen gegen ihn gehört hatte, warnte seinen Herrn auf die beweglichste Art. Aber Wasilko's edle Seele konnte einen so empörenden Argwohn nicht fassen; hatte doch David neulich das Kreuz geküßt, mit dem Versprechen der Eintracht und des Friedens — nein, so eines Lasters ist er nicht fähig! So dachte er, und ging seinem Schicksal entgegen, das ihm schon der gezwungen freundliche Empfang verkündigte. Doch der Anblick des offenen ehrlichen Mannes entwaffnete den Swätopolsk; David mußte, um das Trauerspiel auszuführen, den Swätopolsk hinausführen, und nun erst preßte er ihm den Befehl ab, daß man an Wasilko Hand lege. Des andern Tags ließ Swätopolsk, um recht sicher zu gehen, die Bojaren und das Volk zusammenkommen, und legte ihnen die Sache vor. Sie gaben einen scheinbar gerechten, aber unedlen und fetigen, und die damalige Russische Denkart in ein schlechtes Licht setzenden Bescheid. Dir Fürst, sagten sie, kommt es zu, für deinen Kopf zu sorgen. Hat David gelogen, so treffe ihn die Rache Gottesⁿ⁾. — In einer viel ehrwürdigeren Gestalt erscheint uns die Geistlichkeit. Sie schrie laut gegen Friedensbruch und Brudermord; so daß Swätopolsk's Bangigkeit und Unruhe anwandelten. Allein die unselige Vorstellung, welche schon so viele Verbrechen zur Reife gebracht hat, daß die Sache schon zu weit gediehen sey, um wieder gut gemacht zu werden, neigte die Zunge der Waage, und die Schale des Unglücks von Wasilko sank. Wasilko ward in seinem Schlummer durch Ungeheuer von Stallknechten aufgeweckt, welche den Fürsten zwischen Brettern und das Gewicht ihres Körpers hingestreckt einklemmten, während daß ein Türkischer Sklave seine Augen mit einem Messer austach. Ohne Besinnung lag er da — der Unglückliche, auf einen Wagen hingeworfen ward er nach Wladimir geführt. Erst als eine mitleidige Frau ihm das blutige Hemd auszog, um es zu reinigen — erst da erwachte er von seiner Betäubung, und schrie im Unwillen der Unschuld: warum ließ man mir das blutige Hemd nicht? O ich hätte mit diesem Hemde sterben, und vor Gott treten wollen!

Doch auch Menschen verabscheuten allgemein die schwarze That, und drei Fürsten, Wladimir Wsewoloditsch, David Swätoslawitsch und Oleg Swätoslawitsch, verbanden sich gegen die Urheber derselben. Die Reue, die Begleiterin der schwachen Seelen, ergriff zuerst den Swätopolsk. Voll Zerknirschung und Angst, brachte er es durch Vorbitten seiner eigenen Geistlichkeit und seiner Unterthanen dahin, daß er von den rächenden Fürsten verschont wurde; nur mußte er Theil nehmen

n) Nach den Aufträgen rief das Volk: es sey dem müsse eher durch andere zusammenberufen die Sache der Fürsten, sich selbst und ihr Ver- Fürsten antersucht werden.
den zu schützen, aber die Wahrheit des Ange-

men an dem Ungewitter der Rache, das über Davids Kopf zusammenschlagen ^{1078: 1130.} sollte. David sah es voraus, und auch sein verstocktes Herz empfand Bellemurungen. Er ließ den Wasilko durch eben den Abt Silvester vom Widubickischen Kloster in Kiew, der sich gerade damals in Wladimir bei einer Schulen-Visitation nach den Auffäßen befunden haben soll, und der als Fortsetzer Nestors und als Augenzeuge diese Begebenheiten aufgezeichnet hat, flehentlich bitten, seine Ausöhnung mit jenen Fürsten zu bewirken, und ließ ihm dafür Terebowl oder Wischegorod, oder Peremyschl ^{o)} antragen. Wasilko's edler standhafter Charakter behauptete sich auch im Unglück; er erklärte sich bereit zu allem, damit nicht seinetwegen Brüderblut fließe. Zwar beklagte er sich bitter, daß ihn David auch jetzt verspottete, indem er ihm Terebowl, sein altes Fürstenthum, als ein Geschenk anbiete. Doch um ihn ganz durch seine Redlichkeit zu beschämen, forderte er bloß, daß man seinen Vertrauten, Namens Kulmeja, zu ihm lasse, dem er, als Gesandten an die drei Fürsten, seine Verhaltungsbefehle geben wolle. Allein David ward durch das Zaudern der Rächer sicher gemacht; er schlug ihm den Kulmeja ab, der ihm nicht anständig war. Nestor war der Ueberbringer dieser traurigen Antwort, und nun schüttete Wasilko vor ihm sein Herz aus. Er beschwor nochmals seine Unschuld; er betheuerte, daß seine Entwürfe nicht gegen seine Brüder, sondern gegen Pohlen gerichtet waren, und er jammerte darüber, daß allem Ansehen nach David ihn in die Hände der Pohlen, seiner ärgsten Feinde, überliefern wolle. Man erschrickt über die Größe seiner Entwürfe, die, nur halb ausgeführt, eine andere Welt im Norden geschaffen hätten. Er habe, gestund er, den Berenditschen, Petschenegen, Türken, und Bulgaren erlauben wollen, sich in seinem Lande anzusiedeln, um das Enge des Raums durch Volksmenge zu ersetzen. Ein dem ersten Anblick nach gefährlicher Plan für die Ruhe der Christenheit; allein eine große Seele hatte ihn gedacht, und nur so eine große Seele konnte ihn ausführen. Er wollte sich alle junge zum Krieg beherzte Mannschaft von Wolodar in Peremyschl, und Wladimir in Smolensk geben lassen; seine Brüder und Mitfürsten sollten sich freuen, und des Lebens genießen; er aber wollte Sommer und Winter mit seiner Türkisch-Russischen Armee zu Felde liegen, und die Pohlen mit Scorpionen für die Uebel züchtigen, die sie von jeher den Russen angethan hatten. Hätte er diese einmal bis zur Ohnmacht gedemüthigt, dann wollte er die Polowzer zernichten, um sich in ihren Räuberwinkeln entweder Ruhm oder Tod zu holen. Aber Gott hat meinen Stolz gedemüthigt, rief der rechtschaffene Bedauernswürdige aus — und wir können hinzusehen, daß die Vorsicht oft auch große Männer unthätig mache, um den Lauf der Dinge nicht stören zu lassen.

David ward durch das Zögern der Rache so aufgeblasen, daß er nun zur Vollführung seiner schwarzen That nichts nöthig zu haben glaubte, als vollends die Länder Wasilko's in Besitz zu nehmen. Allein bei Bushest (in der vormaligen Weinobtschaft Belz) traf er auf Wolodar, Wasilko's Bruder, und warf sich aus Furcht mit seinen Truppen in die Stadt. Wolodar belagerte ihn sogleich mit Heeresmacht, und David schickte einen Boten nach dem andern aus der

o) Andere lesen: Peredywol, wie auch in der nikonischen Handschrift steht.

1078/1130. der Stadt, um die ganze Schuld des Verbrechens auf Swätopolk zu schieben, dessen Meinung er habe beitreten müssen, weil er eben so gut als Wasilko, zu Kiew in seiner Gewalt gewesen wäre. Wolodar, ein rechtschaffener Mann, aber ein Kleingeist, stellte es Gott anheim, und verlangte blos seines Bruders Wasilko's Freylassung, und (nach den Aufträgen) die Abtretung der weggenommenen Städte, welche auch der eingeschlossene David gern bewilligte.

Als Wasilko wieder freyen Athem schöpfte, im Jahre 1098; so fühlte er sein Elend zu tief, und die Nothwendigkeit, einmal ein schreckliches Beispiel an Zwietrachtstüftern und Fürstenaufwieglern aufzustellen, zu sehr, als daß er sich das Vergnügen der Rache an David *) und an seinen bösen Rathgebern hätte versagen können. Im ersten Grimmei erstürmte er mit seinem Bruder die Stadt Wsewolossch, und — wars Ausgelassenheit seiner Soldaten, oder hatten ihn die Einwohner beleidigt, oder ließ er an ihnen die Wildheit seines Zorns aus, — richtete ein fürchterliches Blutbad an. Schrecken und Angst liefen vor ihm her nach Wladimir, wo sich David nun einschloß. Wasilko's Heer näherte sich, man fürchtete das Aeußerste. Allein Wasilko's Forderungen waren gemäßiget, er wollte nur die Rache Davids ausgeliefert haben. Die Bürger von Wladimir betrugen sich hier mit einem Anstand, den man kaum mehr in unsern freyheits-taumelnden Tagen beobachtet. Sie erklärten dem David ehrerbietig, aber ohne Rückhalt: Für ihren Fürsten selbst seyen sie bereit, all ihr Blut zu vergießen, aber für seine nichtswürdige Rache nicht einen Tropfen. Wollte er sie nicht an Wasilko ausliefern, so würden sie die Thore der Stadt öffnen, und dann möge er für seinen Kopf sorgen. David entschuldigte sich mit der Abwesenheit dieser Rathgeber, denn er hatte sie wirklich, bey dem vorausgesehenen Ungewitter, nach Lutz geschickt. Aber gezwungen endlich durch die Drohungen seines Volks, opferte er drey davon, die nicht entflohen waren, dem Rachegeheul auf †). Sie wurden an Bäumen aufgehangen, und mit Pfeilen erschossen, und Wasilko zog befriediget nach Hause.

Wer nun noch rächen wollte, das war der Schwachkopf Swätopolk in Kiew, der zweyte Urheber der Mordthat. Allein man sah gar bald, daß es nicht Beschämung war, die ihn zu feindseligen Absichten gegen den Verführer David verleitete; seine Hertschsucht machte Plane auf Davids Länder. Denn anstatt die drey andern Fürsten zur Mitrache aufzurufen, begab er sich zum Pohlischen Castellan von Brzest, welches damals die Grenze von Pohlen gegen Polhnisch Wladimir, und gegen die Kiewischen Besitzungen von Pinsk, Ostrog, Dorogobusch, bedeckte. Während daß der Castellan vom Warschauer Hofe Verhaltungsbeefehle einholte, schlich sich David zum Könige Wladislaus Hermann selbst, mit einem Geschenke von 50 Griven. Wladislaw ließ sich das letztere gefallen, und gab dafür leere Versprechungen, daß er ihn schon zu Brzest mit Swätopolk vergleichen wolle; wohin er ihn zu einer Conferenz mit dem letztern beschied.

Wlas

*) Welcher nach den Aufträgen die abgenommenen Städte ungeachtet des letzten Vergleichs den 2 Brüdern nicht wieder einräumen wollte.

q) Nach den Aufträgen heißen sie Tjurjul;

Wasar, und Wasille. Nach Nestor hieß der erste Tjurjul. Abermals ein Zug zur Charakterisirung der wenigen Aufmerksamkeit bey den Aufträgen.

Wladislaw erschien wirklich mit einem kleinen Haufen Truppen, in der Absicht, 1078/1130. seine Aussprüche recht theuer zu verkaufen. Den David hatte er bey sich im Lager, Swätopolk blieb in der Stadt; die Unterhandlungen gingen an; da sie aber nicht nach dem Eroberungssinn von Swätopolk eingeleitet zu werden schienen, so hielt dieser es für sicherer, den König Wladislaw zu bestechen, und wie die Aufsätze sagen, eine Heirath zwischen seiner Tochter und dem Pohlischen Prinzen Boleslaw, welche wegen des mindern Alters von beiden erst nach 5 Jahren zu vollziehen sey, abzureden. Nun brach Wladislaw die Unterhandlungen ab, und sagte dem David: Swätopolk wolle nicht auf ihn und seine Vorschläge hören. David möchte sich nur gegen Swätopolk in Verfassung setzen, und sicher auf Pohlische Hilfe rechnen, wenn Swätopolk kriegerische Absichten zeigen wollte. So hatte Wladislaw die niedrige Schadenfreude, zwey Russische Fürsten um ihr Geld zu bringen, und dann zuzusehen, wie sie sich einander aufreiben würden. David, der sich getrost in sein Wladimir einschloß und auf pohlische Hilfe harrte, sah sich nur zu spät betrogen. Er bedung sich zuletzt nur freyen Abzug, und wanderte als Vertriebener zuerst nach Tschernow, und dann nach Pohlen.

Dieser gute Erfolg Swätopolks, den ihm das Glück und die Niederträchtigkeit verliehen hatten, blähte ihn zu dem Gedanken auf, daß er wol gar ein Günstling der Fortuna sey. Er entwarf keinen geringern Plan, als alle ehemals vom Großfürstenthum Kiew abgerissene Länder, namentlich die Tschernowischen Städte, wieder mit Kiew zu vereinigen. Es war ja, sagte er, das Land meines Vaters, und meines Bruders. Darinnen hatte er nun freylich Rechte, aber er hätte so billig seyn sollen, nicht zu vergessen, daß seine Vorfahren auf eine schändliche Art die Pohlen in diese Länder gelockt hatten, und daß Wasilko's planmäßige Tapferkeit dazu gehörte, um sie wieder heraus zu treiben.

Doch

1) Nach den Aufsätzen begehrt er auch den Besitz von Tschernow; da ihm aber dies zu klein dünkte, so wandte er sich weiter nach Pohlen.

2) Die Aufsätze (Et. P. J. 1783. IV. S. 55.) enthalten folgende Antwort des Wolodar und Wasilko auf Swätopolks Forderungen wegen Tschernow: „Unser Großvater, Fürst Wladimir Jaroslawitsch, war der älteste Bruder deines Vaters Isaslav Jaroslawitsch, und unser Vater Mosislav Wladimirovitsch hatte das Alter vor dir. Nach unsers Großvaters Tode gab dein Vater, der Großfürst Isaslav Jaroslawitsch, unserm Vater die Stadt Wladimir in Polhynien mit dem ganzen Lande Tschernow, wegen die Fürsten Swätoslaw Jaroslawitsch und Mosislav Jaroslawitsch weit größere Bestellungen als unser Vater erhielten; was aber verliehen wurde, das ward durch einen

Eid bestätigt, worüber wir deines Vaters Urtheile haben. Nach dem Tode unsers Vaters blieben wir zwar klein nach; dein Vater aber gedachte des unsers Vater gegebenen Worts, und nahm uns Wladimir in Polhynien nicht. Da aber dein Vater verstorben war, achrete dein Bruder, Fürst Jaropolk Isaslavitsch, welcher der eidlichen Versicherung seines Vaters, noch der Ermahnung seines Vaters, des Großfürsten Isewolod; und raubte uns Wladimir in Polhynien, wir aber ließen uns daran genügen, was wir damals erhielten, und uns dein Bruder mit einem Eide zusicherte. Wir verlangen jetzt nichts mehreres von dir; wenn du aber, mit dem Deinigen nicht zufrieden, uns unser väterlichen Erbes berauben willst, so stellen wir dies dem Gerichte Gottes anheim; er gebe es, wenn er es wolle: wir aber werden die

1078/1130.

Doch die letztere mußte er endlich durch seine eigene Erfahrung schätzen lernen, als er 1099. in der angeführten Absicht gegen Wasilko, Fürst von Terebowl, Bewegungen machte. Wasilko ließ ihm erst das Kreuz entgegentragen, und Frieden anbieten. Swatopolk schlug es aus, im Vertrauen auf die Menge seiner Truppen. Der blinde Wasilko stellte sich nun auf dem Felde Rossie an die Spitze seiner Armee, hub das Kreuz in die Höhe, und rief laut: Was sind das für Unmenschen, die dich an jenem Fürstentage (1097.) küßten! Der eine raubt mir die Augen, der andere trachtet mir nach dem Leben, du aber, Gekreuzigter! sey Richter zwischen mir und ihnen! Dies Benehmen war eben so klug, als rechts schaffen; denn nun wollten viele Rechtgläubige das Kreuz über Wasilko's Haupt in der Schlacht in einer Wolke schwebend gesehen haben. Der Enthusiasmus für die gute Sache gab der Armee des Wasilko Ueberlegenheit, und Swatopolk mußte nach Kiew weichen. Allein mit einer musterhaften Mäßigung blieben Wolodar und Wasilko auf dem Schlachtfelde stehn, ohne den Sieg zu verfolgen; uns genügt an unsern Länderanteilen, erklärten sie ihrer Armee. Wir sind nicht gezogen, fremdes Gut wegzunehmen, sondern nur das unsrige zu vertheidigen. Gewiß, Wasilko war einer der edelsten Männer jenes Zeitalters — und hätte es bey ihm gestanden, so hätten die russischen Fürsten unter einander verträglich gelebt, und die ganze Macht ihrer Staaten gegen Pohlen und Polowzer geführt.

Allein David und Swatopolk eröffneten 1099. einen andern Schauplatz des Krieges, und arbeiteten recht planmäßig daran, Polowzer und andere Nachbarn zu Schiedsrichtern und Beschützern in ihren Händeln zu machen. Unter diesen Nachbarn waren jetzt besonders die Ungern, welche nach zwey unbelohnten Zügen von Coloman und von Stephan dem IIten es endlich doch dahin brachten, einen ungrischen Prinzen Boris auf den errichteten Halitscher Stuhl zu setzen. Die Veranlassung war eine Verkettung von Begebenheiten, wovon gleichsam den ersten sichtbaren Ring die Unbeständigkeit und Herrschsucht Davids schmiedete. Er machte sich, trotz dem Kreuze, das er geküßt hatte, aus Pohlen, wohin er geflohen war, auf, und reiste zu den Polowzern, um sich Hülfsvölker aus ihrem Mittel anzumerben. Swatopolk machte nicht minder fürchterliche Anstalten; es sollte nicht nur dem David, sondern abermals auch den Kostislaw witschen: Wolodar und Wasilko, durch deren gleichmüthige Tapferkeit er so sehr beschämt worden war, gelten. Er errichtete eine Armee in Kiew; Kostislaw, sein Sohn und Kommandant von Wladimir, sammelte Wladimirische Truppen, und sein zweyter Sohn Jaroslaw reiste nach Ungern, um den König Koloman zu einem russischen Zuge zu bewegen.

Koloman, ein bucklichter, hinkender, schielender, stammelnder, aber weit aussehender Mann, ließ sich nicht lange von Jaroslaw bitten. Ohne Zweifel bestach ihn Jaroslaw mit Geld, oder spiegelte ihm etwas von Theilungen vor, die

die kein Dorf geben, sondern bitten ergebenst, du wollest der Versicherung deines Vaters und deines auf der Versammlung der Fürsten gegebenen Wortes gedenken, und uns in Ruhe lassen; wir aber, die wir dich nie beleidigt, sondern jederzeit als den Großfürsten und Aeltesten unsers Stammes ehren, versprechen in diesen Gesinnungen zu beharren.,,

die man mit den Tschermenischen Städten vornehmen könne ¹⁾). Swätopolsk 1078, 1130. Sache ward ihm natürlich als die gerechteste vorgestellt, denn was mußte der König von Russischen Handeln? Der König brach mit 8000 Mann ²⁾ 1099. ³⁾ über die Karpathen ein, und legte sich vor Peremyschl. Thurocz erzählt, daß bey seinem Eintritt in Rothrußland eine russische Fürstin Lanca, welche die Gemahlin Wolobars oder Davids seyn dürfte, sich ihm zu Füßen warf, welche der allzurasche junge Held ⁴⁾ mit den Füßen von sich wegstieß; ein Weib, sagte er, soll den Lauf unsrer Siege nicht aufhalten. Sie soll hierauf schluchzend zurückgekehrt seyn, und mit weiblichem Eifer Gott um Rache angefleht haben. Der hastige kriegerische Koloman erlitt auch wirklich hier eine Niederlage, dergleichen die Ungern seit ihrer Annahme des Christenthums nie erlitten hatten, wovon uns die Russischen Annalen folgende Umstände aufbehalten haben. David, der bey den Polowzern Hülfe suchen wollte, traf einen Haufen derselben unter dem Kommando eines ihrer Feldherrn, Bonjäck, auf dem Wege an. Diesen beredete er gleich dazu, daß er mit den unter sich habenden Truppen, und David mit seiner Mannschaft den Coloman überraschen wollten. Sie kamen des Mitternachts zum Ungrischen Lager; und da es doch immer ein Wagstück war, was sie vorhatten, so nahm Bonjäck zu abergläubischen Mitteln nach Eumanischer Art Zuflucht, um seinem Heere Muth zu machen. Er entfernte sich von seiner Mannschaft auf einen nahegelegenen Berg, und fing wolfsmäßig an zu heulen. Als hierauf mehrere Wölfe wirklich einstimmten, so brachte er seinen Leuten die frohe Verkündigung, daß sie gewiß die Ungern besiegen würden. In der Morgendämmerung musterte Bonjäck die Truppen, welche nur aus 450 Mann, nemlich aus 100 Russen und 350 Polowzern bestanden ⁵⁾). Den Hauptangriff sollte ein gewisser Altonapan machen; so bald er aber verfolgt wurde, so hatte er Anweisung, zu fliehen. Indessen wurden die übrigen Truppen zu beiden Seiten gestellt, um den Ungern, sobald sie nachsehen würden, in die Seite zu fallen. Dies wurde nach Wunsch aus-

III 2

t) Die Ungrischen Annalisten wissen die wahre Ursache nicht. Bonfin glaubt, es sey Colomans Absicht gewesen, seine Truppen zu beschäftigen, um sie in Ordnung zu erhalten. Pray aber schiebt alles auf die Eumaner oder Polowzer, weil sie wieder auf Einrathen der Russen, vielleicht gar von diesen begleitet, in Ungern eingefallen wären.

u) Durch Schreibfehler hat sich in die Russischen Annalen die unwahrscheinliche Zahl von 120000 Mann eingeschlichen. Sischerbatow nimt 100000 an.

v) Die Ungrischen Schriftsteller setzen den Zug ins Jahr 1094, aber ohne Grund. Denn obgleich Thurocz, nachdem er den Tod Ladislaus erzählt hat, folgendes schreibt: Colomanus de Polonia festinanter rediit; so weiß man dennoch, daß Coloman deswegen zu den

Pohlen geflohen wär, weil er den Scepter dem Hirtenstab vorzog, das heißt, lieber König, als Bischof von Wardein seyn wollte. Thurocz II. C. 59. Hieraus ist Katona's Historia critica III. S. 2. (die mehr Verdienst in Rücksicht des Sammelns, als des Beurtheilens hat) zu berichtigen.

w) Maruszewitsch drückt sich zuweilen sehr unanständig aus. Coloman heißt bey ihm duminy Wengrzin, der aufgeblasene Unger. (III. S. 74.) So sagt er gewöhnlich: der betrügerische Russe u. s. w.

x) Die Aufsätze geben 8000 Polowzer an. Altonapan sollte mit 50 Mann nur auskundschaften.

1078: 1130. ausgeführt; 4000 Ungern blieben den ersten Tag auf dem Platz ⁹⁾, wovon viele im Fluß Wägra, andre im San ertranken ¹⁾. Die übrigen wurden auch größtentheils durch eine zwentägige Verfolgung aufgerieben. Unter den Gebliebenen zählte man viele Magnaten, oder nach Russischer Art zu reden, Bojaren, und zwei Bischöfe, Eupan (oder nach dem Nestor, Eupan) und Laurentius. Den König hatte bey dieser Gelegenheit aus augenscheinlicher Lebensgefahr ein Phalanx von Edelknechten gerettet, der sich wie eine undurchdringliche Mauer im Kreise um ihn herumschloß. Viele von den Flüchtlingen hatten, um nicht zu verhungern, die Sohlen ihrer Tschismen heruntergerissen, um daran zu nagen. Thurocz, der diese letztern Umstände meldet, merkt an: nie hätten die Ungern einen so heißen Tag, wie diesen, gehabt ²⁾.

Jetzt, da David die Ungern weggeräumt, und es allein mit Swätopolk aufzunehmen hatte, riß er alles, wie ein unaufhaltbarer Strom, mit sich fort. Sussesk und Tscherven, zwei dem Swätopolk gehörige, und wahrscheinlich dem Wasilkowischen Gebiete abgezwackte Städte, fielen gleich vor ihm. Mehr Widerstand leistete ihm seine alte Residenzstadt Wladimir, theils weil hier der Sohn Swätopolks Mstislaw kommandirte, und die Stadt mit auserlesener Mannschaft aus den Besatzungen seines Vaters, Wischegorob, Brzest und Pinsk, verteidigte; theils weil diese seine vorigen, von ihm abgefallenen Unterthanen, die volle Wirkung seines Zorns und seiner Rache fürchteten. Da nun aber der tapfere Mstislaw bey der Belagerung den 12 Jul. 1099. von einem Pfeil tödlich verwundet wurde; und da die Belagerten in bebrängte, und besonders auch in hungrige Umstände geriethen, so schickte Swätopolk den Feldherrn Putjata zum Entsatze der Stadt. Putjata fand für gut, um den Rücken frey zu halten, zuerst auf den Swätoscha Jaropoltschitsch, des Tschernigower Fürsten Sohn, der in Lutz entweder als Verbündeter oder als Vasall von David regierte, loszugehen ³⁾. Doch dieser brauchte keinen Zwang, um der Freundschaft Davids abzusagen, er vereinigte seine Truppen mit den Kiewern des Putjata, und so beschleunigten sie ihren Marsch gegen David, der sein Heil nur in der Flucht, und in der wiederhol-

ten

9) Die Russischen Annalen reden von 40000, wahrscheinlich wegen eines Schreibfehlers — Uebrigens kann man sich eine Niederlage von 8000 Mann, durch 450 Feinde, leicht begreiflich machen. Gegen die 60 Mann des Altonapan ließen die Ungern wahrscheinlich nur einen kleinen Trupp zurück. Als dieser aber in der Hitze des Verfolgens in den Selten heftig angegriffen wurde; so wich er zurück, hielt in der Angst und in der Morgendämmerung den Feind für sehr zahlreich, und brachte dadurch die ganze Armee zu einem furchtsamen Weichen.

3) Nach den Aufträgen machte auch Wolodar einen Ausfall aus Peremyschl, und vollendete dadurch die Verwirrung und die Niederlage der Ungern.

a) Quid ultra! tanta pericula facta sunt, quae scripta non sunt, quae dici non possunt. — Man höre nun auch den Patriotismus aus des Bischofs Narnjewitsch Munde über diese Vergeßlichkeit sprechen. Dieses sind, sagt er, die Erbklinge der Ungarischen Einmischung in Russische Handel. Ihre Nachkommen, nachdem sie einen Theil des Königlichen Reichthums weggenommen haben, wollen ihr Unrecht durch das Recht der Waffen begründen. Russk. III. S. 76.

b) Wir haben keine andre Anzeige, als daß David bey Swätoscha in Lutz Espionen und Kurierre hatte, die ihm die Nachrichten des Putjata melden sollten.

ten Hülfe des tapfern Bonjacks fand. Swätopolk schien nun seinen Feind zu ver- 1078:1130.
achten; es wurde ein unberühmter Commendant in Wladimir Wasilej eingesetzt,
und Swätoscha kehrte zurück nach seinem Luzk. Ehe man sich aber versah, so
war David mit seinen Polowzern wieder da, und weil man aus lauter Si-
cherheit gar keine Anstalten getroffen hatte, so mußte Luzk und Wladimir
wieder Davids Herrschaft erkennen, und Swätoscha zu seinem Vater nach
Tschernigow wandern.

Als Swätopolk sah, daß durch das Bündniß Davids mit den Polow-
zern die gewaltsame Ausführung seiner Absichten vereitelt war; so suchte er sie,
auf einem Fürstentage im Jahr 1100, in einen friedlichen und doch wirksamern
Weg einzuleiten. Er setzte sich zuerst in ein gutes Einverständniß mit Wladimir
Wsewoloditsch, mit Oleg und David Swätoslawitschen. Hierauf ließ er im
Namen aller Fürsten den David vorladen, und ihm im Fall einer gütlichen
Vergleichung die besten Bedingungen, z. E. die Beibehaltung der fürstlichen
Würde in Wladimir, anbieten. David erschien mit einem trohigen Anstand,
und ungesüm fragte er, warum man ihn rufen lasse? Als man ihm aber deutlich genug
zu verstehn gab, daß sein Troß hier übel angebracht sey, daß er sich in der Macht der
versammelten Fürsten befinde, und daß er sein Verlangen oder seine Klagen ernst-
lich vorbringen müsse; so schwieg er stille, als wenn der Gedanke eben wie ein Blitz
durch seine Seele gefahren wäre, welch ein Sünder er sey! Die Fürsten beraths-
schlagten sich in seiner Abwesenheit, jeder mit seinem Bojarengesolge zu Pferde,
und ließen es ihm fühlen, daß alles, was er erhielt, Gnade seyn sollte. Wla-
dimir, hieß es, soll der Brudermörder und Zankstifter nicht haben; man
errichtete für ihn ein neues Fürstenthum aus den bisherigen Kiewischen Besit-
zungen, Buschtoi Ostrog, Dorogobusch und Tschertorisk; aber wie unbedeutend
dies alles damals gewesen seyn muß, sieht man schon daraus, weil, zur Vergütung
des Verlustes von Wladimir, ihm 400 Griven ausgezahlt wurden. An seiner
Stelle wurde Jaroslaw, Swätopolks mit einer Benschläferin erzeugter Sohn,
der schon am Ungrischen Hofe bekannt war, und der den Coloman zu dem unglück-
lichen Zuge bewogen hatte, in Wladimir eingesetzt. Und da die Herren nun ein-
mal in den Ton der Friedensdiktatoren gefallen waren, so gaben sie auch den zwey
Brüdern, Wasilko und Wolodar, die Wahl, ob Wolodar den Wasilko zum Mitregens-
ten von Perejmyschl annehmen wolle? oder ob Wasilko sich an die versammelten Fürsten
um eine anderweitige Versorgung wenden wolle? Wie es scheint, so hatte Swäto-
polt im Sinn, dem Wasilko sein Terebowl abzunehmen. Wolodar und Wasilko
waren viel zu edel, als Theilungsbefehle von dem grausamen und ehrsüchtigen Schwach-
kopf Swätopolk anzunehmen; aber viel zu schwach, als daß sie der Uebermacht hätten
widerstehen können; Terebowl ging wirklich in die Hände des Swätopolks über.

Dieses Terebowl erhielt aber unter seinem neuen Besitzer, dem
Swätopolk nicht nur, was wahrscheinlich ist, eine weitere Ausdehnung, son-
dern, was gewiß ist, auch den neuen Namen Halitsch. Es hatte nemlich
Boleslaus Krumimmaul im Jahr 1103. die Sbielawa, Swätopolks älteste Toch-
ter, geheirathet, und Boguphal, der alte polnische Annalist, der diese Heirath
erzählt, nennt hier zum erstenmal den Swätopolk einen Fürsten oder König

1078; 1130. von Halitsch ¹⁾. Den neuen Namen hatte dem Lande ein Bergschloß gegeben, das vom Dnestr angespült wird ²⁾, und dessen ersten Erbauer wir nicht kennen. Dies wäre also die Wiege des Fürstenthums und jetzigen Königreichs Halitsch, nicht, wie die Entstehung so vieler anderer Staaten, mit Ungewißheit und Schatten umringt, sondern neu und verläßlich. — Aber noch lange blieb es Anhang von Kiew; während daß schon 1104. zu seiner Vereinzelung der Grund durch eine Vermählung Colomans mit der zweiten Tochter Swätopolks, Namens Predslawa, gelegt wurde. Es war ihm seine vorige sizilianische Gemahlin Busilla gestorben, und weil er Swätopolk, dem zu Liebe er 1099. den Zug unternommen hatte, sehr wohl kannte; so fiel seine Wahl auf die Predslawa, ob sie gleich nach dem Fingerzeig der Russischen Annalen für einen Prinzen (Korolewitsch) und wahrscheinlich für den Prinzen Almus bestimmt war. Am 21 Aug. 1104. reiste sie nach Ungern ab, vermuthlich aus Gelegenheit dieser Heirath, und um seiner neuen Gemahlin lauter Landsleute zur nächsten Bedienung beizugeben, ließ Coloman eine Anzahl Halitscher ins Reich kommen, und durch sie einen großen Marktflecken im Honter Comitatz anlegen. Hier sollten sie der Freheiten von allen Abgaben und der übrigen Vorrechte des Ungarischen Adels genießen, aber dafür gehalten seyn, die Thüren des Königl. Schlosses (durch jährlich abzulösende Detachements?) zu bewachen; welches noch zu Istvánss Zeiten also gehalten wurde. Der Ort heißt deswegen Nemes Oroszi, d. h. adliches Russisches Dorf; ist aber in den Kriegen sehr herabgekommen ³⁾. Durch eben diese Heirath trat Coloman nicht nur mit Swätopolk, sondern auch mit seinem Schwager, Boleslaus Krummhaul, in eine Verbindung und Harmonie, die für den ganzen östlichen Norden wohlthätig war. Der Eckstein dieser Verbindung war gegenseitiges Versprechen von Hülfe gegen alle Feinde ⁴⁾, und daß dies Versprechen in Erfüllung ging, beweist die Geschichte dieser Jahre. Als 1106. Sbigneus, der Halbbruder Boleslaws, in Böhmen und Pommern eine Empörung anzettelte, so gaben Swätopolk und Coloman Hülfestruppen gegen ihn her. Coloman hatte bald Gelegenheit, eine gleiche Freundschaft von Boleslaw aufzurufen. Denn seit 1105. hatten Verleumder die Funken von Eifersucht, die Coloman und sein Halbbruder Almus, Wladimir Monomachs Schwiegersohn, gegen einander nährten, zu hellen Flammen angefacht. Schon 1106. floh Almus nach Deutschland; da er aber hier keine Hülfe fand, so entwich er nach Pohlen, warb in der Abwesenheit

c) Boleslaus duxit uxorem filiam Regis Halicz unicam. Voguphal irrt sich hier in dem Worte unicam.

d) Dlugosz I. S. 34. sagt: Halicz mons altus terræ Haliciensis argillosus, qui a fluvio Dniester alluitur, cui arx superimposita est, qui & arci & regioni nomen dedit.

e) Istvánss lib. XVI. Korabinskis geograph. Lexikon 1786. S. 503.

f) Der Biograph des hl. Otto bey Marxshewitsch III. S. 113. In diese Zeiten fällt

auch wahrscheinlich die in Escherbatows genealogischen Tafeln erwähnte Heirath des Prinzen Almus (nicht Vela's, wie Escherbatow will,) mit der Tochter Wladimir Monomachs, des damaligen Fürsten von Smolensk, Sophia. 1123 finden wir schon eine Tochter des Almus als Gemahlin des Sobieslaws in Böhmen. Also kann ich den Russen nicht bestimmen, wenn sie diese Heirath erst ins J. 1112. setzen, wo Almus schon als Vertriebener herumirrte.

senheit Boleslams, als dieser in einem Feldzug begriffen war, polnische Truppen, ließ seine Anhänger aus Ungern zu sich kommen, und fiel mit beiden in die Abauwärer Gespanschaft ein. Kaum hatte er sich wieder nach einigen unglücklichen Gefechten vor Coloman gedemüthigt, welcher sich auch indessen mit Boleslam von Pohlen ins Einvernehmen gesetzt hatte ⁹⁾, so floh er wieder zum Kaiser 1108. Heinrich der fünfte entschloß sich endlich, dem Almus auf so vieles Bitten zu helfen, und die Vollziehung trug er zum Theil dem Swentopolk, Herzog von Mähren, auf. Coloman schrieb hierauf einen gelehrten Brief an Boleslam, wo er mit Versen der alten Dichter bewies, daß auch Boleslam Antheil habe an der Gefahr; weil die deutschen Raubvögel, wenn sie erst die ungrischen Weingärten würden abgefressen haben, zuverlässig nicht die polnischen Delbäume verschonen dürften ¹⁰⁾. Boleslam, bewogen durch diese poetisch bündigen Beweise Colomans, fiel, um dem Kaiser Verwirrung in den Plan zu bringen, in Böhmen ein, und drang so weit vor, daß er dem Kaiser einen beschwerlichen Rückzug verursachte, und einige kleine Vortheile über ihn gewann ¹¹⁾.

Diese vollkommene Eintracht der Höfe konnte nichts, als die unglückliche Ehe zwischen Coloman und der Predslawa stören. Coloman soll sie nach Thurok und Bonfin in einem Ehebruch ergriffen und von sich gestoßen haben; allein neuere Schriftsteller erklären sie aus mehrern Gründen für unschuldig ¹²⁾. Sie kehrte zurück zu ihrem Vater Swatopolk, und gebahr hier aus dem vorerwähnten Ehebruch einen Sohn, Namens Boris, oder wie er bey polnischen und ungrischen Schriftstellern heißt, die den russischen Namen nicht kannten — Coloman. Diese Ehestandsgeschichte hatte jedoch keine nachtheilige Folge für die Ruhe der Länder; die Russische Macht ward den Zetwägen und Polow, zern

9) Die Chronik des Johannes Archidiaconus bey Sammersberg Scriptt. filif. II. 28. drückt sich hierüber so aus: Porro rediens (Glogoviam) Boleslaus. statuit cum Rege Colomano, litteris erudito, locum & terminum colloquendi, ad quem tamen terminum Rex Hungariae venire timuit, propter quendam Ungarorum ducem, Almu nomine, qui fugatus de Hungaria circa Boleslaum hospitalitatis gratia moram traxit; tandem tamen missis aliis legationibus insimul convenerunt, & amicitia perpetua sunt consocederati. In diesen Zeiten der Verfolgung geschah es wahrscheinlich, daß die Gemahlin des Almus, Sophia, nach Rußland ging, und als eine Nonne den Namen Eupraxia annahm, wie Sisewerbarow meldet.

quidquid amicissimorum intimo poterit, reverentiae & honoris. Ratio suadet, honestas postulat, ut communi communiter occurratur incendio; juxta versum: Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet; Et neglecta solent incendia sumere vires. Nec enim ob id (ob aliud) Allemannorum locustae ad nos irrepere, quam ut nostris, quod absit, devastatis vineis, Vestris facilius insiliant olivetis. Quia vero res experta experimentis non indiget; non in nobis amicitiam, sed amicitiae vires in hostibus convenit nos experiri; etenim nocte scintillat, nocte radiat verus amicitiae carbunculus. Boguphal nach der Cratauer Ausgabe S. 41.

1) Martinus Gallus: Ungarorum Rex per Boleslaum constitit pacificus.

h) Kadlubek und Boguphal haben uns den merkwürdigen Brief aufbewahrt: Invisitissimo Polonorum ac Maritimarum (i. e. Pomeranorum) Regi, Colomanus Ungarorum Rex,

1) S. Palma notitia rerum Hung. diste Ausgabe 1785. I. S. 451. Schon der aufbraujende Charakter Colomans spricht für sie.

wußte sich so gut einzuschmeicheln, daß er sie zur Frau erhielt. Indessen hatte er 1015, 1078. aber auch bey Stephan dem II. König von Ungern Bekanntschaft gemacht. Dies war ein sogenannter galanter Herr, der wenig aufs Heirathen hielt, und sich folglich am Ende ohne Erben und Nachfolger sah. Zwar hatte er einen Halbbruder Almus; allein mit diesem lebte er in ewigem Streite, und damals hatte er ihn gerade aus dem Lande gejagt. Almus war nach Constantinopel geflohen, und hatte, wie man allgemein glaubte, seinen jungen Sohn Bela mitgenommen. Stephan wandte also seine Augen auf den Sohn Colomans, er vermittelte wahrcheinlich selbst die Heirath des Boris mit der Judith; das neue Ehe-Paar erhielt von ihm zu seinem Unterhalt die Castellanen von Spissz^o). Allein ein anderer

sehen, aus der Grafsauer Ausgabe S. 51. Ille Boleslaus filiam suam de Ruthena genitam, Colomano, Regis Hungariae filio, matrimonialiter copulavit. Qui nomine dotis Castellaniam de Spissz, quoad viveret, possidendam assignavit. Quem Colomanum una cum Rege Hungarorum, Haliciensibus in Regnum praefecere, ipsum coronari facientes. Cujus coronacionis (occasione) Rex Boleslaus, prout erat credulus, per Regem Hungariae dolose circumventus, Castellaniam de Spissz (hier steht offenbar ein Wort, z. E. dimisit.) et locum ejusdem Castellaniam Przemislensem nomine dotalitii filiae suae recepit. Haec autem dolositas fuit origo dissensionum inter Polonos et Hungaros, prout in sequentibus patebit. Et sic Castellania de Spissz a Polonis fraudulenter alienata per Hungaros usque ad praesens fraudulenter detenta occupatur. Es kommt hier alles auf richtige Auslegung an. — Boguphal erzählt hier selbst von einem Tausch, wie kann das Betrug genannt werden?

o) Die Pohlischen Schriftsteller wollen behaupten: aus Boguphals Worten folge, daß Boleslaw zuvor die heutige Grafschaft Zips besaß, und sie nur als eine lebenslängliche Aussteuer der Judith an Boris verlich. Ohne daß ich diesen Ort für den schicklichen halte, mich über die alte Geschichte von meinem Vaterländischen Zips ausubreiten, muß ich gegen obige Behauptung folgendes erinnern:

1) Es ist nicht nöthig zu zweifeln, ob unter der Castellania de Spissz wirklich das Ungarische Zipserland zu verstehen sey? Wagner sagt zwar in seinen *Analektis* II. S. 7. Spisszensis praefectura male detorta est a quibusdam, in nostrum Scepusi-

Allgem. Welthist. 48. Th.

Wim

um, tamen hoc quoque Slavis nomine Spisszy veniat. Nam si quod Spisszium Stephano Ildo datum fuit; illud non in regno Hungariae, sed Haliciae, quaerendum esset, quo nomine hodie in tabulis geographicis prostat locus in Pocutia. Innuere id videtur ipse Boguphalus, dum praefecturam Przemislensem cum Spissziensi conjungit; utramque haud magno quidem ab Halicia, at longiori intervallo a Scepusio remotam. Dies alles aber kann man ruhig in Erwägung des folgenden bey Seite setzen.

2) Nach dem Anonym. Belae Not. c. 18. et 57. haben die Ungern alles Land usque ad montem Tatur, (welches so viel heist, als: Tatra, oder die höchste Spitze des Carpathischen Gebürges) erobert. Und seit der Zeit ist in der Geschichte keine einzige Begebenheit und Veranlassung bekannt, durch welche Zips an Pohlen gekommen wäre; vielmehr sind mehrfache Anzeigen da, daß es ein Theil von Ungern gewesen sey. Katona Hist. crit. III. S. 252. Daher

3) muß der Satz: Qui assignavit etc. auf Stephan II. gezogen, und Das für das Leihgeding genommen werden; welches Stephan II. der Judith auswarf, aber hernach gegen Peremyschl zurücknahm.

4) Bel, Wagner (in Anal.) und Gebhardi, wenn sie Boguphals Castellaniam de Spissz von einem Orte in Pocutien verstehen, sind offenbar nur durch den auch auf der Zannonischen Karte im Carpathischen Gebürg angeführten unbedeutenden Ort Spusze hiezur verleitet worden. Hoppe Erläuterungen S. 19.

1015:1078. derer Vorfall in Norden bot dem König Stephan noch eine andre Gelegenheit an, den Boris indessen zu versorgen. Jaroslaw, der vertriebene Fürst von Wladimir, negotiirte immerfort um Hülfe bey den 2 Höfen zu Warschau und zu Stuhlweiszenburg. Dies wußte nicht nur der regierende Fürst von Wladimir, Andreas, sondern er fiel auch um das Jahr 1120 und 1121 häufig, in Gesellschaft von Wolodar J. von Peremyschl, in Pohlen ein, um den vorausgesehenen Feind zu entkräften *). Dies verdroß den Boleslaus so heftig, daß er seine Råthe zusammentrief, und sich mit ihnen berathschlagte, was zu thun sey. Einer der anwesenden Generale, Petrus Wlastides von Ksauth, gab seine militärisch-kurze, aber auch militärisch-wirksame Meinung dahin, daß man hier die Art an die Wurzel legen müsse. Um sich nun auch als einen Mann zu zeigen, dem das Ausführen nicht schwerer sey, als das Rathen, schlich er sich mit einer kleinen Begleitung nach Rußland hinein, stellte sich als einen durch die Grausamkeit Boleslams vertriebenen, und bat Wolobarn **), ihn aufzunehmen und zu schützen. Da

p) Die Aufträge haben hierüber eine ganz andere Erzählung. IV. 1783. S. 147. folg. Nämlich:

„Im J. 1121. war Wladimir Monomach der Großfürst mit seinen Eöhnen in Smolensk, um die Unstimmigkeiten zwischen den Polozkschen Fürsten zu untersuchen, und solche nebst verschiedenen andern Sachen zu berichtigen. Da er aber hörte, daß Fürst Andrej Wladimirtsch Truppen in Bereitschaft habe: beschloß er starke Gegenwehr, und wandte sich gegen Tscherven, wo sich der Großfürstliche Feldherr Roma Ratiboritsch aufhielt, der einkommende Truppen zusammenbrachte, sich in die Stadt einschloß, und nicht nur selbige tapfer vertheidigte, sondern auch einen Ausfall that, die Pohlen schlug und verjagte. Als der Großfürst bey seiner Ankunft in Kiw hiervon Nachricht erhielt, ertheilte er dem Feldherrn Roma Ratiboritsch großes Lob, machte ihn zum Tsjätski von Wladimir in Wolhynien, und sandte ihm eine Erlöwne oder Medaille samt einer goldenen Kette.“

„Im J. 1122. brachte Fürst Wolodar Kostislawitsch wegen der von Pohlischer Seite geschehenen Einfälle und Verheerung seines Gebiets eine Armee zusammen, und zog gegen die Pohlen zu Felde. Da König Boleslaus um diese Zeit keine Truppen in Bereitschaft hatte, ließ er dem J. Wolodar von Peremyschl Friedensvorschläge thun, und versprach alle Kosten zu bezahlen. Fürst Wolodar verabredete mit den Pohlischen Gesandten einen Vertrag, und erließ sie mit dem Auftrag, daß sich in einer bestimmten Frist Gesandte mit der Bezahlung für allen seinem Gebiete zugefügten Schaden

bey ihm einfinden sollten. Er selbst stellte seine Truppen auf eine Anhöhe, und ging unterdessen mit wenigen Leuten auf die Jagd, welches die Pohlen erfuhren und zu einem unversehnen Angriff auf seine Truppen nutzten. Fürst Wolodar zog auf diese Nachricht so viele seiner Truppen an sich, als er zusammenbringen konnte, und vertheidigte sich tapfer, fiel aber nach dem Verlust vieler Leute den Feinden in die Hände, die ihn gefangen nach Pohlen führten.“

Woher wol die Aufträge, besonders die letztere Nachricht, geöhrt haben? Nestor sagt bey J. 1122. nur: Tohoshe ljeta jatscha Lachowe Wolodara, Wasilkowa Brata. Und Boguphal erzählt so, wie der Text oben lautet.

q) Boguphal begeht in seiner Erzählung sonst sehr viel Fehler, die seiner Unkunde in Russischen Sachen, und seiner auch schon anderwärts geäußerten Grille von Boleslams des tapfern Rechten auf Rothrußland, und von alten tief in Ungern hineingehenden Grenzen des Pohlischen Reichs, zuzuschreiben sind, z. E. *Princeps quidam Russiae. Lodorius fortunae Boleslai invidus, Ruthenorum principes sollicitat, ut a Boleslai obediencia recederent. — Comes Wlastides de Ksauth simulat se exulem, et a Laodorio principe Ladimoriae suscipi et foveri poscit. — Laodori filius, obtutus Patrem, quendam de Pannonia sanguine et dignitate insignem auro corrumpit. — Ille — exulem se mentitur, spondebat quoque, Pannoniam pristinae subijcere ditioni etc.*

melden: daß, weil sein Widersacher Jaroslaw gestorben sey, er mit ihm in Freundschaft leben wolle. Andreas, wie durch einen Engel vom Himmel gerettet, ließ seine Freude in Ehrenbezeugungen und Geschenken für das vereinigte belagernde Heer aus, und Jaroslaw ward von Wladimirkern, Ungern und Pohlen feyerlich in dieselbe Erde als Privatmann verscharrt, über welche er ehemals als Fürst geherrscht hatte; damit, setzt der fromme Fortsetzer des Nestors, Sylvester, hinzu — damit erfüllt werde, was gesagt ist: Es hilft nicht Sehen noch Laufen, sondern allein die Gnade Gottes. —

Im Jahr 1124. als Boleslaw Krummhaul aus seinem Reiche abwesend war, soll nach Strykowski Wolodar (denn der blinde Wasilko war indessen gestorben) seinen Sohn Wladimir nach Pohlen geschickt haben, welcher denn mit Erfolg herum geplündert habe. Boleslaw eilte sogleich nach seinem Dänischen Zuge, ihn dafür zu züchtigen, und lieferte dem Wolodar eine Schlacht am Ursprung des Flüsschens Wilichow, in welcher Wolodar das Feld, und drey seiner besten Generale, Namrotnik, Jaszenitnik und Dymitr verlor. Wolodar floh nach Halitsch, um dort neue Truppen zusammenzubringen: starb aber darüber, und ward zu Peremyschl in der von ihm gebaueten Kirche des heil. Johann begraben. Wolodar, fährt Strykowski *) fort, hatte zwey Söhne, die sich nach dem Tode ihres Vaters so theilten: daß Rostislaw den Peremyschl zuviel, Wladimir aber Swenigorod erhielt. Die zwey Brüder geriethen aber 1126. unbrüderlich an einander; Wladimir warb Hülfsstruppen aus Ungern, Rostislaw rief die Russischen Fürsten, namentlich den Mstislaw Wladimirowitsch aus Kiew, und den Gregor und Iwan Wasiljewitsch zu Hülfe. Die Russischen Räte und Bojaren beider Fürsten traten zwar zu Sciricja oder Tschirsk in einen Friedenskongreß zusammen; doch die Unterhandlungen zerschlugen sich, und Wladimir (als nachheriger Fürst von Halitsch unter dem Namen Wladimerko bekannt) mußte vor der Uebermacht seines Bruders nach Ungern 1126. fliehen †). Rostislaw belagerte hierauf Swenigrob, aber vergebens, denn es lagen 3000 Mann Besatzung darin, welche auch eine zweyte Belagerung abschlugen, und die Armee des Rostislaws zu Grunde richteten. Wenn also 1127. Stephan in marchia Ruthenorum ‡) war, so setzte er den Wladimir wahrscheinlich in sein Swenigrob ein; und dem Rostislaw nahm er Peremyschl und die andern Tschernwenischen Städte ab, woraus er für seinen Halbbruder Boris ein Fürstenthum, von einem Bergschlosse Halitsch genannt, jetzt zuerst als eignes Fürstenthum errichtete, und sich Peremyschl selbst vorbehielt †).

M m m 3

In

*) S. 184.

§) Dlugosz I. S. 425 — 429. Nur hat er, der bekanntlich eine sehr unrichtige Zeitrechnung in Russischen Begebenheiten führt, das Jahr 1128. Stryk. bestimmt das Jahr nicht.

a) Nach dem Biographen des heil. Conrads, Erzbisch. von Salzburg.

aa) Pohnische und andere Schriftsteller nennen, indem sie die Worte Regis Hungariae Filius bey Doguphal übersehen, den ersten von

Boleslaw und Stephan eingesetzten Regenten von Halitsch: Jaroslaw. Von diesem weiß keine Russische Annale oder Genealogie etwas; Erscherbatow mathematisirt nur von ferne, daß er ein natürlicher Sohn von Wladimir Monomach und ein Bruder des Jaropolk in Kiew gewesen sey. Allein es ist handgreiflich, daß man ihn mit dem Wladimirer Erzfürst: Jaroslaw, verwechselt. Die Unghelligkeiten zwischen Rostislaw und Wladimerko brachten übrigens erst nach

1015; 1078. Indessen da Stephan II. zuvor Zipsen für Boris und Jubitsh ausgeworfen hatte, so scheint man, bey Gelegenheit der Krönung des Boris übereingekommen zu seyn, daß Boris und Jubitsh dem Zipser Comitatz in Ungern entsagen, und sich dafür mit dem eroberten Peremyschl begnügen sollten. (S. oben Boguphals Worte.) Stephan des II. Ansehen in Rothrußland und dem ganzen umliegenden Erdstriche war so groß, daß um das Jahr 1129. sogar Wilna und ein Theil von Lithauen ihm und dem Ungrischen Reiche mittelbar Zins entrichtete. Es scheint nemlich, daß um das Jahr 1127, als Stephan in eigener Person die Angelegenheiten des Prinzen Boris auf festen Fuß zu stellen suchte, sogar der Großfürst von Kiew Mstislaw Wladimirowitsch sich ihm als Vasall unterworfen habe, durch dessen Polockische Eroberungen dann auch Wilnaisches Geld dem Ungrischen Oberherrn zufließen mußte^{b)}. Im J. 1127. nemlich, im Aug. rückte Mstislaw in Gesellschaft mehrerer Fürsten, besonders auch des Andrej Wladimirowitsch von Wladimir, in Polock, 1130. und 1131. aber in Lithauen ein, um Tribut zu fordern. Im J. 1130. vermählte auch Stephan seinen Sohn Genssa mit der Helena oder Euphrosyna, Mstislaws Tochter^{c)}.

So bildete sich denn in dem Revolutionenreichen XII. Jahrhundert, wo in Deutschland die Gwelfen und Stibellinen aufkamen, wo Kaiser Conrad der II. und König Ludwig VII. von Frankreich einen Kreuzzug nach Palästina machten, wo die Krone von England von den Normännern auf das Haus Anjou kam, der Graf von Portugal König ward, und Schlesien sich auf immer von Pohlen trennte — so und unter solchen Umständen bildete sich nordwärts am Fuße der Karpathen, zwischen der Weichsel und dem Dnepr, der kleine, aber emporstrebende Staat Halitsch^{d)}. Die Aufsätze (S. 178.) geben dem Wasilko auch zwei Söhne, Igor S. v. Terebowl, und Rostislaw S. v. Tschermen; aber kein anderer Schriftsteller weiß sonst etwas von denselben.

Kritische Apologie der bisherigen historischen Behauptungen von Boris, als dem ersten Fürsten von Halitsch.

1) Daß sich einige Schriftsteller über Ungrische und Russische Geschichte, in Betreff der Heirath der Predslawa in Verwirrungen gestürzt haben; kommt hauptsächlich von einer Stelle der russischen Annalen her, welche behaupten: 1104. sen

nach Wladimir Monomachs Tode (1125. d. 19. May) aus. Denn als derselbe noch lebte, und von ihren Uneinigkeiten hörte, so schickte er einen seiner Bojaren zu ihnen, und ließ ihnen andeuten, daß sie sich nicht unterstehen sollten, die Verordnungen ihres Vaters zu übertreten. Aufsätze a. a. O. S. 161. Eben daselbst wird auch Veliz zu Wolodars Besigungen gerechnet.

b) Aufsätze a. a. O. S. 173.

c) Hr. Hofrath Schlözer theilt im 50. B. der Allgem. Welthist. zur Probe einer Vergleichung von 4 handschriftlichen Russischen Annalen folgende Stelle zur Probe mit: Anno

mundi 6637. (d. h. im J. Chr. 1129.) Magnus Dux Mstislaw, Wladimiri Monomachi filius Principes Poloticos Rogwoldowiczos bello aggressus est; et urbem Poltesk cepit. Rogwoldowiczi autem confugerunt Constantinopolin. Tunc temporis Litwa tributum pendebat Principibus Poloticis. — Atque ab eo tempore Vilna urbs metu Magni Ducis Mstislawi Volodomerowiczi Ungrico Regi tributum pendere coacta est.

d) Eine Stelle aus Hr. Hofr. Schlözers Papieren.

sen die Predslawa einem Ungarischen Prinzen zugeführt worden; indem sie Korol^{1015; 1078} lewitsch statt Korol, Prinz statt König, setzen. Da dies ein Schreibfehler seyn kann; oder da es möglich ist, daß diese Russische Prinzessin dem Prinzen Almus bestimmt, diesem aber von Coloman entrißen worden sey; so darf man wol kein Bedenken tragen, den Ungarischen einheimischen Annalisten beizutreten, welche die Predslawa zur zweiten Frau des Coloman machen, der 1115. starb; denn auch der fast gleichzeitige *Otto Frisingensis* L. VII. c. 21. sagt: Boritius, qui ipse & Colomani, sed ex alia, quam Stephanus, matre, Ruthenorum seu Chios Regis Filia, natus dicebatur &c. Man vergleiche des Herrn Rath Curtius programma de regno Galitiae in titulis Regum Hungariae obvio. Marburgi 1769. 4.

• 2) Daß aber die Pohlischen Schriftsteller so abenteuerliche Sachen vorbringen, und selbst nicht wissen, was sie mit Boguphals Erzählung machen sollen; daran ist ihre besondere historische Auslegungs- und Verbindungs-kunst schuld, in welche uns folgendes Beispiel einweisen wird. Die Pohlischen Annalen erzählen viel von den Einfällen der Polowzer um das Jahr 1101, denen sie verschiedene Namen geben, z. E. Radlubek nennt sie Parther ¹⁾. Martin Vallus redet von derselben Begebenheit, beschreibt uns ihre Tatarische Kriegsmannier und Kriegeskunst, wie sie sich in vier Haufen theilten, über die Weichsel schwammen, den Tag über plünderten, und des Abends zurückschwammen; er nennt sie Heiden ²⁾, und charakterisirt die Polowzer unverkennbar. Ein offensbarer Schreibfehler ist also, wenn er sie in einer Stelle seiner Erzählung mit dem Namen: Rutheni, belegt; und doch — dieses einzige Wort wird in der Dlugoschischen Fabrik zu einem Schwall von Geschichte eines Pohlisch: Russischen Kriegs; alle Namen der Fürsten werden angeführt, die zugegen waren, und an denen Boleslaw Krummhaul die erste Probe seiner Ritterschaft ablegte. Und Naruszewicz — betet das Märchen nach! So elend sieht's noch mit pohlischer Geschichte aus! So z. E. heißt der, den sie durch den Comes Wlastides de Kszauth in seiner eigenen Residenz aufheben lassen, bey ihnen: Jaropolk Großfürst von Kiew im Jahre 1135; gegen den ausdrücklichen Namen Wolodar bey Boguphal, und gegen das übereinstimmende Zeugniß Nestors, 11. S. 14. Zu Jaropolks Sohn machen sie einen gewissen Wasilko.

e) Danziger Ausg. S. 54.

f) Deus fidelium audaciam -- in multorum paganorum perfidiam suscitavit. Ein tauschte Seite 85.

Zweite Periode

von 1130—1230.

Halitsch unter Ungern,
oder

Blühende Zeit von Halitsch und Wladimir unter Ungarischem Schutz, Oberherrschaft und zum Theil unmittelbarer Regierung: wovon sich aber die Fürsten dieser Länder, bald aus eigener Bewegung, bald durch andere Russische Fürsten angehebt, öfters losrissen — bis zu der Schlacht an der Kalka, und bis zur Möngholischen Verwüstung.

Da Wladimir in der ganzen Periode meist nur eine Nebenrolle spielt, so dürfen wir, und müssen, zur bessern Uebersicht, der Regierung einzelner Fürsten von Halitsch folgen, und die Zeiträume der Ungarischen Regierungen besonders ins Licht stellen.

1) Der unglückliche Ungarische Prinz Boris, von 1123 — 1135.

Er wurde von seinem Halbbruder und Beschützer, Stephan dem II. verlassen, und zuletzt aus Halitsch verjagt.

2) Der unruhige Wladimerko 1135 — 1152.

In den häufigen Kriegen, die er anzettelte, erschienen die Ungern sehr oft als Hülfsstruppen und Vermittler in Rothrußland, besonders 1144. 1149. 1151 und 1152.

Wladimir war — wegen der Nachbarschaft des unruhigen Wladimerko, und der herrschsüchtigen Fürsten von Halitsch, ein Schauplatz beständiger Kriege und Thronveränderungen. Seit 1123. hatte es folgende Fürsten:

a) 1127. regierte Andreas Wladimirowitsch zu Wladimir.

b) Isaslau Mstislawitsch 1135 — 1142.

c) Kostislau Wsewoloditsch 1142 — 1148.

Eine kurze Zeit Wladimir Andrejewitsch 1143.

d) Swätopolk Mstislawitsch 1148 — 1154.

Eine kurze Zeit herrschte in Wladimir Isaslau Mstislawitsch.

3) Der politisch-kluge Jaroslaw Wladimerkowitsch von 1152 bis ohngefähr 1180.

Er stand mit Stephan dem III. König in Ungern in Verwandtschafts-Verbindungen, die aber 1165. zerrissen wurden. Durch alle kriegerische Verwirrungen, wodurch besonders auch das unglückliche Wladimir wieder zerrüttet wurde, wand er sich unbeschädigt durch.

In

In Wladimir folgten auf einander:

e) Jaroslaw Isaslawitsch seit 1154 bis 1170. zu Suzl.

Wladimir Mstislawitsch seit 1154 bis 1156. zu Wladimir.

Mstislaw Isaslawitsch von 1156 bis 1170. zu Wladimir.

Der letztere war einer der wenigen großen Regenten in Wladimir.

f) 1170. wurden Suzl und Wladimir unter Jaroslaw Isaslawitsch vereinigt. Von 1170 — 1184. Er regierte auch zu Kiew.

Dies ist auch der Zeitraum, in welchem das für Rothrußlands Aufkommen zu nah gewesene großfürstliche Ansehen der Kiewer Regenten in gänzlichen Verfall gerieth.

4) Borissens Sohn, der unschuldig vergiftete Ungrische Prinz Coloman, um das Jahr 1182. und 1183.

5) Der zuletzt verjagte Ungrische Prinz Andreas (nachher Andreas II. König von Ungern) 1184 — 1186.

6) Der thatenlose Wladimir Jaroslawitsch in Halitsch, von 1186 bis 1198.

7) Der thätige und berühmte Roman Mstislawitsch, erst Fürst von Wladimir seit 1184, dann Fürst von Halitsch, Wladimir und ganz Rothrußland seit 1198 — 1205.

8) Der König Andreas II. von Ungern beherrschte zuerst Rothrußland durch seine Vasallen: Daniel Romanowitsch, Jaroslaw Wsewolobitsch, Wladimir Igorewitsch, Roman Igorewitsch, Rostislaw Kurikowitsch, die er nach Gefallen ab- und einsetzte: bis er endlich 1214. seinen zweiten Prinzen Coloman, einen unnöthig keuschen und frommen, aber allzu jungen und unerfahrenen Fürsten auf den doppelten Stuhl von Halitsch und Wladimir setzte, der von Mstislaw Mstislawitsch 1220. vertrieben ward.

9) Der unzeitig tapfere Mstislaw Mstislawitsch verlor die Schlacht an der Kalka. 1220 — 1225. Starb 1228.

I. Schicksale des ungrischen Prinzen Boris, Fürsten in Halitsch

1129 — 1135.

Wenn je an einem Fürsten das Glück seine überfürstliche Macht bewiesen hat, so geschah dies an dem bedauernswürdigen Boris. Als ein Bastard ward er in Kiew geboren und erzogen; nach dem Tode seines Großvaters irrte er vertrieben mit Jaroslaw, dem Erfürst von Wladimir, herum. Schnell stieg er auf einmal aus der Niedrigkeit empor; Boleslaw, der mächtige Herrscher in Pohlen, erklärte ihn für seinen Eidam, und Stephan der II. bestimmte ihn zum Erben eines weitläufigen Königreichs; indessen aber zum Herrscher von Halitsch. Auf zweier mächtigen verwandten Freunde und Nachbarn Schutz schien sein Stuhl fest und sicher zu ruhen.

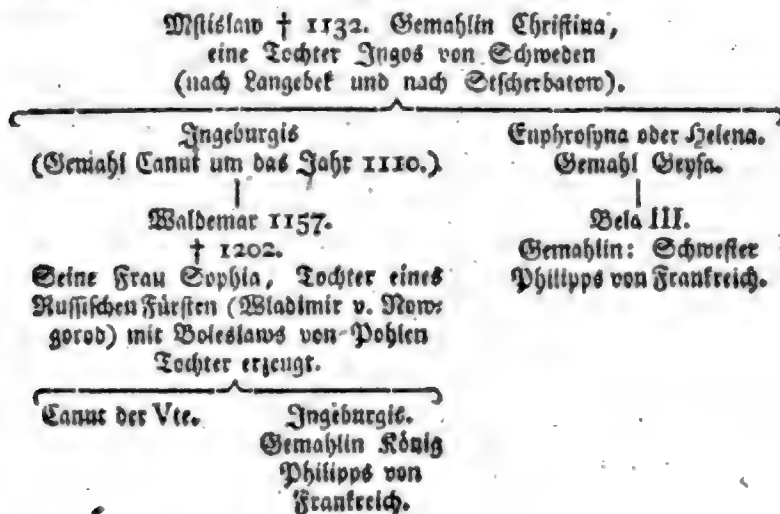
Allein plötzlich änderte sich, vermuthlich durch Beichtväter und Bischöfe, deren Reich schon damals nur allzusehr von dieser Welt war, umgestimmt, die Gesinnung Stephans des Zweiten. Ihn drückte die Sünde seines Vaters
Allgem. Weltk. 48. Th. Nnn Colos

1129; 1135. Colomans, und seine eigene harte Behandlung des Almus; seine Ausschweifungen mit den schönen Cumanerinnen konnten seine Gewissensstimme bey zunehmendem Alter nicht mehr betäuben. Er ließ nun sorgfältig nach Almus und dessen Sohn Bela forschen, und die Geistlichkeit benutzte die ersten Regungen seiner Reue. Sie hatte wirklich den jungen Bela bey'm Leben erhalten, und im Geheimn erzogen; wie es denn nicht zu leugnen ist, daß sie im Mittelalter von einer Seite einzelne gute Menschen erhielt, und die Blutschulden verminderte, von der andern aber Mißthaten schützte, und Millionen von Europäern durch Gottesurtheile und Kreuzzüge zur Schlachtbank lieferte. Die Jugend des unschuldigen Bela, seine unerwartete todtenaufstehungsähnliche Erscheinung machte, trotz seiner Blindheit, einen für ihn günstigen Eindruck auf König und Nation, und das Andenken an Boris, welcher als Bastard der auf gute Sitten scharf haltenden Ungrißchen Nation verhaßt war, verlosch.

Boleslaw nahm diese Wortbrüchigkeit, und diese Verachtung seines Eidams sehr übel. Schon 1130. wollte er, zur Strafe derselben, das seinem Eidam ausgeworfene Appanagen-Land Zips erobern; allein, als sich Stephan II. mit gewaffneter Hand entgegensetzte⁹⁾, so begnügte er sich, anstatt dessen, Peres

9) Im Jahr 1130. ward auch schon von Steph. II. dem Geyfa zur Frau die Helena, (bey den Ungrißchen Schriftstellern) Euphrosyne, Tochter des Großfürsten Mstislaw, bestimmt. Wahrscheinlich half Mstislaw dem Stephan gegen Boleslaw. Hier ist der Ort, jene Meinung der Historiker zu berichtigen, nach welcher man aus einer mißverstandenen Stelle bey Ludwig in reliquiis Manuscriptorum dem Almus bis-

her eine Dänische Prinzessin Ingeburgis zur Frau gegeben hat. Die nemliche Stelle kommt viel richtiger bey'm Dänischen Abt Wilhelm in Langebek scriptt. rerum Danicarum T. II. S. 154. vor: wo, wenn nur anstatt Isleslawi (welches der Däne nicht gut geschrieben hat) Mstislawi gesetzt wird, folgende Genealogie herauskommt:



Veremyschl zur Entschädigung zu nehmen. Als hierauf Stephan II. schon 1131. 1129/1135. das Zeitliche verließ, so stund Boleslaw seinem Schwiegersohne, dem Boris, mit ganzer Macht zur Erlangung der Ungrischen Krone bey ^{h)}. Es scheint, daß viele Große, die der neue König Bela II. auf Anstiften seiner serbischen Gemahlin wegen des Verdachts ihrer Anhänglichkeit an Boris grausam behandelt hatte, den Boleslaw nicht wenig dazu aufmunterten. Schon 1132. rückte wieder eine pohlische Armee in Zips ein. Allein das Unglück von Boris wollte es, daß Boleslaw Krummhaul nicht in dieser Unternehmung selbst die Truppen befehligte, sondern ihm bloß seine Hülfsvölker ließ, mit denen sich dann in Ungern die Mißvergnügten vereinigen sollten ⁱ⁾. Nun hatte aber Boris, wie man schon aus seinem Lebenslauf schließen mag, wenig Kopf von seiner Kiwer Erziehung mitgebracht. — Desto mehr Verstand äußerte die serbische Gemahlin des blinden Bela. Sie ließ, vor Eröffnung des Feldzugs, eine Versammlung der Ungrischen Großen ^{j)} halten, und legte ihnen die verfängliche Frage vor, ob Boris für einen ehelichen Sohn von Coloman zu halten sey, oder nicht? Die Oppositionsparten unter den Großen war entweder zu bestürzt, oder nicht schlau genug, oder sie fand es auch schon vergeblich, sich zu verstellen; ihre Antwort lautete zweydeutig und verwirrt, und sogleich wurden einige derselben hingerichtet, andere aber fanden Mittel, zum Boris zu entfliehen. Nun ging die Ungrische Armee der Pohlischen bis an den Fluß Sajó entgegen. Als beide nicht mehr weit von einander waren, so beging Boris die Albernheit, sich den faden Rath eines ungrischen Großen, Samson, gefallen zu lassen. Dieser meinte, daß es wol gut, und für des Boris Sache entscheidend wäre, wenn dem König einmal öffentlich Grobheiten und Schimpfwörter gesagt würden, um ihn dadurch in den Augen der Ungrischen Nation herabzusetzen. Samson ritt wirklich in seiner Tollkühnheit bis vor das Zelt Bela's, und nannte ihn einen schäbigen Hund, der mit der Regierung nichts zu thun haben dürfe; er sollte sich vielmehr unter den Boris, seinen Herrn, schmiegen, und froh seyn, wenn ihn dieser im Kloster leben lasse, eben

Nun 2

Die Worte bey Langebek heißen so: Kanutus habuit uxorem, nomine Ingeburgis, filiam Izislawi, potentissimi Ruthenorum Regis et Christinae reginae, ex qua genuit Waldemarum, gloriosum Danorum regem, qui pater extitit Kanuti regis, qui nunc regnat in Dacia, et Ingeburgis reginae Francorum. Supradicta autem Christina, avia Waidemari regis, filia fuit Ingonis Svecorum regis et Helenae reginae. Praedictae autem Ingeburgis, matris Waldemari regis soror, et filia regis Isislawi alia, nupsit regi Hungariae (Geysae, patri Belae III. cuius man hinzusetzen), qui (inde ab a. 1136.) sororem regis Franciae habuit uxorem. Unde patenter ostenditur, Waldemarum Danorum regem, patrem Ingeburgis reginae Franciae, et Bela regem Hungariae consobrinos esse.

Fratres quoque Sophiae reginae, matris Ingeburgis, in Russia usque hodie regnant.

Thurocz sagt ausdrücklich von Stephan II: Post haec tertio anno (scil. 1130.) fines Polonicos missis exercitibus devastavit. S. Katona III. S. 450.

h) Dlugosz erzählt diesen Krieg auch, als sein er legt ihm eine falsche Entstehung unter. Nach ihm wollte Boleslaw die Edhne Etephans, der doch keine hatte, statt Bela's auf den Thron setzen.

i) Otto Frisingensis sagt von Boris: Ex vocatione quorundam Ungarorum Comitum, silvam, quae Polonos et Ungaros sejungit, transiens, Pannoniam ingreditur.

f) Proceres Hungariae bey Thurocz. Die Bedeutung des Wortes gehört in das Ungrische Staatsrecht des Mittelalters.

1129, 1135. eben so wie Coloman seinen Vater Almus. Zwen bey dem Könige befindliche Große waren zu betäubt über diesen Austritt, als daß sie gleich Hand an den Verwesenen hätten legen können. Doch ein gemeiner Krieger eilte ihm nach, und tödtete ihn am Flusse Sajó, über den er wegen seines schweren Panzers nicht schnell übersezen konnte.

Die Ungriſchen, dem Bela getreuen Großen sahen aus diesem Vorfall die große Erbitterung der Feinde, und dachten mit rühmlicher Mäßigung auf Mittel, das Blutbad zu verhüten. Sie schickten Abgeordnete an die Pohlischen und Russischen Großen, die den Boris bey diesem Feldzuge begleiteten, und ließen ihnen vorstellen, daß sie, die Ungriſchen Großen, doch am besten wissen müßten, wer über sie regieren solle; und daß es andrerseits Schande für die Russen und Pohlen wäre, einem Bastard beizustehen. Diese Vorstellungen, verbunden mit dem Anblick des gutgerüsteten Ungriſchen Heers, thaten ihre volle Wirkung; die Russen und Pohlen verließen den Boris, und eilten nach Hause. Diesem Vorfall sind mehrere in der folgenden Geschichte ähnlich, wo Ungriſche und Pohlische Stände ihren Königen das zum Streit gezückte Schwerd, durch wechselseitiges Einvernehmen, aus den Händen wandten.

Diesesmal aber ward das gutangefangene Werk von Sobieslaw in Böhmen, Bundesgenossen des Bela, zerstört. Aus unzeitigem Eifer, und feigem Eigennuß, plünderte er einige Gegenden von Pohlen im Winter 1133, und erbitterte dadurch den Boleslaw so sehr, daß er 1133. mit einer neuen großen Armee in Ungern erschien. Bela traf jedoch herrliche Gegenanstalten; er rief seinen Schwager Albert, Markgrafen von Oesterreich, und mehrere deutsche Ritter zu Hülfe¹⁾; und da diese bey dem Anfang der Schlacht das deutsche Commando geschrien erhoben, so glaubten die Pohlen ein eben ankommendes frisches Hülfsheer von Deutschen zu hören, und räumten das Feld, worauf sie eine völlige Niederlage litten²⁾.

Um jedoch den Streit aus dem Grunde zu heben, so ward ein Bischof Peter zum Kaiser Lothar geschickt, es sey nun, um seine Verwendung und schiedsrichterliche Entscheidung für diesen Fall auszuwirken, oder weil man überhaupt während des Mittelalters sich im Auslande überspannte Begriffe vom Kaiserlichen Ansehen machte. Das Geschenk, das ihm Peter brachte, bestand in zwey weißen Pferden, auf deren Geschirr 26 Mark Goldes verschwendet waren. Von der andern Seite schickte aber auch Boleslaus seine Abgeordnete mit Geschenken. Nach dem Sächsischen Annalisten hielt der Kaiser am Pfingstfeste zu Magdeburg 1135. eine Conferenz mit beiden Gesandten, und glich endlich Ungern, Pohlen und Böhmen aus. Boris verlor demnach alle Hoffnung, in Ungern zu regieren; er behielt nichts als Halitsch übrig, und auch dieses nicht lange. Es sey nun, daß durch seine öftere Abwesenheit sich das Volk von ihm abgewöhnte; oder daß der Haß gegen die Pohlen, auch wider ihn, als einen Pohlischen Bundesgenossen, ausbrach; genug, er wurde 1135. durch einen Haufen verbündeter Fürsten vertrieben. Er floh sogleich mit seiner Frau zu seinem Schwiegervater Boles-

1) Otto Frisingensis sagt: nobiles de regno nostro.

2) Thurocz meldet kurz von Bela: Exercitum Polonorum in monte conclusit.

Boleslaw, und seine Feinde sahen voraus, daß Boleslaw sich seiner annehmen werdeⁿ⁾. Sie nahmen daher zur List ihre Zuflucht, und stifteten einige der angesehenen Halitscher Edelleute und Bojaren an, die im Namen des Volks und des Adels von Halitsch den Boleslaw wieder um ihren alten Fürsten bitten mußten^{o)}. Den ganzen Anschlag begünstigte der Ungrische König Bela aus Groll, und Begierde seinen Nebenbuhler Boris völlig zu entkräften^{p)}; daher erschienen auch am Hofe Boleslaws Ungrische Edelleute, die sich für Anhänger von Boris ausgaben, und um die Ehre baten, ihn auf seinen rechtmäßigen Fürstenthron nach Halitsch begleiten zu dürfen. Boleslaw, so sehr ihn die Russischen Fürsten schon

bey

Ann 3

n) Man muß wieder die Originalworte des Boguphal vergleichen. „Post hujusmodi vindictam (scilicet in Vislicia exercitam) Principes Russiae vicinos principes convocant, cum alias potentiae Boleslai resistere non possent. Qui Haliciensem Regem, Principis Boleslai generum, a Regno ejiciunt, qui ad Regnum Boleslai socii sui confugiens, apud ipsum cum uxore aliquamdiu fuit commoratus. Ruthenorum ergo principes - - Primatum primos ex parte totius Regni Haliciensis procerum ac universitatis, ad Boleslai praesentiam in legatione dirigunt, offerentes se ipsos cum natis ipsorum, et omne Regnum devotis obsequiis ad Boleslai scabellum provolvi, qui Regem ipsorum fraterno colligit amplexu.

o) Die Russische erklären alles folgende für eine Fabel Pohlischer Annalisten, und geben, ohne die Quelle zu nennen, folgenden verschiedenen Bericht: (wovon in den gedruckten Annalen keine Spur steht.)

„Im J. 1138. beschwerten sich die Fürsten von Peremyschl und Tschernowen, Obhne der Fürsten Wosodar und Wasilko (aber Wasilko hatte ja keine) bey dem Großfürsten Jaropolk über viele ihnen von den Pohlen zugesagte Beleidigungen, und baten um Hülfe, worauf sich der Großfürst sogleich mit seinen Truppen, nebst seinen Brüdern Watscheslaw Wladimirowitsch und Andrej Wladimirowitsch und seinem Neffen Isajlaw Witslawitsch mit ihren Hülfs- truppen auf den Weg machte. Der Großfürst fertigte diesseits Halitsch seinen tapfern Feldherrn und gewesenen Hofmeister des Fürsten Andrej, Sew, gegen das feindliche Lager. Durch ihn erfuhr der Großfürst, daß der König von Pohlen mit seiner Armee jenseits Halitsch in der Ebene zwischen Morastien streife, und die Berge im Rücken habe: daß die Pohlische Armee stärker, als die seinige sey, und daß die

Fürsten von Tschernigow und Peremyschl bey den hungarischen Gebürgen stünden. Diese Nachrichten veranlaßten verschiedene Meinungen, einige ratheten nicht weiter vorzurücken, und dem Könige von Pohlen Friedensvorschläge zu thun, andere aber, man möchte sich zurückziehen und zu mehrerer Sicherheit bey Swenigrod sehn. Hierauf sprach Andrej Wladimirowitsch zum Großfürsten: Ihr Vater Wladimir, und ihr Bruder Wstislaw, wären durch ihre Tapferkeit allen benachbarten Wäldern so fürchtbar gewesen, daß man nichts gegen sie zu unternehmen gewagt hätte: man sollte diese Ehre behaupten, und durch Gottes Gnade und Tapferkeit siegen. Der Großfürst beschloß demnach, sich um den Feind herum zu ziehen, und ihn von den Bergen herab im Rücken anzugreifen, da denn die Fürsten von Peremyschl und Tschernowen entweder sich mit ihm vereinigen, oder zu gleicher Zeit von ihrer Seite vordringen könnten. Man fertigte hierauf alles Gepäc nach Swenigrod ab, als ob die Armee zurückzöge. Zwen vornehme Gefangene reichlich beschenkt, und mit Friedensvorschlägen an Boleslaw geschickt, mußten ihm eben dieses versichern. Indessen zog der Großfürst über die Gebürge hinter den Rücken der Pohlen, wo sich auch die Fürsten von Tschernowen und Peremyschl einfanden. Die Pohlen wurden den andern Morgen unversehehs angegriffen, und geschlagen; kaum rettete sich Boleslaw selbst mit der Flucht.

p) Pannonii quoque Haliciensis Regno contigui et de Ruthenorum astutia non ignari, querelas commentas deplangunt, subsidari deprecantes, ut Regem propulsatum Regno restituant, suasque illi copias armatorum subsidio pari remittant. Boleslaus Haliciensis provinciam cum parvo exercitu ingreditur, cui quaedam Pannoniorum catervae et decem Ruthenorum cunei succrescunt.

1129/1135. bei dem Vorfall von Wislike, und auch sonst, hintergangen hatten, traute doch wieder, und erschien mit einer mächtigen Armee an der Gränze von Halitsch. So gleich vereinigten sich mit ihm Ungrische Haufen und einzelne Truppen von Halitschern; allein während dem Marsche wollte der König bemerkt haben, daß sie sich immer in das hintere Treffen mehr und mehr zu stellen bemüht waren, ob es gleich ihre Sache war, die ausgemacht werden sollte. Als Boleslaw endlich dem Feinde das entscheidende Treffen liefern sollte, da klärte sich die Absicht der Verräther auf. Sie brachten, weil sie hinten ihre Stellung genommen hatten, die Pohlische Armee zwischen zwei Feuer; eine Menge davon blieb in dem blutigen Gefechte, und noch mehrere wurden gefangen ^{q)}. Mit einer so unglücklichen Begebenheit schloß sich die Laufbahn des einzigen noch übrigen Vönners und Beschützers des Boris; denn Boleslaw starb 1138.

In eben diesem J. 1138. den 4. April soll auch die Wittwe des Genßa, Königin Helena Wstislawowna, als Nonne Euphemia (Euphrosyna) genannt, gestorben seyn ^{r)}.

Als jetzt nun vollends Pohlen getheilt, geschwächt, und durch Bürgerkriege verwirrt wurde; so irrte Boris an fremden Höfen, besonders am Deutschen und Griechischen, herum; er starb endlich in Griechenland 1155. Von der Judith hatte er einen Sohn Coloman erzeugt ^{s)}, allein die junge Wittwe ließ sich noch eine Heirath mit Wstislaw Jaslawitsch nach Borissens Tode gefallen, welcher der tapfere Roman Wstislawitsch sein Daseyn zu verdanken hat.

In Wladimir herrschte indessen binnen des Zeitraums 1129 — 1135. Andrej Wladimirowitsch. Erscherbatow erwähnt zwar (l. 573) eines Wätscheslaw Jaroslawitsch J. von Luzk um das J. 1127. und der Verf. der Aufsätze bei eben diesem Jahr eines Jaslaw Jaroslawitsch von Luzk, aber wie mir dünkt, ohne Grund, denn Nestor (l. S. 61.) weiß nur von einem Wätscheslaw in Tycow. Andreas Wladimirowitsch war ein tapferer Fürst, aber ein Bundesgenosse Jaroslaw's

q) Rex mirabatur, illos in caudam relahi, quorum causa ageretur. — Permulti capti, quos ne omnes quidem gentis Lechiticae divitiae redimere possent. Frustra igitur Pannoniae pars ignominioso gloriatur triumpho, nec victa nomen victricis usurper, quam potius pudeat suae fraudis jugulum meminisse.

r) Aufsätze 1783. IV. S. 199. des N. Peterß. Journals.

s) Otto von Freysingen erzählt, daß Boris im J. 1132. eine griechische Prinzessin geheiratet, und von ihr einen Sohn, nemlich seinen Coloman, erzeugt habe. Allein dies ist schon auch darum verwerflich, weil 1132. Boris in Ungern gegen Bela zu Felde zog, und erst 1147. mit den Kreuzfahrern mitten durch Ungern sich

nach Constantinopel stahl, wie dies alles in der Geschichte von Ungern gezeigt werden muß.

Radlubek und Boguphal, die ältern Pohlischen Annalisten, versichern uns, daß Coloman ein Sohn der Judith war: Fertur namque et scriptum reperitur, sororem Casimiri praedictam (nemlich Judith) primo filium Regis Pannoniorum (nemlich den Boris) virum habuisse, de quo hunc principem restitutum Colomannum genuerat, antequam vic ejus de Regno fuisset dejectus. Mortuo autem filio Regis Pannoniorum, viro ejusdem, Boleslaus crispus ipsam cuidam principi Russiae (dem Wstislaw) dederat in uxorem, de qua plures filios procreaverat in Alliciensi principatu agens. Bald darauf heißt's: Kazimirus Romanum, sororis suae filium de secundo viro genitum, Hallicienibus principem instituit.

volks von Kiew, mit dessen Fall auch der seinige verbunden war. Als daher die ^{1129, 1135.} Mstislawitschen die Oberhand erhielten, so mußte er 1135. Wladimir an Isaslau Mstislawitsch gegen Perejaslaw abtreten.

II. Unruhige und verwirrte Regierung des Wladimerko. 1135 — 1152.

Als sich Stephans System in Rücksicht des Boris geändert, und Bela der Alte Demüthigung und Elend über den Boris beschloffen hatte; so mußten beide sich des Wladimerko's gegen Boris und seinen Beschützer Boleslaw trefflich zu bedienen. Er war es, der die Russischen Fürsten gegen Boleslaw in einen Fürstenthum zusammenbrachte; er wars, der die Armee des Boleslaw von hinten und von vorne angreifen und niederhauen ließ; und dies alles mit ungrischer Unterstützung. Er hatte Rothrußland so von den Pohlen gereinigt, daß es in der Theilungsakte 1138. von Boleslaw Krummhaul gar nicht erwähnt wird. Denn nach dieser angeführten Akte erhielt Boleslaus der Krause Masowien, Cujawien und die Castellanie von Culm; Miecislau trug Gnesen, Posen und Kalisch davon; und Wladislaw bekam Crakau, Siradien, Lencziez, Schlesien, Pommern, und die Oberaufsicht über die beiden andern.

Gingegen lockte der Kampf der Olgowitschen mit Jaropolk im J. 1138. wieder Fremde nach Rußland. Jaropolk sah sich genöthigt, 1138. Ungrische¹⁾, Pohlische, Böhmisches Hülfsvölker zusammenzuziehen, um das Fürstenthum Wladimir dem Isaslau Mstislawitsch zu sichern. Nestor zählt unter den übrigen Völkern Swätopolks folgende her: die Perejlawer, die Wolodimirer mit allen Wolhyniern, die Turower, Detschlaner, Polozker, Smolensker, Galizier, ein Name, der hier zum erstenmal in den Nikonischen Annalen vorkommt.

Im J. 1139. aber gelangte doch Wsewolod Olgowitsch auf den Großfürstenthum zu Kiew, und wollte dem Isaslau Mstislawitsch sogleich 1139. sein Wladimir wegnehmen: da aber Isaslau kräftige Gegenmaßregeln ergriff, und mehrere Fürsten (besonders die von Perejmyschl und Tschermen nach den Aufständen) in sein Interesse zog: so wich die Olgowitschische Armee voll Schrecken vom Horinflusse, wohin sie gelangt war, in Unordnung zurück. Wsewolod hörte jedoch nicht eher auf, den Isaslau zu necken, bis dieser nicht 1142. am 1. Jan. nach den Annalen dem Rostislau Wsewoloditsch Wladimir (nach den Aufständen dem Swätoslaw Wsewoloditsch,) abtrat, und mit Perejaslaw vorlieb nahm.

Die Theilung Pohlens schlen andererseits eine glänzende Laufbahn für den rastlosen Geist Wladimerko's in Pohlen zu eröffnen. Wladislaw hatte sich eine deutsche Prinzessin zur Frau geholt, nemlich Christina, die Tochter des Kaiser Heinrichs, eine Elisabeth von Parma jener Zeiten. Ihr schwebte immer der Gedanke lebhaft vor Augen, daß der Gemahl einer Kaiserstochter nicht einen Theil, sondern ganz Pohlen beherrschen müsse. Wladislaw ward gezwungen, um Frieden

1) Nach den Aufständen (IV. 1783. S. 200.) erhielt Jaropolk aus Ungern 10000 Berendier und Ungern, und schickte sodann dieselben mit Geschenken und einem Dankungsschreiben an ihren König nach Hause. Die Aufstände sahen, auch die Wasilkowitschen aus Tschermen waren bey dieser Armee gewesen.

1129. 1135. Friede mit seiner Frau zu machen, seinen Brüdern den Krieg anzufühnigen. Da er unter den letztern allein von der russischen Prinzessin Ebsilawa erzeugt war, und da sein Sohn die Tochter des Wsewolod, Weleslawa im Jahr 1140. geehligt hatte, so glaubte er durch die Hülfe seiner Verwandten, der Russischen Fürsten, den Tackern seiner Halbbrüder unter das Joch zu beugen. 1142. im Winter versammelte sich ein Russisches Heer auf Befehl des Großfürsten von Kiew, Wsewolod Olgowitsch, ben Tschernesek, oder Tschernetschesk; und das Oberkommando wurde dem Wladimerto aufgetragen, unter welchem Swatoslaw Wsewoloditsch und Isaslau Dawidowitsch dienen sollten. Es bezog hierauf, auf Veranlassung des Wladislaws, die Winterquartiere in den Ländern seiner Stiefbrüder; und da sich diese sogleich auf das Witten legten, und vor Wladislaw krochen, so wurde ihre Ausrottung beschlossen. Als sie jedoch merkten, daß sie durch ihre Nachgiebigkeit die Forderungen nur vermehrt hatten, und als sie die gewissesten Zeichen ihres Untergangs sahen, so verwandelte sich ihre Verzweiflung in Tapferkeit, und sie ließen sich in Vosen von Boleslaws Russen und Polowzern belagern^{u)}. Noch einmal versuchten sie den Weg der Unterhandlungen, indem sie eine weiße Fahne ausstreckten; sie boten so billige Vergleichsartikel an, daß selbst die Russischen Fürsten den Wladislaw zur Annahme derselben bewegen wollten^{v)}. Allein da die herrschsüchtige Christina alle Eindrücke der Menschen- und Brudersliebe wegzureden wußte, so thaten die Belagerten unvermuthet zur Mittagszeit einen wüthenden Ausfall; die Wladislawsche Armee gerieth in Unordnung, und die Russischen Truppen büßten so viel ein, daß sie zurück eilten. Auf dem Rückmarsche führten sie sich so undisciplinirt auf, wie die russischen Annalen anmerken, daß sie auch friedliche und Wladislawischgesinnte Pohlen, i mirnich Ljachow, plünderten, und zu Sklaven machten.

Wie viel Schuld an diesem unrühmlichen Feldzug auf Wladimertos Rechnung geschrieben werden müsse, davon sind wir nicht unterrichtet. Aber das wissen wir, daß seit dieser Zeit ein heftiger Groll gegen ihn bey Wsewolod in Kiew entstand; es sey nun, daß er wesentliche Fehler im Feldzuge begangen, oder die ihm untergebenen Fürsten übel behandelt, oder durch seine Lebhaftigkeit Eifersucht und Reid bey andern Russischen Fürsten erregt habe^{r)}. Seit dieser Zeit wandte

u) Narusjewitsch III. S. 303. in der Anmerkung.

v) Die Russische setzen diesen Feldzug gegen die gedruckten Nikonischen Annalen ins Jahr 1143, und schicken nur die Fürsten Igor Olgowitsch, Swatoslaw Olgowitsch, Isaslau Dawidowitsch und Swatoslaw Wsewoloditsch ins Feld. Sie hätten nicht geplündert, sondern nur Vieh und Menschen als Geiseln des Friedens mitgenommen, den Wladislaw, als er schon geschlossen war, zu bestättigen zögerte.

r) Ganz andere Ursachen geben die Russische an (1784. I. S. 27.) „Im J. 1144. versöhnte sich Fürst Wladimiro Wolodaritsch von

Halitsch mit seinem Bruder Wolodaritsch von Swenigrod und seinen Vettern den Basilkowitschen, unternahm hierauf einen Feldzug gegen die Bulgaren und Griechen, bemächtigte sich aller um die Donau gelegenen Städte, und schloß mit den Griechen und Bulgaren Frieden. Nach dem Tode des Fürsten Rostislaw aber wollte Wladimiro Wolodaritsch das ganze Tschervenische Land beherrschen, fing an, seine Vettern und Neffen zu vertreiben, entriß ihnen ihre Städte, nemlich den Basilkowitschen Peremyschl, den Rostislawitschen Swenigrod, u. dgl. und ließ jedem nur eine kleine Stadt übrig, indem er sie beschuldigte, daß sie ihn ge-

wandte Wladimierko, der auch in den Russischen Annalen der Großfürst genannt 1129: 1135. wird, alle Kräfte gegen die Großfürsten in Kiew, und seine kriegerische Thätigkeit verlor viel von dem Löblichen, indem sie gegen verwandte Völker und Fürsten focht. Sein nie befriedigter Geist der Unruhe und der Rache, und seine gewissenlose Politik machen ihn verhaßt; und wenn man auch in den Helben verliebt wäre, der mit Galizischen Kräften ganze Heere von Russen, Pohlen, Böhmen, Ungern und Polowzern vernichtete, so denkt man doch zuletzt an den Unbesonnenen, der bey so weniger Kraft so viele Feinde auf sich lud, um zuletzt doch kriegend den Frieden als Gnade annehmen zu müssen.

So fürchterlich sah's auch gleich anfangs 1144. um ihn herum aus. Wsewolod hatte alle Russische Fürsten in ein Bündniß zusammen verkettet, und jeder verbündete Fürst zog noch dazu Hülfsvölker aus Böhmen, Pohlen und Ungern ⁹⁾ an sich. Aus Ungern kam der Verwandte des Königs in eigener Person, den die Russischen Annalen Bana nennen ¹⁾. Als die beiden feindlichen Heere auf einander stießen, so fanden sie sich, nach den Aufsätzen, unweit von Tereborol, durch den Fluß Spret geschieden, und da dieser nicht zugefroren war, so mußten sie die erste Lust zu schlagen verrathen lassen. Ganze 12 Tage lang neckten sie einander durch verstellte Märsche längs des Flusses. - Hierauf zogen sie sich weg vom Fluß gegen Swenigorod hin; die Russischen Fürsten stellten ihre Armee in Schlachtordnung auf einem ebenen Rockenfelde, um den Wladimierko zum Treffen zu locken; allein dieser ließ, durch seine gleichfalls sehr zahlreiche Armee die dortigen sogenannten kahlen Berge besetzen, und beobachtete den Feind. Das vereinigte Heer zog hier noch Hülfsstruppen von Polowzern unter dem Commando des Jnaslaw Dawidowitsch an sich, der auf seinem Marsche die Städte Nikulin und Ushiza ²⁾, welche im Gebiete des Wladimierko's lagen, wegnahm und eroberte.

gen die Bulgaren schlecht unterstützt hätten. Da diese Fürsten ihm zu widerstehen nicht im Stande waren, begaben sie sich nach Kiew, und baten den Großfürsten Wsewolod Olgowitsch um Schutz, welcher den Fürsten von Halitsch vor eine Fürstenversammlung nach Kiew lud. Wladimierko antwortete, derb: „Wsewolod selbst solle ihm sein Großväterlich Erbe, Wladimir in Pohlen, abtreten, sonst würde er ihn mit Krieg überziehen.“ — Nun wurden noch einmal im Namen mehrerer Fürsten Gesandte an den Fürsten von Halitsch geschickt, aber eben so vergebens. Worauf denn Igor Olgowitsch, Wladimir Dawidowitsch, Wätscheslaw Wladimirowitsch, Jnaslaw Wsislawitsch, Kostislaw Wsislawitsch und Swatoslaw Wsewoloditsch sich bey Kiew versammelten.

⁹⁾ In den Aufsätzen und im Radziwillschen Codex nach der Taubertschen Ausgabe, die aber ein undiplomatischer Corrector, der alles ungenü-

gig verbessern wollte, und dadurch alles verschlimmerte, besorgt hat, erscheinen die Ungern als die einzigen Helfer des Wladimierko. Ganz umgekehrt im Nikonischen. —

¹⁾ Ban heißt im Ungrischen alten Staatsrecht ein Grenzbewahrer, ein Commandant eines Grenzbezirks (im deutschen Staatsrecht Marchio). So ein Ban, Namens Belus, hatte 1144, gemeinschaftlich mit seiner Schwester und Gensas Mutter Helena, die Obforge über den 15 jährigen Geysa II. und war dessen Oheim oder Mutterbruder. Die Russischen Annalen nennen ihn Korolew' Sestrinitsch, — und melden, er habe sich mit der Wsewolodischen Armee vereinigt.

²⁾ Diese sind wol die heutigen zwey, nicht weit von Halitsch am Dnestr, und zwar im Zaleskyer Kreise liegenden Städte: Ushicka und Michalje.

1129; 1135. oberte. Um den Wladimerko von seinen Bergen herabsteigen zu machen, rückte das Olgowischische Heer nahe gegen die Stadt, und machte Miene sie zu belagern. Sogleich marschirte Wladimerko auf die Ebene, legte sich hinter die Stadt, und breitete sich auf dem Schwanenselde aus, wo ihn das Flüsschen Greschka oder Bjelka gegen den ersten Anlauf der Feinde deckte. Allein die feindliche Armee machte hier einen Meisterstreich, ließ an unbesetzten Stellen des Flusses Brücken und Dämme machen, setzte herüber, und nahm gerade ihre Stellung auf den kahlen Bergen, die Wladimerko verlassen hatte, worauf sie sich auf die Faltengebirge, recht im Rücken des Wladimerko's, ausbreitete. Wladimerko erwartete anfangs einen Angriff; da er sich aber durch die listige Feigheit seiner Feinde hintergangen und von Halitsch abgeschnitten sah, so wollte er die auf den Bergen verschanzten Feinde, trotz der Sümpfe und Moräste am Fuß dieser Berge, bestürmen. Allein der Eifer seiner Truppen war dem seinigen nicht gleich, sie beschwerten sich, daß der Feind nun freyes Spiel habe, und während sie hier stünden, ihre Frauen und Kinder mißhandeln könne. So sah er sich denn in eine Lage versetzt, die ihn für sein künftiges Leben lehrreich überzeugen konnte, daß auch Fürsten bei dem besten Willen nicht alles vermögen, und daß das Gefühl persönlicher Tapferkeit soviel auf sich laden könne, daß zuletzt das feinere Gefühl der Moralität und der Ehre beleidigt werden muß, um die Last abzuwerfen. Auch Wladimerko mußte sich aus der Lage eines Trokenden in die eines Bittenden versetzen, und kriechend um Frieden flehen. Er schickte zu Wsewolods Bruder, Igor, den er als einen einfachen gutherzigen Mann kannte, und versprach, ihm dereinst auf den Kiemer Stuhl zu helfen nach Wsewolods Tode, wenn er ihn diesmal mit Wsewolod ausöhnen würde. Igors Worte zu Wsewolod, die uns aufgezeichnet sind, tragen ganz das Gepräge der gutmeinenden Einfalt jener Zeit. Mein lieber Herr, sagte er zu ihm, mein anderer Vater, mein ältester Bruder und Herr! du hast mir das Wort gegeben, daß du mir nach deinem Tode die Regierung in Kiew überläßt. Sieh! Wladimerko ist mein Freund und Helfer, laß dich erweichen, süßester Herr, ältester Bruder, vergleiche dich mit ihm in Friede und Gnade! — Wsewolod ließ sich, aus unbekannten Ursachen, erbitten; Wladimerko kam noch denselben Abend aus der Stadt Swenigrod ins Lager hinaus; Wsewolod ging ihm entgegen, sie küßten sich, und hernach das Kreuz, und schieden freundschaftlich aus einander. Wsewolod erhielt für die Zurückgabe von Ushiza und Mikulin 2000 Griven Silber, die er unter seine Brüder und Truppen vertheilte.

Nach den Aufsäßen ließ Wladimerko nach dem Abzug des Großfürsten und seiner Begleiter seine Truppen aus einander gehen, und begab sich selbst nach Tismenjes auf die Jagd. Die Halitscher aber, welche mit dem schimpflichen Frieden (oder vielleicht mit den zur Bezahlung der 2000 Griven auferlegten Abgaben) mißvergnügt waren, sandten nach Swenigrod und ließen den Fürsten Iwan Kostislawitsch Verblannik (nicht Verlädin, wie die Aufsäße wollen) zu sich nach Halitsch einladen, welcher auch durch ihre Versprechungen verleitet kam. Sogleich umschloß ihn Wladimirko, und nur mit Mühe konnte Verblannik nach einem unglücklichen Ausfall nach Kiew fliehen. Wladimirko zog in Halitsch ein, und bestrafte die Aufrührer.

Die Auffäge erwähnen beym J. 1145. einer Gesandtschaft des Boleslaw ^{1129, 1135.} von Pohlen und seiner Gemahlin Beleslawa, an ihren Vater den Großfürsten, um gegen des Boleslaw jüngern Bruder um Hülfe zu bitten. Wladimir Dawidowitsch, Swatoslaw Wsewolobitsch und Wladimirko Wolodaritsch gingen nach Pohlen mit Hülfsstruppen, versöhnten aber die beiden Brüder ohne Schwerdtschlag, und kehrten mit Geschenken zurück. (Eisnerbatow verwechselt diesen pohlnischen Zug mit jenem vom J. 1142. In den gedruckten Annalen geschieht hier von keine Meldung.)

Im J. 1146. ließ sich Wladimerko abermals beym Großfürsten über Unrecht beschweren, und da er keine Ausrichtung erhalten zu haben vorgab, so nahm er (auch nach den Nikonischen Annalen) durch einen schnellen Marsch Priluck ^{b)} ein. Wsewolob, dem diese Stadt gehörte, entrüstete sich darüber so sehr, daß er seinen Brüdern befahl, mit den Truppen ihrer Fürstenthümer am heil. Boris-tage, d. h. zu Anfang des Juls, zum Feldzug fertig zu seyn. Eine Menge Kuriere gingen nach Nowgorod, nach Böhmen, Pohlen und Ungern, um Hülfsstruppen zusammenzubringen; es schien auf die völlige Vernichtung von Halitsch angetragen zu seyn. Einsweilen ward Swenigrod nach den Auffägen belagert, aber von Iwan Sacharitsch, Wladimerko's Feldherr meisterhaft vertheidigt, daher Wsewolob nach Kiew zurückging um neue Vorkehrungen zu treffen. Mitten unter diesen Zurüstungen, und selbst schon auf dem Marsche, starb Wsewolob, als er eben Wischegorod erreichte, am 1 Aug. 1146.

Doch das Schicksal stellte dem Wladimerko einen neuen Gegenstand seiner Kriegesucht in dem neuen Großfürsten Isaslaw ^{Mstislaw}wiesch entgegen. Auf diesen war er aus doppelter Ursache erbittert. Erstlich schon des Igors wegen, dem er den Thron zugesichert, den aber Isaslaw heruntergestoßen, in ein Kloster eingesperrt, und sich so mit allen Olgowitschen verfeindet hatte. Dann aber auch wegen Georg Dolgorukoi, Erbauer von Moskau, dessen Schwager Wladimerko war, und der auch auf Kiew Anspruch machte. Es behaupteten die zwei Oheime von Isaslaw, Wäzeslaw und Georg Dolgorukoi, daß, ohngeachtet Isaslaw ihr Neffe von einem ältern Bruder war, bey allem Seniorat in der Kiewer Successionsordnung, dennoch keine lineal = Thronfolge stattfinden ^{c)}. Hiezu kam noch, daß Isaslaw gleich vom Anfang seiner Regierung es planmäßig darauf anlegte, seine Creaturen mit soviel Land und Leuten zu versehen, als es immer möglich war; und daß er auch gleich auf ausländische Bündnisse und Hülfsversprechungen dachte. Geysa der II. hatte um das J. 1144. die schon früher für ihn bestimmte Tochter des Mstislaws, Helena, welche in Ungrischen Annalen Euphrosyna heißt, geheirathet, und war dadurch ein Schwager von Isaslaw geworden. Er ließ ihm also, aufgefordert durch eine Gesandtschaft, welche nach den Auffägen dem Könige von Ungern seinen Sieg über Igor Olgowitsch bekannt machte, Hülfsstruppen, so oft er sie verlangen würde, versprechen ^{d)}. Eine

Do o 2

ähn

b) Vermuthlich Prilucka in der podolischen Wojwodschast Bracław. Gebhardi S. 110.

c) Aus Hrn. Hofr. Schölers Papieren.

d) Nach eben denselben und nach den Auffägen. In den gedruckten Annalen finde ich keine hinlängliche Nachricht von dieser Zusage.

1129; 1135. ähnliche Zusage erhielt Jaslaw wahrscheinlich auch von dem König in Böhmen, den er zum Schwager hatte ^{e)}.

Der Schauplatz der Kriege schien Anfangs sich in Rothrußland zu eröffnen; allein hier war Jaslaw allzunah und allzumächtig, um die Reime der Unruhen aufschießen zu lassen. Sein Oheim Wätschrolaw Wladimirowitsch nahm Turow mit Gewalt ein, welches ihm der vorige Großfürst Wsewolod abgenommen und vorenthalten hatte. Auch entriß er dem Kostislaw Wsewolodowitsch Wladimir und ganz Polhynien, der es seit 1142. besessen hatte, und gab's seinem Brudersohn, dem Wladimir Andrejewitsch. Allein den letztern vertrieb sogleich Kostislaw, des Kiemer Jaslows Bruder, legte alle Beamten desselben in Fesseln, und nahm auch Turow hinweg.

Nach diesen Machtstreichen zogen sich die Kriegswolken nach Norden hin; und da Wladimierko beobachtete, daß auch in Nord: Rußland Jaslows Partey die Uebermacht behielt; so war er schlaue genug, so lange die Waage der Angerlegenheiten in dieser Lage war, sich an die Ueberwiegenden anzuschließen, und Rothrußland blieb verschont. Gleichgültig sah er zu, wie Jaslaw 1148. seinen eigenen Bruder Swätopolk Jaslawitsch, der ihm wegen allerhand Umstände verdächtig war, einen grausamen tyrannischen Mann, aus Nowgorod in das vor kurzem eroberte Wladimir versetzte, um ihn näher und für die züchtigende Hand erreichbarer zu haben. Jaslaw zeigte seinen heben und thätigen Geist auch darin, daß er 1148. nach dem Ableben des Metropolitens Michael einen neuen Erzbischof Klement wählen ließ, ohne ihn nach Constantinopel zur Bestätigung des Patriarchen zu schicken, weil diese kostspielig und unnötig sey. Wladimierko gab den Umständen so sehr nach, daß er dem Jaslaw sogar Halitscher Hülfsstruppen zu seinen für Rußlands Freiheit so gefährlichen Unternehmungen ließ. So z. B. finden wir in dem Heer, das Jaslaw 1149. nach Susdal im Winter schickte, nicht nur Berendier, Ungern ^{f)}, Böhmen und Pohlen, welche Hülfsstruppen jeder Nation unter eigenen, von ihren Königen gesandten Woiwoden dienten, sondern auch Halitscher, Wladimirer, und Turower. Dieses Heer sollte den letzten Feind von Belang, den Jaslaw noch hatte, den Fürst Georg Wladimirowitsch von Susdal zu Boden drücken; es senkte aber und verwüstete die Gegenden längs der Wolga ^{g)}, und als das unwegsame Thaumetter des Frühjahrs einbrach, und Menschen und Vieh lähmte, so ging alles unverrichteter Sachen, die Ungrißchen Truppen aber wohl beschenkt, aus einander. Durch neue Erbitterungen gegen Georg Dolgurokoi kam's 1149. den 23 August zu einem Haupttreffen ^{h)}, wo Georg mit Benhülfe der Polowzer den Jaslaw auf das Haupt schlug. Daß auch ungrische Hülfsstruppen auf der Seite des Jaslaw hieben, sochten, ist sehr

e) Russische Annalen nach der Nikonischen Handschrift II. S. 328.

f) Die Aufsätze (1784. I. 91.) geben ihre Zahl auf 3000 an.

g) Strykowski S. 194. sagt: polozyli sz obozem u Cemerina.

h) Als vor dem Feldzug die mit Jaslaw zie-

henden Fürsten sich über die zu nehmenden Maßregeln zu Smolensk berathschlagten; so beschenkten sie sich einander. Die Geschenke des Fürsten Kostislaw Wladimirowitsch von Smolensk bestanden in oberländischen und Warägerschen, die Geschenke des Großfürsten aber in Griechischen und Ungrißchen Waaren.

sehr wahrscheinlich ¹⁾). Isäslaw floh zuerst nach Kiew, von da auf den Rath ei niger Mißvergnügten nach Wladimir zu Swätopolk Mstislawitsch, seinem Bruder, und von da nach Lutz, von wo aus er zuerst seinen Neffen, Fürsten Wladimir Andrejewitsch, sich nach Brest und Drohitzin begeben, und unverzüglich den Fürsten Wladimirko von Halitsch und dessen Bruder um Hülfe bitten ließ, die aber anstatt der Antwort diejenigen Städte zurückforderten, welche ihnen der Großfürst Mstislaw, als von Alters her zu Wladimir und Polhynien gehörig, abgenommen hätte. Da Isäslaw hierin nur den Vorwand zu einem Kriege sah, ließ er ungesäumt seinen Verwandten den König von Ungern von den feindseligen Absichten des Fürsten Wladimirko benachrichtigen, und schickte zugleich nach Pohlen an Boleslaw, nach Böhmen an Andrej, nach Schlesien an Wladislaw. Der König von Ungern war zwar durch eine Fehde mit dem Herzog Heinrich von Oesterreich verhindert, aber auf nochmaliges Ansuchen Isäslaws, ihm vor Weihnachts Truppen zuzuschicken, fertigte er 10000 Mann ab, und ließ dem Großfürsten dabei sagen, er könne zwar nicht mehrere schicken, werde aber selbst gegen die Gebürge vorrücken, um dadurch den Fürsten Wladimirko von seiner Vereinigung mit Georg abzuhalten. Wenn indessen seine jetzt abgeschickten Leute von den Beschwerden des Kriegs ermüdet möchten, so werde er zu ihrer Ablösung andere schicken, oder selbst kommen ¹⁾). Boleslaw von Masowien und Heinrich von Sandomir fanden sich persönlich ein. Indessen vereinigte sich Wladimirko mit Georg von Schumsk, wo noch dazu Polowzische Schwadronen das Heer verstärkten. — Isäslaw hatte zwar auch durch die Venträge Genfa des II. und der polhnischen Herzoge, Boleslaw des Krausen und Heinrichs, eine Armee errichtet; als aber die fremden Ungarisch-pohnischen Truppen von dem Annarsche der weit starker Georgischen Armee hörten ¹⁾), so überfiel sie die schaudervolle Erinnerung an jenen heißen Tag vom 23 Aug. 1149. Sie erklärten, daß sie gegen einen so übermächtigen Feind allzuwenig wären, und zwangen dadurch den Isäslaw zum Rückzug von Lutz nach Tschemerin an der Dliha, indem sie ernstlich ihm Frieden zu machen riefen ^{m)}). Die feindliche Armee setzte sich nun grade nach Lutz in Bewegung, wo Wladimir Mstislawitsch kommandirte, und 3 Wochen lang die Versuche der Belagerer heldenmüthig vereitelte. Doch zuletzt ermüdeten die Einwohner, denen alles Quellwasser abgeleitet war, und Isäslaw sah sich genöthigt, den Rath seiner eigenen Truppen, mit denen er wieder gegen Wladimirko austrückte, anzunehmen, weil sie seine Befehle nicht annehmen wollten. Wladimirko,

Doo 3

merko,

i) Isäslaw hat in den Ungarischen Annalen den besondern Namen Minoslaus. Nun sagt Thurocz: Geyla duxit exercitum pro Minoslao, pro quo jam pridem miserat exercitum (nehmlich unter dem Befehl Ungarischer Feldherrn) qui male fuit tractatus a Cunis & Ruthenis.

f) Aufsätze, N. St. Per. Journal 1784 I. S. 130.

1) Die Pohlen wurden wandernd, und flößten.

ten den Ungern gleiche Gefinnungen ein. Auff. S. 133.

m) Der Vorschlag Boleslaws und des kommandirenden Ungarischen Generals oder Vans ging dahin: daß Isäslaw Wladimir und Lutz, Georg aber Kiew erhalten solle. Dieses kam auch hernach zu Stande, als sich auf das Andringen der Fürsten Georg und Wätscheslaw die Pohlen zuerst, und dann die Ungern als fremde Truppen vom Russischen Gebiet entfernt hatten.

1129' 1135. merko, der das Verdrüssliche des Bittens erfahren hatte, genoß nun auch das Süße des Gebetenwerdens; Bruder, ließ ihm Isaslaw melden, bringe mich zur Liebe und zum Frieden mit meinem Oheim Georg, denn ich gestehe alles, ich bin Schuld vor Gott und vor den Menschen — In dem Vergleich, der hierauf erfolgte ⁿ⁾, mußte Isaslaw mit Luzk vorlieb nehmen, und Kiew an Georg als an einen ältern Fürsten überlassen.

Dies waren günstige Umstände für Wladimerkos Plan: das Wladimirsche Fürstenthum mit Halitsch zu vereinigen. Er sah voraus, daß weder Georg sich in Kiew zu erhalten, noch Isaslaw Wladimir, mit Kiew verbunden, zu behaupten wissen werde. In der That verjagte auch Isaslaw mit Hilfe seiner Partey den Georg sehr bald aus Kiew. Nun stellte sich Wladimerko, als ob er für seinen Freund Georg gegen Isaslaw fechten wollte; allein seine Absicht war auf das Fürstenthum Wladimir gerichtet, weil er die Ueberlegenheit seiner Truppen über jene, die ihm Isaslaw entgegensetzen konnte, nur allzuwohl kannte. Als Isaslaws Kiewer und Berendier ^{o)} Wladimerko's Heer an der Stugna und Dschanlha nur ansichtig wurden, so wandelte sie Furcht und Schrecken an. Herr, sagten sie, du kennst die Tapferkeit der Halitscher, du siehst auch selbst ihre Menge, laß uns ihren Angriff nicht abwarten. Isaslaw eilte zurück nach Kiew, besetzte noch auf dem Wege Pogorin, ließ seinen Sohn Mstislaw in Dorogobusch, und er selbst schloß sich in Wladimir ein. Voll Schrecken über die Annäherung Wladimerko's, riefen die Kiewer den Fürsten Georg auf ihren Thron. Georg voll Erkenntlichkeit, aber auch voll Furcht vor Wladimerko, veranstaltete eine Zusammenkunft mit ihm in der Marienkirche des Perscherischen Klosters; und um seine persönliche Zuneigung zu gewinnen, gab er seinen Sohn Mstislaw an Wladimerkos Hof, damit dieser ihn durch Beispiel und besondere Anleitung Kriegskunst und Staatsklugheit lehre.

Bisher hatte Wladimerko erprobt, wie sicher seine Politik sey; nun wollte er auch erfahren, wie nützlich sie wäre? In der Rückreise wollte er Wladimir und das übrige Wolhynien, welches letztere meistens als Nebenland von Kiew betrachtet wurde, erobern. Mit Dorogobusch machte er den Anfang; Mstislaw Isaslawitsch räumte wirklich die Stadt, und floh nach Luzk zu Swatopolk Isaslawitsch. Wladimerko legte sich nun auch vor Luzk; da er aber hier einer langen Belagerung entgegensetzen mußte, und vermuthlich dieselben Vortheile auf eine leichtere Art zu erhalten hoffte; so kehrte er nach Halitsch zurück; den Mstislaw Juriewitsch behielt er jedoch nicht bey seinem Hof, sondern machte ihn zum Commendanten von Peresopniza.

Er sah nehmlich voraus, daß Isaslaw sich nicht lange ruhig in Luzk verhalten werde; er wußte, daß derselbe noch seine Anhänger in Kiew habe; konnte er ihn mit Georgs Hilfe noch einmal schlagen, so ward ihm Wolhynien gewiß. Allein diesmal erfuhr er mit Erstaunen, daß er sich verrechnen könne, und er sollte noch mit Schaden und Reue erfahren, daß er sich stark verrechnet habe.

Isas

n) Besonders auf das Wortwort des bey der Luzker Belagerung sehr tapfern, und zugleich frommen Andreas Juriewitsch, zumal da in jenen Zeiten noch theologische Gründe in politischen Angelegenheiten galten.

o) Nach den Aussagen auch einige Ungern.

Isäslaw erwarb sich im Stillen so viel Kräfte, und öffnete sich soviel Hülfquellen, daß die Reihe, geschlagen zu werden, an Wladimerko kam. Der schlaue Isäslaw ließ an den frommen Andreas Juriewitsch Gesandte abgehen, die ihm meldeten sollten, daß er bey keinen Ausländern, weder bey Pohlen, noch bey Böhmen, noch bey Ungern Hilfe suchen wolle^{p)}; Andreas und seines Vaters Georg Liebe und Großmuth sollten ihm Stützen genug seyn. Er verlange zu seinem Fürstenthume Wladimir nichts, als noch Pogorina (d. h. das Land am Horinfluß). Daß Georg hierauf abschlägige Antwort geben werde, wußte Isäslaw wol; aber seine Gesandten sollten den Feind nur einschläfern, und als privilegierte Spionen, die das Völkerrecht heiligte, den Zustand der Dinge auskundschaften. Indessen warben Isäslaws Ennissarien eine Menge Pohlen, Böhmen und vorzüglich Ungern zusammen. Die letztern hatten schon (auf Isäslaws Ansuchen) zu Anfang des Jahrs 1150. im Sinn gehabt, über die Carpathen in Rothrußland einzudringen: allein Wladimerkos Verstellungsgeist zog ihn aus der Verlegenheit; denn er versprach den Ungern, daß er dem Papst huldigen werde^{q)}. Da sie sich aber hintergangen sahen; und Isäslaw seinen eigenen Bruder Wladimir Mstislawitsch nach Ungern schickte, um den König zu einer ausgiebigen Hilfe zu bewegen: so kam der König selbst an die Gebürge, und schickte Gesandten mit dieser Nachricht an Isäslaw voraus. Fürst Wladimerko von Halitsch, welcher damals bey Belz stand, verließ auf die Nachricht von der Ankunft des Königs sein Lager und eilte nach Peremyschl: der König aber kam über das Gebürge, bemächtigte sich des Städtchens Sanok, nahm den Statthalter des Fürsten Wladimerko mit allen bey ihm befindlichen Truppen gefangen, und erschien vor Peremyschl.

Da Wladimirko diese glücklichen Unternehmungen des Königs von Ungern in seinem Lande sah, schickte er dem Ungrischen Erzbischof Kutnitschew^{r)}, zweyen andern Bischöfen, und andern vornehmen Personen viel Geschenke, und ließ sie ersuchen, sie möchten den König zum Frieden und zum Rückzuge bewegen. Der Erzbischof und die Bischöfe suchten zwar auch den Wladimirko zur Annahme ihrer Religion zu bereben; da er ihnen aber antwortete: es sey keine Zeit davon im Kriege zu sprechen, so rietzen sie demungeachtet dem König inständigst, nach Ungern zurückzukehren, wegen des Herbstes und annahender Regenzeit, und weil Isäslaw noch nicht angekommen sey. Der König folgte ihrem Rath, und trat am 20 Oct. in Begleitung seines Schwagers Wladimir Mstislawitsch seinen Rückzug an, welches er Isäslawen bekannt machen, und ihn zugleich bitten ließ, er möchte seinem Bruder Wladimir sich mit der Tochter des ersten ungrischen Bans^{s)} zu vermählen erlauben, wozu Isäslaw, obgleich er mit dem Rückzug des Königs nicht

p) Hr. Gebhardi S. 312. verleiht viel Worte über die Ausdrücke der Russischen Annalen: Njest mnje otschini w' Tschachech, wo Ugrech, i w' Lachech, totschiu w' ruskoi Zemlje. Er hat sich durch Scherers Uebersetzung: ich habe kein Erbtheil in Ungern, Böhmen, u. (statt kein Vaterland, keine Zuflucht) täuschen lassen.

q) Aus Schölzers kleiner Geschichte von Rußland. In den Annalen habe ich es nicht gefunden.

r) Dies alles wahrlich aus den Aufzügen.

s) Dies wird Belasch, der Onkel des Königs, gewesen seyn.

1129, 1135. nicht wohl zufrieden war, einwilligte. Der König schickte die Braut nach geschlossener Verlobung zur Vollziehung ihrer Vermählung mit anständiger Pracht zum Großfürsten Jaslaw; denn nach Slawischer Sitte begab sich die Braut zum Bräutigam, und nicht umgekehrt. Jaslaw wies ihr und dem Ungarischen Gesolge die Stadt Tilog zum Unterhalt an, wo für sie ein mit allem Nöthigen reichlich versehenes Haus eingerichtet war, und sowohl sie selbst als ihre Begleitung beschenkt, und letztere entlassen wurde. Fürst Wladimir war beim König von Ungern krank zurückgeblieben, bat aber gleich nach seiner Genesung um Erlaubniß zur Abreise, und ward sowohl vom Könige, als von seiner Schwester, der Königin, mit vielen Ehrenbezeugungen und Geschenken entlassen. Der König gab ihm beim Abschiede ein Schreiben an den Großfürsten mit, und trug ihm auf, selbigem auch mündlich zu sagen: „Da der deutsche Kaiser sich wieder gegen ihn zum Kriege rüste, so könne er in diesem Winter und Frühling ihm nicht in Person zu Hülfe kommen; er werde sich aber bemühen, ihm, wenn es die Noth erforderte, 10000 Mann Hülfsstruppen zu schicken, denn ihre Schilde wären nicht getrennt.“

Die Königin von Ungern, welche den Großfürsten gleich als ihren Vater ehrte, und ihres Verstandes wegen sowohl über alle ungarische Großen, als über den König selbst sehr viel vermochte, versprach und bemühte sich aufs äußerste, dem Großfürsten alle mögliche Hülfe zu verschaffen.

Der Großfürst empfing seinen Bruder Wladimir Mstislawitsch bei seiner Zurückkunft aus Ungern mit vieler Freude, und dankte ihm, daß er diese Bemühung übernommen hätte; er schickte bald darauf nach seiner Braut, und feierte die Vermählung sehr prächtig.

Im J. 1151. schickte der Großfürst im Frühling seinen Bruder Wladimir wegen der erbetenen Hülfsvölker zum 2ten mal nach Ungern, und gab ihm seine Gemahlin, als zum Besuch ihrer Eltern, mit; er schrieb zugleich an den König und bat ihn, sein Versprechen zu erfüllen. Der König nahm den Fürsten Wladimir freundschaftlich auf, zog sogleich eine Armee unter dem Woiwoden von Siebenbürgen und 1. Kämmerer zusammen, versah sie zum Ankauf der nöthigen Bedürfnisse mit Geld, und ließ dem Großfürsten zum voraus bekannt machen, daß 10000 Mann abgefertigt wären, daß der Großfürst selbige so lange, als er ihrer bedürfte, sie bei sich behalten könne, und daß er ihm die noch weiter nöthigen nachschicken wolle. Bald nach diesem machte sich auch Fürst Wladimir auf den Weg, holte die Armee auf der Gränze ein, und kam mit ihr glücklich zu Wladimir in Wolhynien an. Jaslaw empfing die Befehlshaber mit vieler Achtung, bewirthete und beschenkte jeden nach seinem Stande, und marschirte nun über Peresopniza nach Kiew. Durch das Nachrücken des Fürsten von Halitsch bekam er einen Feind im Rücken, während er den andern vor sich hatte. Jaslaw munterte im Kriegsrathe zu Minsk die Gemüther auf, indem er z. E. den Ungern vorstellte: ihr Muth und ihre Tapferkeit wären in aller Welt bekannt, und sie hätten oft mit geringer Macht große Armeen überwunden¹⁾. —

Hiers

1) Wörtlich aus den Aussagen.

Hierauf wurden die Ungern bei Dorogobusch mit Proviant versehen, und der 1135. 1152. Marsch nach Kiew fortgesetzt, obgleich Wladimir's Bogenschützen die Isaslawsche Armee am Sluzfluß erreicht hatten. Georg Dolgorukoi Wladimirowitsch mußte Kiew am 6 April räumen; und Isaslau zog abermals in seine Residenzstadt ein. — Es war eine rührende Szene, als Isaslau zum drittenmal in sein liebes Kiew zog. Er küßte jeden Kiwer insbesondere, nannte die Jüngern seine Brüder, und die Aeltern seine Väter und Mütter; er sey nicht ihr Fürst und Herr, sondern der erste Staatsbeamte, ein Hirte, der schuldig sey, für sie, seine Schaaf, das Leben aufzuopfern. Das Volk zerfloß in Thränen, und erst nach dieser stillen Freude erfolgte lauter Ausbruch derselben und Jubel. Die Böhmen, Pohlen und Ungern, welche den verlangten Fürsten zurückgebracht hatten, wurden mit großen Ehrenbezeugungen und Geschenken in ihr Vaterland entlassen. Zur Geschichte der Cultur jener Zeiten verdient angemerkt zu werden, daß die Ungern darum sehr geschätzt und zu Gastmahlen geladen wurden, weil sie die Kiwer mit Instrumentalmusik unterhielten^{u)}, in welcher sie sehr bewundert wurden. Es scheint also, mit Escherbatow zu schließen, daß die Kiwer, wenigstens beim Militär, noch keine Musik hatten, und ihre Nothwendigkeit zur Erhaltung guter Ordnung im Marsch und in andern Kriegsbewegungen erst von den Ungern lernten. Wladimirko von Halitsch nahm es sehr übel, daß Georg Dolgorukoi zu Kiew nicht bessere Verteidigungsanstalten getroffen hatte, überließ ihn daher nun seinem Schicksal, und nahm während des Rückmarsches nach Halitsch überall Brandschakung an Silber und Gold, bis auf das, was die Weiber in den Ohren und am Halse trugen. Am 20 April wurden die Ungern zu Kiew mit Kleibern, Stoffen, Pferden, Silber und verschiedenen andern Sachen beschenkt: jedoch wollten sich diese in einem hierauf gehaltenen Kriegsrath nicht herbeilassen, über den Dnepr zu gehen, und den Fürsten Georg aus Gorodeß und dessen Sohn aus Perejaslaw zu treiben, um sie von Verbindungen mit den Tschernigowern abzuhalten. Der Ungarische General sagte, seine Truppen wären zu abgemattet, und er könne ohne Befehl seines Königs nicht über den Dnepr gehen^{v)}. Auch die Kiwer klagten über Abmattung und Mangel an Futter auf dem Felde. Es wurden daher die Ungern mit der Botschaft an ihren König entlassen, daß diese Hülfe ihm und dem ganzen Ungarischen Reich zu großer Ehre und ewigem Ruhme gereiche, und zugleich mit dem Versprechen, daß er in vorkommenden Fällen ihn gleichfalls mit der ganzen Russischen Macht unterstützen wolle. Mit eben diesen Erklärungen ward Mstislau Isaslawitsch am 28 April in Begleitung erfahrener Bojaren nach Ungern abgefertigt, um die Freundschaft mit diesem Reiche noch besser zu befestigen. Indessen wurde Isaslau abermals von Georg Dolgorukoi mit Hülfe der Polowzer sehr bedrängt: und Mstislau mußte neuerdings um Ungarische Hülfe negociiren. Mstislau erhielt auch wirklich mehr Truppen als jemals, denen

u) Die Ungern spielten, heißt es, na sacch, ina skokach. Diese alten Wörter lassen sich kaum, wie Escherbatow will, aus Taufare (Trompete) oder sonst erklären.

v) Hiermit stimmt auch Schölyers kleine Russische Gesch. überein.

1135; 1152. denen Jfäslaw zur Beschleunigung ihres Zugs Eilboten entgegen sandte. Schon hatte Georg eine Schlappe davongetragen, als er erfuhr, daß Wladimerko mit Hülfe für ihn auf dem Wege sey. Er kehrte zurück, um sich mit ihm zu vereinigen; aber Jfäslaw war weise genug, ihm auf den Fuß nachzufolgen, und ihm, noch ehe er Wladimerkos Verstärkung mit Hülfsvölkern an sich zog, ein Treffen zu liefern, in welchem Jfäslaw den vollkommensten Sieg davontrug. Wladimerko, der nur noch eine Tagereise weit gewesen war, um sich mit Georg zu vereinigen, kehrte nach Halitsch zurück. Hätte Jfäslaw noch die zur Hülfe anziehenden Böhmen und Ungern, unter dem Befehl seines Sohnes Mstislaw, mit seiner Hauptarmee vereinigen können; so wäre es um Georg und um Wladimerko geschehen gewesen. Allein der letztere machte Jagd auf diese Hülfsstruppen, und das Schicksal lieferte sie wirklich in seine Hände. Mstislaw Jfäslawitsch, der in Ungern vom Könige und von der Königin sehr liebevoll aufgenommen wurde, und die Nachricht von Jfäslaws Sieg erhalten hatte, glaubte nunmehr selbst nicht 12000 Mann Hülfsstruppen nöthig zu haben, sondern ließ es geschehen, daß der König Gensa 6000 der besten auswählte, und sie ihm Mstislaw mitgab, unter dem Versprechen, im Frühjahr in eigner Person zu kommen. Mstislaw hielt nach starken Märschen mit ihnen Rasttage bei Sopagin, wo Wladimir Mstislawitsch, ein Bruder Jfäslaws, (vielleicht Commandant eines Stücks von Kiemischvolhynien) das Lager mit Lebensmitteln und Getränken reichlich versah. Mstislaw war für einen Feldherrn so unerfahren, daß er die letztern allzustrengebig austheilte¹⁾. Das ganze Lager lag hingestreckt, um durch den Schlaf die vom Wein betäubten Sinne zu entnebeln, als die Vorposten das Heer von Wladimerko meldeten, das dieser durch geheime und schnelle Märsche zum Angriff führte. Mstislaw mit seinem Gefolge schwang sich aufs Pferd; allein die übrigen waren vom Morgenschlummer zu betäubt, als daß sie seine Befehle hätten hören können; mit genauer Noth entkam er selbst durch den Wald nach Luzk, während daß seine Truppen gefangen nach Halitsch geführt wurden²⁾. Dem General der Ungern, deren 6000 waren, ließ Wladimerko zum Schimpf Nase und Ohren abschneiden. Trotz diesem wichtigen Vortheil, den Wladimerko durch seine Kriegslist errungen hatte, machte doch Jfäslaw diesen Feldzug für sein Glück entscheidend, denn er schloß eiligst den Georg in Gorodez ein, hinderte ihn an neuer Aufhebung der Poslowyer, und setzte ihm mit der Belagerung so heftig zu, daß er das Kreuz küssen, und in sein altes Susdal wandern mußte.

Nun blieben sie allein auf dem Schauplatze, die zween geschwornen Feinde: Jfäslaw und Wladimerko. Der letztere hatte jetzt die schlimmste Lage; Pohlen, Tschechen und Ungern, von denen er umschlossen war, lieferten Hülfsstruppen für Jfäslaw, seine Hoffnung setzte er hauptsächlich auf die Bulgaren, seine Freunde, an der Donau. Wie froh war er nicht, als er 1151. zween seiner Töchter an polnische Herzoge vermählen konnte; die eine, Anastasia, an Boleslaw den Krausen, die andere, Eudokeja, an dessen Bruder Miecislaw. Vergebens sprach 1152. Mstislaw

1) Nach den Aussagen warnte er die Ungern
schen Feldherrn vor Wladimerkos Anmarsch:
diese wollten ihm aber nicht glauben.

2) Also nicht, wie Miecowski erzählt: om-
nes tanquam pecora trucidavit.

law Isaslawitsch die mit Wladimirko nun verwandten Herzoge der Pohlen um ^{1135, 1152.} Soldner an, vergebens die Böhmen. Den Auftrag hiezu hatte wieder Mstislaw sein Sohn; welcher bey seiner Ankunft zu Wladimir in Wolhynien zuerst nach Pohlen zu gehen im Sinn hatte. Sein Hofmeister Dorogil aber rieth ihm hievon ab, und sagte zu ihm: er möchte lieber selbst nach Ungern reisen, von woher man dem Großfürsten jederzeit aufrichtig Hülfe geleistet habe, und dagegen ihn an die Pohlischen Fürsten abfertigen, weil er ihre Weise kenne, und mit ihnen zu reden wisse, damit ihre Hülfe nicht in bloßen Worten bestehen möge, und sie sich dafür umsonst bezahlen ließen. Mstislaw folgte diesem Rath, und über alle Erwartung bereitwillig ließ sich Geyza der II. finden. Aus Unwillen über die doppelte Niederlage, die seine Generale schon erlitten hatten, brach er 1152. in eigener Person, mit 70 Regimentern ^{a)} in das Land des Wladimirko ein. Während daß der religiöse König am Ostersonntage Fasttag und Gottesdienst halten ließ; schlich sich Wladimirko wieder heran, und hob einige Vorposten auf. Stolz auf den Bestand von 20000 Bulgaren und Serben ¹⁾, die er in seinem 50000 Mann starken Heer hatte, machte er wieder den Plan, die Ungern vor der Vereinigung mit Isaslaw, welche bey Peremyschl oder Tschernowen verabredet war, zurückzuschlagen. Der Großfürst verweilte nehmlich lange damit, bis er die Truppen des Wladimir Andrejewitsch aus Lutzk, und des Swatopolk Mstislawitsch, seines Bruders, aus Wolhynisch Wladimir an sich zog. Er ging hierauf dem Könige von Ungern auf demselben Wege entgegen, auf welchem er ehemals mit Jaroslawes Jaropolttschitsch gegen den Fürsten Andrej Wladimirowitsch angekommen war. Wladimirko indessen bißte für die Verwegenheit, es mit der ganzen Reichsmacht von Ungern aufzunehmen. Der König trieb ihn auf dem Wege nach Peremyschl vor sich her; am Flusse San musierte er seine Regimenter, und setzte dann in Angesichte des Feindes über diesen Fluß. Wladimirko wich zurück, und warf sich in Verschanzungen, nachdem sein linker Flügel ^{a)} durch Mstislaw geworfen, und der andere, der die Ungern ins Gedränge gebracht hatte, auch wieder durch Mstislaw, nach dem Ausdrücke der Chronik, wie Holz zusammengehackt wurde. Als nehmlich Fürst Mstislaw sah, daß die Ungern vor den Augen der Russen nicht mit Schanden bestehen, die Russen aber den Ungern nicht die Ehre des Siegs gönnen wollten, nahm er sein Schwert in die Hand, und warf sich nach folgender Anrede an den König: Wenn du für uns kämpfst, so wäre mirs schimpflich, müßig an einer Stelle zu stehen, mit allen seinen Leuten in den Feind; worauf der König, um Mstislaw besorgt, mit seiner ganzen Leibwache mitten unter die Hallitscher und Bulgaren vordrang ^{b)}. Die Ungern stürmten hierauf das besetzte Lager, und Wladimirkos Armee wurde über den Fluß Wjas gesprengt; was nicht niedergehauen wurde, das mußte ertrinken. Nun saß er mit seinen Rätchen Sbignew und Wätewitsch da in Peremyschl,

P p p 2

^{a)} Die Russischen Annalen reden von: sto i semdesat polki. Vielleicht waren es aber nur 70 Regimenter, nach der damaligen wahrscheinlichen Anzahl der Gespannschaften. Isaslaw hatte 30000 Mann.

¹⁾ Nach Schläzer a. a. O.

^{a)} Nach eben demselben.

^{b)} Diese Stelle ist aus den Aufsäzen a. a. O. S. 196. Sie irren aber darin, daß sie schon bey der Schlacht Isaslaws Heer mit dem Ungarischen verbunden seyn lassen.

1135: 1152. mnschl, der unruhige Wladimerko. Mit Thränen und Klagen bat er den König, ehe noch Isäslaw sein Herz verhärten konnte, um Frieden, indem er nichts so sehr, als des Isäslaws Ankunft scheute. Allein dieser war so früh, als ihm der dazwischen gekommene Todesfall seiner Frau nur erlaubte, aufgebrochen, und am Tage der Schlacht hatte er mit seinen Kiewern, Berendlern und Tschirkassen das Flüßchen Sanok erreicht. Er war durch Kuriere von dem Anfang der Schlacht benachrichtigt, und sogleich eilte er mit leichten Truppen herbei, mit welchen er die Fliehenden niedermeheln half. Als Wladimerko erfuhr, daß auch Isäslaw schon dafelbst; so mußte er sich bequemen, auch zu diesem Gesandten zu schicken; allein Isäslaw machte den Unerbittlichen. Desto mehr ward König Geyza mit Geschenken und Bitten bestürmt, auch der Erz-Bischof und die Woivosden ^{c)}, die ihn begleiteten, wurden um Vermittlung gebeten. Er sollte ihn doch, hieß es, nicht an Isäslaw überantworten! Er sollte nicht denken an die Beleidigungen, die er von Wladimerko erlitten hätte; vielmehr sollte er sich erinnern an die Dienste und Freundschaftsbezeugungen, die sein Vater Bela der Blinde von ihm empfangen hätte, da sich Wladimerko zu seinen Gunsten mit den Pohlen herumschlug ^{d)}. Jetzt, schrieb Wladimerko, bin ich sehr abgemattet, und tief verwundet, mein Blut ist fast ganz ausgeronnen, und ich liege ohnmächtig da. O denke doch, König! an das Apostolische Wort: Einer trage die Last des Andern — und an jenen Prophetischen Ausspruch: Seyd mitleidig Brüder! denn der Gottlose hat seine Lust am Krieg und Blutvergießen, der Gerechte aber hat sein Vergnügen am Frieden und Liebe. O König! wenn du Frieden giebst, so wird dein Ruhm in Gott seyn. — Geyza ward zwar durch Isäslaw an die verabredete Theilung der zum Fürstenthum Halitsch gehörigen Länder erinnert; aber seine Großen ratheten ihm (da Wladimerko sie sich durch Geschenke geneigt gemacht hatte) den Frieden vorzuziehen, mit den Worten: „Daß es mehr als Einen Russischen Fürsten giebt, und sie mit einander in Streit und Krieg leben, schadet uns nichts, weil wir alsdann von ihnen nichts zu befürchten haben.“ Der König, den ohne dem byzantinische Handel nach Hause riefen ^{e)}, ließ seine Großmuth frey hanteln. Er zwang den Isäslaw zu einem Vergleich, nach welchem Wladimerko alles den Fürstenthümern Wladimir und Kiew abgenommene zurückgab, gegen das Versprechen: ein getreuer Bundesgenosse von Isäslaw zu seyn. Nach

c) Nach dem alten Ungarischen Staatsrechte werden unter dem Slawischen Namen Wojwoden die Comites verstanden.

d) Nehmlich gegen Boris, und gegen Woleslaw seinen Beschützer. — Der gute Wladimerko that dies aber seiner selbst wegen, um Fürst von Halitsch zu werden. Die Aussätze drücken dies so aus: daß er seinen Vater, als er blind und von Seiten des deutschen Kaisers vielen Beeinträchtigungen ausgesetzt war, mit seiner Lanze vertheidigt, und um dessen erlittene Beleidigungen zu rächen, mit den Pohlen Krieg geführt habe.

e) Nach den Byzantinern, denen aber bisher noch, besonders für diesen Zeitraum, ein chronologisch: kritischer Bearbeiter mangelt, (Stritter II. S. 1017. und III. S. 643.) hatte der Griechische Kaiser, durch Wladimerko aufgehebt, diesen für seinen Bundesgenossen erklärt, und dem Geyza den Krieg angekündigt, weil er den Wladimerko angegriffen habe. Allein Geyza kam plötzlich zurück, redus jam in Galitza, regione Tauroscythiae, praeclare peractis. Das Jahr muß bey Stritter in 1152. verändert werden.

geschlossenen Frieden kam der König und der Großfürst ohne Ceremonien (pomestu, 1135; 1152. aus welchem Ausdruck die Auffäge auf gleichen Rang schließen wollen) zusammen, machten einander Geschenke, und schieden in großer Freundschaft und Fröhlichkeit von einander. Der Großfürst ließ die Ungarischen Großen nebst dem Erzbischof zu sich rufen, beschenkte sie alle, jeden nach seinem Stande, und gab 1000 Griwen Silber zur Vertheilung unter das Ungarische Heer. Der König und die Großen nahmen vom Fürsten von Halitsch über 2000 Griwen an Gold, Silber und Waaren als Kriegskosten, und machten sich auf den Weg.

Der Großfürst wollte nun Bushest, Schumsk, Tichoml, Wischegorsker, und Gumnika abgeliefert haben; bekam sie aber nicht: daher er dem König Eilboten nachsandte, um ihn zur Rückkehr oder zur Hülfe im künftigen Jahr zu bewegen. Der undankbare Wladimirko spottete zuletzt der Eidschwüre, und maß die Gültigkeit derselben nach der Länge der Kreuze ab, auf welche sie waren abgelegt worden. Sobald sich Georg in Susdal nur leise wieder regte, so war Wladimirko schon im Felde; sobald Isaslaw wieder ernstliche Gegenanstalten machte, so kehrte er unverzüglich nach Halitsch zurück; und da er seine Absichten noch nicht bloßgegeben hatte, so blieb ihm ein weiter Spielraum zu Ausflüchten übrig, bis Georg erst so weit gekommen wäre, um sich wieder offenbar mit ihm zu verbinden. Nachdem Isaslaw seine Angelegenheiten mit den Sewerischen Fürsten und den Polowzern 1153. geendiget hatte, sandte er einen seiner vornehmsten Bedienten Peter Borissewitsch nach Halitsch, um den Wladimirko an die Erfüllung des Vertrags und die Ablieferung der Städte zu erinnern: im Verweigerungsfall aber, an statt einer Kriegs- Erklärung, den Friedensbrief zurückzuverlangen. Wladimirko antwortete dem Gesandten: Isaslaw habe wider ihn fremde Kriegsvölker ins Land gebracht, und sein Gebiet verheert. Der Vertrag sey erzwungen, auch könne er sich nicht besinnen, ob er darauf das Kreuz geküßet habe oder nicht, indem er damals an seinen Wunden krank gelegen habe. Der Gesandte erwiederte, das Wort eines Fürsten müsse auch ohne Kreuzküße heilig seyn: Wladimirko schaffte ihn aber fort, ließ ihm weder Vorspann noch Unterhalt geben, und der Gesandte mußte noch an demselben Tage mit eigenen Pferden abreisen.

Wladimirko ging, als sich der Großfürstliche Gesandte vom Fürstlichen Hofe herab begab, in die Heilandskirche zur Vesper, sah von der Treppe dem Gesandten nach, und sagte: „Seht da Isaslaws Gesandten, der mit allen eingenommenen Ländern davonläuft.“ Da er hierauf nach geendigtem Gottesdienst aus der Kirche zurück, und auf dieselbe Stufe kam, wo er über den Gesandten gespottet hatte: schrie er plötzlich sehr laut: Wer hat mir in den Nacken geschlagen? Er fing sogleich an zu wanken, ward ins Bett getragen, und verschied trotz aller Heilmittel noch denselben Abend ¹⁾.

1) Alles nach den Auffägen S. 211. und 212.

1152, 1180. III) Politischkluge Regierung des Jaroslaw Wladimirowitsch in Halitsch
1152. bis ohngefähr 1180.

Borissewitsch war unterdessen nicht weit von Halitsch im Dorfe Borschma zur Nacht eingelehrt; aber ein zweifacher Eilbote rief ihn nach Halitsch zurück. Hier fand er auf dem Altan des fürstlichen Hofes schon den Jaroslaw Wladimirowitsch im schwarzen Mantel unter den Bojaren; der Gesandte ward zum Sitzen genöthigt, erhielt die Nachricht von dem Tode Wladimerko's, und den Auftrag, den Großfürsten zu bitten, er möchte den Jaroslaw zu seinem Sohn annehmen; wornach sich Jaroslaw auch betragen, und ihm in allem gehorsamen wolle.

Jaroslaw wollte sich von der Redlichkeit dieser Versicherungen überzeugen: er schickte sogleich eine Ermahnung zur Abtretung der oben benannten Städte. Die Halitscher Bojaren widerriethen die Abtretung, und suchten die Sache durch folgende Antwort in die Länge zu ziehen: „Da Jaroslaw mit den Regierungsgeschäften noch nicht hinlänglich bekannt sey, so müsse er sein Land in Ruhe zu erhalten suchen; verspreche aber, mit dem Großfürsten zusammenzukommen, und wegen dieser Sache einen Vertrag zu schließen.“

Jaroslaw rüstete sich sogleich zum Kriege, brach 4 Wochen vor der Fastnacht mit Kiewern, Turovern, Tschernigowern auf, und schickte seinen Sohn Wstislaw Jaroslawitsch mit den Perejaslawern und Schwarzmühen vor sich her. Er zog bei Tichoml die Fürsten Wladimir Andrejewitsch aus Luzk, und Swätoslaw Wstislawitsch aus Wladimir an sich, und rückte mit der ganzen Armee gegen Ostankow vor, wo Fürst Jaroslaw mit der seinigen in Bereitschaft stand. Der Großfürst fertigte, sobald man den Feind im Gesichte hatte, die Fürsten Wladimir Andrejewitsch und Wstislaw Jaroslawitsch mit den Schwarzmühen an den Sered ab; um den freien Uebergang über den Fluß zu sichern, zog sich hierauf selbst nach der Seite von Terebowl, ging am 2ten März über den Fluß, und stellte im Nebel auf folgende Art seine Truppen in Schlachtordnung. Er selbst stand mit den Kiewern und Schwarzmühen gegen die Halitscher; auf dem rechten Flügel standen sein Bruder Swätoslaw und Fürst Wladimir Andrejewitsch gegen die Polgaren; auf dem linken aber sein Sohn Wstislaw mit den Perejaslawern, und neben ihm die Tschernigower gegen die Berläden. In dieser Ordnung rückte man von beiden Seiten, die Schützen voran, langsam fort, worauf der Nebel einem hellen Tage wich, und beide Armeen einander im Gesichte standen.

Die Halitscher erschraaken nicht, denn ein tapferer eroberungsfüchtiger Fürst, wie Wladimerko war, stimmt den Geist seines Volks so sehr zum kriegerischen Enthusiasmus, daß, wenn er auch vom Schauplatz abgegangen ist, dennoch die den Gemüthern gegebene Richtung fortbauert. Die rüstigen Halitscher Bojaren wollten ihren jungen Jaroslaw nicht einmal selbst ins Feld ziehen lassen. Herr und Fürst! sagten sie in der Kernsprache jener Zeiten, du bist's allein, auf den wir hinsehen können; wirst du unglücklich, was machen wir Elende? Lieber wären wir nicht gehohren, lieber lassen wir uns lebendig begraben! Bleibe, Fürst! in der Stadt, wir wollen schlagen; und fliehen wir auch, so fliehen wir zu dir, und beginnen den Kampf von neuem. In der That mußte sich Jaroslaw 3 Pfeilschüsse hinterwärts auf

auf eine Anhöhe stellen. Die Wärlten lieferten den Halitscher Bojaren ein Trefz 1125, 1189. fen, welches vom Mittag bis zum Abend dauerte, und zuletzt so wüthend und blutig wurde, daß einer ohne Besinnung auf den nächsten andern los stieß, und kein Mensch mußte, wer gesiegt habe. Die Isaslowschen Truppen fochten heldenmäßig, um ihren alten Ruhm zu behaupten, und nicht in den Fluß zurückgesprengt zu werden. Die Halitscher stritten wie Verzweifelte für den Fürsten und das Vaterland. Das Centrum unter den Befehlen des Isaslav trieb die Halitscher vor sich her; der rechte und linke Flügel unter dem Commando seines Sohns Mstislav und des Wladimir Andrejewitsch, ward von ihnen hergetrieben. Jede Partie hatte ihre Gefangene gemacht, aber Isaslav hatte deren mehrere, denn er hatte viele, die vom Nachsehen zurückkamen, aufgefangen. Am Ende sah er aber seine Armee zu wenig zahlreich, um die Gefangenen im Gehorsam zu erhalten, und da er aus Furcht eines neuen Angriffs weichen mußte, so ließ er viele von ihnen auf völkerrechtswidrige Art hinrichten; nur die Vornehmen schleppte er nach Kiew. Hingegen Jaroslaw vertheilte die seinigen nach Europäisch-menschlicher Sitte in die Städte Peremyschl, Tereborol und Halitsch. Es scheint auch, daß sich in dieser Schlacht beide Theile so verblutet hatten, daß sie für besser hielten, den ganzen Streit ruhen zu lassen. Isaslav erfuhr auch noch vor seinem Ende, daß der Zufall mehr wirkte, als die Waffen, denn er hatte die Freude, 1154, seinen Sohn Jaroslaw Isaslawitsch auf den Stuhl von Wladimir zu setzen, der eben durch das Absterben des Swätopolk Mstislawitsch zu Korezk erledigt war. Er selbst schloß sein veränderungsvolles Leben 1154. am 13 Nov.

Nach Isaslavs Tode fing ein System in Rußland an, welches für Jaroslaw Wladimirowitsch sehr vorthailhaft war. An die Spitze der Fürsten stellte sich im J. 1155. Georg der Erste, als Großfürst in Kiew, Jaroslavs Freund, und was Fürstenfreundschaft noch überwiegt, Jaroslavs Schwiegervater, denn letzterer hatte Georgs Tochter, Olga, zur Gemahlin ⁹⁾. Durch so enge Bande der Blutsfreundschaft verschlungen, brauchten sie kaum noch der Bande des gemeinschaftlichen Interesse, um ihre Kräfte gegen die Isaslawitschen zu vereinigen. Jaroslaw mußte auch die große letzte Stütze des Isaslawschen Hauses umzustürzen, die Freundschaft der Ungern; denn er hatte dem König von Ungern Stephan dem III. seine Tochter verlobt, welche am Ungarischen Hof erzogen wurde. Nun war die Uebermacht Georgs über die Isaslawitschen nicht mehr zweifelhaft, und die einzige Zuflucht, die sie haben konnten, war Pohlen. Ihre Antheile in Rußland waren gering; denn Mstislav Isaslawitsch besaß bloß das kleine Peresopniza, und Jaroslaw Isaslawitsch war nur Herr in Lutz; die eigentliche Hauptstadt Wladimir hatte er mit ihrem Gebiet an Wladimir Mstislawitsch

9) Dieser Georg hat seine vorige Regierung zu Susdal vorzüglich dadurch merkwürdig gemacht, daß er viele Städte in seinem Moskowsch, Susdalschen Gebiet erbaute, z. E. Jurjew im Felde, Perejaslawl am See Kljuschino, Wladimir an der Kljima, Kozroma, Wischegrod, Halitsch, Gorodek, Do-

bejansk. Dorogobusch, Smenigrod, Peremyschl, Kostislawl, Starodub, Uglitsch, u. s. w., einigen derselben die Namen solcher Städte ertheilte, die er verlor, oder nicht erhalten konnte, oder zu haben wünschte, und dieselben mit Russen, Bulgaren, Worewinen, und Ungern bevölkerte. Aufsätze a. a. O. S. 235.

1152, 1180: witsch abgeben müssen, der ein Neffe Georgs war ^{h)}. Im Jahre 1155. wurde Mstislaw aus seinem Peresopniza durch Georg vertrieben; er floh zuerst nach Lutz zu seinem Bruder; allein als er dessen Schwäche sah, so setzte er seine Reise weiter fort nach Pohlen, wohin er auch, trotz der Nachstellung des Jaroslaw Wladimertowitsch, glücklich ankam. Indessen vertheidigte sich sein Bruder in Lutz sehr tapfer gegen die Belagerung des Kiemisch: Halitschischen Heers, bis Mstislaw eine große pohlische Armee, unter den Befehlen der drey Herzoge: Boleslaus, Miecislaus und Heinrich, herbenführte ⁱ⁾. Vor dieser soll Georg so sehr erschrocken seyn, daß er einen russischen Fürsten ^{j)} aus seinem Lager schickte, und den Frieden aufs heiligste zu halten versprach. Nach gestilltem Sturme brauchte Georg das verbundene Kiemisch: Halitschische Heer zur Bekriegung des Fürsten Isaslaw Dawidowitsch von Tschernigow, und der Polowzer, gegen welche ihm auch Wladimir Mstislawitsch in Wladimir, und sogar Jaroslaw Isaslawitsch Gesellschaft leisteten. Es war unpolitisch, daß Jaroslaw Isaslawitsch Siege über die Polowzer erfekten half. Aber noch unpolitischer war es gehandelt, daß Mstislaw Isaslawitsch in Peresopniza, der erst neulich durch die Pohlen in sein Fürstenthum wieder eingeführt war, gerade zu den Zeiten des Drucks, und der Uebermacht von Georg, den Schußgenossen und Neffen des letztern, Wladimir Mstislawitsch mit Krieg überzog. Wladimir Mstislawitsch floh über Peremyschl nach Ungern, wohin auch 1155. die verwittwete Gemahlin des Großfürsten Mstislaw gereist war, um die Königin ihre Tochter zu besuchen. Sie ward von dem König, ihrem Eidam, sehr gut aufgenommen, und reiste reichlich beschenkt nach Rußland zurück. Freylich fing er im ersten Anlauf Frau und Kinder des Wladimir, freylich schloß er die Woiwoden und Bojaren desselben in Eisen und Banden, und warf sie nach der unlöblichen Sitte jener Zeiten in schmachliche Gefängnisse. Aber bald machte Georg in Kiem auf, und in Begleitung des Jaroslaw von Halitsch, durch dessen Truppen verstärkt, durfte er nur im Felde erscheinen, um den Mstislaw Isaslawitsch zu zwingen, sich in die Stadt Wladimir einzuschließen. Georgs Neffe, der vertriebene Wladimir Mstislawitsch, kam während der Belagerung in Georgs Lager zurück von seiner Flucht aus Ungern, von woher er wegen des Griechischen Kriegs keine Hülfe erlangen konnte. Indessen vertheidigte sich Mstislaw in der Stadt mit dem Muth eines Verzweifelten, und die Wälle von Wladimir färbten sich vom Blute ^{k)}. Vergebens ritt Wladimir Mstislawitsch

h) In den Nikonischen Annalen, die hier sehr unbestimmt werden, heißt er schlechtweg Wladimir: S. 155. scheint er als Wladimir Andrejewitsch, S. 149. hingegen als Wladimir Isaslawitsch vorzukommen. Sischerbasow hat die wahrscheinlichste Angabe: es war Wladimir Mstislawitsch, denn den Wladimir Andrejewitsch finden wir hernach in Dorogobusch.

i) Dlugosch I. S. 499. und Strykowski. Bey dieser Gelegenheit lernte wahrscheinlich Mstislaw die Wittwe Dorissens, die pohlische

sche Jüdin kennen, die er dann in der Folge heirathete.

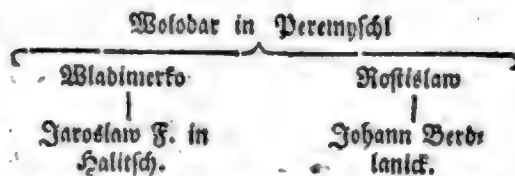
j) Dlugosch nennt diesen falsch Rostislaw von Peremyschl; denn Peremyschl wird noch 1152. unter die Halitscher Städte gezählt, in welche Jaroslaw Wladimertowitsch die Gefangenen vertheilte.

k) Dlugosch, der diesen Krieg auch erzählt, läßt alle Wegenwehr Mstislaws durch die tapfern pohlischen Muthvölker geschehen, die bey ihm waren. s. S. 503.

lawitsch an den Mauern herum, man antwortete nach damaligem Kriegsrecht mit einem Pfeile, der aber nicht schaden konnte, da so ein Aufforderer immer bepanzert war. Der alte Georg ward des Belagerns herzlich müde, er ließ seine Söhne und die Fürsten in seinem Lager zusammenkommen, und trug ihnen vor, daß ein Christ die letzten Tage seines Lebens mit Andachtsübungen und nicht mit Blutvergießen bezeichnen müsse. Er zog seine Truppen von der Stadt ab, und die Verwegenheit des jungen Mstislaw Isäslawitsch fand in der Gemächlichkeit des alten Georgs das Mittel zu einem guten Erfolg. Er blieb jetzt Fürst in Wladimir, und verdient die erste Stelle unter allen seinen Vorfahren und Nachfolgern in der Regierung, wie es auch seine folgenden Thaten beweisen. Sein kleines Perejopniza wurde mit Dorogobusch, Tschernalniza und den Pogorinischen Städten vermehrt, und so, als ein eigenes Fürstenthum, dem Wladimir Mstislawitsch zur Entschädigung zugetheilt. So gabs also jetzt zwei Isäslawitschen in Wolhynien, und zwei Jaroslaw's in Rothrußland; Schade nur für das letztere! denn es schien, als ob die zwei Jaroslaw's den Haß ihrer Väter gegen einander geerbt hätten.

Doch nach dem Tode des alten Georgs († 15 May 1157.) hub sich ein anderes Verhältniß an; die zwei Isäslawitschen, und Jaroslaw wurden Herzessfreunde; denn der neue Großfürst in Kiew, Isäslawitsch Davidowitsch, war gegen alle drei feindselig gesinnt, und sie konnten ihre Sicherheit nur in der Eintracht finden. Isäslaw Davidowitsch griff zuerst nur den Jaroslaw Wladimirowitsch an, unter einem sehr scheinbaren Vorwande. Jaroslaw hatte wirklich die Schwäche des alten Georgs allzu übertrieben benutzt; er hatte es durch öfteres Ansuchen dahin gebracht, daß er ihm seinen Blutsfreund Johann Kostislawitsch mit dem Zunamen Berdlanick, den er aus unbekannten Ursachen in Susdal eingesperrt hielt, noch kurz vor seinem Tode auslieferte. Jaroslaw war im Begriffe, an ihm alle Beleidigungen zu rächen, die sein Vater Kostislaw in Swenigrod dem Vater Jaroslaws, Wladimierko, angethan hatte^{m)}; als die Geistlichkeit seinen mörderischen Arm aufhielt, und den alten gewissenhaften Georg so umkehrte, daß er den Johann nach Susdal zurückführen ließ, und zwar mit einer so schwachen Bedeckung, daß es den Freunden des Berdlanick nicht schwer wurde, ihn zu befreien. Jetzt fand Berdlanick in Isäslaw Davidowitsch einen zum Schein sehr thätigen Beschützer, er gab vor, daß er ihm ein eignes Fürstenthum

m) Für diesen Zeitraum wäre vorzüglich eine Ausgabe der Russischen Annalen mit Varianten zu wünschen. Man könnte nicht begreifen, warum Berdlanick so sehr dem Jaroslaw verhaßt gewesen sey, wenn sein Vater, wie Sischerbatow will, Kostislaw in Smolensk war, und sein Großvater Mstislaw. Kostislaw that den Halitschern nie was zu leide. Dem Plugosch zu Folge könnte man am wahrscheinlichsten den Stammbaum so setzen:



So ist natürlich, daß nach den Zwistigkeiten zwischen Wladimierko und Kostislaw auch ihre Söhne den Groll fortsetzten.

1152/1180. stenthum verschaffen wolle; allein ganz Rußland kannte seine Unrecllichkeit, kein Fürst verband sich mit ihm, seine einzigen Hülfsstruppen waren die Polowzer. Die rothrussische Armee unter ihren 3 Fürsten, trieb ihn vor sich her bis Bjelgorod, und lieferte ihm hier eine blutige Schlacht, die zu seinem Nachtheil ausgefallen zu seyn scheint. Denn nachdem er schon den andern Tag eine Verstärkung von 12000 Polowzern unter ihrem Chane Baschkard erhalten hatte; bot er doch dem Mstislaw Isäslawitsch einen Vergleich an. Während der Unterhandlungen aber streute ein Dämon Saamen der Meuterey unter den Kirowischen Truppen aus, und dieser fand einen so wenig steinigen Boden, daß die meisten derselben zu den Rothrussen überliefen. Isäslaw Dawidowitsch ward durch diesen Unfall bis zu Thränen gerührt; er flüchtete sich nach Kirow, aber auch hier glaubte er sich nicht sicher, er räumte auch diese Hauptstadt, und sie fiel den Siegern in die Hände. Dies ist die Epoche des gänzlichen Verfalls von Kirow; diese stolze Stadt, die ehedem über alle russische Fürstenthümer, so wie Rom über die Welt, ihr Haupt empor hub, bückte es jetzt vor dem Fürsten von Wolhynisch: Wladimir, und ward ein Ball der süd- und rothrussischen Fürsten. Es schien, als hätte sich der ganze Nervenbau der Kiemer durch die allen Hauptstädten gemeinen Uebel verändert; sie wurden bysantisirte, verzärtelt; sie hatten den Muth nicht mehr, sich selbst zu schützen, sie brauchten nicht nur Russische Bundesgenossen, sondern nach dem Beispiel der Römer, Barbaren, Polowzer und Berendier. Indessen hatten zwey Nebenbuhlerinnen von Kirow durch Benutzung der Umstände sich erhoben: der Großfürst Georg I. baute Moskau, und sein Sohn Andreas Bogolubskoi erweiterte und verschönerte das alte Wladimir in Susdalⁿ⁾. So zog sich

n) Hr. Prof. Gebhardi stellt bey dieser Gelegenheit Behauptungen auf, in Rücksicht derer ich mit ihm nicht einverstanden bin, und also meine Gründe anzuführen habe. S. 317. sagt er: „Seit dieser Zeit findet man erst Wladimir an der Wolga als ein besonderes Fürstenthum aufgeführt. Auch bemerkt man in den Annalen erst jetzt das Unterscheidungsmerkmal: Wladimir in Wolhynien, (beym J. 1173.) und die Benennung Weißrussland beym J. 1183. Im letztern lag Gorodez, Muro-na, und Kásan. Man sieht also, daß die von Farben entlehnten Namen großer Landesanteile von Russen herkommen können.“ Ich habe folgende Bedenken:

1) Das Land Wladimir an der Wolga hieß ehedem Susdal; ein uralter Landesname, der schon bey dem Anonym. Belæ Notarius in den Wanderungsgeschichten der Ungern vorkommt. Seit der Vergrößerung der Stadt Wladimir, seit 1157, ist dieser Name allerdings viel allgemeiner geworden.

2) Daraus möchte ich aber nicht schließen, daß, wenn von Fürsten von Wladimir zu Wladimirs des Großen Zeiten, oder bald nach ihm, die Rede ist, es allezeit von Fürsten in Wolhynien verstanden werden müsse. Denn Wladimir der Große legte 992. eine Stadt in Susdal an, und schenkte ihr seinen eigenen Namen. Wenn aber das ältere schon in den Wanderungsgeschichten der Ungern 893. vorkommende Wolhynische Wladimir erbaut sey, davon ist uns nichts gewisses bekannt.

3) Der Name Wolhynien und Wladimir in Wolhynien ist nicht so neu, als ihn Hr. Gebhardi macht. Das Land, welches Jaropolk 1086. beherrschte, ist so charakterisirt, daß man Wladimir in Wolhynien nicht verkennen kann. 1136 kommt ein Bischof w' Wolodimer Wolinski vor, Nikon II. S. 72. 1138 heißt es Wlodimertzi, so wsemi Wolintzi — Der Name Wolhynien wird schon

sich allmählig die Stärke des Russischen Reichs in die nördlichen Gegenden, und 1152, 1180. Kiew mit dem ganzen südwestlichen Rußland blieb, gleich den transalpinischen Provinzen bey den Römern, der Verheerung von Polowzern, Mongolen, Lithauern, Pohlen und Ungern ausgesetzt. Mstislaw gab das Vorspiel dieser Verwirrungen, denn er verschenkte den Stuhl zu Kiew an Rostislaw aus Smolensk; entweder weil er es wirklich nicht mehr der Mühe werth hielt, ihn selbst zu besteigen, oder weil er das Römische Vergnügen, Völkern Könige zu geben, sich einmal verschaffen, und die Welt durch seine Großmuth blenden wollte. Ob Rostislaw sich zu den Bedingungen eines Vasallen habe bequemen müssen? darüber läßt sich nichts mit Gewißheit entscheiden; der Verlauf der Geschichte scheint das Gegentheil zu beweisen. Denn Rostislaw ließ sich nicht nur gleich anfangs den Erzbischof Clemens vom Mstislaw nicht aufdringen, sondern er übte noch gegen die andern Fürsten einige Großfürstliche Rechte, z. E. das große Recht des Aufbietens zum Krieg, aus. So z. E. als Isaslav Davidowitsch, voll Schaam über seine Vertreibung, mit Polowzischen Horden das Fürstenthum Tschernigow beunruhigte; schickte Rostislaw gegen ihn den Jaroslaw Isaslawitsch in Luzk, und den Wladimir Mstislawitsch *) in Perejopniza, und ließ seine eigne Kiemer, und auch Halitscher Truppen zu ihnen stoßen †). Auch als Isaslav Dawidowitsch 1160. es so weit gebracht hatte, daß Rostislaw wieder die Stadt Kiew räumen mußte; auch da bot der letztere die genannten Fürsten, und selbst den Mstislaw Isaslawitsch auf. Die vereinigten Fürsten brachten Wladimir, Halitscher, Lutschaner (aus Luzk), Berendier, Dalmater (Dolmati) und Petschenegen zum Untergange des Isaslav Dawidowitsch zusammen; sie verfolgten ihn auf der Flucht, schlugen seine Truppen aufs Haupt, und hieben in der Wuth auch ihn selbst nieder. Als die verbündeten Fürsten ihn in seinem Blute winselnd fanden, so drückte dieser Anblick ihre Rache nieder; sie schienen in Thränen und Wehklagen zu zerfließen. Aber mit seiner gewöhnlichen Schnellkraft stieg der Groll wieder empor, und sie verbitterten die letzten Stunden des Unglücklichen mit Vorwürfen. Auf zweymaliges Verlangen reichte man dem Sterbenden, statt durstlöthenden Wassers, Gläser mit Wein, der seine Hitze noch vermehrte. Man sieht aus diesem allem noch den rohen Geist des Zeitalters, wenig entfernt von den Zeiten der Wildheit und der Blutrache unter den Griechen, wo die Priester und Weisen durch religiöse Ideen der leidenden Menschheit zu Hülfe kommen mußten.

299 2

Nach:

beym J. 1017. (a. a. O. I. S. 179.) gelesen.

4) Ueber die Namen Weiß- und Schwarzrußland haben wir uns schon oben erklärt. Im gedruckten Nestor kommt 1183. von Weißrußland nichts vor.

o) der in den Nikonischen Annalen, wahrscheinlich durch Versehen, Andrejewitsch heißt.

p) Sischewbarow stützt die Oberherrschaft Mstislaws über Kiew vorzüglich auf das Zeug-

niß des patriarchalischen Annalisten, nach welchem Mstislaw 1159. den Rostislaw vertrieß, und sich selbst auf den Thron setzte. Allein kein anderer Annalist bestätigt dieses, und beym Jahr 1160. verwundert sich Sischerb. selbst, den Rostislaw auf dem Thron zu finden, auf dem er doch gewiß auch 1159. gesessen, und seinen Sohn Swatoslaw in Nowgorod beschützt hatte.

1152/1180.

Nachdem Kostislaw wieder eingesetzt war in Kiew, so lehrte Mstislaw nach Wladimir, und Jaroslaw nach Halitsch zurück. Bis zu dem Tode Kostislaw's im Jahr 1167. war eine goldene Zeit in Rußland, denn der diesen Ländern so lange fremd gebliebene Friede kam zurück. Doch man kann den Russischen Fürsten ihre Kriegesucht kaum übel nehmen; was sollten sie vor langer Weile thun? Sie selbst unaufgeklärte Menschen, von Mönchen erzogen; die Regierungskunst simpel, dorb und bequem, die Zerstreungen in Harems entweder dem kriegerischen Geiste jener Zeiten verächtlich, oder durch das Ansehen der Priesterschaft vereitelt; von der Pflicht der Regenten, das Wohl der Völker, einverständlich mit denselben, zu befördern, wußte man an den kleinen Russischen Höfen nichts. Mstislaw in Wladimir, ein lebhafter Mann, fing an seine Kirchen mit Edelgesteinen, goldnen und silbernen Gefäßen, mit Büchern und Bildern auszusichern. Allein diese Beschäftigung füllte seinen Geist nicht aus, er ward aus langerweile und lebensüberdruß habgierig, und hätte viel Blutvergießen verursachen können, wenn sich nicht alles vor seiner Uebermacht und seiner Tugend geschniegelt hätte. Er griff weit um sich, in der Absicht, ganz Wolhynien und andere Stücke des Kiower Gebiets mit Wladimir zu vereinen. 1169 vertrieb er den Wladimir Mstislawitsch ¹⁾ aus Pereſopniza, aber Wladimir machte ihn doch durch seine Mäßigung sich wieder zum Freunde. „Lieber Bruder, ließ er ihm sagen, wenn du nach meinem Gebiete trachtest, so will ich gern mit Weib und Kind auswandern, ja ich will dir sogar mein Ver mögen und meine Schätze lassen, und nur so viel nehmen, als zu meinem Unterhalte hinreichen kann. Lieber will ich in einem fremden Lande kümmerlich leben, als Blut vergießen; denn was ist die ganze Welt dem nütze, der Schaden an seiner Seele nimmt?“. Durch Mstislaw's Vermittelung mußte nun Kostislaw aus dem Kiower Gebiet Tropol und noch andere 4 Städte zu einem besondern Fürstenthum für Wladimir erheben. 1162 änderte Mstislaw wieder seine Gesinnung, und wollte den Wladimir abermals verdrängen; doch Kostislaw's Gutherzigkeit rettete ihn wieder; denn er trat dem Mstislaw aus seinen eignen Besizungen Kanjew zur Schadloshaltung von Tropol, und noch obendrein Bielgorod und Tortschesk ab; und so beruhigte sich denn auch Mstislaw Mstislawitsch; so wie auch jetzt der Sohn des Andreas Bogorubskoi in Susdal, Wladimir Andrejewitsch, durch Dorogobusch befriedigt worden zu seyn scheint.

Einen ganz andern Anblick gewährt uns der Hof des Jaroslaw Wladimirowitsch in Halitsch von 1160 — 1167. Jaroslaw mengte sich von nun an in keine Kriege, in keine Handel, sondern wo es nöthig war, schickte er seinen Freunden und Bundesgenossen seine Generale mit Truppen zu. So z. B. finden wir um das Jahr 1163. Jaroslaw'sche Hülfsstruppen, die seinem Schwiegersohne Stephan gegen die Griechen beistanden. Er selbst schätzte die Künste des Friedens, erhob den Glanz seines Hofes, und verfeinerte die Sitten seiner Unterthanen. Hievon belehrt uns die Geschichte des 1164. zu ihm geflohenen byzantiz

¹⁾ Die Nikonischen Annalen verzeichnen keinen Namen abermals II. S. 189. in Andrej Wladimirowitsch, und sind überhaupt in diesen Zeiten sehr unkorrekt, und nachlässig in der Genealogie. Daher ich mir einige Abweichungen, meist nach Escherbatow, erlaubt habe.

byzantinischen Prinzen Androniks, eines Enkels von Alexius, und eines Betters von dem regierenden Kaiser Manuel Komnenus, der nachmals selbst das Diadem trug. Von der gewöhnlichen schlechten Erziehung byzantinischer Prinzen, war auch dieser so verwahrlost worden, daß er den Kaiser Manuel durch schlechte Auf- führung und ein ehrgeiziges Betragen bis zu Drohungen erbitterte. Andronik mußte, daß schon Jaroslaws Vater, Wladimerko, Verbindungen mit Constans inopel gehabt habe, und hoffte 1664. bey ihm Schutz, Ruhe, Vermittlung, oder wol gar Hilfe zu finden. Jaroslaw nahm ihn mit eben der Artigkeit auf, mit der Ludwig XIV. vertriebenen Königen, freylich aus mehr eigennützigen Ab- sichten, begegnete; er bestimmte zu seinem Unterhalt die Einkünfte gewisser Städte, er nahm ihn in den Staatsrath so gut wie auf die Jagd mit sich, er zog ihn zu seiner Tafel, ließ ihn in seinem Pallaste wohnen, fuhr mit ihm in allerhand Städte und Gegenden seines Landes, um ihn damit bekannt zu machen, und wenn er ihn des Morgens die Rathschläge seiner Bojaren und die öffentlichen Verhandlungen mit hatte anhören lassen, so schickte er mit ihm des Nachmittags wilde Thiere, und bes- onders die damals noch häufigern Auerochsen¹⁾. Dem Kaiser Manuel war recht bange dabey, daß nicht die Russen, eingedenk der alten Mlegszeiten, ihre Streiti- gkeiten auf die Selte legen, und mit einer durch Eintracht unüberwindlichen Flots- tille auf flachen Böden nach Constantinopel schwimmen möchten. Er schickte 2 Bis- che nach Rußland, ließ durch sie den einzelnen Fürsten schmeicheln, damit sie ja mit dem Andronik, und seinem Bewirther in Halitsch sich in kein Einverständ- niß setzen sollten, und schrieb endlich selbst an Jaroslaw einen byzantinisch- pedan- tischen Brief, worin er dem Jaroslaw es besonders hoch anrechnet, daß er seine Tochter an seinen Todfeind Stephan den III. verlobt habe²⁾. Dieses Schreib- en ward, wie die Byzantiner versichern, mit der den Barbaren eigenen Schüch- ternheit³⁾ aufgenommen, und that die gehoffte Wirkung. Jaroslaw vereinigte sich mit den zwey griechischen Bischöfen, um den Andronik zu einer Ausöhnung- zu bewegen mit Manuel; er entließ ihn mit vielen Geschenken, und gab ihm den Bischof Cosmas, und noch andere Bojaren zur Begleitung. Gegen den Kö- nig von Ungern ward bey dieser Gelegenheit ein förmliches Bündniß unter- zeich-

299 3

zeichn

1) Russische Annalen II. S. 194. Stfwerb. S. 798. *Scriptor memoriae populorum II.* S. 1019 folg. — Est autem Galitza, heißt es S. 1019. *toparchia* Russorum, qui et Scythae Hyperboraei. Der Fürst Jaroslaw heißt *dux* oder *praefectus*, und sein Name wird in Hieroslaus verwandelt. Nicerus be- richtet: Andronik habe sich als nachmaliger Kaiser in Constantinopel die nemlichen Vergnü- gungen gemacht, die er als Prinz schon in Ha- litsch genossen hatte; nemlich *aurigationes*, *venationes*, *Zumprorum* (animalium urso et Leopardo maiorum) *confoSSIONem*, etc.

2) Non imitatur, heißt es darin, Tuam ingratitude, quam nulla ad id impel- lente necessitate erga nos exhibuisti, ne-

glectis promissis pactisque iis, quae nuper sanciveras, sed Tibi ultima nos injuria af- ficere paranti ob oculos eam proponimus. Scias igitur, dum Filiam tuam Hungariae Regi uxorem tradis, illam te jungeri viro maligno, animoque valde instabili. Quan- do enim iustitiae seu veritatis respectum ullum habuit? Hominem autem, qui nec naturam, nec leges reveretur, suoque pro- fus fertur arbitrio, omnia exequi posse, haud aegre existimo. Proinde neque Fili- am tuam ducet Stephanus, neque aliud quidpiam legibus consentaneum exequ- tur etc.

3) barbara simplicitate.

1152/1180. zeichnet, worüber sich Stephan der III. so entrüstete, daß er die Russische Prinzessin ^{u)} mit Schimpf nach Hause jagte, und auf das Anerbieten des auf der Rückreise aus Palästina begriffenen Heinrichs von Oesterreich, dessen Tochter ehlichte. Um diese zerrissene Verbindung durch eine andere zu ersetzen, so verheirathete 1166. Jaroslaw seinen Sohn Wladimir an des Fürsten von Eschernigow Tochter ^{v)}.

So herrschte denn Ordnung und Ruhe in Süd-Rußland während des Rostislaw's Herrschaft in Kiew. Kurz vor seinem Tode verewigte er noch sein Andenken durch einen großen Fürstentag, den er 1166. halten ließ. Unter den Namen der dabei gegenwärtigen Fürsten finden wir den Mstislaw Isaslawitsch in Wladimir, Jaroslaw Isaslawitsch in Luzk, Wladimir Mstislawitsch in Tropol und Wischegorod, Wladimir Andrejewitsch in Dorogobusch, u. s. w. Jaroslaw von Halitsch erschien nicht selbst, sondern durch seinen Feldherrn, dem er zugleich die nöthigen Truppen mitgegeben hatte. Es war eigentlich die Absicht dieses Congresses, daß Rostislaw nach Beendigung desselben mit den Fürsten und ihren Truppen in Rußland herumziehen, und Friede und Einigkeit stiften sollten, und dies geschah auch wirklich mit dem glücklichsten Erfolg.

Nach seinem Tode 1167. überwand den tapfern Mstislaw Isaslawitsch die Eitelkeit; er ernannte sich selbst zum Großfürsten von Kiew, um auf diesem gefährlichen Posten seine Lorbeern verborren zu lassen. Er benutzte seine Macht sogleich gegen seinen alten Feind, den Wladimir Mstislawitsch in Tropol und Wischegorod, den er mit seinen und den Halitscher Truppen demüthigte. Als er aber 1168. gerade den zweckmäßigsten Weg gewählt hatte, seine kriegerischen Talente in ihrem wahren Licht zu zeigen, indem er die Fürsten gegen die Polowzer aufbot, da stellte ihm der Feind die unüberwindbarsten Hindernisse entgegen. Die ihn begleitenden Fürsten wollten bemerkt haben, daß seine eignen Kiewischen Truppen im Nachjagen immer die ersten wären, und den besten Theil der Beute erhaschten. Verläumder gaben ihm eine blutdürstige Herrschsucht, und sogar Absichten gegen das Leben der Fürsten schuld, die ihn begleiteten. Auch Wladimir Andrejewitsch in Dorogobusch (Sohn des Andreas Bogolubskoi in Susdal) zerfiel mit ihm, weil er ihm, seinem Begehren zu Folge, nicht mehr Land zulegen wollte. Andreas Bogolubskoi kam 1169. mit einem Schwarm von Fürsten, mit Polowzern, Ungern, Böhmen, Pohlen, und Litthauern heruntergezogen, um seinem Sohne zu helfen, und die Geschichte endigte sich mit der Plünderung und Verwüstung von Kiew, und mit der Flucht Mstislaws in sein altes Wladimir. Dieser Vorfall raubte nun dem bedauernswürdigen Kiew vollends allen Glanz, und die Annalen sehen von nun an das Großfürstenthum nach Wladimir an der Wolga. Es ist daher zu verwundern, wie das so schwache Kiewer Fürstenthum den Mstislaw Isaslawitsch habe reizen können, noch einmal aus Wladimir herauszuziehen, und Jagd auf Kiew zu machen. Mit einem ansehnlichen Heer aus ganz Wolhynien, mit Halitschern, und mit den Trup-

u) puellam Tauroscythicam.

v) Jaroslaw war übrigens so bekannt als ehelicher friedliebender Mann, daß der J. Da

vid Mstislawitsch 1174. als er aus Wischegorod vertrieben wurde, zu ihm floh.

pen von Luzk, die Jaroslaw Jaslawitsch selbst anführte, griff er zuerst den Wladimir Andrejewitsch in Dorogobusch an, der ihm im Wege stand; nachdem er aber noch mehrere Städte erobert, und viele verbrannt hatte, starb er 1170. 1152; 1180.

Um diese Zeit scheint nun Jaroslaw Jaslawitsch ganz Polhynien vereinigt zu haben, so wie er 1172. auch den Kiwer Stuhl einnahm. Kein großes Glück für ihn! Ein Kiwer Fürst konnte immer darauf rechnen, daß er sich mit der Annahme des Throns zugleich in einen Wirbel von Gefahren und Sorgen hineinwage. 1175. fiel ihn der Tschernigower Fürst Swatoslaw Wsewolodowitsch an, raubte ihm Frau und Kinder, und nachdem er 14 Tage hier gehaust hatte, so hielt er nicht der Mühe werth, eine so verdorbene und ausgefogene Stadt in den Umfang seiner Länder hineinzuziehen, und ging nach Hause. Jaroslaw kehrte wieder, voll Unwillen über das feige Volk, das aus den Kiwern geworden war. Ihr seht die Ursache meines Unglücks, sagte er zu dem versammelten Haufen; Ihr habt die Tschernigower hieher gelockt. Nun denkt auch darauf, wie ihr meine Frau und meine Kinder auslaufen wollt? Die feige Versammlung verstummte, wie weiland Aethen vor Demetrius Phalereus. Er belegte hierauf Geistliche und Weltliche, Inländer und Ausländer *) mit einer drückenden Auflage, und man ließ sich alles gefallen. Er führte ihre Jugend heraus zum Kampfe gegen Tschernigow, und rächte sich durch Verwüstungen. So scheint er sich denn bis zum Jahr 1180. erhalten zu haben, denn 1184. findet man wieder den Swatoslaw Wsewoloditsch in Kiw, als regierenden Großfürsten. Um diese Zeit starb auch, ohne daß wir das Jahr genau anzugeben wüßten, der friedfertige Jaroslaw Wladimirowitsch in Halitsch, und hinterließ einen Sohn Wladimir, dessen der russische Annalist zwar erwähnt, dessen Schicksale er aber verschweigt. Ueberhaupt verstummen hier die Russischen Annalen, aber das fehlende können wir aus den 2 alten Polhnischen Chroniken ersetzen †), ohne uns jedoch von den falschen Zusätzen und Auslegungen des Dlugosch irreführen zu lassen.

IV. Kurze Regierung des ungrischen Prinzen Coloman in Halitsch

1182. — 1183.

In Pohlen war um diese Zeit ein großer Kopf, ein tapfter und staatskluger Regent, Namens Casimir, aufgestanden, der, nicht zufrieden damit, das in so viele Herzogthümer zerfallene Pohlen endlich wieder in ein Königreich zusammenzuklütten, seine Blicke auch nach Osten auf die Russischen Besitzungen zu richten anfang. Wahrscheinlich wars nach dem Tode Jaroslaws Wladimirowitsch 1179 oder 1180, als er, nach dem Zeugniß der 2 polhnischen Chroniken, nicht nur die alte polhnische Stadt und Festung Brest †), welche als der Schlüssel zu Roth-
rußland

*) Sie heißen hier Lateiner.

†) Boguphal ist ausführlicher; Radlubek aber älter, und zwar kürzer, aber dafür richtiger, und ihn hat Boguphal stellenweis wörtlich ausgeführt.

‡) Dies behaupten die polhnischen Schriftsteller allerdings mit vielem Grund. Hier einige Angaben zur Geschichte von Brest (oder nach polhnischer Schreibart Brzest) gesammelt. Wladimir der Große besetzte wahrscheinlich diese

1182, 1183. rußland in jenen Zeiten angesehen wurde, nebst Drohizin ¹⁾ den Russen (namentlich, so viel man vermuthen kann, dem Fürsten von Luzk) wieder entriß, sondern auch Peremyschl und Wladimir eroberte. Die Umstände seines Verfahrens werden uns eben so wenig, als die Rechtfertigungsgründe gemeldet. Einen Theil dieser Eroberungen, nemlich Wladimir, trat er an den Sohn seiner Schwester Judith, Roman, den sie in der zweiten Ehe mit dem russischen Fürsten Mstislaw erzeugt hatte ²⁾, ab. Noch einen andern Theil davon überließ er seinem zweiten Neffen, Wsewolod Mstislawitsch, nemlich Belz, welches vorher wahrscheinlich nur ein Anhang von Wladimir gewesen war.

Allein er hatte noch einen dritten Neffen von eben dieser Judith zu versorgen, den sie in ihrer ersten Ehe mit Boris auf die Welt gesetzt hatte, und dieser war Coloman. Dieser unglückliche Prinz ward von seiner Mutter und von seinem Stiefvater ganz verwahrlost. Er forderte immer von Mstislaw Jaslawitsch, seinem Stiefvater, und nachdem seine Stiefbrüder mit Fürstenthümern versehen waren, auch von diesen, daß Mstislaw ihm nach Vertreibung des Jaroslaw Wladimirowitsch, oder daß seine Brüder ihm nach dem Tode dieses Fürsten, den väterlichen Stuhl von Halitsch verschaffen möchten. Allein sein Stiefvater Mstislaw Jaslawitsch war zu genau mit Jaroslaw verbunden, als daß er gegen diesen seinen Bundesgenossen, einem Stiefkind zu Liebe, etwas hätte unternehmen mögen. Er beredete vielmehr seine Frau, die Judith, dazu, daß sie öffentlich erklärte, dieser Sohn sey nicht von ihr, sie habe ihn sich unterlegen lassen, um dem Boris eine Freude mit der Geburt eines Kindes zu machen ³⁾. So ward er denn auch immer von seinen Brüdern mit scheelen und gehässigen Augen angesehen. Von der

diese Gegend auf seinen Zügen nach Poblachien; allein gewiß ist dies doch nicht. Daher kann man die Pohlen keiner ungerechten und vertragswidrigen Eroberung beschuldigen, wenn man 1017. findet, daß Swätopolk sich in den nächsten pohlischen Grenzort Brest flüchtete. Als hingegen Wladimirs Nachfolger, Jaroslaw, mit seinen Fahrzeugen den Bug hinuntersaß, um Masowien zu verwüsten; so eroberte er, nach Strykowsky, die am Bug gelegenen Länder. 1094. floh ein zweyter Swätopolk nach Brest, und fand dort einen pohlischen Castellan. Im XII. Sec. nennen Martin Gallus, und Kadlubek den Fluß Bug beständig den Grenzbezeichnenden. Allein in der Folge muß doch Brest wieder an Rußland gekommen seyn, weil in dem Theilungstestament von Boleslaw Krummhauf nichts von Brest, oder einer andern russischen Provinz vorkommt, und weil es auch Casimir wieder erobern mußte.

3) Drohizin lag im Jatzwingerland, oder in Poblachien, und ist also keineswegs einerley mit Chelm, wie Narusjewitsch vorgiebt, IV. S. 56, not.

a) Mortuo autem Filio Regis Pannoniorum (Borichio), viro ejusdem, Boleslaus crispus ipsam (Juditham) *cildam principi Russiae* dederat in uxorem, de qua plures Filios procreaverat, sagt Boguphal. Dieser princeps quidam ist nach aller Vergleichung kein anderer, als Mstislaw, (vergl. die vorhergehende Note i. S. 488.) welches auch der Name (Roman) seines Sohns anzeigt, denn in russischen Annalen heißt dieser Roman ein Mstislawitsch.

b) Cum primogenitus ejusdem, (nemlich Judithae) nepos Pannoniorum Regis (des Colomans) Regnum Haliciense a fratribus et a vitrico restitui, velut primogenitus, et ad ipsum ex successione paterna speratum (die Stelle ist hier fehlerhaft); mater ejus ad iussum viri, ut creditur, negabat ipsum filium suum esse, asserens suppositum viro suo primo, gratia complacendi. Et ob hoc successio sibi in Regno Haliciae negabatur. Kazimirus avunculus ejus, sororis dictis incredulus, nepotem Regno restitui curavit.

der regierenden Familie in Ungern war nichts zu erwarten, denn ihr Interesse brachte es vielmehr mit sich, diesen Zweig ihres Stamms in Vergessenheit zu bringen, oder völlig auszurotten. Endlich nahm sich sein Onkel Casimir seiner auf eine thätige Art an, und beschloß, ihm einen Fürstenthum, so gut als seinen Stiefbrüdern, zu verschaffen. 1182/1183.

Hiezu bot sich 1182. eine bequeme Gelegenheit an. Die Stadt Brest, schon der russischen Herrschaft gewohnt, schüttelte die Pohlische wieder ab, und bereitete sich zum Widerstand, weil sie auf die Unterstützung des Großfürsten in Kiew, Swatoslaw Wsewoloditsch, und der mißvergnügten Polhynier zählte, die ungern dem von Casimir ihnen aufgedrungenen Prinzen gehorchten. Allein Casimir umgab sie sogleich mit einem furchtbaren Heere, und bezwang sie nach einer hartnäckigen Belagerung. Hierauf wandte er seine Waffen gegen Halitsch zum Vortheil seines Neffen, Colomans. Ein großes russisches Heer, durch Polowzer verstärkt, welches vorzüglich aus den mißvergnügten Großen von Halitsch und Wladimir bestand, stellte sich ihm entgegen^{c)}. Allein er schlug es mit seiner kleinen disciplinirten Armee auf das Haupt, so daß kaum wenige Bojaren entkamen, und nun stellte er den Halitschern ihren Fürsten in der Person des Colomans vor^{d)}.

Doch kaum hatte Casimir das Gebiet Halitsch verlassen, so starb Coloman am Gifte, welches ihm Schurken von Unterthanen, vielleicht nicht ohne Wissen seiner Stiefbrüder, gereicht hatten^{e)}.

V. Kurze Regierung des ungrischen Prinzen Andreas in Halitsch

1183 — 1186.

Die Halitscher hatten sich nach vollbrachtem Morde gleich einen Anführer, ein Oberhaupt aus der Familie des Wladimierko, nemlich den Wladimir 1183/1186.

c) Es scheint, als habe schon 1180. Casimir sey Eroberung von Perejaschl, dieses nebst Halitsch dem Coloman zugetheilt; woraus er aber durch seine Stiefbrüder vertrieben worden seyn muß, daher commandirte über die russische Armee, die sich dem Eingang des Casimirs nach Halitsch widersetzen sollte, der eigene Neffe Casimir, Wsewolod. Man höre den Radlabe: Adest namque Wsewolodus dux Belzye, cum principibus Ladimiriensium, cum Haliciensium praecipuis, cum Tybianorum turmis (Boguphal hat Trbjanorum, Terebowler; Narufz. liest Tiveranorum, Tüwergen), cum Partorum millibus, illos Kazimirus parvula manu vicit. Sic itaque tam urbe potitus quam victoria, sororis primogenitum, a fratribus per errorem ejusdem, principem restituit.

d) Diesen Sieg beschreibt Strykowski S. 199. in Versen, die diesem vortrefflichen Schriftsteller öfters gut gerathen sind. So z. E. heißt es hier:

Polacy gonią, białą sieką, tłuką, Kola
Drugich jętych zwią Zawrzy, więc pędzą
w niewola
Y włęcey ich w ucieczce nizzl w bitwie
zbili
Y lupow zbitych trupow hoynych nalupili.

e) Qui post recessum Kazimiri avunculi sui veneno a suis sibi propinato fuit extinctus. Boguphal.

1183, 1186. mit Jaroslawitsch ¹⁾ gesetzt, weil sie den Sturm, der ihnen von Pohlen her bevorstand, voraussehen. Allein dieser Fürst war zu unmächtig, und zu wenig mit Mächtigen in Verbindung, vielleicht auch zu unfähig, um sich und seine Unterthanen zu beschützen. Casimir brauchte nicht viele Mühe, um ihn zu vertreiben. Er vereinigte hierauf Halitsch und Wladimir mit einander, indem er dem Roman Mstislawitsch auch den Scepter von Halitsch übertrug, unter der ausdrücklichen Bedingung von Lehnverbindlichkeit. Die Nation, das Volk von Halitsch, mußte aber von diesen Verhandlungen nichts, und man hat doch schon im gemeinen Recht die Regel, daß die Verträge zweier Parteyen für die dritte, die nicht eingewilligt hat, als nicht geschlossen angesehen werden können.

Vielmehr waren es die Halitscher, die aus Groll gegen den lehnspflichtigen Roman zu Bela III. König in Ungern schickten, um ihn zu ihrer Befreyung aufzufordern. Sie hatten durch Erfahrung gelernt, daß der ein mächtiger Fürst seyn mußte, der sie beherrschen sollte, weil er sie erst beschützen mußte. Sie erwählten demnach den Wladimir Jaroslawitsch gar nicht, ohngeachtet sich dieser auch an den Hof von Bela geflüchtet hatte. Vermuthlich kannten sie damals schon seine Unfähigkeit und seine ungeschliffenen Sitten, die wir aus seiner nachherigen Geschichte werden kennen lernen. Es war also nicht Bruch der Gastfreundschaft, es war nicht ein gewaltsamer Ausbruch einer unbändigen Herrschsucht ²⁾; es war Volkswille, daß Wladimir Jaroslawitsch in engere Verwahrung genommen, daß er gehindert wurde, neue Unruhen zu erregen, und das von den Pohlen ohnedem sehr mitgenommene Land noch in neues Verderben zu stürzen. Es war Volkswille, die den Prinzen Andreas von Ungern auf den Stuhl von Halitsch rief. Sie wußten es allgemein, daß ihr voriger Fürst Jaroslaw eingeschlossen sey, allein sie nahmen den Prinzen mit offenen Armen auf, denn nun hofften sie unter dem Schatten der ungrischen Flügel ruhiger und glücklicher, ohne pohlische Lehnsherrschaft, leben zu können. Wenn man diese ungrischen Nachrichten ³⁾ nun mit den pohlischen zusammenhält, so sieht man es deutlich ein,

f) Im Boguphal ist ein großer Schreibfehler, durch den dieser Wladimir auch zu Casimirs Neffen, und zu einem Mstislawitsch geworden ist. Es heißt: Cui (Colomano) in Regno Haliciensi Lodimerus, Frater ejus per matrem Kazimiri sororem, succedit. Hier muß es nothwendig, Ratt Lodimerus, Romanus heißen, denn

1) Radlubek's Worte lauten so: Extincti (veneno Colomani) Provincia fratri ejus, duci Laodomieriae Romano, ratione obsequiae indulgetur a Casimiro; quem ob meritorum insignia regno quoque Haliciensium Casimiri liberalitas insignivit, Rege ipsorum Ladomerio in exilium profligato.

2) Escherbatow führt in seinen Genealogien zwar wirklich 3 Söhne von Mstislaw

Jaroslavitsch auf, nemlich Roman, Mstislav († 1096) und Wladimir. Allein dieser Wladimir starb nach seinem Ausscheiden schon 1177, und konnte also 1182. in keine Betrachtung mehr kommen.

g) So stellen es die pohlischen Nachrichten vor. Radlubek fährt so fort in seiner Erzählung: Laodomirius a Bela Rege Pannoniorum seu Ungarorum restitutionis implorat subsidium. Illico Rex non tam exultanti commiserans, quam Regni ambito flagrans, regem substitutum propulsat.

h) Sehr gut hat sie zusammengestellte Palms in Notitia Rerum Hgr. I. S. 451. und in dem bekannten specimine genealogico etc. S. 172 folg.

ein, wie Ungern auf diese Begebenheit das vollste Recht auf Halitsch gründen kann. Wir haben oben erwiesen, daß Volkswahl und Volkswille Fürsten in Rußland schaffen konnte, und so eine Schöpfung war des ungrischen Prinzen Andreas Regierung. Die Nation konnte den Wladimir als einen tyrannischen, sie zu beschützen unfähigen Mann, wie England den zweiten Jakob, abdanken, da sie durch seine Verträge an Wladimerko's Haus gebunden, da sie vielmehr durch Boris in nähere Verhältnisse mit Ungern eingetreten war, und da auch selbst Wladimir über sie nicht anders, als unter ungrischem Schutze und ungrischer Oberherrschaft hätte regieren können. Pohlens ungerechte Gewalt hat die ungrische Successionsfolge in Halitsch verhindert, und was ist natürlicher, als daß Ungern endlich bei veränderten Umständen zu Pohlen das: *reddo quod debes*, gesprochen, und die Schuld eingetrieben hat?

Eine umständliche Beschreibung der Regierung des Prinzen Andreas in Halitsch fehlt uns; Strykowski meldet bloß (S. 202.) den Umstand, Andreas sei mit großem Jubel aller Russen in das Halitscher Schloß eingezogen, habe es mit Ungriſchen Truppen besetzt, die Einwohner des Schloßes und der Gegend zur Huldigung genöthigt, diejenigen, die nicht huldigen wollten, in Arrest gelegt, und ihre Güter an seine Ungern vertheilt. Von Wladimir Jaroslawitsch hingegen haben wir Anekdoten aus diesen Zeiten, die seinen rohen und wilden Charakter hinlänglich beweisen. Durch Bestechung seiner Aufseher war er aus Ungern nach Halitsch geflohen¹⁾; und hatte hier, nach einem förmlichen Vertrag mit Andreas, gewisse Fürstliche Domänen-Güter, die an der Gränze von Pohlen lagen, zum Besiz erhalten; wogegen er, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf die Regierung von Halitsch hat Verzicht thun müssen¹⁾. Anstatt nun hier ruhig zu seyn, und die Pflichten eines Regenten im Kleinen gegen sein Landvolk auszuüben, verfiel er vielmehr auf den Gedanken, sich eine Truppe von Räubern zuzulegen, und an ihrer Spitze das polnische Gebiet zu beunruhigen. Ein eigenes Gewerbe machte er daraus, daß er die Frauen und Töchter der polnischen Edelleute aus ihren Schlössern stahl, und wenn er vermuthlich die schönsten für sich und seine Horde gebraucht hatte, die übrigen an die Polowzer ablieferte¹⁾.

Diese Straßenräuberey, so ungerecht sie an sich selbst war, zog denn noch unerwartet eine noch ungerechtere Folge, die Entthronung des Prinzen Andreas, nach sich. Der König Casimir strafte nemlich den Räuber nach Verdienst, aber doch auf eine für den regierenden Fürsten von Halitsch beleidigende Art. Ohne diesen um Bestrafung seines Vasallen zu bitten, verjagte er ihn eignmächtig von seinen Landgütern in die Karpathischen Gebürge. Da er aber sehr

Art 2

leicht

¹⁾ Nach einer 2jährigen Gefangenschaft, sagt Strykowski.

¹⁾ Qui custodibus carceris munera promittens, captivitatem evadit. Hic postmodum in partibus Russiae existens, cum pauperum liberalibus bonis contentus, quadam temeritatis audacia assumpta, limites regni Poloniae cum quibusdam latronculis invadens, raptas illustrium foeminas in ultimas bar-

barorum transtulit Regiones. Boguphal. Also auch von dieser Seite erscheint Andreas als rechtmäßiger Herr von Halitsch, da sein Nebenhülfe zuletzt vertragmäßig sein etwaniges Recht an ihn übertrug.

¹⁾ Nach Strykowski vermüthete er besonders Peremyschl (welches schon damals zu Pohlen gehört hätte?).

1183, 1186. leicht verschenken konnte, was er nicht besaß; so ließ er sich durch die Bitten Wladimirs erweichen, und gestattete ihm nicht nur den Besitz dieser Güter, sondern versprach, ihm auch die Herrschaft über ganz Halitsch wiederzugeben. Zu dem Ende ließ er eine große Armee unter dem Befehl seines obersten Hofmarschalls Nikolaus, eines damals sehr berühmten Feldherrn, in Halitsch einrücken, welche die ungrischen Truppen, die in Halitsch standen, bald ^{m)} übermältigte, und nach Hause jagte. Darüber soll Furcht und Schrecken in alle östliche Reiche verbreitet worden seyn, weil man die Ungrische Macht bisher für unerschütterlich gehalten hatte ⁿ⁾. Bela der IIIte hingegen, der überhaupt mehr im Cabinette als an der Spitze seiner Armee thätig war, verschmerzte die ihm hiedurch geschlagene Wunde in den Armen seiner französischen Gemahlin, die er 1186. heirathete.

VI. Thatenlose Regierung des Wladimir Jaroslawitsch 1186 — 1198.

1186, 1198. In welchem Ansehen damals Ungern gestanden haben muß, läßt sich schon daraus abnehmen, daß selbst die Pohlischen Großen über die raschen Schritte, die Casimir that, unruhig wurden. Sie sagten es laut, daß so ein Straßenräuber, wie Wladimir war, nicht den Thron, sondern den Galgen verdient habe. Sie murrten öffentlich darüber, daß wegen eines solchen Menschen das gute Einverständniß gebrochen, und die Sicherheit des Pohlischen Reichs von Seiten der Ungern gestört sey ^{o)}. Während Casimir sich noch in Rothrussland aufhielt, wo er in eigener Person den Wladimir Jaroslawitsch einsetzte, riefen die Stände den Herzog Měsko nach Crakau. Aber Casimir erfuhr dies sogleich; er kehrte mit seinen Neffen, Roman und Wsewolod, mit seinen eigenen und ihren Truppen ohne Aufschub zurück, und vereitelte die Anschläge der Mißvergnügten ^{p)}. Um sie jedoch völlig zu beruhigen, und für sich und sein Reich Frieden zu erhalten, schickte er Gesandte zu einem Freundschaftscontract mit den Ungern nemlich seinen Hofmarschall Nikolaus, und seinen Crakauer Bischof Fulco. Zum Grunde der wechselseitigen Uebereinkunft legte man den Vergleich zwischen dem heil. Adalbert und Stephan, den wir seinem Inhalt nach nicht genau kennen; ein Hauptpunkt war gegenseitige Freundschaft der beiden Höfe,

m) Nach Strykowski durch Hunger. Die Ungern bedungen sich freyen Abzug.

n) Quia tamen ad piissimum Casimiri numen confugit, non solum temeritatis indulgentiam, sed et gratiam — assequitur. Ab ejus namque serenitate missus palatii princeps Nicolaus ille famosissimus, et filium Regis Ungariae, quod cunctis videbatur orientalibus impossibile, cum omnibus Pannoniorum copiis ac potestatibus potenter eradicat, et exulem illum Regem restituit Unde cuncta orientalium Regna — horrore concussit. Kadlubek. Die Pohlischen Schriftsteller wissen sogar die Ursache anzugeben, was

um Casimir nicht schon eher gegen die Ungern loesslug. *Platina* in vita Clementis IIIⁱⁱ Pontif. sagt: Poloniae Rex saluti Christianorum consulens, Hungaris pacem dedit, quo omnibus facilius proficisci in tantam expeditionem (nach Palästina) liceret.

o) Regis Pannoniorum *solvato foedere*, (als so auch Casimir hatte den Andreas anerkannt?) securitatem Regni Lechitarum prorsus expirare. Kadlubek und Boguphal.

p) Cum Romano Wladimiro (statt Wladimirie) et Wsebolodo Belzie principibus, suis nepotibus, Cracoviam aggreditur et expugnat.

Höfe, und sogar ein Defensivbündniß *). Allein dem Erfolge nach, scheint dieser Frieden die Sache dahin eingeleitet zu haben, daß Wladimir unter Ungerschem Schutze stehen mußte, und daß eben deswegen Bela der III. Halitsch von nun an in seine Titel setzte *). Daß es übrigens 1185 und 1186. schon ruhig in diesen Gegenden ausgesehen haben müsse, beweisen die russischen Annalen, indem sie versichern, daß 1185. zu einem großen Zuge der Russen wider die Polowzer, auch Halitscher, Wladimirer und Luzker als Hülfsvölker auszogen. Sonst kann man die Regierung Wladimirs mit allem Recht thatenlos nennen, denn er wird weiter nicht erwähnt, als beim Jahr 1198, wo sein Tod gemeldet wird.

Kritische Apologie der bisherigen Erzählung gegen Dlugosch.

Hier muß man man sich gleich im Anfang über den historischen Werth des Dlugosch, den er als Schriftsteller des XV. Jahrhunderts in der alten Geschichte von Pohlen behauptet, mit den Widersachern in das Einverständnis setzen. Wir müssen sein Ansehen erkennen, sobald er Umstände erzählt, die in keinem uns bekannten ältern Schriftsteller vorkommen, denn hier müssen wir vermuten, daß er Quellen benutzt habe, die uns unbekannt geblieben sind. Allein wo wir ältere Erzählungen vor uns haben, denen er offenbar widerspricht, oder wovon er einen ungeschickten und partienischen Ausleger macht, da müssen wir es uns erlauben, ihn zu verbessern. So in diesem Theile der Geschichte. Die alten Annalen haben

R r 3.

9) Regis quoque Pannoniorum foedera princeps palatii praefatus Comes Nicolaus cum Fulcone Cracoviensi Episcopo ad perfectum redintegrat, juxta sanctorum instituta, Regis videlicet beati Stephani, et sanctissimi Polonorum Patroni Adalberti: communiter debere coli utriusque Regni amicitias, alterutrius hostilitates infectari, communes fore prosperitatum successus, et indurientes necessitatum succursus — Kadlubek.

1) Dies beweist man:

2) Nicht nur aus der Unwahrscheinlichkeit, daß Bela mit einem Feinde, der ihn so empfindlich gekränkt hatte, auf eine andere Bedingung Schutz- und Trugbündnisse einging, sondern auch aus zwei Urkunden.

2) Sondern auch aus zwei Urkunden. In einem Schenkungsbrief des Michael, Bischofs von Scutari (Episcopus Scardonensis) an ein Nonnenloster zu Jabra, heißt es: Anno ab incarnatione domini 1189. mense Maji, die Ilda- temporibus equidem Domini nostri Belae gloriosissimi Regis Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramaeque et Gallaciae. S. Farlati Illyr. Sacr. IV. S. 12. —

In einem Vergleich zwischen den Jadrern und Krainern heißt es: Anno dominicae incarnationis 1190. mense Junii die SS. Joannis et Pauli indictione VII. temporibus Domini nostri Belae, Dei gratia, invictissimi Regis Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, nec non Gallaciae.

Bei so offenkundigen Beweisen, dürfte mich, bedarf man des zweifelhaften nicht, den Hr. Palma in dem bekannten Specimine geneal. progenol. ad illustrandam Habsburgico-Lorharingicam prosapiam vorträgt. Einige Stellen nemlich aus dem Brief, den Andreas II. 1213. an Innocenz III. schrieb, reden von Halitsch, als von einem schon längst unterworfenen Land. *3. Gallicienses principes et populus nostrae ditioni subiecti humiliter postulaverunt, ut filium nostrum Colomanum ipsis in Regem praefereremus.* — Allerdings waren die Halitscher dem Ungerschen Reich schon seit Romans Tode 1206. unterworfen, und eben deswegen kann man hier nicht auf die Zeiten von Wladimir Jaroslawitsch zurückrechnen, ohne unendliche Blößen zu geben.

1186, 1198. bloß die Kette hergegeben; er selbst that aus seinem eigenen den Einschlag hinzu, und so entstand das ganze Gewebe. Er setzt Jahre und Namen nach Willkür, wo keine angegeben sind; er beschreibt Schlachten und Belagerungen, die in ältern Schriftstellern nur angezeigt werden; er setzt Umstände hinzu, wovon die Kürze der Chroniken nichts weiß, weil er das Wahrscheinliche und Gewöhnliche zum Geschehenen macht. Die Chronologie ist ganz kindisch bey ihm; aus einer Begebenheit macht er zwey, oder dehnt die Thaten eines Jahres auf zweyen aus, um doch bey jedem Jahr etwas zu erzählen zu haben: und so wird er mit allen diesen Geschichten nur beym Jahr 1193. fertig ⁹⁾, da wir doch gesehen haben, daß es schon 1185. ruhig in Rußland seyn mußte. Wir wollen nun zum Beweis seine ganze Erzählung hieher setzen, in welcher alles mit Schwabacher Schrift gedruckte Zusatz von Dlugosch ist.

1182 wird Brest, Stadt und Provinz rebellisch, aber Casimir nimmt die Stadt ein, in 12 Tagen, läßt die Rädeleführer enthaupten, und baut die Zitadelle hinein. Hierauf schickt er nach Halitsch, um seinem Schwager ¹⁾ Miecislaw ²⁾, den seine Brüder als ein untergeschobenes unächtes Kind aus dem Reiche warfen, wieder einzusetzen. Seine Armee war sehr unwillig, daß sie für einen unehelich Erzeugten fechten mußte; aber noch unwilliger, als Wsewolod von Belz und Wladimir von Halitsch (leiblicher Bruder des Miecislaw) anzogen. Casimir benahm seinen Truppen die Furcht, indem er ihnen vorstellte, daß ihre Feinde doch nur Sklaven wären ³⁾. Den linken Flügel commandirte Nikolaus Palatin von Crakau, den rechten Casimir selbst. Der linke Flügel fing schon an zu weichen, als ihn Casimir schnell unterstützte ⁴⁾. Halitsch ward nun dem Mstislaw zu Theil, nachdem er vorher geschworen hatte, immer ein treuer Bundesgenosse von Pohlen zu seyn. Wladimir floh nach Ungern.

1085 ⁵⁾ wurde schon Mscislaw verhaftet, weil er die Laster seiner Unterthanen nicht duldete, und auf Pohlenische Niethstruppen mehr Zutrauen setzte, als auf die Eingebornen. Er ward also vergiftet, da man seiner starken Wache wegen nicht Gewalt brauchen konnte. Man warf die Pohlenischen Söldner aus dem Land, und schickte eine Botschaft an Wladimir. Wladimir bat den König Bela den Alten, bey dem er sich aufhielt, daß er ihn mit eben der Gnade, mit welcher er ihn bis dahin als

8) Daher ist der Beweisgrund falsch, den Marusschewitsch auf diese Chronologie baut. Um das Jahr 1190, sagt er, führt Bela den Titel von Halitsch, aber seit 1193. schon nicht mehr, weil er ihn im Frieden verlor.

9) Eine schöne Auslegung des Wortes: nepos.

10) Ein Name aus der Luft gegriffen. Und mit ihm fällt auch der Beweisgrund weg, den Gebhardi daraus für das Recht Bela's auf Halitsch zieht. S. 323. sagt er: Mstislaws Großvater war ein Bruder des Almus, der König Bela's des Alten Vettervater war, und außer

Bela war also kein näherer männlicher Anverwandter von Mstislaw vorhanden.

11) Was war, und was ist zum Theil noch jetzt das Gros der Nation in Pohlen?

12) Dies Colorit findet man beynahe in allen Siegesgemälden des Dlugosch, damit die Ehre des Siegs, der lange zweifelhaft war, für seine Nation ausgezeichnet werde.

13) Sed modico temporis interjecto, veneno extinguitur, sagt Kadlubek. Dlugosch macht aus diesem modicum zum Scherz 3 Jahre.

Mannes, dessen Verschmähtheit er eben so gut, als seine Feigheit kannte, eines 1198/1206. Mannes, dem er so manches abtrotzen zu können hoffte. Kurik war ein Eidam von Wsewolod, Großfürsten von Susdal, und Roman sah voraus, daß Wsewolod ihm das Kiower Fürstenthum verschaffen werde. Kaum war 1195 Kurik wirklich Herr in Kiew geworden, als Roman ihm das Versprechen von 4 Städten in der heutigen Ukraine abnöthigte; diese waren: Torsk oder Torshest, Korsun ¹⁾, Boguslawl und Kanjew. Versprechen war ihm nicht genug; sein Schwiegervater, dessen Falschheit er kannte, mußte auch das Kreuz darauf küssen, daß er diese Städte sonst an niemand geben wolle. Durch eine schlaue angelegte Cabale suchte sich dieser bald darauf des Versprechens zu entledigen, und seinem Sohne diese Städte zuzuwenden. Er brauchte dazu seinen Schwiegervater Wsewolod in Susdal, der die erste Regung thun mußte; und den Patriarchen in Kiew, Nicephorus, von dem er sich, wie die Occidentalschen Fürsten durch den Pabst, vom Eide entbinden, und sich das Recht schenken ließ, ein Schurke zu seyn. 1196 kam eine Botschaft von dem Susdaler Großfürsten Wsewolod, und machte dem Kurik Vorstellungen, daß Wsewolod als der erste und älteste unter allen Russischen Fürsten, nothwendig einigen Antheil am Kiower Großfürstenthum haben müsse, um es gegen die Einfälle der Barbaren desto besser zu schützen. Er bat sich demnach gerade die Städte aus, die Kurik schon an Roman verschenkt hatte. Kurik wehrte sich, wie es schien, sehr eifrig dagegen, er schlug andere Ortschaften vor; aber Wsewolod bestund abgeredetermaßen auf den zuerst verlangten. Kurik schien böse zu werden; es ließ sich zu einem heftigen Zanke an. Endlich erzählte Kurik den ganzen Vorgang dem Erzbischof in Kiew, Nicephorus, dem er wahrscheinlich schon die Antwort vorgeschrieben hatte. Mein Sohn und Fürst, sagte dieser, setze dein Vertrauen auf Gott, er wird dir den Meineid verzeihen, wenn du dadurch Blutvergießen und Bruderzwist vermeidest. Gib an Roman andre Besitzungen statt dieser. — Die Chronik erzählt, Kurik habe sich hierauf mit sichtbarem Vergnügen von dem geistlichen Vater vom Eide loszählen, und einsegnen lassen. Roman Mistislawitsch getäuscht durch die Außenseite dieser Begebenheit, erklärte sich gutmüthig dahin, daß wegen seiner kein Bürgerblut vergossen werden solle; er wollte sich mit andern Städten begnügen, so viel Kurik gut missen könnte; denn, sagte er, Weltgewinn und Seelenverderben stehen in keinem Verhältniß. Je sanftmüthiger er hier gehandelt hatte, desto zorniger stand er da, als er hörte, daß Wsewolod die wichtigste von diesen Städten, Torshest, an Kuriks Sohn abgetreten, und in die andern nur zum Schein Statthalter eingesetzt hatte. Nun nahm Roman es so auf, wie es wirklich geschehen war, als ob Kurik selbst die Karten gemischt, und den Hauptvortheil seinem Sohne zugespielt habe. Kurik bot alles, Roman nahm nichts an; er schalt in einem fort, und entließ die Tochter des Kuriks, seine Gemahlin, mit Schimpf. Aber schwerer noch sollte Kurik das Geschehene büßen, Roman legte es klar darauf an, ihn aus Kiew zu vertreiben. Er beschiede zuerst den Fürsten

1) In den Tauberschen Annalen heißt es Cherson.

1198/1206. sten von Tschernigow, Jaroslaw, den er als Kuricks Feind schon kannte, und versicherte sich seiner durch das damals gewöhnliche Kreuzküssen. Kurick, den diese Nachricht bis zum Weinen erschütterte, arbeitete seinerseits entgegen; seine Feigheit zitterte vor Roman, aber seine Schlaueit machte ihm wieder Hoffnung. Er brachte Himmel und Hölle in Bewegung bey Wsewolod in Susdal und bey andern Fürsten; nachdem er nun diesen das Versprechen ihres Bestandes abgeloct hatte, so schickte er trozig hin zu Roman, um ihm zuerst den Frieden aufzulündigen. Dieser angenommene Troz hatte seine vollste Wirkung; Roman sah sich ängstlich nach Bundesgenossen um. Er eilte zu dem Sohn seines alten Freundes, zu Lesko dem Weissen hin, um ^{g)} von ihm Hülfe zu verlangen, allein er fand ihn gerade damals mit Meszko dem Alten, Casimirs Bruder, im Kriege begriffen. Schnell war sein Entschluß gefaßt, Meszko war Casimirs und Lesko's, also auch sein, Todfeind; wurde er zu mächtig, so sah er voraus, daß Meszko ihn von einer Seite, und Kurick von der andern fassen könnte ^{h)}. Er schloß also mit Lesko's Mutter und ihren Rätchen ein förmliches Bündniß gegen Meszko, in welchem Lesko versprach, sobald er mit Meszko fertig seyn würde, auch des Romans Handel mit Kurick ausfechten zu helfen. Vergebens bot Meszko oder Michaelaw sich an, den Roman mit Kurick auszusöhnen ⁱ⁾, Roman verband lieber seine Armee mit den Crakauer Truppen, in der festen Hoffnung, den Meszko zu schlagen, und sich die wärmste Freundschaft des Lesko zu verdienen. In dem blutigen Treffen, welches hierauf am Flusse Mosgarmwa, (oder Meszgawa) geliefert ward, wurden beide Fürsten, Meszko sowohl, als Roman, verwundet, und beide Theile hatten gleich viel Ursachen, sich zurück zu ziehen. Roman ließ sich zuerst nach Casimirov, und von da nach seiner Hauptstadt Wladimir bringen. Fulko, der Bischof von Crakau, damals der wichtigste Mann im polnischen Staate, schickte ihm nach, und ließ ihn fragen, was denn zu thun sey, damit nicht Meszko, wenn er wieder zu Kräften gelangte, seine Versuche auf Crakau wiederhole? In diese Frage kleidete er den Wunsch ein, daß doch Roman umkehren, und selbst die nöthigen Anstalten treffen möchte; so sehr war Romans Klugheit und Tapferkeit den Pohlen unentbehrlich. Allein Roman entschuldigte sich, theils mit seinen Wunden, theils mit der Niederlage und Zerstreuung seiner Armee; und als ihn der abgesandte Geistliche fragte, was er denn doch für einen Rath hinterbringen lassen wollte; befehl, antwortete er mit lakonischer Kürze und lakonischem Selbstgefühl, befehle die Hauptstadt mit guten Truppen, und erwehrt euch des Feindes nur so lange, bis meine Wunden geheilt sind; dann verlaßt euch auf mich ^{j)}. Vermuthlich hatte die Reise seine Wunden verschlimmert, denn sobald er in Wladimir angekommen war, so schickte er gleich an den Nicephor, Erzbischof zu Kiem, und ließ ihn mit Thränen um seine Vermittlung zur Ausöhnung mit Kurick bitten. — Der letztere verzieh alles mit Freuden, und gab ihm, statt der obigen Städte, Polom und das Gebiet von Tartan Karsunskoi ^{k)}. Ob die

Res

g) Die Nikonischen Annalen lassen den Casimir sätzlich noch leben.

h) Boguphal S. 94.

i) Nikonische Annalen, II. S. 264.

k) Boguphal S. 96.

l) Annalen II. S. 265.

Religion und das Gewissen am Rande des Grabes, mit Hilfe eines Wundfiebers, 1198: 1206. das unbändige Herz von Roman zerknirschte, oder ob sein Zustand ihm die Anfälle Kuricks fürchterlich machte, läßt sich nicht entscheiden. In diesem Paroxysmus von Reue nahm er denn auch seine verstosene Frau wieder zu sich.

Allein sobald die Gesundheit Romans und die Lage der Sachen günstiger wurde, so veränderte sich auch Romans Gesinnung. Die Olgowitschen in Tschernigow, rüstige und mit ihrem Gebiet unzufriedne Leute, hatten den Plan, sich von Kuricks Gebiet Fürstenantheile abzureißen. Kurick that wies der ängstlich, und rief den Wsewolod, Fürsten in Smolensk und Kasan, zu Hülfe. Er selbst rückte nicht ins Feld, sondern sah von weitem ruhig zu, wie die Olgowitschen auf seinen Bundsgenossen, den Smolensker Fürsten, losfielen; weil man ihn heimlich mit einer ungewissen Aussicht eines Vergleichs wegen Kiew hinhielt. Allein als der gleiche Eroberungsgeist den Olgowitschen in Roman einen treuen Freund und Bundsgenossen verschaffte, der auch Theil an der Beute haben wollte; als Roman 1197. es wieder mit Verstoßung seiner Gemahlin anfang, die er mit Gewalt zur Nonne scheeren lassen wollte; da ward Kuricken weit banger, und er drang zu wiederholten malen in den jaudernden Wsewolod, daß er mit seinen Susdalern seinen Untergang abwehren sollte. Als Wsewolod nun wirklich ankam, so fand er, daß Kurick ohne sein Wissen sich schon mit den Olgowitschen verglichen hatte. Diese feige, tückische Handlungsart von Kurick empörte ihn so sehr, daß er, anstatt die Olgowitschen ganz zu demüthigen, sie blos durch einige Verwüstungen des Tschernigower Gebiets zum Vergleich zwang, und sogleich nach Hause kehrte. Roman ließ es bey diesem Ausgange auch bewenden, denn ihn beschäftigte jetzt eine nähere Angelegenheit, und seine Plane wandten sich von Morgen gegen Süden.

1198 war nach einer thatenlosen Regierung Wladimir Jaroslawitsch von Halitsch gestorben. Es miedeten sich viele Mitwerber um seine Verlassenschaft, und nach Boguphal war Roman der vortrefflichste, aber auch der ehrgeizigste darunter. Um seinen Nebenbuhlern zu widerstehen, rief er die vertragemäßige Hülfe des pohlnischen Leskus auf, die er sich 1196 hatte versprechen lassen ^{m)}. Als beschleunigenden Beweggrund führte er an, daß, wenn ein andrer russischer Fürst das Land besitzen würde, so sey es für niemanden gefährlicher, als für Pohlen selbst. In der Erzählung der Verhandlungen des Senats

S 88 2

über

m) Mit historischer Treue müssen wir gegen diese Thatsache, die sich auf die russischen Annalen gründet, die Einwendungen aus Kadlubek und Boguphal anführen. Sie sagen: Romanus duci Leskoni obnixie supplicat, ut eum perpetuo famulatu sibi obliget, & ipsum non principem, sed procuratorem suum in Galicia constituat. Allein a) so eine Vasallenschaft ist ganz dem Geiste Romans zuwider. b) Zumal da er vermöge des Vertrags von 1196. auf Gehgenhülfe dringen konnte. c) Die genannten 2 Annalisten sind eigentlich nur Pas-

negyristen jedes pohlnischen Fürsten, der dem geistlichen Stande nicht zu nahe getreten ist, und stehn in so ferne den russischen Annalen immer nach, ohngeachtet Naruszewitsch den Nestor (B. IV. S. 196. u. a. D.) gewöhnlich autor chelpliwy oder den prahlerischen Annalisten nennt, der alles für die Russen nachtheilige verschweige. d) Die 2 Annalisten wiederholen am angeführten Orte nur die Worte des einen, und des geringern Theils im pohlnischen Senat.

1198: 1206. über diesen Gegenstand bemerkt man eine ausgezeichnete Treulosigkeit der damaligen Pohlischen Regenten und ihrer Minister. Es sey, ließen sich diese Herren verlauten, besser, ein so schönes Stück Land für sich selbst zu behalten; es sey nicht sicher für das Vaterland, einen Fremden hineinzusehen, der ohnedem nur ein Sklave ihres Reiches sey ⁿ⁾). Aber die bessere Partie siegte endlich durch ihre edlern Grundsätze, daß Roman nicht sowohl ein Fremder sey, als ein Verwandter ihres Herzogs Lesko; daß er ein treuer Helfer, und durch seinen Rath gleichsam ein andrer Vater des Reichs gewesen sey ^{o)}). Noch trage er die Merkmale seiner Bundsgenossentreue und seiner Gefälligkeit gegen die Pohlen ^{p)}) an seinem Leibe, nemlich die Narben der in dem erwähnten Gefechte davongetragenen Wunden. Es sey doch etwas unrühmliches, einem Verwandten, einem Neffen des verstorbenen großen Casimir nicht zu helfen, und Dienste nicht mit Gegendiensten zu vergelten. Hierauf beschloß der pohlische Staatsrath, Truppen zusammenzuziehen, und Lesko selbst, so gern ihn die pohlischen Großen noch im Frauenhause eingeschlossen gehalten hätten, trat an die Spitze derselben, um seinen Unterthanen zu zeigen, daß er den Händen seiner Mutter schon entwachsen, und bereit sey, trotz seiner Jugend, wenn schon nicht als Fürst, und mit völliger Erfüllung aller Feldherrnpflichten, doch, nach seinem Ausdruck, als Zeichen des Fürsten, den Feldzug (wie Karls des XII. Stiefel den Senat) zu leiten. Nach dem Verfolge dieser pohlischen Nachrichten kamen ihm alle Halitscher entgegen; mit gebückten Häuptern versprachen sie Anhänglichkeit, Treue und Gehorsam, nur sollte sich Lesko selbst zu ihrem Fürsten erklären, wenn sie durchaus keinen eigenen Fürsten wählen könnten. Doch Boguphal gesteht selbst, daß dies alles aus Gleisnerey geschah; denn sobald sich Lesko ihren Städten und Schlössern näherte, so schlossen sie die Thore. Als er endlich die kleinen Dörfer alle mit Gewalt gezwungen hatte, so zeigte sich bey dem Schlosse Halitsch noch eine förmliche Armee der Landeseinwohner, die aber bey dem ersten Anblick der regulirten pohlischen Truppen aus einander ging. Da nun noch dazu kein Nachbar gegen die Pohlen hilfreiche Hand bieten wollte, da gerade um diese Zeit in Ungern König Heinrich, und Prinz Andreas, nach dem traurigen Schicksale, welches Ungern im Mittelalter durch die Zwietracht des regierenden Hauses zerrüttete, einander herzlich verfolgten, so wurden die Halitscher gezwungen, sich zu unterwerfen. Sie baten nur um alles in der Welt, sie zu pohlischen Unterthanen zu machen, damit sie nicht in die Hände des grausamen Romans fallen möchten ^{q)}). Sie häuften Edelgesteine und Schätze zusammen, und versprachen jährlich einen Tribut von demselben Werthe; umsonst, der junge redliche Lesko bestund auf Roman. Je schwer

ret

n) Non est tutum patriæ, principem creare de famulo & extraneo.

o) Qui nostræ Reipublicæ cōadjutor fidelissimus, & quasi quidam Pædagogus extiterit.

p) Examinatissima fidei constantia — diligens obsequiorum studium.

q) Cujus ingeniosam tyrannidem & atrocitatis astutissimæ ambitionem, imperiose in suis exerceri consuetam, jam bene experti noverant. Diese Furcht hat sich auch in der Folge bestätigt, und wegen dieser herrschsüchtigen Grausamkeit kann man den Roman mit Recht den Richelieu seiner Zeit nennen.

rer die Halitscher es dem Roman gemacht hatten, über sie Herr zu werden; desto frener ließ er seiner Rache, besonders gegen die Großen, den Zügel. Man muß, pflegte er im Sprüchwort zu sagen, den Bienen-schwarm tödten, wenn man des Honigs habhaft werden will. Allein er schwefelte seine Bienen nicht auf einmal zu Tode; er hatte seine teuflische Freude daran, jeden Großen, der gegen ihn das Wort geführt hatte, mit ausgesuchten Quaaalen martern zu lassen. Einige ließ er lebendig begraben, andere lebendig ausweiden, und noch andere stellte er zum Ziele derer hin, die sich im Bogenschießen üben wollten. 1198: 1206.

Ueber den Trümmern der Nationalfreiheit, die sich in den russischen Fürstenthümern ohnedem nur auf den Rath der Großen, oder der Bojaren gründete, baute er, wie so manche Fürsten der neuern Zeit, das System des Freiheitsraubs gegen seine Nachbarn. Im Jahr 1200. führte er die vereinten Kräfte von Halitsch und Wladimir gegen die Lithauer und Jarwinger, nahm ihnen nach mehreren Siegen ein Stück von Lithauen ab, das zunächst an seinem Lande lag, und ließ die Ueberwundenen, weil sie sich immer wieder empörten, wie Pferde und Ochsen, vor Pflug und Wagen spannen *). In Rußland erschuf er 1201. plötzlich ein neues System, denn er verband sich mit Wsewolod in Susdal, und machte dadurch ein Gegenbündniß zwischen Kurik und den Olgowitschen nothwendig. Diese gedachten einen recht politischen Meisterstreich zu thun, wenn sie ihn, noch bevor der langsame Wsewolod an Rüstungen dachte, überfallen würden. Dies aber hatte gerade Roman erwartet, um seiner Rache den gerechten Anstrich, und seinem Feldzug den Namen eines Vertheidigungs-Kriegs zu geben. Mit stauenswürdiger Geschwindigkeit raffte er seine Truppen zusammen; kaum ließ er sich Zeit, an Wsewolod in Susdal eine Nachricht davon zu senden, und blitschnell fand er im Kiemischen Gebiet. Hier scheint er schon zum voraus alles vorbereitet zu haben, denn alles fiel ihm zu; die sogenannten Tschernie Klobuki **) nahmen seine Partey, und alle Thore öffneten sich ihm. Nachdem er sich in diesen kleinen Städten, eben so wie Carl der XII. in Sachsen, verstärkt hatte; zog er mit beschleunigten Märschen vor Kiew, und die Einwohner öffneten ihm sogleich das Podolische Thor im Kopirewischen Viertel. Kurik mit den Olgowitschen sahen mit ängstlichem Kummer von der Citadelle herab seinen prächtigen Einzug. Roman schonte ihres Lebens, er ließ sie blos nach der Reihe das Kreuz küssen, und von dannen ziehen; den Kurik nach Rutschew, wo er künftig leben sollte, die Olgowitschen aber nach Tschernigow. Als Oberherr von Kiew, und als Monarch von ganz Rußland, wie er sich nach Strykowski *) schrieb, gab er nun diesem Lande seinen Fürsten in der Person des Ingwar, Sohn des Jaroslaw Isaslawitsch, seines Vorfahren im Fürstenthum Wladimir. Aber als Sohn sei-

§ 88. 3.

nes

*) Schloß der Lithauer aus Kojalovics S. 32.

§) Diese Redensart macht ein Problem in der russischen Geschichte aus. Einige verstehen unter diesem Wort den Pöbel oder den gemeinen Mann, die Bürger zu Kiew, im Ver-

gensatz der Bojaren. Andre eine Polowzische Leibwache. Noch andre die Geistlichkeit und das Mönchtum (tscherntzi heißen die Mönche der Russen).

*) S. 205.

1198, 1206. nes Vorfahren lag ihm Ingwar so wenig, als irgend jemand, am Herzen, da er die Idee eines Nebenbuhlers erregen mußte. Sein Ernst war es also mit ihm nicht; er sollte nur ein Ball seyn, den er nach Belieben in die Höhe werfen und wieder herabfallen lassen konnte. Um dem Rurik wieder Muth zu machen, ließ er dem Ingwar keine Unterstützung zurück; folglich kam Rurik 1202. mit den Olgowitschen und den Polowzern angezogen, und verheerte Kiew auf das schrecklichste. Alte wehrlose Leute wurden niedergehauen, junge dienstfähige Köpfe den Polowzern als Gefangene und Sklaven übergeben, und nicht einmal Priester und Altäre wurden verschont. Nach diesen Heldenthaten kehrte Rurik, wahrscheinlich aus Furcht vor Roman, nach Kutschew wieder zurück; aber Roman erreichte ihn auf dem Wege; anstatt ihn zu strafen, machte er sich das Vergnügen, und ließ ihn alle Gemeinschaft mit den Olgowitschen und den Polowzern abschwören, und andererseits unverbrüchliche Freundschaft gegen Wsewolod und Roman angeschlossen. Nachdem er dieses alles bey Wsewolod gemeldet, und sein Gutheißen erhalten hatte; so setzte er den Rurik in Kiew wieder ein, wahrscheinlich unter seiner Oberherrschaft, worauf auch 1203. die Aussöhnung mit den Olgowitschen erfolgte.

Allein an den Polowzern wollte er sich nachdrücklich rächen, und dadurch den Plan, den sein Vorfahr, Wasilko von Halitsch, nur gezeichnet hatte, ganz ausführen. Er setzte durch sein Ansehn gleich mehrere Fürsten in Bewegung: Rurik von Kiew und dessen Söhne, der Fürst von Perejaslaw, und andere mehr, folgten ihm in den Feldzug; dessen nähere Veranlassung uns die Griechischen Annalisten erzählen. Es war nemlich Romans Ruhm bis nach Constantinopel erschollen; man wandte sich also an ihn ¹⁾, als man hörte, daß die Polowzer (bey den Griechen und Ungern unter dem Namen der Pakinaciten und Comanen bekannt) in Gesellschaft der Wlachen in Thracien einbrechen, und die hier angesessenen Griechen vertilgen wollten. Roman, fahren sie weiter fort, fiel mit einem großen und tapfern Heer in das Land der Polowzer ein, und rettete dadurch das arme Thracien. Als das siegreich zurückkehrende Heer in Trepol auseinander gehen, und die Fürsten Abschied voneinander nehmen sollten, so kam es vorher noch über die Theilung der erbeuteten Heerden, Zelter und Sklaven, zu lauten Händeln unter den Fürsten; es sey nun, daß Roman eine Aesopische Löwentheilung halten, oder daß Rurik mit seiner gewöhnlichen Falschheit die andern überlisten wollte. Aber Roman legte sich mit einem Machtsstreich dazwischen; er ließ den Rurik als seinen Vasallen greifen, ließ ihn in Ketten und Banden in seine eigene Residenzstadt Kiew führen, ihn dort zum Mönch scheeren, und seine Söhne nach Halitsch bringen. Wsewolod stund sich damals gut mit Roman; aber so grobe Beleidigungen glaubte er seinem Eidam, dem Rurik, und dessen unschuldigen Söhnen nicht widerfahren lassen zu müssen; er forderte mit ernstem Ton Loslassung. Aber Roman, voll persönlicher Erbitterung gegen Rurik, zog diesen nicht mehr aus seinem Kloster, sondern setzte nur seine 2 Söhne in Freyheit, und

¹⁾ Eigentlich that dies der Patriarch von Rus. S. Nicetas Choniates bey Stritter II. Constantinopel. Pontificis precibus addu. S. 1017. folg.

den einen davon, Kostislaw Kurikowitsch, auf den Thron zu Kirow. Damit 1198, 1206. glaubte er auch alles gethan zu haben, und ließ dem Wsewolod melden, daß er nun damit zufrieden seyn und bedenken müsse, daß es ihm, Roman, eben so leicht sey, den Kostislaw zu stürzen, als zu befördern. Wsewolod bekümmerte sich auch in der That nicht viel um den zum Mönch geschornen Kurik, und ließ es gut seyn.

Nun nahmen Romans gierige Blicke wieder eine andere Richtung; von Wasilkos Plane ward ein anderer Theil jetzt aufgefaßt. Im Jahr 1204. schien er nur die Kräfte zu sammeln ^{u)}, mit denen er 1205. in Pohlen einfiel, gerufen vielleicht durch eine der zwey Parteyen von Großen, welche damals das Reich zerrütteten ^{v)}, nach Strykowski aber getrieben durch den Vorsatz, dessen er sich öffentlich rühnte, Pohlen zu bezwingen, und die katholische Religion in diesem Reiche auszurotten. Er ließ zu dem Ende bey dem Griechischen Bischof zu Wladimir um Einsegnung seiner Armee zu dem großen Vorhaben bitten, Pohlen innerhalb 3 Jahren zu bezwingen; aber der Bischof soll seinen Segen zum Vergießen Christlichen Bluts verweigert, und seinen Drohungen Standhaftigkeit entgegen gesetzt haben. Nichts desto weniger schritt Roman zur Ausführung seines Vorhabens. Nach Wegnahme zweyer Städte (vermuthlich Sendomir und Lublin) zeigte er sich mit einem verwüstungdrohenden Heere jenseits der Weichsel. Nach den Nikonischen Annalen fand er aber gleich hier das Ende seiner Unternehmungen und seines Lebens. Denn als er die polnische Armee, die ihm Herzog Lesko und Conrad entgegenführten, vor dem Lager mit sehr wenig Begleitern recognosciren ritt; so fielen polnische leichte Reuter unvermuthet auf ihn los, und hieben ihn nieder ^{w)}, worauf seine Leute gestochen, und häufig im Weichselströme ertrunken seyn sollen. Sischerbatow erzählt die Sache mit andern Umständen, und Zusätzen aus andern Handschriften der russischen Annalen. Als Roman noch fürchterlich da stand jenseits der Weichsel, und es das Ansehen haben wollte, als würde er Krakau und das Herz von Pohlen erobern, so kamen Gesandte vom Pabst Innozenz bey ihm an, die entweder ausdrücklich an ihn abgeschickt waren; oder schon vorher in Pohlen sich befanden, und diese Unternehmung, kraft ihrer Vollmacht die päpstliche Gewalt überall auszubreiten, für ihre Pflicht hielten. Sie schlugen dem Roman vor, gegen die Verleihung des königlichen Titels

zur

u) Strykowski spricht schon bey dem Jahr 1204. von Eroberungen im Lubliner und Sendomirer Gebiet.

v) Es ist schwer, einen andern Rechtfertigungsgrund dieses Kriege anzugeben. Die polnischen 2 Annalisten geben vor: Er habe sich von der Verblindlichkeit losmachen wollen, Tribut zu zahlen. (Duci Leskoni tributa denegat, et audacter se opponit.) Es ist möglich, daß man ihm dergleichen Anträge von Tributzahlen machte; allein in diesem Falle wäre es ihm nicht übel zu nehmen, wenn er die Pohlen durch blutige Merkmale an den gleichen Off- und Defensivkraft von 1196. erinnerte,

und sie im Völkerrechte besser unterrichtete. Sischerbatow glebt aus den fehlerhaften Tausbertschen, und andern Annalen, die er anführt, (wo er aber durch die Anführung von dem neuen Schriftsteller Solignac seine Sache nur verächtlicher macht) S. 957. einen andern Grund an: Roman habe zur Vergütung des Schadens, den er bey der dem Lesko gegen Miecislaw geleisteten Hülfe erlitten hatte, die 2 Städte Sendomir und Lublin (Lublin) verlange. — Dies ließe sich hören, wenn dieser Schaden ihm nicht 1198, da Lesko ihm zur Erlangung von Halitsch half, hinlänglich ersetzt worden wäre.

w) Nikonische Annalen II. S. 292.

1198:1206. zur römischen Kirche überzutreten; sie rühmten ihm die große Macht des Papsts, und versicherten ihm, daß das Schwert des heil. Petrus sehr viel ausrichten könne. Der rasche Roman zog seinen eigenen Säbel heraus. — Mit so einem Schwert allein, sagte er, kann man Städte gewinnen und weggeben, ich kenne kein anderes. — Zu gleicher Zeit fanden sich auch Gesandte von Leskus ein, welche ihn zum Frieden zu bewegen suchten. Er legte diesen seine Forderungen vor, welche er nach Sischerbatorow¹⁾ darin zusammenfaßte, daß man ihm den bey seiner dem Leskus geleisteten Hülfe erlittenen Schaden bezahle, oder Lublin mit dem dazu gehörigen Gebiet abtrete. Hierauf entließ er den Gesandten, und ging nach Halitsch zurück; er mochte nun entweder hoffen, daß die bloße Furcht vor seinen Waffen schon mächtig genug seyn werde, die Bewilligung seiner Forderungen zu bewirken, oder andere Ursachen dazu haben. Als er aber 1206 sah, daß die Uneinigkeiten in Pohlen noch fortbauerten, und seine Forderungen keinen Erfolg hatten; so fiel er zum zweytenmal in Pohlen ein, und belagerte die Stadt Lublin. Lesko sammelte in aller Eile Truppen, welche unter dem Palatin von Masowien, Gosdanowsky, zum Entsatz der Stadt eilten. Roman hob die Belagerung auf, setzte über die Weichsel, ging den Pohlen trotzig entgegen, und lieferte ihnen bey Sawichost ein ordentliches Treffen, in welchem er aber geschlagen wurde. Den Flüchtigen wurden einzelne Haufen leichter Reuterey nachgeschickt, und so ein Haufe traf auf den Roman mit seinem kleinen Gefolge, welches sie ganz niedermehlten, so daß auch Roman mit getödtet wurde. Sein Leichnam gerieth in die Gewalt der Feinde, aus welcher ihn seine Unterthanen mit 1000 Griwen auslösten. Wenn auch die pohlischen Nachrichten von den Grausamkeiten bey dem Antritt seiner Regierung über die Halitscher nicht übertrieben sind, so erlosch doch das Andenken derselben; durch die nachfolgende glänzende Regierung, bey ihnen. Treu und willig folgte ihm sein Volk in alle Kriege; mit Trauern begrub es seinen Leichnam in der Marienkirche zu Halitsch, und voll Enthusiasmus huldigte dasselbe dem Sohne eines so großen Helden.

VIII. Ungrische Oberherrschaft und Regierung über Halitsch von

1206 — 1220.

Der Tod Romans in diesem Zeitpunkt hatte große Folgen; er ließ seinen Sohn Daniel, ohngeachtet ihm schon seine Unterthanen gehuldigt hatten, in der mißlichsten Lage. Von der einen Seite streiften die Pohlen, nach dem Siege bey Sawichost, bis an die Thore von Halitsch. Von der andern Seite vertauschte Rurik in Kiew das Kloster mit der Welt, und hefte ein ganzes Heer von Fürsten, besonders von Olgowitschen, gegen Halitsch auf, dessen lehtverstorbenen Fürst sie mit eisernem Scepter gebeugt erhalten hatte. Von der dritten Seite standen nach Aussage der pohlischen Schriftsteller die bisher den Russen unterthänigen Litthauer gleich nach Romans Tode 1205. zum erstenmal auf, und verwüsteten in Gesellschaft der Jatwinger und Samogitier das Gebiet von Nowgorod, Luzk, Wladimir, Moser, und Pinsk: nur mit Mühe drängten sie für die-

1) Eigentlich nach den Taubertschen Annalen.

ſesmal die Olgowitschen durch eine Niederlage zurück ¹⁾). Die Halitscher und die ^{1206/1220.} Wladimirschen Truppen waren bey Samichost zerstreut und geschlagen; die Blüthe der streitbaren Jugend war in den so häufigen Kriegen Romans hingefallen, die Einwohner waren dem ersten Anfälle jedes Feindes preisgegeben, und wer sie aus dem augenscheinlichen Verderben rettete, und sich also das Recht auf ihre vollkommene Ergebenheit erwarb, das war der König von Ungern, Andreas der Zweyte.

Andreas kannte dieses Land; in seiner Jugend hatte er eine Zeitlang hier regiert; er wußte, wie bequem es gelegen sey, um dem ungrischen Reiche Einfluß in dem nördlichen Europa zu verschaffen. In den Pfingsttagen 1205. war ihm erst die Krone von Ungern aufgesetzt worden; allein trotz aller überhäuften Geschäfte der neuangehenden Regierung, beschloß er dennoch, sobald er von der Lage der Dinge unterrichtet wurde, sich zu der Summe der alten Rechte auf Halitsch noch neue zu sammeln. Ein ungrisches Heer eilte dem armen verlassenen Daniel Romanowitsch zu Hülfe, welches ihn gegen den ersten Anlauf der verbündeten Fürsten schützen sollte. Dieses Heer rettete ihn auch wirklich; denn die Olgowitschen erschienen zwar, und umzingelten Halitsch; wurden aber von den Einwohnern und von der ungrischen Besatzung abgetrieben, und bezeichneten ihren Rückmarsch, in Gesellschaft der Polowzer, mit der gewöhnlichen Wuth ohnmächtiger Feigheit, mit Brennen, Verwüsten und Menschenwegschleppen ²⁾).

Aber freylich konnte das Schicksal eines Landes, wie Halitsch war, nicht durch einen einzigen Feldzug entschieden werden. Die vereinigten Fürsten drohten einerseits 1206. mit einem neuen Angriff, ihre Armee war stärker, und durch Besrenbier und Polowzer fürchterlich; von der andern Seite wollten auch die Pohlen den Raub theilen. Während daß die russischen Fürsten sich in Tschernigow mit ihren

¹⁾ Strzykowski S. 209. und 210. Die Litthauischen Anführer nennt er Zimibund und Montwil, welche ihre Nation zuerst zu Künsten des Kriegs und Friedens anleiteten.

²⁾ Dieses gründet sich auf eine Stelle der Nikonischen Annalen, die erst kritisch berichtigt werden muß, II. S. 292. Die wörtliche Uebersetzung lautet so: „Der Großfürst Rurik schickte zu dem Fürsten in Tschernigow, und küßte mit ihm das Kreuz im Frieden und in der Liebe. Sie riefen hierauf die Polowzer, und gingen mit ihnen zu Felde gegen Halitsch. Als der König (Korol) dieses hörte, so schickte er seine Hülfe nach Halitsch an den Fürst Daniel Romanowitsch. Und es kamen die Pohlen (Lachowe) (soll seyn Ugri) nach Halitsch, und besetzten die Städte und Schlößer, weil bey ihnen der junge Fürst Daniel Romanowitsch war. Als nun die Fürsten mit

großer Macht vor Halitsch rückten, und die Stadt belagerten; so gab es ein hitziges Gefecht, denn die in der Stadt vertheidigten sich, es fielen viele von beiden Seiten. Nachdem sie lange gestanden hatten; so nahmen sie doch die Stadt nicht ein, sondern verbrannten die Ortschaften, machten viel Gefangene, und lehrten zurück.“ — Daß in der ausgezeichneten Stelle Ugri statt Lachowe zu lesen sey, dies beweist a) das Wort Korol, welches dem Lesko, als einem bloßen Herzog (Knaz), nicht zukommt, und auch in der Folge h) ausschließlich von dem König gebraucht wird, der über die Berge in Halitsch eindrückte. Dieser ist nothwendig der König von Ungern, denn Halitsch, wo es sich in Pohlen verliert, hat keine bedeutende Berge. c) Die Pohlen erscheinen 1206. als Feinde des Daniels; wie thöricht wären sie gewesen, Plätze und Städte zu verlassen, die sie 1205. besetzt hatten.

1206, 1220. ihren Truppen zusammenfanden; hielt Daniel Romanowitsch großen Staatsrath, und der Schluß fiel dahin aus, den König (so heißt hier in den russischen Annalen schlechtweg der König von Ungern) zu rufen. Die Halitscher schickten Gesandte an Andreas, und schilderten ihm, gleichwie einst die Britten dem Aetius, ihre Lage zwischen zwey Feinden. Wollten sie den Pohlen ausweichen, so flohen sie in die Hände der Russen; und wurden sie von den Russen gedrängt, so stürzten sie sich in Gefahr, von den Pohlen mißhandelt zu werden. Bewogen durch diese wehmuthsvolle Darstellung, rückte Andreas persönlich mit seiner Armee über das Carpathische Gebürg ein.

Die gierigsten und schnellsten Feinde waren die Pohlen; Daniel Romanowitsch mußte ihrer Geschwindigkeit entweichen, ehe noch Andreas das Land betreten hatte; er floh von Halitsch nach seinem Geburtsort Wladimir. Der König traf auch alles mit Feinden überschweimmt an, die Pohlen in vollem Marsch auf Wladimir, die Olgowitschen und Polowzer schon über die Gränzen von Halitsch. Sobald sie aber von des Königs Ankunft hörten, so wars, als hätte sie der Bliß gerührt; sie machten alle Halt. Der König blieb, um Blut zu schonen, auch stehen, ohne seinen Marsch auf Halitsch weiter fortzusetzen, und seine Absicht glückte ihm nach Wunsch, ganz Rothrußland blos durch Furcht seiner Waffen von den Feinden zu reinigen. Denn nachdem sie einige Tage sich ruhig beobachtet hatten, und keiner von allen gegen die Städte Halitsch und Wladimir anzurücken traute; so fingen Negotiationen an, und das Ende das von war: Alle kehrten nach Hause.

Andreas mußte nun auch von den Halitschern abziehen, seine Frau war nahe daran, von einem Prinzen, dem nachmaligen König Bela, entbunden zu werden. Andreas scheint wirklich diesmal, wie mehrere male, mehr zärtlicher Ehemann, als König gewesen zu seyn; er eilte weg von den Halitschern, ohne sie länglich gegen ihre Feinde zu decken. Sein Sohn war der einzige Gegenstand seiner Sorgfalt; er ließ durch den Pabst noch vor seiner Geburt, noch ehe man wußte, ob das neugebohrne Kind männlich oder weiblich seyn werde, alle Bischöfe und Großen zwingen, diesem Kinde den Eid der Treue zu leisten. In den letzten Tagen seines Aufenthalts wehlagten ihm die Halitscher bitterlich, wie sie doch in einer schrecklichen Lage wären; keinen Fürsten bey sich, und doch alle Augenblicke den Anfällen der Olgowitschen ausgesetzt. Sie kannten nemlich noch besser, als der König, die ordentlich zur Sitte gewordene Meineidigkeit der russischen Fürsten, die allen Negotiationen das Zutrauen benahm. Der König befahl ihnen^{a)}, weil Daniel Romanowitsch mit Wladimirs Beschützung genug zu thun hatte, sich einen Fürsten aus Perejasslaw, Namens Jaroslaw Wsewoloditsch herbeyzurufen, einen Mann, der durch das Land, das er besaß, durch seine Verbindungen mit andern russischen Fürsten, und durch seinen Vater, Großfürsten in Susdal, sie besser würde schützen können, als der schwache Daniel Romanowitsch. Es ist klar, daß der König nebenher auch einen andern Vortheil abzweckte; er hatte nun statt eines mächtigen Vasallen, zwey schwächere, und

a) Dies ist das beweisende Wort der Oberherrschaft: *melel imi*.

und desto gewisser von ihm abhängende Lehnsträger. Die Halitscher gehorchten, 1206, 1220. und riefen den Jaroslaw; allein dieser zögerte zu lange, ehe er seine Truppen, die er mitbringen zu müssen glaubte, vollzählig machte; 2 Wochen lang hatten die Halitscher und der König gewartet, allein zuletzt wurde der letztere ungeduldig, und hinterließ ihnen bey seiner Abreise den Befehl, noch einige Zeit zu harren.

Allein sie stiegen in des Königs Abwesenheit auf einen andern, dem ersten Anblick nach seltsamen, dem innern Gehalt nach aber meisterhaft politischen Gedanken, einen aus der Faktion der Olgowitschen zu ihrem Fürsten zu erheben, und dadurch die übrigen sich vom Halse zu schaffen. So eben waren die Olgowitschen auf einem neuen Marsche nach Halitsch begriffen, als heimliche Eilboten in ihrem Lager dem Wladimir Igorewitsch den Scepter von Halitsch zu Füßen legten, und ihn aufforderten, zugleich auch das Schwerdt zur Vertheidigung dieses Landes zu ergreifen. Er schlich sich bey Nacht und Nebel aus dem Lager, und in 2 Tagen, denn so weit war schon der Schwarm von Olgowitschen vorgerückt, flog er nach Halitsch. — So eben eilte auch von einer andern Seite Jaroslaw Wsewoloditsch herben; er ward aber auf einmal vom Gram und Kergerniß gelähmt, als er hörte, daß Wladimir Igorewitsch ihm einen Vorsprung von 3 Tagen abgewonnen habe. Dennoch kehrte er mit beispielloser Mäßigung friedlich zurück, um nicht eine Nation in Verwirrung zu stürzen, zu deren Rettung er gerufen war. Eben so glücklich war Halitsch, von Seiten der Olgowitschen verschont zu bleiben. Sie setzten keinen Schritt weiter in das nunmehrige Gebiet ihres Freundes, Wladimir Igorewitsch; vielmehr ließen sie ihm brüderlich zu seinem Glücke auch die Fortdauer desselben wünschen, und thaten alles, um seinen Stuhl zu befestigen. Der Fürst Wsewolod Tschermnoi, den diese Faktion in Kiew eingeseßt hatte, brauchte seine Gewalt, nachdem er sie kaum erst erhalten hatte, dazu, den Fürsten von Perejaslaw, Jaroslaw Wsewolobitsch, so wenig er vielleicht gegründeten Anlaß zu einem Verdacht gab, doch auch schon der möglichen Nebenbuhlerschaft wegen, aus dem Wege zu räumen. Er ließ dem Jaroslaw gebieterisch melden, daß er Perejaslaw verlassen, und zu seinem Vater, dem Großfürsten in Susdal, fliehen solle. Dies rieth er ihm, als Gnade anzunehmen, damit im Fall der Weigerung ihm nicht was ärgeres widerfahre. Ein Glück war es für Wladimir Igorewitsch, daß Wsewolod so schnellen Gebrauch seiner Herrschaft zu seinem Vortheil machte; denn nach weniger Zeit vertrieb ihn Rurik Rostislawitsch aus Kiew.

Uebrigens war dieser Wladimir Igorewitsch allem Ansehn nach ein wackerer Krieger. Von einem Nebenbuhler in Perejaslaw befreyt, eilte er auch von dem andern in Wladimir los zu seyn. Er vertrieb den Daniel Romanowitsch noch 1206, und setzte an seine Stelle seinen Bruder Roman Igorewitsch auf den Stuhl zu Wladimir. Daniel floh wahrscheinlich nach Ungern; denn wir finden, daß der Pabst Innozenz, nach seinem Breve vom Oktober 1107^{b)}, durch einen eigenen Gesandten, den Kardinal Gregor, Anstalten traf, die Rothrußen in den Schaastall der katholischen Kirche zu locken, wozu ihm ohne Zweifel Daniels Aufenthalt in Ungern Gelegenheit gab. Es sey

b) Baluzii Epistolae Innocentii T. II. Lib. X. epist. 138.

1206, 1220. ja, sagte er in seinem Schreiben an die russische Geistlichkeit, das ganze griechische Reich, die ganze griechische Kirche (seit der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner) zur katholischen übergetreten; warum sollte die russische Kirche, die nur ein Theil der griechischen sey, nicht dem Beispiel des Ganzen folgen? Zudem sey die bisherige Verwirrung und Verwüstung Rothrußlands wahrscheinlich wegen dessen Trennung von der Mutterkirche, von Gott verhängt worden^{c)}; womit er offenbar auf Daniels Vertreibung zu zielen scheint.

Aus Dankbarkeit half indessen Wladimir 1208. seinem Freunde, Wsewolod Tschermnoi, gegen dessen Widersacher Kurik Kostislawitsch, bey welcher Gelegenheit er Bielgorod, welches er zu belagern übernommen hatte, auch wirklich eroberte und für sich behielt^{d)}. Allein verhindern konnte er nicht, daß nicht Wsewolod noch in demselben Jahre wieder aus Kiew vertrieben wurde.

Ihm selbst stund 1209. noch ein traurigeres Schicksal bevor. Der König Andreas hatte damals wieder freye Hände in Ungern, und nun säumte er auch nicht, in Rothrußland als Oberherr zu erscheinen. Er wollte sich^{e)} nicht durch einen unmittelbaren Besitz von Halitsch und Wladimir die ganze Macht der russischen Fürsten und der Polowzer auf die Schultern laden; er begnügte sich seinen Geschöpfen die schlüpfrigen Zügel in die Hände zu geben, um durch die Furcht, daß diese Zügel ihnen von andern Fürsten entrisen werden möchten, sie in ihrer Lehnsschuldigkeit desto gewisser zu erhalten. An Wladimir Igorewitsch übte er zuerst seine Obergewalt aus, indem er ihm das Heft aus den Händen nahm, entweder weil er ohne sein Wissen, und in seiner Abwesenheit zum Fürsten berufen wurde, welches die vorige Erzählung wahrscheinlich macht; oder weil seine Unterthanen mit seiner Verwaltung mißvergnügt waren, wie es sich aus der weitem Entwicklung dieser Geschichte ergibt. Wladimir wandte sich nach Nowgorod, wo er sich durch seine Tapferkeit gegen die Litzhauer großen Namen machte. Daniel Romanowitsch war vermuthlich durch das Gerücht von seiner vorgehabten Religionsänderung bey den Halitschern verhaßt geworden; der König konnte vielleicht zu seinen Gunsten nichts ausrichten, und Roman Igorewitsch sollte nun beiden Ländern vorstehen. Aber auch gegen diesen liefen Klagen ein, und er mußte auf des Königs Befehl 1210. dem Kostislaw Kurikowitsch Platz machen. Es ist zweifelhaft, ob dieser abermals dem Volke, oder dem König mißfiel; denn Andreas rief die 2 Igorewitschen, Wladimir und Roman wieder zurück. Allein diese Unglücklichen machten sich ihren Unterthanen jetzt noch mehr, als vorher, verhaßt; die Halitscher schworen ihnen 1211. den Tod. Auf verschiedene Art versuchten sie, die beiden Brüder zu ermorden; diese schlauen Herren schützten sich durch Leibwachen gegen Gewalt, und durch Behutsamkeit und List gegen Gift. Endlich beklagten sich die Halitscher heimlich durch Abgeordnete beim König, und baten um ungrische Truppen, um sie mit Heeresmacht abzusetzen. Die Truppen erschienen vor Halitsch, Fürsten und Unterthanen beugten sich vor der

c) Praeterea quis scit, an propter suam rebellionem et inobedientiam dati fuerint in direptionem et praedam, ut saltem daret eis vexatio intellectum, et quem in pro-

speris non cognoverant, recognoscerent in adversis.

d) Etscherbatow nach Hase S. 986.

e) Nach Etscherbatows Meinung.

der ungrischen Oberherrschaft, und öffneten die Thore; das erste, was die Regimenter thaten, war, sich der Personen der 2 Fürsten zu versichern. Aber die Volkswuth entriß sie den von der Reise abgematteten und zur Gegenwehr nicht gefaßten Soldaten; in einer Schnelle wurden sie und ihre Gemahlinnen und Kinder halbtodt geprügelt, durch die Gassen geschleift, und zuletzt an den Galgen gehangen. Gewiß dachte weder Andreas in Ungern, noch seine Generalen in Halitsch, daß so eine Schandthat den Halitschern im Sinne liege; gewiß geschah alles ohne ihr Wissen und Wollen, und sie gaben erstaunte und traurige Zuschauer ab. Gerecht ist der Abscheu, mit welchem Stscherbatow von diesem Vorfall spricht; aber ungerecht ist seine Beschuldigung der Ungern, wenn er es ihnen zur ewigen Schande anrechnet, daß sie diese Auftritte nicht hinderten. Man denke sich einige Compagnien unregulirter Miliz, wie sie damals war, so eben eingerückt in eine unbekannte große unregelmäßige Stadt, wo sie dem nachfolgenden größern Heere die Stätte bereiten, und für sie das Quartier voraus besorgen sollen. Müde von ihrer Reise, sorgen sie zunächst für ein Obdach, für Ruhe und für den Magen, und nehmen die 2 Fürsten, um das Volk vorläufig zu beruhigen, und seine Wünsche zu erfüllen, in eine leichte sorglose Verwahrung. Eine ungeheure Menge Pöbel rottet sich vor der Hauptwache zusammen, drängt die wenigen Soldaten weg, während die übrigen in ihren Quartieren zerstreut liegen, und vollzieht das Unheil, ehe noch die Miliz in Reih und Glied anrücken kann. Oder wie hätten es auch die Handvoll Leute gewagt, ihre erste Ankunft in die Stadt mit dem Blute der zahlreichen, überlegenen Bürger zu bezeichnen? Wer leistete eine geraume Zeit hindurch hinlängliche Sicherheit gegen den Laternenspfahl in Paris? ¹⁾.

Nun scheint es, Halitsch blieb eine geraume Zeit hindurch mit ungrischen Truppen besetzt, und der kommandirende General war eine Zeitlang Statthalter, der, weil es eine Gränzprovinz war, nach der ungrischen Staatsprache, ein Ban von Rothrußland hieß. Jedoch 1214 sehnten sich die Halitscher, noch näher mit Ungern verbunden und diesem Reiche einverleibt zu werden, dessen sanfte Regierung sie zu lieben anfangen. Sie verlangten in Unterthänigkeit von dem König seinen 2ten Sohn Coloman zum Regenten ²⁾, mit der merkwür-

Ttt 3

bigen

f) Der Fürst von Stscherbatow hätte nicht die Voraussetzung als gewiß annehmen sollen, daß des Andreas Sohn, Coloman, Befehlshaber dieses Zugs war, weil dieser 1214. zum erstenmal den Halitschern auf ihr Bitten zum Fürsten gegeben wurde. Es wird also dadurch sein sonst ehrwürdiger Eifer gegen ein so großes Verbrechen etwas unstatthaft, den er in folgenden Worten äußert: „Meinte etwa Coloman die Halitscher durch ein so greuliches Verbrechen auf ewig von Rußland abzureißen, und sie durch Missethaten sich getreuer zu machen? Keines: weniger. Leute, die sich zu Verbrechen gewöhnt haben, sind niemandem getreu, sondern wenn sie sich auch demjenigen, von welchem sie vorher

abgefallen sind, so zum Greuel gemacht haben, daß sie natürlicher Weise nicht hoffen können, je Verzeihung zu erhalten: so können sie sich doch zugleich auch künftighin nicht enthalten, gleiche Verbrechen zu begehen. Aber der unselige Ehrgeiz der Weltbeherrscher läßt allemal Fürsten genug finden, welche die Regierung über solche Verbrecher übernehmen, und sie vor der verdienten Rache schützen.“ — Aber hätte wol Andreas wegen dieses Fürstenmordes, vom Pöbel zu Halitsch verübt, das ganze Rothrussische Volk verrüthen, und ermorden lassen sollen?

g) Strypkowski S. 217. hat hierüber folgende Verse:

A

1206/1220. bigen Bedingung, daß, ob sie gleich sich zu der Einheit der Kirche bequemen, und den Pabst für ihr Oberhaupt halten wollten, es ihnen dennoch frey sey, bey ihren alten orientalsch-griechischen Lehrsätzen und Gebräuchen zu bleiben, welches, wie man hieraus sieht, eine Art von Union war. Um dieses Unions-Werk auf alle Art zu beschleunigen, entschuldigte sich der König bey der päpstlichen Heiligkeit^{b)}, daß er keinen päpstlichen Bevollmächtigten erwarten könne, sondern bat, daß er dem Erzbischof von Gran Befehl ertheilen wolle, seinen Sohn zu salben, zu krönen, und ihm den Eid der Anhänglichkeit gegen die römisch-katholische Kirche abzunehmen. Recht vorsichtig und feyerlich ging demnach Andreas zu Werke, und der Titel, den sein Sohn bey der Salbung erhielt, war der eines Königs. Wahrlich das Land, das er übernahm, war ein herrliches Königreich, noch größer, als das heutige österreichisch-ungrische Galizien, wie in dem Anhang bewiesen werden soll. Schon die Krönung nach Römischem Ritual, mußte die Halitscher Unterthanen und die benachbarten Russischen Fürsten nicht zu Colomans Vortheil einnehmen. In einer milden Regierung, in einer starken Armee und deren guter Mannszucht, in einer weisen Enthalttsamkeit von Einmischung in Religionsfachen, hätte Andreas die Sicherheit des Fürstenthums seines Sohnes suchen sollen; aber er vernachlässigte dieses Wichtigste, und glaubte alles gethan zu haben, indem er ihn noch in demselben Jahr 1214. mit Salome, der Tochter des weisen Lesko, einer nachher zur Ehre der Heiligkeit hinauf beförderten Frau, verheirathete. Einige ihrer Legendenschreiber melden, daß Lesko diese Tochter nie verheirathen wollte, weil er sie schon durch ein Gelübde dem Kloster gewidmet habe^{c)}. Andreas drohte, mit Gewalt das Land des Lesko's zu verwüsten, wofern er seine Tochter nicht als Braut an Coloman überlassen wollte. Allein Lesko blieb unbeweglich; deine Macht, ließ er dem Andreas entbieten, wird doch nicht größer seyn, als die des allgewaltigen Gottes^{d)}. Man erkennt an allen diesen Neu-

ßerun-

A iz' sic Xiażetami Polskiemi brzydżili
Przez spólne wota zaraz wszyscy się
zgodziłi.

Haliczanie, wiadę sobie zWęgier Kolo-
mana

Y na Haliczu Krolem przelożyc' za Pana.

h) Diesen merkwürdigen Brief, der einen Hauptbeweis für die ungrischen Rechte auf Halitsch giebt, hat Raynaldus in seine Annalen aus den libris privilegiorum Romanorum eingetragen. Hier nur die Hauptstellen: Sanctissimo Patri, Innocentio, Andreas, Ungariae - - Galiciae, Lodomeriaeque Rex salutem. Noverit sanctitas Vestra, quod Galicenses principes et populus, nostrae ditioni subjeti, humiliter a nobis postularunt, ut Filium nostrum Colomanum ipsis in Regem praeficeremus, in unitate et obedientia sacrosanctae

Romanae ecclesiae perseveraturis in posterum, salvo tamen eo, quod fas illis sit, a ritu proprio non recedere. Verum ne tam expediens nobis et vobis illorum propositum ex dilatione suslineat impedimentum, quod quidem multis de causis accidere posse constat, si legatum ad hoc exequendum a latere vestro destinatum praestolamur; a Sanctitate Vestra postulamus, quatenus Venerabili in Christo Patri, nostro Strigonienfi Archiepiscopo detis in mandatis, ut apostolica fretus auctoritate, dictum filium nostrum eis in Regem inungat, et sacramentum super obedientia sanctae Romanae ecclesiae ab eodem exhibendum recipiat.

i) Tarnusiewicz IV. S. 185. f. aus einem MS. Bibliothecae Zaluskianae, welches das Leben der Salome enthält: Votum fecit Deo.

f) Nec major est potestas Regis Hungariae, quam cuncta potentis.

ßerungen die elenden Heiligenbiographen des Mittelalters, welche die Geschichte 1206, 1220. verfälschen, um sie erbaulicher zu machen; erst auf die dringendsten Vorstellungen der Reichsbaronen lassen sie den Lesko in die Heirath einwilligen. Nach einigen Legendenschreibern war die Salome erst 3 Jahr alt, als sie an den Hof des Königs gebracht, und dort für Coloman erzogen wurde. So unwahrscheinlich dies durch den Verdacht wird, daß die Mönche hier nur wieder die Keuschheit der Salome glänzen lassen wollen, die sonst eine Art von Flecken erhalten hätte, wenn sie in reifern Jahren dem Coloman, ohne sich auf alle Art zu sträuben, zugeführt worden wäre; so gewiß war jenes die Absicht dieser Heirath ¹⁾, was der Pabst in einem andern Schreiben an den Andreas im Jahr 1222. äußert ²⁾. Pohlen war ein Nachbarsland von Halitsch, näher und leichter war Hilfe von da aus für Coloman zu erwarten, als aus Ungern, wo erst allemal eine gute Jahreszeit einfallen mußte, ehe der Uebergang über die Carpathischen Alpen möglich war. Die Gemüthsart der russischen Fürsten war aus Scheinandacht und Gewissenlosigkeit, aus furchtsamer Schwäche und aus herrschsüchtiger Unruhe zusammengesetzt; es mußte immer eine mächtigere Hand über Rothrußland gehalten werden, um sie zu schrecken. Nun ward also auch Lesko in Andreens Interesse mit hineingezogen, er mußte Rothrußland schützen helfen ³⁾. Nach Strykowski war bey Colomans Krönung auch Vincenz Kadlubek, Bischof von Crakau, zugegen, und traute ihm die Salome an. Nach einigen Legendenschreibern hielt sich auch der Pohlische Kanzler Zwo lange am Hofe Colomans auf ⁴⁾, und nach Bzovius hat

1) Naruszewicz will IV. S. 185. diese Absicht besser wissen, als die klare Geschichte sie an die Hand giebt. Andreas, sagt er, erzielte mit dieser Heirath die Aufhebung der ungrischen Verzichtleistung, die im Frieden 1193. geschehen war. Die pohlnischen Rechte auf Halitsch wurden auf Coloman, anstatt des Brautshaues, übertragen. Wie weitlich handelte hier Lesko, fährt er fort. Er weichte seine Tochter, ehe er sie verlobte, der Eothheit, und bewirkte dadurch das Zurückfallen dieser Rechte an Pohlen mit dem Tode Colomans, weil er alle Hoffnung zur Succession ihm abschnitt. Diese Sophistereien verdienen keine besondere Antwort; da wir die ungrische Verzichtleistung, und die pohlnischen Rechte auf Halitsch in das Reich der Undinge schon oben verworfen haben.

m) Quod — filio tuo secundo — filiam nobilis viri ducis Poloniae matrimonialiter copulasses, tam a te, quam ab ipso Duce corporali juramento praestito, quod neuter Vestrum dissolvi hujusmodi matrimonium procuraret, quinimo Regem praedictum in obtinendo Regnum ipsum defenderetis toto tempore vitae Vestrae.

n) Daher erzählt auch Kojalowiez aus Strykowski, daß die Arme, womit sich Coloman, nachdem er in der Folge vertrieben wurde, wieder auf den Stuhl setzte, zum Theil aus Pohlen bestand. Schözers Litth. S. 33.

o) Hoppe S. 137. Hier ist der Ort einige gute Bemerkungen desselben aus den Erläuterungen zum 5ten Zeitraum einzuschalten.

„Viele Galizier und Pohlen sind noch heute der Meinung, daß Galizien und Lodomerien erdichtete Namen sind: ein Zeichen, wie wenig sie sich um die alte Geschichte ihres Vaterlandes bekümmern, da die pohlnischen Jahrbücher fast mehr als die ungarischen von diesen Herzogthümern, nachmaligen Königreichen, schreiben. Selbst in Crakau bey den Franciskanern finden sich in der Capelle der seligen Salomea, Spuren dieser Königreiche. Das Altarblatt enthält die nun genannte Selige in erhabenem Alabaster, und rings herum sind sowel von Kolmans als ihrer Selte die Ahnen mit den Unterschriften gemahlt. Rechts sieht man Kolmanen im königlichen Ornate, worauf das ungarische Wapen im Hangblatte angebracht ist. Von außen erblickt man Salomea mit der Unterschrift: — B. Salomea Regina Galiciae. Der Fehler, den

1206:1220. hat der um diese Zeit in jene Gegenden gekommene Dominikaner Hyacinthus Obrowskius einen großen Theil an der vermeinten Ehre, den Coloman und die Salomea zu einer widernatürlich enthalt samen Ehe zu bereben *).

Die Verbindung mit Pohlen war um so nöthiger, da Coloman damals noch ein durchaus unbeholfener Knabe war. Ohne Zweifel hatte er, nach dem Gebrauch jener Zeiten, einen oder mehrere Geistliche als Minister bey sich in Halitsch, und vielleicht unter diesen den Bischof Hartvicus, dessen zur Erbauung des Coloman geschriebene Legende vom heiligen Stephan wir unter dem verdorbenen Namen Chartuitius besitzen *). — Diese Minister des jungen Prinzen fingen ihre Verwaltung damit an, daß sie die Halitscher zu unirt-griechisch-katholischen Christen, nach dem mit ihnen eingegangenen Vergleich, umzuschaffen bemüht, katholischen Gottesdienst und katholische Priester in die Kirchen einzuführen, beelfert waren *). Hingegen auf die Bewegungen und Anstalten der durch eben diese Religionsneuerungen höchst erbitterten russischen Fürsten achteten sie nicht. Diese Fürsten legten schon dadurch ihre feindseligen Absichten an den Tag, daß sie die Verbündeten Colomans, und die Freunde des ungrischen Reichs, den Kostislaw Mstislawitsch und die Dawidowitschen, Isäslaw und Mstislaw, aus Rußland vertrieben, und ihrer Antheile beraubten. Wsewolod Tschermnoi, Fürst in Kiew, beschuldigte sie, daß sie Theil gehabt hätten an dem Mord

den ich in der Capelle wahrgenommen habe, ist, daß Salomea bey der Krönung ihres Gemahls schon erwachsen, und zwar, als wäre sie hohen Leibes, gemahlet ist.

„In der Antwort auf die Briefe über den jetzigen Zustand von Galizien wird Krater, (nicht eigentlich er, sondern der Verfasser der Geographie von Galizien und Lodomerlen, die Büschings neuester Auflage eingeschaltet ist, und woraus Krater den kurzgefaßten Inhalt der galizischen Geschichte von Wort zu Wort abgeschrieben hat) ungerecht kritisiert. Man macht ihn lächerlich, daß er ansehe: Kolman wäre zum Könige von Rothrußland gekrönt; was doch wirklich geschehen ist. Er war eigentlich König von Galizien, doch mit der Oberherrschaft über Rothrußland. Wunderbar ist es, daß, da die Verfasser der Gegenschrist ihn mit dem Dlugosch widerlegen wollen, dennoch folgende Worte im Dlugosch: Colomannus Hungariae Regis filius in Regem Russiae coronatur, übersehen haben. Sonst sind die Data im Krater meistens falsch. Schon von Roman an spielte der Herzog von Galizien in Rußen den Meister; denn er setzte in Kiew, dem ehemaligen Sitze der Großfürsten, die Herzoge nach Willkühr ab und ein.

„Dem Cromer und Bielski scheint, als wäre Galizien und Lodomerlen dem Kolman als Mitgift gegeben worden. Hartknoch giebt es schon für wirklich an, und Narusjewitz dessgleichen. Um etwas als Mitgift auszuheuern zu können, muß dieses Etwas jemandes unumschränktes Eigenthum und von allen Ansprüchen eines Dritten frey seyn, was bey Galizien, wie wir oben gesehen haben, wirklich nicht ist. Wie reimten sich wol die Worte des Königs von Ungarn im obigen Briefe an Papst Innocenz den Dritten: Noverit Sanctitas Vestra, quod Galliciae populus et principes nostrae diuini subiecti a nobis postularunt etc. mit dem Brantschape? Nein! Andreas wollte nur durch die Vermählung des Kolmans mit Salomea den Besitz seinem Sohne sichern, da er weitere Aussichten im Morgenlande, ja selbst zum Kaiserthume hatte. Wem sind seine Züge nach Palästina, wodurch er noch den Namen Hierosolymitanus erhielt, unbekannt? „

p) Okolski Russia florida S. 62. Bzovius habe dies aus alten Papieren.

q) S. Neues Ung. Magazin t. V. 2. Hest, wo ich dieses in einer Note bewiesen habe.

r) Stfcherbatow beschuldigt den Coloman mit vollem Grunde des unverzeihlichen Staatsfehlers, daß er aus fanatischem Religionsifer

Mord der Igorewitschen in Halitsch¹⁾; wer wollte, sagte ihnen Tschermnoi, mit 1206, 1220. so schwarzen Menschen die vaterländische Luft einathmen? Weit ein gefährlicherer Schritt für Coloman aber war jener, den ein unruhiger Fürst von Nowgorod, Mstislaw Mstislawitsch, that. Es sey nun, daß ihm der rauhe nowgorodische Himmel nicht behagte; oder daß er sich in die mährischen Gänge der Demokratie, die den Fürsten zu Nowgorod beschränkte, nicht fügen wollte; oder daß die Nowgoroder ihn mit ihrer gewöhnlichen Unbeständigkeit wissen ließen, er habe schon lange genug über sie regiert, und ihm des Juvenals Collige sarcinulas zuriefen; genug, er stieg mit einer nordischen abgehärteten Armee in den mildern Süden nach Kiew herab, wo er bey der Schlaffheit der Südrussen seine Annahmungen kühn durchtrieb, und den Mstislaw Romanowitsch zum Fürsten in Kiew schuf. Das Schaffen bekam ihm in diesem ersten Versuche so gut, daß er darin fortfuhr, und dem Ingwar Jaroslawitsch zurief: Sey Fürst in Luzk! — und er ward Fürst in Luzk. Dies letztere war eine grobe Beleidigung der ungrischen Rechte und Besitzungen, denn Luzk war samt Wladimir von dem Roman Mstislawitsch an die Ungern gekommen. Allein 1215. ward Mstislaw noch unverschämter; er reiste an den Hof des Königs Andreas, und bat sich Halitsch aus. Das wunderliche Gesuch erregte Mitleiden mit dem Verstande des Mannes, und ward ihm natürlich abgeschlagen. Die Nowgoroder, ein trohig kaufmännisches Volk, schämten sich eines Fürsten, der in fremden Ländern herumbettelte; und ob er gleich seine Frau und Kinder bey ihnen gelassen hatte, so riefen sie dennoch einen andern zum Fürsten aus. Allein da sie durch den neuen Fürsten nichts gewannen, so änderte sich der Volkswind, wie so oft bey den Athenern, und blies zu Gunsten des Mstislaws. Deputirte der Nowgorodschen Pöbelmajestät baten ihn um Verzeihung des Geschehenen, und trugen ihm die Ehre an, abermals der Erste unter ihnen, das heißt: Fürst, zu seyn. Als er kam, so empfingen sie ihn mit Entzücken; denn er hatte durch Tapferkeit und Glück in verschiedenen Feldzügen sich Verdienste um die Republik erworben; sie schworen mit ihm zu leben und zu sterben. Zu diesem letztern erhielten sie bald Gelegenheit; denn Mstislaw hatte an Georg Wsewoloditsch in Suudal einen gewaltigen Feind. Dieser verslang mit seinen Planen ganz Rußland, trieb ungeheure Armeen zusammen, lud auch andere Fürsten zu der großen Länderjagd ein, und theilte schon zum voraus mit ihnen die Häute der Bären, die noch erlegt werden sollten. In einige Antheile wollten sie neue Regenten setzen; von andern aber, wie von Halitsch und Kiew, wollten sie blos Tribute annehmen²⁾. Dieser Theilungstraktat ward

die griechischen Priester verlagte, und die alte griechische Religion des Landes untergrub, obwohl dies zu Folge des päpstlichen Schreibens, welches Fürst Tscherbatorow nicht gelesen hat, nach einem mit den Halitschern geschlossenen Vertrag geschah. Dennoch, fährt er fort, rebellirten die Halitscher nicht gegen ihn, weil sie den Coloman von Pohlen unterstützt sahen, und

weil sie wegen ihrer groben Verbrechen von keinem andern russischen Fürsten Hülfe erwarten konnten. In den Annalen steht: Tzerkwä pretwori w'latinskago slus'bu.

3) Wie kann also Tscherbatorow die ganze Schuld auf die Ungern werfen?

1) Schon im J. 1216. brach Mstislaw zu dem südlichen Zuge auf. Bey Gruber Origines

1206, 1220. ward sogar offenkundig zwischen ihnen zu Papier gebracht; und als diese Fürsten von der Gegenpartey nachher im ersten Treffen geschlagen wurden, so fand man das schöne Urfundenstück unter der übrigen Beute, und machte es in ganz Rußland bekannt.

Dies hätte für Coloman eine neue Warnung seyn sollen, sich mehr als jemals gegen die Treulosigkeit der russischen Fürsten zu verwahren. Allein es scheint, daß dieser Prinz und seine geistlichen Rätke mehr Zutrauen in das vermeintlich: verdienstliche Gelübde einer ewigen Keuschheit, zu welchem ihn das Benspiel der Salome verführte, als in ein zahlreiches und geübtes Heer setzten. Sein Vater Andreas, dessen Ansehn seit den vorigen Zügen ihm noch bisher sehr gut zu statten gekommen war, ließ sich durch einen ähnlichen Aberglauben so verblenden, daß er 1217. einen, in der Geschichte der ungrischen adelichen Freyheiten sehr wichtigen, Zug nach Palästina that. Ungarn war damit auf einige Jahre ganz in Verwirrung, und aus seinen Fugen gebracht; kaum konnte es an sich selbst gehörig denken, geschweige denn, daß Coloman seines Schutzes ferner hätte genießen können. Vor seiner Abreise traf Andreas die Veranstaltung, daß sein ältester Sohn Bela das Reich verwalten sollte, sein mittlerer Sohn Coloman behielt Halitsch wie vorher, und sein jüngster Andreas war dazu aufgehoben, wenn einer von seinen Brüdern mit unbeerbtem Tod abginge, an seinen Platz zu treten^{v)}. Kaum war er aus Europa wegsegelt; so nahm Mstislaw in Nowgorod, weil er diese Zeit für die bequemste hielt, seinen Plan auf Halitsch wieder vor. Mit Russen und mit Polowzern (denn er war eines polowzischen Fürsten Eidam) schlug er 1218. die Truppen Colomans, die aus Ungern, Pohlen, Böhmen, Mähren und Halitschern bestanden, und ließ sich mit derselben Krone von einem griechischen Bischof krönen, die der Erzbischof von Gran dem Coloman aufgesetzt hatte^{w)}. Allein noch 1218. vertrieb ihn Coloman wieder, sobald sein Vater Andreas aus dem Kreuzzug unverrichteter Sachen zurückgelangt war; worauf er 1219. das Mißvergnügen hatte, von den Mauern von Halitsch herab, in welche er sich einschließen mußte, die Verwüstungen zu sehen, die Mstislaw Mstislawitsch und Mstislaw Romanowitsch in seinem Gebiete anrichteten. 1220 ward er abermals von Mstislaw mit Hilfe mehrerer russischen Fürsten, des Rostislaw Mstislawitsch, Wladimir Rurikowitsch, Rostislaw Dawidowitsch u. s. w. die aus dem Mstislawischen Krieg eine Geschlechtsangelegenheit machten, geschlagen^{x)}, er selbst mit seiner Frau^{y)} ward gefangen, und Mstislaw sah sich im Stande, Friedensbedingungen vorzuschreiben. In den Friedensunterhandlungen zeigte es sich, daß Mstislaw um nichts geringeres buhle, als um die Ehre, mit dem

nes Livoniae sacrae et civilis sagt der dort herausgegebene Annalist beim J. 1216. Seite 117: Sed Rex magnus Nogardiae Mscislaus eodem tempore abierat profectionem longinquam contra Regem Ungariae, pugnaturus pro regno Gallaciae.

u) Der Brief des Papsts an Andreas ad a. 1217. bey Raynaldus.

v) Escherbatow S. 1032. Nilonische Annalen II. S. 347.

w) Strypkowski nennt nach Dlugosch den Ungriß: Colomanischen Feldherrn Anzilus Gulin. Seine Chronologie aber taugt in der ganzen Erzählung nichts.

x) Sie sollen sich beide zuletzt in die besetzte Marienkirche zu Halitsch verborgen haben.

dem König in Ungern verwandt zu seyn. Er entließ den Coloman aus der Gefangenschaft ⁹⁾ nur unter der Bedingung, daß der dritte Sohn des Königs, Namens Andreas, dessen mit einer armenischen Prinzessin eingeleitete Heirath eben um diese Zeit rückgängig geworden war, seine Tochter ¹⁾ heirathen mußte, welchem er dann mit der Zeit Rothrußland abzutreten versprach. Allein es scheint, daß der König bald hierauf wieder den Frieden bereute; daß er aus Zärtlichkeit gegen Coloman Anstalten machte, ihn wieder einzusetzen. Er trug diese Sache dem Gewissensrath der damaligen Fürsten, dem Pabste vor, und bat, ihn von seinem zweyten Lyde loszuzählen. Die Antwort kam 1222. in bewilligenden gütigen Ausdrücken ²⁾; allein man weiß, welche Zerrüttungen 1222. das ungarische Reich in seiner Feste erschütterten; man kennt die Geburtswunden bey der Entstehung der ungarischen goldenen Bulle oder magna Charta, die, so wie einige nachfolgende vergleichene Freyheitsbriefe, ihre Entstehung den ärgerlichsten Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn zu danken hatte; und man weiß vollends, wie die Mongolen in der Folge das arme Land verwüsteten. Aber nie hat Ungern in der Folge auf diese seine unbestreitbaren Rechte Verzicht gethan. Selbst der große Freyheitsbrief der Ungern vom J. 1222. trägt den Titel: *Galiciae Lodomerici*.
Uuu 2 aequo

9) Um das J. 1221. oder Anfangs 1222. (denn nach Stryskowski saß Coloman mit der Salomea zwey Jahre lang in Torst gefangen). Im gedruckten Stryskowski steht das J. 1210.

1) Nach Stryskowski Wjrya genannt. Nach 3 Jahren sollte Mstislaw dem Coloman Halitsch abtreten. Nun fährt Stryskowski fort die Chronologie zu verwirren. „Nachdem, sagt er, „Mstislaw diese Bedingungen erfüllt hatte, so begab er sich nach Torst, und starb daselbst das andere Jahr. (bestimmt S. 125. im J. 1212.) „Er ward zu Kirow begraben in der Kirche des heil. Kreuzes, die er selbst „gebauet hatte. Auch Koloman herrschte nicht „lange in Halitsch, denn Daniel Romanowitsch „nahm das Schloß von Halitsch ein, und trieb „den Koloman heraus; den hernach sein Vater „Andreas auf zwey Feldzügen mit großer Mühe „nach Halitsch zurückführte: Koloman regierte „in Halitsch 3 Jahre, und starb 1225.“ Die Sachen in Stryskowski können wahr seyn; aber die Chronologie muß nach jener, die im Texte steht, berichtigt werden.

a) Vey Raynald ad hunc annum. Es habe, daß sie nicht ganz ausgeschrieben, sondern unterbrochen und dunkel ist. Sie lautet so: Nuper ex parte tua fuit propositum coram nobis, quod cum dudum Regi, nato tuo secundo genito, ad Regnum Galitiae sibi datum, per venerabilem Fratrem nostrum

Strigoniensem Archiepiscopum auctoritate sedis apostolicae coronato in Regem, Filiam nobilis viri, Ducis Poloniae, matrimonialiter copulasses, tam a te, quam ab ipso Duce corporali juramento praestito, quod neuter Vestrum dissolvi hujusmodi matrimonium procuraret, quinimo Regem praedictum in obtinendo regnum istud defenderetis toto tempore Vitae vestrae; casu sinistro accidit, Regem ipsum cum sponsa et pluribus aliis viris nobilibus a tuis hostibus capturari, et tamdiu extra Regnum ipsum mancipatos custodiae detineri, donec necessitate compulsus, cum ipsos aliter liberare non posses, juramentum praestitum promissisti, quod et — — Filio tuo tertio genito concesseris ipse Regnum praefatum — — Filiam nobilis viri Miecislaw matrimonialiter copulares, super quo utique apostolicae provisionis suffragium postulasti. — Nos igitur hac et aliis petitionibus tuis expositis, juramentum hujusmodi in eo duntaxat, quod Regnum praedictum alii Regi auctoritate apostolica coronato primo concessum tetigisse videtur, tanquam illicitum et primo juramento contrarium decrevimus non tenere. Cum enim, sicut accepimus, praefatus Filius tuus et Filia supra dicti N. in minori existant aetate, antequam ad nubiles annos perveniant, tibi cautius et consultius poterit provideri in hoc casu.

1206: 1220. *signe Rex in perpetuum*, an der Stirne. Coloman, welchem hernach Slavonien als Herzogthum zu seinem Unterhalt angewiesen wurde, nannte sich seit 1230. in allen seinen Urkunden *Rex Ruthenorum et Dux totius Slavoniae*; und zeigte sich mehrmals als einen tapfern Helden, bis er in der Schlacht gegen die Mongolen 1241. fiel.

VII. Kurze Regierung des unzeitig tapfern Mstislaws Mstislawitsch
von 1220 — 1228.

1220: 1228.

Ueber seine ersten Regierungsjahre von 1220 — 1225. finden wir nichts aufgezeichnet ⁶⁾. Er genoß seiner uneingeschränkten Gewalt in Halitsch, wie er sie in Nowgorod nicht gehabt hatte, und freute sich des Lebens, aber nicht lange. 1225 war es, als die Halbmenschen vom Baikal, die Mongolen, deren Namen unter dem veränderten Worte, Tartaren, in fast alle östlich-europäischen Chroniken mit Blut geschrieben ist, die ersten Einfälle in das Land der Polowzer machten. Diese waren in den bisherigen Streifereien nach Rußland sehr oft ergriffen, und mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt worden; ihr Damm war gegen die drückende, unübersehbare Fluth der mongolischen Horde zu schwach. Sie, die bisherigen Feinde von Rußland, fanden jetzt ihr Heil nur in Verbindung mit russischen Fürsten. Ein Chan der Polowzer, Namens Kotjäck, flüchtete sich zu seinem Schwiegersohn Mstislaw in Halitsch, wor durch dieses Land in den Strudel dieses unseligen Kriegs hineingezogen wurde. Kotjäck brachte ansehnliche Geschenke an Pferden, Kameelen und andern Polowzischen Habseligkeiten mit, die er an alle Russische Fürsten vertheilte, indem er ihnen zugleich sagen ließ, daß der Brand in des Nachbarn Hause, nicht um vieles minder, als in dem eigenen, gefährlich sey. Mstislaw selbst arbeitete daran, die russischen Fürsten aufmerksam zu machen; seine Brüder, Nachbarn und Collegen ließen sich aus dem Schlafe wecken, und ganz Rußland sah in weniger Zeit einer Werkstätte des Krieges gleich. Die jüngern Fürsten schlossen sich an die ältern an; man genoß der Freude, einen polowzischen Fürsten zum griechischen Christen taufen zu können, und monnetrunken von der Hoffnung des Sieges, trat man den großen Marsch an. Der Stolz der Russischen Fürsten ward nun noch mehr angefaßt, als die Mongolen, zitternd vor dem neuen, kultivirten, und an eine andere, ganz neue Taktik gewohnten Feinde, Gesandte an sie schickten, mit dem freundlichsten Vermelden: sie hätten nichts gegen die Russen, sondern nur gegen die Polowzer, welche schon vor Alters ihre Knechte gewesen seyen. Der Uebermuth der Russen vergaß sich aber so sehr, daß die Gesandten erschlagen, und die Befehle zum weitem Aufbruch gegeben wurden. Ihr Muth stieg immer mehr, als der tapfere Mstislaw von Halitsch mit 2000 Mann den

Vors

6) Dlugosch selbst zwar ad a. 1222. daß Coloman an der Spitze einer Armee Halitsch wieder eingenommen habe; allein er läßt so grob hinten drein: Coloman sey im J. 1225. durch Gift umgebracht worden; daß dadurch seine Ers

zählung unglaubwürdig wird, und man die Vermischung mit dem vorherigen Coloman, Borisens Sohn, mit Händen greift. S. Dlugosch I. S. 628. und 633.

Vortrab der Mongolen schlug. Hierauf setzte die russische Armee, ehe sie 1220; 1228. noch ganz vollzählig war, über den Dnëpr; die Fürsten ließen indessen commandirende Generale in ihren Landesanteilen, welche neue Regimenter aufrichteten und ihnen nachführen mußten. Zur Kenntniß des damaligen Zustandes der Schifffahrt und des Seewesens ist die Art, wie die Halitscher Rekruten zu der Hauptarmee nachgebracht wurden, merkwürdig. Mit 2000 Kähnen, d. h. flachen Booten, wie sie die vormaligen Kiewer, (welche öfters bis nach Constantinopel Flotillen sandten) die slawischen Anwohner aller Flüsse, und später in großer Menge die Saporoger Kosaken hatten, schwammen sie ins Meer hinunter, steuerten dann längs den Küsten bis an den Iman oder den Ausfluß des Dnëprs, ruderten den Fluß hinauf, zogen die Kähne über die Wasserfälle, und vereinigten sich mit der Hauptarmee am Flusse Chortitsch. Ihre 2 Admirale und Feldherrn wozu wir uns genannt; sie hießen: Georg Domoretschitsch, und Darshikrai Wladisslawitsch. Die ganze Hauptarmee befehligten die zwei ältesten Fürsten: Mstislaw Mstislawitsch von Halitsch und Mstislaw Romanowitsch von Kiew. Der feindliche Genius von Ost-Europa legte den Zunder der Eifersucht und des Hasses in ihre Herzen; noch kurz vorher, ehe die entscheidendste aller Schlachten an dem nunmehr ausgetrockneten Flußchen Kalka geliefert werden sollte. Die Verwundung und der Tod der Russischen Fürsten während dem Treffen selbst, die Müdigkeit vom langen Kampfe, und die Flucht der Polowzer, die sich auf die Russischen Truppen warfen, brachte auch diese in völlige Unordnung, und die Russen erlitten die schmachlichste Niederlage. Mstislaw beging aus allzu großer Vorsicht und Sorge für sich, eine große Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit gegen andere; denn nachdem er mit seinem Haufen über die Kalka gefehlt hatte, so verbrannte er alle russische Kähne, die er an den Ufern dieses Flusses fand, indem er nicht daran dachte, daß noch viele Russische Truppen hinter ihm waren, denen er eben so gut, als den Tartaren, das Nachtheilen erschwerte^{c)}. So verdorrten also seine Lorbern in den Wüsten an der Kalka; so kam er zurück, der tapfere Mstislaw, überdeckt mit Schande; so lebte er ein thatenloses Leben fort.

Als um das Jahr 1227. die in die Moldau gedrängten Polowzischen Stämme, welche von den durch das Treffen an der Kalka ganz kraftlos gewordenen russischen Fürsten keinen Beistand gegen die Mongolen mehr hoffen konnten, sich an die Ungern wandten, welche auch zur Bekehrung von Cumanien, d. h. der heutigen Moldau (welche diesen Namen erst im XIV. Jahrhundert erhielt)^{d)}, alle

U u u 3

Anstalt

c) Gruber Origines S. 152. Rex Gallaciae Mysceslaus (e proelio adversus Tartaros) per fugam evasit.

d) Cumania, Brodinia und Brondicia heißt dieses Land in den Breven des Papstes. Die österreichischen Chroniken nennen das Volk, welches 1227. größtentheils getauft worden sey, gentem Walwein, und ihr Land Valewin. In den Notizen bey Gruber Orig. Livoniae S. 151. wird sehr schön erwohlet, daß dieser Name kein eigener (Sowa mit Polhynien gleich-

gestender) sondern ein allgemeiner Name deutscher Annalisten für unbekannte Völker und Jungen sey. Daher heißt es beyrn J. 1223: Rex Tharsis terram, quae dicitur Valevin, penitus devastavit, et habitatores interemit, nec non multos de Ruthenis interfecit, auxilium volentibus illis praestare. Der Papst setzt hinzu: der Sultan von Iconium habe terras Cumanis vicinas weggenommen. Es scheint also zuerst von den Cumanern an der Wolga, dann in der Moldau die Rede zu seyn.

1220/1228. Anstalt machten; so scheint es, daß, da der König schon im J. 1223. nach der Kloster-Neuburger Chronik¹⁾ abermals das Kreuz genommen hatte, aber doch nicht den weiten Zug nach Valästina zu wiederholen Lust hatte, und sich deswegen, unter dem Vorwand, die Cumaner beschren zu lassen, gern davon lossprechen ließ, bei dieser Gelegenheit, nach den Oesterreichischen Annalen, auch ein neuer Versuch auf das an Cumanien nahe anliegende Rothrußland gemacht wurde, den aber Mstislaw mit Erfolg vereitelte¹⁾).

Im folgenden Jahr 1228. starb er auf einer Reise von Halitsch nach Kiew. Wahrscheinlich übersah er auf seinem Krankenbette die ganze Kette seines Lebens, er erkannte, wie eitel alles war, wozu ihn seine Herrschsucht verführt hatte, und wie ungerecht er an Coloman, dem rechtmäßigen Besitzer von Halitsch, gehandelt hatte. Mitten unter diesen quälenden Gedanken glaubte er gut zu thun, daß er sich kurz vor seinem Tode zum Mönch scheeren, und sich in Mönchskleibern zu Grabe bestatten ließ. Da nach ihm noch mehrere russische Fürsten in den Fall kamen, erst am Ende ihres Lebens einzusehen, wie inconsequent sie in dem Verlaufe desselben gehandelt hatten; so fand er bald mehrere Nachahmer.

Kurze Uebersicht des Zustandes von Rothrußland in den abgehandelten 2 Perioden.

Glück und Unglück einer Nation ist eine verwickelte Sache, worüber man nicht leicht im Allgemeinen urtheilen kann, ohne sich in Irrthümer zu verlieren. Man muß sich in diesen Fällen besonders in Acht nehmen, nicht einer alten, oder noch unausgebildeten Nation, seine eigenen neuen und feinen Begriffe unterzulegen. 1) Nicht die Begriffe der Cultur. Cultur nenne ich Bervollkommenung körperlicher Eigenschaften, Kunstfähigkeiten, des Geschmacks und des fühlenden oder empfindenden Seelenvermögens überhaupt. Der Mensch, den wir für den rohen halten, hat immer eben so wenig Bedürfnisse, als Kräfte; und so lange diese 2 Dinge bei ihm im Gleichgewichte sind, so ist er glücklich. Wenn wir behaupten, daß Cultur den Menschen verebelt; so hat dies keinen andern Sinn, als daß die Cultur den Menschen mehr Bedürfnisse kennen lehrt, zu deren Befriedigung er mehr Kräfte des Geistes und des Körpers entwickeln und anwenden muß. Ob Cultur allein den Menschen glücklicher macht, ihm mehr Zufriedenheit und mehr Genuß des Lebens gewährt? das ist eine andere Frage. Das frohe Gefühl der ausgebreiteten Thätigkeit, das Mannigfaltige im Genuß, wird durch die größere Empfänglichkeit für Leiden, durch das fortwährende elastische Steigen der Wünsche und Begierden, ins Gleichgewicht gebracht. Allein schon die Verebelung der menschlichen Natur, die Vielfältigung und Verfeinerung der menschlichen Verhältnisse, der größere Spielraum unserer Wirksamkeit ist überhaupt und an sich selbst betrachtet schön und löblich, und insbesondere für uns, die wir in zahlreichen Gesellschaften, enger gepreßt aneinander, wohnen — für uns ist die

e) Bey Rauch-Scriptores rerum Austr. 1. gatus recessit, interfectis nonnullis de exercitu suo. So heißt es in chronico Austriaco cum exercitu veniens, ab-ipsis statim fu- et Claustro-Neoburgensi ad a. 1227.

die Cultur Bedürfnis und ein Bestandtheil unseres Glücks geworden. Von den 1220: 1228 Regierungen verlangt man jetzt: sie sollen den Völkern nicht nur innere und äußere Sicherheit verschaffen, sondern sie auch kultiviren; denn diese Völker werden nicht nur immer zahlreicher, und ihrem alten bedürfnislosen Nomadenzustand unähnlicher; sondern sie gränzen auch an Nationen, die schon kultivirt sind, mit denen sie in mancherley Verhältnisse treten. Dies alles zugestanden, ist es immer eine unstatthafte Idee, wenn Regenten sich beyfallen lassen, durch bloße Befehle und durch Zwang Nationen zu kultiviren. Sie zwingen die Völker, ihre Kräfte zur Erlangung von Dingen zu verschwenden, die sie nie als Bedürfnisse, als Güter des Lebens betrachtet haben; sie erleichtern ihnen die Wege zur Gewinnung von etwas, das sie nie gewünscht haben¹⁾. National-Erziehung, städtische Gewerbe, Handel und Pressfreyheit müssen erst die Nationen mit den höhern und edlern Bedürfnissen der Menschheit bekannt machen, zu deren Erlangung sodann Cultur den Weg bahnt. Aber eben so wenig

2) kann Aufklärung einen unbedingten Maassstab für Glück oder Unglück eines Volks abgeben. Aufklärung nenne ich die Vervollkommnung der Verstandeskräfte, oder des erkennenden Seelenvermögens. Von dieser gilt das nemliche, was von der Cultur gesagt worden ist, sie ist keine an sich nothwendige Bedingung des menschlichen Glücks: denn der Neger, der halbe Tage in den Bach sehen kann, ohne sich von der Stelle zu bewegen, kann weit glücklicher, d. h. mit sich und der Welt zufriedener seyn, als jener, der alle Tage in zwanzig verschiedenen Monathsschriften blättert. Man darf demnach nicht alle Völker unglücklich nennen, denen das Licht der Wissenschaften nicht geleuchtet hat, und auch jetzt nicht leuchtet. Nur für uns, die wir durch Cultur so manche Bedürfnisse kennen gelernt haben, zu deren Erreichung auch ein geschärfteres Erkenntnißvermögen gehört, für uns ist Aufklärung ein hypothetisch-nothwendiger Bestandtheil unserer Glückseligkeit: und wir fordern es als Pflicht von den Regierungen, daß sie die Aufklärung befördern, und uns neue und reinere Quellen zu Geistesgenüssen öffnen mögen. Jede Regierung, die diese Pflicht nicht erfüllte, oder die gar das schon angezündete Licht auslöschen, das Emporstreben unsers Geistes hemmen, die Untersuchungen einstellen, den blinden Glauben befehlen wollte; würde der menschlichen Natur entgegenarbeiten, und am Ende immer den Proceß verlihren. Eben so wenig darf aber die Regierung Aufklärung gewaltsam befördern, oder dasjenige, was nur einige wenige Aufgeklärte fordern, sogleich, ohne Vorbereitung, durch Zwang zum allgemeinen Gesetz erheben. Was der Gelehrte vor 20 Jahren auf dem Catheder als nöthig und nützlich vorgestellt hat, das darf erst jetzt der Regent ausführen. Wo die Gesetzgebung, in der einen Hand die Fackel, vorleuchtet^{b)},
in

g) Diese Worte waren längst niedergeschrieben, als mir des Herrn v. Sialani Politischer Versuch über die unvermeidlichen Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaften in die Hände kam. Man vergleiche in diesem Meisterwerke die Stellen über die Folgen der Ueber-Cultur, die nach ihm in dem gestörten Verhältnisse des Consumenten und Produzenten besteht. — Wie

kann wol ein Volk, bey welchem noch immer das Verhältniß zum Nachtheil des Produzenten ausfällt, d. h. bey welchem der Consumenten noch zu wenige sind, Maassregeln, die von einem im entgegengesetzten Falle befindlichen Volk entlehnt sind, für sich nothwendig finden?

h) Vergleichen des Hrn. Hofr. v. Krefz lehrreiche Schrift über den Wucher, Seite 40.

1220: 1228. in der andern das Schwerdt, den für das helle Licht noch unempfindlichen, schwächern und verdrossen folgenden Unterthanen droht, dort darf sie nur aus irgend einer Ursache das Schwerdt wegwerfen, um zu sehen, daß alle Folgsamkeit ein Werk nicht der Fackel, sondern des Schwerdtes war, und daß alles sich noch, wo möglich, tiefer vor den Strahlen des Lichts verbirgt.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, dürfen wir uns bey Halitsch und Wlاديمir in diesen Zeiten nicht nach ihrer Cultur oder Aufklärung umsehen, um durch Vergleichung mit unsern Zeiten, über das Glück oder Unglück dieser Länder in jenen Zeiten zu urtheilen; sondern wir müssen den gewissen Maassstab der Sicherheit, des Lebens und des Eigenthums annehmen. Auch in dieser Rücksicht scheinen diese Länder immer zu Leiden bestimmt gewesen zu seyn, ehe sie unter Oesterreich-ungrische Vorherrschaft 1772. wiederkehrten. Die kleinen russischen Fürsten, die hier herrschten, waren nach dem Tone ihrer Mitcollegen, unruhige, treulose, habgierige Leute. Ihre ewige Beschäftigung war: zu schlagen und geschlagen zu werden, zu vermüthen und ihre eigenen Dörfer aufbrennen zu sehn; die beste Mannschaft entrißen sie dem Pfluge, um sie ihrem Ehrgeize in den fast von Jahr zu Jahr geführten Kriegen zu opfern. Andere russische Fürsten maßten sich an, dem Lande ihre Creaturen und Verwandten aufzudringen; die Nation lebte im unaufhörlichen Wechsel, der Thron ihrer Fürsten schwankte, und sie mußte nie, wie bald sie einen schlimmen Herrn mit einem noch schlimmern vertauschen mußte. Der Fürst war damals fast unbeschränkt, und dabey zu wenig menschlich, um seine Rechte bescheiden zu gebrauchen. Seine Bojaren durften nichts mehr als dazu reden, (prigoworit) und hätten sie auch mehr vermocht, so hätten sie doch immer mehr für sich und ihre Creaturen, als für das Volk gesorgt. Aus diesem kurzen Gemälde erklärt sich, warum die Rothrussen es für ein Glück schätzten, Ungrische Unterthanen zu seyn; warum sie sich eine Glaubensänderung, eine Art von Union gefallen ließen, um nur von Andreas II. seinen Sohn Coloman zum Regenten zu erhalten. Es läßt sich überhaupt durch die ganze Ungrische Geschichte bemerken, daß den Ungern die Zwangung und Beherrschung Slawischer Völker am glücklichsten von statten ging. Ein Prinz Stephan konnte sich in Steyermark nicht erhalten; seine Räte und Feldherren waren den Ministerialen von Steyermark viel zu roh, und zu gebieterisch. — Aber Slawischen Nationen dünkte die Ungrische Herrschaft sanft und wohlthätig, und das nicht ohne Grund. Durch den schon im Andreanischen Decret liegenden Grundsatz: Non citatus, non convictus u. s. w. waren wenigstens die Bojaren der Slawischen Länder gegen die Despotie des Oberherrn gedeckt. Ihre eigenen Fürsten hingegen wollten von diesem Satz nichts in ihrem allgemeinen Staatsrecht gefunden haben. Der Vasallen-Fürst von Bosnien Nicoslavus ließ sich 1233. vom Papst nach seiner Annahme der katholischen Religion die vorhingehabte Freyheit bestätigen: comitatus et alias villas suas terras concedendi et auferendi quibuscunque, prout ei propriae voluntatis arbitrium suggererit. — Siehe Katona hist. crit. bey d. J.

Untersuchung über die Gränzen des alten Galiziens, als es Ungarisches Eigenthum war, aus Gelegenheit des in der Einleitung berührten Russischen Manifestes.

Um uns hier eine Einheit in die Darstellung zu bringen, so wollen wir nicht in die Zeiten von Boris, Coloman, und Andreas dem Prinzen zurückgehen; sondern wir bleiben bey Andreas dem König stehn, und nehmen zum Normaljahr das von 1206. an, in welchem Andreas von den Bewohnern der vormals dem Roman Mstislawitsch gehorchenden Länder zum Oberherrn ausgerufen wurde. Diese Länder waren:

A. Die beiden Fürstenthümer: Halitsch und Wladimir.

B. Ein unbestimmtes Stück von Litthauen, und das ganze Podlachien oder Jarwingerland, welches er, wie oben erwiesen wurde, im J. 1200. erobert hatte. Daher finden wir, daß die Litthauer erst 1217. bey der schwachen Regierung Colomans, und bey der Abwesenheit des Königs Andreas, Drohizin eroberten. C. Schlözers Litthauen bey diesem Jahr.

C. Entschiedene Ansprüche auf Polom und Tattan Korsunskoi, welche Städte zu Kiew gehörten, oder auf ein Aequivalent.

D. Wenn Sischerbatsows Angabe sich durch mehrere Annalen bewähren ließe; so würde man auch die unentschiedenen Ansprüche Romans auf Lublin und Sendomir hinzusetzen müssen.

Zu dem Hauptfürstenthum Wladimir gehörte auch Luzk, welches dem Coloman 1214. durch Ingwar Jaroslawitsch widerrechtlich entrisen wurde.

Zu dem Hauptfürstenthum Halitsch, welches die kleinen Fürstenthümer Terebowl und Peremyschl verschlungen hatte, gehörte Belz, welches noch 1186. einen Wsewolod Mstislawitsch zum eigenen Fürsten hatte, allein nachher an dessen Bruder Roman Mstislawitsch, aller Wahrscheinlichkeit nach, gekommen war. Ferner auch das heutige Chelm, welches aber bis 1230. nirgends unter diesem Namen in alten Annalen erscheint, und nie einen eigenen Fürsten gehabt hat. Da es aber, mit Uebereinstimmung aller polnischen Schriftsteller, zu den einst Russischen eigenen Fürsten gehorchenden Ländern gehörte; so muß es nothwendig ein Theil von Halitsch gewesen seyn.

Wie zu allen diesen Besitzansprüchen noch 1352. Podolien gekommen sey, wird der zweite Theil lehren.

Es ist nützlich, hier die Resultate der kritisch-geographischen Forschungen des Hr. Hofr. Schlözer über Rothrußland zusammenzustellen, besonders um zu sehen, was für Länder nach den polnischen Geographen aller Zeiten unter diejenigen gezählt werden, die ehemals von Russischen Völkern bewohnt wurden, eigenen Fürsten gehorchten, und nach und nach zur Polnischen Staatsmasse gekommen sind. Wir können damit die Geschichte vergleichen, welche lehrt, daß Halitsch und Lemberg 1340. von Casimir erobert sey, Belz 1462. von Casimir dem IIten an die Krone gebracht, und daß Wladimir, Luzk und Chelm erst in der Union 1572. zu Polen geschlagen wurde. Alle diese Länder besaß nun Roman Mstislawitsch; wir sehen aus seinen Feldzügen gegen die Pohlen,

ten, daß die Weichsel von seinem Gebiete nicht entlegen war, weil er so oft über diesen Fluß ging und plünderte, und weil er es so leicht fand, Sendomir und Lublin zu belagern. Wir wollen demnach alle geographische Schriftsteller, und ihre Angaben, in chronologischer Reihe aufzählen, und dann, zum Beschluß des ersten Theils, das Normaljahr von 1206. mit dem von 1772. und mit dem heutigen Oesterreichisch-Ungarischen Antheil an Rothrußland vergleichen.

Geographische Nachrichten von Rothrußland in Chronologischer Ordnung.

I. Aus den Byzantinern, und zwar aus Codini Notitia graecorum Episcoporum, um d. J. 1292. sehen wir folgendes. Er unterscheidet

- 1) Το Κιεβον της Ρωσιας. Die heutige Ukraine.
- 2) η μικρη Ρωσια. Klein-Rußland, dessen Umfang so ziemlich mit dem Begriff von Rothrußland übereinkommt. Denn (außer πολεσμων oder Smolensk, welches nicht dazu gehört) rechnet er hiehin:

- a) η Γαλιτza — Halitsch.
- b) η Βλαντιμοιρη — Wladimir.
- c) η Περεμισλη — Peremyschl.
- d) η Λατζισκα oder λατζενα — Luzk.
- e) η Ταραβε — Turaw.
- f) η Χελμη. — Chelm.

II. Ein geographisches Monument in den russischen Annalen, vom J. 1360, welches uns Hr. Hofr. Schöcher in seiner Litthauischen Geschichte S. 17. geliefert hat. Nach seiner eigenen Uebersetzung lautet es so:

a. Podolische Städte sind: Kamenetz, Sgorody, Lovetz, Braslaw, Sokoletz, Zvenigrod, Tscherkassy, Tscherven, Nowyigorod, Venitza, Skala, Banota.

b. Volhynische Städte sind: Stephao nagorini, Ostr, Chorobor welikiy, Luczesk. Am Flusse Stry: Ivan. Am Flusse Jnywa: Kremenetz, Belz (geschrieben ist Bezi), Dubitz, Terebowl, Lubno, Zudeczew, Chalm. Am Flusse Polona: Drugabetz, Izborsko, Lwow, welikiy Wolyn. Am Flusse Bug: Wladimir, Dorogobusz, Peremyszl, Galitz, Sambor, Tschetwertna, Tschettyry. Am Flusse Piena: Pinesk, Koliwan, Renesk, Svinesk.

III. Bey Johann Dlugosch ums Jahr 1480. muß man *terrAM Russiae* und *terrAS Russiae* nicht verwechseln.

Terra Russiae heißt bey ihm das Land um Lemberg, das die Hauptstadt davon ist, nebst Pinsk und Brzest. Davon unterscheidet er Chelm, Belz, Lublin, Podolien, Przemyschl und Halitsch.

Terrae Russiae heißt bey ihm das heutige russische Reich.

IV. Hartmann Schedel, ein nürnbergischer Geograph ums J. 1496, setzt Moschoviam und Russiam einander entgegen, und nennt Podoliam eine *terram*, quao post Russiam vadit.

V. Mats

V. Matthias Mlechowſky um d. J. 1517. unterſcheidet wieder Ruſſiam von Moſcovia; giebt aber dem erſtern zugleich ſo weite Gränzen, daß es Rothrußland und Kleinrußland zugleich in ſich faßt. Einen Theil dieſer Ruſſia analyſirt er — An den ſarmatiſchen Grbürgen, in Kołomja, Zydaczew, Snjatin, Koſhatin, Buſſ u. ſ. w. wohnen Ruſſen, über welche polniſche Edelleute herrſchen. Unter eben dieſen Bergen ſind die tractus von Halitsch, ſonſt Galicia genannt, und von Przemyſl. Zwiſchen dieſen Bergen aber befindet ſich der tractus von Sanock. Tiefer nach Rußland hin: in liegt die terra von Lemberg. Nach Norden zu ſind die tractus von Luż, Belz und Chelm, und was dazwiſchen inne liegt. Einen General-Namen für Volhynien hat er nicht.

Ganz anders reden die Schriftſteller nach 1572, nach der erfolgten Vereinigung Litthauens und Volhyniens mit Poſhlen.

VI. Johann Krasinſky um d. Jahr 1574. Dieſer nimmt zwey erſen Roxolania an:

aa) Posterior, ſeptentrionalis ſ. Moſchovitica.

bb) Roxolania prior, australis, ſ. Regia. Dieſe berührt ohnweit Graſſau die Carpathen, und läuft längs dem Dneſtr einerſeits bis an die Moldau, und andererſeits bis an den Dnepr und den Pontus, und beide Ufer des Axiaces. Sie enthält 8 regiones oder Landſchaften:

- 1) Leopoliensis.
- 2) Lublinensis.
- 3) Beſſenſis.
- 4) Podolia.
- 5) Volynia.
- 6) Kyovia.
- 7) Circassia, d. h. das Koſakenland.
- 8) Podlachia.

VII. Martin Cromer ums J. 1576. iſt der erſte Geograph, der den Namen Rothrußland hat, wie oben bemerkt worden iſt. Seine Worte ſind dieſe: *Ruſſia, quam rubram nonnulli vocant, latero occidentali minori Poloniae jungitur. A ſeptentrione Ruſſiam albam, et Volyniam habet; ab aſtro Hungariam, ejusque populos Ceculos, & nonnullam Moldaviae partem attingit, eo tractu terrae, qui Pocuce appellatur. Nam caetera Moldavia ſeu Valachia, qua Podoliae quoque jungitur, magis eſt orientalis Ruſſiae. Continet Ruſſia duas Satrapias; nempe Beſſenſem, quae ad Volhyniam et Litthuaniam vergit, et eam, quae peculiariter Ruſſica et Leopoliensis dicitur, australem magis et orientalem. Niſi quod Chelmensis tractus ejus non exiguus, ad ſeptentrionem etiam ultra Beſſenſem prominet, et Poſſiae finitimus eſt. Reliquum aut orientale latus ejusdem Ruſſiae claudit Podolia.*

VIII. Alexander Guagnini, oder eigentlich Matthias Strzykowski um d. J. 1578. (denn Guagnin hat, wie ſich Strzykowski mehrmals, beſonders S. 236. beſchwert, nur beſſen unvollkommene lateiniſche Handſchrift unter dem

Titel Sarmatia Europaea drucken lassen)¹⁾. Unter der Ueberschrift: de terris et tractibus Russiae, Regno Poloniae insertis, handelt er von folgenden terris, wie er es nennt:

1. Leopoliensis et Haliciensis terra, mit den Städten: Leopoli, Halicia, Zidaczew, Grodek, Busko, Sniatin, Colomia.

2. Belzensis.

3. Chelmenis.

4. Premislensis.

5. Podoliae regio, wohin er auch Terebowl und Swenigrod rechnet.

IX. Simon Starowolski um d. J. 1652: Russia rubra, sagt er, proprie dicitur Roxolania. Es sey dies eine herrliche Provinz, wo Milch und Honig fließt. Habet amplissimas satrapias:

1. Palatinatus Russiae, habet 4 districtus:

a) Leopoliensem.

b) Premislensem cum urbe Jaroslaw.

c) Sanocensem.

d) Halicensem cum urbibus: Sniatin, Dobromil, Sambor.

2. Podolia.

3. Braclavia.

4. Kiovia.

5. Volynia habet duos districtus:

a) Lucensem.

b) Cremenecensem.

6. Belzia.

7. Chelmia.

8. Czernigoviam nuper Vladislaus IV. addidit.

X. Cellarius um d. J. 1659: Russia rubra ab argilla russa; alias nigra, quia silvis obtecta; et meridionalis, parva item, (also alles durcheinander gemischt) complectitur amplissimos Palatinatus Russiae proprie sic dictae, Volyniae, Belzae, Podoliae, Bratislaviae (statt Braclaviae) et Kioviae, et terram Chelmensem et Halicensem.

Pala-

¹⁾ Strykowski erzählt dies S. 236. selbst lateinisch: er habe diese Handschrift 1573. aufgesetzt, dum adhuc adolescens in Vitepsca cuidam Italo cohortis pedestris praefecto familiariter adhaererem, ac Marte interdum respirante, obscoena perosus oria, ingenuis Musis operam navarem. Illius laboris (cujus testem Deum opt. max. contra conscientiam meam appello) fructu per quendam Italum et eundem peditum in Vitebska

praefectum frustratus sum, qui quamvis ipse ne primis quidem Musarum fontibus labra admoverit, et propterea literarum expertus fuerit, praefati libri exemplar, ut populari fatiaretur aura, sub nomine suo quibusdam verbis et sententiis (ut ipsius inventio inde appareret) facile immutatis impendendum dedit. Et sic nos non nobis etc.

Palatinatus Russiae habet districtus:

- a) Leopoliensem.
- b) Haliciensem.
- c) Premislensem.
- d) Sanocensem.

Was ist 1772. wirklich an Ungern gekommen?

Zufolge der Büschingischen Erdbeschreibung bestand Rothrußland 1770 aus folgenden Theilen:

1. Palatinatus Russiae (Ruskoje Wojewodstwo). Dieser ist ganz revindicirt. Er bestand

a) aus folgenden terris: (Ziemi)

- Leopoliensis.
- Zydaczewensis.
- Sanocensis.

b) Aus den Districtibus:

- Premislensis.
- Przeworensis.

c) Aus der Oeconomia Samborensi.

2. Terra Haliciensis, kam ganz zu Ungern. Sie bestand aus 3 Districten:

- a) Haliciensis.
- b) Colomensis, d. h. Pocutia.
- c) Trembowlensis.

3. Terra Chelmenis, wovon jetzt nur der districtus Krasnostaw zu Ungern geschlagen ist.

4. Terra Belzensis ist ganz zum rechtmäßigen Besitzer wiedergekehrt. Sie hatte 5 Districte:

- Belzensis.
- Baskensis.
- Grabowicensis.
- Horodlensis.
- Lubaczowiensis.

5. Woiewodatus Volhyniae.

6. — — — Podoliae.

} Aus beiden sind nur einige Dörfer unter österreichisch-ungarische Botmäßigkeit wiedergeholt worden.

Was wegen Osowiecym und Zator im Vertrage von Pohlen abgetreten worden ist, gehört nicht hieher.

Die Besitznehmens-Urkunde vom 11. September 1772 über das ganze Aequivalens vindicatum omnium praetensionum e Regnorum Hungariae et Bohemiae antiquissimis juribus derivatarum (wie es in dem vom Hrn. Grafen Resvizky unterzeichneten diesfälligen Vertrage mit Pohlen lautet) bestimmt die Gränzen folgendergestalt: Dextera Vistulae ripa a ducatu Silesiae supra Sandomiri-

am usque ad Ostium San; inde progrediendo per Fronepol versus Zamosc et Rubiesow usque ad rivum Bogum; deinde trans Bogum juxta proprios limites Russiae rubrae, unde Volhyniae et Podoliae limites efficiuntur usque ad limites Zbarasz; unde in linea recta ad Danastrim, adjecto exiguum partem Podoliae dirimente rivulo Podorcze; demum limites, qui Pocutiam a Moldavia determinant.

Die jetzige Eintheilung des Landes in Kreise, und die Namen der letztern findet man, unter mehrern Büchern, auch in des unermüdeten Sammlers, Herrn Professor's de Luca, Geographie von Galizien und Lodomerien. Wien 1791. 8. Seite 83.

Zur dritten Periode der Galizischen Geschichte.

Vorerinnerungen

über ältere Litthauische Geschichte und über den historisch-kritischen Werth des Geschichtschreibers Strykowski und folglich auch seines lateinischen Uebersetzers Rojalowitsch.

Als ein nothwendiger berichtigender Anhang zur Litthauischen Geschichte des Hrn. Hofraths Schibzer im 50sten Band der Allgem. Welthistorie.

Da das Folgende, welches wir von Galizischer Geschichte zu erzählen haben, in der engsten Verbindung mit der Litthauischen Geschichte steht: so hat mich dieses veranlaßt, auf die letztere, so wie sie Strykowski vorgetragen hat, einen aufmerksamen Blick zu werfen, und sie mit der gleichzeitigen Russischen Geschichte in Verbindung zu bringen. Die letztere Arbeit gelang durchaus nicht; wie ich dieses schon in der ersten Ausgabe der Galizischen Geschichte 2tem Theil S. 3. geklagt habe, mich aber damals bloß mit frommen Wünschen für die Zukunft begnügen mußte, da mir das Glück den Strykowski selbst noch nicht in die Hände geführt hatte. Jetzt aber, wo ich denselben, auf die bereits in der Cosakengeschichte angezeigte Art in der Sammlung Pohlischer Annalisten (Zbior Dziepisow Polskich) theils bey dem Hrn. Grafen Max. Joseph Teczyn Ossolinski, theils bey dem Hrn. Hofagenten v. Jekel angetroffen, und aus der Güte des letztern auch auf längere Zeit benützt habe, eile ich das für die Nordische Geschichte nicht ganz gleichgültige Resultat meiner mühsamen Forschungen bekannt zu machen. Sollte mich auch ein in ähnlichen Feldern der Nordischen Geschichte unbewandelter Recensent, wegen dieser meiner Critik über einen Pohlischen Hauptschriftsteller, eben so hart anlassen, als es einem Ungenannten beliebt hat, meine kritische Berichtigungen anderer Pohlischen Schriftsteller herabzumüßigen: so würde ich mich auf jeden Fall mit der Ueberzeugung trösten, das zweyte wie das erste mal für historische Wahrheit und Freymüthigkeit zu leiden.

Hier

Hier also in kurzem mein Urtheil: Strykowski hat die Litthauische Geschichte vor Gedmin's Zeiten gar sehr entstellt, aus allen chronologischen Jagen hinausgebracht, und sowol mit fabelhaften Alterthumskunden, als mit erdichteten Fürsten, Namen und Generationen beladen. Um also eine wahre, mit den Annalen benachbarter Länder einstimmige Geschichte von Litthauen aufzustellen, muß eine mühsame Prüfung seine Chronologie berichtigen, seine Angaben alle prüfen, die Angaben der nachbarlichen Annalisten zusammenhalten, und so den ganzen Strykowski in der ältern Litthauischen Geschichte umformen, umschmelzen, umwandeln.

Um diesem vorausgefallten Urtheil das Harte gleich anfangs zu benehmen, muß ich meine Leser erinnern, daß schon Hr. Hofr. Schlözer mit seinem gewohnten Scharfsinn Lücken und Anachronismen in der Litthauischen Geschichte gesehen, und angezeigt hat. So z. E. sagt er S. 31. in der Note: „Vier Fürsten sollen hintereinander, immer Sohn auf Vater, gefolgt seyn, jeder sehr jung zur Regierung gekommen, und alt gestorben, und alle vier sollen doch nur einen Zeitraum von 60 Jahren ausfüllen. Mein Autor (Kojalowitzsch) erzählt die Facta, und setzt ihnen Jahre an den Rand, läßt aber, wie billig (?), für die Jahre seinen Strykowski haften. Und so mache ichs auch.“ Beym J. 1282. merkt der Herr Hofrath an: daß das, was hier bey Strykowski von Doman's Eroberung der Stadt Pskow vorkommt, nach den Russischen Annalen schon ins J. 1268. zu setzen komme. S. 51. hat er nicht minder scharfsichtig eingesehen, daß die §. 34. und 35. in einer ähnlichen Gestalt schon §. 26. und 27. dagewesen wären, und daß dasjenige, was beym J. 1282. von Marimund's Frau und Doman erwähnt wird, mit andern Worten dasselbe sey, was schon von der Frau des Fürsten von Janast und von Menbog beym J. 1262. berichtet war. — Nun erhoben einige Schreyer gegen Hrn. Hofrath Schlözer ihre Stimme, und wollten ihn darüber zur Rede setzen, warum er die Litthauische Geschichte nicht aus Russischen Annalen und andern Quellen umgestaltet, berichtigt, und die Fehler ausgemerzt habe? Gernach, meine Herren! sonst verrathen Sie durch ihr fortgesetztes Geschrey Mangel an historischer Gelehrsamkeit und Delikatesse. Hr. Hofrath Schlözer hatte den Strykowski nicht bey Händen; wie hätte er mit gutem Gewissen bloß nach des Kojalowitzsch Auszug urtheilen und reformiren sollen? wo es doch den Historikern bekannt ist, oder seyn sollte, daß es so oft auf einzelne Worte, auf Stellen, auf Gedankenreihen ankommt, und wo auch wirklich Kojalowitzsch dasjenige, was eigentlich mir selbst in Strykowski über dessen Irrthümer Licht gegeben hat, ausließ und verschwieg. Man muß und darf nicht alles selbst thun wollen, wenn man durch des Zufalls Allmacht in eine Lage gesetzt ist, nicht alle Hilfsquellen öffnen und beschöpfen zu können. Dank vielmehr dem Hrn. Hofrath für seine Winke, durch die er auch mich zu näherer Untersuchung veranlaßt hat; Dank ihm besonders für den mitgetheilten Genealogischen Aufsatz aus der Russischen Annalen-Handschrift des Hofraths Pojletika; welcher Aufsatz eigentlich die wahre und feste Grundlage eines neu aufzuführenden Gebäudes der Litthauischen Geschichte ausmacht. Außer Hr. Hofrath Schlözer hat auch schon der Bischof Naruszewitsch im 5ten Theil seiner *historja narodu Polskiego* S. 111. erklärt,

er wisse den Faden der Ariadne nicht zu finden, der ihn aus dem Strnikowski'schen Labyrinth hinausführen solle.

Ferner muß ich gleich anfangs erklären, daß ich nicht willens bin, dem wahren Verdienst eines so großen talentvollen Mannes, als Matthias Ossostewicz Strnikowski war, zu nahe zu treten. „Dieser Mann war ein geborner Pohle, „der viele Reisen in Europa und Asien gethan, eine Zeitlang die Philosophie zu „Erfau und Leipzig gelehrt hatte, und nachher geheimer Sekretär beim K. Sig- „mund August und Domherr zu Niedniki in Schamaiten wurde. Zu seiner Chro- „nik, die er 1582. in Fol. bey Osterberg herausgab, nähte er 12 geschriebene lit- „thauische, 5 Preussische, 5 Livische, 5 Pohlische, 4 Kiemische, viele Russi- „sche und etliche Moskauische, Bulgarische und Slawonische Handschriften, und „machte daraus in Zeit von 7 Jahren eine Generalchronik für sein Vaterland. „Dieses meldet Braun in *virtutibus et vitiis Scriptorum Poloniae et Prussiae*. Co- lon. 1734. 4to. S. 36. f. Diese kurze Skizze wollen wir aus dem Vorbericht des Zbior T. II. und aus den vorangeschickten Versen und andern Aeußerungen des Strnikowski selbst mit folgenden Umständen erweitern und berichtigen. Er ward im J. 1547. in seinem Stammort Ossoston in der Woimodschaft Lentschitz gebo- ren. Zuerst studirte er auf der Schule zu Brzezina, hernach auf der Erfauer Akademie; besonders trieb er die lateinische und Griechische Sprachkunde sehr eifrig. Nachdem er die Philosophie vollendet hatte, begab er sich nach Leipzig, und vervollkommnete sich daselbst sehr namhaft in den Wissenschaften. Von da aus sah er sich in einem beträchtlichen Theil von Deutschland um, und wählte nach sei- ner Rückkunft den Soldaten- Stand; in demselben blieb er 3 Jahre hindurch in der Besatzung zu Witepst unter dem Commando des Italiäners Alexander Guagnis- ni. Diese 3jährige Muße brauchte er dazu, im lateinischen die *Descriptio Sarm- atiae Europaeae* zu verfassen, ein Werk, welches dann in seiner Abwesenheit der nach Strnikowski's Beschreibung ganz ungelehrte, nicht einmal der lateinischen Sprache recht kundige Alexander Guagnini, als das seinige herauszugeben, die Stirne hatte. Nach der Flucht des Heinrich von Valois aus Pohlen, ging Strnikowski mit Andreas Taranowski (oder nach andern Tarnowski) als Gesand- ter in die Türkei. Nach seiner Zurückkunft ward er Geistlicher, und vom Bis- chof Melchior in Schamaiten zum Domherrn in Niedniki ernannt. Seine an- dern Werke außer der *Sarmatia Europaea* sind folgende:

1. Eine Geschichte der Krönung Heinrichs von Valois in Versen, und ein *Carmen Sapphicum*, das er *goniec enoty owierszem wydany w Krakowie 1574.* nannte, und worin er von dem Adel überhaupt, und von den vors- nehmiesten Pohlischen Familien insbesondere handelte.
2. Ein pohlischer Commentar, betitelt: von der Freyheit Pohlens und lit- thauens, und von der Sklaverey der Christen unter dem türkischen Joche, so wie von den Revolutionen des türkischen Reichs unter Amurath. Erfau 1575.

3. Die Kronika Polska Litewska, wozu Strzifowski nach seiner Vorrede 8 Jahre, und kilkodziest^a) exemplarzow Ruskich, Moskiewskich i Litewskich Latopiszczow gebraucht, so wie die Liefländischen, Preussischen, Pohnischen Chroniken verglichen hat. Derselben schickte er voraus
4. Unter dem Titel: Zwierciadlo Kroniki Litewskiey, tabellarische Genealogien und Lebensbeschreibungen Litthauischer Fürsten bis auf Jagiel, im Jahr 1577. gedruckt.

Zu diesen von Bohomulek, dem Herausgeber des Zbior dzieł pisow Polskich, angeführten Schriften, setzt Niesiecki in der Korona Polska Art. Strykowski noch folgende hinzu:

1. Pogreb Zygmunta Augusta. (Begräbniß Sigmund Augusts.)
2. Przeciw Nowokrzeczencom wierszem Polskim. 1572. (Gegen die Wiberläufer.)
3. Von der Tyrannen des Großfürsten von Moskau, Pohnisch.
4. De Ungariae regno et ejus regibus.
5. Pohnische Verse von der Diät und gesunden Lebensordnung.
6. Von der Eroberung Constantinopels, Pohnisch.
7. Nach seiner eigenen Aussage hat Strzifowski auch an einer vollständigen Geschichte Sigmund Augusts, Heinrichs, und Stephan Báthori's gesammelt.

Alle diese Schriften sind sehr selten: dürften aber bey den jetzigen Umständen von Petersburg oder Berlin aus dem Publikum bekannter werden.

Strzifowski spricht allemal mit edlem Stolz von den Gefahren, die er ausgestanden, von den Ländern, die er gesehen, und von den Erfahrungen, die er gemacht hat. Sein Styl ist einfach und ächt-pohnisch, und männlich, und seine Denkungsart über Mönchs-Sinn erhaben; aber sehr patriotisch, und besonders auch gegen die Russen bitter und gereizt.

Aus diesem letztern Umstände erklärt sich, warum er so sehr an Cromer, Wapowski, Dlugosch und Niechowski hängt, welche, wie wir oben gesehen haben, in der alten Geschichte und vorzüglich Chronologie schlechte Führer sind; und warum er, um das Ansehn dieser National-Schriftsteller aufrecht zu erhalten, die weit richtigern Russischen und Litthauischen Chroniken verbessern will. Hier einige auffallende Beweisstellen in Pohnischer Sprache, mit getreuer Uebersetzung: Buch VI. Kap. 11. S. 222. „Latopiszcz Litewskie stare bez lowadu szluszniego spisane (gdzyz w' on czas ludzi dowscipnych niemieli) tak swoje rzecz prowadzą "Czasu panowania Montwila, Gimbutowego syna, powstał Carz Tatarski Bati, y wszysz Kę ziemię Ruską, Książał niemalo pościnawszy, Zwoiował, y Kolec wszytskiey ziemię Ruskiey spalil, y pusty udziałal, aż Kładz wielki Kiiowski Dymitry na Czerniejow. Zbiegl awten czas jakoby miał Wykint,

a) Seite 83. sagt er bestimmt: er habe 15 Russische, Litthauische und Schamaitische Chroniken bey Händen gehabt und verglichen. Seite 339. meldet er, die Litthauischen Annalen seyen Allgem. Weltbist. 48. Th.

in Russischer Sprache verfaßt gewesen. (Latopiszcz Litewskie po Rusku pisane, Ktorych Litwa starodawna za Kronikę używa.)

Wykint, Zmodzkie Xiąze Erdziwila syna wyprowadzić, Który Nowogrodek, Grodno, Brześć, i Mielnik opanował. *Ale to inaczej było, y pierwey przed Batim; czegom z godnych Historykow, y samey istotney rzeczy doszedł. Aboviem Bati Roku 1240. - - Ruskio Państwa-- powoiował: Ale Litwa (czego sami dla zaniedłania historyi widzieć niemogli) pierwey się przedtym z' niewoli Ruskiey wybili y strzasnęli: to jest roku 1211. a wedlug niektorych 1218.*„

Uebersetzung.

„Die alten litthauischen Annalen, welche ohne gehörigen Beweis geschrieben sind (denn zu damaliger Zeit gab es keine sehr scharfsinnige Leute), bringen ihre Sache so vor: „Zu der Zeit der Regierung des Montwil, Gymbut's Sohn, stund der Tatarische Zaar Batu auf, verwüstete, und nachdem er mehrere Fürsten getödtet hatte, eroberte er ganz Rußen, verbrannte die Hauptstadt von ganz Rußland, Kiew, vertheilte die Steppen, und der Großfürst von Kiew Demeter floh nach Tschernigow. Und um diese Zeit schickte Wykint, Fürst von Schamaiten, seinen Sohn Erdziwil mit Truppen aus, welcher sich Nowogrodek, Grodno, Brzeß und Mielnik unterwarf. — Allein dies verhielt sich ganz anders, und geschah lange vor Batu, wie ich der Sache nach andern statthaften Geschichtschreibern, und nach dem wahren Verhältniß der Begebenheiten, auf den Grund gegangen bin. Denn Batu bekriegte die Russischen Fürstenthümer im Jahr 1240, aber Litthauen (welches die obigen Annalisten durch Vernachlässigung der Geschichte nicht haben einsehen können) hat sich schon eher von der Russischen Sklaverei losgerissen, nemlich im J. 1211. oder nach andern 1218. —

Wer sieht hieraus nicht offenbar, daß Strzykowski hier, blos dem litthauischen Ruhm zu Gefallen, der historischen Wahrheit untreu wird, und den Annalen, die ihn hätten leiten sollen, vermessen widerspricht? Wie stellt er es nun weiter an, um das chronologische Geleis zu verschieben, und mehrere litthauische Fürsten, als je gelebt haben, auf die Welt zu setzen? Man höre ihn weiter im VI. Buch 10. Kap. S. 226.

„Wszystkie Latopiszcze Litewskie jedno słaynie na tym miysen tak rzecz swoje poezynają, acz liczby lat, kiedy się co działo, niekładą, na żadnym prawie punkcio, bo tak głęboko w' insze Historyki weyrzeć nie mogli, dla prostosci onych czasow, skądby porządek lat wyczerpnęli, ale zgola prosto brną (w y ia chwałę) tym sposobem: „Za czasu panowania w' Zmodzi, Montwila Syna Gymbutowego powstał jest Carz Bati y poszedł na Ruska Ziemię y wszystkie Ruska Ziemię Zwoiował, y Xiązat Ruskich wiele pościnal, etc. „A iż lat, Kiedy się w działo, Litwa w on czas niewiedzała; starałem się ia samo to z pilnoscia, abych prawdę Historycy ich bez wątpienia okazał. A to z tad naprzod, iako, Kromer, Dlugosus y Miechovins, Herbersteinus, Kroniki Ruskie Swiadczą, iż roku 1211. Maia 18 dnia ukazała się Kometa, Która Tatarow pierze w te strona przyscio znaczyła. Jakosz potym Tatarowie Komacie posłuszni, na drugi rok 1212. Polowcow poraziti, y Ruskich Xiązat, ktorzy Polowcom pomagali, na głowę potarli. A potym wytchnawszy sobie trochę, wszystkie Ruskie państwa tak pulnocne y wschodnie, gdzie Moskwa, iako

iało zachodniowe i południowe, gdzie nasi Rusacy, plundrowali przez lat cztery, łupy do Hordy wywodząc, a potym nazad odwroty czyniąc z Bateiem y Kaydanem, Carzami swoimi. A potym jako Cromerus, Dlugosus, y Miechovius piszą, roku 1241. eisz Czarzowie Bati y Kaidan, trucidatis principibus et tyrannis Ruthenorum, do Polski przyszl. Ale Montwil Gimbutowie Zaraz, gdy Tatarowie Ruskie państwa burzye poczęli, roku 1212. wnet też poczał o sobie przemyślać, jakoby się mógł z niewoley Xiążąt Ruskich z Litwą y Z' Zmodzią wylomić, y c' placenia onych lyk y winnikow do Kijowa wyswobodzić. „ etc.

Uebersetzung.

Bei diesem Orte bringen alle litthauische Annalisten einstimmig ihre Sachen auf nachstehende Art vor, ob sie gleich fast bey keinem Punkte das Jahr der Begebenheit ansehen, indem dieselben nicht so tief in andere Historiker haben blicken können (wegen der Einfalt jener Zeiten), um daraus eine chronologische Jahrsfolge schöpfen zu können; aber in ihrer geraden einfachen Manier, die ich auch lobe, erzählen sie folgendes: Zur Zeit der Herrschaft in Schamaiten des Montwil, Sohns von Gimbut, stund Baar Batu auf, und ging auf Rußens los, und eroberte alle Russische Fürstenthümer, und erlegte viele Russische Fürsten. — Da nun die Litthauer damals das Jahr nicht wußten, wenn dies alles geschehen sey, so habe ich mit besonderer Sorge gesucht, dasselbe nach der historischen Wahrheit verläßlich zu bestimmen. Zuerst bestimme ichs daraus, was Cromer u. und die Russischen Chroniken bezeugen, daß im J. 1211. am 18. May sich ein Comet zeigte, der die Ankunft der Tataren in jene Gegenden verkündigte; wie denn auch wirklich 1212. die Tataren über die Polowzer her fielen, und die Russischen Fürsten, die den Polowzern beystunden, aufs Haupt schlugen. Nachdem sie ein wenig ausgeruht hatten, so plünderten sie sowol die östlichen und nördlichen Gegenden gegen Moskau zu, als auch die westlichen und südlichen, d. h. das polnische Preußen, durch 4 Jahre hindurch, führten die Beute nach der Horde weg, und zogen sich dann unter Batu und Kaidan, ihren Fürsten, zurück. Hernach kamen eben diese 2 Fürsten, wie Cromer u. melden, nachdem sie die Fürsten und Tyrannen der Russen hingestreckt hatten, nach Pohlen. Aber Montwil, Gymbuts Sohn, fing gleich, sobald die Tataren angehoben hatten das Russische Gebiet zu beunruhigen, ebenfalls an, daran zu denken, wie er Litthauen und Schamaiten von der Russischen Sklaverey losreißen, und von den jährlichen Abgaben von Kiow befreien könne u. Nun erzählt Strykowski bey den Jahren 1214 — 1217. lauter angebliche Feldzüge der Litthauer gegen die entkräfteten Russen.

Aus dieser Stelle wird offenbar, daß Strykowski willkührlich, und eines Vorurtheils wegen, die Schlacht an der Kalka vom Jahr 1225. in das Jahr 1212. und den Montwil gar vom J. 1241. wider das klare Zeugniß der litthauischen Annalisten in das J. 1213. zurücksetzt, und sich dadurch eine historisch-chronologische Lücke von beynähe 30 Jahren öffnet.

Auf diese Art hat der gute Mann sich in der Nothwendigkeit gesehen, diese Lücke recht wohl und passend auszufüllen. Er hatte, wie wir oben nach ihm selbst erzählt haben, mehrere litthauische Annalen bey der Hand, die verschieden, besonders in Namen, waren, und die er dennoch zusammenreimen sollte. Nun beging er den schlimmen historischen Mißgriff, und führte einen litthauischen Fürsten, der in den Chroniken verschieden benennt war, unter andern Namen noch ein- oder zweimal in seiner Geschichte auf, wodurch er dann wieder seine Lücke so reichlich ausgestopft bekam, daß er, wie Hr. Hofr. Schlözer bemerkt, mit 4 Fürsten 60, ja manchmal noch weniger Jahre ausfüllt. Ich habe, zur bessern Uebersicht, die ältere litthauische Geschichte aus Strykowski selbst in die Form einer hier beyg bundenen Genealogischen Tabelle nicht ohne Mühe gebracht: (Tab. III.) woraus einem jeden Geschichtsverständigen die Anachronismen und Verwirrungen, welche Strykowski in die litthauische Geschichte, zu gleicher Zeit, als er derselben ihr Daseyn gab (wofür er doch immer allen Dank und alles Lob verdient), gebracht hat, in die Augen springen müssen. Wer vermuthet nicht gleich, daß Skirmunt und Hiermont, Ryngold und Redwold, Mingailo und Windog, Troiden und Troinat, einerley Namen, und wol auch Personen sind? Wer hat es je gehört, daß zwischen 29 Jahren, d. h. vom J. 1212 bis 1241. sechs in gerader Linie von einander abstammende Fürsten Erdziwil, Mingailo, Skirmunt, Troinat, Alginunt und Ryngold nach einander regiert haben? Wer bemerkt nicht besonders den auffallenden Irrthum, daß, da Strykowski S. 237. selbst erklärt, sein Utenus oder Ucianus sey der nemliche, den Petrus von Dusbarg, und zwar, wie Strykowski abermals selbst S. 258. angiebt, um das J. 1291. Utiaverum, regem Lithwaniae und dessen Sohn Witenom nennt, er dem erstern denselben noch bis zum Jahr 1282. nicht weniger als fünf Generationen nachfolgen läßt: wornach denn freylich binnen den Jahren 1275 — 1278. drey Generationen ausgestarben.

Ueber die Fabeln von Palamon und Julian Dorfsprung, und deren Entstehung, giebt Hr. Staatsrath Müller in seiner Vorrede zum Russischen Stufenbuche ^{b)} einen unerwarteten, aber mich wenigstens (nach den ähnlichen historischen Erfahrungen, die ich gemacht habe) völlig befriedigenden Aufschluß. Das Stufenbuch enthält die Fabel, daß Kurik von Prus, einem angeblichen Bruder des Römischen Kaisers Augustus, abstammte. Die Erklärung hiervon liegt in einer Antwort, welche von den Bojaren des Iwan Wasiljewitsch den Gesandten des Königs von Pohlen Stephan Báthori gegeben worden. Dieser König weigerte sich, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, dem Russischen Beherrscher den Zarischen Titel zu geben. Dagegen versagte der Zaar dem Könige den Titel eines Bruders, d. i. er wollte ihn, weil er nicht aus königlichem Geblüt abstammte, nicht für seines gleichen erkennen. Die Bojaren legten bey dieser Gelegenheit den Pohlenischen Gesandten eine Stammtafel vor, nach welcher die litthauischen Großfürsten von Wladimir dem Großen abstammten, und da Jagello, einer von diesen Fürsten, König von Pohlen geworden, so habe nach Erlöschung dieses Stammes Rußland ein Erbrecht auf Pohlen und Litthauen erlangt: zugleich wurde, um den

Stolz,

b) Uebersetzt von Hr. Hofmeister im Peterab. Journal 1778. T. V. S. 204.

a) Genealogie der ältern Litthauischen Fürsten, nach Strykowski.

Palamon.

Morcins oder Vorkus, Kunos oder Kunassius, Epera, † ohne
† ohne Nachkommen. † nach Stryk. 1040. Nachkommen.

Kiernus, Herr in Litthauen, Simbutus, Herr in Samogitien.
soll um das J. 1065. in Po-
lod eingestiegen seyn. Montvil, soll 1206. schon Volhyn-
(Stryk. S. 36.) nien angegriffen haben. (S. 209.
210.) Nach den Litth. Annalen

Pojata, seine einzige Tochter, aber war er Batus Zeitgenosse,
an Zwibund verheyrathet. welches Stryk. läugnet.

Erdjwil, eroberte Nowgorod, nach Nemen. Wikint, Herr
Stryk. schon 1217. Dann Brzels, in Samogiti-
Mskelst, Brank. Schlug den Kasdan tien und Kurs-
am Priep. (Erdjwil war aber nach laud. Nach
den Litth. Annalisten, Stryk. S. 122., einigen Anna-
Wikints Sohn.) listen blieb er
im Treffen ge-
gen die Russen.

Mingawlo bezwang die freyen Polocker.

Stirmunt in Nowgorod, behauptete Silwin, J. von Polost,
Nowgorod, Brzels 12. gegen die ober Siawil.
Russen, nach Stryk. im J. 1220., und
eroberte noch Pinsk und Turow. Boris.
Schlug den Balakal (1221.), und er-
oberte Moser, Starodub, Tschernis Wechowlo, in der Laufe
gow, Karaczow. Wasilej.

Eble, Rath unminig, und Prosla,
die Polocker wurden wies wa, eine
der frey. Nonne.

Zabart erhielt Pissimunt Troinat oder Stroinat bekam Now-
Karaczow bekam gorod und Podlisien. Nach dem
und Tschernis Staro- Tode seiner Brüder auch Tschernis
gow. Blich Staro- gotw, Starodub.
im Treffen Staro-
gegen Kurs dach und
das, Sohn Turow.
des Balakal Blich auch in
(nach Kofas der
lowitsch um Schlacht.
das J. 1227.)

Alsimunt, hatte öfters Gränzhandel
mit David Misklawitsch von Lad.

Ryngolt, erhielt sich gegen die Russ.
Fürsten Swatoslaw von Kiew, Des-
meter von Druck, und Leo von Was-
dimir. Als Vormund von Swintos-
rog auch Herr von Großlitthauen.

Julianus Dorffsprungus.

Palmons Gefährte, ein edler Römer, aus dem Geschlecht
der Hippocentaurer.

Sein Nachkomme Zwibund, nach den Litth. Annalen, die
Stryk. verbessern will, Batus Zeitgenosse, soll schon 1206.
Volhynien angegriffen haben. Stryk. S. 209. 210. Herr in
Wikomir, Dzewaltow und Litthauen, durch seine Gemahlin
Pojata. Nach Wikinds Tod auch Herr in Samogitien.

Rukomoyt, Stirmunts Gefährte in dessen Kriegen. † nach
Stryk. um das J. 1221.

Utenus oder Ucianus soll nach Stryk. S. 227. der nemlich-
ke seyn, den Duisburg Uonverum regem Luthvaniae nennat.
(Von diesem spricht Duisburg um das J. 1291.)

Nach Duisburg, Nach Strykowski,
Witen, Sw. moroy,

der große Erobes noch minderjährig, dem Ryngwold Algis
rer. † 1315. muntowicz zur Pflege anempfohlen, und
in seinem 96. Jahre, um das J. 1267. zum
Großf. v. Litthauen erhoben. Erbauer von
Gedimin. Wilna. † 1271.

Giermont, streifte in Volhynien und
Lublin. † 1275.

Siligin oder Kolligin, Herr in Nowgorod und
Litthauen. † 1278.

Komunt. † 1278.

Trabus,
Herr in
Samogitien.
† 1278.

Naris, Dowmant, Holsza, Gedrus, Troiden, in
munt, Fürst von Stamms herrschte in
Groß, Uciansk. herr an der Jatwingerland
fürst, Uciansk. herr der an der und Podlisien.
in Treinat. Holskans Dwina. † 1282.
Kier, fischen Fürsten. Synwil.
now. Wielassa.

Alsimunt. Window, Gedimins
Iwan. Gefährte in der
Schlacht am Irpen.

Laurak,
ein Mönch,
bewirkte 1283
die Wahl des
Witen, Sohns
v. Enragol, ei-
nem Litth. Gros-
sen, zum Großf.

Hurda.

Viaojna.

Subeta.

Dowmant, Witolde Zeitgenosse.

Woitkaj.

Petrak.

Windog, ward Christ, gekrönt 1252., dann wieder Heide-
erschlagen 1263. von Troinat.

Ein Ungenannter. Nach der Jablonowskiens 1ten Tafel Eble
Ryngoldomicjus Dux Virepsensis.

Rusla, 1263, Kcipassja, 1263 mit
erschlas- seinem
sen. Vater ers-
schlagen.

Wosfiel oder Wol-
sinik, ermordet von
Leo Danilowitsch.
1267.

Cewciwil, auch Towelwil,
getauft Theophil, erhielt
zuerst Polock, und floh
dann zu Daniel Komar-
nowitsch.

Wikint, erhielt
zuerst Witepsk,
floh aber dann
zu Daniel.

Erdjwil, ers-
hielt zuerst
Smolensk,
floh aber dann
zu Daniel.

Troinat, erschlug
den Towelwil und
nahm Polock.
Ward selbst auf
Wosfiel's Anre-
gen ermordet.

Figure 1. The effect of the concentration of the polymer on the surface energy of the polymer-coated glass. The surface energy of the polymer-coated glass was measured by the contact angle method. The surface energy of the polymer-coated glass was measured by the contact angle method. The surface energy of the polymer-coated glass was measured by the contact angle method.

Figure 1. The effect of the number of trials on the number of correct responses. The number of correct responses was significantly higher than the number of incorrect responses in all cases. The number of correct responses was significantly higher than the number of incorrect responses in all cases. The number of correct responses was significantly higher than the number of incorrect responses in all cases.

Stolz blieser Nachbarn noch mehr zu bemüthigen, der Abstammung des ersten Russischen Großfürsten von dem Bruder des Kaisers Augustus gedacht. Um eben die Zeit erfannen die Litthauischen Geschichtschreiber, um die angebliche Abkunft ihrer Fürsten von Wladimir nicht einzuräumen, ein anderes Märchen. Sie leiteten ihre Fürsten von einem Palamon her, der mit seiner Familie aus Italien zur See nach den Küsten des Baltischen Meers gekommen sey. Dieser, sagen sie, habe die Regierung von Litthauen an sich gebracht, und von ihm seyen die nachfolgenden Litthauischen Fürsten entsprossen.

Mehr andere chronologische Irrthümer des Strnikowski auch in spätern Begebenheiten rühren aus der Unhänglichkeit, die er als gebohrner Pöhl an die Angaben des Dlugos, Cromer, Michowski bezeugt. Wie unrichtig, willkürlich und schwankend diese Geschichtschreiber in ältern vor dem XIV. Jahrhundert vorgefallenen Begebenheiten, besonders in dem, was Chronologie betrifft, sind, haben wir schon mehrmalen in Beispielen dargethan. Dennoch verläßt der gute Strnikowski, um ihnen folgen zu können, sehr oft seine weit sicherern Führer, die handschriftlichen Litthauischen und Russischen Annalen.

Aus aller dieser Vermirrung hätte uns Strnikowski am besten dadurch hinausgeholfen, wenn es ihm beliebt hätte, nur eine einzige Litthauische Chronik, die ihm die beste und reichhaltigste geschnitten hätte, ganz, mit einer Uebersetzung abdrucken zu lassen. Im gemeinen Leben schon, und noch mehr in der Geschichte, gilt der Satz: daß das Wasser am besten schmecke, wenn es aus der Quelle selbst geschöpft wird. Es ist sogar in meinen Augen verdienstlicher, neue Quellen zu öffnen, als nur an den Leitungscandalen zu arbeiten: d. h. Chroniken und Urkunden an den Tag zu fördern, als eine Geschichte aus schon gedruckten Büchern zu bearbeiten. Wie mancher historische Irrthum wäre, wenn alle handschriftliche Annalen eines Landes herausgekommen wären, nicht zur Welt geböhren, wie manches dicke Buch nicht geschrieben worden. Ohnehin scheint es, als ob der Ton der Geschichtsbearbeitung mit dem Ton der Zeit eine große Veränderung erleiden, und als ob fast nur derjenige Verdienst bey der Nachwelt behalten werde, der ihr mehr Data, mehr Chroniken und Urkunden in ihrer Reinheit geliefert hat, ohne seinen Geist und seine Meinungen hineingetragen zu haben. Daher würde auch der Hr. Archimandrit Raitsch seine Verdienste um die illyrische Geschichte sehr vermehrt haben, wenn er nur ein einziges sermisches Chronicon, z. E. jenes vom Erzbischof Daniel, in seiner ursprünglichen Gestalt hätte abdrucken lassen.

Wir wagen uns demnach an die saure Arbeit, einige historische Sätze als weiter zu prüfende Grundlagen und als rohe Skizze einer zuverlässigern Litthauischen Geschichte aufzustellen, deren weitere Ausführung und Berichtigung wir zwar andern überlassen, ihren Nutzen jedoch schon in der Galizischen Geschichte in klarerer und richtigerer Erzählung mancher Begebenheiten zeigen wollen.

I. Zu Wladimirs I. des Großen Zeiten, lebte zu Pologz ein Fürst, Namens Rogwold, der übers Meer gekommen war, (ein Norman, Däne oder Schwede, wie es auch der Name anzeigt.) Wladimir der Große bekriegte und tödtete ihn, heirathete aber hernach seine Tochter Rognieda.

II. Schon Rogwold selbst, gewisser aber seine Nachfolger, welche nach Russischem Gebrauch den allgemeinen Namen Rogwoldowiczzen tragen, unterwarfen sich die Letten oder Litthauer, wilde Waldvölker, und zwangen dieselben zu einem jährlichen Tribut. (Genealogischer Aufsatz aus Hr. Poljetika's Handschrift, welche wir künfftig kürzer Schlözerische Genealogie nennen wollen.)

III. Gegen das Jahr 1129. regierten zu Pologz zwey junge Fürsten aus Rogwolds Stamm: Dawil und Moskold. Diese wurden von Mstislaw Wladimirowitsch mit Krieg überzogen, aus Pologz vertrieben, und genöthigt, sich nach Constantinopel zu flüchten. Mstislaw Wladimirowitsch überkam mit dem Pologzer Fürstenthum auch die Herrschaft über die Litthauer, und da er selbst dem König von Ungern Stephan zinsbar war: so floß dadurch sogar Wilnaer Tribut in die ungrische Schatzkammer. (Schlözerische Genealogie. S. oben meine Galizische Geschichte beyrn J. 1129.)

IV. Dawil und Moskold (oder Moskold) fanden Mittel, aus Constantinopel durch die Russischen Fürstenthümer sich zwar nicht nach Pologz selbst, aber doch nach Wilna zu schleichen, die Litthauer gegen die Pologzer aufzumiegeln, die erstern von der Oberherrschaft dieser letztern loszumachen, und so das Litthauer Fürstenthum zu gründen. (Schlözerische Genealogie.)

V. Moskold zu Wilna, hatte einen Sohn Gymbur; Dawil hingegen, Fürst zu Schamaiten, einen Sohn, Namens Zyrowbund. (Dieser Genealogische Grad beruht theils auf den Litthauischen Annalisten, die den nachfolgenden Montwil einen Gymbatowicz nennen, theils auf Strypkowski's Genealogischer Tabelle. Die Schlözerische Genealogie läßt diesen Grad der Abstammung aus: aber er hat seinen guten Chronologischen Grund: denn Moskold und Dawil, welche 1129. blühten, konnten nicht so lange gelebt haben, um Batus Zeitgenossen zu seyn.)

VI. Gymbur, der früher starb, als Zyrowbund, hinterließ einen Sohn, Namens Montwil. Dieser soll schon 1206. in Gesellschaft seines Oheims Zyrowbund angefangen haben, die Russischen Fürsten, besonders in Wolhynien, zu besetzen. Er lebte übrigens bis zu Batus Zeiten 1241. (S. Galizische Geschichte beyrn J. 1206. und die oben übersetzte Stelle aus den Litth. Annalisten.) Auch Zyrowbund hatte einen Sohn Wikind, (Diese Behauptung ist blos eine auf chronologischen Gründen beruhende Vermuthung.) einen Zeitgenossen Batus und Montwils, wie die Litthauischen Annalisten versichern.

VI. Als Batu im Jahr 1239. und den folgenden die Russischen Fürsten ganz unterjocht und geschwächt hatte, schickte Wplint, Fürst von Schamaiten, seinen Sohn Erdzimil, in Schlözers Genealogie Erden, bey Strypkowski auch Giermont und Skirmunt genannt, welcher Nowgorodok, Horodyszte, Brzese, Drohizin, Bielsk und Mielnik wegnahm, und Grodno erbaute. Damals herrschte Montwil Gimbutowitsch in jenem Theil von Litthauen, dessen Hauptstadt später Wilna wurde, und welches wir der Kürze wegen das Wilnaische Litthauen nennen wollen, da es auch am Flusse Wilia lag; (Aus der oben übersetzten Stelle Litthauischer Annalen.) und dieser befohlete sehr oft (namentlich im J. 1225. und 1241.) die Nowgoroder in Gesellschaft der deutschen Ritter und der Eschuden. (St. Peterob. Journal IV. S. 4.) Im J. 1245. schlug er anfangs die Russischen Fürsten,

sten, ward aber wieder von Alexander Nemschkoj geschlagen (S. 10. ebenbaselbst), und verlor 8 seiner Feldherrn als Gefangene. (St. Petersburg. Journal VI. S. 78. und 79.)

VII. Nach einer ausdrücklichen wörtlichen Stelle eines litthauischen Annalisten bey Strzykowski S. 235. „hatte Giermont (d. h. Erdziwil) alle Mühe „sich in Nowgorodok zu behaupten, gegen den Fürsten Mstislaw von Lutz und „Pinsk.“ — (Strzykowski verdreht hier sogleich die Chronologie, und setzt das Jahr 1220. hin. Aber Mstislaw Romanowitsch, Daniels Bruder, kann noch 1242 folg. gelebt haben, da er, wie Strzykowski selbst meldet, in der Schlacht an der Kalka gefangen und erst später befreit wurde.) Der Ausgang dieses Streits war dieser, daß Erdziwil seinen Bruder Wid, Wolk oder Kufowoit (Lupus, Wolfgang) zu Hülfe rief. Von diesem erzählt die Schlözerische Genealogie, er habe das Land der Derewitschen erobert; d. h. er nahm nach einem glücklichen Treffen dem Mstislaw Romanowitsch (wie auch Strzyk. erzählt, wo aber nach der obigen Erinnerung das Jahr geändert, und ohngefähr 1243, oder 1244. gesetzt werden muß), Pinsk und Turow weg. Nach diesem glücklichen Treffen verfügte sich Kufowoit zu seinem Vater Wikint nach Schamaiten zurück, Erdziwil blieb als Fürst in Nowgorodok zurück, nannte sich pierzzy wielki Kniaz Nowgorodzki, und schlug den Unterchan der Mongolen Kajdan am Einfluß des Prigetz in den Dnepr, als derselbe von ihm Tribut verlangte.

VIII. Bey seiner Zurückkunft fand Kufowoit seinen Vater Wikint auf den Tod krank, welcher auch bald darauf verschied. Zu Folge der Schlözerischen Genealogie ward Kufowoit hierauf Großfürst; d. h. er scheint sich zuerst den Titel Weliki Kniaz beigelegt zu haben. In Wilnaisch Litthauen hingegen hatte Montswil 2 Söhne hinterlassen; den einen Mindog, den auch die Schlözerische Genealogie erwähnt, den andern aber, Chleb, dessen Jablonowski gedenkt, als eines Fürsten von Witepsk, das die Litthauer in ihren häufigen Kriegen mit den Russen diesen letztern abgenommen hatten. Denn im J. 1247. streiften die Litthauer so weit nach Rußland, daß der Großfürst von Wladimir in Susdal, Michael Jaroslawitsch, sogar von ihnen erschlagen ward: wofür aber die Litthauer wieder durch eine Niederlage bey Subzow büßten. (St. Petersburg. Journal IV. S. 287.) Damals muß es geschehen seyn, daß Mindog sich der Provinz Smolensk, und der Stadt Polozk, welche bisher wieder frey gelebt hatte, bemächtigte, und alles dieses nach Chlebs Tode an dessen Söhne so vertheilte, daß Terciwil oder Towiewil (nach der Taufe Theophil) Polozk, Wikint Witepsk, und Erdziwil Smolensk erhielt. (Strzyk. S. 276.)

IX. Diese Brudersöhne Mindogs nahmen alle den christlichen Glauben nach dem orientalischen Lehrbegriff an, um ihre neuen Unterthanen an sich zu ziehen. Zugleich wurden sie alle einig, die von Mindog sich angemessene Oberherrschaft nicht anzuerkennen. Sobald, um dies zu rächen, Mindog eine Armee zusammengebracht hatte, so besetzten die drei Brüder ihre Schlösser, und flohen zu Daniel Romanowitsch, und dessen Bruder Wasilej, baten auch bey Woleslaw dem Schamhaften um Hülfe. Da aber Pohlen damals von den Mongolen verwüstet war; so konnte ihre Hoffnung nur auf Daniel und Wasilej beruhen. Wi-

Ent

Int ward nun im Namen dieser 2 Russischen Fürsten und seiner Brüder an den Ordensmeister von Liefland Henrich mit Geschenken und Versprechungen geschickt. Towiewil trieb hierauf mit Daniels und Liefländischen Truppen Windogs Armees aus dem Polocker Gebiet. Für die empfangene Hülfe bedankte sich Towiewil hernach bey den deutschen Rittern, und ließ sich auch, ihnen zu Gefallen, zu Riga als einen Uebertreter zur katholischen Religion taufen. Daniel und Wasilej hatten in dessen den Windog auf einer andern Seite angegriffen, und ihm Glonim, Wolskowist und Meschiboschow genommen. Vergebens bat Mendog um Frieden, vergebens schickte er sogar seinen Sohn Wonsielf als Geisel. Daniel und Wasilej fuhren fort, bey Nowgorodok und Rodynow, Towiewil hingegen von Polock aus in Verbindung mit den Ordensrittern zu plündern. Windog bat sich daher im Januar 1251. eine Zusammenkunft mit dem Ordensmeister Andreas Stuckland aus, und äußerte eine Neigung zur christlichen Religion¹⁾. Darauf ward er 1252 auf Veranstaltung der Liefländischen Ritter getauft, und er versprach ihnen nach seinem Tode einen ansehnlichen Theil seines Reichs: in demselben Jahr ward er zugleich auf Veranstaltung des Papstes Innocenz IV. gekrönt von Heinrich Bischof von Culm in Preußen, wobei wieder der Papst erklärte, Windog sollte niemandem, als dem heiligen Stuhl unterworfen seyn, und seine Länder seyen hiemit unter den Schuß des heil. Stuhls genommen. Während nun der Papst mit den Rittern in einen verdeckten Widerspruch gerieth, spottete Windog sie beide aus. Er brauchte die Muße, die er hiedurch von den Liefländern und Polacken bekam, und den Frieden, den sein inzwischen als Geisel bey Daniel aufbehaltener und dort zum Mönch im Kloster der Basiliten zu Halitsch geschorener Sohn Wonsielf, wie auch Daniels Eidam Swarno, mit Daniel und Wasilej vermittelte, dazu, um 1255 Lublin, 1256 und 1258. die Nowgoroder, und nach gänzlich abgeworfener Maske des Christenthums 1260 und 1262. in Daniels Gesellschaft die Masowier zu besuchen. Towiewil zu Polock scheint mit der Maria von Erwer (oder vielleicht Tochter des Fürsten Boris von Rostow, der um das J. 1258. lebte, St. P. J. IV. 331.) den Boris, Erbauer vieler Kirchen zu Polock, dieser den Wasilej, und dieser den Hleb und die heil. Porostawia (an deren Existenz jedoch sogar Asseman zweifelt, IV. S. 368.) erzeugt zu haben. Von Wskint hingegen stammt Juliana, Gedimins Gemahlin, mit der er Witepsk erhielt.

X. Wir kehren jetzt wieder zur Litthauisch-Schamaitischen Fürstenlinie zurück. Von dieser Linie lebte noch Erdziwil oder Giermont in Nowgorodok, Pinsk und Turow, der, als Batu 1256. gestorben war, und Berlai zum Chan von Chaptshak erhoben wurde, diesem ein blutiges Treffen lieferte, und Moser, Starodub und Tschernigow wegnahm. (Strykowski nennt den Sultan Balaklaj, und setzt das Treffen ins Jahr 1228.) Ferner lebte nach Kufowojts Absterben sein Sohn Proiden oder Troinat, oder Tromate, Fürst von Schamaiten, der das Gebiet der Jatwinger seiner Herrschaft unterwarf, und eine Tochter Kufowojts, Namens Pojata. Diese letztere vermählte sich nach dem ausdrücklichen Zeugniß eines Litthauischen Annalisten (welchem aber Strykowski nach einer vorausgesetzten Meinung S. 236. und 237. widerspricht) an einen Litthauischen Gros

ßen

sen, Namens Giedrus, Romants Sohn ¹⁾, wodurch denn sowohl er, als auch dessen übrige Brüder, nemlich Marimund, Dowmant, Holsza und Troiden, mit der regierenden Familie in Verbindung kamen, und mit eigenen Landesanteilen versorgt wurden. Die ganze Schamaitische Linie war heidnisch, und nahm es dem Wilnaer Mindog sehr übel, daß er zum Christenthum übergetreten sey, und sich, als ein freyer Fürst, fremden Rittern und Oberhirten unterworfen habe. Tramate, Fürst von Samogition, stiftete eine Verschwörung an, und ermordete den Mindog 1263. mit allen, die um ihn waren, nemlich mit seinen Söhnen Rukla und Repikassa, und nach den Russischen Annalen ²⁾ auch mit Lowcivil, Fürst von Polock. Tramate ließ die Polocker Bürger, die ihn begleitet hatten, in Fesseln schlagen, und ihren Landsleuten in Polock bekannt machen, daß sie Lowcivils Sohn zum Lösegeld ihrer gefangenen Mitbürger ausliefern mußten. Der junge Fürst floh mit einigen seiner Getreuen nach Nowgorod, die Polocker baten Tramate um Frieden, und erhielten ihre Gefangenen zurück.

XI. Tramate genoß nicht lange der erweiterten Herrschaft in Litthauen. Einer von Mindogs Söhnen, Dowmant, floh 1266. nach Pskow, ließ sich daselbst unter dem Namen Timotheus taufen, und wußte sich den Pskowern so werth zu machen, daß sie ihn nach seiner Taufe zum Fürsten und Regenten ihrer Stadt annahmen. Ein zweyter übriggebliebener Sohn Mindogs, der Mönch Wasilej, vorher Wonsielf genannt, nachdem er 3 Jahre im Kloster zu Halitsch zugebracht hatte, unter dem Archimandriten Gregor Polonin; nahm von diesem den Segen, um ins gelobte Land zu reisen, kam aber nicht bis dahin, sondern kehrte zurück nach Nowgorodok, und bauete ein Kloster am Njemna-Flusse. Sobald er hier von der Ermordung seines Vaters Mindog gehört hatte, so legte er auf 3 Jahre das Gelübde ab, und behielt nur die Mönchskappe: mit welcher er, das Schwerdt in der Hand, sich den getreuen Wilnaer Litthauern zum Anführer anbot, um den Schamaiten Troinat zu züchtigen. Er ließ diesen Tramate auf einem Zug nach Masowien im Schlosse Drzymow durch vier seiner getreuen Diener ermorden, und brachte einen großen Landtag in Kiernow zusammen, wo er denn, obgleich die Schamaiten und Jatwinger ihm entgegenarbeiteten, und die neuunterworfenen Polozker, Podlesier, Moseraner, mehr auf Daniels von Halitsch, oder auch Swarnos Seite sich neigten, zum Großfürsten von Litthauen erwählt wurde. Sogleich rächte er den Tod Mindogs an den Schamaitern, verbannte viele, und nahm ihre Schätze. Mit Daniel und Swarno hielt er gute Freundschaft, und verwüstete mit dem letztern Lublin, Sandomir und Masowien, ward aber 1265 vom Sandomirer Adel geschlagen, und 1267. von Leo Danilowitsch schändlicher Weise ermordet.

XII. Nun war aus der Schamaitischen Linie nur noch der einzige Erbzivil, Gerden oder Giermont, Fürst von Nowgorodok und nun Großfürst von Litthauen, übrig. Dieser rächte sich zwar an Leo durch Verwüstungen in Wolhynien, hatte aber

¹⁾ Aus dem Namen Giedrus wird bey Etrykowski der Admischklingende Familien-Name Rikauris gebildet.

²⁾ St. P. Journal 1778. S. 5.
Allgem. Weltbist. 48. Th.

aber einen sehr heftigen Feind an Dommant, Fürsten von Pstow, aus der Wilnaischen Linie¹⁾. Als er im Liefländischen Kriege abwesend war, so streifte Dommant bis an sein Hoflager, nahm dessen Gemahlin und zwei Söhne gefangen, und eilte mit großer Beute über die Duna zurück. Erdzimil oder Gerden war auf dieses Gerücht aus Liefland zurückgekommen: er hatte sich mit drei litthauischen Fürsten (vielleicht seinen Söhnen) Gogort, Liumberi und Liugail (vielleicht Einwil) vereinigt, wurde aber doch an der Duna geschlagen, und der Fürst Gogort ward gefangen. Nachdem hierauf Dommant die Liefländer aus dem Pstower Gebiet geschlagen hatte: so wagte er um das Jahr 1274. noch einen Einfall in Litthauen, welcher dem Großfürsten Gerden das Leben kostete.

XIII. Nach Glermonds Tode erhielt sein Sohn Siligin das Großfürstenthum, hingegen seine anderen Söhne, Lubart, Pissimunt und Troinat, theilten sich in Karaczow, Tschernigow, Turow, und Starodub. Kaum waren sie hier warm geworden, als es im J. 1275. den Tataren einfiel, nicht nur ihre eigene Macht, sondern auch die nördlich Russischen Fürsten zu einem Zug gegen Pohlen und Wolhynien aufzubieten. Der Zug sollte über Wolhynien gehen: Troinat, Lubart und Pissimunt wurden hiedurch bedroht. Sie vereinigten sich demnach nicht nur unter einander, sondern auch mit Swätoslaw von Twer (nicht von Kiew, wie Sernikowski will²⁾), mit Simeon Michailowitsch von Druż, und Dawid Mstislawitsch von Lutz und Wolhynien, und gewannen zwar das Treffen gegen den Sultan Kurdas am Bach Okunowska ohnweit Moser, aber so, daß Lubart, Pissimunt, Simeon Michailowitsch, und Andrei, Sohn des Dawid Mstislawitsch, auf dem Platze blieben. So war denn von Erdzimils Söhnen nur Siligin und Troinat oder Trabus übrig; der erste als Großfürst im Norden, der andere als Fürst von Nowgorod³⁾ in Süden.

XIV. Nach Siligins Tode um das J. 1278. rissen die durch die Pojata sich an die litthauischen Fürsten anschließenden Romanowitschen die Großfürstliche Würde an sich. Zwar hatte sich um diese Würde auch Trabus oder Troinat Mühe gegeben, und sie ein Jahr lang auch besessen, war aber sodann in Nowgorod³⁾ gestorben. (S. 241. und 303. bey Sernikowski.) Sein Sohn Algimunt mußte demnach mit der südlich Nowgorod³⁾ischen Herrschaft zufrieden seyn, woben er wegen der Gränzen von Poblestien und Brzesc mit dem Fürsten von Belz und Lutz, Dawid Mstislawitsch, Streitigkeiten hatte. Troinats, oder Trabus Sohn, und Algimunts Bruder, Rymunt, ward Mönch unter dem Namen Iawras. Das Großfürstenthum hingegen besaß Iarimund, ältester Bruder des Giedrus, Ehemanns der Pojata, und wohnte zu Klernow.

XV.

1) St. Petersburg. Journal V. S. 8.

2) Sernikowski begeht auch darin einen vor jedermanns Augen offen liegenden Anachronismus, daß er nicht nur die Romanowitschen der zweyten Generation, nemlich Simeon Michailowitsch, und Dawid Mstislawitsch, sondern sogar den von der 3ten Generation Andrej

Dawidawitsch zu Troinats Stiefbruder, der in den J. 1230. f. nach seiner Rechnung lebte, Zeitgenossen macht. Einen Swätoslaw von Kiew gab es um diese Zeit gar nicht: aber wol in den 1270er Jahren einen Swätoslaw von Twer.

XV. Nach Algimunts Tode folgte ihm zu Nowgorodok sein Sohn Ryn-
golt, welcher die Russischen Fürsten Swatoslaw von Kiew (nach Stryk.), richti-
ger von Iwer, Leo von Wladimir und Demeter Simeonowitsch von Drużk bey
Moshilna am Nierma-Flusse schlug: worauf sich Leo mit ihm aussöhnte, und in
Gesellschaft desselben 1286. das Schloß Gostyn eroberte. Ryn-
golt hatte an sei-
nem Hofe einen hinterlassenen Sohn des ermordeten Fürsten von Samogitien Troi-
nat, Tramate oder Proiden, Namens Swintorog, bey Duisburg Ucinverus
genannt. Als nun Ryn-
golt, und auch Narimunt gestorben waren, und unter
den Romantowitschen Zwistigkeiten wegen der Erbfolge ausbrachen, so daß z. E.
1286. auch der Fürst Pelussa, Dommants Enkel, nach Liefland floh, und die dor-
tigen Ritter, die Erbfeinde Litthauens, zu Hülfe rief; (S. 256. 322. und 339.
bey Stryk. der übrigens S. 310. zur Ursache des Mißverständnisses zwischen dem
Narimunt und Dommant, beiden Romantowitschen, aus den Annalen anführt,
daß letzterer dem erstern seine Frau habe rauben wollen;) so benutzte der Mönch Las-
wras den Umstand, um den Swintorog, den Erbauer von Wilna, auf den Groß-
fürstenstuhl zu setzen (um das J. 1290.), dessen Sohn Witen sodann in der lit-
thauischen Geschichte eine neue glänzende Epoche anfängt. Die Zeit, wenn Las-
wras gelebt habe, läßt sich aus jener Angabe gut bestimmen; daß er nemlich den Fürsten
Dommant von Pskow, der sich zu dem Litthauer-Stuhl hindrängen wollte, im
Treffen erschlug; woben die Russischen Annalen melden, Dommant sey bald nach
einem 1289 gegen die Liefländer und Litthauer erfochtenen Siege umgekommen b).

Ich halte es nicht für überflüssig, noch einmal zu erinnern, daß, so wahrs-
scheinlich mir auch der vorangelaßene Zusammenhang der Litthauischen Geschichte
nach den von mir verglichenen Angaben vorkommt, ich jedoch denselben für kein ge-
wisses System, noch weniger für ein vollendetes Gebäude ausgeben darf und will.
Schon über Witens Ursprung giebt es 3 Hypothesen, wovon ich zwey zu vereinigen
gesucht habe. Nämlich

- a) nach dem Chronico Duisburgi ist er der Sohn des Ucinverus.
- b) Nach der Genealogie des Hrn. Hofraths Schldzer ist er Proidens Sohn.
Da aber diese Genealogie zuweilen Generationsglieder ausläßt (wie wir oben
Nro. V. gesehen haben), so kann er auch wol nur für Proidens Enkel gelten.
- c) Nach Strykowski ist er der Sohn Enragols, eines Litthauischen Großen,
und war einige Zeitlang Marschall bey Troinat Romantowitsch.

Noch ein Beispiel, wie sich Strykowski aus der Sache zu ziehen pflegt,
wenn seine Annalen den Pohlischen Geschichtschreibern nicht gleichlauten. Er macht
den Mindog zum Sohne Ryn-
golts (des Zeitgenossen von Leo, Demeter Simeonos-
witsch u. s. w. !!), fügt aber S. 243. bey: „Acz insze Latopiscze tego Men-
doga ani wspominaią, tak zamikaią koniec panowania Ryn-
goltowego, wedlug
swoiego Zwyczaiu w dowodzie y w doczytaniu chromego: Kniazil dzie Rin-
golt na Nowohorodku mnoho let; y potym dzie umierl, y kazuc nikotoriie,

b) Et. Petersb. Journal V. B. S. 409. wo aber ein Druckfehler die Jahreszahl entstellt.

żeby trzech synow po Ruskieie biczwie urobił, (tak sprosta pisze) daniel wia-
doma Kakowoie dzieło, szietich ieho synow było. Przeto ia widząc prostotę
y leniwy dochcip onych starych Pisarzow albo Diakow, to Znaczne acz Po-
ganskie Księ, własnego syna Ringoltowego, z dowodu Miechowity, Dlu-
gosza, Wapowskiego, Kromera, z Pruskich y z Liflandskich Kronik, tudzież
ze dwu dowodnych Latopiszczow, który każdy naleść może w Grodku w skar-
bie sławney pamieci Pana Chodkiewica Alexandra Starosty Grodzienskiego,
y Ktorego ieszcze u mnie jest Exemplarz.

Uebersetzung.

„Demungeachtet erwähnen einige litthauische Annalisten nicht einmal die-
sen Mindog, indem sie folgendergestalt das Ende der Regierung Ringolts nach
„ihrer sowohl in Rücksicht des Beweises als der Erzählungsart lahmten Gewohnheit
„beschließen: „ „Ringolt regierte in Nowgorodok mehrere Jahre, und starb
„sodann; und einige sagen, daß er nach der Russischen Schlacht drey Söhne
„gemacht (gezeugt) habe (denn so gerade weg von der Leber schreiben diese Annas-
„listen), aber wir wissen nicht eigentlich, welche Verwandniß es mit allen diesen
„Söhnen habe. „ „Ich durchsah die Einfalt und die Nachlässigkeit dieser als
„ten schülerhaften Annalisten bey diesem so merkwürdigen, obgleich heidnischen
„Fürsten, nach Anleitung der Beweise, welche sich bey Miechowity, Dlugosch,
„Wapowski, Cromer, in den Preussischen und Livischen Chroniken, so wie auch
„in zwey gründlichen Annalisten finden, welche jedermann antreffen kann zu Gro-
„dok im Schatze des berühmten Alexander Chodkiewitsch, Starosten von Grodno,
„von welchen ich auch ein Exemplar besitze. „ Alle diese Verbesserungen Stryp-
kowski'scher Angaben, habe ich zur leichtern Uebersicht in eine Genealogische Tafel
(sub c.) zusammengezogen, nachdem ich vorher sub b. den vom Hr. Hofr. Schlo-
zer mitgetheilten Aufsatz ebenfalls genealogisch zergliedert habe.

b) Genealogische Tabelle der Litthauischen Fürsten, nach dem vom Hrn. Hofr. Schlo-
zer im 50. B. der Allgem. Weltbist. mitgetheilten Aufsatz aus Russischen Annalen.

Moskizlaw Mozmolodowitsch, Fürst in Polozk, Oberherr von Litthauen.

Dawil von Polozk, zuerst durch Mstislaw Blasdimirowitsch 1129 nach Constantinopel vertrieben, kehrte hernach zu den Litthauern zurück, und ward erster Fürst in Wilna.		Nowkoid, hatte das nemliche Schicksal, wie sein Bruder Dawil.	
Mindog, in innerlichen Kriegen 1265. von Erden umgebracht.			
Wid, oder Wolt, Lupus, Großfürst, eroberte das Derewitscher Land.	Erden	Wysleg, ward ein Mönch, aber nach dem Tode seines Vaters legte er auf 3 Jahre den Mönchshabit ab, und unterwarf sich ganz Litthauen.	Dominant, welcher 1266. Pstow erhielt, und in der Taufe Zimothaus genannt wurde.
Prolden, bezwang die Jatwinger.	Andreas, Bischof von Iwer.		
Witen, erweiterte Litthauen bis an den Bug.			
Gedimin.			
Mondowid, Marimunt, Jaromut, Olgerd, Keyjur, Korybut, Lubart.			

c) Muth-

c) Wahrscheinlich verbesserte Genealogie der Lithauischen Fürsten vor Gedimin, durch Vergleichung Strykowski's mit der Genealogie sub a. und mit den Russischen Annalen.

Rogwoldo — — — — — Uter 2c. Enkel;

Rostislaw Rogwolodowitsch.

Dawil 1129, Fürst zu Schamaiten.

Mokwold 1129, Fürst von Wilnaisch Littauen.

Zimibund lebte noch 1206.

Opmbut.

Wifint, Watus Zeitgenossen 1241.

Montwil lebte bis zu Watus Zeiten 1241.

Erzjwil, Fürst von Nowgorod, auch Siermont, und Skirmunt, Werden und Erden genannt. † 1274. (*)

Ehleb, Fürst von Witepsk. Minbog eroberte Smolensk, Pologt 1c. 1263, ermordet.

Pojata, eine Tochter, vermählt an Giedrus Romanowicz. Proiden, Troinat oder Itamate. Swintoreg, oder der Iltinbezrus Duisburgi 1291.

Rapis kassa. Rus. Fla. Wog. siel. 1269 ermordet. Dommant ward 1265 Fürst von Pflow.

Witen † 1315. Gedimin † 1341.

Loweiwil, Fürst in Polog. Seine Frau Maria, Prinzessin von Rostow. Wifint, Fürst in Witepsk. Seine Nachkömmlingin Juliana, Erbin von Witepsk, Olgerds Gemahlin.

Ratis munt. Großfürst von Ruth. Dommant. Holska, Stamms herr der Fürsten von Holschansk. Giedrus. Trolden.

Wogis. Wasilej. Ehleb. Proskawa.

(*)

Giligin, Großfürst in Ruth. † um das J. 1278. Lubart, Fürst in Karajow. † 1275. Wifimunt, Fürst in Tschernigow. † 1275. Troinat, Fürst in Turow und Starodub, auch Trabus genannt, Großfürst in Nowgorod nach seiner Brüder Tod, † um das J. 1279.

Algimunt, Fürst in Nowgorod. Rymunt, Mönch unter dem Namen Lawras. Rymgolt um das Jahr 1286.

Jeboch auch in der fortgesetzten litthauischen Geschichte nach Gedimin ist der Knoten nicht gelöst, den Strnikowski zu schürzen sich die Mühe gegeben hat, wie dieses aus folgender Zusammenstellung Russischer und Strnikowskischer Angaben ersichtlich wird.

Nach den Russischen Annalen.

- a) Starb Gedimin im J. 1341. durch eine Kanonenkugel.
- b) Olgerd steht den Pflowern gegen die Liefländer samt Renshut bey, 1342.
- c) Olgerd bekriegt die Nowgoroder, weil Jarhut zu ihnen flüchtet, schließt aber Frieden im Jahr 1345.
- d) Verliert hierauf in einer Schlacht gegen die Liefländer 18000, oder nach den Russischen Annalisten gar 40000 Mann. 1345. 1346.
- e) Olgerd schickt Gesandten in die Horde, den Großf. Simeon zu versklagen, aber umsonst, 1348.
- f) Olgerd versöhnt sich mit Simeon; und Lubart und Olgerd heirathen 2 Russische Prinzessinnen circa 1350.
- g) Einfall der Tataren in Rothrußland 1349.
- h) Streit Olgerds mit Simeon wegen Smolensk, bengelegt 1352.
- i) Olgerd erobert Smolensk und Riasam um das J. 1355.
- k) Wasilej von Twer nimmt ihm Rshew und andere Dörfer weg 1357.
- l) Olgerd nimmt sich des Fürsten von Cholm, Wsewolod Alexandrowitsch, gegen den Fürsten von Twer, seinen Vater, an, und erhält Rshew wieder 1359.
- m) Zwischen Jeremias Konstantinowitsch, Bruder des verstorbenen Fürsten von Dorogobusch Simeon, und dem vom letztern eingesetzten Erben Michael Alexandrowitsch von Twer entstehen Händel, welche Olgerd schlichten soll, circa 1366.
- n) Olgerd brach im späten Herbst zu Gunsten des Fürsten Mich. Alexandrowitsch

Nach Strnikowski.

- Starb Gedimin schon 1328. a)
- Olgerd und Renshut theilen sich brüderlich in Jarhuts Raub 1329.
- Jarhut bekam Zaslau in Wolhynien.
- Olgerds Zug nach Preußen 1330.
- Er erobert Podollen für seine 4 Brüder 1331. b)
- Er zieht vor Moskau und bemüthigt den Demetrius Semeska 1332. c)
- Bermüthet Masowien 1336.
- detto 1337.
- Constantin Koriatowitsch wäre König von Pohlen geworden, wenn er die katholische Religion angenommen hätte, 1339.
- Er stirbt, Theodor Koriatowitsch, Fürst in Podolien, wird von Olgerd versagt, und flüchtet zu Carl K. von Ungern 1340.
- Casimir erobert Rothrußland 1340.
- Die Litthauer in Masowien 1340.
- Ludwig von Ungern, Joh. von Böhmen, Carl Markgraf von Mähren ziehen mit den Preussischen Rittern gegen Litthauen 1343.
- Neue Versuche des Ordensmeisters Joh. Dufemer 1345.
- Dufemer schlägt den Olgerd, welcher 18000 Mann verliert 1346.
- Neue Kriege der Preußen und Litthauer 1348 und 1349.
- Casimirs Zug nach Wolhynien 1349.
- Sein 2ter Zug mit Ludwig 1351.
- Einfall der Litthauer in Galizien 1352.
- Olgerds Züge gegen die Preußen 1353. 1354. 1356.
- Einfall der Preußen in Litthauen 1357.

Nach den Russischen Annalen.

witsch in Gesellschaft der Fürsten von Smolensk und Bränsk in Rußland ein, schlug die Armee des Großfürsten Demeter Iwanowitsch Donskoi, und schloß den Frieden vor den Thoren von Moskau 1368.

o) Gleich darauf hatte er gegen Liefländer und Pohlen zu kämpfen 1369.

Indessen vermüßte Demeter das Lwewische Gebiet des Mich. Alexandrowitsch.

p) Olgerd erscheint abermals vor den Thoren von Moskau am 6ten Decemb. 1371.

q) Waffenstillstand mit Demeter wegen des liefländischen Krieges 1372.

r) Olgerds Versöhnung mit Demeter, und Heirath der Helena mit dem Moskauischen Fürsten Wladimir Andrejewitsch 1372.

s) Erneuerter Zwist Olgerds und Demeters, aber auch erneuerter Friede 1373.

Nach Strykowski.

Kenstut wird von den Preußen gefangen 1360.

Kriege der Preußen mit Kenstut 1361.

— — — mit Olgerd 1362.

— — — mit Kenstut 1363.

— — — mit Olgerd

und andern 1365.

— — — mit Kenstut 1366.

Casimirs Zug gegen die litthauischen Fürsten in Wolhynien 1366.

Einfälle der Preußen in Litthauen 1367.

Nach dem Kenstut dafür 1368.

— — Olgerd 1369.

— — Kenstut 1370.

Kenstut, Lubart u. s. w. ziehen gegen die Pohlen in Wolhynien 1370.

Fortgesetzte Handel zwischen Kenstut und den Preußen 1371. 1373. 1374.

Auch zwischen Olgerd und den Preußen 1375.

Einfall der Litthauer in Pohlen 1376.

Indessen richten die Preußen in Litthauen Vermüßungen an.

Nach dem Lubmigs gegen die Litthauer 1377.

Zu gleicher Zeit Kriege der Preußen und Litthauer.

Witold schlägt die Deutschen 1378.

Olgerd stirbt 1381.

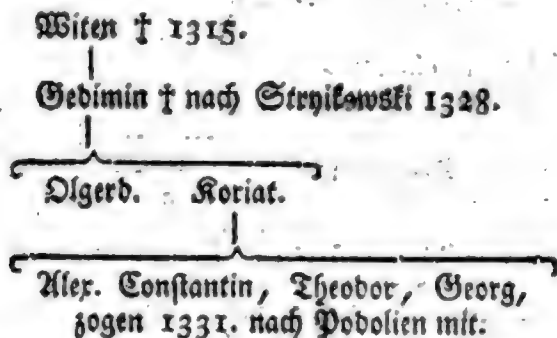
Anmerkungen zu dieser hie und da verschiedenen zweyfachen Chronologie.

a) Gegen ein so frühes Todesjahr Gedimins streiten mancherley Umstände. Erstlich gesteht Strykowski selbst ein, daß er bey Friedburg durch eine Kanonenkugel geblieben sey: und da sehr knapp um das Jahr 1328. die Kanonen erfunden wurden, folglich noch in Preußen nicht so allgemein bekannt seyn konnten, so fällt die Unwahrscheinlichkeit von selbst in die Augen. Zweytens gesteht Strykowski nicht minder, daß sich der Fall unter der Meisterschaft des Theodorich von Altenburg zugetragen habe: nun aber ist bekannt, daß dieser erst 1335. nach Luther, Fürst von Braunschweig, zu meistern anfang *). Drittens erzählt Dlugosz selbst

*) Haruss. V. S. 436. VI. S. 103.

selbst (der sonst treue Führer Strzykowski), beim J. 1330, daß Gedimin dem König gegen die Kreuzritter beigestanden habe. Ferner gedenkt das Chronicon Alberti Argentinensis ad a. 1342. eines Regis Lithvaniae gentilis, juvenis et recens, d. h. des Olgerds. Dlugosch beim J. 1307. meldet: Gedimin sey im J. 1338. gestorben: aber die Russische Annalen, Chronologie hat noch immer bey mir den erprobten Vorzug.

b) Bey Olgerds Zug nach Podolien 1331. preßt Strzykowski abermals fast 3 Generationen in einen engen Zeitraum von 15 Jahren zusammen. Denn nach ihm zogen mit 4 junge Neffen Olgerds, 4 Koriatowitschen: also 4 Urenkel Witens, der doch 1315. starb.



Welche Unwahrscheinlichkeit schon an sich; die aber noch größer wird durch den Umstand, daß nach dem ausdrücklichen Zeugniß der lithauischen Annalisten (welche Strzyk. S. 387. widerlegen will) Theodor erst nach Alexanders Koriatowitsch, seines Bruders, Tod, zum Besiz von Podolien gelangt sey, welcher Alexander doch nach Dlugosch noch 1366. lebte. Wenn man aber weiter fragt: wie, und was für eine Verwechselung und Verirrung ist bey Strzykowski vorgegangen: so ist folgende Antwort nach meiner Meinung befriedigend: Strzykowski hat Olgerds 1331. und Witolds 1395. Züge nach Podolien verwechselt. Olgerd hat die Tataren nie aus Podolien herausgeschlagen; dieser Ruhm gebührt dem König von Ungern, Ludwig dem I. der mit Casimir I. dem Lande Podolien, wie wir unten beweisen werden, seine Existenz gegeben hat: Strzykowski, vielleicht neidisch auf diesen Ruhm, übertrug ihn auf Olgerd, doch mit einer so handgreiflichen Verirrung, daß außer den schon angeführten chronologischen Unwahrscheinlichkeiten, auch nur ein Umstand hinreicht, den Irrthum aufzudecken. Strzykowski erwähnt. S. 382. daß Olgerd 1331. in Podolien den Peter Gastold zum Statthalter gesetzt habe, welcher bald mit seinem Nachbar Bucaczki, einem polnischen Edelmann, bekannt wurde, dessen Tochter heirathete, und den christlich-catholischen Glauben annahm. So soll hernach Witold als Statthalter zu Wilna in Olgerds öfterer Abwesenheit eben diesen Glauben und polnische Mönche eingeführt haben. Die spätere Geschichte gedenkt um das Jahr 1455. wieder eines Joh. Gastolds, Statthalters in Wilna, um das J. 1434. eines Mich. Bucaczki, und um das J. 1395. eines Theodor Koriatowitsch, den Witold, mit Bezwingung seiner walachischen Garnisonen, aus Podolien hinausgeworfen habe: ja Cromer citirt sogar aus dem Reichs-Archiv eine

aus

aus Munkatsch datirte Urkunde des Theodor Koriathowitsch, wodurch er sich samt Podolien dem Schutze des Wladislaus Jagello unterwirft. Strykowski selbst kann diesen spätern Theodor Koriathowitsch nicht wegläugnen, behauptet aber ohne Grund, der erstere sey schon 1340. am Hofe des Königs Carl von Ungern gestorben. (S. 469.)

c) Nach Strykowski selbst S. 375. lebten Dschanibel, Berdebel, Ehidir, Simeon Iwanowitsch, und Demeter, Fürst von Moskau, um das Jahr der Welt 6865, d. h. 1357. folg. Und doch wird er seine chronologischen Irrthümer nicht gewahr.

d) Die folgende chronologische Vergleichung giebt die Bemerkung an die Hand, daß die Preussischen Ritter mit Muth und Erfolg angriffen, so oft Olgerd mit den Russen beschäftigt war. Aber alle diese Auftritte zwischen Olgerd und den Russen verschweigt Strykowski entweder geflissentlich, oder aus Mangel an Nachrichten.

Hier folgen nun noch zum Beschluß die Strykowski'schen Erzählungen von Olgerds zweifacher Unternehmung ¹⁾ gegen Podolien und ²⁾ gegen Moskau.

Dritte

h) Olgerds Unternehmung gegen Podolien im J. 1331. Er führte seine tapfern Litthauer durch Russen verstärkt an den Dnepr, über Kanjew und Tscherkassy hinaus, und war schon bey Sinjawoda, als er das tatarische Heer erblickte. Dieses war in 3 Haufen vertheilt, unter dem Befehl von 3 Chanen. Olgerd stellte seine Leute in 5 Haufen in einem halben Monde herum. Die Tataren, dieser Schlachtordnung ungewohnt, konnten nirgends durchbrechen. Hingegen die Litthauer drängten sich in die tatarischen Glieder, trennten sie, und erhielten einen vollkommenen Sieg, wobei die 3 Chanen auf dem Kampfplatze blieben. Olgerd ging nun über den Dnepr, und reinigte alles Land von Tataren, von Kiew bis nach Otschakow herunter, und von Putiwil ostwärts, bis an die Mündung des Dneß. Die Schlösser: Terhowitz, Dialozetkwa und Ewinigrod ergaben sich ihm, und auf dem Rückweg säuberte er ohne Mühe ganz Podolien von den einzelnen Horden der Tataren. Er siedelte hierauf russische Colonisten in Podolien an, und vertheilte es unter seine Neffen, Coriaths Gediminowitschs Edhne, Alexander, Constantin, Theodor, und Georg. Zum Schutze des Landes ließ er ihnen ein ansehnliches Heer zurück, und nun strömten eine Menge Menschen nach Podolien zusammen. Die vier Prinzen fingten an, Städte und Schlösser anzulegen; Befora, Smotrija, und

Allgem. Welthist. 48. Th.

sogar Kamenjeh soll ihr Werk seyn. Einer unter ihnen, Georg, ward von den Moldauern zum Fürsten ausgerufen, aber kurz nachher vergiftet. Theodor ging in sein väterliches Erbtheil nach Nowgorodek zurück; also blieb ganz Podolien unter Alexander und Constantin. Dem letztem machte Casimir den Antrag, ihn zu seinem Erben zu machen, unter der Bedingung der Religionsveränderung. Als er aber bey seinem Aufenthalt in Pohlen die letztere nicht erfüllen wollte, so wurde der Antrag zurückgenommen, und Constantin kehrte nach Podolien zurück, wo er bald darauf starb. Nach seinem Tode masste sich Theodor, Fürst von Nowgorodek, einen von Olgerd unabhängigen Besiz von ganz Podolien an. Allein bey der Annäherung von Olgerd, legte Theodor Balachen und Moldauern in seine Schlösser, und floh mit allen seinen Schätzen zum König von Ungern, um Hülfe zu bitten. Olgerd eroberte indessen die Hauptschlösser: Braclaw, Smotrija, Skala, Sokolka, Kamenjeh und Tschermogrod. Er hieb alle Walachen nieder, fing den Statthalter des Theodor, Mjesack in Kamenjeh, und setzte den Gastold als Woiwoden in die Provinz.

f) Olgerds Zug gegen Moskau 1332. Mit einem gleichen Glück entledigte sich Olgerd der Ansprüche des stolzen Dmitrej Semeczka in Moskau. Als dieser den Oberkaiser

K a a a

D r i t t e P e r i o d e.

Schwankende Zwenytheilung Rothruslands zwischen Litthauen und Pohlen einerseits; andererseits bestätigte und erweiterte Rechte des ungrischen Reichs auf Rothrusland, vorzüglich unter Ludwig dem Großen. Von 1230 bis 1572.

Abtheilungen.

1. Von 1230 — 1300. Ueberbleibsel der russischen Fürsten.
2. Von 1300 — 1400. Verschiedene Herren über Rothrusland:
Zuerst noch einige eigene Fürsten aus Romans Stamm.
Dann Litthauer unter Gedimin und Olgerd.
Dann Pohlen unter Kasimir I.
Dann Ungern unter Ludwig I.
Endlich Pohlen und Litthauer getheilt in das den Ungern gewaltthätig entris-
sene Eigenthum.
3. Von 1400 — 1500. negoziirt Ungern um seine alte Besitzungen; Litthauen und Pohlen hingegen zanken sich lebhaft darüber.
4. Von 1500 an wird alles allmählig zur Vereinigung der beiden Länder vorbereitet, welche 1572 endlich erfolgt.

I. Abtheilung, von 1230 bis 1300. Die letzten russischen Fürsten in Rothrusland.

A. Daniel Romanowitsch von 1230 — 1266.

Einfall der Mongolen und Verwüstungen derselben von 1239 — 1242.
Versuche des Rostislaw auf den Halitscher Stuhl zu gelangen, in
den Jahren 1243 und 1244.

Nach dem Tode des ehrgeizigen Mstislaw Mstislawitsch, finden wir den Daniel Romanowitsch, den Andreas II. 1206. als seinen Vasallen abgesetzt hatte, wieder auf dem Stuhle zu Halitsch. Dieser Daniel Romanowitsch war damals noch

ser Mamot Tumnik geschlagen, und Rußland von den Mongolen freygemacht hatte; so faßte er den kühnen Entschluß, Alleinherrscher von Rußland zu werden, und forderte von Olgerd: Serwien, Polhynien, Kiew, kurz alles das zurück, worin ehemals abgetheilte russische Fürsten geherrscht hatten. Seine Gesandte reichten dem Olgerd zu Witepsk in der einen Hand Feuer und Schwerdt, in der andern Hand die Abtretungssakte der genannten Länder dar, und

noch ein junger Mann, von dem wir noch einiges über sein persönliches Betragen 1230/1266. in der Schlacht an der Kalka 1225. nachzuholen haben. Er kommandirte damals die Galizischen Vortruppen unter der obersten Aufsicht des Fürsten Mstislaw Mstislawitsch von Halitsch, und mußte der erste über die Kalka sehen. In der Schlacht selbst, wo er ebenfalls den ersten Angriff befehligte, erhielt der damals erst 18 bis 20jährige Mann ¹⁾ eine Wunde von einer Lanze, welche er selbst, von Tapferkeit und Jugend angefeuert, in der Hitze des Gefechtes nicht fühlte, bis er sich auf einmal entkräftet fand, und als die Russen bereits geschlagen waren, sich aus dem Getümmel der Schlacht entfernte. Da wurde seine Wunde bald von dem Fürsten Mstislaw Njemn ²⁾ bemerkt. Auf das Gerücht von dieser Wunde wurden sodann Mstislaw Njemn und noch mehrere Russische Fürsten ermuntert, über die Mongolen herzufallen. Daniel Romanowitsch entkam zuletzt, wahrscheinlich mit Mstislaw Mstislawitsch, glücklich aus dem Treffen.

Daniel hatte noch 4 andere Brüder, wie Niesiecki ³⁾ und andere Pohlische Genealogische Schriftsteller nach Strnikowski behaupten: nemlich einen ältern, Mstislaw, und drey jüngere, Wasilej, Wladimir, Michael. Wenn wir dem in der Einleitung erwähnten spätern Pohlischen Heim: Chronisten folgen wollen: so war es nicht gleich Daniel, der auf Mstislaw Mstislawitsch 1228. in Halitsch folgte, sondern ein Bruder Daniels, jedoch nicht der von den Tataren gefangene Mstislaw Romanowitsch ⁴⁾, der hernach bey seiner Erlösung mit Iuzk und Wladis-

ließen ihm die Wahl zwischen beiden. Olgerd verzögerte die Antwort unter mancherley Vorwand; indessen machte er in Verbindung mit seinem Bruder Keystut die schleunigsten Vorkehrungen, und entließ den Gesandten nicht eher, als bis er ihm mit dem größten Theil seines Heers auf dem Fuße nachfolgen konnte. Er nahm nemlich den Gesandten bis nach Moskau mit sich, gab ihm hier eine brennende Lunte, schickte ihn hierauf nach Moskau, und befahl ihm, dem Dmitrej zu versichern, ehe diese Lunte ausbrenne, werde er schon vor den Thoren von Moskau stehen, um dem Demeter den Weg nach Wilna zu ersparen. Noch 18 Meilen weit stund das Lithauische Heer von Moskau, aber es marschirte so schnell, daß der Gesandte nur wenige Stunden vor demselben in der Hauptstadt eintraf. Dmitrej erhielt die Nachricht seines Gesandten eben als er die nächtliche Osterandacht in der Kirche feyerte; er ließ sich dadurch in seinem Gottesdienst nicht stören, um das Volk nicht ganz muthlos zu machen. Mit andbrechendem Morgen stiegen die Lithauer den Berg Poklonna hinab. Die Stadt war mit Menschen wegen des Osterfestes überladen, ohne Festungswerke, ohne Waffen. Dmitrej bat demüthig um Frieden; aber Olgerd besann sich

erst recht, wie tief er in Feindes Land eingedrungen sey; er bat sich den ganzen Strich von Moskau bis zur Ugra aus. Demeter beschwor einen ewigen Frieden, und zahlte die Kriegskosten.

1) Im J. 1206. also, wo er zuerst aus Galizien vertrieben wurde, muß er ein unbeholfenes Kind gewesen seyn, und dürfte daher die Erzählung der Annalisten nicht sowohl von ihm, als vielmehr von seinen Vormündern gelten.

2) Von Mstislaw Njemn (dem Stummen) meldet Sischerbatow, er sey ein Betrer von Daniel Romanowitsch und ein Freund von seinem Vater Roman gewesen: dem auch Roman bey seinem Absterben sein Fürstenthum versprochen hätte: allein die Herkunft und Genealogie desselben sey unbekannt. Nach den Jablonowskischen Tafeln war er Romans Bruder.

3) Nach Jablonowski drey, weil er den Wladimir nicht rechnet.

4) Die Verse lauten bey Oskolski Russa florida folgendergestalt:

*Fraternis Daniel posthac successit habenis,
Viribus indomitus, famaeque cupidine
clarus.*

Hunc

1230/1266. Wladimir vorlieb genommen zu haben scheint. Michael Romanowitsch bekam einen Theil von Wolhynien zu seiner Versorgung, nemlich Druck, von welchem eine eigene Fürstenlinie stammt.

In Kiew regierte nach der Schlacht an der Kalka als Fürst (denn das Großfürstenthum war nach Suzdal gewandert) Wladimir Kurikowitsch, ein Freund des Daniel Romanowitsch. In beider Fürsten Gebiet wanderten damals wegen innerer Unruhen in Pohlen sehr viele Unterthanen der zersplitterten Pohlischen Herzoge ein ^{o)}, und brachten ihre Pfarrer und Mönche mit, um das J. 1223. Gregor übertrug in einem eigenen Breve vom J. 1223. die Aufsicht über dieselben, und die Oberleitung des daraus zu hoffenden Bekehrungswerks dem Dominikaner: Provinzial in Pohlen, und dieser war (wenigstens um das J. 1228.) Gerhard, Abt vom Kloster Opatow im Sendomirer: Palatinat: denn in dem J. 1228. taufte dieser Gerhard den neugebohrnen Prinzen Boleslaw schon als Ordens: Provinzial ^{p)}. Nach Kannalbus soll schon 1223. Crescentius einen Versuch gemacht haben, tiefer in Rußland die Römischen Dogmen zu predigen, von dem Erfolge ist aber nichts bekannt. Von Honorius hat man einen Brief vom Jahr 1227. an alle Reges Russiae (Könige von Rußland), nach welchem die Russen gebeten haben sollen, daß der päpstliche Legat in Pohlen, der Bischof von Modena, ihre Fürstenthümer bereisen und ihnen den katholischen Glauben verkündigen solle. Nach einem päpstl. Breve vom J. 1231. bey Kannalbus, bezeugte ein ungenannter Russischer Fürst dem Bischof von Preußen (Albert) viele Neigung zur katholischen Religion. Auf dieses gute Zeichen ward sogleich 1232. Hyacinthus Odromansius an ihn abgeschickt: der Fürst selbst, den der Papst meint, war nemlich Wladimir Kurikowitsch von Kiew. Zu diesem wußte sich der eifrige Dominikaner Hyacinthus Odromansius auf allerhand Art, vorzüglich aber durch medicinische Einsichten, und durch eine Cur seiner Prinzessin Tochter, durch welche sie das verlorne Augenlicht wieder erhielt, einen Zutritt zu verschaffen, und ihn dazu zu bereben, daß er ihm nicht nur erlaubte, von Kiew aus bis nach Moskau, Tschernigow, Smolensk u. s. w. herumzustreifen, und dort das Evangelium auf Römische Art zu predigen, sondern ihm auch zu Blonic 1233. einen eigenen Ort zur Erbauung eines Dominikanerklosters anwies. Indessen änderte Wladimir Kurikowitsch noch in demselben J. 1233. seine Gesinnungen, und warf die Dominikaner samt ihrem Anführer Odromansius aus Blonic und aus seinen Staaten hinaus ^{q)}. Andreas II. König von Ungern, über den damals die Geistlichkeit alles

vers

Hunc redimit sacro summi Diademate
flamen

Praefulis Hesperii, Regna ad plantanda
vocatus

Christiadum, ac fortem Regni, heroa
coaptat.

Nam late tenuit vergentia sceptrum per au-
strum,

Bellatorque suum terrarum dives in oris
Extendit Borea imperium, viresque fe-
roces.

o) Cum tam iniquam et inauditam patri non valeas servitutem, ad perfidiam Ruthenorum et Pruthenorum transeunt cohabitatione fidelium relicta, sagt ein päpstliches Schreiben vom J. 1223.

p) Okolski Russia florida.

q) Dlugosch und Okolski Russia flor.

vermochte, scheint dieses übel genommen zu haben, und Willens gewesen zu seyn, ^{1230' 1266.} das den Religiosen angethane Unrecht mit den Waffen in der Hand zu rächen: nach einem im Beregher Walde mit dem päpstlichen Legaten Jakob von Präneste im August 1233. errichteten Concordat brach er nach Halitsch auf (in Rußiam), wurde aber plöblich durch das entdeckte Einverständniß seiner Großen mit dem Herzog von Oesterreich zurückgerufen *). Soviel scheint jedoch durch Ungrische Drohungen gewonnen worden zu seyn, daß Daniel Romanowitsch die aus dem Rieser Gebiet vertriebenen Dominicaner nach Halitsch aufnahm. Der Papst traf sogleich 1234. die Anstalt, daß noch mehr Dominicaner und Franciscaner in jene Gegenden abgehen sollten. Er verlieh denselben allerhand bischöfliche Vorzugsrechte, z. E. das Recht sogar mit Excommunicirten umzugehen, Beichte zu hören, zu dispensiren. Wahrscheinlich auf Odrowansii Veranlassung nahmen daher einige Dominicaner den Titel von Bischöfen, der Predigermönch Bernard von Halitsch aber jenen eines Erzbischofs von Halitsch an. Man hat bey Okolski einen päpstlichen Brief von Gregor XI. an den neuen Erzbischof, vom J. 1236, wodurch diesem die Macht verliehen wird, alle, welche die Verbreitung des catholischen Glaubens hindern wollten, nach Rom vorzuladen. Im J. 1238. stand schon ein Dominicanerkloster ohnweit von Halitsch aufgerichtet.

Indessen hatte das Land selbst einige vorübergehende Erschütterungen ausgestanden. So wie die Litthauer unter Jymibund 1226. und 1229. das nördliche Rußland, besonders das Gebiet von Nowgorod, Torshek, Torospek, Ljubna beunruhigten; so ward das südliche durch innerliche Fehden der Rußischen Fürsten unter einander verwirrt. Die aus den Theilungen entspringende Eifersucht verleitete auch die Fürsten von Kiew und Halitsch, Wladimir Kurikowitsch und Daniel Romanowitsch, daß sie die Fürsten Michael von Tschernigow, und Isäslaw Mstislawitsch von Smolensk 1235. mit Krieg überzogen *). Dieser letzte fühlte sich zu schwach, der überlegenen Macht der Fürsten von Kiew und Halitsch zu widerstehen, und flüchtete zu den Polowzern: der Fürst Michael aber vertheidigte indessen seine Länder aus allen Kräften: und obschon die vereinigten Fürsten große Verheerung um Tschernigow herum anrichteten, so konnten sie doch die Stadt nicht erobern. Sonderlich wurden sie in ihren Unternehmungen dadurch sehr gehindert, daß der Fürst Michael von Tschernigow Mittel gefunden hatte, den Truppen des Fürsten von Halitsch durch List eine Schlappe beizubringen. Hierauf ging der Fürst von Kiew wieder in sein Land zurück, und Daniel ebenfalls in das seinige. Während dieser Zeit war es dem Fürsten Isäslaw gelungen, ungeachtet der beständigen Furcht, in welcher die geschwächten Polowzer vor den Mongolen leben mußten, bey ihnen Hülfe auszuwirken. Mit diesen Truppen, zu welchen auch der Fürst Michael stieß, rückte er vor Kiew. Sie machten sich zu Meistern von dieser Stadt, nahmen den Fürsten Wladimir Kurikowitsch mit Gemahlin und Kindern gefangen, und übergaben ihn

*) Katona hist. crit. Stirpis Arpad. V. 652. Katona weiß die Ursache des Zugs nach Rußland nicht.

*) Siswerbatow nach Hase S. 1103.

1230/1266. ihn an die Polowzer, welche hernach ein Lösegeld von ihm abforderten und ihn wieder in Freiheit setzten. Isäslaw nahm den Fürstenthum von Kiew in Besitz; hingegen Michael Wsewoloditsch, Fürst von Tschernigow, welcher von Daniel Romanowitsch Eroberungen gemacht hatte, vereinigte das Halitscher Fürstenthum mit dem Tschernigowschen.

Zu wem nun Daniel floh, der war sein Lehns Herr, der König von Ungern. Er kam gerade zu einer Zeit, wo Bela III. gekrönt wurde, und mußte also, vermöge seiner Vasallenpflicht, das Pferd vor dem König herführen ¹⁾. Die Sorgen der neuen Regierung, welche die Demüthigung der übermächtigen Reichsbaronen zum vornehmsten Gegenstand hatten, ließen Bela dem IV. nicht zu, etwas Entscheidendes für den Daniel zu unternehmen; als jedoch 1236. Wladimir Rurikowitsch Mittel fand, sein Kiew zurück zu erhalten, so hatte dies die Folge, daß auch Daniel wieder zu seinem Halitsch kam ²⁾. Die vorigen Zwistigkeiten erneuerten sich aber wieder, so bedenklich auch die Donnerwolken waren, die am östlichen Horizont von Rußland aufstiegen. 1237 verwüsteten die Mongolen schon das mittlere Rußland, besonders Twer und Kasan. Dem ungeachtet zankten die fast in alte Weiber ausgearteten russischen Fürsten immer fort; und als sie 1239. endlich einsahen, daß es mit den Fortschritten der Mongolen Ernst werden wolle; so flohen diese Miehlinge von Völkerhirten, und überließen ihre Schaafe sich selbst, und der Gnade der Wölfe vom Baikal. Der Fürst Michael Wsewoloditsch, weiland Herr von Tschernigow, saß eben auf dem Stuhl zu Kiew, als das Ungewitter allmählig gegen diese Stadt zu rollte. Er floh, wie mehrere seiner feigen unwürdigen Collegen, und zwar nach Ungern, welches aus Politik, um nicht den Haß der Mongolen gegen sich zu lehren, ihm die Zuflucht hätte versagen sollen, da es keine Pflicht der Menschlichkeit gegen solche feige gewissenlose Fürsten hatte. Um eben die Zeit wanderten auch ganze Schwärme von Polowzern und Cumanern nach Ungern ein. Schon rauchte und flammte es überall um Kiew herum, schon zeigten sich einzelne leichtberittene Mongolen auf dem Gebiete der Stadt, als sich der Fürst Kostislaw Wslislawitsch von Smolensk an Michaels Stelle zu dem Scepter von Kiew drängte ³⁾. Auch diesen verjagte sogleich wieder der Daniel Romanowitsch, und er wars nun auch, über dessen Haupt das Ungewitter zusammenschlagen sollte. Er, ein feiger und verschmitzter Mann, feig und verschmitzt bis zur Niederträchtigkeit, blieb selbst nicht da, sondern setzte einen Kommendanten in Kiew, Namens Demeter, und floh nach Ungern. Demeter, ein Name, der sich in der Geschichte von Ungern herostratisch verewigt hat; Demeter befestigte Kiew, so gut er konnte, traf Anstalten zur Gegenwehr, so viel sich treffen ließ. Allein Batu kam zu schnell über ihn; es flossen Ströme von Blut, ehe der Feind in die Stadt bringen konnte, und auch als er schon drin war, focht Demeter mit unaussprechlicher Wuth gegen ihn. Doch zuletzt ward er selbst schwer verwundet; seiner Tapferkeit wegen erhielt er sein Leben geschenkt.

Nach

t) *Thurocz* II. 74: Daniele Duce Rotherorum equum ejus ante ipsum summa cum reverentia (Keca setzt hinzu: *vasallusio obsequio*) ducente.

u) *Sisderbatow* S. IIII.

v) *Russische Annalen* nach der sogenannten *Altenischen Handschrift* III. S. 7. folg.

Nachdem der wichtige Ort Kiew besetzt war; so ging der Zug auf Wladimir in 1230: 1266. Wolhynien los. Kolowassh (oder nach andern Kolobasshen) und Kamenjeh traf die Kette zuerst. Man mochte nun auf Gnade oder Ungnade capituliren, oder heldenmäßig sechten, den Mongolen galt alles gleich viel; in ihrem Völkerrecht gab es keinen Artikel von Worthalten. Eine einzige von Daniel Romanowitsch angelegte Festung, Kremenjeh, blieb bey allen ungestümen Zumuthungen und Belagerungsversuchen der Mongolen eine standhaft spröde Jungfer. Leichter hingegen besaßte sich Wladimir zur Uebergabe ^{w)}, und diesem Beispiele folgte auch Halitsch, Tschermeneh und Gadalischtscha. Und, sagt der Annalist, was sollen wir weiter herzhählen? Alles fiel vor Batu, alles plünderte er rein aus, und alles besetzte er durch seine Statthalter. So gründete er rings um Kiew seine Gewalt; über Kiew lag sein Arm am schwersten. In Halitsch soll damals durch die Mongolen der Erzbischof Bernardin samt allen Dominikanern hingerichtet, und nach einigen Legenden Bernardin selbst zersägt worden seyn. Heinrich I. der Bärtige (brodaty) sonst auch der Fromme genannt, Herzog von Breslau, damals Vormünder von dem jungen Prinzen Boleslaw dem Schamhaften, nahm daher Veranlassung, um den Titel und die Würde eines katholischen Bischofs unter den Russen nicht untergehen zu lassen, den Abt von Opatow, und damaligen Pohlischen Dominikaner-¹⁾ Provinzial, Gerhard, einen gebohrnen Breslauer, zum *Episcopus Russiae* zu ernennen. Als es jedoch um Opatow herum im Sandomirer Bezirk immer unsicherer wurde: so übersehte Heinrich (welcher 1241. selbst in der Schlacht gegen die Mongolen fiel) das ganze Opatowsche Kloster nach Leubus in Schlesien, und vereinigte die Würde eines Russischen Bischofs mit jener eines Bischofs von Leubus ²⁾, welches alles auch der Papst durch eigene Bullen genehm hielt. Bey diesen Umständen läßt sich der nochmalige Versuch Demeters, den Batu aus Kiew zu schaffen, nicht entschuldigen. Er gerieth nehmlich auf den unseligen Einfall, den Batu wegzubringen, indem er ihn nach Ungern schickte. Er stellte ihm vor, in Rußland sey nun nichts für ihn zu thun übrig; es liege alles zu seinen Füßen. Hingegen Ungern wäre ein fürchterlich starkes Reich; wenn dieses seine Kräfte zusammennehme, oder sich mit seinen Nachbarn vereinige, so würde ihm dies ein großes Stück Arbeit geben. Jetzt sollte er aber eilen, jetzt wäre man noch nicht in Verfassung gegen ihn. Unglücklicher Mann, wie konntest du das in deiner Lage verkennen, daß nun Kiew sich selbst unmöglich helfen könne? daß alle Hülfe von Osten, von Ungern und Pohlen her zu erwarten sey? und daß man diese Reiche schonen, ihnen Zeit zu Rüstungen lassen müsse? Waren die Ungern und Pohlen zu Grunde gerichtet, so war Kiew auf Jahrhunderte in der Knechtschaft. Aber Batu folgte seinem Rath — zog hin, und richtete in Ungern einen Greuel der Verwüstung an, der dieses Land um mehr als ein Jahrhundert, in der Bes

Bbb 2

völkes

w) Diese Stelle der Annalen ist ein geographisches Monument, und zeigt an, welche Städte damals die beträchtlichsten waren.

1) So Okolski. Nach Baszko war er ordinis Cisterciensis.

2) S. Narusiewicz VII. S. 46. Die

beweisende Hauptstelle aus Boguphal ist folgende: Henricus monasterium Opatoviense, cujus monasterii abbas & Ruthenorum Episcopus pro Catholicis ibi degentibus de novo fuerat creatus, ad ecclesiam Lubuensem transtulit.

1230/1266. Völkerung, und Cultur, des Bodens sowohl, als der Einwohner, zurückgesetzt hat.

Unter den vielen Tausenden, die bey der Mongolischen Verwüstung von Ungern ihr Grab fanden, war auch der biedere Prinz Coloman an seinen bey der Niederlage am Sajó erhaltenen Wunden gestorben. Der Titel eines Königs oder Herzogs von Halitsch war hiedurch erloschen; von dem Daniel Romanowitsch wußte man in der allgemeinen Verwirrung nicht, was aus ihm geworden war; wahrscheinlich hatte er sich, wie Boleslaw der Schamhafte, nach Mähren geflüchtet. Der König Bela IV, der sogleich nach Abzug der Tartaren die Herstellung seines Reichs sich eifrigst angelegen seyn ließ, dachte also die bequeme Gelegenheit benützen zu müssen, um einen vornehmen Gast an seinem Hofe, der sein Eidam ward, den Radislaus oder eigentlich Kostislaw, zu versorgen.

Dieser Kostislaw war, aller historischen Wahrscheinlichkeit nach, der nehmliche Kostislaw Mstislawitsch, Enkel des eben so genannten Kostislaw Mstislawitsch¹⁾, von dem beyhm J. 1214. die Geschichte meldet, daß er als ein Buns

Des

3) Man braucht hier also nicht an den Kostislaw Mstislawitsch von Tschernigow zu denken, noch weniger aber an Radislaw von Serbien. Zu der letztern Hypothese, die ich in der ersten Ausgabe dieser Geschichte mit vielen Worten vertheidigt, aber doch nur für Hypothese ausgegeben habe, verleitet mich besonders die Verderbung des Namens Kostislaw in Ratislavus in Ungarischen Diplomen. Aber Raitsch II. S. 375. hat mich ganz davon zurückgebracht, denn er meldet aus der glaubwürdigen illyrisch geschriebenen Chronik von Sermien des Erzbischofs Daniel, aus den Chilendarischen und andern Annalen: Radislaw sey im J. 1230. vom Serbischen Fürstenthum herabgestoßen worden, habe alsdann noch als Mönch im Kloster Studenetz fortlebe, und sey 1235. gestorben. — So werden historische Irrthümer leicht verbreitet, wenn man nicht die ächten Quellen beschöpfen kann. Was der verstorbene gelehrte Daniel Cornides von diesem Kostislaw in seiner in unsrer Einleitung berührten handschriftlichen Abhandlung de Radislao Duce Galliciae geglaubt habe, kann ich nunmehr, da ich diese Abhandlung sowohl, als die wenigen fragmentarischen Auszüge, die Cornides unter der Aufschrift de Halitia & Wladomiria auf das Papier geworfen hat, von Seiner Excellenz dem Baro regni und k. ungarischen Kronhüter Hr. Joseph Reichsgrafen von Teleki, durch Vorschub des Freyherrn Alexander von Pronay erhalten habe, mit des sel. Cornides eigenen Worten erzählen. Und in der That ist dies

auch die bedeutendste Stelle aus der Abhandlung von 29 kurzen Spalten: denn die andern Spalten, welche die übrige Galizische Geschichte angehen, sind meistens nur Auszüge aus Dlugosch, Cromer und Timon. Wie sehr diese Führer auch den sonst kritischen Cornides zu Abwegen verleitet haben, sieht man aus §. 17. und 18. — Hingegen in §. 19—21. wird er sehr glaubwürdig, weil er inländischen Diplomen folgt. Im §. 22. endlich läßt er sich abermals von Pistorius und Sabiner irreführen. Doch hier sind jetzt seine eigenen Worte:

§. 17. Colomannus a Patre Andrea Ao. 1222. secunda vice restitutus. Dlugosch. l. c. Haliciam usque ad mortem tenuit, quæ teste Dlugoscho et Archidiacono 1241. subsecuta est. Videtur Colomannus non adeo tranquille possedisse Haliciam cum Vladomera, eo quod Ao. 1230. Andreas pater ejus necessum habebat, exercitum contra Ruthenos movere. Ita Chronologus Tom. I. Lectionis Antiquæ: Gertrudis H. Regina Mater S. Elisabeth, marito contra Ruthenos expeditionem movente a Comite quodam Petro trucidatus est &c. v. Timon ad h. an.

§. 18. Defuncto Ao. 1241. Colomanno, Radislawi Belæ IV. generi successit. Daniel Romanovitz Haliciam amissam (§. 17.) recuperaturus bellum cum Ratislao gessit, in quibusdam litteris a Bela IV. descriptum. v. Tim. l. c. H. No

desgenosse des Ungarischen Prinzen Coloman, zusamt seinen Vettern Jfäslaw 1230/1266. und Wstislaw Davidowitschen in Verdacht kam, als ob er an der Ermordung der Zgorewitschen theilgenommen hätte, und der daher aus seinem Landesanteile von Wsewold Tschernnoi vertrieben wurde. Bela verlobte diesen Prinzen mit seiner Tochter Anna; und für seinen standesmäßigen Unterhalt sorgte er

Bbb 3

das

- N. C. XIII. Opinatur *Timon*, bellum istud Ao. 1240. gestum, eo quod continuo subiungatur in litteris Belæ prælium cum Friderico Austriæ Duce commissum, quod incidit in Annum 1246. At qualis ista quæso consequentia? Nonne bello Russia flagrare poterat Ao. 1242. et tamen prælium Anni 1242. cum Friderico Austriæ Duce subiungi. Adde quod Ao. 1240. non Radislaus, sed Colomannus Haliciæ præfuerit (§. 17.). Fallitur etiam *Timon* existimans, Danielelem Radislai æmulum eundem esse, qui domicilium suum Moscæ collocarat Titulo Tzari assumpto. Daniel Romanovitz mortuus 1265. vid. Hübner. Tab. Gen. 112. sed alter Daniel, v. Danilov. prioris ex fratre Jaroslao abnepos, sedem suam Moscæ transtulit Ao. 1300.
- §. 19. Dionysio de Vialka, Bano, et Duce totius Sclavoniæ ad Palatinatum Regni Hgriæ promotus, Ao. 1243. Radislaus Galiciæ Dux in ejus locum Banus totius Sclavoniæ constitutus est. v. Palatini Regni Hgriæ p. 38. 39. Occurrit in Diplomatis Radislaus illustris Dux Galiciæ, et Banus totius Sclavoniæ usque ad Ann. 1247. vid. Pal. l. c. p. 42. ad Ann. quidem 1245. meminit *Timon*, *Kéri*, et ex iis Auctor Illyrici novi p. 215. Ladislai Bani Sclavoniæ, sed iis, nisi me omnia fallunt, similitudo Nominum Radislai et Ladislai imposuisse videtur.
- §. 20. Tenuit Banatum totius Sclavoniæ Radislaus Galiciæ Dux usque ad Ann. 1251. tum enim in Diplomatis occurrit jam Stephanus Banus totius Sclavoniæ, vid. Pal. pag. 43. Radislao duce Galiciæ procuidubio jam tum Dominio Machoviensi fuit donatus. Diplomata certe Anni 1254. subscripta ita: Radislaus Dux Galiciæ, Dominus Machoviensis, gener Belæ IV. Regis Hgriæ. Subscripsit eadem Ste-

phanus Banus totius Sclavoniæ, vid. Pal. p. 44. conf. in *Timon* Synopsi ad Ann. 1254.

- §. 21. Vixit Radislaus usque ad Ann. 1264. quod inde probatur, quod Ao. 1264. Urbanus IV. Agneti filię R. Andreæ viduæ Duci Haliciæ et Massoviæ, ejusdemque filiis Michaeli et Belæ omnes possessiones, quæ Ladislao (Radislao) Duci ejus marito Bela focer in Hungaria dederat, approbat. Bzovius ex Litteris pontificiis. Ita *Timon* ad Ann. citatum. In quibus tamen verbis plura videas incongrue dicta; Ac prius quidem contradicit sibi *Timon*, quod Agnetem filiam R. Andreæ viduam Ducis Haliciæ, et tamen Belam focerum ejus mariti defuncti dicat. Si Agnes filia Andreæ, quomodo Bela focer mariti ejus, et si Bela focer Ducis Haliciæ, quomodo vidua, ejus uxor, alterius quam Belæ filia esse potest? Deinde in nomine Agnetæ quoque lapsum esse *Timonem* arbitror: nulla enim Belæ IV. filia Agnes. Annam filiam Rostislai uxorem Pistorius in Geneal. Reg. Hung. aliique commemorant.
- §. 22. Disquirendum nunc esset, cujusnam fuerit Radislaus iste nationis? In tanto tamen scriptor. cœvor. silentio certi nihil hac de re statui potest. Si conjecturæ locus sit, existimem Bulgariz Regem eum fuisse. Nitor potissimum auctoritate *Pistorii*, qui eum Bulgariz vocat regem. Sequitur *Pistorium* Hübner Tab. Gen. 108. qui eum Rasciz et Bulgariz vocat Regem Rostislaum. Fidem facit quod *du Fresne* Famil. Dalim. Cap. VIII. dicat, Rodoslaum nobilem Bulgarum, ab Andronico Imperatore Sebastocratica dignitate ornatum. Nobile certe inter Bulgaros Rodislaorum nomen semper existisse, ex Ratkajo discas.

1230/1266. dadurch, daß er ihn schon 1243. zum Fürsten von Halitsch erklärte ¹¹⁾. Um ihn auch sogleich in den Besitz dieses Landes zu setzen, ward ihm eine ungrische Armee unter dem Commando des Feldherrn Laurentius mitgegeben. Allein diese ungrischen Truppen trafen den Daniel Romanowitsch schon zurückgekehrt in seine Länder; sie erfuhren tapfern Widerstand; in einem Gefechte beym Schlosse Jaroslaw ward der General Laurentius sehr gefährlich verwundet, und in einem andern förmlichen Treffen, das Daniel der ungrischen Armee lieferte, ward das Pferd unter dem Kostislaw selbst getödtet, und er kam in große Lebensgefahr ¹²⁾. Allem Ansehen nach richtete daher Kostislaw nichts aus; und Bela beschloß, 1244. selbst nach Halitsch zu ziehen, und sich als mächtigen Oberhern zu zeigen.

Das vorigemal rettete sich Daniel durch muthige Gegenwehr, diesmal zog ihn der Herzog von Oesterreich aus der Gefahr. Es kam zwar zu einigen Scharmützeln an dem Pässe, der aus Zips nach Halitsch führt ¹³⁾; aber einen weitem Ausbruch des Kriegs verhinderten die Neckereien des Herzogs von Oesterreich, der die Grenzen von Ungern beunruhigte, und den Bela zu Kriegsrüstungen nöthigte.

¹¹⁾ In dem Diplom, das Bela den crucigeris 1243. ertheilte: quod strenuam operam in profligando Friderico Austriae Duce navaverint, heißt es am Schlusse: Radislao illustri Duce Galicie & bano totius Slavonie. Schmith Episcopi Agriensis T. I. p. 159. Allein in der Jahrzahl scheint mir hier durch den Abschreiber gefehlt, und das Diplom um ein paar Jahre zu jung gemacht zu seyn.

a) Die beweisende Urkunde ist ein Belohungsbrief für den Feldherrn Laurentius. Gebhardi findet an ihr etwas verdächtiges, das ich aber nicht entdecken kann. Siehe Timon Imago Hungariae cap. XIII. Primo ipsum (Laurentium) cum carissimo genero nostro Ratislao duce Gallicie in partes Russiae cum caeteris Regni nostri magnatibus duximus transmittendum, qui sub castro Iroslo Ruthenis quam plurimis in perniciem ipsius generi nostri exeuntibus de eodem, & armatam expeditionem in nostram dirigentibus aciem, se objecit, ubi transverso hostili lancea crure suo extitit lethaliter vulneratus. Deinde cicatrice sui vulneris nondum obducta, cum Daniel Ruthenorum Rex ad campestre proellum contra ipsum generum nostrum prodisset; strenuitas ejusdem Magistri Laurentii, quendam de Russiae Baronibus impulsu dejecit lanceali, quem supradictus gener noster fecit capite detruncari. In quo conflictu cum equus supradicti Ducis generi nostri perdilecti fuisset interfectus; idem Magister Laurentius equum, quo vehebatur, eidem Duci

tradidit, & se inter hostes confertissimos posuit &c. Von dieser Urkunde sagt übriges Timon: Flagrabat autem bello isto Russia circiter anno 1240. Nam continuo subiungit Bela proellum cum Friderico Austriae Duce commissum, quod incidit in annum 1246.

b) Das beweisende Diplom ist vom Jahr 1248. bey Pray, Dissert. criticae VII. S. 131. wo es vom Comite Hervorda heißt: Vice quadam in Russia sub magna porta Gallicie, quae vocatur Hungarica, Nobis, nostrisque Baronibus praesentibus, laudabiliter dimicavit; dehinc & super fluvium Dometz (Dunavetz) coram nobis perstitit in conflictu. In einem andern Diplom vom J. 1245. lobt Bela den Comitem Prinz, ob servitia, quae a primis pueritiae temporibus nobis impendit, tam in corpore Regni Hungariae, quam in partibus Russiae, quoties ad exercitum illuc nos ire contigerat. Vergleichen eine andere Urkunde von 1250 bey Katona VI. S. 140. wo es heißt: Fyle banus, qui post exitum Tatarorum non habebat, ubi caput suum reclinaret — in quodam exercitu nostro in Russia ab hostibus captus, & diversis cruciatibus interentus. Auf das Jahr 1244. weisen einige Urkunden hin, die in den obern Gegenden von Ungern auf dem Marsch nach Halitsch aufgefertigt worden sind, und daher z. E. mit: Datum apud Carponam schließen, auch meistens Freyheiten für die Ober- ungrischen Städte: Karpsen, Schmynitz, Alesohl, enthalten.

thigte. Obgleich Daniel durch diese Wendung seiner Angelegenheiten von einer Seite Lust bekam^{c)}; so ward ihm jedoch von der andern Seite um desto heftiger zugesetzt. Ein anderer neuer Feind, nemlich die Litthauer, beeiferten sich eben, auch aus der Mongolischen Zerstörung Rußlands durch Batu, Nutzen zu ziehen: und diese Bemühungen gingen zunächst auf Polhynische Eroberungen aus; zum Nachtheil von den Romanowitschen und Brüdern Daniels, Mstislaw, Michael und Wasilej, welche ihre Erbtheile eben in Polhynien hatten. In den Jahren 1242 — 1244. nach Batus Abzug schickte Wskint seinen Sohn Erdziwil über die Flüsse Wilia und Njemen, und ließ durch denselben Nowgorodok, Brzesc, Mielnik, Drophin, Suraz, Bränsk und Bielsk wegnehmen, und Grodno anlegen. Aus diesen neuen Besitzungen suchten Daniel und dessen Brüder den Erdziwil sogleich zu verdrängen, und es fielen demnach dem Daniel Belas Feindseligkeiten in dieser Epoche doppelt schwerer und lästiger. Sobald er aber von den Angriffen desselben frey war: so unterstützte er seinen Bruder Mstislaw Romanowitsch, J. von Lust und Pinsk so nachdrücklich, daß dieser mit einer starken Armee gegen Erdziwil auftreten konnte. Erdziwil traute seinen eigenen Kräften nicht, sondern rief seinen Bruder Wid, Wolk, oder Kukowoje zu Hülfe, der mit frischen Schamaitischen Truppen den Mstislaw am Flüsschen Jassialda auf das Haupt schlug: so daß über diesen Unfall nach dem Zeugniß der Annalisten, welches Strzykowski anführt, in Rußland ein allgemeines Wehklagen und Schrecken vor den Litthauern entstand. Erdziwil vergrößerte bey dieser Gelegenheit seine Besitzungen noch mit Pinsk und Turow, welches er eben auch dem Mstislaw Romanowitsch abnahm.

In dieser traurigen Lage, und nach dem Verlust so vieler Kräfte und Mannschaft, konnten die Romanowitschen bey den entnervten, durch die Mongolen ganz niedergebeugten Russischen Mitfürsten keine Hülfe finden, nur auf Erlangung fremder Hülfe mußten sie bedacht seyn. Zu diesem Ende scheint Daniel 1245. in die Horde; Wasilej aber zu Conraden, Herzog von Lencziez, gereist zu seyn. Bey diesem letztern ward Wasilej zufällig aufmerksam gemacht auf den Oberhirten an der Tiber, und auf die wirksame Unterstützung, die dieser mit vollen und damals langreichenden Händen verschaffen könnte, und Wasilej machte daher Schritte, um diesem mächtigen Manne entgegen zu kommen.

Wasilej durfte hieben einerseits ganz sicher auf die Begierde des Papsts zählen, so viel Söhne, als möglich, der Kirche, und so viel Anhänger, als möglich, dem apostolischen Stuhl zu verschaffen. Es ist allgemein bekannt, daß der römische Hof bis auf die neuern Zeiten seine Absichten auf Rußlands Bekehrung verfolgt hat, und man darf nur an den Cardinal Comendon, an den Jesuiten Possevinus, und an Michael Rabosa erinnern. Wir haben auch an gehörigen Orten die Bemühun-

c) Dlugosch behauptet, daß im J. 1244. Daniel dem von Conrad Herzog in Masowien bedrängten Boleslaw dem Schamhaften Lublin entrissen habe: aber in ältern Annalen findet sich hiervon nichts. Der Continuator Kadlubnik sagt ad a. 1244: *Pruseni per frequen-*

tes insultus Lukow & Lubbin & Seczechow vastarunt. Naruszewicz erzählt nach Dlugosch, und fügt hinzu, daß Lublin erst nach 57 Jahren wieder zu Pohlen gekommen sey. Strzykowski setzt diese Eroberung glaublicher ins J. 1255.

1230: 1266. mähungen des Papsts durch Reinbernus zu Boleslams Zeiten, seine Gesandtschaft an Roman Mstislawitsch, seinen Auftrag an den Cardinal Gregor 1107, seine Ermahnungen an Andreas II. und dessen Sohn Coloman, eingeschaltet. Auch nach Colomans Vertreibung suchte der Papst immer die übriggebliebenen Funken anzufachen, daß sie nicht verglimmten, wie wir dies aus der obigen Erzählung von Hyacinthus Odrowanfus und vom Gerardus erfahren. Wasilej konnte also die beste Aufnahme seiner Anerbietungen vom Papst hoffen; aber er konnte sich auch andrerseits viel Vortheil und thätige Hülfe von ihm versprechen. Durch das päpstliche Ansehn ward er gegen die Pohlen sowohl, als gegen die beleidigten Ungern gedeckt; und daß der Papst durch Kreuzzüge viel ausrichten könne, davon hatte er gerade damals an den heidnischen Preußen ein auffallendes Beispiel, gegen welche durch päpstlichen Aufgebot fremde Deutsche und Böhmen fochten.

Bei dieser Lage der Sachen mußte demnach Wasilej sehr aufmerksam werden, als 1245. päpstliche Abgesandte an den Groß Chan der Mongolen den Weg durch sein Land nahmen. Nach dem Bericht, den Vinzenz von Beauvais aus dem Munde des Minoriten Plan-Carpin, seinem historischen Spiegel eingeschaltet hat ^{d)}, reisten diese Mönche durch das Gebiet des Königs von Böhmen, zu dessen Enkel, Boleslaw, Herzog in Schlesien; von da zu Conrad, Herzog von Lenczicz ^{e)}. Durch Zufall trafen sie hier den Wasilko, Bruder des Daniel, von welchem sie sich näher über den Zustand des Tatarischen Reichs unterrichten ließen, da seine Gesandte eben vor kurzer Zeit aus der Horde zurückgekommen waren. Sie kauften dem zu Folge auch sogleich die Geschenke ein, die sie nach Wasilko's Belehrung dem Tartarchan darbringen mußten, welche in Castor- und andern Fellen bestanden. Auf Vorbitte des Conrads und seiner Bischöfe nahm sie Wasilej mit in sein Land, bewirthete sie hier einige Zeitlang, damit sie zur weisern Reise sich stärken konnten, und auf ihr Begehren versammelte er seine Bischöfe, denen sie den Brief des Papstes vorlasen, in welchem er alle Völker, die sie besuchen würden, mit den gewöhnlichen Gründen zur Anerkennung der Einheit der Kirche und des kirchlichen Oberhauptes zu Rom ermahnte. Diesem Briefe gaben die Gesandten durch mündliche Ueberredung noch mehr Nachdruck; vermuthlich stellten sie den Russen alle Herrlichkeiten und die Fülle der päpstlichen Gewalt vor; vermuthlich versprachen sie sich und ihnen große Wirkungen ihrer Gesandtschaft an die Mongolen. Die Sache ward von der russischen Versammlung in Ueberlegung genommen, und nur darum ward noch kein endlicher Schluß gefaßt, weil Daniel gerade damals abwesend, und zum Batu in die Horde gereist war, um nehmlich durch die Horde gegen die Litthauer unterstützt zu werden, und zugleich wieder zum Großfürstenstuhl von Kiew zu gelangen ^{f)}. Man begnügte sich also, den 2 Mönchen eine Begleitung bis Kiew mitzugeben, durch die sie wenigstens vor den Russen gesichert waren, ungeachtet sie doch wegen der beständigen Einfälle der Litthauer in die Gegenden, durch die sie reisen mußten, in beständiger Lebensgefahr schwebten. Der meiste Theil der russischen Einwohner jener Gegenden war ohne

d) Vincemius Bellovacensis in speculo hist. lib. XXXI. cap. 19.

e) Ducem Lantiscia.
f) St. Petersburg. Journal T. IV. S. 286.

ohnehin theils getödtet, theils gefangen weggeführt. Aus der Stadt Danilso 1230: 1266. (vielleicht Danilow), wo sie einige Zeitlang krank lagen, kamen sie endlich auf Schlitten zu Kiew an, und von daher weiter in die Horde.

Die neue Idee einer Verbindung mit dem Papst gefiel indessen dem Daniel (der noch jetzt von der Horde nichts hoffen konnte, so lange Alexander Newski sein Competent war) und seinem Bruder Basilej so sehr, daß sie, noch vor der Zurückkunft der Minoriten aus der Horde, einen russischen Abt nach Rom abfertigten, um mit Innocenz dem IV. über die vorgeschlagene Kirchenvereinigung zu unterhandeln ⁹⁾. Der Papst war seinerseits auch nicht saumselig, diese Aussicht einer neuen Erweiterung seines Ansehns zu verfolgen; er befahl dem Abt Opizo von Messana, welcher auch den Titel Episcopus Madensis führte, und eben im J. 1245. vom Papst nach Pohlen zur Beilegung der Handel der Pohlen sowohl unter einander, als mit den Pommern und Preußen, geschickt war, so wie auch dem Dominicaner Jacob Crescentius (welcher noch vom J. 1223. her Lokalkenntnisse von Rußland hatte) im J. 1246. ^{h)} sich zu Daniel zu verfügen, und ihn zu Kiew zum König von Süd: Rußland (*Russiae australis*) zu salben. Ungeachtet nun die Bischöfe von Pohlen sich sehr über diesen päpstlichen Auftrag beschwerten, theils weil sie nach Dlugosch das unbeständige Gemüth Daniels kannten, und keinen guten Ausgang voraus sagten, theils weil sie nach Naruszewicz mit scharfem politischen Blick Schmälerung der Pohlischen Rechte auf Rothrußland in dieser Krönung gesehen hätten, so wurde er dennoch vollzogen ¹⁾; und bei dieser Krönung soll auch Cyrill, Erzbischof von Kiew, samt seinem Klerus (nach Ehdynkiemitsch) dem Papst Gehorsam und Unterwürfigkeit angelobt haben. Da sich aber Opizo so wenig, als Crescentius anhaltend bei Daniels Hofe wegen ihrer anderwärtigen Bestimmung verweilen konnten, so machte der Papst Innocenz IV. im May 1246. dem Albert, einem Minoriten, der sich von einem Bischof von Arnarn in Irland, zum Erzbischof der Preußen und Liefländer hinaufgepredigt hatte, den Auftrag, sich zu Daniel zu begeben, und durch die Bekehrung der Russen seine apostolische Laufbahn vollends glänzend zu machen. Zu diesem Zweck erteilte er ihm die Erlaubniß, zu bauen und niederzureißen, zu pflanzen und

9) Die Beweis: Stelle findet sich in dem Verfolg jener Reisenachrichten bey *Vincentius Bellovacensis*. „Medio tempore, heißt es dort von Daniel und Basilej, inter se & cum episcopis, cæterisque probis viris super his, quæ locuti fueramus eisdem in processu nostro ad Tartaros, consilium habentes, responderunt nobis communiter, dicentes: quod dominum Papam vellent habere in specialem dominum & in patrem; confirmantes etiam omnia, quæ prius in hac materia per Abbatem suum transmiserant, & super hoc nobiscum ad dominum Papam nuncios suos & literas transmiserunt.

h) So *Serzykowski* und *Chodikiemitsch*. *Okolski* in *Russia florida* setzt das J. 1246. an, und daher läßt auch *Naruszewicz* die Krönung durch Albert Erzbischof von Preußen verrichten. *Maust* ad *Raynaldum* nennt durch Schreibfehler den zur Krönung gebrauchten legatum einen Abbatem de Mazorio.

1) Dieses bezeugen auch die oben angeführten lateinischen Verse: und der Brief des Papstes an Daniel vom J. 1246. wo er ihn als einen schon gekrönten Fürsten *Russorum Regem* nennt, welches sonst nach Römischer Curial: Etikette nicht geschehen wäre.

1230: 1266. auszurotten, zu brechen und zu ergänzen, was, und wie er es selbst rathlich finden werde. Dem Daniel ward dieser an Albert ergangene Auftrag mit dem Ersuchen bekanntgemacht, den Erzbischof mit gebührender Ehrfurcht zu empfangen, seine Anträge zu hören, ihn auf alle Art zu unterstützen, und vorzüglich auch das weitere in Bezug auf die Mongolen und Tataren mit ihm zu verabreden ¹⁾. Daniel ward übrigens des besondern Schutzes des heiligen Stuhls versichert; zum Zeichen desselben sollte auch, weil auch der Erzbischof Albert nicht immer an Daniels Hof bleiben könnte, der Dominicanermönch Alerius mit einem seiner Collegen ordentlich bei ihm wohnen. — Indessen waren auch die zum Tartarchan abgesandten Minoriten zurückgekommen, und halfen bei ihrer Durchreise durch Daniels Staaten, das angefangene Werk befördern. Daniel bewirthete sie 8 Tage lang mit königlicher Freigebigkeit, und gab ihnen sodann ein neues Schreiben und 2 neue Gesandten an den Papst mit, um die Bedingungen des Kirchenvereins noch näher zu bestimmen. Nach Chodyskiwitsch wurde vorher eine Russische Synode gehalten, worin von dem gut Römisch gesinnten Cyrill verschiedenes zur Reformation des Clerus veranlaßt, und Serapion zum Bischof von Wladimir eingeweiht worden sey. Einige Akten und Reden von dieser Synode hat Kulczynski in *specimine ecclesiae Ruthenicae* aufbehalten. Den nähern Inhalt des Begehrens jener Gesandten sieht man aus den Päpstlichen 1247. dem Daniel ertheilten Bewilligungen, welche jenen gleichkamen, die schon Joh. VIII. dem Befreier der Mähren, Erzbischof Methodius zugestanden hatte. Daniel fürchtete sich, den Pöbel und die Geistlichkeit durch einen plötzlichen und völligen Uebertritt zur catholischen Kirche zu erbittern; er bat also Innocenz den IV. um die Befreiung aller jener Gebräuche, die im Wesentlichen der catholischen Religion nicht entgegen wären, namentlich der slawischen Sprache und des gesäuerten Brodtes. Daß er auf diesen Punkt keine abschlägige Antwort erhielt, wird man leicht vermuthen, da es bei allen solchen Gelegenheiten dem Papst doch hauptsächlich nur um Anerkennung seines Primats zu thun war. Nebenbei hatte auch Wasilej, Fürst von Wladimir und Daniels Bruder, die Absicht, sich, weil die Eheverbote in der griechischen Kirche in Rücksicht der Verwandtschaftsgrade viel strenger sind, die Ehedispensation zu erleichtern, die er wegen der sehr nahen, im dritten und vierten Grade stehenden Blutsfreundschaft mit seiner Frau ¹⁾ nöthig hatte; und auch dieses ward diesem jüngsten Sohne der Kirche, nach der gewöhnlichen Art zärtlicher Mütter, gerne zugestanden.

Worüber sich aber Daniel nicht wenig wundern mochte: auf seine Anträge eines Kreuzzugs gegen die Litthauer folgte keine befriedigende Erklärung; vielmehr benahm sich der Papst im folgenden Jahre auf eine Art, die den Daniel glauben ließ, daß alles auf den päpstlichen einseitigen Vortheil abzwecke. 1248 am 23 Jan. von

¹⁾ *Russorum Regem* (also war die Krönung schon vorausgegangen) *hortatus est, ut legato opera & gratia non deesset, & ad resistendos Tartarorum impetus consilium auxiliumque tribueret.* Raynaldus ad h. a.

¹⁾ *Uxorem Dubraucen tertio et quarto consanguinitatis gradu attingit Vasilico, Laudemeriae Rex.* Raynaldus ad h. a.

von Inon aus schickte er an den Fürsten Alexander Newskoi zwey Abgeordnete ^{m)}, 1230:1266. um ihn zur Befolgung des Beispiels von Daniel, und zum Uebertritt zur römischen Kirche zu bereden, wobey er ihnen ja gerne den Gebrauch ihrer Sprache bey der Liturgie zugestehen wollte, — und dadurch sich einen Weg auch zu den andern Russen zu bahnen. Allein durch diese Unternehmung hatte sich der Papst sehr schlecht beraten; Alexander Newskoi, den in der Folge die russische Kirche den Ehren ihrer Heiligen zugesellt hat, war gerade der rechte Mann, an den die päpstliche Bottschaft gelangen konnte. Er, ein ausgelernter Theologe seiner Kirche, predigte den Gesandten die Wahrheit des griechischen Glaubens, anstatt ihre Gründe für die katholischen Lehrmeinungen anzuhören. Vergebens stellten sie ihm vor, daß sein Vorfahr Jaroslaw in Susdal, der zu gleicher Zeit mit den päpstlichen Gesandten in der Horde gewesen war, unzweifelhafte Proben seiner Neigung zur katholischen Religion gegeben habe, die er auch gewiß angenommen haben würde, wenn ihn nicht ein plötzlicher Tod noch während seiner Abwesenheit in der Horde hingerafft hätte; jedoch sey er gewiß, auch nur des bloßen guten Willens wegen, den er geäußert hätte, in die ewige Herrlichkeit eingegangen. Alexander kam immer zu seinen theologischen Controversen zurück; und erklärte dem Papst in einem langen Schreiben die Kirchengeschichte von Adam bis zur 7ten ökumenischen Synode; und als die Gesandten eben so wenig Gehör bey ihm gefunden hatten, als er bey ihnen, so sahen sich beide Theile bemüßigt, gleichgültig und voll Aerger über den unerreichten Endzweck von einander Abschied zu nehmen.

Durch Verbindungen mit dem eifrigen Griechischen Theologen Alexander Newskoi, mußte aber auch Daniels noch übrige Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter zum Nachdenken über den gemachten Schritt erweckt werden. Nur die Hoffnung eines von dem Papst zu veranstaltenden Kreuzzugs gegen die Litthauer und Mongolen hatte ihn noch einige Zeitlang hingehalten. Allein der Papst kannte die Unlust der christlichen Fürsten zu solchen Zügen nur zu gut, als daß er hätte eilen können, die Wünsche seines neuen Sohnes in diesem Punkte zu befriedigen. Zudem ist es bekannt, daß Innocenz IV. die Kräfte der Christenheit fast blos dazu anwandte, um seinen persönlichen Groll gegen den Kaiser Friedrich auszulassen, und diesen bey jeder Gelegenheit zu demüthigen. 1249 mußte Daniel zusehen, wie die Mongolen dem Alexander Newskoi das Großfürstenthum Kiew, und ein Oberansehen in ganz Rußland verliehen ⁿ⁾, welches Daniel vielleicht durch Verbindung mit dem Papst zu erhalten gesucht hatte. Freulich bezeugten die übrigen russischen Fürsten keine Lust, sich an Daniel und den Papst anzuschließen; lieber erwarteten sie ihr Glück von den Tataren, und diese waren auch klug genug, um den Kiewschen Stuhl nicht an einen Günstling des Papsts zu verleihen, der sich ihnen schon als das Oberhaupt der Christenheit angekündigt hatte, und von dem sie allerhand Anschläge auf ihre Länder befürchten zu müssen glaubten.

Eccc 2

Daniel

m) Die russischen Annalen nennen sie Gald und Gomond. Escherbatorv III. S. 86. Vergl. auch Müllers Sammlung russischer Geschichte I. S. 301. und St. Petersburg. Journal Novemb. 1777. S. 325. 333. Nach russi-

scher Rechnung kamen jene Gesandten erst 1251: 1252. bey Alexander an. Vielleicht hielt sie Daniel so lange auf.

n) Russische Annalen III. S. 86.

1230, 1266. Daniel sah diese Verhältnisse bald mit eigennützigem Scharfsinn durch, und beschloß, sich enger an die andern russischen Fürsten anzureihen, und dem Papste aufzusagen. Er gab um d. J. 1250. seine Tochter dem Andrej, machthabenden Großfürst von Susdal, und Bruder des orthodoxen Alexander Newskoi, zur Frau. Als hingegen der zum Erzbischof von Rußland erklärte Albert 1249. auf Befehl des Papstes sich zu Daniel verfügte; erhielt er von diesem den unhöflichen Befehl, den nehmlichen Weg zurück zu gehen, den er gekommen war ^{o)}. Um diese Zeit scheint es Daniel bey den Mongolen dahin gebracht zu haben, daß sie den Raidan Sultan mit einer mächtigen Armee gegen Erdziwil, Fürst von Nowgorodok, abschickten. Da aber geraume Zeit vorher durch Abgeordnete der Mongolen dem Erdziwil Tribut abgefordert wurde: so hatte dieser Zeit eine beträchtliche Armee und sogar Russische Hülfsvölker zusammenzubringen, womit er die Mongolen bey Moser am Einflusse des Pripeß in den Dnepr aufs Haupt schlug ^{p)}. Daniel, der gegen die Litthauer mit offener Gewalt nichts ausrichten konnte, wollte nun eine innere Spaltung in der Wilnaischen Fürstenfamilie benutzen ^{q)}. Mindogs Brudersöhne, Toweiwil von Polozk, Wikint von Witepst, und Erdziwil von Smolensk, hatten die christliche Religion, und mit derselben zugleich auch den Stolz angenommen, von ihrem heidnischen Oheim Mindog nicht abhängen zu wollen. Da dieser thätige Mann sogleich Anstalten traf, sie mit Heeresmacht eines Bessern zu belehren; so befestigten sie ihre Städte, und flohen zu Daniel und Wasilej. Von Boleslaw dem Schamhaften konnten sie keine Hülfe erbitten, weil gerade damals sein Land noch frische Spuren Mongolischer Verwüstungen trug. Mit mehr Erfolg ward Wikint, auf Daniels Anrathen, nach Liefland mit vielen Geschenken abgesandt, um daselbst vom Ordensmeister Andreas Hülfe zu bitten, und in eigenem sowohl, als seiner Brüder Namen zu versprechen, daß sie den Rittern die Hälfte von Schamaiten und Jatwinger Land abtreten und alle Kriegskosten vergüten wollten, wenn sie es nur dahin brächten, den Mindog aus Litthauen zu treiben. Die deutschen Ritter waren gerne einverstanden, und Toweiwil ging nach Polozk ab, um sich mit ihnen zu vereinigen: worauf sogleich Mindogs Armee im Polozker Gebiet geschlagen wurde. Mit verabredeter Gleichzeitigkeit rückte Daniel (über Brzesc und Pinsk) bis nach Slonim, Wolkowist und Meshiboshow vor, und bedrohte nicht nur Nowgorodok, den Fürstensitz des Erdziwil, sondern auch Grodno, Mindogs Eigenthum. In dieser Verlegenheit schickte Mindog Gesandte um Frieden, und als Geißel desselben seinen Sohn Wonsiell; aber Daniel und Wasilej ließen die Gesandten zu Wolkowist, und den Wonsiell zu Slonim unter Wache setzen, und belagerten Nowgorodok: da sie aber mit der Eroberung desselben nicht zu Stande kommen konnten, so streiften sie plündernd und verheerend bis nach Pdyntow herum, und drohten, im nächsten Jahre wiederzukommen. Eben diese Drohung kam dem Min-

o) Raynaldus ad a. 1249. numero penultimo. Vielmehr sollte Albert die von Daniel aufgehaltenen Gesandten an Alexander, befreien.

p) Strzykowski S. 230.

q) S. oben die Fragmente Litth. Geschichte S. IX.

Mindog auch von Seiten Towieils und der Liefländer zu; beide wollten gemein: 1230, 1266. schaftlich ihre ganze Macht gegen Mindog im nächsten Feldzuge aufbieten.

Bei dieser Aussicht wandte sich Mindog mit Gold und andern Geschenken an die Liefländer: diesen war zwar beides sehr angenehm, sie verlangten aber noch ein Drittes, nemlich die Bekehrung Mindogs zum christlichen Glauben, welche sich derselbe 1252. zum Scheingefallen ließ, auch den Rittern alle seine Länder nach seinem Tode verschrieb.

So sah sich denn Daniel auf einmal der Hoffnung beraubt, die er auf Liefländische Hülfe gesetzt hatte; wie sollte er sich nun gegen den mächtigen Mindog in dem, was er ihm und dem Erdziwil wieder abgenommen hatte, in Drohwin, Brjese und Pinst behaupten? Seine Augen wandten sich wieder nach Ungriſcher Hülfe, und Bela IV. kam ihm mit derselben entgegen. Zwar sein Eidam der arme Kostiſlaw hatte alles verlohren, außer dem leeren Titel eines Herzogs von Halitsch, den er immer fortführte ¹⁾. Jedoch auch als Bela schon 1246. durch den Tod, den Friedrich Herzog von Oesterreich und Steyermark in einer Schlacht mit den Ungern fand, von diesem gefährlichen Feind befreit war; so hinderte ihn doch seine Anhänglichkeit an den Papst, und sein Wohlgefallen an Daniels Bekehrung, zu Kostiſlaws Gunsten etwas zu unternehmen. Er wies vielmehr seinem Eidam einen Theil von Ober-Serwien unter dem Titel eines Banats von Machow ²⁾ zu seiner Befriedigung an; und Bela war es auch, der sich am meisten Mühe gab, den von der Kirchenvereinigung wieder abgesprungenen Daniel zu derselben zurückzuführen. Seit der barbarischen Vermüstung der Mongolen war nemlich Bela's ängstliche Aufmerksamkeit immer auf sie gerichtet. Ihm war es höchst erwünscht, durch gemeinschaftlichen Glauben mit russischen Fürsten verbunden zu seyn; nicht nur um von ihnen Nachricht über alle Bewegungen der Tataren einzuziehen, sondern um sie auch zur Schutzwehr und Vormauer gegen sie zu gebrauchen. Auch träumte er selbst noch immer den schmeichelhaften Traum, daß der Papst durch ein allgemeines Aufgebot der Christenheit seine und die angränzenden Länder endlich einmal von der Furcht vor den Mongolischen Wütherrichen erlösen, und das Reich der letztern zerstören lassen werde ³⁾. Diese Hoffnung suchte er daher dem Daniel wieder einzufloßen, und ihn auch auf andere Art in sein Interesse zu ziehen. Jordan, der Sohn des Zipser Comes Arnold,

Eccc 3

ward

1) So heißt es unter anderm in einem Diplom des Bela vom J. 1255. bey Spieß, Archivallische Nebenstunden I. S. 150. Andreas militem Teutonicum — interfecit, sicut nobis per Radislaum Lucem Galliciae, carissimum generum nostrum, & alios Regni nostri nobiles plenius est relatum.

2) Daher nannte sich Radislaus öfters (z. E. in einem Diplom v. J. 1254. in Palatinis Hungariae S. 44.) dux Galliciae, Dominus Machoviensis. Seine Gemahlin Anna heißt als Witwe 1264: Ducissa Gallitiae, domina de Bosna & de Mazo (Machow). Karonia VI. S. 413.

3) 1259, als sich Bela endlich getäuscht sah, führte er hierüber bittere Klagen. Er habe, heißt es in seinem Schreiben an den Papst, schon seinen Vorfahren Gregor um Hülfe gegen die Tataren gebeten: sed stragi populi nostri etiam verbo compati noluit, nedum facto. Er habe sich nach dem Tode Gregors an das Wahlkollegium der Cardinäle, endlich an Innocenz selbst gewendet, aber: ex spe data res aliqua non provenit, quin potius inde addita est afflictio afflictio, & molestia luctuosis, unde relevationis consolationis sperabatur. Raynaldus ad 1259. num. 33. seqq.

1230/1266. ward gebraucht, um den Durchzug der päpstlichen Gesandten an Alexander Newski zu bewirken, und an den russischen und polnischen Höfen Heiraths-Verbindungen zu negociiren ^{u)}. Um diese Zeit ward die Constantia, Bela's des IV. Tochter, an Daniel als dessen 2te Frau (nach dem Tode der ersten) vermählt ^{v)}, und 1252. gab Bela auch dem Sohn Daniels, Namens Roman, eine Gemahlin aus seiner Verwandtschaft ^{w)}. Es war dies die österreichische Prinzessin Gertrud, die nach dem Aussterben des österreichischen Mannsstammes vergebens versucht hatte, sich in Oesterreich zu behaupten, und endlich ihre Rechte an Bela übertrug, mit dem Versprechen, einen ungrischen, oder mit dem regierenden ungrischen Hause verwandten Prinzen zu heirathen. Bela hatte für seinen Sohn Stephan das Herzogthum Steyermark ausersehen; der Gertrud hingegen, und ihrem neuen Gemahl Roman, wollte er einen Antheil in Oesterreich anweisen, wenn er dieses Land erst seinem mächtigen Besitzer, dem Ottokar von Böhmen entriszen haben würde; indessen bestimmte er ihnen Judenburg in Steyermark zu ihrer Residenz, wo sie das Ende des Kriegs abzuwarten hätten ^{x)}. Bey Daniel selbst hatte Bela durch seine lockenden Vorstellungen so viel vermocht, daß er 1252. im Begriff war, neue Gesandte nach Rom zu senden ^{y)}. Diese Gesandten langten auch wirklich nach Strziskowski beim Inoner Concilium an, und bewirkten eine vollkommene Versöhnung des Papstes mit Daniel. Der Päpstliche Gesandte in Pohlen (wahrscheinlich Albert) erhielt die Weisung, den Daniel aufs neue und zum

u) In einer königlichen Urkunde v. J. 1256. wird eben derselbe belohnt ob sedulorum famulatum in legationibus nostris in Rutheniam & Poloniam deferendis. *Katona VI. S. 251.*

v) Nicht aus dieser Ehe, sondern von Rostislaw und Anna, ward Cunegunde erzeugt, die Gemahlin des Ottokars, durch welche also nach Hr. Palma's Genealogie ganz richtig Russisches Fürstenblut bis in die Adern des jetzt regierenden durchlauchtigsten Hauses Oesterreich geflossen seyn könnte.

w) 1256 ward eine andre Tochter Bela's, Helena, an Boleslaw, Herzog in Pohlen, verheirathet. Daher heist es in einem codice bibliothecae Vallicellensis (dessen Original in Rom, die Copy aber zu Warschau ist im königl. Archiv): Sunt aliae litterae Belae Regis Hungariae ad Innocentium IV. summum Pontificem, in quibus implorat ejus auxilium contra Tartaros, enumeransque, quae egerit, ut tantum praestaret, dicit, duas Filias nostras duobus ducibus Ruthenorum & tertiam duci Poloniae tradidimus in uxores, ut per ipsos & alios amicos nostros, qui sunt ex parte Orientis, sciremus nova, quae multum latent, de Tata-

ris. Datum in Potoka die S. Martini Episc. & Confess. III. Idus Nov. S. N. ruzzew. T. V. Berrede S. XLI. Vergl. das Schreiben des Bischofs von Olmütz an den Papst vom J. 1273. wo es heist: Duae Filiae (Constantia, und Anna) Regis Hungariae Ruthenis, qui sunt schismatici, desponsatae fuerunt. Wohl gemerkt, nicht sunt. Dadurch fällt der Beweis weg, den Naruszewicz V. S. 99. daraus für den Satz zieht, daß Constantia Leos Frau gewesen. Und es ist auch kein Beweis dafür, wenn Stephan V. 1271. Leonein generum nostrum nennt, (statt sororis nostrae privignum) weil in dieser Urkunde noch mehrere generi heißen, die es wirklich nicht waren.

x) Siehe des Herrn Legationsraths Herrn v. Hohenhausen Geschichte von Oesterreich unter den Babenbergern bey diesen Jahren.

y) In einem Briefe Belas an den Papst vom May des J. 1252. rühmt er sich: Manifestum est de sollicitudine nostra in conversione Cumanorum — nec non in revocatione Ruthenorum ad obedientiam sedis apostolicae, quorum nuntii vel jam accesserunt, vel sunt in proximo ad Vos accessuri. *Petersi Conciliorum P. I. p. 70.*

zum zweitenmal zum König von Rußland zu krönen, welches denn auch 1253. 1230/1266. nach Strykowetz zu Drohizin in einer Stadt, die Daniel erst kürzlich von Mindog wieder erobert hatte, geschah. Zur Verherrlichung dieses Aktes hatte sich auch der große Religions-Eiferer Prandota, Bischof von Krakau, und Gerard Titularbischof von Rußland eingefunden, und Daniel mußte sich durch einen eignen Eid zum Gehorsam gegen den Papst verpflichten. Wir finden auch einen Brief erwähnt, den um diese Zeit Daniel abermals in Betreff eines Kreuzzugs gegen die Mongolen an den Papst schrieb; indem er durch seine Rundschafter in der Horde erfahren hatte, daß sie sich zu einer neuen großen Streiferei rüsteten. Man sieht also, daß bloß die Furcht vor den Mongolen und Litthauern den Daniel bewog, die abgerissenen Bande mit dem Papst wieder anzuknüpfen. Doch alles, was der Papst auch diesmal that, war ein Cirkularschreiben, das er 1253. im May an die Pohlen, Böhmen, Mähren, Serben, und Pommeren erließ, um sie zu einem Kreuzzug aufzumuntern, und sie an den Abt Opijo von Messina, dem er diese ganze Angelegenheit übertrug, anzuweisen ¹⁾. Da jedoch Innocenz der IV. schon im folgenden J. 1254. starb; so hatte auch diese seine Anstalt keinen Erfolg.

Bei Daniel hingegen hatten sich die Umstände auch nicht weniger geändert. 1252 war Alexander Newskoi, der Bruder seines Eibams Andrej, auf den Stuhl zu Susdal durch die Mongolen versetzt worden, und räumte 1253. Kiew dem Daniel ein. Hieburch wurde dieser aus der Nachbarschaft seines eifrig katholischen Oberherrn und Freundes, Bela's des IV. weggerückt, und der Mongolischen Uebermacht näher gebracht. Noch eine andere Verbindung mit Bela ward 1253. zerrissen. Bela hatte den Ottokar mit gutem Erfolg angegriffen, und konnte schon auf einen ehrenvollen Frieden mit ihm rechnen, wodurch Roman, Daniels Sohn, samt seiner Gemahlin Gertrud, einen anständigen Landesantheil in Oesterreich zu erlangen hofften, als plötzlich ein päpstlicher Legat Velascus austrat, und Frieden gebot. Aus dem Anfang der Unterhandlungen konnte wahrscheinlich schon Roman sehen, daß für ihn nichts übrig bleiben würde; denn er eilte heimlich aus Judenburg nach Hause, und hinterließ seine Gemahlin schwanger. Sehr lau mußte ferner Daniel gegen den Papst dadurch werden, daß er sah, wie dieser seinen Feind Mindog eben so bereitwillig, als ihn selbst, in die Arme der Mutterkirche aufnahm, und ihm sogar durch Heinrich, Bischof von Armakan und Culm in Preußen, im Beysenn auch des Erzbischofs von Riga, eben auch im J. 1253. die Krone zu Nowgorodok aufsetzen ließ. Viel abschreckendes hatte auch für Daniel das Betragen der benachbarten katholischen, besonders polnischen Fürsten, die immer zu Felde gegen einander lagen. 1254 gab er selbst die Hülfsstruppen her, mit welchen Boleslaw ²⁾ von Krakau und Wladislaus das an Ottokar in Böh-

¹⁾ Litteræ encyclicæ apud Raynaldum ad 1253. Nuper charissimo in Christo filio nostro Rege Russia illustri, quem loci vicinitas suorum secretorum plerumque reddit partici-

pem, per litteras suas accepimus referente, &c.

²⁾ Unter diesem Boleslaw sollen 1251. die Salzwerke zu Bochnia entdeckt worden seyn. Niko-

1230; 1266. Böhmen vermachte Herzogthum Oppeln verheerten ¹⁾). Endlich beleibigte den Daniel auch 1255. das rasche Verfahren Alexander des IV. mit welchem er, ohne den Daniel zu fragen, auf das Andringen der Liefändischen Ritter, als der eingesetzten Erben Mindogs, diesem den Besitz aller jener Länder bestätigte, die er seit einiger Zeit den Russen entrißen hatte ²⁾). Daniel, bewogen durch alle diese Umstände, änderte sein ganzes politisches System. Er verglich sich mit seinem bisherigen Feinde, dem Litthauischen Fürsten Mindog, wie es scheint, durch Vermittelung des Sohns von Mindog, Wonsiell, welcher indessen, als er von Daniel als Geißel zurückbehalten wurde, die christliche Religion und zugleich das Basiliten-Ordenskleid im Kloster zu Halitsch angenommen hatte. Ueber das strittige Land Drohigin und Brzesc fand man ein zur beiderseitigen Zufriedenheit dienendes Ausgleichungsmittel. Eine Tochter Daniels und Schwester Leos war an einen Litthauischen Großen verheirathet, und dessen Sohn Swarno bekam jetzt Brzesc und Drohigin zum Erbtheil. Für die Entschädigung Daniels sorgte Mindog noch auf eine andere Art. Gleich im J. 1255. fiel er in das Lubliner Gebiet ein, verbrannte die damals noch hölzerne Stadt und das Schloß, und veranlaßte dadurch, daß nach seinem Abzug Daniel das verwüstete Gebiet besetzte, es zu seinen Ländern samt einem Theil von Sendomir schlug, und die Stadt Lublin samt dem Schloß neu aus Steinen errichtete. Erst im J. 1302. kam Lublin wieder an Pohlen zurück. Da Daniel an Mindog so einen thätigen Freund gefunden hatte, Mindog aber nach kurzer Zeit wieder zum Heidenthum zurücktrat, so kündigte auch Daniel förmlich 1256. dem Papst allen Gehorsam auf. Alexander IV. bestürzt über den Vorfall, bot ihm nochmals die süßen Mutterbrüste der katholischen Kirche an, in einem Breve vom Febr. 1257 ³⁾). Verschmähte er diese, so drohte er ihm mit dem Bann, mit welchem ihn der Bischof von Olmütz und der von Breslau zu belegen die Vollmacht hätten, zu dessen Unterstützung sie auch die weltliche Macht brauchen könnten. Der Papst hielt auch wirklich bey dieser Drohung Wort. Man hat ein Schreiben des Papsts an den Franziskaner Bartholomäus, nach welchem die Kreuzsoldaten ihre Waffen nicht bloß gegen die Litthauer und Jatwinger, sondern auch gegen den Daniel kehren sollten ⁴⁾). Allein dieser Befehl hatte, wie es scheint, keinen andern Erfolg, als daß

Nikolaus von Senn ist 1253. vom Boleslaw mit der Gegend von Bochnia belehnt worden; er erhielt zugleich die Erlaubniß, die Stadt Bochnia, welche anfangs den Namen Salzberg führte, zu bauen. Eine vollständige Geschichte dieser Salinen haben wir von Herrn Zoppe, k. Bochnier Kreisschulen-Direktor zu hoffen.

b) Sommersb. II. S. 67. 1254 Boleslaus & Vladislaus cum exercitibus suis etiam Ruthenis Terram Oppavix vastaverunt.

c) Regi Lectovix — Cum, sicut ex Tua parte fuit propositum coram Nobis, tu contra Regnum Russix, ipsiusque inhabitatores in infidelitatis devio constitutos decer-

tans, nonnullas terras ipsius Regni subjaveris, nos attendentes, quod te terras habente predictas — vicinæ paganorum & infidelium Regiones acquiri possunt nomini Christiano, tibi terras eas *absque præjudicio Catholicorum* quorumlibet confirmamus.

d) Dlugosz hat es aus dem Archiv des Erzbischofs von Prag abgeschrieben; auch steht es bey Raynald ad h. a. Quodsi, heißt es, ad justum tramitem redieris, dulcia ipsius ecclesie ubera, quæ dudum copiose luxisti, tibi, tuis exigentibus meritis, copiosius porrigemus.

e) Es steht im Bullario Franciscanorum f. Maris. V. 12.

daß Daniel noch mehr gegen Pohlen, wo die Kreuzsoldaten aufgepredigt werden sollten, erbittert ward. Er schickte nicht nur 1259. seinen Sohn Roman einem abgetheilten Herzog, Boleslaus, gegen den andern, Casimir, zu Hülfe, woben er das Herzogthum Lehejiz treulich verheeren half; sonderit er ließ auch noch in demselben Jahre seine Truppen, unter dem Befehl seines Bruders Wasilej, und seiner Söhne Leo und Roman, in Gesellschaft der Mongolen und ihrer Anführer Nagaj und Telabug, das polnische Gebiet verwüsten. Die Russen pflegten hier die Städte, z. E. Sendomir, durch gute Bedingungen zur Uebergabe zu locken; sobald sie aber festen Fuß in der Stadt gefaßt hatten, so stellten sich die Mongolen, als wüßten sie von keinem Vergleiche, und hieben die unschuldigen Einwohner nieder. Das Blut der Bedauernswürdigen färbte die vorbeystießende Weichsel; und als die Tataren müde von der Henkerarbeit waren, so sprengten sie die noch übrigen wie eine Heerde Vieh in diesen Fluß. Bey der Gelegenheit streiften die Tataren mit verheerender Schnelle bis an die Thore von Crakau ¹⁾. 1260 finden wir hierauf den Daniel mit seinen zwey Söhnen, und mit einem Schwarm Tataren, bey der großen ungrischen Armee, die dem Ottokar entgegenge stellt wurde ²⁾; welches uns auf die Fortdauer der russischen Lehnverhältnisse gegen Ungern, in Vergleichung besonders mit andern ähnlichen Fällen, schließen läßt. Kaum hatte er sich von der hier am Flusse Morawa erlittenen Niederlage erholt, als er 1262. schon wieder seinen Schwester-Sohn Swarno abschickte, der mit Mendogs Litthauern in Masowien wüthete. Er überfiel den Herzog von Masowien Semowit samt seinem Sohn Conrad auf dem landsitz Jasda, enthauptete den ersten mit eigener Hand, und führte den letztern gefangen mit sich fort ³⁾. Daniel hatte gegen das Ende seines Lebens Geschmack am Rauben und Plündern gefunden, weil er es von seinen Nachbarn und (in so fern er zu Kiern herrschte) Oberherren, den Mongolen, lernte. Er war es wahrscheinlich, der schon 1259. Bela dem IV. den Antrag machte, mit den Tataren eine genaue Heirathsverbindung einzugehen, unter der Bedingung: eine Hülfss-Armee zur Verstärkung der christlichen, das heißt, der polnischen Länder, zu ihrer Horde stoßen zu lassen, dafür aber $\frac{1}{3}$ aller Beute und Eroberungen einzuernbten, und sein eigenes Land vor ihren Streifereyen völlig gesichert zu erhalten ⁴⁾. 1263 erneuerte Daniel die nehmliche Einladung ⁵⁾, und Bela bediente sich derselben, indem er sie dem Pabst meldete, jedesmal als eines Schreckbilds, um den Pabst zu einer nachdrücklichen Hülfe für den Fall eines neuen Mongolischen Angriffs anzufeuern, und ihn

f) f. Sommersberg II. S. 73. nach dem Berichte des Fortschers von Kadlubek, *Bazko*, *Custodis Posnaniensis*.

g) Der König Ottokar in seiner Erzählung, die er von diesem Kriege macht, sagt ausdrücklich: *Bellum gessimus contra Belam, & Danielem Regem Polle (Russia) & Filios ejus, & cæteros Ruthenos ac Tartaros, qui eidem in auxilium venerant. Dobner Monument. T. III. p. 228.*

h) Sommersberg II. a. a. O.

i) f. das Breve des Pabstes ad h. a. bey Raynaldus.

k) *Tibi a Tatarorum calliditate per quorundam fallaces ipsorum nuntios suadetur, ut tu & carissimus in Christo Filius noster, Stephanus Rex, eis adstringi parentelæ vinculo, vel uniri quocunque amabili fœdere studeatis.*

1230: 1266. ihn auch zur Gewährung andrer Bitten zu bewegen. Durch diese ganze Aufführung Daniels aber gerieth der Papst natürlich in großen Ingrimm; er schrieb 1264 an Ottokar von Böhmen: es sey ihm zu Ohren gekommen, daß die Russen, in genauestem Bündniß mit Litthauern und Mongolen, das arme Pohlen schrecklich verwüsteten ¹⁾. Er schenkte demnach dem König Ottokar in Böhmen alles, was er nur über die Ungläubigen, Litthauer, nemlich und Russen, würde erobern können. Allein Ottokar mochte bey dieser Sache nur bedauern, daß er wegen der Entlegenheit sich die außerordentliche Freygebigkeit Urbans des IV. nicht zu Nutzen machen konnte. Indessen veränderte sich das Litthauische System gar sehr zum Nachtheil Daniels und seiner Söhne. Er, seine Söhne, und Swarnir, waren nach Mindogs Ermordung auf dem Litthauischen Landtage in Vorschlag zum Großfürsten, besonders von Seiten der Podlesier, Mongorodoker, Pinsker: aber die Litthauer blieben aus Nationalvorliebe doch zuletzt bey Woyssielk stehen. Mit dem neuen Großfürsten von Litthauen, Woyssielk, hielt Swarno gute Freundschaft, wie mit dessen Vater Mindog. Schon gleich im J. 1264. verwüsteten sie beide das Gebiet Boleslaws des Schaamhaften bis nach Ilyha hin, und heßten auch die Jatwinger zum Einfall nach Masowien und Lublin auf. Jedoch gelang es dem Boleslaw, 1264. die Jatwinger aus Podlesien hinaus zu treiben; und 1265. wurden Swarno und Woyssielk, als sie diesen Unfall rächen wollten, von dem Sendomirer Adel in einzelnen Haufen geschlagen, und der Beute beraubt. Diesen Glückswechsel mußte der alte Daniel erfahren, er, der soviel erfahren hatte, als er 1266. starb. Sein Kiew und Halitsch hinterließ er seinem Sohn Leo Danilowitsch, dessen Mitregent, so wie schon bey seines Vaters Lebzeiten, Wasilej Romanowitsch blieb, bis er in der Folge Mönch ward. Wir finden aber noch in einer Urkunde von 1271. ^{m)} einen Mstislaw Danilowitsch, und einen Wasilej Wasiljewitsch erwähnt. Von des erstern Landesantheil weiß man nichts gewisses; Der letztere aber setzte sich in einem Theil von Wolhynien, nemlich in Ostrog, fest, und ward Vorfahr der Fürsten von Ostrog.

B. Leo Danilowitsch von 1266. bis 1299. † 1320.

1266: 1299. Boleslaus der Keusche, um Daniels Neckereyen zu rächen, benutzte die Gelegenheit, die sein Tod ihm darbot, und fiel schon 1266. in das Land des Swarnos, oder wie ihn die Litthauischen Annalen nennen, Swarnirs ein. Am Tage der Heiligen Prothasius und Gervasius kam es zu einem großen Treffen, welches durch Klugheit eines polhnischen Woiwoden, Peters von Crakau, gewonnen wurde

¹⁾ Accipimus enim, quod Rutheni febri-
suatici & Litthuani una cum Tataris, qui-
bus sunt foedere damnato conjuncti, Polo-
niam frequenter hostiliter invadunt.

^{m)} Diese Urkunde ist das Friedensinstru-
ment zwischen Böhmen und Ungern. Unter den
Theilnehmern liest man: Leonem generum

nostrum, Mstislawum, fratrem ejusdem,
Vazulem, filium Vazulæ, ducis Rutheno-
rum. Generi Stephani V., Eidams, heißen
hier mehrere, die es wirklich nicht waren, und
so war auch Leo nur von Stephans Schwester,
Constantia, der Stiefsohn.

wurde ⁿ⁾), während Boleslaw mit seiner Kinga betete. Hierzu kamen noch blutige Irrungen zwischen Leo Danilowitsch und Wolstinik, oder Wonsiell, Mindogs Sohn und Nachfolger, welche blos daher ihren Ursprung genommen zu haben scheinen, weil Wonsiell zu Kiernow auf dem Wahltag den Russischen Fürsten vorgezogen wurde. Schon hatte Wonsiell einige Schlösser genommen ^{o)}), schon bedrohte er Wladimir und ganz Polhynien, als er das Opfer von der feigen List des Leo Danilowitsch ward. Dieser sah sich noch nicht befestigt genug in seines Vaters Ländern, und stellte sich, als wollte er gutwillig dem Litthauer Genugthuung verschaffen ^{p)}); er bat sich nur eine feyerliche Zusammenkunft aus. Wolstinik traute, ließ sein Volk auseinander gehn, und kam mit wenigen Leuten auf den Congreß nach Bromsk, ins Kloster des hl. Daniels. Allein Leo kam nicht, sondern schickte nur seinen Schwager Swarno, und seinen Onkel Wasilej Romanowitsch, welche beide von seinen schwarzen Absichten nichts argwohnten, um den Wolstinik nach Wladimir einzuladen, wo man ihn besser bewirthen könne. Wolstinik bezeugte sein Befremden über diese Veränderung des Congreßorts; doch auf Treu und Glauben seines Landsmanns Swarnos ging er hin nach Wladimir, wo er aber, um auf alle Fälle unter dem Schutze der Religion zu seyn, das Quartier im Sanct Michaels-Kloster nahm. Leo empfing ihn auf das freundlichste, ließ ihm zu Ehren Gastmähler und Feyerlichkeiten anstellen. Von so einem Gastmahl ben einem Bojaren Markold Njemzin, dem vormaligen vornehmsten Rath und Minister des Daniel Romanowitsch, schlich sich Wolstinik spät in der Nacht heim in sein Quartier. Leo folgte ihm auf dem Fuße nach, und rief ihn, da er eben im Begriff war, sich anzukleiden, zum Trinkgelag zurück. Wolstinik willfahrte höflich; als er aber in den Vorsaal trat, so fand er diesen voll bewaffneter Leute; der berauschte Leo mißhandelte ihn nun als den Sohn des mörderischen Mendogs, als den Verwüster von Rußland, (ich setze hinzu, als seinen Nebenbuhler im Großfürstenthum) und spaltete ihm mit eigener Hand den Kopf. Alle Litthauer, die mit ihm waren, wurden erschlagen. Zwar Wasilej und Swarnie schämten sich des Bubenstücks, und des dadurch der Russischen Nation zugefügten Schandflecks; und ließen den Leib königlich im S. Michaelskloster begraben. Allein der Rächer stund schon in der Folge auf, und dieser war Gedimin. Auf eine kurze Zeit verschaffte doch das Verbrechen seinem Urheber Ruhe vor den Litthauern, denn Giermond, der 1270. in Polhynien einfiel, machte Einöden und Beute, aber keine Eroberungen; und in der Folge hatten die Litthauer allzu viel mit den deutschen Ordensrittern zu kämpfen, als daß sie ernstlich an Rache denken konnten. Die Ruße, die Leo dadurch gewann, brauchte er dazu, um sich ein

D b b b 2

bleis.

n) Einige wollen, daß eben dieser Peter bey der Gelegenheit ein Stück von Wladimir für polhnische Rechnung eroberte, weil Boislus im Friedenstractat von 1271. Dux Cracoviae und Lodomeriae heißt. Allein Nar. V. S. 123. liest mit mehr Wahrscheinlichkeit: Sandomiriae.

o) In Russiam itaque, sagt Kojalowich,

inter intestina odia & factiones, externorum injuriis opportunam, arma transtulit. Kojalowitsch schreibt nehmlich diese Unternehmungen dem Plan Wonsiells zu, noch mehr Russische Länder in Gesellschaft der Pohlen zu erobern, aber ohne Grund.

p) Alles nach Schölers Litthauen S. 46. f. und Strykowski S. 295.

1266, 1299. bleibenderes und edleres Denkmal zu stiften, als ihm alle Kriege und Morde nicht aufstellen konnten. 1268 baute er nach der allgemein angenommenen Meinung die Stadt Lemberg ^{q)}, welche nach seinem Namen (lew) im slawischen Lwow heißt. Er ersah nehmlich in den gegen Pohlen und Litthauen gelegenen Districten einen Berg Lissa Gora aus, welcher seiner Lage nach eine feste Position zu gewähren schien, und legte zuerst nur ein Schloß aus gefällten Holzstämmen zusammen: gesetzt daselbst an, umgab es mit Palanken, und ließ besonders einen hohen Thurm zur Beobachtung der Feinde errichten, worin er sich selbst einen ganzen Winter hindurch aufhielt. Da jedoch im Winter Wind und Kälte den dasigen Aufenthalt sehr verleiden, so ließ er sich sogleich im folgenden Frühjahr 1269. unter dem Berge einen fürstlichen Hof bauen, nahe an der Kirche des hl. Joh. des Täufers, und an dem dabey befindlichen Kloster der Basiliten: Mönche. Der Hof und die demselben anhängenden vielen Leute zogen sogleich noch mehrere Menschen hin, und es entstanden ganze Gassen aus dem Nichts.

Nicht lange freute sich Leo ungestört seiner neuen Schöpfung. Schon im J. 1269. griff ihn Lestus der Schwarze an, um die vorigen Plünderungen in Pohlen zu rächen. Lestus drang bis nach Lemberg vor, und verbrannte alle Gebäude unter dem Schloßberge, darunter auch den fürstlichen Hof, und das Basiliten: Kloster ^{r)}.

Leo gab nichts desto weniger den Muth nicht auf, die verbrannte Stadt wieder aufzubauen; vielmehr machte er sich hieraus 1270. ein Lieblingsgeschäft: und so ist auch der Streit geschlichtet, den man über das Erbauungsjahr von Lemberg geführt hat: indem diejenigen, welche das J. 1270. angeben ^{s)}, in so weit ganz recht daran sind, als sie die Wiederaufbauung der Stadt dabey vor Augen haben. Der Fürstliche Hof und das Kloster wurden jedoch nicht auf der alten Stelle wieder errichtet, sondern auf Vorbitte der Constantia, Stiefmutter von Leo, welche in ihrem Kloster: Aufenthalt zu Sandez (ad Scalas) häufige Besuche von Dominikanern erhielt, ward der nehmliche Platz, den ehemals der Fürstliche Hof eingenommen hatte, zum Grund und Boden für ein katholisches Dominikanerkloster, durch ein eignes noch vorhandenes Diplom von Leo, datirt im J. 1270. angewiesen.

Auf eine ganz andere Art wollte Leo's Oheim, Wasilej Romanowitsch, bey den Russen gewöhnlich Waszko genannt, das viele Blutbergießen, das er als ein

q) Lemberg ward in den neuen Zeiten eine der wichtigsten Städte der Republik Pohlen. Okolski im Orbis Polonicus I. S. 266. sagt von ihr im schwülzigen Styl: Habet turres Leopoldis, antea Lemburgis dicta. Hæc ut quondam Ducum Russiæ sedes, nunc trium Coronarum & Insignium, Romanæ Ecclesiæ, Græcæ & Armenæ, (qui et omnes Archiepiscopi latino sermone vocantur) Metropolis. Hæc totius Asiæ & Europæ theatrum & statum. Hæc Senatum doctissimum & togatum, Religiosos sapientissimos & graves,

Populum politicum & honestum conservat et amat. Hæc trinis gaudet honoribus & stemmatibus: Leone, turribus, stella; Ducis, Regis, & Papæ. Quid igitur obstat, Leopoldin thesaurariam, & nobilissimam nuncupandam. — Nach Okolski in Russia florida hatte Lemberg besonders bey den Distenden auch den Beynamen Mater monachorum.

r) Alles nach Chodykiewicz und Jofsewicz ad a. 1628.

s) Hoppe S. 16r.

ein ehemals berühmter Krieger angerichtet hatte, besonders die Verheerung von 1266: 1299. Sandomir, und die Ermordung des Woiwods gut machen. Er ließ sich zu einem Basiliten-Mönch scheeren¹⁾, und bewohnte eine mit wildem Gesträuch verwachsene Grotte in dem Berge zum hl. Georg genannt, wo er durch harte Übungen das Schuldbuch seiner Vergehungen zu vernichten sich bemühte. Zugleich bewog er auch seinen Vetter Leo, auf einem Hügel (in der jetzigen Halitscher Vorstadt von Lemberg) ein schönes Kloster für die Basiliten durchaus von Büchensholz anzulegen und dem hl. Georg zu weihen. Diese Kirche ward aber erst im J. 1280. fertig und eingeweiht. Dadurch, daß Wasilej, Leo's Oheim, ins Kloster ging, scheint der letztere an Ländierzunachs nichts gewonnen zu haben, denn der Ottokarsche Friedensschluß erwähnt schon einen Wasilej Wasiliwitsch, und die Diplomaten Leos, sogar noch vom J. 1301, einen Ducem Waszko. Von Roman Danilowitsch weiß man ebenfalls das Todesjahr nicht. (Denn ohne Grund und gegen Strzykowski lassen ihn einige 1265. im Treffen bey Samichost gegen Boleslaw den Schaamhaften umkommen.) Seit der letzten von den Pohlen erlittenen Niederlage, und während so vieler Lemberger Bauführungen, getraute sich Leo über 10 Jahre lang nicht, etwas feindseliges zu unternehmen; vielmehr ward er selbst, und sein Land Halitsch als eine ungrische Provinz, 1271. in den Frieden zwischen Stephan V. und Ottokar eingeschlossen²⁾. Das Fürstenthum Kiew besaß er als Vasall der Tataren; und als ein treuer Waffenträger derselben, wie ihn 1273. der Bischof von Olmütz treffend beschreibt³⁾, war er bereit, sie auf allen Zügen gegen die Christenheit zu begleiten. Er nahm daher keinen Antheil

Dddd 3.

an

1) Chadykiewicz diff. 3tia wo er sich auf Zimorowiczii Leop. triplex beruft.

2) Eadem pace, heißt es in dem Friedens-Instrument, vallantes Regna nostra, videlicet Ungariam, Dalm. Cro. Ram. Serv. Galliciam, Lodomeriam, Comaniam, Bulgariam totumque ducatum Slavoniam cum omnibus attinentiis eorundem, secundum signa, distinctiones & metas antiquas, prout etiam progenitores nostri & antecessores Reges Ungariae usque ad tempus vitae domini Bela patris nostri possederunt & tenuerunt. Der Legatus Philippus episcopus Firmanus 1279. nannte sich einen legatum in Ungaria, Polonia, Dalm. Croatia, Rama, Servia, Lodomeria, Gallicia & Comania. Katona VI. p. 811. So allgemein wurden also damals Halitsch und Wladimir als ungrische Kronländer betrachtet. Aus einer dunkeln Stelle bey Dlugosz ließe sich auf eine damals geschehene Gränzberichtigung schließen. Sie heißt so: Bieszczad, mons prope castrum Sobienfe, terras Polonicas a Pannonicis disteminans. In illius enim vertice lapis ruthenicis inscriptus literis, & a Leone quondam Russia

duce locatus, limites regnorum Hungariae & Poloniae demonstrat. Et hoc monte & ad ejus verticem fluvii insignes & memorabiles orti consurgunt: Dnestr, San, Styr, & Lissa, & in Pannoniam, Russiam, Poloniam decurrunt. Hr. Hoppes Meinung darsüber ist folgende: „Die Lage dieses Berges macht nach der zanonischen Karte die Grenze zwischen dem Samborer Kreise und dem Beregier Komitate von Ungarn. Viel wahrscheinlicher ist es, daß auf Bieszczad drey Grenzen zusammentrafen, nemlich von Ungarn, Pohlen und Galizien. Diese Meinung bestärkte sich um so mehr, wenn man diesem Berge eine gerade Idealgrenze gegen Norden zieht; sie schließt so links die Landschaft Przemiels aus, und rechts dieser Grenze findet man alle jene Städte, die Ungarn einst unter den Namen Galizien oder Rothrußland besaß; als: Halicz, Lemberg, Eniatin, Kamieniec (nach Kromer soll es Arzenieniez seyn) Olekso, Hrodlo und Lepatin. Letztere Stadt ist heut zu Tage nur ein Dorf unweit Brody.“

3) Rutheni sunt Schismatici & Tartarorum nihilominus servitores. Raynaldus 1273. numero 13.

1266: 1299. an dem Widerstande, den seine nahen Verwandten, Simeon Michailowitsch von Druck, und Dawid Mstislawitsch von Lutz und Wolhynien, in Gesellschaft der litthauischen Fürsten Troinat, Lubart und Pissimunt, und des Swatoslaw von Twer den in ihr Gebiet einbrechenden Tataren im J. 1275. entgegensetzten. Das Treffen, das diese dem abgetheilten Mongolischen Schwarm bey Mosser am Bach Okuniowka lieferten, wurde zwar gewonnen, kostete aber dem Lubart, Pissimunt, Simeon Michailowitsch, und Andrej, Sohn des Dawid Mstislawitsch, das Leben ^{u)}). Hingegen einen andern Schwarm Mongolen ließ Leo ungehindert durch, damit er 1275. Pohlen plündern könne ^{v)}). Auch war es ihm angenehm, den katholischen Fürsten seine Truppen zu leihen, damit sie sich einander bekriegen konnten. So finden wir ihn 1278. in der Armee, die Ottokar dem Rudolph und dessen Bundsgenossen, den Ungern, entgegenstellte ^{w)}), wofür er denn auch an der allgemeinen Niederlage des Ottokarschen Heers theilnehmen mußte. Hingegen als es etwas verwirrt in Pohlen zuging, und der neue Herzog Lesko der Schwarze nach eine starke Gegenpartei hatte, so suchte Leo 1280. nichts geringers auszuführen, als die schönen Provinzen Crakau und Sendemic von Pohlen abzulösen. Allein bey Gostike schlugen ihn und seine Mongolen die Palatine beider Woimodschaften, Peter und Janusch, mit den wenigen Truppen, die sie in der Geschwindigkeit zusammenraffen konnten; und nach 14 Tagen folgte ihm Lesko mit 30000 Reutern und 2000 Mann Fußvolk, verwüstete sein Land bis an Lemberg hin, auf eine jämmerliche Art, und machte ihn so lahm und untüchtig, daß er nichts beträchtliches mehr unternehmen konnte, wenn er gleich seine Neckereyen gegen die Pohlen immer fortsetzte. 1282 kamen abermals viele pohlische Colonisten nach Rothrußland, weil im Crakauer Herzogthum eine große Hungersnoth ausgebrochen war ^{x)}). An größern Unternehmungen gegen Pohlen ward Leo auch von den litthauern gehindert: indem Dawid Mstislawitsch, S. von Belz und Lutz, mit Algimunt Troinatowitsch fortwährende Handel wegen der Gränzen ihrer Länder unterhielt. Diese Handel erweiterten sich unter Ryngolt Algimuntowitsch zu einem blutigen Krieg, welcher sich aber durch die Schlacht bey Mohilna am Njemnaflusse so sehr zum Nachtheil der verbündeten Fürsten Swatoslaw von Twer, Leo von Halitsch, und Demeter von Druzk entschied, daß sie kaum nach Lutz entfliehen konnten. Leo, scheint es, hielt es hierauf für rathlich, sich mit Ryngolt auszusöhnen. 1286 eroberte Leo in Gesellschaft der Ryngoltischen litthauer das Schloß Gostyn: 1287 drangen die Mongolen und Russen, während Lesko mit einer Kreuz-Armee in Masowien hauste, in Pohlen ein, zwangen den Lesko, sich nach Ungern zu flüchten, und theilten sodann die Beute in

u) Strykowski S. 241.

v) Strykowski S. 301.

w) *Chronicon Leobense* ad a. 1278: Otakerus Leonem Regem Ruthenorum, Bohemos, Polonos &c. largo congiario allicit. *Continuator Martini Poloni* ap. Eckard *Corpus historicorum medii ævi* p. 1427. „Otta-

kerus contra Rudolphum — Regem Ruthenorum excitavit.

x) Fortsetzer des Kadlubek, *Danziger Ausg.* S. 41. Nach *Ulugoff*, *Cromer* &c. kamen auch viele nach Ungarn. Von den Russen aber sowohl als von den Ungern sollen mehrere in heidnische Gefangenschaft verkauft worden seyn.

in Wlaimir, wo sie an Gefangenen allein 30000 junge Personen weiblichen Geschlechts gezählt haben sollen ^{a)}). Nach Dlugosch schlachteten sie einige dieser Gefangenen, vergifteten ihre ausgerissenen Eingeweide, und warfen sie in Brunnen, aus denen die Russen den Tod tranken. 1291 finden wir Russen (Ruthenos) in der Armee Andreas des III. womit er Oesterreich zwischen Wien und Neustadt verheerte ^{b)}). 1294 schwärmten die Mongolen wieder um Sandomir und Lublin herum. Bey diesem Glück wurden sie vollends übermüthig, behandelten den Leo völlig als ihren Sklaven, und neckten ihn auf alle Art als Oberherren von Kiew. Leo überließ daher 1300. Kiew völlig seinem Schicksal, und bemühte lieber die Pohlischen Verwirrungen zu neuen Einfällen in Sandomir. Wenn wir dem Bürgermeister Zimorowicz, und dem Gebrauche glauben wollen, den er vom Stadt Archiv zu Lemberg gemacht hat, so starb Leo im J. 1301. zu Lemberg. Sein Ende war sehr sanft, sein Leichenbegängniß nicht kostbar, wie er es in seinem letzten Willen angeordnet hatte. Er ward von den Mönchen des hl. Basilus in einen aschfarbenen Sack gekleidet, und mit dem Crucifix in der Hand unter den Thränen der Russen zur Erde bestattet ^{c)}). Wenn wir uns ferner auf ein Diplom verlassen können, das Gedeon Belaban von Stephan Báthory sich erneuert ausfertigen, und Anton Lewinski, Propst zu Lemberg, von der Kirche Dormitionis Deiparae Stauropygianas, dem Chodnkiwicz abschreiben ließ, so hielt Leo kurz vor seinem Tode noch eine Synode im Beyseyn des Kiwer Metropolitens Cyprian, des

a) Bey dieser Verheerung wurde auf Vorbitte der mit den Tataren vereinigten Russen das Kloster zu Alt Sandez verschont, in welchem sich 3 Schwestern, 3 Töchter Belas, und alle drey Wittwen, Kunegundis oder Kinga, weiland Gemahlin Boleslavs des Schamhasen; Helena, Wittwe Boleslavs des Frommen, und Constantia Wittve des Daniel Romanos witsch befanden. Uebrigens hat sich jemand die Mühe genommen, alle Befuche, die die räuberischen Mongolen und Tataren seit ihrer ersten Erscheinung in Pohlen, mit Schwert und Feuer in der Hand abtratteten, zusammenzuzählen, und hier ist dieses erbauliche Register:

Unter	mal
1. Boleslav dem Schamhasen	2
2. Lesko dem Schwarzen	2
3. Casimir	4
4. Wladislaw Jagello	2
5. Wladislaw III.	2
6. Casimir IV.	14
7. Johann Albrecht	2
8. Alexander	5
9. Sigmund I.	18
10. Sigmund August	6
11. Heinrich	1
12. Stephan	3
13. Sigmund III.	14

14. Wladislaw IV.	4
15. Johann Casimir	5
16. Michael	2
17. Johann III.	4
18. August II.	2
19. Stanislaw August	1

zusammen 93 blimen 500 Jahren.

b) *Historia Australis* bey Freber I. 480.

c) Die Worte selbst lauten so bey Zimorowicz in Leopoli triplice: Leo, mitior agno ante mortem, placide vitam consummavit anno 1301. Julia ei nullo apparatu, modico sumtu sine frivolis pompæ militaris ludicris — soluta sunt. &c. Sein Lob hat der in der Einleitung erwähnte Reims Chronist so besungen:

Extincto Daniele Leo tenet obvia
sceptra
Urbem qui proprio primum de nomine condit.
Nutritus bellis princeps et magnus
in armis,
Orbe; patris similis, patrem virtute ferebat.
Romanique nepos, animum spirabat
avitum.

1266/1299. des Halitscher Metropolitens Gregorius, des Wladika oder Bischofs von Pere-
myschl Hilarion, des Fürsten Andrej Jaroslawitsch, des Herrn Waszko (Pan
Waszko) und anderer; und der Fürstliche Pisatz oder Geheimschreiber Zacharias
Wichot fertigte eine Urkunde, datirt den 8 März 6809. (1301.) aus, folgenden
Inhalts:

„Ich Fürst Ieo, Sohn des Königs Daniel, nachdem ich mich besprochen habe
(zgadawschisza) mit unsern Bojaren. Das nehmliche, was mein Vorfahr
und Vater, der Großfürst Wladimir, allen Metropolitens und Bischöfen in
ganz Rußland verliehen hat, das verleihen wir auch der versammelten Geis-
tlichkeit, dem Metropolitens, den Bischöfen, Klöstern des rechtgläubigen grie-
chischen Bekenntnisses der Halitscher Metropole, welche sich von der Kirche
Christi und der Entschlafung der hl. Mutter desselben zu Krylos schreibt:
nehmlich die geistliche Gerichtsbarkeit (Prowo duchownoje)^{b)}, wie sie auch
nach den alten Statuten der Väter die Kiower Kirche besitzt. Wir haben
auch den Kirchen ihre Besitzthümer bestätigt, und darüber einzelne Urkun-
den ausgefertigt, mit Bezeichnung der Gränzen, wie sie vor Alters waren.
Hiezu haben wir denselben verliehen die Zehnden von unsern und den Fürst-
lichen Gütern (s' naschégo, i knjazkia), und wir werden von diesen Gütern,
so wie von den Ueberfahrten, die Zehnden nicht selbst einnehmen. Auf den
Dörfern der Bojaren (pobojars kimi selom) geben wir die Abgaben von Ho-
nig, Viehweiden, Bienenstöcken, ferner die Fischteiche und Seen zur Kir-
che der hl. Mutter Gottes unserm Metropolitens Gregor und seinen Nachfol-
gern: und legen noch hinzu eine jährliche Marckerabgabe von den Geistlichen
(Kunji w' rok s' popow, d. h. eine Art von Cathedralicum). Bei der Ca-
thedralkirche soll ein geistliches Gericht seyn, um zu richten über die Trennung
der weltlichen Geistlichen von den Ordensgeistlichen, über Ehescheidungen,
Verlöbniße, ungesetzmäßige Heirathen nach den kirchlichen Gesetzen. Und
sollen von unsrer sowohl als der Bojaren Gerichtsbarkeit ausgenommen seyn,
alle zur Kirche gehörige Leute, als (Äbte oder) Igumenen, Popen (Pfars-
rer), Diakonen, Priester, Mönche, Kirchendiener, Bildermahler, Söhne
der Geistlichen, Studenten (Diaci), Zubereiter der Hostien u. s. w.

Aus diesem Diplom erscheint offenbar, daß den guten Ieo die blinde An-
sicht vor seinem Tode eben so sehr, als manche andre zu Bewilligungen verleitet
hat, die er zu einer andern Zeit nie gestattet hätte. Es erscheint aber auch, daß
schon er den Wladiken von Halitsch zum Erzbischof erhoben habe^{c)}. Zweifelhaf-
ter ist, ob er oder seine Nachfolger diesen Erzbischof aus Halitsch mehrerer Si-
cherheit wegen nach Lemberg gezogen haben. Man vergleiche hier die schon oben
aus den Byzantinern gegebenen Nachrichten von den Russischen Bischofthümern. Da
Codinus, welcher um diese Zeit schrieb, versichert: es seyen zwischen 1283: 1348.

Drey

b) Dies übersezt Chodykiewitsch falsch: Ecclesiam Haliciensem Metropolitanam, in
Diploma spirituale.

c) Sigismund August, als er den ersten unir-
ten Lemberger Bischof Macarius Tuschapski
bestellte, sagt: Sub potestate illius Iamur
qua quondam Archi Episcopus s. Metropo-
litanus eorundem praesidebat, qui nunc eo-
rum lingua Krylos dicitur.

dren unter dem Kaiser Andronik und unter dem Patriarchen Joh. Glykas (oder Joh. Cosinus) neue Metropolen entstanden, eine zu Wibbin, eine in der Moldau, und eine in Halitsch; an einem andern Orte aber die letztere dritte Metropole *литовъ и та литва* in der Nachbarschaft von Großrußland nennt: so scheint in der letztern Stelle, wie schon Hr. Hofr. Schöbzer in seiner litth. Geschichte scharfsinnig bemerkt, unter *литва* der Name Lwowa oder Lemberg verborgen zu seyn. Man hat bey Chodynkiemitsch den Auszug eines von Leo für die Kirche des heil. Nikolaus (in der jetzigen Krafauer Vorstadt) unterm 8ten Oct. 1292. verliehenen Privilegiums, wodurch die Einkünfte dieser Kirche vermehrt werden. Es wird darin noch der Metropolit von Halitsch, Joseph von Krillos ¹⁾ erwähnt. Krillos war nemlich ein Flecken, eine ital. Meile weit von Halitsch, mit Wällen und Gräben umgeben, und mit der Cathedral-Kirche der heil. Mutter Gottes sowohl, als auch mit einem fürstlichen Hofe geziert, wo auch in der Folge der Bischof Joseph Szumhanzki eine Kirche und seine Residenz auführen ließ. — Mehrerer Sicherheit halber ward auch das Bildniß der heil. Maria, welches den Fürsten von Halitsch von Constantinopel aus geschickt, und von den Fürsten im Kriege immer der Armee nachgeführt, und als religiöses Ermunterungsmittel gebraucht worden war, von Halitsch nach Lemberg überbracht, und den Basiliten zur Absingung von Psaltern anvertraut, welches in der Folge in die Kirche der Dominikaner gerieth. Josefowicz glaubt, diese Uebersetzung des Bilds sey von Leo Danielowitsch geschehen; aber Dolski schreibt dieselbe einem *Leo Romani filius* zu, und giebt uns hiedurch ein Stück Leitfaden in der Genealogischen Dunkelheit der folgenden Zeit.

II. Abtheilung, von 1300 bis 1400.

Rothrußland wechselt seine Herren, und theilt sich unter sie.

A. Ueberbleibsel Russischer Fürsten Leo Romanowitsch, Wladimir Lwowitsch, und Boleslaw Troidenowitsch. Dann Litthauer: Gedimin und Olgerd von 1300 — 1340.

Leos Tod ließ das ganze Südrußland in großer Verwirrung. Es hatte sich gerade damals ein Schwarm eigentlicher Tataren, unter einem gewissen Jak, dem Sohne des Nogai-Chans, unweit Kiew gelagert. Mit Lächeln sahen sie jetzt zu, wie sich Rothrußland und Kiew, welches bisher noch Leo, obwohl mit schwachen Banden, zusammengehalten hatte, vollends aus seinen Fugen zog, und in kleine Splitter

¹⁾ Die Worte selbst stehn aus diesem slawischen Diplom auf Pergamen bey Chodynkiemitsch so übersetzt: Ecce ego Leo, Dux terrarum Russiae, filius Danielis regis, consilio

Allgem. Weltk. 48. Th.

capto cum Senatu meo etc. In praesentia Ven. Metropolitae Haliciensis Josephi de Krylos, Andreae Ducis Jaroslawitsch, Ducis Waszko et aliorum.

Eeee

1300:1340. ter zerfiel. Leo, den Ofolski Romans Sohn nennt, scheint sich Lemberg, Halitsch und Lutz vorbehalten zu haben ⁹⁾. In Wladimir herrschte Wladimir, wahrscheinlich Leo's Danilowitschens Sohn ⁹⁾. In Kiew selbst hatte sich ein gemisser Stanislaw in die Höhe geschwungen, ein Mann, dessen Herkunft uns verhüllt ist, wie die Quellen des Nils es vor Bruce waren ¹⁾. In einem Theil von Belhynien, nemlich in Druz, herrschten nach Niesiecki und andern Pohlischen Genealogisten die Abkömmlinge des Michael Romanowitsch, namentlich Demeter Samronowitsch, und dessen Sohn Iwan. In einem andern Theil von Belhynien, nemlich zu Ostrog, regierten eben auch besondere Fürsten aus der Linie des Wasilej Romanowitsch, nemlich Wasilej Wasiljewitsch, und dessen Sohn Daniel. Pohlen hatte noch damals von Rothrußland kein Haar breit. Die Sendomirer und Crakauer waren froh, daß sie bey der großen Schwäche der Russen 1302. Lublin, welches so lange von Pohlen abgerissen war, wieder erobern konnten, nach einem leichten Sieg über die Russen und ihre Gehülfen, die Litthauer ¹⁾. Die Ungern, welche damals in Parteyen mehrerer Thron-Prätendenten zertheilt waren, suchten nur die alten freundschaftlichen Verhältnisse mit den Russischen Fürsten zu erhalten; daher als Otto der Bayer Mittel gefunden hatte, durch seinen Freund Sereniy aus der Gefangenschaft des Carolinischgesinnten Woiwoden von Siebenbürgen Ladislaw durch Halitsch zu entfliehen, so wurde er hier (ohne Zweifel auf Ladislaws Ansuchen) zwar aufgehalten, fand aber doch Mittel, weiter nach Schlesien zu entkommen ¹⁾. Carl Robert selbst, froh darüber, im An-

fang

9) Leo scheint gemeint zu seyn in der Stelle des in Sommersberg's scriptoribus sehr fehlerhaft abgedruckten Archidiaconus Gnesnensis (II. S. 97.). Post (coronationem Casimiri 1333) non multo tempore, mortuo magnifico principe Kazimiro dicto Georgio (Leo-ne Romanowitsch 1320), totius Regni Russiae duce, Troidem dux Masoviae (Boleslaus Troydeni filius), qui avunculo suo in ducatu Russiae successerat, veneno per Ruthenos intoxicatus interierat, Kazimirus rex Poloniae regnum Russiae potenter (1340) ingreditur. etc. Die unkritische Réponse à l'exposé etc macht sogleich aus diesem Georg eine eigne Person, S. 31.

h) Diesen Wladimir erwähnen die Litthauischen Annalen, ohne ihn näher zu charakterisiren. Daß er Leo's Sohn war, gründet sich bloß darauf, daß Leo in dem Privilegio, welches er für Lemberg ertheilte, von seinen Kindern spricht: a na moje slowo nje treba ustupati sie nikomu, ni otnjati, ni dytiem moin, ni tym komu Bog dał po-nas na wiki wicznoye, s. Narusz. V. genealogische Vortee de S. XLI.

i) Narusz. hält ihn für einen Sohn eines gewissen Wasilius, dessen Vater Demeter, der

Commendant von Kiew zu Batus und Daniels Zeiten, gewesen seyn soll. Wasilius soll um d. J. 1301. in Kiew regiert haben, denn bey Kulczinskzy in Ecclesia Ruthenica heißt es in einer Stelle einer kirchlichen Constitution: Ecce ego Wasilius, Demetri filius, sedens cum patre meo Cypriano metropolita Kyowienſi et totius Russiae. — Cyprian lebte um das J. 1301. laut einem Privilegio der Halitscher Kirche von diesem Jahr, worin seine Erwähnung wird. Alles dies ist bloße Muthmaßung. Von Cyprian selbst wissen die Russischen Nachrichten nichts, sondern nennen den Erzbischof, der sich zuerst der Tataren wegen aus Kiew nach Eusdalisch Wladimir begab, Marim. Es ist aber möglich, daß Leo Danilowitsch eben wegen Marims Entfernung den Cyprian habe wählen lassen.

k) Der Titel von Vladislaus Lokietek lautete so: Cracoviae, Sandomiriae, Siradiae, Lanciciae, Cujaviae, regnique Poloniae ac terrae Pomeranicae Dux, Haeres, et Possessor. Narusz. V. S. 361. Also nichts von Russia.

l) Ruthenorum captivitates, in quas traditus fuerat evasit. Anzeigen aus den sammlischen k. k. Erblanden 1774. S. 242, wo Ben-

gurt

fang seiner Regierung die verschiedenen Parteyen gedämpft und die einzelnen Häu- 1300/1340.
ber gebändigt zu haben, fürchtete sich selbst vor einem gewissen Vertheu, aus der
Zempliner Kraina^{m)}, welcher nach Rußland (Halitsch) um das J. 1319. folg. gereist,
und den dasigen Fürstenⁿ⁾ fruchtlos angereizt haben soll, sich zum Gegner und Ne-
benbuhler Carl Roberts noch bey dessen Lebzeiten aufzuwerfen. Besser nuzten diese
Lage der Sachen die Tataren. Sie neckten und quälten die Russen, wo sie
konnten, und 1309 mußte der aus Constantinopel kommende Erzbischof Peter, ein
gebohrner Polhnyier, da er Kiew zu sehr wüßte fand, nach Susdal gehen. Um
sich vor Neckereyen zu verwahren, wußten die Russen kein besseres Mittel, als die
Tataren gegen Pohlen aufzuheben, und ihnen zur Verwüstung dieses Landes
allen Vorschub zu leisten. 1314 wurde sogar Ungern von einem Schwarm dieses
Gesindels in Schrecken gesetzt^{o)}, und ein Theil Siebenbürgens von denselben graus-
sam verheert^{p)}. Die Pohlen aber klagten um diese Zeit dem Papst fast alle Jahre
ihr Elend; ihr Land werde von den Feinden ganz entvölkert, und die gefangenen
Pohlen würden gezwungen, Götzendiener, gleich den Heiden, ihren Ueberwin-
dern, zu werden^{q)}. 1317 wollte ihnen der Papst dadurch helfen, daß er eigene
Briefe an die russischen Herzöge und auch an den Fürsten von Litthauen schrieb,
und sie ermahnte, mit der Annahme des Catholischen Glaubens ihre Wildheit ab-
zuliegen, und die Pohlen zu verschonen. Die Pohlen hingegen waren der gegrün-
deten Meinung, daß, wenn sie erst statt abgetheilter Herzöge einen König hät-
ten, der durch die kirchliche Ceremonie der Krönung auch ein auf religiöse Mei-
nungen gegründetes Ansehn erhielte, so würden sie ihren Feinden am besten wider-
stehen können. Der Papst willigte ein, und die Krone ward im Jan. 1320 dem
Wladislaw Iskietek aufgesetzt.

Doch hatte indessen ein anderes Volk, die Litthauer, ihre innere Kräfte
kennen und zu ihrer Ausbreitung benutzen gelernt. Sie hatten seit 1315 ein Ge-
nie zum Anführer, in der Person des ehemaligen Stallmeisters Gedimin, erhal-
ten. Sein erster großer Auszug war gegen die Ordens-Ritter in Liefland, und
erst nachdem diese wichtigsten seiner Feinde überwunden waren, kehrte er seine
Macht 1319 gegen Polhynien. Was er für einen Vorwand hiezu nahm, das
wissen wir nicht; vielleicht diesen, daß die Russen in Gesellschaft der Mongolen
schon mehrmals Litthauen verwüstet hatten, ungeachtet sie dies öfters auf Befehl
und durch Zwang der Mongolen gethan haben mochten. Wladimir, Ieo's Sohn,
hatte nach Kojalowitsch sehr oft das litthauische Nowgorodek angefochten, und
Ieo selbst streifte ehemals von Brest und Podlachien aus nach Litthauen.

E e e 2

ging

exur Palma's Abhandlung von den Ungarischen
Titeln und Wappen recensirte.

m) Ex Puruslyan, non longe a Batsko
inter montes Dargo. Dipl. de a. 1321. ap.
Katona hist. crit. Stirpis mixtae T. II.
S. 432.

n) Ducem incitavit, ut ad detrimentum
Regii honoris nostri et serenissimi culminis
nobis viventibus Regio nostro diademate
insigniretur.

o) Raynaldus ad h. a. hat ein Ausschreiben
eines Creuzzugs gegen die Tataros, Schisma-
ticos et permixtas infidelium Nationes,
Hungariam invadere volentes.

p) Katona ad a. 1321. S. 436.

q) Propter crebros incurfus Tartarorum,
Lithvanorum, Ruthenorum et aliorum pa-
ganorum -- status Regni collapsus est, scribit
die polnische Geistlichkeit 1219. dem Papst
Joh. dem XXII.

1300: 1340. ging sogleich auf die Hauptstadt Wladimir los, um durch einen glücklichen Hauptstreich die Sache zu entscheiden. Stadt und Schloß wehrten sich hartnäckig. Wladimir, der Fürst davon, kam seiner bedrängten Hauptstadt mit Russen und Tataren zu Hülfe, und unter den Mauern der Stadt kam es zu einem Treffen, welches sich in der Geschichte der östlich-europäischen Kriegskunst auszeichnet. Bisher nemlich bestanden nicht nur die tatarischen, sondern auch die russischen und lithauischen Heere aus lauter Reuteren. Gedimin führte hier zuerst Schamaitisches Fußvolk auf, welches die Reuteren unterstützte. Durch diesen unerwarteten Kunstgriff brachte er die Tataren bald in Unordnung, und diesen folgten auch die Polhynier in der Flucht nach. Der Fürst Wladimir focht wie ein gemeiner Soldat; allein er ward hingestreckt, und der Preis des Sieges war die Unterwerfung von ganz Polhynien. Gedimin benutzte jetzt den Vortheil, jeden besondern Fürsten einzeln anzugreifen. Er rückte ohne Verzug auf das benachbarte Lutz; Leo, durch das Schicksal seines Verwandten (przyja cela sagt Strzyl.) muthlos gemacht, floh nach Bränsk zu dem dasigen Fürsten Roman Michailowitsch, seinem Eidam, und die zurückgelassenen Bojaren und Unterthanen ergaben sich. Gedimin legte überall Garnisonen in die Städte, setzte Magistrate ein, und traf den Winter über in Brfess Anstalten, um seine Eroberungen zu verfestigen. 1320 eroberte er Obrukschew¹⁾, und Lomir²⁾, und nun lag der Weg nach Kiew gebahnt vor ihm. Nun bemerkten es erst die Russen, daß Gedimin nicht Beute, sondern Länder suche, ein Gedanke, dessen sie keinen lithauischen Barbaren fähig geglaubt hatten. Leo vereinigte sogleich die Fürsten Oleg von Perejaslaw, Roman von Bränsk, und Stanislaw von Kiew zu einem großen Bund. Die Tataren, als Oberlehnsherren, schickten auch einen starken Antheil von Reuteren. Die gesamten Truppen zogen sich 6 Meilen von Kiew an dem kleinen Flusse Trepn³⁾ zusammen. Gedimin griff in regelmäßiger Schlachtorordnung an, fiel durch eine geschickte Wendung seiner Infanterie den Russen in die Flanke, und siegte so entscheidend, daß Leo von Lutz, und Oleg von Perejaslaw auf dem Plage blieben. Den andern Morgen bereunte Gedimin schon das von seinem Fürsten verlassene Kiew. Stanislaw war nemlich nach Kāsan geflohen; da er aber hier nichts beträchtliches zur Rettung der Stadt bewirken konnte, so beschloßen die Einwohner in einer allgemeinen Volksversammlung, sich an Gedimin zu ergeben. Kaum hatte er hier die Huldigung angenommen, so rückte er weiter fort, und alles fiel vor seinem Felscherrnstab, wie vor einer Zauberruthe. Bjelgorod, Kanjem, Tscherkassi, Slepowrot, Bränsk und Perejaslaw in Gewerthen, kurz, alles rund um Kiew erbehte vor seinem Namen, und öffnete ihm die Thore; halb aus Furcht, halb aus Hoffnung, in ihm endlich den Erlöser zu finden, der das russische Volk von der Sklaverei der Tataren befreien sollte. Um die letztere Meinung der Russen zu bestärken, und sich die Liebe des Volks zu gewinnen, setzte er über alle diese Länder zum Statthalter den Fürsten Mindow von Holschansk, weil er in ihm eine Neigung zum griechischen Christenthum bemerkte. Mindow ließ sich auch bald darauf taufen, und machte dadurch

1) So Erschb. und die Synopsis. — Kojalowskij hat: Oroniſa.

2) Kojalow. schreibt Sitomir.
3) Vey Kojalowskij Pjerna.

dadurch den Russen die litthauische Herrschaft verschmerzen. Sie waren ohnedem schon überdrüssig der Fürsten aus dem alten Wladimir'schen Stamm, deren Blut scorbutisch geworden zu seyn schien — sie brauchten Beherrscher mit voller neuer Mannskraft gegen die tatarischen Bedrückungen. Stanislaw konnte, trotz seiner Bemühungen in Kasan, nichts zur Wiedereroberung von Kiew ausrichten, weil die eifersüchtigen Verhältnisse der russischen Fürsten immer fortwährten. Einer der mächtigsten Fürsten, Demeter Michailowitsch von Twer, hatte überdies noch eine Tochter von Gedimin geheirathet. Der Fürst von Kasan, Eidam des Stanislaws, hatte immer für sich selbst die Einfälle der Tataren zu fürchten. So starb denn Stanislaw, unbeerbt und unbeklagt; seine Unterthanen hingegen waren mit der neuen Regierung zufrieden. In Halitsch waren indessen unerwartete Veränderungen vor sich gegangen. Die Horde, welche, wie wir oben gemeldet haben, sich unter Jai ben Kiew niederließ, breitete sich gleich auch nach Podolien aus, und sobald sie von dem Untergang der Fürsten Leo und Wladimir gehört hatte; so setzte sie den Halitschern zwei andere heidnische Fürsten, vermuthlich zwei Tatarische Prinzen, zu Regenten; aber die Halitscher ließen sich dieses durchaus nicht gefallen, sondern schickten diese neue Fürsten um das J. 1326 mit Gift aus der Welt. Daniel Wasiljewitsch, Fürst in Ostrog, war entweder nicht kühn, nicht mächtig, oder nicht thätig genug, sich um die Länder der Brüder seiner Vorfahren zu bewerben. Indessen war aus Masowien der junge Boleslaw, der dritte Sohn Trodens, den er mit Maria, Tochter des Leo Danilowitsch erzeugt hatte, nach Halitsch angelangt; denn da er zu Hause mit zwei andern Brüdern sich in das kleine Masowien hätte theilen müssen, so schien es ihm vortheilhafter zu seyn, nach dem Besitz von Halitsch, mit Hülfe seiner weiblichen Abstammung von den dasigen Fürsten, zu trachten. Er suchte seine Ansprüche bei der Tatarischen Horde geltend zu machen, und es gelang ihm, als Vasall derselben 1326 oder 1327 eingesetzt zu werden^{u)}. Boleslaw war zwar ein katholischer Fürst, und als solcher den Halitschern nicht angenehm; aber er vegetirte doch unter tatarischem Schutze fort, und Gedimin ließ es gut seyn; denn Boleslaw heirathete 1331 seine Tochter^{v)}, und verschlung sein Interesse in jenes von Litthauen. Gedimins Sohn Lubart, hingegen, heirathete die Tochter des Fürsten von Wladimir, welche Jablonowski die Burza Wladimirowitscha nennt. So sorgte Gedimin für

££££ 3

Friede

u) Vitodurans bey Eckard I. S. 1862. sagt: Causam adventus horum paganorum aliqui aliter assignant, dicentes, quod imperator Tartarorum duos paganos breviter ante ista tempora Reges satis idoneos Ruthenis praefecerat, quibus successive ab eis per venenum extinctis, procuravit eis Christianum latinum, si illi parcere vellent, ut videret etc. Im J. 1327. nennt Joh. XXII. in einem Breve an Lokietek den Boleslaw schon ducem Russiae, und empfiehlt dem ersten, den letzten bey'm lateinischen Glauben zu erhalten. Vitodur. fährt fort: „Qui dum regni gubernacula per plura annorum curri-

cula strenue gessisset, tandem cum numerum et ritum Latinorum illic multiplicasset, et hoc Ruthenis displicuisset, illum intoxicabant tam forte, quod dissiliit in plures partes.

v) Dlugosch sagt dies ausdrücklich (Der in diesen neuern Zeiten immer glaubwürdiger zu werden anfängt) I. S. 1022. Und der Mönch Joh. Vitoduranus (bey Eccard, Corpus hist. medii aevi I. S. 1862.) bestätigt es: Uxor regis Casimiri, soror uxoris regis Ruthenorum intoxicati (Boleslai) fuerat. Nun aber hatte Casimir eine Tochter Gedimine. Narusz. V. S. 412.

1300, 1340. Friede und Ruhe von allen Seiten. Um sich gegen die deutschen Ritter in Preußen sicher zu stellen, hatte er 1323 eigene Gesandte an den Papst geschickt, und ihm den Wunsch geäußert, getauft zu werden; nur sollten ihm alsdann die genannten Ritter nichts anhaben dürfen. In der Antwort des Papstes an Gedimin, den er Regem Lethwinorum et multorum Ruthenorum nennt, ward er an den Bischof von Electa, Bartholomäus, angewiesen, und dieser Bischof ward bevollmächtigt, außer den heidnischen Litthauern auch ihre neuen Unterthanen, die schismatischen Russen zu bekehren, und der zur katholischen Kirche übertretenden Geistlichkeit alle Vorrechte der katholischen Geistlichkeit zu verleihen.

Am meisten wurde anfangs über diese Veränderungen Wladislaus Lokietek unruhig. 1323 klagte er dem Papst Johann dem XXII. in einem beweglichen Schreiben, daß die einzige Schutzmauer gegen die Tataren in der Person der beiden letzten russischen Fürsten niedergeworfen sey. Er stellte Er. Heiligkeit vor, daß auch die apostolische Kammer sehr dabei verliere, indem jetzt das dem heil. Stuhl zinsbare Pohlen gewiß leiden müßte, wenn erst das benachbarte Rußland zu Grunde gerichtet seyn würde^{w)}. Er bat also den Papst um eine Guldunterstützung, und um einen förmlichen Kreuzzug gegen die Tataren. Allein hinter alle diese Besorgnisse gegen die Tataren, versteckte Lokietek vermuthlich nur seine Furcht vor der um sich greifenden Macht der Litthauer, gegen welche er die päpstliche Unterstützung zu brauchen gesonnen seyn mochte. Allein in der Folge fand Wladislaw für nützlicher, sich mit Gedimin in ein gutes Einvernehmen zu setzen; und 1325 vermählte er seinen Sohn Casimir mit der Tochter Gedimins; ja er machte sogar mit diesem gemeine Sache gegen die deutschen Ritter in Preußen. Gedimins Eidam ward auch Boleslaw Fürst von Halitsch, und durch diese dreifache Verbindung mächtiger Fürsten schien Nochrußlands Wohlstand hinlänglich gegen auswärtige Feinde gedeckt zu seyn. Doch dieser Wohlstand ward im Innern selbst durch Boleslaws fehlerhafte Regierung gestört. Während Wladislaw und Gedimin gegen die deutschen Ritter zu Felde lagen; ergab sich Boleslaw allen Lüste, verließ die Ämter an gebohrene Masowier, erpreßte von seinen russischen Unterthanen unter allerhand Vorwand Geld, und schändete dafür ihre Weiber und Töchter. Der zunehmende Haß der Russen nöthigte ihn, Masurische, Böhmisches und Deutsche Leibwachen zu miethen, und diese gaben wieder zu neuen Erpressungen und Beschwerden Gelegenheit^{x)}. Boleslaw ward genöthigt, sich auch noch enger an Pohlen anzuschließen; 1328 ließ er sogar dem Papst und dem Wladislaus Lokietek Anträge thun, wegen des Uebertritts seines Landes zur katholischen Religion^{y)}; und bemühte sich, seine Unterthanen mit Gewalt in den Schaafstall derselben zu treiben, welches ihm neue Feinde und Gegner erweckte^{z)}.

Hiezu

w) So dürfte die fehlerhafte Stelle verstanden werden bey Raynald ad h. a. Terram Ruthenorum nostris metis contiguam, de qua annua tributa consueverunt papae percipere.

x) Der Anonymus von d. J. 1330. etc. in Martini Poloni ed. Dantisc.

y) Raynaldus beyh. J. 1327.

z) Vitoduranus bey Eccard I. p. 1262. Nach Francisus in Scriptoribus rerum Boh. von Pelzel und Dobrowski II. p. 191. ließ Boleslaw mehrere katholische Priester in sein Land kommen, die hernach sein Schicksal mit ihm theilten, d. h. umgebracht wurden.

Hiezu kamen noch Angriffe auswärtiger Feinde, die das Elend von 1300: 1340. Rothrußland vermehrten. Gedimin, beschäftigt hoch oben gegen die Liefländischen und Preussischen Ritter, konnte die untern Gegenden nicht immer hinlänglich gegen die Verwüstungen der Tataren schützen. Es hatten sich um diese Zeit die eigentlichen Tataren aus der Horde der Mongolen endlich zu einem abgesonderten Völkerhaufen herausgearbeitet; die Uneinigkeit des mongolischen Reichs half ihnen zu dieser Aussonderung. Als ein nomadisirendes Plagbrauend des Räubervolk, verbreiteten sie sich in den Ebenen dies- und jenseit des Dnepr, die jezo das müde Land heißen (Dzikoié pole), und drangen in die schönen Weiden von Podolien. Hier vertrieben sie vollends die russischen einzelnen Hirtenfamilien, und bauten sich bleibende Wohnungen, unter dem Commando von Bassaken und Statthaltern. Von hier aus streiften sie nach dem Kiewischen und wolschynischen Gebiet, so daß sich ganze Schaaren von Einwohnern weiter hinauf nach Wladimir, Lutz und Halitsch übersiedelten, und diese Länder neu bevölkerten. Seit 1308 nahm sogar der russische Patriarch zu Kiew seinen Sitz in Wladimir, und weihte von da aus die Bischöfe in Rußland ein.

Indessen beschäftigten Gedimins Aufmerksamkeit auch Angelegenheiten von und mit Russischen Fürsten. Alexander Michailowitsch, Großfürst von Wladimir, welchen Joh. Danilowitsch auf Befehl der Horde verjagt hatte, und der auch Pskow, wegen des dieser Stadt auferlegten Kirchenbanns verlassen mußte, floh nach Wladimir in Wolschynien, in Gedimins Staaten hinein; dorthin kam auch der Russisch-Sudalische Metropolit Theognist, der Vermittelung wegen; dorthin reiste auch der Bischof von Nowgorod, um sich von dem Metropoliten einweihen zu lassen, welchen aber Gedimin gefangen nahm, und nur gegen die Abtretung von Ladoga, Oreschel, Korela und halb Kaporien an Gedimins Sohn, Narimund, zurückgab. Allein bald darauf nahm Gedimin eine Länderteilung unter seinen Söhnen vor. Narimund erhielt Pinsk, Moser, und einen Theil von Wolschynien, zu welches lehtern Statthalter er seinen Sohn Alexander 1338 bestellte. Dem Lubart war Lutz und Wladimir verliehen: Koriat hingegen nahm mit Nowgorobel, Wolkowist und Medsiboshow vorlieb. Der merkwürdigste aber war Olgerd, Fürst von Krete, und Gemahl der Erbin des Fürstenthums Witepsk, Juliana. Die treuherzigen Russischen Annalen schildern seinen Charakter sehr naiv im Gegensatz mit den Sitten der damaligen Russischen Fürsten. Er hatte, heißt es, großen Mutterwitz, sprach viele Sprachen, war abgeneigt von allen unnützen Handlungen und Spielen, unermüdet thätig bey seiner Regierung, trank weder Wein, noch Bier, noch Meth. Er erwarb sich ein großes Gebiet, und that es an Ruhm und Würde allen seinen Vorfahren und Nachkommen zuvor.

Gedimins Eidam Boleslaw scheint es bey der gespannten Lage mit seinen Unterthanen rächlich gefunden zu haben, sich vorzüglich um die Freundschaft seiner katholischen Nachbarn zu bewerben. Er kam, scheint es, 1338. nach Ungern, theilte daselbst Freundschaftsversicherungen aus, und tauschte ähnliche dafür ein ^{a)}.

B. Cassi:

a) So verstehe ich die Worte des Thurot: Willigrad cum electo populo militum ad Circa festum Apostolorum Petri et Pauli regem Carolum Hungariae, promittens Domiaus Loekka dux Ruthenorum venit in omne amicitiae incrementum.

1340: 1370.

B. Casimir I. König von Pohlen 1340 — 1370.

Jedes der folgenden Jahre 1340 — 1342. macht sich in der Halitscher Geschichte durch einen wichtigen Todesfall merkwürdig. Im J. 1340. ward der regierende Fürst von Halitsch, Boleslaw, von seinen Unterthanen wegen seiner lasterhaften Aufführung um das Fest der Verkündigung Mariens, den 25. März, so heftig vergiftet, daß er von einander barst. Da Lubart, Gedimins Sohn, die Bueza des letzten Wladimirschen Fürsten Wladimir Tochter geheirathet hatte, so glaubte er ein besseres oder eben so gutes Recht auf Halitsch zu besitzen, als jeder andere, und rüstete sich, das Land in Besitz zu nehmen. Allein Casimir, einer der größten Männer, welche Pohlen je mit seiner Krone geziert sah, ergriff den Vorwand, die Mörder Boleslaws, seines Verwandten (von Masowischer Seite sowol, als von Seiten seiner Frau), zu bestrafen, und zog aus diesem Todesfall den möglichsten Vortheil, ehe die Litthauer ihm zuvorkommen konnten. Um Ostern herum überraschte er mit einem kleinen aber schnellen Heer die Stadt Lemberg, nahm sie ein, verbrannte das Schloß, um diesen Platz für die Zukunft unhaltbar zu machen, führte die Einwohner, worunter schon damals viele Kaufleute waren, in sein Reich, und erbeutete unter andern Schätzen auch einen Splitter von dem Kreuz Christi, und zwei kostbare Kronen ^{b)}. Indessen hatte diese seine Streiferey einen Schwarm von 40000 Mann Russen und eben so viel Tataren aufgewiegelt; Casimir mußte ihnen im Junius mit 20000 Mann entgegen ziehen; und er verjagte den zusammengerafften Haufen mit dem glücklichsten Erfolg, durch die Tapferkeit seiner Truppen, und namentlich der Masowier ^{c)}. So weit vorgedrungen, zwang er die litthauischen Fürsten, so scheel sie auch zu diesen Fortschritten sahen, zu einem Waffenstillstand auf 2 Jahre. Dem Casimir kam nemlich der 2te merkwürdige Todesfall, das Ableben des Gedimin im J. 1341. zu Statten. Sein Sohn der tapfere Olgerd ließ alles dies geschehen; denn er hatte die Hände voll im Norden gegen die deutschen Ritter und mit den Russen (s. oben den Auszug litth. Gesch.) zu thun, und seine Politik ging auch dahin gar nicht, die abgetheilten Fürsten von Litthauen zu bereichern, und dadurch die Theilung noch langwiehriger zu machen. Zudem hatte er bey Lebzeiten Jarnuts weder Lust, noch freye Hände genug, zu großen Unternehmungen. Wir finden also, daß er sich in jene Handel gar nicht einmischte, und daß er auch in dem Friedensinstrument nur mittelbar genannt wird, welches uns Naruszewitsch und Cromer in dem Auszuge mittheilen, wie es in die Register des königlichen Archivs eingetragen ist ^{d)}. Auf zwey Jahre kamen nemlich Casimir und Semowit von Masow

b) Anonymus (der Danziger Ausgabe des Martinus Pol. beygedruckt): duo pretiosissima diademata.

c) Multi sunt intereunti, videlicet per Mazovienses. Ebendaselbst.

d) Narusz. VI. S. 104. Cromer. Seite 1207. „Jarnuta, Keyslut, Lubart, Gromorg Koryatowicz inducias faciunt cum Casimiro, magno rege et ducibus Masoviae,

Zemovito et Casimiro, pro se et Olgerda, Conrado et fratribus ad duos annos; per quos Rex Leopoliensem terram, ipsi vero Wladimirensem, Lucensem, Belzensensem, Chelmenensem et Brestensem quiete possidere debent. Sed nullas aedificabunt, neque instaurabunt arces. Krzemenic arcem Narimuntowicz in sequestro habebit. Non ferent opem alteri contra alterum, et stabunt

Masowien einerseits, und Kienstut, Lubart und Georg Marimundowitsch andererseits dahin überein, daß der König den Bezirk von Iemberg haben sollte, sie aber dürften Wladimir, Belz, Luzk, Chelm und Brest behalten, sie sollten jedoch keine Schlösser bauen, oder herstellen, und keinen neuen Krieg anfangen, sondern alles auf die friedliche Entscheidung der Ungern ankommen lassen. Daß diese Bedingungen auch von Olgerd, Conrab, und den übrigen litthauischen Fürsten gehalten werden würden, dafür stunden die genannten gut. Das Schloß Krementz sollte (Alexander?) Marimundowitsch bis auf weitere Entscheidung behalten. Der Endzweck, den Casimir bei diesem Frieden hatte, war gedoppelt. Er gewann dadurch Mäße, das neuermorbene Land zu einer polnischen Provinz zu organisiren, und sich auch gegen Wiedereroberungsversuche der Litthauer, oder sogar zu neuen Versuchen gegen sie zu rüsten^e). Allein da bald darauf durch Jamsnuta's Absehung Olgerd freye Macht erhielt, so war Casimir froh, mit Lubart und Kienstut zu einer völligen Ausgleichung zu gelangen^f). Lubart behielt ganz Wolhynien, und Kienstut Poblachien, das übrige blieb dem Casimir. Lubart schloß sogar mit Casimir ein Off- und Defensivbündniß, und sollten ja Streitigkeiten unter ihnen entstehen, so sollte der König von Ungern zum Schiedsrichter ernannt werden. Auch diesen Frieden ließ Olgerd aus obigen Ursachen hingehen, ohne daß er sich dagegen setzte.

So von außen gesichert, konnte Casimir zu der völligen Bezwingung und innern Einrichtung des neueroberbten Landes fortgehen. Dlugosch versichert uns, diese Eroberung habe viele Mühe und viel Blut gekostet, und Cromer macht sie daher auch zur Frucht von 2 Feldzügen. Die Bojaren des Landes, durch tatarische Versprechungen gelockt, wehrten sich aus ihren Schlössern heraus, und kapitulirten nur unter den heiligsten Zusagen über ihre alte Freyheiten, und über die freye Ausübung ihrer Religion. Allein alle diese Zusagen konnten den Haß der Russen gegen die polnische Herrschaft nicht überwinden. Ein Starost von Peremyschl, Datho, setzte sich zuerst mit einem gewissen Daniel aus der edlen Fürsten-Familie von Ostrog^g), der das Schloß Wolhyn im Besiz hatte, in Einverständnis. Beide beschloßen, das tatarische Joch dem polnischen vorzuziehen, und klopften bey dem Chan der Tataren 1341 um Hülfe an. Es sey doch eigentlich ein Vasallenland der Tataren, sagten sie dem Chan, und er müsse es nicht leiden, daß die Pohlen es ihm vorenthielten. Der Chan ersparte ihnen gern die zweise, denn Heuschrecken hatten die tatarischen Weiden zerstört,

bunt arbitrio Hungarorum de controversiis. — Die Ungern, die selbst Ansprüche auf diese Länder hatten, hier zu Nichtem anzusprechen, war doch sehr gewagt.

e) Casimirus reliqua intacta eis reliquit. Cavebat enim, ne sibi ad caetera stabilien- da impedimento essent. Cromer I. c.

f) Cromer am angeführten Ort sagt: Ex- tat eius exemplum in archivo Regis Cra- coviensis, in quo enumerantur arces, quas

Allgem. Weltk. 48. Th.

Lubartus in Volynia, quasve Keystutus in Polessensi tractu retinebant. Additur etiam, quod rex et Lubartus sibi mutuam opem ferre debebant. Si quid autem controversiae inter ipsos exoriretur, ut ea Regis Ungariae arbitrio decideretur.

g) Datho cum quodam Daniele Ostow- dam. ADiac. Gnesn. bey Sommersberg II. S. 97. verglichen Maruss. VI. S. 110. f.

ffff

1340/1370. stört, und sie waren genöthigt, vom Raube anderer Völker zu leben. Das ausgezogene Rußland konnte nicht mehr genug liefern; sie beschloßen also, in Pandalien, Pohlen und Ungern einzufallen. Die Könige der beiden letztern Reiche schickten an den deutschen Kaiser einen sehr beweglichen Brief^{b)}. Aber der Kaiser ließ ihnen hämisch antworten: sie wären schon mächtig genug, sobald es darauf ankomme, ihn zu necken. Er für seinen Theil wollte keinem undankbaren Karl helfen, der ihm bis jetzt immer in allen Entwürfen entgegengearbeitet habe^{c)}. Karl erfind nun das sonderbare Sicherheitsmittel, die Gränzstriche seines Landes verwüsten zu lassen, so daß die Tataren selbst nichts von Beute oder Lebensmitteln übrig fanden. Der König von Pohlen aber versammelte sein ganzes Heer jenseits der Weichsel, um wenigstens den Uebergang über diese den Tataren streitig zu machen. Durch glückliche Scharmügel erreichte er auch diesen Endzweck, und als die Tataren Lublin zu belagern sich erdreisteten, so überfiel er sie plötzlich, schlug bey 6000 davon todt, und nahm viele Mursen gefangen, die sich dann mit schwerem Gelde loskaufen mußten. Die rebellischen Russen scheint er aber, um die Gährung nicht zum Aufbrausen zu erhitzen, mit Güte behandelt zu haben. Daher mochte wol Fürst Daniel sein Ostrog, und Daszko sein Peremyshl unter Pohlischer Oberherrschaft behalten.

Hierauf ereignete sich im J. 1342 der dritte merkwürdige Todesfall, nemlich jener des Königs von Ungarn, Carl Robert; bey welcher Gelegenheit Thurok unter den Ungrißchen Cronländern, welche durch des gefürchteten Carls Tod erschüttert wurden, ausdrücklich Halitsch und Wladimir nennt.

Casimir hingegen benutzte seine Ueberlegenheit und die Freundschaft mit Ludwig, K. von Ungern, (der auch 1343 einen Preußischen Kreuzzug gegen die Litthauer mitmachte) dazu, daß er die russischen Bojaren demüthigte, und das ganze Land zu einer pohlischen Provinz ummodelte, damit es zu dem übrigen Staatskörper desto besser paßte. Schon unter Boleslaw von Masowien waren mehrere pohlische Colonisten ins Land gekommen, und da diese aus Masowien gebürtig waren, so behielten auch späterhin dergleichen Colonisten den Namen Mazury. Auch Casimir brauchte dieses Mittel, sich der Treue und Unterwürfigkeit des Landes zu versichern, und da der pohlische Adel mit ihm die Mühe und die Gefahren des Feldzugs getheilt hatte, so belohnte er ihn mit den Gütern der im Kriege umgekommenen, oder sonst ausgestorbenen russischen Bojarenfamilien. Er machte sie zu Palatinen, Woiwoden und Castellanen, und führte hierdurch völlig die pohlische Verfassung ein, zu welchem Ende er nach gedämpften Russischen und litthauischen Unruhen einen förmlichen Landtag oder *Seym* in Rothrußland hielt^{d)}. Casimirs Nachfolger fuhrn in diesen Bemühungen fort, und daher kommt es, daß die östlichen Theile Galiziens fast ganz mit pohlischen Einwohnern besetzt sind^{e)}. Auch suchte Casimir in dem kirchlichen Lehrbegriff mehr

b) Epistolam supplicissimam. Vitoduranus bey Maruss. a. a. O.

c) Dicens, libentius se velle linguam ipsius devorare, quam ei adminiculum praestare. Vitoduranus l. c.

d) Strykowski 389.

e) Magna Charta von Galizien, S. 203.

mehr Einförmigkeit einzuführen; die russischen Annalen erzählen ausdrücklich, 1340, 1370. daß er mehrere nicht-unirte griechische Kirchen in katholische umschuf ^{m)}, und geben nicht undeutlich zu verstehen, daß Casimir sich hiezu auch gewaltsamer Mittel bediente. Weit größeres Verdienst erwarb er sich, so wie um ganz Pohlen, so auch besonders um Halitsch durch Anlegung, Verschönerung und Befestigung mehrerer Städte. Das Lemberger Schloß und Stadt, und Lubatschem, umgab er mit neuen Mauern; die bisher blos durch Erdwälle und hölzerne Palanken geschützten Schlösser Przemysl, Sanok, Terebowl, Halitsch, und Lustan setzte er in bessern Vertheidigungs-Zustand ⁿ⁾, und ließ sie durch Deutsche Soldner vertheidigen.

Hr. Haquet, Prof. in Lemberg, versichert uns ^{o)}: „Schriftliche Dokumente sind vor Casimir, dem großen König von Pohlen, wo das Land auf seinem höchsten Gipfel stand, keine da, nachdem dieser König in der damaligen und noch jetzigen Hauptstadt Lwow alle Proceßakten und Schriften in einem Tag verbrennen ließ, und nur Deutsche zur Justizpflege anstellte, um alle Verwirrungen in Proceß-Sachen auf einmal zu endigen.“

Eine andere Nachricht, die Hr. Haquet von Casimir I. mittheilt ^{p)}, trägt weit weniger das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Er führt nemlich, um die unten mit mehrern zu beschreibende Menge der Juden in Galizien zu erklären, an ^{q)}: Casimir I. habe die Juden mit großen Privilegien aus Mähren, Böhmen und Ungern ins Land gebracht, und sie hätten sich damals zu einer vorgeschriebenen Kleidung nach Orientalischer Art, welche der Alt-Pohlischen ähnlich gewesen sey, bequemen müssen. — Wenn wir aber jenes zusammenhalten, was der Hr. Prof. ebenbaselbst S. 88. sehr richtig bemerkt, nemlich daß Ludwig I. das mit Juden im Mittelalter sehr überschwemmte Ungern derselben durch Verbannung entledigt, so scheint es wahr zu seyn, daß Casimir mit seiner gewohnten Duldsamkeit diese Flüchtlinge aufgenommen habe; daher denn auch zum Theil die jetzige übermäßige Zahl derselben in Galizien herrührt. Noch befriedigendere Aufschlüsse giebt Hr. Gubernialrath v. Cortum ^{r)}. Daß die polnischen Juden, schreibt er, ursprünglich aus Deutschland nach Pohlen gekommen, beweist schon ihre vulgare Sprache allein, die keine andere ist, als die oberdeutsche, mit hebräischen Wörtern, Redensarten und Wortfügungen vermischt. Die Pohlischen Juden nennen sich selbst Benim Askenas, und Deutschland heißt bey ihnen Askenarez. In dem Mittelalter wurden sie in Deutschland bey jeder Veranlassung auf das un-

ffff 2

barne

m) Russische Annalen bey J. 1348.

n) Archidiaconus Gnesnensis S. 98. Unter 45 Schlössern, und 26 Städten, welche Casimir neu errichtete, war er für Lemberg am meisten eingenommen, und verließ dieser Stadt die meisten Privilegien. Chodkiewicz diss. 2. in fine.

o) In seinen schätzbaren physikalisch-polit. Reisen auf die Dacischen und Sarmatischen Carpathen I. S. 197. (Nürnberg 1793. 8vo 3 Bände.)

p) Zweyter Theil, S. 18.

q) So z. E. zu Brody allein, einer reich-
rungsreichen Handelsstadt, wohnen 14 — 16000
Juden, deren manche zu halben Millio-
nen im Vermögen haben. Es heißt daher auch
diese Stadt das Galizische Jerusalem. Haquet
II. S. 15.

r) Ueber Judenthum und Juden, haupt-
sächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürger-
lichen Wohlstand. Nürnberg bey Raspe 1795. 8vo,
S. 123. folg.

1340; 1370. barmherzigste verfolgt. Alle Arten von Handel waren damals auch in Deutschland, zum Theil ausschließlich, in ihren Händen. Eben dies erregte auch dort Ueberdruß und Verdrängung derselben; und haufenweise zogen sie aus Deutschland nach Pohlen. Dieses Reich war damals eben erst aus dem Stande der Barbaren auf eine sehr niedrige Stufe der Civilisation getreten, und die jüdischen Abkömmlinge fanden daher ein unermesslich weites Feld, ihre mitgebrachten Kenntnisse vom Handel und Gewerbe, selbst von einigen Künsten und Wissenschaften, z. E. Arzneykunde, geltend zu machen. Unter sich selbst innigst verbunden, obgleich jeder für sich allein zu handeln schien, wurde der Jude dem Sarmatischen Edelmann bald alles in allem. Sie verlangten für dies alles nicht Adelstand, nicht Bürgersrecht, nicht Antheil an der Regierung, sondern nur die Erlaubniß im Lande zu wohnen, und Synagogen zu bauen. Doch schon ihr vom Herzog Boleslaw 1264 erhaltenes Privilegium zeugt, daß ihr Handel meistens in Geldwucher und Verleihen auf Pfänder bestund. Hingegen vermahrten sich einige Städte durch Abschaffung der Juden, oder Zusammendrängung in gewisse Gassen und Plätze, mittelst eigener Privilegien. Indessen hatten die Juden durch ihre weitreichende Verbindungen mit ihren zerstreuten Brüdern weit eher, als die Christen in Pohlen, Kenntniß von der Kunst, aus Korn Brandwein zu brennen. Sie berechneten bald den Edelleuten den Vortheil hieraus sowohl in Rücksicht der Einkünfte, als des Ackerbaues: und in der That war noch vor wenig Jahren in einigen Gegenden von Pohlen (und Ungern) die Verwandlung des Getreides in Brandwein der einzige Weg, das überflüssige Korn zu Gelde zu machen, die Einkünfte des Edelmanns stiegen in dem Verhältniß, als der Wohlstand der Unterthanen ab-, und ihre Erntefucht zunahm. Unterdessen kam Casimir II. auf den Thron. Er wollte Pohlen gesittet, arbeitsam und volkreich machen. Er wollte fremden Fleiß, fremde Künste und Wissenschaften einführen; aber er glaubte, was so viele unsrer neuern Staatswirthschafter glauben, daß nemlich die Volksmenge an und für sich selbst einen Staat glücklich und mächtig machen kann. Am heil. Dionysius-tage des J. 1334. bestätigte er demnach zu Erakau das Boleslawische Privilegium, und ertheilte sogar neue Begünstigungen, wovon man nach dem Vorangefasenen den Beweggrund nicht lediglich in seiner Vorliebe zu einer jüdischen Mätreffe suchen darf. Die Israeliten vermehrten sich unter seiner Regierung wie Sand am Meer: und wenn man den heutigen Verfall und die Armuth von Pohlen in der fehlerhaften Aristokratischen Verfassung allein zu finden glaubt, so schließt man vielleicht zu voreilig. Freylich legte Casimir durch Zusammenberufung seiner Assemblée des Notables zu Wislitz den Grund zu der nachherigen Aristokratischen Oligarchischen Verfassung von Pohlen; aber durch seine wohlgemeinte Begünstigung der Juden bereitete er eben so von weitem den heutigen ohnmächtigen Zustand Pohlens, und den Ruin des von ihm erschaffenen Bürgerstandes, denn er pflanzte eine edle Pflanze und säete Unkraut darneben. Er legte den Grund zur Armuth des Landmanns und zur Unmöglichkeit, ihn jemals dem Ideal eines vollkommenen Ackermanns näher zu bringen. Nach der Hand, als man den Schaden merkte, war theils Pohlen das Land nicht mehr, wo Gesetze ein Uebel heilen konnten, theils irrete man sich in der Meinung vom eigentlichen Sitze des Übels, und begünstigte

gnügte sich mit Palliativmitteln. In den drei zunächst an Schlessien gränzenden 1340/1370. Kreisen von Galizien sind die wenigsten Juden, und eben hier ist die meiste Cultur und Wohlhabenheit. Weiter gegen Osten ändert sich das Aussehen des Landes und der Zustand seiner Einwohner immer mehr. Der Landmann wird je weiter, je begnügter, wenn man den Mangel alles Gefühls für Bessersinn, Begnügtheit nennen kann. In gleichem Maass vermehrt sich Trägheit und Neigung zum Trunk, selbst seine Geisteskräfte scheinen abzunehmen; sein äußeres Ansehen wird rauher, und erregt zuletzt den Begriff von Wildheit. Ungeachtet der Boden weiter gegen Osten an Fruchtbarkeit eher zu- als abnimmt, und in den entferntesten Kreisen eine schwelgende Vegetation zeigt: so fehlt ihm doch der Reiz und das Anziehende, das der menschliche Fleiß einem Lande geben kann. Dabei ist der Landmann ganz fremd gegen den städtischen Gewerbmann. Beide berühren einander nicht unmittelbar, denn überall drängt sich der Jude dazwischen, und macht beide von sich abhängig. Der Jude ist der Freund, der Rathgeber, der Herr, der Arzt sogar, des galizischen Bauers. Zu ihm hat der Landmann das allereingeschränkste Vertrauen. Die Juden haben daher seit langer Zeit überall gleichsam ihre Posten und Depots auf dem platten Lande ausgestellt, und die häufigen Schenkhäuser oder Arenten sind die Festungen und Raubschlösser, aus denen sie die Gegend in Contribution setzen, ohne sich dem Vorwurf der Erpressungen bloßzustellen. Jeder Arentator ist Herr des Dorfes, ohne die Strenge des Befehlshabers zu affectiren; vielmehr nimmt er selbst gegen den Bauer eine gewisse herablassende und vertrauliche Miene an, und nur selten bedient er sich der Autorität, die ihm sein Amt eines Finanzministers des Edelmanns giebt, aber wenn er dieses für nöthig findet, dann leidet er schlechterdings keinen Widerspruch von Seiten seines Untergeordneten. Durch diese Mäßigung, im Contrast mit der Strenge des Herrn, wird der Jude der einzige Freund des Bauers, erfährt, zumal durch Wirkung der Getränke, alle seine Geheimnisse, Schätze und Bedürfnisse; steckt ihm zu Zinsen und Steuern gegen Verpfändung von ungebohrnen Kälbern, von der Saat in Halmen, und gegen Arbeiten Geld vor, und hält ihn so mit freiwilligen Banden ewig umschlungen. Wo das Kreisamt oft den Landmann z. E. zu Transporten für eine gewisse Zahlung nicht bewegen kann: da kann der Jude, dem man die Transporten überläßt, mit geringerer Zahlung an die Bauern, Rath schaffen. Seit dem Josephinischen Rufe zu dem Galizischen Landmann: du sollst aufhören Sklave zu seyn, hat derselbe gewissermaßen nur seinen Despoten gegen einen andern verwechselt.

Mit allen Bedürfnissen an Fabrikaten für die Bauern treiben die Juden ein Monopol. Zimmer-, Maurer- und Grobschmiedsarbeiten, Schuhmachen und Ledergerben sind noch die einzigen den Christen übriggebliebenen Geschäfte. Ihr Esprit de corps und inniger Zusammenhang setzt den Juden in den Stand, jedes Geschäft zu übernehmen, und alles zu kaufen, was ihm gutdünkt, weil er sicher ist, auf alle Fälle unter seinem Volke Abnehmer zu finden; und im Falle der Noth unterstützt zu werden. Zugleich gehören die Juden den Bauern durch den Brandwein, und schicken ihn mit leeren Händen vom Markt nach Hause. Ihr Mangel au point d'honneur macht ihnen alle schlechte Streiche möglich, und ver-

1340. 1370. birbt auch Christliche Staatsbeamte, und Negocianten, welche mit ihnen in Verhältnissen stehen ¹⁾. Nach Hr. Hacquets Versicherung ²⁾ soll jedoch ein Armenier im Handeln oder Schachern 6 Juden übertreffen, und beide sollen sich in Rücksicht des gemeinschädlichen Wuchers wenig vorzuwerfen haben. „Es ist, wie er sehr richtig bemerkt, noch keine Nation nach Europa gewandert, die sich in ihrer National-Physiognomie so sehr erhalten hat, als die Armenische. Sie haben nemlich eine olivenfarbige Haut, schwarzes Haar, schöne große Augen, eine wohl gebildete Adler-Nase, und ordentliche Gesichtszüge, welche sie unter allen übrigen Menschenrassen kennbar machen.“ Uebrigens hängt die Privilegirung der Armenier unter Casimir mit frühern Erschütterungen ihres Reichs, aber keineswegs mit den Veränderungen zusammen, die erst nach Leos III. K. von Armenien Tode im Anfang des XV. Jahrhunderts durch die Zwietracht seiner Söhne entstanden, und sich durch die Unterjochung von Armenien durch Schach Abbas von Persien endigten. Unter den Armenischen Privilegien, welche Wlad. IV. bestätigte, findet sich auch nach Josefowicz eines von Theodor Demetrowitsch vom J. 1062. (nach Narusjewicz von Demeter), welches zu beweisen scheint, daß die Armenier schon frühe von den Russischen Fürsten zur Hülfe gegen die Polowzer in jene Gegenden sehen eingeladen worden, denen später mehrere des Handels wegen nachfolgten.

Nachdem Casimir nun im Lande selbst einen festen Fuß gefaßt, und als Boleslavs (der die Schwester seiner Frau geheirathet hatte,) Nachfolger sich schon 1346 den Titel: *Russias Dominus et Haeres* bengelegt ³⁾ hatte, so wartete er nur auf einen günstigen Zeitpunkt, die Litthauer noch aus dem übrigen Theil von Rothrußland zu verdrängen, und dieser schien ihm 1349 gekommen zu seyn. Kenstut hatte gerade damals gegen die Ordensritter und Olgerd mit dem Großfürsten Simeon von Moskau zu streiten. Unaufhaltbar drang jetzt Casimir 1349 in Polhynien ein, nahm es ganz weg, und ließ es dem Lubart beim Abschließen des Friedens noch als Gnade fühlen, daß er ihm Luzk zum Besitze abtrat. Brest und Chelm kam bey eben dieser Gelegenheit unter seine Regierung, welche er abermals damit eröffnete, daß er aus den griechischen Kirchen lateinische machte, und dadurch eine große Auswanderung der Russen veranlaßte. Es genügt in der That dem verborbenen Christenthum jener Zeiten, welches leider noch in eingeschränkten Bischöfen, und Mönchsköpfen spukt, zur ewigen Schande, daß das Heidenthum weit duldsamer war, und daß die Russen lieber sich unter die Herrschaft der heidnischen Litthauer zurückzogen, als den christlichen Pöhlen gehorchen wollten. Uebrigens gestattete Casimir einigen abgetheilten Fürsten, die sich zum Vasallen-Gehorsam verstanden, den Besitz ihrer Landesanttheile, nur ihre vornehmsten

3) Sehr nativ beklagt sich schon Josefowicz MS. über die Menge der Juden (ad a. 1640): „O Tite, quam ingratus posteris pro tantis titulis extitisti, quod expugnata Hierosolyma Judaeos omnes non oppressisti, sed terrarum exules fecisti.“

1) S. 206. 207. 209.

2) Sehr treffend erinnert Hr. Zoppe Seite 199. daß man hieby nicht auf die alten vermeinten Rechte Pohlens von Boleslavs Chros bei Zeiten her mit Narusjewitsch zurücksehen dürfe.

sten Schlösser mußten Pohlische Garnisonen einnehmen ^{o)}. Dieses scheint die Für- 1340/1370.
sten von Ostrog und Drużk aus Romans Stamme betroffen zu haben.

Doch nicht lange blieben die Russen in Pohlhnen unter dieser Herrschaft ruhig. Die Litthauer, voll Gefühl des ihnen zugefügten Unrechts, hörten nicht auf, die Waffen in der Hand, alles weggenommene zurückzufordern. Kenstut, um sich von dem ersten Schrecken des casimirschen Einfalls zu erholen, und die Friedensunterhandlungen zu beschleunigen, stellte sich, als ob er katholisch werden wollte. Der Papst war sogleich bereit, sein Anerbieten anzunehmen, gab dem Erzbischof von Gnesen weitläufige Verhaltensbefehle in dieser Angelegenheit, und zum Beweis, wie viel Güte die Mutterkirche gegen ihre Söhne habe, ließ er ihm von weitem die Hoffnung des königl. Titels sehen. Allein 1350, als Olgerd sich mit Simeon versöhnte, und Kenstut die Preussischen Ritter zurückgedrückt hatte, stürzte die ganze litthauische Macht, wie ein vom Sturm geschleudertes Gewölke, über Rothrußland nieder. Brest, Ehelim und Wladimir, alles dies eroberten sie wieder, und selbst Lemberg hätten sie gerne eingenommen; allein da Casimir es mit neuen Mauern und Festungswerken umgeben hatte, so mußten sie sich begnügen, die umliegende Gegend zu verwüsten, und durch Streifereien das Herz von Pohlen anzubohren. Casimirs Truppen wurden an allen Ecken und Enden in kleinen Scharmükeln geschlagen; denn Hauptschlachten vermieden die Litthauer; da ihnen nicht das Erobern, sondern das Plündern in Pohlen am Herzen lag, und da sie sich vor der Ueberlegenheit Casimirs in der Taktik zu fürchten hatten. Casimir, der voll Stolz über seine 1349 gemachten Eroberungen, sich den Wollüsten ergab, mußte jetzt einen beschämenden Frieden eingehen, vermöge dessen er bloß wieder in sein Gebiet von Lemberg eingesetzt ward ¹⁾. So hieß nemlich das ehemalige Fürstenthum Halitsch im litthauischen Kanzlenstuhl ²⁾, weil Lemberg indessen sehr glänzend geworden, Halitsch hingegen in Dunkelheit zu einem Dorfe herabgesunken war.

Nie wäre Casimir so einen Vergleich eingegangen, wenn nicht sein mächtiger Bundesgenosse, Ludwig von Ungern, gerade damals mit seinem italienischen Feldzug beschäftigt gewesen wäre. Aber Casimir schrieb zugleich das widrige Glück seiner Waffen einem krakauischen Domprobst Martin Barizka zu, den er wegen falscher Beschuldigungen in die Weichsel hatte werfen lassen. Unverzüglich schickte er nach Rom, und ließ sich von seinem Verbrechen loszählen. Auch bat er den Papst Clemens den VI. um Erlaubniß, das Kreuz wider die Tataren (worunter hier ohne Zweifel Litthauer verstanden werden) predigen lassen zu dürfen, und die päpstliche Bewilligung erfolgte 1351 im May in einem Briefe an den Erzbischof zu Gnesen. Aber seine vorzüglichste Hoffnung setzte Casimir auf seinen Freund und bestimmten Nachfolger Ludwig, der am Ende des Jahrs 1350 von Neapel zurückgekehrt war.

Beide

^{o)} Strykowski S. 395.

¹⁾ Terram Lembergensem cum omnibus castris, oppidis et villis jure Domini. *ADiac. Gnesn.* S. 98 und 99.

²⁾ s. die Friedensschlüsse von 1340. bey Eromer und Naruß.

1340, 1370.

Beide Reiche, Pohlen und Ungern, waren durch einen Vertrag von 1329 auf das innigste verschlungen und zu Einem Interesse verbunden worden. Um diese Zeit hatte Casimir sehr viele Länder an Brandenburg, den deutschen Orden und an andere Nachbarn verloren; er ergriff das kürzeste Mittel, sie wieder zu erlangen: eine Allianz mit Karl dem I. König von Ungern. Karl Robert warf, ehe er weiter in den Antrag hineinging, die sehr natürliche Frage auf, was er denn für Vortheil von dieser Allianz haben sollte? Casimir war großmüthig; er bot eine Krone dafür an. Er setzte sich, sagte er, ohne männliche Leibeserben; demnach sollte Ludwig, seiner Schwester Elisabeth mit Carl dem I. erzeugter Sohn, Pohlen erhalten. Nun entwarfen die beiden Könige einen weit aussehenden Plan. Ludwig, der älteste Sohn Karls, sollte Herr von Pohlen werden, den Andreas wollte man nach Neapel schicken, und für Stephan war die ungrische Krone bestimmt. Allein in der Folge ward Andreas in Neapel vom Fenster heruntergestürzt, und Stephan starb in den Armen seiner bayrischen jungen Gemahlin. Bei so veränderten Umständen, befürchtete man am ungrischen Hofe, daß die zwei Kronen dem Casimir zu viel für Einen Kopf dünken möchten; man bediente sich also des gewöhnlichen Mittels der Politik, und nahm die Rätze des Königs in jährlichen Gold, so daß Casimir den Ludwig neuerdings zu seinem Erben und Nachfolger erklärte, doch mit der Bedingung, daß er alle zu Pohlen gehörige Länder, besonders aber Pommeren, den Feinden des Reichs entreißen, und dem letztern wieder einverleiben wolle.

Vermöge dieser Verträge war also Casimir berechtigt, die Bundeshilfe Ludwigs aufzurufen. Daß er es mit guter Wirkung thun werde, durfte er schon aus folgender Begebenheit des Jahrs 1351 vorhersehen, woben uns der Florentiner Villanus ^{a)} durch seine sonderbare Erzählungsart viel zu errathen giebt. Ein König der Tataren, sagt er, und dessen Volk hatte Handel mit einem unglaublichen König von Prosklawien; da dieser dem König von Ungern unterthan war, so fügte ein Theil dem andern viel Unrecht und Schaden zu. Als nun aber die Tataren mit Wuth und Uebermacht in Prosklawien eindrangen, so schickte der König von Ungern auf Begehren des Fürsten von Prosklawien 40000 Reuter. Wegen der unnennbaren Menge der Tataren aber mußte die Ungrische Macht nach wechselseitigem Blutvergießen sich zurückziehen. Die Nachricht von diesem Zuge kam 1352 im April nach Florenz: also fiel er 1351 vor. — Zur Erläuterung derselben muß man bemerken, daß damals schon die innern Zwistigkeiten im Mongolischen Reich, und die Spaltungen zwischen Mongolen und eigentlichen Tataren eingegriffen waren. Nun scheint der Chan der Polowischen Horde (Rex Proslaviae, d. h. Braclaviae infidelis) von dem Kaptchaier oder Mogaiier Chan gedrängt worden zu seyn, und sich näher an Siebenbürgen gezogen, auch dem Ungrischen Reich unterworfen zu haben. Daß — und vielleicht eben aus dieser Ursache — die nordöstlichen Theile von Siebenbürgen und besonders die Szeckler Stühle von den Einfällen der Tataren sehr viel litten, bestätigt selbst Joh. de Kiküllow, Ludwigs Geheimschreiber, und Annalen-Verfasser ^{b)}. Auch nach dem bald anzuführenden

Päpste

a) Quid muneris aut proemii inde sperare debeat? ADiac. Gnesn. S. 101.

a) Lib. II. cap 71.

b) by Thurortz III. cap. 6.



bliesen Bedingungen über; er suchte fort, Galisch-Saine von damals dort befindlichen 1340/1370.
Hafensmarken auszulündern, und zu verbrennen; und zeigte sich sogar blühe
an der polnischen Gränze in Sawichost.

Unter diesen Umständen eröffnete Casimir schon 1351 Unterhandlungen
mit dem Papst Innocenz dem VI. um ihn dazu zu bewegen, daß er einen Kreuz-
zug zu Gunsten Polens gegen die Litthauer in den benachbarten Ländern aus-
schreiben möchte. Allein der Enthusiasmus für den bekreuzten Soldatendienst war
verloren, und der heilige Vater konnte zum sein Ansehen nicht aufs Spiel zu se-
hen; der Vater Casimirs nicht willfahren. Desto heftiger drängte jetzt Casimir in
Ludwigen, und dieser entschloß sich, einmal persönlich mit einem mächtigen
Heere 1354 zu erscheinen, und die Feinde auf lange Zeit hin, durch Schwächung
und eingeklagtes Schrecken untätig zu machen. Den großen weitberühmten Kö-
nig begleiteten viele Ausländer über die Carpathen; Keyser wurde in der Schlacht
gefangen; den Litthauer hingegen rettete ein getrauer Soldat von einem ähnlichen
Schicksal dadurch, daß er ihn mitten durch das feindliche ungrische Lager unter
dem Schutze der Nacht wegstieg. Ueber Keyser's Befreiung sind die Nachrich-
ten nicht einig. Nach den litthauischen stellte er sich, als ob er sich taufen lassen
wollte: bewachen ward er minder strenge bewacht, und entwich. Nach dem
ungarischen gleichzeitigen Geschichtschreiber hingegen, gelobte der gefangene Litthauer
Treu und Gehorsam, und wurde von Ludwig losgelassen, worauf Ludwig nach Un-
gern zurückkehrte. Der Erfolg zeigt, daß Wladimir damals von den Litthauern an
den Casimir abgetreten wurde. Nach dem Geschichtschreiber Villanus scheint es, daß
Ludwig sich nach geschlossenem Frieden mit den Litthauern auch gegen die Tataren in
Podolien (in Tataria ultra Bogum fluvium) eine Bewegung mit seiner Armee ge-
macht habe. Er vereinigte zu dem Ende seine Armee mit der Polnischen, und diese
vergrößerte die lange den Weg aus Ungern nach Italien zurück-
legende Gerücht bis auf 200000 Mann. Ein junger, sehr artiger Fürst der
Tataren kam den beiden Königen entgegen, und fragte, wer sie doch befehligte ha-
be, und was denn die Absicht ihres Einfalls sey? Die Könige antworteten ihm,
er müßte ein Christ, und ihr Vasall werden. Der Antrag schien ihm sehr unnat-
ürlich; indessen bequeme er sich zu allem, ward getauft, und begleitete die beiden
Könige nach Hause. So wurden die Tataren am Dneßr, d. h. in Podolien und
in der heutigen Moldau, nach und nach geschwächt; und zogen sich allmählig aus
diesen Provinzen zurück. Nach des Thuroz ausdrücklicher Erzählung wagten
die Szeckler nach dem Isakowitschischen Feldzug noch mehr Streifzüge gegen die
Tataren, und kehrten allemal mit Beute zurück. Hierdurch wurde allmählig
zwei Ländern ein neues Daseyn gegeben: der Moldau, welche im J. 1359 von
der Marmarosch aus unter Dragosch mit Walachen bevölkert wurde, und dem

399. 2. Thuroz III. 29 und 30. h) III. cap. 6. Post haec Siculi Tata-
ros caepit invaserunt, et cum magna prae-
da ad propria redierunt.

h) Thuroz III. 29 und 30.

i) Cromez behauptet ganz recht bey Strzy-
kowski S. 470: iż Kazimierz Krol Polski
(2 Ludwikem) wszyskę Rus y Podole az
do Krzemienicza przez mierz opadowal.

j) Dies habe ich weitläufiger ausgeführt im
Neuen Ungarischen Magazin II. B. 2 Heft,
S. 173.

1340, 1370. fruchtbaren Wobolien, wie wir gleich mit mehreren erwähnen werden. Uebrigens erhielt Ludwig über diese litthauisch-tatarischen Feldzüge auch ein Belobungsschreiben vom Papst im J. 1256 ^m). Um so mehr widerlegt sich von selbst jene anjüngliche Stelle bey Marusschewicz VI. S. 254. welche als eine Probe von befangener Geschichtsforschung gelten kann. Kronikarze Wegierfky, bez rozwagi pism spolecznych, takimi orzeczom na papierze Litwe bili, jakim prawem Rusi panowawano sobie przywlaszczeni, d. h. „die Ungarischen Geschichtsschreiber haben ohne Zurathziehung der gleichzeitigen Schrifsteller mit eben solchen Waffen die Litthauer auf dem Papier geschlagen, als mit welchem Rechte sie sich Neusien zugeeignet haben.“

Damit jedoch Ludwig auch fernerhin auf Rothrußlands Schutz bedacht seyn möge, erklärte sich Casimir: das Geld, das er für die einstweilige Ruksierung von Rothrußland versprochen habe, nicht eher zu zahlen, bis Ludwig ihm den sichern und ruhigen Besitz Rothrußlands bewirken werde, wie ihn seine Vorfahren gehabt hatten ⁿ). So ward die Sache eine Finanzangelegenheit für Ludwig, welcher auch noch an dem nemlichen Tag (den 25. Jan. 1355) schriftlich versprach, daß, so oft es nöthig seyn sollte, er noch mehr Mannschaft, als bisher, zu den litthauischen Kriegen zu Hülfe schicken, und wo möglich immer in eigener Person das Commando darüber führen wolle. Ja es wurde sogar von völliger Besiegung und Ausrottung der Litthauer gesprochen, weil Casimir mit dem, was 1354 geschehen war, nicht zufrieden, das unbeständige Gemüth Kienstus schon aus Erfahrung kannte ^o). Allein der ganze große Plan scheiterte in der Ausführung. Ein ganzes Jahr verändelte man mit der Bestätigung und Genehmigung des Vertrages von Seiten der polnischen und ungarischen Stände. Hierauf kamen der masowische Vasallenstreit, und so manche andere innere und äußere Hindernisse für Casimir und Ludwig dazwischen. Von Seiten der Litthauer wurden sie nicht gereizt, denn diese fanden Gelegenheit genug, ihre Säbel an den litthauischen und liefländischen Kürassen stumpf zu hauen.

Indessen arbeitete Casimir im Stillen daran, auch nur das, was er von Rothrußland wirklich besaß, nemlich Halitsch, mit der übrigen von ihm gefor-

m) Es heißt darin: Tartaros ab ipsius regni Tui finibus in manu forti et excelso drachis coangustans, Litthuanos et Ruthenos expugnans.

n) Dugiel I. S. 37. hat diese Urkunde. Hier ein Auszug: „Nos Ludovicus — Vobis Casimiro promittimus, quod debitum, quo nobis occasione Regni Ruthenarum tenemini, quod ante recognovistis, et super quo mediantibus Litteris Vestris nobis ipsis obligati, a Vobis non repetemus, nec Nos impetere intendemus super ipso, donec possessionem pacificam, seu dominium, prout Praedecessores Vestri habuerunt, obtinere valueritis Regni praenotati. Sed cum illam obtinueritis, Deo duce: volumus, ut de-

bitum ipsum plenarie, prout tenemini, persolvatis. Die Kanzleiformel prout etc. scheint sich auf die vorigen Fürsten von Halitsch zu beziehen.

o) Quia pro praesenti vestra expeditione, quam contra Lituanos Vos latenter habeturos, subsidium nostrum personale aut gentis opportuna potestis, ideo Nos promittimus, ut si pro tunc aliquo negotio impediti in ipsa expeditione personaliter interesse nequeamus, gentis tamen amplioris, quam alias consueveramus (contra Litthuanos scilicet), praesidium fraternali Vestrae gelistudini impertiri prout nos offerimus et paratos, pro exterminio et confusione eorundem.

ten Masse des Reichs gleichartig zu machen. Im J. 1355. rief er, nach Strögl 1349, 1370. Fowski, deutsche Colonisten, und siedelte dieselben in dem verwüsteten Podgorischen Neußen an, namentlich bey Przeworski, Przemysl, Sanok und Jawslaw, wo sie noch zu Serwiskowskis Zeiten, wiewohl auf Dörfern, doch frey von Leibeigenschaft, wohnten. Es entging seiner Bemerkung nicht, daß in der alten russischen Verfassung von Halitsch eben so wenig, als in allen alten slawischen Verfassungen, der Bürgerstand bedacht war. Auf diesen wandte er also besondere Sorgfalt, und ihm verdankt Lemberg den größten Theil seiner Privilegien. Da der Syndikus Simeon Zimoropics, ein Armenier und guter Dichter, (Vorfahr vielleicht des mehrmals genannten Geschichtschreibers Bartholomäus Zimorovics) zu Wladislaus des IVten Zeiten eine Sammlung dieser Privilegien veranstalten ließ, welche er dann alle zur königlichen Befkräftigung vorlegte; so hat sich eine Abschrift davon im königlichen Archive zu Krakau erhalten, woraus uns Maruszewitsch einiges mitgetheilt hat. Zuvörderst wurde nach dem Beispiel der alten Römer die Metamorphose des neu unterworfenen Volks mit der Justiz angefangen; die alten russischen Rechte wurden verbannt, und zum Behuf der Handlung und der bürgerlichen Gewerbe das magdeburgische Recht eingeführt. Um die Bürger gegen die Schikanen des Adels zu sichern, wurde alle Gerichtsbarkeit der Waslatine, Kastellane, Ministerialen, über die Stadt aufgehoben; sie sollte sich selbst ihren eigenen Vorsteher, unter dem Namen eines Schirmvogts oder Advokaten wählen. Um der Stadt auch durch ein ansehnliches Grundeigenthum ein Gewicht bey dem Adel zu verschaffen, schenkte er derselben 70 Zuzen Landes (mansos), wovon 10 unter dem Namen Bischofsbesitz zur Frey- und Gemeindeweide bestimmt und von den Abgaben frey seyn sollten; von den übrigen sollten jährlich, von jedem 24 (graffi Ruthenicales) russische Groschen an den königlichen Schatz gezahlt werden. Zur Bestreitung der Kosten der öffentlichen Verwaltung, und um der Stadt auch durch sichere jährliche Einkünfte Ansehen zu verschaffen, wurde ihr der Weinschank und das Auschenken anderer Getränke angewiesen, und eine Melle rund um die Stadt durfte keine Schenke von irgend jemand anders, als von ihr angelegt werden. Zur Begünstigung des Handels wurde den Sarazenen oder Tataren, den Armeniern, Juden, und Russen freyer Aufenthalt in der Stadt bewilligt; ja es wurde diesen Fremden sogar die freye Wahl zwischen den alten russischen, oder den neuen magdeburgischen Rechten gelassen; nur mußte der Schirmvogt der Stadt bey allen ihren Gerichten gegenwärtig seyn. Dies war der Inhalt des Hauptprivilegiums von 1356¹⁾, und was darin am meisten auffällt, das sind die edlen duld samen Gesinnungen Casimirs gegen fremde Religionsgenossen, wodurch er so sehr zum Muster einiger, und zum Gegenstücke der meisten seiner Nachfolger geworden ist. Noch mehr Proben gab er davon im Jahr 1367. Als um diese Zeit bey der in Asien immer mehr anwachsenden türkischen Macht, viele orientalische Christen, und besonders armenische

Eggg 3

Kauf-

1) Das Privilegium für die Armenier ist datirt zu Sendomir. fer. 6. intra Octavam festi Pentec. 1356. Es entstand auch sogleich im J. 1356. eine Armenische Kirche durch die Gut-

thäter Jakob Sakin und Panosius. Die Armenier haben, wie die Griechen und Russen, verheirathete Pfarrer, aber unverheirathete Bischöfe.

1340: 1370. Kauffleute sich nach Rothrußland flüchteten; so war Casimir so gnädig, daß er 1367. (in vigilia b. Agnethae) bey seiner persönlichen Anwesenheit zu Lemberg, diese Stadt zum Sitz eines armenischen Bischofs, Gregors, anwies, und ihm dort öffentlichen Gottesdienst zu halten erlaubte. Wir merken auch bey dieser Gelegenheit an, daß laut des Schlusses vom erwähnten Privilegium des J. 1356 Rothrußland damals einen besondern Kanzler hatte, welches beweist, daß Casimir diesem Lande eine eigene wohlverdiente Aufmerksamkeit schenkte ¹⁾. Im Jahr 1359. unternahm Casimir einen in vieler Absicht sehr wichtigen Zug nach der Moldau ²⁾. Wichtig ist er nicht nur deswegen, weil die Lemberger Landschaft schon so völlig organisiert dabey erscheint, daß sie, gleich den Palatinaten Sendomir und Crakau, eine eigene Fahne hatte, und zwar zum Wappen in derselben einen aus einer Krone hervorspringenden Löwen; sondern auch hauptsächlich deswegen, weil Casimir bey dieser Gelegenheit Podolien näher kennen lernte, und wol gleich den Gedanken faßte, hier mehrere Schlösser und Städte anzulegen. Mit dem Bau solcher Städte und Schlösser war der große König unablässig 1361. 1362. beschäftigt; und namentlich meldet Strykowski beym J. 1362. daß Casimir mehrere Städte mit Mauern, Palisaden, Kirchen, Kirchhöfen u. s. w. versehen habe. Bey allen diesen geläuterten Gesinnungen Casimirs heischte es doch sowohl der Geist jener Zeiten, als auch Politik von ihm, alle Mittel der Sanftmuth zur Ausbreitung der katholischen Religion unter den Russen anzuwenden. Er beschloß also, zu diesem Behuf Bischofthümer anzulegen in den Städten Wladimir, Peremyshl und Caminiet; über diese sollte ein Erzbischof zu Halitsch die Aufsicht führen; und er ernannte sogar mit Papst Urbans V. Erlaubniß zu der letztern Würde einen gewissen Pohlischen Edelmann Christinus, der in Gegenwart des Königs 1361 von Jakob Swinski, Erzbischof in Gnesen, eingeweiht ward. So viel Schwierigkeiten dies auch hatte, da nicht nur der Bischof von Leubus, der sich bisher einer geistlichen Gerichtsbarkeit über Rothrußland anmaßte, widersprach, sondern auch die zu diesem Zwecke nöthigen Kirchen erbaut, und zu dem Unterhalt der Bischofste liegende Gründe angewiesen werden mußten; so hatte Casimir sich doch bey längerer Regierung durch dies alles durchgearbeitet; und in dem Schlosse Wladimir, welches er kurz vor seinem Tode noch bauen ließ, wurde unter andern auch eine Cathedraalkirche zu Ehren der heil. Jungfrau Maria aus gebrannten Ziegelsteinen errichtet ³⁾. Indessen blieben die vorigen russischen griechischen

¹⁾ Actum Sendomiriae 1356. praesentibus Joanne doctore Decretorum, praeposito Gnesnensi et Cancellario Russiae etc.

²⁾ Ueber die Absicht dieses scheinbaren Zugs giebt Strykowski abermals die unchronologische Auskunft, daß sich eigentlich Stephan, Wohnw. de der Moldau, an Casimir gewendet habe, um gegen seinen Nebenbuhler Petrilo. eingesetzt zu werden. Damals ward erst der Moldauische Staat gegründet, und folglich gabs noch keine solche Nebenbuhler. Wohl aber kann Casimir

auf Ludwigs Ersuchen den in die Moldau gezogenen Balachen nachgeseht haben, so wie ihnen Ludwig selbst nachsah. Bogdanus, sagt Thurotz, per exercitum regis saepe impugnat. extitit. Aber Bogdan konnte nicht mehr zur Rückkehr, sondern nur zum Basaken. Erzwungen werden.

³⁾ Durch diese letztere Aussage des ADiac. Gnesn. bey Sommerberg S. 103. bestätigt sich auch das übrige, was Zalaski in Specimine etc. S. 57. 16. hierüber erzählt.

schischgläubigen Bischöfe an ihren Standörtern, und in ihrer Wirksamkeit; der 1340/1370. Bischof von Halitsch erstreckte dieselbe sogar über die ganze Moldau, bis nach Kalnals Zeugniß Iakfo Boiwode der Moldau sich vom Papst statt jenes fremden schismatischen Oberhirten einen orthodoxen Bischof 1370 in Sereth einsetzen ließ.

Mit einer nicht weniger rühmlichen Thätigkeit setzte sich der König auch gegen die Litthauer in den spätern Jahren seiner Regierung in ein vortheilhaftes Verhältniß. Veranlassung hiezu scheint ein innerer Zwiespalt unter den litthauischen Fürsten gegeben zu haben. Nach dem Ableben der Fürsten Marimunt Gediminowitsch von Pinsk, und Koriat Gediminowitsch von Nowgorodel, scheinen die Söhne derselben, namentlich Georg Marimuntowitsch, und die vier Koriatowitschen, Alexander, Constantin, Lubart oder Theodor, und Georg, von ihren übermächtigen Verwandten, Kestut, Lubart und Olgerd bedrückt, vielleicht ihrer Ländertheile beraubt worden, und wie der Erfolg als sicher bewährt, zu den zwey Königen, Casimir und Ludwig gestossen zu seyn. Wegen des geschlossenen Friedens konnte weder einer, noch der andere etwas zu ihren Gunsten gegen die litthauischen Fürsten unternehmen: aber sie verwendeten sich dennoch bestrebt für ihre andermärtige Versorgung. Constantin Koriatowitsch starb bald; Alexander und Georg Koriatowitsch blieben am Hofe Casimirs: aber Theodor Koriatowitsch ward von Ludwig um das J. 1260. nach der von Einwohnern (durch die 1259. vorgefallene Auswanderung der Walachen nach der Moldau) entblößten Marmarosch, besonders aber nach Munkatsch, mit seinen mitgekommenen Russen als Titular-Herzog und Vasall des Ungrischen Reichs eingesetzt. Daß Theodor eine Anzahl Russischer Colonisten von Nowgorodel herab, oder aus nähern Orten mitgebracht haben müsse, erhellt auch daraus, weil er 1360. ein orientalisches Basilitenloster zu Munkatsch¹⁾, und in der Nähe auch eine Russische Pfarren mit Einkünften aus 2 Dörfern, Bobowiste und Iuka, stiftete²⁾. Noch im J. 1779. sah Hr. Katona, ein Erievuit und sehr fleißiger Sammler ungrischer Geschichte, im Eingange des Munkatscher Pallastes den Namen des Theodor Koriatowicz eingehauen³⁾. Wegen dieser Aufnahme und Versorgung der Koriatowitschen und des Marimuntowitsch, scheint es, großten heimlich die andern litth. Fürsten wider Ludwig und Casimir. In einer Stelle einer Urkunde von 1362 beklagt Casimir sich mit Bitterkeit, daß ihn die unglaublichen litthauer durch beständige Besorgnisse ihrer

1) Schmidt Episcopi Agriensis I. S. 304. Es heißt dort ausdrücklich in der Stiftungsurkunde: ad ritum et morem Graecorum vel Ruthenarum et pro Monachis Ruthenis.

2) Katona hist. crit. stirpis mixtae Tom. XIV. S. 142. Unter dem Joh. Corwin als Herzog von Munkatsch, und unter dem Papst Johann (im Urkunden: Epi. Joannes Episcopus Ruthenus) ward die Pfarren-Stiftungsurkunde von Theodor verglichen mit einer andern auch von ihm aufgestellten, welche der Rektor Hospitalis Dominicus de Thor in Zar vergleicht, und man wollte finden, daß

die erstere durch Auskrafen und Schaden verfälscht sey. Katona XVII. S. 594. Aber was verstand man von Russischer Diplomatie? Uebrigens ward erst 1646 die Union zu Munkatsch eingeführt, und ein unirter Bischof, dann später von Clemens XIV. ein unirter Bischof eingesetzt.

3) Hr. Katona läßt übrigens den Koriatowicz gar von den Russen entspringen, die mit dem Herzog Rymus ins Reich kamen. Bel der jüngere glaubte sogar, das Herzogthum Munkatsch sey schon von Theodors Vorfahren besessen worden.

1340/1370 ihrer Einfälle in einer Art von quälender Bangigkeit erhielten¹⁾. Endlich ermannte er sich 1366, als so eben die Litthauer von den Ordensrittern aufs Haupt geschlagen, und bis in ihre Wälder verfolgt waren, um auch den litthauischen Prinzen an seinem Hofe zu helfen. Ludwigs Hilfe brauchte er nicht bei diesen Umständen, und dieser hätte ihm auch keine zuführen können, da seine große Seele den ungeheuren Plan in sich selbst herumwälzte, ganz Griechenland zu erobern, und die Türken, welche um das J. 1355. Gallipoli eingenommen hatten, in ihre asiatischen Wüsten zurückzuweisen, um sie nicht durch ihren Despotismus und unzweckmäßige Regierung neue Einöden in Europa schaffen zu lassen. — Ein zahlreiches polnisches Heer nahm also zuerst seinen Marsch nach Belz, welches sogleich erobert, und dem Georg Martinandowitsch als Lehen von dem König, auf Lebenszeit, verliehen wurde. Luzk, Chelm, Olesko ergaben sich ohne viele Umstände; und die durch deutsche Ritterschwerdter und noch mehr durch brüderliche Uneinigkeit entkräfteten Litthauer machten auch nicht einmal Miene, dem Sieger Trost zu bieten. Sie baten demüthig um Frieden, und der König diktierte diesen nach seinem Gutdünken. Der König bedung sich Chelm, Belz und den größten Theil von Wladimir aus. Zu Belz und Chelm gehörte damals Krzemienetz, Olesko, Lopatyn, Szczerbessin. Zu polnisch Wladimir sollte gehören: die Hauptstadt Wladimir, ferner Horodel, Luboml, Turzysk, Raten, Kofzer, Wlutschim — Lubart erhielt Luzk und einen Theil von Wladimir. Zu Luzk gehörte Stofhet, Danilow, Zakamien, Szumesk, Ostrog, Polonna, Medzybozha. Zu litthauisch Wladimir gehörte Wetzly, Lbyaz, Czernygorodek, Kamien und Mielnika. Endlich Kexstut sicherte für sich Podlachien, das heißt Brest, Kamienka, Drohizyn, Mielsk, Bjelsk, Kobryn. Die Gränzstreitigkeiten beiderseitiger Unterthanen sollten durch zusammen tretende polnisch-litthauische Kommissionen beider Nationen entschieden werden²⁾. Podolien, weil es das

10) Cum nos propter diversa negotia et specialiter infidelium Litthvanorum, qui diu hactenus cura pervigili cogitant, qualiter homines regni nostri invadere possent, etc. Narusz. V. S. 395.

1) Diese wichtige Urkunde, auf welche vorzüglich Rücksicht genommen werden muß, wenn man die alten Gräzen von Halitsch und Wladimir in ihrer ganzen Ausdehnung nach dem J. 1206. beurtheilen will, findet sich im Original, allein ohne Datum, in dem königlichen Archiv, woraus Narusz. V. S. 328. dieselbe mittheilt. Für die litthauische Genealogie giebt sie nur dann zu rathen, wenn man dem Styrskowetsch blindlings folgt. Es lohnt der Mühe, sie im Anzuge herzusetzen. Ecce ego magnus Dux Olgierdas, cum suis fratribus, cum Kexstuto, Jawnato, Lubarto et cum suis liberis conclusimus pacem cum suo fratre, rege Poloniae Casimiro, et ex gratia Dei

cum duce Georgio (scilicet Martinandowicz) et altero Georgio (scilicet Koriathowicz) et Alexandro (scilicet Koriathowicz). Pax autem in formam coaluit hanc: Lubart Luccariensis terra cum omnibus territoris primaevis, et villis, quemadmodum fuit in principio — nempe Stożek, Danilow, Zakamien, Szumesk, Ostrog, Polonna, Medzyboze. Insuper ad Luccariam remittavit Rex Vladimiriense territorium, nempe Wetzly, Lbyaz, Czernygorodek, Kamien et Mielnika. Vladimiri autem cessit in partes Regis, cum his territoris: Horodel, Luboml, Turzysk, Raten, Kofzer, Wluczim. Dux autem magnus cum suo fratre renunciavit Regi Krzemienec, Peremil, Olesko, Belz, Grabowetz, Chelm, Szczerbieszyn et Lopatyn. — Rex nihil juris habiturus unquam in Kexstuti arcibus, in Brest, Kamienica, Drohiczyn, Mielsk, Bjelsk, Kobryn.

mals noch fast gar nicht bevölkert war, wird nicht erwähnt. Nach Dlugosch, ^{1340: 1370.} und auch nach den lithauischen Annalisten, legte der König sogar Besatzungen in Lutz, Ehelm, und in andere ihm nicht unmittelbar unterworfenen Städte, zum Zeichen seiner Oberherrschaft. Es meldete sich um diese Zeit auch der Munkascher Herzog Theodor um eine Versorgung in seinem Vaterlande bey Casimir, und bat vorzüglich, mit der Herrschaft über Wladimir belehnt zu werden. Casimir fand aber, daß ihm mit Munkasch bereits hinlänglich geholfen sey, und daß sein Bruder Alexander Koriatomisch, an den ihn mehr wechselseitige Zuneigung band, erst einer Versorgung bedürfe. Diesem Alexander verließ also Casimir, wahrscheinlich in Gemeinschaft mit dessen Bruder Georg, das Fürstenthum Wladimir zum abhängigen Besitz, ließ das hölzerne Wladimirer Schloß stehen, baute aber ein anderes auf einem entgegengesetzten Hügel mit einer Ziegelmauer und Graben, legte den Grund zu einer steinernen Kirche der hl. Maria, und besetzte das Schloß, wie er es auch mit den übrigen gethan hatte, mit polnischen Söldnern. Die abgetheilten Fürsten von Ostrog ^{v)}, Drużk ¹⁾ u. s. w. mußten sich immerfort unter diejenigen Oberherren, denen sie zugetheilt wurden, als Unterthanen fügen. Um sich in diesen erworbenen Vortheilen noch weiter zu erhalten, schloß Casimir kurz vor seinem Tode noch im Jahr 1369. ein neues Bündniß gegen alle Feinde mit Ludwig, vermöge dessen auch der Papst bewogen werden sollte, eine Bensteuer, *subsidiariam stipem*, zur Herstellung von Festungen und Schlössern beym Pohlischen Klerus anzuordnen. Gekrönt mit Ruhm und mit Unsterblichkeit, konnte er gelassen die minder wichtige Königskrone im Tode ablegen; den 5 November 1370. entschlief der große Mann, groß, trotz vieler einzelnen Mißverhältnisse; groß schon dadurch, daß er ein Bauernkönig genannt zu werden verdiente ^{u)}; und hätte er mehr ähnliche Nachfolger gehabt, so hätte sich Pohlen zu einem der angesehensten Reiche Europens herausgeschwungen.

D. Ludwig der I. regiert als ungrischer König über Rothrußland. Von 1370 — 1382.

Ludwigs Regierung in Pohlen wird von Inländern und Ausländern aus ^{1370: 1382.} verschiedenen Gesichtspunkten getadelt. Der polnische Adel beschwerte sich über ihn, daß er die Ungern in Staatsämtern und bey jeder Gelegenheit vorgezogen habe,

v) Der damalige hieß noch Miesiecki Wasilej.

z) Die damaligen scheinen Simeon und Andreas Iwanowitsch gewesen zu seyn.

u) Hr. Hoppe lobt ihn folgendergestalt: „Er war ein wahrhaft großer Mann; von ihm wurde in Pohlen und Rußland eine bessere Gerichtsordnung eingeführt, die Schuldschulden der Unterthanen, deren er sich herzlich annahm, näher bestimmt, viele Städte erbaut, und noch

mehrere Schlösser gemauert, Gelehrte ohne Rücksicht des Standes geschätzt, dürftige Pfründen besser dotirt, Spitäler errichtet, die Bienenzucht und Bockener Salinen in Ordnung gesetzt und fundirt, und hundert andere gute Einrichtungen angeordnet. Uebrigens war er zu jener finstern Zeit von Vorurtheilen unbefangen; dafür aber stand er auch mit der Geisteslichkeit in beständigen Zwistigkeiten; und Wunder! er behielt doch den Namen des Großen.“

1370: 1382. habe, ob schon der ungrische Adel dem polnischen damals in der Kultur und Ausbildung aus mancherley Ursachen überlegen gewesen seyn dürfte. Der polnische Bürger hingegen, und der unparteiische Ausländer schmäht auf ihn, daß er durch zu große Begünstigung des Adels, und durch die Privilegien, die er ihn erschleichen ließ, den Grund zu der so lange währenden aristocratischen Anarchie gelegt hat, wovon das Ansehn und Gewicht der Republik eben so sehr, als das Wohl von Millionen Bürgern und Bauern gelitten hat; welche letztere blos um einiger Wenigen willen dazujehn, und nur dann für sich zu leben schienen, wenn sie im Brantweine berauscht, auf wenige Augenblicke ihren Zustand vergessen konnten.

Mit der Vorliebe Ludwigs für die Ungern hat es allerdings seine Richtigkeit, ohne daß wir im geringsten zugeben dürfen, daß Rothrußlands Einverleibung mit Ungern eine ungerechte Wirkung davon sey. In dem Grundvertrag von 1352. war es klar ausgemacht: nach dem unbeerbten Tode Casimirs sollte Rothrußland eben sowohl als Pohlen an Ungern kommen. Einige Sophisten von polnischen Geschichtschreibern glauben auch hier einen sehr wichtigen Anstand gefunden zu haben. Rothrußland, sagen sie, kam eben so wohl ^{a)} als Pohlen an Ungern — also aus gleichem Grunde fiel es an Ludwig anheim; das heißt: an Ludwig als Erbe von Casimir, und nicht als König von Ungern. Allein Ludwig als König von Ungern hatte das Land an Casimir abgetreten, und an ihn als König von Ungern mußte es zurückfallen. Auch durfte er die von Casimir versprochenen und vielleicht niemals ausgezahlten 100000 fl. niemandem ersetzen, weil kein Erbe Casimirs da war, und er sich selbst nicht zahlen konnte, ohne mit der rechten Hand zu nehmen, und es in die linke niederzulegen; denn er stellte ja zwei Personen vor ^{aa)}. Nicht ohne große Ungerechtigkeit kann man also Ludwig eine Parteilichkeit bey dieser Sache schuldgeben; man muß ihn vielmehr durchaus für den besten Ausleger des Vertrags gelten lassen, den er mit Casimir geschlossen hatte. Nun hat er aber Rothrußland beständig als ungrische Provinz behandelt, und es auch durch ungrische Statthalter und Voivoden regieren lassen.

Im Anfange seiner Regierung machte er sich um die Wohlfahrt dieser Provinz nicht sonderlich verdient. Schon 1370. nach erhaltener Nachricht von dem Tode Casimirs, fingen die Litthauer an, Rothrußland durch öftere Anfälle zu beunruhigen, und sie setzten dieses Unwesen bis 1376. fort. In diesem Zeitraum war Elisabeth, eine schwache, und wie man sie gemeiniglich beschuldigt, auch noch im Alter eitle und freudentliebende Dame, Reichsregentin in Pohlen.

a) Regnum Russiarum ita quemadmodum & Poloniae devolvetur ad Regnum Hungariae.

aa) Andreas Oleszowski Biscanzler von Pohlen schrieb 1673, als der kaiserliche Gesandte die Wiedereinkünfte der Zipser Städte rege gemacht hatte, an den Großkanzler, daß man in dieser Sache nicht nachgeben müsse. Ad Russiarum Ducatum cum Podolia posset habere praetensionem imperator Leopoldus, Rex

Ungariae, numeratis 100000 florenorum, ut est in pactis inter Ludovicum Regem Hungariae & Casimirum — Der Herr Biscanzler irrte blos darin, daß er noch die Erlegung von 100000 fl. für nöthig hielt. S. Palmarum diff. de titulis &c. S. 180. Nach dem Exposé préliminaire hat eben dieser Oleszowski gleiche Gedanken auch mündlich gegen den kaiserlichen Gesandten Baron von Etten geäußert.

len. Die litthauer eröffneten ihren Feldzug sogleich mit der Belagerung des Schlosses Wladimir; dieses war ehemals ein hölzernes Schloß nach altslawischer Art; Palisaden, Pfähle und aufgeworfene Erde vertraten die Stelle der Mauern. Allein Casimir hatte demselben gegenüber auf einem zweiten Berg ein anderes gemauertes Schloß aufgeführt, und auch so weit vollendet, daß sich eine Besatzung darin halten konnte. Der eigentliche Befehlshaber des Schlosses und der ganzen Provinz war Alexander Koriathewitsch^{b)}; allein dieser befand sich gerade am Hoflager zu Crakau, und an seiner Stelle kommandirte ein gewisser Pertrassius Thurski, welcher ohne alle Noth und fast ohne allen Schwerdstreich sich ergab. Die Barbaren von Litthauen kannten keine, oder haßten jede andere Art von Befestigung, als die, die sie in ihren Wäldern und Gebürgen von der Natur bereitet fanden, oder aus Holz errichteten. Sie rissen das neue Casimirsche gemauerte Schloß nieder; ein Werk, was schon 2 Jahre lang von 300 täglichen Arbeitern mit 3000 Mark Silber Unkosten aufgeführt war. Der Priester und Baumeister Wenzel von Lentschin trug die zuletzt vermachte Summe von 600 Mark in den k. Schatz zurück. Nach dieser Eroberung streiften sie noch 1370. bis in die Woimodschaften von Lublin und Sandomir; und raubten den Partikel vom hl. Kreuz aus dem Kloster auf Lissa Gora: aber der Wagen, der ihn wegführen sollte, blieb so lange stecken, bis er an den vorigen Ort zurück gelegt wurde; hingegen 1371. machten neue Kriege mit den Deutschen ihre Gegenwart an andern Orten nothwendig.

Ludwig scheute sich einestheils nach Pohlen zu kommen, und andererseits hatte er auch beständig mit den Venetianern zu thun. Er ließ also vorerst allen diesen Frevel ungestraft, und da Elisabeth ihn noch weniger rächte, sich vielmehr, bey der ohnehin bestehenden Eifersucht beider Nationen, eine Menge Regierungsfehler zu Schulden kommen ließ: so wurde die ganze Nation, und vielleicht nicht ohne gegründete Ursachen, erbittert, und Ludwig erwartete sich während der Jahre 1370 — 1376. einen schlechten Ruf bey den polnischen Annalisten. Zur Sicherheit Rothrußlands gegen die litthauer ward auch nichts veranstaltet; das einzige, woran Elisabeth dachte, war: Ausbreitung der katholischen Religion unter den Russen. Da man sich zu diesem Zwecke der Minoriten häufig bediente, und man von diesen ausstreute, daß sie keine Pfarrrechte hätten, und weder gültig taufen, noch andere Sakramente austheilen könnten; so ertheilte ihnen der Pabst 1373. ausdrücklich die Vollmacht hierzu, und machte dieses durch Cirkulare den Russen und besonders den Lembergern bekannt. Zur Bekehrung des Olgerd Kenstut und Lubart ward auf Anmahnung des Papstes, Dobrogost Probst von Crakau und Capellan des K. Ludwig, abgeschickt. Um das J. 1372. ließ sich Isak, Woimode der Moldau, aus Furcht (denn erst 1368. hatte ihn Ludwig mit Krieg überzogen) zum katholischen Glauben umstimmen: der Pabst schrieb an ihn unterm 25 Jan. 1372. daß er beständig seyn, und sich bemühen möge, auch seine Gemahlin auf den rechten Weg zu leiten: es ward die

h h h 2

Mols

b) *ADiac. Onest.* a. a. O. S. 102. Alexander filius Michaelis, alias Coriathi, Filiaster Olgerdi.

1370, 1382. Moldaulsche Gerichtsbarkeit des nicht unirten Wladiken zu Halitsch für aufgehoben erklärt, und die Errichtung eines katholischen Bisthums in Sereth angeordnet. Ludwig ward indessen durch die Stimme des Publikums gezwungen, seiner 80jährigen Mutter Elisabeth die Reichsverwaltung zu nehmen, und ihr die Einkünfte von Dalmatien anzuweisen. Allein diese ehrgeizige, des Glanzes und der rauschenden Lustbarkeiten, die den Thron umgeben, gewohnte Dame, fiel, angefeuert von ihren Günstlingen, aus dem Tone einer Reichsverwalterin und Regentin, in den befehlenden Ton einer Mutter; sie forderte das Reichsruder mit Ungestüm wieder. Ludwig war des äußern Anstands wegen sowohl, als wegen seiner Religiosität gezwungen, ehrerbietig als Sohn mit ihr zu sprechen; er schickte sie mit einer prächtigen Begleitung 1376. wieder nach Crakau. Während dieser Irrung zwischen Mutter und Sohn, und während der Feyerlichkeiten, die man zu Crakau Ehrenhalber zum Einzug der Elisabeth vorbereitete, liefen schon häufige Eilboten über Sendomir ein, und verkündigten, daß die Litthauer sich bereits in großen Haufen versammelten. Die sorglose Elisabeth, erpicht auf den äußern Prunk des Einzugs, hieß alle ruhig seyn. Die Litthauer wurden nichts ansagen, sagte sie, denn sie wußten wol, was sie und ihr Sohn für eine lange Hand hätten. Allein es zeigte sich sehr bald, daß diese Hand zwar lang, aber so schwerfällig und unbeweglich war, daß es eine noch längere Zeit brauchte, um sie auszustrecken. Die Litthauer wußten dies vollkommen, und in dieser trübseligen Zuvorsicht führten Kenstut, Fürst von Podlachien, Lubart, wieder eingesetzter Fürst von Wladimir, und der von Pohlen abtrünnig gewordene Georg von Belz, ihre Truppen über den San. Nun plünderten sie im November 1376. alles Land an beiden Ufern der Weichsel längs diesem Flusse bis an Tarnow hin; die erbitterten Pohlen ergriffen diese Gelegenheit der allgemeinen Verwüstung, und säbelten den größten Theil der aus Ungern bestehenden Leibwache Elisabeths nieder; welches sie denn endlich bewog, Unsicherheits halber, freiwillig die Regenschaft niederzulegen. Nun war Ludwigs Absicht von der einen Seite erreicht; eine sehr lästige Mitregentin war entfernt; aber von der andern Seite hatte die Kälte der Pohlen gegen Ludwig einen so hohen Grad erreicht, daß Ludwig es für gut fand, sogleich 1377. mit einem ungrischen Heer zu erscheinen, und die Litthauer in ihre Wälder zurückzuweisen. Während er in eigener Person mit seinen getreuen Ungern ^{c)} Belz belagerte, ließ er zu gleicher Zeit die Schlösser von Ehelm ^{d)}, Horodlo, Wsewolosh und Hrabowl durch pohlische Truppen umsetzen. Diese Absonderung beider Heere war ein meisterhaft ausgedachtes Mittel, um den Ausbruch der Eifersucht beider Nationen wenigstens zu verzögern. Allein die Pohlen waren mit den schwachen Schlössern bald fertig, und sie wurden also ins Lager vor Belz, welches sich bey bessern Festungswerken auch hartnäckiger vertheidigte, zu den Ungern zu stoßen befehligt. Nach dieser Verstärkung des belagernden Heers ergab sich auch die Stadt und das Schloß Belz in kurzer Zeit; allein die

c) Cum suis Ungaris. ADisc. Gnesn. d) Obelin liest man bey dem schlechtesten E. 118. Nicht also mit 5 Jahren pohlischer gedruckten ADisc. Gnesn. Truppen, wie Diagofs will.

die ausgebrochenen Kriegerheeren beider Nationen machten Ludwig misanthropisch, weil er etwas zu unternehmen. Er verglich sich mit den Litauern dahin, daß ihm Belz und Chelm auf immer abgetreten wurden. Den abtrünnigen Fürsten Georg Maximundowitsch von Belz nahm er durch Kenstuts Vermittelung zu Gnaden an; gab ihm nebst Belz das Schloß Lubatschew auf Lebenslang, nebst jährlichen Leibrenten von 100 Griven oder Pfund aus dem schon damals sehr ergiebigen Salzwerk von Bochnia ¹⁾. Es ist merkwürdig, daß weder polnische, noch litthauische Nachrichten die Frage berühren, was über Lubarts Wladimir verfügt wurde? und ob er es als unabhängiges Land, oder als Lehen von Ludwig beherrschen durfte? Ein einziger ungenannter Annalist versichert das letztere ganz bestimmt ²⁾, nehmlich: Lubart habe sich, da er gegen eine solche Macht es aufzunehmen sich nicht getraute, der Gnade, der Steuer und dem Dienste Ludwigs unterworfen. Was hingegen mit Alexander Koriatowitsch, dem Commendanten von Wladimir, nach Uebergabe dieser Stadt an Lubart geworden sey, wird gänzlich verschwiegen, und läßt sich nur daraus enträthseln, daß nach der bey Sierpis Kowalski ³⁾ vorkommenden Anzeige einiger litthauischen Annalisten, Alexander Koriatowitsch einige Zeitlang in Podolien regiert habe. Wahrscheinlich wies ihn also Ludwig an, sich statt des weggegebenen Wladimir einen anderen Landes Theil zu suchen, neu zu gründen und zu bevölkern, und zwar in den untern fruchtbaren Gegenden (podolu). So entstand wahrscheinlich durch seine Bemühungen unter Ludwigs Oberhoheit Bracław, Winnika, Medsibosch, Bresanitz, Chmielnik. Georg Koriatowitsch ließ sich zum Hospodar der Moldau erwählen, und ward darüber ermordet. Nach Alexanders Tode setzte sich Theodor Koriatowitsch aus Munkatsch in den Besitz dieser neuen Podolischen Ansiedelungen, ohne Zweifel mit Ludwigs Erlaubniß.

Gewiß aber, und über alle Einwürfe erhabene historische Wahrheit ist es: daß Wladimir als ein Vasallenland betrachtet, und als solches vom Ungr. König Ludwig behauptet, Halitsch, Chelm und Belz aber von Ludwig durchaus als ein von Pohlen getrenntes, und der Krone von Ungern unterworfenen Land behandelt wurde. Es erhielt seinen eigenen Regenten 1373. in dem Herzog von Oppeln, Ladislaus, der vorher ungrischer Palatin gewesen war ¹⁾, und jezt den Titel: *Totius Russiæ Dux & Dominus*, Herzog und Herr von ganz Rothrußland, und

1) Georgius — castrum Belz Lodwigo Regi præsentavit, a quo tamen aliud castrum Lobaczow, & centum marcas reddituum in zuppa Bochniensi de benignitate regia liberaliter accepit. Ebendaf.

2) Bey Sommersberg II. 94. in folgenden Worten: Anno 1377. rex Lodwicus cum infinita armatorum multitudine terras Russie intravit, et castra Georgii, qui sceleris auctor fuit, videlicet Grabowecz, Chelm, Kelz (d. h. Belz), Dodzo, Selwilcz. Lubordus vero considerans ipsius potentiam

cum omnibus castris se sue Gratie & servituti subdidit, & tributis.

3) S. 387.

1) Nach Sommersberg Mantissa diplom. II. S. 80. war er noch im J. 1372. Palatin von Ungern. Nach einer Urkunde bey Katona hist. Regum stirpis mixtæ T. III. p. 584. hingegen 1374. schon in dominium Regni Russiæ sublimatus. Ludwig gab ihm terram Russiæ cum suo dominio per modum commutationis, pro terra Capolchan & aliis terris, quas tunc in Hungaria possedisset. Nogiel T. IV. 77.

1370/1382. und vollständig jenen: Ladislaus Dei Gratia Dux Opoliensis, Wielanensis & Dominus Russiae ¹⁾ führte. Er hatte unter sich einen eigenen höchsten Richter aller Prozesse und einen Oberkommendanten aller Truppen in Rothrußland ¹⁾. Auch das Kirchliche von Rothrußland wurde ganz vom System der polnischen Hierarchie abgeschnitten und isolirt. Christinus, Erzbischof von Halitsch, muß bald vom Schauplatz abgetreten seyn: denn Ladislaus von Oppeln gestattete seinem Schlesischen Landsmann, dem Bischof von Leubus, einige Zeitlang 1373. die Ausübung der Diöcesanrechte über Wladimir, Kamenjels, Przemyßl und Lemberg ¹¹⁾. Aber bald hernach im J. 1375. verlangte Ludwig von Gregor XI. daß er ihm erlauben möchte, trotz des abermaligen Widerspruchs des Leubuser Bischofs, die 3 Bisthümer: Przemyßl, Chelm und Wladimir, zu errichten, und über diese den bisherigen Bischof von Halitsch zum Erzbischof zu erheben ¹²⁾. Die zu solchen Bischofswürden tauglichen Geistlichen ließ der Pabst durch den Erzbischof von Gnesen, und durch die Bischöfe von Erakau und Posen auswählen und ernennen, ohne sie im geringsten dem Sprengel des Erzbischofs von Gnesen zu unterwerfen. Zu dieser Vermehrung der Geistlichkeit mochte nicht sowohl die sich anhäufende Menge der katholischen Einwohner, als Ludwigs Frömmigkeit Anlaß gegeben haben. In der letztern gab ihm Ladislaus von Oppeln gar nichts nach, denn er stattete das neue Erzbisthum mit den Einkünften der Schlösser und Herrschaften Zusan und Olesko, und mit dem Flecken Rahagni aus. — Allein desto weniger erfüllte er Ludwigs Absicht, Rothrußland vor den Einfällen der Litthauer durch angemessene Anstalten zu sichern; vielleicht ward er auch nur zu bald der Sorgen der Regierung eines griechisch-glaubenden und russisch-sprechenden Volks müde; genug, 1377. versetzte ihn Ludwig durch einen neuen Tausch in das Herzogthum Cujawien, Dobrin und Bidgost ¹³⁾. Er reinigte hierauf durch seine Feldherren das Land abermals von den Litthauern, und ließ es bis 1382. durch eine ganze Reihe von ungrischen Magnaten regieren. Als Bane oder als Markgrafen im altdeutschen Sinne, finden wir 1377. zuerst einen gewissen Peter, auf diesen folgten Emerich, Bischof von Erlau ¹⁴⁾, ferner Georg Zudar und

f) *Naruszewicz* VII. S. 88.

1) *Judicem provincialem totius terrae Russiae — & castellanum.* s. Hr. *Friefe la metropolitaine de Leopold.* S. 30. bey *Gebhardi.*

11) *Friefe* bey Hr. Prof. *Gebhardi.*

m) Matthias, Erzbischof im J. 1377. nennt sich auch in Urkunden *Archiepiscopum Leopoliensem.* *Narusz.* VII. S. 94.

n) *Narusz.* VII. S. 123. führt an, daß Ladislaus von Oppeln sich in einem Diplom des J. 1378. wodurch das Feld, *Hodla* genannt, umwele Jaroslaw, jemandem verliehen wird, noch einen Fürsten von Rußen nennt, und eines *Starosta Russiae* Andreas erwähnt. Es kann also die Hebernahme des Landes durch

einen gebornen hung. Gouverneur erst im J. 1378. erfolgt seyn.

o) Der Joh. Archidiacon von Küküllö, Geheimschreiber Ludwigs, erzählt dies alles bey *Thurotze* mit folgenden Ausdrücken: *Postea bina vice* (die Litthauer ließen Ludwigen nach Bosnien nur 6 Monate, vom letzten Frieden gerechnet, Zeit zur Ruhe) *cum valida gente sua, etiam extranea, ad Regnum Russiae sacra Corona Hungariae subiectum, pro defensione ejusdem regni contra Litthuanos est profectus, & fugatis hostibus, ac fretus victoria, potentes viros, Petrum Banum primo, nec non venerabilem in Christo patrem, dominum Emericum Episcopum Agriensem & Georgium Zudar, consequenter*

und dessen Bruder, ferner Emerich Bebel, und Johann von Capol^{p)} unter dem 1370: 1382. Titel von Wolmoden und Capitans, deren Geschicklichkeit und Treue in der Regierung, und Tapferkeit in der Beschützung von Rothrußland gerühmt wird. Wie sanft das Land unter Ungern regiert ward, erhellt auch daraus, daß nicht einmal der Wirkungskreis der neuen Bischöfe bestimmt und gewaltsam durchgesetzt, sondern noch 1389. nachsichtlich geduldet wurde, daß die Lemberger Bürger sich an den Bischof von Leubus hielten.

Gegen diese offenbaren Thatsachen hat man polhnischer Seite zu einer höchst verdächtigen und wol gar erdichteten Erzählung Zuflucht genommen^{q)}. Es soll nemlich 1380 der erste sogenannte Kokoßch, oder die außerordentliche Versammlung des polhnischen Adels, um das so sehr gefährliche Resistenzrecht auszuüben, gehalten worden seyn. Wie Kolubski und Lengnich erzählen, so schrieb Ludwig bald nach dem Jahr 1377. nachdem er vorher das Erzbisthum Lemberg an Peter Rzeszowski, das Przemyßler Bisthum an Philipp Komarnicki, Dekan von Krakau, und das Kamenezker an Boguslaw Derßniakow verliehen hatte, einen polhnischen Landtag ungesetzmäßiger Weise nach Ofen aus. Mancher einzelne Edelmann und mancher einzelne Senator fand sich, jeder durch Privatinteresse bewogen, wirklich ein. Dieser verstümmelten Versammlung trug Ludwig seine Absicht vor: Halitsch, Peremyßl, Sanok und Kamenez durch Tausch vom Reiche abzulösen. Zum Aequivalent bot er ihnen den Zipser Comitat an, ein für Pohlen herrlich gelegenes Land, welches zu großem Vortheile des Reichs auf ewig mit demselben vereinigt werden sollte. Der letzte Endzweck bey dieser Veränderung sey das Wohl des Reichs, denn er habe den Plan, den Markgrafen Sigmund, Gemahl seiner Tochter, zum Fürsten, ja mittelst des Papstes zum König von

ter fratres ejus (diese waren Petrus Zudar 1379. Slavoniz Banus, Georgius pincernarum Magister, Stephanus tunc Janitorum Magister) & post hæc Emericum Bebel, & post eum Joannem de Capol ad regendum ipsum Regnum Valvodas seu Capitaneos præfecit, qui regnum prædictum bene ac laudabiliter defensantes, *sub titulo S. Coronæ & Regimine ejusdem Domini Regis conservaverunt.* Gegen diese Erzählung macht der Jesuit Hr. Pray Einwendungen, die keines geringen Erachtens nicht treffen. Denn 1. obgleich in einer Urkunde von 1376. ein gewisser Michael als Bischof von Erlau erscheint, so kann ihm doch um d. J. 1378: 1379. u. s. f. ein gewisser Emerich gefolgt seyn. Siehe die Urkunde de 20. 1379. Kat. III. p. 659. wo unter den Bischöfen schon ein Emericus Agriensis erscheint. 2tens ist es wol richtig, daß Johann von Capolya zu diesen Zeiten ein noch unerhörter Name ist; allein man darf nur anstatt dieser falschen Lesart an Donstin,

Johan de Capol, wie es bey Thuroß steht, verbessern; so ist die Schwierigkeit gehoben.

p) *Naryz.* VII. S. 123. führt folgende Worte aus dem Ludwigschen Bestätigungsbrief der Armenischen Privilegien vom J. 1380. septimo die Octavarum Paschæ in Drozgerwer (Diosgyör) an: Ludovicus — nostris fidelibus universis & singulis capitaneis, wojewodis, burgrabiis, Officialibus per totam terram Russiæ constitutis — Vobis nihilominus nostro fideli Barone Magnifico Domino Johanne Capitaneo terræ Russiæ sæpius nominatæ &c.

q) Es scheint, man habe hier den Reichstag von (Coszicz) Caschau vor Augen gehabt, im J. 1374. wo Ludwig die Ausdehnung der Succession, nach dem Tode seiner ältesten Tochter Catharina, auf die 2 andern Töchter mit Drohungen und Bewilligungen erzwang. Davon der Annalist bey Sommersberg II. p. 127. sequ. und *Naryzewka* VII. 165.

1370: 1382. von Siebenbürgen, der Moldau und von Halitsch zu machen, und ihm die Sorge zu überlassen, daß er wie ein Schild die 2 Reiche Pohlen und Ungern wider die Belästigung der Tataren und Litthauer decke. Allein selbst diese aus Ludwigs Geschöpfen bestehende Versammlung, selbst der mit Geld bestochene anwesende Theil der Reichsräthe protestirte (nach den oben genannten) förmlich gegen diese Zumuthungen. Als aber vollends die in Pohlen zurückgebliebenen Glieder des Adels und des Senats von diesen Anträgen hörten, so schrieben sie, den Kronmarschall Kasphael Granowski an der Spitze, durch Circularbriefe eine allgemeine Versammlung nach Gliniany aus, zu welcher sie auch den König luden. Den Tag vor seiner Ankunft wurden die nach Ofen gereist gewesenen Reichsräthe, namentlich der Bischof Andreas Lubranski, ein Verwandter des Granowski, durch ein öffentliches mit allgemeiner Zustimmung gefälltes Bluturtheil enthauptet. Die entseelten Leichname legte man neben den Thron hin, den Ludwig des andern Tags bestiegen sollte, und dies hatte die Wirkung, daß Ludwig alles widerrief, was er vorher verlangt hatte, und den Pohlen Freiheiten zugestund, die sie vorher nie gehabt hatten. So erzählen Koludszki und Lengnich, und berufen sich dabei auf Handschriften. Da sie aber ihre Leser nicht gewürdigt haben, sie näher von diesen Handschriften zu unterrichten, ob sie alt oder neu — glaubwürdig oder verwerflich — und wo sie zu finden sind? da ferner das ludwigische Freiheitsdiplom für die Pohlen 1374. zu Easchau datirt ist; da überdies alle gedruckte pohlnische und ungrische Annalisten schweigen; da endlich Koludszki (aus welchem Lengnich wieder geschöpft hat) die Sache mit solchen Umständen erzählt, die nach Zaluski's weitausläufigen Beweisen fast alle erdichtet und falsch sind! so dürfen wir dem allein keinen Glauben bemessen, und die ganze Erzählung für die Erfindung eines müßigen Kopfs unter Sigmund III. der die Kokosche seiner Zeit mit ältern ähnlichen beschönigen wollte, mit Naruszewicz (VII. S. 144. folg.) halten.

Soviel ist gewiß, daß Ludwig die höchste Gährung der Gemüther nach sich ließ, als er 1382. starb. Unaufhörlich hatte er mit seiner Mutter Elisabeth daran gearbeitet, die 2 großen Staatskörper, Pohlen und Ungern, unter einem Kopfe vereinigt zu erhalten. Allein der verschiedene Nationalcharakter und das verschiedene Nationsinteresse, durch die Vereinigungsversuche Ludwigs nur noch mehr gereizt, hatten die Rissen vollends zur Kluft erweitert. 1374 hatte Ludwig den pohlnischen Ständen das Versprechen abgeloßt, daß bei Ermangelung eines männlichen Erben, sie diejenige von den Töchtern Ludwigs für ihre Königin anerkennen würden, welche Ludwig, oder die Königin Mutter Elisabeth bestimmen würde ^{e)}. Allein in der Folge dachten die Pohlen so wenig an dieses Versprechen, daß sie vielmehr ungestüm und mit Drohungen ihre Königin selbst bestimmten und forderten.

Indes

e) Zaluski am angef. Ort hat die Urkunde: Masculis deficientibus, unam ex nostris filiabus nunc natis & extantibus, ac in futurum nascituris, quam — Nos vel excel-

lentissima Domina regina mater, & consors nostra charissima ipsis assignabimus, & assignabunt, illam habeant pro hærede nostro.

Dritte Periode. Zwentheilung Rothrußlands 1230 bis 1572. 613

Inbessen waren in Litthauen nach Olgerds Tode sehr folgenreiche Händel 1370/1382. zwischen Jagiel und Kenstut (dessen letzteren Busenfreund Witold war) ausgebrochen. Der Herzog Janus von Masowien benutzte dieselben und nahm Drohizyn, Mielnik, Suraz und Kamiens weg. Jagiel zog im J. 1383. im März vor Drohizyn, und eroberte es sehr bald wieder durch Einverständniß mit den Russen im Schlosse. Mittlerweile war Witold 1383. mit dem Ordensmeister Conrad Zellner in Troki eingefallen; und da zu diesen Uneinigkeiten auch noch das Uebel der Pest hinzukam, so hielt es Jagiel für rathlicher, ganz Litthauen durch einen Vergleich mit Witold zu beruhigen. Vermöge desselben erhielt Witold 1384. als Jagiels Vasall Brzesc, Drohizyn, Mielnik, Bielsk, Suraz, Kamiens, Mshiboshow und Wolkowisk. Lubart hingegen, uneingedenk seiner dem Ludwig gelobten Vasallen-Pflicht kaufte 1383. einige Schlösser von treulosen Ungrischen Commendanten, und war (nach S. 441.) auch 1386. bey Jagiels Krönung zugegen. Janus, Sohn Gedimins, scheint schon ehemals Zaslau als ein Vasallen-Fürstenthum in Polhynien erhalten zu haben; sein Sohn Michael, und dessen Söhne Georg und Andreas waren 1386. bey Jagiels Krönung zugegen.

E. Hedwig reißt Rothrußland von Ungern ab, und die Litthauer theilen es mit Pohlen. 1382 — 1400.

Wenn die von Ludwig zur Erbin beider Reiche ernannte Maria sich hätte 1382/1400. behaupten sollen, so hätte ein Zusammenfluß glücklicher Umstände mit aller Klugheit genützt werden müssen. Allein beyhm Tode Ludwigs gebrach es an der letztern noch mehr, als an den erstern.

Schon einige ungrische Kommendanten in Rothrußland trugen viel bey, die polhnische Nation zu erbittern. Diese Treulosen hörten nicht so bald von Ludwigs Tode, als sie die wichtigen Schlösser: Olesko, Pyrenschl, Horodlo, Kopatin, Enjatin, Kamiens, dem Fürsten von Wladimir, Lubart, verkauften; unter dem Vorwand, alle Weilsäufigkeiten von Seiten der Pohlen über Rothrußland durch so einen Verkauf zu vermeiden ¹⁾, so wie Dännemark Bremen und Werden an den englischen König veräußerte, um sie nicht im Frieden an die Schweden abliefern zu müssen. Völl Wuth sahen die Pohlen das verkauft, wofür, was nicht zu läugnen ist, auch viel polhnisches Blut geflossen war. Elisabeth bestrafte die Treulosigkeit der Verräther nach Verdienst, und ließ den ungrischen Statthalter von Rothrußland, durch dessen Zulassung oder wol gar Mitwirkung die Verrätheren ausgeführt worden war, so beliebt er auch bey Ludwig gewesen war, ins Gefängniß stecken ²⁾. Lubart hingegen scheint bald darauf gestorben, und an seine Stelle Witold getreten zu sehn.

Zu

¹⁾ ADiac. Gnesn. S. 138. Schölyers Litthauen S. 84. nachher Comes Curiae Sigismundi, war es nicht; s. die Urkunden bey Pray Diff. crit.

²⁾ Capitaneum Russiae & multum carum viro suo praemortuo. Johann von Kapol, VII. p. 131. und Wagner Analekta Scepu- oder, wie er in Urkunden heißt, de Kapulya, filii IV. p. 12. Die Judarische Familie hin- gegen war bey Maria I. verhaft. Karona

1382; 1400.

Zu diesem Vorfall kam nun noch die Abneigung der Pohlen gegen Sigismund, der nach Krakau geschickt wurde, um sich an die Pohlen, und die Pohlen an sich zu gewöhnen; während daß Maria die Regierungsgeschäfte in Ungarn einzuleiten suchte. Sigismunds deutsche Sitten und deutsche Denkungsart mißfiel den pohlischen Herren durchgehends; sie vergaßen ihre Versprechungen, und versammelten sich eigenmächtig zu einem Reichstag, von wo aus sie durch Deputirte die andre Tochter Hedwig von ihrer Mutter Elisabeth verlangten. Elisabeth suchte die Sache durch alle Schleichwege der Formalitäten herumzuführen, um die Antwort zu verzögern, und die Pohlen ihre Bitte vergessen zu machen. Allein diese drangen nur noch lebhafter, gereizt durch den Verzug, auf die Erfüllung derselben. Elisabeth versprach endlich, Hedwig sollte mit ihrem künftigen Gemahl Wilhelm von Oesterreich ehestens nach Pohlen abreisen — eine Bewilligung, die den Erfolg einer abschlägigen Antwort haben sollte; denn Elisabeth wußte, daß die pohlischen Großen einen eben so großen und noch größern Abscheu vor dem süßen schönen Prinzen Wilhelm, als vor Sigismund hatten. Allein die Pohlen betrieben ihre Sache mit planmäßiger Beharrlichkeit. Sie bestanden auf ihrer Forderung: Hedwig mußte nach Pohlen geschickt werden; aber sie selbst wollten ihr einen Gemahl geben. Zugleich entwarfen sie eine neue Kapitulation mit Hedwig, wovon auch dies ein Artikel war, daß sie Rußland mit der Krone von Pohlen vereinigen sollte. Allein nie hat Elisabeth diese Bedingung zugestanden; vielmehr rief sie mehrere pohlische Großen zu sich nach Kaschau, und bewog sie zu dem Versprechen, daß die beiden Reiche, im Fall eine der beiden Töchter Ludwigs mit Tod ohne Erben abgehn sollte, wieder vereinigt werden würden. Dieser Vertrag ward nun zwar ohne Wissen des übrigen Adels geschlossen; allein er schien eine Vergeltung der Kühnheit zu seyn, mit welcher sich der pohlische Adel so vielmal schon Zusammenkünfte, ohne den König zu fragen, erlaubte, und nie ward dieser Kaschauer Vergleich fernerlich widerrufen. Als Zwischenakt hatte er damals die Wirkung, daß Elisabeth einen neuen Versuch machte, Hedwigs Absendung nach Pohlen zu verschieben. Sigismund sollte sich durch einen glücklichen Feldzug gegen den Fürsten Semowit von Masowien beliebt machen — aber umsonst, für ihn war die Liebe der Pohlen unerringbar. Als Elisabeth ihn 1384. mit einer ansehnlichen Armee statt ihrer Tochter zur Landesregierung schicken wollte, so erklärten die durch Jagjels Streifereien bedrängten Pohlen: sie wollten ihn nicht. — Endlich mußte Elisabeth, um nicht durch Schikanen eine Krone zu verlieren, eilends die Hedwig gehen lassen, welche am 15 Oct. am Hedwigstage zur Königin von Pohlen gekrönt wurde. Gewaltsam rissen die Pohlen den Wilhelm von Oesterreich von ihrer Seite, und zwangen sie, zur Beförderung der Ruhe des Reichs, ihre Hand an Jagjel von Litthauen zu schenken, den sie anfangs als einen rauhen bärhaarigten nordischen Riesen fürchtete, aber in der Folge ganz nach ihrem Geschmacke fand. Durch diese Heirath war der Mutterkirche ein neuer Sohn, dem Reiche Pohlen aber mehr

T. IV. 85. Ein Bruder dieses Joh. de Kapulya war Erzbischof von Gran unter Ludw. drey waren filii Benedikti de Kapulya, Kar. IV. p. 20. Alle
 wig — und ein andrer Magister Desetro war IV. p. 208.

mehr Sicherheit und Anwartschaft auf die Vereinigung mit Litthauen erworben. 1382, 1400. Jagiel ward zu seiner Krönung von litth. Schamaitischen und Russ. Fürsten und Bojaren begleitet *).

Schon 1387. muß Lubart, J. von Łuzk, gestorben seyn: denn wir finden, daß Jagiel, nachdem er allerhand Geschäfte zu Wilna 1387. besorgt hatte, auf seiner Rückreise durch Polhynien den Krzeslaw de Kurózwak, Castellan von Sandomir, gegen den Willen der litthauischen Großen (welche die Pohlen von litthauischen Aemtern ausgeschlossen wissen wollten) zum Starosten von Łuzk erhoben habe. Als Witold hierauf neue Unruhen anzettelte, und nach Preußen floh, so nahm Jagiel 1390. seine Hauptstädte, Brzesc in Podlessien, und Grodno in Litthauen. Hingegen Halitsch und der übrige Theil von Rothrußland blieb bey Ungern, und wir finden sogar, daß verschiedene ungrische Familien, z. E. die von Pallugya, Güter daselbst hatten. Auch wissen wir den Namen des ungrischen Statthalters in dem Jahr 1385; es war dieser Emericus Bubeł *), und endlich führt Maria selbst in den Reichstagschüssen des Jahres 1384, die in das ungrische Gesetzbuch aufgenommen sind, auch Halitsch und Wladimir unter ihren übrigen Titeln auf. Allein diese Ueberbleibsel der ungrischen Herrschaft erhielten sich nur kurze Zeit. Hedwig, die jüngere Tochter Ludwigs, war der ältern, Maria, an Geistesfähigkeiten weit überlegen, und was ihr Gemüth anbelangt, auch wenig gewogen. Die politische Vorliebe der Elisabeth zu ihrer ältesten Tochter hatte ja einen unauslöschlichen Eindruck auf die jüngere machen müssen. Sie schädete also dem ungrischen Reich, wo sie immer konnte, und zwackte von demselben ab, was ihr nur anstund; denn Maria und Sigmund hatten in Ungern mit ihren eigenen Unterthanen die Hände voll zu thun. Hedwig war so falsch, daß sie sich bey dem Woiwoden der Moldau für die rechtmäßige Königin und Erbin von Ungern ausgab, und in dieser Eigenschaft von ihm den Huldi-

III 2

gung:

u) Vor seiner Krönung schrieb er sich: Dux & tutor regni Poloniae, Supremus Dux Lithvaniae, dominus Russiae naturalis. (Narusz. VII. S. 289.)

v) Die Urkunde darüber von 1285. s. Exposé préliminaire &c. Hier ist sie abgefaßt: Nos Maria — memoriae commendamus, quod Domino Lodovico absque prole masculina de medio sublato, nobisque jure successorio & ordine geniturae — sceptrum regiminis nostri genitoris adeptis, Joannes Filius Andreae de Pallugya ad nostram praesentiam suas fidelitates proponens — portionem possessionariam in possessione Demetrovich vocata habitam, quae quondam Detsk — ac portiones possessionarias in possessionibus Jesmanich, Resevich & Popovich vocatis habitas & existentes, rationeque praevia ad manus nostras regias devolutas sibi — a nobis

conferri postulavit. Nos igitur donavimus & dedimus &c. Das begleitende Dekret an den königl. Statthalter von Rothrußland lautete folgender Gestalt: „Maria — fidelibus suis, magnifico viro Domino Emerico Bubeł, Capitaneo Regni totius Russiae, & Castellano cuidam (die Königin wußte seinen Namen nicht) Præmislensi salutem. Cum nos portiones possessionarias hominis cuiusdam Detsk — Johanni de Kis-Pallugya — duximus concedendas — Fidelitati Vestrae mandamus, Johannem — in dominium earundem portionum introducere, & ex consuetudinibus dicti Regni Russiae statuere debeat — — So sanft war die ungrische Regierung, bey allen ihren zum Reich neu gewonnenen Ländern, die Sitten und Gebräuche derselben nicht auf einmal, noch eigenmächtig umzustößen.

1382, 1400. gungseib annahm. Sie wußte sogar durch schlaue Schmeicheleren die Elisabeth ihre Mutter in ihr Interesse zu ziehen, ihr den neuen Schwiegersohn in des getauften Wladislaws Person annehmlich zu machen, und sie so sehr von der Partey der Maria abzulenken, daß sie, im Fall letztere Feindseligkeiten gegen Hedwig ausüben würde, versprach, auf der Seite von Hedwig zu seyn ^{w)}). Sigismund, so zornig er über alles das Vorgegangene thun wollte, mußte dennoch 1388. auf ein Jahr lang Stillstand mit Wladislaus Jagello schließen, um hernach seine Sache mit ihm gütlich, oder durch die Waffen in dem schlimmern Falle, auszumachen ^{r)}). Allein nach Ablauf dieser Frist konnte er, durch innere Unruhen verhindert, das eine so wenig als das andere mit erforderlichem Nachdruck thun, und Hedwig benutzte nun den Vorwand des abgelaufenen Stillstandes, oder vielleicht gar den Angriff Sigmunds gegen ihren nunmehrigen Vasallen, den Stephan, Wojwoden von der Moldau und Bessarabien, (denn gegen diesen zog Sigismund 1390. zu Felde.) um ihren Hauptstreich auf Rothrußland auszuführen. 1390, als so eben Jagiel in Litthauen beschäftigt war, setzte sich Hedwig selbst an die Spitze einer polnischen Armee, jagte bald den Emerich Rubek mit seinen Untergebenen, und den schwachen ungrischen und schlesischen Besatzungen, aus Lemberg, und aus den Schlössern Zbadczew, Peremyshl, Jaroslaw, Grodel, Halitsch, Terebowl; wofür, sagt Dlugosch, Pohlen ihr ewig Dank wissen wird.

Von nun an blieb das Land Halitsch beständig bey Pohlen bis 1772. Die polnischen Schriftsteller wissen sich viel mit dem vermeintlichen Präscriptionsrecht Pohlens durch den Besiz von beinahe 400 Jahren. Wer sich gern durch das Uebergewicht von Autoritäten beruhigt, der wird dem Hrn. Palma ^{s)}) gern beitreten. Wir begnügen uns, nur kurz die Gründe für die Nichtigkeit der Verjährung im Völkerrecht, die ohnehin allgemein bekannt und angenommen sind, zu wiederholen.

1. Sie ist in ihren verschiedenen Arten (*Usucapio & Præscriptio stricte dicta*) eine Erfindung des positiven Rechts, zur Verhütung der Unsicherheit des Eigenthums und langwieriger Prozesse.

2. Die Verjährung der längsten Zeit (*præscriptio longissimi temporis*) ist durch das positive Recht auf 30 Jahre, d. h. ohngefähr auf ein Menschenalter, ausgedehnt. Wer soll ihr aber unter den unsterblichen Völkern Grenzen setzen?

3. Die Verjährung ist im Staate eine Strafe der Nachlässigkeit; hingegen die Völker sind befugt, ihre Rechte nicht zu brauchen; wer mag sie deshalb strafen?

4. Ist's nicht auch, von Seiten der allgemeinen Billigkeit und Ruhe betrachtet, schicklicher, zu schweigen, Blut zu sparen, und bey vorkommender besserer Gelegenheit seine Ansprüche, die doch nun einmal, so lange nicht S. Pierres

Res

w) Dogiel I. S. 40. hat die Urkunde darüber von 1386.

r) Bey Sommersberg mantissa dipl. S. 81. hat man folgenden Auszug einer Urkunde: „Sigismundus Rex Hungariæ inducias fa-

cit cum Vladislao Rege Poloniæ a festo S. Michaelis ad annum duraturas Budze die dominico post festum ad S. Petri Vincula anno Domini 1388.

p) s. seine Dissert. de titulis &c. S. 183.

Republik besteht, nur durch Gewalt behauptet werden können, geltend zu machen? 1382/1400. Es möge also der römische Kardinal Bellarmin ¹⁾ und der protestantische Rechtsgelehrte Hugo Grotius ²⁾ für die Verjährung streiten, so viel sie wollen; so spricht doch selbst die allgemeine Stimme des Publikums nicht für sie. Doch was braucht es weiter Zeugniß? Die polnische Verjährung ward durch die häufigsten Protestationen der Ungern unterbrochen, und diese machen mit einem Gegenstand des Verfolgs dieser Geschichte aus.

So blieb denn Halitsch in einem fort bis 1772. beständig bey Pohlen; allein nicht so einformig war das Schicksal von Wladimir und Podolien. Wir haben oben bey'm J. 1387. gesehen, daß Jagiel, nach Lubarts Tode, Luzk und Wolhynien durch Starosten verwalten ließ, und 1390. dem Witold auch Poblestien nahm: wovon er an Janusz, Fürsten von Masowien, Drohizyn, Mielnik und Bielsk mit Vasallen's Verbindlichkeit abtrat. Im J. 1392. söhnte sich Jagiel aber wieder mit dem fürchterlichen Witold aus, und verließ ihm sogar das Großfürstenthum selbst, die Oberherrschaft über Kiew, Sewerien, Pologk, und Witepsk, und den unmittelbaren Besiß nicht nur von Litthauen, sondern auch von Brzesc, Surasz, Kamienz in Poblestien, von Luzk, Wladimir und ganz Wolhynien, auch von dem ganzen niedriger gelegenen Land (wszystko Podole)³⁾. Nach Wladimir schickte Witold sodann als Commendanten den Theodor Sanguszko, einen Sohn Olgerds; aber nur bis zum J. 1396, in welchem er ihn nach Sewerien zu übersezen für gut fand. Zu einer ähnlichen Abhängigkeit von Witold wollte sich jedoch Skirgailo, Fürst von Kiew, nicht eher verstehen, als bis man ihm zu Kiew noch Starodub, Krzemeniek in Wolhynien und Troki benlegte: Kiew selbst mußte erst dem Wladimir Olgerdowitsch entrisen; Demeter Koribut, Fürst von Sewerisch Nowgorod, mußte erst gebeugt, Theodor Koriatowitsch, Fürst von Podolien, erst gedemüthigt werden. Witold, ein unsterblicher Kriegsheld, herrschte von der Ostsee bis zum schwarzen Meer, und setzte mehrere tatarische Chane ein und ab; fast immer im Kriege, und immer glücklich, bezwang er alles rings um Wolhynien; Kiew und Sewerien fielen vor ihm, aus Gnade versprach Witold dem Fürsten Koribut von Sewerien eine Entschädigung in Podolien an den dasigen Schlössern und Flecken, Braclaw, Winnika, Sokolek und Krzemeniek; und um diese Entschädigung zu bewirken, so kam 1395. die Reihe auch an Podolien.

Hier regierte noch der aus Munkatsch wieder zurückgekehrte, dem ungrischen Reiche unterthänige Theodor Koriatowitsch. Er suchte sich zwar dadurch zu retten, daß er, sobald Jagiel die Regierung in Pohlen übernommen hatte, sich dem Jagiel unterwarf, und Cromer führt die hieher gehörige Urkunde aus dem Kralauer Eronarchiv an ⁴⁾, welche er von Munkatsch aus unter dem Titel eines Fürsten von Podolien und Ungrischen Herrn darüber ausstellte, daß er sich mit dem König Wladislaw verglichen, und in Rücksicht Podoliens in dessen Schutz begeben habe: aber Jagiel vergaß dieses, und verließ mittelst einer andern ebenfalls von Cromer angeführten, unter dem Titel und Siegel des Erzbischofs von

Sili 3

Gnes

3) Lib. V. de Pontif. Rom. cap. 9.

4) De J. B. & P. II. cap. 4.

5) Strykowski S. 462. vergl. S. 434.

6) Strykowski S. 470.

1382: 1400. Gnesen Woyciech ausgefertigten Urkunde vom J. 1394. das Schloß und das Gebiet von Kamenjeh als Mannslehn dem Großfürsten Witold. Dieser forderte in Folge dieser Urkunde Podolien für sich: Theodor bot alles auf, was in Podolien und in der Moldau aufzubieten war; allein schon im ersten Zusammenstoß bey Braclaw wurde sein Heer geworfen; Sternikowski sah noch 1375. die Ueberreste der Belagerungsarbeiten Witolds, womit er Braclaw, Smotrih, Tschermwonigrod, Bekota und Skala umgab und bezwang, er hatte nun nichts übrig, als sich in das feste, wohlversehene Kamenjeh einzuschließen. Doch auch hier gerieth die aus Podolien und Moldauern gemischte Besatzung in Zwist; Theodor ward von ihnen an den Feind ausgeliefert, und starb in Wilna ohne Erben. Als die Litthauer Anstalt machten, dieses schöne weidenreiche Land zu behalten, sich auch Koribut in einem Theil von Podolien, nemlich in Braclaw, Winnika, Sokoloh und Krzemenjeh festsetzte, dazu Wischnjemeh und Zbaraz erbaute (wodurch er der Stammherr der Fürsten Wischnjemewski wurde), so wurde dem Wladislaw bange; er handelte den andern Theil von Podolien dem Witold für 40000 Goldgulden Kriegskosten ab. Da dieses Geld in der königlichen Kasse nicht vorrätzig war, so schoß es der alte Freund Jagiels, Spitko von Melsin, Palatin von Kraslau vor, und erhielt dafür die 4 Hauptschlösser: Kamenjeh, Smotriha, Skala und Tschermwonogrod zum Lehn. Allein Hedwig und die Reichsräthe gönnten ihm dieses Glück nicht; durch ihre Rabalen bewogen, drang Wladislaw einige unbedeutende Orte, die er vom Fürstenthum Oppeln abgerissen hatte, ihm auf, und nahm Podolien zurück, 1396. Nun wurde Halitsch sowohl als der Pohlische Theil Podoliens vollends nach der Form pohlischer Provinzen zugeschnitten. Es entstanden Palatinate, Starostien, Woimodschaften und Kastellanien, und der pohlische Adel bekam immer mehr und mehr Grundeigenthum. Vor den Tataren war alles um so sicherer, als sie Witold um das J. 1396. am Don selbst aufsuchten und schlagen ließ, ja sie selbst 1399. in den wüsten Feldern aufsuchte und schlug: woben auch Spitko von Melsin das Leben einbüßte. Damals mag auch der Handel der Genueser zu Caffa in Taurien einen belebenden Einfluß auf Podolien und Halitsch geäußert haben: um das J. 1414. schickte Jagiel auf dem Dnèpr aus dem Hafen Kacibeh den belagerten Constantinopolitanern auf ihr Ansuchen Proviant. S. oben Geschichte der Cosaken S. 28. Der aus einem litthauischen Heiden ein eifrigst katholischer Christ gewordene Jagiel, der schon auf die Knie fiel, sobald er nur von weitem die Spitze eines Kirchthurms hervorblincken sah; dieser Jagiel gab sich alle Mühe, die russischen Unterthanen in diesen Ländern dem katholischen Glauben näher zu bringen. Dahin zweckte z. E. das Geseß ab, daß kein Pöple sich mit einem russischen Mädchen, und umgekehrt, verheirathen durfte, ehe der Pfarrer der russischen Braut oder Bräutigam das katholische Glaubensbekenntniß abgenommen hatte ^{d)}. Dahin zielte auch die Errichtung eines neuen Bisthums in Lemberg 1412. oder vielmehr die Verlegung des Erzbisthums aus dem

d) Dalevicinus in AEpisc. Gnesnensibus apud Raynaldum. Nach einer Urkunde bey Sternikowski S. 509. war auf dem großen Fürstentage zu Horodlo im Oct. 1413. zugegen Jo-

hannes (Rzezowski) erwählter Erzbischof von Lemberg, Mojiez, Bischof von Przemyshl, Michael von Kiew, Gregor von Wladimir, Abignem von Kamenjeh und Chelm.

dem herabgesunkenen Halitsch in diese volkreichere Stadt ¹⁾. Im Jahr 1416. 1382:1400. schrieb Jagiel an die Kirchenversammlung zu Konstanz, nannte sich Rex Poloniae, Lithvaniae Princeps & Haeres Russiae ²⁾, und bat sich einen aus dem Mittel der versammelten Kardinäle aus, welcher, in Einverständniß mit dem Erzbischof zu Lemberg und zu Wilna, Bisthümer, Kirchen und Klöster stiften sollte, so viel es ihm nöthig dünken würde. Er versicherte zugleich, daß, wenn er nicht so viele Kriege und Verdrießlichkeiten zu überstehen gehabt hätte, die Litthauer sowohl als Russen schon längst bekehrt worden wären ³⁾. 1418 lobte ihn der Papst abermals wegen dieses apostolischen Eifers ⁴⁾, und machte ihn sogar zu seinem Bischof über Pohlen und die schismatischen Länder der Russen, besonders jener von Nowgorod und Pleskow. Endlich 1421. erhielten die im Weinberg der Kirche arbeitenden, durch Rothrußland, Podollen und durch die Moldau zerstreuten Mönchen die ausgezeichnetsten Kirchenfreiheiten. — Und doch ging es mit dieser religiösen Metamorphose der Russen so schwer, daß noch in den letzten Jahrhunderten eine griechische nicht unirte Kirche in Lublin stand, die erst zu des Geschichtsschreibers Grondzki Zeiten um das Jahr 1630. mit nicht geringer Gefahr eines Aufstandes des russischen Pöbels weggenommen wurde ⁵⁾. — Die altgläubigen Inzker, Wolhynier, die Fürsten von (Ostrog und) Drużk hingien schon damals ihrem Glaubensgenossen Swidrigailo an, und stunden ihm gegen Witold und die Pohlen bey, wie dies um das J. 1396 — 1398. ausdrücklich von den Drużker Fürsten gemeldet wird ⁶⁾. Damals war Andreas Zwanowitsch Fürst von Drużk. Gegen die Tataren wurde das Land nach Möglichkeit, so viel es die Umstände und auswärtige Kriege zuließen, vertheidigt. Machten sie es aber demungeachtet doch zu arg, so wurde diesermwegen sogleich, wie 1399 ⁷⁾, bey dem heil. Stuhl geklagt, und um Anweisung einiger Kriegskosten aus den Gütern der Geistlichkeit, wie auch um Ausschreibung eines Kreuzzugs gebeten, welches dann meistens bewilligt wurde ⁸⁾. Die Hauptsorge diesermwegen hatte Witold übernommen, und die Tataren wiederholt geschlagen: auch bemächtigte er sich 1396. des Fürstenthums Smolensk, setzte den Fürsten Georg Swatoslawitsch nach Zaslaw (wo Jarownuts Nachkommenschaft ausgestorben war), und als dieser 1403. Neuerungen anfang, so versagte er ihn wieder nach Ungern. In diesen kriegerischen Zeiten blieb den ansehnlichen

e) Raynaldus ad a. 1412. nro. 24.

f) Den Titel haeres Russiae führte Hedwig selbst, sogleich nach der Bestimmung von Rothrußland. Jagiel entlehnte ihn dann von ihr. S. eine Urkunde von 1393. bey Wagner an. Scep. III. p. 182.

g) Nisi enim tot guerrarum impediti fuissetus anfractibus, jam diu distat gentes & aliae de ritu Graecorum ad S. R. Ecclesiam rediissent.

h) Quod contra infideles pro propagatione orthodoxae fidei bella moverit, & ad conversionem etiam Graecorum & totius orientalis sectae operam sedulo impenderit.

i) s. dessen Historia belli Cosacco-Poloni von dem verdienten Hrn. Prof. Koppi hies ausgegeben, S. 12.

k) Strykowski S. 473.

l) Ob dilatatas oppressiones Christianorum, in quos in partibus Regni Poloniae, principatum, ducatum & dominiorum Lithvaniae, Russiae, Podoliae, & Valachiae sevit manus Tartarorum, paganorum, Turcorum & aliarum barbararum Nationum.

m) J. E. 1400. wurde ein Zehnthel der geistlichen Einkünfte zu diesem Zwecke ausgesetzt.

1382, 1400. sichern Städten nichts anders übrig, als für sich selbst auf gute Art zu sorgen. Peter Stecher, ein würdiges Magistratsglied zu Lemberg, ließ im J. 1400. einen Wall um die Stadt ziehen, auch Canäle und Wasserleitungen anlegen. Er und Georg Scheller vollendeten den schon von Casimir I. angefangenen Bau der Domskirche zu Lemberg zwischen den Jahren 1400 und 1414. Bald darauf legten die Bürgermeister eine Schule an, deren Rektor zu Folge späterer Statuten allemal ein Baccalaureus der Krakauer Universität, und zugleich Domherr von Lemberg seyn sollteⁿ⁾. Jagiel selbst, so religiös er auch war, trieb dies (wie es wahrhaft religiösen Menschen auch ziemt) keineswegs bis zur Unbuddsamkeit. Im J. 1415. verließ er nach Ostern den Lemberger Armeniern einen Grund in der Krakauer Vorstadt gegen jährlichen Zins, nahe an der kleinen S. Johannskirche: wo sich sodann die Armenier anbauten, die nördliche Seite der Stadt mit gemauerten Häusern verschönerten, und diesem Theil der Vorstadt den Namen der Armenischen zuzogen.

Kritische Anmerkung.

Man hat ein die alte, im ungrischen Gesetzbuch mit dem Prädikat von Podmanin vorkommende, Podmanikhsche Familie betreffendes echtes Diplom, bey Pray diss. crit. VII. S. 131. woraus man beweisen will, daß noch 1399. (welches das Datum der Urkunde seyn soll) Sigismund über Rothrußland herrschte. (Kratona hist. kirpis mixtae T. IV. S. 469.) Allein die ohnehin mangelhafte Jahreszahl ist wahrscheinlich um ein Jahrzehend verschrieben; und ich kann mich bey dieser Gelegenheit nicht enthalten zu bemerken, daß der ganze Schwall ungrischer aus Copien herausgegebener Urkunden mir nicht so schätzbar ist, als mir ein Drittheil so viel aus den Originalen kritisch genau abgedruckter Diplomen (wie jene bey Hr. Hofrath Spieß) seyn würde.

III. A b t h e i l u n g.

Pohlen und Litthauer zankten sich über das getheilte Rothrußland, und die Ungern negoziiren darum ohne Nachdruck. Von 1400 — 1500.

A. Sigmunds schwache Versuche, Rothrußland zurück zu erhalten, durch Begünstigung der Uneinigkeit unter den litthauischen Fürsten Witold und Swidrigailo, und Eifersucht zwischen Witold und Jagiel. Von 1400 — 1430.

Wechsel der Oberherrschaft über Polhynien und Podolien.

1400, 1430. Schon die bisherige Geschichte hat es gelehrt, daß, so oft die Ungern alte Rechte auf Rothrußland geltend machen wollten, immer innerliche und äußerliche Hindernisse eintraten. Das unglückliche Reich schien von dem Schicksal dazu bestimmt zu

n) Josefowicz Ml. ad a. 1643. & 1638.

zu seyn, durch östliche Barbaren die Blüthe seines Wohlstandes zerknickt zu sehen; 1400/1500. das einemal waren es die Mongolen, das anderemal die Türken. Zu dem Besorgniß wegen der Fortschritte der letztern, sehe man nun noch die aufrührerischen Gesinnungen der meisten Großen gegen Sigmund, und die Unruhen in Siebenbürgen und Bosnien hinzu — so hat man die Hauptlinien zur Zeichnung der gespannten Lage, in der sich Sigmund bis 1410, da er Kaiser ward, fast unablässig befand.

Daher erklärt sich seine scheinbare Gelassenheit bey den treulosen Gewaltthatigkeiten der Hedwig. 1392 war ihm seine Gemahlin Maria gestorben; eine große Partey erhob sich gegen ihn, und gab ganz deutliche Proben ihrer Zuneigung gegen Hedwig und Jagiel, und ihres Abscheus gegen ihn als Ausländer. Durch unvorsichtige Verbindung mit Wenzeslaus in Böhmen hatte er diese Gesinnungen nur noch verstärkt. In diesem Kampfe für sein eigenes Daseyn konnte ihm jeder polnische Haufen, der sich mit feindlichen Absichten an Ungerns Gränze zeigte, zum fürchterlichen Heere werden. Er ergriff also begierigst die Gelegenheit, als Jagiel in einem litthauischen Kriege abwesend war, heimlich zur Hedwig nach Crakau sich zu begeben, und ihr alle Absichten auf die ungrische Krone auszureden. Was den nähern Inhalt ihrer Verhandlungen ausmachte, das weiß Dlugosch nicht, dem wir diese Thatfachen verdanken; vermuthlich, weil die Verabredungen mündlich, nicht schriftlich getroffen wurden. Es scheint: daß Hedwig, da sie ohnehin keine Erben hatte, dem Sigmund versprach, ihr Recht auf Ungern nicht zu verfolgen, besonders da er ihr die Absicht eines heiligen Kriegs wider den osmanischen Feind der Christenheit, der auch für Pohlen gefährlich werden konnte, eröffnete.

Welch ein unglückliches Ende dieser Krieg 1396 bey Nikopol nahm, und mit welcher genauer Noth Sigmund selbst sein Leben rettete, weiß man aus der ungrisch-türkischen Geschichte. In den Unruhen, die ihm hierauf die Empörung der ungrischen Großen verursachte, glaubte er sich auch bey Hedwigs Versprechen noch nicht sicher; 1398 kam er das zweitemal nach Crakau, wo damals Jagiel volle Muße hatte, gegen Ungarn etwas zu unternehmen. Wir wissen aus einigen Spuren, daß hier Sigmund mit Jagiel einen neuen Stillstand auf 16 Jahre geschlossen habe ^{o)}, allein das Nähere davon ist uns unbekannt. Durch diesen Stillstand hatte Sigmund sehr viel gewonnen, denn Jagiel scheute sich hernach ihn zu brechen, so nahe ihm dies von den ungrischen Ständen durch ihre Einladung ans Herz gelegt wurde. Hedwig hatte die Zeitlichkeit schon 1399 verlassen, und ihrer Vorsprache konnte demnach Sigmund bey Jagiel nicht mehr genießen. Auch von litthauen her war letzterer damals ganz sicher. 1401 hielt er zu Wilna eine Zusammenkunft mit Witold und Smidrigailo. Da der letztere aus Eifersucht den Orden in Preußen immer aufzuheben pflegte, so löste Jagiel einen Theil von Podolien von den Erben des Spitko von Melstyn für 50000 Prager Griven,

^{o)} Dlugosch nemlich, der in diesen spätern Zeiten immer glaubwürdiger wird, erwähnt beym J. 1410. eines Stillstands zwischen Sigmund und Jagiel auf 16 Jahre, der 1414. zu Ende laufen sollte, also 1398. geschlossen war.

1400: 1500. Grimen, und gab ihn dem Swidrigailo als eine Statthalterschaft. Zu seinem Unterhalt wies er ihm die Schlösser: Strni, Siboldow, Stobniß und Uscie, mit ihren Ländereien an, und aus den Salzwerken ließ er ihn auch jährlich 1400 Mark Silber beziehen. Bei dieser Ruhe des polnischen Reichs ereignete es sich noch dazu, daß im J. 1401. Sigmund von den Rebellen gefangen genommen wurde. Diese Versuchung war zu stark, als daß ihr Jagiel hätte widerstehen können; er machte auf Anstiften seiner Partey sehr ernsthafte Anstalten, in Ungarn vorzudringen ¹⁾, allein Sigmunds schleunige Loslassung beschämte ihn so sehr, daß er alle Vorkehrungen wieder einstellte. Doch der unglückliche Sigmund häufte fort und fort die Zahl seiner politischen Fehler; sein deutscher Kopf konnte sich in die Delikatesse des ungrischen Wahlrechts nicht fügen; er konnte das Verhandeln der ungrischen Krone ohne Wissen der Stände nicht lassen, und dabei hatte er sich auch den Papst Bonifaz IX. zum Feinde gemacht. Dies verwickelte ihn in neue Zwistigkeiten mit seinen Großen, und 51 von diesen ²⁾ versammelten sich eigenmächtig 1403. in Salatuah (oppidum Zagrabienis Dioecesis), erklärten Sigmund den Thron verlustig, beschloßen einen andern zu wählen, und setzten sich, da Jagiel diesen Auführern die Hände bot, mit den polnischen Ständen ins Einverständniß. Den 4ten April 1403. ward zwischen beiden der berühmte Winkelvergleich geschlossen ³⁾, auf den sich einige polnische Schriftsteller so viel zu gute thun. Vermöge desselben sollten alle alte Gewohnheiten, Verabredungen und Verträge beider Reiche, namentlich diejenigen, welche zwischen Ludwig und Casimir geschlossen wurden, bei ihrer Kraft bleiben, und beide Reiche sollten im Recht und Besiz ihrer Güter und Herrschaften auf ewig ungestört verharren, wie sie es 1403. besizen. Der zu wählende neue ungrische König sollte ein Freund der Pohlen seyn, und wenn auch ja die Könige beider Länder gegeneinander Krieg erregen wollten, so wollten sie die Stände an Geld und Mannschaft Mangel leiden lassen. — Ueber so ein Diplom von Rebellen ohne König, das auf keinem gesetzmäßigen Reichstag sanktionirt, durch keinen nach:

¹⁾ Aus einer Urkunde Sigmunds bey Pray II. S. 202.

²⁾ Wenigstens hängen nur 51 Siegel an der anführenden Urkunde.

³⁾ Er steht bey Dogiel ganz. — Hier folgt er abgefaßt: Nos Praelati et Barones etc. ad Noticiam deducimus -- Quomodo cogitantes ea, quae pacis sunt, futurorum etiam periculorum dispendio cupientes occurrere, dignum arbitramur, ut foedus amicitiae et pacis tranquillitas, inter haec regna diuturnis temporibus, quorum contrarii memoria non existit, roborata perpetue observentur. Et ne de recordio posterorum recideret -- ipsum (foedus) tenore praesentium innovamus promittentes -- ipsi Regno Poloniae efficaciter assistere, eo etiam non omisso,

quod omnes dispositiones. et consuetudines antiquae, circa mercantias et alias quascunque negotiationes fieri solitae, inter eadem regna diutius, signanter tempore pia memoriae Ludovici et Casimiri Regum servatae, inviolatae permaneant, et Regnum utrumque circa jura Dominiorum et Possessionum quarumlibet, quae nunc tenet possidetque, pacificum perpetue conservetur. Illo praesertim addito specialiter, quod Regem nostrum, quem noviter eligemus et introducemus, et successores reges Hungariae, cum ipsorum Rege seu regibus convenire et amicabilem foederare volumus, quod et ipsi vice reciproca facere tenebuntur. Si autem aliquis praedictorum Regnorum Rex insurgeret; extunc non debemus praestare subsidia.

nachfolgenden Vertrag anerkannt, vielmehr durch Sigmunds wiederhergestellte 1400/1500.
Regierung, und durch seine erneuerten Forderungen an Pohlen ganz aufgehoben
ist, können nur Schriftsteller, die die Absicht haben, sich lächerlich zu machen,
triumphiren ¹⁾:

Nie hat Sigmund, auch nur von weitem, seinen Eintritt zu dieser Affe
der Rebellen geduldet. Zwar waren seine oben berührten Umstände hart genug
von 1404 — 1410; der venetianische Krieg wegen Dalmatien erschöpfte die Fi-
nanzen und die Kräfte seines Reichs. Allein 1410 setzte ihn die Reichsvikariats-
würde, welche er in diesem Jahre überkommen hatte, in den Stand, aus eis-
nem ganz andern Tone mit Pohlen zu sprechen. Als Reichsoberhaupt war
er ja Beschützer des deutschen Ordens, und dieser war ein eben so mächtiger, als
unversöhnlicher Feind von Pohlen. 1410 fing derselbe auch wirklich die alte Fehde mit
Jagiel und Witold wieder an. Zwar hatte Sigmund 1398 versprochen, dem
Orden 14 Jahre lang nicht gegen Pohlen zu helfen; allein seine Gesinnungen, die
sich durch die neue Würde geändert haben konnten, waren bey dieser Sache so
wichtig, daß Witold in eigener Person nach Deutschland reiste, um ihn noch
näher auszuholen. Würde Witold ihn geneigt finden, das gute wechselseitige
Vernehmen zu erhalten, so war es in aller Stille verabredet, daß Jagiel dem
Witold zu Sigmund nachreisen sollte. Allein jetzt konnte Sigmund als Reichs-
vikar den Pohlen zeigen, daß sie nicht ungerätht ihn so vielmal getränkt hätten.
Er erklärte sich ohne Umstände für einen Verbündeten, für einen Beschützer des
Ordens, und forderte Genugthuung für die ihm angethanen Beleidigungen. Zu-
gleich fing er jetzt an, die Hauptmine anzulegen, durch die er Litthauen und
Pohlen auseinander sprengen, Jagieln und Witolden von einander trennen
wollte. Er versprach, sobald er Kaiser würde, dem Witold, vermöge der
usurpirten Macht der Kaiser aus dem Mittelalter, den Königstitel zu verleihen,
wenn er nur allen Verbindungen mit Jagiel entsagen wollte. Es macht der Red-
lichkeit des litthauischen Helden viel Ehre, daß er den ersten Antrag sogleich
mit Verachtung abwies, und ohne Abschied fortreiste ¹⁾.

Sigmund mochte sich aber noch nicht im Stande zu seyn dünken, seinen
Drohungen hinlänglichen Nachdruck zu geben. Er reiste dem Witold sogleich nach,
überhäufte ihn mit Geschenken und Versprechungen, übernahm die Friedensver-
mittlung, und bestimmte eine Zusammenkunft mit Jagiel zu Käpmarkt, in der
Zipser Gespannschaft. Da er erbot sich sogar, von Ungern aus gerade durch Pohl-
en zu den Deutschen Rittern zu reisen, und ließ sich darüber einen Geleitsbrief
von Jagiel ausfertigen ²⁾. Doch diese Reise kam, wie der Stolz und das Miß-
trauen Sigmunds wol vorhersehen ließ, nie zu Stande, und eben so wenig konnte

Kffl 2

Jagiel

¹⁾ Die poln. Schriftsteller rechnen es dem
Exposé préliminaire hoch an, daß es von dies-
er Affe schweigt, welche doch zeigt, was die
ungr. Stände selbst von den Rechten Ungerns
auf Rothrußland gedacht hätten. Allein dies
waren, wie gesagt, keine Stände, sondern Re-
bellen, und was würde wol aus der Welt,

wenn Rebellen und politische Faktionen es was
gen dürften, Stücke von ihrem Vaterlande güt-
lig zu verschenken, um sich zu behaupten?

²⁾ So weit Rosalowich. Das folgende ist
nach Dlugosch und Windeck erzählt.

³⁾ Bey Dugiel l. S. 41. f. Dattist vom
J. 1410. vom 14. März.

1400:1500. Jagiel sich dazu entschließen, in eigner Person in Käsmarkt zu erscheinen. Er selbst blieb in Sandez, und schickte nur seinen Witold zu Sigmunden nach Käsmarkt. Allein das Mißtrauen Jagiels und Witolds gegen Sigmund als Friedensstifter war zu groß, als daß er seine Vermittlung hätte geltend machen können, zumal da er, wie polnische Schriftsteller melden, von dem Ritterorden 40000 Gulden für seine Geldbedürftige Schatzkammer nicht ungern angenommen hatte. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, und der Krieg war von beiden Seiten so gut, als erklärt.

Sigmund befehligte sogleich den Stibor, Voimoden von Siebenbürgen, in Rothrußland einzufallen. Da die ungrischen Stände von jeher mit ihren Nachbarn den Pohlen freundschaftlich zu leben gewohnt waren; so wundert man sich nicht, wenn man liest, daß diese Armee meist aus Böhmen, Mähren und Oesterreichern bestund, und daß die dem Sigmund nie günstigen ungrischen Edelleute den Stiborischen Fahnen zu folgen keine Lust bezeigten. Man begreift auch bald, daß es Sigmunden nicht darum zu thun war, seine alten Ansprüche auf Halitsch und Wladimir diesmal geltend zu machen. Dlugosch giebt ihm schuld, daß er durch einen Anschein von Befehdung gegen Pohlen die 40000 Gulden von dem Orden hatte verdienen wollen. Die große blutige Schlacht am 15. Jul des J. 1410. bey Tannenberg *) warf die ganze bisher so fürchterliche Stärke des Ordens zu Boden, und setzte ihn von nun an der Empörung seiner eigenen Unterthanen aus. Von der andern Seite war auch Stibor mit seinen zusammengerafften Hausen gar nicht glücklich; denn Jagiel hatte sich des Einfalls von Sigmund nur zu gut versehen, und eine beträchtliche Armee an jenen Gränzen zusammenziehen lassen. Bey Bartsfeld erreichten ihn die verfolgenden Pohlen, und Stibor, der den Sieg schon in den Händen hatte, mußte ihn wieder fahren lassen, weil sein Heer eher an das Plündern als an das Verfolgen dachte. So glücklich befreit von seinen Feinden, schloß Jagiel Friede mit den Ritters auf Bedingungen, die nicht die Spuren des Siegerstolzes, wohl aber die Spuren der Eilfertigkeit enthalten, womit Jagiel an Sigmunden Rache üben wollte. 1411 gab er sich nur das Ansehn, als ob er mit dem ganzen Gewicht seiner Macht auf Sigmunden fallen wollte; die Venetianer waren auch gleich bey der Hand, und versprachen Subsidien, im Fall daß Jagiel es ernstlich mit Sigmund aufnehmen wollte.

*) Bey Gelegenheit des Feldzugs gegen die Deutschen Ritter erschienen die Fahnen von Galizien und Lodomerien, welches damals schon nach polnischer Art in Bezirke abgetheilt gewesen seyn soll. Diese Fahnen aber enthielten andere Wappen, ganz von jenen unterschieden, die den Ungarischen Königen bey der Krönung getragen wurden. Dlugosch beym Jahr 1410: Es waren nemlich Voimodschafts- und Bezirkefahnen, und also eben dergleichen Wappen. So z. E. *Terra Chelmenfis* hatte ursum album inter duas arbores consistentem, in campo rubeo. *Podolia* faciem solarem in rubeo campo. *Terra Haliciae monedulam* nigram in ca-

pite coronatam in campo albo. Hingegen Halitsch hat auf alten Ungarischen Denkmälern zwey Kronen; (z. E. auf Blad. II. großem Siegel. *Palma Heraldica* S. 99.) vielleicht wegen Daniels zweyfacher Krönung. Von Lodomeriens Wappen giebt Ritter folgende etwas gezwungene Erklärung: *Lodomeriae duo flumina sive tractus rubro alboque colore ad Croatiae formam cancellati, caeruleum scutum trifariam dividentes Clypeum nobilitant, libertatem terrae per sanguinem acquisitae depromentia.* Die 2 Flüsse, Bug und Styr, scheinen durch die 2 Striche gemeint zu seyn.

wollte. Allein es scheint, die ungrischen Stände traten in diesem Punkte das 1400, 1500. zwischen; sie wollten es nicht zugeben, daß Ungern wegen des Ordensstreits ein Schauplatz von Kriegen werden möchte; wegen Rothrußland hofften sie den Streit durch Negotiationen ins Reine zu bringen. Jagiel soll sich auch voll Erkenntlichkeit gegen das bisherige Betragen der Ungern, und voll Begierde, die Ritter mit erster Gelegenheit vollends zu demüthigen, erklärt haben: die edle ungrische Nation verdiene keine feindselige Behandlung. Vermuthlich hoffte er auch, in dem Vergleiche die Abtretung Rothrußlands ohne Blutvergießen bey der jetzigen Lage Sigmunds (der durch einstimmige Wahl am 21. Jul 1411 zum Römischen König erkoren, und nun in Deutsche Handel verwickelt war) zu erhalten ¹⁰⁾, da es von der andern Seite doch noch immer gefährlich war, es mit der ganzen Macht des ungrischen Reichs aufzunehmen, welches durch einen feindseligen Einfall zum Widerstand hätte gereizt werden müssen. Diese Gesinnungen bahnten dann dem Genius des Friedens einen Weg zu den Gemüthern, und den Friedensboten und Unterhändler machte Zavissius Niger de Garbow, ein bey beiden Königen beliebter Mann. Hierauf wurden nun durch eine Zusammentretung mit pohlischen Kommissarien Unterhandlungen eröffnet, von denen die Akten bey Dogiel gedruckt vor uns liegen.

Die Hauptgrundsätze, von denen man auszugehen für gut fand, stellte man noch im März 1411 sehr weislich auf ¹¹⁾. 12 ungrische Prälaten und Baronen sollten sich in dem Ungrischen Gränzort Altdorf (antiqua villa), 12 Pohlische Prälaten und Baronen aber in dem Pohlischen Gränzort Schramowize zusammenfinden. Beiderseits sollten sie mit vollkommener ungebundener Vollmacht ihrer Könige und Reiche erscheinen, und einen feyerlichen Eid schwören, des Inhalts: daß sie mit Ablegung aller Privatgesinnungen und alles Patriotischen Gefühls für König und Vaterland, blos Gott vor Augen haben, nach bestem Wissen und Gewissen Recht sprechen wollten, ohne allen Trug und List. — In Rücksicht der Verhandlungen wurde noch näher bestimmt, daß sie immer zuerst durch einen freundschaftlichen Vergleich die Sache auszumachen versuchen wollten. Im Fall dies nicht zu Stande käme, wollten sie gerichtlich und prozeßmäßig die Sache entscheiden. Ließe sich nach allen angeführten Gründen und Gegengründen doch nirgends ein Uebergewicht entdecken, so sollte einmüthig ein Schiedsrichter gewählt werden. Endlich sollten diese 24 Männer die Macht haben, ihre Schlüsse mit Strafgesetzen gegen die Uebertreter derselben zu verschärfen. So sonderbar war wol nie eine Anlage zu Friedensverhandlungen gemacht worden. Es scheint, man bauete mit Sicherheit auf dem Grundsatz, daß ein Eid die ganze Gesinnungs- und Denkungsart des Menschen verändern könne. Genug, die Könige beider Reiche stimmten diesen Anordnungen bey — zum wenigsten hat man ein Diplom

Kfff 3

von

10) C' étoit sans doute une occasion anssi, d'assurer les droits de la Pologne sur la Russie, si les Polonois eussent cru ces droits douteux — sagt die réponse etc. Aber diese Wendung wäre weggeblieben, wenn der Verf. die Umstände der damaligen Zeiten besser und

vollständiger durchdacht hätte. Daß Sigmund auch ernsthafte Gegenanklagen zu Caschau getroffen hatte, beweist eine Urkunde bey Katona ad a. 1411. p. 40.

11) Dogiel l. 43. datirt den 31. März zu Jglo oder Reudorf.

1400/1500. von Wladislaus, worin er von Pöhlischer Seite die Prälaten und Baronen mit der verlangten Vollmacht ernennt ^{y)}. Die Versammlung kam wirklich zu Stande, und decretirte zuerst einen Waffenstillstand; allein den Sigmund dünkte der Gang der Verhandlungen vielleicht zu langsam, und der Ausgang zu ungewiß, in dem er desto mehr von einer persönlichen Zusammenkunft beider Könige hoffte. Wahrscheinlich geschah es also auf sein Anstiften, daß die Versammlung verordnete: daß den ersten Sonntag in der Fasten 1412 Sigmund sich in Käsmarkt oder Lubowl, Wladislaus aber in Sandez, einfinden sollten. Hier möchten sie dann selbst sehen, wie sie mit einander einig werden könnten. Sollte aber diese Hoffnung fehlschlagen, so sollten die Friedenspräliminarien von Iglo in volle Wirksamkeit eintreten, die Prälaten und Baronen beider Länder sollten auf den Tag Philippi Jacobi zusammenkommen, und nach Maassgabe der zum Grunde gelegten Regeln entscheiden. Indessen sollte Wladislaw von allen Feindseligkeiten gegen den Orden, und der Orden von allen Befehlungen gegen Pöhlen abstecken; widrigenfalls in dem ersten Fall Sigmund an keinen Stillstand gebunden seyn, in dem zweiten Fall aber eben derselbe seine Hand gänzlich von dem Orden abziehen sollte ¹⁾. Diese berühmte und entscheidende Zusammenkunft geschah nun im März 1412 im Schlosse zu Lublno in Anwesenheit des Cardinals Branda; und die wichtige Urkunde, als das Resultat davon, wurde den 15ten März unterfertigt. Wir werden vorher den Inhalt derselben kurz angeben, woraus von selbst einleuchten soll, wie sehr die Pöhlen Ursache haben, eine geheime Geschichte dieses Vertrags, und allerhand Einwendungen gegen denselben zu erdichten. Eine Bemerkung, die uns die Widerlegung aller ihrer Ausflüchte leichter machen wird.

Sigmund, König in Ungern, und, wie es ausdrücklich im Titel steht, auch König von Halitsch und Wladimir ²⁾, verspricht eine brüderliche Freundschaft dem Wladislaw, und dem Herzog von Litthauen Alexander oder Witold. Was ihren Zwist über Rothrußland betreffe, so solle Wladislaus dasselbe, so wie auch Pöbolien, einweilen lebenslang besitzen. Wer aber immer von den beiden Königen eher sterben möchte, sollte auf jeden Fall ein Stillstand auf 5 Jahre festgesetzt seyn, binnen welchem durch eine Zusammenretzung der beiderseitigen Prälaten und Baronen nach den in Iglo festgesetzten Grundsätzen der erwähnte Zwist beyzulegen seyn würde. — Und zu dieser Auseinandersetzung und Beylegung

y) Pièces justificatives de l'Exposé préliminaire. Nro. VII. Vladislaus etc. Notum facimus, quomodo Nos -- Praelatos Jacobum Plocensem -- Marbiam, Praemissensem, Episcopos; Barones autem Christinum, Castellatum Cracoviensem, Georgium alias Dedigold, consiliarium fratris nostri Ducis Alexandri alias Withowd, Capitaneum Podoliae, dirigimus et mittimus. -- Dantes eisdem puram et absolutam regiam nostram auctoritatem, omnium displicentiarum materias tractandi, sentenciandi, promittentes firmum perpetuo tenere quidquid per eos

judicatum fuerit. Datum Dominica proxima ante festum S. Martini 1411.

1) Dogiel I. 44. Pièces justificatives Nro. VIII. Uebrigens ist es bekannt, daß Wladislaw nach geschlossenem Frieden mit Sigmund eine Reise nach Ungarn machte, und ihm zum damaligen Krieg 740000 fl. heutigen Geldes für die Zipsersstädte ließ.

2) Sogar der Erbkönig von Ungarn, Ladislaus von Sizilien, nennt sich in einer Urkunde vom J. 1412. (in Cod. MS. Theol. Nro. 643. bibl. Caesareae Viennens.) regem Galiciae et Lodomeriae.

gung haben sich nun seit der ganzen langen Zeit die Pohlen nicht bequemt, und 1400:1500. nicht bequemen wollen bis 1772^o).

Apologie dieses Vergleichs.

Vielmehr haben sie sich bemüht, auch gegen den Vergleich die unstatthaf-
festen Einwendungen vorzubringen. Dlugosch erzählt besonders die geheime
Geschichte desselben auf eine höchst leidenschaftliche und dem Nachruhm des
braven Jagiel höchst nachtheilige Art. Der König von Pohlen, sagt er, wurde
in Lubowl von Sigmund und seiner Gemahlin, Barbara von Eilen, deren
Schwester Anna Wladislaws Gemahlin war, auf das schmeichelhafte empfangen.
Alles wurde angewendet, um ihn zu verblenden; allein nach 7tägiger pers-
önlicher und ministerieller Conferenz hatte Sigmund noch nichts ausgerichtet.
Wladislaus war schon reisefertig, als ihn Sigmund nur noch auf ein paar Worte
in ein geheimes Cabinet rief. Es sey doch, redete er ihm hier zu, eine Schande
für sie, als Christliche Fürsten und als Verwandte, daß sie über dergleichen Ba-
gatellen nicht einig werden könnten. Wollte Wladislaw Sigmunds Rechte auf
Rothrußland anerkennen, so wolle Sigmund von seiner Seite ihm die Ordensrits-
ter

6) Die Akte von Sigmund bey Dogiel I. 46. und jene von Wladislaw, im Exposé préliminaire, pièces justif. Nro. VI. sind gleichlautend. Hier aus dem Dogielschen Original eine getreue Abfärzung. „Sigismundus - Hungariae - Galatae, Lodomeriae Rex, pollicemur sinceram fraternitatem Vladislao Regi et Alexandro Duci - Verum quia super Terris Russiae, Podoliae, Moldaviae, inter nos et ipsum Dominum Vladislaum regem Poloniae, dissensionis materia vertebatur, in facto itaque terrae Russiae (dies muß hier in eben dem Sinn genommen werden, wie terris Russiae oben — also für Gallisch und Wladimit) inter Nos et praefatum Dominum Vladislaum Regem concordatum extitit hoc modo: ut vita nobis et sibi insimul comite, usque ad diem obitus unius ex nobis, quem videlicet prius nutu divino ex nobis eximi contingat ab humanis, inter Nos et Vladislaum, nec non Witol- dum, Pacis foedera inconcussa observentur, modo infra scripto; quibus Treugis durantibus praefatus Dominus Vladislaus Rex Poloniae terram ipsam Russiae pacifice teneat, prout tenet, sine impedimento nostro aut subditorum nostrorum aliquali. In terra vero Podoliae promittimus Eundem Dominum Vladislaum Regem per nos non impedire, nec per nostros Subditos facere impediri, neque alicui ad illum impedi-
endum, consilium, favorem vel auxilium prae-
stare, Treugis durantibus infra scriptis. Item in casu, quo Nos Regem Sigismundum, memorato Domino Vladislao Rege fratre nostro, vocatione divina prius mori contingat, extunc post obitum nostrum praedictae Treugae infra quinque annos mediate sequentes debent perdurare. Et e converso, si praedictum Dominum Vladislaum regem prius Nobis decedere accidat, foedera hujusmodi treugarum, simul intra quinquennium inter Poloniae ac Hungariae Regna post decessum debent firmiter observari, et infra praedictos quinque annos Treugarum videatur de justitia et Jure Partium, secundum seriem et continencias litterarum alias per Praelatos et Barones utriusque Regni - - primum in Iglo, et altera vice in antiqua villa consecrarum. — Hierauf folgt die Theilung der Woldau zwischen den beiden Reichen, wobey in der Wladislawischen Akte folgende Ausdrücke gebraucht werden: Quod forum Jaskytarg maneat pro nobis et terris Russiae, forum autem Berleth maneat Sigismundo et Coronae ipsius Regni Hungariae. Ita quod Byelogrodum aequali medietate pro nobis et terris Russiae, et Kylija pro Sigismundo maneant divitae. Et pars illa, quae ex tali divisione nobis cedit, remaneat in manibus nostris sub forma pacis et Treugarum super terra Russiae superius expressarum.

dum, consilium, favorem vel auxilium prae-
stare, Treugis durantibus infra scriptis. Item in casu, quo Nos Regem Sigismundum, memorato Domino Vladislao Rege fratre nostro, vocatione divina prius mori contingat, extunc post obitum nostrum praedictae Treugae infra quinque annos mediate sequentes debent perdurare. Et e converso, si praedictum Dominum Vladislaum regem prius Nobis decedere accidat, foedera hujusmodi treugarum, simul intra quinquennium inter Poloniae ac Hungariae Regna post decessum debent firmiter observari, et infra praedictos quinque annos Treugarum videatur de justitia et Jure Partium, secundum seriem et continencias litterarum alias per Praelatos et Barones utriusque Regni - - primum in Iglo, et altera vice in antiqua villa consecrarum. — Hierauf folgt die Theilung der Woldau zwischen den beiden Reichen, wobey in der Wladislawischen Akte folgende Ausdrücke gebraucht werden: Quod forum Jaskytarg maneat pro nobis et terris Russiae, forum autem Berleth maneat Sigismundo et Coronae ipsius Regni Hungariae. Ita quod Byelogrodum aequali medietate pro nobis et terris Russiae, et Kylija pro Sigismundo maneant divitae. Et pars illa, quae ex tali divisione nobis cedit, remaneat in manibus nostris sub forma pacis et Treugarum super terra Russiae superius expressarum.

1400, 1500. ter preisgeben^{c)}). Beide Könige wollten sich in die fetten Besitzungen dieses Ordens theilen. Wladislaws biederer gerader Sinn traute, sagt Dlugosch, dem listigen Sigmund, und ohne Wissen seiner Räte ging er zugleich, durch die Bitten beider Königinnen bestürzt, den Vergleich ein^{d)}). Hierauf veranstaltete Sigmund Lustbarkeiten, Jagden und Gastmähler, und mitten im Rausche dieser Vergnügungen soll er hierauf den Jagiel überredet haben, ihn seines Versprechens, wegen Zermalmung des deutschen Ritterordens, zu entlassen, oder es wenigstens nicht in die öffentliche Friedensakte zu rücken, damit Sigmund sich nicht die Feindschaft des römisch-deutschen Reichs zuziehen möchte^{e)}).

Wenn man alle diese Dlugoschische Ueberrückung abnimmt, so sieht man in dem Grunde dieser Erzählung nichts, als eine den Umständen angemessene Politik Sigmunds, aus der nur Pöhlische Schriftsteller Betrug und Falschheit herausdrehen können. Mit Heftigkeit fahren sie zugleich auf den guten Wladislaw los. Dogiel scheut sich nicht, ihn einen einfältigen leichtgläubigen Menschen zu schelten, der als ein Neuling auf dem Thron, (er, der schon seit 1386 über die Pöhlen herrschte,) die Rechte seines Reichs nicht kannte^{f)}). In eben dem Tone spricht auch der Verfasser der Réponse à l'exposé, ungeachtet die ganze bisherige Geschichte gezeigt hat, daß Wladislaw klug genug war, um trotz allen Cabalen Sigmunds, Einigkeit mit Witold; tapfer genug, um trotz allen Drohungen Sigmunds, Uebermacht über den Orden, und gewandt genug, um trotz allen Zumuthungen Sigmunds, die vermeintlichen von der Hedwig geerbten Rechte auf Rothrußland fast ganzer dreßsig Jahre lang zu behaupten, in der Hoffnung, den Sigmund doch endlich aus diesen Ideen herauszureißen. Als er aber alle seine Versuche vereitelt sah, so war er endlich — und das gereicht seinem Herzen zur Ehre — er war endlich so aufrichtig, den Ungrund seiner Rechte einzusehen und einzugestehen.

Daß er dies aber ohne Wissen und Willen seiner Reichsbaronen und Reichsräthe gethan habe, das gehört mit zu den Dlugoschischen Unwahrheiten; denn Wladislaws Akte ist mit 52 Siegeln und Unterschriften pöhlischer Großen und Edelleute bekräftigt, und in der Folge ist sie auf das feyerlichste von den pöhlischen Ständen bestätigt worden. Diesen mißlichen Umstand seiner Sache hat der Verf. der Réponse gar wohl bemerkt, und um allen seinen Folgen vorzubeugen, hat er sich in neue diplomatische und historische Irrthümer gestürzt.

Erstens,

c) Si eos vinci contigerit, terrae Culmen-sis, Michaloviensis et Pomeraniae ad te recident. Terram autem Russiae eo inter nos fortiamur pacto, ut alter e nobis majorem illius partem accipiat, qui majores exercitus in guerram conduxerit. So soll Sigmund zu Jagiel gesprochen haben.

d) Credidit princeps simplex et rectus vafro Sigismundi promisso. Itaque voluntati Sigismundi, Consiliariis suis ignorantibus, ultroneum prae-buit consensum, clarum certumque jus Regni sui in Russiam et Podoliam in dubium verti permisit.

e) Die Dlugoschischen antichronologischen Inkonsequenzen, s. bey Katona ad a. 1411. p. 107.

f) Dogiel a. a. O. macht die Anmerkung zu der obigen Urkunde: Calliditate Sigismundi delusus Vladislaus; homo simplex, facilis et credulus, Juriumque Regni sui, ejus liberis suffragiis non ita pridem electus erat, omnino ignarus, animadvertere non potuit tortuosum ingenium Sigismundi, cum sibi jus in provincias Regni Poloniae affereret.

Erstens, sagt er, mußten ja die Friedenskommissars nach der zu Iglo 1400/1500: im März 1411 genommenen Abrede mit der Vollmacht nicht nur der Könige, sondern auch beider Reiche versehen werden. Allein in der Ernennungsacte vom November 1411 findet man nur die königliche Vollmacht (authoritas Regia) welche den Gesandten verliehen wurde. Auch weiß man von keinem Reichstag, den Wladislaw um diese Zeit gehalten hätte. Allein

1) der Verfasser hätte aus seiner Landesgeschichte lernen sollen, daß das Staatsrecht damals fast nirgends noch, vielweniger in Pohlen, zu der Feinheit herausgeschieden und geläutert war, daß man unter der Vollmacht der Reiche die Vollmacht eines allgemeinen gesetzmäßig versammelten Reichstags verstanden, und die Reichsbaronen und Großen nicht bei ähnlichen Gelegenheiten die Stelle des ganzen Reichs hätte vertreten lassen. Selbst in Ungern war damals die Einwilligung der Prälaten und Baronen hinlänglich, um die wichtigen schönen Zipsersstädte an die Pohlen zu verpfänden⁹⁾.

2) Wenn die Akte vom November 1411 blos von der königlichen Vollmacht spricht, so folgt deswegen nicht, daß keine Akte über die Reichsvollmacht ausgestellt worden, sondern nur das läßt sich daraus ableiten, daß sie uns nicht bekannt geworden, nicht auf uns gekommen sey.

Zweytens, meint er¹⁰⁾, verdienen die 52 Unterschriften und Siegel wenig oder gar keinen Glauben. Man lese darunter die Namen dreier Prinzen von Geblüt, nur zweier Bischöfe, nur zweier Palatine, hingegen von 8 Castellanen, 3 Kronbeamten, 8 niedern Beamten der Voimodschaft Erafau, und 24 Edelleuten ohne Titel, meist aus den Voimodschaften Erafau und Sandomir. Aus allen diesen seyen nur 3 Personen, deren Namen man in den obigen Akten unter den von polnischer Seite abgesendeten Kommissarien antrifft; die übrigen⁹⁾ hätten vermuthlich deswegen nicht unterzeichnet, weil sie keine Reichsvollmachten hatten. Auch seyen gar sehr wenig Vornehme oder Magnaten darunter, die übrigen seyen blos gemeine Edelleute. Allein

1) Die Zusammenkunft beider Könige war ganz ein anderer Akt, als die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Iglo. Es konnten in Lubowl auch andere Personen unterschreiben als zu Iglo, denn die Kommission zu Iglo war auseinander gegangen, und hätte sich nur dann wieder hergestellt, wenn die beiden Könige, in deren Hände die Kommissarien feyerlich das Vergleichsgeschäft niederlegten, nicht hätten übereinkommen können. Das ganze Geschäft kann folglich als ein Compromiß angesehen werden, wo die Könige Schiedsrichter seyn sollten, deren Entscheidung daher nothwendig die schuldige Folgeleistung erfordert.

2) Wenn gemeine Edelleute auch unterschrieben, so ist es desto kräftiger, denn es beweist, daß Zeugen aus allen Ständen vorhanden waren, (das Wort Stände im alt-polnischen Sinn genommen).

Dieser

9) Ex voluntate Praelatorum et Baronum nostrorum. ad hoc specialiter accedente, heißt es im Pfandbrief.

10) Réponse à l'exposé, S. 69. 78. f.

Allgem. Welthist. 48. Th.

1400: 1500.

Dieser Vergleich wurde nun in den folgenden Jahren von Seiten Pohlen sowohl, als von Seiten Ungerns etlichemal bestätigt, und dies beweist hinlänglich, daß damals die Pohlen ganz anders von diesem Concordat dachten, als sie durch Leidenschaft verblendet hie und da noch denken. Wladislaw hatte Ursache froh zu seyn, daß er noch mit einem solchen Vergleich davonkommen konnte, weil Sigmund alle Mittel angewandt hatte, den Witold von der Partey Wladislaws wegzubringen, und Saamen zur Uneinigkeit zwischen ihnen auszustreuen, indem er ihm, wie ehemals, den Königstitel anbot. Es soll noch im Reichsarchiv ein Denkmaal dieser Anstiftungen, von Witold und andern litthauischen Großen unterschrieben, liegen. Den schlimmen Wirkungen dieses Schritts konnte Wladislaw nur durch den schleunigen Vergleich mit Sigmund, und durch die Aufopferung von Podolien, welches er noch 1412. an Witold abtrat, zuvorkommen¹⁾. Froh über diesen glücklichen Ausgang der Verwicklung, hatte er nichts angeliegentlicheres, als 1412. sich den Vertrag vom vorigen Monat März endlich von Sigmund bestätigen zu lassen; sogar mußten die damals am ungrischen Hofe wichtigen Leute, Johann Erzbischof von Gran, Hermann Graf von Cillen, und Nikolaus von Gara, der Palatin, versprechen, daß sie ihren eigenen Herrn zur Beobachtung des Vergleichs ermahnen, und nach dem Ableben eines oder des andern Königs den jährigen Stillstand nicht brechen lassen, auch den rechtlichen Untersuchungen, die sodann über Rothrußland und die Moldau vorgenommen werden sollten, keine Hindernisse in den Weg legen wollten²⁾.

Bei diesen Gesinnungen mußte ihn Sigmund auch fernerhin zu erhalten. Der Geldmangel zwang ihn, am 8 Nov. 1412. die 16 Zipser Städte bey Jagiel zu

1) Hier ist der Ort, den Faden der Geschichte von Podolien, den wir unter Swidrigailo um das J. 1401. fallen ließen, wieder aufzunehmen. Swidrigailo war ein höchst unruhiger Kopf, das einförmige unterthänige Statthalterleben war sein Element nicht. Anfangs ging es gut, so lange er sich mit dem Wolwooden der Moldau, Roman Petrilowitsch, herumschlagen konnte. 1401 hatte dieser an den Gränzen von Pohlen einige Verwüstungen angerichtet, dafür fiel Swidrigailo in sein Land, machte ihn zum Gefangenen und hierauf zu seinem Vasallen. Als er aber wieder nichts zu erobern und zu plündern hatte, so stoh er 1405. abermals zu den Ordensrittern, und suchte gegen sein Vaterland. Der Pohlische Podolische Adel war auch mit seiner Verwaltung schlecht zufrieden gewesen; er empörte sich, sobald Swidrigailo abgegangen war, warf alle Litthauer und alle Anhänger Swidrigailo's aus den Besatzungen heraus, und erklärte, daß künftig kein anderer als ein gebotener Pohle in Ramenjetz kommandiren könne. Hierauf ward das Land durch pohlische Wolwooden regiert, deren

Namen uns Dlugosz chronologisch nennt: Petru, Schaffranietz, Petrus Carnacian, Andreas Thaczin und Petrus Wlodkowitz Charbinowski. Swidrigailo, als man ihn auch in der Folge zu Gnaden annahm, ward nicht nach Podolien, sondern nach Semien gesetzt.

2) Dugiel I. 49. „Sigismundus -- Gallaciae, Lodomeriae -- Rex, fidei Sacramentum praestitimus per formam verborum infra scriptam. Ego Sigismundus etc. Et, ut major caritas inter praedictos principes augeatur; Nos Joannes AEppus etc. promittimus, quod Sigismundum ad hoc tenebimus, et nostris adhortamentis inducemus, quod juramentum Vladislao servabit. Hoc etiam adjungentes, quod litteris illis, in quibus post mortem alterutrius nostrum Treugae quinque annorum sunt descriptae, intra quos videri debet de justitia et jure Partium pro terris Russiae et Moldaviae, praedjudicare nolumus. Datum in Liblio feria proxima quarta post Dominicam Laetare, anno 1412.

zu verpfänden. Beschäftigt, der Kirche nach soviel ärgerlichen Spaltungen endlich einmal Ruhe zu verschaffen, war er nicht weniger bemüht, sie auch seinen Reichen während seiner Abwesenheit zuzusichern, besonders da die Fortschritte der Türken immer bedenklicher zu werden anfangen. Er übergab also seine Staaten, namentlich Ungern, dem Schutz der Kirchenversammlung, und diese beschwor den Wladislaw beim Blut Christi, die Kirche, und sonderlich auch Ungarn, gegen die Wuth der Türken wie ein zweyter Makkabäer schützen zu helfen. Allein mehr, als alles dies, wirkte das fortbauernde Einverständniß Sigmunds mit Witold. Witold, mit neuer Hoffnung einer Königskrone erfüllt, berebete den Jagiel, daß er von seinem ächt polnischen System, Türkentriege zu meiden, abging, durch Drohungen den Mohamed nicht nur von weitem Eroberungen in Bosnien abschreckte, sondern auch zu einem Stillstand mit Ungern auf 6 Jahre lang bewog. Der Papst indessen schrieb diese heilsame Wirkung der Bitte der Kirchenversammlung zu, und als er die geheimen Verhandlungen zwischen Witold und Sigmund erfuhr, so fand er sie der Kirche nicht ersprießlich, denn gegen die Türken, meinte er, müsse Litthauen mit Pohlen immer verbunden seyn. Er verbot also dem Bischof von Culm (dem Einzigen, von dem man glaubte, daß er es wagen würde), den Witold auf Sigmunds Geheiß zu krönen, oder sonst zu Mißthelligkeiten zwischen Witold und Wladislaw die Hände zu bieten. Auch ließ sich Wladislaus noch einmal, nemlich 1415. den 20 April, das Friedensinstrument von 1411. durch Ausdrückung des inzwischen fertig gewordenen vollständigen Kaiserlichen und Königlichen Insiegels zu Costanz bekräftigen.

Allein der Stoff zum Zwist war unerschöpflich — nach allen diesen feyerlichen Eidschwüren mußten dennoch abermals 2 Tagesfahrten gehalten werden. Wladislaw hatte von Sigmund eine ungünstige Entscheidung 1420. in der Streitigkeit mit dem Orden erhalten, und hegte jetzt die Absicht, einen von den Litthauischen Prinzen, Alexandern, zum Könige von Böhmen krönen zu lassen. Um dies zu verhindern, schickte Sigmund Abgeordnete an den Orden, die sich in Bettlerkleidern durch Pohlen schleichen, und dann den Orden wieder aufheben sollten. Einer derselben ward aber durch Zufall entdeckt, die Eifersucht der Fürsten ward abermals gespannt; doch hielt man Ungarischer Seits den Jagiel mit Versprechungen hin, ihm Sigmunds Tochter, Elisabeth, oder die Sophia, Wittwe Wenzels, und mit der letztern Schlesien zu geben, die Ritter wurden 1422. zum Frieden genöthigt, und Jagiel feyerte 1422. seine Hochzeit mit Sophia, Tochter des Fürsten Andrei Iwanowitsch von Druzk. Als aber Sigmund seine Freude stören, und den Frieden mit dem Orden nicht vernichten wollte, so wurden fürs Jahr 1423. die ernsthaftesten Kriegsanstalten getroffen. Zu diesen Kriegsanstalten brauchte Jagiel Geld und Ruhe vor Witold, und beides hoffte Jagiel dadurch zu erreichen, indem er 1423. dem letztern die ihm noch fehlenden Podolischen Schloßer und Herrschaften, für das nemliche Geld, für welches er dieselben ehedem von den Erben des Spirko von Melszyn wieder ausgelöst hatte¹⁾, anbot. Witold schickte ihm sogleich das Geld durch seine Bojaren Nimira und Demeter Wasiljewitsch, und übernahm Kamenek mit den übrigen Schloßern;

III 2

zum

1) Für dwadzieścia tysięcy Kop. Strykowski S. 471.

1400/1500. zum Statthalter setzte er zuerst den Hronowski, dann den Dedygolski, und endlich als ersterer nach Smolensk übergesetzt wurde, den Domgird, Woiwoden von Wilna.

Inzwischen waren die Ungrischen und Pohlischen Stände ihrer Verabredung eingedenk, und veranstalteten eine neue Tagfahrt in Kásmarkt. Vorläufig traten wieder die Prälaten und Baronen beider Reiche noch am Ende des Jahrs 1422. zusammen; allein sie fanden es für gut, abermals eine Zusammenkunft ihrer Könige zu bewirken; von welcher das Resultat die Bestätigung des Vergleichs von 1411. war ^m). Wladislaw hatte, als der Orden zu Leutschau durch eigene Gesandte den Vollzug des letzten Friedens zusicherte, 30000 Mann gegen die Böhmen versprochen. 1424 im März wohnte Sigmund der Krönung der 4ten Gemahlin Jagiels zu Krakau bei: indessen fiel Coributh ohne Jagiels Wissen wieder in Böhmen ein. Daher beschwerte sich Sigmund um das Jahr 1429, daß Wladislaw ⁿ) nichts von seinem Versprechen gehalten habe, und diese Beschwerden wurden so lebhaft und so drohend, daß Jagiel in eine Zusammenkunft mit Sigmund zu Luzk willigen mußte. Unter mehrern Litthauischen Fürsten, die hier erschienen, war auch Witold, und dieser ließ sich dann endlich aus Schwäche des Alters überreden, sich von Wladislaus zu trennen, den Königstitel anzunehmen, und, wie es in dem Breve des Papstes an Sigmund heißt, Litthauen und die eroberten terras Russiae als ein besonderes Land zu besitzen ^o). Als

m) Dogiel I. 51. Die hieher gehörige Alte Sigmunds findet sich in den pièces justificatives de l'exposé etc. Nro. IX. Nos Vladislaus - - Russique dominus et heres (verstehet sich bis auf weitere Auseinandersetzung) *non per errorem, aut improvide, sed animo deliberato, sano Praelatorum, Principum, Baronum et Procerum nostrorum fidelium accedente consilio hujusmodi pacem, unionem et fraternitatem restauramus. Hungarie regem amoris vinculo prosequi tenebimur, juxta literas et inscriptiones inter nos in Libro editas et juramento firmatas - - quas hic habere volumus pro infertis, Eisdem literas de certa nostra scientia confirmantes. Et nos Albertus Episcopus Cracoviensis, Semovitus etc. bona fide et Christianica, nostris et fratrum, regnicolarumque universorum vice et nominibus assumimus et pollicemur, quod omnia et singula superius scripta dominus noster Vladislaus - - attendet, Nosque attendemus et servabimus, suamque Serenitatem ad inconcussam observandum inducemus, dolo et fraude procul motis - - Datum feria tertia post Dominicam Ramis Palmarum, 1423. Mit 42 Siegeln. Dennoch wird in der Réponse à l'Exposé gesagt (S. 82. note f.): Les quarante deux sengl, qu'on voit à ce*

dernier exemplaire, ne legalisent pas plus le traité même. Ceux, qui ont signé à Kelmak, n'étoient pas plus autorisés, que ceux, qui avoit signé à Lublio.

n) Obgleich Dlugosch versichert, daß Jagiel 1428. alle Barones et milites tantummodo Russiae dem Sigmund zu Hülfe gesandt habe, so läßt sich doch an der Wahrheit dieser Angabe zweifeln. Siehe Katona hist. Stirpis mixtae V. p. 520. 523.

o) Ducatum Lithvaniae et terras Russiae Regni Poloniae membra (aber wohlgerathet, ut orator ipsius regis Vladislai asserit) eidem jam dudum incorporata et unita, dilecto Alexandro duci Lithvaniae ad vitam ejus regia auctoritate concessa, ab ipso Poloniae regno sejungere ac liberare et in novum regnum erigere procuras. Auf das Pfingstfest 1429 sollte wieder eine Zusammenkunft der beiderseitigen Reichs-Baronen gehalten werden. Nach Dlugosch kamen die Ungarischen nicht; allein wir wissen, daß Sigmund ernstliche Anstalten zu diesem Congresse traf, Wagner Dipl. Sáros. p. 104. und daß wenn demnach die Ungarischen Gesandten ausgeblieben seyn möchten, schon damals einige der Feindlichkeiten vorgefallen seyn müssen, über welche Sigmund 1430. klagt. Wagner c. l. p. 105.

Als aber Sigmund die Erndte dieser Ausfaat erwartete, die Abgeordneten mit den 1400/1500. nöthigen Urkunden im Sept. 1429. aus Straubingen abfertigte, und da diese aufgehalten wurden, auch schon in offenbare Feindseligkeiten mit Jagiel gerieth, und den Bartfeldern Repressalien anempfohl, so starb mit Witolden 1430. seine Hoffnung. Auch Wladislaus selbst entschlief 1434, ohne daß Sigmund Vortheil davon hätte ziehen, oder auf die endliche Entscheidung des Streites hätte dringen können. Vielmehr hatte Jagiel 1430. gegen dem, daß die Pohlen einen von seinen Söhnen zum König zu wählen versprochen, unter andern ihnen angelobt, das polnische Recht in allen Theilen dieser Monarchie, auch in Rothrußland, einzuführen. Eine italienische Reise, böhmische Unruhen, worin sich Jagiel 1432. wieder mischte, und so viel andre Händel, beschäftigten Sigmunden bis an seinen Tod, welcher 1437. erfolgte ^{p)}. Mit ihm entschlief auch der Eifer der Ungarischen Könige, ihr altes Eigenthum, Rothrußland, wieder zu erobern, weil sie theils durch innere Händel, theils durch die Furcht der Türken, theils auch durch Nachlässigkeit und Trägheit daran verhindert wurden.

B. Litthauen und Pohlen zanken sich um Podolien und Wolhynien; Belz wird der Krone von Pohlen unterworfen, und die Tataren fangen an, Rothrußland zu verwüsten. Von 1430 — 1500.

Wenn die Beherrscherin der Welt, die Zeit, von der einen Seite durch 1430/1500. ihre schaffende Kraft dem Geschichtsforscher immer neue Gegenstände aufstellt, so enthebt sie ihn von der andern Seite durch ihre zerstörende Eigenschaft so mancher Arbeit, indem sie das Geschehene verlöscht, oder unnütz und unwichtig, und die Erzählung davon kurz und gedrungen macht. Dieser Eingang mag uns denn zur Entschuldigung dienen, wenn wir die Händel zwischen Pohlen und Litthauen, über ein fremdes Gut, genannt Rothrußland und Podolien, in einem bündigen Auszug aus Dlugosch und Rojalewitsch erzählen. Die Vereinigung von Pohlen und Litthauen hat diesen Streit völlig gehoben, und es war ein Glück, daß Pohlens Verfassung so zaubernd, schwerfällig und langsam war, sonst wäre der siegende Arm, der den Zankapfel davongetragen hätte, mit Blut besudelt worden, welches vergebens gestossen wäre.

III 3

Nach

p) 1433 sagt er noch in seinem Registro Exercitationis: „quia Rex Hungariae utitur horum Regnorum titulis: Dalmatiae - - Galliciae, Lodomeriae - - quae scilicet Regna sunt ab antiquo eidem Regno Hungariae incorporata, et ad horum cujuslibet conservationem et confiniorum defensionem per Regem, Reginam, Praelatos, Viros Ecclesiasticos et Communitatem Nobilium et possessionatorum hominum necessarium semper est intelligendum.“ Und Art. 26. ebendasselbst heißt es: Regna Dalmatiae, Croa-

tiae etc. Galliciae, Lodomeriae, dudum et etiam tempore D. Ludovici Regis recolendae memoriae ad coronam et Regnum Hungariae pertinuerunt. Dieses für die Geschichte äußerst wichtige Altensstück, genannt Registrum Exercitationis, welches besonders die Lehre von dem Ungarischen Heerbann vollkommen aufklärt, hat der vortreffliche Hr. Doctor v. Kovaschich entdeckt, und wird dasselbe in seinen Supplementis ad vestigia Comitiorum nächstens abdrucken lassen.

1430/1500.

Nach dem Tode Witolds nemlich, ließ sich der unruhige Swidrigailo, der noch bey lebzeiten Witolds von Sewerien aus nach dem Fürstenthum von Litthauen trachtete, durch seine Anhänger in Litthauen zu Witolds Nachfolger ausrufen. Er fand sich daher vorläufig in Wilna bey dem Leichenbegängniß Witolds ein, und zählte theils auf die häufig in Litthauen wohnenden Russen, deren Lehrbegriff er dem lateinischen vorzog, theils auf die Freunde, die er sich durch seine Verschwendung gemacht hatte. Es glückte jedoch dem Wladislaw, den Swidrigailo von diesen Ideen abzulenken, indem er ihm von der Erbschaft Witolds das schöne Podolien zu geben versprach. Allein bald darauf lief die Nachricht ein, daß gleich nach Witolds Tode der podolische Adel durch Anreizung des Bischofs von Kamenjeh, eines verschmißten Kopfes, und der Buczaczkischen Brüder Theodorich, Michael und Muffila, ferner des Krussina Galowski, und unter der Anführung des Gregorius Kjerdej sich in aller Stille zahlreich versammelt, den Commendanten und litthauischen Statthalter Dagerd Dedigold aus Kamenjeh herausgeladen, gefangen genommen, und Podolien für eine polnische Provinz erklärt habe. Nun wüthete Swidrigailo nach seiner Art, fiel dem König in den Bart, schimpfte ihn, und hielt ihn wie gefangen, bis er aufs heiligste versprach, ihm Podolien einzuräumen. Jagiel, ein Mann von Wort, schickte sogleich nach seiner Zurückkunft nach Krakau Couriere an den Commendanten von Kamenjeh, Buczaczk mit dem Befehl, alles sogleich dem Swidrigailo und seinem Statthalter Michael Baba zu übergeben. Die polnischen Großen und Rätthe des Königs thaten alles, was sie konnten, um diese Abtretung zu hintertreiben; sie warfen sogar das königliche Siegel ins Wasser, damit der Commendant nicht nöthig habe, einen ungesiegelten Befehl zu vollziehen. Der König ließ von seiner Gewissenhaftigkeit nicht ab, er schickte einen expressen Eilboten nach Kamenjeh; allein auch dies mußten die polnischen Senatoren Andreas von Wazim, und Nikolaus Drzewicki zu hintertreiben. Sie ließen dem Commendanten Buczaczk durch einen Knaben einen Wachstock überreichen, und da der Commendant dadurch sogleich aufmerksam ward, so zerlegte er den Wachstock, und fand darin ein Handschreiben des Inhaltes, daß der König nur aus Noth dem Swidrigailo nachgegeben habe. Buczaczk nahm nun sogleich den Michael Baba gefangen, und besetzte die podolischen Schlösser noch sorgfältiger.

Diese Vorfälle erbitterten den Swidrigailo so sehr, daß er 1431. mit gewaffneter Hand in Podolien einfiel, und bis Lemberg und Terebowl herumplünderte. Polnische Gesandte, die ihn zum Frieden ermahnten, wurden mit Maulschellen abgefertigt. Er verließ sich vorzüglich auf Wladimir und Luzk, wo die griechische Religion noch die herrschende war, und wo man aus Haß wider die Polen und den Katholizismus dem Swidrigailo eifrig anhing. Jagiel ward demnach gleichsam bey den Haaren zum Kriege gezogen, denn seine polnischen Rätthe wollten den von Swidrigailo ihren Gesandten angethanen Schimpf nicht ertragen. Jagiel mußte an der Spitze einer polnischen Armee über den Bug setzen, Wladimir ward mit Sturm erobert und verbrannt, und schnaubend zog das polnische Heer über den Stry auf Luzk los. Allein durch List und Tapferkeit vereitelte diese Stadt alle Versuche der Belagerer, die durch den Widerstand nur noch

noch hitziger gemacht wurden. Der polnische Adel ging in seiner Wuth so weit, 1430: 1500.
daß er den König Jagiel beschuldigte, mit dem belagerten Feinde einverstanden zu
sehn. Die Erbitterung stieg so hoch, daß man wechselseitig die Gefangenen
durch ausgefuchte Martern hinrichtete, und ihre Köpfe auf die Mauern, oder im
Lager auf Pfähle pflanzte. Es scheint, dieser Vorfall bestärkte die Abneigung
der Polhynier von den Pohlen, wegen welcher die erstern sich auch am allerspätes-
ten an das Reich angeschlossen. — Der auf seinen König argwöhnische, und durch
die blutige Belagerung zurückgeschreckte polnische Adel schrieb um Frieden, um
so mehr, als der Allirte von Swidrigailo, der Fürst von der Moldau, Alexan-
der, ben Halitsch, Sniatyn und Kamenetz einbrach, und nur durch die Tapfer-
keit der Buczackischen Familie, welche eigene und Königl. Truppen zusammenges-
bracht hatte, zurückgebrängt ward. Swidrigailo wollte unter keiner andern Be-
dingung vom Frieden etwas hören, als wenn die Pohlen von Lutz abzögen. So
bald sie aber ihr Lager abgebrochen hatten, so brach die Wuth der Polhynier
gegen die Pohlen und alle von ihnen errichtete katholische Kirchen, wie ein zu-
rückgehaltener Strom aus. Swidrigailo fiel in seinen alten trostigen Ton, und
tyrannisirte über die katholischen Litthauer, indem er die Russen begünstigte. Durch
diese Unvorsichtigkeit veranlaßte er heimliche Verabredungen der Litthauer mit
Wladislaw, 1432. durch welche seine Absetzung bewirkt wurde. An seine Stelle
bestimmte Wladislaw den Sigmund, zeitherigen Fürsten von Starodub, und
Witolds Bruder, zum Großherzog von Litthauen. Die Bedingungen wa-
ren nicht wenig hart; nicht nur sollte Podolien bey der Krone bleiben, sondern
auch Polhynien sollte an dieselbe nach dem Tode Sigmunds anheimfallen.
Unter dieser Regierung (von 1432 — 1440) blieb es so ziemlich ruhig zwischen
Pohlen und Litthauen; hingegen betrug sich Swidrigailo, nachdem er sich als Fürst
von Kiew, Polozk und Sewerien, festgesetzt hatte, desto unändiger. Mit einer
Colonne seiner Armee fiel er in Litthauen ein, die andere überschwemmte Podolien
unter dem Commando des Fürsten Theodor von Ostrog. Allein was vermochte er
gegen das zwerhschneidige Schwerdt von Litthauen und Pohlen? Theodor hatte
sich zum Meister von Sentrik, Bracław und Skala gemacht, als sich aber die
Pohlen näherten, so verbrannte er Bracław, nahm eine vortheilhafte Stellung
an der Morakwa, und glaubte schon die Pohlen überwunden zu haben, und plün-
dern zu können, als Kemlicki mit neuer Verstärkung herbeieilte, und Theodors
Russen, Tataren und Walachen am 30. Nov. schlug; eben als Jagiel in der Kir-
che zu Lemberg betete. Eben so ward er selbst mit der zweyten Armee ben Osmian
von Sigmund in die Flucht gejagt. Im folgenden J. 1433. konnte er mehr hof-
fen; denn der alte träge Jagiel war in einen Krieg mit den Preußen verwickelt,
und Sigmund hatte sich nach den vorjährigen Siegen durch Grausamkeiten ver-
hasst gemacht. Wirklich drang er unaufhaltsam in Podolien und Polhynien vor,
und jagte den Sigmund in das Innerste der dichten litthauischen Wälder. Allein
gerade hier verließ ihn die tatarische Reuterei, die er gemiethet hatte, und deren
Kriegskunst nur auf die Ebenen paßte. Streifende Parteyen von Litthauern ries-
ben sein russisches Fußvolk in den Berggegenden leicht auf, und am Ende des Feld-
zugs war er eben nicht viel weiter, als am Anfange desselben; nur hatte er Bracław
und

1430/1500. und Kremenjeh erobert. Auch um Lutz und den davon abhängigen Besitz von Wolhynien ward in diesem Kriege Blut vergossen. Swidrigailo hatte sich durch seinen General Nossä des Lutzer Schlosses bemächtigt: diesen mußte Großfürst Sigismunds Feldherr, Risko Kierden 1432. herauszuwerfen, und zu fangen: aber gleich kam Fürst Theodor von Ostrog, und brachte das Schloß wieder unter Swidrigailo's Gewalt. Stephan, der Woiwode der Moldau, hatte indessen dem Könige Jagiel wichtige Dienste dadurch geleistet, daß er einen Schwarm Tataren, der seinen Weg nach Podolien nahm, mit blutigen Köpfen zurückwies, Braclaw dem Swidrigailo wegnahm und den königlichen Truppen einräumte. Im J. 1433. bemächtigte sich Fürst Theodor Demetrowitsch Koributowitsch von Sbarasch, und der Swidrigailo'sche General Nos abermals des Wolhynischen, Braclawischen und Podolischen Landes. Ferner erhielt um diese Zeit von Jagiel die Familie der Odrowacz, als Gouverneurs, gleichsam lehnswise die Provinzen Podolien und Reußen, nicht ohne Neid der andern Familien. Sie vertheidigten diese Länder auf eigene Unkosten sehr tapfer und glücklich gegen die Tataren ⁹⁾.

1434 starb der um Pohlen so sehr verdiente Jagiel; gleich redlich, als tapfer, und auch in Rücksicht der Klugheit nicht so unbeacht von der Natur und von der Erfahrung, als ihn die neuern pohlischen Schriftsteller gern schildern wollten. Bei der Krönung seines Sohns Wladislaus im Jul. 1434 ward die Gleichmachung des Adels in Rothrußland mit dem andern pohlischen Adel in Anregung gebracht. Der rothrussische und podolische Adel hatte bisher eine Verfassung, wie sie ihm von der alten russischen geblieben, und durch Ludwig den Großen wenig verändert war. Sie mußten unentgeltlich in den Krieg ziehen, ihre Leute zu Festungsarbeiten ohne Vergütung hergeben, und jährlich von jeder Hufe Landes (de quolibet lanceo) zwei Maas Haber, 2 Maas Weizen, und 4 Groschen zu des Königs Tafel und Küche entrichten. Aller dieser lasten verlangten sie nach Jagiels Versprechen entledigt zu werden, und obgleich der altpohlische Adel einwendete, daß Jagiel ihnen nicht alles, sondern nur etwas habe erlassen wollen; so ward ihnen doch alles bewilligt, weil es Staatsabsicht war, den podolischen Adel in pohlisches Interesse zu ziehen. Swidrigailo vermehrte nun noch selbst sein Unglück durch seine unkluge Härte, die auch den geschickten aber ihm verdächtigen Feldherrn Theodor Demetrowitsch, Fürsten von Sbarasch und Nieswieck nicht schonte, so daß er, nachdem er durch Michael Buczaczki aus Swidrigailos Gefangenschaft erlöst war, sich selbst, nebst Braclaw und Kremenjeh, in die Hände der Pohlen lieferte, beides aber zum Lohn als Vasallen: Fürst bekam. Als Swidrigailo beides noch im Jahr 1434, in welchem Jagiel die Zeitlichkeit verließ, zurückerobern wollte, so hinderte ihn die nasse Witterung in dem fetten morastigen Lande, und in dem folgenden Jahr 1435. ward der Besitz Podoliens durch die neue Erwerbung der Oberherrschaft über die Moldau noch mehr gesichert, indem Elias und Stephan durch einen Schiedsrichterlichen Ausspruch Wladislaus des III. sich in die östliche und westliche Moldau theilen, für diese Entscheidung aber pohlische Vasallen werden mußten. Elias erhielt für seine jährliche Abgabe das Schloß Halitsch angewiesen, als Niederlegstadt für seine Schätze

9) *Josefovicz MS. aus Zimorovicz domus virtutis & honoris ad a. 1433.*

Schätze zur bessern Sicherheit derselben. So wurde nun Smidrigailo desto leichter 1435. von Sigmund bey Wilkomir auf das Haupt geschlagen, und nach der Moldau zu fliehen genöthigt. 1436 und 1437. erstürmte man sogar seine Festungen Polozk, Witepsk, und Smolensk, und sein Stolz sank zusammen. Die Tataren unter Sachmat hatten zwar im J. 1438. während diesen Händeln Rothrußland und den daselbst ansässigen Adel, der ihnen unter Michael Buczaczi, aber an einem morastigen Orte, ein Treffen lieferte, und dasselbe verlor, zu Grunde gerichtet; doch soviel war gewonnen, daß Smidrigailo nach Crakau reiste, und sich nur einen kleinen Theil von Litthauen zu seinem täglichen Unterhalte ausbedung, wogegen er den Pohlen Luzk und Wolhynien abtrat. Die Pohlen waren froh, auch nur einen Schein von Recht auf dieses Land zu erhalten, und besetzten Luzk sogleich durch den Castellan Vinzent von Samotuli. Allein Sigmund ging nichts ein; er nahm Luzk und Wolhynien zurück, und versprach es den Pohlen erst nach seinem Tode. Dowgierd, Starost von Luzk, mußte schwören nach Sigmunds Tod das Schloß keinem andern, als dem König von Pohlen, zu überantworten. Dieser Tod erfolgte aber sehr bald, denn Sigmund war ein Tyrann geworden, und fiel 1440. durch die Hand des Fürsten Tschartoriski. Sobald Smidrigailo diesen Todesfall in der Moldau vernommen hatte, so war er sogleich bey der Hand, und ließ sich durch die ihm ergebenen Russen das Luzker Schloß mit Verjagung der litthauischen Besatzung einräumen.

Was die Regierung Wladislaws des III. für Rothrußland merkwürdig macht, ist besonders sein Edikt vom J. 1443. ¹⁾, in welchem er aus Rücksicht dessen, daß die florentinische Kirchenversammlung die Uneinigkeit zwischen der griechischen und lateinischen Kirche geschlichtet habe, den Druck aufhebt, unter welchem die griechischen nicht-Uniten in allen polnischen Reichsländern geseufzet hatten. Von nun an sollten alle Bischöfe und der ganze Clerus der orientalisch-griechischen Glaubensgenossen gleichen Rang und gleiche Vorzüge mit der katholischen Geistlichkeit in Pohlen und Ungern nach Maassgabe ihres verschiedenen Charakters genießen; die Capitans und Starosten sollten sich aller Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Wladiken enthalten; die Streitsachen der Geistlichkeit und die Ehefachen sollten bey ihren eigenen geistlichen Gerichten verhandelt; alle abgenommene Kirchengüter aber von ihren Besitzern, wer sie immer seyn mochten, herausgegeben, und den Kirchen und Gemeinden zurückgestellt werden. So sollte Eintracht und Gleichförmigkeit mit Pohlen im politischen sowohl als im kirchlichen System aller dieser Länder eingeführt werden, und diese eine Zeitlang hindurch dauernde Religionsruhe scheint auch wirklich viel zur Aufnahme dieser Länder beigetragen zu haben. Ein anderes sehr weises Privilegium Wladislaws für Lemberg verbot, Civil-Gründe irgendwie zu veräußern, und befahl, die veräußerten vom Adel und von der Geistlichkeit gegen Erlegung des Schätzungswerts sogleich einzulösen ²⁾.

Nach

1) Vey Raynaldus aus dem Archiv des Kiower Erz-Bischofs.

2) Jofefowicz MS. ad a. 1634.

1430/1500.

Nach Sigmund ward Jagiels Sohn, Casimir II. Großfürst von Litthauen, und 1445. nach dem Tode Wladislaws des III. bey Warna, auch König von Pohlen. Durch diese Verknüpfung beider Länder war für die Einigkeit nichts gewonnen, denn Litthauen stellte sich immer als ein unabhängiges Land hin. Viel stärker wirkte die Klugheit und die zu rechter Zeit angebrachte Güte sowohl, als Strenge Casimirs. Dem Swidrigailo trat er Luzk freywillig ab, damit er nur alle Handel mit ihm verhüten möchte. Die Zankfüchtigkeit beider Nationen lenkte sich von Polhynien und Podolien eine Zeitlang auf Podlachien, dessen Vereinigung mit Masowien 1441. auf einer Zusammentretung der Pohlen und Litthauer zu Parejow gefordert wurde. Allein da Casimir, auf dringendes Anliegen des litthauischen Senats, den polhnischen Deputirten, die ihm die Krone 1446. antrugen, die Bedingung vorlegte, daß Luzk, Iopatin, Olesk, Horodlo und Wietle, nebst ganz Podolien, den Litthauern bleiben mußten, so ward der alte Zank aufs neue belebt; die polhnischen Deputirten protestirten sogleich, und der König mußte sich entschließen, die Krone unbedingt anzunehmen, oder sie gänzlich fahren zu lassen. Natürlich wählte er das erstere, in der Hoffnung, als König besser die Gemüther zu lenken, durch Anstellung litthauischer Commendanten in Podolien und Polhynien alles vorzubereiten, und dann auf einem Reichstage beider Nationen im Sturme alles durchzusetzen. Aber die Polhnischen Commendanten waren ihrer Seits auch nicht unthätig: Theodor Bucaczki, Statrrost von Podolien, nahm den Litthauern einige Podolisch Polhynische Schloßer ab.

1448 wurde dieser wichtige Reichstag in Lublin gehalten. Der zänfische Geist der beiden Nationen hatte sich sogar in die Annalisten vertieft; man kam mit förmlichen Deduktionen zum Vorschein. Strnikowski legt den Pohlen die Behauptung in den Mund: daß schon Casimir I. einen Theil von Podolien besessen, und in Kamenjeh, Bracław, Miesiboshe und Wladimir Garnisonen gehalten habe. Von ihm seyen diese Besitzungen auf Ludwig, von diesem auf Jagiel geblieben, welcher lehnweise ein und anderes Schloß an Witold und Swidrigailo abgegeben habe. Den Litthauern schiebt hingegen Strnikowski die Behauptung aus 12 verglichenen alten litthauischen Annalen unter, daß die Koriätewitschen Podolien den Tataren entrissen, und Kamenjeh, Skala, Belota gegründet hätten. Wie beides zu vereinigen sey, haben wir oben gesehen: aber zu Lublin ging man mitten unter lauter Widersprüchen erbitterter aus einander, als man zusammen gekommen war. In dieser Verwirrung ersahen die Tataren die schönste Gelegenheit, ihre Verwüstungen fortzusetzen. 1449, als so eben Casimir in der Moldau gegen den dortigen Woimoden Bogdan zu Felde lag, kamen sie mit ihren schnellen Pferden daher, und verwüsteten Podolien, doch von dem Bracławischen Bezirk hielt sie der Kommendant desselben, Theodor Bucaczki, durch seine Klugheit zurück. Es wurden noch mehrere stürmische Reichstage gehalten, man beschuldigt den König und die Litthauer, daß die Tataren auf ihren Wink Podolien angefallen hätten: das königliche Ansehn kam zwischen den wechselseitigen Stößen beider Nationen ins Gedränge, und die Anarchie machte Pohlen zur Mörbergrube. Das Unglück häufte sich 1451. durch einen neuen Einfall der Tataren; und durch die

Mies

Niederlage, welche Petrus Odrowacz, Palatin von Reußen und Podolien, von 1430/1500.
den Moldauern erlitt; worin er samt Mich. Buczaczk untkam, worauf Andreas
von Sprowa Odrowacz, Peters Better, durch Casimirs Verleihung die Regierung
von Reußen und Podolien übernahm. Dieser sehr andächtige Mann wollte die
Seelen seiner gegen die Tataren und Moldauer wachenden Krieger mit geistlichem
Trost versorgt wissen, und ließ daher zwey Franziskaner aus der Schule des Cas-
pistranus kommen, welche 1460. in Lemberg eintrafen, und dort sogleich an Er-
richtung eines Klosters dachten. Weiter erkrankte in diesem Jahre 1451. Smidrigaillo
gaillo von Lutz, und nun sollte bestimmt werden, wem Lutz gehöre? Ein neuer ge-
meinschaftlicher Reichstag zu Parcsow, der es entscheiden sollte, fand weniger
Mühe daran, es zu verschieben, und Casimirs einzige Politik, die ihm übrig
blieb, war auch nur: Verschub und Beruhigung der Gemüther. 1452
ereignete sich der gefürchtete Todesfall Smidrigaillos; Litthauische Truppen
lagen in Bereitschaft, und besetzten Lutz, so wie es Smidrigaillo im letzten Wils-
ten verordnet hatte, Wladimir aber verbrannten sie, da nicht Leute genug zur
Besatzung übrig waren, und sie es dennoch den Pohlen nicht lassen wollten.
Ganz Kleinpohlen regte sich darüber zu einem förmlichen Aufstand; denn
der kleinpöhlische Adel hoffte zunächst Theil an den schönen Wolhynischen Gefir-
den zu erhalten. Der König mußte sich aus seiner Residenz von Krakau nach
Großpohlen flüchten, welches nicht einen so unmittelbaren Antheil an dem Abgang
von Wolhynien nahm. Vorstellungen und Drohungen des Königs sowohl, als
des groß polnischen Adels, und Streifereien der Tataren in Podolien, wo sie
das Schloß Row zerstörten, hielten den kleinpöhlischen Adel im Zaum, bis zum
nächsten Reichstag. Der König suchte diesen wieder so weit als möglich hinauszus-
chieben, allein noch im Jahre 1452. zwang man ihn, die Stände zu rufen. Hier
drang man in ihn, daß er als polnischer König die Rechte von Pohlen beschwören
sollte; er drang in die Stände, daß man nicht eine blutige Trennung Litthauens
von Pohlen veranlassen sollte, und am Ende gestund man ihm doch nichts, als ein
Jahr lang Aufschub zu, um binnen dieser Zeit polnische Commentanten in Wol-
hynien zu setzen, und seine Schätze aus Litthauen zu ziehen, sodann aber unver-
züglich Gewalt zu gebrauchen. Endlich sah der Adel selbst ein, daß über ihre
Händler sich niemand mehr freute, als die Tataren, die ihre verwüstenden Streif-
züge bis Lemberg wiederholten, und viermal in dem einzigen Jahre 1452. wieder-
kamen, aber von Iwan, Fürst von Ostrog, geschlagen wurden. Man kam 1453.
dahin überein: Schiedsrichter zu wählen; die litthauer schlugen den Kaiser
oder den Chan der Tataren vor; unparteiische, aber gefährliche Schiedsrichter; die
Pohlen ließen daher keine andere zu, als den König oder den Papst, und so ward
alles wieder rückgängig. Der König war froh, daß er 1454. einen Feldzug ge-
gen die Ordensritter als einen Zwischenakt zwischen Versprechen und Erfüllen ein-
schieben konnte. 1455 wendete er durch seine persönliche Gegenwart einen zum
Punkt der Ausführung gebiehenen Entwurf des litthauischen Adels, Podolien mit
gewaffneter Hand anzugreifen, ab; und 1456. mußte er ebenfalls persönlich
nach Litthauen reisen, um die förmliche Empörung und den Abfall Lit-
thauens durch das Anstiften eines gewissen Gastold, zu hindern. Was der

1430: 1500. gute Casimir für Sorgen haben mußte! Im Innern Empörung, im Preussischen Nordosten Krieg, und im Südwesten Gefahr von den Tataren! Der Tatarchan Ugi Beren hatte ihm ins Gesicht erklären lassen, er solle Podolien und Wolhynien besser besetzen, denn seine zum Raub gewöhnten Tataren verachteten sein Alter und die Unmündigkeit seiner Söhne. Dem ungeachtet wand sich Casimir bis 1492, bis an sein Todesjahr durch. So lenkte er die Litthauer 1460. zu Brzelsk von einem Einfall in Podolien ab, durch Vorstellung der von Preußen her den Pohlen und Litthauern drohenden Gefahr; so wich er 1461. einer Forderung der Litthauer aus, die den Simeon Olelkowitsch zum Großfürsten verlangten. So suchte er die Pohlen 1462. durch die Besignehmung des Fürstenthums Belz^{u)}, welches durch das Aussterben eines Zweigs vom Masowischen Mannostamm in der Person des unmündigen Herzogs Wladislaw erledigt war, zu besänftigen. Die Litthauer unterließen zwar 1463. nicht, auch Belz, Olesko und Ratno zurückzufordern; aber man antwortete ihnen wieder auf eine verschiebende Art; worüber ihr Grimm immer höher stieg. Als daher 500 Pohlische Soldner, welche zur Rettung der für Galiziens Handel so wichtigen Stadt Kassa von den dortigen Genuesern gemiethet waren, durch Wolhynien durchzogen, so griff sie Michael Fürst Tschartoriski bey Wolhynisch = Bracław an, und ließ von 500 nur 5 übrig. So nahm er 1465. u. f. Tatarische und Preussische, 1469 und 1470. Böhmisches, 1472 Ungrische Streitigkeiten (da er seinen Sohn als Gegenkönig von Matthias Korwinus aufstellte) und 1476. sogar Türkische Händel zu Hülfe, um die Gemüther zu zerstreuen, und von dem Hauptknoten des Streits abzugreifen. Auch suchte er 1471. die Litthauer wegen Podoliens und der Belzischen Landschaft Verlust dadurch zu trösten, daß er den Söhnen seines Nebenbuhlers, Simeon Olelkowitsch, Kirow entriß, und es zu einer litthauischen Woiwodschaft unter Martin Gastold umschuf. Allein kurz darauf, nachdem er die ehemalige prächtige Hauptstadt der Russen, Kirow, zu einer litthauischen Provinzialstadt gemacht hatte, fielen die Tataren in Podolien und in Halitsch, bey Halitsch^{v)}, Olman, Dunajow ein, und schleppten 10000 Gefangene mit sich; einen kleinen Haufen schlug Gregor, Erzbischof von Lemberg, von seinem Städtchen Dunajew ab. Zugleich regte sich der Großfürst von der neuen Russischen Haupt-

u) Wir erinnern uns, daß König Ludwig Belz 1377. dem Fürsten desselben, Namens Georg, abnahm. 1388 verschenkte es Wladislaus Jagello an seinen Schwager und Kronmitbuhler Semowit von Masowien, um ihn wegen des Verlusts der Krone schadlos zu halten, zum erblichen Besiz. Semowits Nachkomme Wladislaw starb 1462. und hinterließ 2 Söhne: Semowit, der Polozk erhielt, und Wladislaw, dem Belz und Rawa zufiel. Nach Wladislaws Tode ergab sich Belz sogleich an den König, um so mehr, als es schon seit 1432. von den Masowiern selbst nach Pohlischem Fuß organisiert war. Rawa und Gostinin wollten niemanden zum Besiz lassen, bis die Strei-

tigkeit der Erbschaft entschieden wäre. Ein im Reichstag zu Petrikow niedergesetztes Verdict sprach für das Näherrecht vor der Polozkschen Linie, und vereinigte Belz und Rawa mit Pohlen. Casimir III. gab dem Lande 1462. eine Bestätigung seiner Privilegien, nach welcher es damals aus folgenden terris bestand: Belcz, Lubaczow, Lopaczy, Schewolocz Grabowica und Horodlo. S. Gebharti a. a. O. S. 380. 1463 ergab sich auch Rawa.

v) Durch solche Verheerungen gerieth die Stadt Halitsch in den traurigen Dorfszustand, in dem sie sich befindet. S. die 4te Bignette bey Hacquet Theil III.

Hauptstadt Moskau, Iwan Wasiljewitsch, 1478, und nahm sogleich Groß ^{1430/1500.} Nowgorod weg. Sein Geräusch hatte die geringere Stimme beider Nationen überschrien; Kasimir hatte zuletzt durch seine zaudernde Politik das Ziel erreicht, und die glühenden Kohlen der Nationalhüte hatten sich durch Hülfe der Zeit die Asche selbst erschaffen, unter deren Bedeckung sie still fortglimmten. Der Russische und Podolische Adel war damals kriegerisch, muthig, und mit weniger Verstärkung von Klein- und Großpohlen 1485. und in den folgenden Jahren hinlänglich, die Tataren abzuweisen. Kasimir hatte noch Muße vor seinem Tode, Jagd auf Auerochsen und Bären in den litthauischen Wäldern zu machen, und Kräfte genug, um 1489. die in Podolien verheerenden Tataren durch eine doppelte Niederlage zu strafen. 1492 ereignete sich auch in Rothrußland ein trauriger Bauernkrieg, der wie alle ähnliche Empörungen der Bauern in Ungern, Deutschland und andern Ländern, weit entfernt, das Schicksal dieser nützlichen Volksklasse zu lindern, es vielmehr durch die Zeitumstände im Mittelalter noch verschlimmern, und die Leibeigenschaft verewigen mußte. Ein Bauer, Namens Mucha, hatte 10000 Mann theils Walachen theils Pokutier zusammengebracht — allein was halfs! das unbeholfene Bauernvolk wurde von dem Adel unter Ego bezugs Anführung geschlagen, und Mucha verschmachtete im Kerker zu Krakau. Der König, der eben zu Stillung des Aufstandes reisen wollte, erkrankte zu Troki, und entschlief — ein musterhafter kluger Regent für seine Zeit: dessen großer Staatsfehler aber in Rücksicht der Tataren oben in der Cosakengeschichte gerügt worden ist.

In das Ende dieses Zeitraums, den Casimirs Tod beschließt, fallen auch die ersten Regungen des in der Folge so sehr berüchtigt gewordenen Cosakens Staats. Von der einen Seite ward nemlich die 1471. neu errichtete Wojwodschafft von Kiew mit vieler Schonung behandelt, der Russische Adel von Orientalsisch-griechischer Religion ward dem Pohlischen gleichgehalten, aus seinem Mittel wurden die Starosten, Kastellanen, Richter, Wojwoden und alle öffentliche Beamten bestellt, dem Volke ließ man seine Religion und sein im Vergleich mit der Pohlischen Leibeigenschaft um vieles erträglicheres Verhältniß gegen die Grundherren ^{w)}). Von der andern Seite hingegen wurden die Russischen Bauern in Halitsch, Wladimir und Podolien (wie schon jener Aufstand des Mucha anzuzeigen scheint) immer tiefer unter das Joch der Leibeigenschaft von dem in Rothrußland immer fester sich gründenden pohlischen Adel hinabgedrückt, und sogar seine väterliche Religion gekränkt. Die in Pohlen regierenden Könige aus dem Jagellofschen Stamm hatten einen besondern Zug von Religiosität in ihrem Charakter; sie sann auf allerhand Mittel, die Russen zu bekehren. Casimir III. kam sogar 1451. auf den Einfall, den Capistranus, der bey der Bekehrung der Hussiten in Böhmen Wunder gethan hatte, zu gleichen Unternehmungen in Litthauen und Rothrußland einzuladen. Er beschrieb ihm diese Russen als eine einfältige, unwissende, und von aller weltlichen Gelehrsamkeit entblößte, aber nach dem Guten strebende Nation, die nur blos dem Herkommen zu gefallen an ihren Religionsgebräuchen hieng, sonst aber ihre Irrthümer nicht hartnäckig vertheidigen werde,

M m m 3

und

w) Handschriftliche Annalen in Russischer Sprache vom Staat der Cosaken.

1430: 1500 und den besten Erfolg von Bemühungen zu ihrer bessern Belehrung erwarten lasse ¹⁾. Bei diesem Drucke des Adels, und bei diesen religiösen Nachstellungen, mußten es daher viele Rothrußen klüger finden, in die freie Weiwodschaft Kiew zu übersiedeln; wo sie an den Wasserfällen und in den Inseln des Dnëprs die herrlichsten Felder, und zugleich die sichersten Schutzwehren gegen die Raubgier der Tataren antrafen. Doch das weitere von der Ausbildung des Cosakenstaates findet man in der obigen ausführlichen Geschichte desselben.

IV. Abtheilung. Von 1500 bis 1572.

Es bereitet sich allmählig alles zur Vereinigung von Litthauen und Pohlen vor, welche 1572. erfolgt, und wodurch ganz Rothrußland an Pohlen kommt.

1500: 1572. Diesen Zeitraum füllt die Regierung von dreyn Fürsten aus, in welcher auf dem von Casimir dem III. gelegten Grund fortgebaut wurde, bis endlich die völlige Vereinigung beider gegen einander so feindseligen Länder zu Stande kam.

Anfangs schien dieses Ziel weiter hinausgerückt, als 1492. Johann Albrecht in Pohlen und Alexander der II. in Litthauen herrschten. Die Litthauer hatten um diese Zeit an Iwan Wasiliemitsch einen fürchterlichen Feind, und so oft sie von ihm eine Schlappe erlitten hatten, so fielen ihnen die Pohlen in Volhynien ein, wovon einige Stücke eigenen Fürsten, die aus dem Litthauischen Hause entsprungen waren, gehörten. Einer davon war der berühmte Constantin von Ostrog, ein eifriger Anhänger des Griechischen Lehrbegriffs, der sich durch seine Tapferkeit in verschiedenen Kriegen, durch Schulanstalten und durch eine russische Bibelausgabe berühmt gemacht hat. In der obigen Geschichte der Cosaken, wird sein Name mehrmals genannt, so wie auch die einzelnen Einfälle der Tataren, bald in Podolien, bald gar in Rußen im J. 1494. u. s. w. geschildert werden; ich will daher überhaupt hier manches von den Schicksalen Rothrußlands, in so ferne sie mit den Begebenheiten der Ukraine und der Cosaken zusammenhängen, nur kurz berühren. — Alexander ward übrigens 1501. auch König von Pohlen, und erhielt durch das Absterben des Großfürsten, Iwan Wasiliemitsch, 1505. so viel Muße, daß er sich mittelst seines Feldherrn Michael Glinsky 1506. durch eine große Niederlage an den Tataren, für ihre bisherigen mannigfaltigen Verwüstungen besonders in den Jahren 1498, 1500, 1502. rächen konnte, und nach erhaltener Sieges-Nachricht desto freudiger starb.

Sein Nachfolger König und Großfürst Sigmund fand an Wasilej Iwanomitsch in Moskau einen gefährlichen unruhigen Nachbar. Erst 1508. konnte der Held Constantin, Fürst von Ostrog, Zeit gewinnen, die Tataren aus Volhynien

1) Bey Raynaldus ad 1451.

nien herauszutreiben. In der Gesellschaft der letzteren war auch Bogdan, der Fürst der Moldau in Rothrußland eingefallen, hatte Halitsch, Kamenjeh und Lemberg, wiewol vergeblich, belagert, aber Rohatin erobert, einige geringe Dörfer verbrannt, und viele Beute nach Hause geschleppt. Sigmund eilte, ihn für diese Unthat zu strafen, allein der König von Ungern legte sich ins Mittel, — der Wojwode der Moldau mußte den Raub zurückgeben, und der Schatzkammer des Königs den Schaden bezahlen, den er den Unterthanen desselben zugefügt hatte. 1512 richteten Constantin, Fürst von Ostrog, und der polnische Edelmann Prebislav Langkoronski, der erste ordentliche Anführer der Cossaken, bey Wischnyhoweh die greßlichste Niederlage unter den Tataren an. Ungefähr um diese Zeit geschah es, daß Sigmund I. um die von den Cossaken erfochtenen Siege zu lohnen, ihnen einen Strich Landes längs den Wasserfällen des Dnëpre, ober und unter denselben einräumte. Allein das krimmische Räuberneß schien immer statt eines Erschlagenen 10 andere auszuhecken. Wurde doch in unsern Zeiten Rußlands ganze Macht unter Einem Haupt vereinigt erfordert, um diese Hydra zu zerschmettern; vielweniger daß der vielköpfige Regent von Pohlen sich je zu dem Gedanken hätte erheben können, endlich einmal einen mühseligen Marsch durch die Steppen zu wagen, und das Diebsgesindel in seinem Schlupfloche zu unterdrücken. Rußland fand damals die Nachbarschaft dieser Räuberbande sehr bequem, um durch sie die Pohlen zu züchtigen, und kaum hatte 1513. Wasilej mit Pohlen gebrochen, so fanden sich auf sein Anreizen und auf Befehl des Großsultans in Constantinopel 1516. die Tataren wieder in Podolien ein; zogen sich aber nach einem scharfen Gefecht mit Constantin von Ostrog bey Sokol zurück. Selbst der Papst Leo erbarmte sich über das verlassene Land, und da er damals allen Gläubigen der Christenheit, die freiwillig zum Türkenkriege Steuern würden, vollkommenen Ablass versprach; so setzte er aus apostolischer Milde den 4ten Theil dessen, was in Pohlen für Ablassbriefe einkommen würde, zur Befestigung der podolischen Grenzorte gegen die Tataren, und zur Herstellung der Festung Kamenjeh aus. Allein zum Unglück war die polnische Christenheit nicht bereitwillig genug zu dieser Steuer; es kam also nur wenig ein — und 1524. 1525. 1526. waren lauter Jahre des Schreckens und der Verwüstung. Von größerer Wirksamkeit war ein Privatbündniß mehrerer lithauischen Großen, welches sie 1526. gegen die Tataren eingingen. Ungeschützt von der Regierung, suchten die Kaufleute einst in dem Hanse-Bund ihre Sicherheit; und eben so verschworen sich Constantin von Ostrog, Theodor Fürst Sanguschko, und andere gegen die Tataren, und brauchten hiezu den 2ten ordentlichen Anführer der braven Cossaken, Kustachius Daszkiewitsch. Nun gieng ohne Verweilen auf die Tataren los, und schon 1527. wurden ihrer 20000 zusammengehauen. 1532 aber ward die Festung Tscherkassy unter Anführung des Daszkiewitsch von einer Handvoll Cossaken gegen eine Uebermacht von Tataren vertheidigt. Leider starb aber Constantin von Ostrog schon 1533, in welchem auch der Zaar, Iwan Wasiljewitsch, auf den Thron zu Moskau kam. Von der Moldau her schaffte Sigmund den Ländern zwar Frieden, denn er brachte den Fürsten derselben, Namens Petrilo, 1538. zum Gehorsam. Zehn Jahre darauf starb er 1548, ohne daß man ihm nachrühmen kann, daß er außer

1500/1572. außer der Gründung der Cofaken-Miliz viel für Rothrußlands Wohl und Sicherheit gethan habe.

Weit angelegentlicher erfüllte diese Obliegenheit Sigmund August. Er nahm der Gelegenheit wahr, als die Tataren im Einverständniß mit dem moldauischen Wojwoden Elias durch einen plötzlichen Ueberfall und durch die Einnahme von Braclaw 1551. den polnischen Adel in Harnisch gebracht hatten, um diese patriotische Eiferung zu benutzen, und beständige Grenztruppen zu errichten, welche anfangs aus einer jährlichen Abgabe zu 5 Groschen von jedem Joch Ochsen, nach einem andern Gesetz aber vom J. 1563. aus dem 4ten Theil des reinen Ertrags der königl. Tafelgüter unterhalten, und daher in den Geschichtsbüchern unter dem Namen der Quartianer bekannt geworden sind. Nicht minder zwang Sigismund 1562. den Zar Iwan Wasiljewitsch, der sogar Wolhynien und Podolien als alte russische Provinzen gefordert hatte, mit Liefland und mit dem Titel eines Zaren zufrieden zu seyn. Er war es endlich, der mit Macht auf dem Reichstag vom J. 1569. durchgriff, und den Verein von beiden Ländern gewaltsam durchsetzte. Auch nach so langer Unterbrechung des Streits sah er voraus, daß die beiden Nationen nie über Kiew, Wolhynien und Podolien einig werden würden. Er hielt es also für besser, sich für die stärkere Parthei zu erklären, da es ohnehin für das Ganze wenig wichtig war, ob dieses oder jenes Land als ein Theil von Litthauen oder von Pohlen betrachtet werden sollte, wenn Pohlen und Litthauen in Eine Staatsmasse zusammenfloß. Der König drohte also auf dem gemeinschaftlichen Reichstag zu Lublin den litthauischen Großen, die sich seinem Ausspruch widersetzen wollten; und diese schlichen sich vom Ort des Reichstages weg, um wenigstens nicht förmlich einwilligen zu müssen. Doch wurden der Fürst von Ostrog, als Statthalter in Kiew, und der Fürst von Tschartorisk, als Wojwode von Wolhynien, gezwungen, den Nachspruch des Königs zu unterschreiben. Nachdem dieser schwierige Punkt überwunden, und der königl. Ernst in seiner ganzen Stärke fühlbar war, so hatte die Berichtigung der übrigen Unionspunkte keine Hindernisse mehr, und Sigismund starb ruhig, nach Vollbringung dieses großen Geschäftes, 1572.



V i e r t e P e r i o d e.

Von 1572 bis 1772.

Rothrußland unter polnischem Druck.

Mit Litthauens Einverleibung war zugleich die endliche Vereinigung von ganz Rothrußland mit Polen verbunden. Von nun an theilte es mit dem letztern Reich alle Schicksale, und giebt dem Geschichtsforscher wenig Stoff für die Erzählung seiner besonderen Begebenheiten. Wir werden uns also, um alle Wiederholungen der ohnehin bekannten neuern polnischen Geschichte zu vermeiden, begnügen, einige Züge zu dem traurigen Gemälde zu entwerfen, welches Rothrußland unter polnischem Drucke vorstellt.

1. Religiöser Druck. Wenn man weiß, daß die polnische Regierung die Unvorsichtigkeit begangen hat, die entlegenen und widerspenstigen Cosaken durch Verfolgung der griechischen nicht unirten Religion zum Aufstand zu reizen, so kann man sich schon hieraus einen Begriff machen, was man sich in Rothrußland erlaubt haben mag. Die Polen gingen von einem Grundsatz aus, der sobald er im Allgemeinen und außer seiner Verbindung aufgestellt wird, zu den größten politischen Fehlern verleiten kann. Alle russische Eroberungen, glaubten sie, würden nie mit wahrer Treue den Polen anhangen, bis hierarchische und religiöse Bande geknüpft würden¹⁾. Man hätte sich zur ersten Regel machen sollen, die neuen Unterthanen durch Milde und Weisheit der neuen Regierung zu fesseln, dann hätte man durch Colonien, Unterricht und Beispiel den Catholicismus befördern

1) Skrobiszewski Vitæ Archiepiscoporum Leopopolitanorum sagt in der Vorrede: „Nam tum demum firmissimo Vinculo Russiae Poloniae adhæsit, quando Romanorum religionis Cathedræ in Russia sunt constitutæ. — Ueber neuere kirchliche Angelegenheiten dieser Gegenden kann man sich aus folgenden Büchern unterrichten:

Saulus & Paulus Ruthenæ unionis sanguine b. Josaphat transformatus, seu Meletius Smotriscius Archiepiscopus Hierapolitanus, Archimandrita Germanensis Ordinis S. Basilii M. per Jacobum Susza Episcopum Chelmensem & Belzensen cum S. R. E. unitum

Allgem. Weltbist. 48. Th.

ejusdem Ordinis, Romæ 1666. 4. 145 S.

Synodus provincialis Ruthenorum habitata in Civitate Zamosciae anno 1720, Sanctissimo Benedicto XIII. dicata. Romæ 1724. 4. 143 S. Dieses Buch könnte zu einer scharfen Untersuchung dienen, wie weit sich die Sprengel der damaligen rothrussischen Bischöfe in das polnische Gebiet erstreckten?

Synodus dioecæsana Leopoliensis sub celssissimo Venceslao Hieronymo de Boguslawice Sierakowki ao. 1765 diebus 20—22 Maji celebrata. Leopoli typis Academicis 1765. fol.

Nnn

1572/1772. fördern mögen. Allein die polnische Regierung vernachlässigte das erste, und betrieb das zweite durch scharfe und grausame Mittel, ohne zu bedenken, daß sie sich dadurch in eine gefährliche Lage von Rußlands Seite her setzte, welches sich durch die Pflichten der Menschheit berechtigt hielt, ein Wort zu Gunsten der Dissidenten zu sprechen.

Wie die katholischen Bisthümer in Rothrußland unter Casimir und Ludwig ihren Anfang genommen haben, ist aus dem Vorhergehenden bekannt. Allein keines derselben, wie Skrobisewski bemerkt, ist mit überflüssigen Einkünften versehen ¹⁾. Besser dotirt sind die unirte griechischen Bisthümer. Wie dieses Unionswerk zuerst durch Isidor 1442. fruchtlos, aber wirksamer durch Michael Rahosa, Erzbischof von Kiew, 1476. aufs neue in Gang gebracht, durch die Ausschließung aller Schismatiker von Senatsstellen 1522, und durch die Beschränkung der Ukrainischen Privilegien auf Unirte 1534. unter Sigmund dem I. begünstigt, unter dem klugen Sigmund August, unter Heinrich von Valois und Stephan Bathori wieder verschoben, hingegen unter dem bigotten Sigmund III. durch den Jesuiten Possewinus 1594. auf der Synode zu Brest, 1596. auf einer andern Synode durch den Erzbischof von Lemberg Sulikowski, und um das Jahr 1628. auf den Kirchenkonventen zu Grodeck, Kiew, und Lemberg, durch Meletius Smotritski und dessen Schriften verbreitet, endlich durch Macht und List unter den heftigsten Erschütterungen der Republik und des armen Rothrußlands, während dem ganzen vorigen Jahrhundert erzwungen wurde, und wie viel dies alles beitrug, um die Cossaken vollends gegen die polnische Herrschaft aufzubringen, so daß bei dieser Gelegenheit Kiew wieder an Rußland kam, das alles lehrt die oben gelieferte Geschichte der Cossaken. Zuletzt siegte aber doch die polnische Bekehrungspolitik über das Sträuben der russischen Einwohner, und die katholische Religion wurde die herrschende. Da mit dem Verfall der Stadt Halitsch ²⁾ und dem Druck der Nicht-Unirten auch das dasige nichtunirte Erzbisthum aufgehört hatte, und jetzt die Orientalisch-Gläubigen nach Moskau oder in die Moldau um die Weiße und andern höhern geistlichen Trost schicken mußten: so ergriff Sigmund I. den Vorwand, den ihm die Klagen des dasigen Adels darboten, und setzte 1539. den Makarius Thuczapski, der sich auch bis dahin den Statthalter des Halitscher Metropolitens genannt hatte, zum unirten Bischof.

1730 war die Union nach Kulezynski doch schon ziemlich im südlichen und westlichen Rußland allgemein, und er giebt für jene Zeit folgenden hierarchischen Stand an.

- 1) Der Erzbischof von Pologz, der 4 Bischöfe unter sich hat.
- 2) Der Bischof von Wladimir und Brest, Prothothronius oder erster Suffragan des Erzbischofs von Kiew, dessen Diözese sich über Wolhynien und Podlachien erstreckt.
- 3) Der Bischof von Luzk und Ostrog, Exarch von Rußland.

4) Der

¹⁾ Pingues nach seinem Ausbruch.

²⁾ Den Namen derselben leitet Hr. Sazquet von Salzquellen in der Nähe ab, indem

das Salz gleichisch *sz* heiße. Ich, meines Orts, glaube nicht an gleichische Ableitungen slawischer Namen.

4) Der Bischof von Lemberg, Halitsch und Kameniesch.

1572/1772.

5) Der Bischof von Chelm und Bielsk.

6) Der Bischof von Peremyshl über Sanok, Sambor und Jas
rosław.

7) Der Bischof von Pinsk und Turow.

8) Der Erzbischof von Smolensk, welcher aber nachher aus der
Union trat.

Alle diese Bischöfe werden, sagt Kulczynski, erwählt, und sind Mönche
des Basiliusordens.

Noch zu Anfang und zu Ende des vorigen Jahrhunderts gab es einen
nicht-unirten Bischof zu Lemberg: aber schon 1616. schrieb man nach Rom, als
man sich einen Suffragan ausbat, daß die baldige Union aller noch übrigen nicht-
unirten Armenier und Orientalen zu Lemberg zu hoffen sey. 1623. wurden die letz-
tern hart gestraft, weil sie ein öffentliches Leichenbegängniß gehalten hatten. 1630
drang man den Armeniern bey der Wahl den Bischof Torossiewicz auf, und lockte
diesen zum Uebertritt in die katholische Kirche: worauf 1630. im Nov. den Arme-
niern ihre Kirche mit Gewalt weggenommen ward. 1636 ward Torossiewicz vom
Papst sogar zum Erzbischof der Armenier erhoben, und ließ die Geistlichen der
nicht-unirten Armenier durch die Jesuiten-Schüler necken und in Verhaft setzen.
1638. wurde den nicht-unirten Armeniern auch die 2te wohlgebaute Kirche von
Torossiewicz weggenommen, und die zum Schutz derselben erlassenen k. Befehle un-
ter allerhand Vorwand vereitelt. Für den hieby geleisteten Beystand dankte die
Römische Congregatio de propaganda 1644. dem Lemberger Domecapitel in einem
eigenen verbindlichen Schreiben. Chmielnickis fürchterliche Heere setzten dem Pross-
elstengeist Maaß und Ziel, und man war froh, daß der nicht-unirte Bischof
Szumhanski einen Vorbitter bey Chmielnicki abgab. Aber schon im J. 1664.
kamen aus Rom 2 Theatiner nach Lemberg, um die Armenier bekehren zu helfen,
und in demselben Jahre lieferten die Jesuitenschüler den Juden förmliche Scharmü-
hel, welche der Magistrat durch Truppen und Canonen aus einander bringen
mußte. In den Jahren 1670—1680. hatten die Armenier wieder ihren eigenen
Bischof von Kameniesch, welchen der päpstliche Legat in Pohlen, Opitius Pallavis-
cinus verfolgte. Mit den Abschlüssen einer Synode der unirten Armenier zu Lems-
berg waren die nicht-unirten gar nicht zufrieden, aber was halfen ihre Klagen ge-
gen die Uebermacht? Im J. 1700 ließ sich endlich auch Joseph Szumhanski
durch Neckereyen und Versprechungen bewegen, die Union in die Hände des Car-
dinals Primas Radziejowski zu beschwören. Da hievon die noch übrige nicht-
unirte Gemeinde nichts wissen wollte: so ward ihr mit Beystand und militärischer
Macht des Jablonowski, Castellans von Krakau, am Peter- und Paulstag die
Stauropogische Kirche ohne weiters gewaltsam mit Aufhauung der Thüren wegge-
nommen. Szumhanski erbaute die Krylossische Kirche bey Halitsch ganz neu,
und Leo Szepticki verschaffte derselben vor dem J. 1770. zwey Dörfer, Perelsko
und Pogrodzie wieder.

An allen fanatischen, Ruhestörenden, Bevölkerung, Handel und allgemeines
Wohl gleich sehr hindernden Auftritten hatten natürlich die Jesuiten einen vorzüglic-

1572/1772. chen, von ihnen selbst hoch gerühmten Antheil. Martin Lanterna, und Gaspar Mahai, letzterer ein geborner Tatare, führten die Jesuiten 1590. auf Befehl des Ordens-Generals Claudius Aquaviva zu Lemberg ein. Welchen Eifer hiebei Lanterna gezeigt haben mag, läßt sich schon daraus schließen, daß ihn die Schweden 1621. ins Meer warfen, worauf die Lemberger Jesuiten ihm zu Ehren Processionen hielten. Auf ihre Ankunft nach Lemberg ließen sie folgende Verse dichten und ausheilen:

Tandem Vos etiam nostris Deus intulit oris,

O Jesu, ut titulo, sic pietate Patres.

Tandem etiam nostra vestrum jubar urbe reluxit,

Immensum toto quod jubar orbe nitet.

Was man immer für oder wider den Jesuitenorden sonst sagen mag: aber von jener Beschuldigung wird er sich nie reinigen, daß er überall, wo er nur hinkam, seinen verdammlichen Ordens-Egoismus, seinen rasenden Verfolgungsgeist, sogar gegen Mitglieder der Römischen Kirche, und also die Fackel zu bürgerlichen Verwirrungen und Kriegen mitgebracht habe. In Lemberg hatten die Jesuiten einen förmlichen Contract mit dem Magistrat, und 1630. ward schon ihre Kirche vollkommen fertig. 1636 hatten sie schon Handel mit dem ordentlichen Pfarrer und den Kaplanen zu Lemberg wegen der Leichen und Leichengebühren: 1653 predigte der Jesuit Karwat gegen den Erzbischof und die meisten Domherren, wovon der erste, nemlich Krosnowski, den 22 Sept. aus Verdruß über die ihm vorgeworfenen Persönlichkeiten starb. 1661 erschlichen sie von Joh. Kasimir ein eigenes Decret zur Errichtung einer Jesuitischen Universität zu Lemberg; verlorren aber den Prozeß gegen die vereinigten Bemühungen der Krakauer Universität, des Palatinats-Adels und selbst des Lemberger Domkapitels. Von Joh. Sobieski erhielten namentlich die Lemberger Jesuiten einen nachdrücklich eingreifenden Verweis wegen ihres Stolzes, und ihrer über alle Gränzen schreitenden Habsucht^{a)}.

Den Städtischen Gemeingeist, der sich immerfort gegen den Druck der hohen Geistlichkeit und des hohen Adels bei vorkommender Gelegenheit stemmte, sieht man noch aus folgender Anekdote: Im J. 1624. kam es zwischen dem Erzbischof von Lemberg Pruchnicki und dem Stadt-Magistrat über den Hospitals-Rechnungen zu einem heftigen Zwist. Von Seiten des Erzbischofs erfolgte ein Bannstrahl gegen die Bürgermeister und einige Schöffen, oder Scabinos: die Excommunicirten aber ließen einverständlich mit der aus 40 Männern bestehenden erwählten Gemeinde den Verkündiger des Banns beynähe von der Kanzel werfen. Ob sich gleich auch der benachbarte Adel^{b)} ins Mittel legte, so gedieh der Streit doch bis an den Papst, und wurde nur schwer durch einen gütlichen Vergleich beigelegt.

II.

a) Alles dieses aus dem handschriftlichen Josefowicz.

b) Illo tempore, sagt Josefowicz MS. ad a. 1619, urbs Leopolls prisca seculi vera,

non abrupta per factum et insolentiam Nobilitatis immunitate gaudens pro juribus suis conservandis zelabat, bonis præmia, improbis supplicia æqua manu dispensabat, inju-

II. Feindlicher Druck, oder Unsicherheit von außen, in welcher 1572-1772. das Land während der ganzen pöhlischen Regierung schwebte. In Skrobiffens's Lebensbeschreibung ist kein Bischof aufgezeichnet, unter dessen Amtsverwaltung nicht das Land von diesem oder jenem Feinde gelitten hätte; und Lemberg ward verschiedenemale, 1655 von den Cofaken, 1672 von den Türken, 1694 von den Tataren belagert. Es boten sich fünf Feinde zur Verödung dieses armen Landes die Hand.

1) Tataren, welche von den Pöhlen schwerlich gebändigt worden wären, hätte nicht Rußlands Allgewalt ihre Ausrottung beschlossen. Ihre verheerendsten Züge waren die von 1575. 1589. 1594. 1618. 1621. 1624. 1630. 1644. 1673. 1694. 1698.

2) Türken, die als Schutzherrn der Tataren sich oft in ihre Handel mischten.

3) Cofaken. Die Geschichte derselben macht einen eigenen großen Theil der nordischen Geschichte aus. Sie macht sich nicht nur durch den Einfluß merkwürdig, den sie in die Geschichte fast aller benachbarten Staaten hat; sondern sie stellt auch für den Biographen 2 große Männer: Chmielnizki und Mazepa; für den Welthistoriker zwei große Begebenheiten (Wladislaws IV. Versuch, durch Hülfe der Cofaken mehr als Schattenkönig in Pöhlen zu werden — und Carls des XII. Untergang); für den Politiker eine höchst sonderbare, der römischen und spartanischen ähnliche Staatsverfassung; und für den Statistiker die Vermehrung der russischen Macht durch das Hinzukommen der Cofaken, auf. Es ist ein halb schöner, halb grausenvoller Anblick für den Menschenfreund, wie ein Haufen Ukrainischrussischer und mit andern Völkern gemischter Bauern, durch das Genie seiner Anführer, sich zuerst zu einem fürchterlichen Heer gegen die Tataren organisirt, dann aber voll Gefühl der Freiheit den pöhlischen Religionsverfolgern und pöhlischen Aristokraten sich widersetzt, und zur Geißel des Landes wird, zu dessen Schutz er anfangs bestimmt war.

4) Russen, welche sich der mißvergnügten Cofaken annahmen, die Ukraine eroberten, und bey der Gelegenheit öfters bis an die Thore von Crakau streiften.

5) Die pöhlischen Armeen selbst, welche gegen die eben hergezählten Feinde gebraucht wurden. Diese bestanden in einem Theil aus zusammengerafften Bauergefindel, zum Theil aus den sandigen, morastigen, gebürgigen und andern ärmern Gegenden von Pöhlen und Litthauen, welches in dem reichen fruchtbaren Polhynien und Podolien ein Paradies fand, und indem es sich für seinen bisher erlittenen Hunger entschädigen wollte, aus Mangel an Kriegsordnung und Mannszucht die Einwohner gewaltig ausfog. Es geschah sogar einigemal, daß die pöhlischen Truppen, denen der Sold nicht richtig bezahlt wurde, sich zu Conföderationen

Mnnn 3

tionen

injurias Civibus suis etiam per equestres conditionis personas illatas juxta statutum Torunense & constitutionem anni 1601. criminali judicio vindicabat, violatores publicæ securitatis, quantumvis Nobiles,

gladio seriebat, idque vocato in consortium administranda justitiæ Officio Castrensi & ideo hocce criminale judicium *compofitum* vocabatur, ut disposuit Sigismundus Thorunii 1520. Petricoviæ 1538.

1572/1772. tionen und Rebellionen entschlossen, und in die Eingeweide ihres eigenen Staats wütheten. Privatleute, besonders Erzbischöfe und Bischöfe, mußten aus ihrem Vermögen Geld herschießen, um die hungrigen Mäuler zu befriedigen. Im andern Fall, wenn der Adel aufgebieten war, schleppte die polnische Armee einen so großen Troß wegen der Prachtliebe und Bequemlichkeit der polnischen gnädigen Herren mit, daß die Einwohner unter der Last der gesekmäßigen und ungesekmäßigen Lieferungen, Einquartierungen und Neckereien dahin sanken, und lieber feindliche, als brüderliche und nationale Heere vor ihren Thoren und um ihre Mauern sahen. Schon Joh. III. mußte bei der Krönung versprechen, Lemberg, dessen Mauer verfiel, aus eigenen Kosten neu zu befestigen: aber daß dies unersfüllt blieb, sieht man schon daraus, daß August II. das nehmliche Versprechen eben so vergeblich wiederholte ^{c)}.

III. Aristokratischer Druck des polnischen Adels und seiner Pächter, der Juden, auf den Bürger- und Bauernstand. — Zum Beweise dieser Behauptung darf ich wol nichts anders anführen, als daß die völlige polnische Verfassung auch in Rothrußland geltend war. Wie wir aus dem 1684. gedruckten Chwalkowskischen Staatsrecht ^{d)} von Pohlen sehen, so waren in Rothrußland und Podolien:

Der Erzbischof von Lemberg.

Die Bischöfe zu Luzk.

zu Peremyshl.

zu Chelm.

zu Kamenjesh.

Die Palatine (oder nach ungrischer Art zu reden, die Obergespāne, nach deutschem System die Kreishauptleute). Der Palatinatus Russiæ schickte 14 Landesbothen zum Reichstag.

Volhyniæ 6

Podoliæ 2

Braclaviæ 2

Belsensis 4

Die Castellani majores, Oberstufrichter, Distrikthauptleute, die von den Palatinaten benannt wurden:

von Lemberg.

von Volhynien.

von Kamenjesh.

von Belz.

Die

c) Daher klagt Josephowitsch MS. ad a. 1677. „Leopolis non est amplius propugnaculum, sed advenientium undique gentium & præcipue ob insolentem Magnatum fastum & potentiam Judæorum fervile receptaculum.

d) Regni Poloniæ Jus publicum a Nico-

lao de Chwalkowo Chwalkowszki, Equite Pol. celsissimi in Livonia Curlandia & Semigallia Ducis Consiliario & ad aulam Regiam Polonicam Residente, per alteram editionem auctius exhibitum. Regiomonti 1684. 587 S. in 4.

Die Castellani minores (Unterstuhlrichter oder Distriktsvicehaupteute) 1572, 1772. die sich von den kleinen Distrikten oder terris schrieben.

von Peremyshl.

von Halitsch.

von Sanok.

von Chelm u. s. w.

Außerdem eine Menge Capitanei, das heißt Verwalter der königlichen Schlösser und Güter.

„Lodomerien, sagt Hr. Zoppe, enthielt einst die Städte Wlodzimiro, Luczk und Chelm, mit der Festung Wolyn, wovon der IV. Zeitraum dieser Geschichte erwähnt. Man nannte sie daher bald die luczische, bald die chelmische Landschaft, und zuletzt gab man ihr vom Schlosse Wolyn den Namen Wolhynien. Sie wurde im J. 1434. zur Woywodschaft umgeformt, und König Stephan Bathori bestätigte im J. 1576. dem Abel das Gleichrecht mit Pohlen. Diese Woywodschaft bestand aus dreyn Landschaften, namentlich aus dem Gebiete Luczk, Krzemieniec, und Wlodzimiro, der ehemaligen Hauptstadt Lodomeriens. Daß aber die Woywodschaft Wolhynien ganz andere Grenzen, als das alte Lodomerien, habe, erhellet zur Genüge daraus, daß die Landschaft Chelm, dies beträchtliche Stück von Lodomerien, später nicht mit Wolhynien, sondern mit der Woywodschaft Rothpreußen, vereinigt wurde.

Eben so hatte die Woywodschaft Rothpreußen ganz andere Grenzen, als das alte Galizien, weil die Landschaften Przemisl und Chelm zu dieser Woywodschaft gezogen wurden. Außer diesen zweyen enthielt sie noch die Gebiete von Lemberg, Halicz, Sanok, und Czydaczow. Die Landschaft Przemisl bestand aus zwey Bezirken, nemlich Przemisl und Przewosl; desgleichen Halicz aus Halicz und Trembowla, und die Landschaft Chelm, aus Chelm, und Krasnostaw. Die Landschaften Lemberg, Przemisl, Sanok und Czydaczow hielten laut Constitution vom Jahre 1637. ihre landtage in Wionia sansdowa, einer Stadt unter Przemisl, und hatten das Recht, zum Tribunale dreyn Deputirte, und zum Reichstage sechs landbothen zu wählen, so zwar, daß aus jeder Landschaft, (die Czydaczower ausgenommen) ein Deputirter, und zwey landbothen gewählt werden mußten. Die Landschaft Halicz hielt ihren landtag in Halicz, doch mußte er laut Constitution vom Jahre 1564. und 1581. stets 14 Tage vor jenem in Wionia gehalten werden. Sie wählte einen Deputirten zum Tribunale und sechs landbothen zum Reichstage. Der Chelmer landtag wählte einen Deputirten, und zwey landbothen.

Der Abel hatte also die ganze Repräsentation, Gerichtsbarkeit und Verwaltung des Landes über sich. Lemberg war nach Kochowski (S. 204.) auch eine von den 4 Städten (nemlich nebst Krakau, Wilna, Posen), welche Deputirte schickten, und diese Deputirten unterschrieben zwar alles, und nahmen Theil an den geheimen Verhandlungen des Reichstags; allein sie hatten keine Erlaubniß zu sprechen. (carent activitate dicendi) Eine gedrängte Uebersicht aller merkwürdigen neuern Begebenheiten Pohlens in Rücksicht auf Galizien wollen wir aus Hr. Zoppe entlehnen.

Kasimir

1572, 1772.

Kasimir dem IV. folgte sein Sohn Johann Albrecht, im J. 1492, auf dem polnischen Throne. Unter seiner Regierung kam das Fürstenthum Zathor im J. 1494. an Pohlen. Der Woywode von der Moldau zahlte schon zu dieser Zeit eine jährliche Schatzung an den türkischen Kaiser; und da die Pohlen Stephanen, dem Fürsten von der Moldau, ins Land gefallen waren, so sah der türkische Kaiser dies als eine Kriegserklärung an, und gab dem Stephan Türken und Tartarn zu Hülfe, die das unglückliche Keußen durchstreiften. Im Jahre 1498 vermehrte sich das Unglück dieses Landes; denn ein Haufen Türken, Tartarn und Moldauer brachen im Frühjahr in Keußen ein, zogen Lemberg vorbei, plünderten, verwüsteten und verbrannten die Städte in Mittelgalizien, Przemiśl, Jaroslaw, Radymno, Przeworsk, und viele andere; dabei nahmen sie noch über 100000 Menschen in die Sklaverei mit. Im Sommer kamen die Feinde wieder, und verübten eben so große Vermüstungen. Im November kamen abermals 70000 Türken durch die Moldau in die Gegend von Halicz, die bis jetzt von ihnen noch verschont war, und raseten mit Feuer und Schwert. Man war zwar von polnischen und ungarischer Seite gesonnen, sie heraus zu jagen; allein der strenge Winter that es besser. Der häufig gefallene Schnee versperrte den Türken den Rückweg, und die große Kälte raffte über 40000 weg. Stephan, Woywode von der Moldau, wandte jetzt auch seine Gesinnungen, zog polnische Kleidung an, und schlug mit seinen Moldauern die übrigen Türken, so zwar, daß von diesem großen Heere kaum 10000 nach Hause kamen. Stephan trat im J. 1499. den 4 April in Krakau in ein neues Bündniß mit Pohlen und Ungarn, und verband sich, im Falle eines Krieges dieser Mächte mit den Türken, persönlich mit seinem Heere zu Hülfe zu kommen. Im Jahre 1500 fielen, zur Zeit der Ernte, die Tartarn in zwei Haufen abermals in Keußen ein, und verwüsteten die Gegend des alten Lodomierens, als: Belz, Krasnostaw, Chelm und Lublin. Johann Albrecht starb im J. 1501. nach einer neunjährigen Regierung im 41 Jahre seines Alters zu Thorn in Preußen.

Auf den verstorbenen König folgte desselben Bruder Alexander, Großherzog von Litthauen, und wurde im J. 1501. den 12 December gekrönt. Im May 1502. ging der König nach Litthauen, und übergab das Reich seinem Bruder Friedrich, dem CardinalPrimas, welcher mit den Hofleuten und dem Kriegsvolke nach Keußen und Podolien ziehen mußte; denn 30000 Tartarn waren abermal eingefallen, und streiften schon um die Gegend von Sandomir. Bevor aber die polnische Macht ankam, waren die Tartarn mit ihrer Beute schon über alle Berge. Im J. 1504. machte sich Stephan, Fürst von der Moldau, Polutien mit dem Vorgeben an, daß diese Strecke Landes zur Moldau gehöre; allein als das polnische Heer anrückte, gab er Polutien gleich zurück; denn er lag gefährlich krank, starb nicht lange darauf, und überließ sein Fürstenthum seinem Sohne Bogdan. Dieser neue Lehensträger machte im J. 1505. neuerdings Ansprüche auf die Moldau, und wollte sie unter keiner andern Bedingung fahren lassen, außer man gäbe ihm Elisabeth die Schwester des Königs zur Frau. Elisabeth schlug die angetragene Vermählung mit Bogdan aus; denn er war der griechischen nicht unirten Religion zugethan, dabei sehr häßlich, und deswegen fiel Bogdan in Polus

Pokutien ein. Der König von Polen schlug endlich vor, er wolle in diese Hei- 1572:1772.
rath einwilligen, wenn er dazu die Erlaubniß des Papstes erhielte, sammt seinen
Hofleuten zur katholischen Religion überträte, lateinische Bischöfe und Priester mit
Vfründen in der Moldau versähe, und ein beständiger Bundesgenosse von Polen
seyn wollte. Im J. 1506. fielen abermal die Tartarn in Litthauen, Podolien und
Rothpreußen ein, führten gegen 100000 Menschen in die Sklaverey weg, und wie-
derholten im Julius ihre Streifereyen in Litthauen noch in weit größerer Anzahl.
Michael Gliniski trieb sie jetzt mit 7300 Reitern in die Flucht, schlug im Nachse-
hen den größten Theil von ihnen, und trieb die übrigen in Moräste, wo sie eben-
falls umkamen. Als die Nachricht von diesem Siege ankam, lag der König in
den letzten Zügen: dennoch rollten noch Freudenthränen seine blassen Wangen her-
ab; er faltete seine Hände, um Gott dafür zu danken, und gab darauf im Jahr
1506. den 9. August im 45. Jahre seines Alters nach einer fünfjährigen Regie-
rung seinen Geist auf.

Sigmund, der jüngste Sohn König Kasimirs, und Bruder der zwey
vorhergehenden Könige, wurde von seiner Statthalterschaft aus Schlesien zurück
berufen, und den 24. Jänner im J. 1507. in Krakau zum Könige gekrönt. Bog-
danen, den Wonomoden von der Moldau, ließ er gleich durch einen Ungarn bes-
drohen, daß jeder Einfall in Polen von Ungarn und Polen geahndet werden
würde; allein dieser achtete die Drohung nicht, sondern fiel im J. 1509. mit sei-
nen Moldauern, dann türkischen und tartarischen Völkern, in Podolien und Reu-
ßen ein; doch konnte er nur offene Dörfer ausplündern, und von den 4 belagerten
Schlössern Kamieniec, Lemberg, Halicz und Rohatin ergab sich nur das letz-
tere an ihn. Der König rückte mit 60000 Mann wider ihn, wurde aber in Lems-
berg bettlägerig; durch die Vermittlung Ungarns kam es im J. 1510. den 23.
Jänner zum Frieden, vermöge dessen Bogdan alle Kriegsgefangenen, alles Kir-
chengeräthe, und was noch von seinem Raube übrig war, zurückgeben sollte. Der
Vergleich wegen der Vermählung mit Elisabeth wurde vernichtet, und in Hintunft
sollten die Gränzstreitigkeiten durch den König von Ungarn beigelegt werden. Im
J. 1512. fielen abermal 24000 Tartarn in Wolhynien und Rothpreußen ein, sie
wurden aber bey Wianowiec gänzlich geschlagen. Im J. 1519. war Polen mit
den Türken in Krieg verflochten. Diese schickten 40000 Tartarn nach Reußen,
von denen die Wonomodschaften Lemberg, Belz und Lublin gräulich verwüstet wur-
den. Sokal (eine Stadt im heutigen Polkiewer Kreise), wurde in einen Schutts-
haufen verwandelt: die Schlacht dabey fiel für die Armee der Polen, die etwa
aus 5000 Mann bestand, und die Constantin von Ostrog anführte, ziemlich gut
aus. Die Polen hatten ohne Befehl des Feldherrn über den Zug gesetzt, grif-
fen die Tartarn an, und schlugen 4000, indessen sie selbst nur 1200 Mann ver-
lohren, und dabey so glücklich waren, die Wallgräben der verwüsteten Stadt So-
kal zu gewinnen, und sich gegen die Tartarn zu schützen, die auch gleich nach Hause
eilten. Im J. 1524. waren wieder 4000 Türken in Pokutien eingedrungen, und
hatten Sniatin eingeäschert; zu diesen gesellten sich 9000 Tartarn, und der ganze
Haufen streifte bis Komarno unter Lemberg. Johann Tarnowski schlug ihrer
3000. Die Einfälle der Türken wurden wiederholt; allein die mit Polen ver-

1572/1772. bündeten Moldauer, die polnische Kleidung angenommen hatten, schlugen sie mit einem Haufen polnischer Reiteren. Polen glaubte nun vor neuen Einfällen gesichert zu seyn, als der Tartarchan Aklan unvermuthet mit 40000 Mann neuerdings in Wolhynien und Rußen einfiel, sein Heer vertheilte, und bey Monciska unweit Przemisl 10000 lagerte. Sigmund ließ den Adel kraft eines allgemeinen Aufgebots aufsitzen; als er aber mit diesem Heere in Lemberg anlangte, waren die Tartarn in größter Eile abgezogen. Im J. 1526. wagten es die Tartarn noch einmal einzufallen, wobei Wolhynien und Belz verheeret wurden. Hierauf sicherte sich König Sigmund vor solchen Verwüstungen durch ein gutes Einvernehmen mit dem türkischen Kaiser, und dem Chan von der Krimm. Angenehm war dem Könige von Polen, daß die Polen seinen Sohn Sigmund August (den zweiten Namen erhielt er, weil er den 1. August geboren war) zum Könige wählten, und ihn im J. 1530. den 20. Februar im voraus mit dem Bedinge krönen ließen, daß sein Vater bis zum Tode das Reich verwalten sollte. Die nach dieser Zeit erfolgten kleinen Einfälle der Tartarn waren unbedeutend; allein Peter, der neue Woiwode von der Moldau, hatte sich zum Herrn von Podolien gemacht, den aber der Feldherr Tarnowski schlug. Die übrigen Jahre von Sigmunds Regierung liefen in Rußen ruhig ab: er starb im J. 1548. den 1. April im 82sten Jahre seines Alters, nach einer 41jährigen Regierung.

Auf den vortrefflichen Sigmund folgte sein bereits zum polnischen Könige gekrönter Sohn Sigmund August. Unter ihm verbreiteten sich die Protestanten in Polen, und hierzu gab eine unbedeutende Studentengeschichte Anlaß.

Es befand sich in Krakau eine gewisse Kupplerin, Namens Juliana, die stets von den Studenten geneckt wurde. Sie beschwerte sich darüber bey den Hausgenossen des Propstes Andreas Czarnowski, nachmaligen Bischofs von Posen. Die Hausleute des Czarnowski verfolgten die Studenten mit gewaffneter Hand, verwundeten und tödteten sogar einige. Dies machte die übrige Jugend aufrührisch, und sie forderte Genugthuung. Man verklagte den Propst, als den vermeinten Urheber, bey dem Bischofe, der ihn aber, weil er sein Günstling war, lossprach, und blos die Thäter in Verhaft nehmen ließ. Der Bischof wollte durch eine Rede erweisen, daß der ganze Vorgang eine unbedeutende Sache wäre; den Studenten schien dies parteylich, sie verließen daher sämmtlich die Universität, und gingen nach Deutschland und Böhmen, wo sie die Grundsätze Luthers und der böhmischen Brüder annahmen.

Im Jahre 1550. kamen neuerdings die Tartarn nach Rußen, kehrten aber bald wieder zurück. In Przemisl ereignete sich um die Zeit bey dem dasigen Domkapitel ein Zwiespalt. Stanislaus Orzechowski, dasiger Domherr, der in Wittenberg luthern gehört haben soll, entschloß sich nach dem Tode seines Bruders, eine Frau zu nehmen; sein Bischof drohte ihm mit dem Kirchenbanne; allein Orzechowski hatte viele Anhänger, die das Verfahren des Bischofs dem Könige als einen Eingriff in die Majestätsrechte schilderten, und dies mochte Anlaß gegeben haben, daß man später die ausgedehnten Rechte der Bischöfe mehr einschränkte. Orzechowski heirathete demnach, und schrieb 1552. an den Papst Julius II. den ganzen Vorgang, und das Verfahren seines Bischofs. Der Papst dispensirte ihn, und

und ließ ihn ruhig in seiner Ehe; denn dies Schreiben an ihn enthält die triftigsten Beweise wider den Eölibat, und ist überhaupt merkwürdig zu lesen. Die Religionsuneinigkeiten dauerten noch einige Jahre fort, sonst war das Land unter Sigmund Augusts und seines Vaters Regierung glücklich; denn vom Erstern fängt die gelehrte Epoche Pohlens an. Man zählte viele große Männer in verschiedenen Fächern, und die Krakauer Universität war in ganz Europa berühmt. Sigmund August, der letzte männliche Erbe aus dem Hause der Jagellonen, starb den 7. Julius 1572. nach einer 24jährigen Regierung im 52. Jahre seines Alters nach einer dreifachen Ehe unbeerbt. Er war ein gelehrter, in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften bewandelter Mann, daher schlugen auch die Musen bey seinem Throne ihren Sitz auf.

Von dem Tode dieses unbeerbten Königes an zählen die unruhigen Königswahlen ihre Epoche, die sich durch die Uebertretung so vieler Edlen zur protestantischen Kirche noch überdies vermehrte. Auf dem Reichstage zu Warschau wurden 1573. vier Kronwerber vorgeschlagen: Ernst Erzherzog von Oesterreich, Heinrich von Valois, Herzog von Anjou, und Johann, König von Schweden, mit seinem Sohne Sigmund. Der Herzog von Anjou strich den Pohlen durch verschiedene Versprechungen Honig um den Mund, und man wählte ihn; allein nach einer fünfmonatlichen Regierung starb sein Bruder Carl IX. König von Frankreich, und Heinrich ging heimlich aus Pohlen, um die Erbkrona zu empfangen. Dies bewog den Adel, den polnischen Thron für erledigt zu erklären, wenn er nicht bis den 12. May 1575. zurückkehren würde. Weil dies nicht geschah, so schritt man zur neuen Wahl, die noch unruhiger, als die erste, war. Unter dieser Zeit machten sich die Tartarn, 80000 Mann stark, in Rothreußen wieder lustig, plünderten Sieniawa im heutigen Przemisler Kreise und andere Städte aus, machten 20000 zu Sklaven, und zogen sich dann zurück. Unter den Kronwerbern erhielt Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen, hauptsächlich dadurch die Oberhand, daß er sich anheischig machte, Anna, die Tochter Sigmunds I., als den noch lebenden Abstammeling des jagellonischen Hauses, zu heirathen, ungeachtet sie schon 52 Jahre zählte. In Ansehung Reußens fiel unter Stephans Regierung nichts Besonderes vor. Den tatarischen Einfällen that er dadurch Einhalt, daß er stets 2000 Reiter an den Gränzen im Solde hielt. Unter ihm kam Reußen zu einer besseren Bevölkerung. Bathori liebte die Wissenschaften, und man sagt, daß unter ihm die lateinische Litteratur in Pohlen sich empor geschwungen habe. Er war einer der besten Könige von Pohlen. In Grodno endigte er im J. 1586. den 12. December; doch weiß man nicht genau, ob auf natürliche Weise, sein Leben.

Auf den durch den Tod des Königs Stephan Bathori erledigten polnischen Thron kam im J. 1587. Sigmund III., ein Sohn des Königs von Schweden, dessen Mutter Katharina eine Tochter Sigmunds I. folglich vom Stamme der Jagellonen war, an welchen Pohlen, der glücklichen Zeiten wegen, die es unter der Regierung dieses Stammes genoss, sich noch immer mit Dankgefühl erinnerte. Unter Sigmund III. fielen im J. 1589. die Tartarn mit Bewilligung des türkischen Kaisers, um die Pohlen zur Erneuerung des Friedens zu zwingen, in

1572, 1772. Rothreußen ein. Der türkische Beglerbeg war an der Gränze Poduliens, und verbrannte Sniatin. Die Tartarn wiederholten im J. 1594. ihre Streifereien; allein Johann Zamoiski trieb sie zurück. Zu dieser Zeit, als der gelehrten Epoche Podlens, lebte dieser große Mann Johann Zamoiski, der als Feldherr, Gelehrter, und Staatsmann sich berühmt machte. Das zerrüttete königliche Archiv brachte er in die schönste Ordnung, und hundert andere, dem Vaterlande erwiesene Wohlthaten haben ihm in der Geschichte unvergeßliche Denksäulen gesetzt. Im Jahr 1594. stiftete er in seinem Erbgebiete zu Zamosc eine Universität, und besetzte sie mit Gelehrten, und er hatte die ersten Männer Europas dahin bekommen, falls ihn der damals wegen der protestantischen Religion mißtrauische römische Hof nicht daran gehindert hätte. Zamoiski's Ruhm verbreitete sich durch ganz Europa: so schickte ihm der König von Spanien das goldene Vließ, das er aber nicht annahm. Auf seinen Reisen wählte ihn die Universität Padua zum Rector magnificus, welche Würde er annahm, und ein schönes Gesetzbuch für die Studenten schrieb. Vom Hause Oesterreich war er ein abgesagter Feind. Sein Tod erfolgte im J. 1605. Unter der Regierung Sigmunds III. ging im J. 1512. die Moldau verloren. Kaiser Achmet I. nahm sie unter seinen Schutz. Im J. 1514. rottete sich in Rothreußen eine Anzahl Straßenräuber zusammen; es waren meistens Leute, die sich aus einem aufgelösten polnischen Heere gesammelt hatten. Koniecpolski führte polnische Heere wider sie, und schlug einen Haufen in Litthauen, den andern in der Gegend um Halicz. Die Räubelführer wurden hingerichtet. Die Streifereien der Tartarn aber hörten nicht auf; bei jeder füglichen Gelegenheit waren Podolien, Wolhynien oder Rothreußen ihrer Raubbegierde Preys, und dies zu mehreren Malen, als: im J. 1618, 1621, 1624, 1630. Sigmund III. starb 1633. den 30. April im 66. Jahre seines Alters.

Die Religionsunruhen dauerten fort; doch hatten die Protestanten (in Podlen Dissidenten genannt) unter dem verstorbenen, für die römischkatholische Religion sehr eifrigen Könige, Sigmund III. abgenommen. Sein Sohn Wladislaus, unter diesem Namen der IV., folgte ihm auf dem polnischen Throne nach. Die Tartarn beunruhigten unter seiner Regierung Rothreußen nicht, und sonst fiel auch nichts Merkwürdiges vor. Um diese Zeit suchten viele vom polnischen vermöglichen Adel den Fürsten- und Grafentitel im Auslande, da ihn Podlen wegen der Gleichheit der Vorrechte des Adels nicht geben konnte. Auf dem Reichstage im J. 1638. schrie der Adel gewaltig dagegen; er behauptete, diese Titel wären der Gleichheit und Freyheit des polnischen Adels nachtheilig, und man sollte die Fürstenwürde nur jenen erlauben, die sie in Litthauen und Rußen vor der Vereinigung mit Podlen besaßen. Die Fürsten Czartoriski und Sangusko in unserm Galizien sind aus dem alten Stamme der litthauischen Herzoge, die zu jener Zeit auch Herzoge von Lodomerien waren. Im J. 1644. versuchten die Tartarn neuers dings einen Einfall; allein sie blieben an der östlichen Gränze, und getrauten sich nicht tiefer ins Land. Der Feldherr Koniecpolski schlug sie aufs Haupt; ungeachtet dessen wiederholten sie ihre Räubereien in kurzer Zeit darauf, und die Podlen, da Koniecpolski todt war, erlitten eine große Niederlage. Wladislaus starb im J. 1648. im 53. Jahre seines Alters nach einer 17jährigen Regierung.

Johann

Johann Kasimir, Bruder des Verstorbenen, wurde im J. 1648. im 1572/1772. Herbst zum Könige gewählt. Er war ein unglücklicher Fürst, weil ihm fast nichts gelang. Schon unter Wladislaus IV. hatten sich die unterm Dnieper wohnhaften Kosaken empört, und dieser Krieg dauerte einige Jahre hindurch. Ihr Anführer war ein gewisser Chmielnicki, der mit seinen Bundesgenossen dem türkischen Kaiser, und dem Fürsten von Siebenbürgen ganz Pohlen erschütterte. Im J. 1650. fiel bei Kopyczince im heutigen Larnopoler Kreise ein für die Kosaken unglückliches Treffen vor, allein der Krieg dauerte ungeachtet dessen fort. Chmielnicki verband sich zuletzt noch obendrauf mit Moskau, auch nahm er die Tartarn öfters in Gesellschaft, wodurch die Pohlen sehr viele Niederlagen erlitten, und ihr Land verwüstet wurde. Die Stadt Lemberg hielt im J. 1655. eine Belagerung von den Kosaken standhaft aus; ein gewisser Grodzicki war Commandant darin. Während dieser Unruhen floh der König Johann Kasimir nach Schlesien, und hielt Hof in Oberglogau an der Prudniß. Im J. 1656. kam er da durchs karpatische Gebirge zurück (denn die Schweden hatten sich zum Meister von Krakau gemacht), und wollte seinen Sitz in Lemberg aufschlagen. Der König von Schweden Carl Gustav machte hierauf ein Bündniß mit Preußen, und gieng eilends vor Zamosc; allein Johann Zamonski, der Sohn des Großkanzlers gleichen Namens, ließ bei der Aufforderung dieser Festung dem schwedischen Feldmarschalle Wittensberg sagen, daß er dem Johann Kasimir die Treue unverbrüchlich zugeschworen habe. Nachdem Zamosc vergebens beschossen war, zog Carl Gustav vor Zaroslaw, um mit seinem Heere auszuruhen; und ließ auch die Festung Przemisl in Augenschein nehmen. Der polnische Feldherr Czarniecki aber trieb ihn durch einige Scharmügel bis Sandomir. Ueberhaupt war Pohlen nie so vielen Unruhen und Kriegen ausgesetzt, als unter Johann Kasimir, dem unglücklichsten aller polnischen Könige. Fremde Heere, streifende Horden raubten und sengten; die Protestanten und Arianer waren stets der Gegenstand innerer Spaltungen, die Vespasians von Kochow Kochoweki Jahrbücher von Pohlen weitläufig beschreiben. Der König hielt im J. 1661, in der Reichstagsversammlung eine Rede, in der er den nahen Untergang Pohlens prophezeigte; allein nichts vermochte die innere Ruhe herzustellen. Die Unruhen in der Ukraine waren auch nicht gedämpft. Peter Doroszenko, Kosakenoberster, hatte sich zur ottomannischen Pforte geschlagen, und Kaiser Mahomet IV. belehnte ihn mit dem Herzogthume Rußen. Mit diesem Verluste von seinen Ländern erkaufte Pohlen den Frieden, und Kasimir begab sich im J. 1668. im Herbst der Krone, ward Geistlicher, und Ludwig XIV. gab ihm in Frankreich Pfründen, woselbst er sein Leben bis ins J. 1672. zubrachte. Unter seiner Regierung erhielt Oesterreich für die gegen die Schweden geleistete Hülfe die Wieliczker Salinen als Pfand.

Fürst Michael Koribut Wisniowiecki aus einer Nebenlinie der Jagellonen erhielt unter den drei Mitwerbern, Philipp Fürsten von Neuburg, Carl Herzog von Lothringen, und dem Prinzen von Conde', die Krone, und wurde im J. 1669. an Michaelis gekrönt. Unter ihm entstand der große Krieg mit den Türken, zu welchem sich Doroszenko, der Feldherr der Kosaken, sammt den Tartarn geschlagen hatte. Das Kriegstheater war Rothpreußen. Lemberg wurde

1572:1772. von den Türken belagert, wehrte sich mit 500 Soldaten und 1100 bewaffneten Bürgern drei Wochen, hielt zwei Stürme aus, und die tapfere Stadt ergab sich nicht. Es langten polnische Friedensstifter an, die den Türken 80000 Thaler für die Aufhebung der Belagerung dieser Stadt boten, von denen 5000 baar erlegt, für die übrigen 75000 Thaler aber Geiseln aus Lemberg gestellt werden sollten. Das Lager des türkischen Kaisers war bei Buczacz im heutigen Zaleszkyer Kreise, wohin sich die Pohlen verfügten, und den 17. October im J. 1673. einen schimpflichen Frieden eingingen. Die Türken zogen sich hierauf zurück, die Tartarn aber schlug der Feldherr Sobieski zu einigen Malen, besonders fiel ein Haupttreffen bei Kalusz im Stryer Kreise vor. Auch rettete Sobieski in der Folgezeit die Ehre Pohlens dadurch, daß er die Türken bei Choczim schlug, und den schimpflichen Frieden vernichtete. Michael starb den 10. November im 35. Jahre seines Alters, im 4ten seiner Regierung.

Heldenmuth und Kriegskunst waren die Beweggründe der Pohlen, daß sie Johann Sobieski vor so vielen andern mächtigen und reichen Kronwerbern zum Könige wählten. Sein Vater Jakob Sobieski war Castellan von Krafau, und seine Mutter Theophila aus dem Hause Zolkiewski, die ihn im J. 1629. zu Olesko einer Stadt im heutigen Brzjaner Kreise gebahr. Er wurde im Jahr 1674. zum Könige gewählt; die Krönung hingegen verschob man bis zum Jahr 1676. wegen des Krieges mit den Türken. Gleich nach seiner Wahl ging er zur Armee nach Rußen. Choczim hatte sich während der Zeit gegen freien Abzug der polnischen Besatzung an den Türken ergeben, und die Türken wollten hierauf Lemberg belagern. König Johann III. erkannte die verstellte Krankheit des Tarsarchans, der wegen der Staatsvorteile der Krinn besorgt war, daß der Türke nicht sein Reich gegen Rußen verbreiten möchte, und schickte Geschenke an den Chan, damit er den Großvezier von Pohlen abwendete. Es gelang; der Großvezier aber griff hierauf die abgefallenen Kosaken an, um sie dem türkischen Lehnsmanne Dorosenko neuerdings zu unterwerfen. Johann Sobieski versammelte sein Heer bei Jloczow, woben er 1200 Mann brandenburgischer Hülfsstruppen hatte; allein es war sehr geringzählig, indem der litthauische Großfeldherr mit seinem Heere nicht zum Könige gestoßen war. Die türkische Macht, 40000 Mann stark, erschien vor Lemberg, die der König doch mit der wenigen Mannschaft schlug, und zurücktrieb. Podhayce wurde von den Türken belagert, Jarwale und Buczacz war eingenommen, und nun wandte der Feind die ganze Macht gegen Trembowla, das sich aber hartnäckig wehrte, 4000 Kanonenschüsse und 426 Feuerkugeln aushielt, und sich dennoch nicht ergeben haben würde, wenn der Brief des Königs mit der Nachricht, daß er mit den Entsehungstruppen auf dem Anmarsche sey, nicht aufgefangen worden wäre. Chrzanowski war der tapfere Befehlshaber dieser Festung, und seine Gemahlin bewies noch größeren Heldenmuth, als er, da sie ihren Mann mit Dolchen durchzubohren drohte, falls er sich ergeben würde. Chrzanowski zog hierauf mit seinen Truppen eiligst nach Kaminitz zurück, und ward vom Könige wegen seiner Tapferkeit befördert, die Truppen aber mit 1000 Ducaten beschenkt. Nach der im J. 1676. erfolgten Krönung des Königs und der Königin, erhielt diese auf ihre Lebenszeit die Starostenen Kalusz, Stry, Jarwale

Jaworow, und Mewe. Der König schlug im nemlichen Jahre die Tartarn bey 1572: 1772. Jurawno im heutigen Stryer Kreise gänzlich, und vertrieb sie aus Wonnikom. Zu Folge einer Allianz mit dem Kaiser Leopold I. war der König im J. 1683. genöthigt, vor Wien zu rücken, und die Stadt zu entsetzen. Sein dabey bewiesener mit Kriegskunst vereinigter Heldenmuth ist bekannt, und in mehreren Geschichten enthalten. Die folgenden Jahre hatte der König mit der Moldau zu thun, und als sich das polnische Heer von da zurückzog, fielen im J. 1687. in die königlichen Erbgüter Zolkiew 7000 Tartarn ein, und zogen sich gleich mit der Beute nach Kaminiec zurück. Tarnopol ward hierauf zum Sammelplatze für die polnischen Truppen bestimmt. Die Zeit hierauf hatte der König stets innere und äußere Unruhen zu dämpfen; im J. 1694. belagerten die Tartarn abermal Lemberg, die aber mit weniger Mannschaft in die Flucht geschlagen wurden. Johann III. starb den 2. Junius im J. 1696. im 72. Jahr seines Alters und im 23. seiner Regierung. Man sagt, sein Leibarzt, der Jude Jonas, habe ihm zu viel Mercurius in den Leib getrieben, der ihn auch umbrachte. Er war nebst Casimir dem Großen der größte König von Polen.

Nach den gewöhnlichen Wahlunruhen fiel die Krone von Polen auf August, den Churfürsten von Sachsen, der nicht durch den Primas, sondern durch den Bischof von Kujawien im J. 1698. gekrönt wurde. Gleich nach Uebnahme der Reichsverwaltung fielen 60000 Tartarn in Rothpreußen ein, die der Feldherr Felix Potocki, der mit 8000 Mann bey Podhance stand, zurückschlug. Der König nannte sich August II., weil Sigmund II. den Beynamen August führte. Seine schwedischen Handel, seine Entsetzung durch Carl den XII., König von Schweden, und Vertheilung der Krone an Stanislaus Leszczynski; Augusts des II. abermalige Besiznahme von Polen; die lithauischen Unruhen unter seiner Regierung haben einen zu entfernten Einfluß auf die Länder des alten Galiziens. Er starb im J. 1733. den 1. Februar, und sein Sohn August der III. wurde nach ihm zum Könige gewählt, den wieder die Bündnisse bey den Kriegen in Deutschland gegenwärtig zu seyn zwangen. Die galizische Geschichte erhielt durch seine Regierungsjahre keinen Zuwachs. Er starb im J. 1763, worauf die unruhige Wahl des ihm regierenden weisen Königs Stanislaus August begann.

Wie unmenschlich ein Theil des polnischen Adels seine rothrussischen Untertanen behandelt hat, und wie hart es anfangs unter der österreichischen Regierung mit der Vertilgung dieser Barbaren hie und da ging, lehren die zu Leipzig 1786 gedruckten Briefe über den Zustand von Galizien.

Nur selten war ein Mann darunter wie Andreas Potocki, Palatin von Kiew, und Kapitän von Halitsch, Leshaist, und Kolomja, welcher 1669 auf seinem Flecken Stanislawow eine Schule, und 3 Domherrnplätze bey der dasigen Kirche zu dem Ende stiftete, daß diese 3 Domherren zugleich Professorenstelle bey der Schule vertreten sollten.

Dem Potocki verbanke auch das verfallene Halitsch noch eine Art von Befestigung. In dieser Stadt befanden sich unter der Polnischen Regierung eine Praefectura, dann die *Judicia castrensis et terrestria*. Als Ueberbleibsel des

1572/1772. des Erzbisthums behielt ferner dieser Ort eine Dekanatskirche, zwey Minoriten- und ein hölzernes Dominikanerkloster.

Das menschliche Leben, bezeugt Hr. Hacquet ^{e)}, war vor nicht gar langer Zeit ein nichtsbedeutendes Ding bey dem Pohlischen Edelmann gegen seinen armen und slavischen Unterthan, wo ersterer jeden Augenblick gegen letzteren, wenn er sich beschwerte, sprach: Zabiie cie na Smerc, y zaptaco: d. i. ich tödte dich und zahle: allein die Zahlung war für einen solchen Unmenschen oft so gering, daß wol zuletzt auch nichts herauskam. Vor Alters zahlte der Herr, der seinen Unterthanen tödtete, gar nichts: man sehe die alten Geschichtschreiber von Pohlen. Ein Jude galt beynahe nichts; wenn er aber Geld hatte, so wurde er eher noch als ein Christ verschont. Für den begangenen Mord des Unterthans zahlte der Edelmann gemeiniglich laut allgemeiner Tradition 100 Pohl. Gulden, für den Juden 200, für einen geringen Edelmann 1000, d. h. 250 deutsche Gulden.

Wie die österreichische Regierung diesen dreyfachen: religiösen, feindlichen und aristokratischen Druck aufgehoben oder wenigstens gemildert, und welche Verdienste sie sich um das Wohl des Landes gesammelt hat, das wollen wir mit den Worten des Herrn Kreisschulendirektors Hoppe, der schon 9 Jahre hindurch dieses Land bewohnt, anführen. „Galizien und Lodomerien hat nun die Landesverfassung größtentheils nach böhmischem Fuß. Der monarchische Zepher hat den ehemals slavisch behandelten Landmann in seine angeborenen Rechte eingesetzt, da er die Leibeigenschaft aufhob; des Adels Rechte sind jetzt näher bestimmt, und der minder vermögliche Edelmann ist nicht mehr Sklave des Großen. Auch werden die verschiedenen Einrichtungen, was man zum Ruhme des Adels sagen muß, willig angenommen, und gewiß so genau als in andern Erbstaaten befolgt, besonders wenn die Landeseinwohner gelinde und glimpflich behandelt, und nicht mit vielen Neuerungen belästigt werden ^{f)}. Deren Schicksal sich augenscheinlich gebessert hat, sind die Städte; man sieht sie seit dem kürzen Besitze besser gebaut, eingerichtet, bevölkert, mit mehrern und geschicktern Professionisten versehen, welches alles sie bis hieher dem höchstseligen Kaiser Joseph zu verdanken haben. Ihr Zustand wird immer blühender; vielleicht könnte man von einem Zuschauer, der den alten Zustand kannte, und der diese Gegend nach dem Verlauf einiger Jahrzehende wieder besuchte, sagen: „

„Miratur molem Aeneas Mappalia quondam.“

Die historische Gerechtigkeit erfordert es, daß wir noch einen andern Insländer (oder Bewohner des Landes) mit jenem anhören, was er nach seiner Art und auf seine Verantwortung von dem Revers der Medaille angiebt. Wahrheit ist das erste Bedürfniß des Geschichtsforschers, sie ist sein einziges Verdienst, das einzige Mittel in seinen Händen, um Gutes zu stiften, und meistens liegt sie zwischen verschiedenen Behauptungen in der Mitte.

Man

e) III. S. 9.

f) Den Boden von Galizien rühmt Hr. Hacquet als eine fruchtbare mit Gewässern durchschnittene Lehmerde, meist in wellenförmiger Fläche. Hacquet II. S. 16.

„Man kann Galitsch (dies sind Hr. Hacquets eigene Worte in der Vorrede zum 3ten Theil seiner neuesten physikalisch, politischen Reisen in den Jahren 1791. 1792. und 93. durch die DACischen und Sarmatischen oder nördlichen Carpathen, Nürnberg bey Raspe 1794. 8vo.) als eine neuentdeckte Insel für die Oesterreichischen Staaten ansehen, wo zu Anfang alles hinlief, und sich in die Verwaltung drängte: die Einwohner die Beamten oft unrecht verstanden, und also mehr Böses als Gutes gestiftet wurde, so daß bis diese Stunde die Regierungsform ⁹⁾ noch keinen festen Fuß erhalten hat. Es ist nicht ohne, daß man oftmals von ferne Sachen verordnete, die nicht Statt haben konnten, und die doch mit Gewalt ausgeübt werden sollten; so auch wieder im Gegentheil hat man eben noch mehr nachgegeben, wo es wahrhaftig Strenge erfordert hätte, und dadurch Diener und Untergebene zügellos gemacht, woraus denn eine Reihe von Gebrechen entstanden, denen sehr schwer abzuhelfen ist. Der Hof sandte zweymal seine besten Politischen Aerzte (so war es wenigstens zu vermuten) um diese Epidemie der Unordnung zu heilen, aber umsonst: sein bester Wille wurde jederzeit vereitelt; es bleibt also wol nichts anders übrig, als so viel möglich das Ganze zu verpflanzen, und dann mit einer frischen Grundlage von neuem anzufangen. Man hat, wie es scheint, hier bey Wiedererhaltung der Provinz den Hauptendzweck ganz verfehlt, nemlich vergessen, diese slawische Nation mit der deutschen so homogen zu machen, als möglich, nemlich mit Schulen, Proceßverhandlungen und Militär-Einquartierung (vorzüglich mit möglichst zahlreicher Anstellung von geschickten Inländern, und Herbenbildung derselben durch mindere Dienste, auch wol Modifikation der Verwaltungsart nach dem mehr gewöhnlichen Polnischen Fuß). Das erste in Rücksicht der Schulen that man zur Hälfte, das zweyte gar nicht; man ließ es bey einem Barbarischen Latein, welches der deutsche Bürger gar nicht, und der Pöbel nur halb versteht. Die Einquartierung der Soldaten hätte viel zur Civilisirung der Nation beitragen können, wenn man deutsche Regimenter genommen hätte; aber man hat das Ganze aus dem Gesichtspunkt gelassen ¹⁰⁾; man hat Adelfer ins Land geschickt, welche durch ihre Wildheit, Stolz, und Incivilität die Einwohner des Landes mehr gegen die Regierung aufgebracht, anstatt sie fester damit zu verbinden, welches letztere um so leichter gewesen wäre, nachdem man sie von dem Aristokratendruck zum größten Theil befreit hatte. Diese erwähnten Gebrechen, und die vielen unächten Sachwalter, welche man ins Land sandte (wies wohl auch der redliche Staatsdiener es nicht gegen so viele Tausende aufnehmen kann, die sich mit ihrer Feder vertheidigen, die Sache in die Länge ziehen, und durch solche Odiosa alles verleiden) und welche man jederzeit von dem besten Charakter hätte wählen sollen (wenigstens dachten die Römer so, als sie fremde Provinzen eroberten), und oft nicht waren, haben dieses Reich stets in der Heterogenität erhalten, wie es aus den so oft unter der Asche glimmenden Empörungen des Adelsstandes sich gezeigt hat. Indessen mag die Beherrschung der Provinz aus

9) Eigentlich das Verwaltungs-System.

10) Auch Hr. Hacquet spricht hier und da aus seinem eigenen National- und Standes-Gesichtspunkt.

Allgem. Weltbist. 48. Th.

Wie wenige Menschen können und wollen sich zu einem philosophischen allgemeinen Standpunkt erheben!

Pppp

1572/1772. aus der Ferne, da die Landes-Chefs so wenig Macht haben, auch mit beitragen, wenn es oft dem Ausführer der Befehle des Monarchen an Länder- und Völkerekunde fehlt, wie es denn leider schon manches Reich erfahren mußte, daß sich andere auf seine Unkosten begrasten. Nicht genug, daß die Juden hier in Galizien die Oberhand haben: so haben sie sogar ihre ruchlosen und schelmischen Sitten dem Pohlischen Adel und vielen Deutschen schon mitgetheilt: so daß sich letztere nicht allein mit ihren Schwindelen an den Mitbürger gemacht, sondern sich auch erfrecht haben, solche auch an dem Staat auszuüben: wie man denn leider schon so viele schändliche Beispiele im Lande gehabt hat. Hier gilt auch das alte Sprichwort: Zu viel Güte des Herrn macht schlechte und ungetreue Diener, Gerechtigkeit und Strenge¹⁾ ist das einzige (?) Mittel, entfernte Provinzen in Ordnung zu erhalten; aber um das zu bewirken, muß man den Unrath in einem Lande zu vermindern oder ganz und gar wegzuschaffen suchen, und dies muß in Halitsch zuerst mit den Juden geschehen; das Absterben für diese unverbesserliche Menschenrace ist das beste Mittel, das man ergreifen kann; denn die Mittel, die man bisher hat anwenden wollen, waren zu gewaltsam oder unzulänglich.

Der Jude¹⁾ leidet eher die äußerste Noth, als er etwas verbessert, und das von seiner Bedeckung an bis zur Wohnung: hat er einmal ein neues Kleid, so wird es so lange getragen, bis alles in 1000 Fäden vom Leibe fällt; gesiebt wird selten etwas, und so hat der Christ das schreckliche Ansehen von diesem ausgewählten Volk Gottes in allen Städten, Dörfern, ja beynähe in allen Häusern von ganz Galizien stets vor Augen. Die Ansiedlungshäuser, die man ihnen zum Ackerbau einräumt, werden bald wüste, die Gärtenzeune und Hecken verbrannt, die fruchtbaren Plätze öde; das wenige, was angebaut wird, geschieht durch Christenhände, weil der Abscheu gegen den Feldbau fast in ihrem Nervensystem steckt.

Mit der Wahl der Stadt Lemberg zum Sitze des Guberniums und der Universität ist Hr. Prof. Hacquet nicht zufrieden; bei welcher Gelegenheit er auch manche Nachricht von dem neuern Zustande dieser Galizischen Hauptstadt ertheilt. Lemberg, oder richtiger Löwenburg, 160 Pariser Klafter über das Meer erhaben, muß eben wegen dieser hohen Lage eines Stroms und des guten Fortkommens jarter Gewächse im Freyen entbehren. Die Lage der Stadt ist in einem Kessel, wo sie von allen Seiten mit Anhöhen aus Sand, Kalk, und Gipsmergel umzingelt ist; nur gegen Norden ist ein kleiner Ausgang in die Ebene; an welchem der 53 Klafter hohe Sandberg Gola Gora (Kahler Berg) liegt, dessen Schloß von sehr groteskem Ansehen von Fürst Leo erbaut, unter Oesterreichischer Herrschaft aber, um die Materialien zu andern Gebäuden verwenden zu können, niedrigergerissen wurde. Die Vorstädte bestehen in 2759 Häusern, sie heißen nach ihrer Lage die Zolkiewer, Krakauer, Broder und Halitscher: und schon stehen fast keine hölzerne Hütten mehr in denselben, weil der Baugeist lauter steinerne Häuser errichtet. Hacquet nennt die umliegende Gegend eine sandige Wüste, wo weder Holz und Wasser, noch Bau- und Pflastersteine zugegen sind; und er sieht eine baldige Auswanderung aus dieser Stadt voraus. Als die Stadt 1772. von dem Kaiser in Besitz

¹⁾ Lieber Gerechtigkeit und Milde, beide durch Weisheit geleitet.

²⁾ III. S. 89.

³⁾ Th. III. S. 170 folg.

Besitz genommen wurde, waren in selbiger und in den Vorstädten 72 Kirchen; 1572: 1772. dormalen hat die Stadt nur fünf, als eine lateinische und eine Armenische Domskirche, eine Pfarrkirche, bey welcher noch Dominikaner sind, die vormalige Jesuitenkirche und eine russische unirt: dann ungefähr noch 15 Kirchen in den Vorstädten, nebst einem schönen auf einer Anhöhe gelegenen Griechischen Dom, woben auch die Residenz des Bischofs steht; die von allen Winkeln der Stadt und der Vorstädte sichtbar ist. Nebstdem sind zwey große Synagogen, eine Deutsche in der Stadt, und eine Polnische in der Vorstadt, dann auch eine reformirte Kirche. Die Population vom Ganzen geht auf 40000 Menschen, welche aus 15000 Juden, eben so viel Russen und Polacken, übrigens aus Armeniern, Deutschen, Ungern, Kaitzen u. s. w. bestehen. Der Bischöfe sind drey, als ein Griechischer, lateinischer und Armenischer, dann ein Oberrabbiner fürs Land ^{m)}. Der Landes-Gouverneur, der von allem wissen muß, ist meistens so eingeschränkt mit seiner Willkühr, daß es dem Landesfürsten zum größten Nachtheil gereicht. Ist ein Gouverneur für ein Land bestimmt, so muß er natürlicher Weise die Fähigkeit und das Zutrauen des Landesfürsten haben; verdient er solches, so muß er ohne weiters mit seinen Untergeordneten, so wie mit den dem Reiche erforderlichen Ausgaben walten können. Ist das Gegentheil, und ein des Dienstes unwürdiges Subjekt findet durch Nebenwege in der Hauptstadt Unterstützung, wie sich dann leider Schleicher und Niederträchtige mehr als ehrliche Leute finden; so ist es um das Ansehen des Chefs und um die Ordnung geschehen. Zumal wenn das Oberhaupt nicht im Stande ist, gleich Vorsehrungen treffen zu können, wo Ausgaben nothwendig sind, und erst von 100 und mehr Meilen die Ausstellungen erwarten muß. Ferner ⁿ⁾ kann er nicht alle Einlagen (Exhibita), die jährlich nur hier im Lande sich auf 40000 belaufen, durchsehen und lesen: es ist also die Sache in Departements an die Räthe eingetheilt, die den Extrakt nach Willkühr machen können ^{o)}, und vortragen, wodurch die Sache so verstellt werden kann, daß aus einem Rüsselkäfer ein Elephant werden kann. Man kann sagen ^{p)}, die Hauptstadt von Galizien ist die Papinische Maschine der österreichischen Monarchie, worinnen alles mürbe gemacht wird: dies haben wenigstens bis zur Mitte 1793. noch alle Hofkommissionen erfahren, und es blieb bey dem Alten, so lange nicht mit unumschränkter Gewalt und Gerechtigkeit das Land von einem (landeskundigen) Chef, der Fähigkeit besitzet, regiert wird, und die Frevler so bestraft werden, daß sie nicht mehr Schaden können.

Die Geistlichkeit ist dormalen ziemlich gering geworden. Die Armenische hat vor allen andern den Vorzug, von dem tugendhaften Bischof an bis auf den letzten Geistlichen dieser Gemeinde, sowohl in der Gelehrsamkeit, als in der Moralität; dann folgt in einem etwas geringern Grade die Russische, aber nicht von der vortheilhaftesten Seite zeichnet sich der katholische Erzbischof mit seinem lateinischen Klerus aus (einige ausgenommen), weder Ordnung, Schuldigkeit, noch Gelehrsamkeit, wie auch wenig Moralität hat bey selbiger Statt. Freylich betrach-

Y p p p 2

ret

m) S. 177. u. folg. woher es wörtlich aus-
gezogen ist.

n) S. 179.

o) Können, aber nicht dürfen. E.

p) S. 180.

1572/1772. tet dieser Chef alle Deutsche, die ihm, so wie allen Pohlen, verhaßt sind, als Unglaubige, die ohne Zweifel in seinen Augen kein besseres Schicksal verdienen, als verdammt zu werden. Er mag wol das alte Pohlische Sprichwort zur Richtschnur haben, wo es heißt:

Po poki Swiat Swiatem

Nie będzie Niemiec Polakowi Bratem.

Allein ist das Apostolisch?

Der Pohle ist allgemein genommen ¹⁾ unter allen slawischen Völkern von Europa der beste und mildeste Mensch, und man kann auch wol sagen, der am besten gebildetste in Betreff des Physischen: besonders der Adel, der wenig seines Gleichen hat. Indessen legt man dem letztern mit Recht einen übermüthigen leichtsinn zur Last; daher ein Deutscher und ein Engländer ihr Mann nicht ist. Hiebei kann man aber nicht in Abrede seyn, daß sie von schlechten Beamten des Staats vielen Druck erlitten haben, und besonders das von Joseph II. weislich verordnete Urbarium ihnen durch die übereilte und von vielen schlechten Ausübem betriebene Einführung sehr verhaßt wurde. Bei aller dieser mit ihnen vorgegangenen Revolution ²⁾, wo sie doch nach einem 20jährigen Zeitraum unter fremder Herrschaft Gehorsam und Ordnung gelernt haben sollten, blieben sie doch noch immer die alten muthwilligen Kinder, die durch ehrlose Anführer eines Pohlischen Ban der Noth und N. aufs neue Conföderationen und Empörungen in Galizien stiften wollten, aber zu so was würden sie nie gelangt seyn, wenn man nicht den Hauptpunkt mit ihnen verfehlt hätte, nemlich sie zu germanisiren; wozu die slawische Nation, wie eine große Catharina bemerkt hat, so viel Anlage hat: allein es scheint, man hat zu wenig den kleinsten Theil dieser Nation, nemlich den Adel (der aber glaubt alles zu seyn, und die übrigen Menschen für seine Zugthiere hält) gekannt, dessen Charakter ist, das Süße zu lieben, und nur auf das Bitten zu folgen. Der Russe, der ihm verwandt ist, mag ihn besser kennen, wenn er sagt: dem Pohlen muß man stets von vorn etwas Zucker und von hinten Satoki geben, wo er denn geschmeidig und folgsam wird ³⁾.

Der gemeine Mann, der so lange in Galizien und andern Pohlischen Antheilen im Druck gelebt hat, und noch zum Theil lebt, ist gutwillig, gelehrig, und wenn er nicht dem Trunk ergeben ist (wiewohl bei den Nordländern fast die Nothwendigkeit erheischt, mehr Caloricum ins Geblüt zu bringen), arbeitsam und sehr enthaltsam im Essen, um so mehr die von der Griechischen Religion, welches blos Keußen sind, die aber den mehresten Theil von Galizien ausmachen. Dieser nahrungsbarste Theil fängt nun an, seine gebührende Rechte zu erkennen, und da er nur wenige Bedürfnisse hat, und kennt, so ist er viel glücklicher, als andere Völker, die den Wahn einer unmöglichen und unnatürlichen Gleichheit im Kopfe haben.

Die

¹⁾ S. 182.

²⁾ S. 186.

³⁾ Dies kann nur dann und muß überall der Fall seyn, wo man fremde Menschen unver-

schuldet, ohne Rücksicht auf ihr Glück und ihre Ueberzeugung einem blinden despotischen Imperatru unterwirft.

Die Vergehungen Deutscher Beamten ¹⁾ (denn Deutsche machen den 1572, 1772-
sten oder 6ten Theil von Lemberg aus) rühren meist von dem übertriebenen Luxus,
und wie Hr. Gubernialrath von Cortum S. 188. sehr schön bemerkt, von den Ver-
hältnissen, in denen die Beamten mit den Juden stehen, her.

Auf das Studienwesen werden jährlich 93,725 Fl. wegen Mangel an Ober-
aufsicht meistens fruchtlos aufgewendet. Eine große Ausgabe für eine Provinz,
die nicht einmal eine Million Steuer abwirft ²⁾).

Die 15000 Juden sind die Herren der Stadt und der Vorstädte; sie sind
seit der Revindication oder seit 20 Jahren im Besitze des Platzes und der schönsten
Häuser; so wie hier, so sind sie auch beynähe (denn sie machen 200,000 Köpfe,
die andern alle aber 2,800,000 Menschen aus) Herren aller Städte, Dörfer ³⁾,
des ganzen Landes: sie sind durch ihre holländischen gerändelten Beweise potent und
unüberwindlich geworden u. s. w. Der Got (Christ) ist bey dem Juden ein unreis-
nes Thier u. s. w. In den Städten ist der Jude meist der dritte Mensch; oder auch
wol umgekehrt ist z. E. zu Brodi der Christ der dritte. Die Pohnischen Rabbiner
sollen die dummsten und die größten Heuchler des Judenthums seyn. Die Poles-
baischen und Türkischen Juden hingegen leben von einem nicht niederträchtigen
Handel, sind reinlich, haben eine Portion Ehrlichkeit, machen in der Landestracht
beynähe gar keinen Unterschied, sind tolerant, binden sich gar wenig an Talmudes-
ren, da sie einsehen, daß dieser Mischmasch Betrug und Lügen aufsticht.

Es ist wahr, der Jude zahlt beträchtliche Auflagen ⁴⁾, zum Beispiel
kann von Galizien gesagt werden: der Fleischkreuzer von den Juden betrug im J.
1792. 293,000 Fl., was für ein schönes Summchen nur von Einer Sachel! Aber
wer zahlt diese Auflage, der Jude oder der Christ? Den größten Theil der Christ
unmittelbar, da der Jude in vielen Dörtern allein schlachtet und der Christ von ihm
das Fleisch ablaufen muß; mittelbar zahlt der Christ das übrige der Auflagen durch
andere Wege, wo der Jude den Christen prellt. „

So weit Hr. Hacquet. Ich habe das bisherige aus seinem theuern, fast
nur bey Mineralogen bekannten Buch in der reinen Absicht treu und wörtlich aus-
gezogen, damit es mehr bekannt, beherzigt und überdacht werde. Was die An-
gelegenheit der Juden anbelangt: so scheint man jetzt nach allen mühsamen Unters-
suchungen über diesen Gegenstand dahin übereingekommen zu seyn, daß es höchste
Zeit wäre, in jedem Staate eine Wüste für dieses Volk aufzusuchen, es dahin zu
kolonisiren, es durch Abgaben, Schlösser und Besatzungen in Zaum zu halten,
durch Noth und Hunger zu eigenem Ackerbau und zu Handwerken zu nöthigen,
ihm keinen Bissen Brodtes, das es nicht selbst erzeugt hätte, zukommen zu lassen,
und durch eigenen Nationalunterricht mittelst der Mendelsohns, Benbavids,
Maimons zu kultiviren, und wo möglich vom Talmudischen Unsinn nach und nach
zur reinen Deisten-Religion zurückzuführen. Hätte Hr. Gubernialrath von Cor-
tum

P p p p 3

1) S. 189.

2) S. 204. Nach S. 162. kam bisher 1½
Million fremdes Geld ins Land für Salz: dies
dürfte nach der letzten Theilung schwerlich der
Fall seyn.

3) Der Bauer nennt den Juden nur Pan
Zyd (Herr Jud).

4) S. 226.

1572/1772. tum bey seiner sonst ausgebreiteten Belesenheit dasjenige in Schölzers Staats-Anzeigen nachgeschlagen, was bey der Französischen Staatsumkehrung über die Juden und namentlich über die Elssasser Juden verhandelt worden; gewiß er würde zu dem nemlichen Resultat gelangt seyn.

Hr. Hacquets Lieblingsgedanke, alle Gesetze, die zur Verminderung der Juden dienen sollen, zu verschärfen, stößt gegen das Interesse des Staats und der Finanzen, und gegen das Gefühl der Menschheit und Menschlichkeit.

Hr. von Cortums Vorschlag aber, nur denjenigen Juden bürgerliche Freyheiten als Belohnung zuzugestehen, welche die Jüdische Orthodoxie und den darauf gegründeten bürgerlichen Separatismus fahren lassen würden; schmeckt zu sehr nach Intoleranz und Proselytensucht, und verfehlte sicher seine Wirkung, wie sie noch jede Religions-Unduldsamkeit verfehlt hat, indem jeder Druck den Gegen-druck reizt.

Die oben vorgeschlagene Colonisirung der Juden vereinigt alle der Menschheit, der Religions-Ueberzeugung und dem Staate schuldige Rücksichten in hohem Grad, bietet schöne Aussichten zur Urbarmachung großer wüster Strecken, und dereinst zur Umwandlung der Juden im Wege der Ueberzeugung an, und entfernt mit einmal allen den vom Hr. Gubernialrath unvergleichlich gut dargestellten schädlichen Einfluß der Juden auf die übrigen Einwohner und auf die Wohlfahrt des Landes. Nur ein kleiner Umstand — der, daß die Juden, so lange sie unter Christen wohnen, zwey Tage in der Woche fernern müssen — erklärt schon einen guten Theil von dem Problem, warum die Juden nicht sowohl Ackerbau und Handwerk, wie in Palästina, als Handel, Wucher und Trug lieben? In des königl. Raths und Professors Hrn. de Luca Geographie von Galizien. Wien 1791. findet man von S. 153 bis 239. kurze Rubriken und Inhalts-Auszüge der seit 13ten Okt. 1772. bis 29. July 1790. erlassenen politischen und kaiserlich-hofverordnungen für Galizien. Die neuerlich unter dem höchstseligen, allen Guten unvergeßlichen Kaiser Leopold geäußerten Wünsche und Klagen der galizischen Stände, nebst ihren Gründen und Ungründen, und bey dieser Gelegenheit das Staatsrecht und die ganze Verfassung des Landes, stellt die mit dem Druckort Jassy 1790. erschienene Magna Charta von Galizien dar, die man gewöhnlich dem Hr. Gubernialrath von Cortum zuschreibt, welcher seitdem auch ein sehr lehrreiches Werk über Judenthum und Juden in Nürnberg 1795. 8. geliefert hat, woraus wir hinten noch einige statistische Angaben entlehnen wollen.

Versuche, welche Ungern seit 1430 — 1772. gemacht hat, um Rothrußland im Wege der Negotiation zurück zu erhalten.

Alles was wir unter dieser Aufschrift zu erzählen haben, bezieht sich auf den Hauptsatz, daß Pohlen Rothrußland nur so lange besitzen sollte, bis Ungerns Rechte auf dieses Land untersucht und entschieden wären.

1434 starb Jagiel, und 1437. folgte ihm Sigmund ins Grab, und beide Theile vergaßen die erwähnte Untersuchung; allein beide Theile aus verschiedenen Gründen.

Gründen. Die Polen, weil sie eine solche Untersuchung scheuten. — Die Un: 1730, 1772.
gern, weil sie keine Zeit dazu hatten.

Wir haben schon oben bemerkt, wie viel Sigmund mit böhmischen und andern Unruhen während seiner letzten Lebensjahre zu schaffen hatte. Sein Nachfolger und Eidam Albert war eben im Begriff, mit Wladislaw von Polen eine Tagfahrt wegen der böhmischen Krone zu halten, woben ohne Zweifel auch die rothrußische Angelegenheit vorgekommen wäre, als er 1439. mitten unter den Zurüstungen zu einem Türkenkriege starb. Eine mächtige Partey ungrischer Großen wählte den Wladislaus Jagiels Sohn zum König, und zwang ihn auch den übrigen auf.

Auf den ersten Anblick konnte dies der größte politische Mißgriff scheinen, der je begangen war — den Sohn des größten Feindes von Ungern zum König zu erheben. Allein unsere Vorfahren hielten eben so vorsichtig als eifersüchtig über den Rechten des Reichs, und hatten zum Zweck, gerade durch die Wahl eines polnischen Prinzen die Auseinandersetzung des alten Streits mit Polen zu befördern. Wladislaus mußte schwören, was jeder neue König von Ungern schwören muß, alle Rechte des Reichs und alle zu demselben gehörige Stücke zu erhalten und wieder zu erobern; insbesondere aber wegen Rothrußland endlich einmal eine Zusammentretung der Prälaten und Baronen beider Reiche anzuordnen²⁾. Daher nannte sich auch Wladislaus in seinen Urkunden einen Rex Galiciae et Lodomeriae und haeres Russiae, und dies zwar nicht nur in ungrischen Diplomen³⁾, sondern sogar in polnischen Proklamationen¹⁾. Als im J. 1442. der Streit mit Elisabeth, Alberts hinterlassener Witwe, wegen der ungrischen Krone berichtigt werden sollte; so war Elisabeth bereit, ihm für seine Ansprüche auf die Krone, wenn er denselben entsagen würde, und für seine Kriegskosten die Zipsergespannschaft nebst allen ungrischen Rechten auf Rothrußland, Podolien und die Walaschen zu überlassen. Aber nach einstimmiger Erzählung Bonfin's und Callimachs, schrieb der unssterbliche Johann von Hunyad aus seinem Lager gegen die Türken: daß, obwohl es am rathlichsten wäre, die gesamten Kräfte des Reichs wider die Türken zu brauchen; so sey es doch die heiligste Pflicht, das Reich in eben der Ausdehnung und bey eben den Ansprüchen zu erhalten, wie man es von glorreichen Vor:

2) Pièces justificatives de l'exposé précédent. Nro. X. Es war dies ein Artikel der Capitulation, unter welcher dem Wladislaus die königliche Würde angetragen wurde. Pro-mittimus etiam et spondemus, quod omni diligentiae sollicitudine et opera, in quantum in nobis fuerit, niti et laborare volumus, pro recuperandis omnibus juribus et pertinenciis Regni Hungariae praeractis, a quibusque occupatis. Eo etiam signanter expresso, quod terrae Russiae et Podoliae mancant in pacifica possessione, sicut hactenus fuerunt Regni Poloniae sine praedictio Hungariae et Poloniae regnorum praedictorum, quousque inter Praelatos et Ba-

rones utriusque Regni, et quando praefato Domino Regi videbitur, celebrari poterit conventus pro declaratione juris et tituli terrarum praedictarum, cui Regno competent. Das Original von dieser Akte kam nicht nach Ungern, denn Elisabeth, Alberts Gemahlin, ließ die Gesandten, als sie von der Einladung des Königs zurückkamen, auffangen, und ihrer Papiere berauben. Diese Papiere geriethen nachher in die Hände Friedrichs, Fürst von Ladislaw.

3) So J. E. bey Karona ad a. 1440, pag. 101.

1) S. das oben angeführte Religions-Edikt v. J. 1443. bey Raynaldus.

1430/1772. Vorfahren überkommen habe. Eher sey das äußerste zu versuchen, eher der blutigste Krieg mit Elisabeth durchzufechten, als wesentliche Theile des Reichs zu veräußern. So lange auch der Krieg noch dauern möchte, so könnte doch der Friede nicht theurer erkaufte werden, als auf solche Bedingungen. Dieser Meinung traten auch die andern ungrischen Großen bey, so daß die Zwistigkeit auf einem andern Weg durch eine persönliche Zusammenkunft beider Theile gedämpft, und durch den Tod der Elisabeth im December 1442. ganz gehoben wurde.

Warum Wladislaus keine Zeit finden konnte, nach obiger Anzeige die bey der Thronbesteigung eingegangene Verbindlichkeit zu erfüllen, das sieht man schon daraus, daß er 1444. bey Barna im Treffen gegen die Türken wegen der unzeitigen Eifersucht der Pohlischen Leibwache gegen die Ungern blieb. Der Reichsverweser Johann von Hunyad schlug sich zu tapfer mit diesen bey Belgrad herum, als daß er auf Ausgleichung mit den Pohlen hätte denken können. Die herrschende Politik in Ungern war mit Recht auf den Türkentrieg gerichtet, und dieser Gegenstand war so wichtig, daß jeder andere daneben keine Aufmerksamkeit auf sich zog. So z. B. besteht der Inhalt eines Schreibens der Ungrischen Stände an die Pohlischen 1447. (bey Dogiel I. S. 59.) in der Zurückverlangung ihrer Krone, und in der Bitte um Hilfe gegen die Türken und den Kaiser Friedrich. Im Jahr 1448. dankten die Ungrischen Stände den Pohlischen und ihrem König für ihr bisheriges nicht blos Bündnißmäßiges, sondern brüderliches und liebevolles Benehmen. Im J. 1449. stifteten Pohlische Gesandte, unter denen auch Johann Dlugosch war, Friede und Ruhe mit dem rebellischen Gistra. Unter Ladislaus Posthumus lebten die beiden Höfe in so gutem Einverständnis, daß die Prinzessin Elisabeth 1453. an Casimir verlobt ward, mit einem Brautschah von 100000 Dukaten, wofür ihr Casimir einige Marktflecken in Siradien und Lentschitsch zum Leibgebing anwies. Sogar hatten es die Gesandten Casimirs 1454. dahin eingeleitet am Ungrischen Hofe, daß beide Könige in Person oder durch Gesandte in Breslau zusammenkommen, und ein förmliches Bündniß abschließen sollten. Allein die gegen den Orden verlorne Schlacht bey Konig, und die durch die Eroberung von Constantinopel neu erregten Besorgnisse vor der Uebermacht der Türken machten beide Fürsten so mißmüthig, daß sie darauf vergaßen *).

Die unruhige Regierung des von seinen Ministern irre geführten Ladislaus konnte übrigens keine bequeme Gelegenheit darbieten, um mit Ruhe und Gemäch-

a) Der Verfasser der réponse schmiedet bey der Gelegenheit wieder ein paar unvergleichliche Rechtsgründe für Pohlen. Erstens sage ja Ladislaus öfters in seinen Briefen: Casimiro haeredi Russiae, also habe er Pohlisches Eigenthum über Rußland anerkannt. Freylich waren die pohlischen Könige so lange Erben von Rußland, als die Sache nicht untersucht wurde, und die Ungrische Censley schrieb ihnen also den Titel nach, den sie sich anmaßten.

Zweytens führt er einen Vertrag zwischen Casimir und Friedrich vom 20. Okt. 1470. an,

in welchem es heißt: *Friedericus Romanorum imperator, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae Rex, Austriae dux etc. promittimus - - quod nullus nostrum ad alterius haereditaria regni dominia aspirare debet. — On voudra bien observer, meurt er nun mit hochweiser Mene an, que l'Empereur et Roi de Hongrie Frederic ne prend ni le titre de Galicie, ni celui de Lodomerie. Réponse p. 90.* Als wenn Friedrich außer dem Titel irgend ein Regentenvorrecht in Ungern ausgeübt hätte! Welche Unwissenheit in der Ungrischen Geschichte!

1430: 1772.

Matthias versuchte jedoch alles, was ihm in seiner Lage möglich war, um den Streit zu beendigen, und seinen Nachfolgern die Mühe zu ersparen. Ein Türkenkrieg ließ sich zwar nahe genug voraussehn, aber dennoch willigte er ein, daß 2 Tage nach dem Vergleich ein besonderer Artikel aufgesetzt wurde, nach welchem am Mariä Geburtsfest eine wirkliche Zusammenkunft wechselseitiger Commissarien Statt haben sollte ¹⁾. Von polnischer Seite waren die Commissarien schon ernannt, der Geschichtschreiber Dlugosz war einer von denselben, und er berichtet uns ausdrücklich, daß über Rothrußland und über die Moldau verhandelt werden sollte ²⁾. Die Polnischen Commissarien warteten also schon im folgenden Jahr zu Sandez, als sich eben Matthias, eher als er vermuthet hatte, genöthigt fand, den Türken eine furchtbare Armee entgegen zu setzen. Er ließ also den Gesandten melden, daß er jetzt durch den Türkenkrieg gehindert werde, in die Unterhandlungen hineinzugehn. Zu gleicher Zeit ließ er Casimir ersuchen, das Geschäft auf den kommenden November aufzuschieben, weil er damals hoffe, mehr Ruhe zu Negotiationen zu haben, die mit eben soviel Vorsichtigkeit, als Nachdruck betrieben werden müßten. Allein Casimir schlug diesen Antrag höhnisch aus ³⁾, vermuthlich weil es sein Plan gewesen war, dem Matthias bey dem vorliegenden Türkenkrieg seine klaren Rechte abjzudrücken, und die Unternehmung in drohenden Zwang zu verwandeln. Diesen bösen Willen zeigte er in der Folge noch mehr, indem er fortfuhr, den guten Matthias zu necken, so daß dieser gezwungen wurde, ihm andere Feinde in dem Ordensmeister und dem Bischof von Wärmeland zu erwecken. Dies gab neue Unterhandlungen und neue Friedenscongresse; aber Matthias ließ abermals in dem Friedensschluß von 1479. die Bedingung einrücken,

fide, juribus & rationibus utriusque partis inspectis, amicaliter concordent. Datum feria secunda proxima ante festum Cathedralis b. Petri Apostoli in antiqua villa 1474. Zu dieser Akte gehört noch Corvin's Vollmacht für seine Friedensgesandte. Datum intra octavas festi Epiphaniarum 20. 1474. in Eperies — und eine Bestätigung dieses Friedens, datum Bartphae die Dominico proximo post festum Matthiae Apostoli, 1474. Alles bey Dogiel.

b) Sommersberg hat davon folgenden Auszug aufbewahrt: Commissarii Regis Matthiae cum Commissariis Regis Casimiri *infra scriptos articulos concludunt*: Primo Castrum Zmigrod per Hungaros interceptum vero domino *dimittendum esse*. De injuriis in conventu utriusque regni ad Festum Nativitatis B. M. V. anno sequenti indicendo transigatur. Palatinus Valachiae & Moldaviae ad duos annos inducias habeat. Neuter regum bello illum infestet, de juribus utriusque Regni super istam provinciam in conventu *supradicto statuatur*. Inscriptiones, XIII.

civitatum omni ex parte ratae sint. Datum Feria quarta ante festum Cathedralis b. Petri.

c) Dlugosz Vol. II. Lib. XIII. S. 536. Anno 1475. Casimirus Consiliarios suos in Dietam Hungaricalem pro festo Nativitatis Mariae in Schramovicze & nova villa tenendam super differentia terrarum Russiae & Valachiae per communes Regni Barones decidenda transmisit. Wie kam also der Verfasser der Réponse &c. sagen: On voit, que dans cette convention il n'est pas question de la Russie.

f) Dlugosz sagt a. a. O. „Significavit se Turcarum bello impeditum, Dietam aliam pro festo S. Martini constituisse, quam Casimirus Poloniae Rex *fastidivis* accipere.“ Aus diesem Ausdruck kann man leicht schließen, auf wen der Vorwurf mehr poßte, den die Réponse dem König Matthias macht, daß er mit dem Geschäft so gezaudert, es so lange abgezogen habe, weil er nicht mußte, wie er seine vermeintliche Rechte auf Rothrußland beweisen sollte?

den, daß auf den kommenden Martinistag die Prälaten und Baronen selber Reis 1430:1772. che, mit Urkunden versehen, und von Gelehrten und Geschichtsforschern begleitet, an den gewöhnlichen Orten zusammenkommen sollten ⁹⁾. Hier sollte dann alles entschieden und beendet werden, und nichts sollte übrig bleiben, was irgend zu neuen Streitigkeiten Anlaß geben könnte. Allein die Türken waren im Oktober wieder eingebrochen, und der Zaumel des Sieges sowohl, den Stephan Bathori über sie erröchten hatte, als die Begierde, ihnen noch mehrere Schläge von dieser Art zu versetzen, ließen nicht Muße genug übrig, auf den 11ten November an Zusammenkünfte zu denken ¹⁰⁾. Die Pohlen froh darüber, auch diesmal der Mühe des Beweisens enthoben zu seyn, regten die Sache nicht mehr an, und Matthias, dessen ganze Regierung eine Kette von Kriegen war, begnügte sich, seinen Nachfolgern wenigstens den Weg unverdorben zur Erlangung ihrer Rechte gelassen zu haben, die er selbst wieder zu erringen wol am besten und sichersten im Stande war, wenn er Muße und Ruhe genug gehabt hätte.

Nach ihm wurde weltkundig der Zustand von Ungern immer verschlungener und verwirrter, und die Regenten des Reichs hüteten sich weislich, um nicht auch die Pohlen durch Aufrührung alter Händel zu erbittern. Sie schlossen Bündnisse und Verträge, ohne ihre Ansprüche entweder ausdrücklich zu betreiben, oder sie ausdrücklich fahren zu lassen. Aus diesem Gesichtspunkt muß man die Verträge zwischen Johann. Albrecht in Pohlen und seinem Bruder Wladislaus in Ungern ansehen; Albrecht, ein Nebenbuhler Wladislaws um die ungrische Krone, hatte es zweymal ohne Erfolg versucht, die letztere demselben zu entreißen. Da er 1492. den pöhlischen Thron nach großmüthiger Verzichtleistung seines ältern Bruders Wladislaw bestieg, so bot er 1493. die Hand zu einem endlichen Vergleich, durch eine persönliche Zusammenkunft in Leutschau, der Vaterstadt des Verfassers dieser Geschichte. Oeffentlich wurden daselbst blos die alten vorhergehenden Verträge erneuert, aber nach Bonfin und Istvánfi ¹¹⁾ versprachen sie einander heimlich, daß sie den Hochmuth ihrer zur Meuteren geneigten Großen nicht verschlagen, und sich bey diesem Geschäfte wechselseitig beystehen, sodann aber weitere Maaßregeln zu einem gemeinschaftlichen Krieg wider die Türken ergreifen wollten. Auch sollte Albrecht 2 Schlösser in der Moldau den Türken wegnehmen und

9) Item conventum est, quod super omnibus differentiis, quae essent inter majestates regias et haec duo incluta Regna, Praelati & Barones utriusque Regni convenire debeant ad loca consueta super die S. Martini proxime venturo cum juribus & viris doctis, & ibi definire omnino debent de omnibus differentiis, quae essent inter regias Majestates & ipsa Regna, ut de caetero quiete & pacifice in bona fraternitate & perpetua pace tam reges, quam regna consistere possint, nec ulla res, quae occasio alicuius differentiae esse aliquando possit, remaneat indiscussa & indeterminata.

h) Dennoch behauptet die Réponse: „Sa guerre contre les Turcs pouvoit sans doute ne pas empêcher ses Commissaires de traiter avec la Pologne.“ Lächerlich findet es jeder, der nur Begriffe vom Krieg hat. In dem nemlichen Ton schließt nun der Verfasser der Réponse sein Grwäsch. „Croira-t-on que la Cour de Vienne puisse produire aujourd'hui des titres, que le Roi Sigismond & Matthias n'ont pas pu produire, il y a trois ou quatre siècles.“

i) Im 3ten Buch.

1430/1772. und für sich behalten dürfen. Diese geheimen Artikel wurden jedoch mit der Zeit bekannt, und der letztere Punkt wendete die auf die Rechte ihres Reichs eifersüchtigen Ungarischen Gemüther abermals um kein kleines von Wladislaw ab — 1499. erneuerten die beiden Brüder bey Gelegenheit eines tatarischen Einfalls in Reichsrußland das Bündniß gegen die Türken, und setzten in allgemeinen Ausdrücken einen ewigen Frieden beider Reiche fest ¹⁾. In der Bestätigungsurkunde der Ungarischen Stände wurde insbesondere der Begräumung und auf ewig geltenden Aufhebung alles Stoffs zu Uneinigkeiten gedacht ¹⁾.

Diese allgemeinen Ausdrücke wurden dann in einem Bündniß zwischen Wladislaw und Sigmund noch näher bestimmt, im Jahr 1507. Die Hauptabsicht war auch hier, die Pohlen zur Türkenhülfe recht willig zu machen, und doch nichts von den Rechten des Reichs zu vergeben. Gegen jeden dritten garantierte man sich also seine wechselseitigen Länder und Besitzungen. Weil die Moldauische Sache des Türkenkriegs wegen sehr wichtig war, so wurde sie jetzt bey dieser Gelegenheit haarklein entschieden. In Absicht der übrigen Grenz- und andern Streitigkeiten ließ man es bey den Anordnungen Casimirs und Corvins, d. h. bey einer Untersuchungskommission beider Reiche bewenden ^{m)}. Wladislaus fuhr auch beständig fort, den Titel von Halitsch und Wladimir zu führen, so wie dieses lange vor ihm so viele ältere Ungarische Könige, und kurz vor ihm auch Matthias Corvinus, gethan hatten, und nach ihm auch Ludwig II. und Ferdinand I. (in einer Urkunde von 1560.) thaten, zum Zeichen und Denkmaal ihrer Rechte.

Diese hergebrachten alten Reichs-Rechte ließen auch damals keine Gefahr, als Ungern mit den österreichischen Staaten unter die Regierung eines Haupts kam. Unsere Vorfahren haben es weislich abgewandt, daß das Interesse von Ungern wegen anderweitiger Vortheile nicht versäumt werden kann. Es ist eine sowohl im Diplom, oder in der Zusicherungsurkunde der Ständischen Freiheiten, als auch in dem Eide der Könige von Ungern wiederholte königliche Pflicht, ohne Wissen und Willen des Reichs nichts zu veräußern, vielmehr alle Theile des Reichs und Länder der Krone zurückzuerobern, und sie alsdann der Reichsmasse

n) *Inter Regna Nostra sit et habeatur Foedus et tranquillitas perpetua.*

l) *Extirpantes & perpetuo abolentes inter ipsas Majestates & Regna eorum omnem discordiarum & injuriarum Materiam.*

m) *Dogiel I. S. 108. Quod nos contra quemlibet hostem cuiuscunque status, Hungariae & Poloniae regna, dominiaque nostra, quae nunc uterque nostrum possidet & possessurus est, ac quae ad Nos regnaque nostra nunc pertinent, & in futurum pertinebunt, invadentem, invadereque volentem, juxta conditiones infrascriptas nos & regna nostra se adjuvabunt. Item si aliquando contingeret, qualicunque ex causa inter Nos et subditos hinc inde nostros aut ratione metarum,*

damnorum vel aliarum quarumcunque Rerum aliquam differentiam vel dissensionem suboriri, per hoc pax ista perpetua inter Nos & Dominia nostra non intelligatur violata, sed quamprimum per utrumque regnum nostrum eligantur more alias consueto ad loca alias consueti certi probi homines, qui huiusmodi differentias videant, & solum Deum prae oculis habeant, sub firmissimo juramento iustitiam inter partes faciant, quemadmodum antiquitus semper observatum, & adhuc tempore Serenissimorum Matthiae & Casimiri Regum ordinatio facta fuit, ita ut nulla occasio infringendae pacis hujus praestetur.

einzubringen. Wenn man von diesem Grundsatz ausgeht, so wird man zugeben 1430, 1772. müssen: daß, was immer von dem Erzherzoge zu Oesterreich oder dem Kaiser in Germanien, als solchem, mit den Polen über Rothrußland namentlich, oder überhaupt verhandelt seyn mag, dies für den König von Ungern und die Stände von keiner Verbindlichkeit sey — Von der andern Seite ist es theils den beständigen Kriegen und anderweitigen Beschäftigungen der Oesterreichischen Regenten, theils auch der anfänglichen Unerfahrenheit des Ministeriums in allen den Verhältnissen und Rechten des Ungarischen Reichs zuzuschreiben, wenn auf Rothrußland nicht viel Aufmerksamkeit verwendet, oder wol gar der Titel davon in dem Kanzleystyl ausgelassen wurde.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet schadet der Traktat von Piesch den Ungarischen Rechten auf Rothrußland gar nicht — Aus der Polnischen Geschichte weiß man, auf welche Veranlassung Maximilian 1588. bei Piesch in Schlesien, nach einer verlohrnen Schlacht gegen die Polen, von diesen gefangen genommen wurde. Durch Vermittlung des Cardinals Aldrobandinus schloß das Haus Oesterreich zu seiner Befreyung einen Vertrag mit Sigmund in Polen. Der Hauptsatz, daß Maximilian Verzicht thue auf alles an Polen durch die Wahl erhaltene Recht, wird nun weiter zergliedert, daß die sämtlichen Prinzen aus dem Hause Oesterreich, weder heimlich noch öffentlich, weder selbst noch durch andere, aus irgend einem Vorwand das Königreich Polen, ferner Litthauen, Preußen, Samogitien, Liefland, und Rothrußland mit Gewalt angreifen, oder sonst beunruhigen wollten ⁿ⁾. Die Polnischen Schriftsteller unterstützen sogar ihre Annahme damit, daß Peter, Bischof von Raab und Canzler von Ungern, wie auch der Ungarische Geschichtschreiber Istvánfi bei diesem Geschäfte gebraucht wurden, und daß sie sich als Commissäre sowohl des österreichischen Hauses, als auch der Reiche Ungern, Böhmen u. s. w., mit den andern unterschrieben. Allein

Itens kann aus dem Buchstaben des Vertrags nichts anders geschlossen werden, als daß das Haus Oesterreich allen durch Maximilians Wahl etwa erhaltenen Rechten auf Polen, Litthauen, Preußen, auch sogar auf Rothrußland entsage, ohne daß es dabei die von etwa anderen Seiten ihm zustehenden Rechte auf das letztere fahren lasse. Istvánfi's eigene Erzählung von diesem Vertrag im 26sten Buch seiner Geschichte berechtigt auch nicht von weitem zu einer ausdehnenden Erklärung, vielmehr — als die Rede davon war, daß Lublino, eine der verpfändeten Zipser Ortschaften, den Polen zurückgestellt werden sollte, so protestirten die Ungarischen Gesandten

qqq 3

sejere

n) Nos quidem superscripti Caesareae Majestatis & universae serenissimae Domus Austriae Commissarii cum Austriaeorum Principum omnium nomine spondemus: Serenitates suas constantem cum Regia Majestate Poloniae ordinibusque amicitiam conservaturas, neque vi aut armis vel per se vel per submissas perso-

nas quocunque tempore, quacunque ex causa, colore seu praetextu, regnum Poloniae, magnum Ducatum Lithuaniae, Russiam, Prussiam, Samogitiam, Livoniam, caeterasque ditiones vel arcus, oppida, villas hominesve Serenissimi Pol. Regis infestaturas, vim aut injuriam ullam illaturas.

1430/1772.

feinerlich bey ihren Collegen, daß dieses den Ungriſchen Cron: Rechten auf keine Art Eintrag machen ſolle ^{o)}).

2tens verbindet ſich das Haus Oeſterreich, mit Pohlen immer auf eine freundschaftliche Art zu verfahren, und dieses Reich nie durch plötzliche Ueberefälle zu beunruhigen, ohne daß ſich gedachtes Haus des Rechts begiebt, ſeine ſonſtige gerechte Forderungen erſt freundschaftlich anzubringen, dann ſie aber, nach den Grundſätzen des Völkerrechts, im Fall hartnäckiger Weigerung, mit Heeresmacht zu unterſtützen. Und dieses war die gemäßigte, den Traktaten entſprechende Handlungsart, welche die höchſtel. Kaiſerin Katharina 1772. gegen die Republik beobachtet hat.

3tens, dieſer Maximilianische Vergleich ſtützt ſich auf die alten Verträge zwiſchen dem erloſchenen Ungriſch: königlichen, Erzherzoglich: Oeſterreichiſchen und Jagelloniſchen Hauſe, welche alle ausdrücklich, und alſo mit ihnen zugleich die Ungriſchen Rechte auf Rothrußland, erneuert werden ^{p)}).

4tens, die bey Abſchließung des Vertrags anweſenden, Peter Biſchof von Raab, und Nikolaus Iſtvánſſi, unterſchrieben ſich zwar als Deputirte des Ungriſchen Reichs (Rudolphi — universæque serenissimæ Domus Austriacæ Regnorumque Cæsareæ Majestatis, Hungariæ, Bohemiæ, cæterarumque provinciarum deputati Commissarii). Allein die Pohlenſchen Abgeordneten wußten ſehr wohl, daß ſie hiezu keine rechtsgültige Vollmacht hatten. Ruſſenſch mußte ihnen verſprechen, dieſen Vertrag durch die Ungriſchen Stände beſchwören, beſiegeln und beſtätigen zu laſſen, und ſie zu dem Ende ſobald als möglich, ja ſogar noch vor Ausgang des Jahrs, in welchem das Friedensgeſchäft geſchloſſen war, ſammenzurufen ^{q)}). Allein nie hat Ruſſenſch den Widerſtand der Ungriſchen Stände überwunden, nie haben dieſe ein für ihre Rechte auf alle Fälle zwendeutiges Friedensinstrument gebilligt. Ruſſenſch entſchuldigte ſich 1589. den 14 Juli, daß er noch verſchiedener Hinderniſſe wegen die Unterfertigung der Ungriſchen Stände nicht habe bewirken können; deſwegen ſollte aber dieſer Zeitaufſchub den Vertrag nicht auflöſen, vielmehr ſollte er ſo gut gelten, als ob ihn alle unterzeichnet hätten

^{o)} Quod ne cui præjudicio juribus Regni Ungariæ foret, legati Ungarici apud Collegas cautum eſſe voluerunt.

^{p)} Dogiel I. 233. „Placuit, ut pacta & foedera, quæ ab aliquot ſæculis utriusque Regnis & ditionibus interceſſerant, ea forma, quæ ex utriusque noſtrum conſilio & ſententia ſcripto comprehenſa jam eſt, (das heißt mit Zuthung der Stände) ab utriusque Principibus & Ordinibus iterum renoventur & confirmentur.“ In der beſondern Alliance der Könige Ruſſenſch und Sigmund vom 26ſten May heißt es: „Ea nimirum pacta, quæ inter præfatos majores noſtros quondam Albertum, Fridericum, Ferdinandum, Maximilianum II. et Caſimirum, Sigismundum

dumque Auguſtum obſervata fuerunt, roboramus, neque commitemus, ut alter alteri, regnis, ducatibus &c. ei ſubjectis, quacunque ex cauſa bellum inferamus.

^{q)} „Providebimus, ut regni Hungariæ ordinum nomine Deputati & ſufficienti mandato in eam rem inſtructi procures in proximis illius Regni comitiis, quæ, quamprimum fieri poterit, & ſiquidem fieri poterit, ante hujus adhuc anni exitum haberi curabimus, juramentum juxta formulam in jam commemorata transactione Ordinibus præſcriptam præſtent, utque juramenti literæ & inſtrumentum ſubſcriptum ſigillisque procerum munitum dicto Poloniæ Regi mittatur.

ten¹⁾. Allein die Ungrischen Stände wichen von ihrem Grundgesetz: daß 1430: 1772. zu allen Verhandlungen, worin von Ungrischen Kronländern die Rede sey, ihre Einwilligung, und zu allen dergleichen Congressen (wie z. E. in Sistol) ihr Botschafter hinzukommen müsse, nicht ab, und Rudolph, der noch überdies ein Wahlkönig war, traf nie ernstliche Anstalten, um die Sache durchzusetzen. Vielmehr zeigten die Ungrischen Stände seitdem viel Groll gegen die Pohlen, daß diese so übermüthig die Gefangenschaft des Prinzen benutzten, und Rudolph in eine solche Verlegenheit gesetzt hatten. Bei einigen gegen die Pohlischen Beamten in den Zipser Städten und wegen Grenzüber tretungen erhobenen Klagen, wurde im Jahr 1596. beschlossen, nach Pohlen ernsthaft zu schreiben, „indem sich diese Herrn Nachbarn von Tag zu Tag übermüthiger betrügen“²⁾.

Wenn man dies alles überdenkt, so muß man die Klugheit Istwanfis und seines Collegen bewundern, die, ohne die Loslassung Maximilians durch ein unzeitiges Weigern zu verhindern, doch durch den Vorbehalt der Bestätigung der Ungrischen Stände die Rechte ihres Vaterlandes retteten.

Man zählt überhaupt 179 Verträge, die auf den Sigismundischen Hauptvergleich von 1412. gefolgt sind — in keinem wird er aufgehoben, in keinem eigends namentlich bestätigt, in allen aber mit andern alten Verträgen und Bündnissen bekräftigt. Diese Bekräftigung ist der Hauptinhalt der nachfolgenden Verträge von 1613 (24 März), 1633, 1677, und 1732. Sogar die alte Art, Congressse durch Deputirte zu halten, wird wieder hervorgesucht, im Fall alte oder neue Streitigkeiten die Eintracht zu stören drohten³⁾.

Die Pohlen berufen sich besonders auf die erneuerten Verträge mit Leopold und Carl VI., besonders auf die Garantie des Friedens von Oliva, worauf sich auch die Pohlische Antwort auf die Erklärung der 3 Höfe vom 17 Septembris 1772 bezieht. Doch der Kaiser konnte nur jene Länder und Provinzen an Pohlen garantiren, die es rechtmäßig, unzweifelhaft und ohne Nachtheil eines Dritten, nemlich des ungrischen Reichs, besaß, welches letztere wegen des Friedens zu Oliva nicht gefragt wurde. Ferner erinnert man Oesterreich an die schuldige Dankbarkeit für die Entsetzung Wiens durch Johann Sobiesky; eine Dankbarkeit, die mit Ansprüchen auf Pohlische Cronländer nicht wohl bestehen könne. Man
vers

1) Cum autem ea temporis ad Juramentum ab Hungariae Ordinibus vel ab eis destinandis proceribus praestandum assignati prorogatio rebus id necessario exigentibus facta sit, expresse id hisce litteris nostris cavemus, nihil hanc temporis immutationem transactioni, ita jam a nobis susceptae nocere, aut derogare posse, verum eam ejusdem roboris atque valoris fore, ac si nostrum, caeterorumque Ordinum juramentum praestitum fuisset.

2) Quia Poloni in dies magisque insolentunt. art. 47. 1596.

3) Der bey Kocbowski in climactere &c. S. 256. eingerückte Traktat zwischen Joh. III. und Leopold vom J. 1677. enthält folgendes: Nullus nostrum ad alterius Regna, Principatus & Dominia aspirare & anhelare debet. Si vero alter nostrum ejus Regna, Principatus - actionem realem seu personalem aut qualemcumque querelam habet, aut in posterum habuerit, si super ea non potissimus amabili ter concordare, super eo jure & non aliter experiri debeat.

1430: 1772. vergift aber, (um mit Herrn Hoppe zu antworten) „daß 24 Jahre vor dem Ent-
 „sage Wiens, als zu Johann Casimirs Zeiten die Schweden den polnischen Thron
 „erschütterten, Kaiser Leopold I. den Pohlen unter Anführung des Feldmarschalls
 „Montecuculi Hülfsstruppen schickte, die die Schweden von Cracau bis nach Thorn
 „trieben: Pohlen machte sich hiedurch zu verschiedenen für Oesterreich vortheilhaf-
 „ten Anträgen anheischig, und gab die Wieliczker und Bochnler Salinen zum
 „Pfand. Also war der durch Hülfe der Pohlen, viele Krankheiten der Türken,
 „und aus Mangel an Reiß erfolgte (mit der Abwendung einer auch dem
 „Polnischen Reiche drohenden Gefahr verbundene) Entsatz Wiens nichts
 „anders, als ein freundschaftlicher Gegendienst, den Oesterreich dankbar erkannte,
 „indem es auf die erwähnten vortheilhaften Anträge, die Dogiel in seinem Codice
 „diplomatico anführt, ewig Verzicht that.“

Endlich müssen wir dem Polnischen Einwurf begegnen, als ob die 1772.
 erfolgte Besitznehmung von Rothrußland ein Werk mehr der Umstände und Gele-
 genheit, als einer langen mit rechtlichen Untersuchungen verbundenen Ueberlegung
 gewesen sey. Das Andenken der alten Ungarischen Herrschaft über Halitsch und
 Wladimir mußte durch die bey jeder Krönung getragenen Fahnen dieser Län-
 der allemal erneuert werden, und man dürfte, um dies zu beweisen, nur die
 Beschreibungen jeder Krönung durchgehen. So z. E. 1608. als man diese Cere-
 monie an Matthias II. vollzog, trug die galizische Fahne Stephan Valsy, und die lodo-
 merische Georg Zichy, Vorfahren der jetzt blühenden berühmten gräflichen Häuser ^{u)}.
 Um der verschiedenen ungarischen Krönungsmünzen nicht zu gedenken, worauf Ga-
 lizien und Lodomerien vorkommt ^{v)}, so mußte die durch Timon und Vel zuerst
 angeregte Bearbeitung der Ungarischen Geschichte nothwendig Beleuchtungen der
 Verhältnisse zwischen Rothrußland und der Krone Ungern nach sich ziehen; daher
 erhielt z. E. das XIIIte Capitel der Imago Hungariae novae von Timon die Uebers-
 schrift: de regnis Galliciae & Lodomeriae. Die Meinungen dieser Gelehrten und
 jene alten Denkmäler konnten dem Scharfblick einer Theresia nicht entgehen.
 Schon die 1744. zu Nürnberg bey den Homannischen Erben erschienene Hafische
 Landkarte von Ungern führt den Titel: Hungariae amplioris significatione vel vete-
 ris tabula, complexa regna Hungariae propriae, Croatiae, Dalmatiae, &c.,
 exclusis ab eadem alienatis Galitia et Lodomeria. (Siehe Cosmographische Nach-
 richten und Sammlungen auf das Jahr 1748. Nürnberg 1750. 4. S. 72.) Im
 Jahr

u) Mehrere solcher Beispiele trifft man in
 der vom k. k. hung. Hofkammer-Archivregis-
 tranten und Doktor von Kovachich, einem
 der thätigsten Ungarischen Gelehrten veranstal-
 teten Sammlung der Krönungsbeschreibungen in
 Folio unter dem Titel: Solennia inauguralia
 regum periodi III. tiae. Pestini 1790. Bey
 Rudolphs. Krönung 1572. trug Simon For-
 gach die Fahne von Galizien, und Mich. Bar-
 day jene von Lodomerien. Solennia S. 33.

v) So z. E. in dem Jahrgang der Anzeigen
 aus den k. k. Erbländern von 1774. S. 378.

eine Krönungsmünze Matthias des II. von
 1608. In der Mitte ist das Ungarische Wap-
 pen; rings herum die Wappen der übrigen Kron-
 länder. Zwey goldne Kronen im rothen Felde
 mit dem Buchstaben G. bezeichnen Galizien
 (vielleicht eine Anspielung auf die von Casimir
 zu Lemberg gefundenen 2 Kronen) und zwey sil-
 bern; und rothgewürfelte Querstreifen im blauen
 Felde mit dem Buchstaben L. bedeuten Lodome-
 rien. Neuere Krönungsmünzen aber von Fried-
 rich II. und III. daselbst im Vten Jahrgang
 S. 3. und S. 145.

Jahr 1748. ließen die Alexandeyer-Monnen das Leben der heiligen Cunigunde, als 1430-1772. ihrer Klosterstifterin, im Druck erscheinen, und widmeten es der höchstseligen Monarchin als Königin von Ungern, woben die Titel Galiciae et Lodomeriae Regina zu lesen sind. 1761 nahm die unvergeßliche Theresia vollends auch die Wappen beider Länder in ihre Siegel auf.

Die Geschichte der Besitznehmung dieser Länder wollen wir mit Herrn Hoppes eigenen Worten erzählen.

Im Jahre 1764. entspannen sich in Pohlen verschiedene Zwiste, die später in unmenschliche Conföderationen ausarteten. Die Ursache gab theils der zum Auftruhre geneigte Adel, der mit seinem neuen Könige unzufrieden war; theils hatte der König den Protestanten einige Freiheiten verliehen, und dies war genug, um sich die Geistlichkeit auf den Hals zu laden. In kurzer Zeit gohr es über und über. Die Conföderirten überschwenmten das Land gleich einem Heuschreckenschwarme; Rauben, Brennen, Morden, waren Handlungen, denen Geiz, Tollkühnheit, und Säuferey das Recht sprachen. Jeder Mensch in deutscher Kleidung mußte ein Lutheraner oder Calviner seyn, außer er konnte sich mit einem Scapuliere, Franciscustricke und dergleichen Nebendingen legitimiren; sonst war hinlängliche Ursache zu seinem Tode da. Der erste beste Conföderirte vertrat die Stelle des Hängers, und knüpfte ihn an dem nächsten Baume auf. Andere Unmenschlichkeiten und Tolltücken übergehe ich, die ein ordentlicher Krieg auszuüben unfähig ist.

Die angrenzenden Höfe, Wien, Petersburg und Berlin, sahen diesem Auftruhre mit nach Ruhe sich sehnenenden Augen zu, und schickten anfänglich Beobachtungsheere an die Grenzen, die die Conföderirten öfters bestreiften, um zu verhindern, daß dieser Auftruhre ihren Staaten nicht nachtheilig seyn möchte. Es half nichts. Daher rückten endlich die Heere selbst in Pohlen, und die drey Höfe brachten ihre alten Forderungen in Anspruch. Die Kaiserin besetzte einen Theil des heutigen Galizlens, und verlangte ihn von Pohlen Jure postliminii.

Die Königin von Ungarn erklärte sich an die Republik auf die folgende Weise:

„Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden römische Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmeu. c. Erzherzogin von Oesterreich. c. thun kund, daß Wir, nach reifer Ueberlegung des jetzigen Zustandes von Pohlen, mit der russischen Kaiserin und dem König von Preußen, unter Uns ausgemacht haben, jeder für sich seine alten Ansprüche auf gewisse Länder dieses Königreichs auszuführen, und solche mit seiner Krone zu vereinigen. In dieser Absicht haben Wir durch Unsere Truppen denjenigen Strich, der Uns vermöge Unserer Rechte zukommt, besetzen lassen. Die Grenzen derselben sind folgende: Das rechte Ufer der Weichsel von der schlesischen Grenze an, bis oberhalb Sandomir an die Mündung des San; von da über Kronepole gegen Samos und Rubießow, bis an den Fluß Bug. Ferner jenseits des Bug längs den Grenzen von Rothpreußen herunter, bis da wo Wolhynien und Podolien aneinander stoßen, in der Gegend von Zbaraz, und alsdann von hier gerade bis an den Dniester herunter, wo der kleine Fluß Podorze in denselben fällt, wodurch zugleich ein Stück von Podolien abgeschnitten

1430; 1772.

wird. Endlich bleiben die Grenzen, welche Pohlen bisher von der Moldau geschieden haben. Weil wir von den in diesem Bezirke gelegenen Ländern jetzt Besitz nehmen müssen, so haben Wir Unsern Staatsminister und Marschall von Niederösterreich, den Grafen von Pergen, zum Commissär in Pohlen ernannt, um diese von Uns besetzten Länder zu regieren, und die deshalb dienlichen Einrichtungen zu treffen. Wir befehlen demnach allen in diesem Bezirke befindlichen Vasallen, Einwohnern und Besitzern von liegenden Gründen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, Geistliche, oder Weltliche, Räte in den Städten, mit einem Worte, allen und jeden, diesen Grafen von Pergen als Unsern bevollmächtigten Statthalter anzusehen; Wir hoffen, daß ein jeder seinen in Unserm Namen gegebenen Befehlen nachleben wird, wenn gleich die bald vorzunehmende Huldigung noch für jetzt nicht bestimmt ist. Die Einwohner sollen sich aller Orten ruhig verhalten, als wenn sie den Eid der Treue schon geleistet hätten, als das einzige Mittel, sich Unserer Gnade theilhaftig zu machen. Sollte jemand, wie Wir nicht vermuthen, Unsern Befehlen zuwider handeln, so wird solcher mit Benachtheiligung Unserer gewöhnlichen Huld aufs schärfste gestraft werden. „

Pohlen antwortete den drey Höfen auf ihre Erklärungen, berief sich auf Verträge und Garantien anderer Höfe, allein keiner nahm sich desselben an. Man wollte sogar den würdigen König Stanislaus August beschuldigen, er wäre beym Theilungstractate dieser drey Höfe mit einverstanden gewesen, worüber er sich aber beym Reichstage nachdrücklich äußerte, und seine Unschuld bewies. Von den Höfen, an die sich die Republik während der Theilung wandte, antworteten einige sogar auf die an sie abgesandten Schreiben nicht. Während daß der Freystaat bey andern Mächten Hilfe suchte, überreichten Wien, Petersburg und Berlin historische Beweisschriften ihrer Ansprüche, und zugleich die neuen Grenzkarten.

Der historische Beweis der Königin von Ungarn ist in der Kürze abgefaßt, und lautet so:

„Seit dem eilften und zwölften Jahrhunderte, und in noch ältern Zeiten, haben die Könige von Ungarn Klein- und Rothreußen rechtmäßiger Weise besessen; insonderheit die damals damit verknüpften Provinzen Galizien und Lodomerien. Sie haben auch viele Jahre hinter einander den Titel und das Wapen davon geführt. Vermöge einer von der Republik Pohlen im J. 1375. gültig erkannten Convention mit dem Könige Kasimir fiel das Königreich Neußen nach dessen Tode dem Könige Ludwig dem Ersten zu, wie es sich auch gehörte. Die Königin besaß als älteste Tochter und Erbin des Königs Ludwigs Neußen in aller Ruhe. Es ward aber, als Hedwig, Königin von Pohlen, und jüngere Schwester der Maria in Pohlen, nachfolgte, auf eine ungerechte Weise und durch die Gewalt der Waffen von Ungarn abgerissen, und Pohlen blieb zwar durch den Vergleich von 1420. im Besitze, allein das Recht beider Theile blieb unentschieden. Ungarn behielt sich die Ansprüche ausdrücklich vor; und wenn es gleich durch innere Unruhen, durch Kriege und andere Hindernisse seit langer Zeit abgehalten worden, seine Rechte geltend

tend zu machen, so hat es sie doch auf alle Weise zu erhalten gesucht. Was die Herzogthümer Oświęcin und Zator betrifft, so hat die Krone Böhmen sich die landesherrlichkeit darüber mit allem Rechte erworben, und auch der Krone Pohlen solches angezeigt; aber die nachfolgenden Könige haben sich diese Herzogthümer ohne Einwilligung der Krone Böhmen unrechtmäßiger Weise, und durch Nachsicht der Vasallen angemasset. Alles, was man polnischer Seits dagegen einwendet, ist von keinem Gewichte; folglich ist das Recht der Krone Böhmen, welches sie seit langer Zeit auf diese Herzogthümer erlangt hat, unstreitig gegründet.

„Es ist übrigens nicht mehr als billig, daß diese rechtmäßigen Ansprüche, nachdem man so viele Jahre darüber hingehen lassen, endlich einmal ausgeführt werden, und es ist um desto mehr billig, weil man sich, ungeachtet Ungarn auf den größten Theil Pohlens, z. B. auf das Herzogthum Sewerien, auf ganz Podolien, Wolhynien, auf die Woywodschaften Lublin und Kulm u. s. w. Anspruch machen könnte, mit einem kleinen Aequivalent begnügt; aber dies ist auch höchst nothwendig, weil man, wie bereits in dem zu Warschau übergebenen Manifeste angemerkt worden ist, vermöge der Verfassung der Republik sich niemals Rechnung machen darf, diese Rechte durch einen gütlichen Vergleich, oder durch eine andere billige Einrichtung bengelegt zu sehen.“

Nach der Abnahme dieser Landschaften, die die alten Namen Galizien und Lodomerien wieder annahmen, ungeachtet sie jetzt ganz andere Grenzen, als vorher, hatten, lagen die ungarischen Reichsstände ihrer Königin an, man möchte diese einst mit Ungarn verbunden gewesenem Königreiche, die, vermöge gerechter Ansprüche desselben, wieder an die Krone gebracht, und deren Wapen noch bei der ungarischen Krone auf Fahnen vorfindig sind, neuerdings mit Ungarn vereinigen; allein die verklarte Kaiserin Maria Theresia ging dieses nicht ein, sondern erklärte dieselben für ein freies, von andern unabhängiges Reich.

Die Einwohner vom Sandezer Bezirke huldigten schon im Jänner im J. 1772. der ungarischen Königin als ihrer Oberherrschaft; hierauf erfolgte den 11 September die Huldigung im ganzen Lande. Ihre Majestät die Kaiserin schickte zu dieser Feierlichkeit den geheimen Rath Grafen von Pergen, als bevollmächtigten Minister und Gouverneur dieser Königreiche, der den Huldigungseid abnahm, im October im J. 1772. die Regierung aufstellte, und das Land einteilte. Es entstanden sechs große Kreise, die wieder in neun und zehn Bezirke untertheilt waren; überhaupt zählte Galizien 59 dergleichen Bezirke oder Districte, die daher nicht groß ausfallen konnten. Später unterlag die Einrichtung verschiedenen Abänderungen; man theilte jeden Kreis in drei Districte, die im J. 1782. den 1 August alle zu Kreisen erhoben wurden. Hiervon sagt die Geographie von Galizien etwas Mehreres.

Schon war in Warschau der Abtretungstractat vom Könige und den Kronbeamten unterschrieben; allein die Grenzen waren noch nicht berichtigt: daher reichte Baron Kewicki, Minister des Wiener Hofes, folgende Note an die hierzu aufgestellte Delegation ein:

1430: 1772.

„Da dem gemeinen Besten, der Republik und ihren Nachbarn nichts zuträglich ist, als eine baldige Berichtigung der respectiven Grenzen, um jedem Theile in Zukunft einen ruhigen Besiz seiner Länder zu verschaffen, so glaube Unterzeichneter in der größten Zuversicht, daß die Delegation eben so denke, diese wichtige Sache könne in Erwartung der Commissarien seines Hofes nicht besser beschleuniget werden, als durch begefügte Karte, worauf die Grenzen nach dem zweyten Artikel des Cessionstractats, und so, wie sie lange vor der Unterzeichnung des Tractats reguliret waren, verzeichnet sind. Unterzeichneter glaubt berechtigt zu seyn, zu verlangen, daß die Instructionen der polnischen Commissarien damit übereintreffen, damit sie vorher von der Richtigkeit der durch die Delegation genehmigten Grenzen vergewissert seyn, und nichts weiter zu thun haben, als sie zu berichtigen, und zu sehen, ob die kaiserlichen Adler der Karte gemäß gesetzt seyn. Auf diese Art wird die langweilige und mühsame Arbeit nicht durch Erwartung besonderer Instructionen aufgehalten, sondern sehr abgekürzt, und dann vor dem Verlaufe der guten Jahreszeit zu Stande kommen. Sollten wegen dieser Karte noch einige Erläuterungen verlangt werden, so wird solche der Oberste, Baron von Seeger, einer der dazu benannten Commissarien meines Hofes, auf eine hinlängliche Art geben können.“

Die Delegation der Republik Pohlen machte Einwürfe wider die neue galizische Grenzkarte; besonders wollte sich der in der österreichischen Erklärung angeführte Grenzfluß Podorze nicht finden, der in der janonischen Karte zwar angeführt, jedoch im Grund und Boden nicht zu treffen war. Der oben genannte Frenherr von Kemicki überreichte, um die Grenzen einmal genau zu bestimmen, noch folgende Note an die Delegation.

„Ehe Unterzeichneter zur Beantwortung der von dem Kanzler auf Befehl der Delegation gegen die Grenzkarte des Wiener Hofes gemachten Einwürfe schreitet, hofft er voraussetzen zu können, daß Recht und Billigkeit zum Grunde der Beilegung der Grenzstreitigkeiten liegen, und keine Subtilitäten und Erklärungen, so wie jeder Theil sie blos seinem Vortheile gemäß glaubt, gegen den Buchstaben und natürlichen Sinn des Tractats stattfinden müssen. Dies vorausgesetzt, wird sowohl die Beantwortung der Einwürfe, als der Beweis leicht seyn, daß der kaiserliche Hof bey Bestimmung der Grenzen das Recht und den Sinn des Tractats auf seiner Seite habe.

Erstens ist es durch die Beispiele so vieler andern Cessionstractate bekannt, daß man die Hälfte eines Flusses allemal zu jedem Ufer rechnet, wenn es nicht ausdrücklich anders bestimmt wird. Der lateinische Ausdruck: *dexter vel sinister alveus fluvii*, bezeichnet dies deutlicher, weil dadurch das Ufer und die Hälfte des Bettes des Flusses verstanden wird, als wenn man blos die Wörter *ripa*, *litus* gebraucht. Es gehören also auch die in jeder Hälfte gelegenen Inseln dazu, und auch jene, die in der Zukunft durch Ansehung oder Anspülung des Flusses entstehen.

Zweitens: Es ist wahr, der unbestimmte Ausdruck, oberhalb Sandomir 1430: 1772. und dem Einflusse des Sanflusses, leidet eine sehr ausgedehnte Erklärung, ohne dem Tractate zu nahe zu treten; die Delegation hat sich daher auch schon vor Unterzeichnung der Session sehr darüber beunruhiget, und verlangt, man sollte lieber einen gewissen Ort, wo er auch sey, bestimmen, als ihn bis zur Entscheidung der Commissarien unbestimmt lassen. Sie ward nicht eher ruhig, als bis sie die billige Forderung des Wiener Hofes vernahm, die Grenze am äußersten Ende des Einflusses des San, wo Kosin dem Orte Zamichost gegenüber liegt, festzusetzen; welches folglich der terminus a quo in Ansehung der Weichsel ist. Unterzeichneter erinnert sich sehr wohl, daß die Delegation damals ungemein zufrieden damit war, und dieses demselben auch zu erkennen gab. Eine Uebersetzung des Tractats, welche zuweilen in den Erinnerungen über die österreichische Grenzkarte angeführt wird, und weder dem Unterzeichneten bekannt, noch von seinem Hofe angenommen ist, kann hier nichts beweisen; weil man, da das Original vorhanden ist, seine Zuflucht nicht zu ihr nehmen wird. Uebrigens sagt die Uebersetzung nichts anders, weil ostium oder der Einfluß (oder das französische confluent) einerley ist. Wenn es also in den Erinnerungen heißt: Wir sind befugt zu verlangen; so hat man dabey mehr auf seinen Nutzen, als das, was recht ist, gesehen.

Drittens: In Ansehung der Grenze, welche vom Einflusse des San über Fronopol nach Zamosc, und von da nach Rubissow bis an den Fluß Bug geht, muß man sich der Clauseln bey dem andern Artikel des Sessionstractats erinnern. Die Grenzen sollen, nachdem es das locale erfordert, und nach dem, was man aus den ältesten Nachrichten wegen der ehemaligen Grenzen herausbringen kann, bestimmt werden, um die Verwirrung der Territorialherrschaft des einen oder andern Staats in allen an ihre kaiserliche königliche Majestät abgetretenen Dörtern zu vermeiden. Wenn also, vermöge der im Tractate gebrauchten Vorsicht, die über Fronopol, Zamosc, und Rubissow gezogene Grenzlinie wegen der erwähnten localhindernisse und der Territorialherrschaft nicht so gerade seyn kann, als auf der Landkarte, so ergibe sich doch aus der Ansicht der Karte, daß diese Linie zum Vortheile von Pohlen gezogen ist. Geht diese Linie aus den obigen Ursachen in einer Gegend etwas weiter hinaus, so ist sie an andern zu ungleich größerem Vortheile der polnischen Grenzen desto mehr einwärts gezogen, wie die punctirte Linie auf der Karte deutlich beweiset; dies zeigt sich auch in der Gegend zwischen Rubissow und dem Bug, und jenseit des Flusses, wo man zum offenbaren Vortheile Pohlens von der geraden Linie abgegangen ist. Denn vermöge des Tractats war man befugt, jenseit des Bugs den wahren Grenzen von Rothrußen zu folgen, welche den District Chelm von der Wojwodtschaft Bielsk trennen: man setzte aber die Grenzpfähle längs dem Flusse Neredow. In Ansehung der Grenzen von Rothrußen, Wolhynien und Podolien, ist man bey denen, die jetzt in Pohlen angenommen sind, geblieben, ob es gleich vielleicht vorthellhafter gewesen wäre, die ehemaligen zu wählen; und man hat sich alle Mühe gegeben, dieselben genau kennen zu lernen, und zu beobachten.

1430/1772.

Wiertens: Nach dem im vorigen Artikel angeführten Beweise wegen Zrenopol und Zamosc überhaupt, und aller in den drey Tractaten benannten Orte, die einschließlic zu verstehen sind, kann weiter kein Zweifel wegen Zbaraz und der umliegenden Gegend seyn, es müßte denn bewiesen werden, man habe in Ansehung der dazu gehörigen Gegend zu weit gegriffen, um die Grenze auf der Karte fehlerhaft zu finden. So heißt es z. E. in dem Grenztractate mit dem Petersburger Hofe bey dem Ursprunge des Flusses Drucz bey Ordow, und in dem mit dem Berliner Hofe bey Jordon und Solek, ohne daß man bisher daran gedacht, diese Orter auszuschließen; diejenigen, welche hingegen nicht abgetreten werden, sind namentlich genannt, wie z. E. Danzig und Thorn.

Fünstens: Es ist wahr, was die Delegation in den Erinnerungen sagt, daß es in Podolien keinen Fluß Namens Podorze gibt. Es folgt aber deswegen nicht, wenn einmal ein Fluß in Podolien die österreichische Grenze machen soll, daß es vielmehr der Sereth als der Zbrucz seyn müsse, als weil die Republik mehr Vortheil bey dem erstern, als bey dem letztern, findet. Der Zbrucz ist vielmehr, wie wir weiter unten zeigen werden, derjenige Fluß, bey dem alles das zutrifft, was in dem Tractate aus Irrthum von dem Flusse Podorze gesagt worden ist. Die kaiserlichen Adler sind auch gleich daran aufgerichtet worden, ohne daß es jemand eingefallen wäre, zu zweifeln, ob dieser wol in den Tractaten gemeint sey. So bald aber darüber ein Streit entstand, den eine fehlerhafte ausländische Karte verursachte, weil sie außer andern groben Fehlern in dieser Gegend falsch benannte Flüsse angab, so ließ der Wiener Hof, der seine Verbindungen nach dem Tractate genau erfüllen wollte, auf der Stelle selbst genaue Untersuchungen anstellen, ob die wegen dieser Grenze gemachten Schwierigkeiten gegründet wären, oder nicht. Aus diesen ergab sich, daß die Grenzen von dem kaiserlichen Hofe sehr richtig bestimmt waren. Man kann in der That keinen andern Fluß an die Stelle des Podorze setzen, als den Zbrucz, auf den alle Worte des Tractats passen. Er liegt in der Gegend von Zbaraz; von hier geht die Grenze durch ein kleines Stück von Podolien, das dadurch abgeschnitten wird, längs dem kleinen Fluß bis an dessen Einfluß in den Dniester herunter. Denn in der Gegend von Zbaraz und der Spitze, die der District Trembowla in Rothpreußen mit Podolien macht, ist kein Fluß, der dort entspringt, und gerade in den Dniester herunter läuft, als der Zbrucz, den einige Einwohner von Podolien heutiges Tages auch wirklich Podorze nennen, und der also die im Tractate bestimmte Grenze macht, und wie es in demselben heißt, Wolhynien und Podolien von einander trennet; er gehört auch unstreitig zu Rothpreußen, und stößt an die Grenze Podoliens. Ueber dieses ist es nur allein der Zbrucz, der einen kleinen Theil von Podolien in gerader Linie von der Grenze des Districts Trembowla in Rothpreußen bis an den Dniester herunter abschneidet, weil dies Stückchen kaum den sechsten Theil von einem der sechs Districte ausmacht, die zur Wohnwodschaft Podolien gehören, und folglich im Vergleiche gegen die ganze Wohnwodschaft sehr geringe ist. Da also die Grenzen, vermöge des bisher gesagten, so deutlich angezeigt sind, daß sich die Ingenieurs in der Bestimmung derselben unmöglich irren können, so würde es auch nicht den geringsten Streit erregt

regt haben, wenn man nicht aus Unachtsamkeit in den Tractaten den weniger bekannten Namen des Flusses Sbrucz gewählt hätte. Der kais. königl. Hof ist also in Berichtigung der Grenzen den Tractaten aufs genaueste gefolgt, und dringt demnach auf die endliche Bestimmung derselben; und weil er diese nicht gern noch länger mit der Republik verzögern möchte, so thut Unterzeichneter hiermit die dringendsten Vorstellungen, daß sie die Richtigkeit dieser Bestimmungen einsehen, und ihren Commissarien die Vollmacht dahin ertheilen mögen, daß sie nur an Ort und Stelle untersuchen sollen, ob die Grenzen nicht nach der zu diesem Endzwecke übergebenen Karte genau abgesteckt seyn. „

Die Republik Pohlen wandte verschiedene Kunstgriffe an, die verbindirenden Mächte unter sich unelinig zu machen; allein es gelang ihr nicht. Sie nahmen sich ruhig, was im Manifeste und durch die grenzberichtigenden Commissarien bestimmt wurde. Nach der endlichen Festsetzung der Grenze trat Oesterreich noch verschiedene innerhalb der neu verfertigten Grenzkarte befindliche Ortschaften wieder an Pohlen ab. So fiel die Stadt Kasimir, die einst die Weichsel von Krakau schied, wieder an Pohlen zurück, denn dormalen bespült dieser Strom fast mit seinem ganzen Gewässer die West- und Südseite dieser Stadt. Alle Enklaven der Weichsel aber gehören zu Oesterreich. „

„Im J. 1774. den 1 Okt. ward die Bukowina besetzt, welche bisher unter dem türkischen Pascha von Silistrien stand, jetzt aber von Russischen Truppen besetzt, und an Oesterreich abgetreten wurde. Hierauf erfolgte ein Vergleich mit der Republik, welcher folgendes zurückgegeben wurde. Alles was am rechten Ufer des Bugs zwischen Holubat, und dem Orte, wo der Bug die Gränze verläßt, ferner zwischen Stremilze, Stroganow und Tartakow liegt: ferner das Land außerhalb der Linie, die von Alt Samonse, über Bonslawitz gegen den Bug gezogen wird, das Stück der Wojwodschafft außerhalb Popowitz, und der kleine Fluß Tanew, bis gegen Podlessien, endlich die Stadt Kasimir bey Krakau. Dafür erhielt die Königin eine feyerliche Abtretungsakte; die Weichsel ward nun ein gemeinschaftlicher Gränzstrom, auf welchem keine Zölle gebuldet werden sollten; die Pohlische Verfassung ward in diesen Ländern aufgehoben, doch mit der Einschränkung, daß die Starosten, Castellane und übrigen Reichsbeamten ihre Gebiete, so lange sie lebten, behalten sollten. Der Sultan trat am 25 Febr. 1777. auch die Bukowina ab, und ließ die Einwohner den 11 Okt. feyerlich an ihre neue Regentin anweisen, der sie den 12 Okt. huldigten. 1777 ward auch die Krakauer Bischofsgewalt in dem Strich diesseits der Weichsel aufgehoben, und ein neuer Bischof nahm seinen Sitz zu Larnow. 1778 zählte man in 16 Städten, 82 Flecken, 619 Kirchsprengeln und 3523 Dörfern 1,881,796 Menschen. Im J. 1776. kaufte die Kaiserin eine Polhnische Festung Brodny dem Grafen Winzenz Potocki ab.“

So

w) Letzteres ist eine falsche Zeitung; Nachricht. Das Broder Schloß gehört noch dem Gr. Potocki. Hacquet II. S. 15.

1430; 1772.

So weit Hr. Prof. Gebhardi. Wer die diplomatisch gewechselten Schriften über die mit Pohlen 1772. geschehenen Veränderungen kennen lernen will: trifft dieselben in den 3 Bänden der 1776. erschienenen *Histoire des revolutions de la Pologne* an. Den geheimern Gang von dem ganzen Ereigniß wird man vollständiger kennen lernen, wenn erst mehr solche Winke gleichzeitiger Staatsmänner bekannt werden, als in Friedrichs des Einzigen Werken vorkommen. Und wer vermag wol noch jezt die allerneuesten und wichtigsten Begebenheiten, die sich vor unsern Augen zugetragen haben, pragmatisch zu schildern? wer die unsäglich wichtigen Folgen zu berechnen, die daraus noch weiter entstehen können; und über welche wol mancher Privatpolitiker in seiner Einsamkeit richtigere, vielleicht auch bedenkllichere Betrachtungen anstellt, als manches Cabinet in dem Drang der Umstände anstellen kann oder will. Indessen besißt demnach Oesterreich jezt ein Ost- und West-Galizien, mit zwey Gubernien; und folgende statistische Angaben vom alten Galizien, so neu und zuverlässig sie auch seyn mögen, werden bald Alterthümer seyn ¹⁾).

„Galizien mit Ausschluß der Bukowina nähret auf einem Flächenraume von ungefähr 1360 deutschen Quadratmeilen nahe an 3,300000; folglich im Durchschnitte über 2400 Menschen auf einer Quadrat-Meile. Eine Bevölkerung, die gewiß nicht unter die unbedeutenden gehört, und einen Beweis abgiebt, daß Sklaverey allein kein absolutes Hinderniß der Bevölkerung sey ²⁾). Wenn aber die Bevölkerung der verschiedenen Kreise besonders berechnet wird, so findet man in einigen bis 4000 Menschen auf einer Quadratmeile. Darunter befinden sich 200000 Juden; folglich ist im Ganzen genommen in Galizien ohngefähr der 16te Mensch ein Jude: in vielen Ortschaften aber ist umgekehrt kaum der 5te Mensch ein Nicht-Jude. Lemberg hat im Ganzen eine Bevölkerung von 36000 Seelen, darunter 12000 hebräische sind ³⁾).

Eine chronologische Uebersicht der wichtigsten Veränderungen in der innern Verwaltung Galiziens seit der Regierung der Kaiserin Theresia, sowohl was Personen, z. E. Gouverneurs und k. Commissarien u. als auch was Sachen und Verordnungen betrifft, haben wir von einem schon von Seiten seiner Gelehrsamkeit und Vaterlandskunde im Auslande, von Seiten auch seiner Rechtschaffenheit und Fleißigkeit aber hier zu Lande allgemein bekannten Freyherrn (der mir jedoch seinen Namen zu nennen, aus Bescheidenheit noch nicht erlaubt hat) in einem Werke zu erwarten, das in Form chronologischer Datorum die ganze Oesterreichische Monarchie seit den Zeiten der Maria Theresia umfassen wird.

Die Pflicht eines unparteiischen Historikers erfordert endlich noch, auch dasjenige kurz zu erzählen, was wegen Halitsch und Wladimir auf dem Ungarischen Reichs-

¹⁾ (v. Cortum) über Judenthum, Nürnberg 1795. 8. S. III. davon. Ohne sie wäre Galizien bevölkert. Anm. des Herausg.

²⁾ Hieraus berichtigen sich Hr. Haquets obige Angaben.

³⁾ Doch ist sie auch kein Beförderungsmittel

Reichstage des J. 1790 verhandelt wurde. Im 21 Punkt des vorgeschlagenen 1430/1772. aber nicht angenommenen K. Diploms drang der Reichstag vom J. 1790 darauf: „ut Galliciae & Lodomeriae regna tanquam jure Coronae Hungaricae reacquisita adeoque secundum Systema Hungaricum gubernanda ad Coronam reapplicentur. Dieser Vorschlag wurde in der 20 — 24. Sitzung dahin abgeändert: Insuper autem regna etiam Galliciae & Lodomeriae Jure Sacrae Regni Hungariae Coronae possidebimus. Das hierauf unterm 21 Sept. 1790. erlassene k. Reskript, welches die Forderungen der Ungarischen Stände bloß auf den Theresianischen Diploms-Fuß herabsetzte, hat die Angelegenheit Galiziens im 10. Punkte nicht erwähnt, welches die Stände als ein Zeichen der Einwilligung ansahen, und unterm 14 Nov. in ihrer Vorstellung erklärten: Quoad Regna Galliciae & Lodomeriae velut jure S. Regni Hungariae Coronae reacquisita in obversum demissi Postulati nostri nulla a parte Majestatis Vestrae Sacratissimae insinuata reflexione, non aliud reliquum esse videmus, quam ut hoc ipsum articulariter etiam declaretur & Jus S. Regni Coronae hac ratione renovetur. Hierauf erwiederte der König unterm 8 Jan. 1791. abermals nichts directes, sondern sprach bloß von dem jure revindicationis in partibus reincorporatis, und ließ hinzusehen, „Sua Majestas condendum eatenus articulum ad hoc praecise objectum restringi vult.“ Und so blieb denn alles beim Alten.



Nachtrag zur Galizischen Geschichte; namentlich zu den Hypothesen über die Entstehung des Namens Rothrußland.

Aus Jacquets Reisen auf die Karpathen, Th. III. S. 242. folg.

* * *

„Den rothen Thon, wovon Cellarius den Namen Rothrußland herleitet, habe ich nirgends gefunden. Den Knauel, oder das Blutkraut, *Scleranthus perennis* Linnaei, mit deren Wurzel man roth färben kann, und von welcher Fürst Jabloskowski denselben Namen herholt, kommt in dem lehmigen Boden Galiziens außer dem Distrikt von Lubaczew nicht fort, da er einen sandigen braucht. Das Pohlische Scharlachinsekt ist in Rothrußland fast nicht zu finden; alles, was diese Einwohner roth färben, geschieht mit der Erlenrinde. Wenn man aber zurückdenkt, was ich durchaus an dem Strich der Karpathen beobachtet habe: daß nemlich in dem ganzen Landstrich von Podolien an bis an den Sanfluß, man aller Orten des rothen und Wasserholunders zu einer erstaunenden Menge wachsen findet; ja sogar da, wo Waldungen abgeschlagen werden, die Plätze nach ein paar Jahren ganz damit bedeckt werden, und er dem jungen Anflug des Waldes hinderlich wird; daß ferner auch dazwischen im ersten Jahr schon alles, als wie der schönste Teppich, mit dem Bergweiderich, *Epilobium montanum* (Linnaei) roth bedeckt ist: so mag es gar nicht fremd vorkommen, daß entfernte Völker als Kiewer und andere Russen, welche stets dieses Land im Sommer heimsuchten, und alles so roth, theils mit den Beeren der ersten, theils mit den Blüten der letzten Pflanze überzogen fanden, ihm den Namen darnach gegeben haben sollten, um so mehr, da der Wafferholder, *Viburnum Opulus*, Russisch Kalina, und die rothen Beeren ihres säuerlichen Geschmacks wegen von diesen Völkern so sehr geliebt und gegessen werden. So sahe ich, daß man auch die Beere des rothen Holunders, Russisch Czerwony Bez, manchmal benutzte. Wäre die rothe Kleidung der Polstier in Rothrußland mehr ausgebreitet, als sie wirklich ist, so würde wol auch möglich gewesen seyn, daß man von solcher dem Lande die Benennung erteilt hätte, wie es schon oft in andern Gegenden geschehen ist.“

Nachträge zur Geschichte der Cossaken, welche während des Abdrucks dem Verf. aufgestoßen sind.

Nro. I. Zu p. 159. der Cossakengeschichte. Jahr 1649.

„Nachrichten über Pohlen, 2ter Theil, Salzburg 1793. 8. wo die Uebersetzung der pohlischen Schrift: Letzte Warnung für Pohlen, eingeschaltet ist, S. 64.

* * *

„Abschrift eines Briefs des Voimoden von Braclaw an den König Johann Casimir: „Vor vierzehn Tagen haben wir an E. k. Majestät unsern allergnädigsten König

König und Herrn weltläufig geschrieben, was wir für eine große Veränderung an dem Chmielnicki und an allen Cofaken gefunden haben, was sie für Streiche mit dem Russischen Zaar, mit dem Fürsten von der Moldau, Wallachey, und dem Oesterreichischen Kaiser (Gott gebe nur, daß dieser Brief nicht aufgefangen wird!) vornehmen, da die Wälder allenthalben voll Cofaken sind; jezt schreiben wir mit Ziffern durch einen eigenen Boten, und machen E. k. M. folgendes bekannt: Erstlich, daß wir noch nichts besseres weder sehen noch hören, außer das, was wir ehedem gesehen haben. Die Abgesandten von Moskau, aus der Walachey und aus Oesterreich, sind bey dem Chmielnicki, und der Patriarch von Moskau, mit dem sich Chmielnicki auf einige Tage verschlossen, muß was vorhaben. Auch der Thoadbey ist bey dem Chmielnicki und eine Horde kampirt unter dem schwarzen Walde; wir können uns schwerlich einen Frieden versprechen, jedoch begegnen wir dem Lauf der Dinge, so gut wir können, durch den Geistlichen, den Metropolitent, und andere uns günstige Russische Personen. Andere gemeine Griechische Mönche schaden uns mehr, als daß sie uns helfen sollten. Wir haben Briefe zur nöthigen Verständigung an die Geistlichen den Metropolitent, und an den Fürsten Lentrowski, wie auch das Schreiben gesendet, das der Chmielnicki aufgesetzt hatte. „

**Bemerkungen des Verfassers der letzten Warnung für Pohlen in
Betreff dieses Briefs.**

„Die Abschrift dieses Briefs, welche als eine Handschrift aus der Russischen Büchersammlung genommen, beweiset, daß das gemeine Volk in der Ukraine zur Zeit Johann Casimirs so aufgewiegelt gewesen, daß das Haupt dieser Aufrührerischen, Chmielnicki, anfang, in Europa bekannt zu seyn, daß er nicht nur einen Abgesandten von dem Russischen Zaar, sondern auch vom Oesterreichischen Kaiser bey sich hatte, die durch ihn auf den polnischen Thron erhoben werden wollten: ja noch überdies stand dieser Chmielnicki in einem Briefwechsel mit Cromwell, dem Protektor von England. Anfangs war er dem Joh. Casimir treu, und ließ sich nicht durch Ueberredungen des Russischen Zaars und Römischen Kaisers geneigt machen, daher konnten ihn ihre hinterlistigen Anschläge nicht fesseln, um dem Joh. Casimir an der Crone hinderlich zu seyn; dennoch ist es eine in die Augen fallende Sache, daß wir Pohlen uns nur unser gegenwärtiges Unglück vor Augen stellen; wenigstens wollen wir aus den vergangenen Widerwärtigkeiten nicht klüger werden lernen, und gleichwohl glaube ich, wenn die Rede von einem Chmielnicki ist, wenn man von dem Blutbade vom J. 1768. redet, und von allem dem, was die Deputation zur Inquisition gegen den Archimandriten von Zluß den auf dem Reichstag versammelten Ständen vortrug, sich dies niemand so vorstelle, als wie die Revolution in Frankreich, oder wie den Aufruhr in Brabant, noch endlich wie die jezige Empörung der Sächsischen Bauern. Das sind häusliche Unglücksfälle; sie sind oft vorgefallen; sie betreffen uns heutiges Tages; darum kann sie ein vernünftiger Landeseinwohner nicht leichtsinnig übersehen. Was fehlte denn noch dazu, daß die Räbelsführer der Cofaken nicht ein neues Königreich auf den Trümmern von Pohlen errichteten? Man sieht es augenscheinlich, daß, wenn nicht

eine persönliche Dankbarkeit gegen Blad. den IV. und eine besondere Zuneigung gegen Joh. Casimir ben Chmielnicki obgewaltet hätte, und es von seiner freyen Miene abgehangen hätte, wem die Pohlische Krone zugehörte: so würde er sich in Kurzem darauf, durch den verführerischen Patriarchen angereizt, entschlossen haben, dem Joh. Casimir ganz Keußen zu nehmen, und würde die Jan und Weichsel zu Gränzen seines neuen Reichs gemacht haben. Nichts fehlte dazu, als nur das Einzige, daß Chmielnicki nicht ein Trinker gewesen wäre; und man würde heute von dem Namen des Königreichs Pohlen eben so reden, wie man jetzt von der Republikanischen Verfassung von Rom und Griechenland spricht.

Nro. II. Zu der Cossaken: Geschichte. Jahr 1703 und 1704.

Aus Joh. Reinhold von Patkuls Berichten an das Saarische Cabinet, bis März 1705. Berlin 1792. 1 Th. 8.

S. 19. 1703. 18 Sept. Von dem Feldherrn Maseppa (hat man Pohlischer Seite) einen in chiffrés geschriebenen Brief an den Fürsten von der Moldau aufgefangen.

29 Sept. S. 23. Hier haben die Uebelgesinnten großes Wesen gemacht wegen des Palen, und wollen auch noch die Republik persuadiren, daß er von Eur Zar. Majestät soutenirt werde. Man hat aber darauf in solcher Maasse geantwortet, daß sie nicht so leicht damit wieder werden aufgestiegen kommen.

10 Dec. S. 81. und 83. Der König will in der Ukraine einige 1000 Paar Ochsen zu den Proviantfuhrern im Felde aufkaufen lassen, und ersucht E. Z. M. dem Maseppa Ordre zu geben, daß er des Königs Leute, welche dahin gehen, in Schutz halte.

Er bittet auch, Ordre ergehen zu lassen in die Ukraine, auf allen Nothfall von den dortigen besten Truppen 10000 M. Inf. und 5000 Cossaken an sich zu ziehen diesen Winter, dafern die Schweden wollten einen Streif hieher (nach Javorow zu) thun.

20 Dec. S. 97. Der König wollte gern ein Corps von 8000 Mann der allerbesten Cossaken unter des General Brandts Commando künfftig Vorjahr im Felde haben, wozu er ihm noch 2 teutsche Regimenter geben wollte, um die Generals Parteyen gegen den Feind zu thun.

S. 105. Allianz: Entwurf zwischen Pohlen und Rußland. art. 7. „Es leide E. Z. M. Interesse nicht die gänzliche Austilgung des Palen: es sey demnach nur die restitution dessen zu bewilligen, was in der letzten Ukrainischen Unruhe genommen worden: durch Amnestie werde Palen am besten zum gütlichen Accommodement zu bringen seyn; um eine Armee gegen ihn, und große Unkosten zu ersparen.

S. 134. 13 Febr. 1704. Ich beklage von Herzen, daß die Resolution wegen Bialacierkiew auf den Fuß genommen worden, es nicht wiedergeben zu lassen. Wenn es dabey bleibet, so ist keine Allianz mit Pohlen zu hoffen. (In der Allianz zu Ende 1705. ward denn die Zurückgabe dieses den Pohlen am Herzen liegenden Orts stipulirt.)

S. 241. 12 Aug. 1704. Die angekommenen Auxiliar: Cossaken bestehen nur aus höchstens 3000 Mann, obgleich ihr Oberster sie auf 6000 angab. Sie sind wahr:

wahrhaftig unter keinem reglirten Commando zu halten, auch giebt der Oberste Apostol, welcher sie führt, mir zur Antwort, daß er keine Ordre habe, unter mir zu stehen, welches dennoch E. Z. M. mir in dem Rescripte allergnädigst auferlegt haben. Sonsten ist auf die Dienste der Cossaken nicht großer Staat zu machen; das Volk ist unter keiner Disciplin zu halten; als bitte allerunterthänigst, mich des Commando derselben in Gnaden zu überheben. Wie denn auch der General Brandt, welcher 4000 Mann bey sich haben sollte, aber doch nicht über 2000 finden und zunehmen bringen kann, der Gesellschaft überdrüssig ist, und den König ersuchet hat, abgelöst zu werden.

17 Aug. S. 261. Weilen der Pales sich an dem König verbrochen, und in die Faction der Rebellen mit eingetreten gewesen, welches auch der Feldherr Mazepa anhero berichtet: so bittet der König an den Feldherrn eine Ordre von E. Z. M. zu senden, daß er den Pales greifen lassen, die Festung Bialacerkiew ihm abnehmen, und insonderheit seine in Kiof habende Contanten und Effekten, welche er als ein Rebelle an den König verbrochen, ausliefern zu lassen, Anstalt machen möge.

Daß Mazepa den Pohlen Nimitrow wiedergegeben, hat große Freude und ein Vertrauen zu E. Z. M. bey dieser Nation erwecket, und sagen sie alle, daß sie noch mehr Vertrauen fassen wollten, wenn sie Bialacerkiew restituiret sähen.

Der Pales hat des Wojwoden von Rußland Meublen aus Bialacerkiew bey der Uebnahme zu sich genommen; und weil er, der Wojwode, es mit dem König hält: so bittet der König um Ordre an Mazepa, wegen Auslieferung der Meubles.

12 Aug. 1704. Der König von Schweden hat sich verlauten lassen, daß er nach getroffener Richtigkeit in Pohlen durch die Ukraine nach Moskau gehen wollte, zu welcher Reise man ihm wol Glück wünschen möchte.

18 Aug. Auf Anhalten des Wojwoden von Rußen wird das Ersuchen wiederholt, Bialacerkiew ihm mit Zaarischen Truppen wegzunehmen, und den Pohlen einzuräumen. Denn Pales stecke mit unter den Rebellen gegen den König, und sey daher in Verwahrung zu halten.

22 Aug. S. 284. Mazepa entschuldigt sich auf Begehren des Königs selbst zu kommen, und wird anstatt promittirter 20000 Mann, so wie er selbst schreibt, nur 12000 senden, von welchen man sich mehr Dienste wünschet als hofft; wie wir denn wahrgenommen, daß ohne den Feldherrn nicht viel Nutzen von den Leuten zu erwarten. Welchen der König mit der Elite seiner Leute, und insonderheit mit seinen 8000 M. Infanterie oder Serduken sehnlich verlangt, und mir auferlegt hat, deshalb J. Z. M. bey Zeiten zu schreiben, damit wenigstens künftigen Monats Monath die Truppen hier seyn können.

7 Sept. Klagen über das Rauben und Stehlen der Cossaken, und Mangel an Courage bey einer rechtschaffenen Aktion.

29 Sept. S. 313. Die Cossaken sind sehr schlecht bewaffnet, und ein gut Theil gar unbewehrt: so daß viele nichts anders, als eine Keule mit sich führen. Die andern alle haben keine Degen, außer ihre Sotniken, nur daß sie ihre Köhre gebrauchen können, mit welchen sie jedoch nicht die allergeringste Aktion gegen den Feind verrichtet, auch nicht daran zu bringen sind. Sie ruiniren uns selbst die Lebensmittel und die Winterquartiere, und sind sowohl denen, die sie

kommandiren sollen, als auch dem Könige und dem ganzen Reiche ein rechter Edel.

S. 334. 18 Nov. 1704. Man nahm zuletzt 1200 Cossaken in Sachsen die Pferde, und wollte sie in Sachsen als Infanterie vertheilen: aber sie eilten nach Hause trotz der Gefahr, und nahmen es auf sich, sich durch Pohlen, mitten durch die Schwedischen Feinde, nach der Ukraine durchzuprakticiren.,,

Aus diesen wichtigen Angaben erhellt: daß Palen wirklich im Zarischen und Königlichen Schutze gestanden, und nur nach der Hand von Mazepa, als dieser ihn bey seinen Schwedischen Projekten brauchen zu können nicht hoffte, verläumdete und von den beiden Monarchen aufgeopfert worden sey. Daß es sich schon im J. 1704. um solche Schwedische Projekte gehandelt habe, erscheint ganz deutlich theils aus der obigen Aeußerung Carls XII, theils aus dem wenigen Ernst, den Mazepa und seine Cossaken bezeugten, den Pohlen gegen die Schweden zu dienen.

Nro. III. Zu der Cossaken-Geschichte. Jahr 1768 — 1770.

Aus Hacquets Reisen auf die Karpathen. 3ter Theil S. 234.

Die letzten Hendamaken vor 25 Jahren waren eigentlich Rebellen, oder aufrührische Bauern aus der Ukraine, die nichts gethan, als geraubt, gesengt, und gegen 6000 Menschen gemordet haben. Sie wurden meistens gefangen und aufgeknüpft. Der Tod war bey ihnen von keiner Bedeutung: sie ließen sich schmecken bis zum Strick. Das Staunenswürdigste bey der ganzen Sache war: daß immer einer den andern aufknüpfen mußte, und keiner bey dieser Abfahrt sich grämte, sondern Scherz trieben. Der letzte, der nun keinen Henker mehr hatte, mußte ewig arbeiten. Das Henken lief in die Hunderte: man errichtete auf allen Hügeln und Bergen Schnellgalgen, wo zu 6—7 an einen gehängt wurden: diese Vbschwichter, die alle Griechischer Religion waren, soll nicht sowohl der Druck der Edelleute, als höhere Aufwiegung aufgereizt haben.



trnikowski.

fo: os the uß	Pubart in Vladimir, Pol: hynien und Luzk. Seis ne Frau Agapia, Leos Schwester. In der Taus se Theodor genannt.	Jarunut, zuerst Großfürst in Wilna, dann abge setzt und Fürst von Zaslau.
------------------------	--	--

|
Simeon

Georg, Mois
mode der Mois
dan, und zuletzt
Mönch.

Theodor, zuerst in
Nowgorodsk,
übernahm 1340
Podolien; von Ol:
gerd nach Ungern
vertrieben.

Georg. Andreas.

3 Jahr 1360 seq. und nicht in das

Swidrigailo,
in der Taus
Woleslaw.

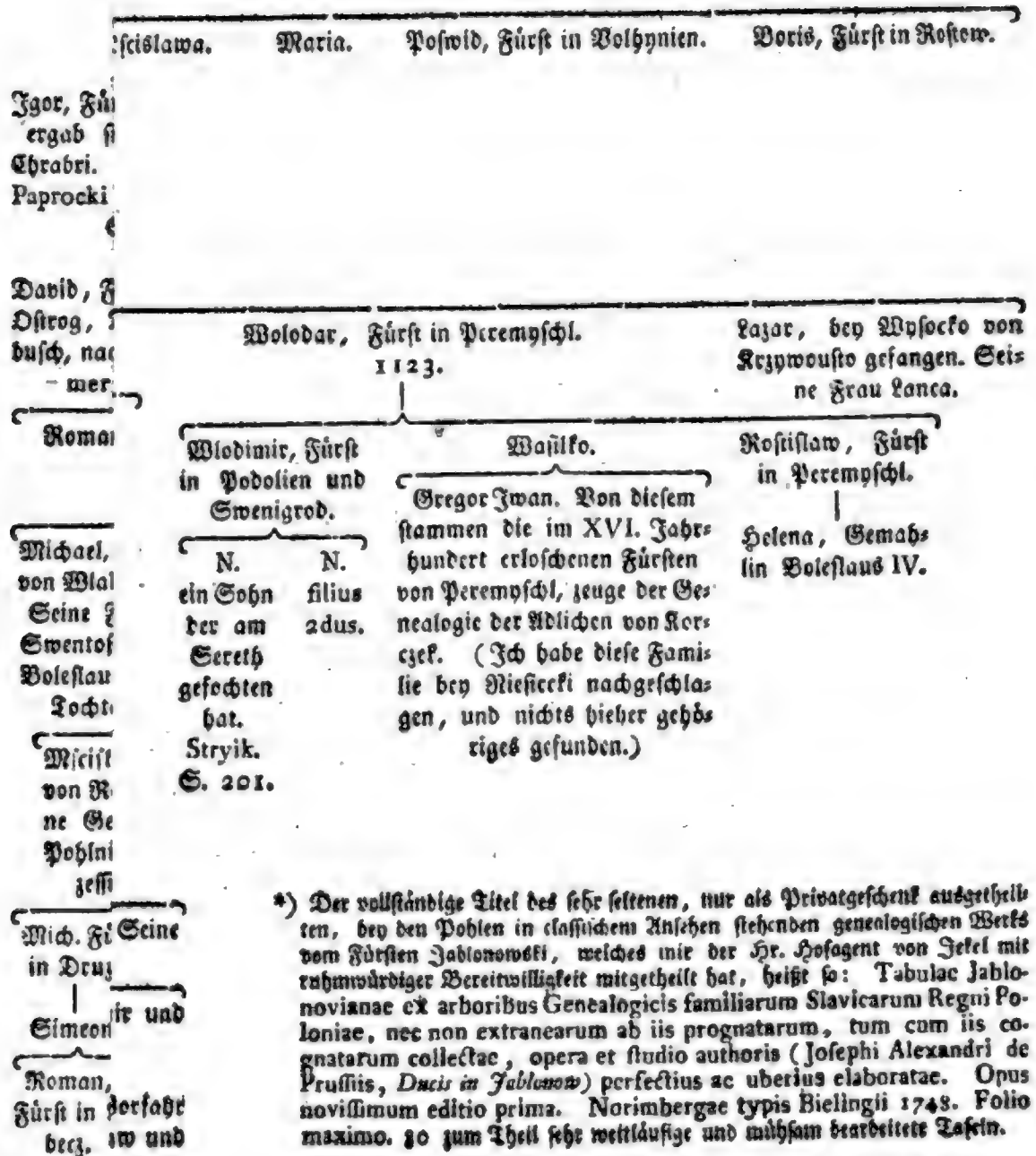
Demeter,
Stammherr
der Fürsten
Korecki.

Wigunt oder
Wladimir,
Fürst in Kier:
now und Sa:
werien.

Fürst in Po:
on Jagjel auf
sch und Sbas
geschänkt.

|
Abuherr der
njeweski.

Tafel *).



*) Der vollständige Titel des sehr seltenen, nur als Privatgeschenk ausgehlie-
ten, bey den Pohlen in classischem Ansehen stehenden genealogischen Werks
vom Fürsten Jablonowski, welches mir der Hr. Hofagent von Jettel mit
ruhmvürdiger Bereitwilligkeit mitgetheilt hat, heist so: Tabulae Jablo-
novianae ex arboribus Genealogicis familiarum Slavicarum Regni Po-
loniae, nec non extranearum ab iis prognatarum, tum cum iis co-
gnatarum collectae, opera et studio authoris (Josephi Alexandri de
Prussis, Ducis in Jablonow) perfectius ac uberius elaboratae. Opus
novissimum editio prima. Norimbergae typis Bielingii 1748. Folio
maximo. 80 zum Theil sehr weislaufige und mühsam bearbeitete Tafeln.

R e g i s t e r

der merkwürdigsten Personen und Sachen.

I. Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Cofaken.

A.

Achitka, (Entstehung von) 183.
Adamowitsch, Chmielnickis General, 206.
Aleschki, Setscha daselbst, 323.
Alexei nimmt die Cofaken in seine Protektion, 192. greift Pohlen an, 195. wird auf die Schweden eifersüchtig, 203. schließt gegen sie mit den Pohlen ein Bündniß, 206. greift Pohlen aufs neue an, 221. verliert eine ganze Armee in der Ukraine, 223. die jenseitige Ukraine unterwirft sich ihm, 225. sucht schon 1662 die Cofakenfreyheiten einzuschränken, 228. fordert neue Abgaben, 233. sichert sich die jenseitige Ukraine durch den Frieden von Andruschow, 235. bewilligt dem Mozhogreschnoi die Bestätigung der alten Freyheiten, 1669, 249. läßt ihn dieserwegen hintendrein absetzen, 258. sucht sich abermals auch der Pohlischen Ukraine zu bemächtigen, 261. stirbt, 266.
Andrej, Iwanowitsch, Statthalter von Kiew, 30.
Andruschow, (Frieden von) 235.
Anna, läßt es anfangs bey Peters I. gelinden Maßregeln, 345. führt Peters I. Unterdrückung ein, 349.
Apostol, Daniel, Mazepas Nebenbuhler, 287. dient gegen die Tataren, 293. dient im schwedischen Krieg, 296. verläßt den Mazepa, als er Verräther wird, 316. kommandirt gegen die Perser, 333. wird gefangen nach Petersburg gebracht, 335. wird entlassen, 336. wird Hetmann, 339. seine und seiner Familie Verdienste, 339. wird Ritter des Newskoi Ordens, 345. bringt die Setscha unter Rußland, 348. stirbt, 348.

Arendyronek, Cofakenhetman, 120. dient wahrcheinlich gegen Schweden, 121.
Arteli, Gesellschaften in der Setscha, 241.
Asow, von flüchtigen Cofaken eingenommen, 130. von den Russen unter Peter I. belagert, 293.
Ataman, (Kurennoi und Koschewoi) die Häupter der Setscha, 240. 241.
Azigerej, 33.

B.

Barabasch, Cofaken; Aufaul, 138.
 , , Koschewoi der Wasserfälle; Setscha, 217.
Báthori, organisiert die Cofaken, 77. nimmt sie in strenge Zucht, 82.
Bátow, (Lager und Schlacht bey) 184. 235.
Baturin ergiebt sich an Esimir, 230. Mazepas Residenz, 308. von Menschikow erobert, 313. wird dem Menschikow geschenkt, 337.
Bauern, in Pohlen sehr gedrückt, 43. 91. 125.
Beauplan, über die Ukraine, 5. legt Kudat an, 128.
Belaban, Bischof von Reinberg, protestirt gegen die Union, 99.
Bembus, Matthäus, Jesuit, eifert für die Union, 124.
Bemjewski, Pohlischer Negotiateur mit Wigowski, 212.
Beresktschko, (Schlacht bey) 175.
Bespalin, Iwan, Interimehetman, 217.
Bialacerkwa, (Frieden von) 180. Pales übergiebt es den Russen, 302. Goligin nimmt es samt Mazepas Schatz, 315. wird 1713 den Pohlen zurückgegeben, 325.

Ziele

Bielgorod, von den Türken erobert, 39.
Birula, Cofakentapitän, 85.
Bismark, kommandirender General in der Ukraine, 356.
Bogdanowitsch, beschwört eine Allianz des Chmieln. mit Rákóczy, 205.
Bohun, Cofakenoberster, 173. 187.
Borez, nicht: unterer Metropolit von Kiew, 106. 122.
Borodawska, Hetman der Cofaken, 117.
Borowiza, (bey) Niederlage der Cofaken, 129.
Braun, Hofmedikus, will kein Giftmischer seyn, 209.
Bruchowewski, (Joh.) Georg Chmielnickis Abgesandter an die Cetscha, 219. kabalirt sich zum Hetman herauf, 227. schlägt die Pohlen aus der jenseitigen Ukraine und wird Desjat, 233. Doroszenko sucht ihn von Moskau abzu ziehen, 238. und zieht ihn wirklich ab, 247. wird wegen Neigung zu den Türken ermordet, 247.
Brezeker Vertrag mit den Tataren, 51. Synode 1590, 92. abermals 1595, 98. abermals 1596, 104.
Budziaker Friede, 257.
Bunschukow wie Towarischtschi, 327.
Baturlin, Moskauer Gesandter in der Ukraine, 191. belagert Lemberg, 200. ordnet die ukrainischen Angelegenheiten, 203.

C.

Capistran, nach Pohlen gerufen, 35.
Carl XII. nimmt Mazepas Anträge nicht zur rechten Zeit an, 307. marschirt hernach zu früh in die Ukraine, 308. findet dort viel schlechten Willen, 317. sein Briefwechsel mit Menschikow, 319. seine Belagerung von, und Niederlage bey Pultawa, 320.
Casimir, (Joh.) seine Oberherrschaft über die Ukraine, 34. seine Erwählung durch Chmielnicki befördert, 154. schickt Abgeordnete an Chmielnicki und ernennt ihn zum Hetman, 157. übernimmt das Commando gegen die Cofaken, 159. ist in entscheidenden Augenblicken zu schwach, 160. entsezt den Wischnjewski langsam, 161. schlägt die Cofaken bey Borestschko, 175. wird durch den Adel gehemmt, 176. hat 3 Feinde zu bekämpfen, 197. schickt den Lubomirski an Chmieln. 198. hat treue Helfer an den Tataren, 200. schickt wieder Gesandte an Chmieln. 204. sein Gelübde, den niedern Volkstlassen zu helfen, 212. versucht den Georg Chmielnicki zu gewinnen, 220. verliert die jenseitige Ukrai-

ne, 225. versucht neuerdings sie zurückzugewinnen, 228. thut manches zum Behuf der Union, 270.

Catharina I. 337.

Catharina II. ihre Utsafen für die Ukraine, 362. kauft dem Kasimowski die Hetmanwürde ab, 364. läßt die reklamirenden Cofaken in Fesseln legen, 367. schränkt die ukrainischen Freiheiten ein, 376. hebt die Cetscha auf, 377. errichtet Statthalterschaften in der Ukraine, 387. neueste Neuerungen in der Ukraine, 389. eröffnet die Boshesensche Statthalterschaft, 395. errichtet Tschernomordische Cofaken, 397.

Chanenko, -Kojchemoi, und bald Hetman, 250. 252. s. dankt ab, 261.

Le Chevalier über die Cofaken, 5.

Chitrow, läßt sich von Wigowski täuschen, 213.

Chlopicki, Rudolphi's Gesandter zu den Cofaken, 96.

Chmielnicki, Wenshik, ein Cofakentapitän, schlägt 1534 die Tataren, 62. 66.

Michael, Hauptmann bey den Cofaken, 116.

Bogdan, Michael's Sohn, wird bey Zozora von den Türken gefangen, 116. hilft dem Taras, 126. antwortet dem Koniecpolski unerschrocken, 128. Gesandter der eingezogenen Cofaken bey Lubnja, 131. wird Pissar und zankt mit Tschaplinski, 136. tritt in Einverständnisse mit Stanislaw dem IV. 140. flieht auf die Inseln, 141. wird zum Hetman ausgerufen und geht in die Krimm, 142. Sieget bey Chelsta Woda, 143. Sieget bey Corium 145. hält sich nach Stad. IV. Tode ruhig, 147. schickt, von den Pohlen bedrängt, an die Horde und nach Moskau, 151. siegt bey Pilawze, 152. hält sich bey Lemberg und Zamosk auf, 153. zieht sich auf Casimirs Befehl zurück, 154. seine Frau, 155. wird von allen Seiten komplimentirt, 154. 156. von Casimir zum Hetman ernannt, 157. seine Friedensbedingungen, 158. negotizirt mit Moskau und Siebenbürgen, 159. stellt ungeheure Armeen auf, 159. vergleicht sich bey Zborow, 162. hat viel Noth mit dem Cofakenregister, 166. seine 15 Regimenter, 167. will seinen Sohn Timoscheus verheirathen, 167. seine Trunkenheit, hebt mit Potocki Streit an, 169. seine Forderungen an den Reichstag, 171. verliohrae Schlacht bey Borestschko, 172. stellt bey Maslowi Stan wieder eine Armee her, 177. steht sich nach türkischer Hülfe um, 177. schließt einen neuen Vergleich bey Wialacterna, 180. erregt und stillt das Murren bey dem Regi-

striren,

stelen, 182. liegt über Kalinowski bey Watow, 184. des Timotheus Vermählung zu Jassy, 185. Bogdan belagert Kamienj, 185. wird von Schweden zum Bündniß eingeladen, 185. unterwirft sich türkischem Schutze und läßt den Widerspenstigen die Köpfe abschlagen, 186. sein Sohn Timotheus wird geschlagen und stirbt, 188. vergleicht sich zum Schein bey Swantich, 189. wirft sich den Moskauern in die Arme und wird dadurch kein Selbstherr der Ukraine, 190. liefert den Pohlen die Schlacht bey Scawischtscha, 196. bereut die Moskaischen Verbindungen, da Schweden ihm das Herzogthum Neußen anbietet, 201. Wortwechsel mit dem Chan der Krimm, 202. weist Schwed. und Pohlen. Gesandte ab, 204. will sich an Rukórtzi rächen, 205. schwankt vor seinem Tode zwischen Pohlen und Moskau, 210. läßt seinen Sohn Georg zum Hetmann wählen und stirbt, 211.

Chmielnicki, Georg, verliert die Hetmanwürde, 213. will den Pohlen nicht anhangen, und wendet sich dem Wigowski, 219. unterwirft sich zuerst den Russen, 220. hernach bey Czudnow den Pohlen, 222. gelobt den Mönchstand im Trefsen bey Stobodischtsche, 225. wird bey Kanjew von Komodanowski geschlagen, 222. wird Mönch, 226. soll Erzbischof von Kiew werden, 229. kommt als Gefangener nach Marienburg, 232. entflieht in die Ukraine, 238. wird gefangen nach Constantinopel geführt, 250. wird wieder zum Herzog von Rußland erklärt, 268. unterwirft sich die diesseitige Ukraine, 273. führt die Tataren gegen die jenseitige her, 274. wird bey Kisklertmen niedergebauen, 274.

Chortiza, Insel, erster Waffenplatz der Cossaken, 50.

Christina, f. Schweden.

Chtwastow, eine Jesuitenresidenz, 128. Sitz des Palej, 297.

Collegium, kl. Russisches, f. Ukraine.

Comissa Hadiacka, 214.

Companeizen, 360.

Constantin der ältere, Fürst von Ostrog, Sieger in 33 Schlachten, 45. bey Kopushina und Orsha u. s. w. 57. 59. stirbt, 62.

Constantin der jüngere, Fürst von Ostrog, 69. wird Wojwode von Kiew, Urheber der Schule und Virel von Ostrog, und der Akademie von Kiew, 76. läßt sich lange von Nahosa täuschen, 92. 98. demüthigt den Kosinski, 95. widersezt sich der Union, 99. schickt an die Lutherische Synode zu Thorn, 99. 100. arbeitet gegen die Union zu Wjessj 1596, 104. 105.

Allgem. Weltpist., 48. Th.

stirbt 1608, 121. seine Nachfolger werden meistens katholisch, 122.

Constantin Iwanowitsch, Fürst von Ostrog, bleibt nicht unirt, und klagt gegen die Union, 127.

Cossaken, Nutzen ihrer Geschichte, 2. handschriftliche Annalen derselben, 4. ihr Losungswort im Krieg, 9. ihr Charakter, 16. 17. heißen auch vor Alters Circassii, 21. ihre ersten Anfänge auf den Düepr Inseln aus gedruckten Büchern und liederlichen jungen Leuten, 42. f. von Daskiewicz in Ordnung gebracht, 50. ihr Name entsteht 1516, 53. ist acht Türkisch und Tatarisch, 56. erhalten von Sigmund I. einen Strich Landes, 63. ihre Kriegsgart gegen die Tataren und Türken zu Lande und zur See, 63. plündern türkische Kaufleute, 66. Donische, ihre Ursprung, 70. 81. ihre Bächerische Organisation, 77. ihre Oberoffiziere damals, 77. und später 327. sind den Tataren ein Dorn im Auge, 80. werden von Bathori streng gehalten, 82. vermehren sich sehr, und handeln willkürlich, 86. fangen seit 1585 an, auf dem Meere fürchterlich zu seyn, 87. passen nicht zum Pohlischen Reich, 88. bringen die Türken in Harnisch, 89. Constitution 1590 über sie, 89. verheeren Sinope, Trapezunt, u. s. w. 93. tumultuiren wegen der Union, 103. werden 1601 wieder begnadigt, 107. dienen in Viesland, 108. dienen dem falschen Demetrius, 108. 110. marschiren 1605 bis nach Varina, 109. werden wieder durch Commissarien beschränkt, 111. dienen den Pohlen gegen Moskau, 111. beunruhigen wieder die Türkischen Küsten und werden vergeblich durch Gesetze eingeschränkt, 113. 126. Jolkiewski soll sie reguliren, 114. werden ungeachtet der gegen die Moskauer geleisteten Dienste auf eine bestimmte Zahl beschränkt, 115. Constitution derselben um das J. 1621, 118. werden bey Jozora hintergangen, 119. aufs neue gedrückt durch Commissionen, 120. plündern dennoch bey Constantinopel, 120. werden den Quartianern gleichgesetzt, 121. beschränkte Zahl derselben auf 6000, 125. necken Pohlen und Türken, 126. correspondiren mit Gustav Adolph von Schweden, 127. durch das Schloß Rudak und Gesetze werden sie wieder eingezugt, 129. unterliegen bey Borowitsa, 129. Flüchtlinge derselben bezwingen Asow, 130. sollen einem Pohlischen Commissar gehorchen, 130. rufen die Tataren zu Hülfe, 131. werden von Potocki 1638 gedemüthigt, 132. von raubgierigen Commissarien gedrückt, 134. Von Chmielnicki

nicht gerettet, 145. ihre Beschwerden, 146. gestehen vom Hof aufgehebt zu seyn, 148. hohe Bedingungen des Pohlen. Reichstags, 149. ihre Aberglauben, 155. Erhöhung auf 40000 Mann unbesungene Freiheiten durch den Vertrag bey Zborow, 162. wollen nicht mehr unter die Herrschaft des Pohlen. Adels zurückkehren, 166. werden bey Beresterschko geschlagen, 175. Freiheiten durch den Vergleich von Biala electiva, 180. 182. Slobodischer Cossaken Entstellung, 183. unterwerfen sich den Russen, 192. werden durch Wigowski wieder den Pohlen näher gebracht, 212. Doroshenko will sie zu türkischen Schülern machen, 253. Rußland sammelt sie wieder in der diesseitigen Ukraine, 278. kommen wieder zur Zahl von 10 Regimentern, bloß unter russischer Oberherrschaft, 283. verlieren schon 1687 manche Freiheiten, 286. die Pohlenischen Cossaken hören mit Peter ganz auf, 302. die Russischen müssen unter Peter I. Linien aufwerfen, 328. werden von Menschikow geneckt, 329. graben am Ladoga canal, 330. werden der Kriegskanzley, dem k. russ. Collegio, und den russ. Abgaben unterworfen, 331. 334. dienen gegen Persien, 333. 337. sind lange ohne Hetman, 333. ihre ersten Männer werden gefangen, 334. Cath. I. mildert ihre Bürden nur wenig, 337. Peter II. giebt ihnen Hetman und Freiheiten wieder, 338. die erneuerte Magna Charta von 1728, 341. werfen Linien gegen die Tataren auf, 345. werden wieder unter der Anna einem Regierungscollegium unterworfen, 349. Ehrenrettung ihrer Tapferkeit, 352. helfen im türkischen Kriege, 353. f. erhalten den Kasumowski zum Hetman, 358. dienen im 7jähr. Krieg, jedoch nicht lange, 360. verlieren den Kasumowski, 363. reklamiren vergeblich ihre Freiheiten, 367. ihre Verfassung um das J. 1770, 368. wird allmählig verachtet, 376. die freien Cossaken werden in regulirte Regimenter umgeformt, 389. s. Saporoger Cossaken.

Cyrius Encaris, Patriarch von Constantinopel, 123.

Czapinski, (s. Tschaplinki) 137.

Czarnycki, s. Tscharnycki.

Czarny, Cossakenhetman, 120.

Czudnow, (Vergleich von) 222.

D.

Daniel, Abt, Schwedischer Gesandter an Chmielnicki, 203.

Daskiwitsch, Eustach, oder Ostaph, dessen Herrschaft, 49. Charakter und erste Stiftung der

Cossaken, 50. entflieht aus der Tataarischen Gefangenschaft, 59. bringt sie nach Orschakow vor, 60. verteidigt Tscherkassk, 61. seine Projekte zur Vertheidigung Pohlens gegen die Tataren, 62. wird belohnt, 62.

Dawidowitsch, russ. Courier, 269.

Dejankow Kostjagor, Koschewoi, 323.

Demetrius, (der falsche) braucht Cossaken zu seiner Unternehmung, 108. 110.

Dnestr, wichtig für Oesterreich, 395.

Dolgorukoi, greift Orschakow vergebens an, 294. nimmt Perekop den Tataren weg, 295.

Donische Cossaken, entstehen 1570, 70. werden 1578 durch die Ukrainischen verstärkt, 87. reorganisiren im J. 1707, 305.

Doroshenko, Chmielnickis General, rückt in die Moldau, 170.

Peter, unterzeichnet den Eudnower Vergleich, 222. wird zugleich zum Hetman gewählt, 233. schließt sich an die Türken und Tataren an, 234. schlägt den Machowski bey Batow, 235. läßt den Bruchomewski ermorden, und gewinnt die Tataren für sich, 247.

Dschedsbelej, ersticht den Warabask, 143. kommandirt bey Beresterschko, 174. wird Hetman beider Ukraine, 248. traut dem Anohos geschmol zu viel, 248. muß die zu den Moskauern abfallende jenseitige Ukraine mit Gewalt angreifen, 248. schickt nach Constantinopel, 249. und bekommt dadurch die Tataren gegen sich, 250. sucht russische Protection, 251. schickt Abgeordnete nach Ostrog, 252. da dies vergeblich ist, wendet er sich an die Türken, 253. verliert durch die von den letztern vergebene Hülfe die Ukraine, 254. bringt endlich die Türken nach Pohlen, 257. wird von den Russen gedrängt, 261. bringt die Türken in die russ. Ukraine, 263. wankt zwischen Russen und Türken, 265. tritt als Privatmann vom Schauplatz ab, 266.

Dulskaja, Fürstin, Geliebte des Mazepa, 303.

Dumna, Tochter des Lupul, Timothei Chmielnicki Braut, 167.

Dzialinski, Pohlen. General, 395.

E.

Ediga, schlägt den Witold, 27. plündert bey Kiew, 30.

Elisabeth, giebt den Cossaken einen Hetman wieder, 357. hebt die drückendsten Lasten derselben auf, 358. hat Streitigkeiten mit der Caisa, 358.

F.

- Sanagorien, vormal's Taman, 394.
Sedor Aleriewitsch, läßt den Doroschenko demüthigen, 266. wird von den Türken angegriffen, 269. schließt den Stillstand von Radzin und stirbt, 275.
Sedorenko, Chmielnickis General, 187.

G.

- Gagin, Fürst, Russ. Commissär in der Ukraine, 227.
Galizins unglückliche Unternehmung auf die Krimm, 284. Erbauung von Samara, 289. läßt sich von den Tataren den Frieden abkaufen, 289. muß nach Sibirien wandern, 289.
Gastold, (Martin) Statthalter von der Ukraine, 37.
Gedemin erobert die Ukraine, 20. 21. stirbt, 22.
Geistlichkeit, Pohlische, protestirt gegen den Zborower Vertrag, 165. kommentirt auch den Cybnower nach eigenem Belieben, 224.
Gerej, s. Gherej.
Gheres, Ursprung dieses Familien-Namens der Taurischen Ehane, 33.
Glebow gründet Neu-Sermien, 358.
Gluchow wehrt sich gegen Casimir, 230. Versammlung der Cossaken daselbst, 314. Sitz des kl. Russ. Collegiums, 352. brennt ab, 357.
Gogol, Sobieski'scher Hetman, 266. tritt zu Samuilowitsch über, 270.
Gonda, Rebell in der Ukraine, 382.
Gosticki, Parteygänger, 67.
Gregor Cemiwlak, Erzbischof von Kiew, 29.
Greschani, Bruchoweyts Abgeordneter in die Horde, 247.
Grondski, historia belli Cossacco-Pol. 6. Ist Casimirs Gesandter an Chmielnicki, 199. weiterhin schwedischer Gesandter an denselben, 203.
Gustav Adolph schickt an die Cossaken, 127.

H.

- Hadiatsch, (Vergleich von) 214. ein Waffenspiel Wazepas, 308.
Hadiatzki, Wigowskis General, 214.
Hammar über die Ukraine, in der Quartalschrift aus Reisebeschr. 9.
Heidamaken, geben zum Türkenkrieg Anlaß, 374. was sie eigentlich sind, 381. verfahren unmenschlich in der Pohl. Ukraine, 382. werden unmenschlich bestraft, 384.
Heraklides, Prätendent der Moldau, 68.
Hlodki, von Chmielnicki enthauptet, 186.
Holub, Anführer der Cossaken, 112.

- Horzab, bevölkert das Russische Neu-Sermien, 358. wird der Meuterey beschuldigt, 367.
Horizko, königlicher Hetman, ermordet, 126.
Huljanizki, verliert den Kopf, 186. Gregor, reist als Unterwerfungs-Bote nach Moskau, 191.
Humar, (türkische Belagerung von) 264.
Hunia, Cossakenanführer, 131.

I.

- Iablonowski Stanislaus, kommandirt in der Moldau, 282.
Jaczynski's handschriftliche Aufsätze, 105.
Jägiel, König von Pohlen, legt den Grund zu den ukrainischen Religionsunruhen, 25. setzt den Skirgaplo nach Kiew, 25.
Jaslowiecki, Parteygänger, 62. 71. Nikolaus, Starost von Sniatyn, 97.
Jassy, von Sobieski besetzt, 283.
Jaworow, (ewiger Friede von) 283.
Jekel, Hofagent zu Wien, 22.
Jesuiten kommen 1632 in die Ukraine, 128. 1645 nach Kiew, 136.
Jnkeln des Dnëpr, 15. gewähren sichere Zuflucht gegen die Tataren, und geben den Cossaken ihre Entstehung; in der Folge besonders den Saporogern, 42. 191.
Jsidors Unionsversuche, 32. Bemühungen zur Rettung Constantinopels, und Tod, 35.
Juden drücken den Landmann in der Ukraine, 125.
Jwonia, Hospodar der Moldau, Vasall der Pohlen, 70. ladet die Cossaken zur Hülfe ein, 71.

K.

- Kassa, fällt den Türken in die Hände, 39.
Kalinowski kommandirt gegen Chmielnicki, 173. ein rauher Grobseidherr, 183. wird bey Dattow geschlagen, 184.
Kamenzer, von Cossaken belagert, 185. von den Türken erobert, 257.
Kamenka Fluß, Cetscha dabey, 323.
Kanjew, (Schlacht bey) 225.
Karaimowitsch, Hauptmann der Cossaken, 131.
Kasikermen geschleift, 292.
Keith, kommandirender General in der Ukraine, sein Lob, 355.
Keme'ny, (Joh.) Feldherr des Rákóti, 187. auch bey seinem Einrücken in Pohlen, 207. wird gefangen, 208.
Kiew erhält einen Metropolit, 29. hat titulare kathol. Bischöfe, 38. bekommt wieder einen nicht-unirten Metropolit, 53. bekommt eine Akademie, 77. 135. 360. Synode daselbst, 122. abermal unter Vorsch, 124. nimmt Jesuit

Jesuiten auf 1645, 136. von den Pohlen genommen und verbrannt, 178. ein Zankapfel zwischen Russen und Pohlen nach dem Andruschower Frieden, 280. 282. die Festung von Peter I. erbaut, 304. fällt auf immer an Rußland, 324. Metropolit von Kiew kann die zugesicherte Senatoren's Stelle nicht erlangen, 165.
 Kijel, Rektor zu Kiew, widerlegt den Smotritski, 124.
 Klam, Senator, macht den Vermittler zwischen Cofaken und Pohlen, 147. 151. 157. 165. 179. stirbt, 187.
 Klein: Rußland, s. Ukraine.
 Klima der Ukraine, s. Ukraine.
 Königseck, Wazepas Assaul, 303.
 Kolenda, Erzbischof von Kiew, 275.
 Kommissars, polnische, in der Ukraine sind raubfüchtig, 134.
 Komorowski, (Peter) Commissär an Hetmans Statt, 132.
 Konaschewitsch, seine Eigenschaften, 112. plündert Kassa, beunruhigt Romanien, 113. zieht gegen Wostau, 114. Thaten bey Bojora, 117. s. wird Wänsch, 119.
 Koniecpolski, Commissär in der Ukraine, 120. bezwingt die Cofaken bey Eurocowa, 121. wird bey Perejaslaw geschlagen, 126. läßt Kudak anlegen, 128. und das zerstörte herstellen, 132. läßt Oloboden anlegen, 133.
 Alexander sperrt den Chmielnicki ein, 141. kommandirt gegen ihn, 150.
 Konotop, (Schlacht bey) 218.
 Kopystensi, Bischof von Przemyśl, protestirt gegen die Union, 99.
 Koschuch, (Vostora) Cofakenanführer, 133.
 Kosinski, rebellirt gegen die Pohlen, 95. bey Piasko von Constantin geschlagen, 95.
 Kossogow marschirt gegen die Krimm, 283.
 Kossowski, Metropolit von Kiew, kann die zugesicherte Senatoren's Stelle nicht erlangen, 165.
 Koshjagor Dejanow, 323.
 Koshchubey verräth den Wazepa, 307.
 Kriegskanzley, H. Russ. s. Ukraine.
 Kriwonos, Chmielnickis Assaul, 148. 151.
 Krupniwitsch, Gabriel, Anführer der Cofaken, 107.
 Kryzewski, Chmielnickis General, 159.
 Arzejowski läßt den Chmielnicki entweichen, 141.
 Kudak erbaut und gleich zerstört, 128. hergestellt 1638, 132. erzieht sich an Chmielnicki, 145.
 Kudschuk Rainardschi, (Friede von) 377.
 Kuncewitsch Josaphat, Wärter für die Union, 123.

Kunigki, sammelt Cofaken in der Pohlen. Ukraine, 278. streift bis Wielgorod, 279. läßt seine Freiheit mit dem Leben, 281.
 Kuren, was das heiße? 239.
 Kuscha, Anführer der Cofaken in der Moldau, 107. dient auch in Liefland und wird erschossen, 108.

L.

Ladoga: Canal helfen die Cofaken graben, 330.
 Lanckoronski Prädslaw, Starost von Chmielnick, 52. zieht mit Daskiwitsch bis Wielgorod 1576, 53. leistet mit den Cofaken wichtige Dienste, 59. 60. stirbt, 61.
 Lascki, Albert, fällt in die Moldau, 68. 69.
 Lemberg, unirt Synode daselbst, 124. von Chmielnicki bedroht, 153. von ihm und den Russen belagert, 198. von den Türken und Cofaken belagert, 257.
 Leopold I. sieht die Vergrößerung des Zaaren Alexei für gefährlich an, 209. erwähnt die Pohlen zur Strenge gegen die Cofaken, 255.
 Linage du soulèvement des Cosaques, 7.
 Linien gegen die Tataren, von Cofaken aufgeworfen, 345.
 Lisogub, Jakob, Cofakenoberster, hilft Asow belagern, 293.
 Lissowische Cofaken, 56. 116.
 Litbauens alte südliche Gränzen, 28.
 Loboda, Joh. oder Archorius, Hetman, 96. ist mit Kaiser Rudolph verstanden, 96. plündert die Moldau, 97. wird von Zolkiewski eingesperrt und hingerichtet, 103.
 Lohsejynski, Epitome de rebus Cosacc. 7.
 Lubartow, (Schlacht bey) 221.
 Lublin von Chmielnicki besetzt, 198. Religionsgespräch daselbst, 276.
 Lubnjansche Einsperrung der Cofaken, 103. abermals im J. 1638, 131.
 Luborwitzki, (Stanislaw) begleitet den Ossolinski in die Ukraine, 140. Casimirs Gesandter an Chmielnicki, 198. s.
 Lupulski, Hospodar der Moldau, 167. wird zur Verheirathung seiner Tochter gezwungen, 170. 185. verräth den Chmielnicki, 171. 183.

M.

Machowski von Serko in die Enge getrieben, 229. von Doroschenko bey Watow geschlagen, 234.
 Magdeburgisches Recht in der Ukraine aufgehoben, 376.
 Malaja Rossja, (s. Ukraine) 331.

Mazepa, Iwan, Doroschenkos Abgeordneter an Romodanowski, 262. führt den Samuilowitsch 286. wird Hetman, 286. seine Herkunft und Jugendschicksale, 288. zerstört Kasikermen, Zawon u. s. w. 292. deckt die Belagerung von Asow, 293. hilft Perekop nehmen, wird Er. Andreas Ordensritter, und Bojar, 295. dient im Schwedischen Krieg, 296. observirt den Palej bey Kiew, 299. wird nach Pohlen kommandirt und verläßt sich darauf in die Fürstin Dulakaja, 303. hat Gemeinschaft mit Jesuiten, 303. seine Pläne zum Bruch der Treue, 304. sein Bündniß mit Carl dem XII. 306. seine Anerbietungen werden von Carl nicht zettig genug angenommen, 307. er muß sich also lange verstellen, 307. 309. wird von Skoropadski verrathen, 310. seine Verwandte, 311. geht zum K. von Schweden über, 311. seine persönlichen Eigenschaften, 311. verliert Baturin, 312. und seine Schätze in Bialaciertwa, 315. wird von vielen Cossaken verlassen, 316. flieht nach der Schlacht von Pultawa, 320. stirbt, 321.
 Meßlenburgische Truppen in der Ukraine, 336.
 Meletius, s. Smotrycki.
 Mengligiberey, 37-39. bewilligt den Sachmat, 46. erneuert seine Streifereien, 57.
 Menschikow erobert Baturin, 313. sein Briefwechsel mit Carl XII. 319. sein despotisches Verhalten in der Ukraine, 329. unterdrückt die Cossaken, 334. 336. erhält Baturin, 337. sein Fall, 338.
 Merianskoi, Woiwode der Moldau, 188.
 Michael Wischnjewski, s. Wischnjewski.
 Mikes, (Mich.) Ka'sojischer General, 189.
 Mitin, Cossakencapitän, 85.
 Insel, erster Sitz der Cetscha, 194.
 Mindow Golschanskoi, Gerdinins Statthalter in der Ukraine, 20. 21.
 Mirowitsch, ein Ukrainer, rebellirt zu Schlüsselburg, 363.
 Mizael, Erzbischof, Unionsversuch, 38.
 Minohogreschnoi, (Demian) spielt den Russen die jenseitige Ukraine wieder in die Hände, 248. wird als ein Verteidiger der Cossakenfreiheiten zum Dank abgesetzt, 258.
 Möller, Uebersetzung des le Vasseur, 5.
 Mobila, Archimandrit des Peczerschen Klosters, hernach Erzbischof, 135. stiftet zu Kiew eine Akademie, 135. ein anderer, Hetman der Cossaken, 281.
 Moskau, der Großfürst wird schon 1648 von Chmielnicki beschickt, 151. beschickt dagegen

1649 den Chmielnicki, 159. nimmt Cossakische Flüchtlinge auf, 183. schickt Gesandte wegen der Ukraine, 188. nimmt die Cossaken in seinen Schutz, 191. s. Alexei, Peter, u. s. w.
 Morowidlo, Samuel, ein tapferer Cossakengeneral, 260.
 Müller, über die Cossaken, 5. (Laur.) Pohlische u. s. w. Historien, 78.
 Männich, errichtet Linien gegen die Tataren, 345. erhält ukrainische Güter, 354. will Herr der Ukraine werden, 355.
 Muraschka, der Cossakische Zrinyi, 263.
 Murat, klagt über die Cossaken, 93.

N.

Nalewajko geht nach Ungern zum Erzherzog Maximilian, 101. kommt zurück, und haust in Pohlen, 101. 102. wird dem Zolkiewski ausgeliefert, 103. und hingerichtet, 105. 209.
 der jüngere, Cossakengeneral 1609, 111.
 Napierki, Chmielnickis Emissär, 172. 177.
 Naruszewicz Tawryka, 10.
 Naumow, Peters I. Commissär in der Ukraine, 338.
 Neu-Rußland entsteht 1774, 377.
 Neu-Serwien, ein Zankapfel, 358. wird ein Gouvernement, 367.
 Nexus, was dies bey der Pohlischen Armee hieß? 225.
 Niemirow wird sehr vermüthet, 148. von Cossacki zum Sitz des Pohlen. Hetmans bestimmt, 278.
 Niemirowitsch, Woiwode von Kiew, 49.
 Nisowier, Ursprung dieses Namens, 16. 57.
 Nossatsch, Chmielnickis General, 169. Abgesandter Wigowetts an den Pohlischen Reichstag, 214.

O.

Obidowski, Mazepas Verwandter, 296.
 Okoski Continuacya Diariusz Woiennego, 8.
 Olesko, Fürst von Sutz, Statthalter von Kiew, 28. in der Folge Fürst von Kiew, 33.
 Olgerds Character, 22. Zug nach der Ukraine, 23. Zug gegen Moskau, 23. doppelte Heerath, 24. Tod, 25.
 Olowinko, Cossakenhetman 1609, 111.
 Olshoofski, Kanzler des Königs Michael, dessen Einfluß in die Cossaken-Angelegenheit, 252. 254. sein Plan in Betreff der Ukraine, 267.
 Opara, Ackerhetman, wird hingerichtet, 232.

Oriskanski, Johann, Hetman, 82. rückt gegen Moskau aus, 85. commandirt die Infanterie, 101. 104. dient den Pohlen in der Moldau, 106.
Orlik, (Philipp) von Carl XII. zum Hetman ernannt, 322. sucht vergebens die Türken gegen Rußland beharrlich feindselig zu machen, 323.
Oslam, Chan der Tataren, 60.
Ostolinski, (Graf Mar. Jos.) dessen Bibliothek, 7.
 „ „ Kanzler und Fürst, dessen geheime Pläne mit Blad. IV. 139. 208. reißt in die Ukraine, 140. begünstigt die Cossaken auch nach Blad. IV. Tod, 147. seine Pläne werden durch das Adelsaufgebot vereitelt, 160. Pasquille wider ihn, 164. stirbt, 168.
Ostap, s. Ostskewicz.
Ostrog, s. Constantin.
 „ „ Dominik, (S. v.) commandirt gegen die Cossaken, 150.
 „ „ (Commission in) 251.
Ostryanin, Cossakenanführer, 131. 132.
Otschakow, eine Litthauische Colonie, 28. von den Cossaken wird die Gegend geplündert, 289. 290. 292. Otschakow wird erobert, 354.

P.

Palczowski o Kozakach, 8.
Palej, Oberster von Wielacierskwa, Mohilas Gefährte, 282. 284. ein fühner Wacage, streift bis Otschakow, 292. neckt die Pohlenischen Edelleute, 296. hat hiesey heimliche Unterstützung und nimmt Wielacierskwa, 298. wird nach Sibirien geführt, 302.
Pandur, Ursprung dieses Wortes, 245.
Pastorius de Cossacorum bello, 7.
Parkula Negotiationen mit und wegen Palej, 300.
Pawluk, Hetman der Cossaken, 129. wird hingerichtet, 130.
Perewjaszka, (Semen) Cossakenhetman, 120.
Perejaslaw, von Georg Chmielnicki belagert, 225.
Perekop von Dolgorukoi weggenommen, 295. abermals 1736 erobert, 353.
Perka ermordet, 96.
Persischer Krieg, die Cossaken dienen dabey, 333.
Peter I. während seiner Minderjährigkeit wollen sich die Moskauer in keinen Krieg gegen die Türken einlassen, 280. doch endlich durch den Frieden von Jamorow, 283. Unternehmung gegen die Krümm, 284. verweist den Galtzin nach Sibirien, 289. nimmt den Majera in seine Huld auf, 290. läßt den Türkentrieg eifrig forsetzen, und Otschakow anreisen, 293. 294. schließt Frieden mit den Türken, 295. braucht

den Palej, um die Pohlen in den Schwedischen Krieg zu verwickeln, 301. braucht die Cossaken im Schwed. Krieg, 302. baut die Kiewer Festung, 304. trifft gute Maasregeln gegen Majeras Verräthercy, 312. 313. schlägt Carl den XII. 320. bestraft die Saporoger, 322. zieht sich aus dem Türkentrieg, 324. giebt die diesseitige Ukraine den Pohlen, 325. ist auf die Cossaken mißtrauisch, 326. ändert die Ukrainische Verfassung, 330. f. läßt die dagegen demonstrierenden gefangen setzen, 334. f. stirbt, 336.

Peter II. giebt den Cossaken ihre Verfassung wieder, 338. 341. hält sie aber doch in Schranken, 339. stirbt, 345.

Petki, schlägt den Timosheus Chmielnicki, 188.

Perscherische Kirche von Simeon Olskowsch her gestellt, 37. die Perscherischen Höhlen, 372.

Perscherische Festung von Peter I. angelegt, 304.

Pilawze, (Niederlage der Pohlen bey) 152.

Podkowa, ein Moldauischer Prätendent von Schach unterstützt, 78. zu Lemberg enthauptet, 80.

Podobaylo, Chmielnickis General, 159. ist unglücklich, 178.

Podpolnaja, ein Bach, daran die Cuscha lag, 348.

Poltora Kasbuch, Anführer der Cossaken, 133.

Polubotok, (Paul) Hetmans Verweser, 333. wird wegen seiner Vorstellungen gefangen gesetzt, 334. stirbt, 336.

Possevinus arbeitet an der Union, 76.

Potemkin errichtet die Tschernomorsischen Cossaken, 394.

Potocki, Mik., bezwingt den Pawluk, 129. beengt den Ostryanin und Hunja bey Ludnja, 131. läßt sich nicht für den König gewinnen, 140. wird bey Corsum von Chmielnicki geschlagen, 145. reizt den Chmielnicki aufs neue, 169. wüthet in Podolien, 170. commandirt wieder gegen die Cossaken, 177. 178.

„ „ Peret, Raimendant von Kamensky, 173.

„ „ Stanislaus verliert die Schlacht bey Ein ni Grodek, wird gefangen, 198. ein anderer, commandirt gegen die Moskauer, 222. 223.

„ „ Stephan, Sohn des Mikolauß, wird von Chmielnicki geschlagen, 143. f.

Pozicy, Hippatius, Bischof von Wzese, 92. geht nach Rom mit Unionspunkten, 100.

Prezic, s. Prezwik.

Prezwik, Bernhard, rapserer Starost von Bar, 66.

Prezher Friede, 324. Erläuterung desselben, 324. Pub.

Pultawa, (Belagerung von und Schlacht bey) 320.

Puschkar, Chmielnickis General, 169. zeigt Wigowski's Absichten den Russen an, 213. wird zusammengehauen, 217.

Q.

Quartianer, ihre Ursprung, 68. ihre Bestimmung, 78.

R.

Rada, oder Cosakische Volksversammlung, 242.

Radul, Weimode der Moldau, 186. bricht in die Moldau ein, 187.

Radziejowski, reist mit geheimen Aufträgen in die Ukraine, 138. zerfällt mit Ossolinski, 165. begünstigt die Cosaken nach der Schlacht bey Werestscho, 176. wird aus dem Reich verbannt, 183. kehrt mit den Schweden als Feind zurück, 197. wird zu Gnaden angenommen, und Pohlischer Gesandter in Constantinopel, 235. stirbt, 236.

Radyin, (Stillsand von) 275.

Radziwil, Chmielnickis Feind, 177. 182.

Rabosa, Mich., unirter Erzbischof, 92. befördert die Union, 98.

Ra'ko'zi ist für Radul gegen Lupul gestimmt, 186. läßt in die Moldau marschiren, 187. unterhandelt mit den Schweden, 204. und mit Chmielnicki, 205. rückt in Pohlen ein, und vereinigt sich mit den Cosaken, 206. wird von den letztern verlassen, 207.

Rasumowski, seine Herkunft, wird Reichsgraf, 356. wird Hetman, 357. sein Benehmen bey Cath. III. Thronbesteigung, 361. vergebliche Klagen gegen ihn, 361. läßt sich seine Würde abkaufen, 364.

Religionsverfolgungen in der Ukraine, erster Grund dazu, 25. Disunirte von Senators-Kemtern ausgeschlossen, 60. werden bey der Vereinigung der Ukraine mit Pohlen gesetzlich befestigt, 69. Beschwerden darüber 1568 zu Urodno, 70. Stephan Bathori verabscheut sie, 76. fangen 1590 an, 82. von Blad. IV. durch Gesetze gehemmt, 135.

Reußisches Herzogthum, eine Wigowski'sche Idee, 214.

Roman, General des falschen Demeter, 110.

Romheld, Revolutionär, 395.

Romodanowski belagert Lemberg, 200. zieht gegen Wigowski, 217. verliert die Schlacht bey Konotop, 218. schlägt den Georg

Chmielnicki bey Kanew, 225. entreißt dem Doroshenko die jenseitige Ukraine wieder, 248. 265. sein Sohn Andreas gefangen, 248. siegt gegen Doroshenko und die Tataren, 261. schlägt die Türken von Tschigirin ab, 268.

Roschinski, Bogdan, R. fällt in die Krimm, 75. erster Cronhetman, 77. stirbt vor Haslangerod, 78.

Rossolowiza, (Schlacht bey) 151.

Rubans Chronik von Klein-Rußland, 5.

Rudolph, Kaiser, zieht die Cosaken in sein Interesse gegen die Türken, 96.

Rudski, Welsamin, seine Unionsversuche, 121. der von ihm unterschriebene Vergleich, 134.

Rumäntzow, organisiert das Kl. Russ. Collegium, 335. wird Generalgouverneur der Ukraine, 345. geht als Gesandter nach Constantinopel, 345.

Rumäntzow Sadunaiskoi, Generalgouverneur der Ukraine, 365. legt die Cosakendeputirten in Fesseln, 367.

Ruschinski, s. Roschinski.

Ruszyez, s. Ruszisch.

Rusisch, Pohlen. Regimentarius, kommandirt gegen Palej, 297.

S.

Sabusey, von den Pohlen zum Hetman ernannt, 160.

Sachwilichowski, Friedenskommissär, 186.

Sagaidatschni, s. Kenaschewitsch.

Samko, Hetman der Cosaken, 225. verliert den Koß, 228.

Samuilowitsch, Iwan, wird Hetman, 259. streitet gegen die Türken, 272. bevölkert die jenseitige Ukraine, 274. wird Hetman der beiderseitigen Ukraine, 283. von Mazepa gestürzt, 286. nach Sibirien geschickt, 287.

Samtscha, Hetman der Cosaken von Pohlischer Seite, 291. wird von den Pohlen gedrückt, und macht gegen sie mit Palej gemeine Sache, 295. 297. nennt sich einen Moskauischen General, 298. legt seine Stelle in des Mazepa Hände nieder, 302.

Saporoger-Cosaken, im engern Verstand, d. h. Insel- und Wasserfall-Cosaken, deren Entstehung, 194. werden durch die Zwistigkeit der übrigen Cosaken wichtiger, 219. erheben den Bruchowetski zum Hetman, 227. ihre Verfassung, 239. s. ihre Sitten, Kriegeskunst u. s. w. 244. ihre Zügellosigkeit, 305. werden von Mazepa aufgeführt, 306. hängen demselben an, 315. 317. ihre Zusammenkunft mit den Schweden, 318. werden von Peter I. heftig verfolgt,

- erbauen jedoch eine neue Selscha am Flusse Kasmenta, 322. als diese zerstört wird, bey Meschtsi unter Tatarischem Schutze, 323. ihre Schicksale unter den Tataren, 346. f. kehren wieder unter Rußland zurück, 346. zanken sich mit den Russen wegen Neu Serwien, 358. erhalten ihre Kleinodien, 362. ein neu Siegel, 363. Probe eines Aufnahmebriefes, 365. reklamiren wegen Neuserwien, 367. dienen sehr gut im Türkentrieg, 374. ihre Geschicklichkeit und Brauchbarkeit, 375. werden aufgehoben, 377. f. Sawakondowitsch, Hetman, wird ermordet, 129. Sawula, Cossakenhauptmann, 101. Sborowskij, f. Sborowski. Schach, Hetman der Cossaken, fällt in die Moldau, 78. liefert den k. Gränztruppen ein Treffen, 86. und wird enthauptet, 87. Scherer Annales de la petite Russie, 5. Scheremetew, Wasilej, kommandirt unglücklich gegen die Pohlen, 221. 223. ein anderer Scheremetew zerstört mit Mazepa Kasikermen, 292. kommandirt in der Ukraine, 325. Schweden will sich mit Chmielnicki alliriren, 185. 201. 203. Sedetgherci, Chan der Tataren, 60. Serdeniaten, 230. Serdjaken, d. h. Leibwache des Hetmans, 308. aufgehoben, 333. Serko, Koschewoi der Selscha, 220. treibt den Nachowesti in die Enge, 229. wird von Tscharnestki in die Enge getrieben, 231. neigt sich auf Pohlen. Seite, 236. rettet den Joh. Cobirecki, indem er die Krimm verläßt, 237. ein unversöhnlicher Feind der Tataren, 247. abgesetzt, 248. erscheint wieder mit der Diegordischen Horde zu Doroschenkos Rettung, 250. verläßt die Krimm, 260. schlägt sich auf die Seite der Russen, 265. dient in Ungern, und kommt um bey Ungvár, 279. Serwien, (f. Neu: Serwien) 358. Selscha, deren Entstehung, 194. wird vom Russischen General Kossogow bedroht, 236. ihre Beschreibung und Verfassung, 238. f. ihr öfter Ortswechsel, 322. 323. 347. 348. erhält auf kurze Zeit eine Russische Besatzung, 352. f. Soporeget. wird 1774 aufgehoben, 377. Reflexionen hierüber, 380. 384. Sborotowski vertheidigt Gluchow, 230. Siebenbürgischer Gesandter an Chmielnicki, 159. Sielawa, unnter Erzbischof von Kiew, 163. Sierjatskij kommandirt gegen Palej, 300. Sigmund I. Oberherr der Ukraine, 48. schließt mit den Tataren einen schimpflichen Subsidienvertrag, 51. Sigmund II steht in gutem Vernehmen mit den Tataren, 67. Sigmund III. arbeitet an der Regulation der Cossaken, 89. Sigmund Rieflerowitsch tyrannisiert in der Ukraine, 32. Simeon Oleskowitsch, Fürst von Kiew, 36. stellt die Petersburger Kirche her, 36. stirbt, 1471, 37. Sinope von den Cossaken verheert, 93. 113. Skarga, Erzbischof, dessen Unionschriften, 122. Skinder, Wascho, rückt gegen Podolien, 114. Skirgajlo, Fürst von Kiew, 26. wird ermordet, 26. Skoropadski verräth den Mazepa, 306. wird Hetman, 314. ist zum Schaden der Ukraine nachgiebig, 326. heirathet die Tochter des Zolstoi, 329. stirbt, 333. Sloboden in der Ukraine, 91. in Rußland aus Cossakischen Flüchtlingen entstanden, 183. letztere nehmen an Volksmenge zu, 220. werden reformirt, 366. Slobodischische, (Schlacht bey) 222. Smiatczewski, Casimirs Sekretär und Abgesandter, umgebracht, 159. Smotricki, Mikolaj, werft Eiferer gegen die Union, 122. hernach für die Union, 123. Snauschkowie Tomarschitschi, 351. Sobieski, Joh. verschanzte sich bey Podhalze, 237. schließt mit den Tataren Friede, 237. drückt den Doroschenko aus der diesseitigen Ukraine hinaus, 254. rath zu gelinden Maasregeln, 255. ist mit dem Frieden von Budzial nicht zufrieden, 259. siegt bey Cherschim, 260. schließt den Frieden bey Zurawno, und wälzt die Last des Türkischen Kriegs auf die Russen, 267. veranstaltet die Unions: Gespräche zu Lublin und Warschau, 276. verbindet sich mit Oesterreich gegen die Türken, 277. schließt den ewigen Frieden zu Jamerow, 282. erobert und verläßt Jassy, 283. Soliman, Oberster der Cossaken, zerstört Radal, 128. Soroka, von den Cossaken erobert, 291. Starowolski, 8. 10. Starschienen bey den Cossaken, 241. Stawischtscha, (Schlacht bey) 196. Stephan Báthori, f. Báthori. Stephan, Boiwode der Moldau, fällt in Pohlen ein, 45. Stryskowski, wo seine Chronik abgedruckt sey, 22. Suchowei, Koschewoi der Selscha, 248.

Salkowski, Erzbischof von Lemberg, Zeist für die Union, 104.

Sutshawa wird von Hadul und Petli belagert, 188.

Swaniez, (Vergleich bey) 189.

Swidrigaylo saugt die Ukraine aus, 31.

Swierchowski, Cofakenführer, 69. fällt in die Moldau ein, 70. wird gefangen, 74. kehrt zurück und treibt Seeräberey, 87.

Swierczewski, s. Swierchowski.

T.

Taras, Hetman, schlägt den Konieypolski, 126.

Tarnowski, Beschützer von Podolien, 62.

Tataren besetzen die wüsten Felder, 22. werden von Olgerd geschlagen, 23. ihre Händel mit Witold, 27. f. verheeren 1416 Kiew, 29. abermals 1433, 31. die Perekopische Horde wird zum Nachtheil Pohlens mächtiger als die Wolgaische, 34. 40. 47. 279. treten zum Nachtheil Pohlens unter Türkschen Schutz, 39. ihre Kriegeskunst bey Einsfällen in Pohlen, und Sitten, 40. f. verheeren Polhynien 1494 u. f. J. 45. 47. schließen mit Sigmund I. einen Subsidien- oder Tributsvertrag, 51. entschuldigen die Ausgelassenheit der Tatarischen Cofaken, 52. Freunde der Pohlen unter Oslam, 60. fangen ihre Streifzüge wieder an 1534, 62. stehen mit Sigmund I. in gutem Vernehmen, 67. benutzen das Interregnum zu Einsfällen, 75. beunruhigen das Reich unter Báthori, 79. verlangen die Abschaffung der Cofaken, 80. ziehen durch Pohlen nach Ungern 1594, 97. werden von den Cofaken zu Hülfe gerufen, 131. abermals von Chmielnicki, 142. leihen dem letztern eine große Armee, 159. finden sich bey Zborow mit den Pohlen ab, 162. stehen bey Berestetscho, 174. helfen dem Chan wieder, 177. auch 1652 gegen Kalinowski, 184. 1653 gegen den König bey Swaniez, 189. Falschheits-System der Tataren, 189. werden von den Pohlen durch Tribute gewonnen, 190. helfen den Pohlen wirklich, 196. retten sie auch im Jahr 1655, 200. retten Lemberg, 201. Doroschenko bebt sie auf, 234. schließen mit den Pohlen 1667 Frieden, 237. werden von den Batagen beunruhigt, 291. nehmen die Saporoger in ihren Schutz, 324.

Tawan zerstört und wieder aufgebaut, 293. von den Türken bombardirt, 294.

Terechemitow, von Báthori den Cofaken geschenkt, 77.

Tetera, Paul, Friedensunterhändler von Seiten der Cofaken 1651, 179. seine Kenntnisse und Allgem. Welch. 48. Th.

Antirussische Gesinnungen, 200. erhält Titel und Güter von den Pohlen, 224. wird zum Hetman ernannt, 226. befördert den Wigowski zum Tod, 229. wandert selbst als Bettler nach der Moldau, 233.

Thorner lutherische Synode, 99. 100.

Tolstoi, seine Tochter heirathet den Skoropadski, 329.

Tomahoroka, Insel von Wischnjewski besetzt, 67.

Towarischtschi, (Buntshukowie) 327.

(Enatschkowie) 351.

Towarischschtwo bey den Cetscha: Cofaken, 241.

Trapezunt von den Cofaken verheert, 93. 113.

Tschaplinski, Chmielnickis Gegner, 136.

Tscharnegki kommandirt gegen Chmielnicki unglücklich, 187. abermals, doch glücklich gegen die Cofaken und Siebenbürgen, 207. abermals gegen die Russen, 231. versteht keine Vorlist in Rücksicht der Ukraine, 231. stirbt, 232.

Tscharnewiz, Jeremias, ein verrätherischer Bojar, 73.

Tscherkask, Hauptstadt der Donischen Cofaken, 21.

Tscherkassi, früher Sitz der Saporoger Cofaken, 21. von Ostaphei Daskiwitsch verteidigt, 61.

Tschern, was es bey den Cofaken heiße? 241.

Tschernomorsische Cofaken, 394.

Tscherscheli kommandirt in Warulin, 313.

Tschigirin, Sitz des Hetmans, von Georg Chmielnicki erobert, 220. von den Moskauern belagert, 262. von den Türken, 268. 270. Schlacht bey, 271.

Türken zur See von den Cofaken beunruhigt, 64. sechten gegen Swierchowski, 73. klagen 1589 über die Cofaken, 89. werden abermal von den Cofaken an den Küsten beunruhigt, 113. schicken dem Chmielnicki einen Kasten, 156. werden von ihm zur Hülfe eingeladen, 177. haben keine Zeit hiezu, 187. setzen dem Chmielnicki der Moskaischen Verbindung wegen zu, 210. unterstützen den Doroschenko sehr schwach anfangs, 251. 253. erobern Kamenez, belagern Lemberg, und schließen den vortheilhaften Frieden bey Wudziak, 257. greifen die Russische Ukraine an, erobern Ladishin, und Eljanka, 263. schließen mit Sobieski den Frieden bey Zurawio, 267. greifen die Russen an, 268. schließen den Stillstand von Radzin, 275. schließen nach manchem Zusammenstoß bey Orshakow und Tawan Frieden mit Peter I. 295. Krieg und Frieden mit Anna, 353. f.

Uuuu

Tufals

Tukalski, Erzbischof von Kiew, 229. hängt den Russen an, und kommt als Gefangener nach Marienburg, 232. entflieht zurück, und wird Doroschenkos geheimer Rath, 238.

II.

Ukraine, ihre physische Geographie, 11. Charakter der Einwohner, 16. Entstehung dieses Namens, 19. Perioden ihrer Geschichte, 19. erobert von Gedimin, 20. beherrscht von Olgierd, 22. ein Herzogthum unter Wladimir, Olgerdowitsch und Skirgajlo, 25. eine Statthaltererschaft unter Witold, 27. von Smoldrigajlo ausgefaugt, 31. von Sigmund Kiepskurowitsch tyrannisiert, 32. ein eigenes Fürstenthum unter Diello, 33. unter dessen Sohn Simon, 36. eine Statthaltererschaft unter Martin Gasold, und Casimir, 37. wird wie andere litthauische Woiwodschaften regulirt, 38. unter Alexander, 44. von Constantin, Fürst von Ostrog, beschützt, 45. unter Sigmund I. 48. f. wird unter Sigmund II. mit Pohlen vereinigt, 69. unter dem Zwischentreich, und Heinrich Valois, 71. unter Stephan Báthory, 75. unter Sigmund III. August, 89. Excesse des Adels in derselben, 125. Gränzscheidung zu Chmielnickis Zeiten von Pohlen, 209. (s. auch die Artikel: Casimir und Wladislaus IV, Sigmund, Mich. Wischnjewetzki u. s. w.) theilt sich in die diesseitige und jenseitige, Pohlische und Russische Ukraine, 225. neues Russisches Finanzsystem, 233. Erleichterung des Drucks unter Anohors geschnoi durch vortheilhaftere Russische Bewilligungen, 249. die diesseitige Ukraine wird ent- und die jenseitige bevölkert, 274. die diesseitige ist zum Theil ein Anhang des Türkischen Reichs, 275. durch den Frieden zu Jarowom ganz an Rußland abgetreten, 282. 1713 kommt die diesseitige wieder an Pohlen, 325. von den Russischen Truppen durch Einquartierung ausgefaugt, 325. 326. 329. 334. wird durch Errichtung einer General-Kriegeskanzley, 330. und des Kl. Russ. Collegiums unterdrückt, 331. 335. wird jetzt Kleines Rußland genannt, 331. Finanzsystem, altes und neues, 331. 336. f. wird von Cath. I. nur wenig gemildert, 337. blüht unter Peter II. neu auf, 338. 345. die erneuerte Magna Charta vom J. 1728, 341. wird von Anna wieder gekürzt, 349. die Ukraine im Kriege ausgefaugt, 352. 353. lebt unter Rasumowski wieder auf, 357. steht unter dem Collegio der auswärtigen Angelegenheiten, 358. Tobaks-Cultur daselbst, 362. steht nach Rasumowskis Befestigung wieder unter einem Regierungs-Collegium, 365.

Volksmenge vom J. 1764, 365. Verfassung und Geographie im Jahr 1770. s. 366. f. Gränzscheidung der Russischen von der Pohlischen, 385. wird in Statthalterchaften zerlegt, 385.

Unglück, Cosaken daselbst, 279.

Unions-Versuche von Isidor, 32. von Chobakierwitsch und Mikael, 38. von Mich. Rahosa, 92. 98. üble Folgen davon, 100. Unionsakte von Brjesc 1596, 104. Unions-Polemik, 106. neue Regungen des Erzbischofs Rudski, 121. des Erzbischofs Kolenda, 275.

V.

Le Vasseur über die Ukraine, 5.

W.

Warschau, Religionsgespräch daselbst, 276.

Wasserfälle des Dnepr, und deren alte und neue Namen, 15.

Wasagen, einzelne tapferere Hauptleute der Cosaken, 291. 294. sollen nach Pohlischen Reichstags-Gesetzen vertilgt werden, 295.

Weissbach, General, 339. 350. hinterläßt bey seinem Tode Güter in der Ukraine, 353.

Weissus de Cosaccis, 6.

Wigowski, (Joh.) seine Herkunft, 144. ist Noszar des Chmielnicki, 179. küßt den Stanislaus Potocki schlagen, 198. entwirft als Georg Chmielnickis Vormund kühne Pläne, 212. täuscht geraume Zeitlang die Westauer, 213. verbindet sich durch den Hadiatscher Vergleich mit Pohlen, 214. siegt bey Konotop, 218. muß nach Bar fliehen, 220. wird kriegsrechtlich erschossen, 220.

Daniel besorgt die Bestätigung des Hadiatscher Vergleichs, 218. erhält dafür geschmolzenes Silber in den Mund zum Lohne, 220. Winniza, Sitz des poln. Hetmans Samuscha, 291.

Wisniewski, Pohl. Gesandter in Constantinopel, 236. 252.

Wischnjewetzki Demeter, Hetman der Cosaken, besetzt Tomahowka, 67. stirbt am Hafen zu Constantinopel, 68.

Alexander, Statist von Tscherkassi, kommt mandirt über einen Theil der Cosaken, 85.

Jeremias, ein Waueritorann, 147. rückt gegen Chmielnicki, 148. seine Grausamkeiten, 149. schlägt den Kriwonos zurück, 151. wird bey Obaraf belagert, 160. stirbt, 178.

Michael, König, will die Türkische Allianz des Doroshenko vereiteln, 252. steht in den Cosaken nur Rebellen, 255. schließt den schimpflichen Frieden von Budyal, 257. stirbt, 260.

Witold

Witold macht die Ukraine zur Statthaltertschaft,
27. zieht gegen Asow bis an den Don, 27.
zieht gegen die Wolga, wird aber von Ediga ge-
schlagen, 27. läßt zu Kiew einen Metropolit
wählen, 29. stirbt, 30.
Wladimir Olgerdowitsch, Fürst von Kiew, 25.
verliert es, und erhält das Luzker Gebiet, 26.
Wladislaus IV. braucht die Cossaken schon als
Prinz, 115. 119. erklärt sich gegen gewaltsame
Maassregeln zur Union, 127. beredet den Rudski
zur Unterzeichnung einer duldsamen Religionsakte,
134. will 1635 aus den Cossaken eine Donau-
Flotille errichten, 208. hat geheime Absichten
mit den Cossaken, 139. 148. 208. stirbt plöz-
lich, 146.
Woinarowski, Mazepas Nefte und Abgesandter
an Wenshitchow, 310. soll Hetman werden,
322. wird in Hamburg gefangen und nach Si-
berien geschafft, 328.
Wosnesensche Statthalterchaft, 395.

3.
Zalenski, Jesuit, besucht den Mazepa, 303.
Zamoiski, Kanzler, will die Cossaken reguliren,
93. 94. 104. bringt in die Moldau ein, 101.
Zbarast, (Lager bey) 159.
Zborow, (Lager und Vergleich bey) 161. 162.
Zborowski, Sam. zum Cossakenhetman erwählt,
83. will die Cossaken, Tataren und Moldauer
gegen die Moskauer führen, 84. wird enthauptet,
87.
Zinzura, Oberster von Perejaslaw, 220. 223.
Zlotarenko, Oberster, von Kalinowski geschlagen,
178. Wasilej erhält Geschenke an Gütern,
219.
Zolkiewski engt den Loboda zusammen, 102. soll
die Cossaken reguliren, 114. fällt bey Zozora, 116.
Zolotarenski, Chmielnickis General, 195. 196.
Zozora, (Schlacht bey) 119.
Zurawno, (Frieden von) 267. Erläuterung dess-
selben, 270.

Reihe der Cossakischen Hetmänner.

1. Ostaph Dasliewitsch.	Seite 58	29. Peter Romprowski und Schemberg,	
2. Pedsilaw Landkoronicki † 1531.	58	Pohlische Commissäre an Hetmans Statt.	132
3. Wenshik Chmielnicki.	66	30. Poltora Koschuch, } selbstgewählte An-	
4. Demeter, Fürst Wischniwecki † 1563.	67	31. Wuljuf, } führer.	133
5. Joh. Swierchowski gefangen 1574.	69	32. Bogdan Chmielnicki.	142
6. Bogdan Koschinski, erster Cronhetman † 1576.	75	33. Georg Chmielnicki.	211. 220
7. Schach, von den Cossaken gewählt, enthauptet.	78	34. Joh. Wigowski.	213
8. Joh. Orshjewski.	82	35. a. Iwan Wespallu, Interimshetman.	217
9. Skafosub, kam auf dem Meer um.	94	Varabach, Koschewoi der Cetscha.	217
10. Kosinicki, Anführer der Rebellen.	95	Cerko, desgl.	220
11. Perka, ermordet.	96	35. b. Letzterer zum Hetman ernannt.	264
12. Loboda. (Johann)	96	36. Samko, Hetman Russ. Seits.	225
13. Nalewajko, (Simon) hingerichtet 1597.	100	37. Paul Tetera, dito Pohl. Seits.	226
14. Samuel Ruskla † 1602.	107	38. Peter Doroschenko.	233
15. Gabriel Krupniwitsch.	107	39. Joh. Brucheweski.	233
16. Olowcinko.	111	40. Demian Wnohogreschnoi.	248
17. Holub.	112	Euchowel, Koschewoi der Cetscha.	248
18. Peter Konaschewitsch Sagaidatschni.	112	41. Chanenko (Mich.) dito.	250
19. Borodawka 1621 in Stücke gehauen.	117	später Hetman.	252
20. Tzarny, vom König bestellt.	120	42. Iwan Samuilowitsch von Russ. S.	259
21. Arendpronek, desgl.	120	43. Wogol, von Pohl. Seite.	266
22. Semen Perewjaska selbstgewählt.	120	44. Kunizki, Hetman von Pohl. Seite.	278
23. Hrisko vom König gesetzt, 1630 ermor-	126	45. Mohila Koschewoi, dann Hetman.	281
det.	126	46. Iwan Mazepa.	286
24. Taras, selbstgewählt.	126	47. Samuscha, Hetman Pohl. Seite.	291
25. Samatonowitsch, vom K. bestellt, und		Koschewoi der Cetscha, Horodenaki.	314
1637 ermordet.	129	48. Iwan Illisch Skoropadski,	314
26. Pawljuf, selbstgewählt, und 1638 hin-	129	49. Philipp Welik, Schwedischer Seits.	322
gerichtet.	129	Kostjagor Drjankow, Koschewoi.	323
27. Ostzanin, } selbstgewählte Anführer.	131	50. Paul Polubotok, Hetmans Verweser.	333
28. Hunia, }		51. Daniel Apostol, Hetman.	339
		52. Graf Kasumowski.	357

II. Zur Geschichte von Galizien und Lodomerien.

A.

Albrecht herrscht in Pohlen, 642. Schilderung seiner Regierung, 652.

Alexander II, Großherzog von Litthauen, 642. 652.

Alexander Guagnini, sein Werk ist vom Mathias Stryskowski, 531.

Alexander Michailowitsch, Großfürst von Wladimir, 587.

Alexander Newskoi, ein ausgelehnter Theologe, predigt die Wahrheit des griech. Glaubens, 567.

Anastasia, Jaroslaws Tochter, wird Königin von Ungern, 433.

Andreas, eines ungrischen Prinzen, kurze Regierung in Halitsch, 497 u.

Andreas II, König von Ungern, rettet die Halitscher und Wladimirischen Truppen vom Verderben, 513. sucht das den Dominikanern von Wladimir Kurikowitsch zugesügte Unrecht zu rächen, 557.

Andreas Wladimirowitsch war ein tapferer Fürst, 470 u.

Arzigeten, Grund der Benennung ist ungewiß, 410.

Augustus, Churf. von Sachsen, Regierung über Pohlen, 659.

B.

Ban, dessen Bedeutung im alten ungrischen Staatsrecht, 473.

Bata's Siege, 558 u. richtet in Ungern Greuel der Verwüstung an, 559.

Bela, 466 u.

Bely wird der Krone von Pohlen unterworfen, 640.

Bogdan, Fürst der Moldau, fällt in Nothrußland ein, 643.

Boleslaus der Keusche fällt ins Land des Siwasnos ein, 574.

Boleslaus Krummarm, 453 u. wird schändlich hintergangen, 459. liefert dem Wolodar eine Schlacht, 461.

Boleslaw, Fürst von Halitsch, stirbt an Gift, 588.

Boleslaw der Tapfere macht mit Wladimir Frieden, um die Böhmen zu züchtigen, 424. steht seinem Schwiegersohn Erätropoll. bey, sorgt aber dabei für sich am besten, 425. wird von Jaroslaw geschlagen, 431.

Boleslaw der Zweyte nimmt sich des entthronten Jaslaw an, 434. macht sich zum Herrn über die Tschernwenischen Städte und über einen Theil von Wolhynien, 436. Jaslaw beschwert sich über ihn beym Papst Gregor, weil er ihm alle Schätze in Pereusyschl abgenommen hatte, und der Papst ermahnt den Boleslaw, alles wieder zu erstatten, 436 u. Boleslaw bringt endlich den Jaslaw wieder auf den Stuhl nach Kiew, 437. eine schöne Anekdote von ihm, 438. finst der bey seiner Rückkehr aus Kiew viele Unordnungen in seinem Lande, 441.

Boris, ein ungrischer Prinz, bekommt den erkrankten Halitscher Stuhl, 459. 461. seine Heirath mit der Judith, 457. Schicksale, 465. ihn verlassen die Pohlen und Russen, 468. flieht mit seiner Frau zu seinem Schwiegervater Boleslaw, 469. stirbt, 470.

Burz

Burchard, Probst von Trier, wird vom Kaiser nach Kiew geschickt, und bringt viel Goldes und Silbers nach Deutschland, 436 u.
Busbanen, wor darunter zu verstehen, 414.

C.

Carl Robert, König von Ungarn, stirbt, 590.
Casimir, staatskluger Regent in Pohlen, 495.
Casimir I., König von Pohlen, zwingt die litthauischen Fürsten zu einem Waffenstillstand, 588 u. seine Verdienste um die Kirche, 590 u. nimmt Wolhynien weg, 591. verbindet sich mit Carl I., König von Ungarn, 596. stirbt, 605.
Casimir II., Großfürst von Litthauen, und König von Pohlen, 638 u.
Casimir, (Johann) der unglücklichste unter allen polnischen Königen, 657.
Cbodykiewicz, (Clementis) dissertationes historico-criticae de archiepiscopatu kijoviensi et Haliciensis etc. 403.
Chrovati, Grund der Benennung, 414. Anmerkung g). Ihr Wohnsitz war das Land Halitsch und die vormalige Wojewodschaft Crakau, 416. fanden viele Revolutionen aus, 416. und suchten die Freundschaft der Ungarn, 417. werden von den Russen in Kiew angefallen, 417. auch Bladimir der Große zog gegen sie, 418.
Coloman's, eines ungrischen Prinzen, kurze Regierung in Halitsch, 495.
Konstantin von Ostrog's Verdienste, 642.
Cosaken beunruhigen Rothrußland, 649. Nachtrag zur Cosaken Geschichte, 688 bis 690.
Cromer ist der erste Geograph, der den Namen Rothrußland hat, 531.

D.

Daniel, Romans Sohn, bekommt Hülfe von einem ungrischen Heere, 513.
Daniel Romanowitsch kommt nach Wladislaw Wladislawitsch Tode auf den Stuhl zu Halitsch, 554 u. führt mit Wladimir Rurikowitsch Krieg gegen die Fürsten Michael von Tschernigow und Isaslav Wladislawitsch von Smolensk, 557. flieht zu seinem Lehnsherrn, dem König von Ungarn, 558 u.
Daniel Wasiljewitsch, Fürst in Ostrog, 585.
David Igorewitsch erhält Wladimir, 445. wandert als Vertriebener nach Pohlen, 449. ist glücklich gegen die Ungarn, 452. Luzk und Wladimir müssen wieder seine Herrschaft erkennen, 453. Swatopolk läßt den David im Namen aller Fürsten vorladen, ebendaf.
Demeter, Commandant in Kiew, 558.

Dianentempel von Ephesus wird von den Geten geplündert, 411.
Dlugosch, Schriftsteller des 15. Jahrh. 501.

E.

Elisabeth, Reichsregentin in Pohlen 606. u. wird nach Crakau geschickt, 608.
Erdziwoll, 544. vergrößert seine Besitzungen, 563.

F.

Galiziens Gränzen, als es Ungrisches Eigenthum war, 529 u. Galizische Geschichte, 534 u. Geographische Beschreibung, 684.
Gebhard's Verdienste um diese Geschichte, 401 u.
Gedimin führt die Litthauer gegen Wolhynien, 583 u.
Georg der Erste, Großfürst in Kiew, 487. stirbt, 489.
Gepiden, ein gothisches Volk, 411.
Geten, führten verschiedene Benennungen und waren mächtig, 410. sind tapfer, 410 und 411. Ovid schildert sie als ein rohes, wildes und sturmeriges Volk, 411.
Geyza II, 483 u.
Giermont, Fürst von Nowgorod, und Großfürst von Litthauen, 545 u.
Gligin, Großfürst von Litthauen, 546.
Guagnini, (Alexander) giebt den Matthias Stroyls sowohl unter seinem eigenen Namen heraus, 531.
Gustav, König von Schweden, beunruhigt Pohlen, 657.

H.

Halitsch und Wladimir, Königreich, was es in sich begreift, 400. Perioden der Geschichte von Halitsch und Wladimir, 407. Verdüsterungsgeschichte dieser Länder, 408. Halitsch bildet sich, 462. blühende Zeit von Halitsch und Wladimir unter Ungrischem Schutz, 464. die Halitscher beweisen kriegerischen Enthusiasmus, 486. Ungrische Oberherrschaft und Regierung über Halitsch, 512 u. 1390 kam Halitsch an Pohlen und blieb dabey bis 1772, 616. Verordnungen auf dem ungrischen Reichstag wegen Halitsch und Wladimir, 685.
Halizonen, was wol Herodot darunter versteht, 409 und 410.
Hamaxombier, wer sie waren, und woher ihre Benennung, 413.
Hedwig reißt Rothrußland von Ungarn ab, 614. sie muß ihre Hand an Jagel von Litthauen schenken, ebendaf.

- Heinrich I., Herzog von Breslau, ernannt den Abt Gerhard zum Episcopus Russiae 559.
 Hoppe's Verdienste um die Geschichte von Galizien und Lodomerien, 402. 408. 11.
 Hyacinthus Odrowanſius, ein eifriger Dominikaner, predigt von Kiew aus bis nach Meskau das Evangelium auf römische Art, 556.
 Hypomolger, (Hippomolger) wer sie waren, und woher ihre Benennung, 413.

J.

- Jagel übernimmt die Regierung von Pohlen, 617. ist ein eifrig kathol. Christ, 618. mit ihm schließt Sigmund einen Waffenstillstand, 621. stirbt 636.
 Jaroslaw, Fürst von Wladimir, 441. wird 1086 ermorde, 443.
 Jaroslaw'sche Händel, 425 11. Jaroslaw erobert und beherrscht die Tschernwenischen Städte wieder, und nimmt den Titel Alleinherrscher von Rußland an, 431 11. vertheilt seine Länder 433.
 Jaroslaw, Swatopolsk's Sohn, wird in Wladimir eingekerkert, 453. durch einen Wurfspeer zu Boden gestreckt, 460.
 Jaroslaw Isaslawitsch scheint ganz Polhonien vereinigt zu haben, so wie er auch 1172 den Kiemer Stuhl einnahm, 495. verliert Frau und Kinder, ebendaf.
 Jaroslaw Wladimirowitsch in Halitsch, polnisch kluge Regierung, 492 11. sein Tod, 495.
 Jesuiten, ihr Verhalten in Rothrußland, 648.
 Igors ganz simpel abgefaßte Bitte für Wladimirko, 474.
 Innocenz IV., Papst, läßt die Russen belehren, 555 11.
 Isaslau, Jaroslaw's Sohn, bekommt Kiew, womit wahrscheinlich Rothrußland verbunden war 433. wird wegen seiner Grausamkeit 11. des Throns entsezt, und flücht zu Woleslaw dem Zweyten, 434. Woleslaw sorgt bey dieser Gelegenheit zu sehr für sich, und wird deswegen von Isaslau bey'm Patz verklagt, 436. Isaslau tritt mit dem Kaiser in Unterhandlung, 436 11. kommt endlich durch Woleslaw wieder auf den Stuhl nach Kiew, 437. stirbt 441.
 Isaslau Davidowitsch, wird Großfürst in Kiew, 489 11. wird niedergehauen, 491.
 Isaslawitsch führt einen Krieg gegen Wladimir Kurikowitsch und Daniel Romanowitsch, 557. nimmt den Fürstenthum von Kiew in Besiz, 558.
 Juden (pohlnische), werden von Casimir begünstigt, 591 11. Schilderung, 662 und 665.

K.

- Kadlubek, ein alter poln. Annalist, 416. Anmerk. 1).
 Kiew, gänglicher Verfaß dieser Stadt, 490.
 Kolla'r (Franz Adam) Verf. des Exposé preliminaire, 401.
 Koloman verbindet sich mit Swatopolsk, 450 11. seine Niederlage, 451.
 Korsak, ein Chan der Polonier, 524.
 Krassinsky nimmt zweyterley Roxolania an, 531.

L.

- Ladislau, König von Ungern, rückt mit einer großen Armee in Rothrußland ein, 443.
 : : Herzog von Oppeln, bekommt den Titel totius Russiae dux et dominus 609.
 Lemberg, Nachricht von dessen Zustand, 576. Anmerk. 9). und 662.
 Leo Danilowitsch's Wubensstück, 575. baut die Stadt Lemberg, 576 11.
 Lestus der Schwarze verbrennt alle Gebäude unter dem Schloßberge von Lemberg, 576.
 Liskoboken, wahrscheinlich ein gothisches Volk 412.
 Litthauische Geschichte, 534 11. verbesserte Genealogie der litthauischen Fürsten vor Gedimin 549 11. die Litthauer ziehen gegen Polhonien 583. beunruhigen Rothrußland, 606. zanken sich mit den Pohlen über das getheilte Rothrußland, 620. Litthauen und Pohlen zanken sich um Podolien und Polhonien, 633 11.
 Lodomeriens und Galiziens Grenzen sind ungewiß 418.
 Lothar, Kaiser 468.
 Ludwig I. regiert als Ungarischer König über Rothrußland, 605 11.

M.

- Maria Theresia besetzt einen Theil des heutigen Galiziens 677.
 Matthias Corwinus, unruhige Regierung 669 11.
 : : Michowosky unterscheidet Russia M. von Moscovia 531.
 Messageren, der Grund ihrer Benennung läßt sich nicht leicht angeben, 410.
 Michael Wsewoloditsch, Fürst von Tschernigow, bringt den Truppen des Fürsten von Halitsch eine Schlappe bey, 557. vereinigt das Halitscher Fürstenthum mit dem Tschernigowschen, 558.
 Miecislau wird durch Wist hingerichtet, 445.
 Mindog, litthauischer Fürst, 569 11.

Mongolen thun Einfälle in das Land der Polow:
zer, 524. vermüßten das mittlere Rußland, be-
sonders Twer und Kasan, 558. neue Kriege
578 ic.

Moskau wird erbaut 490.

Mstislaw in Wladimir läßt seine Kirchen mit
Edelgesteinen ic. auszieren, 492. ist habfüchtig.
ebend. eitel, 494.

Mstislaws Mstislawitsch kurze Regierung
524 ic.

Mstislaw Nsemy's Genealogie, 555.

N.

Nestor's Codices erhielten verschiedene Zusätze
404. 414.

Nowgoroder, ein trotzig-kaufmännisches Volk
521.

O.

Oestreichs Verdienste um Pohlen, 660. macht
Ansprüche auf Pohlen, 677.

Oleg's kriegerische Unternehmungen, 417.

Olgers Unternehmung gegen Podolien im Jahr
1331, 553 in den Anmerkungen. Charakter-
schilderung, 587.

P.

Peremyschl, ein neues Fürstenthum, 442.

Pitsch (Traktat von), ob er den ungrischen Reich-
ten auf Rothrußland schadet, 673.

Podolien, eine Wüsteney, 444. Handel zwischen
Pohlen und Litthauen über Rothrußland und Po-
dollen 633.

Pohlen, ob es ein Recht auf Rothrußland hat,
oder nicht, 438 ic. erlitten eine völlige Nieder-
lage, 468. klagen dem Pabst ihr Elend 583.
schlagen die Tataren, 590. Pohlen und Lit-
thauer zanken sich über das getheilte Rothruß-
land, 623. und Podolien, 633. Schilderung
der Pohlen, 664. in Pohlen entspiennen sich
1764 verschiedene Zwiste, die in unmenßliche
Conföderationen ausarten, 677. Wien, Peters-
burg und Berlin machen Ansprüche darauf
678.

Preußen macht Ansprüche auf Pohlen 677.

R.

Roman Mstislawitsch's thätige und berühmte
Regierung als Fürst in Wladimir, seit 1198
Fürst in Halitsch und in ganz Rothrußland.
504 ic.

Rostislaw bekommt den Stuhl zu Kiew 491.
unter ihm kehrete der Friede zurück, 492. läßt

kurz vor seinem Tode einen Fürstentag halten,
494.

Mstislawitsch wird Fürst von Halitsch, 562.
verliert alles, außer dem leeren Titel eines Her-
zogs von Halitsch, 569.

Rothrußland, dessen Lage und Beschaffenheit,
Eintheilung dieses Landes, und Wichtigkeit einer
Geschichte davon, 399 und 400. verdient kri-
tisch bearbeitet zu werden, 400 und 401. Quel-
len dieser Geschichte, 401 bis 404. wird ein
Schauplatz von Kriegen zwischen Wladimirs
Nachfolgern und zwischen den polnischen Her-
zogen, 423 ic. Untersuchung über den Ursprung
des Namens Rothrußland, 425 ic. 686. wird
vom Ungarischen König Ladislaus überfallen, 443.
Zustand von Rothrußland, 526 ic. Geographi-
sche Nachrichten von Rothrußland, 530 ic. wor-
aus bestand Rothrußland 1770? 533. die lezte
russischen Fürsten in Rothrußland, 554 ic.
es kommen viele polnische Colonisten dahin,
578. Rothrußland und Kiew zerfällt in kleine
Splitter, 581 ic. wird von auswärtigen Fein-
den angefallen, 587. bekommt den ungrischen,
König, Ludwig I., als Regenten, 605 ic.
wird von Litthauern beunruhigt, 606. trauri-
ger Bauernkrieg, 641. unter polnischem Druck
645.

Roxaner oder Roxolaner sind eigentlich die Wä-
ter der Reußen, 413. kommen bey den Griechen
unter dem Namen Roxen vor, 414.

Russen werden geschlagen, 472. leiden die schmä-
hlichste Niederlage, 525. von den Litthauern,
563. sucht der Pabst zu bekehren, 563 ic.
ihre Haß gegen die polnische Herrschaft, 589.
Schilderung der Russen, 641. machen Ansprü-
che auf Pohlen, 677.

Ryngolt schlägt die Russischen Fürsten, 547.

S.

Samo, ein forblischer Krieger, wirft sich zum
Alleinherren über einige slawische Stämme auf,
414.

Sarmatien, was es ehemals in sich begriff, und
von der Ableitung des Wortes, 409.

Schischterbarowa Russische Geschichte beurtheilt,
420.

Scrobiffvli vitae Archiepiscoporum Halicien-
sum etc. 403.

Sigismunds deutsche Sitten mißfallen den poln-
ischen Herrn, 614.

Sigmund, Fürst von Starodub, wird Großher-
zog von Litthauen, 635. sein Tod 637.

Sigmund August, König von Pohlen, eine unbedeutende Studentengeschichte bewirkt die Ausbreitung der Protestanten in Pohlen, 645.

Sigmund III. Regierung über Pohlen, 655 u.

Simon Starowolski, 532.

Skordisler, von ihrem Ursprung und Wohnsitze, 412.

Sobieski's Regierung über Pohlen 658.

Stanislaus Orzechowski, Domherr, heirathet, 654.

Stanislaw herrscht in Kiew, 582. stirbt unbeerbt und unbeklagt, 585.

Stephan der Zweyte ändert plötzlich seine Meinung gegen Voris, 465.

Steykowskis, eines Geschichtschreibers, historisch-kritischer Werth, 536 u. sein Herausgeber Guagnini, 531.

Swatopolk, Herr von Kiew und Großfürst, ein Ungeheuer in Menschengestalt, 424. denkt auf große Eroberungen, 449. fängt einen Krieg an, 450. bekommt Terebowl, 453.

Swenigrod, ein neues Fürstenthum, 442.

Swidrigailo fällt mit gewaffneter Hand in Pohlen ein, 634. wird von Sigmund auf's Haupt geschlagen, 637.

T.

Tataren necken und quälen die Russen, 583. machen einen von den Mongolen abgesenderten Völkern kaufen aus, 587. werden von den Pohlen geschlagen, 590. gegen sie verbinden sich mehrere lithauische Großen, 643. streifen in Rothrußland herum, 655.

Terebowl, ein neues Fürstenthum seit 1090, kommt auch unter dem Namen Halitsch vor, und fällt 1100 an Kiew, 444 u. bekommt den neuen Namen Halitsch, 453 u.

Traktat von Püsch schadet den ungrischen Rechten auf Rothrußland gar nicht, 673.

Tramate, Fürst von Samogitien, 545.

U.

Ungarn unternahmen im 10ten Jahrhundert eine Creisirrey nach der andern nach Halitsch, bis sich endlich die Halitscher ihre Freundschaft zu erwerben wußten, 417. Wladimir der Große zieht gegen sie, 418. erlitten eine Niederlage, 451 u. einem ungrischen General läßt Wladimir Nase und Ohren abschneiden, 482. sind glücklich, 483. ungrische Oberherrschaft und Regierung über Halitsch von 1206, 1220, 512.

V.

Volhynische Städte, 530. Wechsel der Oberherrschaft über Volhynien, 620 u.

W.

Wandalen, ob sie mit den Wenden eine Nation sind, 412.

Wasilei Romanowitsch läßt sich zu einem Basilierten Mönch scheeren, 577.

Wasilko erhält Terebowl, 445. ihm werden die Augen ausgestochen, 446 u. rächt sich dafür, 448. beweist sich sehr edel, 450. wird von zwey mächtigen Armeen überfallen, 459 u.

Wenden, was sie inne hatten, 412.

Wisniowiecki. (Michael Kombar), König von Pohlen, 657.

Witold, ein unssterblicher Kriegsheld, herrschte von der Ostsee bis zum schwarzen Meer u. 617 u.

Wladimerko's unruhige und verwirrte Regierung, 471 u. macht sich verhaßt, 473. muß kriechend um Frieden bitten, 474. bekommt einen neuen Gegenstand seiner Kriegesuche, 475. günstige Umstände für ihn, das Wladimirische Fürstenthum mit Halitsch zu vereinigen, 478. läßt einem ungrischen General Nase und Ohren abschneiden, 482. stirbt, 485.

Wladimir, entsteht als ein eigenes Fürstenthum, unter Jaropolk 1078, 441. wird aber nach Jaropols Tode 1086 wieder Anhang von Kiew, 443. wird von den Litthauern belagert, 607. der Große zieht gegen die Pohlen, 418. vertheilt verschiedene Fürstenthümer unter seine zahlreichen Söhne, 423. verbindet sich mit Woiwieslaw dem Tapfern, um die Böhmen zu züchtigen, 424. und stirbt vor Gram über einen undankbaren Sohn, 424.

Wladimirisch-Volhynische Fürsten, 419. in den Anmerkungen.

Wladimir Jaroslawitsch, einige Anekdoten von ihm, 499. seine thorenlose Regierung, 500 u. nach seinem Tode wünschen viele sein Reich, 507.

Wigorewitsch bekommt den Scepter von Halitsch, 515.

Wislawitsch zieht nach Ungern, 488.

Wonomach, 456.

Wurikowitsch regiert nach der Schlacht an der Kalla als Fürst in Kiew, 556. führt mit Daniel Romanowitsch Krieg gegen die Fürsten Michael von Tchernigow und Isaslav Wladimirisch von Smolensk, 557. wird mit seiner Genah;

malin und Kindern zum Gefangenen gemacht, 557 ff.
 Wladislaus Herman, Herzog von Pohlen, verheirathet seinen Neffen Miecislaw mit Eudoxia, einer Tochter Isaslaws, 444 ff.
 Lokietek wendet sich an den Papst, 586.
 Wladislaw dem III. macht sein Edikt vom J. 1443. vorzüglich merkwürdig, 637.
 Wladislaus IV. Regierung über Pohlen, 656.
 Wolodar erhält Peremyschl, 445. wird geschlagen und stirbt, 461.
 Wseslaw, ein seltnes Phlegma, erwähnen die Riesen zu ihrem Fürsten, 434.

Wsewolod, wahrscheinlich abgetheilter Fürst in Polhynisch Wladimir, 419. in den Anmerk.
 Bruder und Nachfolger Isaslaws in Kiew, macht aus den Polhynisch-Kiewischen Besitzungen ein eigenes Fürstenthum Wladimir, 441. stirbt 1093, 443.

3.

Zamoiski, macht sich als Feldherr, Gelehrter und Staatsmann berühmt, 656.
 Zimorowics, Burgemeister in Lemberg, Schriften, Lemberg betreffend, 403.
 Zips, eine polhynische Armee rückt ein, 467.

Druckfehler.

S. 8. statt Ozalozemu lies Ozalozeniu.
 S. — st. reraż i. teraz.
 S. — st. Diariu ſza i. Diariusza
 S. — st. Hetmanoch i. Hetmanach
 S. — st. Korakow i. Kozakow
 S. — st. Nizowieh i. Nizowich
 S. 14. st. Tschigini i. Tschigirin
 S. 15. st. Łochau i. Łochan.
 S. — st. Ławards i. Ławards.
 S. — st. Nejazy. i. Nejazyt.
 S. — st. Napięz i. Napięz.
 S. — st. Ostrog i. (überall) Ostrow.
 S. — st. Kaczawanice i. Kaczawanicze.
 S. — st. Koracki. i. Kozacki.
 S. 16. Note f) in Baron Meyersberg i. B. Mayerberg in
 S. 18. st. Verrot i. Vertot.
 S. 22. st. Starb 1328 i. Starb 1341 a)
 a) Diese und einige folgende Jahreszahlen müssen nach spätern Forschungen über Lithauische Geschichte, die in der Galizischen Geschichte vorkommen, verbessert werden.
 So z. B. bey Olgerd muß stehen 1341, 1381. S. 23. fällt sein Zug in die Ukraine nicht ins Jahr 1331. sondern in spätere Zeiten.
 S. 23. }
 S. 24. } statt Moschald i. Moschald
 S. — st. Sohn des Wasilij Romanowitsch i. Enkel des Wasilij u. s. w.
 S. 26. st. Owrus i. Owrusch.
 S. 27. Note h) st. or i. ot.
 S. 28. st. Owozawoda i. Owczawoda.

S. 30. soll folgendes wegleiben: und bald hernach gegen das Jahr 1422 zum Fürsten von Druż.
 S. 37. st. Wendlgerej i. Menglgerej
 S. 42. und 70. st. Krzemienicz i. Krzemieniczuk.
 S. — st. Tyehinia i. Tychinia.
 S. 45. st. Steppen von der Moldau i. Stephan.
 S. 48. st. Olorucz i. Owrucz
 S. 55. Note d) st. Drieiopisow i. Dzieiopisow.
 S. 56. st. na ten crast i. na ten cras.
 S. — Note i) st. ſholmiezami i. ſholmierami
 S. 57. st. Glüſchen Niz i. Glüſchen Niż.
 S. 66. st. Ugrischer i. Ungriſcher
 S. — st. Pretlic i. Pretſic.
 S. 67. st. Sienjewski i. Sienjowski
 S. — st. do Turek i. do Turek.
 S. 75. und 110. st. Ruſchinski i. Roſhinski.
 S. 77. st. Kiewo-Mohilena i. Kiewo-Mohilana.
 S. 81. st. Stenko Wasin i. Stenko Rasin.
 S. 82. Note p) st. przetoż i. przetoż
 S. 88. st. Glembovki i. Glembocki
 S. 89. st. Zaworow i. Jaworow.
 S. 91. Note j) st. Pow. rot i. Powrot.
 leichte Reuter also. leichte Reuter, also.
 S. 92. st. legte Mohila i. legte Rahosa.
 S. 96. st. Jacczynski i. Jaczynski.
 S. 105. Note e) st. namjetanonu i. na mjetanowu.
 S. 108. st. Meischel i. Minischel.
 S. 120. Note r) st. Kogda, i. kogda.
 S. 123. st. Knucemitsch i. Knucemitsch.
 S. 127. Note e) st. w' drien i. w dzien

- S. 131. st. Kunoska l. Kunessa.
 S. — st. Ehesol und Omelnik l. Esol und
 Ehmielnik.
 S. 133. st. Koschuch l. Kosbuch.
 S. — st. Potokis l. Potockis.
 S. 155. st. reper l. teper.
 S. 157. st. Heisse l. Hulseze.
 S. 172. st. Napieski l. Napireki.
 S. 178. st. Niebrha l. Njebaba.
 S. 181. st. pospolitnoje ljudi l. ljudi.
 S. 184. st. Batow l. Batow.
 S. 189. st. Wikej l. Wikes.
 S. 192. Note a) st. Dunnoj l. Dunnoj.
 S. 199. st. lernen l. larmen.
 S. 202. Note o) st. Kozakowicz pod Zboro-
 womtschob l. Kozakowicz pod Zboro-
 wom, tschob.
 S. 204. st. Jakob Falot l. Jakob Falvi.
 S. — st. von Tschigirin abwesenden l. in Tschig-
 irin anwesenden.
 S. 206. st. Szelepezényi l. Szelepczényi.
 S. 207. st. Czerneczki l. Czarnecki.
 S. 212. Note w) st. Dnienscki l. Dnieiski.
 S. 214. st. Hodiaghi l. Hadiahi.
 S. 218. st. Neussischen l. Russischen.
 S. 219. st. Zlotarenko l. Zlotarenko.
 S. 223. st. Woratinski l. Woratinski.
 S. 224. st. Benjereti l. Benjewski.
 S. — st. Hujaniski l. Hulaniski.
 S. 226. st. Peikloniski l. Priskloniski.
 S. 228. st. Samta l. Samto.
 S. 233. st. Tatarischen Assaut l. Teteraischen.
 S. 247. st. Oposchnar l. Oposchna.
 S. 248. st. Nakarnii Hetman l. Nakaznii Het-
 man.
 S. 257. st. Elias Creki l. Elias Lacki.
 S. 276. st. Braetnov Luckie l. Bratswo Luckie.
 S. 277. Note p) st. competent l. comptant.
 S. 287. st. Wazepa l. Wazepa.
 S. 303. st. Zamolsd l. Zamolz.
 S. 307. st. Storopobski l. Storopobski.
 S. 310. Note i) st. Woinakowski l. Woinarowski.
 S. 409. st. Asarnoth l. Astarnoth.
 S. — Note e) st. Brussiae l. Prussiae.
 S. — — g) st. Hamaxombii l. Hamaxobii *)
 *) Einige dieser Fehler fallen nicht dem Setzer,
 sondern Herrn Hoppe zur Last.
 S. 413. st. Hippomolger l. Hippomolger.
 S. 415. st. Latschwna l. Lutschwna.
 S. 419. st. K Wolkinja l. K Wolhinia.
 S. 420. st. Peremislawa l. Premislawa.
 S. 434. Note i) st. Iospominaja Ktongo l. ro-
 spominaja Ktorego.
 S. 445. st. Hornisflus l. Hornisflus.
 S. 450. st. hub l. hob.
 S. 466. Note g) st. Isleslawi l. Isislawi.
 S. 540. muß in der ersten Zeile statt Tab. III.
 gelesen werden sub a.



